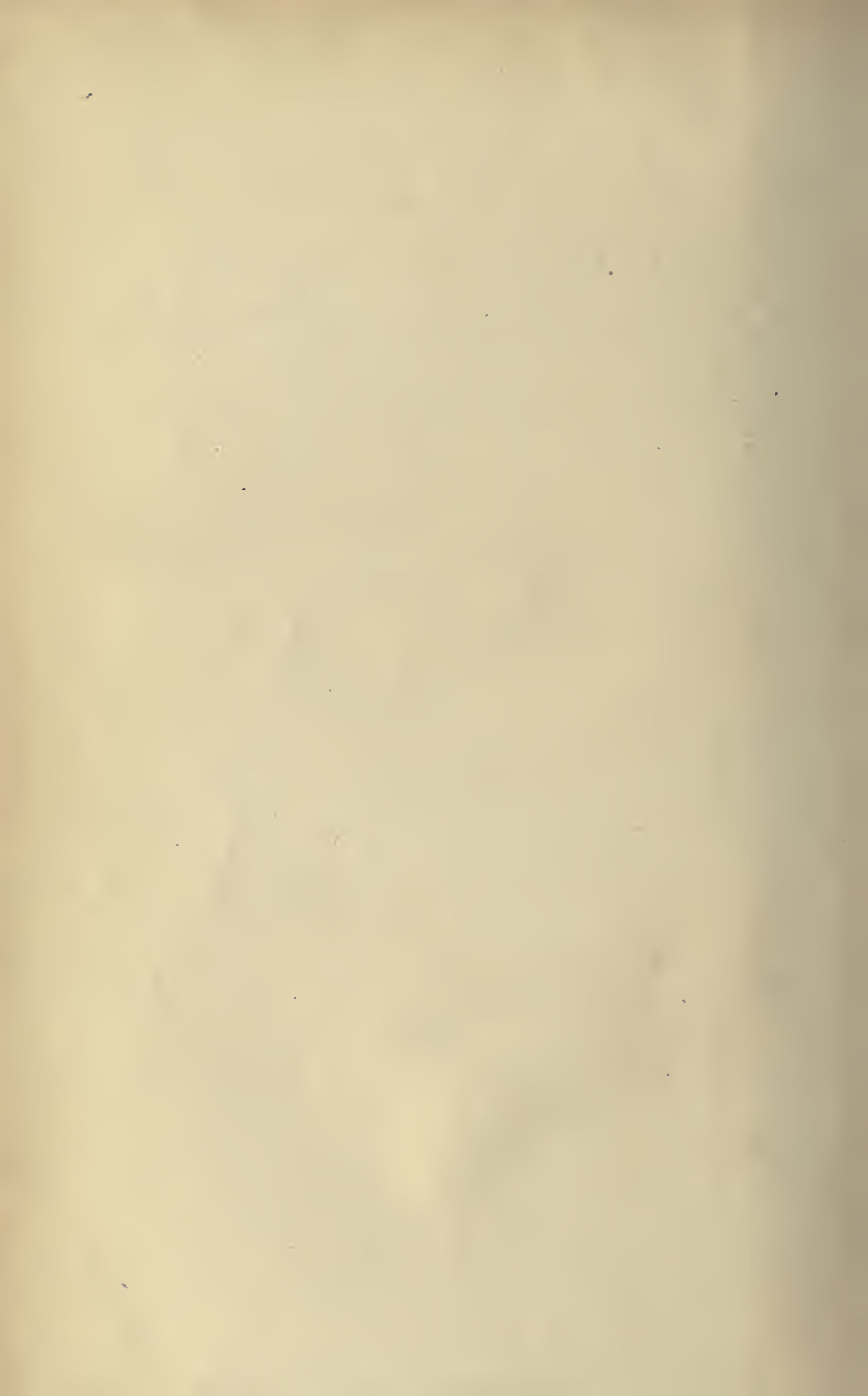




Stephan Glöckner
17. Jan. 1910



BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DES THEREIANOSFONDS
DER KÖNIGL. BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

HERAUSGEGEBEN VON

AUG. HEISENBERG UND PAUL MARC

NEUNZEHNTER BAND. JAHRGANG 1910

MIT 6 TAFELN UND 63 FIGUREN IM TEXT

BG

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER
1910



Inhalt des neunzehnten Bandes.

I. Abteilung.

II. Abteilung.

Seite

III. Abteilung.

Autorenverzeichnis.[1])

1) Die Namen der Mitarbeiter der I., II. und III. Abteilung und die Seitenzahlen ihrer Beiträge sind durch Fettdruck hervorgehoben. P. Mc.





K. Krumbacher

Freunden des Verstorbenen ist Dr. P. Marc, München, Theresienstraße 12, gern bereit, die dem vorstehenden Bilde zugrundeliegende Photographie (im gleichen Format) zum Preise von M. 2.50 oder eine kleinere zum Preise von M. 1.– zu besorgen.



Karl Krumbacher

gestorben am 12. Dezember 1909.

Zum ersten Male seit ihrer Gründung geht ein Heft der Byzantinischen Zeitschrift ohne die gewohnte Leitung ihres Führers in die Welt. Schon hatte er dieses Heft zusammengestellt, da erlag seine gewaltige Arbeitskraft. In der Frühe des 11. Dezember, eben im Begriff zum Seminar zu gehen, fühlte Krumbacher das Ende nahen. Wohl erholte er sich im Laufe des Tages, allein in der folgenden Nacht starb er nach kurzem Todeskampfe. So hat er, geboren am 23. September 1856, nicht das 54. Jahr vollendet, aber er hat in der kurzen Spanne seines Lebens Werke geschaffen, die unvergänglich sind, wenngleich das Feuer leidenschaftlichster Hingabe, das ihn durchglühte, so früh seine Kräfte verzehrte.

Der kleine schwäbische Weiler Kürnach war seine Heimat, im nahen Kempten besuchte er das Gymnasium. Hier fiel dem viellesenden Knaben eine Geschichte des griechischen Freiheitskrieges in die Hände, die sein Schicksal bestimmte. Der Philhellenismus ergriff ihn mit Macht, die Liebe zum griechischen Volke senkte sich tief in sein Herz, nicht zu den Enkeln nur der großen Ahnen, sondern zu den heutigen Griechen um ihrer selbst willen, um ihrer Hingabe willen an ihren Glauben, an die Freiheit und an das Vaterland. Diese Liebe lenkte seine Schritte, als er später in München und Leipzig klassische Philologie und Sprachwissenschaft studierte, vor allem aber die Sprache des neuen Griechenlands im vertrauten Verkehr mit einer Reihe junger griechischer Freunde kennen lernte; diese Liebe hat ihn, der einsam ging, durch das ganze Leben begleitet und er ist ihr treu geblieben bis zum Ende.

Krumbachers Lebenswerk soll an anderer Stelle ausführlich gewürdigt werden. Hier geziemt es sich daran zu denken, daß er nicht nur der erste Redakteur, sondern der Gründer dieser unserer Byzantinischen Zeitschrift war, die nun versuchen muß, ohne ihn ihren Weg zu finden. Er hatte gesehen, als er die Literaturgeschichte schrieb, wie wenig seit zwei Jahrhunderten, seit den gewaltigen Leistungen eines Du Cange und der anderen großen französischen Philologen, die Forschung über Byzanz im ganzen fortgeschritten war. Andererseits aber hatte sich, wieder von Frankreich ausgehend, in den letzten Jahrzehnten ein deutlicher Wandel zu lebhafterer Beschäftigung mit Byzanz vollzogen, und der allgemeine Umschwung in der Altertumswissenschaft zu historischer Betrachtungsweise hatte zuletzt auch in Deutschland eine Reihe der wertvollsten Arbeiten auf spätgriechischem Gebiete hervorgerufen. Allein das nun stärker gewordene Interesse zersplitterte sich, es fehlte an einem Mittelpunkt, manche treffliche Leistung kam nicht zur vollen Wirksamkeit; daneben fehlte es nicht an unverhüllter Geringschätzung der byzantinischen Kultur. Hier beschloß Krumbacher Wandel zu schaffen, ein wissenschaftliches Zentralorgan zu gründen, das einerseits der Zersplitterung ein Ende machen, andererseits die Forschung selbst durch strenge Kritik in die sichere Bahn methodischer Arbeit lenken sollte. Die große Bedeutung der byzantinischen Kultur für die Geschichte der Menschheit hatte er früh erkannt, diese Erkenntnis wollte er, sie zugleich immer mehr vertiefend und erweiternd, zum Gemeingut der wissenschaftlichen Welt machen. So hat er die Byzantinische Zeitschrift gegründet und dadurch, wie er es mit Recht sagen durfte, ausdrücklich und offiziell die Byzantinistik als neue, selbständige, auf eigener Basis ruhende Wissenschaft konstituiert.

Der Augenblick war richtig gewählt, der Gedanke eines solchen wissenschaftlichen Mittelpunktes der byzantinischen Studien war durch die Entwickelung nahe gelegt, bereits wurde in Griechenland selbst die Verwirklichung versucht. Das Scheitern des Unternehmens schreckte Krumbacher nicht ab; mit zäher Energie und unter den größten persönlichen Opfern überwand er die zahlreichen äußeren Schwierigkeiten, die sich dem gefährlichen Wagnis entgegenstellten, und machte den Gedanken zur Tat. Mit sicherer Hand zog er die Grundlinien. Die neue Byzantinische Zeitschrift sollte der Erforschung des gesamten Kulturkreises von Byzanz dienen. Das Studium dieser Kultur nach ihrer Eigenart, ihren Zusammenhängen mit dem Altertum, ihren Verbindungen mit dem Orient wie mit dem Abendlande und nach ihren Wirkungen auf die späteren Jahrhunderte sollte die Aufgabe der Zeit-

schrift sein. Insbesondere sollten nicht nur die Beziehungen zur Antike, sondern vor allem auch zur slavischen Welt gepflegt werden. Dabei faßte er Kultur im weitesten Umfange. Außer der politischen und kirchlichen Geschichte, der Sprache und der Literatur der Byzantiner sollten ebenso ihre Wissenschaften erforscht werden, ihre gesamte innere Geschichte, ihre materielle Kultur, ihre Technik und ihre Kunst.

Krumbachers bewundernswertes Organisationstalent, das sich später in so vielen anderen Beziehungen bewährte, zeigte sich von Anfang an in der Einrichtung der Zeitschrift. In der ersten Abteilung schuf er den lange entbehrten Sammelplatz für neue Arbeiten, gleichzeitig wies er der Zeitschrift durch die Einrichtung der zweiten und dritten Abteilung eine bedeutsame pädagogische Aufgabe zu. In allen europäischen Staaten gewann er die bewährtesten Mitarbeiter für das Unternehmen und stellte es auf die breiteste internationale Basis. Wie er selbst, obwohl im innersten Wesen ein echter Sohn der schwäbischen Heimat, allmählich hinauswuchs über die Schranken besonderer Stammeseigentümlichkeit zur reinen Höhe freiesten Menschentums, so machte er von vornherein auch die Zeitschrift zur Palästra aller wissenschaftlich arbeitenden Fachgenossen ohne Rücksicht auf die Sprache, in der sie schrieben; gleich in den ersten Bänden wechselten englische, französische, griechische und italienische Arbeiten mit deutschen ab und er selbst, der so viele lebende Sprachen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch beherrschte, hätte gern noch andere zugelassen.

Mit eindringender und umfassender Gelehrsamkeit weit über die Grenzen seiner Disziplin hinaus, einem Blick von seltener Schärfe für alle praktischen Möglichkeiten verband Krumbacher eine hohe Auffassung von den Pflichten seines Amtes. Selten wird es vorkommen, daß eine wissenschaftliche Zeitschrift so ausgesprochen den Charakter ihres Leiters trägt wie es hier der Fall war. Insbesondere ist die dritte Abteilung von dem Hauche seines Geistes durchweht. Er erstrebte ein lückenloses Verzeichnis aller mit Byzanz in irgend einer Beziehung stehenden literarischen Erscheinungen, und nicht nur eine vollständige, sondern vor allem auch eine kritische Bibliographie war sein Ziel. Wenn die byzantinischen Studien in den letzten zwei Jahrzehnten einen so erfreulichen Aufschwung genommen haben, nicht nur in die Breite, sondern vor allem auch in die Tiefe gegangen sind, so hat Krumbacher daran nicht nur durch seine eigenen literarischen Arbeiten, sondern vor allem durch die Führung der Byzantinischen Zeitschrift das höchste Verdienst.

Daß dies von allen Seiten anerkannt wurde, empfand er mit herzlicher Dankbarkeit; insbesondere erfüllte ihn das Eintreten der K. Bayer. Akademie der Wissenschaften für die Zeitschrift mit tiefster Genug-

tuung. Wie ferner die bewährtesten Mitarbeiter, die ihm bei der Gründung zur Seite standen, ihm immerfort die Treue hielten, so wurden auch immer zahlreicher die Fachgenossen, die sich um die Zeitschrift scharten, immer stärker die Teilnahme, die auch auf anderen Wissensgebieten der Byzantinischen Zeitschrift entgegengebracht wurde. Möge es auch in der Zukunft vereinten Kräften gelingen, das Werk im Geiste seines Schöpfers fortzuführen, der Wissenschaft zu dauerndem Segen, Karl Krumbacher zu bleibendem Gedächtnis.

München und Leipzig, im Februar 1910.

Redaktion und Verlag der Byzantinischen Zeitschrift.
August Heisenberg und **Paul Marc.** **B. G. Teubner.**

Die Redaktion der Byzantinischen Zeitschrift hat mit dem vorliegenden Hefte Herr Prof. Dr. August Heisenberg (München, Hohenzollernstraße 110) in Gemeinschaft mit Herrn Dr. Paul Marc (München, Theresienstraße 12) übernommen.

Leipzig, im Februar 1910.

B. G. Teubner.

I. Abteilung.

Un papyrus littéraire d'*Ἀφροδίτης κώμη*.

Toutes les personnes qui s'intéressent à l'histoire de la poésie byzantine ont accueilli avec intérêt la publication, en 1907, d'un long fragment de panégyrique demi-épique, acheté en Egypte, qui datait évidemment du VIe siècle, et semblait être adressé à un préfet du prétoire d'Orient.[1] Or, dans le lot considérable de papyrus de Kôm-Ichgaou, que possède à présent le Musée du Caire, j'ai eu l'occasion de retrouver les débris de vingt-huit petits poèmes analogues, les uns en hexamètres épiques, les autres en trimètres iambiques, et qu'il n'est pas sans intérêt de comparer au premier. Toutes ces pièces sont de la même main et du même auteur; elles appartiennent sans doute possible, comme le reste de la trouvaille, au VIe siècle: l'une d'elles est écrite au verso d'un contrat dressé sous Justin II. Elles n'ont jamais été réunies en un livre: ce sont, sur des feuilles détachées, des autographes, des brouillons de l'auteur, quelquefois surchargés de corrections.

Je prépare une édition annotée du curieux ensemble, que j'espère pouvoir bientôt faire connaître au public; pour le moment, je n'en citerai qu'une seule pièce, qui peut faciliter grandement l'intelligence du texte de Berlin, par son analogie avec lui.[2] C'est un *ἐγκώμιον* en hexamètres, adressé à un nommé Jean, *στρατίαρχος Θήβης*. L'écriture est une onciale penchée; l'encre, très pâle, est invisible à certaines places. (Je désignerai désormais cette pièce par la lettre B, et le poème des Klassikertexte par A).

†Ὦ κλυτὲ κοιρανίης π̣α̣...............[α]ν̣άκτων̣,
Θήβης καὶ Φαρίης γέρα̣ς̣ .... μ̣ελίσσης ἄ̣λ̣λ̣ο̣ θαλάσσης(?)
οὐ πέλεν, οὐ πέλεν ἄλλος ὁ̣μ̣ο̣ί̣ϊ̣ο̣ς̣ ὔ̣μμι̣ γενέθλη[3]).
Ἐν χθονὶ̣ π̣αμ̣β̣α̣σ̣ι̣λ̣ῆο̣ς̣[4]) ......η̣ *ἔπλε̣ο̣ μοῦνος,*

---

1) Berliner Klassikertexte V, 1e partie, p. 117.
2) Pap. du Musée du Caire 67055 (*Journal d'entrée* 40798), verso.
3) Restituer ainsi A, 39: *οὐ πέλεν, οὐ πέλεν ἄλλ[η ὑπερτέρη ἄ]μμι γενέθλη.*
4) Cf. A, 40: *ἐν χθονὶ παμβασιλῆος, κτλ....*

5 [..........].................. π̣[άν]τα διώκων
..υπ̣ε̣..............να σ̣τ̣ρ̣α̣τ̣ί̣α̣ρ̣χ̣ο̣ν̣ ἀμύμων
.... [ἀ]ποπτύε̣ι̣[ν] ....[τ]ῶ̣ν ναε̣τήρων.
[Οὕτως ἄμμιν] ἵκα[νες(?)].........................
.....ο̣ν̣....ε̣ν̣.[....]...... ....
10 [..............]................[νο]μεύειν (?)
πή[μ]α̣[τ'] ἀποπτύ[ειν][1]) ἀδίκων ..ρη.[.......].ταξ[..]
Οὕτως ἀεὶ ζώοις, καὶ ἀμ̣ο̣ί̣ρ̣υ̣τ̣ο̣ν̣[2]) ἐ̣ς χ[ρό]ν̣[ον] ἔλθοις,
Θήβης ὡς στρατίαρχος ἔχων κλ[έο]ς ἠνορεάων[3])
[..............]ο̣ν̣[.]ι̣τ̣ε̣ο̣ν κα..ς̣ οφρ[.] οιγαινω (*sic*).
15 Ἔμπ̣λεος ἐς πλόον ἦλθον ἀμετρήτων ἀρετᾶ͞ω.
Ζωγράφον ἀμφιβόητον ἐπίπ̣ν̣οον(?) εἰκόνα πῆξαι
ἀτρεκέω̣ς ἐθέλω πολυήρατον εἶδος ὑφαίνειν,
χάρματι λαμπέτοον τα̣[..]σ̣αρυ[.]ματα οἷα Σελήνη.
Ἀκλινέως ἐ[νίκ]ησας Ἀχιλλέα καὶ Διομήδην[4]),
20 ῥηιδίως καὶ Ἄρηα πανίκελα (*sic*) Βελλερο[φό]ντη̣.
Τοὕνεκα μὶν[5]) καλέω σε πανάλκιμον Ἡρακλῆα[6]),
ὃς ῥὰ καμὼν πόρε πᾶσιν ἐλευθερίης παναρωγήν·
ἄστεα κουρίζων[7]) διελήλυθες[8]) ο̣ὐ̣ κατὰ κόσμ̣ον[9]).
Θήβη τειχιόεσσα, καὶ ἐν κονίησι πεσοῦσα,
25 ὀρθώθης πολὺ μᾶλλον, ἀείρεο δ' ἄχρις Ὀλύμπου,
χρύσεον ἄνδρα φέρουσα, τ̣έον ῥυτῆρα πόλη͞ω.[10])
Οὐ χθὼν πᾶσ̣α̣, [θ]άλασ[σ]α μόλις πέλεν ἄξια ῥίζης
τοῦ πο̣λυκυδήεντος Ἰωάννου στρατιάρχου.
Θ̣άλλε μοι, εἴσετι θάλλεις, πατρίκιε κλέος (*sic*),
30 σὺν τεκέεσσι φίλοισιν, ἀριζήλη σέο νύμφη̣.[11])

Comme on le voit, quoique le poème B n'ait que trente vers, il offre pourtant avec A des ressemblances de style très remarquables, que j'ai signalées dans les notes.[12]) Ce sont d'abord des expressions communes,

1) A, 83: πήμα̣[τ' ἀ]ποπτυεῖν, κτλ. . . .
2) Ἀμοίρυτον: pour ἀμήρυτον. 3) A, 70: . . . κλέος ἠνορεάων.
4) A, 48: ῥηιδίω[ς . . .]κησας αι[..]ε̣[..]ν̣[...]μήδην.
5) Μὶν: par iotacisme, pour μήν.
6) A, 81: τοὕνε[κα γ]ουνάζομ̣[α]ί σε πανάλκιμον Ἡρακλῆα.
7) A, 39: ἄστεα ν̣[ει]ά̣ζων̣ ou κ̣.νάζων: la correction s'impose.
8) A, 39: ἄστεα ν̣[ει]ά̣ζων̣ (= κουρίζων) ἄτ' ε[.]η̣[....]σανθ..... Les traces ατε[.]η[....]σ peuvent facilement s'interpréter par διελήλυθες.
9) A, 50: ... οὐ κατὰ κόσμον. Le sens est problématique.
10) Πόλη͞ω = πόληων.
11) A, 52: σὺν τεκέεσσι φίλοισιν [..].[.]κ̣η... ν̣ύμφη.
12) Sans compter le cas douteux: Οὕτως ἄμμιν ἵκανες (A, 46; B, 8?); cf. aussi παναρωγήν (B, 22) et ...αν ἀ̣ρ̣ωγός (A, 46) = παναρωγός?

ἐν χθονὶ παμβασιλῆος, κλέος ἠνορεάων, etc.; des vers coulés dans un moule identique: τοὔνεκα {γουνάζομαι / μὶν καλέω} σε πανάλκιμον Ἡρακλῆα; puis des hexamètres entiers qu'on retrouve pareils dans l'un et dans l'autre; ainsi, les vers 3, 19 et 30 de B nous permettent de combler trois graves lacunes de A (vers 39, 48 et 52). Ces quelques observations (neuf passages identiques sur 30 vers) montrent déjà que les deux écrivains, auteurs hypothétiques de A et de B, se sont mutuellement copiés de bien près. Mais ce n'est pas tout: ils ne se contentent pas de s'emprunter des vers et des formules, ils se laissent aller aux mêmes incorrections grammaticales: par exemple ils écrivent de la même façon ἀστυμφέλικτος pour ἀστυφέλικτος (A, 85).[1]) Ils emploient tous deux, et de la même manière, certains signes orthographiques: l'apostrophe en cas d'élision, le tréma sur l'ϊ; tous deux, ils placent fréquemment une barre horizontale sur les génitifs pluriels ($\overline{\alpha\omega\nu}$) ou sur certaines voyelles longues. Ces analogies sont trop grandes en vérité pour être dues à une simple imitation. Si l'on considère enfin: que les poèmes en question furent tous deux composés en l'honneur d'un haut fonctionnaire appelé Jean (A, 32; B, 28); — qu'ils nous sont tous deux parvenus sur des feuilles volantes et non dans les feuillets d'un livre, et que ce sont par conséquence des morceaux *de circonstance*, non de simples amplifications littéraires, il devient évident, à mon avis, qu'on doit faire, de tous deux encore, hommage au même auteur. Il découle de là que le papyrus des Klassikertexte (A), dont la provenance était inconnue, a dû être ramassé par les fellahs sur le site de Kôm-Ichgaou, comme B l'a été au même endroit pour le compte du Musée égyptien. L'auteur commun était jadis un habitant de cette localité; lui-même prend soin quelque part de nous avertir que sa patrie était la γῆ Παφίη, c'est-à-dire, par jeu de mots, Ἀφροδίτης κώμη.[2])

En passant, je proposerai même une identification de cette mystérieuse Φθελα γῆ (A, 78), où résident les ennemis de notre auteur et de ses concitoyens. Il y avait, dans le nome Antéopolite, une κώμη appelée Φθλα, dont les habitants, précisément, s'étaient conduits de façon fort discourtoise envers leurs voisins d'Aphroditô.[3]) Il est tentant d'identifier les deux localités. Si le poète a écrit Φθελα et non Φθλα, c'est

1) Ce mot ἀστυμφέλικτος, avec son μ caractéristique, ne se retrouve pas dans le poème B, mais dans un autre de la même série (Journal d'entrée au Musée du Caire, nº 40833, verso, l. 109).

2) Journal d'Entrée du Musée du Caire, nº 40844, verso, l. 15.

3) Requête des habitants d'Aphroditô au duc Fl. Marianos, page I, l. 14 (J. Maspero, Etudes sur les papyrus d'Aphrodité, I; dans le Bull. de l'Instit. franç. d'Archéol. orient., tome VI).

peut-être par euphonie, ou pour la nécessité du mètre. C'est là une conjecture un peu hasardée, mais qui du moins résout complètement la difficulté.

Le panégyrique du Musée de Berlin a donc été écrit vers le milieu du VIe siècle, par un anonyme qui vivait à Aphroditô. Reste cette dernière question: à qui était-il dédié? A un certain Jean, dit le texte (A, 32), désigné par les titres d'ἡγεμών et d'ἔπαρχος. Les éditeurs ont proposé, avec quelques réserves d'ailleurs, de reconnaître en ce personnage le *Jean, préfet du prétoire d'Orient*, auquel est adressé (?) l'Edit de Justinien sur le diocèse d'Egypte. Cette hypothèse ne me paraît pas pouvoir être adoptée.

Le texte ne fournit en effet aucune indication tendant à la confirmer:

1° La lecture ἴκελ[ον] ἔ[παρ]χο[ν ἀν]άκτων (A, 32) est une conjecture ingénieuse et vraisemblable, mais non certaine. Le mot ἔπαρχος étant admis, il est vrai que c'est lui qui sert habituellement à désigner le *praefectus praetorio*: mais il est employé ici d'une manière poétique et sans valeur administrative, puisqu'un peu plus haut (vers 29) le même Jean est honoré du titre contradictoire d'ἡγεμών (= *praeses provinciae*). Il faut, pour les concilier, donner à ces deux expressions un sens vague, celui de «gouverneur» ou de «chef», par exemple.

2° Le panégyrique est doublé d'une requête, dirigée contre un groupe de coupables, parmi lesquels on nous cite un certain «*Βίκτωρ αὐγουσθάλ*[ι]ς». Les éditeurs de ce papyrus, dans le commentaire qu'ils lui ont ajouté (p. 124), reconnaissent en ce Victor le *praefectus Augustalis*, le premier fonctionnaire du diocèse d'Egypte: par suite, l'accusation lancée contre lui ne peut être portée que devant le préfet du prétoire, son supérieur. Mais nous savons maintenant que le poète était un habitant d'Aphroditô en Thébaïde. Or, depuis l'édit XIIIe de Justinien (554 ap. J. C.), en droit, et en fait depuis beaucoup plus longtemps, l'Augustal d'Alexandrie n'a aucune autorité sur la Thébaïde: Victor ne peut donc être le préfet d'Egypte, puisqu'il exerce un pouvoir sur les gens d'Aphroditô.

Il pourrait être, à la rigueur, le duc de Thébaïde, qui lui aussi porta au VIe siècle ce titre d'Augustal. Mais vraiment, le rôle que jouerait ici le duc, si c'était bien lui, serait assez singulier: c'est seulement à la fin de la pièce qu'il est question de lui; il nous apparaît, non au premier plan, mais comme l'associé d'un obscur tyranneau qui rançonne les concitoyens du poète, leur extorque cinq κεράτια et les contraint à des redevances en nature. Les exactions d'un si puissant personnage devraient avoir, ce semble, une tout autre envergure: mais aussi, est-ce de lui qu'il s'agit? D'abord, il est permis de se demander si la lecture est absolument certaine, car il devrait y avoir αὐγουστάλιος et non αὐγουσθάλις: ce qui fait deux licences orthographiques pour un seul

mot, dans un texte où elles sont rares (à part les fautes que cause l'iotacisme). Mais en tout cas, le titre d'«augustal» n'était pas la propriété exclusive du préfet d'Alexandrie et du duc de Thébaïde: Jean Lydus[1]) cite des *αὐγουστάλιοι*, fonctionnaires de rang subalterne, dans la *τάξις* du préfet du prétoire: il est très licite de supposer que les grands magistrats provinciaux, le duc de Thébaïde entre autres, en avaient de semblables dans leurs *τάξεις* particulières. D'autre part, les employés du bureau d'un préfet Augustal étaient tous, en bloc, qualifiés d'*αὐγουσταλιανοί*[2]): le terme *αὐγουσθάλις* qui nous occupe pourrait encore être une forme vicieuse de ce dernier mot. Quoi qu'il en soit, je crois impossible d'admettre, si le poète avait réellement à se plaindre du duc de Thébaïde, qu'il ne lui ait consacré qu'un demi-vers, tandis qu'auparavant, il s'étend si longuement sur les méfaits d'un personnage inconnu, mais forcément inférieur en dignité comme en puissance.[3]) Victor était donc, beaucoup plus modestement, un petit fonctionnaire local, et de ce qu'on l'accuse devant l'*ἡγεμών* Jean, il ne résulte nullement que Jean soit préfet du prétoire.

3° Le dernier argument invoqué en faveur de cette hypothèse, est que nous connaissons, à l'époque probable où fut composé ce panégyrique, un préfet du prétoire appelé Jean. Cette coïncidence, par malheur, est illusoire: le seul Jean qu'on trouve au VIe siècle dans la liste de ces préfets (et à qui, d'ailleurs, l'Edit sur l'Egypte n'est pas adressé)[4]), c'est le fameux Jean de Cappadoce: or le *Ἰωάννης* du poète d'Aphroditô est, nous le savons (vers 31, A), fils de Sarapammôn; il est emphatiquement surnommé *Αἰγύπτου Φαέϑων νέος*: c'est donc un Egyptien de race, et il ne peut s'identifier avec son homonyme cappadocien.

Ainsi, il est établi que rien de précis, dans le texte, ne vient nous révéler ce qu'était cet *ἡγεμών* Jean: il faut le deviner. A qui est-il vraisemblable qu'un Egyptien de Thébaïde ait adressé un panégyrique et une supplique contre des oppresseurs locaux? Les Coptes n'avaient guère de rapport direct avec le lointain préfet du prétoire, qui résidait à Constantinople. Nous ne voyons aucun exemple d'une tournée d'inspection en Egypte entreprise par ce magistrat. Au-dessous de lui, il reste le duc du *limes Thebaïcus*, et le *praeses*, gouverneur civil de l'éparchie. Le mot *ἡγεμών*, à la vérité, est l'équivalent ordinaire du latin *praeses*; mais j'ai indiqué plus haut que ce mot, dans un ouvrage poétique, n'avait aucune valeur d'exactitude. L'*ἡγεμών*, du reste, n'avait

1) J. Lydus, de Mag., III, 6 et 9.

2) Lex de diœc. Aeg., I, 4 (éd. Zach. von Lingenthal).

3) Ce qui prouve encore que Victor est un simple employé de la *τάξις* ducale, c'est qu'il est cité à côté du *βοηϑός* (*adjutor*).

4) C'est ce qu'a démontré Z. von Lingenthal (Lex de diœc. Aeg., *préface*).

qu'un rôle secondaire; enfin Jean est forcément un dignitaire d'ordre militaire, puisqu'on invoque son secours contre les attaques des Blemmyes: il ne peut donc être autre chose que *duc* de Thébaïde.

Précisément, l'Edit sur l'Egypte nous fait connaître un duc de Thébaïde appelé Jean[1]), lequel vivait en 553. Le poème du musée du Caire (B) est dédié à Ἰωάννης, στρατίαρχος Θήβης (vers 6, 13 et 28). Il n'est pas bien téméraire de conclure de tout ce qui précède que ces divers Jean n'en font en réalité qu'un seul. Le même auteur ayant composé A et B, a dédié ces deux œuvres à Jean, duc de Thébaïde, dans les environs de l'an 550, au plus tard en 553, date où un nouveau duc, Orion, fut nommé à ce même poste.[1])

Nous commençons à être quelque peu renseignés sur ce dignitaire, grâce aux papyrus d'Aphroditô. J'ai publié récemment[2]) un édit promulgué par lui, qui nous permet de préciser l'époque de son gouvernement (548 ou avant, à 553). Ici, nous apprenons maintenant les noms de son père Sarapammôn et de sa mère Diké, qui nous prouvent, le premier du moins, qu'il était bien Egyptien de naissance, comme je l'avais supposé. Il s'intitulait, officiellement, Fl. Johannes Theodoros Menas Narses. Il semble, d'après les vers 33—36 (A), qu'il ait séjourné à Byzance, à la cour de Justinien. Les éditeurs du poème A pensent en outre qu'avant d'occuper sa situation présente, il avait exercé ses talents administratifs dans une province quelconque de l'empire, hors d'Egypte. Ils font sans doute allusion aux vers suivants (A, 37 et 38):

> Αἰγύπτου Φαέθων νέος, [ὥς] π̣[ά]ρος, ἐν χθονὶ [ἄ]λλῃ,
> ἄστεα κουρίζων διελήλυθες ....

Mais, si l'on compare ce passage avec les vers 21—22 de A, on sera peut-être tenté de remplacer [ὥς] par [ὃς]; de plus, on peut reconstituer le troisième mot de deux façons différentes: soit δ̣ι̣ε[λ]η̣[λυθε.] σανθ..., soit δ̣ι̣ε[λ]ή[λυθε]ς ανθ... De sorte qu'il est douteux, si l'on doit traduire: «Nouveau Phaéthon égyptien, qui jadis, dans un autre pays, *as* passé, etc.» ou: «Emule égyptien de ce Phaéthon, qui *a* passé, etc.». On ne peut décider lequel des deux a été dans l'«autre pays», le duc ou Phaéthon. Je n'insisterai pas sur ce point de détail, peu important après tout. Ce que je voulais indiquer, c'est seulement que le poème des Berliner Klassikertexte est l'œuvre d'un habitant d'Ἀφροδίτης κώμη, et qu'il est adressé au duc de Thébaïde. Ce n'est pas une œuvre isolée; mais il fait partie d'un ensemble que je me propose d'étudier bientôt en détail: la littérature officielle de la petite «cour» d'Antinoé.

Paris, 3 octobre 1909. **Jean Maspero.**

1) Lex de diœc. Aeg., III, 2.

2) Bull. de l'Inst. franç. d'Arch., Tome VII: Un édit de Jean, duc de Thébaïde.

Epitaphe de Théodore Kamateros.

L'épitaphe en vers iambiques de Théodore Kamateros nous a été conservée par le cod. Paris. gr. 2925, fol. 5—6, recueil de miscellanea copié au XIVe siècle.[1])

Dans ce petit poème le défunt s'adresse au lecteur. Il commence par un développement de ce lieu commun que la mort est inévitable. Nous avons là une longue énumération de personnages que ni la force, ni la puissance, ni la beauté, ni le génie, n'ont empêchés de devenir la proie du trépas. Le sujet est banal et l'énumération finit par paraître monotone, malgré des efforts de style qui, çà et là, rappellent la fameuse ballade de Villon.

Puis nous apprenons que le défunt appartenait à la noble famille des Kamateroi.[2]) Il était dans toute la fleur d'une brillante jeunesse lorsqu'il a succombé à une attaque de dysenterie. Mais auparavant, selon un usage très répandu chez les Byzantins, il avait revêtu l'habit religieux, ce qui lui a valu l'honneur d'être enseveli dans un monastère dont il ne nous dit malheureusement pas le nom et où sa famille lui a élevé un tombeau. La pièce finit par une prière.

Aucun nom d'auteur. Mais on peut, presque avec certitude, attribuer la paternité de l'épitaphe à Jean Tzetzès, le fécond iambographe du XIIe siècle.

1° Dans le manuscrit, l'épitaphe de Théodore Kamateros est suivie d'une épigramme due au même Jean Tzetzès[3]);

2° Ce poète a été en relations d'amitié avec la famille des Kamateroi avant de se brouiller avec elle. Plusieurs de ses lettres sont adressées à des membres de cette famille, en particulier deux à notre Théodore[4]);

1) H. Omont, *Inventaire sommaire des manuscrits grecs de la bibliothèque nationale,* t. III, p. 60. Je dois la collation de l'épitaphe à M. H. Pernot, que je remercie de son obligeance.

2) Sur cette famille voir E. Miller, *Recueil des historiens des croisades: Historiens grecs*, t. II, p. 349; il serait facile d'allonger la liste fournie par lui.

3) Voir *Byzantinische Zeitschrift,* t. XII (1903), p. 568—570.

4) Voir G. Hart, *De Tzetzarum nomine vitis scriptis,* Leipzig 1880, p. 22.

3° Le sous-titre bizarre à première vue, *στίχοι δίχρονον μὴ ἔχοντες*, équivaut pour moi à la signature de Jean Tzetzès. Les dichrones, c'est-à-dire les voyelles de quantité douteuse, *α*, *ι*, *υ*, étaient le cauchemar du pauvre versificateur, comme au reste de plus d'un de ses confrères. Tzetzès se plaint quelque part de la négligence de ses contemporains à propos de ces voyelles et des noms propres. Ailleurs, et à trois reprises, il se traite lui-même de buffle pour les libertés qu'il s'est d'abord permises à leur sujet.[1])

Je ne sais si le malheureux Tzetzès est jamais parvenu à éviter complètement le fatal écueil des trois maudites voyelles: en tout cas, l'épitaphe de Théodore Kamateros, malgré la superbe déclaration du sous-titre, est affligée de neuf vers faux.

Cod. Paris. 2925 fol. 5. *Ἐπὶ τῷ τάφῳ τοῦ Καματηροῦ κυροῦ Θεοδώρου· στίχοι δίχρονον μὴ ἔχοντες.*

†Ἄλλος μὲν ἄλλως ἐκπερᾷ παντὸς βίου,
πλὴν τέρμα πᾶσι τὸ βραχὺ λάχος, τάφος,
ὃν οὐ διεκτρέχουσιν οὐ ποδῶν τάχη,
οὐ τῦφος οὐδείς, οὐ γένους κομπάσματα,
5 *οὐδ' ἄλλο σεμνὸν τῶν ῥεόντων ἐν βίῳ.*
Ῥεῖ γὰρ τὸ κάλλος, κἂν τάφων μνείαν λάβῃ,
ῥώμη δ' ἀπαυδᾷ καὶ χαλᾷ νεύρων τόνους.
Ποῖον δὲ μηχάνημα καὶ σοφοῦ φρένες
ἐξεῦρον αὐτὸν τεχνικῶς διεκτρέχειν;
10 *Ἴφικλος αὐτὸν οὐ παρέδραμε τρέχων,*
φορᾷ Φαΰλλος οὐ διῆλθεν ἁλμάτων.
Σέσωστρις αὐτὸν οὐχ ὑπέζευξε κράτει,
ὁ γῆς ἁπάσης πρὶν κρατῶν σκηπτοκράτωρ
σκηπτοκρατοῦντας ὥσπερ ἵππους ζευγνύων,
15 *χωρῶν δ' ἐπ' αὐτῶν γαυριῶν διφροστάτης.*
Ὁ γῆν θαλαττῶν καὶ παρ' ὕδωρ ἐκτρέχων
Ξέρξης κρατεῖται τοῖς τάφων ὁρίσμασιν.
Ὁ Κόδρος οὐδέν· γῆν γὰρ ἣν ἔχων γένος,
κἂν ἣν ἐπαυχῶν ταῖς γοναῖς ταῖς σαρκίνοις.
20 *Κάλλος δὲ Ναρκίσσιον ἣν τὸ Νιρέως,*
ἴδοις ἂν εἰς χοῦν δυσγενοῦς ἀμορφίαν.
Καὶ τοῦ Πολυδάμαντος δὲ τῆς ῥώμης βίαν
ζητῶν ἂν εὕροις ἠλεημένην τέφραν.

---

1) Voir *ibid.*, p. 66.

Cod.: 11 *Φαύλος* 17 *ὁρίσμασι*

Τὸν δ' ἀκράδαντον πρὶν ἐπ' εὐσφαίρου πέτρας,
25 πλὴν εὐροούσης καὶ λίπει κεχρισμένης,
ἑστῶτα καὶ μένοντά πως πεπηγμένον,
Μίλωνα τὸν πρίν, ὃν βοῶσιν οἱ λόγοι,
ὃν οὐ παρεκσεῖσαί τις ἴσχυσε κράτει,
νῦν τις ἐφευρὼν εἴτε γῇ τεθαμμένον,
30 εἴτ' εἰς τάφου τέτραρχον εὔεδρον λίθον,
ῥᾷστα σαλεύσει καὶ μετάξει τῆς βάθρας·
τὰ νεῦρα γὰρ ἐκεῖνα, φεῦ, λεπτὴ κόνις.
Ποῦ δ' Ἀρχιμήδης ἐστίν; Ἀρτέμων δὲ ποῦ
ὁ γῆν ἐπαυχῶν μηχαναῖς πᾶσαν φέρειν;
35 Τὰ πάντα σαθρὰ καὶ κρατεῖται τῷ τάφῳ
fol. 5 v⁰ καὶ πάντα φύρδην ἠλεημένως τέφρα.
Θυροκροτεῖ πλοῦτος μέν, ἀλλ' ἐκτὸς μένει
ἢ καὶ βραχὺ προὔκυψεν εἰς τάφων βάθος,
εἴ τις περιττῶς εἰς τρυφῆς ἔχει βάρος,
40 πλὴν οὐχ ὑπερβαίνει δὲ τοὺς τάφων ὅρους·
ὁ γὰρ πυλωρὸς οὐκ ἐᾷ θεσμὸς τόδε,
ὡς πρὶν ἐκεῖνον ἐκδραμεῖν εἴργων πρόσω.
Οὕτω τάφον μὲν οὐδαμῆ τις ἐκτρέχει,
ἀλλ' ἄλλος ἄλλως ἐκδραμὼν παντὸς βίου
45 χωρεῖ πρὸς αὐτὸν ὄντα πάνδοχον στέγην.
Σῶφρον, θεώρει στὰς τὸ λοιπὸν ἐνθάδε
ὡς ἐν κατόπτρῳ καὶ τὰ σὰ δοκῶν βλέπειν
θρήνει τὸ ῥευστὸν τῆς γεώδους οὐσίας
καὶ σωφρονίζου συμφορᾷ διδασκάλῳ.
50 Τἀμὰ τὸ λοιπὸν τοιγαροῦν σοὶ φραστέον·
ἐγὼ προελθὼν Δουκικῆς κλὼν ὀσφύος
καὶ τῆς Καματηρῶν εὐγενοῦς ῥιζουχίας,
βρεφῶν ἀπ' αὐτῶν εὐγενῶς ἀνηγμένος,
ηὔχουν μέν, ηὔχουν συγγενῶν ταῖς ἀξίαις,
55 ἤνθουν δὲ πολλοῖς τῶν ῥεόντων ἐν βίῳ.
Πρώταις δὲ λάχναις συσκιῶν ἤδη γνάθους,
σφριγῶν ἐν ἁβροῖς καὶ τρυγῶν ἄνθην λόγου,
τερπνὸν διήντλουν καὶ γλυκάζοντα βίον·
ἐπεὶ δ' ἐπισχὼν τὴν πνοὴν δυσεντέρῳ
60 ἐξεῖλκεν ἡμᾶς τῶν ἐνύγρων τοῦ βίου,
ὡς τεχνικός τις ἰχθυεὺς τὰς ἐγχέλυς,
ὁ πάντα θηρῶν τῆς γεώδους οὐσίας

---

28 παρένσεῖσαι τὶς: corr. Maas 42 πρόσσω 45 στέγειν 46 θεώρη
51 δουκικῶνκλην 58 διήντλου

τῶν ψυχαγρευτῶν πως συνεὶς τὰς πλεκτάνας.
οὕτω Θεοῦ νεύσαντος εἰς σωτηρίαν
65 τὸ τῆς στολῆς μέλασμα σηπιῶν τρόποις
χέας ἐμαυτῷ μηχανὴν σωτηρίαν
ἔσπευσα μακρὰν ἐκδραμεῖν τῶν ἀρκύων·
οὕτω μετασχὼν ἀμφίων μονοτρόπων
ἔσπευδον αὐτῶν μὴ παρασπῶν τοὺς ὅρους
70 κοινῇ μετασχεῖν καὶ ταφῆς μονοτρόπων·
τὸ συγγενὲς φίλτρον δὲ τιμᾷ τῷ τάφῳ
στηλογραφεῖ τε τῇ γραφῇ τῆς εἰκόνος.
Ἀλλ' ὦ τρυγῶντα τὰς ἀκάνθας τοῦ βίου
ἤδη ῥεούσης τῆς πνοῆς τῆς ἡμέρας
75 εὑρών με καινῶς καὶ συνάψας ἐργάταις
ξέσας τε τοῦ δράκοντος, ἣν εἶχον, φλόην
καὶ συστολισμὸν νυμφικῶν δοὺς ἀμφίων,
σοὺς† πληρωμὴν ὡς† ἐντελεῖς μισθοὺς δίδου
ἴσους γεωργοῖς σῆς ἀρούρης ἐργάταις
80 τοῖς καρτερήταις καὶ βαρῶν καὶ καυμάτων
καὶ νυμφικῆς σῆς μὴ στερήσῃς παστάδος.

Mots qui manquent aux lexiques: ἠλεημένως, ἰχθυεύς, καρτερήταις, παρεκσεῖσαι, συσκιῶν, τέτραρχον (dans ce sens), ψυχαγρευτῶν.

Constantinople. S. Pétridès.

---

74 cf. Mat. XX, 8 seq. 77 cf. Mat. XXII, 11 seq.; νυμφικὸν: corr. Maas
80 καρτερίταις.

Zwei Noten zu dem Epitaph des Tzetzes auf Theodoros Kamateros.

1. In dem ersten Teil des Gedichtes soll weniger die Unentrinnbarkeit des Todes als die Erudition des Tzetzes beleuchtet werden. Deshalb beginnt er nicht mit den bekannten Größen der Geschichte, sondern mit zwei nur den Philologen bekannten Schnelläufern, Iphiklos und Phayllos (vgl. Schol. Apollon. Argon. 1, 45 und Schol. Aristoph. Acharn. 214). Dann nennt er zwei orientalische Könige, den Sesostris (die hier erzählte Anekdote stammt aus Diodor. 11, 2, 4) und den Xerxes. Es folgt ein Paar griechischer Könige, deren Ruhm das Sprichwort verkündete, Kodros und Nireus (vgl. die Paroemiographen und Lukianos Timon 23 *εὐμορφότερον . . . Νιρέως, εὐγενέστερον δὲ . . . Κόδρου*), dann ein Athletenpaar, das Diodoros zusammen behandelt hat (9, 14 und 15, vgl. Tzetzes Chil. 2, 38 und 39, über Pausan. 6, 5; 6, 14, 6), Polydamas und Milon; den Schluß machen die Mechaniker Archimedes und Artemon, wobei dem zweiten ein dem ersten gehöriges Wort (*δός μοι ποῦ στῶ καὶ κινῶ τὴν γῆν*) zugeschrieben wird.

Die zehn behandelten Personen treten also deutlich zu fünf Paaren zusammen. Das Ganze ist der Schrullenhaftigkeit und Geschmacklosigkeit des Tzetzes würdig.

2. Die Prosodie ist die für die *ἴαμβοι τεχνικοί* des Tzetzes charakteristische[1]): sie kennt keine unklassische Licenz außer der Längung von ᾰ ῐ ῠ in Schlußsilben (2. 24. 29. 31. 32. 42. 47. 50 58), dazu das vereinzelte *Ναρκίσσῐον* (20). v. 78 ist korrupt. Auch Auflösungen wie sie, durch Eigennamen hervorgerufen, zweimal auftreten (22. 52), hat sich unter den Jambographen vom X.—XIV. Jahrh. nur Tzetzes gestattet.[2])

München. **Paul Maas.**

1) Vgl. Hart, l. c. (oben S. 7[4]) p. 68; Kuhn, Symbolae ad doctrinae *περὶ διχρόνων* hist. pertin. (1892) p. 84 sqq. — Auch die dem Epitaph folgenden amüsanten Spottjamben (ed. Pétridès BZ XII 569) sind *τεχνικοί* (v. 20 f. korrupt); die Geschichte von den *βόνασσοι* stammt wohl aus Aristoteles Hist. an. 9 § 234.

2) Vgl. BZ XVII 403.

Zu Eustathios.[1])

Eustathii metrop. Thessalon. opuscula ed. Tafel p. 268, 57 (de Thessalonica urbe a Latinis capta narratio 2.):

I. *Καὶ οἶκοι εὐπρεπεῖς κατῃσχυμμένοι καὶ περιουσίαι πολιτῶν αἱ μὲν ἠντλημέναι, αἱ δ' ἐκκεχυμέναι καὶ ἄλλως δὲ διεσπαρμέναι.*

Die Stelle ist, meine ich, eine Nachahmung von Sophokles Elektra v. 1290—1291:

πατρῴαν κτῆσιν Αἴγισθος δόμων
ἀντλεῖ, τὰ δ' ἐκχεῖ, τὰ δὲ διασπείρει μάτην.

II. Ibidem p. 281, 81 (50.):

Καὶ τυγχάνει βαλὼν ἔπος ὁ Σικελὸς τήν τε ξηρὰν τήν τε ὑγρὰν ἐμπλῆσαι τῆς κατ' αὐτὸν δυνάμεως καὶ οἷόν τινα νέφη στρατοῦ ὑπερστῆσαι καὶ αὐτῆς τῆς Μεγαλοπόλεως.

Irre ich nicht, so lag dem Eustathios Soph. El. 566—569 vor:

πατήρ ποθ' οὑμός, ὡς ἐγὼ κλύω, θεᾶς
παίζων κατ' ἄλσος ἐξεκίνησεν ποδοῖν
στικτὸν κεράστην ἔλαφον, οὗ κατὰ σφαγὰς
ἐκκομπάσας ἔπος τι τυγχάνει βαλών.

III. *Πεδινὰ* (?) *λαλεῖν.*

Ibidem p. 271, 89: *οἱ δύο παῖδες Ἀνδρονίκου τοῦ ἐκ Κομνηνῶν, ὃς αὐτανέψιος μὲν ἦν τῷ βασιλεῖ Μανουὴλ καί, ὡς ἂν ἡ πεδινὰ λαλοῦσα εἴποι γλῶσσα, πρῶτος ἐξάδελφος, εἰς βασίλειον δὲ θρόνον ἐκάθισεν ὕστερον.*

Was Eustathios meint, ist auch aus Thomas Magistros zu ersehen, der p. 849 das klassische *αὐτανέψιος* durch das vulgäre *πρωτεξάδελφος* erklärt; das vulgäre und gemeine aber ist meines Wissens von keinem Griechen durch das W. *πεδινὸν* ausgedrückt (hat denn jemand *ὄρειον* im entgegengesetzten Sinne gesagt?: *ὄρεια λαλεῖν*!), wohl aber durch die W. *δημῶδες, καθωμιλημένον* (s. Kontos in der *Ἀθηνᾶ* V, 1893, p. 172—175), *κοινόν, χυδαῖον* und *ταπεινόν*: so *ταπεινὴ λέξις, ταπεινὴ γλῶσσα* = lingua vulgaris, „*εὐκαταφρόνητα καὶ ταπεινὰ ὀνόματα*" bei Dionysios *Περὶ συνθέσεως* 3 ed. Schaefer p. 26, entgegengesetzt den „*λέξεις πάνυ καλαὶ καὶ πρέπουσαι*"; so *εὐτελὴς καὶ ταπεινὸς τὴν φράσιν* und „*τὸ ταπεινὸν καὶ χυδαῖον τοῦ λόγου*" bei Photios Bibl. p. 66, 34.

Wenn nicht alles täuscht, so ist bei Eustathios ΠΕΙΝΑ st. ΠΕΔΙΝΑ zu lesen, d. h.: *ὡς ἂν ἡ* <*τα*>*πεινὰ λαλοῦσα εἴποι γλῶσσα.*

Saloniki. P. N. Papageorgiu.

1) Vgl. B. Z. 9 (1900) 379—380.

Διορθωτικὰ εἰς Ἀθανάσιον Χατζίκην.

Byz. Zeitschrift XVIII (1909), p. 486—489.

Σελ. 486, 6: *οἶδε πόθος ψυχῆς ἀμνημονεῖν τὰς οἰκείας καταναγκάζειν ἐσχατιὰς καὶ τῷ ποθουμένῳ διαπορθμεύειν τὸν ἐραστήν· καὶ ξένον οὐδέν, εἴ γε πολλάκις καὶ τῷ πρὸς Θεὸν διαπύρῳ τοῦ πόθου ἑαυτῶν ἐξιστάμενοι τεραστίως ὅλῳ τούτῳ ἑνοῦσθαι κατεπειγόμεθα. Καίτοι γῆ καὶ σποδὸς κατὰ τὸν φάμενον χρηματίζοντες καὶ πολλῷ τῷ μέσῳ, μᾶλλον δ' ἀπείρῳ, τῆς αὐτοῦ διιστάμενοι φύσεως (ὅσῳ δῆτα ἐκεῖνος μὲν ποιητής, ποίημα δέ γε αὐτοί, ποιητοῦ δὲ καὶ τοῦ ποιήματος πόσον ἄρα καὶ τὸ διάφορον;) κἀκεῖνος μὲν Θεὸς καὶ δεσπότης οὐράνιος, ἡμεῖς δὲ δοῦλοι ἀχρειότατοι καὶ χαμερπεῖς, δεσποτείας δ' αὖ καὶ τοιαύτης πρὸς τὸ ὑπήκοον ὑπὲρ λόγον ἡ ἕνωσις, ὅμως* ΤΟΥ͂ΤΟ *ἑνοῦσθαι ὁρμῶμεν τοῦ πόθου πείθοντος.*

Δῆλον ὅτι τὰ „κἀκεῖνος μὲν Θεὸς . . ., ἡμεῖς δὲ δοῦλοι . . ., δεσποτείας δ' . . . ἡ ἕνωσις" προσήκουσι τοῖς λοιποῖς παρεγκειμένοις „ὅσῳ δῆτα ἐκεῖνος μὲν ποιητής, ποίημα δέ γε αὐτοί, ποιητοῦ δὲ . . . διάφορον;" καὶ ὅτι ἄρα τὸ μετὰ τὴν λέξιν διάφορον σημεῖον τῆς παρενθέσεως μετακινητέον μετὰ τὴν λέξιν ἕνωσις. Ἀντὶ τοῦ ἀδιανοήτου τοῦτο γράφων τὸ τούτῳ (sc. *τῷ Θεῷ, περὶ οὗ καὶ ὁ λόγος) ἀποκατάστησον τὸ ὅλον χωρίον ὧδε: „καίτοι . . . τῆς αὐτοῦ διιστάμενοι φύσεως (ὅσῳ δῆτα ἐκεῖνος μὲν ποιητής, ποίημα δέ γε αὐτοί, ποιητοῦ δὲ καὶ τοῦ ποιήματος πόσον ἄρα καὶ τὸ διάφορον!, κἀκεῖνος μὲν Θεὸς καὶ δεσπότης οὐράνιος, ἡμεῖς δὲ δοῦλοι ἀχρειότατοι καὶ χαμερπεῖς, δεσποτείας δ' αὖ καὶ τοιαύτης πρὸς τὸ ὑπήκοον ὑπὲρ λόγον ἡ ἕνωσις) ὅμως τούτῳ ἑνοῦσθαι ὁρμῶμεν . . ."*.

488, 35: *ἆρ' οὖν ὁ ζωγράφος λόγος τεχνηέντως τὴν σὴν εἰκόνα ὦπται ἱστορηκὼς ἢ πορρωτάτω πεπλάνηται τῆς μιμήσεως; Ἔγωγε μὲν τῷ δευτέρῳ πρόσκειμαι μᾶλλον ἤπερ δὴ τῷ προτέρῳ, ἐπεὶ μηδενὶ ἐφικτὸν τὸ παράπαν πάντα τὰ σὰ τῷ λόγῳ περιλαβεῖν. Τοιγάρ τοι καὶ σιγῇ μᾶλλον ὡραϊστέον ταυτὶ ἤ γε λόγῳ· τὸ μὲν γὰρ ἀπορίας, τὸ δ' ἀμαθίας, κρεῖσσον δ' αὖ τὴν ἀπορίαν παρά*ΓΕΙ *εἰς τοὐμφανὲς ἢ καθυβρίζειν τῇ ἀμαθίᾳ τὰ τίμια.*

*Διορθωτέον παρά*ΓΕΙΝ: *„κρεῖσσον δ' αὖ τὴν ἀπορίαν παράγειν εἰς τοὐμφανὲς ἢ καθυβρίζειν τῇ ἀμαθίᾳ τὰ τίμια"*.

489, 15: *'ματαιότης ματαιοτήτων τὰ πάντα' φησὶν ὁ σοφός· ὁρᾷς τοῦ λόγου τὴν δύναμιν; Οὐ τὸ μὲν φησὶ μάταιον τῶν παρόντων, τὸ δ' οὔ, ἀλλ' ἁπλῶς φησι ξύμπαντα· τὸ εὔ*ΡΙ*ξον τοῦ χρυσοῦ, τὸ τῶν μαργάρων στιλπνόν, ἡ τῶν τιμίων διαφάνεια λίθων, τῶν σηρικῶν περιβλημάτων τὸ ἀνθηρὸν μάταια πάντα, καπνὸς τὰ πάντα διαλυόμενος, ὄναρ τὰ πάντα μὴ ὑφιστάμενον καὶ σκιὰ κλινούσης ἡμέρας ἐκποδὼν γινομένη. Τί δὲ τὸ τῆς δόξης περιφανές; τὸ τῆς τιμῆς ὑπερβάλλον; ἀλλ' ἡ ἀρχὴ τῶν πολλῶν; τὸ τῆς δυναστείας θρασύ; τὰ τῶν ἀξιωμάτων μεγέθη; Οὐ μάταια πάντα; οὐ τέφρα λεπτή; οὐ κόνις τῷ ἀέρι ἀφαντουμένη; Ἡ τρυφὴ δ' ἆρα τί; τῶν ἐδεσμάτων τὸ περιττόν, αἱ εἰλαπίναι καὶ τῶν μαγείρων τὰ μαγγανεύματα τὸ* 'ΟΜΏΝΥΜΟΝ *μὴ περιφέρουσι; μὴ πρὸς μήκιστον κέκτηνται τὴν ὑπόστασιν; Ἀλλ' εἰ καὶ ἡμεῖς σιγῶμεν τὰ σιγῆς ἄξια, οἱ τῶν ἐκκριμάτων χῶροι σιγῆς οὐκ ἀνέχονται, ἀλλ' ἐκβοῶσι διάτορον. Τί οὖν; τῆς προσπαθείας ὅλοι τουτωνὶ γενησόμεθα ἤ, εἴ τι ἄλλο μὴ μάταιον, τούτου καὶ πρὸς ἐκζήτησιν ἐπειχθῶμεν. Καὶ εἰ μὲν κ. τ. λ.*

Ἴσως τὸ οὔκ γραπτέον. Δὲν ἐννοῶ τὴν καλὴν τοῦ χρυσοῦ **ῥίζαν,** *καταλαμβάνων δὲ τὸν ἦχον αὐτοῦ τὸν καλὸν καὶ τὸν* **ῥοῖζον** *μεταγράφω εὔ*ΡΟΙ*ξον (ἡ λέξις εἶναι ἄγνωστος, γνωστὴ δὲ ἡ τὸ αὐτὸ σημαίνουσα εὐροίζητος). Ἐνύσταξεν ὁ ἀντιγραφεὺς γράφων τὸ ὁμώνυμον, ὃ ἐγὼ μόνιμον μεταγράφω* (ΤῸ ΜΌΝΙΜΟΝ — ΤῸ ὉΜΏΝΥΜΟΝ): *„αἱ εἰλαπίναι καὶ τῶν μαγείρων τὰ μαγγανεύματα τὸ μόνιμον μὴ περιφέρουσι; μὴ πρὸς μήκιστον κέκτηνται τὴν ὑπόστασιν;". Ἀντὶ τῆς μετὰ τὸ ἐπειχθῶμεν τελείας στιγμῆς θὲς τὸ σημεῖον τῆς ἐρωτήσεως: „τῆς προσπαθείας ... γενησόμεθα ἤ, ..., τούτου καὶ πρὸς ἐκζήτησιν ἐπειχθῶμεν; Καὶ εἰ κ. τ. λ.*

Ἐν τῷ χωρίῳ 489, 12 *„λόγου μηδ' ὁποσοῦν πλουτοῦντά με τὴν δαψίλειαν" τὸ ὁποσοῦν ἴσως τυπογραφικὸν εἶναι σφάλμα ἀντὶ τοῦ ὁπωσοῦν· ἢ τὸ ὁποσουοῦν γραπτέον;*

Ἐν Θεσσαλονίκῃ.

Πέτρος Νικολάου Παπαγεωργίου.

Eine Ansprache Tamerlans.

Manuel Moros aus Kreta, ein Schreiber der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, dessen Fleiß, wie Aemidio Martini und Domenico Bassi ermittelt, viele Handschriften der Ambrosiana bezeugen, hat uns im 3. Hefte des Sammelbandes cod. Ambros. Gr. 598 (O 123 sup.), welches fol. 34—51 umfaßt, folgendes Schriftstück überliefert:

Δημηγορία τοῦ Περσῶν βασιλέως Τεμύρη,

ἣν ἐδημηγόρησεν, ὅτ' ἔμελλε πολεμήσειν πρὸς Τακταμύσην, τὸν τῶν Σκυθῶν βασιλέα· ἀπήγγειλε δὲ ταύτην ἡμῖν ὁ τοῦ Ἀθηναίου κυροῦ Δημητρίου υἱός, κυρὸς Θεόδωρος ὁ Ἀθηναῖος, παρὰ τοῦ πατρὸς μαθὼν δυναστεύοντος ἐν τῇ Ῥωσίᾳ, καθὼς ἐκείνῳ παρέδωκεν ὁ μετὰ ταῦτα 5 *Σκυθῶν ἀρχηγὸς Ἐτιγὶς οὕτω καλούμενος, παρατυχὼν τῷ πολέμῳ καὶ τῶν ὑπὸ τοῦ Τεμύρη λεγομένων αὐτήκοος γεγονώς.*

Ὅτε κατὰ Σκυθῶν τῶν νομάδων στρατείαν ἤλασε Τεμύρης, ὁ Μήδων καὶ Περσῶν βασιλεύς, διά τινων δυσβάτων ὀρῶν τὴν πορείαν ποιούμενος, τότε τοῦ στρατεύματος αὐτῷ τρυχομένου καὶ τὸν στρατηγὸν 10 *αἰτιωμένου τῆς τοσαύτης κακοπαθίας, αἰσθόμενος αὐτῶν ὁ βασιλεὺς οὕτω διακειμένων τοὺς τῶν Περσῶν ταξιάρχους τε καὶ τοπάρχας συναγαγών, ἐπί τινος ὑψηλοῦ* (fol. 38v) *τόπου καταστάς, ὡς ἂν εἴη πᾶσι καταφανής, ἔλεξε τοιάδε·*

Ἄνδρες οἱ συναράμενοί μοι τοῦ πρὸς Σκύθας πολέμου, αἰσθάνομαι 15 *μὲν ὑμῶν πλεῖστα κακοπαθούντων περὶ τῆς ἐμῆς εὐδοκιμήσεως καὶ βουλομένων, εἰ οἷόν τε ἦν, διὰ ταχέων ἀπαλλαγὴν εὕρασθαι τῶν τοσούτων ἀνιαρῶν· ποιεῖ γὰρ ὑμᾶς εἰκότως ταῦτ' ἐννοεῖν ἥ τε τοῦ τόπου δυσχέρεια καὶ θηρίοις σχεδὸν ἄβατος οὖσα, μὴ ὅτι γε στρατιώταις, διὰ τὸ πάσης ἐστερῆσθαι παραμυθίας, καὶ ἅμα τῷ τοὺς ἵππους ἡμῶν καὶ* 20 *τὰ σώματα πλεῖστα ἐκτετρυχῶσθαι καὶ οἷον εἰπεῖν τὸν θυμὸν τοῦ πολέμου προανηλῶσθαι, δι' οὗ μάλιστα τοὺς πολεμίους ἢ τοῖς ὅπλοις ὁρῶμεν πανταχοῦ νικωμένους. ἐγὼ δὲ καὶ αὐτὸς κοινωνῶ μὲν ὑμῖν κατά γε τοὺς πόνους, εἴπερ ἱκανὰ ταῦτα μαρτύρια τοῦ τὸ σῶμα πονήρως ἔχειν τό τε τὸν ἐμὸν μηρὸν πεπηρῶσθαι καὶ τὸ τὰς ὀσφῦς εὐρωτίων* 25 *πολλῶν πεπληρῶσθαι τῇ τῆς φαρέτρας καὶ τῶν τόξων ἀποκρεμάσει·*

---

22 *προανηλῦσθαι*

καὶ εὖ ἴστε, πόνων ὑπερβολῆς ἕνεκα πάλαι ἂν ἀπώκνησα πρὸς αὐτοὺς ἡττηθείς. ἀλλ' οὐκ οἶμαι δεῖν στρατιώταις ἀνδράσι καὶ μάλιστα Πέρσαις προσήκειν ἐπὶ μικροῖς οὕτω κακοπαθήμασιν ἀπαγορεύειν, ἀλλ' ὑμᾶς μὲν κινείτω πρὸς τοὺς πόνους τιμῆς ἔφεσις, πράγματος οὕτω σφόδρα 5 ἀναγκαίου τῷ βίῳ καὶ οὗ μάλιστα τοὺς τἆλλα ἐλευθέρους ἡττωμένους δρῶμεν· ἐμὲ δὲ ὃ μάλιστα πείθει τὸν παρόντα πόλεμον εἰς ἔργον ἀγαγεῖν καὶ μηδ' ἂν εἴ τι καὶ γένοιτο ἐνδώσειν, ταῦτά ἐστιν·

ὁ πρὸ ἐμοῦ γενόμενος Περσῶν ἀρχηγὸς ἦν, ὡς ἅπαντες ἴστε, παραβλώψ, γένους δὲ εἵνεκεν εὖ ἔχων καὶ ἅμα γενόμενος ἐν τοῖς πράγμασιν 10 ἐπιτήδειος πλεῖστα ὠφέλησε τὴν Περσῶν ἀρχήν· μεθ' ὃν ἀποθανόντα τὴν ἀρχὴν ἐγὼ παραλαβὼν οὐκ ἂν δυναίμην (fol. 39r) διαφυγεῖν τὸ μή, οὗ καὶ αὐτός, ὕστερον τὰ αὐτὰ πείσεσθαι καὶ θανάτῳ ποτὲ ἐξ ἀνθρώπων γενέσθαι. ἀνάγκη τοίνυν ἡμᾶς μετὰ θάνατον εἰς τὸν παράδεισον ἰόντας κατὰ τὰς τοῦ Μωάμεθ διδασκαλίας ἀλλήλοις περὶ τῶν πρωτείων 15 ἀμφισβητεῖν· ὁ δὲ μὴ ἀνεχόμενος παραχωρεῖν ἐμοὶ τοῦ θρόνου τοιαῦτα πάντως ἐρεῖ·

ὦ κάκιστε ἀνθρώπων χωλέ, ποῦ δίκαιόν ἐστιν, ὅλως ἐμοῦ παρόντος σὲ περὶ προτιμήσεως ποιεῖσθαι τὸν λόγον; ὅς εἰμι μὲν εὐγενέστατος βασιλέων, διεδεξάμην δὲ τὴν Περσῶν ἀρχὴν κατὰ νόμους, ὥσπερ ἐστὶ 20 δίκαιον παῖδας παρὰ πατέρων διαδέχεσθαι τὰς κληρονομίας. καί μοι Περσῶν οὐδεὶς ἐτόλμησεν ἐπαναστῆναι, οὐδέ, ὃ τούτου μετριώτερον εἰπεῖν, ὡς ἄρα οὐχ ὑπὸ βελτίονος ἄρχοιτο· ἀλλ' ἔγωγε ἐπεστάτουν τοῖς πράγμασιν, ᾗ προσῆκεν, καὶ πάντες ἐμοὶ τὴν δουλείαν μετ' εὐγνωμοσύνης ὡμολόγουν, ἤκουόν τε παρὰ πάντων ὁμοίως, ὡς ἄρα πολλῷ 25 κρείττων εἰμὶ τῶν ὑποτεταγμένων, εὐγενείᾳ μάλιστα προέχων καὶ τῇ περὶ τἆλλα σπουδῇ. σὺ δέ, ὦ ταλαίπωρε, πάντα τὸν ἔμπροσθεν χρόνον ἰδιώτης ὢν καὶ τῶν σφόδρα εὐτελῶν καὶ ἀδόξων, καὶ ἔτι τὸν βίον ἀπὸ ληστρικῆς διαγωγῆς ποριζόμενος — ἧς τὸ τέλος ἦν, εἰ συνέβαινεν ἁλῶναι, θάνατος — πῶς εἰς τοσοῦτον ἦλθες ἀπονοίας, ὥστε περὶ τῶν 30 ἴσων ἐμοὶ νῦν, καὶ ταῦτα ἐν παραδείσῳ, διαγωνίζεσθαι, ὁπότε καὶ τὸ πολλοστὸν ἔχοντα καὶ σφόδρα ἐχρῆν ἀγαπᾶν;

ἀλλ' ἐκεῖνος μὲν οὕτως· ἐγὼ δ' ἀντείποιμ' ἄν·

ὅτι δι' αὐτὸ μὲν οὖν τοῦτο, ὦ παραβλώψ, ἀξιῶ σοῦ προτιμᾶσθαι, ὅτι τὴν βασιλείαν Περσῶν ἀπὸ ταπεινοῦ κομιδῇ τοῦ σχήματος καὶ 35 σφόδρα εὐτελοῦς ἐκτησάμην· σὺ μὲν γὰρ εὑρὼν ἐξ ἑτοίμου (fol. 39v) τἀγαθὰ προκείμενα καὶ μηδὲν ἐπ' αὐτοῖς πονήσας, ἀλλ' ἢ μόνον πατρικὴν τὴν βασιλείαν διαδεξάμενος ἐτρύφας ἐν τοῖς ἑτέρων πόνοις καθηδυπαθῶν τῆς ἀρχῆς καὶ ἀπολαύων τῶν ἡδονῶν ὅσον ἐξῆν, μήτε φειδόμενος τῶν πραγμάτων τῷ μὴ πονῆσαι, μήτε μὴν ἀφαίρεσιν ὑπο-

17 ὁ σκύθης τακταμέσης rot am Rand (mit Unrecht) χολὲ

πτεύων τῷ πᾶσιν ἐξουσίαν δεδωκέναι τὰ ὅμοια δρᾶν. ἐγὼ δέ, ὡς αὐτὸς φής, τὸ ἐξ ἀρχῆς λωποδύτης ὢν καὶ τὸν βίον ἀπὸ λῃστείας ποιούμενος, ὡς καὶ τὰ τοῦ μηροῦ μαρτυρεῖ μοι σαφῶς, ὅν τις ὀιστεύσας τῶν βουκόλων χωλὸν ἐποίησεν, ἐπ' αὐτοφώρῳ καταλαβών, ἀλλ' ὅμως ἐκ τοσούτων καὶ τοιούτων ἐλαττωμάτων ὡρμημένος ἠδυνήθην ἀνδρείᾳ τε καὶ 5 συνέσει τὴν βασιλείαν παραλαβεῖν, παραλαβὼν μὲν τὸ σῶμα κινδύνοις οὐ τοῖς τυχοῦσιν, ἀγωνισάμενος δὲ τοῖς λογισμοῖς, ἐφ' ὅσον πλεῖστον ἐξῆν ἀνθρωπίνῃ φύσει, εἴ πως δυνηθείην τῶν ἐναντιουμένων κρατήσας ἐπιβῆναι τῆς βασιλείας· καὶ ὃ πολλοὶ τῶν ὕστερον ἐν δόξῃ γενομένων ἀνθρώπων καὶ ταῦτ' ἀπὸ μεγάλων ἀφορμῶν ὡρμημένοι πολλάκις καὶ 10 πολλὰ μογήσαντες οὐκ ἴσχυσαν εἰς ἔργον ἀγαγεῖν, τοῦτ' αὐτὸς ἐγὼ μόνος ἀπ' οὐδεμιᾶς ἀφορμῆς δι' ἐλάττονος ἐμαυτῷ περιεποιησάμην τοῦ χρόνου· πολλῷ δὲ δή που θαυμασιώτερον αὐτόν τινα μὴ παρόντα κτήσασθαι τἀγαθὰ καὶ παρ' ἄλλου διαδεξάμενον ἔχειν· τὸ μὲν γὰρ τύχης ἔργον ἐστίν, ἣν ἀγωνοθέτῃ φαύλῳ τις ἀπεικάζων οὐκ ἂν ἁμάρτοι, ὅτι 15 τὰ πλείω τοὺς μὴ νικήσαντας στεφανοῖ, τὸ δ' ἕτερον ἀνδρείας ἢ συνέσεως ἔργον. ὅσῳ τοίνυν ἀνδρεία τύχης καὶ τὸ φυσικὸν κάλλος τοῦ ἐπιποιήτου παρὰ πολὺ τιμιώτερον, τοσοῦτον ἐγὼ σοῦ κρείττων καὶ ὑψηλότερος.

ἀλλ' οὐδὲ πρὸς ταῦτα λόγων ὁ παραβλὼψ ἀπορήσει, ἀλλ' ὑ(fol. 40r) 20 πολαβὼν ἐρεῖ·

ὦ κάκιστε ἀνθρώπων χωλέ, ἐμοῦ Περσῶν βασιλεύοντος ἅπασα μὲν ἡ γῆ πολλῆς ἀπέλαβε τῆς εἰρήνης, μάλιστα δὲ ἡ Περσῶν, καὶ οὔτε πόλεμος ἡμῖν ἐκινήθη πρὸς τοὺς ὁμόρους, ἐξ οὗ μάλιστ' ἂν συνέβη βλάπτεσθαι τὴν χώραν Περσῶν, οὔτ' ἔτι παρὰ τῶν ἄλλων ἡμῖν ἀπήν- 25 τησε δυσχερές, συνελόντα δὲ εἰπεῖν, οὔτε ἐπεβούλευσά ποτέ τισι φθόνῳ τῆς ἀρχῆς, οὔθ' ὑφ' ἑτέρων ἐπεβουλεύθην αὐτός· οὐδὲ γὰρ ἦν ἀδικεῖσθαι μὴ προαδικεῖν βουλόμενον. ἐντεῦθεν συνέβαινε τοὺς ὑποτεταγμένους παντοίων ἀγαθῶν ἀπολαύειν, ἅτε τῆς γῆς εὐθυνουμένης καὶ πάντων τῶν ἐν τῇ χώρᾳ διὰ τὴν εἰρήνην ἐπιδιδόντων· ὅθεν εὐθυμία 30 μὲν ἅπασα παρῆν ταῖς ἀνθρωπίναις ψυχαῖς, λύπη δὲ ἀπῆν καὶ πρὸς ἡδοναῖς ἐτύγχανον οἱ ἄνθρωποι τὸν νοῦν ἔχοντες καὶ πανηγύρεσιν, ἀπραγμόνως τῶν ἀπὸ τῆς εἰρήνης ἀγαθῶν ἀπολαύοντες καὶ μακαριστῶς τὴν ζωὴν διανύοντες, ἧς ἐστι κεφάλαιον ἡδονὴ λύπης ἀμιγὴς ὡς οἷόν τε καταδαπανώσης μάλιστα τὴν ψυχήν, ὥσπερ ὁ ἰὸς τὸν σίδηρον. οὗ 35 πᾶν τοὐναντίον ἐπὶ τῆς σῆς βασιλείας φαίνεται γεγενημένον· πολέμων τε γὰρ ἐνέπλησας τὴν γῆν ἅπασαν καὶ οὐδὲν ἔθνος ἀπείρατον τῆς σῆς πλεονεξίας ἀφῆκας, ἀλλὰ νῦν μὲν τούτοις, νῦν δὲ ἐκείνοις ἐπιστρατεύων διετέλεις, πᾶσι δὲ ἑξῆς ἐπεβούλευες ἀδικοῦσί τε ὁμοίως καὶ μή. ἐξ ὧν

---

4 ἐπαυτοφόρω 24 ὁμόρρους

συνέβαινε μὲν ἀεὶ τοὺς Πέρσας φθείρεσθαι τῷ πολέμῳ, κινδύνοις ἰδίοις τὴν σὴν ἡδονὴν ὠνουμένους καὶ τοῖς μὲν σώμασι τοὺς πόνους ὑφισταμένους, τῆς δὲ ὠφελείας ἥκιστα μετέχοντας· ἀλλ' ἵνα οὐ πλειόνων ἄρχῃς χωρῶν καὶ πόλεων ἀδίκως, αὐτοὺς ἀποθνήσκοντας, καθόλου τε
5 εἰπεῖν (fol. 40[v]) οὐδὲν ὅτι οὐκ ἀνάστατον γέγονεν ἐπὶ τῆς σῆς βασιλείας, καθάπερ τινὸς πονηροῦ καὶ βασκάνου δαίμονος ἐπιόντος ταῖς πόλεσιν, ἀλλ' οὐκ ἀνδρὸς βασιλέως οἷος ἐγώ, μάλιστα πάντων ἀνθρώπων εἰρηνικώτατος γενόμενος καὶ τὴν γῆν ἅπασαν μυρίων ἐμπλήσας τῶν ἀγαθῶν.

10 καὶ εἰ διὰ τοῦτο φαίην ἂν ἐγὼ πρὸς ἐκεῖνον·

ὦ παραβλώψ, οὐδ' ὁτιοῦν ἐγὼ κρίνομαι παρὰ σέ· σκόπει μὴ τὸν πόλεμον μόνον, ἀλλὰ καὶ τὰ ἀπὸ τούτου προσγενόμενα τοῖς Πέρσαις ἀγαθά· κἂν εὕρῃς ταῦτα πολλῷ πλείω τῶν ἀπὸ τῆς εἰρήνης, παῦσαι λοιδορούμενος ἐμοί. ἐγὼ τοίνυν πολλὰ μὲν ἐχειρωσάμην ἔθνη δυσμα-
15 χώτατα τῷ πολέμῳ καὶ ταῦτα τῇ Περσῶν προσέθηκα βασιλείᾳ, πολλοῖς δὲ φόροις ἐκεῖθεν ὁσημέραι πεμπομένοις τοὺς τῶν Περσῶν ηὔξησα θησαυρούς· τά τε κοινὰ τοῦ ἔθνους ἐπίδοσιν ἔλαβεν ἐντεῦθεν πολλήν, οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τὰ ἴδια. οὐδεὶς γάρ ἐστιν ἁπλῶς τῶν ἐμοὶ συστρατευσαμένων, ὃς οὐ κύριος ἐγένετο πολλῶν αἰχμαλώτων τε καὶ χρημά-
20 των, καὶ τὴν πρότερον οὖσαν διὰ τὴν εἰρήνην τῷ ἔθνει πενίαν εἰς πλοῦτον ἄφθονον μετέστησα, πᾶσιν ἁπαξαπλῶς αἰτιώτατος τούτου γενόμενος, καὶ νῦν εἰσι θημῶνες ἀργύρου τε καὶ χρυσοῦ καὶ λίθων πολυτελῶν ἐν Περσίδι δι' ἐμέ, καὶ πᾶς τις αὐτῶν ἄφθονα ταῦτα δύναται τοῖς ἔξω παρέχειν. τὸ δὲ τούτου μεῖζον εἰς ἀρετῆς λόγον, ὅτι μὴ τὰ
25 σώματα μόνον, ἀλλὰ καὶ τὰ φρονήματα τῶν ἐχθρῶν κατεδουλωσάμην καὶ Πέρσας φοβεροὺς εἰς τὸ μέλλον ἐποίησα. τίς γὰρ ἀκούων τὸ μέγα τοῦ Τεμὺρ ὄνομα οὐ δειλιᾷ καὶ συστέλλεται φόβῳ καὶ δεσπότην ἑαυτοῦ τε καὶ πάντων (fol. 41[r]) ἀνθρώπων ὁμολογεῖ; εἰ δὲ εἰρήνη πολέμου μακαριώτερον, ὥσπερ οὖν κἀγὼ φαίην ἄν, ἐγὼ πάντως αἰτιώτατός εἰμι
30 τοῦ βαθεῖαν ἄγειν εἰρήνην Πέρσας παρὰ πάντων ἐθνῶν· ἐπολέμησα γάρ, ὅπως εἰρηνεύσω καθαρῶς, καὶ μὴ ἀδικεῖν ὕστερον ἐγνωκὼς τὴν τοῦ μὴ ἀδικεῖσθαι πολλῷ πρότερον δύναμιν ἐκτησάμην καὶ γέγονα δυοῖν μεγίστων πραγμάτων αὐτοκράτωρ, οἷς ὁ βίος ἅπας τῶν ἀνθρώπων μερίζεται, ὥστ' εἰκότως διὰ τοῦτο ἀξιῶ καὶ σοῦ πλέον ἔχειν, ὃς
35 οὐδ' ἐν αὐτῇ χρήσιμος γέγονας τῇ εἰρήνῃ· καταφρονοῦντες γάρ, οὐχὶ φοβούμενοι πάντως οὐκ ἐπολέμουν οἱ πρόσοικοι καὶ τὸ ἐξεῖναι τούτοις κακῶς ποιεῖν, ὁπότε βουληθεῖεν τὰ σά, πάντα καιρὸν ἐποίει νομίζειν ἐπιτήδειον τοῦ τὰ αἴσχιστα πάσχειν τὸν βασιλέα Περσῶν· ὥστ' εἴ τις αὐτοὺς οἴκτῳ φαίη μὴ πολεμῆσαί σοι πάντα τὸν ἔμπροσθεν χρόνον, οὐκ

---

27 τεμὴρ

ἂν ἁμάρτοι, καὶ σὲ δέ, ὦ πάντων ἀγεννέστατε, λήμματος ἀνδρείᾳ προσήκοντος ἀποστερῶν καὶ πάσης ἂν εἰκότως προσαποστεροίη τιμῆς.

οἶμαι τοίνυν μὴ ἀπορήσειν ἐκεῖνον ἔτι πρὸς ἐμὲ λόγων, ἀλλ' ἐκεῖνο ἂν προσθεῖναι τοῖς εἰρημένοις· ἐρεῖ γάρ·

τυχόν, ὦ κάκιστε ἀνθρώπων χωλέ, σὺ πάντως ἔφης, ὡς οὐδέν 5 *ἐστιν ἔθνος τῶν ὑπ' οὐρανὸν οἰκούντων, ὃ μὴ μετ' ἐκπλήξεως ἀκούει τῆς σῆς ἐπωνυμίας, δεδουλωμένον οὐ σώματι μόνον, ἀλλὰ καὶ φρονήματι, καὶ ὅτι πάντας ἁπλῶς ὑποχειρίους ἐποίησας τῇ βασιλείᾳ τῇ σῇ, πείσας σὲ μόνον βασιλέα μέγιστον τῶν ἄλλων ἁπάντων ἀποκαλεῖν, οὗ πᾶν τοὐναντίον ἐπὶ τῆς σῆς βασιλείας οἶδα γεγενημένον. εἰ γὰρ ἀλη-* 10 *θές, ὅτι πᾶσιν ἀνθρώποις τὸν σὸν ἐπήρτησας φόβον, πῶς τὸν βασιλέα Σκυθῶν* (fol. 41v) *Τακταμύσην, ἄνδρα ὑποχείριόν σοι γενόμενον καὶ διὰ σοῦ τὴν βασιλείαν αὖθις ἀπολαβόντα καὶ πολλὰ ὑποσχόμενον, μηδέποτε τῆς πρὸς σὲ πίστεως ἀποστήσεσθαι, ἀλλὰ πάντως ἀπομνημονεύσειν ἐσαεὶ τῶν ἀγαθῶν, ἃ πρὸς αὐτὸν ἐνεδείξω φιλανθρώπως ἐλεήσας* 15 *ἁλώμενον, κινδυνεύοντι βοηθήσας, τὴν ζωὴν χαρισάμενος ἐξὸν ἀφαιρεῖν, τὴν προτέραν ἀποδεδωκὼς βασιλείαν, τῆς ἐσύστερον εὐδαιμονίας αὐτῷ γενόμενος αἰτιώτατος, τοῦτον οὕτως ὑβρίζοντα περιεῖδες, ὡς καὶ λωποδύτην ἀποκαλεῖν ἐν τοῖς γράμμασι καὶ χωλὸν καὶ ἄλλα πλεῖστα, ἃ καὶ λέγειν αἰσχρόν;* 20

πρὸς ὃν ἐγὼ φαίην ἂν ὑπολαβών·

καὶ τίς ἀνθρώπων, οὐ τῶν νῦν λέγω μόνον, ἀλλὰ καὶ τῶν ὕστερον ἐσομένων, δυνήσεται στρατιὰν ἐλάσαι κατὰ Σκυθῶν καὶ τούτους καταγωνίσασθαι, οἳ ζῶσι μὲν βίον νομαδικόν τε καὶ θηριώδη καὶ οὔτε πόλεις οἰκοῦσιν, ὑπὲρ ὧν ἀνάγκη προπολεμεῖν τοῖς ἐχθροῖς, οὔτε γῆς 25 *ἀπολεξάμενοι μέρος ὁτιοῦν ἐν αὐτῇ ποιοῦνται τὰς διατριβάς, σπείροντες τὴν χώραν καὶ ἄλλως ἐπιμελόμενοι· ἀλλ' οὐδὲ τρυφῇ δουλεύουσι καὶ ἡδοναῖς, ὡς διὰ ταύτας ἐθέλειν ἀρετῇ τόπου προσλιπαρεῖν, ὑπερορῶντας ὧν ἀνάγκη πολλάκις πάσχειν παρὰ τῶν ἐχθρῶν· ἀλλὰ πᾶσα μὲν ἡ γῆ τούτοις ἀνεῖται κατ' ἐξουσίαν, ὅποι βουληθεῖεν ἀπελθεῖν πανοικί·* 30 *κωλύει δὲ οὐδέν, οὐ χειμῶνος ψῦχος, οὐ καῦμα θέρους, οὐκ ἄλλο τι τοιοῦτον τὸ μὴ οὐ τὴν γῆν ἅπασαν ἐπιέναι· πόλεις τε γὰρ ἐξ ἀρχῆς οὐ νομίσαντες κτίζειν οὐκ ἀνέχονται τόποις τισὶν ἐνδιατρίβειν ἐπὶ πολύν τινα χρόνον, ἀλλ' ὥσπερ τὰ θηρία τὸν ἀεὶ πρὸς νομὴν ἐπιτήδειον ἀγαπᾷ χῶρον, οὕτω* (fol. 42r) *καὶ Σκύθαις ἀγαπητός ἐστι χῶρος* 35 *πόαν τε τοῖς κτήνεσι παρέχειν δυνάμενος καὶ κρεῶν δαψίλειαν καὶ ὑδάτων ἀφθονίαν τό τε πρὸς πᾶσαν ἡδονὴν ὁμοίως ἀκλινὲς καὶ ἀνένδοτον ὥσπερ ἴδιον αὐτῶν κινδυνεύει δοκεῖν. ἥ γε μὴν κτῆσις αὐτῶν ἐστι μὲν τὸ πλέον ὑποζύγια καὶ πλῆθος τετραπόδων, ἃ τούτοις ἕπεται πανταχοῦ· εἰ δέ τι καὶ τῶν τιμιωτέρων αὐτοῖς πρόσεστι, καὶ τοῦτο ἐφ'* 40

12 *τακταμύθην* 25 *οἰκοῦσι* 31 *χυμῶνος* 33 *ἀνέσχονται*

ἁμαξῶν περιφέρουσιν, ἐφ' ὧν αἵ τε γυναῖκές σφισι καὶ οἱ παῖδες ὀχοῦνται· καὶ μὴν τὸ μεταξὺ τῆς τε ἡμετέρας γῆς καὶ Σκυθῶν ὄρη τε δύσβατα καὶ πετρώδη, πεδία τε ἄνυδρα καὶ μηδεμίαν ἔχοντα στρατοπέδῳ παραμυθίαν. ἥ τε κρᾶσις τοῦ τόπου δυσχείμερος καὶ ἅμα τὸ Σκυθικὸν ὑποφεῦγον ἀεὶ τὸ πρόσω τῆς χώρας, εἴ τις αὐτοῖς ἐπίοι, καὶ οὕτω τοὺς πολεμίους καταστρατηγοῦν· ἔπειτα ἐξαίφνης ἐκ προνοίας τινὸς τοῖς ἐναντίοις ἐπιτιθέμενον ἀνίκητον εἶναι πᾶσιν ἀνθρώποις δοκεῖ. τὰ τοίνυν πρὸς οὕτω δόξαν ἔχοντας θαυμαστὴν καὶ συγκεκροτημένους τὰ τοῦ πολέμου καὶ ἅμα τοσούτων ὄντων ἐναντιωμάτων αὐτὸν ἐθέλειν διαγωνίζεσθαι ὑπὲρ τῶν ἐχθρῶν ἣν στρατηγεῖν, ὅπερ οὐ πρὸς ἀνδρὸς ἂν εἴη νοῦν ἔχοντος καὶ στρατηγικὴν ἐμπειρίαν πλουτοῦντος αὐτὸν πολλὰ πάσχειν, μηδὲν ἀντιβλάπτοντα τοὺς ἐχθρούς.

λῆρος ἅπαντα ταῦτα σαφής, εἴποι ἂν πρὸς ἡμᾶς ἴσως ὁ παραβλώψ, καὶ τὰ ῥήματα ταῦτα δειλίας ἐστὶ προκαλύμματα· ἔδει γάρ, εἰ γενναῖος ἦσθα καὶ στρατηγικός, ὦ χωλέ, βιάσασθαι τὴν κατὰ τῶν ἐχθρῶν πορείαν μέχρις οὗ δυνατὸν ἦν, παντὸς ἐναντιώματος καταφρονήσαντα· καὶ ὅτε σοι τά τε ὑποζύγια διαπεφωνήκοι ἥ τε τροφὴ ἐπέλιπε καὶ ἀδύνατον ἦν ἐκ τῶν παρόντων τὴν ἀνάγκην παραμυθήσασθαι τηνικαῦτα ὑποστρέφειν· εἶχε γὰρ ἂν εὐσχήμονά σοι τὴν ἀπολογίαν τὰ τῆς ὑποστροφῆς· ὅτε δὲ (fol. 42ʳ) μηδενὸς τοιούτου συμβάντος ὀλίγον ἐκστρατεύσας ἔπειτα ὑποστρέψαι διενοήθης, πῶς οὐ φανερόν, ὅτι δειλιάσας τὸν ἐχθρὸν τοῦτο πεποίηκας; καὶ πῶς ἂν εἴης ἔτι τοῦ λοιποῦ δίκαιος τοιαῦτα κομπάζειν κἀμοὶ περὶ πρωτείων ἀμφισβητεῖν;

ταῦτα, ἢν ἐπέλθῃ παραβλῶπι κατ' ἐμοῦ λέγειν, ὦ ἄνδρες Πέρσαι, οὐκ οἶδα, νὴ τὸν ἡμέτερον προφήτην, τί ἂν ἀποκριθείην· οὕτω μοι δοκῶ παντάπασιν ἀπόρως ἔχειν τῆς ἀπολογίας καί μοι μεταμέλει καὶ τῶν πρότερον εἰρημένων, ὡς κἀκείνων διὰ τῆς νῦν ἀπορίας περιυβρισμένων. ταῦτα γὰρ ἐμφράττει μοι τὸ στόμα, παραιρεῖται τὴν γλῶτταν, ἄγχει, σιωπᾶν ποιεῖ. λείπεται τοίνυν μετὰ πολλῆς ἀτιμίας ἐξωσθῆναί με τοῦ παραδείσου ταῖς δικαιολογίαις οὕτω λαμπρῶς ἡττημένον· ὅπερ οὐκ ἂν ἀνασχοίμην παθεῖν, Τεμύρης γε ὤν.

ἴστε τοίνυν ἅπαντες, ταξίαρχοι καὶ στρατιῶται, καὶ ἁπλῶς εἰπεῖν πᾶν γένος καὶ ἡλικία πᾶσα τῶν μετ' ἐμοῦ συστρατευομένων, ὡς πρότερον ἂν ἐπιλίποι τὰ τῆς τροφῆς ὑμῖν καὶ διαφωνήσοι τὰ ὑποζύγια καὶ τὸ πλεῖον ἂν ἀπόλοιτο τοῦ στρατεύματος λιμῷ τε καὶ πόνοις προαναλωθέν, ἢ ἐγὼ τῶν ἐνταῦθα ὑποστρέψω καὶ παρέξω Τακταμύσῃ καὶ Σκύθαις καυχήσασθαι κατ' ἐμοῦ.

ὡς οὖν τῆς ἐμῆς ἀκηκοότες ἀμεταθέτου βουλῆς, ἕως ἔτι καλῶς ἡμῖν ἔχει τὰ πάντα, καταφρονήσαντες τῶν παρόντων δυσχερῶν μετὰ πολλῆς προθυμίας ἕπεσθε.

---

21 διενοήθεις zwischen 23 und 24 ὥσπερ ἐπίλογος (rot) 40 ἕπεσθαι

Ein Unbekannter bringt uns eine Ansprache, die der Perserkönig Temyres an die Hauptleute seines Heeres gehalten, als er den Skythenkönig Taktamyses bekriegen wollte. Vorher sagt er uns, wie er zur Kenntnis dieser Ansprache gekommen und welches ihre Veranlassung gewesen.

Temyres ist Timur, der allbekannte Begründer des zweiten Mongolenreiches im südwestlichen Asien, den wir Tamerlan oder Timurlenk zu nennen pflegen; sein Gegner Tochtamysch, der Herrscher in Kiptschak. Es handelt sich also um Dinge, deren sonst kein griechischer Schriftsteller gedenkt, weder ein Zeitgenosse, noch einer der späteren.

Das kleine Schriftstück ist, wie mich dünkt, recht beachtenswert; ich weiß ihm in seiner Art aus der ganzen Palaiologenzeit kein zweites an die Seite zu stellen. Da ist nichts, was an byzantinisches Wesen erinnert; nichts von herkömmlicher dünkelhafter Geringschätzung alles Fremdländischen, kein blendender Schein schöner Worte und hohler rhetorischer Künstelei, man müßte denn die *ἀηδία τῶν βαρβαρικῶν ὀνομάτων, τὸ μὴ διαφθεῖραι τὴν γλῶτταν τοῖς βαρβαρίσμασιν* für byzantinisch halten, das ängstliche Bemühen, in der Wahl des Ausdruckes und im Satzgefüge dem Muster der Alten zu folgen: selbst die altgewohnten Sammelnamen für östliche und nördliche Nachbarvölker sind beibehalten.

Man erwarte nun nicht von mir, daß ich die kleine Schrift würdige, wie sie es verdient; meine Kenntnis der Verhältnisse, um die es sich handelt, ist die eines Laien und geht nicht auf die Quellen zurück. Ich muß mich lediglich darauf beschränken, anspruchslosen Lesern in allgemeinen Umrissen das Wenige darzulegen, was ich mir zur Erläuterung des Schriftstückes zusammengetragen.

Ich habe namentlich folgende Bücher benutzt: den Zefer-Nameh, „das Buch des Sieges", welches der zu Yezd geborene persische Schriftsteller Cheref-Eddin auf Geheiß eines Enkels Timurs geschrieben und im Jahre 1424 vollendet hat, nach der (unzulänglichen) Übersetzung von Pétis de la Croix (Histoire de Timur-Bec, connue sur le nom du grand Tamerlan, empereur des Mogols et Tartares, Paris 1722, in 4 Bänden); Joseph v. Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches, Bd. I, Pest 1827; M. Charmoy, Expédition de Timoûr-l-Lènk ou Tamerlan contre Togtamiche (in den Mémoires de l'Academie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg, VI. Série, Tome III, St. Pétersb. 1836, p. 91—505); Hammer-Purgstall, Geschichte der goldenen Horde in Kiptschak, Pesth 1840; Ch. Schiemann, Rußland, Polen und Livland etc., Berlin 1885; A. Müller, Der Islam im Morgen- und Abendland, 2. Bd., Berlin 1887.

Timur war seit dem Jahre 1369 Alleinherrscher in Transoxanien, in dem Lande, welches südlich an den Hindukusch grenzt, westlich an an den oberen Oxus (Amu), im Osten des oberen Iaxartes (Sihun, Syr). Von hier, von seiner Hauptstadt Ssamarkand aus, unterwarf er die

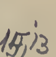
Nachbarländer seiner Herrschaft in alljährlichen Eroberungszügen. Zwischen Chwarism (Chiwa) und dem Oberlauf des Iaxartes berührten sein Stammland die weiten Steppen des Kiptschak. Das eigentliche Kiptschak, das Gebiet der „goldenen Horde“, umfaßt das Land zwischen Ural, Wolga und Don, in weiterem Sinne auch die Nomadenländer östlich vom Ural über den Aralsee hinaus, im Westen das südliche Rußland bis zum Dnjestr. Dort schalteten die Nachkommen Dschudschis, des ältesten Sohnes Dschinghis-chans, in beständiger Uneinigkeit und blutiger Fehde. Zu Timurs Zeit war Mamai Herr der „goldenen Horde“, während Urus-chan die östlichen Nomadenstämme zu einigen suchte. Ihm widerstand Tului, sein Blutsverwandter. Als dieser in einer Schlacht gefallen, flüchtete sich sein Sohn Tochtamysch zu Timur. So fand dieser willkommenen Anlaß, sich auch in Kiptschak Geltung zu verschaffen. Mit Timurs Streitkräften überwand Tochtamysch, nachdem er wiederholt schwere Niederlagen erlitten, Urus und seine Söhne, unter Timurs Oberhoheit wurde er Chan des östlichen Kiptschak. Fortan handelte er selbständiger: er besiegte und vertrieb Mamai, unterwarf das ganze Gebiet der goldenen Horde und beugte auch nach Einnahme und Plünderung Moskaus die Russen wiederum unter das Mongolenjoch. Im Besitze dieser Macht begann er gegen seinen Wohltäter und Schutzherrn zu intriguieren, fiel sogar in Transoxanien ein.

Viermal ist Timur gegen seinen undankbaren Lehnsmann persönlich zu Felde gezogen. Im Winter 1388/89 trieb er den feindlichen Vortrab bei Chodschende über den oberen Iaxartes zurück; im Frühjahr 1389 verfolgte er seinen Gegner, dem Laufe des Flusses folgend, bis nach Otrar; den dritten Feldzug beendigte er 1391 durch den Sieg an der Kandurtscha, nicht weit vom linken Ufer der Wolga, nördlich von Samara; im Jahre 1395 machte er der Herrschaft Tochtamyschs durch die Schlacht am Terekflusse ein Ende, im nördlichen Kaukasus, nahe beim heutigen Jekaterinograd.

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß sich unsere Schrift allein auf den Feldzug des Jahres 1391 bezieht. Nur in diesem drang er tief in Kiptschak ein, nur in diesem mußte er ödes Bergland und endlose Steppen durchziehen, ehe sich ihm Tochtamysch mit seinen Horden stellte. Am 19. Januar Aufbruch von Taschkend, die ersten sechs Wochen in nordwestlicher Richtung bis Sabran; von da etwa sieben Wochen nordöstlich: über den Ssarik-Usen (6. April) zum Berge Kutschuktak und Uluktak (20. April) — einen ganzen Tag schaute er vom Gipfel dieses Berges mit Lust in das grenzenlose wogende Meer der grünen Steppen. Bis an den Tobol drang er vor; dann westlich über den Oberlauf des Ural (29. Mai) durch das jetzige Gouvernement Oren-

burg bis in die Nähe der Wolga. Die Schlacht wurde um den 19. Juni geliefert. Fünf Monate währte der Marsch, weit über 2000 Kilometer Weges. Dieser Feldzug war von den 35, die Timur unternommen, „alles in allem wohl die glänzendste militärische Leistung Timurs überhaupt“.

Ein weiteres Eingehen auf diesen Feldzug ist zwecklos. Zwar hat Timur einmal eine große Heeresmusterung abgehalten, indem er von Abteilung zu Abteilung reitend die Huldigungen der Heerführer entgegennahm und jedem unter Anerkennung der Haltung, Ordnung und Manneszucht der Krieger erwiderte; aber eine Ansprache, die er an die versammelten Hauptleute gehalten, wird nicht erwähnt, und die in unserer Schrift gegebenen Andeutungen sind zu allgemein: es ist vergebliches Bemühen, Zeit und Ort der Ansprache näher zu bestimmen. Wir müssen uns begnügen festzustellen, daß sie nach den Worten des „Schielenden“ nicht lange nach dem Beginne des Marsches gehalten worden ist, zu einer Zeit, als zwar die Lasttiere noch nicht umgekommen, noch nicht die Lebensmittel mangelten, aber die Mannen und die Rosse waren durch die Beschwerden des Weges erschöpft, man hatte den Mut verloren.

Diese Unsicherheit über Zeit und Ort der Ansprache berechtigt uns aber nicht daran zu zweifeln, daß sie überhaupt gehalten. Unser Berichterstatter kannte weder Land noch Leute aus eigener Anschauung, er hatte auch schwerlich an genauer Feststellung von Zeit und Ort Interesse: seine ganze Einleitung hätte er sich sparen können: auf einer Anhöhe stehend, damit er allen sichtbar wäre, hat Timur gesprochen —  das ist das einzige, was wir nicht aus der Rede selbst entnehmen können. Aber er legt Wert darauf, uns zu sagen, wie er zu ihrer Kenntnis gekommen: Theodoros, der Sohn des Demetrios Athenaios, dem sie Etigis überliefert, hat sie ihm mitgeteilt; Etigis aber hat sie selber gehört. Unser Unbekannter beruft sich da auf das Zeugnis dreier Männer, von denen uns zwei auch sonst bekannt sind.

Etigis ist Edegu, einer der Führer mongolischer Horden, der, wie Tochtamysch 1382, Timur 1395, im Jahre 1408 das mittlere Rußland so entsetzlich heimgesucht hat.[1]) Er gehört, wie Tochtamysch, zu den Nachkommen Dschudschis und stand zuerst an der Spitze der am Ural hausenden Noghaischen Horde. Er entzweite sich mit Tochtamysch und flüchtete von seinem Hofe zu Timur, fortan ein unversöhnlicher Feind seines früheren Herrn. Nach einer arabischen Quelle (Charmoy,

1) Bei den Orientalen heißt er Aïdeku, Aïdiku, in russischen Chroniken Jedigei, sonst noch Idegu, Idigu, Idiku, Edigu, Ediga, Edigi, Edigei; in griechischen Quellen habe ich seinen Namen nicht gefunden.

p. 502) ist Er es hauptsächlich gewesen, der Timur in seinem Entschlusse, den abtrünnigen Vasallen in seinem eigenen Lande heimzusuchen, bestärkte und ihm nachwies, daß die Schwierigkeiten eines Feldzuges durch die Steppen nicht unüberwindlich seien. Wichtiger ist es für uns, daß er nach dem zuverlässigen Berichte Cheref-Eddins neben zwei anderen Edlen Timur auf dem weiten Marsche als Wegweiser diente; er befand sich stets in der nächsten Umgebung Timurs (Cher.-Edd. II 73: les guides du corps de bataille ou étoit l'Etandart Imperial).

Wenn sich also unser Unbekannter auf ihn als Gewährsmann beruft, so hat das seine volle Berechtigung.

Edegu, heißt es nun, hat die Rede, die er gehört, dem Demetrios Athenaios überliefert, der ein *δυνάστης* in Rußland war. Was es mit dieser Stellung auf sich hatte, wird sich mit Sicherheit nicht feststellen lassen. Die Byzantiner sind ja bereits seit dem 10. Jahrhundert mit den Russen in vielfache Berührung gekommen; aber es waren doch vorwiegend griechische Geistliche, die in Rußland zu gebietender Stellung gelangten: ein weltlicher „Herrscher" ist Demetrios schwerlich gewesen. Ich irre wohl nicht mit der Annahme, er sei einer der Statthalter (namestnik) oder Gebietsvorsteher (wolosteli) gewesen, denen die Verwaltung von Städten oder größeren ländlichen Bezirken übertragen war. Sie konnten zwar ganz nach dem Belieben des Landesherrn ein- und abgesetzt werden, besaßen aber häufig ein großes Maß von Selbständigkeit (Schiemann, p. 259). Und diese Annahme, daß wir es hier mit solchem Beamten von großem Ansehen zu tun haben, scheint Bestätigung zu finden durch die Tatsache, daß *κῦρ Δημήτριος ὁ Ἀθηναῖος* von Kyprianos, dem Metropoliten von Kjev und ganz Rußland, sowie von Basileios, dem *ῥὴξ πάσης Ῥωσίας*, als Gesandter (*ἀποκρισιάριος*) zum Autokrator und zum Patriarchen nach Kpel geschickt worden ist (Miklosich et Müller, Acta et diplomata II, Vindob. 1862, p. 177. 188). Er hatte über den schweren Zwist zu berichten, der zwischen den in Moskau residierenden geistlichen und weltlichen Herren und dem mächtigen Groß-Novgorod ausgebrochen war (*τὰ σχίσματα καὶ τὴν γενομένην ἀποστασίαν ἐν τῷ Μεγάλῳ Νοβογραδίῳ*). Wann Demetrios in Kpel war, erfahren wir nicht, es muß aber 1391 oder 1392 gewesen sein: der Hader mit Groß-Novgorod, von dem die Acta melden, begann im Anfange des Jahres 1391; da war Kyprianos, seit 1389 *μητροπολίτης Κυέβου καὶ πάσης Ῥωσίας* (Acta II 116ss.), von jener Stadt mit großen Ehren aufgenommen und reichlich beschenkt worden; sobald er aber von den Bürgern forderte, man solle sich seinem Gericht unterordnen, lehnten sie das ab. Im Zorn verließ er die Stadt und tat sie in den

Bann, und Großfürst Basileios (Vassilij Dimitrijevitsch) ging nun ebenfalls gegen sie vor. Schon im folgenden Jahre wurde sie gezwungen sich zu fügen (Schiemann, p. 285s.). Demetrios' Anwesenheit in Kpel muß also vor diese Zeit fallen. Ferner war er als Abgeordneter in Kpel wegen eines Streites, den der Metropolit mit dem Erzbischof von Ssusdal hatte (Acta II 192). Möglich, daß Demetrios wegen dieser Sache zum zweitenmal nach Kpel geschickt wurde.

Wann ist Demetrios mit Edegu zusammengekommen? Frühestens in der zweiten Hälfte des Jahres 1391, denn erst nach der Schlacht an der Kandurtscha trennte sich Edegu von Timur. Unser Schriftstück aber ist mindestens vier Jahre nachher aufgesetzt. Edegu gewinnt erst zu der Zeit Bedeutung, als Tochtamysch gestürzt und Timur den Koiridschek Aghlen zum Chan der Horde eingesetzt hatte; nicht bloß dieser, sondern alle seine Nachfolger bis um das Jahr 1410 waren nur Scheinherrscher, Spielball in Edegus Hand. Ohne selbst Namen oder Würde eines Chans anzunehmen, hat er tatsächlich in Kiptschak geherrscht. Die Bemerkung des Unbekannten „ὁ μετὰ ταῦτα Σκυθῶν ἀρχηγός" 15,5 kann sich nur auf die Zeit nach dem Jahre 1395 beziehen.

An der Wahrheitsliebe unseres Schriftstellers oder eines seiner Gewährsmänner zu zweifeln liegt kein Grund vor. Trotzdem ist ohne weiteres einleuchtend, daß wir Timurs Rede nicht so vor uns haben, wie er sie wirklich gehalten.

Edegu war nicht ohne Bildung, er galt wenigstens, ebenso wie Timur, für einen Gönner der Gelehrsamkeit; gewiß hat er einen bedeutenden, nachhaltigen Eindruck von Timurs Worten erhalten. Wenn es aber heißt, Theodoros habe die Rede von seinem Vater kennen gelernt (μαθών) und sie unserem Unbekannten verkündigt (ἀπήγγειλε), so wird 15,4. 15,3 damit doch unzweifelhaft gesagt, daß die Überlieferung von Mund zu Mund, keineswegs aber schriftlich erfolgt sei. Es liegt uns also nicht Timurs Ansprache im Wortlaut vor, sondern nur ihr wesentlicher Inhalt nach Edegus Auffassung. Die Darlegung der Verhältnisse, unter denen Timur sprach, der Beweggründe, die ihn zwangen, an der Fortsetzung des Feldzuges bis aufs äußerste festzuhalten, mancher Tatsachen, die wir über Timur und sein Vorleben sowie über die Lebensweise der Nomadenhorden erfahren, entsprechen so sehr der Wirklichkeit, daß sie nur auf einen genauen Kenner, nur auf Edegu zurückgehen können. Ich weise nur auf einiges hin.

Timurs unedle Herkunft: er konnte sie nicht von einem Herrschergeschlecht ableiten; erst seine Schmeichler haben nachweisen wollen, er stamme von Dschinghis-chan ab. Er galt eben allen den zahlreichen Nachkommen jenes großen Mongolen als Emporkömmling: mit Recht

erschien ihnen das wechselvolle abenteuerliche Leben des Sohnes eines kleinen Häuptlings, der sich nach zehnjährigem Ringen die Herrschaft anmaßte, als das eines Bandenführers und Räuberhauptmanns. Daß ihn sein Biograph Cheref-Eddin nicht so schildert, darf uns nicht wundern, er hat für seinen Helden niemals ein Wort des Tadels. Daß eine Wunde, die er auf einem seiner Streifzüge erhielt, die Lahmheit verursachte, ist durchaus glaubhaft.[1]) Seine Krieger wurden nach jedem Erfolge reich beschenkt, sein Stammland mit unermeßlicher Beute bereichert. Seine Frömmigkeit trug er stets zur Schau; er galt als eifriger Muhamedaner. Die Undankbarkeit seines Schützlings verlangte gebieterisch Strafe, Ehrgefühl und Ruhmsucht gestatteten ihm nicht, von seinem Vorhaben abzustehen.

Andererseits aber enthält die Rede auch manches, was man auf Edegus Bericht kaum zurückführen kann. Wenn Timur das Glück einem Kampfspielrichter vergleicht, der den Kranz auch den Besiegten zuerteilt, so ist das ein nur dem Griechen geläufiges Bild. Entspricht es dem Koran, daß Timur gleich nach seinem Eingang in das Paradies mit seinem Vorgänger streitet und es als Besiegter verlassen muß? Und mit wem streitet er! Er hat den Thron nach dem Tode des „Schielenden" bestiegen; dieser aber hatte ihn von seinen Vorfahren ererbt und sein Land in langer Friedenszeit glücklich gemacht. Wie stellt sich zu diesen Angaben die Überlieferung?

1. Timur wurde unumschränkter Herrscher nach Unterwerfung seines Nebenbuhlers Hussein, aber nicht unmittelbar nach dem Tode des rechtmäßigen Landesherrn. 2. Er hat Zeit seines Lebens einen Nachkommen Dschinghis-chans, also ein Glied des, wenn man will, rechtmäßigen Herrscherhauses als Oberherrn des Reiches gelten lassen. Das waren natürlich nur Scheinherrscher, aber er selbst hat sich nie als Oberherrn bezeichnet, konnte sich also auch nicht Thronfolger nennen. 3. Es ist immerhin möglich, daß der Volksmund einem Herrscher aus Dschinghis-chans Geschlechte den Beinamen des „Schielenden" gegeben hat — so spielt etwa 40 Jahre später in der russischen Geschichte Vassili Jurjevitsch „der Schielende (kosoi)" eine Rolle —, ich habe aber bei den asiatischen Fürsten keinen Träger dieses Spitz-

1) Es ist recht bezeichnend, daß sein persischer Lobredner dies körperliche Gebrechen, welches Timur den bekannten Beinamen, nicht bloß bei seinen Feinden, eingetragen hat, überhaupt nur einmal ganz nebenbei erwähnt: Effectivement Timur ne parvint à l'Empire qu'après qu'il eût été estropié au Siege de la Ville Capitale de Sistan (Bd. II, p. 136). Und dabei ist diese Angabe noch dazu ganz wertlos; denn Cheref-Eddin hat vergessen, daß er bei seiner Erzählung von jener Belagerung gesagt hat: il fut dangereusement blessé à la main (Bd. I, p. 55). Ganz recht; lahm war Timur eben schon vorher.

namens gefunden. 4. Einen Fürsten, dessen Land sich jahrelang der Segnungen des Friedens hätte erfreuen können, in Transoxanien oder in einem der Nachbarländer für das 14. Jahrhundert nachzuweisen, habe ich mich vergeblich bemüht.

Ich meine also: die Gestalt des „Schielenden“ und damit auch die Form des Zwiegesprächs ist freie Erfindung des Schriftstellers. In kurzer Rede und Gegenrede läßt er vor uns das Bild entstehen eines in unrühmlichem Frieden lebenden Fürsten aus edlem Geschlecht und eines Emporkömmlings, der durch Einsicht und Tatkraft sein Land zu Reichtum, Macht und Ansehen führen will. Durch diesen Gegensatz tritt Timurs Denken und Handeln in das hellste Licht, das Lebensziel, welches er sich gesteckt, die Notwendigkeit der Fortsetzung des Krieges. Die Wirkung des Zwiegesprächs ist zwingend, jeder Zuhörer fühlt es: wenn Timur jetzt von seinem Vorhaben absteht und umkehrt, so ist sein ganzes Lebenswerk umsonst gewesen, so kann er nicht vor dem künftigen Gericht bestehen; darum vorwärts!

Den Stoff, die Anregung hat der Schriftsteller auf dem Wege erhalten, den er uns angibt; aber die Rede als einheitliches, in sich abgerundetes Ganzes, die Gruppierung, der lebensvolle hochdramatische Fortschritt der Rede durch die Einführung des „Schielenden“ ist seine eigene Zutat, ist seine Schöpfung.

Er sieht in dem Helden, von dem er gehört, einen zweiten Alexander, einen zweiten Cäsar, die überwältigende Erscheinung eines Eroberers von ungezügeltem Ehrgeiz, den nichts auf seiner Siegeslaufbahn zurückschreckt, der durch die Macht seiner Persönlichkeit, durch seine flammende Beredsamkeit sein Kriegsvolk mit sich fortreißt.

Wie seltsam ist das! Man erhält den Eindruck, als wenn das ganze Wissen unseres Unbekannten von Timur allein auf dem beruhe, was ihm Theodoros Athenaios erzählt hat, allein auf der einseitigen Schilderung jenes Mongolenhäuptlings, der einst Timurs Gefolgsmann gewesen. Versicherte er es uns nicht selber ausdrücklich, daß er berichte, was er von einem Zeitgenossen erfahren, daß er von einem Zeitgenossen spreche, so würden wir es nicht glauben; wir würden glauben müssen, es seien längst vergangene Zeiten, in die er uns zurückversetzt. Denn mag er auch der Meinung gewesen sein, Timurs Siegeszüge bezögen sich auf weit entfernte Länder, so ist es doch immerhin rätselhaft, daß er von diesem „persischen“ Weltenstürmer berichten konnte, ohne auch nur durch die leiseste Andeutung zu verraten, er habe die Rede niedergeschrieben zu einer Zeit, in der der Name eines anderen, nicht minder furchtbaren Eroberers, der nach der landläufigen Auffassung doch gleichfalls zu den „Persern“ zählte, in aller Munde war, zu einer Zeit, wo der

Osmanensultan Bajezid I „der Wetterstrahl (Jildirim)“ das ganze Abendland in Schrecken setzte, vor allem aber auch die „Königin der Städte“ und damit den Rest des Rhomaierreiches mit dem Untergange bedrohte.

Es scheint in der Tat, daß der Gedanke, es könne einmal ein Zusammenstoß Timurs mit Bajezid erfolgen, ihm nicht gekommen ist, weder ihm noch den Rhomaiern überhaupt. Wenn wir aus dem Wenigen, was uns die Schriften des trefflichen Palaiologen Manuel II bringen — er ist ja der einzige Schriftsteller jener Zeit, der Timur erwähnt[1]) —, schließen dürfen, so sind die Rhomaier auf den Mongolen erst aufmerksam geworden, als er die Waffen gegen das Osmanenreich wandte. Manuel war seit dem Dezember 1399 von seiner Stadt entfernt, um im fernen Westen Europas Hilfe zu suchen, als er 1402 von der Angoraschlacht erfuhr. In einem Kanon, in einem inbrünstigen Gebet bittet er die Schutzheilige der Stadt, die Gottesmutter, wie Murad (auf dem Amselfelde), so möge auch sein Sohn Bajezid, ein zweiter Chaganos, und die Seinen vernichtet werden (E. Legrand, Lettres de Manuel Paléologue, Paris 1893, p. 94ss.). Jetzt ist seine Bitte erhört: in einem Jubelpsalm preist er Gott, daß Bajezid („der agarenische Blitz“) durch die Hand seiner Feinde gefallen (Migne, Patrol. Gr. 156, 581; Legrand, p. 104). Timur aber ist es, dem er seine Rettung verdankt — (*ὁ Σκύθης Τεμήρης*), *ᾧ μικρὸν ὕστερον αὐτὸς — ἴστε που τὸν Πέρσην ἐκεῖνον, τὸν Παγιαζίτην λέγω, τὸν Ἀσίας ἄρχοντα, τὸν Εὐρώπης κύριον* (Migne, p. 217 B) — *ἐδεδώκει δίκην ὧν ἠσεβήκει καὶ ταύτην σὺν τόκῳ μάλα δικαίῳ*. So sagt er im *λόγος ἐπιτάφιος* auf seinen Bruder Theodoros, der zwei Jahre nach Timur, 1407, gestorben war (Migne, p. 236 C). Schon vorher hat er ihn in einer kleinen Ethopoiie gefeiert (Migne, p. 580s.; Legrand, p. 103s.): das Haupt der „Perser und Skythen“ beschwert sich über das verächtliche Verhalten des Beherrschers der „Türken“. Der Kleinmut und die Verzagtheit seines Gegners nach seiner Niederlage beweisen ihm, daß er einen Prahlhans besiegt; seine Hoffnung, sein ruhmvolles Lebenswerk durch den Sieg über einen ebenbürtigen Gegner gekrönt zu sehen, ist vereitelt.

Schlachtensee/Berlin. M. Treu.

1) K. Krumbacher macht mich darauf aufmerksam, daß noch das Gedicht eines Zeitgenossen Timurs bekannt ist, ein *θρῆνος περὶ Ταμυρλάγγου*; vgl. GBL[2] p. 838. Ich kenne es im Druck nur aus Wagners Carmina Graeca medii aevi, Leipzig 1874, p. 28—31, habe es aber schon vor Jahren in der Handschrift selbst gelesen. Es beginnt im cod. Paris. Gr. 2914 auf fol. 114r und bricht mit dem Ende von fol. 118v ab; diese Blätter sind dem von anderer Hand geschriebenen cod. am Ende hinzugefügt. Der unbekannte Dichter steht freilich, anders als Manuel, völlig im Banne des Entsetzens, welches das meteorgleiche Erscheinen Timurs unter den kleinasiatischen Christen hervorrief.

Die arabische Vita des hl Xenophon und seiner Familie.

Vorbemerkungen.

Cod. Vat. arab. 71 enthält eine reiche Sammlung von Heiligenleben und anderer asketisch-monastischer Schriften[1]), darunter an fünfter Stelle (Bl. 111a — 125b, 132a — 134b)[2]) das Leben des hl Xenophon, seiner Gemahlin Maria und seiner Söhne Arkadios und Johannes. Die Handschrift ist geschrieben im Jahre 884 D im Sabaskloster bei Jerusalem und ist selbst nur die Kopie einer andern, wenn auch nicht viel älteren Handschrift.[3]) Eine gleiche Vita aus der Feder des großen Hagiographen Simeon Metaphrastes ist zuerst in lateinischer Übersetzung bekannt geworden in Acta Sanctorum, Jan. II 724—730, dann im griechischen Original bei Migne, Patr. graeca 114, 1014—1043. Wie alle Heiligenbiographien des Metaphrasten ist auch die Xenophon-Vita eine „mit rhetorischem und stilistischem Aufputz"[4]) amplifizierte Bearbeitung einer älteren Vorlage. Letztere ist gefunden in dem von A. Galante in Analecta Bollandiana t. XXII p. 377—394 veröffentlichten Texte, der auf einer dem Zeitalter des Simeon (10. Jahrh.) entstammenden Handschrift in Florenz beruht.

Trotz dieser Publikation entbehrt auch die arabische Rezension nicht des Interesses, einmal wegen ihres hohen Alters, dann aber auch wegen ihrer inhaltlichen Vollständigkeit und Lückenlosigkeit, welche sie vor dem griechischen Texte der Analecta Bollandiana voraus hat. Im allgemeinen geht zwar der Fluß der Erzählung in der arabischen Vita — die natürlich wie die ganze Sammlung der eingangs bezeichneten vatikanischen Handschrift eine Übertragung aus dem Griechischen ist — oft sogar wörtlich mit der griechischen. Aber es finden sich

---

1) Vgl. A. Mai, Scriptorum veterum nova collectio. Romae 1831. tom. IV p. 143. — G. Graf, Die christlich-arabische Literatur. Freiburg i. B. 1905. S. 15—17.

2) Bl. 126—131 sind verbunden. Dieses Stück gehört in „Das Bekenntnis des hl Sabas" an 12. Stelle.

3) Vgl. G. Graf a. a. O. S. 16.

4) A. Ehrhard bei K. Krumbacher, Geschichte der Byzantinischen Literatur. München 1897². S. 201.

ebensoviele Varianten nicht bloß im Ausdruck, sondern auch gegenständlich. Am auffallendsten sind aber die vielen kleineren und größeren Zusätze. Wohl mögen einige auf Konto des arabischen Bearbeiters zu setzen sein, der sich in Erweiterungen und Beifügungen gefiel, die aus dem Zusammenhange der Ereignisse und der Reden einem Nacherzähler sich nahelegten, wie das poetisch reizvoll ausgeführte Weheklagen des suchenden Dieners über den vermeintlichen Tod der beiden Jünglinge (Kap. 5), aber sie füllen auch zum Teil auffallende Lücken der griechischen Darstellung aus, wo eine sprunghafte und logisch nicht begründete Berichterstattung vorliegt. Hieher gehören: die von den Söhnen und von ihm selbst erflehte wunderbare Genesung des Vaters vor der zweiten Abreise nach Beirut (Kap. 2 Schluß), die Erinnerung an die bei ihrem Vater wahrgenommene Hochschätzung des Mönchtums als Motiv für den Entschluß der Schiffbrüchigen, auch Mönch zu werden (Kap. 4), die Zurechtweisung des klagenden Dieners durch die Mitreisenden als Begründung seiner Rückkehr (Kap. 5).

Bemerkenswert ist auch in der griechischen Rezension die Unkorrektheit der Antwort des Greises an Arkadios: *ὁ γὰρ πατήρ σου καὶ ἡ μήτηρ σου καὶ ὁ ἀδελφός σου ζῶσιν, καὶ γεγόνασιν καὶ μοναχοί* (p. 389 l. 1. 2), während Ar. richtig liest: „dein Bruder und eure Diener" (Kap. 4). Der Schluß fehlt in der griechischen Ausgabe ganz.

So kommt also die arabische Rezension inhaltlich dem Originale, beziehungsweise der Vorlage des Simeon Metaphrastes näher als der griechische Text der florentinischen Handschrift.

In der folgenden, dem Wortlaute der arabischen Handschrift genau sich anschließenden Übersetzung ist auf die wesentlichen Varianten durch die Zeichen [ ], auf die Erweiterungen durch die Zeichen <> aufmerksam gemacht.

Was die sprachliche Seite unserer arabischen Vita anbelangt, so ist sie in demselben Vulgäridiom verfaßt, welches für alle aus dem Sabaskloster stammenden arabischen Schriftwerke charakteristisch[1]) und auch aus der Vita des hl Abramios bekannt ist.[2])

Das Zeitalter des glorifizierten Helden soll nach Nikephoros Kallistos, der denselben zum Zeitgenossen des großen Euthymios macht, das fünfte Jahrhundert sein.[3])

---

1) Vgl. G. Graf, Der Sprachgebrauch der ältesten christlich-arabischen Literatur. Leipzig 1905, bes. S. 1 f. 6—27.

2) Al-Mašriq VIII (1905) 258—265.

3) Acta Sanctorum l. c. p. 724. Migne l. c. p. 1011.

Übersetzung.[1])

(Bl. 121a) Christus ist unsere Hilfe und unsere Hoffnung und unsere Erlösung. — Dies ist die Geschichte von Xenophon und seiner Gemahlin Maria und ihrer Söhne Arkadios und Johannes.

1. Es lebte ein Mann von den Patrikiern, der Xenophon hieß, ⟨von den Leuten des Hauses des Kaisers,⟩ und er war reich an Vermögen. Der Mann war eifrig und beobachtete sehr die Gebote Gottes. Er hatte zwei Söhne und erzog sie in aller Bildung und schöner Lebensführung ⟨und beabsichtigte hiermit, daß sie vollkommene Tugenden erbten.⟩ Dann schickte er sie nach der Stadt Beirut, auf daß sie dort[2]) [die Weisheit] erlernten, ⟨und er wollte nicht, daß ihnen etwas vom Wissen entfalle.⟩ So kamen die beiden Jünglinge nach Beirut, und alle Fremden nahmen sie (wohlwollend) auf und waren ihnen zugeneigt. Ein jeder in der Stadt, sei es groß oder klein, liebte sie, so daß ihr Ruf sich hob.

2. Als nun eines Tages ihr Vater schwer erkrankte, schrieb ihnen ihre Mutter und sprach: [Eilet! kommet, damit ihr noch euern Vater erreichet, bevor er entschläft!] ⟨Als die Jünglinge das Schreiben gelesen hatten, das ihnen ihre Mutter schickte, machten sie sich zu ihrem Vater auf.⟩ Und als er sie sah, ⟨da freute er sich und befahl ihnen, sich zu setzen.⟩ Und ihr Vater begann, sie zu unterweisen und sprach zu ihnen: Meine Söhne! Vielleicht naht sich schon mein Ausgang aus dieser Welt. Ihr wisset, wie mein Leben ist, und wie (Bl. 121b) ich geliebt und angesehen war bei einem jeden. Nicht wegen meines Adels oder wegen meiner Macht geschah dieses, sondern wegen des schönen und guten Charakters. Denn nie beleidigte ich einen Menschen noch betrübte und beschämte ich ihn. Nie beneidete ich jemand, und erzürnte keinen, weder einen kleinen, noch einen großen. Nie ging ich an einer Kirche vorüber, ⟨weder bei Nacht noch bei Tag.[3])⟩ Nie entzog ich mein Herz den Armen und ließ nicht einen Fremden, der traurig war, im Stiche, und vernachlässigte die Gefangenen nicht, um ihnen zu geben, was sie bedurften, und die Gefesselten zu erlösen nach dem Maße meiner Kraft. Ich verlangte nicht nach fremder Schönheit und erkannte kein anderes Weib als eure Mutter, und nicht einmal[4]), seitdem sie euch geboren hat, erkannte ich sie, sondern wir befleißigten uns der Ent-

1) Der arabische Text erschien in Al-Mašriq XII (1909) 696—706. Leider geschah der Abdruck an manchen Stellen unkorrekt.

Die folgende Numerierung der Abschnitte ist konform der Kapiteleinteilung in Acta Sanctorum l. c. und Migne l. c.

2) So das folgende nach der Hs.

3) Verstehe ohne einzutreten und zu beten. 4) So nach der Hs.

haltsamkeit mit der Gnade Christi. Die Vollendung von diesem allem ist der rechte Glaube, an den wir uns halten bis zum Tode. Ebenso tuet und lebet auch ihr, meine Söhne! Denn Gott wird euch segnen und euer Leben verlängern. Seid, meine Söhne, milde und beschützet die Waisen, ehret die Priester, besuchet die Kranken, errettet die Unterdrückten, befleißiget auch des Friedens mit jedermann! Nehmet euch der Heiligen an, besonders der Mönche, und ehret sie und kommet zu ihnen! Denn sie beten, daß sich Gott der Welt erbarmt. Wisset, daß niemals ein Mönch an meinem Hause vorüberging! Ehret sie! Bemühet euch, dieses alles zu beobachten, damit ihr den Herrn sehet und euch mit ihm in Ewigkeit freuet! ⟨Sehet, mit diesem habt ihr alles, was ich an Gold (Bl. 122a) oder Silber oder Gewand besitze. Die Diener aber haltet wie euere Söhne!⟩ Die Greise unter ihnen lasset frei und versorget sie bis zum Tode! ⟨Ein jegliches Ding, das ihr mich tun gesehen habt, tuet ebenso auch ihr, damit ihr gerettet und der Lobpreisung mit den Heiligen gewürdigt werdet. Nach meinem Ausgang aus dieser Welt widersetzet euch nicht eurer Mutter,⟩ gehorchet ⟨ihr in der Liebe Gottes und betrübet sie nicht! Ihr wißt, daß sie die Werke Gottes tut. Haltet diese Gebote,⟩ und der Gott [des Himmels] wird bei euch sein.

⟨Da begannen seine Söhne zu weinen und sprachen: Unser Vater! Verlaß uns nicht als Waisen, sondern erflehe von Gott, daß er dir eine kurze Zeit noch das Leben geben möge, damit an uns der Wille Gottes vollzogen werde! Da weinte ihr Vater und seufzte und sprach: O Herr! gib mir in dieser Nacht meine Seele! Ja, o Herr! ich bitte dich, daß du um meinetwillen eine Zeit lang (meine Krankheit) hinwegnehmest[1]), auf daß meine Freude an meinen Kindern und ebenso gegenüber Dir, o Gott, vollkommen werde. Denn Dir gebührt Lobpreisung in Ewigkeit. Amen. — Und als er sein Gebet vollendet hatte, wurde er gekräftigt(?) und sprach zu seinen Kindern: Eben in dieser Stunde, da ich zu ihm gebetet hatte, hat mich Gott heimgesucht in dieser Krankheit und auf diesem Lager. Gott verlieh mir, daß ich in dieser Welt noch lebe, so lange er will. Als dies seine Söhne hörten, freuten sie sich überaus und dankten Gott dafür.⟩

Als nun ihr Vater genesen war, sprach er zu ihnen: Gehet, meine Söhne, nach Beirut, vollendet euern Unterricht! ⟨Darnach kommet dann zu mir, auf daß ich euch verheirate, solange ich noch in dieser Welt bin.⟩ Dann gab er sie auf ein Schiff und schickte sie nach Beirut.

3. ⟨Als sie aber mitten auf dem Meere waren,⟩ erhob sich gegen sie

1) 'aḫada; oder 'aǧǧala „daß du mir Aufschub gewährest"?

ein heftiger Sturm, und das Schiff war in Not. ⟨Da zogen sie das Segel ein und ließen das Schiff frei auf dem Meere.⟩ Und sie setzten ihr Vertrauen auf Gott und auf das Gebet der Heiligen und sprachen: [O unser guter Herr! Laß dein Geschöpf nicht zugrunde gehen, sondern um der Menge deiner Barmherzigkeit willen gib uns Hilfe in dieser Not und errette uns aus diesem Meere!] ⟨Wenn es dein Wille ist, (Bl. 122b) werden wir vor dir Barmherzigkeit finden.⟩ Und gedenke der Werke unserer Eltern, und um ihretwillen laß uns nicht untersinken in dem schauerlichen Abgrund dieses Meeres! ⟨Das Schiff aber war infolge der Wucht der Wogen daran, unterzusinken. Dann nahte es sich dem Lande. Die Schiffer aber warfen sich in die Matte[1]), und die beiden Brüder blieben mitsamt ihren Dienern auf dem Schiffe. Und als sie dachten, daß sie auf jeden Fall umkämen, setzten sie sich nieder und legten ihre Hände auf ihr Haupt⟩ [und begannen mit Weinen zu schreien und sprachen: Du, o unser Vater, sei von uns gegrüßt[2]), und du, o unsere Mutter sei gegrüßt! Seid gegrüßt, unsere Freunde, und seid gegrüßt ihr, unsere Lehrer! Und es umarmte ein jeder von ihnen seinen Bruder und sprach: Lebe wohl[3]), mein Bruder und Geliebter! Wo sind jetzt die Gebote unseres Vaters? Und wo jene Weisheit und wo jene Bildung? Wo ist die Wohltätigkeit unseres Vaters und wo das Gebet der Mönche? Mit Rücksicht auf all dieses geschieht nichts, und jenes geschieht wegen unserer Sünden.] ⟨Dann sprach Arkadios zu seinem Bruder Johannes: Meinst du, es würde einer von denjenigen, denen unser Vater wohltat, auf daß er bei Gott bitte, nicht (Erhörung) finden, so daß Gott uns durch sein Gebet errette? Da sagte Johannes zu Arkadios: Ja wahrlich, sie alle sind gut,⟩ aber wir sind es, die nicht würdig sind, daß wir leben. ⟨Dann umarmte ein jeder den andern, und sie begannen, einander zu küssen und zu sagen: Lebe wohl, mein Bruder und Geliebter!⟩ Dann zerbrach das Schiff, und ein jeder von ihnen stieg auf ein Brett, und sie kamen mitten ins Meer hinaus. ⟨Ihre Augen sahen gewaltige Bedrängnis infolge der Schrecken des Meeres.⟩ Durch die Gnade und die Fügung Gottes warf sie aber das Meer lebendig an die Küste von Tyrus. Johannes fiel (aufs Land) (Bl. 123a) bei einem Orte, der Malfîtân (*Μαλμεφεϑάν*) hieß, den Arkadios aber warf die Woge des Meeres an einen Ort, der „die vier Türme" (*Τετραπύργια*) hieß.

4. Johannes, ⟨der nackt war, setzte sich nieder,⟩ indem er nach-

1) nafja, eine aus Schilf und Binsen gewobene Matte, hier Rettungskorb oder = Boot.

2) Oder: Lebe wohl! Wörtlich: „Über dich der Friede!" So auch im folgenden. 3) Wörtlich: „Friede über dich!"

dachte und sprach: ⟨Wohin soll ich gehen? Ich wage nicht, in das Angesicht eines Menschen zu sehen. Aber ich erinnere mich, daß mein Vater nicht aufhörte, den Mönchen Wohltaten zu spenden, und daß seine Seele vor dem Mönchtum Ehrfurcht hatte. Er sprach zu sich selbst:⟩ Vielleicht ist es der Wille Gottes, daß ich ihm in Entbehrung diene, und dies ist für mich besser als Reichtum und Ungerechtigkeit, die in dieser Welt ist, daß ich in ein Kloster gehe und dort wohne. Dann machte er ein Gebet und dankte Gott für seine Rettung und sprach: O mein Herr und mein Gott! Du bist es, der mich aus der Bedrängnis dieses Meeres errettet hat. Rette meinen Bruder, deinen Diener, und lege es ihm ins Herz, daß er Mönch werde. Während er nun in jene Stadt sich begab, fand er ein Mönchskloster ⟨und schlug an die Pforte. Da trat zu ihm der Pförtner heraus mit Freude und Milde und sprach zu ihm: Willkommen, mein Bruder! Und er brachte ihm ein Kleid und ein Obergewand heraus und bereitete ihm den Tisch und ließ ihn ruhen.⟩ Dann fragte ihn [der Pförtner] und sprach zu ihm: Woher kommst du, mein Bruder? Da sagte ihm Johannes: Ich bin ein armer Mensch, mein Bruder, ein Fremdling, [dem du begegnest; Christus hat mich errettet.] Als der Mönch ihn hörte, wurde sein Herz milde gestimmt und er lobte Gott. Und der Pförtner sprach zu ihm: Wohin aber willst du jetzt gehen, mein Bruder? Johannes sagte zu ihm: Meine Absicht ist es — wenn Christus will — das Licht des Mönchtums zu tragen. Der Mönch sprach zu ihm: Gut ist das, was du dir erwählt hast. ⟨Johannes sagte ihm: Meinst du, daß ich hier bei euch wohnen kann? Der Mönch sprach zu ihm: Gedulde dich, mein Bruder, bis ich dem Haupte des (Klosters) (Bl. 123b) deine Geschichte berichtet habe, und alles, was Gott ihm ins Herz legt und was er dir befiehlt, dem folge, und du wirst gerettet werden.⟩ Jener Mönch (ging) und sagte (es) dem Klosterhaupte. Das Klosterhaupt aber sprach zu ihm: ⟨Bringe ihn mir her! Als der Jüngling bei dem Haupte des Klosters eingetreten war, redete er mit ihm über das Mönchtum und anderes.⟩ Dann machte er über ihn das Kreuz und befahl ihm, sein Haupt kahl zu scheeren. Und er sprach zu ihm: Gepriesen ist der Herr, der Gott deines Vaters und deiner Mutter, der dich aus der Bedrängnis des Meeres errettet hat. Dann ließ er sich in jenem Kloster nieder und oblag eifrig dem Fasten und Beten und Nachtwachen. Aber er war traurig über seinen Bruder und meinte, er sei im Meere ertrunken und gestorben.

Sein Bruder Arkadios aber, nachdem er dem Meere entkommen war, warf sich auf die Erde auf sein Angesicht nieder und weinte[1]), in-

1) So nach der Hs.

dem er zu Gott schrie und ihm dankte und sprach: ⟨Ich danke dir, o Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und⟩ Gott meines Vaters und Gott meiner Mutter! Du hast mich errettet aus der Bedrängnis der Wogen des Meeres, und wie du mich errettet hast, so errette auch deinen Diener, meinen Bruder Johannes, ⟨und laß ihn nicht in der Tiefe des Meeres ertrinken,⟩ [und nimm nicht meinen Geist hinweg, bis ich ihn sehe.] Dann erhob er sich und ging in einen Flecken und bat um ein Brot des Almosens und aß, erhob sich und trat in eine Kirche und schlief[1]) ⟨auf einem der Stühle ein.⟩ Da sah er seinen Bruder Johannes im Traume, wie er zu ihm sagte: Mein Bruder Arkadios, warum bist du traurig und weinst über mich? [Traure nicht, denn] ich lebe! Als er erwachte, freute er sich und dankte Gott, setzte sich nachdenkend und sprach zu sich selbst: Was soll ich tun? Kehre ich zurück zu meinen Eltern, so ist die Trauer die größte, wenn sie bei mir nicht meinen Bruder sehen. ⟨Und kehre ich zum Unterrichte zurück, so ist alles von den Dingen dieser Welt eitel. Was soll ich da erwählen für meine Seele? Ich weiß es nicht. Aber meine Eltern lobten vielfach das Mönchtum und sagten: Nichts gibt es in dieser Welt, was den Menschen Gott nahe bringt, wie dieses, und in der andern Welt unbeschreibliche Verherrlichung. Was gibt es für mich (Bl. 124a) eine bessere Art als dieses?⟩ Dann machte er ein Gebet und begab sich in die heilige Stadt. Und als er an allen heiligen Orten gebetet hatte, ⟨da ging er hinaus, um in den Klöstern zu beten, und er betete in allen und wurde gesegnet von den Mönchen. Während er nun auf der Straße wandelte,⟩ begegnete er einem Greis, einem heiligen Mönche, und als Arkadios ihn erblickte, machte er vor ihm einen Fußfall (μετάνοια) und sprach zu ihm: Bete über mich, mein Vater, ⟨denn ich bin sehr traurig.⟩ Da sagte ihm der Greis: Traure nicht, denn dein Bruder [und euere Diener] sind am Leben, ⟨und alle, die mit euch auf dem Meere waren, sind gerettet. Dein Bruder und euere Diener sind alle Mönche geworden und Gott hat dein Gebet angenommen. Und du wirst deinen Bruder mit deinen Augen sehen, bevor du aus dieser Welt scheidest.⟩ Als Arkadios die Rede des Greises hörte, [erstaunte er und fiel auf seine Füße verehrend nieder und flehte ihn an und bat] und sprach: ⟨Mein Vater, um Gottes willen verstoß mich nicht von deinem Angesicht, sondern wie du willst, rette meine arme Seele und⟩ mache mich zu einem Mönch! ⟨Denn ich sehe, wie Gott nichts von meiner Angelegenheit dir verborgen hat.⟩ Der Greis sagte zu ihm: ⟨Gepriesen ist Gott, mein Sohn!⟩ Schließe dich mir an! Der Greis nahm

1) So nach der Hs.

ihn in eine Laura und gab ihm seine (eigene) Zelle (*κελλία*), in welcher er vorher fünfzig Jahre gesessen hatte. Er ließ sich mit ihm ein folgendes Jahr in ihr nieder, bis er ihm die Mönchsregel (*τάξις*) gelehrt hatte. Dann ging der Greis in die Wüste hinaus und sprach zu Arkadios: Nach drei Jahren werde ich zu dir kommen ⟨und dich besuchen. Dann, nachdem sich von ihm der Greis getrennt hatte,⟩ vollführte Arkadios die Mönchsregel (*τάξις*), ⟨wie der Greis ihm befohlen hatte, und war wachsam ohne Nachlässigkeit und ohne Reue.⟩

5. Xenophon aber, der Vater der beiden Jünglinge, wartete zwei Jahre, ohne daß zu ihm eine Nachricht von ihnen kam, und ohne daß er erfuhr, was ihnen begegnet war. Dann schickte er einen seiner Diener nach Beirut zu ihnen mit Briefen, ⟨damit er sehe, was ihnen begegnete. Denn es war von ihnen kein Schreiben zu ihm in diesen zwei Jahren gekommen. Als der Diener nach Beirut kam und⟩ [von ihnen keine Nachricht fand, dachte er bei sich nach und sprach: Vielleicht sind sie in die Stadt der Romäer gegangen, die Athen ('Atînâs) heißt], ⟨um dort die Weisheit zu lernen. Der Diener reiste dorthin und während er auf einem Teil des Weges war,⟩ stieg er in einer Herberge ab. Und siehe, da war einer von den Dienern, die mit ihnen auf dem Schiffe waren, in das Mönchsgewand (*σχῆμα*) gekleidet, ⟨der nach der heiligen Stadt sich begab.⟩ Da sprach er zu ihm: Bist du nicht irgend ein[1]) Diener meines Gebieters? Er sagte zu ihm: Ja. Und sein Genosse antwortete ihm und sprach zu ihm: Wo sind unsere Gebieter? Da erwiderte er ihm mit Tränen und sprach: Das Schiff ist mit uns zerbrochen, und sie sind im Meere ertrunken, und ich allein bin, wie ich glaube, gerettet worden. [Da entschloß ich mich, Mönch zu werden] ⟨und nicht mehr zu meinem Herren zurückzukehren und eine so schlimme Nachricht zu bringen, indem ich ihm den Tod seiner Söhne berichte. Und siehe, wie du siehst, bin ich auf dem Wege nach der heiligen Stadt.⟩ Als der Diener ihn gehört hatte, schlug er mit seinen Händen auf seine Brust ⟨und schrie über seine Gebieter mit Weinen und Seufzen.⟩ Und er sprach: Meine guten Gebieter! Wer wird hingehen, um eurem Vater euren schlimmen Tod zu berichten? ⟨Welche Augen können seine Trauer sehen?⟩ Wer wird sein Amt und sein Vermögen erben? Wer wird sich befleißigen der Tugend seines edlen Lebens? ⟨Wer wird diejenigen besuchen, die in den Gefängnissen sind? wer sich der Kirchen annehmen? wer die Füße der Mönche waschen und mit ihnen im Gebete die Nächte durchwachen? Wehe mir, meine guten Gebieter! Wie ist doch euer Licht ausgelöscht! Wie

---

1) So nach der Hs.

(Bl. 125a) ist ausgelöscht euere Lampe! Wie sind verdunkelt euere Augen! Schreiet und wehklaget mit mir, all ihr Armen! Denn euer Trost und euere Ruhe ist verschwunden. Wehe mir, meine guten Gebieter! Wer wird die Nackten bekleiden? wer sich bemühen um die Ruhe der Fremden? Wehe mir, meine Gebieter! Wer wird in die Klöster ihre Bedürfnisse schicken? Dahingegangen und verschwunden ist euer Trost.⟩ Wehe mir, meine Gebieter! Was soll ich tun? Ich weiß es nicht. ⟨Wenn ich zu meinem Herrn zurückkehre, wie kann ich in sein Ohr legen, daß seine Söhne im Meere ertrunken sind?⟩ Wer kann das Weinen und die Tränen ihrer guten Mutter sehen? ⟨Wer kann die Stimme ihres Schreiens und ihres Klagens hören? Wer kann das Weinen der Diener und das Schreien der Freunde und der Nachbarn sehen?⟩ [Wer kann den Kaiser und alle seine Leute trösten?] ⟨Als aber der Diener noch mehr bald weinte, bald jammerte und seufzte, sprachen zu ihm die Leute, welche ihn sahen und bei ihm waren: Wir bitten dich und ersuchen dich, o unser Bruder, daß du es mit dem Weinen genug sein lassest und zu deinem Herrn zurückkehrst und ihm berichtest; denn er wird seinen Fluch und seinen Zorn auf dich laden und deinen Namen aus den Büchern des Lebens ausmerzen, wenn du nicht zu deinem Herrn zurückkehrst und ihm Nachricht bringst. Und er nahm an, was sie ihm rieten, und kehrte zurück.⟩

Als er bei seinem Herrn eingetreten war, setzte er sich traurig, und als seine Herrin erfuhr, daß er angekommen war, schickte sie zu ihm und sprach zu ihm: Wie befinden sich meine Söhne? Er sagte ihr: Sie befinden sich wohl. Sie sprach zu ihm: Und wo sind ihre Briefe? Der Diener sagte ihr: Sie sind mir auf dem Wege entfallen. Da begann ihr Herz zu zittern und bedrückt zu werden, und sie sprach zum Diener: Ich bitte dich in der Furcht Gottes! Wahrlich[1]), du hast mir nicht die Wahrheit berichtet. Da schrie der Diener mit lauter Stimme und Weinen und sagte zu seiner Herrin: Deine Sterne sind untergegangen im Meere. Als sie ihn gehört hatte, dankte sie Gott und sprach zum Diener: Schweige still und berichte niemand (davon)! ⟨Denn der Herr hat gegeben und⟩ der Herr hat genommen; ⟨wie der Herr gewollt hat, so ist es geschehen (Job 1, 21). Es sei der Name des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes gepriesen von jetzt an und bis an das Ende der Ewigkeiten!⟩ Als es Abend geworden war, kam ihr Gemahl von dem Kaiser mit jenem Glanze samt den Begleitern.[2]) Und als er in das Haus eintrat, ⟨traten mit ihm diejenigen ein, welche

1) So nach der Hs.

2) D. i. mit jener prunkvollen Begleitung, die seiner Würde als Patrikios (siehe Eingang) entspricht.

ihn begleitet hatten, und sie verabschiedeten sich von ihm und verließen ihn.⟩ Dann legte er seine Kleider ab und setzte sich zur Ruhe, um zu Abend zu speisen, denn es war so seine Gewohnheit von Abend zu Abend, wann er aß. [Als er Gott für alles gedankt hatte, sprach er:] Wo ist der Diener? Sie sagte zu ihm: Er ist krank [und hat sich gelegt.] Da sprach er zu ihr: Bringe mir die Briefe meiner Söhne! Sie sagte zu ihm: [Gedulde dich, bis du zu Abend gespeist hast, und wenn du rufst, bringe ich dir den Diener, und er wird dir aus seinem Munde berichten, was er will.] Da wurde sie von Tränen gepackt, so daß sie nicht reden konnte. Und er sprach zu ihr: Sind die Jünglinge vielleicht krank? Sie sagte zu ihm: O daß sie doch nur krank wären! Aber deine Perlen sind untergegangen im Meere. Da seufzte er sehr und sprach: [Es sei gepriesen der Name des Herrn von jetzt an und bis an das Ende der Ewigkeiten! Und er sprach zu ihr: Maria!] ⟨Gott hat dies nicht getan und es ist nicht geschehen, damit er mein Herz betrübe, denn soweit ich meine, habe ich niemals eines seiner Gebote übertreten.⟩ Aber wir wollen in dieser Nacht wachen, und Gott wird uns die Angelegenheit unserer Söhne offenbaren. Dann breiteten sie unter sich einen Teppich ⟨aus Kamelhaaren und Flechtwerk⟩ und verbrachten stehend die ganze Nacht, während sie beteten.

6. Als es Morgen wurde (Bl. 132a), legten sie sich, um zu ruhen. Da sahen sie beide zusammen im Traume ihre Söhne vor Christus stehen. Auf des Johannes Haupte war eine Krone von Edelsteinen, ⟨und er hatte einen prächtigen Sitz⟩ und ein königliches Szepter in seiner Hand. Auf Arkadios aber war eine Krone von Sternen, und er hatte einen vornehmen Thron und in seiner Hand ein Kreuz. Als sie sich von ihrem Schlafe erhoben, erzählte eines dem andern, was es gesehen hatte, und Xenophon sprach zu seiner Genossin: ⟨Maria! Unsere Söhne hat Christus mit großer Verherrlichung ausgezeichnet. Und womit er sie bekleidet hat (deutet darauf hin), daß sie in Jerusalem sind.⟩ Laß uns also gehen, denn ohne Zweifel werden wir sie dort finden.

Da nahmen sie mit sich viel Gold, um es unter die Armen auszuteilen. Und als sie in Jerusalem anlangten, begaben sie sich an alle heiligen Stätten und schenkten an ihnen viel Gold aus. Dann ⟨gingen sie hinaus in die Klöster, die dort waren und fragten nach ihren Söhnen. Aber sie fanden von ihnen keine Spur. Jedoch⟩ fanden sie einen von ihren Dienern, der Mönch geworden war. Als sie ihm begegneten, warfen sie sich vor ihm fußfällig nieder, ihn verehrend, ⟨und küßten seine Füße. Da sprach zu ihnen der Diener: Tuet es nicht! Tuet es nicht! meine Gebieter! Xenophon sagte zu ihm: Nicht dir

mache ich die (fußfällige) Verehrung (*μετάνοια*); ich ehre nur dein Kleid, womit du bekleidet bist. Sei nicht traurig, sondern⟩ erzähle uns, wo unsere Söhne sind, und was aus ihnen geworden ist! Da sprach zu ihnen der Diener: Ich weiß es nicht, ⟨nur dies, daß, als das Schiff zerbrach, jedermann sich mit sich selbst beschäftigte.⟩ Bei Gott ist die Kenntnis, ob sie am Leben sind oder tot. Dann gingen sie, nachdem sie ihn ausgefragt hatten, in die Klöster, welche am Jordan waren, ⟨um dort zu beten (Bl. 132b) und viel Gold auszuteilen.⟩ Während sie nun (dorthin) reisten, begegnete ihnen jener Greis, der den Arkadios zum Mönch gemacht hatte. Und als sie ihn erblickten, fielen sie vor ihm nieder, ⟨ihn verehrend, und baten ihn, daß er über sie bete. Als er das Gebet für sie verrichtet hatte,⟩ sprach er zu ihnen: ⟨Was ist es, was unsern Bruder Xenophon und Maria bedrückt, daß sie nach der heiligen Stadt kommen? Euer Kummer kommt, meine ich, wohl nur von dem Verlangen, nach euren Söhnen auszuschauen. Eure Seele aber betrübe sich nicht! Denn euere Söhne sind am Leben, und bereits hat Gott euch die Verherrlichung geoffenbart, die Gott ihnen gab.⟩ Gehet jedoch, vollendet euer Gebet, ihr Arbeiter des Weinberges Christi! [Und wenn ihr zurückgekehrt seid, werdet ihr euere Söhne sehen. Der heilige Greis betete über sie und zog sich von ihnen zurück.]

Als der Greis zur Auferstehung Christi gekommen war, betete er und setzte sich bei Golgatha nieder. Da kam Johannes, um zu beten, und als er den Greis erblickte, machte er ihm die Verehrung (*μετάνοια*), [und der Greis segnete ihn und sprach zu ihm: Wo warst du bis jetzt, Johannes,] während doch dein Vater und deine Mutter dich suchen? Johannes aber sprach zu ihm: Um Gottes willen, mein Vater, gib mir kund, wo mein Bruder ist, ⟨denn gar sehr bin ich besorgt um ihn, und ich hatte keine Gewißheit, ob er am Leben ist, bis zu (diesem) Augenblick, da du (von ihm) redest.⟩ Der Greis sprach zu ihm: Setze dich, und du wirst deinen Bruder sehen. Er setzte sich, und da kam Arkadios, ⟨abgemagert am Körper, und seine Augen sahen nicht von der Strenge des Fastens und der Abmagerung seines Körpers, und seine Seele war voll Trauer; denn er erblickte nicht seinen Bruder.⟩ Als er gebetet hatte und den Greis erblickte, kam er heran und machte ihm die Verehrung (*μετάνοια*) und sprach zu ihm: Du hast deinen (Weinberg) seit drei Jahren verlassen und ihn nicht besucht, und er hat viele Dornen hervorgebracht. Deine Ankunft (habe ich) oft (erwartet), auf daß du ihn reinigest. Der Greis sprach zu ihm: Ich besuchte ihn jeden Tag (Bl. 133a) und habe die Zuversicht, daß er nicht Dornen hervorbrachte, sondern gute Trauben, an welchen der König der Könige, Christus, der Sohn Gottes, sich erfreut. Dann sagte der Greis zu ihm:

Setze dich! Und er setzte sich. Aber der Greis ⟨tat ihnen nicht kund, daß sie Brüder sind, sondern er⟩ sprach zu Johannes: ⟨Aus welcher Stadt bist du, mein Bruder, und wer sind deine Eltern, und wie war deine Erziehung? Da sagte zu ihm Johannes: Ich bin, mein Vater, ein armer, fremder Mensch, bedürftig der Barmherzigkeit Gottes und deines Gebetes. Der Greis sprach zu ihm: Wahr hast du gesprochen, mein Geliebter; jedoch⟩ gib mir Kunde von deiner Stadt und deinem Geschlechte, und wo dein Haus ist, damit der Name des Herrn hierin verherrlicht werde. Dann begann Johannes ihm zu berichten. Als[1]) er aber bei der Erwähnung des Schiffes angelangt war, und wie es zerbrach, und daß er einen Bruder hatte, der Arkadios hieß, und als Arkadios die Rede des Johannes hörte, da geduldete er sich nicht mehr, ⟨sondern sprach zum Greis: In Wahrheit, dieser ist mein Bruder, o mein Vater! Und der Greis sprach zu ihm: Ich wußte es, aber ich schwieg, damit ihr einander (selbst) erkennet.⟩ Da umarmte einer von ihnen den andern, indem sie Gott dankten, der sie gewürdigt hatte, einander in diesem heiligen Kleide (σχῆμα) zu sehen.

7. Als zwei Tage darnach ihre Eltern ankamen, traten sie in Golgatha ein, um zu beten, und schenkten dort sowie am Grabe Christi viel Gold aus. Als sie aber heraustraten, erblickten sie den Greis und ⟨erkannten ihn, und sie fielen vor ihm nieder, ihn verehrend, und sprachen zu ihm: Bete über uns, o unser Vater! Als er gebetet hatte,⟩ sagten sie zu ihm: Um Gottes willen, o unser Vater, erfülle das Versprechen, das du uns gabst, und zeige uns unsere Söhne! Und sie standen da zwischen ihnen bei dem Greis. Er hatte ihnen befohlen, nichts zu reden, und ihre Eltern erkannten sie nicht, denn sie waren geschwächt vom vielen Fasten und Nachtwachen. Der Greis sprach zu Xenophon, dem Vater der beiden (Jünglinge): (Bl. 133b) Gehet! Bereitet uns bei euch heute ein Mahl und einen Ehrenempfang, auf daß ich komme und diese meine Schüler, und ich werde euch meine Liebe erweisen. Dann werde ich euch an den Ort nehmen, wo eure Söhne sind. Da freuten sie sich über das, was der Greis zu ihnen sagte. Dann gingen sie weg zu ihrer Wohnung. Der Greis aber sprach zu den Jünglingen: Laßt uns zur Wohnung eurer Eltern gehen, meine Söhne, und haltet euch zurück, ⟨daß ihr kein Wort redet!⟩ Sie sagten zu ihm: Ja, o unser Vater! Wie du willst, werden wir tun. ⟨Er sprach: Ja. Laßt uns gehen, denn dies wird euch nicht zum Tadel sein. Denn wenn ihr nicht in allem folget, werdet ihr nicht die Stufe (der Vollkommenheit) eures Vaters erreichen. O daß ich doch wäre wie euer

1) So nach der Hs.

Vater, der würdig ist, daß man sich sehnt nach seiner Rede, in der Nutzen ist. Als sie aber die Wohnung betreten hatten, begannen sie den Greis zu fragen, und sprachen zu ihm: Wie befinden sich unsere Söhne, o guter Greis? Er sagte zu ihnen: Sie befinden sich gut, und sie wünschen euch selbst Wohlsein. Da sprachen sie zu ihm: Wir bitten Gott, o unser Vater, daß er sie würdigt, Arbeiter im Weinberge unseres Herrn Christus zu sein, damit sie erfolgreich für uns fürbitten, daß er uns vom Feuer der Hölle erlöse. Und Xenophon sprach zu ihm[1]): In Wahrheit, diese deine Schüler sind gut, und meine Seele liebt sie sehr. Ich bitte dich um dein Gebet, daß unsere Söhne seien wie diese. Dann begann der Greis, den Arkadios zu fragen, und sprach zu ihm: Aus welcher Stadt bist du, und wer sind deine Eltern, und wie wurdest du erzogen? Da antwortete Arkadios und sprach zum Greis: Ich bin, mein Vater, aus einer Stadt, die Byzanz (Bizanṭîa) heißt, und mein Geschlecht ist vom Hause des Kaisers. Ich hatte eine Mutter, die Gott fürchtete, und einen Bruder, der Johannes hieß. Sie erzogen uns für die Welt und lehrten uns alles Wissen und alle Weisheit und schrieben uns in den Rat (dîwân) des Hauses des (Kaisers) ein und schickten uns nach Beirut, damit wir dort die Weisheit lernten. Während wir aber (Bl. 134a) mitten auf dem Meere waren, zerbrach das Schiff, und ein jeder von uns stieg auf ein Brett, und die Heftigkeit der Meereswogen warf uns, wohin Gott wollte. Während er noch redete, da geduldeten sich ihre Eltern nicht mehr, sondern sprangen herbei, um sie zu umarmen und zu küssen. Und sie sprachen zum Greis: Diese sind unsere Söhne, o unser Vater! Aber erheben wir uns, und tun wir dem Danke und dem Lobe Gottes Genüge und beten wir zu Gott, daß er uns Barmherzigkeit schenke!

Als sie ein Gebet verrichtet und Gott vielmals gedankt hatten, begannen sie[2]) den Greis zu bitten, daß er sein und der Maria, seines Weibes Haupt scheere und sie mit dem Mönchtum bekleide. Und der Greis tat es. Dann, nachdem er ihr Haupt geschoren hatte, befahl er ihnen und sprach zu ihnen: Sehet zu, daß nicht eines von euch auf das Gesicht des andern in diesem Leibe (oder) auf etwas anderes schaue. Die beiden Jünglinge aber folgten dem Greis in die Wüste nach, und Gott würdigte sie, das Verborgene zu erkennen, bevor sie aus dieser Welt schieden, und Wunder zu wirken. Ihr Vater aber schickte (Boten) ab und verkaufte alles, was er hatte, und verteilte es an die Armen und ließ seine Diener frei. Seine Gemahlin machte (der Greis)

---

1) Die Hs. hat eine Inversion dieses und der folgenden Sätze.
2) So nach der Hs.

zur Nonne und gab sie in ein Kloster von guten Nonnenjungfrauen. Und sie war eifrig und gelangte so weit, daß sie die Kranken heilte und die Teufel austrieb. Den Xenophon aber bekleidete er mit einem Bußsack, und er ging in die Wüste hinaus die Zeit seines Lebens und wurde gewürdigt, das Verborgene und viele Geheimnisse von Gott zu erkennen. Und sie entschliefen alle aus dieser Welt so, wie wir es (eben) euch, o unsere Väter und Brüder, beschrieben und erzählt haben, damit ihr erkennet, daß Gott keinen ausliefert, der auf ihn vertraut und ihm dient in Wahrheit, sondern daß er sich seiner annimmt und ihn aus vielen Prüfungen und Betrübnissen errettet, (auf daß) er zum ewigen Leben gelangt, wie er diesen getan hat in der Leitung seiner Barmherzigkeit.

(Bl. 134b) So bitten wir, daß er uns seines Reiches und der Sorge um seinen Gehorsam würdigt, und daß wir seine Furcht in unsere Herzen legen, damit wir nicht zugrunde gehen in unserer (Schwäche) und unserer Nachlässigkeit, so daß uns das Heil entgeht, welches uns von unserm Herrn und Erlöser Jesus Christus zukommt, dem (Lob) sei mitsamt seinem Vater und dem Heiligen Geiste, dem Guten und Lebendigmacher, von jetzt an und bis in Ewigkeit. Amen.

Vollendet ist die Geschichte des Xenophon und seiner Gemahlin Maria und ihrer Söhne Arkadios und Johannes.⟩

Obergessertshausen (Schwaben). Dr. **Georg Graf**, Pfr.

Un fragment grec d'Histoire ecclésiastique de l'Arménie.

Le manuscrit gr. 900 de la Bibliothèque Nationale de Paris (fol. 144—149) nous offre un ouvrage historique, dont l'auteur se propose de présenter les événements religieux de l'Arménie, „depuis St Grégoire jusqu'à nos jours".

Cet écrit assez intéressant à été attribué par les manuscrits grecs à quatre auteurs[1]: *Philippe le Moine, Demetrius de Cyzique, Isaac d'Arménie, Grégoire le Diacre.*[2])

Comme la liste chronologique, dans cet abrégé d'Histoire ecclésiastique de l'Arménie, se termine par les noms de Smbat Bagratouni (695—703) et du catholicos Isaac (677—692), l'auteur, qui avait promis de raconter la vie religieuse du même pays *jusqu'à ses jours*, ne peut être identifié ni avec Philippe le Moine, ni avec Demetrius de Cyzique, ni avec Isaac prêtre d'Arménie, tous les trois étant postérieurs au VIIIième siècle.[3]) Victor Langlois aurait rencontré dans un manuscrit grec de la Bibliothèque Nationale, en tête de l'Histoire, le nom de *Grégoire le Diacre* (VII siècle) et l'aurait communiqué à Alichan[4]); les recherches faites à cet égard dans la Bibl. Nat. n'ont donné aucun résultat[5]) et il est probable que Langlois a cru trouver le nom de l'auteur, après une lecture hâtive, dans ces mots: „*Διήγησις ἀπὸ τοῦ Γρηγορίου*". Ainsi dans la situation actuelle de la question, l'Histoire, attribuée à plusieurs, n'appartiendrait à aucun.

Je vais faire quelques remarques qui ne seront pas sans profit pour ceux qui chercheront la solution définitive de la question.

1° L'auteur est un Arménien; il transcrit le nom *Nerchapouh* par *Ενσαπῷ*, car *Ner* signifie *εν*. Le mot *azad* (noble) a été employé dans le texte grec. Plusieurs noms géographiques sont les génitifs des noms correspondants arméniens; ainsi nous avons *Kokosta* au lieu de *Kokovit*,

---

1) Gallandi, XIV, 437—446. Migne, 127, 880—901. Krumbacher, Byz. Litt.², p. 89 etc.

2) Alichan, *Haïabadum*, II, Venise, St Lazare, 170. Sarkissian, Bazmavep, 1904, p. 123.

3) Voir Krumbacher, Byz. Litt.

4) Bazmavep, 1904, p. 123. 5) Bazmavep, p. 123.

Katortamana au lieu de *Kartman*. *Marspan* (gouverneurs persans de l'Arménie) y se trouve, sans aucune altération, excepté un changement de genre (*ἡ Μαρσπάνη* pour *οἱ Μαρσπάνοι*) qui a fait croire à Migne que *Marspan* était une princesse: „Post haec autem mulier rerum summam apud Armenios tenuit.“ Les noms *Christophore* (pour *Khatchadour*), *Mousikles* (*Mosélès* des Byzantins, *Mouchegh* des Arméniens), *Ovanes* (Jean) indiquent bien la nationalité de l'auteur, qui est très érudit dans l'Histoire d'Arménie; il fera vivre St Isaac 110 ans, détail emprunté à Thomas Ardzrouni; il connaît Komitas comme auteur d'*Amartanak* (Havadarmad).

2° L'auteur, cependant, est un ennemi des Arméniens; ceux-ci n'auraient fait, en se détachant des Grecs, que servir la diplomatie persane; ils ont été les victimes de la ruse d'Abdicho le Syrien; ils ont cherché, sans succès, à répandre leurs erreurs en Géorgie et en Albanie; tout l'ouvrage est écrit déjà pour montrer „quand et au moyen de qui“ les Arméniens adoptèrent les hérésies.

3° Personne n'est mieux connu par son érudition dans les choses arméniennes et par sa haine contre les Arméniens qu'*Isaac* dit d'*Arménie*, auteur du XIIième siècle; chassé par ses compatriotes de son pays, à cause de ses opinions religieuses, il écrivit deux ouvrages pour réfuter leurs hérésies[1]); il était simple prêtre[2]); les copistes grecs, pour donner plus d'autorité à sa polémique, le présentent comme *catholicos d'Arménie*. Or il est à remarquer que dans l'Histoire que nous étudions et qui devait finir à la date où vivait son auteur, le dernier nom est celui d'un *Isaac*, catholicos d'Arménie (677—692)[3]); il est évident que le copiste grec ne pouvant offrir à l'Arménie un patriarche sans se donner la peine de chercher sa place dans la liste des catholicos de ce pays, a voulu identifier le prêtre Isaac avec le catholicos du VII siècle et, pour parvenir à ce but, il a déclaré dans le titre de l'ouvrage que son récit s'arrêterait „à nos jours“ et il s'arrête aux jours d'Isaac. Ainsi nous trouvons dans cette Histoire les origines de la mystification qui a fait ailleurs du prêtre Isaac un catholicos. Quand même aucun manuscrit n'aurait conservé, dans le titre de cette histoire, le nom d'Isaac, nous l'aurions toujours, dans sa dernière ligne, comme signature.

4° Cela montre déjà que l'Histoire est en relation intime avec les deux autres ouvrages d'Isaac; elle n'est, en effet, que leur continuation; après avoir énuméré et réfuté les erreurs des Arméniens,

---

1) Gallandi, XIV, 411. Migne, 132, p. 1153—1257.

2) Galanus, II, 16. Tchamtchian, II, 1026. Sarkissian, Bazmavep, 1904, p. 422. Krumbacher, Byz. Litt.², p. 89.

3) Le copiste grec ignorait que ce patriarche est mort en Perse.

l'auteur a voulu montrer, dans un aperçu historique, leurs origines; en tant que continuation, l'Histoire ne devait pas porter le nom d'Isaac dans son titre ce qui a permis aux copistes de le reproduire d'abord sans nom, de l'attribuer, ensuite, aux écrivains dont les œuvres étaient contenues dans un même manuscrit.

5° L'Histoire qui devait arriver, dans le texte original, jusqu'au XIIième siècle, a dû être interrompue, comme nous l'avons dit, par un copiste; les traces de l'œuvre de celui-ci ne sont pas rares. Il y a une lacune importante entre les parties IV et V; la liste des rois de Valaréos (Valarch = Vologèse) jusqu'à Tasès (= Artachès, Artaxerxès) a été promise sans être donnée.

Après tout, malgré la concision, avec laquelle les faits sont condensés dans cette Histoire, on y voit encore l'âme de l'auteur, — et c'est bien celle d'Isaac d'Arménie.

Fribourg (Suisse). **G. der Sahaghian.**

Noch einmal die Jahreszahl der II. Synode gegen Soterichos Panteugenos.

In meiner Arbeit „Soterichos Panteugenos und Nikolaos von Methone“ (Zeitschrift für wissensch. Theol. 1907 S. 347—374) habe ich erwähnt (S. 350), daß über die Jahreszahl der Synode vom 12./13. Mai, deren Verhandlungen A. Mai im Spicilegium Romanum X veröffentlicht hat, durch welche Soterichos endgültig verurteilt worden ist, noch immer keine Einstimmigkeit der Forscher erreicht ist, während für die erste Verhandlung der Sache Tag, Monat und Jahr unbezweifelt feststehen, nämlich: 26. Januar 1156. Ich glaube nun, aus bisher noch nicht berücksichtigten Quellen den urkundlichen Beweis erbringen zu können, daß die fragliche Jahreszahl 1157 sein muß, und glaube damit zur genaueren Kenntnis der Chronologie des Kaisers Manuel Komnenos überhaupt beitragen zu können. Denn einerseits wird diese Kenntnis gefördert, so oft es gelingt, auch nur ein einzelnes Datum endgültig festzulegen, andererseits müssen bei der Ermittlung der einen Jahreszahl naturgemäß auch weitere zeitliche Zusammenhänge erörtert und, wenn möglich, klarer als bisher erkannt werden.

Bisher hat jede der drei überhaupt in Betracht zu ziehenden Jahreszahlen: 1156, 1157 und 1158 Anhänger unter den Forschern gefunden, die sich mit dem Gegenstande beschäftigt haben. Die älteren Darsteller haben die zweite Synode gegen Soterichos einfach als Fortsetzung oder Wiederaufnahme der Verhandlung vom 26. Januar betrachtet — Actio secunda heißt sie z. B. wiederholt bei Lequien — und sich deshalb nicht veranlaßt gesehen, einen größeren Zeitraum zwischen beiden anzunehmen, sondern die zweitägige Synode vom Mai auch auf 1156 verlegt. So rechnet auch noch Muralt, Essai de chronographie Byzantine (Basel und Genf 1871) I. S. 169. Dagegen hat Dräseke in verschiedenen Arbeiten, besonders „Zu Nikolaos von Methone“, Byzant. Ztschr. 1892 S. 438—478, und „Zu Michael Glykas“, ebenda 1896 S. 54—62, Gründe beigebracht, welche dafür sprechen, daß zwischen beiden Synoden eine längere Zwischenzeit als nur $3^1/_2$ Monate vergangen sein müsse. Die Form, in welche in der zweiten Verhandlung auf die erste zurückverwiesen wird; gewisse Wendungen, welche das lange Hinziehen des theologischen Streites bekunden; dazu Veränderungen in der Besetzung der Bistümer, welche nach den Teil-

nehmerlisten zwischen beiden Synoden eingetreten zu sein scheinen, machen nach Dräseke den längeren Zeitraum wahrscheinlicher als den kurzen. Nun wird auf der II. Synode auch ein Feldzug erwähnt, welchen Kaiser Manuel sogleich auzutreten im Begriff steht, weshalb sogar die Verhandlung beschleunigt werden muß. Dies bezieht Dräseke mit Berufung auf Kinnamos auf den Zug gegen Toros und geht deshalb mit der II. Synode bis 1158 herab, und Sachkenner wie Böhringer, Hirsch und Bonwetsch haben ihm zugestimmt (vgl. Dräseke, Zu Basileios von Achrida, Ztschr. f. wiss. Theol. 1905 S. 112—120). Selbst Krumbacher, der in seinen Arbeiten über Michael Glykas eine andere Rechnung befolgte, hat sich Dräsekes Annahme zugeneigt (ebenda S. 115, Anm. 1).

Die dritte Ansicht vertritt besonders Hans von Kap-Herr in „Die abendländische Politik Kaiser Manuels“ usw., Straßburg 1881, Exkurs II, S. 139, wo die fragliche Synode zu 1157 verzeichnet ist. Ihm folgt Joseph Schmidt in „Des Basilius von Achrida bisher unedierte Dialoge“, München 1901. S. 8. Auch Ed. Kurtz hält 1157 für „dokumentarisch bezeugt“, vgl. Byzant. Ztschr. 1908, S. 169, Anm. 1.

Ich gedenke nun zu zeigen 1. daß die fragliche Synode früher als 1158 stattgefunden haben muß; 2. daß dann allerdings 1157 angenommen werden muß; 3. daß die Verknüpfung der Synode mit dem Feldzuge Manuels gegen Toros, welche bei Kinnamos erscheint, tatsächlich aufzuheben ist.

Den urkundlichen Beweis für die erste Behauptung finde ich nicht schon in den Indiktionszahlen der Synodalakten. Diese sind für die Sitzung vom 26. Januar: 4, für die vom 12. Mai: 5, und letzteres ist allerdings die zutreffende Indiktion für das Jahr 1. September 1156/57, so daß danach der 12. Mai 1157 in Rechnung zu stellen wäre. (Weshalb Tafel in „Supplementa historiae ecclesiasticae Graecorum“ Tübingen 1832, S. 18 in der lateinischen Übersetzung „indictionis XIII“ hat, ist mir unerklärlich.) Aber diese Indiktionsziffern verlieren an Zuverlässigkeit durch die Beobachtung, daß in dem Bericht vom zweiten Verhandlungstage, 13. Mai, plötzlich die auf keinen Fall haltbare Indiktion 2 erscheint (s. bei A. Mai a. a. O. S. 83). Da ist also etwas nicht in Ordnung, also wird vorsichtshalber mit der Möglichkeit noch anderer Fehler zu rechnen sein, zumal da Dräsekes Datierung in der Darstellung bei Kinnamos eine Stütze hat, welche erst nach gründlicher Prüfung als nicht beweiskräftig wird angesehen werden dürfen. Jedenfalls wird daher ein wirklicher Beweis auf breiterer Grundlage gesucht werden müssen. An Stoff dazu ist kein Mangel.

Bekannt ist, daß von den Geschichtschreibern, welche die Sache

des Sotorichos erwähnen, nur Kinnamos ihr einen zeitgeschichtlichen Rahmen gibt. Niketas hat seinen Bericht in den sachlichen Zusammenhang der Erörterung über Manuels theologische Liebhaberei bzw. Anmaßung verflochten, wo er zugleich über die Synode von 1166 und über die Verhandlungen betreffend den Gott der Muhamedaner spricht, welche erst gegen Ende der Regierungszeit Manuels geführt worden sind. Nach Kinnamos (IV 16) stellt sich die Sache dar, wie folgt.

Manuel hat zunächst den Alexander Giphardos nach Asien gesandt, welchem es gelungen ist, einen Teil der dortigen Feinde zu überwältigen und die Städte Punura und Sibyla wieder zu erobern. Gegen den Empörer Toros aber gedenkt der Kaiser persönlich sich zu wenden (*ἐπὶ μέντοι τῆς Κιλίκων αὐτὸς ἐκστρατεύειν διενοεῖτο*). In diesem Augenblicke aber tritt die dogmatische Streitigkeit betr. Soterichos an ihn heran (*ἐν τούτῳ ἐν Βυζαντίῳ τάδε συνέπεσεν· ἦν τις λευΐτων κτλ.*) Sobald indessen diese Angelegenheit ihre Erledigung gefunden hat, wird der Feldzugsplan wieder aufgenommen und zur Ausführung gebracht (IV 17. *τὸ μὲν δὴ τῆς δογματικῆς ἐκείνης ἀμφισβητήσεως τοιοῦτον ηὕρηκε πέρας. βασιλεὺς δὲ ἐπὶ Τερόζην ἐστέλλετο.*) Es liegt in der Tat so nahe, daß es fast unausbleiblich ist, die Verbindungslinie zwischen diesem „*ἐκστρατεύειν διενοεῖτο*“ und der im Synodalbericht vom 13. Mai erwähnten *προκειμένη ἐκστράτεια* des Kaisers (vgl. bei A. Mai a. a. O. S. 87) so zu ziehen, wie es Dräseke getan hat. Dann wäre die für die Synode gesuchte Zahl gefunden, sobald das Jahr des Zuges nach Asien feststände. Aber auch dies ist, soviel ich sehe, noch nicht ohne weiteres sicher. Unter Umständen könnte man sich sogar veranlaßt fühlen, von dem Jahr der Synode aus auf das jenes Feldzuges schließen zu wollen. Muralt z. B. hat, wie mir scheint, dies Verfahren angewandt. Er hat Manuels Aufenthalt in Asien, einschließlich der Zusammenkunft mit König Balduin III, noch zu 1156 gezogen! (a. a. O.) Neuerdings hat S. Eustratiades in seiner Ausgabe der Glykas-Briefe, tom. I. Athen 1906, *σελ. η′* der Prolegomena, ebenfalls 1156 als das Jahr bezeichnet, in welchem Manuel in Kilikien weilte, allerdings nur mit der allgemeinen Angabe, daß dies „aus den byzantinischen Chronographen“ bekannt wäre. Dagegen soll Vasiljevskij (mir unzugänglich) nachgewiesen haben, „daß nach dem direkten Zeugnis eines Zeitgenossen und Augenzeugen, des Presbyters Gregor, des Fortsetzers der Chronik des Matthaios von Edessa, Kaiser Manuel im September 1158 nach Kilikien kam“ (vgl. Ed. Kurtz, Byz. Ztschr. 1908, S. 169 f. Anm. 1) und auch ich gedenke unten besonders nachzuweisen, daß für den Feldzug 1158 die richtige Jahreszahl ist. Ich kann indessen, wie angedeutet, urkundlich

nachweisen, daß die Synode früher als 1158 gehalten worden sein muß und werde daher auf die Frage des etwaigen Zusammenhanges mit der asiatischen Unternehmung später zurückkommen, um hier zunächst meine Gründe darzulegen.

Ich habe versucht, mich unabhängig von Kinnamos zu halten und von den Synodalakten selbst auszugehen, und zwar von den Teilnehmerlisten derselben.

Den beiden Sitzungen im Mai hat neben Manuel selber eine ganze Reihe von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses sowie von kaiserlichen Beamten beigewohnt. Mancher bekannte Name begegnet uns da, z. B. Johannes Angelos und Johannes Kantakuzenos. Doch sind wir über diese Männer, ihre Verwendung in Politik und Kriegsdienst usw. doch nicht so vollständig unterrichtet, daß wir berechnen könnten, ob sie in dem einen oder dem anderen Jahre im Mai in der Hauptstadt anwesend gewesen sein könnten oder nicht. Bemerkenswert scheint, daß Theodoros Stypeiotes als Logothetes auf der Synode erschienen ist. Sie muß also vor der angeblichen oder wirklichen Verschwörung stattgefunden haben, welche diesem Theodoros Absetzung und Blendung eingetragen hat. Doch fragt sich, in welchem Jahre diese Verschwörung bzw. dieser Prozeß sich ereignet hat. Legrand (Bibliothèque grecque vulgaire, Paris 1880, I. S. XIX), C. Neumann (Griechische Geschichtschreiber und Geschichtsquellen im 12. Jahrh. Leipzig 1888, S. 51, Anm. 2) und Krumbacher (Mittelgriechische Sprichwörter, Sitzungsber. d. K. bayer. Akademie 1893, II S. 59, Anm. 1), welche wenigstens vermutungsweise die Blendung des Stypeiotes mit der gleichartigen Bestrafung des Michael Glykas in Verbindung setzen, geben 1156 an. (Krumbacher dürfte jetzt 1159 annehmen, wie es richtig ist. Vgl. Byzantinische Literaturgeschichte, München 1897, S. 380 zu Michael Glykas und S. 807 zu demselben.) Aber diese Ansetzung scheint nur auf Muralt (a. a. O.) zurückzugehen, besondere Nachweisungen zur Jahreszahl geben die drei genannten Verfasser nicht. Muralt wiederum kann seine Jahreszahl nur daraus errechnet haben, daß nach allen Berichterstattern — Kinnamos IV 19, Niketas Bonner Ausgabe S. 145. Radevicus de gest. Frid. c. 47. — jene Verschwörung entdeckt wurde, als der Kaiser „circa partes Antiochiae“ weilte, und eben den Feldzug, durch den Manuel dorthin geführt wurde, hat Muralt falsch angesetzt! Darüber gilt das oben schon Gesagte. Es muß ein anderer Weg zum Ziel gesucht werden.

Die Entscheidung hängt ab von der Feststellung des byzantinischen Patriarchen, unter dessen Amtsdauer die Synode fällt. Als solcher wird sowohl am 26. Januar 1156, wie an den beiden Mai-Tagen des

unbekannten Jahres, widerspruchslos Konstantinos genannt, und dieser Name steht nicht nur im Teilnehmer-Verzeichnis, sondern sein Träger greift auch wiederholt in die Verhandlung ein und zwar wie ein Mann, der den Streit in seiner ganzen Entwicklung beobachtet hat. Danach ist die Nachricht des Leo Allatius (Vindiciae synodi Ephesinae S. 584), die Synode gegen Soterichos habe unter Lukas getagt — (eine Angabe, welche auch Lequien an nicht wenigen Stellen des Oriens christianus bietet, während er an anderen das Richtige hat) — abzuweisen. Es war Konstantinos Chliarenos, welcher auch die II. Synode noch als Patriarch geleitet hat. Sein Nachfolger Lukas Chrysoberges ist an der Verhandlung nur mit seiner Unterschrift beteiligt. Eben diese Unterschrift wird den Irrtum bei Allatius verursacht haben. Sie bezeugt aber gerade durch ihren Wortlaut m. E., daß Lukas persönlich bei der Synode noch nicht als Patriarch anwesend gewesen ist; er stimmt nur der Entscheidung seines Amtsvorgängers zu. Also folgt, daß nach der Synode, bevor noch die Unterschriften der Verhandlung vollzogen waren, Konstantinos gestorben und Lukas in seine Stelle eingerückt ist, d. h. die Jahreszahl der Synode ist dieselbe, wie die des Wechsels im Patriarchat der Hauptstadt.

Diese soll nach Muralt a. a. O. wieder 1156 gewesen sein. Dafür beruft sich Muralt auf Balsamon, Nomocanon tit. XIII p. 1, und auf Nikephoros (Kallistos). Ich vermag weder an der angegebenen Stelle noch anderswo bei Balsamon das zu finden, was Muralt gemeint haben kann. Ich kann daher nur den zweiten Zeugen prüfen. (Ich wundere mich, daß v. Kap-Herr den Katalog des Nikephoros „nicht hat auffinden können“ (a. a. O. S. 87 f., Anm. 5). Ich benutze die Ausgabe von Anselmus Bandurius, Imperium orientale sive Antiquitates Constantinopolitanae, Paris 1711, tom. I, S. 193 ff., welche auch bei Migne Bd. 147 zugrunde gelegt ist.) Das Patriarchen-Verzeichnis des Nikephoros ist das einzige, welches überhaupt für unsere Frage in Betracht kommen kann. Denn das im Ius Graeco-Romanum des Leunclavius (auch bei Bandurius a. a. O. S. 201 ff.) gibt nicht einmal die Amtsdauer des Konstantinos oder des Lukas an, und ebenso ist es bei Matthaeus Cigala und Philippus Cyprius (ebenda S. 209 ff. bzw. 218 ff.) und bei Ephraem (hrsg. von A. Mai Scriptorum veterum nova collectio t. III, S. 226 ff.). Jedoch auch Nikephoros erweist sich als unzuverlässig. Er ist nachweislich nicht vollständig, z. B. fehlt bei ihm Konstantinos Leichudes ganz, der doch nicht nur durch Zonaras (epitome historiarum XVIII 5), sondern auch durch die oratio laudatoria des Psellos auf ihn bezeugt ist, vgl. Lequien, or. christ. I, S. 262. — Aber auch gerade in dem Zeitraum, in welchem wir suchen müssen, halten seine Angaben nicht stand.

In manchen Punkten zwar stimmt seine Rechnung zu dem, was wir aus anderen Quellen wissen. Wir wissen, daß Michael Oxeites in die Stelle des Patriarchen Leo Stypes — (nicht Stypeiotes!) — eingerückt ist, als Manuel zuerst nach seinem Regierungsantritt in die Hauptstadt kam, also etwa Ausgangs 1143. Von da bis zur Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner kann man aus Nikephoros' Patriarchenzahlen etwas mehr als 61 Jahre zusammenzählen, also etwas zuviel, aber nicht ganz unerträglich. Wir wissen ferner genau, daß Kosmas Attikes im Februar 1147 des Amtes entsetzt worden ist. Das betr. σημείωμα findet sich im cod. Paris. gr. 228 (vgl. Krumbacher Michael Glykas, Sitzungsber. d. K. bayer. Akademie 1894 S. 510, wo auch die Namensform Attikes statt Attikos gegeben ist). Nun gibt Nikephoros dem Michael Oxeites 2 Jahre und 8 Monate, dem Kosmas 10 Monate — das stimmt ungefähr. Endlich verzeichnet Niketas (Bonner Ausg. S. 314) zu Indiktion 15, also 1181/82, als Patriarchen einen gewissen Theodosios, und auch nach den Angaben des Nikephoros hat Theodosios Borrhadiotes dies Jahr noch erreicht. Aber, um anderes garnicht zu erwähnen: Unser Konstantinos Chliarenos würde nach Nikephoros die 2 Jahre von 1152 bis 1154 haben. Tatsächlich ist er aber noch für 1155 und 1156 nachweisbar, nämlich für letzteres Jahr durch den Synodalbericht vom 26. Januar 1156 und für 1155 durch Balsamon zu can. 55 der III. kanon. Epistel des Basileios (Migne Bd. 138 S. 749/50), wo nicht nur der undatierte Erlaß de homicidis latronum erwähnt wird, dessen auch Lequien (Or. christ. I, S. 269) gedenkt, sondern auch die Überschrift eines andern Erlasses von Konstantinos Chliarenos vom 15. Mai der dritten Indiktion, also 1155. Wenn nun die von Nikephoros angegebene zweijährige Amtsdauer des Konstantinos in Geltung bleiben soll, so muß zwischen ihn und seinen Vorgänger Theodotos noch Neophytos eingeschaltet werden, wie es auch in einigen der vorhin erwähnten Verzeichnisse geschehen ist. Aber dann lassen sich wieder die Jahr- und Monatszahlen, welche Nikephoros den folgenden Patriarchen gibt, in dem Zeitraum bis 1204 nicht mehr unterbringen, und auf jeden Fall ist dann Nikephoros keine sichere Quelle mehr. Wir müssen eine andere suchen.

Ich glaube sie gefunden zu haben bei Balsamon zu can. XVI conc. Carthag. (Migne Bd. 138 S. 93ff., auch Bd. 119 S. 773). Da wird eine Entscheidung des Lukas Chrysoberges beigebracht, betreffend Befassung der Geistlichen mit weltlichen Geschäften, gegeben unter dem 8. Dezember der sechsten Indiktion. Nun kehrt allerdings die Indiktion 6 für 1. September 1172/73 wieder, und die 15 Jahre 3 Monate, welche Lukas bei Nikephoros hat, ließen sich bis dahin erstrecken.

Aber dies wird doch vereitelt durch einen bei Balsamon ebendort befindlichen Erlaß des Michael *τοῦ Ἀγχιάλου*, welcher den gleichen Gegenstand behandelt wie der erwähnte des Lukas, und welcher auf Lukas namentlich Bezug nimmt, gegeben am 13. Januar der vierten Indiktion; und ein weiterer Erlaß dieses Michael an derselben Stelle ist sogar schon unter dem November dieser Indiktion gegeben. Für Michael *τοῦ Ἀγχιάλου* kann aber keine andere Indiktion 4 in Frage kommen, als 1170/71. Somit kann auch die Indiktion 6 für Lukas nicht mehr 1172/73, sondern es muß 1157/58 gewesen sein. Wenn aber Lukas schon im Dezember 1157 Patriarch war, so kann Konstantinos Chliarenos nicht mehr im Mai 1158 eine Synode gehalten haben! Somit glaube ich in der Tat urkundlich bewiesen zu haben, daß die fragliche Synode früher als 1158 stattgefunden haben muß.

Nun ist zwischen 1156 und 1157 zu wählen. Ich sehe aber gar keinen Grund, der nötigen könnte, die beiden Synoden nahe aneinander zu rücken. An sich zwar könnte es auffallen, daß die Besetzung des antiochenischen Patriarchats, für welches Soterichos in Aussicht genommen war, sich über Jahr und Tag hingezögert haben sollte. Aber unter den damaligen Verhältnissen handelte es sich ja garnicht um eine wirkliche Besetzung der Vakanz. Seitdem Patriarch Johannes IV (s. Lequien Or. christ. II S. 756 und Wilhelm von Tyrus in Recueil des historiens des croisades S. 274) zwei Jahre nach dem Einzuge der Kreuzfahrer in Antiochia freiwillig(?) nach Byzanz übergesiedelt war, hatten in Antiochia selbst nur noch lateinische Patriarchen gesessen. Ebenso war ja der Patriarchenstuhl von Jerusalem ganz in die Gewalt der Lateiner übergegangen. Zur Zeit unserer Synode z. B. amtierte dort Fulcherius, wie in Antiochia Aimericus. Die Griechen aber, welche dem Namen nach Patriarchen dieser beiden Städte waren, lebten als *σχολάζοντες* in Byzanz, vgl. Balsamon zu can. 37 conc. Trull. und can. 16, II conc. Antioch. (Migne Bd. 137 S. 639 ff. und S. 1319 f.). Daher war es auch möglich, daß an allen 3 Synodal-Tagen — 26. Januar, 12. und 13. Mai — auch der Patriarch von Jerusalem persönlich erscheinen konnte, wie es die Teilnehmerlisten bekunden. Er war immer zu haben, weil er Byzanz garnicht mehr verließ. Und wenn es auch sonst kanonische Vorschriften gab, welche den längeren Aufenthalt von Geistlichen außerhalb ihres Amtssprengels, bzw. in der Hauptstadt, gewissen Beschränkungen unterwarfen, so wurden doch diese „Patriarchen" als solche angesehen, welche durch die „Barbaren" gewaltsam an dem Einnehmen ihrer Sitze gehindert wurden, wie Balsamon — der ja selbst unter den gleichen Bedingungen „Patriarch" gewesen ist — an den eben angeführten Stellen bezeugt. Übrigens hatte gerade

Manuel jene Beschränkungen außer Kraft gesetzt, vgl. Balsamon Nomocanon tit. VIII cap. 2 (Migne Bd. 104 S. 1186 und Bd. 133 S. 787/88). Unter diesen Umständen war tatsächlich die Wahl oder Absetzung des Soterichos eine byzantinische Titelangelegenheit und solche in die Länge zu ziehen gewiß nicht schwer, wenn man nur einigen Einfluß besaß.

Daß übrigens die Sache des Soterichos im Zusammenhang gestanden haben soll mit den Verhandlungen zwischen Manuel und Rainald von Antiochien über das Besetzungsrecht des dortigen Patriarchats (vgl. Kinnamos IV 18 u. 20), ist, soviel ich sehe, lediglich eine Vermutung von Lequien (Or. christ. II S. 758) und von Tafel (a. a. O. S. XV) wohl nur aus Lequien übernommen. Jedenfalls wird diese Vermutung sicher ausgeschlossen durch das, was unten über die Zeit dieser Verhandlungen zu sagen sein wird.

Irgend einen Grund für die Zusammenfassung beider Synoden in ein Jahr finde ich also nicht. Dagegen sind die von Dräseke vorgelegten Gründe, weshalb ein längerer Zwischenraum anzunehmen wäre, tatsächlich beachtenswert.

Am leichtesten wiegt m. E. die Tatsache, daß zwischen beiden Synoden gewisse Veränderungen in der Besetzung der Bistümer eingetreten sind. Der Patriarch von Jerusalem z. B. heißt am 26. Januar 1156 Nikolaos, bei der Mai-Synode Johannes. Für Thessalonike indessen kann ich einen Bischofwechsel nicht einmal zugeben, trotzdem die veröffentlichten Akten da erst Basileios, später Kalos verzeichnen. Es muß doch als nachgewiesen betrachtet werden, daß Basileios mit dem Zunamen „von Achrida" sowohl vor als nach den Jahren, die für uns fraglich sind, den Sitz von Thessalonike innegehabt hat. Darin hat Joseph Schmidt in der eingangs erwähnten Untersuchung betr. Basileios allerdings Recht; ebenso darin, daß jener Michael von Thessalonike, der in den Streitigkeiten auf der Partei des Soterichos erscheint, nicht Bischof war (gegen Dräseke, zu Michael Glykas, Byz. Ztschr. 1896 S. 57). Dieser Michael gehört als doctor evangelii und πρωτέκδικος usw. der kirchlichen Beamtenschaft von Byzanz an und kann zu Thessalonike nur in demselben Verhältnis gestanden haben wie der Bischof Basileios von Thessalonike zu Achrida. Dagegen hat Schmidt fehlgegriffen, als er die Gedenkrede dieses Basileios zu Ehren der Kaiserin Irene auf 1158 ansetzte. Er ist darin, scheint es, Muralt gefolgt. In Wirklichkeit ist Irene nicht vor 1160 gestorben. Aber auch die Auskunft, durch welche Schmidt das Auftauchen des Namens Kalos zu erklären sucht, daß es ein ehrender Beinamen für Basileios gewesen sein sollte, ist mir unannehmbar. Weit eher dürfte hierzu

Sakkelion (*Πατμιακὴ βιβλιοθήκη* Athen 1890 S. 317 Anm. 5) die zutreffende Erklärung haben, der einen Lesefehler infolge der eigenartigen Verschleifung des Namenszuges anzunehmen geneigt ist. Im übrigen ist ja gerade in den Teilnehmerverzeichnissen der Text der Synodal-Akten äußerst schadhaft, wie die Lücken und ganz entstellten Namen beweisen. Da darf es schließlich auch nicht wunder nehmen, wenn bei Tafel anstatt Basileios (oder Kalos) sogar Kyrillos erscheint!

Wie dem aber sei, wir können immer nicht sagen, daß zum Eintritt eines Personalwechsels eine so oder so lange Zeit unbedingt erforderlich war. Bedeutsamer ist es, daß an gewissen Stellen wirklich von einer jahrelangen Dauer der Lehrverwirrung gesprochen wird. Mit vollem Recht weist Dräseke (a. a. O. S. 58) darauf hin, daß der Patriarch Konstantinos dem Soterichos auf der Synode persönlich vorgehalten hat, er stehe nun schon „*ὡς ἐπὶ δύο ἤδη χρόνους*" in seiner Irrlehre (vgl. bei A. Mai a. a. O. S. 78). Freilich können wir uns durch diese Worte jetzt, nachdem bereits bewiesen ist, daß die Synode vor 1158 getagt haben muß, nicht mehr vom Jahre 1156 auf 1158 weisen lassen (vgl. Dräseke a. a. O.). Aber sie beweisen doch so viel, daß wir vom Anfang des Ärgernisses an, also natürlich vom Erscheinen des „Dialogs" des Soterichos an, bis zur letzten Entscheidung durch diese Synode rund 2 Jahre rechnen müssen. Ich behaupte aber, daß der Dialog schon vor der Verhandlung vom 26. Januar 1156 erschienen sein muß, und zwar aus folgenden Gründen: 1. die Einleitung des Dialogs redet zwar von einer Synode, auf welcher zwei Diakone, *διακόνω τινέ*, über die Formel *σύ εἶ ὁ προσφέρων* usw. verhandelt haben. Aber gerade so konnte Soterichos unmöglich reden mit Bezug auf eine Konferenz, wie die vom 26. Januar gewesen ist, in welcher die vereinte Macht so vieler Kirchenfürsten sich so bestimmt verurteilend gegen ihn ausgesprochen hat! Jene Stelle im Dialog ist entweder als schriftstellerische Einkleidung zu nehmen, oder auf eine unwichtige und frühere Synode zu beziehen, die wir nicht kennen. 2. Wenn Soterichos nach jener Bischofsversammlung geschrieben hätte, so hätte er die dort verhandelten Dinge und Gründe berücksichtigen und zu widerlegen suchen müssen. Davon zeigt der Dialog keine Spur. Sein Verfasser tritt durchweg als Angreifer auf, nicht als einer, der sich gegen ein so erdrückendes Urteil zu verteidigen gehabt hätte. Man vergleiche nur die Redeweise des Dialogs mit der Rückzugsformel, welche Soterichos am 12. Mai sich abnötigen ließ, oder mit der Verteidigung, welche Sakkelion a. a. O. S. 329 f. veröffentlicht hat! 3. Es ist schwer zu glauben, daß die schon am 26. Januar 1156 von den Bischöfen beklagte weite Verbreitung der Lehre des Soterichos hätte

eintreten können ohne eine sie in die Öffentlichkeit hinaustragende Schrift. Eine andere Schrift aber außer dem Dialog ist offenbar nicht erschienen, sonst wäre sie wohl auch den Verfassern von der Synode vorgehalten worden. Auch Nikolaos von Methone bestreitet von Soterichos nur das, was im Dialog gesagt ist. Daher dürfte eher anzunehmen sein, daß das Erscheinen des Dialogs die Verhandlung vom 26. Januar 1156 veranlaßt hat, als daß es umgekehrt gewesen wäre, und setzen wir den Dialog etwa auf Ausgang 1155, so paßt jenes „*ἐπὶ δύο χρόνους*“ vortrefflich zum Mai 1157.

Völlig entscheidend ist aber die Art, wie innerhalb der zweiten Synode von der ersten gesprochen worden ist. „Die am 26. Januar der nunmehr vergangenen vierten Indiktion des Jahres 6664 Versammelten“ usw. Welche schwerfällige Kanzleisprache wäre es, nach einem Vierteljahr so zu reden! Vor allem aber, was für ein unmöglicher Rechenfehler wäre gemacht worden, wenn man im Mai unter einer späteren Indiktion zu leben geglaubt hätte, als im Januar, da doch die neue Indiktion erst am 1. September begann! Mögen wir aber den Indiktionsziffern im Text aus Vorsicht noch so mißtrauisch gegenüberstehen: daß die Indiktion der früheren Synode ausdrücklich für verflossen erklärt wird, müssen wir den Akten glauben. Somit ist die II. Synode am 12. und 13. Mai 1157 gehalten worden, so gewiß, wie die erste am 26. Januar 1156!

Nunmehr ist es an der Zeit, die vorhin zurückgestellte Frage zu erörtern: Wie verhält sich unsere Synode zu dem bewußten Feldzuge Manuels nach Asien? Diese umfaßt 2 Unterfragen.

a) Wann hat dieser Feldzug wirklich stattgefunden?

b) Wie ist der Bericht des Kinnamos, der Synode und Feldzug zeitlich verbindet, zu beurteilen bzw. zu erklären?

Suchen wir die Antwort zu a) zunächst bei Wilhelm von Tyrus, dessen Unabhängigkeit von den Byzantinern nicht bezweifelt ist.

Die wichtigste Stelle bei Wilhelm XVIII 23 ist nicht mit einer Jahreszahl versehen, wir müssen also den Zusammenhang prüfen. Das nächstvorhergehende Datum findet sich XVIII 21: der Sieg Balduins III über Nuredin bei Puthaha im fünfzehnten Jahre seines Königtums. Dazu ist zu bemerken, daß auch die Historia Hierosolymitana des Jacobus de Vitriaco (Gesta Dei per Francos ed. Bongars Hannover 1611, I S. 1116) diesen Sieg für Balduins fünfzehntes Jahr bestätigt, obwohl sie in der Gesamtzahl der Regierungsjahre dieses Königs von Wilhelm verschieden ist (24 Jahre statt 20 bei Wilhelm). Nun hat Balduin III nach Wilhelm XV 27 im November 1142 den Thron bestiegen, und dies Anfangsjahr wird auch folgerichtig festgehalten in allen auf Bal-

duin bezüglichen Jahreszahlen Wilhelms bis zu seinem Tode 1162 nach 20 Jahren XVIII 34. Wilhelm rechnet aber bei Regierungsjahren wirklich genau nach solchen, nicht nach Kalenderjahren. Das erhellt deutlich aus XX 14, wo mit Bezug auf Balduin IV Wilhelm zu schreiben fähig gewesen ist: quarto anno regni, mense secundo, circa calendas Augustales. Folglich läuft das 15. Jahr Balduins III bei Wilhelm von November 1156—1157, jener Sieg gehört also in den Juli 1157. — Nun sehen wir weiter. XVIII 22 fährt die Erzählung fort mit unbestimmtem porro. Die Werbung Balduins um eine byzantinische Prinzessin hat endlich Erfolg. Proximo septembri kommt die Braut in Palästina an, wo die Hochzeit gefeiert wird. „Eodem anno" (cap. 23) erscheint Manuel in Asien! — Von XVIII 21 ausgehend möchte man dies noch auf 1157 beziehen können. Aber eine weitere Erwägung verbietet dies doch. Wilhelm berichtet nämlich nicht so streng fortschreitend, daß jedes spätere Kapitel auch einen späteren Zeitpunkt im Vergleich zum letzten vorhergegangenen bedeuten müßte, sondern er holt manchmal nach, wenn er den Hauptfaden eigentlich schon weiter gesponnen hatte, und der Vergleich von XVIII 20 mit XVIII 21 zeigt, daß letzteres ein nachholendes Kapitel ist. Wir sind tatsächlich in XVIII 20 schon zeitlich voraus, nämlich bei 1158. Wir erfahren dort den Tod des Patriarchen Fulcherius von Jerusalem und die Wahl seines Nachfolgers Amalricus, gegen welche Widerspruch erhoben wird. Fulcherius stirbt im 12. Amtsjahr. Angetreten war er seiner Zeit im Januar, nachdem Patriarch Wilhelm im vorhergehenden Oktober gestorben war (XVI 17). Letzteres war nach dem Zusammenhang 1146 geschehen. Also Fulcherius ist Patriarch geworden anfangs 1147, somit ist sein Tod laut XVIII 20 in den November 1158 zu setzen. Damit ist erwiesen, daß, wie gesagt, cap. 21 ein nachholendes Kapitel ist. Daher knüpft das porro in cap. 22 eigentlich an cap. 20 an. Das erweist sich auch durch den Inhalt. Es ist die Rede von Balduins Hochzeit, zu welcher auf besonderen königlichen Befehl der Patriarch von Antiochia berufen wird, weil der cap. 20 erwähnte Wahlprotest für Jerusalem noch nicht erledigt ist. Das Ergebnis ist also, daß nach Wilhelm von Tyrus Manuels Ankunft in Asien (im Dezember) 1158 geschieht. Dann ist sein Aufenthalt in Antiochia und die Begegnung mit Balduin auf Ostern bzw. Himmelfahrtstag 1159 zu setzen (cap. 25), die Rückkehr aber der beiden Fürsten in ihre Reiche in den Sommer 1159, und dazu stimmt genau, daß ungefähr gleichzeitig „per idem tempus" (cap. 26) der Tod des Papstes Hadrian IV zu verzeichnen ist. Hadrian ist gestorben 21. Juli 1159. Auf dasselbe Jahr für Manuels Zug nach Asien, wie es vorstehend aus Wilhelm von Tyrus

ermittelt worden ist, scheinen die abendländischen Quellen zu weisen, welche v. Kap-Herr a. a. O. S. 64 Anm. 3 anführt, Annales Ceccanenses, Annales Cassinenses und Romuald von Salerno. Nach dem, was dort noch zu 1157 über die Kämpfe in Italien berichtet ist, kann Manuel für seine asiatische Unternehmung erst 1158 frei geworden sein. Vgl. auch v. Kap-Herr S. 139 Anm. 2.

Falls nun der oben erwähnte Nachweis Vasiljevskijs wirklich richtig ist, so kann ich feststellen, daß ich auf meinem Wege zu derselben Jahreszahl 1158 gekommen bin. Auf den Monat aber — September oder Dezember — dürfte es weniger ankommen.

Steht es so, hat die Synode 1157 stattgefunden, jener Kriegszug aber 1158/59, dann kann freilich kein Zusammenhang zwischen beiden aufrecht erhalten werden. Dann muß Kinnamos, der ihn annimmt, sich geirrt haben. Und ist dies einmal unausweichlich, so darf auch noch auf den Nebenumstand hingewiesen werden, daß die Nachricht, Manuel habe schon im Mai Eile gehabt wegen des Feldzuges, doch schlecht paßt zu dem Zeitpunkt seiner Ankunft, die vielleicht erst im Dezember erfolgt ist (nach Wilhelm a. a. O.). Auch Wilhelm v. Tyrus bezeugt, daß dem Kaiser daran lag, durch Eile die Gegner zu überraschen, was ihm auch gelang. Dann kann Manuel aber wohl nicht schon im Mai im Begriff gewesen sein, ins Feld zu ziehen, sonst wäre von Eile füglich nicht mehr zu reden.

Wem galt dann aber die auf der Synode erwähnte geplante *ἐκστράτεια*? Ich meine, daß die Beantwortung dieser Frage garnicht wichtig ist. Kriegspläne hat der Kaiser damals zweifellos in jedem Jahr gehabt, die Verhältnisse in Italien und Ungarn waren dazu angetan, zumal in Italien ist 1157 heftig gestritten worden. Sollte Manuel daran gedacht haben, persönlich auf diesem Schauplatz zu erscheinen? Aber was er auch geplant haben mag, zur Ausführung ist der Zug nach Asien wirklich erst 1158 gekommen.

Es bleibt übrig, zu erklären, wie der behauptete Irrtum bei Kinnamos wohl entstanden sein kann. Denn zugestandenermaßen ist ja Kinnamos gerade über die Feldzüge Manuels meist gut unterrichtet, hat sie zum Teil selbst mitgemacht. Aber einmal gilt eben letzteres noch nicht von dem, um den es sich hier handelt, und zweitens zeigt der Versuch, seine Berichte durchzurechnen und den Stoff auf Jahreszahlen zu verteilen, daß er wirklich auch über die in Betracht kommenden italienischen Dinge um ein Jahr sich geirrt hat.

Als Ausgangspunkt bietet sich die Stelle III 13, wo der Schluß eines Jahres besonders deutlich erkennbar gemacht ist. Nach dem unmittelbaren Zusammenhange handelt es sich um das Jahr der Nieder-

lage der griechischen Flotte unter Konstantinos Angelos. Das war nach v. Kap-Herr a. a. O. S. 138 Anmerkung (continuatio Sigeberti) 1154. — Im folgenden Jahre, also 1155, geschieht dann nach dem weiteren Bericht des Kinnamos die Sendung des Andronikos gegen Toros, die Verschwörung des Andronikos, die damit zusammenhängende Erhebung der Ungarn, die Sendung des Johannes Kantakuzenos nach Belgrad und die Überwinterung desselben bei Berrhoea. Am Schlusse des dritten Buches ist wieder Frühling, und nun, also 1156, beginnt der italienische Krieg mit größerem Nachdruck.

Im Anfang des IV. Buches wird die Vorgeschichte dieses Kampfes nachgeholt. Es ist nicht ganz klar, an welcher Stelle der zeitliche Anschluß an die Erzählung von Buch III, also an das Frühjahr 1156, wieder erreicht wird. Aber wir wissen aus abendländischen Quellen — s. v. Kap-Herr S. 58 — daß Michael Palaiologos und Johannes Dukas im Sommer 1155 bei Friedrich I waren. Nachdem sie dort vergeblich verhandelt haben, beginnen sie den Krieg in Italien in jener eigentümlichen Art, wie v. Kap-Herr S. 60/61 sie schildert. Gerade bei solcher Kriegführung störte nun der Winter augenscheinlich nicht. Vielleicht deshalb merkt Kinnamos den Eintritt desselben nicht an. Aber IV 10 ist Ostern, also Frühjahr 1156. Und nun wird von Kinnamos ohne Unterbrechung durch einen Jahresschluß, also anscheinend als Inhalt eines und desselben Jahres weiter erzählt bis einschließlich zur Sendung des Alexios nach Ancona und zu den Friedensverhandlungen, als wenn alles noch zu 1156 gehörte, vgl. v. Kap-Herr S. 139 Anm. 2. Demnach scheint also Kinnamos wirklich zu meinen, daß er den asiatischen Zug erzählen durfte, zu welchem jener Friedensschluß eine Vorbedingung war. In Wirklichkeit hat er aber die Ereignisse zweier Jahre in eins zusammengedrängt. In dieser Verwirrung konnte er wohl auch dazu kommen, die Soterichos-Sache an einen unrichtigen Platz zu stellen, obwohl er über sie an sich sehr gut unterrichtet war, wie er denn z. B. über die Anfänge des Streites mehr weiß als Niketas.

Nunmehr dürfte aber für uns alles aufgeklärt sein.

Daß übrigens Dräsekes chronologische Beobachtungen zu Michael Glykas durch die von mir gegebenen Ausführungen nicht berührt werden, bedarf nicht erst der Erwähnung. Denn dort hängt das Wesentliche vom Datum des Aufenthalts Manuels in Kilikien ab, nicht von dem der Synode gegen Soterichos Panteugenos. Die Muraltschen Zeittafeln aber dürften durch das Gesagte in mehr als einem Punkte berichtigt werden können.

Kohlow. H. Pachali.

Géographie Byzantine.

Les identifications basées sur la ressemblance des noms géographiques anciens avec les noms turcs modernes sont généralement suspectées aujourd'hui; c'est qu'on a mésusé de ce procédé. Ramsay a fait grand état de quelques erreurs éclatantes, comme l'identification de *Koula* en Lydie avec *Koloe*, pour démontrer la nécessité d'une prudente réserve. Il est clair que lorsqu'un toponyme présente un sens en turc, l'identification étayée sur la seule similitude des noms est téméraire *a priori*; c'était le cas pour Koula. Ce n'est pas une raison pour refuser tout crédit à une méthode absolument légitime. Il ne faut pas craindre de dire que dans le Pont et dans la Cappadoce les noms géographiques, en grande majorité, sont demeurés intacts à travers les siècles.

1. Euchaïta.

Pourtant, on a délibérément fermé les yeux devant les identités les plus flagrantes. Le cas d'Euchaïta nous offre un exemple curieux de réserve intempestive; il est temps qu'une protestation se fasse entendre.[1])

La cité de S. Théodore, si fameuse dans les fastes ecclésiastiques[2]), n'est pas moins célèbre dans l'histoire de l'exploration de l'Asie Mineure; on l'a placée un peu partout. M. Doublet, dans un moment de distraction, la situa à Zafaramboli, à l'Ouest de l'Halys et à cent cinquante milles romains de son véritable emplacement. M. Ramsay fit justice de ces fantaisies, réunit les textes qui commandaient de chercher Euchaïta à peu de distance à l'O. d'Amasia, et se prononça pour Tchorum. M. Anderson se décida pour Elvan Tchelebi à quinze milles

---

1) Ces questions géographiques sont d'ordinaire traitées avec un certain mépris par les savants les plus consciencieux et les plus exacts. Un livre récent (Vogt, *Basile Ier*), où l'étude des campagnes asiatiques des Byzantins et de l'organisation des thèmes joue un grand rôle, ignore complètement les identifications les plus certaines, au grand dam de la clarté du récit. — Un excellent connaisseur de l'Orient grec, le P. S. Pétridès, a pu prendre au sérieux l'identification Euchaïta-Zafaramboli; cf. aussi le beau mémoire du P. Delehaye, *Légendes grecques des Saints militaires* p. 11, M. Anderson n'aurait pas dû être cité comme garant de l'identification Euchaïta-Tchorum; p. 12, l'inscr. de Doublet ne fait nulle mention d'Euchaïta.

2) Pape-Benseler l'ont pourtant prise pour un homme: *Εὐχαϊτῶν*, m. *Fairfax* d. i. Schönhaar, Bischoff.

de Tchorum.[1]) Il ne faut pas toutefois, comme le fait M. Ruge[2]) selon son habitude, se laisser induire par ces tâtonnements successifs, à un scepticisme découragé. Car la première identification ne compte pas; et les deux autres sont, peut-on dire, correctes en gros. Nous possédons en effet un texte décisif, qui ne laisse que peu de champ aux hypothèses. Euchaïta „*distat a civitate Amasia via unius diei*" (Acta Sanctorum *feb.* 7 comm. praevius, p. 23), et elle se trouvait sur la route d'Amasia à Gangres. Nous connaissons cette route dont le tracé se laisse déterminer avec quelque rigueur, puisqu'on en a retrouvé des milliaires. Elle coïncide à peu près avec la route actuelle d'Amasia vers Tchorum. Or le voyageur parti d'Amasia dans cette direction passe sa première nuit à *Avghat*[3])-Hadji Keuï. Hadji Keuï est un village moderne au nom duquel on ajoute d'ordinaire, „*rather oddly*", dit M. Anderson, le nom d'un site antique qui se trouve à une heure au Nord du village. Ce site est évidemment celui d'Euchaïta, puisqu'il en a conservé le *nom* [*τὰ Εὐχάϊτα*, *ταὐχάϊτα*, *τ' Αὐχά(ϊ)τ(α)*.]

Avghat a fourni un bon nombre d'inscriptions chrétiennes, parmi lesquelles l'épitaphe d'un évêque nommé Jean (inédite; copie de M. Anderson; on la trouvera dans le *Corpus* pontique de M. Cumont). Ce fait suffirait à lui seul pour établir que l'évêché est à chercher à Avghat même et non dans les environs. Les restes antiques, rares aujourd'hui, étaient fort importants à l'époque de Hamilton (*Researches* I, p. 376). Bref, il est tout à fait extraordinaire qu'une identification garantie par le triple témoignage de la topographie, de la toponymie et de l'épigraphie, ne soit pas acceptée. Je n'ose dire qu'elle n'a pas été proposée.[4])

M. Anderson l'a négligée. Le brillant explorateur du Pont et de la Galatie s'est laissé détourner d'Avghat par le *Tekké* de derviches qu'il signale à une heure de là, à Elvan Tchelebi. Pourtant rien absolument ne prouve que ce couvent turc ait pris la place d'un

---

1) Anderson, *Studia Pontica* I, p. 10 et suiv. On y trouvera des renvois à la littérature antérieure.

2) Article *Euchaïta* dans Pauly-Wissowa.

3) Avghat (Anderson); confirmé à un détail de transcription près, par la graphie *Ἀφκάτ* qui est celle des Grecs du pays. Le P. Girard donne Aelkat, forme curieuse qui paraît remonter à une variante de prononciation *'Ελχάϊτα*.

4) Le seul, je crois, qui l'ait tentée est un géographe amateur, d'ailleurs fort malheureux dans ses conjectures topographiques, *Κουζηνόπουλος*; il écrivait en 1859 (*Πανδώρα*, IX, p. 6, *Περὶ Μαρσιβὰν Εὐχαΐτων καὶ 'Ιβώρων*): *Ἀφκάτ· ἡ λέξις αὕτη βεβαίως προδίδει τὴν ἀρχὴν αὐτῆς παραφθαρεῖσα προφανῶς ἐκ τῆς λέξεως Εὐχάϊτα.* J'ai le plaisir d'annoncer que Sir W. Ramsay, auquel j'ai communiqué cette identification, s'y est rallié sans réserves.

monastère grec; et même les quelques inscriptions trouvées là peuvent très bien avoir été apportées d'Avghat, comme celles d'Hadji-Keuï. Il n'y a d'autres vestiges d'architecture que les ruines d'un hammam. L'identification de M. Anderson repose, en somme, entièrement sur une anecdote rapportée par Busbecq comme lui ayant été contée par les derviches. C'est l'histoire du dragon de S. Théodore.[1]) Cette survivance démontre tout au plus qu'Elvan Tchelebi ne doit pas être fort loin d'Euchaïta; on le savait de reste.

M. Anderson plaçait *Etonia* à Hadji Keuï; j'espère qu'il renoncera sans trop de peine à inscrire ce nom sur la carte. Il sait mieux que personne ce que valent, en l'absence d'autres indices, les renseignements fournis par la *Table de Peutinger*, et surtout les corrections un peu tendancieuses, — interversion de relais et modifications de chiffres — comme celles qui lui ont fourni son identification, sans écarter d'ailleurs un grave désaccord avec Ptolémée.

2. La patrie de Philostorge.

L'historien arien Philostorge nous a conservé avec le nom de ses parents celui de la *κώμη* où il naquit[2]): *ὅτι φησὶν ἐν Βορισσῷ (κώμη δὲ τῆς δευτέρας Καππαδοκίας τὸ χωρίον) πρεσβύτερος Ἀνύσιος ᾤκει κτλ.* C'est un des toponymes cappadociens qui n'ont pas encore été identifiés. Les mots *δευτέρα Καππαδοκία* ont été sans doute empruntés par Photius au texte de Philostorge: ils s'appliquent donc à toute la province de Tyane dont faisaient partie à cette époque les évêchés rattachés plus tard à Mokissos. Philostorge était originaire de cette même région qui donna le jour à Grégoire, évêque de Nazianze, à son fils Grégoire, et à un autre Arien fameux, Ulfila le futur évêque des Goths. Depuis les récentes explorations, nous connaissons assez bien la toponymie de ce pays, remarquable entre tous par la persistance des anciens noms: Parnassos (Parlasun), Nazianzos (Nenizi), Mataza (Matazi), etc. On peut donc chercher *Βορισσός* dans la toponymie de la province. Non loin de Nazianze se trouve le village de Sorsovu[3]); ce nom est inexplicable

---

1) Attribuée d'ailleurs à S. Georges. Car *Chederle* du récit de Busbecq n'est pas, comme le croit Anderson, une corruption de Théodore, mais une forme turque du nom arabe bien connu de S. Georges (*Qidr*).

2) Migne, PG., t. 65, 576B: Philost. H. E., IX, 9.

3) Rott, *Kleinasiatische Denkmäler*, 282. M. Rott dit que c'est le site de Nazianze. Il est probable que le site de Nazianze-Nenizi fut abandonné de bonne heure pour celui de Borissos, plus avantageux; ce qui n'empêcha pas naturellement le nom de Nazianze de rester sur les listes épiscopales. M. Lévidis identifie Vorissos et Bor près Tyane; inutile d'insister sur l'impossibilité phonétique de l'étymologie.

en turc, partant antique; c'est *Βορισσός* précédé de la préposition et de l'article (en cappad., *σὸ* = *στὸ*; cf. *σὴν Ἄσουνα*, Sinasun): *Σοβορ(ι)σό*. L'*ι* atone de même qu'en général toute voyelle atone, tombe devant la terminaison *σός*: Zoropassos, *Arepsun*; *Κωκουσσόν*, *Göksun*; *'ς Ἀμισόν*, *Samsoun*. *B* et *σ*, *ζ* au début de syllabes consécutives permutent en Cappadoce: *Ἀνάζαρβα* > *Ἀνάβαρζα*, *Σοβορσό* donna *Σοσορβό*. Enfin la métathèse de l'*r* est très fréquente; elle a déformé jusqu'au plus répandu des prénoms grecs: *Δημήτρις* qui se prononce *Δηρμήτ'ς*.

Bruxelles. **Henri Grégoire.**

Byzantina Siciliae.

(Mit 1 Tafel und 25 Figuren.)

Storia, arte e civiltà della Sicilia bizantina sono ben lontani ancora da una completa delineazione, che porga una esatta idea delle condizioni in cui si svolte il lungo dominio politico esercitato per ben tre secoli dai signori di Bizanzio. Dopo le mie due brevi note pubblicate anni addietro in questo stesso periodico (VII, p. 1 e segg.; VIII, p. 613 e segg.) nessun nuovo contributo, che io sappia[1], è stato dato a questo periodo così lungo e pur così oscuro della storia e nella civiltà dell' isola, nella quale sugli elementi classici delle età greca e romana si adagiarono per tre secoli e mezzo la civiltà, l'arte, il dominio politico e fino ad un certo punto anche religioso di Bisanzio. Periodo non certo lieto e felice per la tormentata isola, ma che appunto perciò conviene, meglio che non sia stato sui quì, illuminare e studiare sopra tutto coi contributi archeologici, attesa la mancanza di fonti letterarie. Se nonche nissuno volge ad esso le cure e gli studi.

Eppure le scoperte incalzano e passano inosservate; non v' è quasi anno che non si scoprano titoli frammentarî, tesoretti monetali, bronzi e giojelli da sepolcri saccheggiati; e tutto vien disperso e perduto. Pochissimo si fa di scavi sistematici, e quel poco rimane inedito; cito p. e. la chiesetta di Salemi, coi suoi mosaici e colle sue tombe ricche di giojelli, che invano attende da tre lustri una degna illustrazione (cfr. *Notizie degli scavi* 1893, p. 339).

Ho pertanto deliberato di portare in una serie di note il mio modesto contributo alla Sicilia bizantina, pubblicando quanto da parecchi anni mi è venuto fatto di scoprire o di acquistare, sieno essi pezzi sporadici raccolti nel commercio antiquario, o materiale derivante da piccoli scavi sistematici.

Ecco la lista di tali note: 1) Il tesoro di Pantalica. 2) Necropoli del contado di Caltagirone. 3) Sepolcro bizantino di Magnisi. 4) Oreficerie del R. Museo di Siracusa. 5) Incensieri del R. Museo di Sira-

1) Cfr. soltanto Orsi, *Stauroteca bizantina in br. di Ragusa Inferiore.* In *Röm. Quartalschrift für christl. Altertumskunde,* Roma 1901, p. 345 e segg.

cusa. 6) Frammenti epigrafici di Siracusa. 7) Frammenti di scolture bizantine di Siracusa. 8) Fermagli ed anelli del R. Museo di Siracusa. 9) Piombi diplomatici bizantini del R. Museo di Siracusa. 10) Necropoli bizantina dei Grotticelli a Siracusa.

I. Il tesoro bizantino di Pantalica.

La montagna di Pantalica nella valle dell' Anapo presso Sortino è oggimai ben nota agli studiosi per la sua imponente necropoli sicula, la maggiore dell' isola, e per l' abitato del principe, specie di *ἀνάκτορον* che si ergeva quasi al colmo di essa.[1]) Ma durante le tre campagne di scavi che io condussi in quella oggi deserta contrada, io ebbi modo di segnalare l'esistenza anche di grandi villaggi trogloditici e di due chiesette rupestri bizantine, cotanto analoghe a quelle scoperte negli ultimi anni in gran numero nelle regioni montuose della Cappadocia, Cilicia, Licia e Licaonia dai signore Gregoire, Jerphanion, Rott e dalla signora G. Lowthian Bell; queste due chiesette io ho cercato di illustrare in questo stesso periodico (a. VII, p. 17 e segg.). Se dunque a Pantalica esistevano dei grossi villaggi rupestri, è di sommo interesse scoprire le rispettive necropoli, sopra tutto nella speranza che esse sieno intatte, in quel luogo da secoli deserto, e forse anche ricche. Della quale probabilità è indizio sicuro il tesoro di cui vengo a parlare, rinvenuto dentro il cortile dell' *ἀνάκτορον*, opera sicula nel suo primo impianto, ma rimaneggiata, riattata ed abitata nei tempi bizantini. Nell' ottobre del 1903 un giovane villano rompendo le dure zolle nell' area circostante all' edificio, per prepararle alla semina, sollevò colla zappa una lastra di pietra, la quale mostrò ai suoi occhi attoniti la bocca di un vaso di bronzo, dicesi in forma di calice, deposto a fior terra in una cavità della roccia e pieno di oggetti d'oro. Sul fondo erano disposte gran quantità di monete, nella parte superiore dei giojelli. Sorto conflitto fra il garzone scopritore ed i gabelloti del fondo, il tesoro andò frazionato e disperso, anzi taluni degli oggetti vennero spezzati per dividerli.

Nella mia qualità di Direttore del Museo di Siracusa vidi per brevi istanti alcuni pezzi, che mi erano stati portati come saggio, e che ebbi la dabbenaggine di non confiscare; in fatto essi scomparvero dopo che venne in chiaro la grandiosità della scoperta. Sono quelli riprodotti alla tav. A e vennero portati in America da certo Serges orefice. Minaccie, preghiere, intervento della polizia e per ultimo de-

1) Orsi, *Pantalica e Cassibile, necropoli sicule del II periodo.* (In *Monumenti Antichi* dei Lincei, vol. IX.) Roma 1899.

nunzia e processo a nulla valsero, per far presentare tutto il materiale rinvenuto allo studio delle autorità competenti, e per tutelare i diritti del proprietario del suolo. Del tesoro diviso fra parecchi questo solo si sa che una parte, la minore, fu portata in America, che molte delle monete vennero liquefatte, ma di tutto il resto nulla consta; o fu venduto clandestinamente fuori dell' isola, od è, almeno in parte, celato presso i villani scopritori.

Per la ricomposizione del tesoro mi valgo dei dati seguenti; narrazione del garzone scopritore e di altre persone che vi ebbero parte; rilievi assunti sul luogo stesso di rinvenimento; fotografia degli oggetti da me visti; fotografia di collane detenute dagli orefici Cassone di Sortino, e sequestrate (le fotografie) dall' autorità giudiziaria presso un antiquario di Taormina; in fine dati e documenti del processo.

Cominciando dalle monete, si sa che esse stavano sul fondo del vaso; chi dice fossero un migliajo, secondo i più discreti un dugento. Io ne vidi due in mano all' orefice Serges detentore dei giojelli fotografati, sette presso il deputato Giov. Francica-Nava, proprietario del feudo di Pantalica, al quale vennero consegnate colla menzognera dichiarazione che quello fosse tutto il tesoro. Erano soldi d'oro degli imperatori Costantino IV, Costante II, Eraclio e Tiberio (641—668), o di Costantino IV, Eraclio e Tiberio (668—685)[1]); ma dopo l' autunno del 1903 sono uscite da Sortino ed alla spicciolata in gran numero monete d' oro bizantine, viste da me presso gli antiquarî di Siracusa e Catania, tutte di ottima conservazione ed appartenenti al monarca ucciso a Siracusa ad ai suoi figli; ebbi anche sentore che una quantità di esse era stata fusa, per eludere le ricerche della polizia. E tutto induce a credere che il numero di esse fosse ingente e più prossimo al migliajo, che non alle due centinaja. Se dobbiamo basarci sui dati monetali il tesoro di Pantalica sarebbe stato adunque sotterrato nella seconda metà, anzi verso la fine del sec. VII; ma non avendo potuto esaminare attentamente una per una tutte le monete nel loro complesso, tale cronologia potrebbe anche subire una sensibilissima modificazione.

Quanto ai giojelli deposti nella parte superiore del vaso, possediamo per una porzione di essi dati positivi, per un' altra soltanto dati di indole generale. Oltre gli otto oggetti da me veduti, oltre le cinque collane di cui teniamo le fotografie, tutti convengono che altri pezzi assai ragguardevoli facevano parte del tesoro. E tutti insistono specialmente sopra due pezzi; un lunghissimo Rosario, cioè collana, con pietre

1) Sono i tipi Wroth, *Catal. of the imp. byzantine coins in Br. Museum*, Vol. I tav. XXX, 19; XXXII, 10; Vol. II tav. XXXVI, 2. 3; XXXVII, 9 con molte piccole varianti.

e grosse perle; ed un centurino decorato al centro di una pietra lavorata, probabilmente un cammeo, grande quanto una mandola. Della grande collana, lunga un pajo di metri, fatta in pezzi e divisa tra gli scopritori, credo di averne recuperato un frammentino, che servirà in qualche modo di campione. Ma del cinturino, che per la presenza del grande cammeo era il pezzo di gran lunga più prezioso, nulla di concreto riuscii ad appurare. Sarebbero dunque in tutto quindici pezzi di cui si hanno fotografie e notizie; ma è a credere che il tesoro si completasse con altri pezzi minori, di cui forse mai avremo contezza. Nella lontana speranza di tarde rivelazioni non ci resta ora che descrivere, come meglio sia possibile, il precedente materiale:

A) Oggetti da me rapidamente esaminati quando mi furono presentati dall' orefice Gius. Serges di Sortino, e dopo il processo da lui clandestinamente esportati negli Stati Uniti d' America (Boston?), dove, essendo egli improvisamente morto, vennero dal figlio venduti, e si troveranno in qualche Museo; valga ciòdi avviso ai colleghi americani.

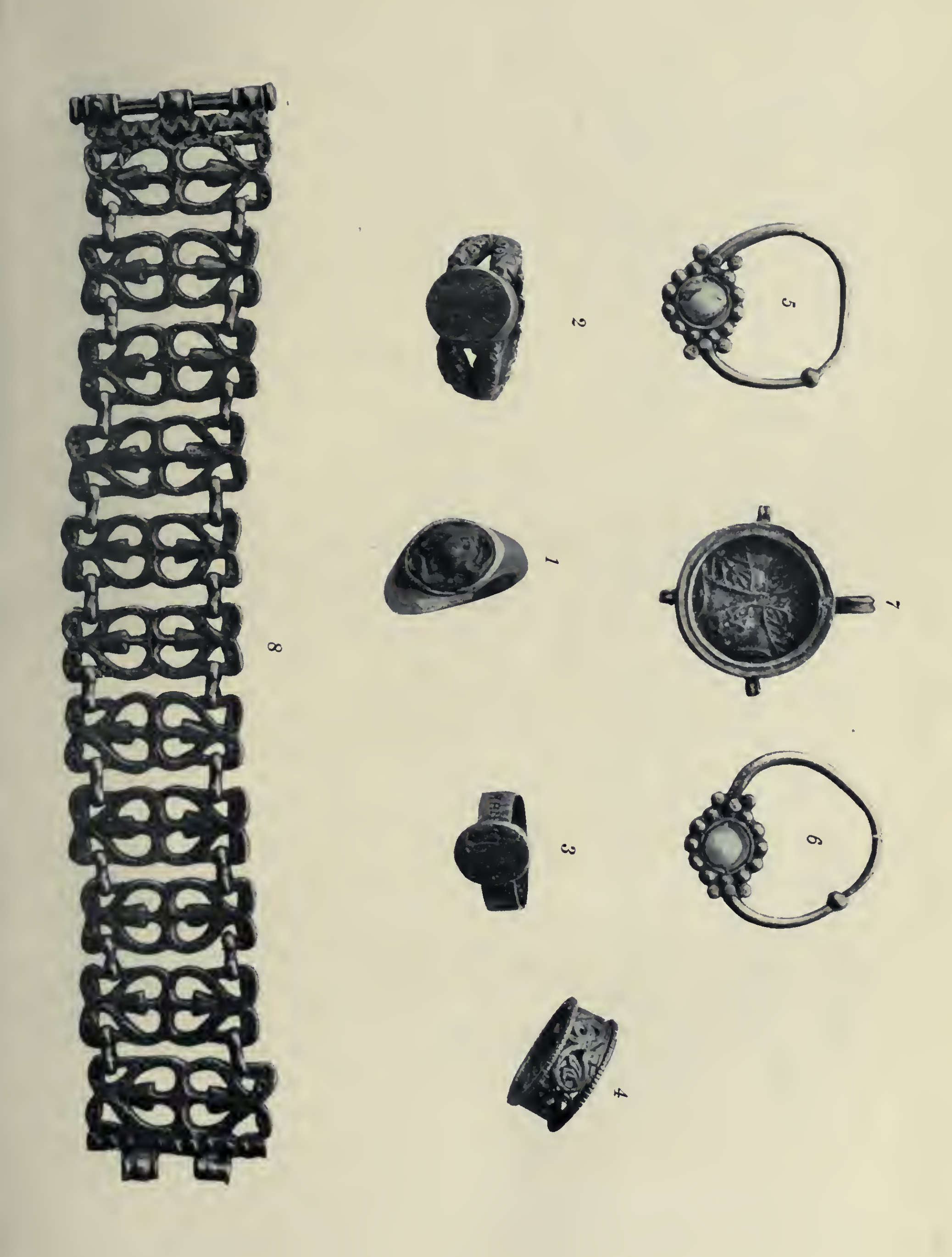

fig. 1.

1) Anello di epoca classica (tav. A fig. 1) massiccio e pesante, completamente liscio, il quale porta incastonata una superba acquamarina, con un eccellente intaglio, rappresentante il busto di una donzella (Nemesis-Tyche) coronata ed alata, la quale colla sin. si sbottona sulla spalla il chitone e ne solleva un lembo; sotto l' avambraccio una ruota a quattro raggi. Da rilevare la grande bellezza della pietra dell' intaglio[1]) (fig. 1).

2) Pesantissimo anello (trappesi siciliani 32 = grammi 30 circa) la cui verga è formata da due serpenti o mostri anguiformi[2]), per ogni lato, che colle quattro teste si appoggiano al grosso scudetto, sul quale

1) Lo stesso busto vedesi in una sardonica berlinese di epoca alessandrina (Furtwaengler, *Geschnittene Steine im Antiquarium zu Berlin* n. 944), di arte molto inferiore, senza indicazione delle braccia, e colle „Schmetterlingflügeln", mentre nel nostro esemplare le ali sono di uccello. Le gemme n. 947—948, 950, 952 e 955 della citata raccolta rendono l'intera figura, però sempre collo stesso motivo della mano. La ruota vedesi pure nella gemma berlinese n. 956. Attesa la forma delle ali la nostra figura renderebbe con più probabilità una Nemesis-Nike; su di che veggasi Rossbach in Roscher, *Lexikon* s. v. vol. III p. 164—165.

2) Un anello di conformazione analoga è dato dal Sambon nel suo *Musée* 1909, p. 131. Ed una testa animale a doppio collo, che rammenta davvicino il nostro anello, si ha nell' uncino di un pettine di avorio inglese del sec. XII (Dalton, *Ivory carvings of the British Museum*, p. 37 tav. XXI) ed è motivo derivato dal Bizantino.


1
2
3
4
5
6
7
8



il Salvatore nimbato e benedicente fra due angeli adoranti; i panneggi sono a niello di argento (tav. A fig. 2).

3) Altro anello d' oro di 10 trappesi, con verga ottagona, su cui è incisa l' iscrizione: ┼ $\overline{\text{KЄ}}$ЄBOHΘTHCΦOPOCHCAMHN cioè: *Κυρίε βοήϑει τῆς Φορόσης ἀμήν*; nella quale resta il dubbio, se il *Φορόσης* sia nome muliebre, od indichi semplicemente „la portatrice". Nello scudo elittico la figura del Redentore, affiancato da due Santi niellati in argento (tav. A fig. 3).

Questa forma ottagonale con santi nel castone, e l' invocazione sul nastro, è consuetudinaria negli anelli bizantini del VII—IX secolo; cfr. esempi in *Byz. Z.* 1893, p. 190—191.

4) Anello di altra tecnica e di altro stile, cioè perfettamente rotondo, a fettuccia, con giragli e fogliami a traforo, conterminati ai margini da un cordone perlato (tav. A fig. 4).

5—6) Pariglia di orecchini gemelli, con verga aperta, rastremata ad una estremità, che si innesta in una pallina; la parte inferiore di essi porta incastonata una grossa perla marina, incorniciata in un giro di globuli. Il tipo di questi orecchini è di un' arte ordinaria, ed anche molto comune (tav. A fig. 5—6).

7) Bulla ornamentale di forma circolare, diam. mm. 26; una lamina sbalzata esibisce una croce equilatera patente, accantonata da quattro foglie. Quattro occhielli saldati alla periferia della incorniciatura denotano che questo era il pendaglio centrale di una collana, e che ai lati era adorno di fioccaglie (tav. A fig. 7).

8) Armilla o monile pesante 68 trappesi siciliani, a maglie snodate, ognuna delle quali formata da una doppia lira, e legata alla attigua con un gancetto ad otto; per il sistema della chiusura veggasi la fotografia (tav. A fig. 8). Arte pesante e piuttosto ordinaria, con ritocchi di punta.


fig. 2.

B) Oggetti appartenuti all' orefice Cassone di Sortino, noti sola da fotografia; non consta dove sieno andati a finire.



fig. 3.

9—13) Cinque collane di cui non conosciamo le dimensioni, ma che devono essere, approssimativamente, di grandezza doppia della imagine che ne presento alle figure 2 e 3, tolte da una piccola fotografia. Meno una, che è a treccia od a spagnoletto, le altre sono formate di perle, ametiste e radici di smeraldo, infilate e collegate da arpioncelli d'oro; in tre i capi sono formati da dischetti a traforo con croci gigliate[1]) o da cuori pure con palmette a traforo.

C) Frammento posseduto dal R. Museo di Siracusa.

14) Frammentino di collana del genere delle precedenti collane, ma appartenuto al grande Rosario, di cui ho parlato sopra, e che per essere lunghissimo fu fatto in brani. Questo è lungo cm. $7^3/_4$, e consta di due goccie lentoidi biconvesse di ametista orientale con acqua bellissima, separate da una perla e da un prisma di sostanza

1) I motivi a croce lobata, gigliata e simili, inscritti nei dischi terminali derivano dall' arte classica, anzi, risalendo più in su, li possiamo seguire fino nel miceneo-geometrico di Creta (p. e. *American Journal of Archaeology* 1897, p. 259); essi fanno poi parte del patrimonio ornamentale bizantino ed occorrono anche in scolture dell' età aurea (p. e. *Bull. Corr. Hell.* 1909, p. 352 e segg.; fig. 51, 53, 70, 73 etc.). Vedi anche i dischetti di chiusa di una delle collane del tesoro bizantino di Campobello (Salinas, *Le collane bizantine del Museo di Palermo, rinvenute a Campobello di Mazara*, tav. fig. 1); ed un orecchino d'oro del Museo Poldi-Pezzoli in Milano, di incerta origine.

minerale incerta (lapislazzuli?), il tutto montato in barrette d'oro ad occhielli; peso gr. 5,2.

Sull' ampiezza delle collane muliebri di grosse perle e di pietre sono molto istruttivi i mosaici ed in particolare quello di S. Vitale in Ravenna, rappresentante l' imperatrice Teodora col corteo delle sue dame coi ricchi giojelli ed abbigliamenti muliebri in uso nel VII secolo.

Della Pantalica bizantina conosciamo pertanto un ricco tesoro con almeno 14 pezzi di giojellerie e centinaja di monete; di più due oratori con tracce di pitture e molte abitazioni trogloditiche; un gruppo archeologico che si può datare fra il VI ed il IX secolo d. C. Resta a scoprirsi la necropoli.

Al contrario, della Pantalica sicula, che va dal XV al IX secolo a. C. conosciamo centinaja di sepolcri coi loro svariati corredi. Ma fra l' uno e l' altro gruppo archeologico avvi una lacuna di circa 14 secoli, che ancora non siamo in grado di colmare nè di spiegare. Tutti i numerosi villaggi trogloditici e rupestri che si osservano nelle gole del sudest dell' isola sono stati travolti nell' oblio senza lasciare, nè storia, nè nome. Lo stesso vale per Pantalica, che altravolta ho creduto di identificare colla Heïbessus dei testi greci, città non certo greca, ma sicula grecizzata; ma le tracce dell' industria greca sono a Pantalica pressocche nulle, sicchè io non oso più insistere in quella mia vecchia opinione, anteriore alle vere campagne di scavi; e lo sbarramento di Filiporto, che altra volta parvemi greco, potrebbe anche essere bizantino.

Il genuino nome di Pantalica spunta per la prima volta in un testo arabo del sec. XII[1]), e vi appare come grossa borgata distante 19 miglia così da Noto come da Siracusa, e cinta d' ogni lato da monti. Fonti di poco precedenti parlano di una Pantegra, Pantargo e Bentarga, che si volle identificare con Pantalica; se l' identificazione è esatta, come pare[2]), si deve riferire a Pantalica l' insurrezione avvenuta nel 1093 degli Arabi colà abitanti, in seguito alla morte di Giordano signore del luogo, ma che fu violentemente repressa dal padre di Giordano, il conte Ruggero, prontamente accorso da Siracusa. Se dunque ancora nel sec. XI gli Arabi abitavano in gran numero quella fortezza naturale, vuol dire che essi la avevano occupata parecchi secoli prima to-

1) Edirisi, *L'Italia descritta nel libro del Re Ruggero* (ed. Amari e Schiaparelli), Roma 1883, p. 53—54.

2) Accetta senza riserva tale identificazione l'Amari, *Storia dei Musulmani di Sicilia*, vol. III, p. 180—181. Il diploma originale di fondazione della chiesa di Siracusa di Ruggero I del 1093 (*Archivio Stor. Siciliano* 1893, p. 54—55) nomina parecchi luoghi Lentina, Nota, Pantarga, Cassibula etc., il terzo dei quali sarebbe il Pantegra di altri testi.

gliendola ai Bizantini. Ed io attribuisco appunto al periodo arabo le abrasioni delle imagini sacre nelle chiesette di S. Nicolicchio e S. Micidiario, abrasioni che portano carattere di grande antichità.

Tanto è oscura la storia del luogo, che verisimilmente noi mai conosceremo il fatto che determinò il nascondimento del tesoro; fatto guerresco o nefasto che colpì quella città montana ed i suoi abitanti, se nissuno di essi seppe o potè poi ricuperare il cospicuo peculio. Se noi dobbiamo tener conto delle monete esaminate, il tesoro sarebbe stato celato alla fine del sec. VII, in piena età bizantina. Ma delle varie centinaja di monete solo poche diecine mi fu dato di vedere; e d' altra parte i giojelli convengano egualmente bene alle fine del VII, come alla fine del IX secolo. Pantalica deve essere stata occupata dagli Arabi subito dopo Siracusa, presa nell' 878. Ed io sono proclive a credere che il grande avvenimento che implica l' uccisione o la dispersione di tutti gli abitanti del palazzo sia più probabilmente la conquista araba, che non una guericciola interna dei secoli precedenti. Ma su questo punto la dispersione del tesoro monetale, ci ha tolto l' unico mezzo di un preciso giudizio.

Prima di chiudere questa nota osservo che dagli atti del processo emersero parecchie circostanze, le quali fanno credere che i gabelloti dell' on. Nava abbiano trovato in precedenza un altro tesoro pure disperso. È da augurare pertanto che, come le lunghe esplorazioni nella immensa necropoli sicula di Pantalica hanno rivelata la civiltà protostorica di quelle genti, la scoperta e lo studio della necropoli bizantina, ancora ignota, valga a colmare la lacuna, che precede il periodo arabo.

È iattura che anche in Sicilia, come altrove, i tesori di oreficerie vadano sempre trafugati e dispersi. In ogni modo è questo il terzo tesoro bizantino della Sicilia, di cui conosciamo qualche cosa, dopo quello di Campobello di Mazara, in parte salvato per il Museo di Palermo ed illustrato dal Salinas, che lo attribuisce alla fine del secolo VIII, e dopo quello ben più ricco di Siracusa, del quale è unico superstite il meraviglioso anello niellato di Eudossia al Museo di Palermo. Essi testificano in ogni modo dello sfarzo orientale con cui matrone e patrizi bizantini adornavano le loro persone.

II. Necropoli bizantine del contado di Caltagirone.

Il vastissimo territorio montano di Caltagirone fu assai più diffusamente abitato nell' antichità e nell' alto medioevo, che oggi non lo sia. L' attuale città sorta, a quel che pare, in epoca araba, ed importante in quella normanna, assorbe oggi e raccoglie, da secoli, tutta

quella popolazione agricola, che dall' epoca romana, se non prima, sin verso il mille viveva invece sul suolo, sparsa in una quantità di villaggi, casali e grosse fattorie, che oggi assolutamente mancano. Questo fenomeno dell' accentramento, che costituisce una delle piaghe più gravi della moderna Sicilia agricola, e che data ormai da secoli, ed il contrasto fra le condizioni antiche e moderne delle colture intensive ed estensive del suolo, si affacciano in particolare all' archeologo, che studia la regione caltagiranese per tanti rispetti interessante. In essa sono frequenti le stazioni preistoriche sicule, talune delle quali divenute poi piccole città, più o meno aperte ai contatti dell' ellenismo; di queste qualcuna discende fino all' età romana, ma le più si arrestano ai secoli VI—V. In altri punti si affacciano gruppi dell' età barbarica e bizantina, mentre nulla, come in tutto il resto della Sicilia, vien fatto di trovare di arabo. Io penso che i nuclei principali di questi abitatori, viventi sul suolo da loro coltivato, fossero costituiti dalla antica plebs rustica dei Siculi, la quale attraverso i secoli potè bensì cambiare il suo costume e la lingua, ma non già i caratteri etnici; ai tempi romani l' elemento servile si diffuse pure largamente nelle campagne, ma nessuno ha mai pensato di indagare, che gente fossero questi servi della gleba, che colle loro rivolte fecero sovente tremare Roma.

Nelle molteplici escursioni e campagne di scavo da me fatte sui monti caltagironesi mi sono talvolta imbattuto in piccole necropoli rurali, che attribuisco all' epoca bizantina, e dàta la grande scarsezza di conoscenze su questo periodo, parmi utile dirne finalmente qualche cosa.


fig. 4.

A) S. Mauro Sotto.

Sul sistema di alti colli denominati Monte S. Mauro, pochi km. a SE di Caltagirone, esisteva una *πόλις ἀτείχιστος* sicula, di cui si potrà ancora indagare e discutere il nome, la quale nei secoli VII e VI a. C. accolse su vasta scala dalla costiera e non discosta Gela i portati dell' arte e della civiltà greca, finchè verso la fine del sec. VI pare venga a scomparire.[1])

1) Le mie esplorazioni in quella contrada sono riassunte nelle *Notizie degli Scavi* 1903, p. 432; 1904, p. 373; 1905, p. 441.

Nella contrada denominata Palazzi di S. Mauro Sotto esistono invece tracce di un abitato dei bassi tempi con sepolcri in parte saccheggiati dai contadini e da una banda di scavatori di frodo[1]), ed in parte da me esplorati. Il villaggio, di cui esistono scarsi ruderi, sorgera in una ubertosa spianata, chiusa dalle alte creste di S. Mauro



fig. 5.

Soprano, che formano pittoresco padiglione di sfondo e riparo ai freddi venti. Le tombe saccheggiate prima del mio arrivo furono una ventina, ed ognuna conteneva una famiglia numerosa, a giudicare dalla quantità

1) Molto vasellame rustico e copiose perle vitree passarono nel piccolo Museo aggregato al R. Liceo di Caltagirone; i bronzi ed i pochi vetri sono invece in quello di Siracusa.

di ossa e di cranî estratti. Fortuna volle che potessi ricuperare la parte migliore degli oggetti rinvenuti in quelli scavi abusivi; le figg. 4 e 5 riproducono vetri e bronzi. Un fiaschetto di vetro sottilissimo a. cm. 14; due bicchieri svasati del paro sottilissimi ed alti cm. 11 e 12. Otto fibbie in bronzo, di cui rappresento le principali e più tipiche, tutte munite di appendice semielittica decorata e punta; due portano anche il nome del proprietario in monogramma (uno di questi si risolve, pare, in *Γεωργίου*); non potei avere alcuni minuscoli orecchini d'oro a filo semplicissimo, tipo ovvio nella necropoli bizantino-cristiana dei Grotticelli in Siracusa (*Notizie d. Scavi* 1896, p. 349, fig. 16). Delle tombe violate prima dei miei scavi ufficiali (giugno 1904 e 1905) alcune si vedevano ancora aperte sul sito, e prima che venissero interrate o distrutte credetti utile prenderne alcuni schizzi che qui pubblico. Una molto angusta (fig. 6) era formata di grossi pezzi messi in coltello; dovette contenere non più di un pajo di cadaveri. La seconda invece (fig. 6 bis) è un grandioso sepolcro di famiglia, costituendo nè più, nè meno che una cella o camera sepolcrale, di piccola muratura, con una vera porta d' ingresso dal lato NE, sorretta da due robusti ma rozzi pilastri; la copertura originale era formata da enormi scaglioni, e l' altezza della cameretta misurava m. 1,50. Siccome fra gli operai assunti in lavoro vi erano anche taluni dei precedenti saccheggiatori, potei apprendere da essi che questo sepolcro aveva dato una cinquantina di scheletri disposti a solari, una trentina di boccali grezzi tipo Grotticelli, il fiasco vitreo e le fibbie poi vendute al Museo ed alcune perle vitree. La terza tomba (fig. 7) che potei ancora rilevare è di un sistema misto; la testata NO è formata di un enorme lastrone piantato di coltello; il lato NE di altri tre pure messi nello stesso modo; le altre due pareti di piccolo pezzame a diverse assise; anche questa racchiudeva numerosi scheletri.

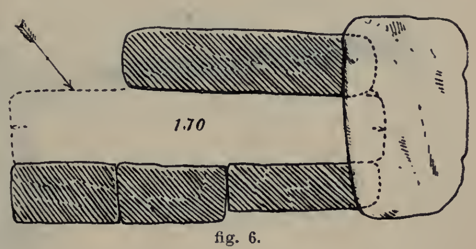


fig. 6.

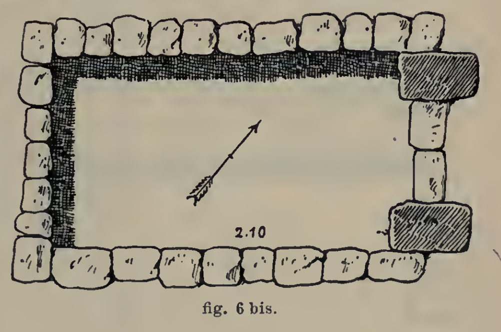


fig. 6 bis.

Siccome la maggior parte delle tombe affiorava con una delle testate, fu facile alla banda dei saccheggiatori ed ai villici del luogo

scoprirle e frugarle. Il cimitero era alquanto vasto, essendo oggi ancora visibili parecchie dozzine di sepolcri devastati, e da cavatori e da contadini. Ho fatto un calcolo abbastanza esatto, che il cemetero contenesse intorno a 250 sepolcri de famiglia, ed un numero assai minore di tombe più piccole per individui singoli o per coppie. Ne deduco che anche il villaggio fosse abbastanza vasto, e lo dicono in realtà i suoi ruderi, ridotti bensì ai minimi termini, ma estesi, che si osservano a poca distanza dal cemetero. Segue ora il giornale degli scavi regolari.

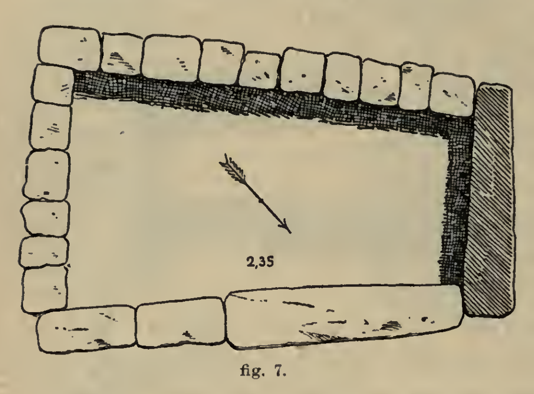


fig. 7.

Sepolcro 1. Fossa lunga e stretta (m. 1,60 × 0,70), più angusta ai piedi, del tipo fig. 6, direzione NE—SO, incavata in parte nelle sabbie cretose vergini, in parte rivestita di scaglie in coltello, e contenente due scheletri, uno di adulto e l' altro di bambino coi cranî a NE, ma senza verun oggetto.

Sepolcro 2. Ne porgo la planimetria alla fig. 8. La cavità strettissima racchiudeva due scheletri col cranio a NO, uno di adulto, l' altro di giovanetto.

Sepolcro 3. Grande fossa campanata in muratura mista, colla bocca ad un palmo sotto il piano di campagna; fu violata in antico e delle grandi lastre di copertura una sola fu rinvenuta, buttata dentro la fossa. La muratura era a filari alternati con robusti pezzi verticali; la bocca lievemente trapezia (m. 1,90 × 0,70 × 0,72) era più angusta del fondo; la sezione a fig. 9 rammenta i sepolcri tipici dei Grotticelli di Siracusa e di altre necropoli coeve, scavate nella roccia, dove questa si presentava propizia; il fondo è di terra argillosa compatta e vergine. La fossa dovette contenere una mezza dozzina di cadaveri, di cui si trovarono solo le estremità inferiori a S, mentre i crani dovettero stare a N. Dei residui della violazione non rimasero sul posto che i rottami di due boccali a cordoni, e qualche frammento de fiasco e di bicchiere vitreo.

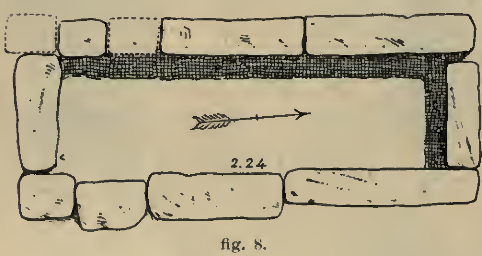


fig. 8.

Sepolcro 4. Sotto una enorme sfaldatura naturale di roccia, di ben

tre m. di lung. e di cm. 60 di spessore, posata sopra un banco di sabbie vergini gialle, venne aperta dagli antichi una piccola galleria irregolare in direzione di 70°—250°, rinforzata par due lati da un muro in secco e colla bocca chiusa da una maceria. Là dentro si depose una diecina di scheletri di varia età, tutti col cranio a levante ed i piedi alla bocca. La suppellettile consisteva in tre boccali grezzi. Si vede che la famiglia poverissima, per seppellire i suoi morti ricorse all' espediente economico di scavare una ingrottatura nel terreno vergine, al di sotto di una enorme sfaldatura erratica.

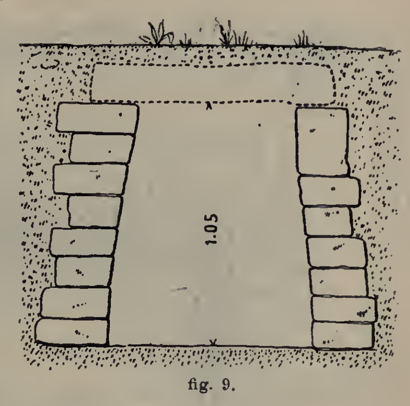


fig. 9.

Sepolcro 5. Fossa scavata nell' arenaria cretosa vergine e coperta da tre grandi e rozzi lastroni non lavorati, la cui sezione e l' insieme delle coperte vedesi nello schizzo a fig. 10; la direzione era da 10°—190°; le giunture occluse da grosse scaglie. Essa racchiudeva sei scheletri, quattro dei quali col cranio a N, e due al centro. Di oggetti non si trovò che una scheggia di selce (acciarino?) ed una fibbia di ferro ad ardiglione. Anche questo sepolcro era di famiglia poverissima.

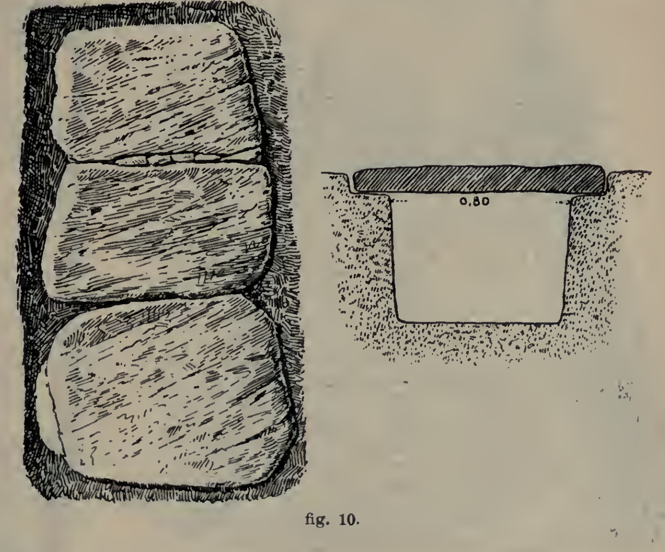
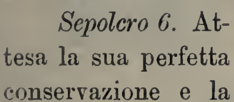


fig. 10.



Sepolcro 6. Attesa la sua perfetta conservazione e la singolarità di costruzione, questo sepolcro merita di venire illustrato nei tre disegni che seguono (fig. 11). Dei quali il primo mostra la sua veduta prospettica, prima che si togliessero le coperture, il secondo la planimetria della fossa scoverta, il terzo la sezione. Era una grande fossa colle coperture a meno di un m. dal piano di campagna; alla estremità N di essa una lastra in coltello non mai tocca, e sporgente alcuni cm. dal

suolo, fungeva da stele sepolcrale, però anepigrafe. Il sistema di copertura consisteva in tre lastroni rustici rafforzati nelle teste e nelle

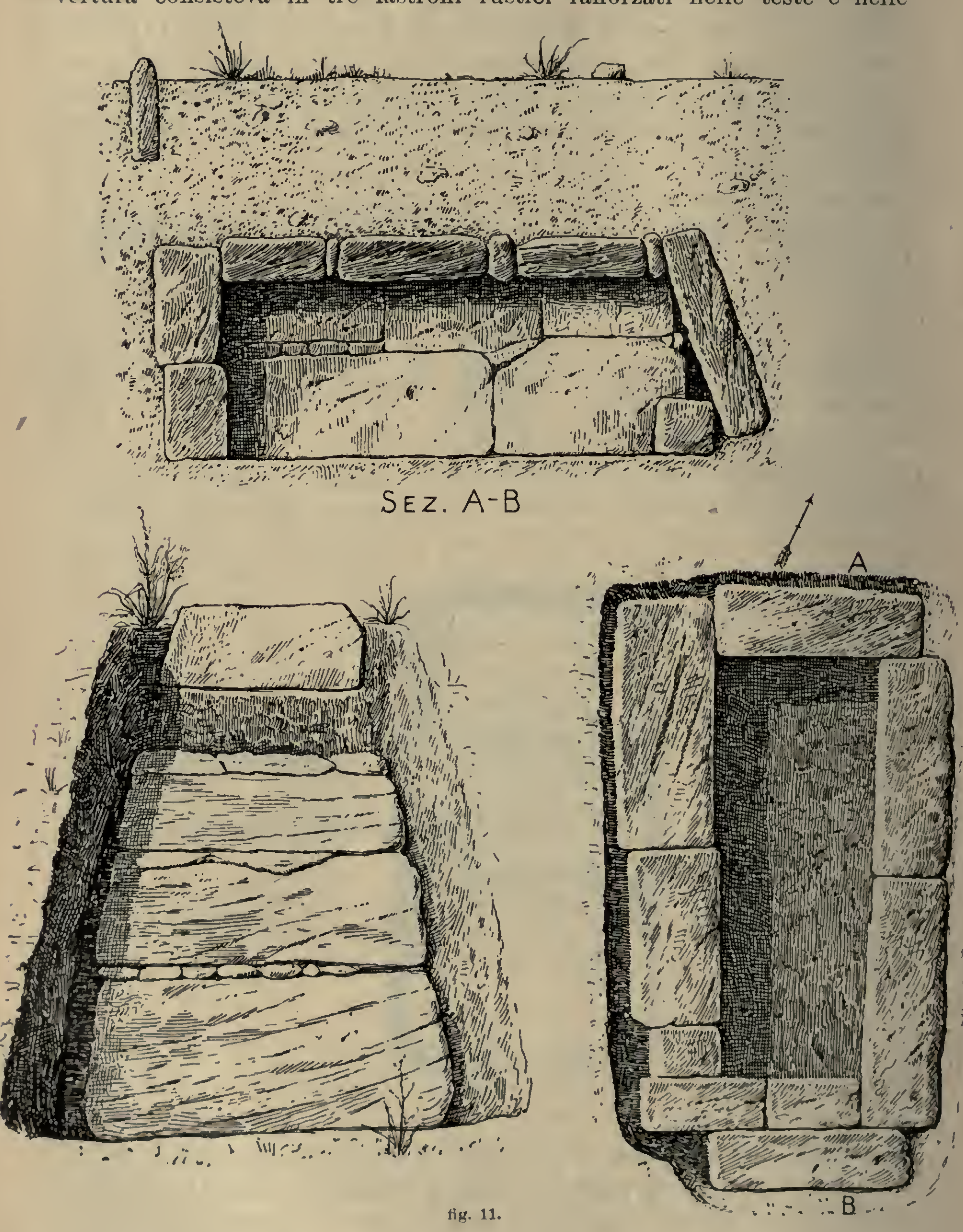


fig. 11.

giunture da pezzi minori e da scaglie; l' area delle coperte misurava m. 2,55 × 1,35. La fossa che, attese le dimensioni si direbbe anche una celletta ipogeica, rammenta nell' alzata le buone costruzioni tom-

bali greche, salvo che il sistema del taglio e delle giunture è quì molto più difettoso e scorretto; sono due assise di rozzi pezzi con rinzaffature; all' estremità S vi aveva la porta, formata da un monolito mobile.

Malgrado una certa sontuosità di costruzione, i quattro scheletri racchiusi nel sepolcro (uno de fanciullo e tre adulti, tutti col cranio a NNO) avevano un corredo meschino, cioè un orecchinetto di argento di semplice filo circolare ed una fibbia in bronzo ad ardiglione.

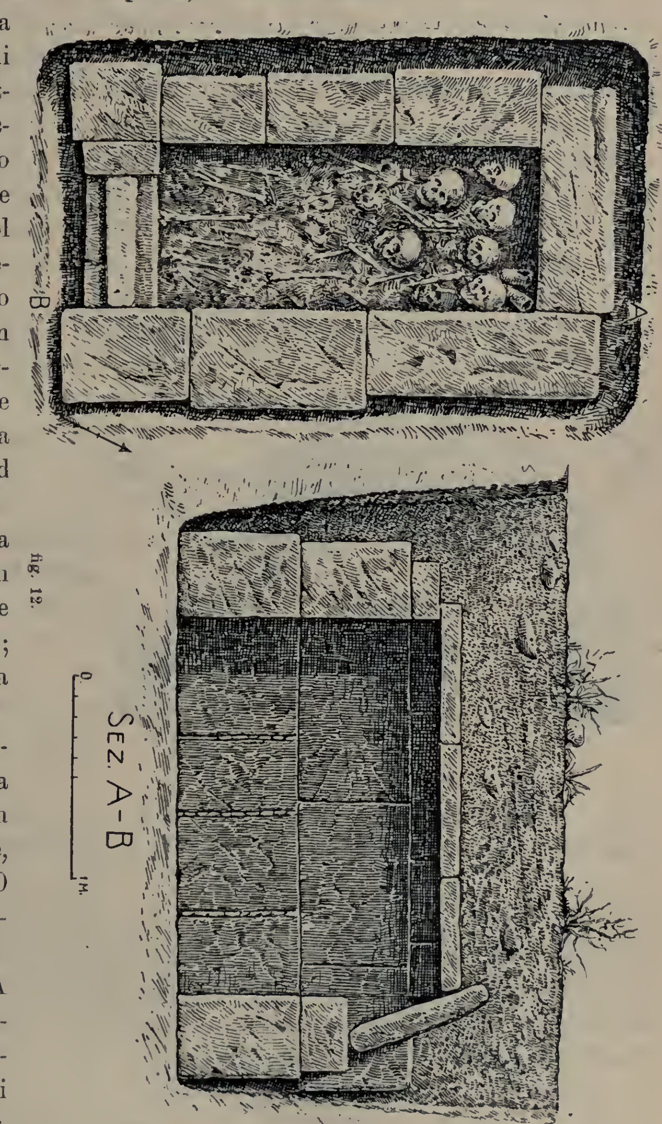


fig. 12.

Sepolcro 7. Fossa in nuda terra con due scheletri in due ordini, i cranî a N; presso un cranio una fusaiola cilindrica.

Sepolcro 8. Grande fossa rinforzata da rozza muratura e coperta da lastre, dimensioni m. 1,50 × 0,85, dir. 170°—350°, ma violata.

Sepolcro 9. A fior terra; tre lastroni delle dimensioni complessive di m. 1,90—1,20, dir. N—S magnetico, proteggevano una fossa lunga ed angusta, rafforzata da scaglie, la quale racchiudeva un nudo scheletro col cranio a N.

Sepp. 10—13. Violati in antico, perchè a fior terra.

Sepolcro 14. Fossa coperta da due rozze scaglie, in direzione NNO—SSE; all' estremità settentrionale erano ammucchiati quattro

scheletri, mentre un quinto stava disteso col cranio a mezzogiorno; in mezzo alle ossa dei primi si raccolte un bicchiere svasato di sottilissimo vetro, in frammenti, del tipo dato a fig. 4.

Sepolcro 15. A circa 4 m. dal grande sepolcro n. 6 e ad esso parallello ne apparve un' altro di costruzione analoga, coperto da due rustici lastroni, che alla profondità di mezzo m. dal piano di campagna, formavano una platea di m. 2,00 × 1,40. Essi proteggevano una cameretta ipogeica, di cui vedi la pianta e la sezione a fig. 12, formata di massi in calcare conchiglifero, disposti in due assise, ma assai più regolarmente e con squadro migliore che non nel sepolcro gemello. Alla estremità SSE non più una porta, ma un finestrino chiuso da una lastra.

Sul fondo sette scheletri di adulti coi cranî a NNO, le cui ossa per galleggiamento sulle acque stagnanti nel cavo si erano in parte accumulate dal lato dei cranî. La tomba intatta conteneva molte materiale spicciolo, che se è povero e di poco momento per l' arte, giova alla cronologia del sepolcro e dei suoi congeneri. Di bronzo 13 anelli ornamentali a verga quadra e di vario calibro (diam. medio mm. 24) stavanno ammucchiati nel primo terzo di SSE; altri due digitali portavano dei monogrammi, uno illegibile, l' altro

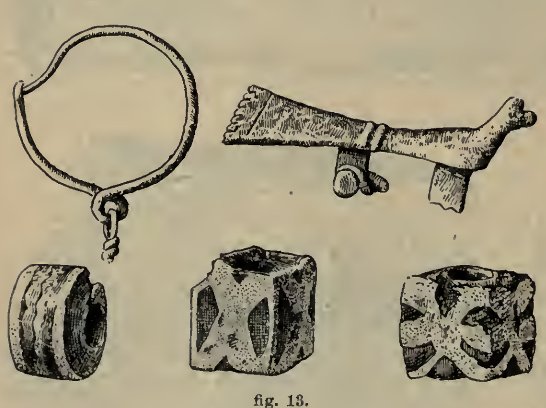


fig. 13.

VA

Al centro si raccolsero due monete in bronzo di medio modulo coniate a Catania da Maur. Tiberio (582—601), con che otteniamo un sicuro elemento cronologico. V' era altresì una cappelletta conica di bronzo; di ferro una fibbia ad ardiglione; di osso una vertebra di pesce; di creta un boccaletto tipo Grotticelli e per ultimo di vetro leggero un bicchiere tronco conico gialletto a cm. 12, e fresco così da sembrare moderno. Siccome la zecca catanese fu in attività quasi sotto l' intero regno di M. Tiberio (Wroth, o. c. I, p. 153), così è verisimile che il sepolcro appartenga ai primi anni del sec. VII.

Sepolcro 16. A fossa rettangolare rivestita di piccola maceria, senza coperte, dir. E—O, colma di terra, ed a quanto pare così preparata in antico, se forse le coperte non vennero strappate dall' aratro.

Sul fondo della fossa uno strato di ossa di almeno 30 cm., appartenenti ad una dozzina di scheletri, i più col cranio a ponente, pochi a levante. In mezzo alla massa delle ossa si raccolsero tre boccali fittili in pezzi ed alcuni piccoli oggetti ornamentali, i principali dei quali esibisco nel gruppo a fig. 13.

Erano di bronzo: Una fibbia rettangolare ad ardiglione. Due fibbiette con appendice a croce patente, ed una con appendice su cui un nome monogrammatico molto oscuro. Un fermaglio o fibula in forma di pavoncello. Tre orecchini circolari di filo, formante un occhietto da cui pendeva in origine qualche perla vitrea. Frammenti di una catenella a maglie. Due perlette ovolari, analoghe a quelle sicule del III periodo, e che non escludo provengano dalla spogliazione di sepolcri siculi, avendo io molteplici prove che le popolazioni rurali e montane dell' età bizantina erano dedite al saccheggio delle grotte funebri sicule, nelle quali abbandonavano il vasellame, asportandone invece tutto che era di bronzo.

In ambra erano due grosse perle. In vetro una fialetta ovolare ridotta in frantumi ed una mezza dozzina di perle; due di esse erano in forma di dadi, con rivestimenti e tarsie „à barbotine“ e due cilindriche, decorate collo stesso sistema.


fig. 14.

Sepolcro 17 (?). Sotto un pilastro verticale alto un m. e prominente dal suolo per 30 cm. si apriva una fossa, col fondo selciato per m. q. 2 di superfice. Ad esplorazione finita rimasi perplesso se tale fossa dovessi considerare come sepolcro violato, o come scarico di rifiuti. Vi mancavano in fatto ossa umane, ma non quelle di animali tra cui un dente di cinghiale; e vi raccolsero due piccoli coltelli ed un cultro lunato in ferro, di uso probabilmente agricolo (ronchetto; fig. 14).

Sepolcro 18. Tre grandi lastre completate da pezzi minori, formavano una covertura di m. 2,70 × 1,56, in direzione di ONO—ESE, la quale si presentava in modo analogo a quella del sep. 5. Appena levate le coperte, la fossa apparve quale vedesi nello schizzo fig. 15, a lato del quale aggiungo anche la sezione. Le pietre che formavano le assise ad ESE erano dei pezzi di arenaria conchiglifera di taglio così perfetto, da sembrare greci, ai quali in testa erano stati aggiunti due pezzi minori disposti ad angolo ottuso.

Sul fondo del sepolcro era disteso col cranio ad ONO uno scheletro di adulto, che alla sua gamba sin. ne aveva uno di bambino; ma altri

sei erano ammucchiati alla testata maggiore, ed erano stati sgomberati per dare posto all' ultimo venuto. Alle anche del quale stava un minuscolo orcioletto fittile piriforme, che per la finezza della creta come

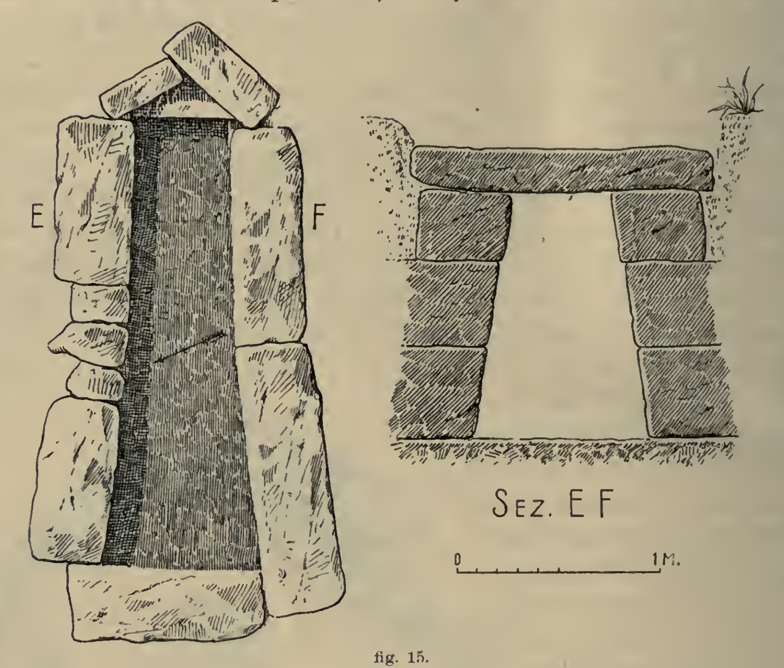


fig. 15.

per il garbo delle sagome inclinerei a ritenere greco; una grossa perla di pasta vitrea bleu-scura con occhi gialli, due altre perlette esagone di smeraldo, ed una lentoide di vetro azzuro. Alla mano d. un anellino di argento sottilissimo e più sopra un fibbione di ferro. In mezzo al mucchio degli altri scheletri si raccolsero: una fibbia ad ardiglione di bronzo, un boccale fittile ed un bicchiere tronco-conico di sottilissimo vetro in frantumi; ed in un angolo un boccale fittile cordonato, riprodotto alla fig. 16 coi principali dei piccoli oggetti.



fig. 16.

Pare che le due pietre dell' assisa superiore messe ad angolo alla estremità ESE formassero un portello mobile, per il quale si introducevano i cadaveri, senza sollevare le pesantissime coperte.

Sepolcro 19. Piccola fossa recinta da pezzi messi di taglio, colla direzione NNO—SSE, senza coperte, strappate dall' aratro o dai contadini.

Nello strato superiore un coltelluccio di ferro a lama dritta, come quelli del sep. 17; sul fondo numerosi scheletri assolutamente nudi.

B) Racineci.

È il nome di una contrada nella vallata del Signore, a meno di 20 km. a SO di Caltagirone. Quivi esistevano due cemeteri bizantini, non molto discosti l' uno dall' altro, saccheggiati parte in antico e dai villici, parte in data recente dalla banda di scavatori caltagironesi. Il primo gruppo nella tenuta Gravina constava di una ventina di fosse rivestite di scaglie, pressocche identiche a quelle di S. Mauro; di esse 13 apparvero violate in antico, e 7 furono esplorate dai contrabbandieri, ma contenevano cadaveri assolutamente nudi. Nella limitrofa proprietà Tasca esiste un gruppo un pò più vasto di una ottantina di sepolcri, a fossa campanata scavata nella roccia, che quì si presenta propizia; essi rispondono ad alcuni tipi dei Grotticelli in Siracusa, ma senza le suddivisioni nel fondo. Molti di essi erano stati esplorati nei secoli andati. Uno frugato di recente dal contadino del luogo diede un fiasco di vetro ed un piatto di terracotta. Sei altri vennero esplorati, ma con debole risultato dai miei operai; uno di codesti conteneva sei scheletri gia rimaneggiati in antico ed un anellino di argento a trafori, analogo a quello d' oro del tesoro di Pantalica (tav. A fig. 4). Un altro racchiudeva due scheletri con un boccale di creta ad ampia bocca ed un orecchinetto di bronzo. I cavatori caltagironesi avevano manomesso quasi una cinquantina di codesti sepolcri, tutti poveri, che null' altro diedero, se non una quantità di perle vitree svariatissime, ora al Museo del R. Liceo di Caltagirone. Ebbi però la ventura di assicurare al R. Museo di Siracusa i tre pezzi migliori, d' oro, ivi scoperti in due tombe diverse, e cioè gli orecchini che veggonsi alla fig. 17.

Il primo, di poco momento, consta di un filo circolare con estremità agganciate, nel quale è infilato un pendaglietto conico in pasta vitrea. Molto belli e rari sono invece gli altri due che formano pariglia; al solito filo circolare è saldata, in ognuno, una sottile lamina d' oro lunata, divisa in tre segmenti concentrici da cordoncini graffiti; al margine inferiore sono saldate 15 bulle circolari a doppia valva, e la decorazione delle singole zone è ottenuta a stampo, con trafori. Campeggiano nel centro due uccelli affrontati, alquanto stilizzati, e nelle altre due zone fogliami e giragli. L' oro è piuttosto pallido, e l' alt. massima di ogni orecchino è di mm. 65 e 68.

Conosciamo parecchi orecchini, analoghi per forma e decorazione, ma di provenienze disparatissime. Abbiamo anzi tutto un esemplare siciliano, che pubblicherò coi giojelli del R. Museo di Siracusa; seguono

due esemplari del Museo di Budapest[1]) con pavoni affrontati o colombe divergenti, giudicati dal Venturi siccome barbarici e forse gotici. In una pariglia della raccolta Nelidoff, con pavoni (?) affiancati ad un vaso[2]), si vollero vedere reminiscenze dell' arte dei Sassanidi. Non so se questo giudizio convenga ai nostri orecchini; pavoni o colombe che beccano ad un vaso si hanno già nell' arte cristiana con funzione simbolica. Con funzione simbolica e decorativa lo stesso motivo occorre nelle stoffe, nelle scolture, negli intagli in legno ed in avorio, nonche nelle pitture dell' arte che corre dal V al IX e X secolo, arte cristiana, bizantina,



fig. 17.

romanica, risultante da una miscela di elementi classici degenerati, e di influenze orientali, con deboli tentativi indipendenti. La ricca e scaviata serie di giojelli del Museo di Budapest si può chiamare in termine lato barbarica per la provenienza, ma stilisticamente questa espressione poco o nulla dice, perchè molte di quelle forme, trovano riscontro anche in Sicilia, dove è necessario pensare all' arte bizantina, che ampiamente vi diffondeva il suo gusto ed i suoi prodotti, come li diffondeva nella valle del Danubio[3]); e che alla sua volta non è che una continuazione

1) Venturi, *Storia dell' arte italiana.* Vol. II: *Dall' arte barbarica alla romanica*, p. 71, fig. 58, 2 e 5.

2) Muñoz, *L'art byzantin à l'exposition de Grottaferrata*, p. 166, 172.

3) Per la intensa influenza dell' arte bizantina ed orientale in Ungheria vedi le dimostrazioni dello Strzygowski in questa *Byz. Z.* 1908, p. 647.

dell' arte orientale e sopratutto di quella della Siria, con infiltrazioni anche persiane. Dell' arte gotica invece nulla conosciamo in Sicilia, ben poco anche sul continente italiano, ed in ogni modo era un' arte di derivazione e tributaria. Parmi adunque non vi sia ragione di mettere in dubbio la bizantinità di questi documenti siciliani della piccola arte; e sarà, se cosi vogliasi, un' arte povera e provinciale, ad uso di villici, ma un' arte che emanava dal centro politico, militare ed industriale di Siracusa, legato alla sua volta coll' oriente. Avendo ormai acquisito un caposaldo cronologica per il gruppo di S. Mauro, gli orecchini ci danno una decisa nota caratteristica anche per Racineci e per le altre piccole necropoli di cui discorro, designandole per bizantine anzichè per gotiche. Si aggiungano per ultimo tre esemplari del Museo Britannico, con pavoni affrontati, uno dei quali da Erythrae.[1])

C) Cotominello.

È un vasto feudo di terre pascolative con radi boschi di sughero (Quercus suber), che si stende sulle propaggini meridionali della Montagna della Scala o di S. Michele, e che fa centro ad una fattoria omonima (a. m. 550), con robusto palazzotto fortificato del seicento, sorto in tempi, nei quali la contrada era meglio coltivata e più produttiva.

Molti di questi estesi feudi, lontanissimi dall' abitato, sono la continuazione dei *latifundia* romani, e delle *massae* dell' alto medioevo. Oggi vi esiste una fattoria, di solito in pessime condizioni; il grande proprietario, assenteista, non se ne cura, il grande gabellotto non pensa che a sfruttare il suolo, subaffittato in piccoli lotti, ed il terreno abbandonato produce solo per forza d' inerzia e per la sua proverbiale feracità, ma non per cure intelligenti ad esso prodigate. In antico invece la condizione era diversa; vi era sempre il piccolo villaggio di agricoltori, di cui noi riconosciamo le tracce in vicinanza delle necropoli.

A Cotominello vi hanno due gruppi di sepolcri, assai manomessi da pastori e da cavatori clandestini. Uno di essi si stende nel breve piano attiguo alla chiesetta della fattoria, l'altro al Piano delle Cannelle, discosto un pajo di km.

Il primo contava una cinquantina di sepolcri a fosse, parte scavate nella roccia, e parte nella terra con rivestimenti di lastre. Io arrivai troppo tardo per ricavarne qualche profitto; tuttavia tentai degli scavi nel giugno 1905, ma con deboli risultati. *Sep. 1.* Fossa rivestita di sfaldature di pietra, dir. E—O, contenente due scheletri coi cranî ad O,

---

1) Dalton, *Catalogue of early christian antiquities and objects from the christian East of the Brit. Museum* n. 276—277 tav. V.

presso dei quali un bicchiere vitreo tronco-conico in frantumi. *Sep. 2.* Piccola fossa di bambino, l. m. 1,20, dir. ESE—ONO, rivestita di scaglie, con uno scheletrino dal cranio ad ONO, accompagnata da una lucerna greca del sec. IV—III a. C., novella prova che quella povera gente si valeva anche di oggetti greci o siculi, tratti da sepolcri di parecchi secoli anteriori. *Sep. 3.* Conteneva 2 scheletri adulti coi cranî a NO, accanto ai quali un bicchiero di vetro, svasato, in frantumi. *Sep. 4.* Fossa lunga e stretta foderata di lastroni, con due nudi scheletri dal cranio ad O. *Sep. 5.* Come la precedente, con 5 scheletri (uno era di bambino) dal cranio ad O, senza oggetti. *Sep. 6.* Simile, però coi copertoni a posto (fig. 18); conteneva un adulto ad O, ed un fanciullo ad E; accanto al cranio del primo bicchiere svasato, di sottilissimo cristallo, alto cm. 12¹/₄, ed un piattello di creta rossa corallina, imitazione e degenerazione tardissima della ceramica aretina; tale ceramica si ha in Sicilia dal sec. IV in poi, ed è talvolta adorna di sobrie decorazioni, con motivi cristiani, in cavo ed in rilievo.[1]) Vi erano ancora due orecchinetti semplicissimi di bronzo, a cerchio ed un anelluccio in bronzo con castone quadrato.

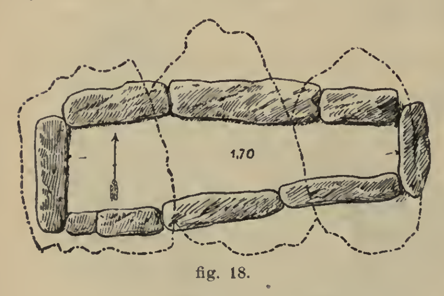


fig. 18.

Piano delle Cannelle è sull' opposta cresta di levante, che chiude la valle del Romito, formando un altissimo spalto il quale precipita nella vallata del Signore, cretosa, disalberata e triste. Quivi è a colpo d' occhio visibile nel magro terreno un bel gruppo di tombe, a fior terra e fino a pochi anni addietro intatte. I pastori che vi guardano le mandre di pecore ne scovertarono alcune, raccogliendovi qualche oggettino d' oro; avuto sentore di ciò intervenne un eremita che ne scavò altre, ricavandone parecchi ori, di cui non riuscii a scoprire la sorte; nel 1902 vi diedero l' ultimo colpo i soliti Caltagironesi, che vi raccolsero perline vitree in quantità (Museo di Siracusa, Liceo di Caltagirone), due orecchini d' oro a filo circolare, del citato tipo Grotticelli, un soldo d' oro bizantino, orecchini a cerchio di rame con campanelluccio pendulo, e rottami di vasellame vitreo. In tutta prossimità del cemetero sono ancora chiaramente visibili le reliquie del villaggio, formato di casette rettangolari, dentro le quali tentai qualche saggio, segnalandovi avanzi di cucina (ossa animali), ceramica grezza ed in

1) Se ne vegga lo studio di Mons. De Waal nella *Röm. Quartalschrift für christl. Altertumskunde* 1904, p. 308 e segg.

minor quantità rosso corallina, non che qualche rottame di vetro. Tracce generali di fuoco denotano una distruzione violenta, dovuta forse agli Arabi.

Data la costituzione del terreno roccioso, formato di crete tenere, le tombe erano costruite in piccola muratura rustica o di grandi scaglie in coltello, coperte poi da enormi sfaldature erratiche. Essendo stato completo e radicale il saccheggio di quel centinajo di tombe, il mio compito molto modesto si limitò a ripassare le tombe frettolosamente esplorate, nella speranza di raccogliere qualche oggetto sfuggito; poi mi occupai del disegnare e misurare i tipi sepolcrali. Ma assai scarsi furono i risultati ottenuti (1905).

Di tombe non tocche ne rinvenni una sola; una fossa rivestita di

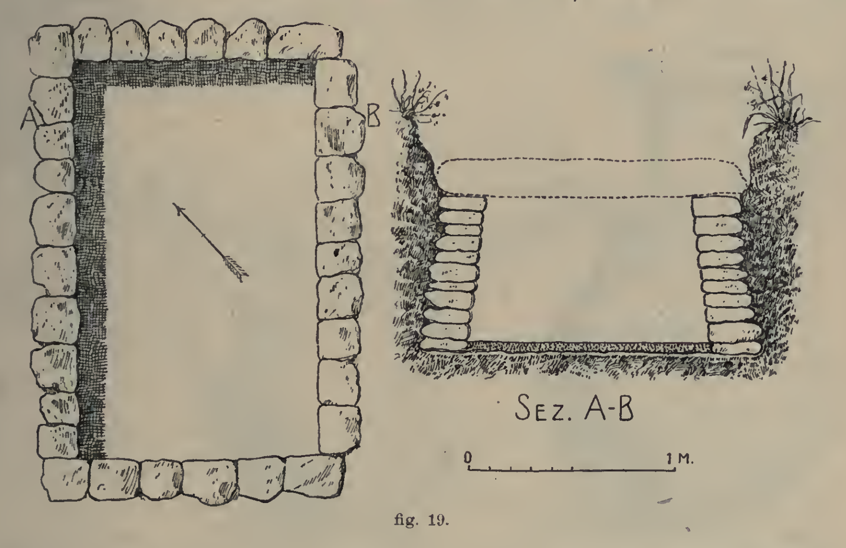


fig. 19.

scaglie, dir. NNE—SSO, coperta in parte da una enorme sfaldatura grezza e contenente quattro scheletri, uno dei quali di bambino, coi cranî a SSO; alle spalle un semplice vaso grezzo, tipo Grotticelli, e più sotto una fibbia in bronzo ad ardiglione. Gli schizzi che seguono (fig. 19—20) danno l' imagine dei tipi sepolcrali predominanti. Fosse rettangolari anguste con rivestimento di scaglie, fosse più spaziose campanate, in piccola muratura, per intere famiglie; si badi alle grandi proporzioni delle lastre di copertura (m. 2,05 $\times$ 1,18 $\times$ 0,20 spessore) di uno di questi sepolcri. Frugando le fosse rinvenni in una un fermaglio di cintura in bronzo (fig. 21), giallo così da sembrare dorato, ed adorno di due pesci fra linee ondulate, che denotano l'acqua. Questo bronzetto può essere bizantino, ma forse anche di età gotica.

Se debole quanto mai fu il risultato delle mie esplorazioni a Cotominello, riuscii però a ricuperare dei cavatori caltagironesi un piccolo

gruppo di oggetti caratteristici; i piccoli ori erano stati già venduti e così quelli dell' eremita di Caropepè. In ogni modo sono notevoli un

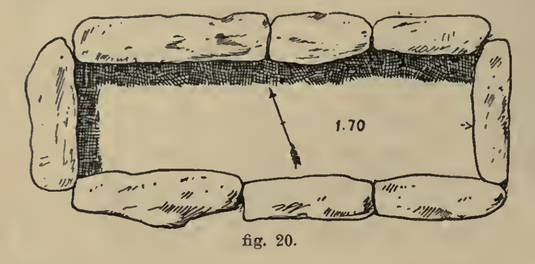
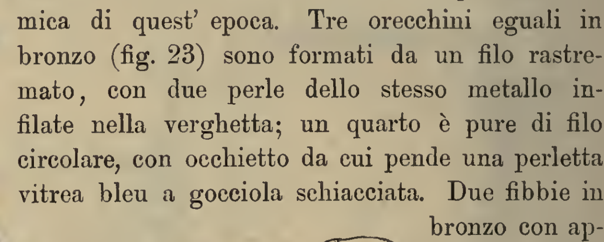


fig. 20.



fig. 21.

fiasco ed un bicchiere (fig. 22) di creta rossastra ordinaria, decorati di rozze foglie a stecca, sistema dianzi mai riscontrato nella povera ceramica di quest' epoca. Tre orecchini eguali in bronzo (fig. 23) sono formati da un filo rastremato, con due perle dello stesso metallo infilate nella verghetta; un quarto è pure di filo circolare, con occhietto da cui pende una perletta vitrea bleu a gocciola schiacciata. Due fibbie in bronzo con appendice a staffa, decorate di occhi di dado e giragli (simili a fig. 5, 1 e 6), ed una terza consimile a trafori. Una moneta di Domiziano di grande modulo, assai logora e forata, venne portata come *encolpium*; in fine una fusaiola fittile globare.



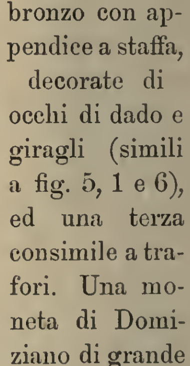


fig. 22.

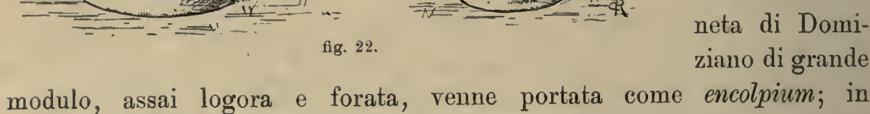


fig. 23.

Molto ricca ed assortita è la serie delle perline; all' infuori di una globulare e di altra biconica in corniola sono tutte di vetro; donde si vede, che quelle povere popolazioni agresti avevano una grande passione per queste conterie, che montate in filo surrogavano le ricche collane in oro, perle e gemme, delizia dell' aristocrazia bizantina. Il campionario che presento a fig. 24 ne esibisce tutti i tipi principali; prevalgono quelle monocrome, bleu e verdemare; alcune sono policrome. Il tipo più comune è quello a

gocciola schiacciata, pochissime quelle a tarsia policroma o le costolate. Eccezionale un pendaglio gialletto a panierino.

D) Montagna di S. Michele o della Scala.

Sopra il feudo di Cotominello si erge la imponente massa della montagna di S. Michele o della Scala, che nel primo nome conserva

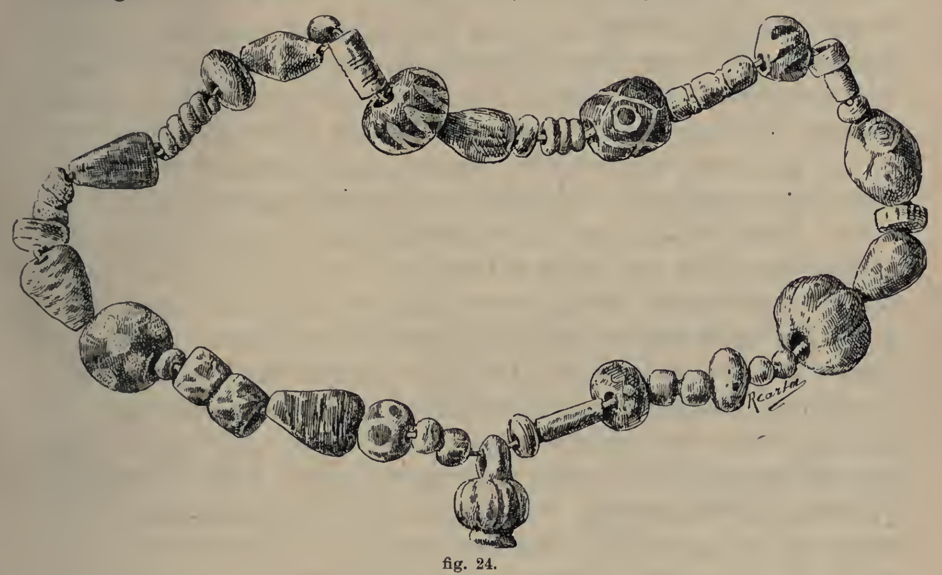


fig. 24.

forse reminiscenze bizantine. È una specie di fortezza naturale alta m. 789, da cui si gode ampio panorama sul territorio caltagironese. Sul ciglione che guarda la città ho segnalato un gruppo di sepolcri, corrispondente ad un piccolo villaggio, i cui abitanti coltivavano quella elevata spianata, ricca di acque eccellenti, di piani erbosi, e che oggi ancora rende ubertosi frumenti. Le tombe, identiche a quelle di S. Mauro e di Cotominello, erano state in parte esplorate. Otto di esse lo furono per mio conto. La maggiore l. m. 1,95 conteneva 12 scheletri ammucchiati, fra i quali si raccolsero due pendaglietti conici di ferro, con fibbae legnose aderenti ed una moneta di Costantino I. Una seconda piccola racchiudeva due scheletri, accompagnati da un piccolo bronzo di un figlio di Costantino. La terza un solo scheletro, presso il cui cranio un bel bicchiere vitreo tronco-conico color muschio, del notissimo tipo. Le altre quattro furono negative, e dal saccheggio precedente ricuperai una fibbietta in bronzo, otto perle in vetro oscuro a grano d' orzo (fig. 25) ed altre perlette minori.



fig. 25.

Il piccolo gruppo di M. S. Michele appartiene, se badiamo alle due monete, alla metà del sec. IV; ma il caratteristico bicchiere lo abbassa di circa due secoli, il che dimostra che durante l' epoca gotica, quando la monetazione era scarsissima, continuarono a circolare le monetine del basso impero.

Di Caltagirone non si hanno notizie storiche anteriori al conte Ruggero; allora esso appare siccome un „castello che sorge superbo alla sommità di aspro monte; il suo territorio ha buoni campi da seminare, e ci vuol di molti cubiti a misurarlo" (Edrisi o. c. p. 52—53). Se gia allora esso possedeva un vasto domanio comunale, che oggi ancora è tra i più estesi dell' isola, questo deve essersi formato lentamente. Amari (*Storia*, vol. III, p. 229) discute la leggenda della fondazione della città per opera di Genovesi, verso il mille, leggenda che non ha fondamento. Il suo nome arabo in due forme (castello dei genii, e c. della cinghialeria) parmi indizio preciso dell' epoca in cui sorte. Ma se i Musulmani lo fondarono, o per essere più essatti lo occuparono, trasformandone il primiero nome perduto, dobbiamo tenere per fermo che essi avessero trovato nel territorio vastissimo copiosa popolazione agricola, e ricche terre da sfruttare. Assidendosi da conquistatori sui detriti della romanità e del bizantinismo, essi avevano un terreno propizio. Di Caltagirone romana e bizantina non abbiamo tracce, nè è da meravigliare, avendo l' abitato moderno, molto esteso, e la struttura della città adagiata su erte e franose colline tutto coperto e cancellato. Ma le scoperte di cui ora per la prima volta si rende conto, per quanto modeste, dimostrano chiaramente come assai prima degli Arabi fossero quelle vaste distese di valli e monti abitate e coltivate. Di più ci dirà l' avvenire, ma non certo tanto da riparare agli infiniti saccheggi perpetrati negli ultimi secoli. Parecchi altri ancora sono i gruppi sepolcrali di cui ho notizia ed indizi (diversi nel bosco di S. Pietro, a Piano dei Casazzi, a Mirabella etc.), e ad essi volgerò i tentativi dell' avvenire.

Le necropoli fui quì esplorate presentano una certa unità formale dei sepolcri e del loro contenuto. Sino a questo istante la necropoli tipica per l' età bizantina nella Sicilia orientale è quella dei Grotticelli, di cui solo una parte è sta pubblicata nelle *Notizie degli Scavi* 1896, p. 334—356; essa coincide in parte col periodo delle catacombe, e corre dalla fine del sec. IV al IX, comprendendo tempi romani, gotici e bizantini. Se essa non fosse stata ripetutamente saccheggiata dei cercatori di metallo prezioso, che vi abbandonarono tutto il resto, come non

valore, ci avrebbe dato certamente parecchio materiale d' oro. Nè era certo la necropoli dell' aristocrazia e del patriziato siracusano, la cui sede non siamo in grado di stabilire e che ben altra ricchezza di corredi funebri ci avrebbe fornito. Siamo così ridotti ad accontentarci delle bricciole ed a dover faticosamente e con grandi lacune ricomparre il quadro della Siracusa bizantina; pallidissima imagine però del fasto orientale che la ravvivava. Se così scarso è il frutto delle esplorazioni e degli studi archeologici nella città degli eparchi e dei panstrateghi, anzi nella città che per breve tempo fu capitale dell' impero, non deve recar meraviglia, che i cemeteri rurali sieno del paro poveri in se, e per le manomissioni secolari dovute a cercatori di tesori.

Il tipo sepolcrale della fossa angusta, o campanata per famiglie, emana dalle fosse dei cemeteri sotterranei; sovente nel territorio siracusano cemeteri sub divo e piccole catacombe si trovano commisti; e la stessa necropoli dei Grotticelli ce ne da esempi evidentissimi (p. e. sep. 13). La ceramica dei Grotticelli povera ed abbondantissima, rappresentata quasi esclusivamente da centinaja di boccali, ritorna identica nei sepolcreti caltagironesi; novità assoluta i vasi decorati di Cotominello. Mancano invece in questi le lucerne. Lo stesso dicasi dei vetri. Il bicchiere tronco-conico, ma basso e tozzo è una forma che dura attraverso parecchi secoli; ce ne hanno dato parecchi campioni le catacombe siracusane; ma quando esso diventa più alto ed esile appartiene all' età bizantina, della quale è, si può dire, caratteristico. Donde venissero queste eleganti e leggerissime cristallerie, che in buon numero rinvengonsi frantumate nei sepolcri, non consta, mancando completamente gli studi sulle industrie bizantine e sui vetri; ma io penso non senza ragione all' oriente, donde la Sicilia largamente si approvigionava. E per quanto la parte bizantina sia stata molto negletta anche nella recente grande opera del Kisa, *Das Glas im Altertume*, vi si scorge tuttavia l' ampia diffusione del bicchiere campanato (vol. III, Formentafel E), taluni esemplari del quale appariscono identici nelle catacombe di Siracusa come nell' estremo nord (Kisa o. c. III, p. 904 fig. 376 = *Notizie Scavi* 1895, fig. a p. 487). Lo stesso dicasi delle infinite conterie che rinvengonsi in questi sepolcri, surrogati economici e pur fastosi delle collane d' oro e ricche di gemme preziose del patriziato bizantino. Manca uno studio anche su questa materia; ed il ricco materiale delle necropoli barbariche raccolto ed ammanito da O. Tischler, è rimasto, dopo la sua morte, inedito. Quì abbiamo evidentemente i precursori dell' industria veneziana della conterie, che diffuse per secoli i suoi prodotti in tutto il mondo. E come essa trasse l' origine ed il segreto dei suoi mirabili processi dalla Siria, così io penso che Siria

fosse la culla di queste industrie, che in tutto l' occidente spargevano i loro prodotti. Le perle di cui ho pubblicato copiosi saggi sono per lo più monocrome; più rare le policrome, con tarsie e vermiculazioni; quelle a dado di S. Mauro Sotto ritornano nella necrop., gotica o longobarda, di C. Trosino[1]) ed in quelle germaniche del periodo merovingico, sincrono al nostro[2]); le perle a gocciola fanno rara e timida apparizione nel cemetero di S. Giovanni in Siracusa[3]), mentre nei secoli seguenti si diffondo a migliaja nelle campagne. Ed in genere si può mantenere la tesi che, mentre le conterie sono rarissime nelle catacombe, o per ragioni di età, o per austerità di rito, diventano ovvie nei sepolcreti rurali di età bizantina.

Dovrei dire anche dei fermagli in bronzo a staffa, decorati di monogrammi e di figurazioni geometriche e zoomorfe; me ne occuperò più tardo, pubblicando tutto il materiale all Museo, ed istituendo dei raffronti colle forme analoghe ma pur differenziate delle necropoli barbariche del resto d' Italia e di fuori. Sugli ori ho già detto quel poco che era necessario.

E concludo, osservando che se i sepolcreti illustrati sono meschini e scarsi di contenuto, era pur necessario farli una buona volta conoscere, per delineare in qualche modo il quadro della civiltà bizantina, nel lato che in essi si rispecchia; civiltà, che, almeno in essi, appare povera e modesta, e quasi non differenziabile da quella del precedente periodo gotico, durante il quale popolazione e costume erano rimasti greci ed influenzati più dall' Oriente che da Roma, astrazion fatta dai rapporti religiosi ed eccliastici.

Siracusa. P. Orsi.

1) Mengarelli, *Necropoli barbarica di C. Trosino presso Ascoli Piceno* (*Monum. Ant. dei Lincei* 1902, vol. XII), p. 51 fig. 31.

2) L. Lindenschmidt, *Handbuch d. deutsch. Altertumskunde*. I. *Die Altertümer der merovingischen Zeit*, tav. XI e p. 389.

3) *Römische Quartalschrift etc.* 1896, tav. II fig. 13 e 2. Cfr. anche esemplari dei Grotticelli (*Notizie* 1896, p. 348, fig. 15).

Ναοὶ καὶ μοναστήρια,
ἐξωκλήσια καὶ μονύδρια ἐν Σκοπέλῳ.

Ὁ πασίγνωστος σκοπελίτης συγγραφεὺς 18-ου αἰῶνος, ἰδίᾳ δὲ ὡς μυριάδων στίχων ἐπιτυχὴς στιχοπλόκος, Καισάριος ὁ Δαπόντε, ἐν τοῖς πολυαρίθμοις αὐτοῦ ἀνεκδότοις πονήμασιν ἀφῆκεν ἡμῖν καὶ πίνακα λεπτομερέστατον (κατ' οὐσίαν τοπωνυμικῶς ἀξιόλογον) τῶν ἐν ταῖς ἡμέραις αὐτοῦ διεσπαρμένων ἀνὰ τὴν νησῖδα Σκόπελον (ἀρχ. Πεπάρηθος) πολυαρίθμων ναΐσκων καὶ μονυδρίων.

Ὁ πίναξ οὗτος εὑρεθεὶς ἔτει 1907-ῳ ὑπ' ἐμοῦ ἐν αὐτογράφῳ τοῦ Δαπόντε κώδικι σῳζομένῳ ὑπ' ἀριθ. 32 (σ. 291—294) ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ τοῦ ἐν Κπόλει Ζωγραφείου ἔχει οὕτως:

Πόσαι ἐκκλησίαι, μοναστήρια καὶ ἐξωκλήσια εἶναι εἰς τὴν νῆσον Σκόπελον.

Α'.
Οἱ ἔνδον τοῦ κάστρου ἐκκλησίαις.

Πρώτη ἡ Ἐπισκοπή, ἡ Γέννησις τοῦ Χριστοῦ.
β' Ὁ Ἅγιος Ἰωάννης ὁ Θεολόγος.
γ' Ὁ Ἅγιος Ἀνδρέας.
δ' Ὁ Ἅγιος Δημήτριος.
ε' Ὁ Ἅγιος Νικόλαος στὸν Βράχον.
ς' Ὁ Ταξιάρχης.
ζ' Ὁ Ἅγιος Βασίλειος.
η' Ἡ Ζωοδόχος Πηγὴ ἡ Ἡλιώτισσα.
θ' Ἡ Παναγία ἡ Εὐαγγελίστρια: μετόχιον Εὐαγγελιστρίας.
ι' Ὁ Ἅγιος Γεώργιος.
ια' Ὁ Ἅγιος Ἀντώνιος.
ιβ' Ὁ Ἅγιος Γεώργιος.
ιγ' Ἡ Ἁγία Παρασκευή.
ιδ' Ἡ Ἁγία Τριάς.
ιε' Ἡ Ἁγία Κυριακή.
ις' Ἡ Παναγία στὸν Πύργο μὲ τὸ παρακλήσι της: Οἱ Ἅγιοι Πατέρες.
ιζ' Ὁ Ἅγιος Ἰωάννης ὁ Χρυσόστομος.
ιη' Ὁ Ἅγιος Νικόλαος στὰ Κομμάτια.

ιθ' Ὁ Ἅγιος Ἰωάννης ὁ Πρόδρομος στὸν Μόλο.
κ' Οἱ Ἅγιοι Ἀπόστολοι.
κα' Ἡ Παναγία στὰ Καμπανέλια.
κβ' Ὁ Ἅγιος Ἀθανάσιος.

B'.

Οἱ ἔξω τοῦ Κάστρου.

κγ' Ὁ Ἅγιος Ἀθανάσιος ὁ ἐν τῷ Ἄθῳ, μετόχιον τῆς Ἀναλήψεως.
κδ' Ὁ Ἅγιος Παντελεήμων.
κε' Οἱ Τρεῖς Ἱεράρχαι.
κς' Ἡ Παναγία τοῦ παπᾶ Μελετίου μὲ τὸ παρεκκλήσι: Οἱ Ἅγιοι Ἀνάργυροι.
κζ' Ὁ Ἅγιος Σπυρίδων.
κη' Ὁ Ἅγιος Μιχαὴλ Συνάδων.
κθ' Οἱ Ἅγιοι Πάντες, Ἁγιοταφίτικο.
λ' Ὁ Ἅγιος Νικόλαος στὸ Γιαλό, μετόχιον τῆς Ἁγίας Τριάδος τῆς ἐν Ῥοβιαῖς.
λα' Ἡ Παναγία ἡ Φανερωμένη, Διονυσιάτικο.
λβ' Ὁ Ἅγιος Μερκούριος.
λγ' Ὁ Ἅγιος Σάββας, Σιναΐτικο.
λδ' Ἡ Παναγία ἡ Ἐλευθερώτρια στὸ Μάρμαρο, μετόχιον τοῦ Προδρόμου.

Γ'.

Τὰ μοναστήρια.

Πρῶτον ἡ Παναγία ἡ Εὐαγγελίστρια ἡ Θαυματουργὴ μὲ τὸ παρεκκλήσι: Ὁ Ἅγιος Νικόλαος.
β' Ὁ Πρόδρομος τὸ Ἀσκητικὸν μὲ δύο παρεκκλήσια: Ταξιάρχης καὶ Ἅγιος Γεώργιος, καὶ μὲ κοιμητήριον: Οἱ Ἅγιοι Πάντες.
γ' Ἡ Ἁγία Βαρβάρα τρισυπόστατη, μετόχιον τοῦ Προδρόμου.
δ' Ἡ Μεταμόρφωσις τοῦ Σωτῆρος.
ε' Ἡ Ζωοδόχος Πηγὴ στὸ Λιβάδι, Σιναΐτικο.
ς' Οἱ Ἅγιοι Ἀρχάγγελοι, μετόχιον Εὐαγγελιστρίας, μονύδριον.
ζ' Ὁ Σταυρὸς καλογράδικο.
η' Ὁ Ἅγιος Νικόλαος στοὺς Κήπους.
θ' Ἡ Παναγία, παλαιὰ ἐπισκοπή, νεοσύστατο· ἑορτάζει τὰ νιάμερα τῆς Κοιμήσεως.
ι' Ὁ Ἅγιος Ῥηγῖνος, ἐπίσκοπος Σκοπέλου· ἑορτάζεται κε' Φεβρουαρίου.
ια' Ἡ Κοίμησις τῆς Παναγίας, ἡ Ἁγία Μονή.
ιβ' Ἡ Ἀνάληψις τοῦ Χριστοῦ.
ιγ' Ὁ Ἅγιος Γεώργιος στὴν Ἰτιά.
ιδ' Ὁ Ἅγιος Εὐστάθιος.
ιε' Ὁ Ταξιάρχης στὴ Γλῶσσα.

Δ′.

Τὰ ἐξωκλήσια.

α′ Ὁ Προφήτης Ἠλιοὺ στὴν Γλῶσσα.
β′ Οἱ Ἅγιοι Ἀπόστολοι, ἐκεῖ.
γ′ Ὁ Ἅγιος Νικόλαος στὸ Λουτράκι ξέσκεπος.
δ′ Ὁ Ταξιάρχης στὸ Ἔλεος.
ε′ Ἡ Παναγία ἡ Ἡλιώτισσα, ἐκεῖ.
ϛ′ Ἡ Ἁγία Αἰκατερῖνα στὴ Καρυά.
ζ′ Ὁ Ἅγιος Ῥηγινάκης. Ἑορτάζεται τῇ γ′ τῆς Πεντηκοστῆς. Ἐκεῖ.
η′ Ὁ Προφήτης Ἠλίας, ἐκεῖ.
θ′ Ὁ Ἅγιος Νικόλαος, ἐκεῖ.
ι′ Ὁ Ἅγιος Νικόλαος ὁ νέος μάρτυς στ᾽ Ἀναντά. Ἑορτάζεται τῇ κ′ Μαΐου.
ια′ Ἡ Ἁγία Παρασκευή, ἐκεῖ.
ιβ′ Οἱ Ἅγιοι Πάντες σταῖς Βρύσες.
ιγ′ Ὁ Ἅγιος Ἰωάννης ὁ Θεολόγος στὴ Σκληρή, μετόχιον τῆς Εὐαγγελιστρίας.
ιδ′ Ὁ Ἅγιος Γεώργιος στῆς Καρυδοῦς τὸ Πηγάδι.
ιε′ Ὁ Ἅγιος Νικόλαος στὸν Ἀλκιᾶ.
ιϛ′ Ὁ Ἅγιος Γεώργιος στὸ Ποτάμι.
ιζ′ Ἡ Παναγία ἡ Ἁγιζώνη, ἐκεῖ.
ιη′ Οἱ Ἅγιοι Ἀνάργυροι, ἐκεῖ.
ιθ′ Ὁ Ἅγιος Κωνσταντῖνος στὸν Πευκιᾶ.
κ′ Ἡ Παναγία Πολεμίστρα, ἐκεῖ. Ἑορτάζεται τῇ γ′ τῆς Διακαινησίμου.
κα′ Ἡ Ἁγία Παρασκευή.
κβ′ Ὁ Προφήτης Ἠλίας σταῖς Βρύσαις.
κγ′ Ὁ Ἅγιος Ἰωάννης ὁ Πρόδρομος στὸν Κάμπο, μετόχιον τοῦ Σωτῆρος.
κδ′ Ὁ Ἅγιος Νικόλαος, ἐκεῖ.
κε′ Ὁ Ἅγιος Ἀρτέμιος, ἐκεῖ.
κϛ′ Ὁ Ἅγιος Τρύφων, ἐκεῖ.
κζ′ Ὁ Προφήτης Ἠλίας ἀντίκρυ Ἁγίου Ῥηγίνου.
κη′ Ὁ Χριστὸς στὰ Πλατανάκια, μετόχιον τοῦ Σταυροῦ.
κθ′ Οἱ Ἅγιοι Ἀνάργυροι στὸ Στάφλο.
λ′ Ὁ Ἅγιος Παντελεήμων, ἐκεῖ.
λα′ Ἡ Παναγιὰ ἡ Ξενιά, ἐκεῖ.
λβ′ Ὁ Ἅγιος Χαράλαμπος.
λγ′ Ἡ Ἁγία Μαρῖνα.
λδ′ Ὁ Ἅγιος Ἰωάννης ὁ Πρόδρομος στὸ Κοτρονάκι, Λαυριώτικο.
λε′ Ὁ Προφήτης Ἠλίας στοὺς Μύλους, στὰ περιβόλια.
λϛ′ Ὁ Ἅγιος Γεώργιος, ἐκεῖ.
λζ′ Ὁ Ἅγιος Γεώργιος, μετόχιον τῆς Εὐαγγελιστρίας.

λη' Ἡ Ἐπάνω Παναγία, μετόχιον τῆς αὐτῆς.
λθ' Ἡ Ἁγία Τριάς, μετόχιον τοῦ Σωτῆρος.
μ' Ὁ Ἅγιος Κωνσταντῖνος.
μα' Ὁ Προφήτης Ἠλίας, ἐκεῖ.
μβ' Ὁ Ἅγιος Νικόλαος σταῖς Βρωμοξυλιαῖς.
μγ' Ἡ Ἁγία Τριὰς στὸν Καλόμηρο.
μδ' Ὁ Ἅγιος Γεώργιος, ἐκεῖ.
με' Ὁ Ἅγιος Ἰωάννης ὁ Πρόδρομος στὸ Καστρί.

Εἶναι ἡ Ἁγία Σοφία στὸν Πάνορμον, καὶ ὁ Παντοκράτωρ στὸν Πευκιᾶ, καὶ ἡ Ἁγία Περμάχω καὶ ἄλλες· μὲ τὸ νὰ εἶναι δὲ χαλασμέναι, δὲν ἐγράφησαν ἐνταῦθα.

Αὐτὰ τὰ γράμματα εἶναι γραμμένα εἰς ἕνα μάρμαρον τοῦ ἱεροῦ βήματος τῆς ἁγίας τραπέζης τῆς Παναγίας, τῆς παλαιᾶς ἐπισκοπῆς:

„*Ἀνεκαινίσθη ἐκ βάθρων ὁ θεῖος οὗτος καὶ πάνσεπτος ναὸς τῆς ὑπεραγίας δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου καὶ τῶν πανευφήμων δώδεκα κορυφαίων Ἀποστόλων ἅμα τῷ ἐπισκόπῳ τῆς ἱερᾶς ἐπισκοπῆς νήσου Σκοπέλων ἐκ πόθου ὑπὲρ μνήμης καὶ ἀφέσεως ἑκουσίων τε καὶ ἀκουσίων ἁμαρτημάτων μητρὸς καὶ πατρὸς (καὶ τὸ ἑξῆς ἦτο διεφθαρμένον) ἕκτον ἔτος ἐπὶ βασιλείας Νικηφόρου <τοῦ Βοτανιάτου>.*"

Ἑκατὸν καὶ τριάκοντα ὀκτὼ ἁγιαστήρια ἐπὶ νησῖδος ὡς ἡ Σκόπελος· οἵα τοὺς κατοίκους αὐτῆς ἀρχαιόθεν κατέχει πρὸς τὰ θεῖα εὐλάβεια! Καισάριος ὁ Δαπόντες, Σκοπελίτης καὶ αὐτός, συνεχῶς περὶ τούτου καυχᾶται ἐν τοῖς πολυαρίθμοις αὐτοῦ πονήμασι, ἐν οἷς καὶ περὶ τῶν ναῶν καὶ μονῶν τῆς νήσου ἱκανὰ γράφει. Προχείρως σημειωτέον, ὅτι ἡ ἐν τοῖς μοναστηρίοις ὑπ' ἀριθ. β' μονὴ „Ὁ Πρόδρομος τὸ Ἀσκητικὸν" σημειοῦται παρ' αὐτοῦ οὕτως ἐν τῷ „Κήπῳ Χαρίτων" (Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire, τ. 3, σ. 160, στίχ. 25, 28, 30—33):

Ἡ Σκόπελος εἰς τὰ νησιὰ εἶναι ἡ μικροτέρα,
ἀπὸ πολλὰ μεγάλα δὲ εἶναι ἡ καλλιωτέρα
διὰ τὸν λιμένα της καὶ μοναστήριά της.
— — — — — — — — — — — — —
Δεύτερον δὲ ὁ Πρόδρομος, μονὴ πολλὰ τιμία,
καθὸ πατέρων ἀσκητῶν καὶ ὄντως κατοικία.

Ὁ ναὸς τῆς ἐπισκοπῆς σημειοῦται οὕτω (*αὐτόθι*, στίχ. 34, 37—48):

Σκοπέλων ὁ ἀρχιερεὺς καὶ μάρτυρας ἐκεῖνος (= ὁ Ῥηγῖνος).
Δὲν εἶναι τοῦτος μοναχὸς ἅγιος Σκοπελίτης·
εἶναι καὶ Ἀναστάσιος, καὶ τοῦτος συντοπίτης
καὶ παλαιὸς ἐπίσκοπος τῆς νήσου τῆς ἰδίας,
ἔτι δὲ καὶ θαυματουργὸς μετὰ ἐπωνυμίας,

καθὼς εἰς ἕνα μάρμαρο τραπέζης τῆς ἁγίας
τῆς παλαιᾶς ἐπισκοπῆς φαίνεται ἐκκλησίας.
Ἤτονε τρισυπόστατη τότε ἡ ἐκκλησία,
ὁπόταν ἡ ῥωμαϊκὴ ἔζοῦσε βασιλεία,
καὶ ἐτιμᾶτο εἰς αὐτὴν πρῶτα ἡ Παναγία·
τῶν Ἀποστόλων δεύτερον, ἡ δωδεκὰς ἡ θεία,
καὶ τρίτον ὁ θαυματουργὸς ἐπίσκοπος Σκοπέλων
ἅγιος Ἀναστάσιος καὶ πρέσβυς θεῷ πέλων.

Περὶ τῆς μονῆς Εὐαγγελιστρίας γράφει (σ. 60, *στίχ.* 281—304):

Ἐλθὼν εἰς τὴν πατρίδα μου λοιπὸν μετὰ τοσούτους
χρόνους καὶ περιστατικὰ καὶ κόπους τηλικούτους
εὐθὺς στὸ μοναστήριον ἀνέβηκα τῆς ὥρας
καὶ οὐδὲ κἂν ἐπάτησα τὰ χώματα τῆς χώρας,
ὁποῦ ὁ μακαρίτης μου πατὴρ ἐκ τῶν ἰδίων
τὸ ἔκτισεν, ὡς φαίνεται τώρα, ἐκ θεμελίων
στῆς Παναγίας τὄνομα τῆς Εὐαγγελιστρίας·
εὔμορφο καὶ εἰς εὔμορφον τόπον ἐπ' ἀληθείας·
μέσα νερά, ἔξω νερά, μὲ στέρνα, μὲ πλατάνους·
γιὰ πατριάρχας ἄξιο καὶ διὰ μεγιστάνους·
ἀπάνω δὲ εἰς τὸ βουνό, ἀντίκρυ εἰς τὴν χώρα,
μακρὰν ἀπὸ τὴν χώρα δὲ εἶναι δὲν εἶναι ὥρα·
καὶ εἶναι σταυροπήγιον μὲ μίαν θαυμασίαν
εἰκόνα τῆς δεσποίνης μας, ὅλο θαυματουργίαν.
Αὐτὴ βαστᾷ τὴν Σκόπελον χωρὶς ἀμφιβολίαν,
κατὰ ἀλήθειαν αὐτὴ διὰ φιλανθρωπίαν.
Ὁ δὲ ναὸς πολλὰ λαμπρός, ὅλος τζινὶ στρωμένος,
καὶ μὲ κουμπέδαις δύο τρεῖς, ναὸς χαριτωμένος,
καὶ μὲ καμπάναις δύο τρεῖς ναὸς καὶ Παναγία,
ὁποῦ θαρρῶ εἰς λιγοστὰ εὑρίσκεται νησία.
Πρώτη πηγὴ τῶν ἀγαθῶν ὅλων τῶν ἰδικῶν μου
εἶναι τὸ μοναστήριον αὐτὸ τὸ πατρικόν μου,
ὅτι ἐδῶ ἐγνώρισα ἀπὸ ἑπταετίας
καὶ γράμματα καὶ προσευχὴν καὶ πόθον Παναγίας.
Αὐτὰ τὰ τρία πράγματα ἦταν τῆς εὐτυχίας
ὅλης μου τὰ θεμέλια, λέγω ἐπ' ἀληθείας.

Καὶ πάλιν περὶ τῆς αὐτῆς μονῆς ἀλλαχοῦ (*Ἀ. Π.-Κεραμέως, Ἑλληνικὰ κείμενα χρήσιμα τῇ ἱστορίᾳ τῆς Ῥωμουνίας. Ἐν Βουκουρεστίῳ* 1909, *σ.* 296, *στίχ.* 661—274):

Ἡ Σκόπελός μου εὐτυχεῖ τὴν Εὐαγγελιστρίαν
κιεὐαγγελίζεται ἡμῖν ζωὴν καὶ εὐτυχίαν
μ' ἐκείνην τὴν πανθαύμαστον καὶ πάνσεπτον εἰκόνα,

ὁποῦ ὀλίγαις σὰν αὐτὴν εἰς τοῦτον τὸν αἰῶνα,
εἰς ἕνα μοναστήριον, κτίριον πατρικόν μου,
τὸ μέγιστον προσκύνημα 'ς ὅλην τὴν Σκοπελόν μου,
εἰς τὸ ὁποῖον σήμερον τώρα ἡγουμενεύει
ὁ παλαιὸς Νέων Πατρῶν καλῶς καὶ προεδρεύει.
Τοῦτο τὸ μοναστήριον μὲ θαῦμ' ἀνεκαινίσθη
ὑπερφυὲς καὶ θαυμαστὸν κιῶς φαίνετ' ἐστολίσθη,
διότι ἦτο εἰς μικρὴν πρότερον ἐκκλησίαν.
Θυμοῦμαι ὁ πατέρας μου μὲ εἶπε τὴν αἰτίαν
καὶ ἔχω κρῖμα εἰς αὐτήν, ἂν δὲν τὴν ἱστορήσω.

Ἕπονται τούτοις τὰ κατὰ τὸ θαῦμα.

Τὸ πρωτότυπον τῆς ἐπιγραφῆς, ὡς σήμερον διατηρεῖται ἐν Σκοπέλῳ, ἐξέδωκε πανομοιοτύπως ὁ Νικόλαος Γ. Γεωργάρας (Ὁ βυζαντιακὸς ναὸς τῆς ἐπισκοπῆς ἐν Σκοπέλῳ καὶ ὁ ἐπίσκοπος Ἀναστάσιος. Ἐν Ἀθήναις 1906).[1] Ἐκ τοῦ σχεδίου αὐτοῦ πληροφορούμεθα, ὅτι ἡ τοῦ ναοῦ ἀνακαίνισις ἐπὶ Νικηφόρου Βοτανιάτου ἐγένετο ἔτει $6586 = \frac{1077}{1078}$, τὸ δὲ χάσμα, ὅπερ ὁ Δαπόντες ὡς διεφθαρμένον ἀφῆκεν ἀόριστον, δέον νὰ συμπληρωθῇ ἁπλῶς εἰς ,ςφπς^ῳ. Ὁ Γεωργάρας δίδωσι καὶ πληροφορίας ἱστορικὰς περὶ τοῦ ναοῦ καὶ αὐτῆς τῆς Σκοπέλου. Ἄλλας τινὰς ἴδε ἐν τῷ βιβλίῳ Ἰακώβου Ῥίζου Ῥαγκαβῆ: Τὰ ἑλληνικά. Ἐν Ἀθήναις 1853—1854, τ. 3, σ. 51—53.

Ἐν Πετρουπόλει, 26 Σεπτεμβρίου 1909.

Ἀ. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς.

1) Vgl. B. Z. XVI 383.

Über byzantinische und seldschukische Reste im Gebiet des Türkmen-Dag.

Gelegentlich verschiedener Reisen in Kleinasien, besonders im Gebiet der phrygischen Felsfassaden, fand ich auch Reste aus byzantinischer und seldschukischer Zeit. Als „vorgriechischer" Archäolog, bzw. Prähistoriker, habe ich natürlich kein Urteil über die eben angeführten Kunstperioden; deshalb sollen diese Zeilen auch nur, in rein beschreibender Weise, für den dort reisenden Fachmann eine Anweisung sein, wo seiner noch ein ihn vielleicht interessierendes Material der Bearbeitung harrt.

Zur Orientierung dienen die Karten von Diest[1]) und Kiepert.[2]) Die uns hier beschäftigende Gegend des Türkmen-Dag, d. h. des in Parallelketten von NW nach SO verlaufenden Gebirgszuges zwischen den Städten Eskischehir (N), Seidi-Gazi (O), Afion-Karahissar (S) und Kütaja (W), ist auf beiden Karten etwas stiefmütterlich behandelt, und man kann zur Ergänzung meine Skizze[3]) heranziehen, die den Verlauf des Türkmen-Dag schematisch wiedergibt.

In diesem Gebiet sind Fundorte und Objekte folgende:

Ca. $^3/_4$ Stunde südlich von der Bahnstation Düver liegt die bekannte phrygische Fassade Arslankaja. (Bei der Station selber ein z. T. noch trefflich erhaltener Han aus seldsch. Zeit.) Dieser Ort war aller Wahrscheinlichkeit nach schon in ältester Zeit ein Zentrum. So finden sich dort auch viele Grotten usw. Einige derselben, östlich von Arslankaja, diesem gegenüber, hat man zu einer sauber gearbeiteten kleinen Kapelle umgeformt.[4]) Am Südufer des kleinen, im Sommer fast ganz eintrocknenden Sees bei Arslankaja liegt ein Türbe; an den Wänden, leider dick übertüncht, Stuckornamente, sonst verschiedene Marmorfragmente späterer Zeit.

---

1) Bei G. Perthes, 1898, Karten von Kleinasien, Tafel II.

2) Bei D. Reimer, 1906, Karte von Kleinasien, Blatt Kütaja.

3) Z. f. E. 1905, Heft I, p. 189, Fig. 1.

4) Bei Sabundjbunar fand ich auch eine „Kapelle" (cf. Memnon I, 1, p. 23, 24). Doch möchte ich sie aus den l. c. angeführten Gründen einem vorchristlichen Kult zuschreiben. Dussauds gegenteilige Meinung, der sie für christlich hält, in Rev. de l'Hist. d. Relig. 57 (1908), p. 129. Meine Entgegnung ebenda 1909.

Von der eben genannten Örtlichkeit führt dann ein direkter Weg nach Tscherkess-Keuj; von hier aus über den Karaböjük-Dag (bei Kiepert Seïdjik-Dag genannt, der aber mehr nördlich liegt) nach Kümbet. Dieser Weg ist einer der schlechtesten, die ich in Anatolien kenne, lohnt sich aber reichlich durch die äußerst malerischen byzantinischen Sarkophage, die man findet, wenn man die Kammhöhe überschritten hat. Über 30 an Zahl sind sie aus dem lebenden Fels gehauen. Aus dem Boden hervorragende Felsklippen hat man am unteren Teil zu einem Stufenpodest verarbeitet, die Spitze zum eigentlichen Sarkophag. Soviel mir bekannt, habe ich in den Abhandl. d. K. Bayer. Akademie 1906, III. Kl., XXIII. Bd., Fig. 1 die erste Abbildung eines Teiles dieses Friedhofes gegeben. Ebenso wäre auch noch der Zweck der unweit davon befindlichen starken Mauerüberreste (Festungsanlagen zum Schutz vor Minen?) festzustellen.



Fig. 1.

Die Tschukurdja-Kaleh bei Arslankaja habe ich auch besucht. Es steht aber kaum noch, soviel mir erinnerlich, eine Mauer aufrecht. Das Ganze ist vielmehr ein wüster Steinhaufen.

Zu der Reihe von Festungen, die sich an der Südwestseite des Türkmen-Dag-Gebirgsstockes hinziehen und deren strategische Bedeutung noch nicht genau bekannt ist, gehört auch die Kaisar-Kaleh, die ich 1902 fand, und die augenscheinlich nachbyzantinischer Zeit angehört (cf. auch K. Bayer. Ak. l. c. Fig. 20, 21). Auch prähistorische Kalehs, wie z. B. die Pischmisch-Kaleh bei der Midasstadt, sind, wie es die byz. Inschrift an der eben genannten und spätes Mauerwerk an manchen anderen beweist, in späterer Zeit noch weiter benutzt worden. Man könnte vielleicht schließen aus dem häufigen Vorkommen von Festungsanlagen in diesem Ge-

biet[1]), schon in ältester Zeit, daß man den ganzen Gebirgszug zu einer strategischen Grenze oder Operationsbasis benutzt hat.

Bei dem Dorf Kümbet, auf dessen Akropolis sich ein in den lebenden Fels gehauener Kamin mit, wie Perrot meint, seldschukischen Verzierungen befindet, lag das antike Meros. In der Nähe von Meros, dicht bei der Assar-Kaleh, ist in einem Felsen, nach N gerichtet, eine kleine viereckige Öffnung sichtbar. Dringt man in diese ein, so befindet man sich in einer kleinen, sauber gearbeiteten Kapelle mit Vorraum und drei weniger gut gearbeiteten Seitenräumen. Die Wände waren über und über mit byzantinischen Fresken bedeckt, über der Altarnische ein großer Christus. 1901 waren diese Bilder (hauptsächlich Heilige) noch sehr gut erhalten, zwei Jahre später leider z. T. zerstört. Der Hauptraum gewährte einen prächtigen Anblick, die frischen Gesichter auf dem dunklen Grund hatten etwas ungemein Lebendiges. Umsomehr ist die Zerstörung zu beklagen, gegen die man machtlos ist. Der Besuch eines Europäers scheint die Leute nur in ihrem Vandalismus anzufeuern. — Westlich von Kümbet ragt aus der Ebene eine Felsenklippe. In sie hinein sind mehrere Grabkammern mit späten Verzierungen und z. T. schön gearbeiteten Totenlagern gearbeitet (über einem Grab auch eine lange griech. Inschrift, beginnend παπι·ς usw.), die in dieselbe Kategorie wie die Grabkammern auf der Japuldag-Kaleh gehören dürften und über die noch später zu reden ist.



Fig. 2.

1) Ohne die stark befestigten Städte, wie Dorylaion, Nacoleia, Kotyaion, Akroenos, 12 (Aufzählung l. c. p. 660); dazu kommt noch die von mir 1907 gefundene Assar-Kaleh bei Bajad, ferner einige von weitem gesehene, aber noch nicht untersuchte.

Im Dorfe Han-Keuj, auch Chosref-Pascha-Han genannt, ist zuerst der große Han zu erwähnen. Um einen großen Mittelhof, dessen Zentrum ein verschütteter Marmorbrunnen einnimmt (Fig. 1), sind vier Gänge gruppiert, die nach außen hin durch ein Tor (Fig. 2) verschließbar waren. In diese Gänge münden dann offene Gemächer, in denen sich die Reisenden wohl installierten. Die ganze Anlage macht einen imponierenden Eindruck, trotz des zerstörten Zustandes, denn natürlich haben die Mauern und gut gearbeiteten Steine als Material für den Aufbau des ziemlich umfangreichen Ortes (300 Häuser nach Angabe der dortigen Leute) herhalten müssen, wie ja stets antike Bauwerke die bequemsten „Steinbrüche" waren. Die Erbauer des Hans aber haben auch selbst ältere Reste stark benutzt, wie ein Blick auf die Mauer rechts und links von dem Tor auf Fig. 1 zeigt. — Im Dorfe selber ist noch ein schön gearbeitetes weißes Marmorrelief mit Inschrift zu sehen, das in byzantinischer Stilisierung getreu ein altes Motiv kopiert: Einen Baum bzw. Pflanze, an der ein aufgerichtetes ziegen- oder steinbockartiges Tier (das Pendant ist zerstört) nagt, wie es schon die bekannte Steintafel aus Sendjirli zeigt. — Dann ist noch die Moschee (Fig. 3) in Han-Keuj zu erwähnen, ein zu diesem Zweck benutzter seldschukischer Bau, wenn ich mich recht erinnere, in der Vorhalle mit Stuckornamenten verziert. Griechische Inschriftensteine sind mit zum Bau verwertet. Außerdem finden sich byzantinische Reste in einem Türbe am Weg nach der Midasstadt, sowie in dem Kysylbasch-Dorf Kajü, eine Stunde vor Jasili-Kaja.



Fig. 3.

Im Sommer 1907 untersuchte ich die „Höhlenstadt" In-Basar bei der kleinen Stadt Bajad (40 km nordöstliche Luftlinie von Afian-

Karahissar am Nordost-Abhang der Fortsetzung des Türkmen-Dag, die hier in den Emir-Dag übergeht). So interessant In-Basar auch für den Grottenbau und die Prähistorie ist[1]), es fand sich dort keine Spur aus der uns hier beschäftigenden Zeit. Unfern von In-Basar liegt die Assar-Kaleh, auf einem steilen Berggipfel, der an der Nordseite fast senkrecht abfällt. In dieser Felsenwand ist ein ganzes System von Grotten, in drei Etagen übereinander, die wahrscheinlich in byzantinischer Zeit als Einsiedelei oder zu sonst einem religiösen Zweck gedient haben. Eine glatte Felsfläche ist mit großen Fresken bedeckt. Sie haben sich, trotz der exponierten Lage, erstaunlich frisch gehalten. Leider ist meine photographische Aufnahme wegen des schwierigen Standortes nicht besonders geraten. Deutlich erkennbar an ihren Attributen sind St. Peter und Paul. Mauern mit Stuck und Resten von Fresken ersetzen die eingestürzten Stellen der Grotten. Ein Schacht (Zisterne?) und eine kleine Grotte mit Arkosolien ist daneben. Nach S hin ist der plateauartige Berggipfel durch riesige Mauern, die sich auf ca. 100 m Länge erstrecken, geschützt. Die z. T. gewaltigen Steine sind ohne Mörtelspuren. Auffallend ist die Form der „Türme" bzw. Vorsprünge dieser Mauer, wie ich sie sonst nirgends in dieser Gegend sah. Viereckige, halbrunde usw. Türme findet man dort verschiedenfach, dreieckig vorspringende[2]) aber nicht. Im NW des Plateaus sind einige Felsvorsprünge befestigt; an der Nordseite ist der Fels bearbeitet, Balkenlöcher usw. Auf der Ostseite höchste Erhebung mit Resten eines Turms (?). Daneben ein längliches Loch im Felsen mit Mauern umgeben. Vielleicht ist es der Eingang zu dem auf den meisten Kalehs befindlichen schräg herabführenden unterirdischen Gang, der meiner Meinung nach entweder ein heimlicher Ausgang war oder zum Wasser führte. Doch ist dies nicht der Ort, dieses noch strittige Thema zu erledigen. In unserem Fall ist der „Gang" verschüttet und durch einströmenden Regen zu einem Sumpfloch geworden. An der Nordseite sind dann noch die Reste eines Gebäudes erhalten, das Fig. 4 in Gesamtansicht, Fig. 5 im Grundriß gibt. Es besteht oder vielmehr bestand, denn es ist zum großen Teil eingestürzt, aus zwei parallel angeordneten länglichen Räumen, 13 m lang und je 3,50 m breit. Gedeckt war jeder Raum durch ein Tonnengewölbe, von dem noch auf dem Bild ein Teil sichtbar ist. Zu diesen Räumen führt auch der einzige, 1,10 m breite Eingang. Beide Räume sind durch vier Öffnungen mit-

1) Cf. Z. f. E. 1908, Heft III, p. 383ff., wo ich diese Funde publiziert habe. Fig. 1 dort zeigt die Lage der Assar-Kaleh.

2) Wenn ich mich recht erinnere, habe ich derartige Türme sonst nur noch in einem kleinen Städtchen bei Valmontone, dessen Name mir entfallen, gesehen.


Fig 4.

einander verbunden, die in der Zwischenwand durch ebensoviel Halbbogen oben abgeschlossen werden. Diese vier Bögen ruhen auf drei Pfeilern, und von diesen aus geht eine „Rippe" gewissermaßen zur Verstärkung der Tonnengewölbe aus. In Fig. 5 sind diese Rippen durch Vorsprünge an den drei Pfeilern und durch korrespondierende an den Außenwänden erkennbar. Die Umfassungsmauer ist 1 m stark; aus schön gefügten Quadern sind parallele Futtermauern hergestellt und der Zwischenraum durch Geröll und Mörtel ausgefüllt. Auffallend ist die saubere und genaue Ausführung des Baues und seine außerordentliche Solidität, der aller Wahrscheinlichkeit nach wohl nur Erdbeben etwas anzuhaben vermocht hat.

Von der Assar-Kaleh aus überschritt ich dann auf einem recht beschwerlichen Wege den Gebirgsrücken, um zu dem pittoresk gelegenen Dorf Seïdiler-Sultan zu gelangen.[1]) Ca. $^1/_2$ Stunde vom Dorfe entfernt

1) Beide oben angeführten Karten geben kein genaues Bild der Gegend. Nach Aussage meines recht ortskundigen Führers soll von Seïdiler nach Bajad direkt über das Gebirge ein ungleich kürzerer und bequemerer Saumpfad gehen, den ich leider wegen meines Reisewagens nicht hatte benutzen können. Dies nur als Fingerzeig für ev. spätere Reisende. Ferner: während die Leute in den Orten auf der Nordostseite der Berge sehr ent-

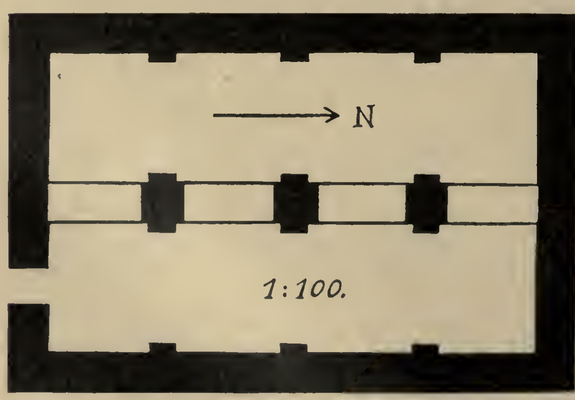


Fig. 5.

liegt ein Felsen, von den Leuten Kirk-In („vierzig Höhlen“) genannt. Er ist nun derart mit Grotten „durchsetzt“, daß man sich nur wundern kann, wie das wenige noch Stehengebliebene die darüber befindliche Last zu tragen vermag. Wenn nun auch meine speziellen Erwartungen getäuscht wurden, fand ich doch viele der Grotten vorzüglich gearbeitet, und die ganze Anlage beweist so recht, bis zu welcher Vervollkommnung die Höhlentechnik gehen kann, daß ich dadurch „auf meine Kosten kam“. — Fig. 6 ist Vorraum vor einer größeren Kapelle, mit Bögen, Pfeilern, Fenstern usw. Fig. 7 und 8 Teile des Hauptraumes; bemerkenswert ist besonders der Plafond, der über und über mit aus dem lebenden Fels gemeißelten Kreuzen verziert ist. Soviel man aus diesen z. T. durch Erdbeben und Verwitterung zerstörten und von Rauch geschwärzten Resten urteilen kann,



Fig. 6.

müssen diese Felskapellen in ihrer Glanzperiode von einer einzigartigen Wirkung gewesen sein, die noch durch den Kontrast einer wilden, zerrissen gebirgigen Umgebung gehoben wurde. — Sonst wäre noch zu bemerken: Auf den Gipfel des Felsens führt eine kleine steile Treppe, oben mehrere Kammern, Stufen, zwei Zisternen usw. Unter den geschilderten Grotten eine tonnengewölbte mit Krippen[1]) usw. Dort auch das Zeichen |Y| in den Stein gemeißelt, das ebenso im

gegenkommend waren, kann ich dies auf Grund wiederholter Reisen in der Ebene von Karahissar von den dortigen Bewohnern nicht behaupten.

1) Cf. K. Bayer. Akad. l. c. p. 655, Fig. 9.

Seïdi-Gazi-Kloster und Gerdek-kaja (und wagrecht bei der Niobe am Sipylos[?]) vorkommt. Daß die Anlage, bzw. Teile davon, weit älter als byzantinisch ist und erst in dieser Zeit zu einem christlichen Kultort umgewandelt wurde, ergibt sich aus folgendem Umstand: Bei zwei Grotten unterhalb der großen fand ich gewisse Nischen, die nur zu vorläufig noch nicht genauer zu bestimmenden Kulthandlungen gedient haben können.[1]) Wäre den griechischen Mönchen noch die Bedeutung dieser unscheinbaren Nischen klar gewesen, hätte ihr Fanatismus sicher nicht eher geruht, als bis die Spuren



Fig. 7.

dieses „Götzendienstes" vertilgt worden wären. Zwischen Anfertigung der ersten Grotten von Kirk-In und der Ausschmückung mit Kreuzen muß also ein erheblicher Zeitraum liegen. — Im Dorf Seïdiler mehrere antike Marmorreste.

Südöstlich von der Bahnstation Götsche-Kissik (die erste hinter Eskischehir, Bahn nach Konia) liegt ca. $1^1/_2$ Stunden entfernt das Dorf Kirka. Dort sah ich ein Marmor-„Becken": In eine ca. 30—35 cm starke Marmorplatte war eine ganz flache, nur ca. 10 cm tiefe kreisförmige Vertiefung gearbeitet, Durchmesser ca. 90 cm. Die hintere Seite ist unbearbeitet, die Seitenteile schön gekehlt, die beiden vor-

1) Cf. dazu Z. f. E. 1907, Heft III, p. 386, Fig. 8a und OLZ, Januar-März 1909, K. A. U. III.

springenden Stücke vorn mit einem, soviel ich mich erinnere, Blattornament geschmückt. Benndorf, dem ich s. Z. die Photographie vorlegte, wußte mir keine Erklärung dafür zu geben. Ein zweites Exemplar sah ich, nur nicht so groß und schön gearbeitet, bei der Wassermühle, ein drittes, wenn ich mich nicht irre, im Dorf Fyndyk (Funduk). — Ca. $2^1/_2$—3 Stunden in derselben Richtung weiter von Kirka liegt das Dorf Ülüdja, das dem nachklassischen Archäologen manches bieten dürfte. Außer vielen Inschriften (einige davon dürften über den Ortsnamen Aufklärung geben, wie z. B. ΟΡΟϹ ΘΕΡΜΩΝ ΠΡΕΙΟΥΝΤΩΝ)



Fig. 8.

sind dort viele Kapitelle und die Marmoreinfassung der Heilquelle. Von Ülüdja aus habe ich dann die nordöstlichen Vorberge des Türkmen-Dag überschritten und kam zum Ütsch-Seraï-Tepe. Dort zahlreiche antike Reste, Inschrift (ΑΡΧΟϹ etc.). Ebenso in den Dörfern Ütsch-Seraï und Besch-Seraï. Als praktischen Wink möchte ich hinzufügen, daß diese Gegend noch viel Interessantes bietet und der Besuch lohnend ist. In den Dörfern, speziell in den beiden genannten allerdings, „sagen sich die Füchse gute Nacht", und man wird entschieden besser tun, die Gastfreundschaft des Sudja-Veli-Eddin-Klosters in Anspruch zu nehmen, dessen außerordentlich liebenswürdigem und gastfreiem Schech ich manche recht wertvolle Auskunft über Fundstätten in diesem ganzen Gebiet verdanke.

Im Seïdi-Gazi-Kloster sind in der sog. „Kirche“, d. h. dem älteren Teil des Klosters, eigenartige Steinmetzzeichen angebracht, die auch in Kadin-Han vorkommen (cf. Bayr. Ak. l. c. p. 647 ff.).

Noch zwei Mitteilungen, die man mir machte; ich hatte nicht Zeit denselben nachzugehen, da die geschilderten Objekte nicht in mein Fach schlagen. Ca. 2—3 Stunden südwestlich von der „Midasstadt“[1]) hat man eine große „Kirche“, d. h. wohl die Fundamente einer solchen aufgedeckt. Wohl erhalten sollen dazu gehörige unterirdische Räume mit schönen Marmorarbeiten sein (Mitteilung des Dorfhauptes von Jasili-Kaja, der Midasstadt, namens Sultan-Bey). — Am Wege von Aias-In nach Kümbet, resp. Japuldag (Tal des Kara-bojük-su auf Kieperts Karte) liegt eine Holzmühle. Der Besitzer derselben sagte mir, daß in einiger Entfernung links vom Wege Grotten mit großen Malereien lägen und wollte mich selber dorthin führen (Isa, d. h. Christus etc.' seien dargestellt). Wie weit die Mitteilungen von diesen Leuten zutreffen, weiß ich natürlich nicht, doch waren mir beide von früher her als zuverlässig bekannt.

Endlich möchte ich, wie ich es schon an anderer Stelle getan habe, nochmals die Aufmerksamkeit auf die sog. „späten“ Fassaden in Phrygien lenken. Bis jetzt sind sie noch nicht im Zusammenhang bearbeitet worden, ja noch nicht einmal genügend publiziert. Für den Prähistoriker und „Vor-Griechen“ ist das nichts, noch weniger für gewisse klassische Archäologen, die mit Verachtung auf diese „dekadenten“ Formen herabsehen, wohl aber für jemand, der genau mit den Übergangsformen der späteren Zeit Bescheid weiß. Für ihn müßten meiner unmaßgeblichen Meinung nach gerade die Fassaden von Japuldag (von denen mehrere überhaupt noch nicht bekannt sind) und Aias-In manche Form enthalten, die für den großen Zusammenhang vielleicht von Wichtigkeit wäre.

Zum Schluß noch einmal die Bemerkung, daß Vorstehendes nur als Hinweis für den Fachmann zu betrachten ist. Aus diesem Grunde habe ich auch einige rein äußere, praktische Bemerkungen eingeflochten und bin gerne bereit, falls sich jemand mit dem geschilderten Gebiet zu beschäftigen beabsichtigt, ihm sowohl noch vorhandenes photographisches Material als auch meine genauen Kenntnisse von Land und Leuten dort, die ich auf mehr als zehn Reisen erworben habe, zur Verfügung zu stellen.

Rom, Nov. 1909. **E. Brandenburg.**

---

1) Gelegentlich der Gründung eines neuen Muhadjir-Keuj, d. h. einer Niederlassung aus Rumelien eingewanderter Mohamedaner.

Zur Ikonographie des heiligen Spyrid.

Der hl Spyridon war Bischof von Trimithus auf Cypern. Zur Zeit des Kaisers Maximian wurde ihm das rechte Auge ausgerissen und ihm das linke Bein verletzt. Nachher wurde er zur Arbeit in den Bergwerken verurteilt. Später nahm er am Konzil in Nikaia teil und bekehrte dort einen heidnischen Philosophen. Auch an dem Konzil von Sardica nahm er nach Angabe des hl Athanasios teil. Es wird ihm die Gabe der Prophezeiung und der Wunder nachgerühmt. Doch ist es wohl nicht notwendig, hierauf näher einzugehen, da sie für die späteren Ausführungen nicht viel Bedeutung haben, und die Wunder auch im Athosmalbuch zum Teil aufgeführt werden. Einmal hat er einen überschwemmten Bach durch seinen Befehl aufgehalten. Als Schafhirt — denn aus Demut soll er als Bischof Schafe gehütet haben — hat er Räuber in wunderbarer Weise gefesselt. Den Kaiser Konstantius soll er in Antiochia geheilt haben. Nachdem er seine Diözese in wunderbarer Weise geleitet hatte, starb er in hohem Alter. Sein Leichnam wurde später nach Korfu übergeführt und wird noch dort aufbewahrt.

Der Heilige wird am meisten dort und im Gebiete des Adriatischen Meeres verehrt. Sehr verehrt ist er auch in Mesolungion, im Piräus und in Athen. Im Piräus war während der Türkenzeit ein berühmtes Kloster des Heiligen. Von dort ist der Kult nach Athen gekommen, wo der Name sehr gebräuchlich ist. (Mitteilung von Professor Lampros durch Professor Dörpfeld.) Dargestellt wird er meist als Bischof in voller Pontifikalkleidung. So beschreibt ihn auch das Malerbuch und fügt hinzu, daß er einen gespaltenen Bart trage. Auf einer Ikon, Maria mit mehreren Heiligen, in meinem Besitz, ist er so dargestellt, nur daß er keinen gespaltenen Bart, sondern einen vollen hat. In der linken Hand trägt er ein Buch. Mit der rechten segnet er.

Dagegen entsprechen zwei Kupferstiche, die ich vom Athos habe, ganz der Beschreibung des Malerbuches. Auf ihnen ist er mit den heiligen Modestos und Ignatios dargestellt. Ob er zu diesen besondere Beziehungen hat, kann ich nicht feststellen. Ebenso ist er mit ver-

schiedenen Heiligen an der Ikonostase in San Giorgio dei Greci in Venedig dargestellt.

Man ist versucht, die Kopfbedeckung, die der Heilige trägt, als eine Mitra zu bezeichnen und daraus Schlüsse auf das Alter der Mitra in der griechischen Kirche zu ziehen. Denn in dem Menologium des Kaisers Basileios II im Vatikan ist er schon so dargestellt. Dem ist aber nicht so, sie bedeutet hier eine Hirtenmütze; vgl. Braun, Liturgische Gewandung des Okzidents und Orients, S. 490. Auf seine Hirtentätigkeit habe ich schon oben verwiesen. Auf der Miniatur hält er das Buch mit beiden Händen. Neben ihm ist ein Weihrauchfaß, dessen Bedeutung mir nicht klar ist.



Fig. 1.

Auf manchen Darstellungen sitzt der Heilige auf einem Throne, umgeben von kleineren Szenen aus seinem Leben. Noch eine andere zeigt ihn mit Mitra und Stab. In der linken Hand hält er die Schlange, die er in Gold verwandelt hat, um den vor ihm Knieenden zu unterstützen. Die zuletzt erwähnten scheinen Venetianer Kupferstiche zu sein, die sich an byzantinische Vorbilder anschließen. So schließe ich aus Skizzen, die mir ein Bekannter in Paris nach denselben gemacht hat. Die Darstellung des Heiligen mit den Szenen seines Lebens findet sich auf einem Bilde im Museo civico in Venedig, das der Priester Emanuele Zane de Retimo gemalt hat. Die Darstellung des Wunders mit der

Schlange fand ich auch auf einem kleinen Buchsbaumrelief im Musée de Cluny.

Viel merkwürdiger ist aber die folgende Darstellung, die sich auf einigen Ikonen befindet. Zwei davon sind in meinem Besitz. Die größere dieser beiden (s. Abb. 1) habe ich bei einem Antiquar in Ragusa gekauft. Der Heilige, ähnlich wie ein griechischer Mönch gekleidet, steht in einer Art Tabernakel oder Baumstamm. Vor ihm ist ein Buchpult. Über dem Tabernakel ist ein Baldachin angebracht. Unten sieht man eine Renaissanceballustrade. Rechts und links stehen auf Wolken zwei Engel mit Kandelabern. Unter dem rechten Engel ist ein Wappen. Oben schweben zwei Engel mit Spruchbändern, die folgende Inschrift zeigen:

Salve humilitatis exemplum.
Salve virtutis exemplum.



Fig. 2.

Die kleinere Ikon (s. Abb. 2) habe ich in Cannes gekauft. Hier könnte man versucht sein, anzunehmen, daß der Heilige sich in einem stehenden Sarge befände, wenn nicht ein Bücherpult davor wäre. Auch hier ist ein Baldachin, aber etwas anders. Die Ballustrade ist massiver. Zum Heiligen führen Stufen hinauf. Engel fehlen ganz. Die Inschrift lautet:

Reliquia di San Spiridione.

Eine dritte Ikon ist mir nur durch eine Photographie zugänglich, die mir Monsignore Bulić hat anfertigen lassen. Das Bild befindet

sich in der Kirche in Vranzie bei Spalato. Es entspricht in der Hauptsache dem zuerst genannten. Die Engel sind durch Buchstaben als *M(ιχαήλ)* und *Γ(αβριήλ)* bezeichnet. Die beiden oberen Engel halten den Baldachin. Eine Inschrift oben lautet: *λείψανα τοῦ ἁγίου Σπυριδιόνου*. Unten ist eine Stadt dargestellt. Unter den Füßen des Heiligen ist ein Wappen. Auf einer Schleife steht: Divocione dal Nob[ss] Co. Constantin della Decima. Nach der Meinung von Msgr. Bulić wäre das Bild darnach das Geschenk eines Zehntgrafen in Spalato, namens Konstantin, an die Kirche. In Venedig habe ich fünf solche Ikonen bei Antiquaren gefunden. Vier von ihnen haben griechische Inschriften und keine Engel. Bei einem sind Kandelaber zu sehen. Bei dem fünften ist die Inschrift italienisch, die Darstellung die gleiche. Erst schien es mir, daß die Darstellung auf San Giorgio dei Greci in Venedig zurückginge. Das hat sich aber bei genauer Untersuchung der dort befindlichen Bilder als falsch erwiesen. Auch eine Erkundigung beim Küster ergab nichts. Die Darstellung geht deshalb wohl eher auf Korfu zurück, wenn auch wohl die meisten Bilder in Venedig gefertigt sind.

Was bedeutet nun diese Darstellung? Vielleicht den Heiligen im Sarg? Ist es nur eine Reliquie, worauf die Worte *Reliquia*, *λείψανα* deuten? Nach einer Mitteilung von Msgr. Bulić erklärt sich das dalmatinische Landvolk die Darstellung dahin, daß sich der Heilige einst in dem Stamme eines Olivenbaumes verborgen habe. Er wird deshalb als mächtiger Schutzheiliger der Ölbäume (auch bei den Katholiken) gefeiert und längs der dalmatinischen Küste verehrt. In Griechenland ist von dieser Deutung gar nichts bekannt, wie mir Lampros durch Dörpfeld mitteilt. Nach Erkundigungen, die ich in Venedig eingezogen habe, wurde der hl Spiridon besonders von den Fischern von Chioggia verehrt. In jedem Schiffe befand sich ein solches Bild, wie ich sie beschrieben habe. Darnach scheint es mehr, daß es die mumifizierte Leiche des Heiligen darstellt. Für diese Deutung möchte ich mich als die wahrscheinlichste aussprechen. Trotzdem wäre ich dankbar, wenn sich noch andere dieser Frage annehmen wollten. Denn sie hat nicht bloß ikonographisches, sondern auch volkskundliches Interesse.

Dresden. **Johann Georg**, Herzog zu Sachsen.

Über die Echtheit eines serbisch-byzantinischen Verlobungsringes.

Die im Jahre 1906 erschienene Abhandlung über den goldenen Verlobungsring des serbischen Königs Stephan Radoslav (1228—1234), von Prof. Karl Krumbacher (Ein serbisch-byzantinischer Verlobungsring, Sitzungsber. d. Kgl. Bayer. Akad. d. Wiss. 1906, S. 421—451) hat bis jetzt mehrere Arbeiten angeregt.[1] Die Reihe schließt eine Arbeit von S. Papadimitriu (Сербо-византійское обручальное кольцо. 379 засѣданіе Императорскаго Одесскаго Общества Исторіи и Древностей 30-то Января 1907 года), in der versucht wird, die von Krumbacher a. a. O. gemachte Identifikation als unrichtig zu erweisen (B. Z. XVII 654 f.). Hier will ich versuchen, die Gegengründe von Papadimitriu einer genauen Revision zu unterziehen.

Besonders wird von Papadimitriu hervorgehoben, daß die serbische Königin Anna, sowohl vor als auch nach Vermählung (vgl. auch Krumbacher a. a. O. S. 448 f.), den Namen Anna Dukaina, nicht aber Anna Komnena, geführt habe — daß also die am Ringe erwähnte Anna mit der Gemahlin Stephan Radoslavs nichts zu tun habe (Papadimitriu a. a. O. S. 5 ff.). — Dabei aber hätte Papadimitriu folgende Tatsachen nicht übersehen sollen: 1. Die Komnenen und die Dukas gehören doch zu einer Familie; die ersteren waren mit den letzteren in allen Zeiten so verwandt (s. darüber Du Cange, Familiae augustae Byzantinae, Paris 1680, S. 161 ff., 171 ff.), daß eine Dukaina zugleich auch eine Komnena sein konnte (der Vater der serbischen Königin Anna hieß Theodoros Angelos Komnenos Dukas). Die Gemahlin Radoslavs, Anna, konnte wohl, in gewöhnlichen Fällen, sich selbst Anna Dukaina nennen; in unserem Falle aber wird sie von einem anderen, von ihrem Bräutigam, angeredet, und zwar in einem feierlichen Momente, wo es diesem allerdings sehr daran gelegen war, seine Braut mit möglichst auserkorenen Worten anzusprechen. Einem griechisch gesinnten Fürsten

---

1) Vom Standpunkte Krumbachers geht aus der junge griechische Gelehrte S. Kugeas, *Ὁ δακτύλιος τοῦ ἀῤῥαβῶνος μιᾶς Κομνηνῆς. Παναθήναια* 159 (1907), S. 73—79, sowie auch einige serbisch geschriebene Referate.

mußte es natürlich sehr schmeicheln, von seiner Braut sagen zu dürfen, daß sie aus der edelsten byzantinischen Familie herstamme — die Komnenen hatten größeres Ansehen als die Dukas[1]) — ist es also ein Wunder, wenn er nun einmal, und zwar in Versen, ein Attribut, das in dem alltäglichen Titel seiner Braut fehlt, sich erlaubt? 2. Es ist sogar überhaupt nicht richtig, daß Anna am Ringe Komnena heißt: wird sie doch dort *Κομνηνοφυής* genannt! Ihr Bräutigam hatte also nur die Absicht zu erwähnen, daß die von ihm Erkorene dem höchsten byzantinischen Adel angehöre — ihren genauen prosaistischen Titel anschreiben zu lassen, ist ihm offenbar nicht eingefallen. Es wäre also auf dieselbe Weise unangemessen zu behaupten, daß die Anna *Κομνηνοφυής* und Anna Dukaina nicht eine und dieselbe Person sein könne, wie wenn man die Identität des *Στέφανος ῥήξ ὁ Δούκας* mit dem Stephanos am Ringe bloß deswegen bestreiten wollte, weil er in den öffentlichen Urkunden nicht mit dem Titel *Στέφανος ῥήξ ὁ Δουκικῆς ῥίζης κλάδος* erscheint!

Auf S. 11 f. fragt Papadimitriu, wie es zu erklären ist, daß sich ein Stephan Radoslav am Ringe als ein Dukas schlechtweg, nicht aber als ein König oder Kronprinz vorstellen wollte. Wäre nun unser Stephanos mit dem serbischen König Stephan Radoslav identisch, so hätte er sicher — meint Papadimitriu — seinen königlichen Titel hinzugefügt, da am Ringe Platz genug wäre; er setzte denselben nicht, habe also ihn auch nicht gehabt — er könne also kein König gewesen sein. — Ob am Ringe wirklich Platz genug vorhanden wäre, könnte man, je nachdem, sehr verschieden beantworten: hat doch Papadimitriu selbst, der auf S. 5 wegen Mangels an Platz sogar eine licentia stenographica voraussetzte, sehr hübsch gezeigt, wie man die Frage willkürlich und subjektiv fassen kann! Diese Einwendung von Papadimitriu ist also nicht stichhaltig. Im Gegenteil, einen Titel von Stephan Radoslav können wir am Ringe aus folgenden Gründen nicht erwarten: 1. Da der Bräutigam die Familie seiner Braut schon erwähnt hat, ist er durch die Symmetrie, durch stilistische Gründe gezwungen, nach seinem eigenen Vornamen auch den Namen seiner Familie zu setzen. Die Tatsache wurde schon von Krumbacher ganz richtig hervorgehoben (S. 427). 2. Aber auch ohnedies wäre es durchaus nicht unerwartet, daß einem Fürsten aus dem serbischen Mittelalter seine byzantinische Abkunft viel teuerer erscheint, als irgendein Titel in einem „halbbarbarischen“ Staate. Das Fürstenleben am serbischen Hofe war immer unter einem

1) Es ist überhaupt sehr auffallend, wie gern die byzantinischen Familien den Beinamen Komnenos — falls sie mit den Komnenen verwandt waren — hinzufügten. Zahlreiche Belege bei Du Cange a. a. O., von S. 189 ab.

starken byzantinischen Einfluß; die serbischen Fürsten hatten eine griechische Bildung und waren griechisch gesinnt. König Stephan Radoslav selbst, der Sohn einer Dukaina, pflegte sogar in griechischen Lettern sich zu unterzeichnen, und hat immer neben seinem königlichen Titel auch seine byzantinische Abkunft erwähnt.[1]) 3. Als ein König konnte Stephan Radoslav schon deswegen nicht erscheinen, weil er ein solcher noch nicht war: er hat sich nach dem Wunsche seines Vaters, des Königs Stephan Prvovenčani, während derselbe noch lebte, vermählt[2]), also zu einer Zeit, wo er den königlichen Titel noch nicht besaß.

Auch in seinen Erörterungen über den Gebrauch des Namens Stephan im byzantinischen Zeitalter (S. 12) war Papadimitriu nicht glücklich. Da er nämlich den zwei von Krumbacher (S. 449) schon erwähnten Beispielen nicht mehr als noch zwei hinzufügen konnte, hat er allerdings gerade das Gegenteil von dem, was er zu zeigen beabsichtigte, gezeigt — daß nämlich Krumbacher die Seltenheit des Namens Stephan in Byzanz ganz richtig beobachtet hat. Die serbischen (und bosnischen) Könige, von Nemanja ab, führen indessen alle fast ohne Ausnahme eben diesen Namen, und so hatte Krumbacher zweifellos recht, den Ring a priori in Serbien zu lokalisieren.

Nach alledem ist es klar, daß die von Papadimitriu gemachten Einwendungen nicht stichhaltig sind, daß also alle von Krumbacher gemachten epigraphischen, literarischen und historischen Konsequenzen aufrechterhalten werden müssen.

Hier bringe ich noch einen Beweis, daß der Ring in einer Gegend, wo cyrillische Schrift gebraucht wurde, gearbeitet worden ist — daß er also slavischen Ursprungs sein muß. An dem oben erwähnten

1) *Στέφανος ῥὴξ ὁ Δούκας*, in einer Urkunde im Wiener Archiv, s. Miklosich, Monum. Serb. (Vienn. 1858) Nr. XXIII (S. 19 ff.). Auch die anderen serbischen Fürsten haben sich griechisch unterzeichnet oder griechische Siegel gehabt. Unter anderem hängt an einem Erlaß des Großzupan Stephan Nemanja (1169—1196) das goldene Siegel von Nemanja mit der griechischen Legende: *σφραγὶς Στεφάνου μεγά* ‖ *λου ζουπάνου τοῦ Νέμανια.* Das Original befindet sich in der Nationalbibliothek zu Belgrad. Publiziert bei Miklosich a. a. O. Nr. IX (S. 4). Miklosich — das sei nebenbei erwähnt — behauptet unrichtig, daß das Siegel abgerissen worden sei („sigillum nunc avulsum“): es steht jetzt an seinem richtigen Orte, konnte aber wohl, da es sehr kostbar ist, sicherheitshalber von den Mönchen in Chilandar vorläufig weggenommen werden.

2) S. Lj. Kovačević, Žene i deca Stefana Prvovenčanog. Glas S. K. Akademije 60 (1901), S. 31 ff. Über die Vermählung Radoslavs s. Domentian. (Ausg. von Dj. Daničić, Belgrad 1865), S. 261; M. Дриновъ, О нѣкоторыхъ трудахъ Димитрія Хоматіана. Византійскій Временникъ 1 (1894), S. 328, dazu J. Radonić, in Letopis Matice Srpske 208 (1901), S. 128.

Siegel von Nemanja scheint IA im Worte NEMANIA eine Art Ligatur zu sein, die in der byzantinischen Epigraphik nicht existiert, auf dem Siegel aber ohne Zweifel unter dem Einfluß der cyrillischen Schreibart НЕМАНЮ entstanden ist. Auch scheint A in ΜΕΓΑΛΟΥ, das von anderen A auf dem Siegel verschieden ist, slavischen Ursprungs zu sein: im slavischen Texte des Erlasses hat nämlich A eine solche Form. Durch diese Tatsache wird erwiesen, daß die byzantinische Epigraphik bei den auf slavischem Boden entstandenen Inschriften durch die cyrillische Schrift beeinflußt werden konnte. Nun haben wir am Ringe im Worte XEPOIN H statt N. Diese Form (H) kommt in den epigraphischen Denkmälern nie vor (vgl. Krumbacher, S. 424); es ist also hier offenbar an den Einfluß der cyrillischen Schrift zu denken, den man aber am ehesten im slavischen Teile der Balkanhalbinsel verstehen kann. Wenn man noch hinzufügt, daß wegen des Namens Stephanos an bulgarischen Boden kaum gedacht werden kann, bleiben nur noch die Serben übrig, für welche auch die übrigen Data des Ringes sprechen.[1]) Sehr auffallend ist auch die große Ähnlichkeit zwischen verschiedenen Buchstaben am Ringe mit denen am Siegel (M, die Ligatur Ͳ), die sich wohl durch die Übereinstimmung von Ort und Zeit der Entstehung (der Erlaß von Nemanja fällt in das letzte Jahrzehnt des XII. Jahrhunderts) am einfachsten erklären läßt.[2])

Belgrad. Veselin Čajkanović.

---

1) Den Gedanken, daß die Form H der cyrillischen Schrift entlehnt wurde, habe ich schon früher ausgesprochen in meinem Referat: Zaručni prsten kralja Stefana Radoslava. Nova Iskra 9 (1907), S. 61f.

2) Die Existenz von Ringen mit Inschrift bei den serbischen Fürsten des Mittelalters wird erwiesen durch eine Stelle in dem serbischen Volksliede Kosovka djevojka (Vuk Karadžić, Srpske Narodne Pjesme[2], Biograd 1895, II, 50, 83ff.):

Na, devojko, burmu pozlaćenu,
Po čemu ćeš mene spomenuti,
A po burmi, po imenu mome, usw.

Nimm, Mädchen, den vergoldeten (= goldenen) Ehering,
Dadurch wirst du dich meiner erinnern,
Durch den Ring nämlich, durch meinen dort eingeritzten Namen.

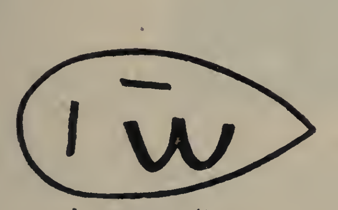
Βυζαντιακαὶ ἐξακριβώσεις.

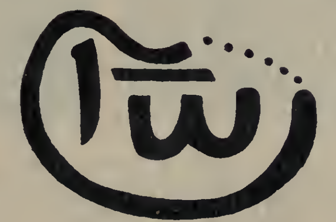
Ἐν τῷ ὑπ' ἀρ. 3033 φύλλῳ τοῦ „Ταχυδρόμου"[1]) ὁ κ. Ἰωάννης Π. Μηλιόπουλος ἀνέφερε περὶ σφραγῖδος, ἣν εἶδε παρά τινι ἐν Παντειχίῳ.

Ἡ περιγραφὴ ἐκείνη ἐγένετο ἀφορμὴ ὅπως ἐκδράμω μέχρις ἐκεῖσε καί, εἰ δυνατόν, ἴδω κἀγὼ τὴν σφραγῖδα. Δυστυχῶς δὲν κατώρθωσα τοῦτο, ἐφ' ᾧ καὶ μετέβην ἐκεῖθεν εἰς τὸ πρὸς ἀνατολὰς τοῦ Παντειχίου κείμενον ἁγίασμα τοῦ ἁγίου Ἰωάννου, ἔνθα ἐπεδόθην εἰς τὴν τῶν πέριξ ἐξέτασιν καὶ ἐπιτόπιον μελέτην τῶν „βυζαντινῶν τοποθεσιῶν" περὶ ὧν ἐν ἐκτάσει ποιεῖται μνείαν ὁ ῥηθεὶς κ. Ἰ. Μηλιόπουλος.[2])

Καίτοι ὅθεν ἀπέτυχον τοῦ ἀρχικοῦ μου σκοποῦ ἐν τούτοις ἱκανοποιήθην τὰ μέγιστα διά τε τὴν ἐκεῖσε μετάβασίν μου καὶ δι' ὅλην μου τὴν ἐκδρομήν.

Α'. Ἐν τῷ παρὰ τῇ δυσμικῇ πλευρᾷ τοῦ ἁγιάσματος τοῦ ἁγίου Ιωάννου κειμένῳ λαχανοκήπῳ εὗρον σφραγῖδα μολυβδίνην ὁμοιόμορφον σχεδὸν πρὸς τὴν χαλκίνην τὴν ὑπὸ τοῦ κ. Ἰ. Μηλιοπούλου δημοσιευθεῖσαν.


Ἰ. Μηλιοπούλου

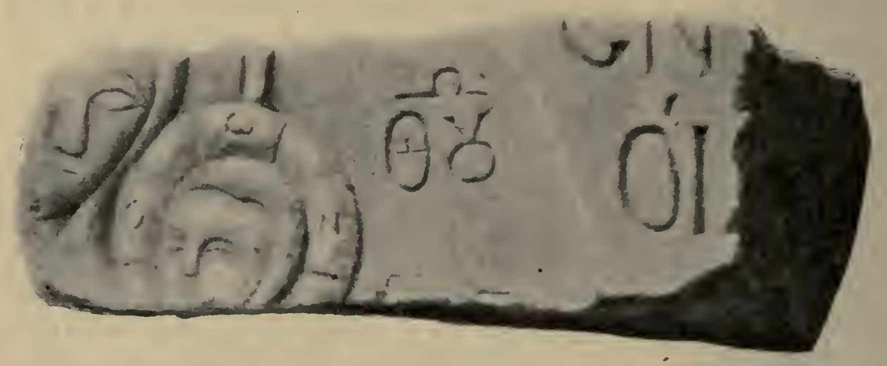

Σταμάτα Ἰ. Ξενάκη

Β'. Ὀλίγον πρὸς βορρᾶν τοῦ ἁγιάσματος τοῦ ἁγίου Ἰωάννου ἐν τῇ ἀμπέλῳ τοῦ κ. Συμεὼν Μιχαηλίδου, δικηγόρου, κάλλιστα ὁρᾶται τὸ βυζαντινὸν ὑδραγωγεῖον δι' οὗ διωχετεύετο τὸ τοῦ ἁγιάσματος ὕδωρ.

Γ'. Περὶ τοῦ εἰς πεντάλεπτον ἀπόστασιν πρὸς Α. τοῦ ἁγιάσματος τοῦ ἁγίου Ἰωάννου καὶ παρὰ τὴν παραλίαν ῥέοντος ἁγιάσματος ἐπ' ὀνόματι τῆς Ζωοδόχου Πηγῆς ὁ κ. Ἰ. Μηλιόπουλος οὐδὲν ὁριστικὸν

1) Ἐφημερὶς ἐν Κωνσταντινουπόλει, ἔτος ΙΑ'.
2) Byzantinische Zeitschrift XVI (1907) 558.

ἀπεφήνατο, οὐδενὸς ἐκ τῶν ὑπ᾽ ὄψει του, φαίνεται, ἱστορικῶν τε καὶ ἁγιογράφων ποιουμένου μνείαν τούτου, καὶ ὡς μὴ εὐτυχήσας ν᾽ ἀνακαλύψῃ τι πρὸς ἐπικύρωσιν τῆς παραδόσεως. Καὶ περὶ τούτου χαίρω παρέχουσα τοῖς ἀναγνώσταις ἀπεικόνισμα τεθραυσμένου ἀναγλύφου εὑ-



ρεθέντος ἐκεῖ που καὶ δυναμένου νὰ χρησιμεύσῃ ἐν μέρει ὡς συμβολὴ τῷ τε ῥηθέντι κ. Ἰ. Μηλιοπούλῳ ὡς καὶ τοῖς λοιποῖς περὶ τὴν βυζαντινὴν ἀρχαιολογίαν εἰδικῶς ἀσχολουμένοις, διότι ἐκ τῆς παραστάσεως τοῦ ἀναγλύφου τούτου κατ᾽ ἐμὴν ταπεινὴν ἰδέαν δείκνυται ὅτι οὐ μικρὰ σχέσις δύναται νὰ ὑφίσταται μεταξὺ τῆς παραδόσεως τοῦ ὀνόματος τοῦ ἐν λόγῳ ἁγιάσματος καὶ τοῦ ἀναγλύφου.

Δ΄. Ἔναντι τῆς ἐκκλησίας τοῦ Παντειχίου, ὀρυσσομένου λάκκου τῇ ἡμέρᾳ τῆς ἐκεῖσε μεταβάσεώς μου ἐξήχθησαν τεμάχια τεθραυσμένων ἐνεπιγράφων πλίνθων ὧν δύο φέρουσιν ἐπιγραφὰς σχεδὸν ἀκεραίας ἐνεχούσας καὶ τὰς λέξεις ΠΕΤΡΟ / ΝΑΥΚ ὥστε διὰ τῶν πλίνθων τούτων κάλλιστα ἐπικυροῦται ἡ γνώμη τοῦ κ. J. Mordtmann περὶ τῆς ὑπὸ τοῦ κ. Μ. Γεδεὼν ἐν Τεκὺρ-σεραγίῳ εὑρεθείσης πλίνθου ΠΕΤΡΟ / ΝΑΚΛΣ ἣν οὗτος μὲν ἀνεγίνωσκεν ὡς Πετρωνᾶ Ἐκκλησιάρχου, ὁ δὲ κ. J. Mordtmann Πέτρου Ναυκλήρου[1]), τὴν τελευταίαν δὲ ταύτην ἀνάγνωσιν ἐπεκύρου καὶ ὁ κ. Ἰ. Μηλιόπουλος δι᾽ ἄλλης πλίνθου[2]) φερούσης τὰς λέξεις

† ΙΩΑΝΝΟΥ
ΝΑΥΚΛΗΡ
ΟΥΙΝΔΙΕ

Ὀλίγον δ᾽ ἐκεῖθεν πρὸς δυσμὰς εἰς ἑκατὸν βημάτων ὡς ἔγγιστα ἀπόστασιν ἐν τῇ οἰκίᾳ τοῦ κ. Λεοντίου Λεονταρίδου ἀνεκαλύφθη ἄλλη πλίνθος φέρουσα τὰς λέξεις † ΓΑΙΟȣ / ΤΡΟΦΙΜȣ († Γαΐου Τροφίμου).

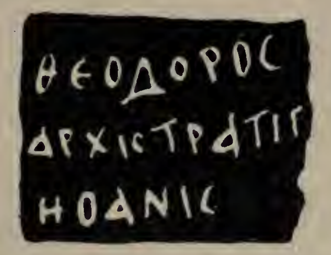
1) Ἔγγραφοι λίθοι καὶ κεράμια, ὑπὸ Μ. Γεδεών, σελ. 11.
2) Ἑλλ. Φιλ. Σύλλογος, τόμ. ΚΘ΄, σελ. 231.

Ε΄. Ἐν τῷ νεκροταφείῳ τῆς αὐτῆς κωμοπόλεως εἶδον καὶ τὴν ἑξῆς μαρμάρινον ἐπιτύμβιον ἐπιγραφὴν ἔχουσαν μῆκος 0,40 καὶ πλάτος 0,32 τοῦ γαλλικοῦ μέτρου, ἐξ ἧς δῆλον γίνεται ὅτι καὶ κατὰ τοὺς βυζαντιακοὺς ἐκείνους χρόνους διέμενον ἐν Παντειχίῳ, ὡς καὶ νῦν, οἰκογένειαι Ἑλλήνων ἐκ Μικρᾶς Ἀσίας, διότι ἡ πόλις Δοκίμειον ἡ ἐν τῇ ἐπιγραφῇ μνημονευομένη ἦτο πόλις τῆς Φρυγίας φημιζομένη διὰ τὰ ἐν αὐτῇ ἐξορυττόμενα λευκὰ μάρμαρα (τανῦν Σεΐδ-Γαζή[1]). Ἡ ὡραιότης μάλιστα τοῦ μαρμάρου ἀποδείκνυσιν ὅτι οἱ γονεῖς τῆς μικρᾶς τεθνεούσης ἔφερον αὐτὸ ἐκ τῶν τῆς πατρίδος των λατομείων.

. . . .	*(†Ἐνθάδε κα)τά*
ΤΑΚΙΤΕΚΥΡΙ	*κιτε Κυρίλλα*
ΛΛΑΠΙΣΤΗ	*πιστὴ πόλεως*
ΠΟΛΕѠϹΔΟ	*Δοκιμίου ἐτῶν*
ΚΙΜΙȣΕΤѠΝ	*τριῶν †*
ΤΡΙѠΝ †	

ΣΤ΄. Τῆς εὐκαιρίας δραττομένη μετέβην καὶ εἰς Χαρταλιμὴν (Κάρταλιμένα)[2]) ἵνα ἐπισκεφθῶ καὶ τὰ ἐρείπια ἔνθα ὁ κ. Ἰ. Μηλιόπουλος θέτει τὴν ὑπὸ τοῦ πατριάρχου Νικηφόρου ἀνεγερθεῖσαν μονὴν[3]) τοῦ ἁγίου Θεοδώρου.[4]) Ἐν τῷ παρὰ τοῖς ἐρειπίοις ἀγρῷ χωρικός τις ἀνεκάλυψε τεμάχιον χαλκίνου σταυροῦ φέροντος τὰς λέξεις:

ΘΕΟΔΟΡΟϹ
ΑΡΧΙϹΤΡΑΤΙΓ
ΗΟΑΝΙϹ



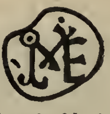


1) *Σύνναδα δ' ἐστὶν οὐ μεγάλη πόλις . . . ἐπέκεινα δ' ἐστὶ Δοκιμία κώμη, καὶ τὸ λατομεῖον Συνναδικοῦ λίθου (οὕτω μὲν Ῥωμαῖοι καλοῦσιν, οἱ δ' ἐπιχώριοι Δοκιμίτην καὶ Δοκιμαῖον). Στρ. Βιβλ. ΙΒ΄, κεφ.* 14.

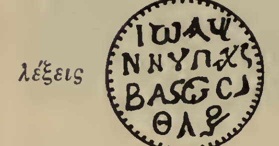
2) *Περὶ Κάρτα-λιμένος τοῦ λόγου ὄντος ἐνταῦθα καλὸν θεωρῶ νὰ ὑποδείξω τῷ κ. Ἰ. Μηλιοπούλῳ ὅπως μὴ ἐν ἐπιστημονικαῖς πραγματείαις γράφῃ ἐξυμνῶν οἰκογενείας, ὡς φέρ' εἰπεῖν περὶ οἰκογενείας Κάρταλη, ἀφοῦ ὁ πατρώζων κατὰ Ἰ. Μ. υἱὸς κ. Γ. Κάρταλης, οὔτε κἂν καταδέχηται νὰ φανῇ ὅτι τὸ ἐπίθετον ὅπερ φέρει προέρχεται ἐκ τῆς κωμοπόλεως ἔνθα ἐγεννήθη αὐτός τε καὶ οἱ προπάτορές του. Ἂς μὴ λησμονῇ δ' ὁ κ. Ἰ. Μ. τὸ τοῦ Σόλωνος ῥητὸν μηδένα πρὸ τοῦ τέλους μακάριζε.* 3) *Ἑλλ. Φιλ. Σύλλογος, τόμ. ΚΘ΄, σελ.* 308.

4) *Μνημεῖα ἁγιολογικὰ, ὑπὸ Θ. Ἰωάννου, σελ.* 120 „. . . *ὁ θεοφάντωρ πατὴρ Νικηφόρος τῆς ἐπικήρου ταύτης βιοτῆς τὴν μακραίωνα καὶ ἄληκτον ζωὴν ἀντηλλάξατο· καὶ κατετέθη πρὸς τῷ ναῷ τοῦ ἁγίου μάρτυρος Θεοδώρου ἐν τῷ μοναστηρίῳ, ὅπερ ἐκ βάθρων αὐτὸς ἐδείματό τε καὶ ὑπεστήσατο* . . .“.

Ζ΄. Ἐν Χαϊδὰρ-πασᾶ εἶδον τὰ ἑξῆς δύο μολυβδόβουλλα, τὸ μὲν παρὰ τῇ σεβαστῇ μοι θείᾳ κ. Ἀβροκόμῃ Ε. Τσακάλωφ, τὸ δὲ παρὰ τῷ ἰατρῷ τοῦ σιδηροδρόμου Ἀνατολῆς κ. Κωνσταντίνῳ Παππίνῃ.

1. Διαμέτρου ἑνὸς ἑκατοστοῦ. Ἀφ' ἑνὸς ἡ μὲν μία πλευρὰ φέρει τὸ μονόγραμμα  ἑτέρωθεν 

(Μεθοδίου) (Λεοντίου)

2. Διαμέτρου δύο ἑκατοστῶν. Ἐπὶ τῆς μιᾶς πλευρᾶς φέρει τὰς λέξεις 

ἑτέρωθεν τὸ μονόγραμμα 

(Ἰωάννῃ Ὑπάτῳ Βασιλικῷ Σπαθαρίῳ) (Θεοτόκε βοήθει)

Ἐν Κωνσταντινουπόλει.

Σταμάτα Ἰ. Ξενάκη.

Βυζαντινὸν ναΐδριον παρὰ τὴν Τραπεζοῦντα.

Ἐν τῇ παρὰ τὴν Τραπεζοῦντα ἐκκλησιαστικῇ ἐπαρχίᾳ Ῥοδοπόλεως καὶ εἰς ἀπόστασιν ἡμισείας ὥρας κάτωθι τῶν χωρίων Λιβερᾶς καὶ Καπί-κιοϊ ὑπάρχει τοποθεσία τις καλουμένη Σανξενοῦ.

Ἡ ὀνομασία τῆς τοποθεσίας ταύτης φαίνεται πιθανῶς σύνθετος ἐκ τῶν λέξεων σὰν (ὡς) καὶ ξενοῦ (ξένη), ἤτοι ὡς ξένη μὴ ὑπαγομένη μήτε εἰς τὴν Λιβερὰν καὶ μήτε εἰς τὸ Καπί-κιοϊ. Εἰς ὀκτάλεπτον δ' ἀπόστασιν τῆς τοποθεσίας ταύτης ὑφίσταται παρεκκλήσιον λιθόκτιστον καὶ ἐστεγασμένον διὰ πλακῶν, τοῦ ΙΔ' ἴσως αἰῶνος οἰκοδομὴ δυναμένη νὰ περιλάβῃ ὀκτὼ ἀνθρώπους.

Τὸ ῥηθὲν παρεκκλήσιον βεβαίως εἶναι οἰκογενειακόν, οἷα τὰ ὑπάρχοντα καὶ εἰς τὴν οὐ μακρὰν περιφέρειαν Κουσπιδὶ παρὰ τὰς ὄχθας τοῦ παραρρέοντος ἐκεῖθεν Πυξίτου ποταμοῦ καὶ ἀλλαχοῦ.

Ἐνταῦθα τελεῖται λειτουργία ἅπαξ τοῦ ἔτους κατὰ τὴν ἑορτὴν τοῦ Εὐαγγελισμοῦ, διὸ καὶ καλεῖται Εὐαγγελίστρια, ἂν καὶ φέρῃ ἄνωθι τῆς ἔξω θύρας ἐζωγραφημένον τὸν ἅγιον Θεόδωρον. Φαίνεται δ' ὅτι ἡ πανήγυρις νῦν τελεῖται τοῦ Ἐαγγελισμοῦ διὰ τὴν ὕπαρξιν καὶ ἄλλης ἐκκλησίας ἐπ' ὀνόματι τοῦ ῥηθέντος ἁγίου εἰς ὀλιγόλεπτον ἀπόστασιν κατωτέρω τοῦ ἐν λόγῳ παρεκκλησίου καὶ ἐπὶ τῆς εἰς τὴν μονὴν Σουμελᾶ ἀγούσης λεωφόρου, καλουμένης δὲ νῦν τουρκιστὶ Ἀλτὴ-Κλήσε (Ἓξ ἐκκλησίαι), καὶ τοῦτο ὅπως μὴ εἰς τοσοῦτον μικρὰν περιφέρειαν γίνωνται δύο πανηγύρεις ἐν μιᾷ καὶ τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ.

Τὸ ῥηθὲν ναΐδριον φέρει πρὸς τὸν τοῖχον τοῦ ἱεροῦ μίαν μόνην ὀπὴν ἐν εἴδει παραθύρου 0,50 μήκους καὶ 0,15 πλάτους τοῦ γαλλικοῦ μέτρου. Ἐκ δὲ τῶν ἐσωτερικῶν τεσσάρων πλευρῶν τοῦ ναϊδρίου τούτου μόνον αἱ δύο φέρουσιν ἀμμοκονίαν καὶ ἐπ' αὐτῆς εἰκόνας ἁγίων κινούσας τὸν θαυμασμὸν τοῦ προσκυνητοῦ ἕνεκα τῆς ζωηρότητός των. Ὡσαύτως φέρει κύκλωθεν τοῦ ἱεροῦ βήματος:

CINBIONKAITEKNONAYTOYEYXOY
IΩANIC . . . . YΠEΨIXIKIC
COTIPIACTONΔOYΛONTOYΘEOY
KOCTANTINOY ,ςϡιβ

συνβίων καὶ τέκνων αὐτοῦ εὐχοῦ
Ἰωάννης . . . . ὑπὲ(ρ) ψυχικῆς
σωτηρίας τῶν δούλων τοῦ θεοῦ
Κω(ν)σταντίνου.[1] 6912 (= 1403/4)

Ὡς δ' ἐν τῷ ἐσωτερικῷ μόναι αἱ δύο πλευραὶ φέρουσιν ἀμμοκονίαν, οὕτω καὶ ἐξωτερικῶς μόναι αἱ αὐταὶ δύο πλευραί· δείκνυται δὲ διὰ τούτου ὅτι δὲν ἠξιώθη ὁ ἕτερος τῶν κτιτόρων ν' ἀποπερατώσῃ ἐντελῶς τὰς αὐτοῦ ἀναλογούσας πλευράς.

Ἐκ τῶν ἐξωτερικῶν δύο πλευρῶν τῶν φερουσῶν ἀμμοκονίαν ἡ μία εἶναι ἡ τῆς προσόψεως ἡ φέρουσα ἄνωθι μὲν τὸν ἅγιον Θεόδωρον, ἀριστερὰ δέ:

ὉΑΓΙΟC ΘΕΟΔΩ
ΡΟC Ο ΤΡΑΤ
P̄ P̄ | P̄ P̄ ΛΑ
TMIC M | XC-X T
HI | .. E
C

ὁ ἅγιος Θεόδωρος ὁ Στρατηλάτης

ὉΑΓΙΟC ΘΕΟΔΩ
ΡΟC . . . . . .
. . . . . .

ὁ ἅγιος Θεόδωρος . . . . .

Δεξιὰ τῆς εἰκόνος φαίνεται ὅτι θὰ ὑπῆρχεν ἡ αὐτὴ ἐπιγραφὴ ὡς ἐκ τῶν πρώτων γραμμάτων δείκνυται, τῶν ἄλλων ὄντων ἀποτετριμμένων.

Ἡ ἄλλη πλευρὰ ἡ φέρουσα ἀμμοκονίαν εἶναι ἡ παραπλεύρως βόρειος ἥτις καὶ φέρει οὐχὶ μόνον πρωτότυπον ἐπιγραφὴν ἀλλὰ σύναμα ἄνωθι μὲν ἀλέκτορα κάτωθι δὲ ἀλώπεκα ἐξωγραφημένους δι' ἐρυθροῦ

---

1) *Περὶ τῆς ἐλλείψεως τοῦ ν παράβαλε* B. Z. XII (1903) 436.

κυρίως χρώματος μετ' ἄλλων σκιερῶν χρωμάτων. Ἡ ἐπιγραφὴ δ' ἔχει ὧδε:



ΦΌΒΟΥΜΈϹῈΚΪΡΪΌΑΛΕΠΕ
ΠΟΛᾶϹΚΑΝΟΝᾺϹΈΧΪϹ.

ΚΑΤΑΒΕΔΕϹΠΟΤΑΑΠΟ
ΕΚΗϹΕΎΧΪ
Ϲ
ΟΥ.

Ἡ ἐπιγραφὴ αὕτη ἔχει σχέσιν πρὸς τὸν Αἰσώπειον μῦθον „Λύκος καὶ Ἀμνός“· διότι καὶ ἐνταῦθα ἡ παράστασις ἔχει τὸ αὐτὸ πνεῦμα: δηλαδή, ὁ Ἀλέκτωρ λέγει: σὲ φοβοῦμαι κυρὰ Ἀλώπηξ διότι ἔχεις πολλὰς ἁμαρτίας δι' ἃς καὶ ὑπόκεισαι εἰς τοὺς θρησκευτικοὺς κανόνας (τιμωρίας), ἡ δὲ ἀλώπηξ ἀπαντῶσα τῷ ἀλέκτορι λέγει: κατάβηθι ἐκεῖθεν, ὦ δέσποτα, καὶ εὐχήθητι.

Πάντα δὲ ταῦτα διὰ τὸ ἀξιοπερίεργον ἐθεώρησα ἀναγκαῖα πρὸς δημοσίευσιν.

Ἐν Τραπεζοῦντι, τῇ 24 Ἰουνίου, 1908.

Ἀβροκόμη Ε. Τσακάλωφ.

Ὁ Λακεδαιμόνιος βιβλιογράφος Στρατηγόπουλος.

Τὰ δύο κατωτέρω δημοσιευόμενα ὑπὸ στοιχεῖον Α καὶ Β ἔγγραφα ἅτινα ἐξέγραψα ἐκ δύο φύλλων περγαμηνῆς σχήματος 16ου γεγραμμένων μόνον κατὰ τὸ recto, περιεχομένων δὲ ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 84 φακέλῳ τῆς ἐν Ἄνδρῳ μονῆς τῆς Ἁγίας[1]) εἶνε ἀξιόλογα καὶ διὰ τὰς περὶ τοῦ Λακεδαιμονίου βιβλιογράφου Στρατηγοπούλου παρεχομένας εἰδήσεις. Οὗτος ἦτο μέχρι τοῦδε γνωστὸν[2]) ὅτι τῷ 1539 ἔγραψε τὸ ὑπ' ἀριθ. 53 τετραευάγγελον τῆς μονῆς Ἁγίας, μονάζων δ' ἐν αὐτῇ ὑπὸ τὸ ὄνομα Στρατόνικος μοναχός[3]) συνέτρεξε περὶ τοὺς αὐτοὺς χρόνους εἰς τὴν ἀνακαίνισιν τῆς εἰρημένης μονῆς.[4]) Καὶ τὸ μὲν Α τῶν ἐγγράφων ἡμῶν ὑπογράφεται ὧδε: „ἐγὼ στρατηγόπουλος στρατηγόπουλος υἱὸς Δημητρίου πατρίδος σπαρτιάτις τῶν Λακεδαιμόνων δημόσιος ὑποβασιλικῆς ἐξουσίας νοτάριος παρακληθεὶς ἔγραψα τό τε σύνηθες σημεῖον ἐμὸν χαράξας ὑπέγραψα:“ τὸ δὲ Β „ἐγὼ Ἰωάννης Στρατηγόπουλος νοτάριος υἱὸς τοῦ ποτὲ κυρίου μου στρατηγοπούλου νοταρίου παρακληθεῖς τὸ παρὸν ἀντέγραψα ἀπὸ τὸ προτόκολον τοῦ ἐμοῦ πατρὸς μετὰ πάσης ἀληθείας καὶ πίστεως ἀντιγράψας καὶ ὑπέγραψα“. Γεννᾶται λοιπὸν ἤδη τὸ ζήτημα τίς τῶν ἐν τοῖς δύο ἐγγράφοις ὑπογεγραμμένων Στρατηγοπούλων εἶνε ὁ ἐν Ἁγίᾳ μονάσας; ἢ μήπως πρὸς οὐδέτερον τούτων δέον νὰ ταυτισθῇ ἐκεῖνος ἀλλὰ νὰ θεωρηθῇ ὡς τρίτος τις Στρατηγόπουλος συγγενὴς αὐτῶν, ἔστω καὶ ἀδελφὸς τοῦ Ἰωάννου;

Τὸ Β ἔγγραφον, φέρον ἐν ἀρχῇ τὴν χρονολογίαν „‚αφλε̄ αὐγούστου πρώτη“, δὲν εἶνε αὐτὴ ἡ πρωτότυπος συμβολαιογραφικὴ πρᾶξις ἀλλ' ἀντίγραφον γενόμενον ὑπὸ τοῦ υἱοῦ Στρατηγοπούλου „ἀπὸ τὸ προτόκολον“ τοῦ πατρός του, ὡς ἀναγινώσκεται ἐν τέλει τοῦ ἐγγράφου· ἡ ἐν ἀρχῇ λοιπὸν μνημονευθεῖσα χρονολογία εἶνε ἡ χρονολογία τῆς πρωτοτύπου πράξεως ἤτοι ἡ πρᾶξις ἐκείνη συνετάχθη τῷ 1535, ἢ εἶνε ἡ χρονολογία τοῦ γενομένου ἀντιγράφου ἐμφαίνουσα μόνον ὅτι τὸ ἀντίγραφον ἔγεινε

1) Σπ. Λάμπρου Κατάλογος τῶν ἐν τῇ κατὰ τὴν Ἄνδρον μονῇ τῆς Ἁγίας κωδίκων, ἰδιαιτ. τεύχ. σελ. 76.

2) Ἴδε τὸ σχετικὸν σημείωμα ἐν Σπ. Λάμπρου Καταλόγ. σελ. 55 κώδ. 53, πρβλ. Νέον Ἑλληνομνήμ. τόμ. Γ'. σελ. 350.

3) Ἴδε τὸ σχετικὸν σημείωμα ἐν Καταλόγῳ σελ. 95 κώδ. 99.

4) Κατάλογος σελ. 95.

τῷ 1535; Διότι ἂν μὲν δεχθῶμεν τὸ δεύτερον, ἀνάγκη νὰ δεχθῶμεν συγχρόνως ὅτι ὁ πατὴρ Στρατηγόπουλος δὲν ἔζη πλέον τῷ 1535 ὡς γίνεται δῆλον ἐκ τῶν ἐν τέλει τοῦ αὐτοῦ ἐγγράφου „υἱὸς τοῦ ποτε κυρίου μου[1]) στρατηγοπούλου νοταρίου“· καὶ ἑπομένως ὅτι ὁ πατὴρ Στρατηγόπουλος δὲν εἶνε δυνατὸν νὰ ταυτισθῇ τῷ μοναχῷ Στρατηγοπούλῳ τῷ γράψαντι τὸν ὑπ᾿ ἀριθ. 53 κώδικα. Ἂν δ᾿ ἐκλάβωμεν τὴν ἐν ἀρχῇ χρονολογίαν ὡς τὴν τῆς συντάξεως τοῦ πρωτοτύπου ἐγγράφου μεταγραφεῖσαν μόνον ἐκ τοῦ πρωτοκόλλου εἰς τὸ ἀντίγραφον ὃ ἔχομεν ὑπ᾿ ὄψει, ἀνάγκη τότε νὰ ὁμολογήσωμεν ὅτι ἐκ τοῦ ἀντιγράφου ἐλλείπει ἡ χρονολογία ἡ δεικνύουσα τὸν χρόνον καθ᾿ ὃν ἐξετελέσθη ἡ τῆς ἀντιγραφῆς πρᾶξις· πάντως ὅμως ἐνταῦθα ἡ μία τῶν δύο ἀναγκαίων χρονολογιῶν θὰ ἐλλείπῃ.[2]) Ἐξ ἄλλου βλέπομεν ὅτι ἡ ὑπογραφὴ τοῦ βιβλιογράφου Στρατηγοπούλου ἐν τῷ ὑπ᾿ ἀριθ. 53 κώδικι „τοῦ τὸ παλαιὸν γένος ἕλκοντος ἀπὸ Σπαρτιάτις τῆς τῶν Λακεδαιμόνων“ ὁμοιάζει κατὰ πολὺ πρὸς τὴν ὑπογραφὴν τοῦ νοταρίου Στρατηγοπούλου τὴν ἐν τῷ Α ἐγγράφῳ „πατρίδος σπαρτιάτις[3]) τῶν Λακεδαιμόνων“· πρόσθες δὲ ὅτι καὶ ἡ γραφὴ τοῦ 53ου κώδικος ἀντιβληθέντος ὑπ᾿ ἐμοῦ πρὸς τὸ ἔγγραφον Α φαίνεται τῆς αὐτῆς χειρός. Ἀλλὰ καὶ τὸ μοναχικὸν ὄνομα Στρατόνικος, κατὰ τὴν καθιερωμένην συνήθειαν τοῦ νὰ μεταβάλλωσι μοναχοὶ γινόμενοι τὸ κατὰ κόσμον κύριον ὄνομα αὐτῶν δι᾿ ἄλλου ἔχοντος ὅμως πάντοτε ὁμοιότητά τινα πρὸς τὸ κατὰ κόσμον, δὲν ὑπενθυμίζει ἡμᾶς τὸ κύριον ὄνομα „στρατηγόπουλος“ τοῦ νοταρίου; Διὰ ταῦτα συμπεραίνομεν ὅτι ὁ μοναχὸς Στρατόνικος καὶ ὁ νοτάριος Στρατηγόπουλος Στρατηγόπουλος εἶνε ἓν καὶ τὸ αὐτὸ πρόσωπον. Καὶ πόσον μὲν χρόνον διετέλεσεν οὗτος ἐν τῇ δημοσίᾳ ταύτῃ θέσει ἀγνοοῦμεν, πάντως ὅμως μέχρι τοῦ 1538 ἀφοῦ εὑρίσκομεν αὐτὸν τὸ ἑπόμενον ἔτος 1539 ἀποπερατοῦντα τὴν γραφὴν τοῦ ὑπ᾿ ἀριθ. 53 κώδικος ἐν τῇ μονῇ Ἁγίας. Περὶ τῆς ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ ἀνακαινίσεως τῆς μονῆς ταύτης ἴδε τὸ παρὰ Σπ. Λάμπρῳ σημείωμα.[4]) Περὶ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Ἰωάννου Στρατηγοπούλου τοῦ διαδεξαμένου ἐν τῇ αὐτῇ δημοσίᾳ θέσει τῆς Ἄνδρου τὸν πατέρα του οὐδὲν ἄλλοθεν ἕτερον γινώσκομεν. Κατὰ πόσον δὲ πρέπει νἀναγάγωμεν τὸ γένος τοῦτο τῶν Στρατηγοπούλων εἰς τὸ τῶν Στρατηγῶν τοῦ 15ου αἰῶνος ἴδε Νέον Ἑλληνομνήμονα τοῦ Σπ. Λάμπρου.[5])

1) Καὶ μέχρι σήμερον ὁ πατὴρ λέγεται καὶ κύρις, π. δ. χ. νὰ χαρῇ τὸν κύριν του = νὰ χαρῇ τὸν πατέρα του.

2) Ὡς ἐκ τῶν κατωτ. δῆλον ἐλλείπει ἡ χρονολογία τῆς ἀντιγραφῆς.

3) Παρατηρητέα ἡ διὰ τοῦ ι γραφὴ τῆς ληγούσης ἐν ἀμφοτέραις ταῖς ὑπογραφαῖς.

4) Σπ. Λάμπρου Νέος Ἑλληνομν. τόμ. Δ΄. σελ. 350 καὶ 351.

5) αὐτόθι σελ. 351, πρβλ. καὶ σελ. 343—347.

Ἐκ τῆς λ. „ὑπέγραψα“ εἰς ἣν τελευτᾷ τότε Α καὶ Β ἔγγραφον καὶ ἐκ τῶν δύο ὑπεραλλήλων στιγμῶν: τῶν ἐπακολουθουσῶν ἐν μόνῳ τῷ Α, φαίνεται ὅτι ἐπὶ τῆς περγαμηνῆς ὑπῆρχον καὶ αἱ ἰδιόχειροι τῶν νοταρίων ὑπογραφαὶ αἵτινες ὅμως ἀπωλέσθησαν περικοπεισῶν ποτε τῶν περγαμηνῶν. Τὸ δὲ „σύνηθες σημεῖον“ ὅπερ „ἐχάραξεν“ εἰς τὸ τέλος τοῦ ἐγγράφου ὁ πατὴρ Στρατηγόπουλος εἶνε διὰ μέλανος γεγραμμένον καὶ πανομοιοτύπως καὶ τοῦτο ἀντέγραψα· τὸ ἐν τῷ μέσῳ λατινικὸν γράμμα S *ἀναμφιβόλως εἶνε τὸ ἀρχικὸν τοῦ ὀνόματός του γράμμα Σ(τρατηγόπουλος), ἐγράφη δὲ λατινιστὶ διὰ τὴν ἐπὶ τῆς νήσου ξενοκρατίαν.*[1] *Ὅμοιον τούτῳ ἀλλὰ κατά τι μικρότερον „σημεῖον“ εὕρηται καὶ εἰς τὸ τέλος τοῦ Β ἐγγράφου, δὲν πρέπει ὅμως νὰ θεωρήσωμεν αὐτὸ ὡς τοῦ Ἰωάννου Στρατηγοπούλου „σημεῖον“, ἀλλ᾽ ὡς αὐτὸ τὸ τοῦ πατρὸς Στρατηγοπούλου μεταγραφὲν ἐκ τοῦ πρωτοκόλλου του.*[2] *Μὴ μεταβαλὼν δὲ τὰ ὀρθογραφικὰ σφάλματα ἐκδίδω τὰ δύο ἔγγραφα ἑξῆς.*

Α

† Ἐν ὀνόματι τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ ἀμὴν ἔτους ἀπό τῆς αὐτοῦ παρουσίας ͵αφλγ̅ ἰνδ. ϛ ἐν μηνὶ αὐγούστῳ ΙΓ: εἰς τὸ κάστρον τῆς Ἄνδρου[3] *εἰς τὴν σάλαν τοῦ μισιὲρ Φιλιππῆ πατὲ*[4] *τοῦ ποτὲ μισιὲρ τξὰν μπατίστα παρόντων ἀξιοπίστων μαρτύρων τῶν κάτωθεν ὁ προρηθεὶς μισιὲρ Φιλιππῆς διά λογου του καὶ διὰ τοὺς αὐτοῦ κληρονόμους καὶ διαδόχους δήδει καὶ ἐμβατηκιάζει πρὸς λάλαν Μουζάκη καὶ γγίνη μουζάκη καὶ Λέκα Μουζάκη. καὶ Πέτρου Μουζάκη καὶ Δήμα Μουζάκη καὶ ἄλλον γγίνη μουζάκη*[5] *ὁλονῶν ἀντάμα αὐτῶν καὶ τῶν αὐτῶν κληρονόμων καὶ διαδόχων χοράφια καὶ τόπον ὅπου εὑρίσκεται νὰ ἔχῃ εἰς τοῦ Καψοράχη*[6] *ἀπὸ μερίαν τῆς ἀρχόντισάς του τῆς κυρᾶ μαρούλας*

---

1) *Ἀπὸ τοῦ* 1523—1539(?) *δυναστεία ἐν Ἄνδρῳ τοῦ Χρυσίνου Γ' δὲ Σομμαρίπα κατὰ* Karl Hopf, Geschichte der Insel Andros und ihrer Beherrscher in dem Zeitraume von 1207—1566, *πρβλ.* P. Sauger, Les anciens ducs et autres souverains dans l'Archipel, p. 349—352.

2) *ἴδ. ἀνωτ. σελ.* 122.

3) *Πῶς ἐν ἄλλοις μεσαιωνικοῖς ἐγγράφοις τὸ κάστρον τοῦτο τῆς Ἄνδρου ἐκαλεῖτο ἴδε Ι. Κ. Βογιατζίδου ἐν Ἀθηνᾶς συγγράμματος περιοδικ. τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρ. τόμ. Κ'. σελ.* 27—28.

4) *Πατὲ οἰκογενειακὸν ὄνομα ἴδε καὶ ἐν* E. Legrand, Biblioth. du XVII siècle I, p. 6 *καὶ Ἀθηνᾶς τόμ. Κ'. σελ.* 526.

5) *Πάντα ταῦτα τὰ ὀνόματα Λάλας, Γκίκας, Λέκας ὡς καὶ τὸ οἰκογενειακὸν Μουζάκης εἶνε ἀλβανικά, ἀπαντῶσι δὲ καὶ ἐν ἄλλαις ἑλληνικαῖς χώραις, Πελοποννήσῳ, Στερεᾷ Ἑλλάδι.*

6) *Καὶ σήμερον ἡ ῥάχις ἐφ᾽ ἧς ἵδρυται ἡ μονὴ Ἁγίας λέγεται „ἡ Καψορράχη“, ἡ γενικὴ ὅμως πτῶσις ἣν ἐνταῦθα εὑρίσκομεν „τοῦ Καψορράχη“ δεικνύει ὅτι ἡ τοπωνυμία αὕτη, ὡς τόσαι ἄλλαι, προῆλθεν ἐξ ἀνδρωνυμικοῦ, πρβλ. περὶ τῆς γενέσεως τῶν ὀνομάτων τούτων Γ. Χατζιδάκι Γλωσσολογικῶν μελετῶν τόμ. Α'. σελ.* 196—197.

ὅσον μετέχη καὶ περιέχη τὰ σύνορα τοῦ αὐτοῦ τόπου ἤγουν ἀπὸ τὴν στράταν τῆς ἁγίας[1]) νὰ κατεύη ἕως τὸν αἰγιαλὸν ὅπου λέγεται εἰς τὸ πλατυδερὸν καὶ τὴν μίαν μερίαν καὶ τὴν ἄλλην ὅσον τρέχουν τὰ νερὰ καματερὰ χοράφια καὶ ἄγρια ὅσα εὑρίσκονται νὰ κατοικοῦν καὶ νὰ διάγουν εἰς τὸν λεγόμενον τόπον νὰ κάμουν σποίτια καὶ κατοικίας χορίον καὶ ἅπαση ἀνάπαυσιν ὁποῦ τῶν κάμνυ χρία νὰ σπέρνουν εἰς τὸν αὐτὸν τόπον καὶ νὰ ἐργάζουνται νὰ ἡμερέψουν ἄγρια χοράφια καὶ νὰ κάμουν ὅλην τὴν τάξιν τῆς γεωργίας πληρόνοντες τὸ γεώμοιρον κατὰ τὴν συνήθειαν πρὸς τὸν ἄνωθεν ὀνομαζόμενον μισιὲρ Φιλιππῆ καὶ τῶν αὐτοῦ κληρονόμων καὶ διαδόχων χορὶς δόλονα κανένα· ὁμοίως νὰ ὑμποροῦν νὰ κρατοῦσιν εἰς τὸν αὐτὸν τόπον ζῶα πρόβατα μελίσια καὶ ἅπασα λογίς ζωγγόβολον πληρόνοντες τὰ δικαιόματα πρὸς τὸν ὀνομαζόμενον ἄρχων καθὼς ἔναι ἡ συνήθεια· μὲ τοῦτο νὰ ὑμπορεῖ νὰ στέκη πάντα τὸ μανδρὶ τοῦ ἀφεντότοπου εἰς τὸν αὐτὸν τόπον· ἀκόμη συμβιβάζουνται ὅτι τὸ περιβόλη ὅπου εὑρίσκεται εἰς τὸν αὐτὸν τόπον νὰ τὸ δουλεύουν καὶ νὰ τὸ κυβερνοῦν κατὰ τὴν τάξιν νὰ πληρόνουν ἀπὸ ὅτι ἐσοδίαν κάμη τὸ ἡμησὸν πρὸς τὸν ἄνωθεν ἀφεντότοπον· ὁμολογεῖ καὶ ὁ ἄνωθεν μισιὲρ φιλιπῆς ὅτι ἐπῆρε καὶ ἐπερίλαβεν ἀπὸ τοὺς ἄνωθεν ὀνομαζομένους μουζακαίους ὅλους ἀντάμα διὰ ἐμπατίκην καὶ ὄνομα ἐμπατικίου δουκάτα ἐννέα καὶ τάσουνται νὰ πληρόνουν πρὸς αὐτὸν καὶ τὸν καθὲν χρόνον διὰ τέλος καὶ ὄνομα τέλους περὶ λίτρας ὀκτὼ καὶ μέλη παλιάτζες ὀκτὼ τὴν ἑορτὴν τοῦ ἁγίου Νικολάου καὶ οὗτος ποιοῦντας τάσει πρὸς αὐτοὺς καὶ τοὺς κληρονόμους των νὰ ἔχουν τὸν λεγόμενον τόπον παντοτινὸν νὰ μὴν ὑμπορὴ πλέον μήτε αὐτὸς ὁ μισιὲρ φιλιππῆς μήτε οἱ κληρονόμοι του νὰ τοὺς σαλεύση οὐδὲ νὰ τοὺς σκανδαλήση οὐδὲ νὰ τοὺς εὐβγάλη διὰ καμίαν ἀφορμὴν μάλιστα νὰ τοὺς δεφεντέρη καὶ νὰ τοὺς ἐξεκαθέρνη ἀπὸ ἅπασα ἐκεῖνον ὅπου ἤθελεν εὑρεθῇ νὰ τοὺς διασήση ἢ νὰ τοὺς σκανδαλήση καὶ οὕτως ὀμπληγάρη τὰ καλά του παρόντα καὶ μέλλοντα· μαρτυρῶ μισιὲρ Πέτρος Περέλης, σὲρ γιανούλης δελαγραμμάτης[2]) τοῦ ποτὲ σὲρ ῥαφὲ δήμας ὀμαζης.

Ego Filipus paterius degrimadis confermo omnia supris (?). Ἐγὼ στρατηγόπουλος στρατηγόπουλος υἱὸς Δημητρίου πατρίδος σπαρτιάτις τῶν Λακεδαιμόνων δημόσιος ὑποβασιλικῆς ἐξουσίας νοτάριος παρακληθεὶς ἔγραψα τό τε σύνηθες σημεῖον ἐμὸν χαράξας ὑπέγραψα:

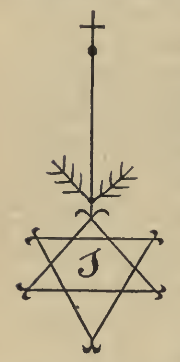
---

1) Ἐννοεῖται ἐνταῦθα ἡ μονὴ Ζωοδόχου Πηγῆς ἢ Ἁγίας· πρβλ. Κατάλογον σελ. 95.

2) Οἰκογενειακὸν ὄνομα Δελαγραμμάτικας (ἴδ. κατωτ. ἔγγραφ. Β) σῴζεται μέχρι σήμερον ἐν Ἄνδρῳ ἀπὸ τῶν χρόνων τῆς ἐνετοκρατίας· πρβλ. Νέος Ἑλληνομνήμ. τόμ. Δ΄. σελ. 351.

B

Εἰς τὸ ὄνομα τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ ἀμὴν ͵αφλε̄ αὐγούστου πρώτη· ἐν τῇ Ἄντρῳ παρόντων ἀξιοπίστων μαρτύρων τῶν κάτωθεν ὁ μεγαλειότατος ἄνθρωπος πρεκάριος ὁ σουμαρίπας δήδει καὶ ἐμπατηκιάζει πρὸς κονσταντῆ τὸ μελισουργὸν τὸν σηριανὸν αὐτῶ καὶ τοῖς αὐτοῦ κληρονόμοις καὶ διαδόχοις χωράφι ὅπου εὑρίσκεται νὰ ἔχῃ εἰς τοῦ σκαντάλη[1]) καθὼς ἠπάγει ἡ στράτα ἡ δεμοσία ὅπου ἠπάγει εἰς τὴν πατρικύσαν[2]) καὶ πλησιάζουσιν ἀπὸ τοῦ σκαντάλη ἕως τὸ ἄλλον ῥύακα ὅπου εἶνε ὁ ὀρνὸς καὶ ἠπάγει κάτω ἕως τὸν ποταμὸν ὅπου στέκει ὁ τορνάρης καθὼς εὑρίσκονται καὶ ὁπόθεν χωρίζουσιν τὰ λεγόμενα χοράφια με ολα των τὰ δικαιώματα εὐγάζοντας ἐκεῖνον ὅπου ἔχουν κτισμένον ἡ τορναρέοι νὰ τὰ ἔχῃ ὁ αὐτὸς Κωνσταντὴς καὶ οἱ κληρονόμοι του παντοτηνὰ νὰ τὰ σπέρνῃ καὶ νὰ τὰ ἐργάζεται νὰ πληρόνῃ τὸ γέμοιρον ἅπασα ὅπου τὸ σποίρι· μετὰ τοῦτο νὰ τὰ ἀποκώβγῃ ὁ μπαλῆς μὲ ἔξοδες τοῦ αὐτοῦ Κωνσταντῆ· ὁμολογεῖ καὶ ὁ αὐτὸς ἄνωθεν πρεκάριος ὅτι ἐπῆρε καὶ ἐπαράλαβεν ἀπὸ τὸν αὐτὸν Κωνσταντῆ δι' ἐμπατήκι καὶ ὄνομα ἐμπατηκίου ἕνα ἄλογον καὶ ἐτίμησε δουκάτα τρία· καὶ τάση τὸ παρὸν σύμφωνον βέβαιον καὶ ἀσάλευτον παντοτινὸν ὁ πληγάροντας καὶ τὰ ἑξῆς· μαρτυρῶ σὲρ μπατίστας Δελαγραμμάτικας τοῦ μισὲρ παντελῆ καὶ μαρτυρῶ φραντζέσκος ὁ μπαλῃματάρης. Ἐγὼ Ἰωάννης Στρατηγόπουλος νοτάριος υἱὸς τοῦ ποτὲ κυρίου μου στρατηγοπούλου νοταρίου παρακληθεῖς τὸ παρὸν ἀντέγραψα ἀπὸ τὸ προτόκολον τοῦ ἐμοῦ πατρὸς μετὰ πάσης ἀληθείας καὶ πίστεως ἀντιγράψας καὶ ὑπέγραψα.[3])



Ἐν Ἄνδρῳ τῇ 20 *Ἰανουαρίου* 1909.

Ἰ. Κ. Βογιατζίδης.

1) *Τὸ οἰκογενειακὸν ὄνομα Σκανδάλης σῴζεται μέχρι τοῦδε ἐν Ἄνδρῳ.*

2) *Ἡ τοπωνυμία αὕτη εἰσέτι σῴζεται.*

3) *Ἐκ τῶν ἐν τοῖς ἐγγράφοις τούτοις ἀπαντωσῶν λέξεων σημειωτέαι αἱ: γεώμοιρον ὅπερ ἐν τῷ A λέγεται γέμοιρον (πρβλ. τὸ ἀρχαῖον γεώμορος), ζωγγόβολον, παλιάτζα (μέχρι τοῦδε γίνεται χρῆσις ἐν Ἄνδρῳ τοῦ μέτρου τούτου τῶν ὑγρῶν καὶ δὴ ἐπὶ τοῦ οἴνου), τορνάρης-ρέοι.*

The Chronological Cycle of the Bulgarians.

I.

The inscription of Chatalar has furnished a definite proof that the Bulgarian words in the Regnal List[1]) of early Bulgarian kings have a numerical meaning. That they represent numbers seemed, indeed, quite clear from the text, for the constant formula is: a liet (or lie[t]) emou (dilom tvirem etc.). Only in one instance do we find instead: emou imia. Almost all the savants who have dealt with the document (Gil'ferding, Jireček, Kunik, Radloff, Géza Kuun) have rightly assumed that we have to do with numbers. But there were serious difficulties in the way of their interpretation. It was evident that they could not be the Bulgarian equivalents of the regnal (or life) years which are given in Slavonic. The first two items show this. Avitokhol „lived“ (*zhit*) 300 years; his successor Irnik "lived" 108 (or 150) years; but in the case of both liet emou dilom tvirem. If *dilom tvirem* means 300, it cannot also mean, in any numerical system, 108 (or 150, as Jireček reads). Similarly Kur't reigned 60 years, Bezmier 3 years; but for both lie[t] emou shegor vechem'. On the other hand Telets, like Bezmier, reigned 3 years, but in his case lie[t] emou somor altem.

It is further to be observed that in every case the number is of the same type, consisting of two words, and the second word always ends in em (im) or om. One would naturally take them to represent units and tens (assuming the scale to be denary), and in that case it would seem that no numbers below 10 occur.

The interpretations which Kuun[2]) and Radloff[3]) attempted, with the

---

1) The text was first published by A. Popov, Obzor khronographov russkoi redaktsii, I, 25 (1866), to which I have not access. It was reprinted by A. Gil'ferding, Istoriia Serbov i Bolgar (Sobranie sochenenii, I) 20—1; this is the text which I have used. Jireček gives a transliterated text, Geschichte der Bulgaren, 127. A Latin translation by Jireček is printed in Géza Kuun, Relationum Hungarorum etc. II, 11—12, and is repeated in Marquart, Chronologie der alttürkischen Inschriften (1898) 72—3. I have given an English translation in Gibbon, ed. Bury, VI, App. 9. 2) Loc. cit.

3) Die alttürkischen Inschriften der Mongolei.

help of Turkish comparisons, are quite unsatisfactory, and Marquart, seeing this, revived the old conjecture of Tomaschek[1]) that the glosses are not numerical. "Es können also in diesen Glossen überhaupt keine Zahlwörter stecken, sondern nur, wie schon Tomaschek vermutete, Charakteristiken der Regierungen und Persönlichkeiten der einzelnen Chane".[2]) This conclusion completely threw over the data of the document; it would compel us to suppose that liet emu is throughout an error, and that the solitary emu imia preserves the truth.

Fortunately, an inscription of Omurtag, found a few years ago at Chatalar, near Preslav, and edited by Uspenski in the publication of the excavations of Aboba[3]) has come to the rescue. This important stone furnishes the date of the founding of Preslav. The last words of the inscription are:

ῖτο δὲ ὁ κερὸς ὅταν ἐκτίστιν Βουλγάρις τῖ σιγοραλεμ, Γρικῖς τῖ ἰνδικτιόνος ιε

The only 15th indiction that fell during the reign of Omurtag was current from Sept. 1 821 to Aug. 31 822. We learn therefore that part of this twelve-month was coincident with part of a year which the Bulgarians designated *σιγοραλεμ*. Now this word is actually (as Uspenski did not fail to observe) sound for sound the same as one of the glosses in the Regnal List: *shegor alem*. The clear inference is that these glosses supply absolute chronological dates and represent an ancient Bulgarian system of chronology. It is an interesting problem to determine what this system was.

For the sake of the reader's convenience, I will give a transliterated text of the Regnal List, using Greek letters to represent the numerals.

List of Bulgarian Khans.

Avitokhol zhit liet τ'. rod emou doulo. a liet e^{M} dilom tvirem.
Irnik zhit. liet ϱ' i η' lie^{t} ro^{d} emou doulo. a liet emou dilom tvirem.
Gostun namiestnik syi. β' lie^{t} ro^{d} emou ermi a lie^{t} emou dokhs tvirem.
Kourъt ξ' lie^{t} drьzha. ro^{d} emou doulo. a lie^{t} emou. shegor vechemь.
Bezmier γ' liet^{t}. a rod emou dulo. a lie^{t} emou shegor viechemь.
sii ε' kъnAzь drъzhashe knAzhenie obonu stranou dunaia.
lie^{t} φ' i ει' ostrizhenami glavami. i potom pride na stranou
Dunaia Isperi^{kh} knzь tozh^{d}e i doselie.
Esperi^{kh} knzь ξ' i odino lieto rod emou doulo. a liet emou verenialem.

1) Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien, 28 (1877) 683.
2) Op. cit 98.
3) Izvjestija russk. arch. Inst. v Kplje, X, 1905, 545 sqq. (cf. Album, pl. CXVIII).

Tervelь κ' i α' lie^{t} ro^{d} emou doulo. a lie^{t} emu tekouchetem. tviremь.
[—] κ' i η' lie^{t}. ro^{d} emou doulo. a lie^{t} emou dvanshekhtemь.
Sevar ε' lie^{t}. ro^{d} emu dulo a lie^{t} emou tokhalьtom.
Kormisoshь. ζι' lie^{t}. rod emou vokilь. a lie^{t} emou shegor tvirimь.
siizhe kñzь izmieni ro^{d} doulov rekshe vikhtunь.
Vinekh ζ' lie^{t}. a ro^{d} emou oukilь emou imѧ shegoralemь.[1]
Teletsь γ' lie^{t} ro^{d} emou ougain a lie^{t} emou somor. altem.
i sii inogo rad.
Oumor. μ' dnii, ro^{d} emou oukilь. a emou dilomь toutom.

The entry in which *shegor alem* occurs happens to be the one entry in which *imia* takes the place of lie^{t}. We can now unhesitatingly correct the error.

I pointed out in 1898[2]) that Vinekh must be the same khan who is called *Σαβῖνος* by the Greek writers Theophanes and Nicephorus. This conclusion was independently reached by Marquart about the same time.[3]) The List places Vinekh before Telets and gives him 7 years, whereas from the Greek sources it appears that Sabinos was set up after the death of Telets. Marquart has therefore inferred that Telets and Vinekh have been transposed in order, in the Regnal List. I will proceed on the assumption that Vinekh should succeed Telets, and we shall find that the assumption is confirmed by our results.

Telets led the Bulgarians against an Imperial army and suffered a severe defeat on June 30, in a year which Theophanes[4]) and Nicephorus[5]) give as indict. 1. Theophanes mentions that the day of the week was Thursday, and this enables us to fix the year with certainty as 763. The deposition and death of Telets were the direct consequence of the defeat, so that we may probably place them and the elevation of Sabinos in July-August 763. Now the year of Vinekh = Sabinos was *shegor alem.* It is hardly conceivable that this can mean anything but the year of his accession. Assuming this to be so, we have a *shegor alem* year partly coinciding with July-Aug. 763, separated by *an interval of about 60 years* from another *shegor alem* year which coincided partly with Sept. 821 — Aug. 822. This at once suggests that the Bulgarians reckoned their chronology by a cycle of 60 years. The inference is confirmed by another datum of the List. The year

1) Ms. imѧshe goralemь, corr. Kunik.
2) Gibbon, VI, Appendix 9, p. 547.
3) Chronologie, 74.
4) Ed. De Boor 433, under A. M. 6254. In this case, the indiction 15 right, and the A. M. wrong.
5) Hist., ed. De Boor 70.

of Kur't is *shegor vechem.* If this, as I assume, means his year of accession, then, since he reigned exactly 60 years, the year of his successor, Bezmier, ought to be the same; and so it is. Similarly the years of the mythical Avitokhol were 300 = five 60-cycles, and both he and his successor have the same year *dilom tvirem.*

Moreover, if we assume that the second word of each gloss (which always terminates in *-em* or *-om*) represents a ten, there appear to be not more than six different decads, namely: tvirem (tvirem', tvirim'), vechem' (viechem', ouch[et]em), alem (alem'), ekhtem'[1]), al'tom, toutom. (I leave it open at present whether *altem* is to be identified with *alem* or with *al'tom*). The assumption that the second word is a decad is supported by the numerical system in the Old Turkish Inscriptions, where the unit precedes the decad; e. g. tokuz jägirmi = 9. 20. But it is to be observed that this does not mean 29; it signifies ('neun auf zwanzig') 19 as W. Bang has demonstrated.[2]) Now it is noticeable in regard to the numbers in the list that units never occur alone; they are always followed by a decad. With a chronological cycle, divided into decads, this is comprehensible. As the years 11—20 were "twenty"-years, 21—30 "thirty"-years, and so forth, it was obviously convenient to quote the years 1—10 as "ten"-years; e. g. to refer to the year 5, not as 5 but as 5. 10 (just as 15 was 5. 20).

What was the character of the Bulgarian official year? was it solar or lunar? The fact with which we start is that the year shegor alem was current in July-August A. D. 763, and again during some part of A. D. 821, Sept. 1 — 822, Aug. 31. If the years were solar, this would be impossible. If they were lunar (354/5 days), as 60 lunar years = c. $58^{y.} 78^{d}$ (solar)[3]), it is clear that the same cyclical year, in which July-Aug. fell in 763, would be recurrent during Sept.-Nov. in 821. This satisfies the data; the cycle was lunar.

It is well known that the chronological system of the Chinese, dating from very ancient times, is based on a sixty-year cycle.[4]) The Turkish inscriptions of Orkhon have confirmed the statement of the Chinese annals that the Chinese imposed their calendar upon the Turks,

---

1) Or *shektem.* The text has *dvanshekhtem*, and the division of the words must be left open.

2) See his Vorwort to Marquart's Chronologie der alttürkischen Inschriften. His demonstration is accepted by Marquart, also by Radloff, Hirth and Barthold (see in Radloff, Die alttürkischen Inschriften, 2te Folge, 1899)

3) Reckoning, like the Arabs, 19 years of 354 d., and 11 of 355 d., in 30 years.

4) The classical work on the Chinese calendar is Ideler, Über die Zeitrechnung der Chinesen, Abh. (hist.-phil.) d. k. Ak. d. W. zu Berlin, 1837.

at least for official use[1]), and the date seem to have been about A. D. 586.[2]) But there is no reason for supposing that this calendar was transmitted to the Bulgarians. We shall see, in the course of this investigation, that the Bulgarians did not systematize their chronology till after their settlement south of the Danube, at a time when influence from Central Asia was out of the question, and in the second place their calendar differed essentially from the Chinese, inasmuch as they had no method of intercalation to harmonize from time to time the lunar with the solar periods. On the other hand, it seems probable that the use of 60 as a capital number (like our 100) may go back far into the common antiquity of the Eastern Turks and the Bulgarians.

The use of a lunar year, without periodic intercalations, raises another question. Did the Bulgarians compute time by lunar years before they systematized their chronology in the 7th—8th centuries? or may it be that they adopted for their official chronology the lunar years of the Hijra? This is by no means impossible. I may point to the remarkable evidence in the Responsa Nicolai, as to the introduction of Arabic books among the Bulgarians (libri profani quos a Saracenis abstulisse ac apud vos habere perhibetis). But, in any case, as, in examining the chronology, it will be necessary to equate the Bulgarian lunar years with Anni Domini, it will be a great practical convenience to assume that those years concurred with the years of the Hijra. For example, A. H. 206 was current from June 6 821 to May 26 822, and this included Sept.-Nov. 821 which fell in a shegor alem year. In the same way, July-Aug. 763 fell in A. H. 146. By taking then (merely for the propose of computation) A. H. 146 to coincide with shegor alem, we shall reach results which can in no case be more than a few months astray, and it is obvious that, our data being what they are, we could not hope to attain to more than such approximate accuracy.

In order to compute the dates of the Regnal List, it is not essential to know the meaning of the decad-numerals, so long as we can determine their cyclical order. But it is necessary to determine in what years the decad-dates fell. Now as we know the year in which shegor alem was current, we should at once know when alem was current if we knew the value of shegor. Fortunately the List sup-

---

1) See Thomsen, Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées, Mém. de la soc. finno-ougrienne, V (Helsingfors, 1896), 172—7. Hirth, Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk (in Radloff, Die altt. Insch. der Mongolen, 2te F.), 116 sqq.

2) Deguignes, Hist. générale des Huns, I, 2, p. 404.

plies us with the means of determining *shegor* as one of two numbers. Bezmier's accession year was *shegor vechem*, he reigned three years, Kur't succeeded him in *vereni alem*. It is patent that if *shegor* meant any number less than 8, Kur't would have acceded in a *vechem* year. *shegor* can only be 8 or 9; if it is 8, *vereni* is 1; if it is 9, *vereni* is 2. We must, therefere, adopt one of these alternatives as a working hypothesis. I will assume that *shegor* is 8, and we shall subsequently find confirmation of this assumption.

I do not propose to compromise my investigation by any etymological comparisons with Turkish or other languages (otherwise the comparison *shegor*: Turk *säkiz* 8 might be held to furnish a presumption for the equation of *shegor* with 8). Gil'ferding, Kuun, and others have attempted to explain the Bulgarian numerals by means of Magyar, Turkish, and other tongues. Their suggestions, quite unconvincing, led to absolutely no results. My method is to examine the List in the light of its own evidence, and seek external aid only from some of the statements of Greek chronicles, relating to the eighth century. I will make no linguistic assumptions, but follow, as Plato says, *ὅποι ἂν ὁ λόγος ἄγῃ*. Linguistic may afterwards deal with the conclusions.

For the interpretation of the List, then, I lay down the following hypotheses:

1. The Bulgarian numerals represent the accession-dates of the khans.[1])

2. Of the two numerals which signify the date, the second numeral is a decad; and a number like 1. 20 means not 21 but 11.

3. The system of chronology is a cycle of 60 years.

4. The years are lunar, and there is no intercalation.

5. Shegor = 8.

Further, in order to facilitate computation, the Bulgarian lunar year will be treated as concurrent with the corresponding A. H.

But before we enter on our investigation of the chronology, it is necessary to make some critical remarks on the text. A cursory examination shows that the regnal years of the khans have in some cases suffered corruption. Kormisosh came to the throne in 8. *tvirem*. If his predecessor Sevar reigned only 5 years (as the text has), the year of his accession would have been 3. *tvirem*. But his year was *tokh al'tom*. To pass from one decad to the year 8 of another decad, he must have reigned more than 8 years. Unless therefore we adopt the extremely unlikely alternative that *al'tom* is a mistake for *tvirem*, we

1) The abbrevation lie' before the Bulg. numeral, in the text, stands therefore for *lieto* (sing.).

are obliged to suppose that ε' is an error for a higher number (e. g. $\varepsilon\iota' = 15$). An exactly similar inconsistency meets us in the case of Gostun. In general, I assume, as a matter of principle, that the Bulgarian years of accession, written in full, are correct, and that, in cases of inconsistency, the error is to be sought in the Slavonic numerals representing the regnal years or elsewhere.

Again we know from Theophanes (sub A. M. 6211) that Tervel was still alive in A. D. 718—9. Between that year and A. D. 760 when Telets came to the throne, there is no room for the 28 years assigned by the List to an anonymous ruler and the 17 years assigned to Kormisosh, even without making any allowance for the reign of Sevar. This proves that the text is wrong, and either the regnal years are widely astray or some of the reigns are out of their proper order. We have already seen that Telets and Vinekh are transposed; and we must be prepared to consider transposition, as well as corruption of numerals, as a possible source of error.

The Ms from which the scribe of our text copied seems to have been illegible just after the entry of Tervel's reign. His accession year is followed by another numeral, *tvirem.* A whole entry seems to have been omitted with the exception of the last word; and the name of the khan following has dropped out.

It is important to observe that the regnal years are given as round numbers, as if each ruler had reigned so many years without odd months. It must be inferred that the regnal years are not original data; had they been originally recorded, the months would have been noted. The accession years formed the original record, and from them the regnal years were inferred by mechanical counting. The sole exception is the last khan of the List, Umor, who reigned 40 days. We may conjecture, with some probability, that the List dates from the time of Umor's successor. We may also consider it possible that it was originally written in Greek and that the Slavonic text is a translation from the Greek. We know, by the evidence of the old Bulgarian stones, that before the introduction of the Slavonic alphabet in the second half of the ninth century, Greek was the Schriftsprache of the Bulgarians. The Bulgarian names of the cyclical years would have been written in Greek letters, as in the Chatalar inscription.

II.

There is no difficulty in determining the cyclical order of four of the decad-numerals. The year of Bezmier was *shegor vechem*, and it was 3 years before *vereni alem*, $\therefore$ *vechem* is the decad immediately

before *alem.* The year of Kormisosh is *shegor tvirem,* and it was 20 (3 + 17) years before *shegor alem,* ∴ *tvirem* is the second decad before *alem.* The year of Umor shows that *tutom* was the decad immediately following *alem.* Thus we get the order: *tvirem, vechem, alem, tutom.*

It seems probable that *al'tom* came next before *tvirem.* For Sevar came to the throne in *tokh al'tom,* and, if we accept $\varepsilon\iota'$ as the simplest correction of ε', reigned for 15 years, up to the year *šegor tvirem.* If so, *al'tom* is the decad before *tvirem,* and the remaining decad *ekhtem* precedes *al'tom.* This determination, depending on a conjectural correction of a numeral, is uncertain, but we shall find that some confirmation will be forthcoming and we will adopt it provisionally. Accordingly we determine the cyclical order as

alem, tutom, ekhtem, al'tom, tvirem, vechem.

Since shegor alem = A. H. 146, alem = A. H. 148, and we at once get the following table of decad years.

tutom	alem	vechem
A. H. 158 A. D. 774/5	A. H. 148 A. D. 765/6	A. H. 138 A. D. 755/6
98 A. D. 716/7	A. H. 88 A. D. 706/7	A. H. 78 A. D. 697/8
38 A. D. 658/9	A. H. 28 A. D. 648/9	A. H. 17 A. D. 639/40

tvirem	al'tom	ekhtem
A. H. 128 A. D. 745/6	A. H. 118 A. D. 736/7	A. H. 108 A. D. 726/7
A. H. 68 A. D. 687/8	A. H. 58 A. D. 677/8	A. H. 48 A. D. 668/9
A. H. 8 A. D. 629/30		

The text indicates a division of Bulgarian history into two periods, the point of division being the crossing of the Danube, which fell in the reign of Esperikh. We may begin with the first period, in which the record of the List is partly mythical.

We know from Greek chronicles that Esperikh (Asparuch) who led his people across the Danube lived in the seventh century. His year was *vereni alem* (= 1. *alem,* as we saw), and the only year of this designation that can come into consideration is that which corresponds to A. H. 19 = A. D. 640 (Jan. 2 — Dec. 20). Bezmier's year, *shegor vechem,* = A. H. 16 virtually coincides with A. D. 637. Kur't reigned a full cycle and his year, likewise *shegor vechem,* partly concurred with A. D. 579. His predecessor Gostun acceded in *dokhs tvirem,* and therefore (as we saw above) his regnal years cannot be 2, for in that case his year would be 6. *vechem.* The simplest correction would be (as in Sevar's case) to read $\beta\iota'$ instead of β', which would make *dokhs* = 6 and Gostun's year concur partly with A. D. 567. It

is possible however that the true correction is somewhat more complicated, for the regnal years of Irnik introduce another difficulty.

Irnik's year is *dilom tvirem*. He reigned (the text has "lived", but the years of his "life" are obviously taken as regnal years) 108 years, so that he has passed partly into the borders of myth. But his accession in a *tvirem* year and his follower's accession in a *tvirem* year are incompatible with 108 regnal years. 6. *tvirem* + 108 would give 8. *vechem*. It will not answer here to correct 108 by substituting 118, for 118 would give *shegor tvirem*. The explanation of the error must be that an intervening khan has fallen out. Either an entry has been completely omitted before Gostun, or else Gostun and another khan who succeded him have been rolled into one, by the omission of parts of both entries. The cyclical year of Irnik's death could be determined if we knew the value of *dilom*. Now the year of Umor is *dilom tutom*, and as Vinekh, his predecessor, reigned 7 years and aceded in *shegor alem*, *dilom* means 3. Now a reign of 108 years beginning with 5. *tvirem* gives 3. *al'tom* as the date of its termination. The successor of Irnik, accordingly, reigned from 3. *al'tom* to 6. *tvirem* i. e. 13 years. If the original text were of this form

Gostun. namiestnik syi. [γι′ lie^{t} ro^{d} emou *. a lie^{t} emou * (= 3) al'tom.
* . namiestnik syi.] βι′ lie^{t} ro^{d} emou ermi. a lie^{t} emou dokhs tvirem.

the corruption would be easily accounted for. But the omission of an entire entry before Gostun is perhaps almost as likely.[1])

Equating our results with Anni Domini, we get the years of accession as follows:

Irnik	dilom tvirem	= A. D. 450
Gostun (or. Anon.) .	3. al'tom	= A. D. 554/5
Anon. (or. Gostun) .	dokhs tvirem	= A. D. 567/8
Kur't	shegor vechem	= A. D. 578/9
Bezmier	shegor vechem	= A. D. 637/8
Esperikh	vereni alem	= A. D. 640.

The year of the legendary Avitokhol, whose regnal years were 300 (= 291 solar years nearly) would correspond to A. D. 159.

Is is certainly remarkable that for Irnik's accession we get a date which is approximate to the death of Attila (A. D. 453) and the dissolution of the Hun empire (A. D. 454) which made the Bulgarians independent. Marquart's suggestion[2]) that the mythistorical Irnik of Bulgarian tradition is no other than Ernakh (*Ἡρνάχ* Priscus fr. 8) son

1) There were thus 6 princes before Esperikh. The text refers to them as "these 5 princes". 5 is therefore an interpolation.

2) Op. cit. 75—6.

of Attila, who withdrew to the neighbourhood of the mouths of the Danube after the defeat of the Huns, is well worth considering. The question lies beyond my present scope. But in any case the fact that we have determined Irnik's accession year[1]) so close to such an important event in Bulgarian history as the collapse of the Hun power, may be taken as a confirmation of our results.

The migration of the Bulgarians from their home north of the Danube into Mœsia is marked by the author of the List as a dividing era in Bulgarian history. He observes that the total number of years during which "these [five][2]) princes" (scil. Avitokhol-Bezmier) ruled beyond the Danube was 515. Taking the text as it stands, we have the sum 300 + 108 + 2 + 60 + 3 = 473. To reconcile the figures, Jireček proposed ϱ' i ν' (150) instead of ϱ' i η' for Irnik and this emendation seems to have been widely accepted. Our investigation of the Bulgarian dates puts this reading out of court (for if Irnik reigned 150 years, the termination of his reign would have fallen in *dilom tutom*, and there would be no room for his successors). If we take the corrections which I have tried to establish, we have 300 + 108 + 13 + 12 + 60 + 3 = 496. There is still a deficit of 19 years. I conclude that the received interpretation of the 515 years is incorrect.

Indeed it seems to be obvious that this number covers the whole early period up to the year of the crossing of the Danube, and, notwithstanding the expression "these [5] princes", includes the years of Esperikh in which he was still north of the Danube. For there is no reason to suppose that he migrated in the year of his accession. And so the difference between 515 and the sum of the previous reigns 496 enables us to determine the regnal year of Esperikh in which he crossed the Danube. His regnal years north of the Danube were 19.

We are now in a position to solve the question, in what year did the cycle begin? What was the Bulgarian era? And the answer

1) It may also be observed that our alternative date for the accession of Gostun 554/5 would correspond to Marquart's theory that Gostun (a Slavonic name) is the same as Κελα-γάστης who is mentioned in Menander fr. 6. Marquart actually places his reign in 554/5 (p. 80), but in his interpretation of the List (p. 75) gives the date as 614/5, and offers no explanation of this discrepancy. His transposition of Bezmier before Kur't is certainly wrong, and if Bezmier, as he thinks, was a Slav, how does he account for the fact that he belonged to the Bulgarian family of Dulo? In general, Marquart's chronology (Irnik 464—613, Gostun 614—5, Bezmier 616—8, Kur't 619—78), which rests on the erroneous view that Irnik's 108 years should be corrected to 150, is far from the mark. His suggestion that Avitokhol means Attila has some plausibility.

2) See above p. 135, note 1.

furnishes a striking corroboration of our results and justification of our hypotheses. The decisive event in Bulgarian history was the migration which led to the permanent settlement in Mœsia, and it stands designated as an era in the Regnal List. It is thus marked out as the event which is likely to have served as a starting point for the chronology. To prove that the Bulgarian chronological era actually was the crossing of the Danube, the necessary condition is that the date of this event should mark the beginning of a new decad; and if it fulfils this condition, its claim must be considered established. Now as Esperikh's year was vereni alem, his 19th year expired in the year tutom; so that the crossing of the Danube is fixed to $\frac{\text{tutom}}{\text{vereni ekhtem}}$ — the point at which a new decad begins. We cannot regard this as an accident; there were nine chances in ten against such a result.[1])

The year tutom = A. D. 658/9 (June 9 — May 28), and vereni ekhtem = A. D. 659/60 (May 29 — May 16), so that *A. D. 659 is the date of the Bulgarian migration and the beginning of the chronological cycle.* We have hereby obtained the value of the decad numerals: ekhtem = 10, al'tom = 20, tvirem = 30, vechem = 40, alem = 50, tutom = 60.

The new date for the Bulgarian migration disagrees with the received view, which places that event later, in the reign of Constantine IV. This view is based on the statements of Theophanes and Nicephorus which are derived from a common source. Theophanes (sub A. M. 6171, ind. 1) records that in this year (A. D. 679) *τὸ τῶν Βουλγάρων ἔθνος ἐπῆλθεν τῇ Θρᾴκῃ*, that Constantine IV hearing that they were in Oglos or Onglos *ἐκεῖθεν τοῦ Δανουβίου* and were ravaging the provinces sent an expedition, was defeated, and concluded a peace. Into this annalistic statement he inserts a digression on "the ancient history of Onogundurs, Bulgars, and Kotragoi" and relates the legend of the five sons of Krobatos, of whom the third, Esperikh, crossed the Dnieper and Dniester and occupied Oglos between the Danube and the *βορειοτέρους τοῦ Δανουβίου ποταμούς*. The migration of Esperikh from beyond the Dnieper is of course as mythical as the dispersion of the sons of Krobatos, for the Bulgarians had certainly lived in the neighbourhood of the Lower Danube since the 5th century. But historical matter is embedded. It is obvious that Krobatos or Krovat is the same as Kur't of the Regnal List; and we need hardly doubt

1) This result confirms the hypothesis that shegor = 8. For if the chronology were calculated on the assumption that shegor = 9, the crossing of the Danube would fall in 2. ekhtem.

that Esperikh was, as the legend says, Kur't's son. The date which Theophanes gives for the death of Krovat and the migration is the reign of Constans II (ἐπὶ τῶν χρόνων Κωνσταντίνου τοῦ εἰς τὴν δύσιν *). Kur't's death actually happened (Regnal List) in the reign of Heraclius, but the legend, associating it closely with the migrations, moves it forward into the reign of Constans, evidently because the historical event which underlay the migration-story belonged to the reign of Constans. Such an event is evidently Esperikh's occupation of Oglos. Now this occupation of Oglos meant the crossing of the Danube; it was the first stage in the conquest of cis-Danubian Bulgaria. The chroniclers did not understand this; they thought that Oglos was on the far side of the Danube; and modern historians have accordingly placed the migration from the north to the south of the Danube at a later date. Jireček makes it an immediate consequence of the defeat of Constantine IV in 679. "Die Bulgaren, die Ohnmacht der Byzantiner erkennend, siedelten noch in demselben Jahre auf das rechte Donauufer über."[1]) But the stronghold of Oglos (it was a fortified place, not a district cp. Theoph. ὀχύρωμα προλεχθέν), lay, as we now know, on the right bank of the Danube. It has been shown by archaeological inquiry that the large earth fortifications at S. Nikolitsel, near the ancient Noviodunum (a place of great strategic importance) are of Old Bulgarian origin, and that the place fully corresponds to the description which Theophanes and Nicephorus give of the situation of Oglos. It is in fact almost certain that the place is the same as that which was called ἡ μικρὰ Περισθλάβα in later times.[2])

The Greek and the Bulgarian evidence, therefore, agree perfectly. The Greek date for Esperikh's occupation of Oglos is the reign of Constans II, the Bulgarian date for the movement across the Danube is A. D. 659. How soon the Bulgarians began to spread themselves beyond the Dobrudzha and gain a hold over Mœsia is another question. Probably not till after 679.

We now come to the second part of our document, the list of cis-Danubian princes, and we are met on the threshold by an incon-

---

1) Op. cit. 129.

2) See Shkorpil, Prilozh. II, 558—60, in Aboba (cit. supr.). Cp. p. 517. For the notice of the settlement of Aspar-hruk son of Chubrat" in the island of Peuke, in the Geography of Pseudo-Moses, see Marquart, op. cit. 88, and Westberg, Beitr. zur Klärung orientalischer Quellen über Osteuropa, in Izv. imp. Ak. Nauk (St. Petersburg) XI. 5. 312 (1899). The writer, as Westberg points out, seems to be contemporary (7th cent.).

sistency in the text. Esperikh is said to have reigned 61 y., ∴ as he acceded in 1. *alem*, the year of his successor should be 2. *alem*. But Tervel's year is *tek vechem*[1]), which must be prior to 698 (as *vechem* = 697/8), ∴ Esperikh cannot have reigned so long as 61 y.

Again Tervel's regnal years must also be erroneous. The latest year in which he can have come to the throne is 696/7 (supposing *tek* = 9). We known from Theophanes that the earliest possible year for the close of his reign is A. D. 718/19, which corresponds to 2. *ekhtem*. Thus he must have reigned at least 23 y., and there must be error in the 21 y. assigned to him by the text.

We have already noticed that there is no room for the anonymous reign of 28 y. between Tervel and Sevar. Further, the text gives *tvirem* immediately after the notice of Tervel and this shows that the notice of another prince has been omitted, plainly because the scribe's copy was illegible here.

A satisfactory solution of these difficulties can be found by assuming that the order of the reigns has been transposed, and that the two anonymous princes whose accession years were *tvirem* and *dvansh ekhtem* really preceded Tervel.[2]) Thus:

[—] ϰ′ i η′ lie^{t}. ro^{d} emou doulo. a lie^{t} emou dvansh ekhtem.
[— ϑ′ lie^{t}. ro^{d} emou doulo. a lie^{t} emou] tvirem.
Tervel ϰ′ i α′ † lie^{t}. ro^{d} emou doulo. a lie^{t} emou tek vechem.

Then we get

Esperikh,	acc. 1 alem,	regn. 21 ann.,	A. D. 640 —660/1
Anon.,	acc. 2 ekhtem,	regn. 28 ann.,	A. D. 660/1—687/8
Anon.,	acc. tvirem,	regn. 9 ann.,	A. D. 687/8—696/7
Tervel,	acc. tek vechem		A. D. 696/7—

and we have to read ϰ′ i odino, instead of ξ′ i odino, for Esperikh's regnal years.[3])

I have assumed that *tek vechem* = 9. *vechem*. My reason for this assumption is that if Tervel came to the throne in that year and died

1) Tekouchetem, the corruption in the text, can be explained by supposing that it was copied from a Greek transliteration such as τεϰ ουετχεμ, especially if the ετ happened to have been written above the line.

2) The fact that the numbers admit of this reconstruction depends on the assumption that ekhtem precedes al'tom, and supports that assumption, which was suggested by the accession year of Sevar.

3) It is curious that Marquart (op. cit. 74), for quite different reasons, arrived at the conclusion that "wir haben für Esperich 21 statt 61 Jahre zu lesen"; his date for this ruler is 679—699.

in 3. *ekhtem* = 719/20, we get 24 y. for his reign and this involves only the very slight change of Δ′ for Α′ in his regnal years.[1])

Sevar acceded in *tokh al'tom* and, as already suggested, the easiest solution (1) is to suppose that *tokh al'tom* = 3. *al'tom* and that he reigned 15 y. (ει′ for ε′). If so these remains an interval of 10 y. between him and Tervel, and we must suppose that another reign has fallen out (that of a khan who acceded in 3. *ekhtem* and reigned till 3. *al'tom*). Otherwise (2) we might protract Tervel's reign till Sevar's succession in A. D. 729/30, making him reign 34 years (which involves the emendation λ′ i δ′). The problem does not admit of a definite solution, for we have no independent data to furnish a control, and our reason for preferring one hypothesis to another is no more than the greater facility of one textual restoration compared with another. For historical study, the question is of little importance, as our knowledge of Tervel's immediate successors is a blank.

The year of Kormisosh (*Κορμέσιος*) is *shegor tvirem* = A. H. 126 = A. D. 743 Oct. 25 — 744 Oct. 12. He reigned 17 years[2]), so that his death and the succession of Telets should fall in 5. *alem*. The year of Telets is given as somor alem (as we must evidently restore for altem), and here a difficulty encounters us. We have already admitted the claim of another numeral, *dilom*, to signify 5. The two claims are, on the face of the text, equally valid. Vinekh came to the throne in 8. *alem*, and reigned 7 years, ∴ his successor's year should be 5. *tutom*. His predecessor reigned 3 years, ∴ his year should be 5. *alem*. But the text gives in the one case *dilom*, in the other *somor*. The claim of *somor* must give way, because the results which we obtained by assuming that *dilom* = 5 fully bear out the truth of that hypothesis. The solution must lie in the circumstance that the 3 y. of Telets were

1) I have, of course, experimented with the obvious hypothesis that the regnal years of Esperikh and Tervel were interchanged and that T. reigned 61 y. This would imply that T. acceded in 2. ekhtem and died in 3. ekhtem. We have then (1) to take tek = 2 and restore ouchetem as ekhtem (a much less probable restoration); we have (2), since dvansh ekhtem is the year of T.'s successor, to interpret dvansh as 3, whereas tokh al'tom, Sevar's year, is most probably 3. al'tom; and (3) we have to make the extremely unlikely supposition that κ′ i η′ has been substituted for ι′ (10). Moreover (4) the gloss tvirem remains unexplained. The only thing that might be said in favour of this hypothesis is that Suidas (sub *Βούλγαροι*) speaks of Tervel as already regnant in the time of Constans II. But this statement is far more likely to rest on some confusion than on genuine evidence.

2) Jireček (op. cit. 140) gives 7 years to Kormisosh (and 5 to Sevar) in order to make room for the anonymous reign of 28 y. after Tervel. The Bulgarian dates disprove this hypothesis decisively.

more or less than 3 y., and that the compiler of the list was aware of this. For instance, if Telets came to the throne in the last months of 4. *alem* and died near the beginning of 8. *alem*, the author, if he knew the fact, would set down his regnal y. as 3. Now we have already observed that the List was probably compiled soon after the date at which it terminates; so that the author would have had personal knowledge not only of the 40 days of Umor, but also of the reigns of Vinekh and Telets. In this latter part of the List (Kormisosh-Omar), therefore, for which he was probably himself responsible, he would not have computed the regnal years mechanically, as in the earlier part of the List. It is therefore quite intelligible that, although Telets's accession year was not 5. *alem*, his regnal years were approximately 3. His year, then, must have been either 4. *alem* or 6. *alem*. As we have already found dokhs = 6, we get *somor* = 4. Telets must have acceded in the last months of *somor alem*, and died in the first months of *shegor alem*, in order that his years should be reckoned as 3. Therefore July-Aug. 763 fell nearer to the beginning than to the end of *shegor alem*. As A. H. 146 commenced on March 21, 763, and A. H. 142 terminated on April 21, 760, these data are in accordance with the possibility that the Bulgarian lunar year coincided with the Arabic year. E. g., if Telets acceded in March or April 760 and was slain early in July 763, the data are satisfied. Similarly if Kormisosh reigned, e. g., from end of Oct. 743 to end of March 760, his regnal years might be reckoned 17 ($16^1/_2$). In any case, these data prove that if the Bulgarian year did not coincide with the Arabic, it began not more than $3^1/_2$ months later than the A. H.

There seems to be a considerable discrepancy between the data of the Regnal List as to the reigns of Vinekh and Umor, and the Greek chronographers. They relate that Vinekh, whom they call *Σαβῖνος*, was driven out by the Bulgarians and fled for refuge to Constantinople. Paganos or Baian was set up in his stead, and in A. D. 764—5 Sabinos is still at the Imperial court and Paganos sends an embassy to the Emperor (Theophanes, A. M. 6256). Morever Nicephorus (not Theophanes) mentions that Omar was set up by Sabinos (ed. De Boor, 70). From this account, we should have inferred that the reign of Sabinos lasted only a few months, and accordingly Marquart has proposed to read "7 months" instead of "7 years" for Vinekh.[1]) But in that case his successor's year would not be *dilom tutom*, but either 8. *alem* or 9. *alem*. The significant point is that Pagan or Baian

1) Op. cit. 74.

(which is undoubtedly the right form) is not mentioned at all in the Regnal List. This fact, I think, gives us the key. The author of the List was a partisan of Vinekh, and regarded him, even while he was in exile at Constantinople, as the legitimate Khan. His 7 years, therefore, ran from his succession in *shegor alem*, not to his expulsion, but to his death, probably at Constantinople, in *dilom tutom* (= A. D. 770). Umor, a member of his family and designate successor, was proclaimed after his death, but sustained for only 40 days. The author, an adherent of the family of Ukil, closes his list with the last of that dynasty.

Besides the Regnal list, and the inscription of Chatalar, there is yet another text in which an event is dated by the old Bulgarian cycle. It is in the Poslieslovie of Tudor, cited by Kalaidovich, Ioannes Exarkh p. 98:

v se ubo lieto (6415) uspe rab bozhii sego kniazia otets ... velikii i chestnyi i blagovennyi gospod nash kniaz' Bolgarsk imenem Boris ... Sei zhe Boris Bolgary krestil est' vlieto etkh' bekhti.

Here *etkh' bekhti* is given as the year of the conversion of the Bulgarians to Christianity, and it is clearly a year in the Bulgarian cycle. The easiest and most obvious restoration seems to be either *tokh vechem* (*τὸχ βεχτεμ*) or *tek vechem*. Let us see whether either of these will yield the right date, which we already know at least approximately.

We have three texts which give us chronological indications as to the conversion of the Bulgarians. (1) Pope Nicolas I writing to Salomon in May 864 says that Lewis the German entertains hopes that the Bulgarian king will embrace Christianity.[1]) (2) Hincmar of Reims writes in 864 that Boris had promised to become a Christian.[2]) (3) Photios writing in 869 to the Patriarchs and Bishops of the East refers to the Bulgarian embassy to Rome in A. D. 866, and says the Bulgarians were then Christians for less than 2 years (*δύο οὐκ εἰς ἐνιαυτούς*).[3]) These texts agree perfectly in suggesting that the conversion was effected between 864 and 866.

Now the year *tokh vechem* corresponds to A. H. 251 which was current from 865 Feb. 2 to 866 Jan. 21; in other words, it gives us 865 as the date of the conversion, and the restoration *tokh vechem* is justified. This appears to me to be a very striking corroboration of the soundness of the method which I have employed and of the truth

1) Mansi, 15, 457. 2) Pertz, Ss. I 473.

3) Epistolae, p. 1651 ed. London.

of my hypotheses. Had my reconstruction of the chronological cycle been merely an ingeniously built castle in the air, how enormous were the chances against such a coincidence as that an isolated record like this should yield, under my false interpretation, precisely the date required!

III.

The values of the Bulgarian numerals, as determined by the foregoing investigation, are as follows[1]):

1	vereni	9	tek (?)
2	dvansh (or dvan)	10	ekhtem (or shekhtem)
3	tokh	20	al'tom
4	somor	30	tvirem
5	dilom	40	vechem
6	dokhs	50	alem
7	—	60	tutom
8	shegor		

The following table embodies our chronological results. The dates are the accession years of the khans:

	Ann. Bulg.	A. H.	A. D.
Avitokhol	dilom tvirem		159
Irnik	dilom tvirem		449 — 450
Gostun (or Anon.)	[tokh al'tom]		554 Aug. — 555 Aug.
Anon. (or Gostun)	dokhs tvirem		567 April — 568 March
Kur't	shegor vechem		578 Nov. — 579 Nov.
Bezmier	shegor vechem	16	637 Feb. 3 — 638 Jan. 3
Esperikh	vereni alem	19	640 Jan. 2 — Dec. 20
Anon.	dvansh ekhtem	40	660 May 17 — 661 May 6
Anon.	tvirem	68	687 July 18 — 688 July 5
Tervel	tek vechem	77	696 April 10 — 697 March 29
[Anon.]	[tokh ekhtem]	101	719 July 24 — 720 July 11
Sevar	tokh al'tom	111	729 April 5 — 730 March 25
Kormisosh	shegor tvirem	126	743 Oct. 25 — 744 Oct. 12
Telets	somor alem	142	759 May 4 — 760 April 21
Vinekh	shegor alem	146	763 March 21 — 764 March 9
Umor	dilom tutom	153	770 Jan. 4 — Dec. 23

Crossing of the Danube (Bulgarian era): vereni ekhtem: A. H. 39: A. D. 659 Mai 29 — 660 May 16.

---

1) It may be noticed now that two of the numerals lend themselves to obvious Turkish comparisons: shegor: säkiz 8 and alem: älir 50. Other possible connexions are: vereni: bir 1; tek: tokuz 9; tvirem: o-tuz 30.

Building of Preslav (inscription of Chatalar): shegor alem: A. H. 206: A. D. 821 June 6 — 822 May 26.

Conversion of Bulgarians to Christianity: tokh vechem: A. H. 251: A. D. 865 Feb. 2 — 866 Jan. 21.

Finally, I offer a revised text of the Regnal List:

Avitokhol zhit lie^{t} τ'. rod emou doulo. a lie^{t} emou dilom tvirem.
Irnik zhit lie^{t} ϱ' i η' lie^{t}. rod emou doulo. a lie^{t} emou dilom tvirem.
Gostun namiestnik syi. ⟨γι' lie^{t}. rod emou *. a lie^{t} emou tokh al'tem.
* namiestnik syi.⟩ βι' lie^{t}. rod emou ermi. a lie^{t} emou dokhs tvirem.
Kourъt ξ' lie^{t} drъzha. rod emou doulo. a lie^{t} emou shegor vechem.
Bezmier γ' lie^{t}. a rod emou doulo. a lie^{t} emou shegor vechem.
sii [ε'] kъnAzь drъzhashe knAzhenie obonu stranou dunaia lie^{t} φ' i ει' ostrizhenami glavami. i potom pride na stranou dunaia Isperikh knzь tozhde i doselie.
Esperikh knzь. ϰ' i odino lieto. rod emou doulo. a lie^{t} emou vereni alem.
⟨ * ⟩ ϰ' i η' lie^{t}. rod emou doulo. a lie^{t} emou dvansh ekhtem.
⟨ * ϑ' lie^{t}. rod emou doulo. a lie^{t} emou⟩ tvirem.
Tervelь ϰ' i δ' lie^{t}. rod emou doulo. a lie^{t} emou tek vechem.
⟨ * ι' lie^{t}. rod emou doulo. a lie^{t} emou tokh ekhtem⟩.
Sevar ει' lie^{t}. rod emou vokilь. a lie^{t} emou tokh al'tom.
Kormisoshь ζι' lie^{t}. rod emou vokilь. a lie^{t} emou shegor tvirem.
sii zhe knzь izmienie rod doulov, rekshe vikhtunь.
Teletsь γ' lie^{t}. rod emou ougain. a lie^{t} emou somor alem.
i sii inogo rad.
Vinekh ζ' lie^{t}. a rod emou oukilь. ⟨a lie^{t}⟩ emou shegor alem.
Oumor μ' dnii. rod emou oukilь. a ⟨lie^{t}⟩ emou dilom toutom.

I am fully conscious that the reconstruction which I have offered of the period between Esperikh and Sevar is exceedingly problematical. The corruptions in this portion of the text render a certain restoration impossible, till new evidence be forthcoming. But this defect does not invalidate the general results at which I have arrived by a process of investigation entirely immune (I take the liberty of insisting on this point again) from assumptions based on linguistic comparisons.

Cambridge. J. B. Bury.

P. S. It is possible that a Bulgarian date stood in the last line of the mutilated Eski-Juma inscription published in *Aboba*, 226. The tops of the four letters which are visible point to ετονον, and I suggest that this may be read ἔτου(ς) οὐ[ετχεμ] = in the year *vechem*, referring to A. D. 814. A *vechem* year fell in A. D. 813/4. I will deal with this inscription elsewhere.

Über die Zeichen für die Planeten usw. auf Astrolabien.

In dem Werk von al Bêrûnî († ca. 1048), Werk der Belehrung (Kitâb al Tafhîm)[1]) über die Mathematik, Astronomie und Astrologie, das für die Ausdrücke dieser Wissenschaften Definitionen aufstellt, findet sich eine interessante Angabe über die Verwendung der Zeichen für die Sonne, den Mond und die Planeten auf den Astrolabien. Es heißt dort:

„Was sind die Zeichen, die sich auf der Oberfläche des Astrolabs befinden? Man schreibt auf sie nur die „Ḥadd“[2]), die „Wagh“[3]) und die „Muṯallaṯa“[4]) der Gestirne. Der Raum ist zu eng, um die Namen der Gestirne einzuschreiben; man zeichnet sie mit byzantinischen Zeichen ein; diese sind in folgender Weise bei den Leuten der Kunst bekannt geworden.“

	Jupiter	Saturn	Mars	Venus		Merkur	Sonne	Mond
1.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	1.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
2.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	2.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
3.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	3.	[illegible]	[illegible]	☽ oder ☾

Die erste Reihe enthält für die darüber stehenden Gestirne die Zeichen der Gestirne nach einer Berliner Handschrift des Tafhîm, die zweite nach einer Oxforder desselben Werkes; die letzteren war Herr Cowley so gütig mir mitzuteilen. Die dritte Reihe enthält die Kopps Palaeogr. crit. III S. 342 entnommenen und nach Letronne (s. u.) ergänzten Zeichnungen, wie sie sich in abendländischen Handschriften finden.

Wir sehen aus al Bêrûnîs Angabe, daß auf dem Astrolab astrologische Wechselbezeichnungen eine Hauptrolle spielen. Nach den Mafâtîḥ haben die drei astrologischen Ausdrücke folgende Bedeutung (S. 215):

Al Muṯallaṯa (Triplizitäten, Triquetra, Trigone). Je drei Zeichen des Tierkreises haben ein und dieselbe Natur, es gehört das Muṯallaṯa zu drei Gestirnen. Das eine ist der Herr (Ṣâḥib) des Muṯallaṯa, der bei Tage vorangeht, der zweite geht bei Nacht voran und der dritte

1) Ich konnte die Berliner Handschrift Nr. 5665 benützen, Nr. 5666 enthält keine Abbildungen. Es existiert auch eine Oxforder Handschrift; vgl. Nicoll, Cat. Bibl. Bodl. II No. 282 p. 263.

2) Zu al Ḥadd (terme) vgl. Prolegomènes von Ibn Khaldûn ed. Slane. Übersetzung Notices et extraits des manuscrits etc. Bd. 20 S. 221, Anm. 1. Dort finden sich auch einige andere Angaben.

3) Zu al Wagh (face) vgl. auch Slane a. a. O. Bd. 21 S. 180, Anm. 1.

4) Zu al Muṯallaṯa (Trigones, Triplicites) vgl. auch Slane a. a. O. Bd. 20 S. 217, Anm. — Alle drei Ausdrücke bespricht auch Dozy in seinem Dictionnaire.

ist ihr Genosse bei Tag und bei Nacht. So bilden der Widder, der Löwe und der Schütze ein Mutallata, es ist naß und trocken, seine Herrn (Rabb) sind bei Tage die Sonne, dann der Jupiter, bei Nacht der Jupiter und dann die Sonne, ihr Genosse bei Nacht und bei Tage der Saturn. — Stier, Aehre (Jungfrau) und Steinbock sind ein Mutallata, es ist kalt und trocken, seine Herrn sind bei Tage die Venus und der Mond, bei Nacht ist es umgekehrt, ihr Genosse ist der Mars. Zwillinge, Wage und Schöpfeimer (Wassermann) sind ein Mutallata, heiß und feucht, ihre Herrn sind am Tage der Jupiter und der Merkur, bei Nacht ist es umgekehrt, und ihr Genosse ist der Jupiter. Krebs, Skorpion und Fische sind ein Mutallata, kalt und feucht, seine Herrn sind bei Tage Venus und Mars, bei Nacht ist es umgekehrt, ihr Genosse ist der Mond.[1])

Al Wagh, al Sûra, al Darîgân[2]) und al Dahhg (Dekane). Ihre Bedeutung sind je 10⁰ eines jeden Tierkreiszeichens. Jedes Wagh hat einen Genossen (Ṣaḥîb) von den 7 Gestirnen.

Al Ḥadd (Grenze, ὅρια, fines, termini) ist, daß die Grade eines jeden Tierkreiszeichens zwischen die fünf Planeten verteilt sind, aber nicht in gleicher Weise.[3]) Jeder Teil heißt Ḥadd; im Persischen ist das Wort „Marz".

Aus der Angabe von al Bêrûnî geht hervor, daß auf den byzantinischen Astrolabien sich die Zeichen für Sonne, Mond und die Planeten fanden und zwar diejenigen, aus denen sich später die unsrigen entwickelt haben. Es dürfte dies eine interessante Ergänzung zu den Ausführungen von Letronne (Revue archéol. III année, 1840, S. 258 ff.) sein, auf die Fr. Boll so gütig war mich hinzuweisen. Nach Letronne finden sich die Planetenzeichen weder auf Medaillen noch auf geschnittenen Steinen noch auf Basreliefs. Selbst die gnostischen Steine und Abraxas zeigen sie nicht. Dagegen sind sie in astrologischen und alchemistischen Traktaten verwendet; das älteste Manuskript, das Letronne kannte, geht auf das 10. Jahrhundert zurück, doch ist nach Fr. Boll diese Bezeichnungsart gewiß älter (irgendwelche systematische Durcharbeitung des Materials ist seit Letronne anscheinend nicht mehr vorgenommen worden).

Erlangen. **Eilhard Wiedemann.**

---

1) Über diese Trigona und ihre Herrn, eine bekannte Lehre der griechischen Astrologie, vgl. Bouché-Leclercq, L'astrologie gr. p. 200 ff.; über die ὅρια ebd. 206 ff.

2) Darîgân ist ein persisches Wort.

3) D. h. die Zahl der Grade ist nicht für jeden der 5 Planeten die gleiche.

II. Abteilung.

Hippolyte Delehaye, Les légendes grecques des saints militaires. Paris, Alph. Picard et Fils, 1909. IX, 271 S. 8⁰.

In dem vorliegenden Buch liefert Delehaye einen Beitrag zur Formgeschichte der griechischen Legende. Er behandelt die Legenden der fünf berühmtesten Soldatenmärtyrer (Theodor, Georg, Prokop, Merkur, Demetrius), um an ihnen den Typus des militärischen Heiligen und dessen Entstehung zu verdeutlichen. Die ausgestaltete Legende, wie sie im Metaphrasten vorliegt, weist bei allen dieselben Züge auf: der hohe militärische Rang, die ausgesuchten Martern, die wunderbare Heilung durch Christus, die erneuten Qualen, der Tod durchs Schwert, die Herleitung des Berichts von dem Diener, der als Augenzeuge dabei war. In allen Fällen ist jedoch diese schematische Form erst das Ergebnis eines Umwandlungsprozesses, der die ursprüngliche Figur z. T. bis zur Unkenntlichkeit verändert hat. Die Fortbildung der Erzählung läßt sich auf Grund des reichen handschriftlichen Materials in ihren einzelnen Stadien genau verfolgen. Allen Verzweigungen nachzugehen, war freilich unmöglich. Nur die wichtigsten Wendepunkte will Delehaye feststellen.

Bei Theodor findet er die erste Stufe der Legende bezeugt in der Predigt des „Gregor von Nyssa". (Die Echtheit der Rede läßt Delehaye unentschieden.) Sie schildert verhältnismäßig einfach das Martyrium des Rekruten unter Maximian und Maximinus. Auf einer zweiten Stufe wird der Drachenkampf in die Erzählung eingeschoben. Eine neue Form der Legende erhebt den Rekruten zum General, verlegt das Martyrium unter Licinius und stattet es mit den schon erwähnten Zügen aus.

Die älteste Gestalt der Georgslegende erkennt Delehaye in dem Wiener Palimpsest und den damit zusammengehörigen Berichten. Das von vornherein ganz nach dem Schema verlaufende Martyrium spielt in Persien unter dem Kaiser Dadianos; die Schilderung ist auf den gröbsten Geschmack berechnet. Erst die zweite Bearbeitung holt Georg ins Römerreich herein und läßt ihn unter Diokletian Märtyrer werden; gleichzeitig werden die abenteuerlichsten Episoden etwas abgeschwächt. Der Drachenkampf fehlt in der ältesten Schicht.

Prokop ist als palästinensischer Märtyrer durch Eusebius bezeugt. Er war Lektor und Exorzist in Skythopolis. Die Legende schmückt sein Martyrium aus, um ihn weiterhin in einen General zu verkleiden.

Merkur ist nach der Legende Soldat unter Decius. Ein wunderbarer Sieg über die Barbaren verschafft ihm zuerst den Rang eines Generals und danach die Märtyrerkrone. Später wird sein Name noch dadurch erhöht, daß er zum Vollstrecker des Gerichts über Julian gemacht wird.

Von Demetrius wissen die ältesten Akten, daß er in Thessalonich zur Zeit des Maximian die christliche Lehre verkündigte. Sein Märtyrertod ist wie eine Episode in eine andere Erzählung eingefügt. Auf der zweiten Stufe erscheint er als Konsul und rückt in den Mittelpunkt des Berichts. Am Schluß der Akten findet sich jedoch eine Notiz, die es ermöglicht, einen Schritt hinter die Berichte zurückzudringen. Dort heißt es nämlich, daß die Reliquien des Demetrius nach Sirmium verbracht worden seien. Damit stimmt eine Notiz im sog. syrischen Martyrologium überein, die Demetrius als sirmischen Märtyrer bezeichnet. Auf Grund davon vermutet Delehaye, daß Demetrius von Haus aus nach Sirmium gehöre und Thessalonich ihn erst später an sich gezogen habe.

Es hat sich herausgestellt, daß von den fünf besprochenen Soldatenheiligen zwei — Prokop und Demetrius — gar keine Soldaten waren; bei den andern — Georg und Merkur; Delehaye ist geneigt, auch Theodor ihnen anzureihen — ist die Geschichtlichkeit der Figur überhaupt zweifelhaft. So erhebt sich die Frage nach den Motiven, die dieses Idealbild des militärischen Heiligen erzeugt haben. Delehaye lehnt die religionsgeschichtliche Erklärung ab; vielmehr sei das Motiv das einfache Bedürfnis des Volkes, die von ihm verehrten Patrone möglichst hoch zu heben und ihre Geschichte in eindrucksvoller Ausschmückung sich vorführen zu lassen.

Im zweiten Teil des Buches legt Delehaye Texte vor: sechs für Theodor, je zwei für Prokop und Merkur und einen für Demetrius. E. Kurtz, der die Druckbogen mit durchsah, hat eine Anzahl von Konjekturen beigesteuert. Vielleicht hätte noch etwas mehr eingegriffen werden dürfen. Z. B. ist in dem Satz 151, 6 *δεινὸς αὖθις κατὰ τῶν εὐσεβῶν δεινὸς καὶ τῶν προλαβόντων βαρύτερος συνεκροτεῖτο πόλεμος* anstatt des zweiten *δεινὸς* doch sicher *διωγμὸς* zu schreiben, wenn es nicht dafür verlesen oder verdruckt worden ist. Und warum hat Delehaye in Nr. X die besseren Lesarten von H (gleich 243, 3 *Ἀσίας* für *ἐξουσίας*) nicht in den Text aufgenommen? Umgekehrt ist z. B. 152, 16 die Korrektur von *τὸ* in *τῷ* falsch: die Parenthese schließt mit *ὀφθαλμοί*; *τὸ . . . μαθεῖν* ist Objekt zu *διὰ σπουδῆς . . . τιθεμένων*.

Über die beiden ersten Heiligen, Theodor und Georg, habe ich selbst seit längerer Zeit Studien angestellt und meine Ergebnisse im vorigen Jahr auf dem internationalen Historikerkongreß vorgetragen. Das Material, das ich mir gesammelt habe, deckt sich zum guten Teil mit dem Delehayes; einzelnes hat er erlangen können, was mir unerreichbar war, in andern Fällen hat mich das Glück mehr begünstigt. Es gereicht mir zur hohen Genugtuung festzustellen, daß auch unsere Analyse häufig zusammentrifft. Immerhin hätte ich Delehaye gerne über manche Punkte ausführlicher reden hören. Er legt den Stoff regelmäßig ohne weiteres in der Ordnung vor, die sich ihm als die richtige ergeben hat, ohne viel von seinen Überlegungen mitzuteilen; in der Erwartung, daß der Aufbau des Ganzen sich durch sich selbst rechtfertigt. Das erhöht die Lesbarkeit des Buches ungemein, und bei Delehayes sicherem kritischen Takt und schriftstellerischem Geschick versteht es sich auch ganz von selbst, daß seine Erwartung in der Regel zutrifft. Aber einige Male ist es doch anders. Bei der Georgslegende z. B. kann ich mich nicht davon überzeugen, daß die im Wiener Palimpsest vorliegende Fassung wirklich die älteste ist. Ist es das Natürliche, daß zuerst eine gesteigerte Form der Legende entsteht, die dann eine zweite Bearbeitung abschwächt, daß ein Martyrium zunächst nach Persien verlegt und hinterher erst ins Römerreich übertragen wird? Zumal

wenn die in Persien spielende Legende außer dem Kaiser Dadianos fast nur römische Namen nennt und römische Verhältnisse voraussetzt? Ist es nicht einleuchtender, anzunehmen, daß die Absicht, das Martyrium noch greller auszumalen, den Gedanken einer Verlegung des Schauplatzes ins Perserreich hervorrief? — Bei der Behandlung der Theodorlegende hat Delehaye manche Fragen als für sein Thema unerheblich beiseite geschoben, die es doch in Wahrheit nicht sind. Er lehnt es ab, dazu Stellung zu nehmen, ob Euchaita und Theodoropolis zu identifizieren sind; er läßt es im Ungewissen, ob die unter Gregors von Nyssa Namen laufende Predigt wirklich ihm zugehört; er zählt auf S. 16 und 21 Brincas, Posidonius, Publius, Straton, Kronides hintereinander als „chefs" des Theodor auf, ohne zwischen den militärischen und den zivilen Behörden zu unterscheiden. Hätte er sich auf diese und andere Dinge tiefer eingelassen, so wäre er wohl in der Literar- und Sachkritik zu noch bestimmteren Ergebnissen gelangt.

Mit besonderer Spannung habe ich den Schlußabschnitt gelesen. Was Delehaye dort gegen eine summarische Anwendung der religionsgeschichtlichen Erklärung bemerkt, ist sehr beherzigenswert; auch die Kritik, die er an Lucius übt, möchte ich zum großen Teil unterschreiben. Allein seine eigene Hypothese befriedigt nicht vollständig. Das Motiv, das er allein gelten läßt, ist zu allgemein. Der Drang, den Heiligen zu erheben und seine Taten und Leiden eindrucksvoll auszumalen, ist nicht bloß bei der Verehrung der militärischen Heiligen, sondern bei jeder Heiligenverehrung wirksam. Das Spezifische in der Abwandlung dieser Figuren wird so nicht erklärt. Delehaye hätte mehr, als er getan hat, auf das Konkrete im Kultus der einzelnen Heiligen achten müssen. Dann hätte er sich gewiß davon überzeugt, daß die religionsgeschichtliche Erklärung nicht überall entbehrt werden kann.

Berlin. Karl Holl.

Das Leben des heiligen Symeon Stylites in Gemeinschaft mit den Mitgliedern des kirchenhistorischen Seminars der Universität Jena bearbeitet von **Hans Lietzmann**, mit einer deutschen Übersetzung der syrischen Lebensbeschreibung und der Briefe von **Heinrich Hilgenfeld**. Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, herausgegeben von Adolf Harnack und Carl Schmidt. Dritte Reihe, Zweiter Band, Heft 4. Der ganzen Reihe XXXII, 4. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1908. 257 pp. in 8°. — Antonius' Leben des heiligen Symeon Stylites für Unterrichtszwecke herausgegeben von **Hans Lietzmann** (Sonderabdruck).

Syméon, le premier des stylites, est un des saints les plus célèbres de l'Église grecque. La vie extraordinaire qu'il a menée était un thème sur lequel la légende ne pouvait manquer de broder. Et pourtant, il est peu de saints antiques qui nous soient connus par un plus grand nombre de documents méritant d'arrêter l'attention de l'historien. On peut s'en faire une idée en parcourant le commentaire très nourri, quoique nécessairement vieilli, de Bollandus au tome I des *Acta Sanctorum* de janvier (p. 261—286), et le tome II des *Acta sanctorum martyrum orientalium* où S. E. Assemani a publié pour la première fois la vie syriaque de Syméon. Il s'en faut, malheureusement, que tous ces textes soient établis d'une manière satisfaisante et que l'on soit arrivé à se faire une idée nette de leur valeur historique. Le travail

entrepris par M. Lietzmann et ses collaborateurs répond donc à une véritable nécessité, et il suffit d'un regard rapide pour se rendre compte du progrès considérable qu'il réalise du premier coup. Une première partie (p. 1—196) comprend les textes; la seconde partie (p. 197—254) est réservée aux prolégomènes et à la discussion. Celle-ci est remarquablement sobre et claire. L'auteur a résisté à la tentation si commune, en pareil cas, de s'arrêter à des digressions dont l'intérêt ne supprime point les inconvénients au point de vue de l'exposition. L'archéologie n'est touchée qu'en passant. Il y aurait eu lieu de citer, à propos du sanctuaire de S. Syméon, le travail d'Uspenskij sur les monuments archéologiques de Syrie dans les *Izvjestija* de l'Institut archéologique de Constantinople, tom. VII, p. 94—212.

Voici la série de textes étudiés par M. Lietzmann. 1°) Le chapitre XXVI de l'*Historia religiosa* de Théodoret, la plus ancienne de nos sources, puisque l'évêque de Cyr écrivait sa biographie du vivant même de Syméon. M. L. la publie d'après cinq manuscrits nouvellement collationnés avec le texte de Sirmond. Ils se partagent en deux groupes, dont le premier représente le texte primitif de Théodoret. Le second, réduit ici au seul manuscrit de Vienne, Hist. graec. 109, dont Lambecius (*Commentar.* l. VIII, p. 675—76) avait déjà publié la fin, est caractérisé par une addition au chapitre XVII, au sujet d'une prophétie sur la guerre des Perses, et par un épilogue où est racontée la mort du saint. Ce récit ne paraît pas dépendre des autres sources connues et il n'est pas impossible que Théodoret ait ajouté lui-même ce complément après la mort de son héros. La question restera toujours douteuse, alors même que l'on posséderait de l'*Historia religiosa* l'édition définitive qui nous manque encore.

2°) La Vie de Syméon par Antoine, un disciple du saint, connue jusqu'ici par une traduction latine (*Acta Sanctorum*, Jan., t. I, p. 264—268), et par une publication toute récente de M. Papadopoulos-Kerameus, qui a donné le texte grec de la pièce d'après un seul manuscrit, le 213 de Saint-Pétersbourg (*Συλλογὴ Παλαιστίνης καὶ Συριακῆς ἁγιολογίας*, p. 60—74). C'est manifestement insuffisant pour un document très souvent copié, presque aussi souvent retouché sinon remanié. Sans attendre que tous les exemplaires aient passé par ses mains, M. L. a fait choix de 9 manuscrits plus aisément accessibles, auxquels il a joint deux manuscrits de l'ancienne version latine (*B. H. L. 7956*), qu'il publie aussi intégralement, et qui a sa valeur comme témoin du texte. La tradition manuscrite de la *Vita auctore Antonio* est d'une complication insolite. Impossible de songer à une restitution. M. L. reconnaît deux types représentés respectivement par sept et deux manuscrits. Pour le second groupe, M. L. reproduit un manuscrit et donne au bas de la page les variantes de l'autre. Pour le premier groupe il a fallu renoncer à relever toutes les variantes, tant sont considérables les écarts des divers exemplaires. Le procédé auquel M. L. s'est arrêté ne peut évidemment valoir pour une édition définitive; mais ici c'était bien le seul pratique. M. L. reproduit intégralement le meilleur manuscrit, Paris gr. 1468, donne au bas de la page toutes les variantes du ms. Paris gr. 1506, et un choix restreint de leçons des cinq autres. Malgré ses lacunes, le tableau des lectures divergentes est des plus intéressants, et ce n'est pas à tort que M. L. a choisi la Vie grecque de Syméon comme un exemple typique des déformations que subit, en passant d'une main à l'autre, un texte de ce genre. Un cas dans le nombre. Il s'agit d'une troupe d'hommes miraculeuse-

ment privés de l'usage de la parole: Ἐκωλύϑη ἡ λαλιὰ αὐτῶν, disent certains manuscrits; d'autres ἐκωλύϑη ἡ ὁμιλία αὐτῶν. Ailleurs ὁμιλία est devenu par une erreur de lecture assez explicable, et peut-être non sans intermédiaire, κοιλία; en remplaçant ce mot par son équivalent γαστήρ, un autre copiste a achevé d'accentuer l'écart de la tradition primitive (voir pp. 40, 205).

3°) La Vie syriaque de S. Syméon, avec une série d'appendices. On en connaît deux manuscrits, qui ont été édités l'un et l'autre, le premier (Vatic. Syr. 117) par Assemani, le second (British Museum, Syr. 982) par Bedjan (*Acta martyrum et sanctorum*, IV, 507—644). On sait que l'édition d'Assemani est accompagnée d'une traduction assez libre ou plutôt d'une paraphrase qui est loin d'éclaircir les difficultés du texte. M. L. après avoir comparé les deux recensions s'est prononcé pour celle de Bedjan. Il en donne la traduction allemande intégrale, œuvre de M. H. Hilgenfeld. Le texte d'Assemani a fourni un choix de variantes, les deux manuscrits offrant à peu près autant de divergences que deux quelconques des exemplaires de la vie grecque par Antoine. Une collation préalable des manuscrits utilisés par les deux éditeurs n'eût pas été superflue.

Se rattachent à la Vie syriaque: les préceptes et avis de Syméon; la lettre du prêtre Cosmas; les lettres de Syméon, conservées dans divers manuscrits. M. Lietzmann m'écrit que le texte syriaque de ces dernières a été publié par M. Torrey dans le *Journal of the American Oriental Society*, t. XX, p. 252.

4°) Comme pièces isolées, M. L. publie encore les lettres de l'empereur Théodose II à Syméon (d'après les Actes du Concile d'Ephèse), la lettre de Syméon à Basile d'Antioche (Evagrius, II, 10), et un extrait de la vie originale de Daniel stylite, d'après le manuscrit de la ville de Leipzig 187. Quelques autres textes historiques, comme les passages de la vie d'Euthyme et de la vie de Théodore, sont examinés au cours de l'étude des sources.

La première question que l'on se pose naturellement après avoir parcouru la série de ces témoignages, c'est de savoir quelle est la valeur documentaire de chacun d'eux, et en première ligne des trois biographies dont les auteurs se donnent comme des contemporains de Syméon. Sont-elles indépendantes? Une analyse rapide des trois pièces semble amener à cette conclusion que la Vie syriaque ne dépend pas de Théodoret, mais que les deux auteurs se sont principalement renseignés à la même source qui n'est autre que la tradition du couvent de Tel-Neschin. Antoine paraît bien s'être servi de Théodoret, et d'une autre source orale ou écrite; il ne doit rien à la Vie syriaque. M. L. ne se contente pas de ce résultat sommaire. Mais nous hésitons à le suivre beaucoup au-delà. Laissant ici de côté Théodoret, sommes-nous assez fixés sur la forme primitive et originale des deux autres biographies pour nous prononcer sur leur valeur relative? Quel est l'âge de ces Vies telles que nous les avons, et par quelles mains ont-elles passé? On a le sentiment que dans tout ceci quelque chose d'essentiel nous échappe, que, du moins, un élément important manque à notre information. Sans vouloir reprendre ici dans le détail le problème chronologique, traité avec beaucoup de soin et une science étendue par M. L. dans un chapitre spécial, je dois attirer l'attention sur une difficulté qui semble n'avoir pas été remarquée.

M. L. combinant les données des deux Vies résume ainsi la fin de l'histoire. Vers la fin du mois d'août 459, Syméon devient malade. Le 1 ou

le 2 septembre, il meurt, sans que ses disciples s'en aperçoivent aussitôt. Un jour ou deux après, un de ceux-ci, Antoine, monte auprès de son maître, et le trouve sans vie. L'évêque d'Antioche et le commandant militaire sont secrètement avertis. Ils accourent et transportent en grande pompe le saint corps dans la capitale. On dépose les reliques dans la cathédrale d'abord, puis dans une chapelle spéciale.

La date du mois est empruntée au syriaque qui est d'une entière précision: „Il mourut le deux du mois (d'Elul = Septembre); son corps resta dans la „mandra“ 19 jours, quitta cet endroit le 21 Elul, et arriva à Antioche le vendredi 25 du même mois.“ En ce qui concerne le jour de la mort, ces données semblent confirmées par la tradition liturgique. En effet, la Vie de Syméon, dans les ménologes, se place, non pas il est vrai au 2 septembre mais au premier, et la commémoraison solennelle est fixée à la même date dans les synaxaires.

Mais il y a sur la date de la mort de Syméon une tradition différente, et qui paraît décidément plus ancienne. Elle fait mourir le stylite à la fin de juillet. Déjà le martyrologe hiéronymien enregistre la commémoraison: VI *kalendas Augustas ... et in Syria Symeonis monachi* (De Rossi-Duchesne dans *Act. SS.* nov. t. II, p. [96]). C'est aussi la date du calendrier jacobite. Ainsi, dans le manuscrit du Vatican Syr. 37: 27 *Tammuz ... et sanctus Symeon Stylita* (Assemani, *Bibliothecae apostolicae Vaticanae codicum manuscriptorum catalogus,* t. II, p. 267; *Analecta Bollandiana,* t. XXVII, p. 189); et dans le manuscrit Syr. 338 du British Museum (W. Wright, *Catalogue of Syriac manusripts in the British Museum,* t. I, p. 280). Le fragment copte publié par Zoëga (*Catalogus codicum copticorum qui in Museo Borgiano Velitris asservantur*, p. 63) la met au 3 mésoré, c'est-à-dire au 28 juillet. Les synaxaires grecs qui annoncent au 1 septembre la commémoraison principale de Syméon, ont gardé au 26 juillet la trace de l'autre anniversaire: μνήμη τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Συμεὼν τοῦ ἀρχιμανδρίτου, τοῦ ἐν τῇ μάνδρᾳ (*Synaxarium ecclesiae Constantinopolitanae,* p. 845). De même le calendrier d'al-Bîruni, au 27 juillet (E. Sachau, *The chronology of ancient nations,* London 1879, p. 296).

L'idée vient aussitôt de rapprocher cette date du 27 juillet (les dates voisines, veille ou lendemain, semblent moins bien attestées) du texte d'Antoine, lequel n'indique pas de jour précis, mais qui expose ainsi la suite des événements. Antoine frappé de l'immobilité de son maître, monte à la colonne et le trouve mort. La mort remontait à trois jours. Le lendemain l'évêque Martyrius et le chef de la milice Ardaburius arrivent avec du monde. On descend le cadavre, on le met au cercueil, et l'on part pour Antioche. Là le corps est déposé provisoirement dans l'église de Kasianos, et, après trente jours, sur l'ordre d'Ardaburius, transféré à la grande église. Or en ajoutant à une date voisine du 27 juillet, date réelle de la mort ou de la constatation du décès, les jours consacrés aux préparatifs du départ et le voyage d'Antioche, nous arrivons au commencement d'août; ajoutons encore les trente jours pendant lesquels le corps a reposé dans l'église de Kasianos, et nous sommes amenés au commencement de septembre. Il s'en suivrait que le 1 ou le 2 septembre serait l'anniversaire de la déposition solennelle de S. Syméon dans la grande église d'Antioche, et non celui de sa mort. Si cette solution était exacte, il faudrait en conclure que l'auteur de la Vie syriaque — au besoin celui qui l'a remaniée — aurait fait d'une date fausse le point de départ de

ses calculs, et que sa chronologie serait tout artificielle. On citerait sans peine d'autres exemples de confusions analogues, jour de la fête principale pris pour le jour de la mort, avec toutes les conséquences qui en découlent. Il est vrai que rarement les confusions de cette espèce se produisent si tôt, et que rarement aussi les hagiographes se soucient autant des détails de la chronologie que semble le faire le biographe syriaque. C'est là une difficulté que j'ai à peine besoin de signaler. Elle n'est peut-être pas insoluble, et il ne paraît guère possible, dans ces conditions, d'accorder au syriaque, tel qu'il nous est parvenu, une confiance illimitée.

A propos de la Vie de Syméon par Mélèce, pièce sans valeur, publiée d'après le ms. II, C. 33 de Naples dans Mueuter, *Miscell. Hafniensia* II, 242—266, M. L. se demande si dans le titre *παρὰ Μελετίου ἀοῦ* il faut lire *ἀναχωρητοῦ* ou *Ἀντιοχείου*. Ni l'un ni l'autre, mais évidemment *μοναχοῦ*. Voir d'ailleurs notre catalogue de manuscrits hagiographiques grecs de la bibliothèque nationale de Naples, *Analecta Bollandiana,* t. XXI, p. 396.

Bruxelles. Hippolyte Delehaye, S. I.

E. A. Wallis Budge, Texts relating to Saint Mêna of Egypt and canons of Nicaea in a Nubian dialect. London, British Museum, 1909. 75 pp. 36 T. 8⁰.

Unsere Kenntnis der christlich-orientalischen Literaturen ist in den letzten Jahren nach zwei Richtungen hin erweitert worden: Bei den Ausgrabungen in Zentralasien sind neben Resten syrischer Literatur auch christliche Bruchstücke in soghdischer Sprache gefunden worden, und auf einem ganz anderen Gebiete, in Nubien südlich von Ägypten, sind die ersten Bruchstücke einer alten, später ausgestorbenen christlich-nubischen Literatur ans Tageslicht gekommen. Die ersten Funde hatten C. Schmidt und R. Schäfer in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1906 und 1907 veröffentlicht.[1]) Im Jahre 1907 wurden neuerdings bei Edfu in Oberägypten neben koptischen Hss Reste nubischer Literatur gefunden, vom Britischen Museum erworben und vor kurzem in dem hier zu besprechenden Buche von E. A. Wallis Budge herausgegeben.

In technisch vollendeter Wiedergabe liegen die 18 Blätter der Hs, auf 34 Tafeln in Originalgröße vervielfältigt, vor uns und machen dem, der sich berufen fühlt an der Entzifferung seinen Scharfsinn zu erproben, wertvolles Material zugänglich. Zwei weitere Tafeln bringen Abbildungen der bekannten Menasfläschchen. Vorausgeschickt hat Budge einige Kapitel über Nubien, seine geschichtlichen und kirchlich-religiösen Verhältnisse und über die reproduzierte Hs. Der Inhalt dieser Kapitel soll zunächst kurz angegeben werden.

Nubien, Mittelpunkt Dongola, wurde im 6. Jahrhundert von Byzanz aus für das Christentum gewonnen. Dieses blühte dort bis zur Eroberung Ägyptens durch die Araber, die auch weit nach Süden vordrangen. Nach allmählichem, langsamem Niedergange fand die Geschichte der nubischen Kirche um 1350 ein Ende. Für literarische Zwecke wurde die arabische Sprache und Schrift verwendet; nur im mündlichen Verkehr erhielt sich die einheimische Sprache und wird auch heute noch, in vier Dialekte gespalten, angewendet. Von diesen

1) Vgl. auch Junker, Die neuentdeckten Handschriften in mittelnubischer Sprache: Oriens Christianus 6 (1906) 437—442.

müssen wir ausgehen, wenn wir uns das Verständnis der altnubischen Texte erschließen wollen.

Die neugefundene Hs, etwa im 9.—10. Jahrhundert geschrieben, zählt 18 Blätter zu 1 Kolumne, 12—18 Zeilen auf der Seite, und enthält, wie schon die verschiedenen Schriftzüge lehren, zwei Werke verschiedener Art. Das Alphabet ist wie im Koptischen im allgemeinen das griechische, doch weist es einige der koptischen Zusatzzeichen und noch mehrere spezifisch nubische Buchstaben auf. Die Hs enthält zunächst einen Text, der den hl. Menas behandelt und am Ende diesen im Bilde, hoch zu Roß, vorführt, und an zweiter Stelle eine Bearbeitung von Kanones von Nicäa. Das läßt sich aus den Eigennamen und den vorkommenden griechischen Fremdwörtern entnehmen. Im einzelnen ist das Verständnis uns zunächst noch verschlossen.

Im 4. Kapitel gibt Budge eine Übersicht über den Stand der Forschung über den hl. Menas und zieht außer den griechischen Texten auch die arabische Vita des jakobitischen Synaxars heran; außerdem werden drei äthiopische Texte über den hl. Menas mitgeteilt, nämlich eine Legende, ein Synaxar und eine Antiphone, letztere nur allgemeine Wendungen enthaltend und also für die Forschung nicht erheblich; von den ersten beiden wird auch eine englische Übersetzung gegeben. Die Veröffentlichung dieser Texte bedeutet eine sehr erfreuliche Bereicherung unserer Kenntnis der in vielem noch rätselhaften Geschichte des ägyptischen Nationalheiligen. Wir können den Dank dafür nicht besser abstatten als durch eine etwas eingehendere Betrachtung der äthiopischen Überlieferung und durch Prüfung ihres Verhältnisses zur griechischen.

Dieser ist K. Krumbacher in einer tief eindringenden, mühevollen, aber auch ergebnisreichen Untersuchung[1]) nachgegangen, auf die ich für alle Details verweisen muß. Wir besitzen über Menas drei edierte griechische Prosatexte. Der älteste ist von Krumbacher S. 31—43 nach neun Hss herausgegeben worden und soll wie in der Ausgabe mit Kr. bezeichnet werden. Jünger ist die in den Anal. Bolland. 3 (1884) 258—270 veröffentlichte Bearbeitung des Symeon Metaphrastes, mit An. bezeichnet; die jüngste, mir nur durch Krumbachers Auszüge bekannt, ist von Th. Joannu herausgegeben (Jo.). Außerdem soll (Krumbacher S. 46) das Lied des Romanos auf Menas (Krumbacher S. 1—9) einen Text repräsentieren, der sachlich mehr gibt als An. + Jo. Dort finde sich nämlich im Gegensatze zu den allgemeinen Zeitangaben der Viten allein die Angabe, daß sich Menas zwei Jahre in der Wüste auf das Martyrium vorbereitete. Doch darf man m. E. darauf nicht das große Gewicht legen, wie es Krumbacher tat; denn eine hierhergehörige Zahlangabe findet sich, wenn auch an anderer Stelle, auch in Kr. Als Menas zurückkehrt, wird er noch von einigen seiner früheren Kameraden erkannt. Diese erklären dem Statthalter Pyrrhos, es sei Menas, der vor fünf Jahren (*πρὸ ἐτῶν πέντε* Krumbacher S. 33, 13) gedient habe. Aus dieser Stelle wird Romanos seine Angabe geholt und etwas weiter vorne angebracht haben. Die Verschiedenheit der Zahl (B > E) beweist gegen diese Auffassung nichts.[2])

1) K. Krumbacher, Miscellen zu Romanos. Aus d. Abh. d. K. Bayer. Ak. d. Wiss. I. Kl. XXIV. Bd. III. Abt. München 1907. VIII, 138 S. 4°. Im folgenden als Krumbacher zitiert.

2) Über die Zeit, in der wir Kr. entstanden denken dürfen, mag uns eine genaue Betrachtung der darin vorausgesetzten historischen und geographischen

Wie verhält sich nun die äthiopische Legende (Äth.), die uns von Budge nach zwei Hss, A und B, vorgelegt wird, zu den griechischen Fassungen? Ich sehe zunächst von dem Teil in Äth. ab, der die Kindheitsgeschichte des Helden bringt und sich in keiner griechischen Rezension findet, und ebenso von dem Schlußteil, der die Geschichte des Kultes des Heiligen nach seinem Martyrium behandelt und auch in den griechischen Biographien fehlt. Eine Untersuchung des so bleibenden Restes von Äth. ergibt nun, daß die Vorlage von Äth. einen Text darstellt, der mit Kr. sehr enge Beziehungen hat, zum großen Teil wörtlich zusammengeht.[1] Schwieriger ist die Frage zu beantworten, welcher der neun Hss von Kr. die Vorlage von Äth. besonders nahe steht.

Einige Proben mögen die Entscheidung dem Leser erleichtern!

Äth. A: Und im zweiten Jahre der Regierung des Gāyyōs Waflesāyōs riefen sie auf das ganze Volk zur Verehrung ......

B: ...... des 'Agāyyōs Wa'awleryōs Waflesāyyōs wa Magsīmānōs .....

Die griechischen Hss von Kr. haben das gemeinsam, daß sie zwei Jahresbestimmungen bringen: *Ἔτους δευτέρου τῆς βασιλείας Διοκλητιανοῦ καὶ ἔτους πρώτου Γαΐου Οὐαλερίου Μαξιμιανοῦ* ....; nur R (Cod. Vatic. gr. 803) läßt *ἔτους πρώτου* aus und nähert sich auch in der Aufzählung der Namen am meisten Äth. und hier besonders B: *Ἔτους δευτέρου τῆς βασιλείας Διοκλητιανοῦ καὶ οὐαλλεριανοῦ καὶ γαΐου καὶ βαλερίου μαξιμιανοῦ.*

Einige Zeilen später wird die Hauptstadt Phrygiens genannt: ... *ἐν τῇ Κοτυαέων μητροπόλει* ... Auch hier ist R die einzige Hs, die eine nennenswerte Verderbnis im Namen bietet: *Κοτιλέων* [ΚΟΤΥΑΕΩΝ > ΚΟΤΙΛΕΩΝ].[2] Äth. hat in beiden Hss Ḳwaṭīlām, was zeigt, daß die Korruptel bereits alt ist.

Eine schwierige Sache waren die griechisch-lateinischen Eigennamen der phrygischen Beamten. Ziemlich treu ist erhalten *Ἀργυρίσκος* in der Form 'Arkōrīḳōs in A und B; *Φιρμιλιανός* ist in der Form Melyānōs (B: Melīyānōs) zu erkennen, wozu auf die Form *ὑπερμιλλιανοῦ* verwiesen sei (Krumbacher S. 33, 14 in A). Am meisten Schwierigkeiten bereitete der Begriff der *Ῥουτιλιακοί*, aus denen unter Beibehaltung der Genitivform in Äth. ein Beamter wird: 'Abdādīkōn, etwas später (Budge S. 65 Z. 6) in der Form 'Awṭādīkōn, B hier dem Griechischen näherstehend: 'Awṭālīḳōn; betreffs der Vokalisation steht am nächsten *ῥουταλικῶν* in Q, das ja durch einige besondere Fäden mit R verbunden zu sein scheint (Krumbacher S. 62).

Und doch wäre, trotz dieser mannigfachen Übereinstimmungen, der Schluß voreilig, daß R oder eine Vorlage davon als Quelle für Äth. zu betrachten sei;

Verhältnisse einen kleinen Fingerzeig geben. Seit 341 haben wir sichere Nachrichten über eine Zweiteilung Phrygiens; der eine Teil führt den Namen Phrygia Salutaris; Justinian dagegen teilte es wahrscheinlich in drei Teile. Die Statthalter der beiden Phrygien waren einfach *ἡγεμόνες*; um 530 führen sie infolge einer Rangerhöhung den Titel consularis, um schließlich von Justinian zum Range eines Comes erhoben zu werden. In Kr. werden also ziemlich alte Verhältnisse vorausgesetzt. Vgl. W. M. Ramsay, The cities and bishoprics of Phrygia (Oxford 1895), S. 80—83.

1) Äth. vergleicht z. B. an der gleichen Stelle wie Kr. den Menas mit einem Sterne, der in der Mitte der anderen phrygischen Beamten leuchtete, ein Vergleich, den nur noch Romanos, aber nicht An. und Jo. haben. Vgl. Krumbacher, S. 47 Anm. 2, außerdem über diesen Topos L. Deubner, Kosmas und Damian (Leipzig 1907) S. 53f. u. K. Lübeck im Katholik 38 (1908) 331.

2) Die Bemerkung Krumbacher S. 127 habe ich natürlich gelesen.

denn eine weitere, genaue Vergleichung der äthiopischen Texte mit den griechischen zeigt, daß Äth. öfter Zusätze und Erweiterungen bringt, die in R fehlen, aber in den anderen Hss sich finden, und daß manche Eigentümlichkeiten von R in Äth. nicht festgehalten sind. Wie weit daran die Übersetzung und die verlorenen Mittelglieder schuld sind, ist schwer zu sagen.

Nun finden sich im Verlaufe des oben ausgeschälten äth. Textes auch einige Erweiterungen und Zusätze gegenüber den griechischen Texten. Kr. erzählt, daß Menas, nachdem er einige Zeit in der Einsamkeit zugebracht hatte, durch göttliche Gnade ergriffen nach Kotyaion zurückkehrte.[1]) Das ist in Äth. ausgeschmückt. Menas sieht den Himmel offen, erfüllt mit Engeln, die Lichtkronen tragen und die Märtyrer krönen. Von Sehnsucht nach gleicher Auszeichnung ergriffen hört er eine himmlische Stimme: „Du sollst Märtyrer werden und drei Kronen bekommen für deine Keuschheit, Standhaftigkeit und dein Martyrium und sollst ein vielgepriesener, wunderreicher Märtyrer werden!" Auf diese Erzählung ist auch, wie Budge S. 27 f. richtig ausführt, in der nubischen Hs hingedeutet. Auf Folio 10^r sehen wir Menas als Krieger auf dem Roß im wallenden Mantel, mit Schild, die Lanze mit der Spitze nach dem Boden gerichtet; über seinem Haupte schweben drei Kronen.

Eine Eigentümlichkeit von Äth. ist, daß der Name des Statthalters, der die Verhandlung gegen Menas leitet, nie genannt wird. Sollte Äth. einen Widerspruch gefunden haben zwischen der Bemerkung der Einleitung, daß Argyriskos Statthalter war, und dem Umstande, daß später ohne weiteres Pyrrhos fungiert, ohne daß von einem während der zwei- bezw. fünfjährigen Abwesenheit des Menas erfolgten Personenwechsel die Rede ist?

Einige Worte noch über die Zusätze am Anfang und Ende von Äth., die in den griechischen Viten fehlen. Äth. erzählt zunächst die Herkunft des Menas, die von Kr. überhaupt nicht berührt, in An. und Jo. mit unbestimmten Wendungen abgetan wird. An.: . . . *πατρίδα μὲν τὴν Αἴγυπτον ἔχων, πατέρα δὲ καὶ προγόνους οὐκ ἀσφαλεῖς τὴν εὐσέβειαν, ἀλλὰ περὶ τὸ βέβαιον ἀβεβαίως διακειμένους*, echt metaphrastisch und vielleicht mehr einem rhetorischen Schema[2]) zuliebe als auf Grund sicherer Überlieferung gesagt. Jo. ähnlich unbestimmt: . . . *Αἰγύπτιος ἦν τὸ γένος, εὐγενῶν δὲ γονέων γεγένηται βλαστὸς εὐγενέστερος*. Nach Äth. stammte Menas aus einer ägyptischen Landschaft Ḳēṭwā[3]) (B: Ḳwaṭbā); sein Vater hieß 'Awdeksīs (B: 'Awdoksīs: *Εὐδόξιος*), seine Mutter 'Awfōmyā, beide waren Christen. 'Aṭālyōs (B: 'Anṭālyōs: *Ἀνατόλιος*, dem Griechischen wieder näher stehend!), der Bruder des Eudoxios, verleumdete diesen beim König 'Abrāyōs — sollte hierin der Name des Hegemon *Πύρρος* stecken? Vgl. den vorigen Absatz! — und Eudoxios siedelte von Alexandria nach Phrygien über. Da die Ehe kinderlos geblieben war, betete Euphemia zur Mutter Gottes um ein Kind und hörte eine Stimme, die auf ihr Gebet ant-

1) Vgl. auch An. S. 260: . . . *καὶ τὰ τῆς εὐσεβείας ἀπόρρητα δι' ἀποκαλύψεως μυηθείς* . . . Manchmal ist die Frage schwer zu beantworten, ob aus einem solchen, oft formelhaft gewordenen Ausdrucke die Erzählung erst herausgewachsen ist oder der Ausdruck sozusagen den Extrakt einer Erzählung darstellt. Das letztere scheint mir in unserem Falle wenigstens für An. das Wahrscheinlichere.

2) Vgl. H. Mertel, Die biographische Form der griechischen Heiligenlegenden. Diss. München 1909, S. 95 u. passim.

3) Darin wird *Κοτυαῖον* stecken. Beachtenswert ist, daß R in der Überschrift *κοτυαίῳ* hat, in der Erzählung aber von *κοτιλέων* spricht, also auch darin sich eng mit Äth. berührt.

wortete: Amen. Bald darauf gebar sie einen Knaben und nannte ihn eben wegen dieser göttlichen Zusage: Mīnās (nach Amīn). Als Menas 11 Jahre alt war, verlor er seinen Vater, drei Jahre später seine Mutter. Der Nachfolger seines Vaters, ein Freund und Beschützer des Menas, machte ihn zum Soldaten im Alter von 15 Jahren und außerdem zu seinem Legaten. Diese Erzählung, die besonders durch die Sicherheit der Zahlangaben besticht — wie wenig freilich oft darauf zu geben ist, weiß jeder, der sich etwas mit Legendenstudien beschäftigt hat —, soll offenbar die Brücke schlagen von dem Vaterlande des Menas nach Phrygien.

Gehört in diesen Zusammenhang die folgende griechische Synaxarnotiz, die sich im Synaxarium Ecclesiae Constantinopolitanae (Propylaeum ad Acta Sanctorum Novembris) ed. H. Delehaye (Bruxellis 1902) S. 20f. findet? Am 6. September wird neben anderen auch ein Eudoxios gefeiert: . . . *κρατήσαντος τῆς βασιλείας Διοκλητιανοῦ καὶ δόγμα ἐκθέντος ἀναιρεῖσθαι τοὺς χριστιανούς, συνελήφθη παρὰ τῆς Μελιτηνῆς ἡγεμόνος καὶ ὁ ἐνδοξότατος Εὐδόξιος, κόμης ὢν τὴν ἀξίαν* (dazu vgl. oben S. 154 Anm. 2) *καὶ τὸ σέβας χριστιανός· ὑφ' οὗ πλείσταις καὶ διαφόροις ἐκδοθεὶς ταῖς τιμωρίαις, ὕστερον ἀπεκεφαλίσθη μετὰ Ζήνωνος τοῦ φιλτάτου καὶ Μακαρίου τοῦ μακαριωτάτου ἅμα σὺν τοῖς ὑπ' αὐτὸν στρατιώταις, τὸν ἀριθμὸν οὖσι χιλίοις ἑκατὸν τριάκοντα τέσσαρσιν. Ἡ δὲ αὐτῶν σύναξις τελεῖται ἐν τῷ μαρτυρείῳ τοῦ ἁγίου Προκοπίου, ἔνδον τοῦ ἁγίου μάρτυρος Μηνᾶ.* Ob dieser Eudoxios, der als Statthalter nach Kleinasien gehört und im Heiligtume des Menas gefeiert wird, mit dem Eudoxios in Äth. etwas zu tun hat, vermag ich nicht sicher zu entscheiden.

Als Gegenstück zur Jugendgeschichte findet sich in Äth. nach der Erzählung des Todes des Menas, der Verbrennung seines Leichnams und der Rettung desselben aus den Flammen noch eine Geschichte der Translatio der Leiche nach Ägypten. Bei einem Kriege gegen die Pentapolis[1]) wurde eine Abteilung Söldner unter 'Atnāsīs (Athanasios) aus Phrygien nach Ägypten beordert. Bei ihrer Seefahrt hatten sie als Talisman den Leichnam des Menas bei sich. Unterwegs tauchen aus dem Meere Untiere auf mit langem, dickem Nacken, mit Köpfen wie Kamele. Als sie ihren Nacken gegen das Schiff ausstrecken, dringen aus dem Körper des Heiligen Feuerstrahlen in ihr Angesicht, sodaß sie fliehen. Ein zweiter Angriffsversuch wird auf gleiche Weise vereitelt. Darauf erweisen sie durch tiefe Verbeugung dem Menas ihre Verehrung und verschwinden. Diese Szene ist, wie Budge S. 28—34 durchaus überzeugend nachgewiesen hat, auf den zahlreichen Menasfläschchen dargestellt. Früher hatte man die Darstellungen fälschlich auf die Kamele bezogen, die sich weigerten den Leichnam des Heiligen von der Stelle zu schaffen, als Athanasios ihn nach erfüllter Aufgabe wieder von Ägypten nach Phrygien mitnehmen wollte. Übrigens hat unabhängig von Budge fast gleichzeitig, auch mit erstmaliger Beiziehung der äthiopischen Legende auf Grund einer Pariser Hs[2]), die gleiche richtige Deutung gegeben Chaine in einem Budge unbekannten Aufsatze: Note sur les animaux de Saint Ménas: Rev. de l'Orient chrét. 13 (1908) 212—218.

---

1) Die geographischen Verhältnisse waren Äth. nicht recht klar.

2) Sie scheint nach den gegebenen Proben die gleiche Erzählung zu enthalten wie Äth. Religionsgeschichtlich recht interessant sind die Erzählungen vom ältesten Menasbild.

Schließlich noch einige Worte über das äthiopische Synaxar (Budge S. 59—61, engl. Übers. S. 39—43). Es ist ein Auszug aus der Legende, indem die Kindheitsgeschichte und die Geschichte des Kultes ziemlich wenig, das eigentliche Martyrium stärker verkürzt wurde. Einzelne Angaben aber, die sich nicht in Äth. finden oder von Äth. abweichen, zeigen, daß die von Budge herausgegebene Fassung von Äth. nicht die Vorlage des Synaxars gewesen sein kann. So ist nur im Synaxar genannt die Vaterstadt des Eudoxios, Nākīyōs (nicht Nāḳīūyōs!). Menas rückt nach dem Tode seines Vaters infolge der Zuneigung, deren er sich erfreute, in die Stelle seines Vaters ein. Neu ist auch der Zusatz, daß mehrere Leute des Menas wegen Märtyrer wurden. Ein Zusammenhang aber mit dem Titel von An.: *Μαρτύριον τοῦ ... Μηνᾶ καὶ τῶν σὺν αὐτῷ* ist wohl sicher ausgeschlossen, der Zusatz hier wohl nur aus Gedankenlosigkeit zu erklären. Wenig klar ist auch der Bericht über die Ursache der Translatio, in dem die Leute von Maryūt Truppen der Pentapolis[1]) sammeln. Auffallend ist schließlich der Unterschied sowohl in der Erzählung von der Art der Auffindung des Grabes des Menas wie auch von der Art der Heilungen; in der Legende ist es das Öl, das die wunderbaren Heilungen bewirkt, im Synaxar dagegen Staub mit dem Wasser der Quelle am Grabe des Menas gemischt und auch Inkubation (ältere, vorchristliche Reminiszenzen?). Darüber nächstens an anderem Orte mehr!

Kurz zusammengefaßt: Äth. weist, besonders in B, enge Beziehungen zu Kr. auf und zwar besonders zu R. Geburts- und Kultgeschichte sind selbständig gegenüber der griechischen Überlieferung weiter entwickelt; einen Ansatz dazu macht schon die noch nicht aufgefundene Vorlage des Mombritius. Das Synaxar ist im wesentlichen eine Verkürzung von Äth., stellt aber auch teilweise eine andere Überlieferung dar.

Noch bleiben freilich zahlreiche Probleme mit dem Namen Menas verknüpft. Ich weise z. B. darauf hin, daß in Phrygien sich ein heidnischer Götze Menas großer Verehrung erfreute, daß die Züge der phrygischen Götterverehrung manch auffallende Ähnlichkeit mit dem Menaskult aufweisen; doch ist auf diesem Gebiete zunächst noch möglichste Zurückhaltung und Vorsicht am Platze. Vielleicht bringen die so erfolgreich begonnenen Ausgrabungen von C. M. Kaufmann noch wichtige Aufschlüsse; vielleicht wird uns allmählich auch der nubische Text verständlich, werden die, soviel ich sehe, nicht sehr zahlreichen koptischen Fragmente herausgegeben. Vorläufig müssen wir Budge aufrichtig dankbar sein, daß er uns den nubischen Text so rasch und so vorzüglich vorgelegt und mit seinen Beigaben die Forschung so wesentlich gefördert hat.

Schweinfurt. Wilhelm Weyh.

Patrologia syriaca accurante **R. Graffin.** Pars prima. Tomus secundus. Paris, Didot, 1907. 1428 col. 8°. Prix: 30 frs.

Trois savants ont collaboré au t. II de la *Patrologia syriaca*: MM. Parisot, Nau et Kmosko.

M. Parisot ouvre le volume avec la dernière (XXIIIe) *Démonstration* d'Aphraate, le Sage persan. Cette *Démonstration* est intitulée *Le grain de*

1) Statt ḫāšestū des äth. Textes S. 60 Z. 20 ist natürlich zu lesen ḫāmestū.

raisin, et date de l'an 345 de notre ère. Elle est suivie a) d'un lexique où tous les mots qui figurent dans les *Démonstrations* d'Aphraate sont reproduits sous toutes les formes où ils apparaissent, à l'exception des pronoms et d'un certain nombre de mots très fréquents (prépositions, adverbes, conjonctions); b) d'un *index nominum et rerum*; c) d'une table des citations de l'Écriture; d) d'une table de concordance avec l'édition *princeps* de Wright.

M. Nau donne ensuite le *Livre des lois des pays* de Bardesane, avec une longue préface sur la vie, les écrits et la doctrine de cet auteur, de précieuses notes critiques de M. Nöldeke, un lexique fait d'après les mêmes principes que le précédent et un *index nominum et rerum.* Composé entre 196 et 222 de notre ère, le *Livre des lois des pays* est le plus ancien texte syriaque après la version de la Bible. Il est conservé depuis 1845 au British Museum, dans un manuscrit (add. 14658) provenant de la célèbre bibliothèque du couvent de Notre-Dame des Syriens, situé dans le désert de Nitrie (ou Scété) en Égypte. Il a été publié pour la première fois, avec une traduction anglaise, par Cureton dans son *Spicilegium syriacum,* Londres, 1855. Auparavant, le traité de Bardesane n'était connu que par des extraits insérés dans la *Préparation évangélique* d'Eusèbe et reproduits en partie dans les *Récognitions* de pseudo-Clément et dans un dialogue attribué à Césaire, frère de Grégoire de Naziance.

M. Kmosko continue le volume avec deux recensions de la *Passion de Siméon bar Sabbaʿê, l'Apocalypse* et *l'Epître apocryphe de Baruch* et *Testament d'Adam.* Chacun de ces documents est précédé d'une longue préface, et suivi d'un lexique et d'un *index nominum et rerum.* Cet index fait toutefois défaut pour le martyre de Siméon bar Sabbaʿê, on se demande pourquoi.

Siméon bar Sabbaʿê subit le martyre le 13 avril 344. La première recension (MS_1) de sa Passion a été rédigée, d'après M. Kmosko, avant 407. Elle semble être la source de Sozomène pour les chapitres IX et X du livre II de son *Histoire ecclésiastique* (martyre de Siméon bar Sabbaʿê). Nous disons: „elle semble", car M. Kmosko ne fournit pas une preuve en règle que Sozomène dépend de MS_1. Cette recension a été éditée, en 1748, par St. E. Assémani dans ses *Acta sanctorum martyrum orientalium et occidentalium*, t. I. La seconde recension (MS_2) a été rédigée, aux yeux de M. Kmosko, après 428, et a été publiée par le P. Bedjan, en 1891, dans ses *Acta martyrum et sanctorum*, t. II. Il résulte de l'exposé un peu diffus de M. Kmosko que les deux recensions de la Passion de Siméon bar Sabbaʿê appartiennent à deux collections différentes de martyres. Dès lors, on peut se demander si, au lieu de détacher les deux recensions de la Passion de Siméon bar Sabbaʿê des collections dont elles font partie, il n'eût pas été préférable, pour bien établir le rapport entre ces deux collections, d'éditer celles-ci au complet, en leur réservant au besoin tout un volume de la *Patrologia syriaca.* Quoi qu'il en soit, la nouvelle édition des deux recensions du martyre de Siméon bar Sabbaʿê sera bien recueillie des savants. Ceux-ci déploreront toutefois l'omission de l'*index nominum et rerum*; ils regretteront aussi que M. Kmosko n'ait pas collationné, pour la première recension, le ms. Sachau 222 de Berlin, et qu'il n'ait connu les variantes de deux mss. de la seconde recension que par l'édition du P. Bedjan.

L'*Apocalypse de Baruch* est grecque d'original selon toute apparence, mais ne nous est parvenue que dans une version syriaque. Retrouvée par le regretté orientaliste Ceriani dans un *codex Ambrosianus* (B 21) du VIᵉ siècle, elle a

d'abord été traduite par lui en latin (1866), puis éditée (1871 et 1874). L'*Epître apocryphe de Baruch* n'est également conservée qu'en syriaque, mais dans de nombreux mss. Aussi figure-t-elle déjà dans la Polyglotte de Paris (1629—1645). Cette Epître est contenue deux fois dans le *codex Ambrosianus* mentionné plus haut: la première fois, elle suit l'Epître canonique de Baruch, la seconde fois, elle constitue la dernière partie de l'Apocalypse de Baruch. Chose curieuse, les deux textes représentent deux recensions différentes. Tandis que la première recension se retrouve dans tous les autres mss. de l'Epître apocryphe, la seconde recension ne figure que dans le *codex Ambrosianus*. M. Kmosko croit que la première recension est une revision de la seconde, que celle-ci, à l'abri en quelque sorte derrière l'Apocalypse qui n'avait pas été adoptée pour l'usage de l'Église, a échappé au reviseur du texte isolé.

Il n'existe en syriaque que trois fragments du *Testament d'Adam*. Le premier, qui est conservé dans trois recensions, donne un horaire mystique indiquant comment Dieu est adoré pendant les douze heures de la nuit et les douze heures du jour. Ce fragment se lit en partie en grec dans la chronographie de Cédrénus. Le second fragment, qui est également conservé dans trois recensions, rapporte la prophétie d'Adam au sujet de la naissance, des miracles, de la mort et de la résurrection du Christ, et se termine par quelques mots sur l'inhumation d'Adam dans la „Grotte des Trésors". Le troisième, qui ne figure que dans une seule recension représentée par un seul ms., est un écrit angélologique et n'appartient pas à proprement parler au Testament d'Adam.

M. Nau clôt le volume avec les *Apotelesmata* attribués à Apollonius de Tyane, qui constituent la source du premier fragment syriaque du Testament d'Adam. Restés inédits jusqu'ici, les *Apotelesmata* en question ont été publiés à peu près simultanément par M. Nau et par M. Boll, mais d'après des manuscrits en partie différents. L'édition de M. Boll a paru dans le t. VII du *Catalogus astrologorum graecorum*, Bruxelles, 1908, p. 174—181.

Tel est le contenu du t. II de la *Patrologia syriaca*. Si ce magnifique volume — peu d'ouvrages peuvent rivaliser avec la *Patrologia syriaca* pour la beauté de l'exécution typographique — n'apporte aucun texte syriaque nouveau, il donne des textes qu'il réédite des éditions en général bien supérieures à celles que l'on en possédait. Ces éditions, avec leur traduction latine en regard du texte syriaque vocalisé, leur riche apparat critique, leurs diverses tables, seront pour les savants de précieux instruments de travail.

Bruxelles. M. A. Kugener.

Albert Vogt, Basile I[er] empereur de Byzance (867—886) et la civilisation byzantine à la fin du IX[e] siècle. Paris, V. Picard, 1908. XXXII — 447 pages 8⁰.

Le règne de Basile le Macédonien avait été déjà l'objet de travaux importants. On connaît pour ne citer que les principaux, l'ouvrage du cardinal Hergenrœther sur Photius (Regensburg 1867—69, 3 v.), celui, de Vasiljev sur Byzance et les Arabes (S[t] Pétersbourg 1900—1902, 2 v.) celui de Gay sur l'Italie méridionale et l'empire byzantin (Paris 1904). Mais dans tous ces ouvrages la politique de Basile ne tenait pour ainsi dire qu' une place accessoire et n'était envisagée que comme un épisode de l'histoire reli-

gieuse et extérieure de Byzance. Il manquait sur le fondateur de la maison macédonienne une étude d'ensemble et c'est cette lacune que Mr A. Vogt a réussi à combler de la manière la plus heureuse; sa monographie doit son origine à l'enseignement de Mr le professeur Diehl à l'Université de Paris.

Dans une introduction critique Mr Vogt étudie les sources de l'histoire de Basile; il ne faut pas demander aux contemporains de Basile l'impartialité qui serait nécessaire à une étude historique. On peut les diviser en deux catégories, suivant qu'ils sont favorables ou hostiles à la mémoire de l'empereur. A la première section appartiennent les ouvrages de Constantin Porphyrogénète et d'abord la *Vita Basilii*, insérée dans les Continuateurs de Theophanes. Cette vie écrite entre 945—949 a pour but de glorifier Basile et de le disculper de tous les crimes qu'on lui impute; elle a la valeur et tous les inconvénients d'une version officielle; elle reproduit la fable de l'origine royale de Basile, attribuée à Photius, elle rend Basile innocent des meurtres de Bardas et de Michel III, elle passe sous silence le divorce de Basile, elle fait d'Eudocie Ingerina une épouse vertueuse et accomplie. Malgré ces défauts, la Vita Basilii est composée d'après les actes officiels et les traditions que l'impérial historien a eu à sa disposition et elle donne des renseignements sur les matières administratives, ce qui est «un fait unique à cette époque». Dans le *de Caerimoniis* quelques morceaux, comme les chapitres relatifs aux campagnes de l'empereur et à son retour à Byzance et surtout la notice de l'«artocline» Philothée rédigée sous Léon VI (de Caerimon. II, 52), ont une grande importance pour le règne de Basile. Les biographies de Genesios, fonctionnaire impérial au service de Basile, sont d'une sécheresse voulue: l'auteur n'a pas osé dire tout ce qu'il savait. Au contraire la plupart des chroniqueurs, le continuateur de Georges le Moine, Léon le Grammairien et le ps. Siméon Magister ont montré une haine violente contre Basile. C'est en comparant les témoignages des uns et des autres que l'on peut arriver à se faire une idée exacte de la personne de Basile et du caractère de son oeuvre politique. Mr Vogt s'est servi aussi à bon droit du «*Livre du Préfet*» (ed. Nicole. Genève 1893) rédigé sous Léon VI. Il a consulté les documents religieux, les actes des deux conciles de Constantinople tenus sous Basile, la correspondance de Photius, «vague et énigmatique» et la vie d'Ignace qu'il continue malgré Papadopoulos-Kerameus à attribuer à Nicétas (cf. pourtant B. Z. IX 272 ss.).

Dans le Livre I l'auteur trace un tableau de la situation politique de Constantinople au lendemain de la mort de Théophile, puis après avoir recherché les origines de Basile, il montre les différentes étapes qu'il a franchies depuis le moment où il est venu chercher fortune à Byzance jusqu'à celui où, après s'être débarrassé de Bardas, puis de Michel III, il est devenu le maître de l'empire. Sur la question si obscure des origines, Mr Vogt adopte la solution proposée par Vasiljev (Vizant. Vrem. 1905, 1). Basile descend d'une famille d'Arméniens établis en Macédoine; sa prétendue descendance de Tiridate et des rois d'Arménie n'est qu'une histoire inventée par Photius pour rentrer en grâce; il n'est pas impossible que sa famille se soit alliée à des familles slaves très nombreuses en Macédoine et Mr Vogt se plaît à voir dans son caractère un certain nombre de traits qui rappellent la «souplesse slave». Il ne faut pas oublier cependant, ainsi que l'a montré Vasiljev, que pour les écrivains arabes qui sont les seuls à attribuer à Basile une origine slave, ce mot de Slaves est synonyme de Macédoniens. Il est donc certain que Basile ap-

partient à une famille arménienne, mais c'est par une pure conjecture qu'on suppose l'introduction d'éléments slaves dans son ascendance. Quant à cette élévation si soudaine d'un aventurier à l'empire elle est loin d'être un fait isolé dans l'histoire de Byzance. Le principal obstacle que Basile eut à renverser fut le crédit de Bardas qui paraît avoir été un politique habile et un bon administrateur. Le César une fois vaincu, la chute de Michel III n'était plus qu'une affaire de temps. Comme l'a montré Mr Vogt l'inquiétude générale excitée par les dilapidations et les excentricités de l'empereur, servit à souhait les desseins de Basile; s'il ne s'était pressé d'agir, il est probable qu'il aurait été prévenu par d'autres conjurés. Bien qu'il ne fût pas populaire, ses humbles origines mêmes semblaient une garantie et ses premiers actes ne trompèrent pas l'attente générale. Par son respect pour la religion, par son amour de la justice et son souci de la bonne gestion financière, il prit en tout le contre-pied de son prédécesseur et ce seul fait suffit à expliquer qu'il ait pu asseoir son autorité sans rencontrer beaucoup de résistance. Mr Vogt n'a pas d'ailleurs cherché à dissimuler le caractère complexe et quelque peu énigmatique de son personnage. Il donne cependant une explication ingénieuse des contrastes que l'on trouve dans cet homme, si juste et si intègre dans les affaires publiques, si dur et si violent dans sa propre famille: tant que vécut Constantin, le fils de sa première femme, Basile eut l'espoir d'en faire son successeur et de devenir ainsi le fondateur d'une dynastie; mais la mort de ce fils préféré, en 879, assurait la succession à Léon, c'est-à-dire au bâtard de Michel III et d'Eudocie, que Basile, complaisant jusqu'au bout, avait reconnu pour son fils. En voyant ses desseins renversés ainsi, Basile se livra à une douleur qui alla jusqu'à la folie; en 881 il faillit même faire crever les yeux à ce fils abhorré et c'est par ce drame domestique qu'il faudrait expliquer le changement de caractère de Basile à la fin de sa vie. On se demande d'ailleurs pourquoi Basile n'a pas assuré sa succession à Alexandre, son troisième fils, né après son avènement et par conséquent seul «porphyrogénète»; il le fit en effet couronner tout enfant, mais il faut que le parti de la dynastie amorienne ait été encore bien puissant pour qu'il n'ait pas osé le substituer tout à fait à Léon VI. Mr Vogt a joint à ce livre un tableau de l'organisation de la cour impériale d'après la notice de l'«artocline» Philothée.

Le Livre II est consacré au Gouvernement intérieur de Basile. L'auteur étudie successivement l'administration financière, l'œuvre législative, l'administration intérieure et les questions religieuses. Dans tous ces domaines il montre l'action personnelle de Basile, puis il fait un tableau d'après les sources du temps du mécanisme des institutions. Cette dernière étude est fort intéressante, mais avec une réserve à laquelle on doit rendre hommage, Mr Vogt ne s'est pas dissimulé ce qu'elle avait d'incomplet, car pour avoir une idée claire de toutes ces institutions, il faudrait pouvoir faire l'historie de leurs origines, et cette recherche n'est pas encore entreprise. D'autre part il semble que cette étude des institutions, indépendante en somme de l'histoire de Basile, aurait pu gagner à être groupée en un seul chapitre. La question si importante de la politique de Basile à l'égard des grands propriétaires est en quelque sorte scindée et l'auteur y revient dans son tableau de la société byzantine au livre IV. Ses conclusions n'en sont pas moins fort intéressantes et il montre qu'à la différence de ses successeurs du XIe siècle, Basile n'a nullement cherché à détruire la grande féodalité. Il est resté en excellents

termes avec cette Danielis qui l'avait protégé à ses débuts et qui paraît avoir possédé des domaines considérables; bien plus il a agi lui-même comme un grand propriétaire en incorporant à chacun des palais impériaux un ensemble de terres avec leurs habitants. Il a cherché surtout à empêcher les exactions et les abus de pouvoir en surveillant de près les fonctionnaires et en donnant des garanties aux paysans contre les collecteurs d'impôts.

De toutes les affaires religieuses du règne de Basile la plus importante fut le conflit entre le patriarche Photius et Rome. Mr Vogt n'avait pas à refaire l'histoire de Photius et il s'est contenté de montrer la politique personnelle de Basile dans toutes ces questions. Cette politique est d'abord très ferme et très nette: l'empereur se propose avant tout d'affermir son pouvoir en rétablissant la paix entre les consciences. Personnellement il n'a pour Photius que de l'antipathie et il n'hésite pas à le sacrifier en rétablissant Ignace (23 novembre 867), mais son principal souci est de donner à la déposition de Photius une valeur juridique qui exclue toute compétition pour l'avenir et rende la paix définitive. De là provient le caractère de son action diplomatique à Rome; de là aussi les divergences profondes qui le séparent du pape, bien qu'il paraisse marcher d'accord avec lui. Mr Vogt a très bien mis en lumière ce conflit latent, dans son récit du concile oecuménique de 869. Les légats pontificaux considèrent la cause comme jugée et sont venus pour appliquer la sentence: Basile estime que la décision du pape Hadrien prise en l'absence des parties et sur le seul rapport des partisans d'Ignace, manque d'autorité; il s'efforce, sans y réussir, d'amener le concile à rouvrir les débats et à rendre un jugement régulier. Aussi lorsqu'il a échoué, l'empereur ne dissimule pas son mécontentement et il laisse les légats repartir sans escorte, tomber aux mains des pirates. L'affaire de la juridiction sur la Bulgarie vient encore augmenter la discorde. C'est seulement à l'avènement de Jean VIII que les rapports entre Rome et Byzance s'améliorent. Photius rentré en grâce est rétabli sur le siège patriarcal en 877: cette fois Basile peut croire la paix religieuse assurée, mais Photius semble avoir profité de l'état d'affaiblissement où la mort du prince Constantin a jeté Basile pour accomplir avec Rome la rupture définitive (879). Soucieux de ne pas écrire une histoire de Photius, Mr Vogt s'est peut-être montré un peu sobre de détails sur les derniers épisodes du règne de Basile. Il eût été intéressant par exemple d'élucider l'histoire du complot de Photius contre Basile et de savoir si réellement le patriarche a voulu prendre la couronne impériale (p. 245).

Après avoir ainsi tracé le tableau de la politique religieuse de Basile, Mr Vogt étudie la situation de l'église grecque au IXe siècle. Dans son introduction (p. 11), il semble attribuer au rétablissement de l'orthodoxie par Théodora l'assujettissement dans lequel l'église s'est trouvée placée désormais vis à vis de l'empereur; il n'y a dans cette conclusion qu'une part de vérité. L'église iconoclaste se trouvait en face de l'empereur dans une dépendance aussi étroite; la vérité c'est que le parti orthodoxe, composé des moines Studites et des partisans des images, qui s'était appuyé jusqu'ici sur Rome et avait acquis ainsi une situation indépendante, devient désormais l'église officielle; le secours qu'il attendait de Rome lui est moins utile et il retombe sous la dépendance de l'empereur. De même la question des rapports juridiques entre la papauté et l'église grecque est des plus complexes: Mr Vogt l'a examinée (p. 246) et en donne une explication qui paraît bien conforme

aux faits. Les Grecs reconnaissent au pape une primauté d'honneur, mais sauf les Studites qui ont été poussés vers Rome par des motifs politiques, ils refusent de reconnaître la primauté de juridiction. L'époque de Photius montre la substitution de l'autorité toute-puissante de l'empereur à celle du pape. Cette nouvelle situation juridique n'implique pas d'ailleurs l'hostilité des fidèles de l'église grecque à l'égard de Rome comme le montrent les pélerinages encore fréquents entrepris par les Grecs aux tombeaux des apôtres. Mr Vogt étudie ensuite les institutions intérieures de l'église grecque: il montre les progrès de l'intervention impériale dans l'élection du patriarche; il insiste sur le succès des missions religieuses et rend justice à l'œuvre d'évangélisation de l'église grecque; il met en lumière les procédés particuliers des missionnaires grecs qui, à la différence des Latins adoptent la langue nationale des peuples qu'ils veulent convertir et l'admettent dans la liturgie. (Cf. *Cumont*. Pourquoi le latin fut la seule langue liturgique d'Occident? Mélanges Paul Fredericq. 1904). A propos de la liturgie Mr Vogt fait état du traité des azymes attribué à Photius (Hergenrœther, Monum. ad Photium pertin. p. 62), mais nous persistons comme nous l'avons déja dit (Le Schisme Oriental du XIe siècle p. 161) à regarder ce traité où il est question de «Francs» et de «Germains» comme une œuvre du XIe siècle.

Dans le livre III Mr Vogt étudie la politique extérieure de Basile en prenant pour guides les études de Vasiljev et de Gay. Il n'a pas jugé à propos de soulever après tant d'autres la question de l'authenticité de la fameuse lettre de Louis II à Basile; il semble admettre cette authenticité implicitement et reconnaît d'ailleurs justement que cette lettre est une «œuvre plutôt de controverse que de politique . . .». Le chapitre sur l'organisation de l'armée est des plus intéressants. Pour cette partie l'auteur s'est servi des «Tactica» qui sont rendus à Léon VI.

Enfin dans un IVe livre Mr Vogt a essayé de tracer un tableau de la civilisation byzantine à l'époque de Basile. Dans son chapitre sur la condition des terres il continue à attribuer le *νόμος γεωργικός* aux empereurs isauriens: bien qu'il cite dans sa bibliographie l'étude de Pantchenko (Bull. de l'Instit. Archéol. russe de Cple IX), il ne paraît pas avoir cherché à discuter ses conclusions. Pour Mr Vogt les empereurs isauriens ont voulu fonder leur popularité en ne reconnaissant dans leurs lois que deux classes: les hommes libres et les esclaves; le servage et le patronage étaient ainsi supprimés d'un trait de plume. Pour Pantchenko au contraire ces lois n'appartiennent pas à la législation impériale; elles sont une rédaction, antérieure à la période iconoclaste, d'une coutume populaire qui s'est formée parmi les communautés de paysans libres. Dans sa législation Basile a respecté ces coutumes comme l'avaient fait ses prédécesseurs.

Le chapitre sur le développement économique de Byzance au IXe siècle est un commentaire très intéressant du «Livre du Préfet». La description du mouvement artistique appelle quelques réserves: Mr Vogt est resté fidèle à la théorie des transformations profondes de l'art byzantin. Il n'est nullement certain par exemple que les premiers types de coupoles sur tambours datent du IXe siècle (p. 397; cf. Strzygowski, Kleinasien: l'église double d'Utschajak); la vérité c'est que c'est à partir du IXe siècle que ce type de coupole commence à devenir exclusif. Mr Vogt est porté à s'exagérer l'œuvre artistique de Basile qu'il regarde comme «immense». Il lui attribue en quelque

sorte une doctrine artistique: Basile aurait gardé l'art profane mis à la mode par les princes iconoclastes à côté de l'art religieux dont la renaissance fut le résultat du rétablissement des images. En réalité cette dualité a toujours existé dans l'art byzantin: aux peintures profanes du Kenourgion correspondent les tableaux d'histoire dont Justinien avait orné le vestibule de Chalcé. De même il paraît difficile de soutenir que l'art du IXe siècle se soit retrempé dans l'imitation de l'antique; l'art byzantin en réalité n'a jamais abandonné cette imitation; il n'est qu'une survivance à travers les siècles de l'art hellénistique-oriental qui s'est épanoui dans les grandes villes d'Orient à la fin de l'antiquité. Enfin Mr Vogt (p. 412) me paraît avoir méconnu la portée de la théorie de Strzygowski; l'originalité de cette doctrine ne consiste pas seulement à contenir, ce que personne ne conteste, que l'art byzantin dérive de l'art oriental. Strzygowski a montré au contraire qu'à côté de l'école artistique de Constantinople, un art chrétien-hellénistique, indépendant de l'art byzantin a continué à vivre dans les églises d'Orient. C'est cet art chrétien d'Orient qui a inspiré les écoles artistiques des peuples slaves ou occidentaux que l'on était habitué rattacher exclusivement à l'influence de Constantinople.

C'est dans ces derniers chapitres et dans la conclusion où l'on est quelque peu étonné de voir apparaître Napoléon, que la «thèse» se trahit dans le livre, d'ailleurs excellent, de Mr Vogt. Par une pente toute naturelle l'auteur se laisse entraîner à voir dans Basile un des hommes d'état les plus remarquables de Byzance, qui a entrepris de «reconstruire» la société ébranlée par la révolution iconoclaste. Autant que nous pouvons en juger, il ne semble pas qu'il faille attribuer à Basile un rôle historique aussi important. Comme l'a montré Mr Vogt lui-même sa législation sociale est timide et plutôt conservatrice et, malgré toute sa diplomatie, il n'est pas arrivé à régler d'une manière nette et définitive les rapports entre l'église grecque et la papauté. Le grand mérite de Basile paraît être d'avoir rétabli l'ordre dans les finances et dans l'administration; ses guerres ont été surtout défensives et il n'a entrepris aucune réforme importante; il a seulement rétabli la paix dans l'église et dans l'état et il a par là préparé l'avènement de la période nouvelle dans laquelle Byzance va pouvoir reprendre l'offensive contre les barbares.

Clermont-Ferrand. Louis Bréhier.

William Miller, The Latins in the Levant. A History of Frankish Greece (1204—1566). London, John Murray, Albemarle Street, W., 1908. XX, 675 S. Mit 4 Karten. 8°. 21 sh.

Seit dem Jahre 1903 hat W. Miller eine Reihe kleinerer Arbeiten zur Geschichte der fränkischen Periode Griechenlands erscheinen lassen (Westminster Review Aug. 1903, Aug. 1904, Sept. 1905; Quarterly Review Juli 1905, Jan. 1907; Mornig Post 8. Nov. 1905; Engl. Hist. Review XIX—XXII 1904—1907; Journ. of Hell. studies XXVII—XXVIII 1908—1909; Byz. Z. XVI—XVII 1907—1908). Es war daher zu erwarten, daß eine Gesamtdarstellung dieser Ereignisse nachfolgen würde. Sie liegt nunmehr in dem obigen umfangreichen, geschmackvoll und solid ausgestatteten Buche vor. Wollen wir zu dem Werke Stellung nehmen, so müssen wir zunächst gestehen, daß schon die oben zitierten kleineren Abhandlungen die günstigsten Erwartungen hervorrufen mußten. Wohl fundiert und gediegen waren sie alle, und sie wurden

getragen von dem lebhaftesten Interesse an Land und Leuten, an den Geschicken Griechenlands in alter und neuer Zeit. Zu diesen Vorzügen kommt in dem nunmehr vorliegenden Gesamtwerk noch ein zweiter: das ist die Fähigkeit, große Stoffmassen zu beherrschen, zu disponieren und darzustellen. Wer sich auch nur im entferntesten mit der Geschichte des fränkischen Griechenland befaßt hat, weiß, daß hierin die Hauptschwierigkeit einer zusammenfassenden Arbeit liegt. Die nörgelnde Kritik wird immer Gelegenheit haben, an der Disposition etwas auszusetzen, Wiederholungen — die sich hier kaum vermeiden lassen — zu beklagen, die Geschichte des einen oder anderen Staatsgebildes vernachlässigt oder nicht übersichtlich genug eingeordnet zu finden. „Zwei Wege," sagt der Verf. S. VIII seines Vorwortes, „gibt es, die fränkische Periode Griechenlands darzustellen: entweder wie Finlay jeden Staat getrennt zu behandeln, wobei Wiederholungen unvermeidlich sind und eine Gesamtübersicht verloren geht, oder mit Hopf eine einzige, zusammenfassende" — ich füge hinzu, rein chronologisch orientierte — „Darstellung zu geben; die letztere muß notwendigerweise zu Unübersichtlichkeit und Verwirrung führen." Um diese Fehler zu vermeiden, hat Miller einen vermittelnden Weg eingeschlagen. Nach einer vorzüglichen Einleitung (1. Kapitel) über den politischen und kulturellen Zustand Griechenlands zur Zeit der Eroberung durch die Franken, behandelt er im 2.—13. Kapitel — im einzelnen chronologisch gegliedert — das Fürstentum Achaja, das Herzogtum Athen, das Despotat Epirus, die Pfalzgrafschaft Cephalonia und den Staat der Dreiherren auf Euböa. Diese Herrschaften bildeten ja, wie der Verf. mit Recht bemerkt, eine politische Einheit und lassen sich also mit Einschluß ihrer Vasallenstaaten gemeinsam behandeln. Das 14. Kapitel, das sich chronologisch an Kapitel 1—13 anschließt, behandelt Griechenland unter venetianischer Herrschaft (1462—1540 n. Chr.). Die Kap. 15 und 16 sind der Geschichte der Insel Korfu und der übrigen jonischen Inseln unter der Herrschaft der Venetianer (1214—1485, bzw. 1540 n. Chr.) gewidmet. Das 17. und 18. Kap., deren erstes ebenfalls auf die Zeiten der Eroberung zurückgreift, schildert die Geschichte des Archipels (1207—1463, bzw. 1566 n. Chr.).

Man sieht, im zweiten Teil der Darstellung (Kapitel 14—18) bildet die Politik der Markusstadt das vermittelnde Band. Wo aber, wird man erstaunt fragen, bleibt Kreta? Der Verf. erteilt hierauf eine etwas eigentümliche Antwort: „Kreta bildet noch nicht einen Teil des modernen Königreiches, und so fällt vorläufig der Schauplatz der fränkischen Geschichte Griechenlands noch mit der des modernen Königreiches zusammen" (S. VIII—IX des Vorwortes). Aus diesem rein äußerlichen Grunde also soll die Geschichte der Insel Kreta übergangen sein. Das ist merkwürdig, und es steht zu befürchten — oder zu hoffen? — daß die Arbeit des Verf., unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, schon bald antiquiert sein wird. Allein Scherz beiseite, der Verf. hat noch einen anderen Grund für seine Zurückhaltung Kreta gegenüber angegeben. Er führt in seinem Vorwort fort: „Die Geschichte des venetianischen Kreta kann außerdem nicht geschrieben werden, solange die 87 Bände — soll wohl heißen 97; vgl. mein „Archiv des Herzogs von Kandia" S. 7 ff. — der herzoglichen Kanzlei von Kandia[1]) nicht publiziert worden sind."

1) „Archiv der herzoglichen Kanzlei von Kandia" oder „Staatsarchiv der Insel Kandia (Kreta)" hätte ich die offizielle italienische Bezeichnung „Archivio del duca di Candia" seinerzeit übersetzen sollen; vgl. H. Simonsfeld, Deutsche Literaturzeitung 1900, Nr. 42, S. 2733.

Eine solche Publikation wird in absehbarer Zeit nicht erfolgen. Ja, man kann zweifelhaft sein, ob auch nur irgend ein Teil des Archives in der Weise, wie es seinerzeit J. Jegerlehner auf meinen Rat und ich darf wohl sagen, mit gutem Erfolge, getan hat (vgl. Byz. Z. XII 78—125 u. XIII 435—479), behandelt werden wird. Gleichwohl wird man den Worten unseres Verf. eine gewisse Berechtigung nicht absprechen dürfen. Es liegt darin die Anerkenntnis, daß er den zweiten Teil seiner Arbeit, der sich mit der venetianischen Kolonialpolitik befaßt, eigentlich auf anderer Grundlage hätte aufbauen müssen. Sobald Miller Kreta in den Kreis seiner Darstellung einbezog, mußte die Insel im Mittelpunkt der Darstellung stehen. In den ersten Jahren der Eroberung hatten ja die Venetianer augenscheinlich die Absicht, „Dukate" an verschiedenen Stellen des fränkischen Griechenland zu errichten. Die Ansätze zu einem „Dukat" Durazzo habe ich in meiner Geschichte des lateinischen Kaiserreiches I S. 69 kurz berührt (NB: in der Darstellung Millers S. 46f. kommt das nicht zum Ausdruck). Auch die Errichtung eines Herzogtumes des Archipels durch Marco Sanudo gehört wohl hierhin. Allein die Begründung eines Dukates Durazzo scheiterte am Widerstand der Albanesen und Griechen dieser Gegenden, die sich im Despotat Epirus einen Nationalstaat schufen. Marco Sanudo kehrte bald seine Waffen gegen die Mutterstadt selbst: nur mit Mühe konnte die Republik seine Ansprüche auf die Insel Kreta abwehren. So fand man es schließlich am richtigsten, den Vertreter der venetianischen Regierung auf Kandia über alle anderen Machthaber in den griechischen Gewässern zu erhöhen und ihm mit dem Titel „Duca" — die höchste Titulatur, die es nach dem „Doge" geben konnte — eine Art Aufsichtsrecht über alle anderen venetianischen Gewalthaber des griechischen Orients — direkte und indirekte — zu verleihen. So erklärt sich — das eben Gesagte auf die Quellen übertragen — die überragende Bedeutung, die dem Archiv der herzoglichen Kanzlei von Kandia für alle Forschungen auf dem Gebiete der inneren Geschichte der venetianischen Kolonien zukommt. Ich muß es daher bedauern, daß Miller seine archivalischen Studien nicht auch auf diesen Teil des venetianischen Staatsarchives ausgedehnt hat. Dann freilich würde sich der zweite Teil seines Buches zu einem selbständigen Bande, zu einer Geschichte der venetianischen Kolonisation in den griechischen Gewässern, ausgewachsen haben. Und dann wäre wieder ein dritter Band, den genuesischen Kolonien gewidmet, nötig gewesen. Man kann es daher verstehen, daß der Verf. seine Aufgabe beschränkt und den Stoff in gedrängterer Fassung zur Darstellung gebracht hat.

Die Zurückhaltung auf archivalischem Gebiete läßt sich auch an anderer Stelle beobachten. Für den Kenner der fränkischen Geschichte Griechenlands bedeuten die Forschungen H. Finkes über die aragonesischen Register zu Barcelona (vgl. H. Finke, Acta Aragonensia, 2 Bände, Berlin 1907) eine Art Offenbarung. Der Verf. ist sich dessen wohl bewußt (vgl. S. VII des Vorwortes). Allein er hat keine Anstalten getroffen, diese Quelle — ich will nicht sagen auszuschöpfen, denn das ist bei der Masse des Materiales, das sich gerade für unsere Studien bietet, überhaupt unmöglich — aber wenigstens in einigen Rinnsalen in seine Felder zu leiten. Dasselbe gilt von den römischen Registerbänden. So langweilig die kirchlichen Streitigkeiten und die Organisation der lateinischen Kirche in Griechenland — nach einigen Referaten über mein lateinisches Kaiserreich zu urteilen — sein mögen, notwendig ist die Kenntnis dieser Dinge immerhin, und so meine ich, daß der

Verf. auch nach dieser Seite hin noch etwas energischer hätte ins Zeug gehen können.

Allein ich sprach vorhin von einer nörgelnden Kritik, und ich fürchte nunmehr selbst in diesen Fehler verfallen zu sein. Das aber wäre gegenüber einem so groß angelegten Buche, auf das die englische Historiographie stolz sein kann, gewiß nicht am Platze. Erlauben wir uns also am Schlusse nur noch eine ganz kleine, sachlich nicht gerade bedeutende, aber doch unerläßliche Ausstellung. Sie betrifft das Verzeichnis der benutzten Literatur (S. 655 ff.). Hier wären genauere bibliographische Angaben durchaus nötig. Auch hätte die Bibliographie entweder alphabetisch oder doch wenigstens chronologisch geordnet werden müssen. In der vorliegenden Form verfehlt sie fast den Zweck. Um so mehr freue ich mich, die beigegebenen Karten und Regentenlisten, sowie — bei einem englischen Buche doppelt dankenswert — die genaue Transkription der griechischen Eigennamen (mit einer sehr einfachen, aber überaus sinngemäßen und praktischen Akzentuierung) ganz besonders loben zu können. Gerade die Karten tragen zur raschen Orientierung des Lesers sehr viel bei, und so kann man denn sagen, daß die lebhafte Diktion des Verf., seine Kunst zu charakterisieren und uns für die Helden seiner Darstellung persönlich zu erwärmen, seine Kenntnis der Lokalitäten, sowie der Geschichte und Zustände des modernen Griechenland, ein Werk geschaffen haben, das bei allem Zutrauen zu dem sachlich Gebotenen uns bei der Lektüre in jeder Hinsicht zu fesseln und zu erfreuen vermag. Wer bei früheren Versuchen, sich über die Geschichte des fränkischen Griechenland zu orientieren, zu gähnen geneigt war, der wird bei diesem Buche nicht auf seine Rechnung kommen.

Homburg v. d. Höhe. E. Gerland.

Baron Emile de Borchgrave, Croquis d'Orient. Patras et l'Achaïe. Bruxelles, G. van Oest et Cie, 1908. XVI, 430 S. 8^0^. Mit 24 Illustrationen.

Don Daniel Quinn, Helladian Vistas. 2^d^ edition. Yellow Springs, Ohio, 1909. [Im Selbstverlag des Verfassers.] 407 S. 8^0^. Preis: geb. 1,50 Doll.; durch die Post 1,65 Doll.

Im Anschluß an das eben besprochene Werk von W. Miller sei es mir vergönnt, zwei Bücher zur Anzeige zu bringen, die, jedes in seiner Art, sich die Behandlung desselben Stoffes zur Aufgabe gemacht haben. „Skizzen aus Hellas", d. h. aus dem eigentlichen Griechenland, nennt der katholische Geistliche aus Amerika sein Werk; durch den Untertitel „Patras und Achaja" beschränkt der Abkömmling der belgischen Aristokratie den allgemeiner gehaltenen Obertitel: „Skizzen aus dem Orient". Wir sehen also, es handelt sich räumlich um dasselbe Gebiet, dessen Geschichte unter fränkischer Herrschaft Miller in umfassender und musterhafter Darstellung zur Anschauung gebracht hat. Auch sonst berühren sich die Probleme. Wie es sich Miller zur Aufgabe gemacht hat, jeden Ort, den seine Darstellung ausführlicher behandeln mußte, selbst zu sehen und wie diese Autopsie als eine der besten Grundlagen seines Werkes fast auf jeder Seite hindurchleuchtet, so schöpfen auch die beiden anderen Verfasser aus dem vollen Born persönlicher Kenntnisse. Baron von Borchgrave hat als langjähriger Gesandter des Königs von Belgien in Belgrad und Konstantinopel Gelegenheit gehabt, jenes Gebiet, das der Verf. der Helladian Vistas — nebenbei bemerkt ein vorzüglicher Stilist und kühner Wortbildner —

„Balkania“ nennt, von Grund aus kennen zu lernen. Und in derselben Weise sind dem jetzigen „Pastor of St. Paul's“ und „Professor at Antioch College“ zu Yellow Springs, ehedem „Student at the American School of Classical studies Athens“, und nach der Zwischenzeit zweier amerikanischer Professuren „Rector of the Leonteion“, d. h. des von Papst Leo XIII gegründeten Priester-Seminares in Athen, in neunjährigem Aufenthalt Griechenland und seine Bewohner mit ihren Leiden und Freuden, ihren Vorzügen und Schwächen ans Herz gewachsen. So ist es denn eine wahre Freude, unter Führung dieser beiden Kenner, teils altbekannte Gebiete zu durchwandern, teils neue und überraschende Eindrücke zu empfangen.

Soviel über das Gemeinsame der beiden Werke. Im einzelnen weisen sie recht bedeutende Unterschiede auf. Baron von Borchgrave ist in erster Linie als Historiker an seine Aufgabe herangetreten. Er schildert uns in zusammenhängender Darstellung die Geschichte Achajas von den Tagen der Antike bis zur Jetztzeit. An einem solchen Werke Kritik im einzelnen zu üben, würde unberechtigt sein. Bemerkt sei nur, daß eine gewisse Slavophilie den Verf. an einigen Stellen zu bedenklichen Hypothesen hingerissen hat (vgl. S. 37ff.). Die slavische Abstammung Kaiser Justinians I ist nun einmal endgültig abgetan, und Basileios I wegen seiner Herkunft aus Makedonien als Slaven in Anspruch zu nehmen, geht ebensowenig an. Denn es ist wohl nicht mehr zweifelhaft, daß der schöne Reitknecht, dessen romantische Schicksale uns Ch. Diehl, Figures byzantines I 157ff. so meisterhaft geschildert hat, einer armenischen Bauernfamilie aus der Umgebung von Adrianopel entsprossen ist (vgl. A. A. Vasiljev, Viz. Vremennik XII 148—165; Ed. Kurtz, Byz. Z. XVI 364; C. Jireček, Archiv f. slav. Philol. XXIV 615—616; A. Vogt, Basile Ier, S. 21f., vgl. o. S. 161f.). Allein von derartigen Irrtümern im einzelnen abgesehen, wirkt das Buch durchaus erfreulich. Erfreulich durch das lebhafte Interesse, das der Verf. den verschiedensten Fragen wissenschaftlicher Art entgegenbringt, durch die patriotische Wärme, mit der er die Taten seiner belgischen Landsleute in Griechenland verfolgt, durch die mannigfach eingestreuten Bemerkungen über moderne volkswirtschaftliche Verhältnisse, vor allem auch durch die sachkundig gewählten und vorzüglich ausgeführten Illustrationen, bei denen man nur, soweit sie nicht auf dem Wege der Photographie nach der Natur hergestellt sind, genauere Quellenangaben vermißt.

Mit demselben guten Eindruck, ja ich möchte sagen, mit einer gewissen Wehmut, scheidet man von den griechischen Skizzen des Don Daniel Quinn. Es liegt etwas merkwürdig Abgetöntes, Eindrucksvolles in einigen dieser Stimmungsbilder, das auch dem sachkundigen Ref. des Literarischen Zentralblattes (E. Drerup, vgl. Jahrgang 1909, Nr. 36, Sp. 1168—1169) nicht entgangen ist. Die Artikel sind früher in verschiedenen amerikanischen Zeitschriften erschienen, nunmehr aber zu einem wohlabgerundeten Ganzen zusammengefaßt. Man könnte sie gliedern in solche philologisch-antiquarischen Charakters (Athen die Mutter der Künste, die Akropolis, ein antiker Friedhof bei Athen, die eleusinischen Mysterien, Delphi, Böotien, die thessalische Ebene, die olympischen Spiele, das Reich des Odysseus, Argolis und die mykenische Kultur, vorhellenische Schriftzeichen im Gebiet des Ägäischen Meeres, der Hügel von Hissarlik) und in solche, die mehr dem modernen Empfinden, der mittelalterlichen und neueren Geschichte des Landes oder seinen erhabenen Naturschönheiten gewidmet sind (der Stand der höheren Bildung im heutigen Griechenland, die

griechische Kirche, das Land der Klephten, das Tempetal, Arkadien, Mega Speläon, die Insel der Phäaken, Leukas, die Blume der Levante, Kephallenia, die Mainoten, Mesolongion). Allein eine genaue Scheidung läßt sich nicht durchführen. Überall schaut die treffliche wissenschaftliche Schulung des Verf., die echt amerikanische Freude an Wissen und Geistesbildung, und zugleich das schönste Naturempfinden nebst feinster Beobachtungsgabe, vor allem aber eine sympathische Persönlichkeit hindurch. Mich speziell haben, von den Landschaftsbildern abgesehen, die der griechischen Kirche und ihren Lebensäußerungen gewidmeten Kapitel am meisten interessiert. Sie geben manch feinen Pinselstrich selbst über die sachkundigen Schilderungen in Gelzers Reisewerken hinaus. Vor allem aber hat mich eins frappiert: das ist die Freiheit und ruhige Sicherheit, der Mangel an jeder konfessionellen Voreingenommenheit, mit der ein katholischer Geistlicher, der an einem exponierten Posten gestanden hat, über die griechische Kirche, ihre Geschichte und ihren heutigen Zustand, zu urteilen versteht. Einen solchen Mann an die Spitze des Leonteion zu stellen, war tatsächlich ein Meistergriff.

Homburg v. d. Höhe. E. Gerland.

Leopold Karl Goetz, Staat und Kirche in Altrußland. Kiever Periode 988—1240. (Mit russischem Nebentitel.) Berlin, Alexander Duncker, 1908. VIII, 214 S. 8⁰.

L. K. Goetz steht in der kleinen Zahl derer, die sich in Deutschland ernsthaft mit der russischen Geschichte befassen, in erster Reihe. Durch zwei größere Arbeiten hat er seine hervorragende Kennerschaft auf dem Gebiete altrussischen Kirchenrechts und altrussischer Kirchengeschichte dargetan: zunächst durch die ausführliche Monographie über das Kiever Höhlenkloster (Passau 1904), dann durch seine Übersetzungen und Erläuterungen russischer Kirchenrechtsquellen (in U. Stutz' Kirchenrechtlichen Abhandlungen, Heft 18/19, 1905). Wie diese früheren Publikationen ist sein neues Buch als eine Vorarbeit zu einem schon früher angekündigten größeren Werke über Christentum und Kultur im vormongolischen Rußland zu betrachten. Für den deutschen Forscher, der der russischen Geschichte ohne spezialistisches Interesse gegenübersteht und die Dinge etwa vom Standpunkt der vergleichenden Verfassungsgeschichte aus kennen zu lernen wünscht, ist die neue Arbeit einladender als die früheren: sie behandelt ein allgemeiner gefaßtes Thema und umspannt weitere Gebiete, wird also für den Unkundigen zur Einführung geeigneter sein. Kenntnis des Russischen ist zur nutzbringenden Lektüre des Buches nicht erforderlich; die Darstellung selbst enthält trotz des russischen Nebentitels, der leicht eine falsche Vorstellung vom Inhalt erwecken könnte, kein russisches Wort, und auch in den Anmerkungen hat sich G. eine weise Beschränkung in der wörtlichen Wiedergabe russischer Quellenzitate auferlegt.

Was G. bietet, ist durchaus selbständige Arbeit, auf eingehender, liebevoller Durchforschung eines weitschichtigen und häufig spröden Quellenmaterials beruhend. Die neuere russische Literatur ist benutzt, soweit das in Deutschland überhaupt möglich ist; doch begnügt sich G. fast nirgends mit bloßer Wiederholung der Ergebnisse fremder Arbeiten. Hie und da möchte man eine gründlichere Auseinandersetzung mit den Ansichten der Vorgänger wünschen. Ich denke hier beispielsweise an Golubinskijs wenig solide Hypothese über den

Prozeß des Bischofs Lukas Židjata von Novgorod (I, 1, 300), die G. nicht einfach hätte referieren sollen, ohne dazu Stellung zu nehmen (S. 84 n. 1), oder an die Ausführungen desselben russischen Forschers über das „großfürstliche Hofbistum“ Bjelgorod (I, 1, 337), die wohl Berücksichtigung an irgend einer Stelle im zweiten Abschnitt des Buches verdient hätten. G. hätte gerade daraus für seine eigene Darstellung Nutzen ziehen und so zu einer richtigeren Beurteilung der Gesandtschaft des Bischofs von Bjelgorod im J. 1148 gelangen können (S. 123).

Hauptquellen für G.s Darstellung sind die russischen Chroniken, vornehmlich die Laurentius- und die Hypatiuschronik, die Briefe der Kirchenfürsten und die nicht sehr zahlreichen Urkunden und Dekrete der weltlichen Herrscher. Von theoretischen Schriften geistlicher Autoren kommen hauptsächlich die des Kyrill von Turov in Betracht. Weniger ergiebig für die Geschichte des Verhältnisses von Staat und Kirche sind die von G. früher bearbeiteten Quellen, wie die an sich höchst interessante Mahnrede des Elias-Johann von Novgorod.

Aus diesem Material ist nun mit beharrlichem Fleiß zusammengestellt, was sich über die Beziehungen zwischen den russischen Fürsten — denn sie allein repräsentieren den Staat — und den Vertretern der Kirche, vom byzantinischen Patriarchen als dem Oberhirten der russischen Kirche angefangen bis herunter zu den Äbten und Mönchen, ermitteln ließ.

Dem Byzantinisten wird besonders die Schilderung der Beziehungen zur griechischen Mutterkirche willkommen sein. Mit erfreulicher Klarheit ist im einleitenden Abschnitt gezeigt, welcher Gegensatz von vornherein zwischen der russischen Kirche und der griechischen bestand: eine junge Gründung aus wilder Wurzel, in eine unzivilisierte, kaum Staat zu nennende Gemeinschaft willkürlich hineingesetzt, steht einer jahrhundertealten, in langer Entwickelung zum organischen Bestandteil eines Kulturstaates gewordenen Institution gegenüber. Im Anfang nimmt das Griechentum in der russischen Kirche selbstverständlich eine herrschende Stellung ein; aber bald beginnt ein Prozeß der Nationalisierung: die Zahl der Griechen in der Geistlichkeit geht zurück, der Nomokanon ändert sich unter dem Einfluß russischer Rechtsbegriffe, es wächst eine Generation des Klerus heran, die zwar dem griechischen Dogma unwandelbar ergeben bleibt, dabei aber durchaus russisch empfindet. Der Universalitätsgedanke der abendländischen Kirche, der nationale Schranken überhaupt nicht kennt, ist der russischen fremd.

Dem Patriarchen blieb trotz dieser Wandlungen das Recht der Besetzung des Metropolitenstuhles von Kiev und seine Stellung als oberste Appellationsinstanz in der Regel gewahrt. Der bekannteste Ausnahmefall ist die im Jahre 1147 vom Großfürsten Izjaslav Mstislavič vollzogene Ernennung des Klemens Smoljatič zum Metropoliten, die ohne jede Mitwirkung des Patriarchen lediglich auf Grund einer von fünf Bischöfen vorgenommenen Wahl erfolgte. G. behandelt die Angelegenheit ausführlich und kommt schließlich zu dem gleichen Resultat wie Golubinskij, daß nämlich dem Falle eine prinzipielle Bedeutung nicht zuzugestehen ist, daß auch Izjaslav es nicht auf eine dauernde Beseitigung des patriarchalischen Einsetzungsrechts abgesehen hatte. In der Interpretation des in Frage kommenden Satzes der Laurentiuschronik scheint mir allerdings G. ebensowenig wie Golubinskij ganz im Recht zu sein. Wenn der Chronist sagt, Izjaslav habe die Wahl особь (allein, „für sich abgesondert“, G.) mit sechs Bischöfen vollzogen, so ist es einigermaßen willkürlich,

das „allein“ als „ohne die übrigen russischen Fürsten“ aufzufassen, da diese ja an der Einsetzung eines Metropoliten in keiner Weise beteiligt waren; viel näher liegt der Gedanke, in dem fraglichen Worte eine Hindeutung auf die Ausschließung des Patriarchen zu erblicken, die dem Chronisten doch sehr viel merkwürdiger erscheinen mußte als das Verhalten der Teilfürsten.

Von der Tätigkeit der griechischen Metropoliten in Rußland geben die Quellen kein sehr lebensvolles Bild. Schriftliche Äußerungen sind von ihnen, soweit ich sehe, gar nicht erhalten. Wo sie erwähnt werden, erscheinen sie als Friedensstifter, bisweilen als Ratgeber und Diplomaten der Großfürsten. Es ist bei der besonderen Dürftigkeit des Materials verständlich, daß G. gerade bei der Schilderung ihres Wirkens bisweilen der Neigung, Einzelfälle als typisch aufzufassen, etwas über Gebühr nachgibt. Daß „einzelne Metropoliten“ ihr Amt niederlegten und nach Konstantinopel zurückkehren, kann nicht wohl behauptet werden; denn aus der ganzen Teilfürstenperiode ist dafür nur ein einziges Beispiel, die Abdikation des Metropoliten Michael im Jahre 1145, bekannt (G. S. 84, 93, 110).

Die Bischöfe treten in den Quellen natürlicher Weise mehr in den Vordergrund. Während die Metropolie dauernd in griechischen Händen blieb, ging die erwähnte Nationalisierung der Kirche im Episkopat unbehindert vorwärts. Wurden anfangs die Missionsbistümer — denn als solche kann man die ältesten Gründungen nach dem Vorbilde der deutschen Kirchengeschichte wohl am besten charakterisieren — samt und sonders mit Griechen besetzt, so änderte sich das sehr bald. Geborene Russen bestiegen immer häufiger die Bischofsstühle; und die Art und Weise, wie sie zum Amte gelangten, garantierte zum mindesten ihre politische Unschädlichkeit: seit etwa 1100 ernannten die Teilfürsten ganz selbständig ihre Bischöfe; dem Metropoliten blieb nur die Erteilung der Weihe. Unbequem gewordener Bischöfe entledigten sich die Fürsten durch einfache Absetzung. Mir scheint es, als ob G. die Bedeutung dieses Abhängigkeitsverhältnisses nicht mit der genügenden Schärfe hervorgehoben hätte: der Episkopat bildete so in Rußland eine nicht minder kräftige Stütze der Staatsgewalt als etwa in Deutschland unter den Ottonen.

Das Verhältnis der Großfürsten zur russischen Kirche stellt G. in Parallele mit den Beziehungen des byzantinischen Kaisers zu der griechischen, selbstverständlich nicht ohne Einschränkungen: er betont ganz richtig, daß der russische Großfürst in der Regel dem griechischen Metropoliten an Kultur und Bildung nicht gewachsen war, daß also die weltliche Gewalt weit mehr „unter der geistigen Leitung“ des obersten Kirchenfürsten stand, als das in Byzanz der Fall sein konnte; und daß ferner dem Fürsten die Gelegenheit zur Betätigung auf dogmatischem Gebiete überhaupt fehlte. Aber ein wesentlicher Unterschied tritt in seiner Darstellung nicht hervor: wenn auch das russische Fürstenamt christlichen Charakter hatte (G. § 7), der sich in der Weihe beim Regierungsantritt, in der religiösen Einkleidung politischer Handlungen (Kreuzkuß usw.) kundgibt, so war es doch nicht in dem Sinne ein Herrschertum von Gottes Gnaden, wie das byzantinische Kaisertum. Ihm fehlte jener Rest priesterlicher Würde (Gasquet), jener Zug von Heiligkeit oder Göttlichkeit, den der christliche Kaiser von seinen heidnischen Vorgängern ererbt hatte. Der russische Fürst ist mehr ein Schirmherr seiner Kirche im Sinne des westeuropäischen mittelalterlichen Herrschertums, — nicht ihr Beherrscher, wie es der griechische Kaiser war.

Besonders erwähnen möchte ich schließlich den Exkurs des Buches, der sich mit dem Briefe des Patriarchen Lukas Chrysoberges (1156—69) an den Fürsten Andreas Bogoljubskij von Suzdal beschäftigt. Die in der Nikon-Chronik überlieferte erweiterte Redaktion dieses Schreibens hat G. mit Recht verworfen; als echt wird die von Makarij publizierte kürzere Fassung anzusehen sein. Der Hauptinhalt des Stückes ist die Ablehnung des von Andreas nach Konstantinopel gerichteten Gesuches um Begründung einer neuen, von Kiev unabhängigen Metropolie Suzdal; außerdem eine Zurechtweisung des Fürsten wegen ungerechtfertigter Verfolgung seines Bischofs. In diesem Bischof erkennt G. den von Andreas mehrfach abgesetzten Leo; als Datum des Briefes nimmt er das Jahr 1162 an, während die Nikon-Chronik ihn zu 1160 stellt. Ich konnte die äußerst komplizierte Beweisführung G.s im einzelnen nicht nachprüfen; soweit ich sehe, wird man ihr im großen und ganzen wohl folgen dürfen, nur konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, als ob G. in der chronologischen Bewertung der einzelnen Chroniken bisweilen recht willkürlich verfährt (so namentlich S. 183f.).

Die Darstellung ist nicht frei von Mängeln. Stilistische Unebenheiten begegnen allzu häufig. Die Disposition ist nicht durchweg geschickt; vielfach ist Zusammengehöriges getrennt. Gewalttaten der Fürsten gegen Klöster sind im 2. Abschnitt (der weltliche Faktor des Verhältnisses von Staat und Kirche), ähnliche Übergriffe gegen Bischöfe aber im 3. (die geistlichen Faktoren) besprochen. Weshalb § 18: 'Dotierung der Kirche durch die Fürsten' vom 2. Hauptabschnitt abgetrennt ist, ist nicht recht verständlich; ebensowenig, warum § 9: 'Stellung des Fürsten zum Mönchtum', und § 17: 'Fürst und Klöster, Äbte, Mönche' voneinander gesondert sind. Auf diese Weise sind manche an sich überflüssigen Wiederholungen notwendig geworden.

Überhaupt möchte man bei der Abfassung eines derartigen Buches mehr praktischen Sinn betätigt sehen: Eine kleine Übersichtstabelle mit den allernotwendigsten chronologischen Angaben (Antritts- und Todesjahre der Metropoliten und der wichtigeren Großfürsten und Fürsten) hätte nicht fehlen dürfen. Es ist recht mißlich, daß man bei der Lektüre von G.s Buch fortwährend auf Durnovo oder Golubinskij, die doch nicht wie Gams und Eubel in jeder deutschen Bibliothek bequem zugänglich sind, zurückgreifen muß.

Berlin. Richard Salomon.

N. Π. Ἐλευθεριάδου *δικηγόρου Ἀνατολικαὶ Μελέται. Τόμος πρῶτος: Τὰ προνόμια τοῦ Οἰκουμενικοῦ Πατριαρχείου ὑπὸ ἱστορικήν, θρησκευτικήν, πολιτικὴν καὶ νομικὴν ἔποψιν κρινόμενα καὶ ἡ κατ' αὐτὰ πολιτικὴ καὶ νομικὴ καὶ θρησκευτικὴ κατάστασις τῶν ἐν Τουρκίᾳ χριστιανῶν. Ἐν Σμύρνῃ* 1909, σ. 282.

Μελέται περὶ τῶν προνομίων τοῦ Οἰκουμενικοῦ Πατριαρχείου εἶχον ἤδη πρό τινων ἐτῶν δημοσιευθῇ εἰς τὴν ἐγκριτοτέραν ἑλληνικὴν ἐφημερίδα. Ὁ συγγραφεὺς ἐκείνων Αἰμίλιος Καλλίστρατος προβάλλει σήμερον ὑπὸ τὸ πραγματικὸν ὄνομα, ὅπερ τότε ἕνεκα τῆς ἐν Τουρκίᾳ ἀπολυταρχίας ἠναγκάζετο νὰ ἀποκρύπτῃ γράφων ἐν τῇ Τεργεσταίᾳ „Νέᾳ Ἡμέρᾳ". Ὑπὸ τὸν τίτλον Ἀνατολικαὶ Μελέται σκοπεῖ, ὡς γράφει ἐν τῷ προλόγῳ, νὰ πραγματευθῇ εἰς σειρὰν τόμων διάφορα ἐπιστημονικὰ θέματα, ἐνδιαφέροντα τὴν ἐν γένει Ἀνατολὴν καὶ τὸ

ἑλληνικὸν ἔθνος ἰδιαιτέρως· οὕτω δὲ μετὰ τὸν παρόντα ὁ δεύτερος τόμος θὰ πραγματεύηται περὶ τοῦ ἐνεχύρου καὶ τῆς ὑποθήκης ἐν Τουρκίᾳ.

Περὶ τῶν προνομίων τῆς Μ. Ἐκκλησίας δύο, ὡς γνωστόν, ὑπάρχουσι γνῶμαι. Ὁ Ἐλ. ἀρχόμενος τῆς εἰσαγωγῆς προτάσσει ἀποσπάσματα ἐπισήμων ἐγγράφων καὶ χωρίων συγγραφέων (4—7) *διὰ νὰ διαπιστώσῃ τὴν κυριαρχοῦσαν ἰδέαν: „ὅτι τὰ ἐπὶ βυζαντινῶν Αὐτοκρατόρων ἰσχύοντα προνόμια τῆς Ἐκκλησίας ἀπένειμεν ὡς τοιαῦτα τῇ Ἐκκλησίᾳ καὶ ὁ Σουλτὰν Μεχμὲτ ὁ Πορθητὴς καὶ ὅτι τοῦτο ἔπραξεν ἐκ πολιτικῆς περινοίας καὶ διορατικότητος πρὸς τὸ συμφέρον τοῦ Κράτους του . . ." Κατὰ τῆς κυριαρχούσης ταύτης ἰδέας ἀντεπεξέρχεται ὁ σ., τὴν ἀντίθετον δὲ ἀσπαζόμενος γνώμην ἐπιζητεῖ τοὐναντίον νὰ ἀποδείξῃ ὅτι: „Τὸν μέγαν καὶ ἀμετάβλητον Χάρτην τῶν ἐλευθεριῶν τῆς Ἐκκλησίας ἀπετέλουν μέχρις ἐσχάτων μόνον τὸ Κοράνιον καὶ ἡ ἱερὰ μουσουλμανικὴ παράδοσις, καὶ αἱ ἀποφάσεις καὶ τὰ δόγματα ἱερῶν μουσουλμανικῶν συνόδων καὶ αἱ πράξεις τῶν τεσσάρων πρώτων Καλιφῶν καὶ ἡ ἑρμηνεία τῶν σοφῶν θεοφόρων πατέρων καὶ νομομαθῶν τοῦ Ἰσλάμ, ἐν ἄλλαις λέξεσιν ὁ Ἱερὸς Νόμος"* (13). *Τὸ βιβλίον ὑποδιαιρεῖται εἰς τρεῖς μελέτας: Ἡ πρώτη περιλαμβάνει πέντε κεφάλαια: Κ. α′: Ἄριοι καὶ σημιτικοὶ λαοὶ* (25—40)· *Κ. β′: Χριστιανισμὸς καὶ Ἰσλαμισμὸς* (40—58)· *Κ. γ′: Πόλεμος καὶ κατάκτησις χώρας χριστιανικῆς* (58—70)· *Κ. δ′: Αἱ πρῶται συνθῆκαι μεταξὺ χριστιανισμοῦ καὶ ἰσλαμισμοῦ* (70—102)· *Κ. πέμπτον: Ἡ ἑρμηνεία τῶν νομομαθῶν* (102—133). *Ἡ δευτέρα περιέχει τέσσαρα κεφάλαια: Κ. α′: Τὸ κατὰ τὴν ἅλωσιν δημόσιον δίκαιον* (133—147)· *Κ. β′: Οἱ πολιτικοὶ λόγοι* (147—169)· *Κ. γ′: Τὸ ἔργον τοῦ Πορθητοῦ* (169—190)· *Κ. δ′: Τὰ Βεράτια* (190—211). *Τέλος ἡ τρίτη περιλαμβάνει τρία κεφάλαια: Κ. α′: Τὰ προνόμια τῆς σήμερον* (211—232)· *Κ. β′: Οἱ ὑπὲρ καὶ κατὰ τῶν προνομίων λόγοι* (232—256)· *Κ. γ′: Θρησκευτικὴ ἰδιότης τῶν προνομίων. Τὸ θεοκρατικὸν πολίτευμα ἐν Τουρκίᾳ* (256—276).

Ὁ σ. φρονεῖ „ὅτι τὰ προνόμια τῆς Ἐκκλησίας δέον νὰ ἐξετασθῶσι μόνον ἀπὸ δύο ἀπόψεις, δηλαδὴ α′ τὴν καθαρῶς Ἀνατολικὴν ἢ Ἰσλαμικὴν καὶ β′ ὑπὸ τὴν ἔποψιν τῶν ἀμοιβαίων σχέσεων τῶν δύο Ἐκκλησιῶν τοῦ Χριστοῦ καὶ τοῦ Μωάμεθ" (19). *Ἀλλὰ ἀναλύων τὸ κοράνιον, λεπτομερέστατα δὲ ἐνδιατρίβων περὶ τὸν Ἱερὸν νόμον τοῦ Ἰσλάμ, λησμονεῖ ἀτυχῶς ὁ ὀρθόδοξος σ. τὸ ἴδιον ἱερὸν δίκαιον. Οὕτω δὲ ὁμιλεῖ περὶ ἐκκλησίας τοῦ Χριστοῦ καὶ ἐκκλησίας τοῦ Μωάμεθ, εἰς τὴν πλάνην δὲ ταύτην ὑποπίπτει ἐπανειλημμένως. Ὅρ. σ.* 19, 22, 35 — *ἔνθα χαρακτηρίζει τὸν Προφήτην Μωάμεθ ἀρχηγὸν Ἐκκλησίας* — 60, 61, 66, 71, 74, 85, 87, 91, 99, 115 — *ἔνθα χαρακτηρίζει τὸ ἱεροδικεῖον τῶν τούρκων ὡς ἐκκλησιαστικὸν δικαστήριον* — 144, 171, 172, 176, 193 — *ἔνθα ὁμιλεῖ περὶ ἐκκλησίας τῶν ἑβραίων* — 223, 244, 253, 255, 258, 259, 267, 268, 270, 271, 273. *Ἡ ἄγνοια θεμελιώδους στοιχείου τοῦ ἐκκλ. δικαίου διαθέτει ὁμολογουμένως δυσπίστως τὸν ἀναγνώστην, ἀναλογιζόμενον ἂν δὲν ἦνε μέγιστον μειονέκτημα παρ' ἡμῖν οὐχὶ τόσον ἡ ἔλλειψις ἰδιαιτέρων ἀνατολικῶν σπουδῶν — ὡς ἄλλως εὐλόγως τονίζει ὁ Ἐλ.* (15) — *ἀλλ' ἡ ἐλαττωματικὴ τοῦ ἐκκλ. δικαίου, καὶ μάλιστα διὰ τοὺς ἔξω Ἕλληνας, σπουδή. Εἰς τὴν αὐτὴν περίπου πλάνην εἶχον ὑποπέσει ἀληθῶς καὶ ἄλλοι ἐπιστήμονες, ἀλλ' εἰς πολὺ παρῳχημένην ἐποχήν*[1]· *ἔκτοτε ὅμως ἀποτελεῖ πασίγνωστον ὅσῳ καὶ ἀναμφισβήτητον ἐν τῇ ἡμετέρᾳ ἐπιστήμῃ διδασκαλίαν ὅτι τοῦ ὅρου: Ἐκκλησία* (Ecclesia,

1) *Ὅρ.* Blume, „Grundriß des Kirchenrechts der Juden und Christen", Halle 1831, *ἐν τῷ ὁποίῳ ἐπανειλημμένως γίνεται λόγος περὶ ἰουδαϊκοῦ ἐκκλ. δικαίου* (jüdisches Kirchenrecht).

Kirche) *γίνεται χρῆσις ἀποκλειστικῶς καὶ μόνον διὰ τὸν Χριστιανισμόν. Διὰ τὴν ἔννοιαν τῆς Ἐκκλησίας ἀπὸ νομικῆς ἀπόψεως ἀποτελεῖ γνώρισμα ἀπαραίτητον ἡ ἵδρυσις ταύτης ὑπὸ τοῦ Χριστοῦ· ἐκ τούτου καταδηλοῦται, πόθεν ἀρύεται ἡ Ἐκκλησία τὴν νομικήν της ὕπαρξιν* (*Πρ. Ἀποστ.* 20, 28 „. . . *ποιμαίνειν τὴν ἐκκλησίαν τοῦ θεοῦ, ἣν περιεποιήσατο διὰ τοῦ αἵματος τοῦ ἰδίου* . . .“). *Ἐκκλησία λοιπὸν εἶνε μία, ἡ Χριστιανικὴ* (ecclesia christiana). *Πέραν ταύτης ὑπάρχουσι θρησκεῖαι διάφοροι, ἑβραϊκή, μωαμεθανικὴ καὶ εἴ τις ἄλλη, θρησκευτικαὶ συναθροίσεις καὶ οἶκοι προσευχῆς, οὐδεμία ὅμως Ἐκκλησία.*[1]) *Ὁ Μ. Θεοδόσιος μάλιστα τῷ* 380 *εἶχεν ἀπαγορεύσει διὰ νόμου εἰς τοὺς μὴ χριστιανοὺς νὰ ὀνομάζωσιν ἐκκλησίας τοὺς τόπους τῶν θρησκευτικῶν των συναθροίσεων* (C. Theod. 16, 12).

Ἐν τῇ ἐρεύνῃ αὐτοῦ ἐκτρέπεται ὁ σ. εἰς παρεκβάσεις, ἀσχέτους ὅλως πρὸς τὸ ὑπὸ συζήτησιν θέμα· καθίσταται ἐντεῦθεν δυσχερὲς εἰς τὸν ἀναγνώστην νὰ συγκρατήσῃ τὴν τοῦ ὅλου συνοχήν, ἥτις διασπᾶται πρὸς βλάβην τῆς ἐσωτερικῆς τοῦ ἔργου ἁρμονίας (*Πρβλ. π. χ. σ.* 183 *καὶ αὐτ. ὑποσημ.* 1 *περὶ τοῦ ἀληθοῦς πατριώτου*!). *Ἐν τῷ ζητήματι: ἐὰν τὸ κοράνιον ἐπιβάλλῃ τὸν ἐξισλαμισμόν, παρουσιάζεται ὁ σ. δεινὸς τοῦ Προφήτου ἀπολογητής, ἐπιτιθέμενος κατὰ τοιοῦτόν τινα τρόπον κατὰ τῶν ἀντιφρονούντων*: „*Τὰ χωρία δὲ ταῦτα ἐπικαλοῦνται συνήθως οἱ ἐκ τῶν χριστιανῶν θέλοντες νὰ διϊσχυρισθῶσιν ὅτι δῆθεν τὸ Ἰσλὰμ ἐπιβάλλει τὴν καταδίωξιν παντὸς χριστιανοῦ* . . .“ (47). *Νομίζει πρὸς στιγμὴν ὁ ἀναγινώσκων, ὅτι ἔχει πρὸ αὐτοῦ οὐλεμᾶ τινος βιβλίον. Προφανῶς ὁ σ. διὰ νὰ μὴ θεωρηθῇ φανατικὸς καὶ προκατειλημμένος ὠλίσθησεν εἰς συνήγορον ὑπόπτου θεωρίας. Τὰ σπουδαιότερα ἐπιχειρήματα πρὸς ὑποστήριξιν τῆς γνώμης ὅτι τὰ προνόμια ἀνατρέχουσιν εἰς τὸ κοράνιον καὶ τὸν προφήτην Μωάμεθ, προσάγει ὁ σ. εἰς τὸ τέταρτον κεφάλαιον περὶ τῶν πρώτων συνθηκῶν μεταξὺ χριστιανισμοῦ καὶ ἰσλαμισμοῦ. Αἱ συνθῆκαι αὗται κυρίως εἶνε δύο. Ἡ τῷ* 637 *μεταξὺ τοῦ Ὀμὲρ Φαροὺκ καὶ τοῦ Πατριάρχου Ἱεροσολύμων Σωφρονίου* (71), *διὰ τῆς ὁποίας ὁ κλῆρος καὶ οἱ μοναχοὶ κηρύσσονται ἀπηλλαγμένοι παντὸς φόρου καὶ πάσης ἐνοχλήσεως καὶ ἀπολαύουσιν εὔνοιαν καὶ ἀσφάλειαν* (83), *διότι*: „*Τὸ βασιλικὸν ἔθνος τῶν Ρωμαίων ἔλαβε χάριν παρὰ τοῦ τιμίου καὶ ἀγαπητοῦ Προφήτου καὶ ἐτιμήθησαν τῇ σφραγῖδι τῆς τιμίας αὐτοῦ χειρὸς καὶ ἐπρόσταξεν νὰ ἔχωσιν οὗτοι εὔνοιαν καὶ ἀσφάλειαν*“ (71· *τὸ κείμενον τῆς συνθήκης ὅρ. ἐν σ.* 100 *καὶ ἐν* „*τῇ Ἐκκλησίᾳ τῶν Ἱεροσολύμων*“ 1909, 20—21). *Κυρίως δὲ ἡ ἐπὶ τοῦ Ὄρους Σινᾶ μεταξὺ τοῦ Προφήτου Μωάμεθ καὶ τῶν καλογήρων* (97 *ἐπ. τὸ κείμενον τῆς συνθήκης*). *Ἐκ τῆς ἑρμηνείας τῆς συνθήκης τοῦ Σινᾶ, ἐξ ἧς ἐπήγασεν ἡ πρώτη — διατὶ ὁ σ. ἀναφέρει ταύτας πρωθυστέρως; — ἀπορρέουσιν αἱ ἑξῆς γενικαὶ διατάξεις*: „*Τὸ Ἰσλὰμ ἀναγνωρίζει τὴν ὀρθόδοξον ἑλληνικὴν ἐκκλησίαν ὅπως ὑφίσταται, χωρὶς νὰ ἔχῃ τὸ παραμικρὸν δικαίωμα νὰ ἐπεμβαίνῃ εἴτε εἰς τὰ τῆς θρησκείας καὶ λατρείας τῶν χριστιανῶν εἴτε εἰς ζητήματα ἀφορῶντα τὴν ἐσωτερικὴν διοίκησιν αὐτῆς, ἥτις θὰ γίνεται κατὰ τοὺς ἰδίους κανόνας*

1) *Πρβλ.* Friedberg, Kirchenrecht (6. Aufl. 1909), § 2¹: Von jüdischem, wie überhaupt nicht-christlichem Kirchenrecht kann ebensowenig gesprochen werden, wie von jüdischer usw. Kirche. *Εἶνε ἐν τοσούτῳ ἀληθὲς ὅτι οἱ θεολόγοι — ὁ σ. εἶνε νομικὸς — μεταχειρίζονται ἐνίοτε ὑπὸ πολὺ εὐρυτέραν ἔννοιαν τὴν λέξιν. Πρβλ. π. χ.* Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte (Tübingen 1905), *τόμ.* II, § 15 (*σ.* 78) *ἔνθα γινομένου λόγου περὶ τοῦ βουδδισμοῦ παρατηρεῖται*: Zunächst sind die beiden großen Kirchenabteilungen . . . die südliche und die nördliche Kirche auseinander zu halten . . . . *Πρβλ. καὶ* Tiele *ἐν* Kompendium d. Religionsgeschichte (3. Aufl. 1903) *σ.* 232: . . . den Kern der buddhistischen Gemeinde oder Kirche . . .

τῆς ἐκκλησίας. Οἱ ἐπίσκοποι καὶ ἡγούμενοι καὶ μοναχοὶ καὶ ἱερεῖς καὶ λοιποὶ ἐκ τοῦ κλήρου διατελοῦσιν ἀμετάθετοι καὶ ἀπαρασάλευτοι εἰς τὰς θέσεις των καὶ οὐδεὶς Μουσουλμάνος Ἄρχων δύναται νὰ παύσῃ τούτους ἢ μεταθέσῃ ἢ ἐξαναγκάσῃ εἰς παραίτησιν. Οἱ ἱερεῖς καὶ μοναχοὶ δύνανται νὰ περιέρχωνται ἁπανταχοῦ ἐλευθέρως καὶ ἀνενοχλήτως, καὶ ὁ κλῆρος ἐν γένει δὲν θὰ πληρώνῃ φόρον κεφαλικὸν (δξιζιὲ) ἢ ἕτερον. Οἱ ναοὶ καὶ ἐκκλησίαι καὶ μοναστήρια τῶν Χριστιανῶν εἶναι ἀπαραβίαστοι. Ἡ ἀκίνητος περιουσία ὡς καὶ ἡ κινητὴ τῶν Ἐκκλησιῶν καὶ μοναστηρίων κηρύσσονται ἱεραί. Οἱ χριστιανοὶ θεωροῦνται ὑποτελεῖς ἢ ὑπόφοροι (ραγιᾶ) εἰς τὸ Ἰσλὰμ καὶ θὰ πληρώνωσι κεφαλικὸν φόρον ἐκτὸς τῶν ἱερέων καὶ μοναχῶν καὶ ἐν γένει τοῦ κλήρου αὐτῶν. Ὁπόταν Μουσουλμάνος λάβῃ ὡς σύζυγον Χριστιανήν, δὲν δικαιοῦται νὰ ἐκβιάζῃ αὐτὴν εἰς ἐξισλαμισμόν, ἀλλὰ ὑποχρεοῦται τοὐναντίον νὰ διευκολύνῃ αὐτῇ καὶ τὴν ἀφίνῃ ἐλευθέραν νὰ πηγαίνῃ εἰς τὴν ἐκκλησίαν καὶ νὰ ἐκτελῇ ὅλας τὰς συνηθείας τῆς θρησκείας της" (89—90). Αἱ συνθῆκαι αὗται, ἀνταποκρινόμεναι πρὸς τὸ πνεῦμα τοῦ κορανίου, ἀποτελοῦσι τὸ θεμέλιον, ἐπὶ τοῦ ὁποίου ὁ σ. στηρίζει τὰ προνόμια τῆς Ἐκκλησίας. Καὶ πρέπει νὰ ὁμολογηθῇ ὅτι ὁ Ἐλ. παρεσκεύασεν ἀρκούντως ἰσχυρὰν τὴν νομικὴν ταύτην βάσιν. Ἐμβαθύνας εἰς τὴν μελέτην τοῦ Ἱεροῦ νόμου τοῦ Ἰσλὰμ ἤντλησεν ἔκ τε τοῦ γράμματος καὶ τοῦ πνεύματος τῆς μουσουλμανικῆς νομοθεσίας πάντα τὰ δυνατὰ ἐπιχειρήματα· ἴσως μάλιστα ἔπραξε τοῦτο κατὰ τρόπον ὑπερβαλλόντως ἀναλυτικόν. Συμπληροῖ ἀκόμη τὰ ἐπιχειρήματά του διὰ τῶν πρὸ τῆς ἁλώσεως δοθέντων τῷ ἁγ. Ὄρει προνομίων καὶ τοῦ πρὸς τὸν Μητροπολίτην Ἰωαννίνων ἐγγράφου τοῦ Σινὰν πασσᾶ, Μ. Βεζύρου τοῦ Μουράτ, διὰ τοῦ ὁποίου οὗτος τῷ 1430 ἀνεκοίνου εἰς τὸν ἕλληνα Ἱεράρχην, ὅτι ὑποτασσόμενος θέλει ἔχει τὴν κρίσιν τὴν ρωμαΐικην (160, 162). Μετὰ τὴν θετικὴν ταύτην ἔρευναν ἀποκρούει ὁ σ. τὴν γνώμην ὅτι τὸ δημόσιον διεθνὲς δίκαιον, τὸ ἰσχῦσαν ἐν Κπόλει πρὸ τῆς ἁλώσεως καὶ καθ' ὃ οἱ ἀλλοδαποὶ ἐδικαιοῦντο νὰ δικάζωνται κατὰ τὴν ἰδίαν νομοθεσίαν, δύναται νὰ θεωρηθῇ ὡς εἷς τῶν γενεσιουργῶν λόγων τῶν προνομίων (144)· ἀντιτάσσεται δὲ ὁμοίως κατὰ τοῦ ἰσχυρισμοῦ ὅτι ὁ Πορθητὴς ἔδωκε προνόμια ἐκ φόβου εὐρωπαϊκῆς σταυροφορίας (152) καὶ κατὰ συνθήκην (183 ἑπ.). Ἐν τῇ πολεμικῇ ὅμως κατὰ τῶν ἀντίθετα φρονούντων φθάνει ὁ σ. μέχρι παραδοξολογιῶν (167, 189, 193—194). Ἐὰν ἔρριπτε π. χ. βλέμμα εἰς Συμεὼν τὸν Θεσσαλονίκης (περὶ τῶν ἱερῶν χειροτονιῶν), ἤθελεν εὕρει πλείστας διατυπώσεις, αἵτινες ἐτηροῦντο κατὰ τὴν ἀνάρρησιν νέου Ἱεράρχου παρὰ Βυζαντίνοις καὶ τὰς ὁποίας τόσον ὁ Κατακτητὴς ὅσῳ καὶ οἱ μετ' αὐτὸν Σουλτάνοι, ὡς ὑπεισελθόντες εἰς τὴν διαδοχὴν τῶν Αὐτοκρατόρων τοῦ Βυζαντίου ἔδειξαν ὅτι ἤθελον νὰ διατηρήσωσι. Τὸ βιβλίον εἶνε γεγραμμένον εἰς τὴν καθαρεύουσαν· ἐνίοτε ὅμως χαλαροῦται τὸ ὁμαλὸν τῆς γλώσσης διὰ φράσεων, ὡς λ. χ. ἐξεσήκωσεν (138, 1), τίποτε παραπάνω ἢ παρακάτω (αὐτ. 9—10) ἐννοιάζετο (153, 8) ἕνας (197, 26), τὸ λοιπὸν (251, 5). Ἀτυχῶς δὲ ὁ σ. ἔχων ὑπ' ὄψει κατὰ προτίμησιν τοὺς γάλλους συγγραφεῖς δὲν ἐνδιαφέρεται περὶ τῆς λοιπῆς βιβλιογραφίας. Καὶ ἐκεῖ δέ, ὅπου ἀναγκάζεται νὰ ἀναφέρῃ τοὺς ἀντιφρονοῦντας, λησμονεῖ τὴν ὀφειλομένην ἐν ἐπιστημονικῇ συζητήσει ἁβρότητα· οὕτω δὲ γράφει: „Ἀλλὰ νομίζων τις ὅτι ἀντικρούει ἡμᾶς . . ." (155, 13) ἤ: „Οἱ ἡμέτεροι σοφοὶ (τίς λόγος!) νομομαθεῖς . . ." (202). Εἰς μάτην θὰ ἀνεζήτει ὁ ἀναγνώστης ποῖος εἶνε ὁ τις αὐτὸς καὶ ποῖοι οἱ ἡμέτεροι νομομαθεῖς. Ἀντὶ οἱουδήποτε ὀνόματος καὶ τίτλου ὁ σ. συμπληρῶν τοιαύτην τινὰ ἀνατολικὴν ἁβρότητα παραβάλλει τὰς ἀντιθέτους γνώμας πρὸς ἀηδῆ τουρκικὴν παροιμίαν, τῆς ὁποίας ἀπαθανατίζει ἐν 203[1] καὶ τὸ κείμενον. Δὲν φείδεται δὲ οὐδὲ τοῦ Φραντζῆ, τὸν ὁποῖον κηρύσσει ἀγνοοῦντα τὸν ἱερὸν νόμον (177). Ὅταν ἀκόμη

ὁ Ἐλ. ἔγραφεν ὑπὸ τὸ ψευδώνυμον τοῦ *Αἰμιλίου Καλλιστράτου*, παρέσχεν ἀφορμὴν πρὸς ἀντιρρήσεις. Διὰ τοῦ „Κράτους“ τῶν Ἀθηνῶν ἀντέκρουσε τὰς γνώμας αὐτοῦ ὁ Πολέμαρχος Πατρίκιος, ἀναδημοσιεύσας εἶτα εἰς ἴδια τεύχη: „Παρατηρήσεις περὶ τῶν προνομίων τοῦ Οἰκουμενικοῦ Πατριαρχείου“ 1907 (σ. 64) καί: „Τὰ προνόμια τοῦ Οἰκ. Πατριαρχείου καὶ ὁ ἀρθρογράφος τῆς Ν. Ἡμέρας“ 1908 (σ. 78). Ὑπὸ τὸν Πολέμαρχον Πατρίκιον ἐκρύπτετο ὁμοίως ἕνεκα τῆς ἀπολυταρχίας ὁ Μ. Γ. Τσελεπίδης δικηγόρος, ἤδη βουλευτὴς Χίου ἐν τῇ ὀθωμανικῇ Βουλῇ, ὅστις τῷ 1906 εἶχε δημοσιεύσει: „Τὰ προνόμια τῆς Ἐκκλησίας ἐν Τουρκίᾳ ἢ εἰσαγωγὴ εἰς τὸ παρὰ τῷ Οἰκουμενικῷ Πατριαρχείῳ ἰσχῦον κληρονομικὸν δίκαιον“ (σ. 72).

Αἱ βραχεῖαι ἡμῶν παρατηρήσεις ἀποβλέπουσι πρὸς συμπλήρωσιν οὐχὶ δὲ πρὸς μείωσιν τοῦ ἔργου. Ὁ σ. ἀνέλαβεν ἐργασίαν τὰ μέγιστα ἐνδιαφέρουσαν τὴν ἐπιστήμην, πολυτιμοτάτην δ' ἐν ταὐτῷ διὰ τὸν Ἑλληνισμὸν καθόλου. Δὲν πρέπει νὰ παραγνωρισθῶσιν αἱ πολλαπλαῖ δυσχέρειαι, κατὰ τῶν ὁποίων, μετὰ ζήλου καὶ ἐπιμόνου ὁμολογουμένως φιλοπονίας, ἐπάλαισεν. Ἀπὸ μακροῦ ἀσχολούμενος ὁ Ἐλ. περὶ τὸ τουρκικὸν δίκαιον παρέχει ἀξιολόγους πράγματι ὑπηρεσίας, αἵτινες τιμῶσι μὲν αὐτόν, δεικνύουσι δὲ ὅτι προάγεται ὁσημέραι ἡ ἑλληνικὴ ἐπιστημονικὴ ζωή. Δὲν ὑπάρχει ἀμφιβολία ὅτι διὰ συστηματικωτέρας ἐπεξεργασίας τῶν προκειμένων μελετῶν περὶ τῶν προνομίων, προσαρμογῆς δ' αὐτῶν πρὸς τὰς ἀρχὰς καὶ τὴν ἀντίληψιν τῆς σημερινῆς ἐπιστήμης, θέλει ἀποτελεσθῇ σπουδαία συμβολὴ πρὸς κατανόησιν ἀλλὰ καὶ πρὸς ἄμυναν τῶν ἀπαραγράπτων δικαιωμάτων τῆς Ἐκκλησίας καὶ τοῦ Γένους.

Ἀθῆναι. *Δημήτριος Α. Πετρακάκος.*

E. Gollob, Die Bibliothek des Jesuitenkollegiums und ihre Hss Sitzgsber. der Wiener Akademie, phil.-hist. Kl. 1909, 161. Bd., 7. Abh.

Aus meinen „Sammlungen und Katalogen gr. Hss.“ S. 92 hat wohl nicht nur der moderne Gelehrte, sondern vielleicht auch der moderne Jesuit mit Verwunderung gesehen, wie reich der Jesuitenorden im 18. Jahrh. an Sammlungen griechischer Hss gewesen ist. Ob er die Absicht hat, auch auf diesem Gebiet wieder festen Fuß zu fassen, kann ich nicht sagen; jedenfalls besitzt er in Wien jetzt wieder eine bedeutende Bibliothek, und der Vf. gibt uns die Geschichte dieser wenig bekannten, plötzlich aus dem Dunkel auftauchenden Sammlung. In der ersten Hälfte des 19. Jahrh. wurde sie gegründet von Gian Francesco de Rossi, dem Gemahl einer Herzogin von Sachsen, und enthält, wie der Vf. S. 9 zeigt, u. a. auch Hss aus den Sammlungen des Kanonikus Rossi und des Torquato Rossi, während andere in die Vatikanische Bibliothek kamen.

Vielleicht hätte der Vf. darauf hinweisen können, daß diese Bibliotheca Rossiana scharf zu scheiden ist von zwei anderen Sammlungen gleichen Namens, in der Bibl. Corsiniana (vgl. Catalogus selectissimae bibl. Nicolai Rossi, Rom 1786) und in der Laurentiana von Florenz, deren „primo nucleo“ Anziani nennt die „libri lasciati da Roberto de' Rossi“. — Gian Francesco de Rossi sammelte in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. mit großem Eifer und Erfolg außer Inkunabeln lateinische, griechische, hebräische, französische, italienische, spanische usw. Hss (ca. 9000 Bände), die nach seinem Tode von seiner Wittwe den Jesuiten in Rom geschenkt wurden, mit der Bestimmung, daß sie nach Aufhebung des Ordens dem Kaiser von Österreich zufallen sollten. Nach der Okkupation von Rom wurde die Bibliothek in die österreichische Botschaft

gerettet und im Jahre 1877 nach Wien überführt, wo sie sich jetzt im Jesuitenkollegium in Lainz befindet.

Eine kurze Liste der Hss von Bethmann war bereits in Pertz' Archiv d. Ges. f. ält. dtsch. Geschichtskunde 12, Hannover 1874 veröffentlicht, und Van de Velde publizierte darauf ein Verzeichnis der griech. Hss der Bibliotheca Rossiana im Zentralbl. f. Bibl. 1906, S. 492ff. Nun kündigt der Vf., der früher bereits zwei medizinische Hss dieser Sammlung beschrieben hatte, einen neuen Katalog aller griechischen Hss an, einschließlich der vorhandenen Übersetzungen griechischer Autoren.

Leipzig. V. Gardthausen.

Catalogus codicum astrologorum Graecorum. VII. Codices Germanicos descripsit **Franciscus Boll.** Bruxellis in aedibus Henrici Lamertin 1908. VIII, 268 S., 2 Faksimiletafeln. 8°. 12 Francs.

Durch den von Franz Boll bearbeiteten Katalog der in den deutschen Bibliotheken befindlichen Handschriften ist das von F. Cumont vor wenig mehr als 10 Jahren glücklich inaugurierte große Unternehmen der Inventarisierung und Erforschung der griechischen Astrologenhandschriften wieder um ein Bedeutendes seiner Vollendung näher gekommen. Hatte B. schon in seinem prächtigen Basler Vortrag über die Erforschung der griechischen Astrologie (Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. XXI, 1908, p. 103—126) durch interessante Mitteilungen allgemein die Erwartung auf seine neuen Funde und Inedita wachgerufen, so hat er vollends jetzt niemand, der den umfangreichen Band mit Aufmerksamkeit durchgearbeitet hat, enttäuscht. Daß nun, nachdem bereits gegen anderthalb hundert Hss aufs genaueste durchforscht sind, nicht in den noch unerledigten Codices nur neue Quellen und Ströme astrologischer Überlieferung aufgedeckt werden können, sondern daß zum Teil immer wieder „bekannte Küsten aus der weiten Fläche auftauchen“ müssen, wird keinen Verständigen wundernehmen oder gar abhalten, selbst in dem ergiebigen und noch reiche Ausbeute verheißenden Boden weiter zu graben. Bolls Ernte in den deutschen Bibliotheken ist jedenfalls eine sehr reiche und reife gewesen und er hat ohne Zweifel nur die vollen Ähren in die Scheunen gefahren. Und das macht gerade diesen Faszikel zu einem besonders wertvollen.

In der kleineren ersten Hälfte beschreibt B. 42 Hss, die hauptsächlich in München und Berlin sich befinden; nur einzelne versprengte liegen in der Stiftsbibliothek zu Zeitz, in der kgl. Bibliothek zu Dresden, in der Erlanger, Göttinger und Heidelberger Universitätsbibliothek, in der Hamburger und Nürnberger Stadtbibliothek und in Maihingen.

An erster Stelle sind 16 Hss der Münchener Staatsbibliothek beschrieben, von denen die wertvollsten aus der alten kurfürstlichen Bibliothek und aus dem Fond der „Augustani“ stammen, welchen die im Jahre 1806 von der Augsburger Stadtbibliothek an die Staatsbibliothek abgegebenen Codices bilden. Recht interessant ist ein größeres Salomonisches Apokryphon, das den Titel Ὑγρομαντεία führt (der Titel und seine Beziehung zum Text ist mir nicht ganz klar). Der auch dem alten Fabricius aus unserer Hs bekannte Text ist nur hier vollständig erhalten, da der Taurin. gr. CCLXXXIII (Catal. IV, p. 15f.), der ihn auch fast ganz, freilich zum Teil in anderer Version, geboten zu haben scheint (der Paris. gr. 2419 enthält, wie ich aus Photographien ersehe und wie

mir H. Omont gütigst mitteilte, nur den Anfang), wohl durch Feuer vernichtet ist. Die Hygromanteia ist hermetischen Schriften nicht nur nachgebildet (Reitzenstein, Poimandres p. 187,1), sondern stammt, wie sich bestimmt nachweisen läßt, direkt aus hermetischen Kreisen; die Abschnitte mit den Planetengebeten (eine wesentlich veränderte Redaktion derselben steht auch im Paris. gr. 2419 f. 277 ff.) und den *Βότανα τῶν δώδεκα ζῳδίων* und *τῶν ἑπτὰ πλανήτων* lassen darüber keinen Zweifel. Auffällige Berührungen mit der Hygromanteia weist der im IV. Jahrhundert geschriebene große Zauberpapyrus XLVI des British Museum auf (Kenyon, Greek Papyri in the Brit. Mus., Textband I p. 65 ff.). Hermetischen Ursprungs ist auch das unter allerlei medizinischen Exzerpten und Rezepten stehende kleine Kapitelchen *Περὶ παιονίας καὶ τῶν ἐκ ταύτης θεραπειῶν* in dem von Andreas Libadenos aus Trapezunt geschriebenen Monac. gr. 525 f. 158ᵛ: es ist ein kümmerliches Exzerpt aus den Kyraniden bzw. aus einem den Grundstock der in ihrer heutigen Fassung in byzantinischer Zeit redigierten Kyraniden bildenden hermetischen Buche von Pflanzen und ihren Wunderkräften (Mély, Les Lapidaires de l'Antiquité et du Moyen Age II 1 p. 13).[1]) In eben dieses Gebiet gehört auch das Schriftchen über die den sieben Planeten zugeteilten Pflanzen, das B. mit einer trefflich orientierenden Einleitung aus dem Erlangensis 89 herausgegeben hat (p. 231 ff.) und das sich

---

1) Ich möchte hier gleich auf einen ganz ähnlichen Text hinweisen. In seinen „Griechischen und süditalienischen Gebeten, Beschwörungen und Rezepten des Mittelalters", p. 280 ff. (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, Bd. III) hat Fritz Pradel vor einiger Zeit eine *Ἑρμηνεία τῆς πιονίας* herausgegeben und zu erklären versucht (vgl. die Ablehnung dieses Buches durch Paul Maas, Byz. Zeitschr. XVII, 1908, p. 223 ff., dem ich mich sachlich ganz anschließe). Dieses unglücklicherweise nur auszugsweise herausgegebene Kapitel handelt ebenfalls von der Päonie und ihren Heilwirkungen; großen Umfang nehmen die eingestreuten christlichen Gebete ein, die Pr. bei der Edition leider weggelassen hat. Vor allem beachtenswert sind die Bruchstücke eines Gebets an die *Παιωνία*, die *τρισμεγίστη*, in dem man noch etwas vom Rhythmus heraushört. Trotz Thumbs feiner Bemerkung (p. 396) über den „recht stark archaisierenden" Charakter dieses Gebets, hat Pr. es unterlassen, diesen alten Spuren weiter nachzugehen und er weist die *Ἑρμηνεία τῆς πιονίας* dem 15.—16. Jahrhundert zu (p. 388); ausgehend von Thumb, der p. 395 verschiedene sprachliche Eigentümlichkeiten der Texte als speziell kretische erkannte, und von Ps.-Apuleius, de herb. med. cap. LXIV, läßt er sie auf Kreta entstanden sein. Bis zu einem gewissen Grade ist das richtig, die Hauptsache ist Pr. indes entgangen, der die Kyraniden zwar wiederholt zitiert, aber kaum durchgearbeitet hat. Denn die *Ἑρμηνεία τῆς πιονίας* ist nichts anderes als eine von einem Christen zurechtgemachte vulgärgriechische Bearbeitung des von der Päonie handelnden Kapitels der Kyraniden. Das ist interessant, weil wir sehen, daß die Kyraniden, wie wir sie jetzt in der Mélyschen Ausgabe lesen, ein arg verstümmeltes Buch sind. Auch der spätgriechische Bearbeiter der *Ἑρμηνεία τῆς πιονίας* hat das Kapitel *περὶ παιωνίας* noch vollständig vor sich gehabt. Eine ursprünglichere Version steht im Vatic. gr. 952 fol. 162—164. Den Anfang teile ich hier mit: *Περὶ παιωνίας, τῆς γλυκυσίδος, τῆς ἀλφκωνίας* (wohl verderbt aus *ἀλφαιωνία*; vgl. Kyran. p. 40, 27 *ἀλφαιωνία*). *Παιωνία δὲ εἴρηται διὰ τὸ τὸν Παίωνα αὐτὴν εὑρηκέναι, ἥτις τετελεσμένη* (vgl. Kyran. p. 21, 27 krit. App.) *λέγεται ἐν τῇ πρὸ ταύτης* (*ταύτῃ* cod.) *βίβλῳ ἀρχαϊκῇ καλουμένῃ* (vgl. Kyran. p. 5, 29; 20, 13 u. ö.). Weiter kann ich hier auf die Sache nicht eingehen; doch gedenke ich in allernächster Zeit ausführlicher über die Entstehung und Überlieferungsgeschichte der seit E. Meyers trefflichen Ausführungen, Gesch. der Botanik II, p. 340 ff. über Gebühr vernachlässigten Kyraniden zu handeln (auch Reitzenstein ist im Poim. auf die Hymnen der Kyraniden gar nicht eingegangen). Mélys Ausgabe entspricht, namentlich was die handschriftlichen Grundlagen anlangt, leider nicht allen berechtigten Wünschen.

in seiner ganzen Anlage aufs engste mit einem Teil der Salomonischen Hygromantie berührt.

Die weitaus wichtigste und wertvollste unter den Münchener Hss ist der Monac. gr. 287, eine ungemein reichhaltige Sammlung astrologischer Exzerpte, die sich im XIV. Jahrhundert ein gelehrter Freund der Astrologie aus verschiedenen Codices abschrieb; so besteht die engste Verwandtschaft mit dem Vindob. philos. gr. 179, Mutin gr. 85, Vatican. gr. 1290 und Neapolitan. gr. II C 33. — Von den 13 Berliner Hss stammen die besten und reichhaltigsten aus der Meermannschen Sammlung; besonders cod. Phill. 1574 und 1577 seien wegen der unerschöpflichen Fülle ihres Inhalts eigens erwähnt.

Die zweite Hälfte des Buches bilden die bisher fast sämtlich unbekannten Texte. An erster Stelle teilt Boll ein neues, in ganz feierlichem Ton abgefaßtes Zeugnis[1]) über den Ursprung der Astrologie mit, das zwar keine neuen Kenntnisse bringt, aber immerhin als Nachtrag zu den im Catal. I p. 79ff. gesammelten Testimonien von Interesse ist. Es folgen dann weitere Exzerpte aus dem Monac. 287, zunächst ein umfangreicher, von einem Christen aus älteren Quellen kompilierter Traktat über die einzelnen Stunden der Wochentage, de patrociniis planetarum, in dem auseinandergesetzt wird, welche Gegenden, Tiere, Bäume, Pflanzen, Metalle, Teile des menschlichen Körpers den Planeten unterstehen. Zum Teil verwandt sind damit zwei Texte, die ich im dritten Faszikel der römischen Hss herausgegeben habe. Es folgen dann Exzerpte aus den Evangelien, die uns Bestrebungen der Christen des Mittelalters erkennen lassen, in der Bibel und in den Schriften der Kirchenväter Spuren der Astrologie aufzudecken. Dann begegnet uns ein kurzes Fragment, das erst die glücklichen Tage nach Hesiod aufzählt, dann nach Orpheus (aus den *Ἐφημερίδες*), nicht uninteressant, da die Forschung über die hesiodeischen *Ἡμέραι* durch glückliche Papyrusfunde neuerdings wieder in Fluß gekommen ist. Daran reihen sich an einige astrologische Begriffserklärungen aus Heliodor, ein interessanter christlicher Zauberspruch. Besonders merkwürdig ist ein astrologischer Text, der von einem Byzantiner mit Benutzung Philonischer Schriften auf Heraklits von Ephesos Namen gefälscht wurde. Einen großen Raum nehmen Exzerpte aus den *Θησαυροί* des Dichters Antiochos aus Athen ein, von dem Boll im I. Faszikel des Catalogus und in der Sphaera p. 53ff. schon einige größere Bruchstücke bekannt gemacht hatte, und aus Heliodoros. Da jedoch das handschriftliche Material auch jetzt noch nicht ausreichend ist zur Rekonstruktion des Werkes des Antiochos, hat B. die Behandlung dieses verwickelten Problems für später zurückgestellt. Nebenbei darf ich erwähnen, daß von diesem Antiochos auch eine Dodekaeteris existiert im Cod. Cantabrig. gr. 2192 (Ll IV 12) f. 99ff. Die Überschrift lautet: *Πορφυρίου ἐκ τῶν Ἀντιόχου* (vgl. Boll, Sphaera p. 56) *θησαυρῶν· περὶ τοῦ γνῶναι καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ποῖον ζῴδιον ἄρχει* (*ἀρχή* cod.) *αὐτοῦ ἤτοι ὡροσκόπιον* (!). Inc. *Ἀπὸ*

1) Der in hellenistischen Novellen und Fälschungen oft wiederkehrende *Τόπος* von der von einem höheren Wesen überkommenen, geheim zu haltenden Weisheit und ihrer Niederschrift auf Steintafeln, die dann später wieder gefunden werden, findet sich auch hier. Ähnliches auch in den „Secreta Ypocratis", einem in der Kaiserzeit gefertigten Exzerpt aus den *Προγνώσεις*, wo Hippokrates vor seinem Tod befiehlt, diese Secreta ihm im Sarg unter seinen Kopf zu legen; diese geheime Wissenschaft wird dann später von Cäsar gefunden. Vgl. auch die Einkleidung der Kyraniden.

τῶν ἀπὸ κτίσεως κόσμου ἐτῶν, des. *τὸ δὲ θέρος καυματῶδες καὶ ἐπίνοσον καὶ πρὸς φυτεῖαν τὸ ἔτος ἀνάρμοστον· καὶ αἱ ἄμπελοι εὐφορήσουσιν.* Diese Dodekaeteris scheint aufs engste mit der des cod. Bonon. gr. 3632 fol. 325—327 verwandt zu sein.

Dem Monac. gr. 384 sind die wichtigen Exzerpte aus Nechepso und Petosiris über Sonnen- und Mondfinsternisse entnommen. Dieser glückliche Fund Bolls hat Krolls Datierung der Schriften des Nechepso und Petosiris aufs schönste bestätigt.

Aus dem Phill. 1574 stammt das anonyme Donnerbuch, ferner eine auch in anderen Hss erhaltene Prosaparaphrase des bald dem Hermes Trismegistos, bald Orpheus zugeschriebenen Gedichts *Περὶ σεισμοῦ*. Stilistisch und textlich weicht sehr davon ab die im Vatican. gr. 662, von der ich nur eine sehr schlechte Photographie besitze. Mehr Beachtung dürften zwei kleinere Exzerpte aus den Ps.-Danielischen Apokalypsen finden und eine Fälschung auf den Namen des Apollonios von Tyana, auf die Boll schon in seinem Baseler Vortrag hingewiesen hat. Recht merkwürdig ist ferner ein Selenodromium des Eudoxos, in das der Zwölfjahrzyklus in der Art eingearbeitet ist, daß dieser mit dem Lauf des Mondes und dem Aufgang des Orion oder der Canicula verbunden ist. Diese Beschreibung des Zwölfjahrzyklus nimmt unter all den übrigen eine ganz singuläre Stelle ein, besonders auch deshalb, weil durch sie Censorins Angabe über die Dodekaeteris, de die natali 18, 6, wirklich widerlegt zu sein scheint. Etwas Ursprüngliches ist diese Kontamination von Mondumlauf und Dodekaeteris nicht. Hochinteressant ist der Brief des Sextos *ὁ ὡροκράτωρ* an einen König Philipp, in dem auseinandergesetzt ist, wie man aus dem Schatten eines Menschen die Tagesstunde erkennen kann. Ganz ähnliche Texte kannte man (Petav., Uranolog.) schon länger aus Palladios und aus monumentalen Denkmälern. Die Namen des Sextos und Philippos sind wohl sicher fingiert, im Paris. gr. 854 f. 196^{v} lautet diese Überschrift *Θεόδωρος Θεοφίλῳ*, im Vatican. gr. 1056 und Ambros. gr. 325 (F 12 sup.) *Θεόδωρός τις πρὸς Θεόφιλον.* Aus diesen drei Hss habe ich den Text Catal. V 3 herausgegeben. Diese Version ist zweifellos älter und besser als die von Boll edierte. — Sehr umfangreich und wichtig sind die Rhetoriosexzerpte über die zwölf Tierkreiszeichen aus Teukros dem Babylonier, die unsere Kenntnis des Teukros ganz außerordentlich bereichern (vgl. jetzt auch Cumont, La plus ancienne géographie astrologique, in Klio IX, 1909, p. 263 ff., ein ganz ausgezeichneter Aufsatz, der veranlaßt ist durch die eben erwähnten Exzerpte), und über *φύσις* und Einfluß der sieben Planeten. Dies letztere große Kapitel zeigt große Verwandtschaft mit dem von Kroll, Catal. II, p. 160 ff. edierten „Anonymus de planetis". Aus den übrigen Inedita möchte ich hier nur noch eines hervorheben: das *Προγνωστικὸν ἀπὸ τῶν ἐν τῇ παλάμῃ γραμμῶν*, eine ziemlich ausführliche Abhandlung über Chiromantie. Obwohl man längst wußte, daß die Griechen schon im hellenistischen Zeitalter die Handlesekunst kannten und übten, und sogar Namen von Chiromanten bekannt waren, ist doch dieser von Boll mitgeteilte Text die erste antike Darstellung der Wahrsagekunst aus den Linien der Hand, die wir kennen. Gerade nachdem Hermann Diels die antiken und mittelalterlichen Zuckungsbücher publiziert und uns erklärt hat, darf Bolls schöner Fund allgemeineren Interesses sicher sein.

Mit diesen Bemerkungen und dem herzlichsten Danke schließe ich diese Übersicht des reichhaltigen Buches. Es ist mit der Sphaera eine der reifsten

Früchte, die die Erforschung der antiken Astrologie hervorgebracht hat. Einen Vorzug des Buches möchte ich nicht vergessen zu erwähnen: eine hervorragende Stelle gerade in diesem Faszikel des Catalogus nehmen die religionsgeschichtlich wichtigen Texte ein.

Möge nun auch bald die sprachgeschichtliche Ausnützung des reichen, über anderthalb Jahrtausende verteilten astrologischen Materials einsetzen; sicher würde auch für die Interpretation der Papyri mannigfacher Gewinn abfallen. Dieser Absicht entspringt wohl auch der von Boll am Schluß gegebene Index der in den Texten vorkommenden selteneren und neuen Wörter.

München. J. Heeg.

Johannes Kamateros, *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας*. Ein Kompendium griechischer Astronomie und Astrologie, Meteorologie und Ethnographie in politischen Versen. Bearbeitet von **L. Weigl.** Leipzig und Berlin 1908, bei Teubner (= G.-Progr. Frankenthal 1906/7 und 1907/8). 142 S. 8⁰. 3 *M.*

In der Einleitung zu seiner klassischen Abhandlung Ad Hist. Astron. Symb. hat Hermann Usener fein dargelegt, daß nach Stephanos von Alexandrien und Kaiser Heraklios Studium und Kenntnis der Astronomie bei den Griechen immer mehr in Verfall geriet, daß dann die Araber die gelehrigen und dankbaren Schüler des Ptolemäus wurden und nicht bloß als Übersetzer tätigen Anteil an dem Ausbau dieser Wissenschaft nahmen, bis im 12. Jahrhundert unter arabischem Einfluß eine Renaissance dieser Studien bei den Byzantinern einsetzte. Man darf mit gewissen Einschränkungen behaupten, daß hier auch die Astrologie denselben Entwicklungsgang nahm. Sehen wir ab von dem wichtigen und umfangreichen Werke des Theophilos aus Edessa, des bedeutenden Vermittlers griechischer Poesie und Wissenschaft an die Araber, so läßt sich aus byzantinischer Zeit schlechterdings keine zusammenfassende Darstellung der astrologischen Disziplin namhaft machen, die auch nur annähernd verdiente, Vettius Valens oder Hephaestio von Theben an die Seite gesetzt zu werden — von dichterischen Bearbeitungen, die etwa den Poemen des Dorotheos von Sidon oder den Manethoniana ebenbürtig wären, gar nicht zu reden. Die Tätigkeit der Byzantiner ging fast ganz darin auf, die ihnen damals noch vorliegende astrologische Überlieferung — wesentlich mehr, als wir heute kennen, besaß man im 12. Jahrundert auch nicht — zu exzerpieren und zu paraphrasieren und immer zu neuen Sammelhandschriften zu verarbeiten.

Wenn daher ein Grieche des 12. Jahrhunderts noch einmal den Versuch macht, die Astrologie in politischen Versen systematisch darzustellen, so dürfen wir von vornherein uns keinen oder doch keinen großen Zuwachs zu den uns bereits bekannten altgriechischen Quellen erwarten. Johannes Kamateros, Staatssekretär (*ἐπὶ τοῦ κανικλείου*, in den Handschriften heißt er deshalb öfter schlechtweg *Κανικλεύς* oder *Κανικλεῖος*), später Erzbischof von Bulgarien, verfaßte beinahe ohne jede Selbständigkeit zwei astrologische Lehrgedichte, die er beide Kaiser Manuel Komnenos widmete, der die Astrologie als besondere Liebhaberei betrieb. Das erste, das in Zwölfsilbern eine zum Teil mehr als elementare Darstellung besonders der Astronomie gibt, hat E. Miller 1872 veröffentlicht. Das zweite in Fünfzehnsilbern, mehr rein astrologischen Inhalts, zu dem fast gleichzeitig mit Bolls scharfsinnigen quellenkritischen Untersuchungen in der „Sphaera" Ludwig Weigl in seinen „Studien" eine ergebnisreiche Vorarbeit lie-

ferte, hat W. nunmehr zum erstenmal nach fünf Hss kritisch herausgegeben. Da von diesen nun keine das Gedicht vollständig enthält, sondern jede nur einzelne Teile, hatte der Herausgeber keine leichte Arbeit; aber er ist, wie man sich leicht durch Stichproben überzeugen kann, seiner Aufgabe in rühmenswerter Weise Herr geworden. Die Editio princeps dieses schwierigen, für die Kenntnis der mittelgriechischen Volkssprache wertvollen Gedichtes ist mit größter Sauberkeit gemacht und Weigl hat damit zugleich zu einer kritischen Ausgabe des Hephaestio von Theben eine nicht zu unterschätzende Vorarbeit geliefert. Daß W. die Quellenbelege und ähnliches nicht zwischen Text und kritischen Apparat druckte und auch nicht im kritischen Apparat unter den Varianten notierte, sondern, wohin sie auch gehören, unter dem Apparat verzeichnete, ist erfreulich, und es wäre nur zu wünschen, daß dieser erst jüngst namentlich von Krumbacher mit Recht gemachte Vorschlag in allen kritischen Ausgaben befolgt würde.

Ein Bedenken kann ich zum Schluß nicht unterdrücken. Das Kapitel über die Hss war schon in den „Studien" Weigls (p. 8—9) etwas dürftig. Es war dringend notwendig, in der Vorrede zur Ausgabe noch einmal, wenn auch in aller Kürze, die Überlieferung des Gedichtes klar und anschaulich darzulegen, zumal da W. in seinen „Studien" über den Berol. Phill. 1574 (siehe jetzt Catal. VII 43 ff.) noch gar nichts gesagt hat. Für den Benutzer der Ausgabe ist es sehr schwer und zeitraubend, sich bei einer Nachprüfung erst aus dem kritischen Apparat zusammenstellen zu müssen, was der Herausgeber durch eine Übersicht auf einer Seite hätte geben können.

Nachzutragen wäre noch, daß auch im cod. Berol. Phill. 1577 f. 137 (siehe Catal. VII p. 58) ein paar Verse des Kamateros stehen, die vielleicht zu unserem Gedichte gehören, und daß in dem alten im Madrider Palastarchiv aufbewahrten Inventar des Escurial, das Rud. Beer, Die Handschriftenschenkung Philipps II. an den Escurial vom Jahre 1576 im Jahrbuch der kunsthistor. Sammlungen des allerh. Kaiserh., Bd. XXIII, Heft 6, 1903 veröffentlichte, p. LXXXIX ein Quartcodex genannt ist, der „Joannis Cammaterii [!] de astrorum dispositione" enthielt. Diese Hs scheint indes untergegangen oder verschollen zu sein.

Möchte Weigl sich dazu entschließen, auch das andere, zwar bereits von Miller in den Not. et Extr. XXIII, Paris 1872, edierte, aber nicht gerade leicht und allgemein zugängliche Gedicht des Kamateros in einer neuen kritischen Ausgabe vorzulegen.

München. J. Heeg.

Cornelius Gurlitt, Konstantinopel Mit 32 Vollbildern. Die Kultur, Bd. 31/32. Berlin, Marquardt & Co., o. J. (1908).

Die vielverschlungene und wandlungsreiche Geschichte einer Stadt wie Kpel in skizzenhafter, populärer Darstellung weiteren Bildungskreisen zu erschließen und ihre Stellung zumal in der Kunstgeschichte zu präzisieren, ist eine um so schwierigere Aufgabe, als über den Charakter und das gegenseitige Verhältnis der beiden großen Hauptperioden, der byzantinischen wie der türkischen, noch immer keine volle Klarheit herrscht. Auch G. konnte und wollte diese Aufgabe nicht lösen, er wollte nur ein Totalbild geben von der Eigenart und den Hauptmerkmalen des Stadtbildes in christlicher und mohammeda-

nischer Zeit. Schon diese Totalauffassung ist ein Verdienst, wenn man bedenkt, daß in populären Schilderungen Kpels entweder die byzantinische oder die türkische Stadt zu kurz kommt, gewöhnlich die erstere. Hier nun sehen wir, wie sich die eine auf der anderen aufbaut, wie beide miteinander verschmelzen oder einander verdrängen. Alles das auf 117 weitbedruckte Seiten zusammenzudrängen, war keine Kleinigkeit, und gewiß mit Absicht hat der Verf. die aphoristisch zwanglose Darstellung statt der streng systematisch ordnenden gewählt, weil er offenbar nur so das Prinzip des multum mit dem des multa vereinigen konnte. Immerhin wäre es wünschenswert gewesen, wenn wenigstens durch kurze Stichworte am Rande angedeutet worden wäre, wovon in jedem der nur durch * * * getrennten Abschnitte die Rede ist. Um dies Manko auszugleichen, sei, zumal auch ein Inhaltsverzeichnis fehlt, hier der Inhalt kurz wiedergegeben. G. beginnt mit einer knappen Skizze der historischen Schicksale von Kpel (bis S. 25), dann folgt eine Schilderung ihrer Kunstdenkmäler und Kunsttätigkeit, vorzugsweise ihrer Baukunst mit der Aja Sofia als Mittelpunkt (S. 31—40), aber auch ihres Kunstgewerbes und ihrer Malerei (bis S. 48). Hierauf eine kulturhistorische Einlage über das Stadtbild, über Hofleben, Handel und Wandel, über fremde — italienische, nordische und orientalische — Einflüsse, endlich als Schlußstück des byzantinischen Kpel ein Abschnitt über die geistige Kultur (bis S. 73). Nun hebt sich aus dem christlichen Byzanz das türkische Stambul heraus: nach einer kurzen Darstellung der historischen Verhältnisse (bis S. 83) folgt eine Charakteristik der türkischen bildenden Kunst (bis S. 95), den Beschluß macht ein Kultur- und Architekturbild von Stambul (bis S. 118). Gehört so der Hauptteil des Bändchens der Darstellung des byzantinischen Kpel (fast zwei Drittel des Ganzen), so fällt das Schwergewicht der Abbildungen auf das türkische Stambul und seiner Bauten, nämlich 22 von 32. Mag das auch zum Teil auf Zufall beruhen, so zeigt es doch die Richtung, in der sich das Interesse des Verf. bewegt: es kommt ihm mehr darauf an, den selbständigen Ursprung der türkischen als der byzantinischen Kunst zu erweisen. Über den der letzteren äußert er sich nur ganz im allgemeinen: „Mögen auch Einflüsse aus dem asiatischen Osten auf die Entstehung der Kunstblüte unter Justinian eingewirkt haben, ... so hat doch die griechische Reichshauptstadt verstanden, diese zusammenzufassen und die reifste Frucht aus ihr zu zeitigen" (S. 41). Jedenfalls nähert er sich hier wie in seiner Geschichte der Kunst auch darin der Auffassung Strzygowskis, daß er römischen Einfluß völlig ablehnt (s. S. 16). Dagegen sucht er mit einem gewissen Eifer zu betonen, daß die türkische Kunst sich von der byzantinischen unabhängig entwickelt habe, ohne aber hier zu rechter Klarheit zu gelangen. Vor allem scheint G. die wichtige Tatsache zu übersehen, daß es ein tertium comparationis zwischen byzantinischer und türkischer Kunst gibt, die persische. Für jene sucht er deren Einfluß zu ignorieren, für diese ihn deutlich zu betonen bei Erwähnung des im 15. Jahrh. entstandenen Tschinili-kiosk (S. 88), der „in seiner wohlerwogenen Anlage wie in jeder Einzelheit persisch ist", wie dann näher ausgeführt wird. Doch kann hierauf um so weniger eingegangen werden, als der Verf. in seinem großen Tafelwerk gewiß Gelegenheit finden wird, sich mit diesen schwierigen Fragen genauer zu beschäftigen.

Auch sonst ist G. geneigt, türkische und byzantinische Kultur in Gegensatz zu bringen, die Einwirkung dieser auf jene, wenn auch nicht zu leugnen,

so doch zu unterschätzen. So z. B. in der Frage des Rechtswesens (S. 98 f.), wo man unterscheiden muß zwischen geistlichem und weltlichem Recht, wovon jenes auf mohammedanischen, dieses auf byzantinischen Ursprung zurückgeht. Auch im Privathausbau ist G. über das Fortleben byzantinischer Reste im Irrtum, wenn er (S. 111) sagt: „Ich kenne kein Wohnhaus in Kpel, das aus vortürkischer Zeit stammt." Dann kennt er auch nicht das große Werk des französischen Generals de Beylié (vgl. BZ XII, 432), in dessen Supplement sich Abbildungen vortürkischer Häuser aus Stambul finden.

So ließe sich noch manches finden, was den Byzantinisten an dem Büchlein nicht ganz befriedigt, doch ist es gerade zur ersten Einführung in das Verständnis der byzantinischen Epoche Kpels vortrefflich geeignet, weil es sich redlich bemüht, die Kontinuität des Kulturzusammenhanges zwischen dem christlichen und dem mohammedanischen Kpel herzustellen, ein Bemühen, das man gerade in populären Büchern nur zu oft vermißt.

Von kleinen Irrtümern im einzelnen sei noch hingewiesen auf die seltsame Erklärung von 'Blachernen', das mit den Wlachen in Verbindung gebracht wird (S. 54), die es zu der Zeit, wo der Name auftritt, noch gar nicht gab. Das Wort ist freilich noch dunkel; vgl. Oberhummer bei Pauly-Wissowa 3, 1, 555.

Leipzig. Karl Dieterich.

M. A. Triandaphyllidis, Studien zu den Lehnwörtern der mittelgriechischen Vulgärliteratur. Münchener Diss., Marburg i. H. 1909. 77 S. 8⁰.

M. A. Triandaphyllidis, Die Lehnwörter der mittelgriechischen Vulgärliteratur. Straßburg, K. J. Trübner, 1909. XXXVIII u. 192 S. 8⁰.

Eine systematische Untersuchung der in das Mittel- und Neugriechische eingedrungenen Lehnwörtermasse war schon längst ein dringendes Erfordernis unserer Wissenschaft, dessen Erfüllung nur darum so schwer war, weil dazu Kenntnisse gehören, die ebenso in das Gebiet des Byzantinisten und des Neogräzisten wie in das des Sprach- wie des Kulturhistorikers fallen.

Der Verf. der vorliegenden Arbeiten hat das von G. Meyer gesammelte Material vom Standpunkt der mgr. Sprachdenkmäler aus betrachtet, wenigstens was die sprachliche Seite seiner Untersuchung betrifft, die wohl den ursprünglichen Kern seiner Arbeit bildet. Denn diese selbst hat mehrere Stadien durchlaufen und wird noch weitere durchlaufen, so daß die beiden jetzt vorliegenden Teile nur Stationen auf diesem Wege bilden. Die an erster Stelle genannte Schrift bezeichnet die erste Station; sie betrachtet die mgr. Lehnwörter nach ihrer lautlichen, also rein physischen Struktur, und zwar in einer Ausführlichkeit, die vielleicht nicht ganz im Verhältnis steht zu dem, was dabei herauskommt; denn die meisten der beobachteten Lauterscheinungen zeigen sich auch an griechischen Wörtern. Immerhin liefert uns eine so eingehende lautliche Darstellung, wie sie hier vorliegt, wertvolles Material für die mgr. Lautgeschichte überhaupt und ist daher willkommen zu heißen.

Wertvoller dünkt uns die erweiterte Form der „Studien", in der die Arbeit jetzt vorliegt und die die zweite und dritte Station darstellt. Hier werden wir tiefer in den psychischen Organismus der mgr. Lehnwörter eingeführt, wenn auch nicht so tief, wie mancher wohl gewünscht hätte. Denn

gerade die semasiologische Seite der Lehnwörter gewährt unvergleichlich mehr Reiz als die phonetische, und darum hätte man gern den Umfang des phonetischen Teils gegen den des semasiologischen eingetauscht. 76 Seiten für jenen erscheint uns ebenso zu viel, wie 32 Seiten für diesen zu wenig. Gerade weil die Bedeutungsgeschichte der Lehnwörter ein noch wenig durchforschtes Gebiet ist, hätte hierauf mehr Nachdruck gelegt werden sollen, als auf die weniger ertragreiche Lautgeschichte. Da indes auch diese Form der Untersuchung nur eine Vorarbeit bildet zu einer vollständigen lexikalischen Behandlung, ist zu hoffen, daß der Verf. gerade diesen Teil der Arbeit erweitern wird. Wünschenswert wäre dabei eine vergleichende Heranziehung der Lehnwörter in den übrigen Balkansprachen, weil deren Bedeutung oft wichtig werden kann für die Bestimmung des Verwandtschaftsverhältnisses eines Wortes, dann aber auch eine stärkere Berücksichtigung der ngr. Dialekte, auf deren Bedeutung Verf. selber schon gelegentlich hingewiesen hat (S. 97 unten und f.).

Die dritte Station finden wir erreicht in dem zweiten Teil der erweiterten Behandlung, dem kulturgeschichtlichen (S. 113—173). In diesem möchte der Ref. den Hauptwert der bisherigen Arbeit finden, nicht nur weil hier zum ersten Male eine nach Begriffsgruppen geordnete Zusammenstellung der mgr. Lehnwörter sowie im Anschluß daran höchst willkommene statistische Angaben gegeben werden (S. 152—173), sondern auch darum, weil auch diejenigen Wörter darin berücksichtigt sind, die noch im Ngr. fortleben, während sich sonst der Verf. auf das Mgr. allein beschränkt. Andererseits wird dieser Teil speziell dem Byzantinisten nützlich sein, weil er auch die zahlreichen lateinischen Entlehnungen des byzantinischen Staats- und Beamtenorganismus enthält, die nicht in die Vulgärsprache und damit auch nicht in das Ngr. eingedrungen sind. Nur wäre es ratsamer erschienen, gerade diese ausgestorbenen Wörter — es sind ca. 230 (S. 153) — und nicht die lebendigen der Volkssprache (ca. 200 [S. 157]) mit einem besonderen Kennzeichen zu versehen; denn in dem ersten, grundlegenden Teil der Arbeit operiert doch der Verf. gerade mit diesen letzteren. Überhaupt ist das ganze, sehr verwickelte Zeichensystem eine crux der erweiterten Untersuchung (siehe die Erklärung dieser Zeichen auf S. 33 und S. 117, Nr. 12) und offenbar eine Folge des nicht einheitlichen Ursprungs der Arbeit. Auch sind die Zeichen nicht immer konsequent angewendet, z. B. fehlt öfter der * zum Zeichen, daß ein Wort im Ngr. fortlebt.

Das Hauptinteresse konzentriert sich naturgemäß auf die lateinisch-romanischen Wörter, da diese nicht nur am zahlreichsten, sondern auch am frühesten und tiefsten in den griechischen Sprachorganismus eingedrungen sind, während die türkischen (persisch-arabischen) wohl nur der Vollständigkeit wegen aufgenommen sind.

Der Verf. hat die einschlägige Literatur mit Umsicht benutzt, und nur weniges ist ihm entgangen; hierher gehört z. B. das etymologische Wörterbuch des Rumänischen von Sextil Pușcariu, das er namentlich für die lateinischen Wörter mit Nutzen hätte heranziehen können. Auch die Abhandlung von St. Romansky, die der Verf. wohl gerade noch kennen lernte, um sie zu zitieren, aber nicht früh genug, um sie zu benutzen, hätte für manches unsichere Wort Anhaltspunkte ergeben, z. B. für das vielumstrittene κατσούλα, das Verf. S. 41 auf *cattus zurückführt, hierin unbewußt übereinstimmend mit Pușcariu a. a. O. S. 248; vgl. Romansky S. 108. — Für στέρνα = cisterna (S. 43) hatte schon

Schuchardt die Möglichkeit slavischen Ursprungs betont; wofür Romansky S. 130 noch weitere Zeugnisse anführt. — Ob σερβούλι (S. 41) wirklich auf lat. servulus zurückgeht und nicht vielmehr auf türk. tzarvül (so G. Meyer 2, 88), ist sehr fraglich; denn einmal sind gerade Bezeichnungen für Schuhe zahlreich aus dem Orient eingedrungen (παπούτσι, τσάγγα, τσαρούχι), und dann wäre die Bedeutung schwerlich „Stiefel", sondern eher „Stiefelknecht". — Ein verkanntes slav. Wort ist offenbar das fehlende προβοδεύω, das trotz G. Meyer 2, 87 doch besser auf asl. provoditi zurückzuführen ist, weil das als Muster angenommene καταβοδόω jünger ist, πρόβοδος aber schon im 13. Jahrh. bei Lybistr. 738 vorkommt. — Einige interessante Wörter vermißt man völlig; so z. B. den lat., nach Jagić (Arch. f. slav. Philol. 30 [1909] 628) den Byzantinern vermittelten Festnamen Rosalia, der im Mgr. und in den Balkansprachen ziemlich häufig ist; vgl. jetzt auch Romansky S. 127, wo übrigens ngr. Belege fehlen, die freilich nur dialektisch sind; siehe z. B. Abbott, Macedonian Folklore p. 40ff. Ferner muß man noch eine Reihe von Wörtern für das Mgr. reklamieren, die der Verf. nicht registriert hat, weil sie zufällig in seinem Material nicht belegt waren, deren frühes Vorhandensein aber durch neugriechische, südslavische und albanesische Reflexe zu erschließen ist. Hierher gehören die zunächst von Romansky im Bulgarischen nachgewiesenen Wörter: bisaccium 'Quersack' (vielleicht hat es der Verf. wegen byz. δισάκκιον für griechisch gehalten und darum weggelassen); vgl. Romansky S. 93. — φασοῦλι (G. Meyer, Neugr. St. 3, 69 und Romansky S. 103). — φελλί (G. Meyer 3, 69; Romansky S. 103 s. v. filija). — [φλάκκος durch Metathese aus facla (G. Meyer 3, 67 und Alb. Wtb. 107) ist vom Verf. Pest Rhod. 511 übersehen worden als ziemlich alte Spielform zu φάκλα (S. 54).] — Warum guna (γοῦνα) unter den slavischen Lehnwörtern (S. 95) figuriert, ist nicht ersichtlich und hätte wenigstens erwiesen werden müssen; höchstwahrscheinlich ist es keltisch; vgl. Walde, Lat. etymol. Wtb. 278; Romansky S. 107. — Καπίστριον fehlt, obwohl schon bei Konst. Porph. auftretend; auch bulg. (Romansky S. 111). — Ebenfalls fehlt πόντιλα, obwohl bei Leo Tact. 15, 48 belegt (s. G. Meyer 3, 54); auch bulg. nach Romansky S. 125f. — tumba 'Haufen' (G. Meyer 3, 65); bulg. nach Romansky S. 130. Ferner fehlen noch: βράκα 'Hose', das bei Byz. häufig ist, ferner σοῦβλα (Pulol. 292), κολλήγας (schon bei Eusebios nach G. Meyer a. a. O. 3, 31), στρῆνα (bei Joh. Lydos, G. Meyer 3, 64), τέμπλα (häufig nach G. Meyer 3, 65), περσίκι(ο)ν (Prodr. 1, 103, Pulol. 292). Hier hat sich das einseitige Prinzip des Verf. — einseitig wenigstens für die lateinischen Lehnwörter —, sich auf die Vulgärliteratur zu beschränken, doch gerächt und bewirkt, daß die Arbeit für die lat. Lehnwörter in manchen Punkten hinter G. Meyer zurückbleibt.

Daß der Verf. sich nicht um die Aufhellung der vielen noch dunkeln Lehnwörter des Mittelvulgärgriech. bemüht hat, solche unsicheren Wörter wie καρκατζᾶς (Prodr. I 35), κουδούπα (ebd. I 154), κουτροῦβι (ebd. 3, 412), λαλάγγι (ebd. 3, 417), τσάντσαλο (ebd. I 67) u. a. vielmehr ganz weggelassen hat, wird man ihm nicht zum Vorwurf machen können; nur hätte er dann auch so völlig rätselhafte Bildungen wie κάρανος und σκαράνικος (S. 144) nicht unter den rumän. Lehnwörtern anführen sollen, zumal niemand weiß, was sie bedeuten und selbst die Rumanologen (z. B. G. Weigand) nichts mit ihnen anzufangen wissen.

Schließlich seien hier noch einige lat. Entlehnungen notiert, die sowohl bei

dem Verf. wie auch bei G. Meyer fehlen, und die ich mir aus ngr. Mundarten notiert habe, die also schon byzantinisch gewesen sein müssen. Hierher gehören: *μαξοῦμι* 'ältestes Kind' bei Hadzopoulos, *Ντόπιες ζωγραφιές* (Athen 1894) S. 97. *μάτουρας* 'reif' Samos (Stamatiadis V 53). *νάβα* = navis (s. Ref., Südl. Spor. Sp. 457, Z. 40). [*φούγα* 'Flucht' Samos (Stamat. V 82) kann auch italien. sein, fehlt aber auch als solches bei G. Meyer]. *φῶκος* 'Herd' fand ich in einer Erzählung im *Παρνασσός* 1903, S. 103 ff.

Tr.s fleißige Arbeit bildet, soweit sie jetzt vorliegt, eine wichtige Ergänzung zu G. Meyers Behandlung der latein. und roman. Lehnwörter, insofern dieser das Hauptgewicht auf die moderne, jener auf die mittelalterliche Sprache legt. Ein abschließendes Urteil aber wird sich erst dann abgeben lassen, wenn die letzte Station auf dem langen Wege erreicht sein wird, nämlich das Wörterbuch, das das ganze Werk krönen soll. Möge es nicht zu lange auf sich warten lassen!

Leipzig. Karl Dieterich.

M. R. Vasmer, Greko-slavjanskie etjudy. III. Grečeskija zaimstvovanija vъ russkomъ jazykě [Griechisch-slavische Studien. III. Griechische Lehnwörter in der russischen Sprache]. Petersburg 1909. VII, 236 S. 8⁰. (Russisch; aus dem Sbornik otdělenija russk. jazyka i slovesnosti Imp. akad. nauk Band 86.)

Bis es möglich sein wird, ein ausgeführtes Bild, nicht nur eine Skizze, des tiefen Einflusses zu liefern, den die griechische Sprache auf andere, nahe und ferne, ausgeübt hat, muß noch viel Arbeit im einzelnen getan werden, Arbeit, die nicht der Gräzist selbst leisten kann, sondern für die er auf die Hilfe der Kenner anderer Sprachen angewiesen ist. Dies gilt besonders für die orientalischen und slavischen Sprachen. Daher muß der Gräzist für Vasmers Unternehmen, die griechischen Lehnwörter in sämtlichen slavischen Sprachen zu sammeln und zu bearbeiten, auch dann dankbar sein, wenn die Slavisten (vgl. Romansky, Byz. Z. XVIII 225 ff.) manches auszusetzen finden, dem Vasmer selbst p. I die Berechtigung nicht durchaus absprechen kann: dies der Grund, weshalb ich mich der dringlichen Aufforderung des verehrten Herrn Herausgebers dieser Zeitschrift nicht verschließen konnte, hier über den 3. Teil von Vasmers Untersuchungen kurz zu berichten. Es ist damit aber auch gesagt, daß ich nicht imstande bin, die slavistische Seite zu prüfen.

Auf die allgemeinen Erörterungen des 1. Teiles der griech.-slav. Studien (Izvěstija 11, 2, 386—413) und die Behandlung der griechischen Lehnwörter im „Kirchenslavischen" im 2. Teil (Izv. 12, 2, 197—289) folgt nun im 3. Teil die Darstellung der griechischen Wörter im Russischen. Die Arbeit enthält in der Einleitung (p. I—VII) eine Zugabe, die das allgemeinste Interesse herausfordert: Vasmer sieht sich veranlaßt, sein Glaubensbekenntnis in etymologicis zu entwickeln, und die Formulierung seiner Thesen ist ihm so wichtig, daß er sie S. 326 zum Schlusse nochmals in knapper Fassung vorträgt. Materiell wird er im ganzen auf Zustimmung rechnen können; unglücklich ist aber m. E. die Übertragung von Ausdrücken der Lautlehre auf die Semasiologie: die semasiologischen Änderungen vollziehen sich nach V. so gut gesetzmäßig wie die lautlichen; man hat zwischen spontanen, kombinatorischen und durch den Sandhi bedingten Änderungen zu unterscheiden. Man wird sich schwer

denken können, daß im ersten Falle durch außersprachliche Ursachen bedingte, im zweiten Falle auf dem Einfluß eines andern Wortes beruhende, im dritten Falle in syntaktischen Verbindungen entstandene Bedeutungsverschiebungen gemeint sind.

Die spezielle Behandlung des Themas besteht in der Hauptsache naturgemäß in einer Zusammenstellung der griechischen oder durchs Griechische durchgegangenen anderssprachigen Lehnwörter im Russischen und zwar in alphabetischer Form; in welchem Grade V. dabei gegenüber früheren Sammlungen das Material vermehrt hat, kann ich nicht beurteilen, da mir dieselben nicht zugänglich sind. Ich habe 1120 Stichwörter gezählt, und es ist damit der griechische Einfluß auf das Russische nicht einmal erschöpft, da die semasiologische Einwirkung griechischer Wörter auf genuin-russische nicht behandelt ist. Anderseits sind auch die zahlreichen griechischen Wörter russischer Geheimsprachen einbezogen, aus „prophylaktischen" Gründen (p. IIf.): es hätte sich jedoch empfohlen, aus ihnen eine besondere Reihe zu bilden, da hier die Entlehnung viel weiter geht als sonst, wie sich z. B. an den Zahlwörtern und den Verben zeigen läßt.[1]) Dem Lexikon gehen Erörterungen voraus, die auf demselben fußen (S. 1—25). Den Großteil der griechischen Lehnwörter bilden darnach die gelehrten, die entweder unmittelbar der griechischen Literatursprache oder zunächst dem Kirchenslavischen entnommen sind — die Grenze läßt sich natürlich oft nicht scharf ziehen; linguistisch wertvoller sind die volkstümlichen Lehnwörter, die in acht Gruppen zerlegt werden, je nachdem sie unmittelbar aus dem Griechischen oder auf dem Umweg übers Türkische, Rumänische, Polnische, Magyarische, Litauische (nur ein fragliches Beispiel), Tatarische oder eine der westeuropäischen Sprachen ins Russische gelangt sind. Eine Gruppierung nach Kulturgebieten wird diesmal nicht geboten. Weiter werden die Vorgänge bei der „Russifizierung" der griechischen Lehnwörter behandelt: Lautwandel, Morphologisches, Volksetymologie, Entlehnung eines Wortes in einem bestimmten Kasus u. ä. Hier interessiert mehr, was das Griechische angeht. Am wichtigsten ist der Nachweis nicht-ionisch-attischer Elemente in der *κοινή* aus den russischen Entlehnungen (S. 18ff.): es handelt sich dabei freilich nur um *makъ* (aus einem **μάκος* — oder **μᾶκος* — für *μά́κων*, Mohn) und um *sapa* (aus einem **σάπα* für **σά́ψ*, dorisch für *σήψ*, Giftschlange, bezeugt durch mngr. *σαπίδι*, *σαπίτης*; da auch *σηπεδών* eine Giftschlange bedeuten kann, ist die Zugehörigkeit zu *σήπω* nicht mit L. Meyer, Handbuch der griech. Etymologie s. v. zu bezweifeln; die Stufe von *ἐσάπην*, *σαπϱός* kommt nicht in Frage, also ist durch **σάπα* usw. für *σήπω* urgriechisch

1) Von den 31 Verba, die ich zähle, gehören 14 in die Kategorie „ofensk." (*diknutь*, *zetatь*, *iperitь*, *kačacь, kumatь*, *kopsatь*, *plenitь*, *psalitь*, *pulitь*, *sevritь*, *stechnatь*, *troitь*, *chesatь*, *ulepovatь*), 7 sind nur in älteren literarischen Denkmälern belegt (*alaksatisę*, *vlasvimisati*, *zigisati*, *kanarchatь*, *proskumisati*, *slivosatь*, *cherotonisati*), die übrigen (*vapitь*, *glipatь*, *kericь*, *kilindatь*, *konopatitь*, *kurolesitь*, *stronutь*, *charašiti*, *capitь*, *čalapati*) sind zum guten Teil kleinruss. oder sonst lokal beschränkt. Die Zahlwörter gehören fast durchaus in die Kategorie „ofensk.": *dekanpenda*, *dekanъ, enoj*, *penda, protъ*, *tisarъ*, doch auch *djurъ*; *sorok* trennt Vasmer von griech. (*τεσ*)*σαϱάκοντα* (S. 188). — Wenn wirklich die Adjektiva einen absoluten Maßstab für die Intensität fremdsprachigen Einflusses bilden, so ist der griechische Einfluß aufs Russische trotz allem verhältnismäßig gering gewesen: *kaϑolikija* und *elejnъ* sind nur alt-literarisch bezeugt, *eroj* (alt, *γέϱος*) und *mikryj* sind „ofensk.", nur kleinruss. *kalosъ* (*καλός*) und die weiter verbreiteten *kucyj* (*κουτσός*) und *charnyj* (zu *χάϱιν*) kommen ernsthaft in Frage.

ᾰ erwiesen). Der Schreibung *ju* für υ wird keine Bedeutung zugemessen: sie muß aber doch einmal eine solche gehabt haben, sonst wäre sie gar nicht verständlich. Weiter sei auf die Beispiele für ε aus εο (*Fedosij* aus Θε(ο)δόσιος u. ä.), für die Entwicklung von πφ zu μφ (*samfirъ* aus σάμπφειρος), für die nordgriechische Vokalschwächung (*artusъ* aus ἄρτους, -ος, *parusъ* aus φάρους, φᾶρος, *snoksarъ* aus σναξάρ', συναξάριον), für den Typus μερίδα (für μερίς) aufmerksam gemacht, um einiges hervorzuheben. Das Lexikon der Lehnwörter ist durch seine ungemein reichhaltigen Literaturangaben auch für die griechische Wortforschung nutzbar.

Zum Schluß noch eine Bitte: möchte der Herr Verfasser sich die Mühe nicht verdrießen lassen, dem letzten Teil seiner Studien ein alphabetisches Verzeichnis sämtlicher griechischen Wörter, die in slavische Sprachen entlehnt worden sind, beizugeben; er wird sich damit die Gräzisten noch mehr verpflichten.

Zürich. E. Schwyzer.

Rudolf Schneider, Griechische Poliorketiker. Mit den handschriftlichen Bildern herausgegeben und übersetzt. I. Apollodoros, Belagerungskunst. Mit 14 Tafeln. II. [Anonymus byzantinus], Anweisungen zur Belagerungskunst. Mit 11 Tafeln. Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, philol.-hist. Klasse. Neue Folge, Bd. X Nr. 1 u. Bd. XI Nr. 1. Berlin, Weidmann, 1908. 65 u. 109 S. 4⁰. 8 u. 9 *M.*

Derselbe, Eine byzantinische Feuerwaffe. Zeitschrift für historische Waffenkunde, Bd. V, S. 83—86.

Derselbe, Anfang und Ende der Torsionsgeschütze. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum etc. 1909, Bd. XXIII, S. 133—146.

Von den Arbeiten, die auf der Saalburg geleistet worden sind, ist mir die Wiederbelebung der antiken Technik immer besonders dankenswert erschienen. Diese Forschungen lagen dem langjährigen Leiter der Ausgrabungen sehr nahe. Denn L. Jacobi vereinigte in sich die praktische Erfahrung mit den nötigen antiquarischen Kenntnissen. Eine solche Kombination findet sich nicht alle Tage. Es ist darum um so erfreulicher, wenn sich, wo eine Kraft nicht ausreicht, zwei Männer zu gemeinsamer Arbeit verbinden. Das ist der Fall bei dem sächsischen Obersten E. Schramm in Metz und dem durch mannigfache Arbeiten auf kriegsgeschichtlichem Gebiete schon lange wohlbekannten Philologen R. Schneider. Beider Arbeiten fanden auf der Saalburg, der dort herrschenden Tradition entsprechend, die eifrigste Förderung. So konnten durch Schramm die antiken Geschütze rekonstruiert und praktisch erprobt werden, die sich jetzt auf der Saalburg befinden, so wurde es Schneider möglich, aus den Mitteln der Saalburg die Kosten für die photographische Aufnahme des Bildermateriales in den beiden Pariser Haupthandschriften der Kriegsschriftsteller — Cod. Paris. Suppl. gr. 607 u. Cod. Paris. gr. 2442 — zu bestreiten.

Schon durch diese Aufnahmen hat sich Schn. um die byzantinischen Studien außerordentlich verdient gemacht. Denn die Hss sind im 11. bzw. 12. Jahrh. entstanden. Sie enthalten also einen Bilderschatz, der, wenn er auch in seinen Vorlagen auf das Altertum zurückgeht, doch durch die Hand byzantinischer Künstler gegangen ist. Es ist daher für die Erkenntnis der

byzantinischen Illustrationstechnik von ganz besonderem Werte, daß diese Miniaturen nunmehr in guten Lichtdrucken leicht zugänglich geworden sind (auf den 14 der Ausgabe von Apollodoros' Belagerungskunst beigegebenen Tafeln). Damit freilich ist die Bedeutung dieser Arbeiten nicht erschöpft. Noch höher schätze ich den Nachweis, den Schn. an verschiedenen Stellen seiner Publikationen geführt hat (vgl. Geschütze auf handschriftlichen Bildern, Ergänzungsheft zum Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde II 1907 passim; das Vorwort zu Apollodor S. 1ff.; Berlin. Philol. Wochenschrift 1909, S. 956; Zeitschrift für historische Waffenkunde V 84ff.; Pauly-Wissowa, Realencyclopädie[3] VIII s. v. Geschütze), daß diese Illustrationen, geradeso wie der Text, Quellenwert besitzen, insofern sich die Maler zum wenigsten in allen Punkten, die auf den Text Bezug haben, der größten Treue bei der Nachbildung ihrer Vorlagen befleißigt haben. Um diese Behauptung Schn.s nachzuprüfen, kann ich mir nichts Instruktiveres denken, als die beiden Reproduktionen eines Bildes nebeneinander zu stellen, die der Verf. an verschiedenen Stellen seiner Publikationen veröffentlicht hat (Poliorketiker II Fig. 22, auch Neue Jahrbücher XXIII 137 u. Zeitschr. f. hist. Waff. V 85). Es handelt sich um eine Illustration zu jenem byzantinischen Anonymus, der eine Paraphrase von Apollodors Belagerungskunst — mit wichtigen eigenen und anderweitig entlehnten Zutaten — anscheinend im 10. Jahrh. verfaßt hat (früher Heron der jüngere genannt; vgl. Krumbacher, BLG[2], S. 636). Den Text dieses Anonymus, nebst deutscher Übersetzung, Kommentar, Index und Beigabe der handschriftlichen Bilder, hat Schn. als zweiten Band in der Reihe seiner Poliorketiker herausgegeben. Der griechiche Text der neuen Ausgabe beruht in der Hauptsache auf dem von C. Wescher, die Bilder aber sind zum ersten Male und zwar nach dem Cod. 1497 der Bologneser Universitätsbibliothek publiziert worden. Dabei ist dem Verf. ein ärgerlicher Irrtum passiert. Er hat übersehen, daß derselbe Text mit denselben Bildern im Cod. Vatic. gr. 1605 (vgl. Krumbacher, BLG[2], S. 638) erhalten ist. Der Bononiensis stammt aus dem 16. Jahrh. (die genauere Datierung bei Schneider, Griechische Poliorketiker II, S. 1 u. Neue Jahrbücher XXIII 156 enthält augenscheinlich einen Fehler; vgl. K. Tittel, Berl. Philol. Woch. 1909, S. 806), der Vaticanus aus dem 11. Jahrh. Die von dem Texte C. Weschers abweichenden Lesarten des Vaticanus hat schon K. K. Müller, Rhein. Mus. XXXVIII 1883, S. 458ff.) mitgeteilt; Schn. hat sie jetzt, soweit sie bemerkenswert schienen, in der Berl. Philol. Wochenschrift 1909, S. 955—956 nachgetragen. Allein das ist nicht das Wichtigste. Schon Schn. (Griechische Poliorketiker II 2 u. Neue Jahrbücher a. a. O.; vgl. auch K. K. Müller a. a. O. S. 461) hat darauf hingewiesen, daß die Zeichnungen des Bonon. den Einfluß der Renaissance verraten. Es wurde daher sofort die Befürchtung geäußert, daß der Herausgeber in der Edition der Bologneser Hs einen schweren Mißgriff begangen haben könnte, ja es ist ihm sogar nahegelegt worden, die Tafeln, die nach dem Bonon. hergestellt worden sind, einfach zu kassieren und durch solche nach dem Vatic. gr. 1605 zu ersetzen (Schneider, Berl. Philol. Wochenschrift 1909, S. 956). Dieser Meinung vermag ich mich nicht anzuschließen. Zunächst muß ich Schn. zugeben, daß auch die Bilder des Bonon. für seine Zwecke vorläufig ausreichen. Es sind im Bonon. tatsächlich nur „die Kostüme der Soldaten, die Mauern, die Türme u. ä. nach dem Geschmacke der Renaissance umgestaltet worden". Das aber, was auf den Text Bezug hat, also das eigentlich Technische,

scheint absichtlich wenigstens nicht entstellt zu sein. So muß ich nach den beiden Reproduktionen des oben erwähnten Bildes, das die Beschießung eines Turmes mit einer byzantinischen Feuerwaffe darstellt, urteilen. Allein das alles zugegeben, so ist gar nicht zu leugnen, daß die Abbildung nach Vatic. gr. 1605 unendlich besser ist. Gerade für den Byzantinisten bietet die vatikanische Hs durch ihre Treue im Detail so viele Vorzüge, daß die Bologneser daneben fast wie ein Surrogat wirkt. Ich meine aber, daß auch für Schn.s eigene, die antike Technik betreffende Arbeiten der Vatic. ganz entschiedene Vorzüge hat. Hätte K. Tittel das Bild nach dem Vatic. in der Zeitschr. f. hist. Waffenkunde V 85 bereits gesehen, so wäre er wohl niemals auf die Meinung gekommen, „daß das wagrechte Stück in einzelne abgeschnürte Teile oder Windungen zerfalle" und daß vielleicht „ein dick mit Wergflocken umwickelter Brandpfeil" abgebildet sei. Hier hat Schn.s Sachkenntnis ihn auch in der schlechten Abbildung des Bonon. das Richtige sehen lassen: es handelt sich tatsächlich um eine Röhre, aus welcher nach vorn eine Feuergarbe, aber kein Geschoß, herausspringt. Damit kommt der Verf. auf die Frage des Griechischen Feuers (feu Grégeois) — das von dem ins Wasser tauchenden Feuer (πῦρ θαλάσσιον) wohl zu trennen ist — zu sprechen. Mag es sich bei letzterem nur um einen Brandsatz mit gebranntem Kalk handeln, so ist das eigentliche Griechische Feuer jedenfalls ein Explosivstoff, den man freilich noch nicht zur Fortbewegung eines Geschosses in bestimmter Richtung zu verwenden verstand [NB. Danach sind die Angaben De Goejes, vgl. Byz. Z. XIV 351, zu berichtigen].

Wie die Sachen nun einmal liegen, so scheint es mir allerdings unumgänglich nötig, daß uns Schn. die Abbildungen des Vatic. — und zwar sämtliche, soweit sie denen des Bonon. in seiner Ausgabe des byzantinischen Anonymus entsprechen — nicht vorenthält. Es ist daher sehr erfreulich, daß der Verf. hierzu bereits die vorbereitenden Schritte getan hat. Durch die Freundlichkeit des Herrn P. Ehrle S. J. hat er sich die Photographien der vatikanischen Hs verschafft und deren Herausgabe im Jahrbuch der Ges. f. lothr. Gesch. und Altertumsk. angekündigt. Kommt die Publikation zustande, so möchte man es fast als Glück im Unglück betrachten, daß Schn. vorher auch die Bologneser Bilder publiziert hat. Denn hätte man der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften die Wahl freigestellt, so würde sie sich wohl kaum für die Renaissance-Hs entschieden haben. Bekommen wir aber beides, so wirkt die Möglichkeit einer vergleichenden Nebeneinanderstellung so instruktiv und gerade für Schn.s These von der getreuen Überlieferung der technischen Seite der Bilder so schlagend, daß man das anfängliche Versehen gern in Kauf nehmen wird.

Homburg v. d. Höhe. E. Gerland.

W. E. Crum, Catalogue of the Coptic Manuscripts in the Collection of the John Rylands library. Manchester, University Press 1909. XII, 273 S. 4°. 12 Lichtdrucktafeln.

Die von Crum beschriebenen Hss der Rylands-library gehören ursprünglich zwei verschiedenen Sammlungen an; die erste (A) ist die des Lord Lindsay, von der ein Teil aus Tattams Nachlaß stammt; sie enthält sa'îdische Texte aus der Bibliothek des weißen Klosters und bohairische aus Nitria und Kairo

— die zweite (B) wurde vom Earl von Crawford in Gizeh gekauft; der Verfasser zitiert sie als 'Ashmunain Collection'.

In den 467 Nummern des Katalogs ist vor allem für den Spezialisten eine Menge wichtigen Materials zugänglich gemacht worden. Abgesehen von den zahlreichen Bereicherungen des Lexikons bieten manche Texte ein besonderes sprachliches Interesse, hauptsächlich die Gruppe von 13 Papyri, die Variationen vom reinen Achmimisch bis zu reinem Saʿîdisch mit leiser achmimischer Tönung zeigen; die halb-achmimischen Papyri repräsentieren zum Teil die ältesten uns erhaltenen koptischen Manuskripte.

Von den zahlreichen Texten, die weitere Kreise wie Theologen und Historiker interessieren, sei hier nur auf zwei Gruppen aufmerksam gemacht. Unter den griechischen Hymnen finden sich einige (Nr. 25—29), die auf bestimmten Silben musikalische Vermerke tragen, ein bisher unbekannter Ansatz zum Notensystem, meist in Form von 1—6 Strichen, die wagrecht übereinandergesetzt werden und vielleicht die Dauer des Tones angeben sollen. Ähnliche Anfänge musikalischer Vermerke liegen wahrscheinlich auch in den sonderbaren Punktierungen des koptischen Textes Nr. 40 vor. Für die Melodienangaben ist unter den bohairischen Manuskripten Nr. 422 von besonderem Wert, das eine große Anzahl von Liederanfängen enthält, von denen sich mehrere in den saʿîdischen Gesängen des 10. Jahrh. wiederfinden, was für den Zusammenhang der beiden Poesien von großer Bedeutung ist.

Unter den Dokumenten verdienen u. a. mehrere Kontrakte besondere Aufmerksamkeit, z. B. Nr. 144 zwischen den Schiffern Johannes und Georgius von Schmun auf der Barke „Apa Severus", — dann Landpachtkontrakte wie Nr. 158, 159 — und vor allem die Listen und Inventare. So enthalten Nr. 243—247 Listen von Tüchern und Kleidern, in Nr. 238 hat der Diakon Ignatius ein *ιμβεντον* (inventum) aller Gegenstände angefertigt, die zur Kirche des hl. Theodor gehörten, angefangen von den silbernen Altargeräten bis zu den Scheren zum Haarschneiden.

Bei der Bearbeitung der Hss hat Crum in dankenswerter Weise die Paläographie besonders berücksichtigt; von 50 Nummern sind auf 12 Lichtdruckplatten ausgiebige Proben gegeben, und ein erläuternder Text S. IX—X hebt des Wichtige und Charakteristische derselben hervor. Ein Verzeichnis aller Manuskripte mit Datierung findet sich S. 241—243. Die Benutzung des Buches ist weiteren Kreisen möglichst erleichtert worden. Die Disposition des Stoffes, ein Verzeichnis der Personen, eine Liste der Ortsnamen, ein Index der griechischen und koptischen Worte und endlich ein Sachregister machen es möglich, sich in dem großen Material schnell und sicher zu orientieren.

Wien. H. Junker.

A. Deißmann, Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt. 2. und 3. verbesserte und vermehrte Auflage. Tübingen, J. C. B. Mohr 1909. XV, 376 S. 12,60 *M.*, geb. 15 *M.*

Noch bevor meine Anzeige dieses Buches (s. B. Z. XVIII 560ff.) erschienen ist, hat es in ungewöhnlich rascher Folge eine neue Auflage erlebt, ein Beweis, wie groß das Interesse an den von D. behandelten Fragen ist; dieses Interesse kommt auch dem Studium des hellenistischen Altertums zugute, und darum

dürfen wir Philologen uns ebenfalls über den schönen Erfolg des Werkes freuen. Ich habe meiner Besprechung nur wenig hinzuzufügen. Von den paar Bemerkungen, die ich dort gegeben habe, konnte D. noch nicht Notiz nehmen; dagegen hat D. alles aufs sorgfältigste berücksichtigt und verzeichnet, was in der kurzen Zeit Neues hinzugekommen ist, und dazu gehören vor allem auch die brieflich geäußerten Zusätze und Bemerkungen von Freunden und Kollegen. Dadurch und durch die Vermehrung der Abbildungen von 59 auf 68 ist der Umfang des Buches um 12 Seiten gewachsen; der Preis konnte aber derselbe bleiben, weil der rasche Absatz des Werkes eine Doppelauflage ermöglichte. Zu stärkeren Eingriffen lag für den Verf. kein Anlaß vor: das Buch ist nach Inhalt und Anlage das gleiche geblieben. Zu S. 306 Fußn. 3 hätte ich schon früher berichtigen können, daß das athenische *Μέγα λεξικὸν τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης* seit geraumer Zeit in 4 Bänden vollendet vorliegt. Für künftige Auflagen möchte ich eine gelegentliche Kürzung des Textes empfehlen. Ist es z. B. wirklich nötig, daß der erklärende Text einer Abbildung jeweils zwei- bis dreimal wiederholt wird, nämlich in der Überschrift, in der zum Bilde gehörigen Unterschrift und bisweilen sogar noch einmal im fortlaufenden Text, daß ferner sowohl in der Unterschrift wie in einer besonderen Fußnote versichert wird, daß das Faksimile „mit gütiger Genehmigung" z. B. der Generalverwaltung der Kgl. Museen wiedergegeben ist? Ich glaube, das letztere ließe sich „mit Genehmigung" der Betreffenden in der Vorrede erledigen. Der ersparte Raum könnte besser verwendet werden.

Straßburg. Albert Thumb.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen sind von Aug. Heisenberg in München (A. H.), Ed. Kurtz in Riga (E. K.), P. Marc in München (P. Mc.), P. Maas in Berlin (P. Ms.), J. Strzygowski in Wien (J. S.), R. Vári in Budapest (R. V.), Carl Weyman in München (C. W.) und dem verstorbenen Herausgeber Karl Krumbacher (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitten wir dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für uns bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet uns stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerken wir, daß die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet sind. Der Bericht ist bis zum 10. November 1909 geführt und wurde noch von K. Krumbacher selbst zusammengestellt. Die Redaktion.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

Konst. S. Kontos, *Παντοῖα φιλολογικά.* Ἀθηνᾶ 21 (1909) 145—299. Die vorliegenden *Κεφάλαια* 108—123 (vgl. B. Z. 17, 216. 562) beziehen sich fast alle auf das vielgestaltige *ἔρχομαι* und seine Komposita. P. Mc.

Franc. Garin, Su i romanzi greci. Studi ital. di filol. class. 17 (1909) 423—460. Über sachliche und stilistische Beziehungen zwischen den Romanschreibern Xenophon von Ephesos, Chariton, Iamblichos, Heliodor, Achilles Tatios, Longos. Die byzantinischen Romane werden nicht beigezogen. Hier ist Stoff für eine neue Arbeit. K. K.

G. Misch, Geschichte der Autobiographie I. (Vgl. B. Z. XVIII 615.) Ausführlich besprochen von **B. B. Warfield**, The Princeton theological Review 7 (1909) 500—510. C. W.

Anonymer Kommentar zu Platons Theaetet, unter Mitwirkung von **J. L. Heiberg** bearbeitet von **H. Diels** und **W. Schubart** (vgl. B. Z. 15, 434). Besprochen von **K. Prächter**, Göttingische gelehrte Anzeigen 1909, No. 7, S. 530—547, der u. a. auf das sprachliche und orthographische Interesse des Papyrus aufmerksam macht. P. Mc.

Libanii opera rec. **R. Förster** (vgl. B. Z. 18, 241). Vol. II—IV besprochen von **Wilh. Crönert**, Göttingische gelehrte Anzeigen 1909, Nr. 8, S. 657—666, der die Anordnung des kritischen Apparates erörtert und einen Zweig der Scholienüberlieferung mit Arethas in Zusammenhang bringt und im besonderen Beiträge zum Text der Rede *Περὶ Ὀλυμπίου* liefert. P. Mc.

Bernhard Bursy †, Miscellanea exegetica. Journal des Minist. der Volksaufklärung. Neue Serie XXIII (1909) Septemberheft. Abt. für klass. Philologie, S. 353—379. Enthält u. a. kritische und exegetische Beiträge zu Herondas und zu Libanios' Rede *Ὑπὲρ τῶν ἱερῶν*. E. K.

St. Schindele, Aseität Gottes, Essentia und Existentia im Neuplatonismus. Philosophisches Jahrbuch 22 (1909) 3—19; 159—170. Führt zur scholastischen Unterscheidung von essentia und existentia und zur Lehre von der Aseität Gottes Parallelen aus Plotin, Porphyrios, Proklos und dem Areopagiten an, die zeigen, daß bei diesen Neuplatonikern bereits das Wesentliche der scholastischen Lehren anzutreffen ist. S. 161 ff. einige Angaben über den Gebrauch der termini *ὑπόστασις*, *ὕπαρξις* usw. C. W.

Arthur Drews, Plotin und der Untergang der antiken Weltanschauung. Jena, Diederichs 1907. XII, 339 S. gr. 8°. 10 M. Kurz besprochen von **Behn**, Literarisches Zentralblatt 60 (1909) Nr. 40 Sp. 1292 f. C. W.

J. Geffcken, Kynika und Verwandtes. Heidelberg, Winter 1909. VII, 156 S. 8°. Wird hier erwähnt, weil der Verf. u. a. über die Einwirkung des Kynismus auf Gregor von Nazianz und über die Benützung der kynisch-stoischen Diatribe in der Homilie des Johannes Chrysostomos *Περὶ ὀργῆς* und im Misopogon des Kaisers Julian handelt. C. W.

A. Zimmermann, Neue kritische Beiträge zu den Posthomerica des Quintus Smyrnaeus. Leipzig, Teubner 1908. 71 S. 8°. Beilage zum 26. Jahresber. des Kaiser-Wilhelms-Gymn. zu Wilhelmshaven. Besprochen von **Wilh. Weinberger**, Berliner philologische Wochenschrift 29 (1909) Nr. 24 Sp. 746. C. W.

Procopii Caesariensis opera rec. **J. Haury**, I—III 1. (Vgl. B. Z. XVII 149 ff.) Sehr ausführlich besprochen von **Aug. Heisenberg**, Berliner philologische Wochenschrift 29 (1909) Nr. 31/32 Sp. 961—976. C. W.

E. Legier, Essai de biographie d'Enée de Gaza. Oriens christianus 7 (1907) 349—369. Handelt über die Stadt Gaza, die Geburt des Aeneas (um 450), seine Studien zu Alexandria, seine Tätigkeit als 'Sophist' in Gaza, seine Schüler, seinen Ruf, über die mit ihm bekannten Sophisten, seine Amtskarrière, sein Ende und seine Schriften. C. W.

Adolf Bauer, Anonymi Chronographia syntomos e codice Matritensi No. 121 (nunc 4701). Leipzig, Bibliotheca Teubneriana 1909. XIII + 72 S. 8°. Unter diesem Titel, der übrigens auf dem Einband Anon. Matr. Chronographia lautet, veröffentlicht B. den Text der im Cod. Matr. 121 (jetzt 4701) saec. X/XI überlieferten Chronik, die bisher als eine Hs von Nikephoros' *Χρονογραφικὸν σύντομον* galt. Aber von dort ist wenig mehr als die Listen der biblischen Patriarchen, der jüdischen und persischen Könige, der Ptolemäer und der Kaiser übernommen, das meiste Übrige stammt, wie der Herausgeber auch durch den Druck erkennen läßt, aus anderen Quellen. Beide Bearbeitungen des Nikephoros lagen dem Verfasser vor, die jüngere vom Jahre 848 benützte er vornehmlich im zweiten Teil. Wertvoll wurde für den

Herausgeber die älteste Hs des Nikephoros, die de Boor noch nicht verwerten konnte, cod. Londin. mus. Brit. 19390. Ihr Schreiber kannte noch nicht die jüngere Bearbeitung von 848, er schrieb, wie seine Patriarchenliste verrät, unter Antonios (821—843). Aber von dem Verdachte, manches aus Eigenem hinzugefügt zu haben, ist er nicht frei. Der Anon. Matrit. nennt selbst öfter andere Gewährsmänner als Nikephoros, benützt sie aber so stumpfsinnig, daß er die Widersprüche namentlich in den Zahlen gar nicht bemerkt. Gerade aber wegen dieser Arbeitsweise ist es möglich, die anderen Vorlagen auszuscheiden. Unter seinen Quellen, über die B. eine ausführliche Untersuchung in Aussicht stellt, ist zunächst Eusebios zu nennen, der übrigens nicht unmittelbar benützt ist; wir gewinnen eine Reihe von Fragmenten, die man bisher nur in der armenischen Übersetzung und bei Hieronymus kannte. Ausgiebig ist auch Synkellos verwertet, noch mehr dessen Quelle, und von Diokletian ab folgt der Vf. Theophanes. In der Persergeschichte finden sich Spuren eines Systems, das Christi Geburt nach den Jahren der Hohenpriester berechnet, und auch in anderen Zusätzen kehrt dieses System wieder. Der biblischen Geschichte liegt eine andere Berechnung zugrunde, als sie bei Africanus, Eusebios und Nikephoros gewählt ist, und in den Zusätzen über die Reiche von Assyrien, Argos, Athen u. a. herrscht ein System, das auch in der sogenannten *Ἐκλογὴ ἱστοριῶν* anzutreffen ist. Gelzer hatte es auf Panodoros zurückgeführt, aber seine Annahme, daß Synkellos ausschließlich Panodoros und Anianos benützt habe, wies schon de Boor zurück. Auch für den Anon. Matr. ergibt sich, daß er eine Vorlage benützte, die zwar aus Panodoros und Anianos schöpfte, aber auch anderswoher kompilierte. Die Abfassungszeit erkennt man daran, daß die Kaiserliste der ersten Hand mit Basileios II (864—886) aufhört und von dem Werke des Nikephoros die Ausgabe von 848 benützt ist. Der Text ist von musterhafter Korrektheit; ob S. 63, 13 *ὑδαριάσας* mit Recht in das schulmäßige *ὑδεριάσας* geändert ist, kann zweifelhaft erscheinen. A. H.

Excerpta historica iussu Imp. Constantini Porphyrogeniti confecta edid. **U. Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst.** Vol. IV. II, 1. (Vgl. B. Z. XVIII 618.) Eingehend besprochen von **Leopold Cohn**, Götting. Gel. Anzeigen 1909 S. 667—676. K. K.

A. Pusch, Das *χρονικὸν ἐπίτομον* der Wiener Hs Theolog. gr. Nr. XL. Jenenser Diss. 1908. Uns unzugänglich. K. K.

P. Preobraženskij (Diakon bei der russischen Botschaftskirche in Wien), Vorläufige Thesen betreff des Symeon Logothet. Archiv f. slav Philol. 30 (1909) 630—634. Pr. veröffentlicht hier 35 schon in einer Sitzung der Archäologischen Gesellschaft zu Petersburg mitgeteilte Thesen aus seinem ausführlichen druckfertigen Werk „Симеонъ логоѳетъ и византійская хронографія“ („Symeon Logothetes und die byzantinische Chronographie“). Es handelt sich um die Beziehungen zwischen der byzantinischen Chronik des Symeon Logothetes, Theophanes, Georgios Monachos, Leon Grammatikos, Kedrenos, Chronik des Parisin. 1712, der slavisch-serbischen Übersetzung des Georgios usw. Mir hat schon bei der Lektüre der Thesen der Kopf geschwindelt; hoffentlich findet, wenn das Werk erschienen sein wird, ein hellsehender Rezensent für die Leser der B. Z. den Ariadnefaden durch das verworrene Labyrinth, dessen Klärung hier versucht ist. These 29 lautet: „Jenes historische Werk, welches dem Anonymus Paris. 1712 (von der Welterschaffung bis zu Konstantinos VII) und dem Kedrenos (bis zu jener Stelle, wo Kedrenos zu

Skylitzes übergeht), sowie dem Redakteur des Georgios V als Quelle diente, ist eben das Werk des Symeon Logothetes.“ K. K.

Peter Becker, De Photio et Aretha lexicorum scriptoribus, Bonner Dissertation, 1909, 92 S. Die Fragen nach Entstehung und Abhängigkeitsverhältnissen der byzantinischen Lexika und Etymologika gehören zu den dornigsten der griechischen Philologie. Selbst der Weg, den Reitzenstein mit imponierender Gelehrsamkeit und Entsagung durch dies Gestrüpp gebahnt hat, hat sich hinter dem mutigen Pionier wieder geschlossen; ihn nachzugehen hat sich noch keiner getraut. Außer den Schwierigkeiten des Stoffes und der Tiefe seines literarischen Niveaus trägt daran wohl der Mangel an ausreichenden Ausgaben der älteren Texte die Hauptschuld. Von dem Wichtigsten, dem „Etymologicum Genuinum“, sind nur die bei Reitzenstein edierten Fragmente vorhanden, von dem Gudianum in kritischer Ausgabe nur die ersten beiden Buchstaben (vgl. B. Z. XVIII 631). Um so mehr muß man staunen, daß es Becker gelungen ist, gewissermaßen von außen her und ohne allzugroße Mühe aus jener Dornenhecke ein paar recht schöne Früchte zu greifen.

Für die Beurteilung des Lexikons des Photios ist eine Hauptfrage, ob es von den in der Photios-Bibliothek exzerpierten Wörterbüchern abhängig sein kann oder nicht. Man hat bisher eine Bemerkung des Photios in der Bibliothek, daß sich aus den Lexicis des Aelius Dionysius und des Pausanias ein sehr nützliches Handbuch zusammenstellen lasse, mit dem Lexikon des Photios in Verbindung gebracht, das somit später fallen würde, und ließ sich dadurch zwingen, eine andre Bemerkung des Photios, er habe sich als Jüngling (also vor der Bibliothek) mit Lexikographie beschäftigt, nicht auf das Lexikon zu beziehen. War dies schon ein bedenkliches Verfahren, so hätte man jedenfalls zugleich zu untersuchen gehabt, wie sich das Lexikon zu den in der Bibliothek gegebenen Exzerpten verhalte. Das hat aber erst Becker getan, und zwar mit dem sicheren Resultat, daß das Lexikon mit der Bibliothek nichts zu tun hat, also älter ist.

Wenn im Titel der Arbeit Arethas dem Photios als lexici scriptor koordiniert wird, so liegt darin eine kühne Behauptung, deren Beweis in dem 2. und 3. Kapitel der Arbeit versucht, und, wenn auch nicht in vollem Umfang, erbracht wird. Eine große Anzahl von Glossen des im 12. Jahrh. abgeschlossenen Etymologicum Magnum, die in allen andern Wörterbüchern fehlen, kehren in Schriften wieder, die Arethas verfaßt oder jedenfalls gelesen hat (Photios Bibl., Scholien zu Lukian, Dio Chrysost., Aristides, Philostratos); besonders wichtig ist, daß aus einigen davon alle lexikographisch verwertbaren Notizen in das Etymologicum gekommen sind. Es ist des Verfassers gutes Recht, auf Grund dieser Entdeckung dem Arethas in der Vorgeschichte dieses Buches eine wichtige Rolle zuzuerteilen; ob eine entscheidende, das muß noch offen bleiben, wenngleich nichts dagegen spricht (vgl. auch Serruys, Revue de philol. 32 [1908] 147).

Bedenklich ist mir die Sicherheit, mit der Verf. den Zeitpunkt jener Tätigkeit des Arethas festlegt auf Grund der Tatsache, daß die lexikalischen Noten aus Arethas' Scholien zu Clemens Alexandrinus (ca a. 914) im Magnum fehlen. Stehen denn überhaupt Lemmata aus christlichen Autoren darin? Jedenfalls sind die Teile des Gudianum, die den Wortschatz der Kanones des Johannes Damaskenos registrieren, im Magnum weggelassen worden Auch über

die Glossen aus Arethas' Kommentar zur Apokalypse urteilt Verf. etwas zu geschwind; er übersieht die speziellere Literatur (Heinrici in Herzogs Real-Enz.) und die Abhängigkeit des Arethas von seiner Quelle (Andreas von Kaisareia). Aber die wenigen Partien, wo Verf. die Kraft von Schlüssen ex silentio überschätzt, hindern uns nicht, seine Erstlingsarbeit — sie ist aus Elters Seminar hervorgegangen — nach Gebühr anzuerkennen. Vielleicht unterzieht sich Becker der Mühe, die christlichen Glossen des Arethas, auch die der Tatianscholien, mit Quellen und Parallelen zusammenzustellen, bei einer andern Gelegenheit. P. Ms.

H. Rabe, Aus Rhetoren-Handschriften 10—12. Rhein. Mus. 64 (1909) 539—590. Die Einführungen in die Rhetorik wurden entweder in 10 Kap. angelegt (ähnlich Proklos, David, Elias) oder nach den Aristotelischen Fragen; daneben findet sich eine „sprachphilosophische" Behandlung nach der Abfolge *λόγος*, *ῥητορική*, *ῥήτωρ* oder *τέχνη*, *τεχνίτης*, *τεχνίτου ἔργον*. Beziehungen zum Kreise des Olympiodor werden nachgewiesen. Die Einführungen sind oft verbunden mit Einleitungen zu Hermogenes *Περὶ στάσεων*, einmal auch mit einer Einleitung zu Aphthonios. Eine Reihe ungedruckter Texte wird veröffentlicht (anonym außer Athanasios und Nikolaos). Weitere Bruchstücke eines Rhetors Photios (5. Jh.?) werden mitgeteilt. — Die Einleitung des „Dreimänner-Kommentars W IV" stammt nach R. fast ganz von Marcellinus, dessen Hauptquelle Athanasios war. Walz' Angaben über die Verfasser der einzelnen Abschnitte des Kommentars werden auf Grund des Paris. gr. 2923 an etwa 50 Stellen berichtigt. — R. bittet um Nachweisung weiterer Teile einer Hs des 11. Jh., deren größeren Teil, bes. Neilos zu *Περὶ στάσεων*, Minoides Minas nach Paris verhandelt hat (Suppl. gr. 670), während eine Lage (anonymer Kommentar zu Hermogenes *Περὶ εὑρέσεως*; nach R.'s früherer Vermutung von Johannes von Sardes) nach Sofia kam. K. K.

Stephan Glöckner, Über den Kommentar des Johannes Doxapatres zu den Staseis des Hermogenes, I. II. Gymnasialprogr. Bunzlau 1908, 1909. Vgl. B. Z. XVIII 566. Das zweite Programm ist mir nur bekannt durch die Besprechung von **H. Rabe**, Berl. Philol. Wochenschrift 1909 Nr. 33/4. K. K.

Joannes E. Kalitsunakis, *Παρατηρήσεις εἰς τὸν λόγον τοῦ Μανασσῆ πρὸς τὸν λογοθέτην Μιχαήλ. Τεσσαρακονταετηρὶς . . . Κ. Σ. Κόντου* (Athen 1909) 383—389. Zwanzig textkritische Beiträge zu den von Horna, Wiener Studien 28 (1906) 171 (vgl. B. Z. XVI 674) edierten Texten des Konstantinos Manasses. Darunter drei einleuchtende freilich unbedeutende Besserungen: Z. 138 *χνοάζων* (statt *χλοάζων*) *τὸν ἴουλον*, Z. 146 *εὐσχημοσύνην* (statt *εὐθημοσ.*), Epist. 1, 10 *σύ τ⟨ο⟩ι*. Das Übrige ist teils fraglich, teils falsch. Wenn der adjektivische Gebrauch von *κομμώτρια* (Z. 4) vereinzelt ist, so beweist das nichts gegen die Überlieferung. Z. 202 *ὕδωρ ἀκήρατόν τι καὶ γλύκιον* ist gegen die Änderung *τε* (statt *τι*) gedeckt durch Z. 390 *πέλαγος . . . ἀπέρατόν τι καὶ ἄπλωτον*. Wenn Verf. den Gebrauch von *στέγεις* = *καρτερεῖς* (Z. 381 *καὶ ὠθούμενος στέγεις* Horna: *στένεις* cod.) unpassend findet, so muß er sich mit Paulus auseinandersetzen. In Z. 145 *πολλοῖς τοιούτοις ἀγῶσιν ἐγγυμνασάμενον* das Perfekt herzustellen, ist gewiß auf den ersten Blick verlockend; aber die so entstehende Paroxytonese des Satzschlusses widerrät es, und das fünfsilbige Intervall verbietet es. Ohne Kenntnis der

Prosarhythmik (vgl. B. Z. XI 505) kann man nun einmal bei diesen Byzantinern keine Textkritik treiben. P. Ms.

Heinrich Schenkl, Eine byzantinische Übersetzung der carmina amatoria Ovids. *Στρωματεῖς*, Grazer Festgabe zur 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner (1909) S. 105—118. Publiziert aus dem Cod. Neapol. C. II. 32, der um 1400 geschrieben ist, Proben aus einer auszugsweisen prosaischen griechischen Übersetzung der Ars amatoria, der Amores und der Remedia amoris, die große Verwandtschaft mit der als planudeisch bezeugten Übersetzung der Metamorphosen und Heroiden zeigt. K. K.

P. Papageorgiu, *Γεωργίου τοῦ Αἰτωλοῦ στίχοι εἰς τὸν Θεσσαλονίκης Ἰωάσαφ. Ἐκκλησ. Ἀλήθεια* XXVII (1907) 616. Konjekturen zu den drei in der B. Z. XVI 468 f. edierten Epigrammen des Georgios Aitolos. E. K.

Ioannis Saresberiensis episcopi Carnotensis Policratici sive de nugis curialium et vestigiis philosophorum libri VIII. Recognovit et prolegomenis, apparatu critico, commentario, indicibus instruxit **Clemens C. J. Webb.** Oxford, Clarendon Press 1909. 2 Bde. XL, 368 und VIII, 512 S. 8⁰. 36 s. Der Herausgeber handelt I S. XXI—XXIX über die griechischen Quellen des Policraticus. Johannes von Salisbury war des Griechischen nicht mächtig, und was sich im Fürstenspiegel an Kenntnis griechischer Autoren findet, geht auf Übersetzungen oder lateinische Mittelquellen zurück. C. W.

B. Volksliteratur, Sagen, Folklore.

Alfons Hilka, Zur Alexandersage. Zur Textkritik von Alexanders Brief an Aristoteles über die Wunder Indiens. Jahresbericht über das Kgl. kathol. St. Matthias-Gymnasium zu Breslau für 1908—1909, Breslau 1909, S. I—XX. Ediert auf neuer kritischer Grundlage eine schon von Kübler (J. Valerii ... res gestae Alexandri ..., Bibl. Teubneriana 1888) herausgegebene lateinische Redaktion des berühmten Briefes. P. Mc.

G. Cereteli, Eine Legende über Aesop nach einem Papyrus aus Faijum (Легенда объ Эзопѣ по папирусу изъ Фаиума). Sbornik zu Ehren des Prof. V. J. Lamanskij I (1907) 41—54. E. K.

François Nau, Histoire et sagesse d'Ahikar l'Assyrien, traduction des versions syriaques avec les principales différences des versions arabe, arménienne, grecque, néo-syriaque, slave et roumaine. Paris, Letouzey et Ané 1909. 308 S. 8⁰. 5 Fr. Besprochen von **Eugène Tisserant,** Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 4 (1909) 106—108; von **S. Salaville,** Échos d'Orient 12 (1909) 190—192. C. W.

L. Leroy, Histoire d'Haikar le sage d'après les manuscrits arabes 3637 et 3656 de Paris. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 3 (1908) 367 ff.; t. 4 (1909) 50—70; 143—154. Französische Übersetzung und arabischer Text. Eine Ergänzung dazu bildet das S. 225—255 nach dem cod. Paris. ar. 309 s. XV edierte und übersetzte 'Leben, Vorschriften und Testament Lokmans', einer zuerst im Koran erwähnten Persönlichkeit, die so viele Züge mit Achikar gemein hat, 'qu'on peut le soupçonner de n'en être qu'un doublet'. C. W.

R. Lackner, De casuum temporum modorum usu in Ephemeride Dictyis-Septimii. (Vgl. B. Z. XVII 570.) Besprochen von **Paul Lejay,**

Revue critique N. S. 67 (1909) Nr. 23 S. 458 f., der zeigt, daß L. in der Aufspürung von 'Hellenismen' im Latein des Septimius viel zu weit gegangen ist. C. W.

Franz X. Drexl, Achmets Traumbuch. Einleitung und Probe eines kritischen Textes. Münchener Dissertation 1909, Freising 1909, VIII + 40 S. 8⁰. Als Programm der vom Verf. in Aussicht gestellten Ausgabe gibt die Dissertation in musterhafter Klarheit und Übersichtlichkeit alles Nötige: eine vorsichtig zurückhaltende Erörterung der an die Persönlichkeit des Achmet und die Entstehung seines Werkes sich knüpfenden Fragen, eine Bibliographie und die erstmalige Beschreibung von 15 griechischen und einigen lateinischen Hss. P. Mc.

E. de Stoop, Onirocriticon du prophète Daniel dédié au roi Nabuchodonosor. Revue de philologie 33 (1909) 93—111. Das hier zum ersten Male aus Cod. Berlin Phillipps. 1479 saec. XVI herausgegebene Werkchen gehört zu den volkstümlichen praktischen Traumschlüsseln von der Art des Astrampsychos, die ohne wissenschaftliche Ansprüche in alphabetischer Folge und mit kurzen Worten Deutung an Deutung reihen. Den übrigen Traumbüchern steht der Berliner Text ziemlich selbständig gegenüber: formell durch seine Prosafassung (allerlei Vulgarismen!) und inhaltlich durch das Zurücktreten des orientalischen Elements; literarhistorisch wichtig ist das Daniel-Oneirokritikon durch seinen Einfluß auf die abendländische Tradition. P. Mc.

Friedrich Pfister, Der Reliquienkult im Altertum. I. Halbband: Das Objekt des Reliquienkultes. Gießen, Töpelmann 1909. XII, 399 S. 8⁰. 14 M. Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten V. Bd. Die Arbeit berührt unser Gebiet mit den folgenden Ausführungen: S. 215 f. über die christlichen Legenden vom Typus der Skyllalegende, die das Dasein der Reliquien eines fremden Heiligen erklären (Basileus, Bartholomäus, Lucianus, deren Leichen ans Land gespült bezw. getragen werden); S. 238 ff. über die fremden Heiligen ('den großen Wanderungssagen der Griechen' entsprechen 'ähnliche Erscheinungen in der christlichen Legende'. 'Die äußere Form, der Sagentypus, ist dieselbe, und es entspricht sich die sie erzeugende Idee, ihr innerer Gehalt. Dort war die schaffende Gewalt die Expansionskraft der griechischen Kultur, hier ist es die missionierende Tätigkeit der christlichen Religion'); S. 300 ff. über den biblischen und christlichen Gebrauch von *κτίστης* usw. und über die Verehrung von Heiligen als Oikisten; S. 312 ff. über christliche *ὁμόταφοι* wie Kosmas und Damian und die Verehrung von *ὁμόταφοι* unter einem gemeinsamen Namen (Makkabäer, septem biothanati); S. 320 f. über christliche Massengräber; S. 322 f. über den großen Gegensatz des antiken Reliquienkultus zu dem christlichen (im Altertum war der Aufbewahrungsort der in körperlichen Überresten der Heroen bestehenden Reliquien fast ausschließlich das Grab, auf der christlichen Seite ist die Ausstellung im Reliquiar etwas ganz Gewöhnliches); S. 353 ff. über 'Legenden von Gebäuden, die mit der christlichen Heroenzeit in Verbindung gebracht wurden' (am berühmtesten die Casa Santa in Loreto); S. 368 ff. über christliche Erinnerungsstätten (Betrachtung des Itinerarium Burdigalense als des ältesten christlichen Itinerars und Zusammenstellung der lokalen Traditionen im heiligen Lande auf Grund der Onomastika des Eusebios-Hieronymus und der Itinerarien). Ein zweiter Halbband soll die Reliquien als Kultobjekt und die Geschichte des Reliquienkultus behandeln. C. W.

Mary Hamilton, Incubation or The cure of disease in Pagan Temples and Christian Churches. St. Andrews & London 1906. Uns nur bekannt durch die Besprechung von **W. Kroll**, Deutsche Literaturzeitung 1909 Nr. 27. K. K.

Steph. A. Xanthudides, *Ἐκ τῆς ἐν Κρήτῃ Ἑνετοκρατίας. Ὁ ποιητὴς Σαχλίκης καὶ οἱ δικηγόροι Κρήτης πρὸ πέντε αἰώνων. Παναθήναια* 9 (1909) 177—180. Populäre Skizze (zu Sachlikes vgl. auch unten S. 254). P. Mc.

S. Menardos, *Θρῆνος τῆς Κύπρου. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* VI (1906) 405—432. Veröffentlicht zum ersten Mal ein im kyprischen Volksdialekt abgefaßtes Gedicht über die Belagerung der Insel Kypros durch die Türken im J. 1570 (777 Verse). E. K.

N. Lanites, *Ἀρχαῖος καὶ νεώτερος ἀθλητισμὸς ἐν Κύπρῳ. Μικρασιατικὸν Ἡμερολόγιον*, Samos 1907 I 106—113. Unter anderen athletischen Spielen wird auch das in den kyprischen Überlieferungen über Digenis Akritas erwähnte *δεκίμι* (d. h. Aufheben schwerer Steine) besprochen. E. K.

Ag. Xeruchakes, *Ὁ Κρητικὸς πόλεμος* (vgl. B. Z. XVIII 586 ff.). Besprochen von **Sp. P. Lampros**, *Νέος Ἑλληνομνήμων* 6 (1909) 124—126. P. Mc.

N. Andriotakes, *Ἤθη καὶ ἔθιμα ἐν Νισύρῳ. Μικρασιατικὸν Ἡμερολόγιον*, Samos 1907 I 197—207. E. K.

C. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

Jules Lemaitre, En marge des vieux livres, 2ième série, Paris 1907. Mitten unter diesen anmutigen Randglossen, d. h. kleinen Exkursen und Fortsetzungen zu berühmten Büchern der Weltliteratur (Aeneis, Pantagruel, Don Quixote usw.) steht eine byzantinische Novellette: „En marge de Villehardouin: D'un chevalier franc et d'une dame de Constantinople", das Liebesabenteuer eines französischen Kreuzfahrers von 1204. Das wohlgelungene Lokalkolorit läßt erkennen, daß außer Villehardouin auch Diehl und Schlumberger hier Pate gestanden haben; daß Lemaitre sich trotzdem auf den verschlungenen Pfaden byzantinischer Dogmatik ein wenig verirrt hat, vermag die künstlerische Wirkung der graziösen Miniatur nicht zu beeinträchtigen. Richard Salomon.

K. Krumbacher, Populäre Aufsätze (vgl. B. Z. XVIII 249 f.). Besprochen von **A. Steinmetz**, *Βυζαντίς* 1 (1909) 152—153. P. Mc.

K. Dieterich, Byzantinische Charakterköpfe (vgl. B. Z. XVIII 602 f.). Besprochen von **F. Hirsch**, Mitteil. aus der histor. Literatur 37 (1909) 268 ff. K. K.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte.

A. Handschriften- und Bücherkunde.

Album palaeographicum. Tabulae LIV selectae ex cunctis iam editis tomis codicum graecorum et latinorum photographice depictorum duce **Sc. de Vries**. Leiden 1909, Sijthoff, XXXVI + 52 S. groß 2° (36 × 54 cm). Kartoniert 24 M. Diese freudig zu begrüßende Ausgabe von Specimina aus dem großen Sijthoffschen Unternehmen ist höchst anerkennend besprochen von **Hugo Rabe**, Berliner philologische Wochenschrift 29 (1909) Nr. 30, Sp. 942—946, der bei dieser Gelegenheit wertvolle Anregungen gibt zu einer Inven-

tarisierung aller Photographien aus Hss, sowohl der in Reproduktionswerken vereinigten, als der in Einzelpublikationen zerstreuten, sowohl der in Bibliotheken und öffentlichen Instituten gesammelten, als der im Privatbesitz kursierenden Blätter, und zwar mit Einschluß der Weiß-Schwarzaufnahmen, deren Bedeutung sehr richtig hervorgehoben wird. Rabes Hinweis auf die Sammlung des Mittel- und Neugriechischen Seminars an der Universität München, das alle irgend entbehrlichen Aufnahmen mit Dank entgegenzunehmen und nach Kräften für die Forschung nutzbar zu machen erklärt hat, gibt uns die willkommene Gelegenheit, die Fachgenossen an unsern Aufruf zu erinnern (vgl. B. Z. 17, 670 f.). P. Mc.

M. Faulhaber, Babylonische Verwirrung in griechischen Namensigeln. Oriens christianus 7 (1907) 370—387. Vortrag auf dem Orientalistenkongreß zu Kopenhagen. Der Verf. handelt über die 'Abkürzung der Autorennamen in den hslichen Bibelkommentaren' und wendet die drei praktischen Forderungen, die er in seinem Aufsatz B. Z. XVIII 383 ff. für die Katenen im allgemeinen erhoben hat, 'in kürzerer Form auf die Katenennamen im besonderen' an. C. W.

Ericus Sprockhoff, De libri voluminis *βίβλον* sive *βιβλίον* vocabulorum apud Gellium Ciceronem Athenaeum usurpatione. Dissert. Marpurgi Catt. 1908. 101 S. 8°. Der Verfasser findet im Sprachgebrauch der drei genannten Schriftsteller neue Beweise für Birts Ansicht, daß der Singular liber, mit dem volumen identisch gesetzt wurde, nie das Gesamtwerk, sondern den Band eines Werkes bezeichnete; das Gleiche gilt für *βίβλος* und *βιβλίον*. A. H.

Henry A. Sanders, Age and ancient home of the biblical manuscripts in the Freer collection (mit 3 Tafeln). American Journ. of Arch. 13 (1909) 130—141. Nachdem der Verf. schon früher — leider verschweigt er, wo — über die vor einigen Jahren aus Ägypten nach Amerika entführten griechischen Bibelhandschriften berichtet hatte, gibt er jetzt neue Mitteilungen, dazu zwei autotypische Faksimiles und eine Lichtdrucktafel. Er vergleicht die Fragmente mit anderen alten Majuskelhss und sucht dadurch für die Chronologie der alten griechischen Majuskelhss, diese hoffnungslose Rechnung mit den vielen Unbekannten, neue Anhaltspunkte zu gewinnen. Besonders dankenswert sind die reichlichen Mitteilungen über die Buchstabenformen, die Interpunktionen, Paragraphzeichen, Abkürzungen usw. Von Spiritus- und Akzentzeichen kommt nichts vor als der Spiritus asper. Zuletzt handelt der Verf. über die noch immer dunkle Frage der Herkunft dieser Hss. Ursprünglich scheinen sie einem Timotheoskloster gehört zu haben, dann in einem anderen Kloster („Weißes Kloster“ bei Akhmim) der Plünderung und dem Feuer entgangen zu sein. K. K.

Seymour de Ricci, Liste sommaire des manuscrits grecs de la Bibliotheca Barberina. Revue des bibliothèques 17 (1907) 81—125. Um endlich einen Überblick zu gestatten über den Bestand einer der letzten unkatalogisiert gebliebenen Sammlungen griechischer Hss, druckt der Verf. mit einigen Detailergänzungen das summarische Inventar (590 Nummern) des Bibliothekars Pieralisi ab, der die Barberina vor ihrer Überführung in die Vaticana verwaltete. Trotz des großen Reichtums gerade an byzantinischen Texten bereitet das junge Datum der meisten Hss eine gewisse Enttäuschung; bedauerlich ist das Fehlen eines Registers. P. Mc.

H. D⟨elehaye⟩, Catalogus codicum hagiographicorum graecorum regii monasterii S. Laurentii Scorialensis. Anal. Bolland. 28 (1909) 353—398. Mit einem Index versehener Katalog der im Escurial aufbewahrten griechischen hagiographischen Hss. Den Signaturen ist auch die im Katalog von E. Miller gebrauchte Zahl beigefügt. Über die so wünschenswerte Fortsetzung dieser Kataloge, die das Lebenselixier der hagiographischen Forschung bilden, s. u. S. 219 f. K. K.

E. Kalinka, De codice Mutinensi 145 librorum minorum Xenophontis, Plutarchi, aliorum. Innsbrucker Festgruß von der Philos. Fakultät dargebracht der 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz 1909 S. 167—201. Unseren Studienkreis interessiert die sehr genaue paläographische Beschreibung der aus dem XV. Jahrh. stammenden Hs, u. a die ausführliche Mitteilung über die Akzent- und Spirituszeichen. K. K.

Anthimos, Metropolit von Amaseia, *Περιγραφὴ τεύχους ἱεροῦ. Ἐκκλησ. Ἀλήθεια* XXVII (1907) 197—198. Beschreibt eine kostbare Pergamenths in 4^0, die ein Tetraevangelium mit Verzierungen und den Miniaturen der Evangelisten und einen Heiligenkalender enthält. Eine Miniatur, die die ganze Seite umfaßt, stellt einen byzantinischen Kaiser dar. Die Hs gehört der Kirche des Erzengels Michael in dem in der Eparchie von Amaseia in Kleinasien gelegenen Dorfe *Καρούση* (*Κέρτζα*) und wird vom Verf. dem 8. oder 9. Jahrhundert zugewiesen. [Die Hs scheint identisch mit dem Evangeliar, aus dem das *μηνολόγιον* in der *Νέα Σιών* (vgl. unten S. 252 Nr. 1) publiziert wird. P. Mc.] E. K.

Marie Vogel und **Victor Gardthausen**, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance. Leipzig, O. Harrassowitz 1909. XII und 508 S. 8^0. 24 *M.* (XXXIII. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen.) Wird besprochen. K. K.

Robert Griveau, Notices des manuscrits arabes chrétiens entrés à la Bibliothèque Nationale depuis la publication du catalogue. Revue de l'Orient chrétien 2. Serie t. 4 (1909) 174—188; 276—281. Hauptsächlich Hagiographica. C. W.

W. E. Crum, Catalogue of the Coptic Mss in the collection of the John Rylands library. Manchester: at the University Press, London: Bernard Quaritch and Sherratt and Hughes 1909. XII, 273 S. 4^0 (mit 12 Lichtdrucktafeln). Vgl. die Besprechung o. S. 192 f. K. K.

Dem. A. Petrakakos, *Ἀνέκδοτον σιγίλλιον Γρηγορίου τοῦ Ε΄. Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος* 3 (1909) 94—101. In der Andreas-Skete am Athos verwahrte Urkunde v. J. 1797 für das Kloster des Joannes Theologos in Prusa. P. Mc.

B. Gelehrtengeschichte.

Karl Krumbacher †. Die Trauer um den Tod des Begründers der byzantinischen Philologie kam in einer Reihe von Nachrufen zu ergreifendem Ausdruck. Wir verzeichnen dieselben, soweit sie während der Drucklegung des Heftes zu unserer Kenntnis gelangt sind: **A. Adamantiu**, *Σκρίπ* 12 (1909) Nr. 16630; **D. N. Anastasijević**, Srpski književni Glasnik No. 214 (XXIII 12) vom 16./29. XII. 1909, S. 957—960; **Them. P. Bolides**, *Νέον Ἄστυ* 8 (1909) Nr. 2875 und *Παναθήναια* 10 (1909) 160—165 (mit Porträt); **Otto Crusius**, Süddeutsche Monatshefte 7 (1910) Heft 2, S. 208—210 (Nachruf, gesprochen

am 14. Dez. 1909 bei der Überführung nach Kempten); **N. G. Dossios**, Universul 28 (București 1910) Nr. 47 und Mișcarea 2 (Jasi 1910) Nr. 37 und die separat erschienene Broschüre Prof. Dr. Karl Krumbacher (Souvenir d'un ami et camarade d'école), Jassy, Imprimerie „Dacia" P. et D. Iliescu 1910, 8 S. mit Porträt; **N. Festa**, Il Marzocco (Firenze 1909) Nr. 52; **Spyr. P. Lampros**, *Ἑστία* 16 (1909) Nr. 5688; **Max Maas**, Allgemeine Zeitung 112 (München 1909) Nr. 51 und Frankfurter Zeitung 54 (1909) Nr. 346; **Paul Maas**, Münchner Neueste Nachrichten 62 (1909) Nr. 585; **K. Palamas**, *Ὁ Νουμᾶς* 7 (1909) Nr. 369. 370. 372; **P⟨olites⟩**, *Ἐμπρός* 14 (1909) Nr. 4715; **Th. Preger**, Blätter für das (Bayer.) Gymnasial-Schulwesen 46 (1910) 78—79; **Nikola Radojčić**, Letopis Matice Srpske 86 (Neusatz 1910) Nr. 262, S. 73—78; **Gust. Schlumberger**, Le Temps 49 (1909) Nr. 17706; **G. Soteriades**, *Πατρίς* 20 (1909) Nr. 5733; **Carl Weyman**, Allgemeine Rundschau 6 (1909) Nr. 52 (Worte, gesprochen bei der Beerdigung in Kempten am 15. Dezember 1909) und Das Bayerland 21 (1910) Nr. 13 (mit Porträt) und Historisch-politische Blätter 145 (1910) 161—176; anonym, Augsburger Abendzeitung 1909 Nr. 346; anonym, Leipziger Volkszeitung 1909 Nr. 293, Feuilleton-Beilage; vgl. außerdem o. S. III—VI. A. H.

Johannes E. Kalitsunakis, Antonios Jannaris † (vgl. unten S. 264). Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin 12 (1909), Abt. II (Westasiat. Studien) 197—199. P. Mc.

P. Odilo Rottmanner †, Geistesfrüchte aus der Klosterzelle. Gesammelte Aufsätze, herausg. von P. Rupert Jud. München, Lentner 1908, VI + 365 S. gr. 8⁰. Vgl. die Besprechung von **Joh. Dräseke**, Wochenschrift für klass. Philologie 26 (1909) Nr. 29, Sp. 806—807. P. Mc.

3. Sprache, Metrik und Musik.

M. Vasmer, Bemerkungen über die Entstehung der hellenistischen Sprache (Замѣтки о происхожденіи эллинистическаго языка). Journal des Minister. der Volksaufklärung. Neue Serie XXII (1909) Augustheft. Abt. für klass. Philologie S. 315—352. V. gibt eine eingehende kritische Darlegung der bisher vorgetragenen Anschauungen über die Entstehung der *Κοινή*, über das Verhältnis der alten griechischen Dialekte zu ihr, über den fremdsprachigen Einfluß auf die Bildung der hellenistischen Sprache und über die dialektische Differenzierung der *Κοινή* gleich bei ihrer Bildung. E. K.

S. **Angus**, Hellenistic and Hellenism in our universities. Hartford (Conn. USt.) 1909. 32 S. Eine ungemein klare und wirkungsvolle Schrift. Nach einem Überblicke über die bisherige Forschung auf dem Gebiete des Hellenismus und die Bedeutung der hier vorliegenden Probleme plädiert der Verf. lebhaft für die Pflege der spätgriechischen Studien an den amerikanischen Universitäten. A. H.

L. Radermacher, Besonderheiten der Koine-Syntax. Wiener Studien 31 (1909) 1—12. Im Gegensatz zu der konventionellen Syntax der attischen Literatur erlauben sich zahlreiche Autoren der Koine ganz merkwürdige Freiheiten, und es ist verfehlt, wenn man, wie oft geschieht, hier ohne Rücksicht auf die Zeiten und Individualitäten mit Gewalt die imaginäre Schablone einer Einheitssyntax durchführt. Besonders groß ist die Verwirrung auf dem Gebiet des Partizips, dessen syntaktische Beziehungen dem Sprachgefühl offenbar schon früh unklar wurden. Eine dieser Freiheiten ist durch

die Etikette „absoluter Nominativ“ mit dem grammatischen Bürgerrecht ausgestattet worden; dazu kommen aber aller grammatischen Logik widerstrebende Anwendungen des absoluten Genetivs. Eine große Rolle spielen allerlei Attraktionen, Wechsel des Subjekts, Inkonsequenz in der Satzkonstruktion, elliptische Ausdrucksweisen usw. R. hat durch ausgebreitete Belesenheit und scharfe Beobachtung eine äußerst instruktive Reihe solcher auf Unkenntnis oder Unlogik beruhenden Erscheinungen zusammengebracht. Hoffentlich wird die Arbeit auch von den Herausgebern von Texten, die aus unteren Schichten hervorgegangen und für sie bestimmt sind, gebührend beachtet werden. Daß manche älteren Ausgaben auch in syntaktischer Hinsicht zu sehr uniformiert sind, darf nicht mehr bezweifelt werden, und die Idee einer „Grammatik der Hss“, die ich vor Jahren (Studien zu den Legenden des hl. Theodosios, Münchener Sitzungsber. 1892 S. 276) mit besonderer Rücksicht auf die Formenlehre anregte, könnte sehr wohl auch auf das syntaktische Gebiet ausgedehnt werden. Manch nützlichen Fingerzeig für die psychologische Beurteilung solcher Entgleisungen gibt das Neugriechische. Vgl. die in der B. Z. XVIII 255 notierte Studie von Ed. Schwyzer. K. K.

Conradus Rossberg, De praepositionum graec. in chartis Aegyptiis . . usu. (Vgl. B. Z. XVIII 628.) Besprochen von **A. Debrunner**, Theologische Literaturzeitung 34 (1909) Nr. 20 Sp. 553 f., der den neutestamentlichen Sprachgebrauch zur Vergleichung heranzieht. C. W.

Max L. Margolis, The particle ἤ in Old Testament Greek. The American Journal of Semitic languages and literatures 25 (1909) 257—275. 1. Disjunktives, 2. fragendes, 3. vergleichendes ἤ; 4. ἤ für εἰ (orthographische Variante). Vgl. B. Z. XVII 234. C. W.

Erw. Preuschen, Handwörterbuch des Neuen Testaments (vgl. B. Z. XVII 584). 1. u. 2. Lieferung. Besprochen von **Wilhelm Crönert**, Göttingische gelehrte Anzeigen 1909, Nr. 8, S. 653—656, der verschiedene Einwände gegen die Arbeit erhebt und dabei auf die heillose Verworrenheit in unsern modernen lexikalischen Hilfsmitteln zu sprechen kommt. P. Mc.

S. Ch. Schirlitz, Griechisch-deutsches Wörterbuch zum Neuen Testamente. Neu bearbeitet von **Theodor Eger.** 6. durchgesehene Aufl. Gießen, Roth 1908. VI, 458 S. gr. 8⁰. 6 M. Besprochen von **Eb. Nestle**, Berliner philologische Wochenschr. 29 (1909) Nr. 29 Sp. 904—906. C. W.

Charles Bray Williams, The Participle in the Book of Acts. A Dissertation. Chicago, The University of Chicago Press 1909. VII, 80 S. gr. 8⁰. Interessante Beiträge zur Kenntnis des Partizipialgebrauches in der hellenistischen Sprache. ‘Die Literatursprache bevorzugt sehr stark das adverbiale Partizipium (Part. coniunctum und Genet. absolutus), die Volkssprache (LXX und Papyri) ebenso stark das askriptive (oder adjektivische); vulgär ist die Seltenheit des ergänzenden Partizips (z. B. οὐ παύεται λαλῶν) überhaupt; die neutestamentlichen Autoren ordnen sich zu folgender Reihe ein: Vulgärhellenistisch — Joh. — Paul. — Matth. — Mark. — Luk. — Acta — literarische κοινή — Hebr. — Klassiker’. So **A. Debrunner** in seiner Besprechung Theologische Literaturzeitg. 34 (1909) Nr. 16 Sp. 465 f. C. W.

Hort, A note by the late Dr. H. on the words κόφινος, σπυρίς, σαργάνη. The Journal of Theological Studies 10 (1909) 567—572. Die von J. O. F. Murray mitgeteilten Bemerkungen handeln über den biblischen

und außerbiblischen Gebrauch der im Titel genannten Wörter und über ihre lateinischen Korrelate. C. W.

J. de Zwaan, Gal. 4, 14 aus dem Neugriechischen erklärt. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 10 (1909) 246—250. *πειρασμός* ist im Sinne von Teufel (so z. B. bei Palladios und Neilos und im Neugriechischen) zu fassen. C. W.

G. N. Chatzidakis, *Μεσαιωνικὰ καὶ Νέα Ἑλληνικά. Τόμος Β', ἐν Ἀθήναις, τύποις Π. Δ. Σακελλαρίου* 1907, 765 S. (Vgl. über den 1. Band B. Z. XV 360; XVIII 631.) Eingehend besprochen von **Joh. E. Kalitsunakis**, Mitteilungen des Seminars für Orient. Sprachen zu Berlin 12 (1909), Abt. II (Westasiat. Studien) 210—236. P. Mc.

Stam. B. Psaltes, Mittel- und neugriechische Miszellen. Mitteilungen des Seminars für Orient. Sprachen zu Berlin 12 (1909), Abt. II (Westasiat. Stud.) 194—196. Über graphische Inversionen wie *σχ* statt *σκ*, *λ* statt *ρ* (z. B. *ἐφούλκισε* statt *ἐφούρκισε* bei Malalas und Kedrenos). In einem größeren Zusammenhange hatte diese (u. a. auch *σχαρλάτος*) und ähnliche Dinge behandelt John Schmitt, Über phonetische und graphische Erscheinungen im Vulgärgriechischen, Leipzig B. G. Teubner 1898, 36 S. 8°; vgl. B. Z. VII 628 f. K. K.

St. Psaltes, *Γραμματικὰ ζητήματα. Τεσσαρακονταετηρὶς . . . Κόντου* (Athen 1909) 118—131. Beseitigt die Zweifel (vgl. B. Z. X 361) an der von Svoronos ausgesprochenen Ableitung von *ὁλοκοτίνι* und *ὁλοκόττινον* aus *ὁλο-* und dem lat.-ital. coctum — cottum und bringt neue Belege aus Papyri des 4. Jahrhunderts. Einfluß lateinischen Lautwandels liegt nach P. aber nicht vor in dem öfter im Zeremonienbuch erwähnten *ἔμπρατος*, *ἐμπράτως*, *ἐμπράττως* und *ἄπρατος*. Denn wenn daneben bei Theophanes z. B. *ἔμπρακτος* u. a. gebraucht werde, so erkläre sich die Bildung von *ἔμπρατος*, das in der Bedeutung eher eine Metaphrase des lateinischen in actu sei, durch die Analogie von *ἀργυροπράτης*, *χρυσοπράτης* u. a.; denn die *ἄρχοντες ἔμπρακτοι*, die aktiven Beamten, hätten ihre kostbaren Gewänder und Abzeichen in den *ἀργυροπρατεῖα* sive *ἀργυρόπρατα* und *βεστιοπρατεῖα* sive *βεστιόπρατα* gekauft. Eine zweite Studie geht den Anfängen der Palatalisierung des *κ* nach. Das singuläre Wort *παρατίκλιν* im Zeremonienbuche wird mit Recht zu *παρακύκλιν* gestellt, aber ich glaube weder an Palatalisierung des *κ* mit falscher Schreibung *τ* statt *τσ*, noch an Dissimilation, für die das heutige *ἀνεμοτυκλῶ* in Thrazien und *μιτύκλι* statt *ἡμικύκλι* in Amphissa keine ausreichenden Beweise sind, sondern eher an Textverderbnis. Einen Beitrag hierzu liefert **P. N. P<apageorgiu>**, *Ἀθηνᾶ* 21 (1909) 367. A. H.

Dionys. Markopulos, *Ἡ ἑλληνικὴ ὀνοματολογία ἤτοι τὰ ὀνόματα καὶ ἐπίθετα ἡμῶν ἀπὸ τῶν Ὁμηρικῶν χρόνων μέχρι ἀρχομένου τοῦ εἰκοστοῦ μ. Χ. αἰῶνος. Ἐν Σμύρνῃ* 1909. 182 S. 8°. Der Verfasser gibt ein nicht für gelehrte Kreise ausschließlich bestimmtes buntes Allerlei von Studien und Beobachtungen über die griechische Namengebung in alter und neuer Zeit. Er bekämpft das Übermaß jüdisch-christlicher Vornamen und plädiert für hellenische Namen, wobei er vor den Übertreibungen der Archäomanen übrigens verständig warnt. Viele für eine künftige Geschichte der byzantinischen Familiennamen brauchbare Beobachtungen enthält der kurze Abschnitt über die mittelalterliche Zeit S. 120 ff., und im letzten Kapitel, das

die Neuzeit behandelt, finden sich auch Anfänge zu einer systematischen Darstellung. A. H.

A. Papadopulos-Kerameus, *Γλωσσάριον Ἑβραϊκοελληνικόν* (vgl. B. Z. XVIII 630). Besprochen von **G. N. Chatzidakis**, *Βυζαντίς* 1 (1909) 147—148. P. Mc.

P. Papageorgiu, *Τοῦ ὁσίου Θεοδώρου τοῦ Στουδίτου τρεῖς λέξεις.* *Ἐκκλησ. Ἀλήθεια* XXVII (1907) 126—127. Bespricht die Worte *αὐτοσύνετος, ἐμμακελλεύω, συντριβοκάρδιος.* E. K.

A. Brinkmann, Lückenbüßer. Rhein. Mus. 64 (1909) 479 f. 3. Bei Photios ed. Bekker S. 136, 21 ff. bedeutet *θρίαμβος* „Veröffentlichung". K. K.

Vári Rezsö A Ciris-monda. (Die Ciris-Sage v. **Rud. Vári**) Egyetemes Philol. Közlöny XXXIII (1909) 649—661. — Die Abhandlung berührt unser Studiengebiet insofern, als der Vf. die im Etymol. Magnum registrierte Glosse *κίρρις* einer Untersuchung unterzieht und zu dem Resultate zu gelangen scheint, daß mit dem Worte eigentlich nur Fischarten umschrieben worden sind, die ihr ursprünglich nasses Element zeitweise mit einem trockeneren zu vertauschen pflegen. In der Scyllasage sei also diejenige Version, die Hyginus berichtet, derzufolge Scylla in den Fisch ciris verwandelt wird, die ursprünglichste; der in Rede stehende Fisch mag der Schwalbenfisch gewesen sein. Als die Falkenjagd in Ägypten heimisch wurde, haben — wie es scheint — die alexandrinischen Gelehrten die ätiologisierende Sage entsprechend umgemodelt und aus dem Fisch *κιρρίς* den Reihervogel *κίρρις*, resp. mit etymologischer Anlehnung an *κείρω, κεῖρις* gemacht. R. V.

N. Lavrovskij, Das byzantinische Element in der Sprache der Verträge der Russen mit den Griechen (Византійскій элементъ въ языкѣ договоровъ русскихъ съ греками). Russischer Philologischer Bote (Vêstnik) 53 (1904) 1—153. E. K.

Johannes E. Kalitsunakis, Mittel- und neugriechische Erklärungen bei Eustathius. Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin 12 (1909), Abt. II (Westasiatische Studien) 170—193. Dieselben Homerkommentare, denen Eustathios seit je die besondere Beachtung der klassischen Philologen verdankt, werden hier mit nicht geringerer Berechtigung von einem entgegengesetzten Standpunkt ausgebeutet: als Fundgrube der lebenden Sprache, die Eustathios für seine Erklärungen heranzieht. Im Vorliegenden werden zehn solcher Wörter behandelt und mit einem reichen Vergleichsmaterial nach allen Seiten hin verfolgt und besonders zum Neugriechischen in Beziehung gesetzt: *ἄγρωστις, ἀλληλογραφία, ἄντζα, ἀνεμόδαρτος* (*ἀνεμο-* in Kompositis = deutsch *wind-beutel*), *ἀποφορά* (und *βρῶμα*), *ἄρμενον, ἀσβέστης* (-*ος*), *βαρυχνᾶς* (ein Alp; vgl. Parallelen B. Z. XVII 223 ff.), *βόλιον, βοῦλλα.* Eine Gefahr, wenigstens bei Fortführung der Arbeit in ähnlicher Ausführlichkeit, könnte in der unübersichtlichen Häufung der Belege und Beziehungen erblickt werden, die manche wertvolle Beobachtung zu verstecken droht. P. Mc.

M. Triandaphyllidis, Die Lehnwörter der mittelgriech. Vulgärsprache (vgl. oben S. 185 ff.). Der zweite, lexikalische Teil des Buches ist besprochen von **Athan. Buturas**, Mitteilungen des Seminars für Orient. Sprachen zu Berlin 12 (1909), Abt. II (Westasiat. Studien) 237—239. P. Mc.

J. Compernaß, Vulgaria. Glotta 2 (1909) 125 f. 1. Über *πληκεύειν*

= placare (applicare). 2. Über *φορά* z. B. *δευτέρᾳ φορᾷ* = ein zweites mal, lat. *vicis z. B. in hac vice. K. K.

N. Bees, Über die Konstruktion von *διαφέρειν* („gehören") mit dem Genetiv. Glotta 2 (1909) 118—124. Alte und mittelalterliche Beispiele der genannten Konstruktion. K. K.

G. Jljinskij, Ist das Wort terem in den slavischen Sprachen entlehnt? (Заимствовано ли названіе терема въ славянскихъ языкахъ.) Sbornik der Charkover Histor.-Philologischen Gesellschaft XVIII (1908) 1—4. Im Gegensatz zur allgemeinen Ansicht, daß das Wort terem (= Gemach, Turm) aus dem griechischen (*τέρεμνον*) entlehnt sei, schlägt J. eine echtslavische Etymologie des Wortes vor. Dagegen opponiert **M. Vasmer** im Viz. Vrem. 14 (1907) 552. E. K.

E. Schwyzer, Über die neugriechischen Studien. Jahrbuch des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer 1908, S. 41—56. Der Verfasser gibt eine für weitere Kreise bestimmte Orientierung über die wichtigsten Probleme der neugriechischen Studien. A. H.

G. N. Chatzidakis, *Περὶ τῆς χρήσεως τῶν μέσων, τῶν μεταβατικῶν καὶ ἀμεταβάτων ῥημάτων ἐν τῇ νέᾳ Ἑλληνικῇ. Ἐπετηρὶς τοῦ Πανεπιστημίου* 1909, S. 75—100. Unter diesem Titel sind zwei Studien vereinigt, von denen die erste die Geschichte des Mediums im Neugriechischen behandelt, insbesondere die starke Erweiterung der reziproken Media wie *ἀγκαλιάζομαι, ἀγαπειοῦμαι* u. a., oft in der Zusammensetzung mit *συν-* wie *συμβοηθοῦνται* oder auch *ἀλληλο-* wie *ἀλληλοβοηθοῦνται* u. ä. Auch das Aktiv + *ὁ ἕνας τὸν ἄλλον* oder der Typus *σκοτώνουνται μεταξύ των* ist nicht selten, weit verbreitet das Medium in der Bedeutung des Geschehenlassens, besonders mit der Negation wie *δὲν πιάνεται*. — Die zweite Studie behandelt das Phänomen des Übergangs alter intransitiver Verba in die transitive Bedeutung und umgekehrt und bringt eine umfangreiche Liste von Verben, die heute in doppelter Bedeutung im Gebrauch sind; zugleich wird gezeigt, daß auch hierin nur die Erweiterung des altgriechischen Sprachgebrauchs vorliegt. A. H.

K. Dieterich, Sprache und Volksüberlieferungen der südlichen Sporaden. (Vgl. B. Z. XVIII 632.) Besprochen von **G. N. Chatzidakis**, Mitteilungen des Seminars für Orient. Sprachen zu Berlin 12 (1909) Abt. II (Westasiat. Studien) 200—209. K. K.

P. Arabantinos, *Ἠπειρωτικὸν γλωσσάριον.* Athen, *ἐκ τοῦ τυπογρ. Π. Α. Πετράκου* 1909, 102 S. kl. 8⁰. Panagiotes Arabantinos, dem wir eine Reihe von Publikationen über Epeiros verdanken, hat u. a. eine umfangreiche *Περιγραφὴ τῆς Ἠπείρου* hinterlassen, aus der sein Sohn K. Ar. das vorliegende Glossar herausgibt. Da es durch gründliche Umarbeitung den modernen Ansprüchen angepaßt wurde, so wird es eine wertvolle Bereicherung der neugriechischen lexikalischen Hilfsmittel bilden. P. Mc.

Grammatica linguae graecae vulgaris communis omnibus Graecis ex qua alia artificialis deducitur peculiaris eruditis et studiosis tantum per patrem Romanum Nicephori Thessalonicensem Macedonem editée d'après le ms 2604 (Fonds grec) de la B. N. de Paris par **J. Boyens**, professeur à l'Athénée royal de Tournai. Liège, imprimerie H. Vaillant-Carmanne 1908. XIV, 175 S. 8⁰. (= Bibliothèque de la faculté de philosophie et lettres de l'université de Liège, fasc. XVIII). Zu den gedruckten älteren Grammatiken der neugriechischen Umgangssprache (Sophianos, Girólamo Germano, Simon

Portius u. a.; vgl. B. Z. XVIII 254 f.) kommt jetzt die in dem oben genannten Pariser Codex aufbewahrte, um die Mitte des 17. Jahrhunderts abgefaßte des Kapuziners Romanos. Mit seiner Kenntnis des Griechischen stand es freilich ziemlich übel, obschon er sich in einem an König Gustav Adolph gerichteten Briefe „Graecus natione" nennt. Seine leider oft recht fehlerhaft formulierten Beispiele wählt der joviale Verfasser, zur Belebung der trockenen Grammatik, aus dem praktischen Leben, sogar, um von anderem zu schweigen, aus der bei den Griechen sonst so wenig kultivierten feuchtfröhlichen Sphäre; z. B. der Großlogothet hat mit dem Kaplan des Erzbischofs von Saloniki eine Wette eingegangen, wer den anderen unter den Tisch trinken werde: *Ὁ μέγας λογοθέτης ἔβαλεν στίχημα μὲ τὸν ἐφήμερον τοῦ ἁγίου τοῦ Θεσσαλονίκης νὰ παραπιοῦν σήμερον ὅποιος μεθύσει τὸν ἄλλον* (S. 133). Vermutlich war der Autor ein notdürftig gräzisierter Franke. K. K.

Κανέλλου Σπανοῦ γραμματική ed. **J. Basilikos.** (Vgl. B. Z. XVIII 631.) Besprochen von **Sp. P. Lampros**, *Νέος Ἑλληνομνήμων* 6 (1909) 121—124. P. Mc.

Konst. Nikolaides, *Ἐτυμολογικὸν λεξικὸν τῆς Κουτσοβλαχικῆς γλώσσης. Ἐν Ἀθήναις, τύποις Π. Δ. Σακελλαρίου* 1909. *μη'*, 598 S. 8°. Wird besprochen. K. K.

A. Thumb, Altgriechische Elemente des Albanesischen. Indogermanische Forschungen 26 (1909) 1—20. Gegenüber der anerkannten Masse von neugriechischen Lehnwörtern im Albanesischen hatte G. Meyer Entlehnungen aus dem Altgriechischen in Abrede gestellt; Th. macht aber für einige zwanzig Wörter den altgriechischen Ursprung sehr wahrscheinlich. A. H.

Hugo Riemann, Die byzantinische Notenschrift im 10. bis 15. Jahrhundert. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1909. VIII + 98 S. 8° (mit 8 Faksimiletafeln). Wird besprochen. K. K.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B und C).

Adolf Deißmann, Licht vom Osten. Zweite und dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 68 Abbildungen im Texte. Tübingen, J. C. B. Mohr 1909. XV + 376 S. 8°. Vgl. die Besprechung o. S. 193 f.; über die erste Auflage s. B. Z. XVIII 560 ff. K. K.

Athanasios Buturas, Symbolae ad hermeneuticas catenas graecas e codice Monacensi graeco IX. Theologische Quartalschrift 91 (1909) 407—435. Fortsetzung des B. Z. XVIII 636 notierten Aufsatzes. Bespricht die Differenzen zwischen der catena Lipsiensis und der Münchener Hs in den Lemmata und zeigt, wie sich eine Reihe von Stellen in der catena Lipsiensis und in den Texten Mignes mit Hilfe des Monacensis verbessern läßt. C. W.

Johannes Gabrielsson, Über die Quellen des Clemens Alexandrinus. Zweiter Teil: Zur genaueren Prüfung der Favorinushypothese. Upsala, Lundström; Leipzig, Harrassowitz (1909). XII, 490 S. 8°. Seine im ersten Teile der Arbeit (B. Z. XVII 592) vorgetragene, von der Kritik mehrfach abgelehnte Ansicht, daß die von Clemens neben andern Quellen 'ganz besonders ausgiebig' benützte realenzyklopädische Hauptquelle die *Παντοδαπὴ ἱστορία*

des Favorinus von Arelate gewesen sei, sucht der Verf. im vorliegenden zweiten Teile durch Vorführung und Besprechung der sämtlichen Parallelen zwischen Clemens einerseits, Diogenes Laertius, Gellius, Aelianus, Athenäus usw. andrerseits näher zu begründen und zu stützen. Eigene Abschnitte sind der Erörterung des Verhältnisses von Clemens und Plutarch (Plutarch z. T. durch Vermittelung des Favorinus benützt), von Clemens und Tatian (auch für Tatian Favorinus ein Hauptgewährsmann) und der Auseinandersetzung mit Kritikern des ersten Teiles gewidmet. S. 483 ff. Stellenregister. Vgl. die ausführliche Besprechung von **Johannes Dräseke**, Wochenschr. f. klass. Philol. 26 (1909) Nr. 26 Sp. 714—719. C. W.

Pierre Batiffol, L' Église naissante et le catholicisme. Paris, Lecoffre 1909. XIV, 503 S. 8⁰. Enthält zwei lehrreiche Kapitel über Le cas de Clément d'Alexandrie (S. 295—315; der Standpunkt des Klemens ist prinzipiell nicht von dem des Irenäus verschieden, auch seine Kirche ist hierarchisch und antihäretisch) und über Origène et l'orthodoxie grecque (S. 355—397; Origenes legt das Hauptgewicht auf die Lehre und läßt die Kirche als solche in den Hintergrund treten, eine Einseitigkeit, die sich in der späteren Entwicklung der griechischen Christenheit geltend gemacht hat). C. W.

Heinr. Brewer S. J., Das sogenannte Athanasianische Glaubensbekenntnis, ein Werk des hl. Ambrosius. Paderborn, F. Schöningh 1909. 194 S. 8⁰. 6 *M.* Forschungen zur christl. Literatur- und Dogmengeschichte IX, 2. Stellt in der ersten Beilage S. 142—178 eine neue Hypothese über die sogen. tractatus Origenis auf, indem er als ihren Verfasser Rufinus zu erweisen sucht. Daß diese Hypothese gänzlich verfehlt ist, zeigen die Bemerkungen von **Henri Moretus** im Bulletin de littérature ecclésiastique 1909, Nr. 8, S. 365—368. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung für Gregor von Elvira. Vgl. B. Z. XVI, 687 und **E. C. Butler** im Journal of Theological Studies 10 (1909) 450 bis 459. C. W.

N. Sagarda, Eine neuentdeckte Schrift des hl. Irenäus von Lyon: „Erweis der apostolischen Verkündigung". (Новооткрытое произведеніе св. Иринея Ліонскаго: „Доказательство апостольской проповѣди"). Christianskoje Čtenije 87 (1907), April, S. 476—491; Mai, S. 664—691; Juni S. 853—881. Es handelt sich um die von K. Ter-Mekerttschian und E. Ter-Minassiantz in armenischer Version entdeckte und im J. 1907 herausgegebene Schrift: *Εἰς ἐπίδειξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος.* E. K.

Theodor Schermann, Griechische Zauberpapyri und das Gemeinde- und Dankgebet im I. Klemensbriefe. Leipzig, Hinrichs 1909. VI, 64 S. 8⁰. 2 *M.* Texte und Untersuch. 34, 2ᵇ. Enthält u. a. die erstmalige Publikation einiger dem Gregorios Thaumaturgos zugeschriebener magischer Gebete aus cod. *Γβ* XIV von Grottaferrata und dankenswerte lexikographische Beiträge. C. W.

E. Buonaiuti, Bardesane l'astrologo. Rivista storico-critica delle scienze teologiche 5 (1909) 691—704. Erörtert im Anschluß an die neue Ausgabe des 'Buches der Gesetze der Länder' von F. Nau in der Patrologia Syriaca I 2 (Paris 1907) noch einmal die Frage nach dem Gnostizismus des

Bardesanes und spricht sich (mit Nau) dafür aus, daß Bardesanes kein Gnostiker im gewöhnlichen Sinne des Wortes gewesen sei. C. W.

Eusebius Werke II. Band. Die Kirchengeschichte, herausgeg. von **Eduard Schwartz.** Die lateinische Übersetzung des Rufinus bearbeitet von **Theodor Mommsen.** III. Teil. Einleitungen, Übersichten und Register, Leipzig, Hinrichs 1909. CCLXXII, 216 S. 8°. 12 *M*. Die griechischen christlichen Schriftsteller IX 3. Der lang ersehnte Band enthält in seinem römisch paginierten Teile die Einleitung zum griechischen Text der Kirchengeschichte und zur Übersetzung des Rufinus, in seinem arabisch paginierten Übersichten und Indizes. Schwartz behandelt in sieben Kapiteln 1. die Hss, Übersetzungen (syrisch und lateinisch) und modernen Ausgaben der Kirchengeschichte, 2. ihre antiken Ausgaben (die erste in acht Büchern zwischen der Wende von 311/312 und dem Sommer 313, die zweite in neun Büchern wahrscheinlich 315, die dritte in zehn Büchern etwa 317 veröffentlicht, die vierte 'ein beredtes Zeugnis für den grossen Umschwung von 323'), 3. die Gruppen der Hss (B = Paris. 1431 s. XI oder XII, D = Paris. 1433 s. XI—XII, M = Marcianus [Venedig] 338 s. XII und die beiden Übersetzungen gehen auf ein Exemplar der Ausgabe letzter Hand zurück, A = Paris. 1430 s. XI, T = Laur. 70, 7 s. X—XI, E = Laur. 70, 20 s. X und R = Mosquensis 50 s. XII verdanken einer zwar sehr alten, aber doch nacheusebianischen Textesrezension ihren Ursprung; innerhalb dieser beiden Hauptgruppen, die sich auch gegenseitig beeinflussen, mehrere Einzelgruppen; die indirekte Überlieferung spielt neben der direkten keine Rolle), 4. die Überschriften und Kephalaia (der Gesamttitel gehört nur über das erste Buch, die einzelnen Bücher sind nur mit Zahlzeichen versehen, die Kephalaia rühren von Eusebios selbst her), 5. die Exzerpte aus Justin und Josephus (der Text der Kirchengesch. hat 'manche Fehler, von denen der Justinkodex [Paris. 450] frei geblieben ist, verbessert freilich diesen auch gelegentlich'; aus der Untersuchung der Josephusexzerpte ergibt sich für die Hss der Kirchengesch., daß sie, wenn auch in verschiedenem Umfang, so doch häufig mit denen des Bellum Judaicum kollationiert sind, für die Überlieferung des Josephus, daß trotz ihrer Reichhaltigkeit doch manche wichtige, ja auch richtige Lesart in ihr verloren gegangen ist; letzteres gilt auch für die jüdische Archäologie), 6. Orthographika, 7. Chronologisches (da die Chronik des Eusebios, die gleich der Kirchengesch. 'in der alexandrinischen Philologie' wurzelt, 'in reiner Gestalt nicht vorliegt, sind Umwege nötig, um die Grundsätze festzustellen, nach denen Euseb. bei seinen Datierungen in der Kirchengesch. — einer Erweiterung der *Χρονικοὶ κανόνες* — verfahren ist'). S. CCXLIX ff. Mommsens Einleitung zu Rufinus ('der Wert der lateinischen Version ist gering, indes soweit er reicht, abhängig von der Reinigung des bis jetzt vernachlässigten und verwahrlosten Textes'), S. CCLXIX ff. Verzeichnis der in der Einleitung besprochenen Stellen. Die Übersichten umfassen 1. die Kaiserliste, 2. die Bischofslisten von Rom, Alexandria, Antiochia und Jerusalem, 3. (zur Widerlegung der landläufigen Behauptung, daß die Kirchengesch. eine Materialsammlung ohne kunstvolle Gestaltung sei) die Ökonomie der Kirchengesch., die Register 1. einen biblischen und 2. einen literarischen Index, 3. die Personen, 4. die Orts- und Völkernamen, 5. ein Wortregister (a) griechische, b) lateinische, c) hebräische und aramäische Wörter, d) syntaktischer Index).

C. W.

J. L. Myres und **J. K. Fotheringham**, On the 'List of Thalassocracies' in Eusebius. The Journal of Hellenic Studies 26 (1906) 84—130; 27 (1907) 75—89. K. K.

Eusebius Kirchengeschichte, bearb. v. **E. Schwartz** II. (Vgl. B. Z. XVII 593.) Besprochen von **Erwin Preuschen**, Berliner philologische Wochenschr. 29 (1909) Nr. 28 Sp. 870—873. C. W.

A. Souter, Eusebiana. The Journal of Theological Studies 10 (1909) 631—637. Bericht über einige Bände der Eusebiusausgabe in den Berliner griech. christl. Schriftst. (I, III 2, IV) und über Giffords Bearbeitung der Praeparatio evangelica. C. W.

A. Abt, Zu Athanasius. Archiv für Religionswissenschaft 12 (1909) 412. Stellt in dem ersten Athanasiosfragmente bei Migne 26, 1320 ἐπαοιδὴν τοῦ Ὄρφεως (statt ὄφεως) her. C. W.

Giorgio Pasquali, Eine Stelle des Basilius und die hesychastische Polemik. Zeitschrift für Kirchengeschichte 30 (1909) 361 f. Macht auf eine Randbemerkung im cod. Vat. gr. 418 (teils s. X, teils s. XI) aufmerksam, laut welcher eine vom Lichte der Gottheit handelnde Stelle in der Homilie des hl. Basileios über die Geburt Christi (Migne 31, 1473 C) von den Barlaamiten, den erbittertsten Feinden der Hesychasten, ausgetilgt wurde. C. W.

A. Donders, Der hl. Kirchenlehrer Gregor von Nazianz als Homilet. Münster, Westfälische Vereinsdruckerei 1909. 160 S. 8⁰. Handelt über den Werdegang des Predigers Gregor von Nazianz, seine homiletischen Werke, die formelle Seite seiner Predigten, seine homiletischen Anschauungen und Grundsätze. C. W.

Giorgio La Piana, Una omelia inedita di San Gregorio Nisseno. Estratto della Rivista storico-critica delle scienze teologiche V 1909. 39 S. Eine späte ganz minderwertige Predigt auf den εὐαγγελισμός ist in der einzigen Hs, die sie überliefert (Palermo, Bibl. Naz. I—E, 10), aufs Gradewohl dem Gregor von Nyssa zugeschrieben, den Stil und Gegenstand in gleicher Weise ausschließen. Einen sicheren terminus post quem liefern die aus der Reimprosa des Proklos gestohlenen Sätze (S. 37 = Prokl. bei Migne 65, 745 cap. 13; S. 35 = Proklos ibid. p. 741 A). Die Ausgabe ist unter der Kritik; als Beweis genügt wohl, daß überliefertes ἦλθεν in εἶλθεν korrigiert wird (S. 37). P. Ms.

Johannes Dräseke, Gregorios von Nyssa in den Anführungen des Johannes Scotus Erigena. Theologische Studien und Kritiken 1909, 530—576. Durch eingehende Prüfung der ziemlich umfangreichen, von Erigena (in seinem Hauptwerke De divisione naturae) aus Gregorios' Schrift 'Von der Erschaffung des Menschen' übersetzten Stellen macht der Verf. 'zum erstenmale den Versuch, den notwendigen Stoff zur Beantwortung der Frage herbeizuschaffen, wie weit Erigenas Kenntnis des Griechischen eigentlich gereicht hat'. Erigena hatte eine gute Gregorhs zur Vorlage, hat sie aber, woran allerdings zum Teil ihre schlechte Schrift und das Fehlen der Worttrennung die Schuld tragen mag, oft recht mangelhaft gelesen und verstanden. C. W.

F. Nau, Note sur le titre Tegourta Heraclidis. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 4 (1909) 208 f. Der Titel der von Bethune-Baker entdeckten Schrift des Nestorius (vgl. B. Z. XVIII 638) ist nicht zu übersetzen 'Bazar' des Heraklides, sondern 'Arbeit' oder 'Traktat' (πραγματεία) des H. C. W.

P. Nerses Akiniantz, Noch einmal armenische Nestoriana. Zeitschrift für Kirchengeschichte 30 (1909) 362 f. Einige Bemerkungen zu dem B. Z. XVIII 260 notierten Aufsatz von Lüdtke. C. W.

J. Stoffels, Die mystische Theologie Makarius des Ägypters. (Vgl. B. Z. XVIII 639.) Ausführlich besprochen von **Jos. Stiglmayr S. J.**, Theologische Revue 8 (1909) Nr. 8 Sp. 233—240 (gegen die Annahme eines starken Einflusses der stoischen Naturphilosophie auf Makarios). C. W.

N. Bonwetsch, Der Brief des Dionysius von Alexandrien an Paulus aus Samosata. Nachrichten von der Kgl. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen, philol.-hist. Kl. 1909, Nr. 1, S. 103—122. Der Verfasser des Briefes wird 'in apollinaristisch beeinflußten Kreisen zu suchen sein.' Unter dem Samosatener dürfte Nestorius zu verstehen sein. C. W.

L. Parmentier, Deux passages de l'histoire ecclésiastique de Théodoret. Revue de l'instr. publ. en Belgique 52 (1909) 221—227. IV 18 ist mit den Hss zu lesen und zu interpungieren: '*ὁ δὲ . . μάλα χαριέντως· προσφέρει* (missam celebrat) *γάρ, ἔφη, καὶ* etc.' IV 26 ist mit den beiden besten Hss zu lesen '*καὶ τὴν τοῦ ἵππου δὲ* (statt *καὶ τὴν τοῦ ὁσίου*) *θαυματουργίαν μεμαθηκώς*'. C. W.

Cyrille Charon, Le quinzième centenaire de S. Jean Chrysostome et ses conséquences pour l'action catholique dans l'Orient gréco-slave. Rome. Collège pontifical grec 1909. XVI, 413 S. 8⁰. 5 Fr. Die Schrift 'bietet nicht nur einen genauen Überblick über die Vorbereitungen und den Verlauf der großen, am 12. Februar 1907 zu Rom kirchlich begangenen Feier, sondern sie gibt auch eine liturgiegeschichtlich hochinteressante Würdigung des Hauptaktes sowie eine vorzügliche kirchenpolitische Betrachtung über die Bedeutung des ganzen Festes' (K. Lübeck, Historisches Jahrbuch 30 [1909] 886 f.). C. W.

Jos. Stiglmayr S. J., Ist das Opus imperfectum in Matthaeum ursprünglich lateinisch abgefaßt? Zeitschrift für katholische Theologie 33 (1909) 594—597. Hält die bisher für diese These vorgebrachten Argumente nicht für ausreichend. Vgl. auch Stiglmayrs Referat über die Schrift von Paas (B. Z. XVIII 260) ebenda S. 535—538. C. W.

M. Bašenov, Der hl. Johannes Chrysostomos und seine Wirksamkeit als Seelenhirt in Antiochia. (Св. Іоаннъ Златоустъ и его пастырская дѣятельность въ Антіохіи). Pravoslavnyj Sobesêdnik 1907, November, S. 597—670. E. K.

L. Pisarev, Der hl. Johannes Chrysostomos als Lehrer des Lebens. (Св. Іоаннъ Златоустъ, какъ учитель жизни). Pravoslavnyj Sobesêdnik 1907, Dezember, S. 804—827. E. K.

P. van den Ven, Un opuscule inédit attribué à S. Nil. Texte grec et traduction latine. Mélanges Godefroid Kurth (Liège, imprimerie H. Vaillant-Carmanne 1908) 73—81. Asketische Sentenzen *Περὶ διδασκάλων καὶ μαθητῶν* in der Art von Nilos' Schrift De octo spiritibus malitiae, mit der zusammen der neue Text in den Codd. Paris gr. 1066 und 1188 und in den lateinischen Hss überliefert ist; die lateinische Übersetzung scheint sehr alt. P. Mc.

M. Petrovskij, Die dem Johannes Chrysostomos zugeschriebene Homilie des Severianos, Bisch. von Gabala, nach einer serbischen Hs des 14.—15. Jahrh. (Поученіе Северіана, епископа Гавальскаго,

приписываемое Іоанну Златоустому, по сербской рукописи XIV—XV вв.) Sbornik von Abhandlungen aus dem Gebiet der Slavistik zu Ehren des Prof. V. J. Lamanskij I (1907) 1—18. E. K.

A. Dmitrievskij, Der Versuch einer Edition der griechischen Kirchenschriftsteller der ältesten Zeit in der russischen patrologischen Literatur. (Опытъ изданія греческихъ церковныхъ писателей древнѣйшаго времени въ русской патрологической литературѣ). Sbornik zu Ehren des Prof. V. J. Lamanskij I (1907) 327—450. Enthält eine vernichtende Kritik des Werkes von **K. Popov** über Diadochos, Bischof von Photike. Vgl. Byz. XVI 352. E. K.

N. Bonwetsch, Ein antimonophysitischer Dialog. Nachrichten v. d. k. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen, Philol.-histor. Kl. 1909 S. 123 bis 159. Erste Ausgabe eines im Coislinianus 299 erhaltenen Dialoges zwischen einem (sich zuerst als Gajaniten ausgebenden) orthodoxen Mönche und einem monophysitischen (severianischen) Styliten. Das Gespräch hat wirklich stattgefunden, trägt das gleiche volkstümliche Gepräge wie der in der Hs vorausgehende antijüdische Dialog, mit dem es überhaupt eine Einheit bildet, und gewährt uns einen interessanten Einblick in das kirchliche Leben des ausgehenden 7. Jahrhunderts, besonders in die christologischen Streitigkeiten. Zwar 'läßt sich ein Haften an Formeln und eine gewisse Verknöcherung nicht verkennen, aber die eigenartigen Züge der Frömmigkeit, die in jenen Kämpfen sich herausgebildet, und die Gedanken, in denen man lebte, stellen sich in diesem Dialog so bestimmt vors Auge, daß es berechtigt ist ihn . . . zu veröffentlichen'. Vgl. die folgende Notiz: C. W.

Εἰς **N. Bonwetsch**, Ein antimonophysitischer Dialog (vgl. die vorherg. Notiz).

Τῷ σοφῷ κ. N. Bonwetsch *ὀφείλομεν τὴν ἔκδοσιν σπουδαιοτάτου κειμένου, ὅπερ φαίνεται συνταχθὲν περὶ τὸ τέλος τοῦ ἕκτου αἰῶνος· ἐγένετο δὲ αὔτη ἐπὶ τῇ βάσει τοῦ* cod. Coisl. 299 *ἐν συμπαραβολῇ τοῦ* cod. Ambros. H 257 inf. (1041). *Ἀνώνυμον ὂν τοῦτο παριστᾷ διάλογον ζωηρὸν μεταξὺ ὀρθοδόξου καὶ αἱρετικοῦ, πιθανῶς Ἀκεφάλου ἢ Σευηριανοῦ μονοφυσίτου. Ὁ ἐκδότης συνοδεύει τὸ κείμενον ἐπιτόμῳ τινὶ ἀξιολόγῳ ἑρμηνεύματι, αὐτὸ δ' ἐκεῖνο ἱκανῶς διώρθωσε, παραθέμενος τὰς μαρτυρίας τῶν ἐν αὐτῷ γραφικῶν καὶ πατρικῶν χωρίων, ἔτι δὲ τὰ τοῦ* cod. Coisl. *γραφικὰ σφάλματα. Πιστεύω ὅμως ὅτι εὐαρέστως θ' ἀναγνωρίσῃ ὡς διορθώσεως ἄξια καὶ τὰ ἐφεξῆς ἐν αὐτῷ τῷ κεκαθαρμένῳ κειμένῳ ἐναπομείναντα σφάλματα:*

Σελ. 128, 3 *διφυσίται* = *διφυσῖται.*
„ 129, 3 *καθαροτέρως* = *καθαρωτέρως.*
„ 129, 29 *ὁμολόγησας* = *ὡμολόγησας.*
„ 131, 1 *ἐπιθῆναι* = *ἐπιθεῖναι.*
„ 132, 26 *ψηλαφῆται* = *ψηλαφᾶται.*
„ 144, 11 *σφραγίδαι* = *σφραγῖδαι* (*ἀντὶ τοῦ σφραγῖδες*).
„ 144, 14 *σκιοδῶς* = *σκιωδῶς.*
„ 144, 16 *τρανωτέρως* = *τρανοτέρως.*
„ 145, 28 *ποιμνοδιώκτης* = *ποιμνιοδιώκτης.*
„ 147, 7 *ἑταλάνησε* = *ἑταλάνισε.*
„ 147, 8 *φιλοσοφίσαντα* = *φιλοσοφήσαντα.*
„ 149, 5 *συμποδήσωμεν* = *συμποδίσωμεν.*
„ 149, 6 *ἰδιοτείᾳ* = *ἰδιωτείᾳ.*

Σελ. 149, 11 νηπιοδέσι = νηπιώδεσι.
„ 149, 11 τρογλίσμασιν = τριγλίσμασιν (ἐκ τοῦ τριγλίζω, ῥῆμα ἠχομιμητικόν).

Ἄξιον σημειώσεως ὅτι ὁ κωδικογράφος τὸ τοῦ πρὸ φωνήεντος ψιλουμένου δὶς ἔτρεψεν εἰς δασύ: Σελ. 128, 21 καθελθοῦσαν = κατελθοῦσαν. 144, 10 καθῆλθε = κατῆλθε. Ἀλλ' ἐπειδὴ τοῦτο δὲν τηρεῖται πανταχοῦ, ὤφειλεν ἀναμφιβόλως ἐν τῷ κειμένῳ νὰ ἔχωμεν τὴν ὀρθὴν ἐκφοράν.

Ἐν σελ. 146, 9 ἀναγινώσκομεν οὕτω: 'ἀλλὰ καθὼς ἡ ἁγιωσύνη ἡμῶν ἱκανῶς καὶ πρεπόντως ὄντως ἐδίδαξεν, οὕτως καὶ φρονοῦμεν καὶ πιστεύομεν' κτλ. Φανερὸν ὅτι ἀντὶ τοῦ ἡμῶν γραπτέον τὸ ὑμῶν, δι' οὗ νοεῖται ὁ διαλεγόμενος αἱρετικός.

Ὁ διάλογος εἶναι καὶ λεκτικῶς ἀξιόλογος, ἔχων ἐν ἑαυτῷ ἱκανὰς λέξεις ἀθησαυρίστους ἐν τοῖς λεξικοῖς, ἐξ ὧν προχείρως ἀναγράφω ὧδε τὰς ἐφεξῆς:

1. ἐπαμφίβολος 148, 25. Γινώσκεται ἐκ τοῦ Ἐπιφανίου (τ. 2, σ. 360 A) τὸ ἐπαμφιβόλως.

2. καθαρωτέρως 129, 3. Τοῦτο ἔχει μὲν ὁ Κουμανούδης ἐν Συναγωγῇ σ. 169, ἀλλὰ παρέλαβεν ἀπὸ E. Miller, σημειοῦντά που: „cod. Paris. 3058, fol. 41v".

3. νεοῆλιξ 126, 6.

4. ποιμνιοδιώκτης 145, 28.

5. σφραγῖδα, ἡ = σφραγίς 144, 11. Σπουδαῖον παράδειγμα 6-ου αἰῶνος περὶ τῆς τότε ἀλλοιώσεως τῶν τριτοκλίτων.

Σημειούσθω λόγῳ ἀρχαιότητος τὸ ὑπόσπανος (140, 11), οὗ χρῆσις ἐγινώσκετο ἀπὸ συγγραφέως νεωτέρου, τοῦ Κεδρηνοῦ, τ. 1, σ. 607, 12.

Τὰς ἐν τῷ κειμένῳ γραφικὰς ῥήσεις ἐπιμελῶς διέκρινεν ὁ κ. Bonwetsch. προσθετέα ὅμως καὶ ἡ ἑξῆς: σελ. 124, 2 τοὺς εὐθεῖς τῇ καρδίᾳ] πρβλ. Παροιμ. κζ' 21 'καρδία δὲ εὐθὺς ζητεῖ γνῶσιν'.

Ἐν Π/πόλει, 3 Σεπτεμβρίου 1909. Ἀ. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς.

Karl Burkhard, Johannes von Damaskus Auszüge aus Nemesius. Wiener Eranos. Zur 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz 1909. Wien, Hölder 1909. 8⁰. S. 89—101. Die Auszüge finden sich hauptsächlich im dritten Teile der *Πηγὴ γνώσεως*. Es läßt sich der Text des Nemesios nach dem Damaszener und noch mehr der des Damaszeners nach Nemesios verbessern. C. W.

Chrysostomos Lauriotes, *Πέτρου χαρτοφύλακος ἔργον*. *Ἐκκλησ. Ἀλήθεια* XXVII (1907) 135—137. 236—237. 431—432. 459—460. 512. Ediert eine bisher unbekannte Fastenpredigt des bekannten Kanonisten Petros vom Ende des 11. Jahrhunderts. E. K.

Jezek. Belanidiotis, *Ὁ πολύφημος καὶ πολύσοφος Κύριλλος ὁ Λούκαρις*. Athen 1907. 59 S. 8⁰. (Vgl. B. Z. XVI 616 f. und u. S. 252.) E. K.

K. Delikanes, *Ἓν ἔγγραφον τοῦ οἰκουμ. πατριάρχου Κυρίλλου τοῦ Λουκάρεως*. *Ἐκκλησ. Ἀλήθεια* XXVII (1907) 633—636. Ediert einen lateinisch abgefaßten Brief des Patr. Lukaris an den Fürsten von Transsilvanien Bethlen Gabor (im Jahre 1629). E. K.

Joh. Basilikos, *Ἀρσενίου Ἐλασσῶνος ἐπιστολή*. *Ἐκκλησ. Ἀλήθεια* XXVII (1907) 758—759. Ediert einen im Jahre 1593 in Moskau verfaßten Brief des Erzbischofs Arsenios von Elasson an den Metropoliten Gabriel von Philadelphia. E. K.

P. Zerlentes, Ἀδήλου πρὸς Ἄνθιμον τὸν Ἀθηναῖον ἱεράρχην ἐπιστολαί. Ἐκκλησ. Ἀλήθεια XXVII (1907) 537—540. Ediert nach dem cod. Additional 10016 im British Museum zwei Briefe eines Unbekannten an den Metropoliten Anthimos von Athen (1655—1676). E. K.

Eb. Nestle, Zum Corpus Scriptorum christianorum orientalium. Orientalistische Literaturzeitung 12 (1909) Nr. 1, Sp. 5—10; Nr. 2, Sp. 49 bis 53. Beleuchtet das Unternehmen 'von sprachlicher Seite', während der Bericht in der Theologischen Literaturzeitung (vgl. B. Z. XVII 600) mehr auf die Interessen der Theologen Rücksicht nimmt. C. W.

F. Nau, La version syriaque de la première lettre de Saint Antoine. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 4 (1909) 282—297. Französische Übersetzung und syrischer Text nach vier Hss (die beste Vat. 123). Der syrische Text ist entweder aus dem koptischen Original oder aus einer uns unbekannten griechischen Version geflossen. C. W.

Ferdinand Cavallera, Le dossier patristique de Timothée Aelure. Bulletin de littérature ecclésiastique 1909, Nr. 8, S. 342—359. Die von Karapet Ter-Mekerttschian und Erwand Ter-Minassiantz Leipzig 1908 herausgegebene Widerlegung der auf der Synode zu Chalkedon festgegesetzten Lehre (armenisch) besteht zu drei Fünfteln aus Väterauszügen, deren (von den Herausgebern unterlassene) Identifizierung Cavallera in diesem Aufsatz unternommen hat. Die Schrift des Timotheos bezeichnet neben und nach dem Eranistes des Theodoros einen der wichtigsten Marksteine auf dem Wege, 'qui mène des ouvrages personnels d'un Irénée et d'un Origène aux compilations monumentales mais faites uniquement d'extraits entassés, sans mise en œuvre d'un Euthymios Zigabenos ou d'un Nicétas Acominatos Choniate'. C. W.

J. Lebon, La Christologie de Timothée Aelure, archevêque monophysite d'Alexandrie d'après les oeuvres syriaques inédites. Revue d'histoire ecclésiastique 9 (1908) 677—702. Timotheos hat — in guter Absicht — die chalkedonensische Lehre als verkappten Nestorianismus verurteilt. C. W.

F. Nau, Sur la christologie de Timothée Aelure. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 4 (1909) 99—103. Timotheos und die anderen Jakobiten dürfen zwar nicht als Eutychianer und Phantasiasten bezeichnet werden, sind und bleiben aber doch Schismatiker und (zum mindesten materielle) Häretiker. C. W.

Agnes Smith Lewis, Codex Climaci rescriptus. Cambridge, University Press 1909. XXXI, 201 S. 4° mit 7 Facsimiles. Ausgabe verschiedener syrischer Palimpsestfragmente, deren obere Schrift (9. Jahrhundert) durch eine syrische Übersetzung der Leiter (dazu der Anfang des Briefes 'An den Hirten') des hl. Johannes Klimax gebildet wird. Nach der Notiz von **F. Nau**, Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 4 (1909) 332 f. C. W.

F. Nau, Analyse du traité écrit par Denys Bar Salibi contre les Nestoriens. (Ms. syriaque de Paris No. 209 p. 181 à 380). Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 4 (1909) 298—320. Der gegen Ende des Lebens des Verfassers († 1171) geschriebene Traktat hat nicht den interessanten Inhalt, den man von ihm erwarten durfte. C. W.

Hugo Koch, Isaak von Antiochien als Gegner Augustins. Eine dogmengeschichtliche Studie. Theologie und Glaube 1 (1909) 622—634.

Isaak von Antiochia († zw. 459—461) 'könnte mit seinem Carmen de poenitentia der orientalische Troubadour des Anti-Augustinismus (der okzidentalische ist Prosper von Aquitanien, der Verfasser des Carmen de ingratis) genannt werden'. Übrigens gerät er in seiner Polemik gegen den Augustinismus 'bis hart an die Grenzen des Pelagianismus'. C. W.

M. A. Kugener, Une autobiographie syriaque de Denys l'Aréopagite. Oriens christianus 7 (1907) 292—348. Die wahrscheinlich Ende des 6. oder Anfang des 7. Jahrhunderts mit Benutzung des unter dem Namen des Areopagiten gehenden astronomischen und meteorologischen Traktates (ediert von Kugener in den Akten des Orientalistenkongresses von Algier) abgefaßte Autobiographie liegt in zwei Rezensionen vor, von denen die zweite frei ins Griechische übersetzt wurde. Aus dieser verlorenen griechischen Fassung ist die fragmentarisch erhaltene koptische geflossen. Kugener veröffentlicht und übersetzt die beiden syrischen Rezensionen. S. 342 ff. Anmerkungen. C. W.

Sinuthii Archimandritae vita et opera omnia ed. **J. Leipoldt** adiuvante **W. E. Crum.** III. Paris, Poussielgue u. Leipzig, Harrassowitz 1908. 270 S. 8°. Corpus script. christ. orient. Script. coptici S. II t. 4. Enthält die Briefe und Reden Schenudis und als Anhang u. a. drei anscheinend an Schenudi gerichtete Briefe des Kyrillos von Alexandria. C. W.

B. Apokryphen.

Eugène Tisserant, Ascension d'Isaïe. Traduction de la version éthiopienne avec les principales variantes des versions grecques, latines et slaves, introduction et notes. Paris, Letouzey 1909. 252 S. 8°. 4 Fr. Besprochen von **F. Nau**, Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 4 (1909) 221 f. C. W.

L. Radermacher, Die apokryphen Apostelakten und die Volkssage. Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 60 (1909) 673—683. Eine im Juni 1909 zu Wien gehaltene akademische Antrittsrede. Die Verfasser der apokryphen Apostelgeschichten haben 'naive Volksdichtung', nicht 'reflektierende Kunstdichtung' geliefert, sie haben 'mit dem gemeinsamen Gut volkstümlicher Erzählung' gearbeitet und statten ihre Helden, von denen 'man nicht viel Beglaubigtes weiß', unbedenklich mit Zügen aus, die dem reichen Schatze der Sage, des Märchens und der Novelle entlehnt sind. Zum Schlusse weist R. auf die sprachliche Wichtigkeit der von ihm behandelten Texte hin. C. W.

J. Flamion, Les actes apocryphes de Pierre. Revue d'histoire ecclésiastique 9 (1908) 465—490; 10 (1909) 5—29. 245—277. Handelt über die Verwandtschaft der Akten mit den griechischen Romanen und über das in den ersteren zutage tretende theologische System. Sie zeigen 'un christianisme refracté à travers toute une mentalité philosophique'. Vgl. B. Z. XVII 602. C. W.

F. Nau, Fragment syriaque des 'voyages' de Saint Pierre. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 4 (1909) 131—134. Syrischer Text und französische Übersetzung eines im cod. Paris. syr. 179 erhaltenen Fragmentes, das über die Wiedererweckung eines von einem Dämon vor der Geburt getöteten Kindes durch den Apostel handelt. C. W.

F. Nau, Sur un fragment Bohairique du martyre de Saint Luc.

Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 4 (1909) 98. Das von Stephen Gasele im Journal of Theological Studies 10 (1908) 52f. veröffentlichte Fragment findet sich auch in der syrischen Übersetzung (Revue de l'Orient chrét. 1898, 152f., 161f.), die das ägyptische (d. h. koptische oder griechische) Original treuer wiedergibt, als die arabische und die äthiopische. C. W.

Les Apocryphes Éthiopiens traduits en Français par **René Basset**. XI. Fekkaré Jyasous. Paris, Librairie de l'art indépendant 1909. 2 Bl., 28 S. 8°. Französische Übersetzung eines in einer Reihe von Hss erhaltenen Schriftchens, in dem der Herr, von seinen Jüngern befragt, am Tage des letzten Abendmahles Auskunft über die kommenden Zeiten und die Symptome des Weltendes erteilt. Daher der Titel 'Erklärung Jesu'. Mit dem aus dem Osten gekommenen König Theodoros, der vor dem letzten Gerichte eine Ära des Friedens und des Glückes herbeiführen soll, ist vielleicht der 1409 – 1412 regierende Teuodros I gemeint. C. W.

K. Radčenko †, Die apokryphe Vita der Samariterin nach den Prologen der Nationalbibliothek in Belgrad. (Апокрифическое житіе Самарянки по Прологамъ Бѣлградской Народной Библіотеки.) Izvjestija der Abteilung für russ. Sprache und Literatur bei der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften XI, 4 (1907) 91—108. E. K.

C. Hagiographie.

Bibliotheca Hagiographica Graeca ediderunt Socii **Bollandiani.** Editio altera emendatior. Accedit synopsis Metaphrastica. Bruxellis, Société des Bollandistes 1909. XV, 299 S. 8°. Die neue Ausgabe des unentbehrlichen Buches, das keiner Empfehlung bedarf, ist mehr als doppelt so umfangreich, als die erste (1895), allein schon ein Beweis, wie gründlich die Neubearbeitung gewesen ist und wieviel neues Material verzeichnet werden konnte. In der Tat hat die Zahl der außerhalb des neubelebten Bollandistenkreises arbeitenden Hagiographen in den letzten anderthalb Jahrzehnten beträchtlich zugenommen, obschon auch heute noch an tüchtig geschulten, vernünftigen und gewissenhaften Arbeitern auf diesem Riesengebiet eher Mangel als Überfluß ist. Hoffentlich wird auch die Neubearbeitung eine ähnliche Werbekraft ausüben wie die erste Ausgabe. Eine willkommene Beigabe ist der Anhang über die Legendenbearbeitungen des Symeon Metaphrastes. Zuerst handelt H. Delehaye über die Zeit und das Werk des Metaphrastes. Mit Recht verwirft er die seit Leo Allatius vielfach verbreitete, zuletzt noch von R. Génier, Vie de St. Euthyme le Grand, Paris 1909, S. XIX, vorgetragene Ansicht, daß Symeon unter Leo VI (886—911) geblüht habe. Es ist vielmehr durch eine Reihe sicherer Zeugnisse festgestellt, daß der Metaphrast in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts (ganz rund gesprochen etwa 950—1000) geschrieben hat. Sehr dankenswert ist die Zusammenstellung aller Texte, welche die zwölf Monate in der Sammlung des Metaphrastes umfassen; auch eine Reihe von Hss werden genannt und die Identifizierung der Texte ist durch Beifügung des Incipit erleichtert. Mit Hilfe dieser Liste wird die Fortführung der griechischen hagiographischen Kataloge sehr vereinfacht werden können. Nachdem nun auch die Bestände des Escurial inventarisiert sind (s. o. S. 204), bleiben noch die Bibliotheken in England, Deutschland, Österreich und Rußland übrig. Es wäre im Interesse der jetzt so mächtig aufblühenden Forschung sehr zu wünschen, daß die Kataloge, durch die uns schon so viele Hss-Samm-

lungen erschlossen worden sind, zunächst in dieser Richtung ergänzt würden. Die schon vorhandenen Kataloge der einzelnen Bibliotheken reichen in der Regel nicht aus, da sie ohne Rücksicht auf die speziellen hagiographischen Bedürfnisse abgefaßt worden sind. Als letzter großer Block wären dann die Bibliotheken im griechischen Osten (Sinai, Athen, Patmos, Athos usw.) zu bewältigen. Wenn in der Erschließung und systematischen Bearbeitung der Primärquellen heute, nach der unheilvollen, noch immer nicht ganz überwundenen Versumpfung der hagiographischen Schriftstellerei im 18. und 19. Jahrhundert, die sich zuletzt in einem unheimlichen Grade auf Quellen zweiter und dritter Hand zurückgezogen hatte, die Hauptaufgabe der Hagiographie erblickt wird, so ist einerseits zu konstatieren, daß für sie niemand mehr getan hat als die Bollandisten durch ihre bibliographischen Verzeichnisse (Bibliothecae) und durch ihre Hss-Kataloge und andererseits zu wünschen, daß beide Werke möglichst bald zum Abschluß gelangen mögen. Glückauf! K. K.

H. Delehaye, Les légendes grecqu. des saints milit. (s. o. S. 147 ff.). Ausführlich besprochen von **Paul Lejay**, Revue critique N. S. 68 (1909) Nr. 45 S. 341—345; von **K. Lübeck**, Historisches Jahrbuch 30 (1909) 887 bis 889. C. W.

Konr. Zwierzina, Die Legenden der Märtyrer vom unzerstörbaren Leben. Innsbrucker Festgruß von der philosophischen Fakultät dargebracht der 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz 1909 S. 130—158. Auf reicher Materialkenntnis beruhende, scharfsinnige Betrachtung einer Reihe von Heiligengeschichten (z. B. Bartholomaeus, Georg, Christophoros, Quiricus) unter dem im Titel genannten Gesichtspunkt. K. K.

Hans Mertel, Die biographische Form der griechischen Heiligenleben. München, Druck von Wolf & Sohn 1909. 100 S. 8⁰. Inaug.-Dissertation der Universität München. Nach einigen einleitenden Bemerkungen über das Problem, die Auswahl der Texte und die Literatur und kurzer Skizzierung des Ganges der Untersuchung bespricht der Verf. in zwei Kapiteln: I. die Komposition der einzelnen Legenden, II. die Komposition der Legenden im allgemeinen. I. 1. Die Vita des hl. Antonius vom hl. Athanasius. 'Athanasius erzählt in rhetorisch gefärbter Sprache nach plutarchisch-peripatetischem Schema (vgl. das Referat über das Buch von Leo, B. Z. X 654 f.) das Leben des Antonius; er steht diesem Schema mit einer gewissen Selbständigkeit gegenüber, er hat es aber infolge der vorwiegend erbaulichen Tendenz seiner Schrift nicht vermocht, ein klar gegliedertes Werk aus einem Guß zu schaffen — Plutarch gestaltet einen Charakter, Athanasius einen Typus'. 2. Die Vita des Porphyrius von Gaza von Marcus Diaconus (um 420). 'Marcus Diaconus hat mit richtigem Gefühl erkannt, daß für die Darstellung seines Gegenstandes die Form der zeitlich geordneten Erzählung die einzig geeignete war; ferner, daß diese Erzählung, wenn sie ein anschauliches Bild der Kämpfe (zwischen Heidentum und Christentum in Gaza) geben sollte, nicht durch überflüssiges Beiwerk verdunkelt werden durfte. Er hat deshalb die Angaben über den Lebensgang seines Bischofs, der aus den Ereignissen sichtbar werden sollte, auf das Nötigste beschränkt, dabei aber doch . . . die Formen der plutarchisch-peripatetischen Biographie beachtet. Zum Ersatz hat er einen eigenen der Charakterisierung gewidmeten beschreibenden Abschnitt gleich zu Anfang der Vita eingefügt. Dieses Stück ist ebenso wie die Ein-

leitung in seiner Form nur verständlich, wenn man es vom Standpunkte der rhetorischen Vorschriften über das ἐγκώμιον aus betrachtet. Die Masse der Begebenheiten wird in klarer Folge erzählt, nicht ohne daß an geeigneter Stelle durch einen gern gelesenen Exkurs ein Ruhepunkt geschaffen wird'. 3. Die Vita des Hypatius von Callinicus (zw. 447—50). 'Callinicus hat in bewußter Absicht seinen βίος, nach dem zeitlichen, d. h. plutarchisch-peripatetischen Schema angelegt, während die Einleitung unter den Einflüssen enkomiastischer Vorschriften entstanden ist . . . Halb Erbauungsbuch, halb Vita, und dabei keines von beiden; bei aller Wichtigkeit für die Zeitgeschichte doch ein wenig erfreuliches Produkt'. 4. Die Vita des Theognius von Paulus (bald nach 526). 'In dieser Vita liegt uns einer jener Grenzfälle vor, die die Klassifizierung der hagiographischen Texte so sehr erschweren. Die Anlage im ganzen ist ganz zweifellos die der erzählenden Biographie und insofern hat die Überschrift βίος καὶ πολιτεία innere Berechtigung; das Schema ist aber in der Ausführung mannigfach modifiziert worden durch die Rücksicht auf das praktische Bedürfnis, auf seine Verwendung in einer Festrede und deshalb konnte (der Herausgeber) van den Gheyn von einem encomium sprechen . . . der Verfasser war ein Meister des Wortes, sein unvergleichliches Spielen mit dem Ausdrucke hält uns beständig in Atem'. 5. Die Vita des Theodosius von Theodorus (zw. 536—547). 'Kein literarisches Kunstwerk, wenn sie auch mit allen Mitteln der Biographie und des ἐγκώμιον arbeitet'. 6. Die Vita des Theodosius von Kyrillus von Skythopolis (wohl nicht lange nach 556). Erzählt einfach 'in zeitlicher Anordnung ohne die geringste Spur von Rhetorik die Lebensschicksale des Heiligen'. 7. Die Vita des Johannes von Kyrillus von Skythopolis (nach 556). 'Wenn sie eine Art von Übereinstimmung mit dem plutarchisch-peripatetischen Schema zeigt, so verdankt sie diese allein dem Streben des Verfassers nach chronologischer Genauigkeit und seinem gesunden schriftstellerischen Takt. Von rhetorischer Schulung findet sich keine Spur.' 8. Die Vita des Theognius von Kyrillus von Skythopolis (sicher nach 526, wohl kaum vor 556). 'Keine Rhetorik, kein Schema'. 9. Die Vita des Kyriakus von Kyrillus von Skythopolis (nach 556). Aufbau wie bei der Vita des Johannes. Im ganzen läßt sich von den Schriften Kyrills sagen, daß sie 'ebensosehr in die Gattung der Biographie wie zur geschichtlichen Literatur' gehören. 'Sie sind biographisch durch die Beziehung der Ereignisse auf einen Mann, sie sind historisch durch die zeitlich-sachliche Betonung im Leben des Heiligen'. 10. Die Vita des Erzbischofs Johannes des Barmherzigen von Alexandria von Leontius von Neapolis (zw. 590—668). 'Leontius hat das schwere Gewand der Geschichte, mit dem seine Zunftgenossen einen oft recht schmächtigen Körper umkleideten, abgestreift und sich mit der leichten Hülle der novellistischen Erzählung begnügt, sich und seinem einfachen Publikum, aber auch der Persönlichkeit des Johannes nicht zum Schaden'. 11. Die Vita des Johannes Psichaïtes von einem unbekannten Verfasser (nach 842). 'Gewiß ist der Inhalt des βίος geschichtlich interessant, auch der Aufbau ist, wenn man nur mit den Normen äußerer Abrundung mißt, überlegt und sicher durchgeführt, aber nur zu sicher und überlegt. Die Rhetorik mit ihrer unwahren Absichtslosigkeit überwuchert alles, sie unterdrückt jedes Gefühl, jede Begeisterung'. In Kap. 7 ein interessanter 'Beleg für die Vermischung zweier sonst streng geschiedener Literaturgattungen', d. h. der Le-

genden und der Märtyrerakten. II. Die Viten des Antonius, Porphyrius und Callinicus sind literarische βίοι im eigentlichen Sinne, d. h. zur Lektüre bestimmt, obwohl sie starke Anleihen bei der epideiktischen Lobrede machen. Die Viten des Theognius (von Paulus), des Theodosius und des Johannes Psichaïtes sind zwar für den mündlichen Vortrag bestimmt, unterscheiden sich jedoch im Schema ihrer Komposition von den drei ersten 'nur dem Grade, nicht dem Wesen nach'. Kyrillus von Skythopolis ist mit seiner Schriftstellerei die 'ebensosehr Biographie wie Klostergeschichte' ist, ein Einsiedler geblieben, ebenso Leontius mit seiner novellistisch-anekdotenhaften Schreibweise. Alles in allem läßt sich feststellen: 'Die griechischen Heiligenleben sind erzählende βίοι mit stark enkomiastischem Einschlag, abgefaßt nach bestimmten technischen Gesetzen'. Die richtigere Form für ihren Inhalt wäre zweifellos die des Enkomion gewesen. C. W.

H. Müller, Aus der Überlieferungsgeschichte des Polykarp-Martyrium. (Vgl. B. Z. XVIII 645.) Da die bereits kurz notierte Abhandlung uns durch die Güte des Verf.s nachträglich zugegangen ist, so dürfen wir wohl noch einmal auf sie zurückkommen. Der Verf. spricht nach einigen Vorbemerkungen im I. Teile seiner Arbeit über den Bestand, d. h. 1. über die griechischen Hss des selbständigen Martyrium Polycarpi und spätere von Polykarps Tod handelnde griechische Texte sowie über die lateinischen, orientalischen und altslavischen Bearbeitungen des Martyriums (besonders wichtig die armenische, deren Verf. abhängig ist 'von einer älteren Quelle, der gegenüber schon die Vorlage des Eusebius den Charakter der ausschmückenden und erweiternden Legende trägt'), 2. über den Bericht des Eusebius, und liefert im II. Teile durch eingehende Erörterung einzelner Stellen des Martyriums bzw. des Eusebianischen Berichtes Beiträge zur Textgeschichte des 'für verschiedene Zweige der theologischen Wissenschaft mancherlei Fragen und auch Antworten' bietenden Dokumentes. Der Eusebianische Text erweist sich als 'ein sehr wichtiges Glied' in dieser Textgeschichte, indem er eine Mittelstellung zwischen dem Originale des Martyriums und unseren jetzigen Hss einnimmt. Der Verf. geht durchweg mit großer Sachkenntnis und Umsicht zu Werke. C. W.

K. Lübeck, Der hl. Phokas von Sinope. Historisches Jahrbuch 30 (1909) 743—761. Polemisiert (im Tone nicht immer glücklich) gegen Jaisle (vgl. B. Z. XVIII 646), der den hl. Phokas mit Priapus in Verbindung bringt, und gegen Radermacher, der ihn 'an die Stelle eines antiken, nicht mehr näher bestimmbaren Dämons' treten läßt, 'welcher dem nordischen Klabautermann (Patron der Seeleute) urverwandt war und in gleicher Weise, wie er, geehrt wurde'. Dagegen wird Radermachers Vermutung akzeptiert, daß der Name Phokas, der an φώκη = Robbe erinnert, die Ursache gewesen sei, 'daß sein bischöflicher Träger zum Schutzgeiste der See und der Seeleute avancierte'. C. W.

K. Lübeck, Das angebliche Fortleben der Dioskuren in christlichen Legenden. Der Katholik 89 (1909) 241—265. Polemik gegen Jaisle. C. W.

A. Spasskij, Pachomios und Theodoros, die ersten Begründer des Koinobitentums, nach griechischen und koptischen Erzählungen (Пахомій и Өеодоръ, первые основатели киновитскаго подвижничества, по греческимъ и коптскимъ сказаніямъ). Bogoslovskij Vêstnik

1908, I S. 52—80 und 287—308. Die koptischen Quellen bieten in vielen Fällen genauere Nachrichten (z. B. über das Geburtsjahr des Pachomios, über seine eschatologischen Vorstellungen u. a.). E. K.

J. Compernaſs, Noch einmal zur Legende des hl. Karterios. Röm. Quartalschr. 23 (1909) 195—200. Sucht den in der Karterioslegende vorkommenden Ausdruck „*εὐκτήριον οἶκον ἐπ' ὀνόματι τοῦ κυρίου καὶ θεοῦ καὶ τῆς μητρὸς αὐτοῦ* durch die Annahme zu erklären, daß an der Stelle ursprünglich ein Heiligtum der *Ἄρτεμις Περασία* und des *Ζεὺς ὅριος* war. K. K.

S. Vailhé, Saint Euthyme le Grand moine de Palestine (376 bis 473). Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 4 (1909) 189—202. 256—263. Fortsetzung und Schluß der zuletzt B. Z. XVIII 267 notierten Aufsatzreihe. Über die letzten Lebensjahre des Heiligen und sein Nachleben. C. W.

H. Lietzmann, Das Leben des hl. Symeon Stylites. (Vgl. B. Z. XVIII 647 und o. S. 149 ff.) Besprochen von **Eb. Nestle**, Berliner philologische Wochenschrift 29 (1909) Nr. 44 Sp. 1364—1366. C. W.

Papadopulos-Kerameus und **Latyšev**, Sammlung paläst. und syr. Hllleben. (Vgl. B. Z. 17, 258). Besprochen von **Chrysost. A. Papadopulos**, *Νέα Σιών* 7 (1908) 755—760. P. Mc.

Kleopas Koikylides, *Βίοι τῶν παλαιστινῶν ἁγίων Ἀβραμίου ἐπισκόπου Κρατείας, Εὐθυμίου τοῦ Μεγάλου, Ἰωάννου τοῦ Κολωνίας, Κυριακοῦ τοῦ Ἀναχωρητοῦ, Θεογνίου ἐπισκόπου Βιτυλίου καὶ τὸ μαρτύριον τῆς ἐν Νικομηδείᾳ Δόμνης.* Jerusalem 1907. III, 88 S. 8⁰. Vgl. B. Z. XVI 357. E. K.

A. Sobolevskij, Die Vita des Papstes Klemens in einer alten kirchenslavischen Übersetzung. (Житие папы Климента въ древнемъ церковнославянскомъ переводѣ.) Sbornik zu Ehren des Prof. V. J. Lamanskij I (1907) 294—308. E. K.

F. Nau, Histoire de S. Pacôme, une rédaction inédite des Ascetica publiée avec la traduction de la version syriaque. Analyse des mss. grecs palimpsestes Paris. Suppl. 480 et Chartres 1753, 1754 (deux planches). Histoire de S. Jean Baptiste attribuée à S. Marc l'évangéliste, texte grec publié avec traduction française. Miracle de S. Michel à Colosses, texte grec publié avec l'ancienne version latine avec le concours de **J. Bousquet**, Paris, Poussielgue 1909. 10.25 Fr. Patrologia orientalis t. IV fasc. 5. Besprochen von **Eugène Tisserant**, Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 4 (1909) 333 f. C. W.

Maurice Brière, Histoire de Jean le Siloïte. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 4 (1909) 155—173. Syrischer Text aus cod. Marsh. 13 zu Oxford und französische Übersetzung einer Erzählung von einem Antipoden der Styliten, d. h. einem Johannes (in der griechischen Kirche am 29. und 30. März gefeiert), der 10 Jahre in einem Brunnen hauste. C. W.

Texts relating to Saint Mêna of Egypt and Canons of Nicaea in a Nubian dialect. With Facsimile. Edited by **E. A. Wallis Budge**. London, British Museum 1909. 4 Bl., 75 S. und 36 Lichtdrucktafeln. 8⁰. 12 sh. (vgl. o. S. 153 ff.). Besprochen von **G. Maspero**, Revue critique N. S. 68 (1909) No. 39 S. 191 f. K. K.

F. Ll. Griffith, Some old Nubian christian texts. The Journal of Theological Studies 10 (1909) 545—551. Wunder des hl. Menas und Kanones von Nikaea. Vgl. die vorige Notiz. C. W.

M. Chaîne, Brevi note sulle memorie di S. Mena. Nuovo Bullettino di Archeologia cristiana 15 (1909) 71—78. Mitteilungen aus der koptischen und äthiopischen Überlieferung über St. Menas, die auf die Ausgrabungen von Kaufmann Licht werfen. Vgl. B. Z. XVIII 266f. C. W.

D. Dogmatik. Liturgik usw.

Adolf Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte. II. Bd.: Die Entwicklung des kirchlichen Dogmas. 1. Teil. 4. durchgearbeitete und vermehrte Auflage. Tübingen, Mohr 1909. XVI, 538 S. gr. 8⁰. 14 *M*. Die neue Bearbeitung enthält (am Schlusse des Bandes) drei wichtige Zusätze über den Manichäismus, die Paulikianer und den Islam. C. W.

Reinhold Seeberg, Lehrbuch der Dogmengeschichte. II. Bd.: Die Dogmenbildung in der Alten Kirche. 2. durchweg neu ausgearb. Aufl. Leipzig, Deichert' Nachf. (Böhme) 1910. XVI, 538 S. 8⁰. Behandelt im 1. Kapitel das Dogma von der Trinität, im 2. das christologische Dogma und im 3. die Gesamtanschauung vom Christentum sowie den Abschluß der Dogmenbildung auf griechischem Boden (Synode von Nicäa 787). C. W.

J. Tixeront, Histoire des dogmes. t. II: De saint Athanase à saint Augustin (318—430). Paris, Lecoffre 1909. III, 534 S. 8⁰. 3.50 Fr. Das Buch berührt unser Gebiet mit seinen beiden ersten Teilen über die griechische Theologie und über die Theologie in syrischer Sprache. In jedem Teile folgen auf eine allgemeine Charakteristik eine Darlegung über die Glaubensquellen, dann die Geschichte der besonders kontroversen Lehren und zum Schlusse die Geschichte der übrigen Dogmen. Vgl. die Besprechung von **L. Saltet** im Bulletin de littérature ecclésiastique 1909 Nr. 7 S. 322—325. C. W.

M. Jugie, Histoire du Canon de l'Ancien Testament dans l'Église Grecque et l'Église Russe. Paris, G. Beauchesne & Cie. 1909. 140 S. 8⁰. Fr. 1,50. Études de Théologie orientale. I. 'Die Absicht des Verfassers ist, nachzuweisen, daß seit dem Trullanum von 692 bis zum 16. Jahrhundert die katholische Kirche mit der orthodoxen, der griechischen wie russischen, in der Anerkennung dessen, was den alttestamentlichen Kanon ausmacht, eins gewesen sei'. So **Ph. Meyer** in seiner ausführlichen Besprechung, Theologische Literaturzeitung 34 (1909) Nr. 17 Sp. 490—493. C. W.

Ludwig Dennefeld, Der alttestamentliche Kanon der antiochenischen Schule. Gekrönte Preisschrift. Freiburg i. B., Herder 1909. VI, 94 S. 8⁰. 2,60 *M*. Biblische Studien XIV 4. Das von jüdischem Einfluß freie Antiochia hat richtige Kanonverzeichnisse, das von der jüdischen Exegese stark beeinflußte Alexandria (und Jerusalem) hat den jüdischen Kanon, hält aber dabei die deuterokanonischen Schriften für inspiriert. So nach dem Referate von **H. Bruders**, Zeitschrift für katholische Theologie 33 (1909) 734. C. W.

Bonwetsch, Der Weissagungsbeweis aus Gen. 49 in der ältesten Kirche. Neue kirchliche Zeitschrift 20 (1909) 874—889. Der Segen Jakobs wird seit Justin auf Christus und sein Leiden gedeutet, und noch Kyrill von Alexandria (Glaphyra) und die Doctrina Jacobi aus dem Jahre 634 stehen unter dem Einflusse dieser exegetischen Tradition. Hippolytos hat Gen. 49 eine eigene Abhandlung gewidmet. C. W.

Martin Grabmann, Die Geschichte der scholastischen Methode. Nach den gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt. I. Bd.: Die scholastische Methode von ihren ersten Anfängen in der Väterliteratur bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts. Freiburg i. Breisgau, Herder 1909. XIV, 354 S. 8⁰. Das gediegene Werk berührt unser Interessengebiet hauptsächlich mit dem zweiten die Ansätze der scholastischen Methode in der griechischen Väterliteratur behandelnden Kapitel des zweiten Abschnittes (S. 76—116). Es werden daselbst, nachdem bereits im vorausgehenden Kapitel die übertriebenen Anschauungen vom Platonismus der Kirchenväter, im Sinne 'einer inhaltlichen Infiltrierung und Umformung des Christentums der Heiligen Schrift durch die platonische Philosophie', eines 'Synkretismus zwischen Christentum und griechischer Philosophie' auf das richtige Maß zurückgeführt worden, 1. die Anfänge spekulativer Durchdringung und Systematisierung des Offenbarungsinhaltes mit Zuhilfenahme der griechischen, vornehmlich platonischen Philosophie, 2. der Aristotelismus in der christlichen griechischen und orientalischen Literatur und der Scholastizismus der ausgehenden griechischen Patristik dargestellt. Von epochemachender Bedeutung als das erste System der Dogmatik, ja 'als eine Summa der scholastischen Theologie im wahren und eigentlichen Sinne des Wortes' ist des Origenes Werk *Περὶ ἀρχῶν*. Gregor von Nazianz weist in seiner theologischen Arbeitsweise 'alle die schönen Züge und Richtungen' auf, 'die auch den Werken der mittelalterlichen Scholastiker, besonders eines hl. Anselm, eines Hugo von St. Viktor, Bonaventura und Thomas von Aquin, eigen sind'. Gregor von Nyssa 'ist durch seine in den rechten Grenzen gehaltene Wertschätzung des profanen Wissens, durch die Heranziehung der Dialektik zum Aufbau und zur Verteidigung der theologischen Wissenschaft, durch seine rationelle Begründung und Erklärung des Glaubensinhaltes und durch die Betonung der Unterordnung der Spekulation unter die überlieferte Offenbarungslehre in vieler Hinsicht ein Vorbild der scholastischen theologischen Arbeitsweise', während der oft über Gebühr betonte Einfluß des Areopagiten auf die Scholastik 'in methodischer Beziehung, in Hinsicht auf den ganzen Wissenschaftsbetrieb ganz erheblich hinter' dem des Augustinus und des Aristoteles zurücktritt. Der hauptsächlichste Vertreter der aristotelischen Richtung, die aus verschiedenen Gründen (Diskreditierung des Platonismus durch die Origenisten, Entwicklung der Theologie als Schulwissenschaft, aristotelische Studien der Neuplatoniker usw.) seit Beginn des 6. Jahrhunderts bevorzugt wurde, ist Leontios von Byzanz, den man ja als den ersten Scholastiker in der griechischen Theologie bezeichnet hat. Tatsächlich sind 'auctoritas und ratio, die beiden treibenden Faktoren der mittelalterlichen abendländischen Scholastik, die methodischen Grundlagen' seiner theologischen Untersuchungen. Der Mann aber, dessen Schriften 'das entschiedenste scholastische Gepräge an sich tragen' und der inhaltlich und methodisch die abendländische Scholastik stark beeinflußt hat, ist Johannes von Damaskos. 'Seine (kompilatorische) Arbeitsweise erinnert an die abendländischen Sentenzenwerke'. Auch die Amphilochia des Photios und das bedeutendste dogmatische Florilegium, die Doctrina Patrum de incarnatione verbi, sind in diesen Zusammenhang einzugliedern, ja 'eine quaestio celebris der abendländischen Scholastik, nämlich die Frage über die Existenz der Allgemeinbegriffe, ist schon' in Kap. 26 der Doctrina 'verhältnismäßig eingehend erörtert'.

C. W.

Luigi Tonetti, L' anima di Cristo nella teologia del N. T. e dei Padri. La dottrina della preesistenza e l' anima di Cristo. Origene ed Origenisti. Rivista storico-critica delle scienze teologiche 5 (1909) 511—526. Über die Lehre des Origenes von der Präexistenz der Seele in ihrer Anwendung auf die Seele Christi. Eine schwache Spur des Origenismus, 'ridotto alla perfetta ortodossia', noch bei Thomas von Aquino. C. W.

D. Placide de Meester O. S. B., Études sur la Théologie orthodoxe. IV. La Providence de Dieu. Revue Bénédictine 26 (1909) 371—383. Handelt 1. über die Vorsehung Gottes im eigentlichen Sinne, 2. über das Vorherwissen Gottes, 3. über die Prädestination. Vgl. B. Z. XVIII 649. C. W.

Joseph Mahé S. J., La Sanctification d'après saint Cyrille d'Alexandrie. Revue d'histoire ecclésiastique 10 (1909) 30—40. 469—492. Kyrillos steht in der Lehre von der Heiligung nicht isoliert da. Er lehrt, was Athanasios, Basileios, Gregor von Nazianz darüber gelehrt haben, aber er bedient sich dabei der ihm eigenen Ausdrucksweise, 'en la marquant de l'empreinte de son vigoureux génie'. C. W.

Darwell Stone, A History of the Doctrine of the holy Eucharist. Bd. I. London, Longmans, Green and Co. 1909. XII, 410 S. 8°. Behandelt im 3. Kapitel die Zeit der großen Konzilien (S. 55—132) und im 4. die morgenländische Theologie vom 6. Jahrhundert bis auf die Gegenwart (S. 133 bis 192). C. W.

Report of the Nineteenth Eucharistic Congress, held at Westminster from 9th to 13th September 1908. With 14 Illustrations. London, Sands & Comp. (Freiburg i. B., Herder) 1909. XXIV, 684 S. 8°. 5 sh. Enthält folgende in unser Interessengebiet fallende Abhandlungen: **J. Chapman O. S. B.**, La Communion fréquente dans les Premiers âges S. 161 bis 168 (der Orient mit Ausnahme der Mönche entzog sich mehr und mehr der in der Zeit der großen Väter empfohlenen Praxis, täglich zu kommunizieren); **Th. B. Scannell**, The History of Daily Communion S. 214 bis 227; **Prinz Max von Sachsen**, La Doctrine de S. Jean Chrysostome sur la Divine Eucharistie S. 121—159 (der große Prediger betrachtet die Eucharistie als den Mittelpunkt des christlichen und kirchlichen Lebens); **A. Fortescue**, The Orthodox Church and the Holy Eucharist S. 238 bis 253 (die einzige den Glauben berührende Differenz zwischen der römischkatholischen und der orthodoxen Kirche betrifft den Moment der Konsekration); **J. Lebreton**, Le Dogme de la Transsubstantiation et la Christologie Antiochienne du Ve siècle S. 326—346 (vgl. B. Z. XVIII 649); **P. de Puniet**, Fragments inédits d'une Liturgie Égyptienne écrits sur Papyrus S. 367—401 (vgl. B. Z. XVIII 649f.). Vgl. das ausführliche Referat von **Fr. Diekamp**, Theologische Revue 8 (1909) Nr. 14/15 Sp. 443—447. C. W.

Josef Lachmayr S. J., Die dogmatischen Differenzen der katholischen und der griechisch-orientalischen Kirche. Theologisch-praktische Quartalschr. 62 (1909) 289—300. Übersicht mit besonderer Berücksichtigung der neueren russischen Theologie. C. W.

E. Vacandard, La pénitence et la confession à propos d'un ouvrage récent. Revue du Clergé Français 58 (1909) 385—416. Im Anschluß an das B. Z. XVII 615 notierte Buch von Rauschen. C. W.

Edmund Bishop, Liturgical Comments and Memoranda II. The Journal of Theological Studies 10 (1909) 592—603. Polemik gegen Buchwald, Die Epiklese in der römischen Messe, Wien 1907. Vgl. auch **S. Salaville,** Échos d' Orient 12 (1909) 253f. C. W.

Sevérien Salaville, Étude de liturgie comparée. L' épiclèse dans le canon Romain de la messe. — A propos de l' épiclèse. Formules orientales analogues aux oraisons 'Supra quae' et 'Supplices te' du Canon romain. Revue Augustinienne 8 (1909) 303—318. 547—568. Das Gebet um Annahme des Opfers ist keine Spezialität der lateinischen Liturgien, sondern findet sich auch in den Liturgien des syrischen und des ägyptischen Typus. C. W.

Ed. von der Goltz, Neue Fragmente aus der ägyptischen Liturgie, mitgeteilt nach der Veröffentlichung von Dom Pierre de Puniet, Benediktiner von Solesmes, auf dem eucharistischen Kongreß im September 1908. Zeitschrift für Kirchengeschichte 30 (1909) 352—361. Würdigung des B. Z. XVIII 649 f. besprochenen Fundes. Der aufgefundene Text stellt die älteste liturgische Urkunde dar, die wir aus der Zeit nach dem ersten Klemensbrief und vor den Texten des vierten Jahrhunderts besitzen. C. W.

Anton Baumstark, Ägyptischer oder antiochenischer Liturgietypus in AK I—VII? Oriens christianus 7 (1907) 388—407. 'Auf der ganzen Linie ist es ägyptischer L(iturgie)-Typus, was uns in A(post.) K(onst). I—VII entgegentritt'. C. W.

R. Engdahl, Beiträge zur Kenntnis der byz. Liturgie. (Vgl. B. Z. XVIII 268.) Besprochen von **E. von Dobschütz,** Berliner philol. Wochenschr. 29 (1909) Nr. 45 Sp. 1412—1415. C. W.

Anton Baumstark, Rom oder Jerusalem? Eine Revision der Frage nach der Herkunft des Lichtmeßfestes. Theologie und Glaube 1 (1909) 90 bis 105. 'Lichtmeß ist und zwar mitsamt der Kerzenprozession echt und ausschließlich orientalischen Ursprunges: ein bis ins 4. Jh. hinaufreichendes Lokalfest Jerusalems, das in Rom erst nach Ausbruch des Bilderstreits Eingang fand.' C. W.

Dionys Stiefenhofer, Die Geschichte der Kirchweihe vom 1. bis 7. Jahrhundert. München, Lentner 1909. VIII, 141 S. 8°. 3,20 *M.* Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München. III. Reihe Nr. 8. Behandelt S. 39ff. die Kirchweihe vom Mailänder Edikt bis zum 7. Jh., zuerst nach ihrer rechtlichen, dann nach ihrer liturgischen Seite (1. Entwicklung und Charakteristik des Weiheritus im allgemeinen, 2. die Zeremonien des Weiheritus im einzelnen). Die erste Quelle für den (wenigstens bis zur Mitte des vierten Jh. 'nur im erstmaligen feierlichen Vollzug der damals üblichen Liturgie' bestehenden und erst in der Folgezeit, als der Märtyrerkultus einen gewaltigen Aufschwung nahm, mit einem Depositionsritus, d. h. der Rekondition von Reliquien verbundenen) orientalischen Kirchweihritus und zugleich das erste geschichtliche Dokument für die Konsekration der christlichen Tempel ist der Bericht des Kirchenhistorikers Eusebius von Cäsarea über die Einweihung der (vom Bischof Paulinus erbauten) Kathedrale zu Tyrus im J. 314 (h. eccl. 10, 3). 'In der zweiten Hälfte des 4. Jh. taucht in der ostsyrischen Kirche auch der spezifisch orientalische Taufritus, die Salbung des Altares mit Chrisma, auf, der nur langsam und allmählich in der übrigen morgenländischen Kirche Eingang und Verbreitung fand.' C. W.

Adolph Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. 2 Bde. Freiburg i. B., Herder 1909. XXXVIII, 646 und VIII, 764 S. 8°. Das ohne Zweifel als epochemachend zu qualifizierende Werk wird auch im Leserkreis der B. Z. dankbare Benützer finden. Wir notieren die Abschnitte über das Weihwasser in der alten Kirche des Orients (I 61 ff.), über das Wunderwasser, d. h. das von heiligmäßigen Personen geweihte Wasser im Orient und Okzident (I 79 ff.), über die Eulogie in der orientalischen Kirche (I 229 ff.), über den Heiligenkult in seinen Beziehungen zur Krankenheilung (II 438 ff.) und über den Exorzismus in der patristischen Zeit (II 528 ff.) und verweisen im übrigen auf das ungemein reichhaltige Orts-, Personen- und Sachregister. C. W.

Sebastian Euringer, Die Sonntags-Theotokie, ein Marien-Hymnus der koptischen Kirche. Theologisch-praktische Monatsschrift 19 (1909) 407—412. 480—485. Deutsche Übersetzung nach der Ausgabe von R. Tuki, Rom 1764. C. W.

P. Smirnov, Das Wesen des Bösen nach der Lehre des hl. Basileios des Großen (Сущность зла по ученію св. Василія Великаго). Christianskoje Čtenije 87 (1907) Febr. S. 238—250. E. K.

S. Zarin, Der Asketismus nach der rechtgläubig-christlichen Lehre. Band I. (Аскетизмъ по православно-христіанскому ученію). Petersburg 1907. Das erste Kapitel gibt eine kritische Übersicht über die wichtigste Literatur, das zweite den Versuch einer systematischen Entwicklung der behandelten Frage. E. K.

S. Zarin, Die Bedeutung des asketischen Prinzips in der rechtgläubigen Theologie und seine Beziehung zur Gegenwart (Значеніе аскетическаго принципа въ православномъ богословіи и отношеніе его къ современности). Christianskoje Čtenije 87 (1907) Juni S. 882—891. E. K.

P. Sokolov, Die Agapen oder Liebesmahle in der altchristlichen Welt (Агапы или вечери любви въ древне-христіанскомъ мірѣ). Sergiev Posad 1906. Bespr. von **A. Petrovskij** in Christianskoje Čtenije 87 (1907) April S. 572 ff. E. K.

Anonymus, Eine alte antiochenische Liturgie (Древняя антіохійская литургія). Mitteilungen der Kaiserlichen Rechtgläubigen Palästina-Gesellschaft (Сообщенія Импер. Православнаго Палестинскаго Общества) 18 (1907) 248—254. Handelt auf Grund von Novae Patrum Bibliothecae ab Ang. Card. Maio collectae tomus decimus, editus a **Josepho Cozza-Luzi**, Romae, Typis Vaticanis 1905 (vgl. B. Z. XVI 343) über das Denkmal *'Η θεία λειτουργία τῆς ἐν Ἀντιοχείᾳ ἁγίας πατριαρχικῆς ἐκκλησίας*. K. K.

A. Neselovskij, Die Akoluthien der Handauflegung und der Ordination. Versuch einer histor.-archäologischen Untersuchung. (Чины хиротезіи и хиротоніи). Kamenec-Podoljsk 1906. Bespr. in Christianskoje Čtenije 1907. Nr. 6. E. K.

A. Michajlov, Die griechischen und altslavischen Predigtbücher. Zur Frage über ihren Bestand und Ursprung. (Греческіе и древнеславянскіе паремійники). Russischer Philologischer Bote (Vêstnik) 58 (1907) 265—306. E. K.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

U. Mannucci, Bollettino di Patrologia e di teologia positiva. Rivista storico-critica delle scienze teologiche 5 (1909) 597—636. Literaturbericht, umfassend 1. Generalia, 2. Edizioni e critica dei testi, 3. Studi patristici ed eresiologici, 4. Storia del dogma. C. W.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

Paul Herre, Der Kampf um die Herrschaft im Mittelmeer. Die geschichtliche Entwicklung des Mittelmeerraums. Leipzig, Quelle und Meyer 1909. 172 S. 8⁰. Geb. M. 1,50. Wissenschaft und Bildung Bd. 46. Interessante Ausführungen über das Auseinanderfallen der durch griechische Kultur, römisches Imperium und Christentum herbeigeführten Einheit der Mittelmeerländer in die abendländische, byzantinische und islamische Welt (400 bis 800), über den Vorstoß des Okzidents gegen Byzanz und den Islam in den Kreuzzügen usw. Vgl. die ausführliche Besprechung von **Walter Norden**, Deutsche Literaturzeitung 30 (1909) Nr. 31 Sp. 1963—1967. C. W.

N. Jorga, Der lateinische Westen und der byzantinische Osten in ihren Wechselbeziehungen während des Mittelalters. Studium Lipsiense. Ehrengabe Karl Lamprecht dargebracht usw. Berlin, Weidmann 1909, S. 89—99. Großzügige, wenn auch mehrfach zum Widerspruch herausfordernde Betrachtung der staatsrechtlichen und realen Beziehungen zwischen dem Westreich bzw. den westlichen Reichsteilen, später den Barbarenreichen, endlich dem neuen westlichen Kaisertum Karls des Großen und seiner Nachfolger zum Ostreiche vom 5. bis zum 13. Jh., des Ursprungs und der Bedeutung des Bildersturms (als erster Ursache der kirchlichen Loslösung des Westens), der Konzentrierung der Kraft des Ostreiches auf die Abwehr der orientalischen Völker und der Gleichgültigkeit gegen die Abbröckelungen im Westen. K. K.

Albert Vogt, Basile Ier, empereur de Byzance. (Vgl. B. Z. XVIII 652). Mit kritischen Beiträgen besprochen von **J. B. Bury**, The English Historical Review 24 (1909) 548—552; von **Chrysost. A. Papadopulos**, *Βυζαντίς* 1 (1909) 148—152. K. K.

Will. Miller, The Latins in the Levant (vgl. B. Z. XVIII 652 u. o. S. 165 ff.). Bespr. von **Sp. P. Lampros**, *Νέος Ἑλληνομν.* 6, 117—120. P. Mc.

A. Rubió y Lluch, La Acrópolis de Atenas en la época Catalana. Academia provincial de bellas artes de Barcelona. Rede in der öffentlichen Sitzung vom 24. Mai 1908. Barcelona 1908. 34 S. 8⁰. Im Anhang einige katalanische Dokumente. K. K.

A. Rubió y Lluch, Atenes en temps dels catalans. Institut d' estudis catalans, Anuari 1907, S. 225—254. Fortsetzung der bekannten Studien des Verfassers über die Geschichte der katalanischen Herrschaft in Athen. K. K.

S. de Biazes, *Ἔφοδος κατὰ τῆς Ἀτταλείας, Σμύρνης καὶ Κλαζομενῶν τῷ* 1472. *Μικρασιατικὸν Ἡμερολόγιον.* Samos 1907. I 170—176. Über den Angriff der vereinigten päpstlichen und venezianischen Flotte aur die genannten Küstenstädte im J. 1472. E. K.

Stephanos A. Xanthudides, *Ἐπίτομος ἱστορία τῆς Κρήτης ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς. Μετὰ προλόγου ὑπὸ Σπυρ. Π.*

Λάμπρου. Athen, Ἑλλην. ἐκδοτικὴ ἑταιρεία 1909, η' + 173 S. 8⁰ mit 30 Abbild. und 1 Karte. Das im vergangenen April bis Juni in der Erwartung der Vereinigung Kretas mit Griechenland niedergeschriebene Büchlein schildert auch die Zeiten der byzantinischen und der venetianischen Herrschaft. P. Mc.

Carl Fredrich, Aus Samothrake. Athenische Mitteilungen 34 (1909) 23—28. Während die publizierten Terrakotten und Bronzen aus altgriechischer Zeit stammen, interessieren uns die von Fr. hier zusammengestellten Regesten „zur späteren Geschichte", die von 769 bis zur Neuzeit führen. P. Mc.

Tr. E. Euangelides, *Ἡ νῆσος Σέριφος* (vgl. B. Z. 18, 661). Besprochen von **Joh. Dräseke,** Wochenschrift für klass. Philologie 26 (1909) Nr. 29, Sp. 804—806. P. Mc.

N. Jorga, Geschichte des osmanischen Reiches I (vgl. B. Z. 18, 578ff.). Besprochen von **E. Gerland,** Deutsche Literaturzeitung 1909, Nr. 24, Sp. 1526—1530, der bei aller Anerkennung mancherlei Einwände erhebt. P. Mc.

B. Innere Geschichte.

Heinrich Gelzer †, Byzantinische Kulturgeschichte. Tübingen, J. C. B. Mohr 1909. VII, 128 S. 8⁰. Aus dem Nachlaß des großen Kenners von seinem Sohne herausgegebene, in sieben Kapitel gegliederte Skizze, die ursprünglich für das Sammelwerk „Kultur der Gegenwart" bestimmt gewesen war. Eine Besprechung soll folgen. K. K.

Fritz Schemmel, Die Hochschule von Alexandria im IV. und V. Jahrhundert p. Ch. n. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum usw. 24 (1909) 438—457. In dieser Fortsetzung seiner früheren Studien (vgl. B. Z. XVIII 272) schildert der Verf. unter Anführung reicher Belegstellen das Leben, Lernen und Lehren an den Hochschulen Alexandria und Berytos. K. K.

F. Aussaresses, L'armée byzantine à la fin du VIe siècle d'après le Strategicon de l'empereur Maurice. Bordeaux, Feret & Fils und Paris, A. Fontemoing, 4 rue Le Goff 1909. 116 S. 8⁰. 10 fr. (= Bibliothèque des Universités du Midi, fasc. XIV). Wird besprochen. K. K.

Andr. M. Andreades, Über die Finanzen von Byzanz. Aus dem Neugriechischen übersetzt von Dr. Hans Mertel. Finanzarchiv 26 (1909) II 463—490. Die Studie wurde ursprünglich in französischer Sprache in der École française in Athen vorgetragen, dann in neugriechischer Bearbeitung und mit einem bibliographischen Anhang versehen in der *Ἐπιθεώρησις κοινονικῶν καὶ νομικῶν ἐπιστημῶν τόμ. Α'* (1909) *τεῦχ. Α'* veröffentlicht, endlich für das Finanzarchiv ins Deutsche übersetzt und dabei um zahlreiche erklärende Anmerkungen bereichert. Anlaß und Ursprung der Abhandlung sich gegenwärtig zu halten, ist für eine billige Würdigung der Arbeit, die in erster Linie Anregungen geben will, nicht überflüssig. Der Verfasser stellt in essayistischer Schilderung unter den zwei Gesichtspunkten „Voranschlag der Ausgaben" und „Voranschlag der Einnahmen" im wesentlichen die vereinzelten Angaben über vereinnahmte und verausgabte Geldsummen zusammen, die in den byzantinischen Quellen sich finden; durch Umrechnung in moderne Währung und durch die übliche Multiplizierung mit 5 wird der tatsächliche Wert dieser byzantinischen Summen ermittelt. Daß dabei ver-

schiedene Rechenfehler unterlaufen, ist nicht sehr vertrauenerweckend, mag aber durch die verschiedenen Umarbeitungen des Vortrages mitveranlaßt sein. Die Zahlenreihen sagen uns leider nicht viel mehr, als daß der byzantinische Staatsetat eine respektable Höhe erreichte und nach modernen Begriffen in die Milliarden ging. Reden würden die Zahlen erst, wenn sie aus den allgemeinen volkswirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen heraus interpretiert würden; es fehlt vor allem der agrarische und merkantile Hintergrund. Auch die Organisation des byzantinischen Finanzwesens wird nur im Rahmen der allgemeinen Verwaltungsgeschichte aufgehellt werden können. Ohne Hypothesen wird es dabei nicht abgehen; aber daß der Verf. beim heutigen Stande der Forschung sich solcher noch strikt enthält, darf ihm sehr zum Verdienst angerechnet werden. Überhaupt bildet die am Schluß beigegebene Bibliographie seine beste Rechtfertigung; es gibt bisher zur inneren Geschichte von Byzanz nur allgemeine Expektorationen und nur ganz spezielle Detailuntersuchungen, es fehlen die fachmännischen Monographien. P. Mc.

Ἑλληνικὰ κείμενα χρήσιμα τῇ ἱστορίᾳ τῆς Ῥωμουνίας συλλεγέντα καὶ ἐκδιδόμενα μετὰ προλόγου καὶ πίνακος ὀνομαστικοῦ ὑπὸ **Ἀ Παπαδοπούλου-Κεραμέως** (Obertitel: Documente privitoare la istoria Românilor). *Ἐν Βουκουρεστίῳ* 1909. *με'*, 619 S. gr. 4⁰. Griechische Urkunden, Briefe usw., welche die Hospodarenherrschaft im 17. und 18. Jh. beleuchten. Viele Stücke sind sprachlich und kulturhistorisch sehr interessant. K. K.

Themist. Bolides, *Ἱστορικὰ ἔγγραφα περὶ τῆς ἐν Οὐγγροβλαχίᾳ μονῆς τοῦ Μάρτζινανίου. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* VI (1906) 437—452. Veröffentlicht die griech. Übersetzung von zwei Chrysobullen, die im 18. Jh. von den Woiwoden der Walachei dem genannten Kloster verliehen wurden. E. K.

C. Kirchengeschichte. Mönchtum.

Dictionnaire d' histoire et de géographie ecclésiastiques publié par **Alfred Baudrillart, Albert Vogt** et **Urbain Rouziès,** avec le concours d' un grand nombre de collaborateurs. Fasc. 1. Aachs-Achot. Paris, Letouzey et Ané 1909, 320 Kol. 4⁰. 5 Fr. Das Riesenunternehmen der französischen katholischen Enzyklopädie, das 1899 mit dem Dictionnaire de la Bible und dem Dictionnaire de théologie catholique einsetzte, hat unseren Studien in dem Dictionnaire d' archéologie chrétienne et de liturgie von Cabrol bereits ein vorzügliches Hilfsmittel bescheert (vgl. B. Z. erstmalig 12, 423 und zuletzt 15, 410), das nun ein für uns nicht minder wichtiges kirchenhistorisches und -geographisches Seitenstück erhält; als Abschluß der Enzyklopädie ist ein Dictionnaire de droit canonique in Aussicht gestellt. Die verschiedenen Abteilungen sind nach denselben Grundsätzen und in derselben Methode ausgearbeitet und erscheinen im selben Format, in derselben Ausstattung und zu denselben Bezugsbedingungen im gleichen Verlag; das bildet für die hier angekündigte neue Reihe die beste Empfehlung. Während die deutschen Enzyklopädien von Wetzer-Welte und Herzog-Hauck mit ihren monographieartigen Artikeln stets etwas die Bedürfnisse des kirchlichen Praktikers im Auge haben und gerade hierin Vorbildliches leisten, kommt die statistische Art des Cabrolschen und des kirchenhistorischen Dictionnaire mit der knappen Registrierung möglichst vieler Einzelerscheinungen (Personen, Orte usw.) den Wünschen der allgemeinen Geschichtsforschung nach theologischen Repertorien weiter ent-

gegen. Wenn wir etwas an dem neuen Lexikon bedauern, so ist es die Beschränkung auf diejenigen Erscheinungen „qui ont eu des relations avec l' Église catholique" (nach dem beiliegenden Prospekt); vom wissenschaftlichen Standpunkte aus wäre eine chronologische Abgrenzung (etwa mit dem Jahr 1500) vorzuziehen gewesen. Immerhin hoffen wir, daß wenigstens bis zur Kirchentrennung auch die rein byzantinischen Dinge berücksichtigt werden; in die vorliegende bis *Achot* reichende Reihe fallen zu wenig byzantinische Namen, um ein Urteil zu gestatten. Mit den freudigsten Hoffnungen erfüllt uns dabei die Liste der Mitarbeiter, die eine Reihe auch in der B. Z. oft genannter Namen bringt, in erster Linie die der vielbewährten Assomptionisten von Kpel. Im speziell byzantinischen Interesse möchte ich auf die vorzüglichen Artikel „Abrahamites" (monastère des A. à Cple) von S. Vailhé, „Abyssinie" von J. Guidi und „Acémètes" von S. Vailhé und auf die lange Reihe von 57 Abrahamen hinweisen. Auffallend ist das Hervortreten der orientalischen Dinge, worin das Dictionnaire ganz auf der Höhe der neuesten Forschung sich zeigt und über alle Konkurrenz sich erhebt. Der wissenschaftlich internationale Stil des Werkes wird leider etwas entstellt durch die französische Namensform in den Schlagworten: Abonde statt Abundius, Acace statt Akakios, Acémètes statt Akoimetoi, Achille (für Achilles) und Achillée (für Achilleios) neben Achillas und Abibe ganz inkonsequent neben Abibus. Auch das Prinzip in der Aufreihung der synonymen Personen ist nicht immer einheitlich oder genügend durchsichtig. P. Mc.

Dem. Simos Mpalanos (Balanos), *Ἐκκλησία καὶ θέατρον.* Athen, Druck der Zeitung *Ἀθῆναι* 1909, 23 S. 8⁰. Der Verf. gibt in diesem aus einem Vortrag erwachsenen Schriftchen zuerst einen geschichtlichen Überblick über das Verhältnis zwischen Kirche und Theater und zeigt dann, daß sich die theaterfeindlichen Väteraussprüche und Kanones nicht sowohl gegen die dramatische Kunst als solche, als gegen deren mißbräuchliche Anwendung richten. C. W.

E. Ch. Babut, 'Evêque du dehors'. Revue critique N. S. 68 (1909) Nr. 45 S. 362—364. Der von den neueren Kirchenhistorikern öfters gebrauchte Ausdruck beruht auf dem Mißverständnis einer Stelle des Eusebios, Vit. Const. 4, 24, wo Konstantin sagt *'ἀλλ' ὑμεῖς μὲν τῶν εἴσω τῆς ἐκκλησίας, ἐγὼ δὲ τῶν ἐκτὸς ὑπὸ θεοῦ καθεσταμένος ἐπίσκοπος ἂν εἴην'*. Hier sind aber *'τῶν εἴσω'* und *'τῶν ἐκτός'* Genetive zu *'οἱ εἴσω'* und *'οἱ ἐκτός'*, nicht zu *'τὰ εἴσω'* und *'τὰ ἐκτός'* und der Kaiser will sich nur als den Bischof der Heiden bezeichnen, nicht als den Bischof für die Angelegenheiten außerhalb der Kirche. C. W.

Gregor Schwamborn, Das älteste patristische Zeugnis über die Sonntagsruhe. Theologie und Glaube 1 (1909) 381. Dasselbe findet sich in dem koptisch erhaltenen Osterbriefe des Martyrerbischofs Petros von Alexandria vom J. 312. C. W.

Adolf Harnack, Die angebliche Synode von Antiochia im Jahre 324/5. 2. Artikel. Sitzungsber. d. preußischen Akademie 1909, S. 401 bis 425. Abermalige Erörterung und Verneinung der Frage nach der Existenz der bezeichneten Synode und der Echtheit des Synodalschreibens gegenüber der Verteidigung durch Schwartz, Nachr. v. d. Göttinger Gesellsch. d. Wiss. phil.-hist. Cl. 1908, S. 305—374. Vgl. B. Z. XVII 624. C. W.

P. Joannes Maria Pfättisch O. S. B., Zur Anfangsgeschichte des

arianischen Streites. Historisch-politische Blätter 144 (1909) 596—612. Ergänzt und berichtigt die Ausführungen S. Rogalas (B. Z. XVII 267) in einigen Punkten (Entstehung des arianischen Streites, Nachkonzil von Nikäa, Tod des Arius). C. W.

Ferdinand Cavallera, Le prétendu schisme oriental de 343 à 398. Tournai, Etablissements Casterman 1909. 15 S. 8⁰. Sonderabdruck aus der 'Nouvelle Revue théologique'. Weist die Behauptung Turmels, daß seit dem Konzil von Sardika (343) bis 398 ein Schisma, d. h. ein Abbruch der kirchlichen Beziehungen zwischen Orient und Okzident bestanden habe, als unbegründet zurück. C. W.

P. Fr. Raymond Génier, Vie de Saint Euthyme le Grand (377 bis 473). Les moines et l' église en Palestine au Vᵉ siècle. Paris, Victor Lecoffre, Rue Bonaparte 90, 1909. XXXII, 305 S. 12⁰ mit einer Karte = Études palestiniennes et orientales 1. Wird besprochen. K. K.

F. Nau, Les suffragants d' Antioche au milieu du VIᵉ siècle. Revue de l' Orient chrétien 2. Série t. 4 (1909) 209—219. Ergänzt und berichtigt die von Papadopulos Kerameus edierte und von Vailhé (Échos d' Orient 10) eingehend behandelte Liste aus cod. Paris suppl. gr. 1226 s. XIII. C. W.

Jean Maspero, Théodore de Philae. Revue de l'histoire des religions 58 (1909), S. 1—19 des S.-A. In ebenso anziehender Form als gründlicher quellenmäßiger Beweisführung entwirft M. eine Biographie des Bischofs Theodor auf der Nilinsel Philae, dessen Lebenszeit fast über das ganze 6. Jh. sich erstreckt und der um die Mitte des Jhs. als Apostel Nubiens und Säule der monophysitischen Partei in der Kirche Ägyptens eine hervorragende Stellung einnimmt, so daß das Lebensbild zum Zeitbild sich erweitert und die biographischen Daten, die M. feststellt, sich für die allgemeine Chronologie als fruchtbar erweisen. P. Mc.

N. Popov, Die byzantinischen Patriarchen (Византійскіе патріархи). Bogoslovskij Vêstnik 1907, April S. 662 ff. E. K.

V, Der byzantinische Patriarch (Византійскій патріархъ). Mitteilungen (Soobščenija) der rechtgläubigen Palästinagesellschaft XVII, 71 ff. Durch Beispiele aus dem Leben der Patriarchen Photios, Nik. Mystikos, Mich. Kerularios, Arsenios usw. sucht der Verf. zu beweisen, daß die Patriarchen sich faktisch der ihnen de jure zukommenden kirchlichen Gewalt ohne jede Schmälerung erfreuten. E. K.

S. Pétridès, Le chrysobulle de Manuel Comnène (1148) sur les biens d' église. Revue de l' Orient chrétien 2. Série t. 4 (1909) 203—208. Neue Ausgabe nach dem von der kanonistischen Tradition unabhängigen cod. Barocc. gr. 131 s. XIV in Oxford. C. W.

Themistokles Chatze Stauru, *Αἱ περὶ τῶν ἡσυχαστῶν τῆς ιδ' ἑκατονταετηρίδος καὶ τῆς διδασκαλίας αὐτῶν ἔριδες. Ἐν Λειψίᾳ* (lies *Θεσσαλονίκῃ*) 1905. VII, 202 S. 8⁰. Notiert im Viz. Vrem. 14 (1907) 620. E. K.

Philaretos Kurites, *Ἡ Ὀρθόδοξος Ἐκκλησία ἐν Κύπρῳ ἐπὶ Φραγκοκρατίας. Ἐναίσιμος διατριβή. Ἐν Λευκωσίᾳ* 1907. 100 S. 8⁰. Vgl. die Anzeige in der *Νέα Σιών* 7 (1908) 906. 912—913. E. K.

M. G(edeon), *Εἰδήσεις ἐκ κωδήκων θρᾳκικῶν. Ἐκκλησ. Ἀλήθεια* XXVII (1907) 553—556. 625—628. 638—640. 668—669. Gibt u. a. ein Verzeichnis der Bischöfe von Rodosto vom 8. Jh. an bis zum J. 1691. E. K.

Archimandrit Philotheos, *Ἡγούμενοι χρηματίσαντες ἐν τῇ ἐν Θεσπρωτίᾳ σταυροπηγιακῇ μονῇ τῆς Κοιμήσεως τῆς Θεοτόκου τῆς ἐν τῷ Γηρομερίῳ. Ἐκκλησ. Ἀλήθεια* XXVII (1907) 233. Der Katalog der Äbte reicht von 1310—1901. E. K.

Archimandrit Philotheos, *Ἡ μονὴ Γηρομερίου. Ἐκκλησ. Ἀλήθεια* XXVII (1907) 360. Topographische Notizen. E. K.

Stephanos N. Dragumes, *Ἡ ἀληθὴς ἐπίκλησις τῆς ἐν Μυσθρᾷ Μονῆς τῆς Θεοτόκου Ὁδηγητρίας* und *Βροντηχητικά τινα ἐκ Μυσθρᾶ. Ἀθηνᾶ* 21 (1909) 300—307. 307—310. Belegt den Namen *τοῦ Βροντοχίου*, den in Mystras die zwei benachbarten Klöster der Hodegetria und der hll. Theodoroi tragen, in der Schreibung *βροντοΐχου* (und *βροντηχίτης*) und erklärt ihn dementsprechend aus *βροντὴ-ἦχος*; im zweiten Artikel gibt Dr. Verbesserungen und Nachträge zu Millets Inscriptions byz. de Mistra (vgl. B. Z. IX 307 f.) P. Mc.

D. Panagiotides, *Ἡ μονὴ Ῥαγίου ἐν τῇ μητροπόλει Παραμυθίας καὶ Φιλιατῶν. Ὁ ἐν Κ/πόλει Ἑλλην. Φιλολογ. Σύλλογος* XXIX (1907) 288—295. Notizen über die Lage und Geschichte des Klosters Ragiu in Epiros. E. K.

Nik. Mystakides *Περὶ τῆς ἱερᾶς μονῆς Ὑψηλῆς Πέτρας. Ἐκκλησ. Ἀλήθεια* XXVII (1907) 139—141. Historische und topographische Notizen über das in Albanien gelegene Kloster *Ὑψηλὴ Πέτρα*. E. K.

Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς ἀρχιεπισκοπῆς τοῦ ὄρους Σινᾶ ἐκδιδόμεναι μετὰ προλόγου ὑπὸ ***Α. Παπαδοπούλου-Κεραμέως.*** Materialien zur Geschichte des Erzbistums des Berges Sinai. Aus dem Griechischen übersetzt von **V. V. Latyšev.** Petersburg 1908—1909. XX, 283, XXX + II, 495 S. gr. 8⁰ (Einleitungen usw. russ.) = Православный палестинскій сборникъ, выпускъ 58, 1—2. In diesen zwei Bänden wird der griechische Text von Werken zur Geschichte des Erzbistums Sinai aus dem 17.—18. Jahrh., bes. des Dositheos von Jerusalem Geschichte (18. Jahrh.) mit russischer Übersetzung veröffentlicht. K. K.

D. Chronologie Vermischtes.

Ferd. Hirsch, Byzantinisches Reich. Berliner Jahresberichte der Geschichtswiss. 30 (1907) III 148—158. Reichhaltige von kritischen Bemerkungen begleitete Analyse der im Jahre 1907 erschienenen Arbeiten zur byzantinischen Geschichte. K. K.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

C. Raymond Beazley, The down of modern geography. I (London 1897, 538 S.) to A. D. 900: behandelt u. a. den Kosmas Indikopleustes. — II (1901, 652 S.) a. 900—1260: die Nachrichten bei Konstantin Porphyrogennetos. — III (Oxford 1906, 638 S.) a. 1260—1420: für uns einschlägig vor allem die Kapitel über die Pilger- und die Kaufmannsberichte und über die orientalischen Reisenden. P. Mc.

Karl Meister, De itinerario Aetheriae abbatissae perperam nomini S. Silviae addicto. Rheinisches Museum 64 (1909) 337—392. Auch separat als Leipziger Habilitationsschrift (Philos. Fak.). Rückt die Pilgerfahrtsbeschreibung, als deren Verfasserin er eine gallische, nicht eine spanische Äbtissin betrachtet, aus dem 4. Jahrhundert in die erste Hälfte des 6. hinab. C. W.

D. D. de Bruyne, Nouveaux fragments de l'Itinerarium Eucheriae. Revue Bénédictine 26 (1909) 481—484. Aus dem cod. 14, 24 s. IX von Toledo, jetzt in der Madrider Nationalbibliothek. Zwei von den Fragmenten füllen Lücken der bisher allein bekannten Hs von Arezzo aus In einer Nachtragsbemerkung schließt sich de Bruyne dem Meisterschen Ansatze der Pilgerfahrt an. C. W.

G. Brachypedes, *Σειρὰ προσκυνημάτων τῆς Ἁγίας Γῆς.* Jerusalem 1907. 16 S. 8°. Notizen über das Dorf Bethania, das dort befindliche Grab des Lazarus und das dortige griechische Kloster. E. K.

Paul Lehmann, Haushaltungsaufzeichnungen eines Münchener Arztes aus dem XV. Jahrhundert. Münchener Sitzungsberichte 1909, 5. Abh., 47 S. Der interessanten Veröffentlichung entnehmen wir S. 44 den Hinweis auf eine bisher unbeachtet gebliebene, aus Cod. Berol. lat. fol. 60 von V. Rose, Verzeichnis der lat. Hss zu Berlin II 3 S. 1343—46 herausgegebene „ausführliche 1437 in München niedergeschriebene Abhandlung über Kpel und Griechenland, die mit Rücksicht auf das Baseler Concil und die erwartete Kircheneinigung, aber offenbar von einem ungelehrten Reisenden und wie es scheint von einem Griechen, der sich damals in München aufhielt, verfaßt ist". Der von Lehmann behandelte Arzt Sigmund Gotzkircher erzählt übrigens auch, daß er 1437 in Venedig den byzantinischen Kaiser und Patriarchen mit Gefolge gesehen habe (Lehmann S. 22f.). P. Mc.

Joannes P. Meliopulos, *Ἐξακρίβωσις Βυζαντιακῶν τοποθεσιῶν.* S.-A. aus *Ὁ ἐν Κπόλει Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος* (*Ἀνεγνώσθη ἐν συνεδρίᾳ τοῦ Ἀρχαιολ. τμήματος τῆς 27 Μαρτίου* 1908), 7 S. Vgl. die folgende Notiz: P. Mc.

X. A. Siderides, *Ἀκρίτας.* S.-A. aus *Ὁ ἐν Κπόλει Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος* (*Ἀνεγνώσθη ἐν συνεδρίᾳ τοῦ Ἀρχαιολ. τμήματος τῆς* 16 *Ἀπριλίου* 1908), 6 S. In dieser und in der unmittelbar vorher notierten Abhandlung von Meliopulos wird gleicherweise der bithynische Küstenplatz Akritas mit dem modernen Tuzla am Golf von Nikomedeia identifiziert und werden auf Grund der byzantinischen Zeugnisse die Umgebung (*Διάδρομοι*) und vor allem die zahlreichen Klöster auf den nahen Inseln des hl. Andreas, Demetrios, Tryphon u. a. behandelt. P. Mc.

X. A. Siderides, *Τοπογραφικὰ τοῦ Μεγάλου παλατίου καὶ τοῦ Ἱπποδρόμου Κπόλεως.* S.-A. aus *Ὁ ἐν Κπόλει Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος* (*Ἀνεγνώσθη ἐν συνεδρίᾳ τοῦ Ἀρχαιολ. τμήματος τῆς* 16 *Ἀπριλίου* 1908), 5 S.: auf Grund von Nikolaos Mesarites, Die Palastrevolution des Johannes Komnenos ed. Heisenberg. (Vgl. B. Z. XVII 172ff.) P. Mc.

Aristoteles Fontrier †, *Περὶ τοῦ ποταμοῦ Μέλητος μετὰ τοπογραφικοῦ χάρτου.* Athen (lies Smyrna) 1907, 44 S. 8°. Weist nach, daß der von Aelius Aristides erwähnte Fluß in Smyrna identisch ist mit dem vor einigen Jahrzehnten noch vorhandenen breiten Fluß Potama, der jetzt infolge verschiedener Veränderungen in der Stadt zu einem sich durch die Stadt hinziehenden Kanal herabgesunken ist. E. K.

D. Panagiotides, *Περὶ τῆς ἐν Θεσπρωτίᾳ Πανδοσίας καὶ τῶν εἰς Μονοβὰρ ἀρχαιολογικῶν εὑρημάτων. Ὁ ἐν Κ/πόλει Ἑλλην. Φιλολογ. Σύλλογος* XXIX (1907) 232—235. Identifiziert das alte Pandosia mit dem heutigen Monobar im südlichen Epiros. E. K.

K. Skenderes, *Ἱστορία τῆς ἀρχαίας καὶ συγχρόνου Μοσχοπόλεως.*

Athen 1906, II + 47 S. 8⁰. Topographische und historische Notizen über die Stadt Moschopolis in Makedonien. E. K.

Michael K. Stephanides, *Χυμεία καὶ Λέσβος. Τὸ δημαρχικὸν χυμεῖον Μυτιλήνης καὶ βιβλιογραφία Λέσβου.* *Νέα Ἡμέρα* 35 (Triest 1909) ἀριθ. 1801, 1802, 1803, 1804 und separat Ἐν Τεργέστῃ τύποις Αὐστριακοῦ Λόϋδ 1909, 33 S. 8⁰. Nach einem Bericht über das von ihm selbst begründete und geleitete chemische Laboratorium in Mytilene verzeichnet St. die auf Lesbos bezüglichen antiken Quellen und die Reiseberichte seit dem 15. Jahrhundert. P. Mc.

L. Niederle, Zur slavischen Kolonisation Kleinasiens und Syriens (K slovanské kolonizaci M. Azie a Syrie). Aufsätze (Statji) aus dem Gebiet der Slavistik, herausg. vom Akademiker V. Lamanskij II (1906) 379—386. E. K.

Eduard Bogusławski, Zur Frage der Abkunft der Rumänen (K kwesti pochodzenia Rumunów). Sitzungsber. d. Warschauer Gesellschaft der Wiss. 1909, S. 69—91 (polnisch mit einem deutschen Résumé). Erklärt die Rumänen für Nachkommen römischer Ansiedler und Slaven (= Daken), die noch vor den Römern als Autochthonen die später rumänischen Länder bewohnten. K. K.

Mich. Chrysochoos, *Βλάχοι καὶ Κουτσοβλάχοι.* Ἐν Ἀθήναις 1909. 72 S. 8⁰ (mit 2 Karten). 3,50 Dr. K. K.

M. A. Kugener, Sur l'emploi en Syrie, au VIᵉ siècle de notre ère, du mot „barbare" dans le sens de „arabe". Oriens christianus 7 (1907) 408—412. Die Syrer des 6. Jahrhunderts bezeichneten die Wüsten-Araber als „Barbaren", vielleicht weil sie „Barbar" = Sohn der Wüste faßten. Auf diesen Gebrauch von „Barbar" als Ethnikon geht vielleicht die nicht seltene Verwechslung von *βαρβάρων* und *Ἀράβων* in unseren griechischen Hss zurück. C. W.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

Cornelius Gurlitt, Antike Denkmalsäulen in Konstantinopel. München, Callwey, 1909. 8 S. fol. mit 5 Textillustrationen. — Der Autor der „Baukunst Konstantinopels" (B. Z. XVIII 278. 283. 662), die jetzt bis zur vierten Lieferung gediehen ist, gibt in diesem Separathefte die näheren Ausführungen zu seinem S. 14—17 des Hauptwerkes erschienenen Abschnitt 5 über die Ehrensäulen. Hatte er dort nur kurze Angaben über die Resultate seiner Forschungen gemacht, so legt er hier das ganze Material vor, das zu seiner Verfügung gestanden hatte mit dem Endziel: „Es liegt ein eigentümlicher Reiz darin, sich eine Vorstellung davon zu machen, wie die Werke, die diese Reste übrig ließen, ursprünglich aussahen". G. beginnt mit der Arkadiossäule und gibt eine Übersetzung des Gyllius, die seine Auffassung dieser Beschreibung zum Ausdruck bringen soll. Ich freue mich an dieser offenen Art, das Moment der persönlichen Auffassung zu betonen. G. berechnet den Fuß des Gyllius mit 0,314 m und somit die Höhe dieser Spiralsäule auf 50,5, mit der Figur, die er darauf stellt, dem Koloß von Barletta, auf 56 m. Die Profile wurden nach dem Vorbilde der Trajanssäule, „dem unverkennbaren Modell" gezeichnet. Diese Annahme scheint mir übereilt. Apollodoros von Damaskos, der die Trajanssäule in Rom schuf, wurzelt in den Voraussetzungen der helle-

nistischen Kunst des Orients. Die Tradition wird mit der Übertragung nach Rom im Oriente nicht abgebrochen haben, sondern fortlaufend zu den Säulen von Konstantinopel führen. Ich möchte G. fragen, was er in Rom an Voraussetzungen für eine solche Schöpfung in der Zeit des Arkadios nachweisen kann. Rom steht zum guten Teil aufrecht, während Alexandria, Antiochia, Seleukia am Tigris vom Erdboden verschwunden sind. Die Idee den Koloß von Barletta für den einstigen Abschluß der Säule des Arkadios anzusehen, ist ein anregender Einfall, nicht mehr — vorläufig.

Die Säule Konstantins d. Gr. berechnet G. auf 38,3, mit der Statue auf 45,5 m Höhe. Er nimmt für letztere als Vorbild die Münze des Helios von Ilion. Die Säule des Justinian auf dem Augusteion nimmt G. mit 43 m an. Bei der Aufzeichnung des Bronzereliefbandes wurde berücksichtigt, daß die Bernwardsäule in Hildesheim eine Nachbildung der Justinianischen sein kann! In seiner liebenswürdigen Art fügt G. der ganzen Rekonstruktion bei: „Vorsicht! Meistens Phantasie". Die Säule des Markian berechnet er auf 21 m mit der Figur, die Säule des Theodosios auf ca. 34 m. Die letztere scheint mir flüchtiger behandelt, als sie verdient. Die Sockeldarstellungen und das eine Fragment einer Spiralsäule im k. ottomanischen Museum hätten Beachtung verdient. — Ich hoffe, die Freude und Arbeit, die G. an die Sache wendet, werden der Forschung auf diesem Boden neue Freunde gewinnen. Wenn nur endlich die Türken selbst sich in ihrem historischen Empfinden allmählich etwas modernisierten. Mit der Konstitution und dem militärischem Weitblick ist es auf die Dauer nicht getan. Ob nicht auch da von der Goltz helfend eingreifen könnte? J. S.

Josef Poppelreuter, Das Kölnische Philosophen-Mosaik. Zeitschrift f. christl. Kunst 1909, Sp. 231—244 mit einer Abbildung. Eine neue Welt tut sich in diesem Aufsatze für die Archäologen am Rhein auf. Was antik ist, kann auch christlich und, obwohl in Köln gefunden, doch ein Glied der großen, Rom umschließenden Kette hellenistisch-orientalischer Kunst sein. Nicht die ärmsten sondern die reichsten, nicht die rohesten sondern die gebildetsten Elemente sind am Rhein Griechen und Christen zugleich. Der Geist der antiken Schulen lebt in den christlichen weiter, wir dürfen uns daher nicht wundern, Darstellungen aus christlichen Händen hervorgehen zu sehen, die man bisher für rein antik angesehen hat. Das Kölner Philosophenmosaik zeigt dem von links Heranschreitenden die Medaillenbüste des Diogenes und zu beiden Seiten nach dem Schreitenden gerichtet, links Kleobulos und Sokrates, rechts Sophokles und Cheilon, zwischen denen der sechste, absichtlich ausgebrochen, vielleicht ein Christ war. Der siebente ist zerstört. P. hält es für möglich, daß das Mosaik der Boden eines der Räume des viel gesuchten und anscheinend nie gefundenen conventiculum ritus christiani (Amm. Marc. Rer. gest. XV 5) sei und wir uns mit ihm auf dem Boden der ältesten kirchlichen Gelehrtenschule Deutschlands befinden. Er möchte auch das Trierer Musen-Mosaik nun nicht mehr für zweifellos antik ansehen. Man sollte bei solchen Gelegenheiten immer des Cassiodor und seiner Beziehungen zur Gelehrtenschule von Nisibis gedenken. — Die Ableitung der geometrischen Anordnung des Kölner Mosaiks von den Gewölbedekorationen halte ich nicht für richtig, vielmehr vermittelt zwischen beiden ein drittes: das typisch orientalische Muster ohne Ende, das mit dem Mosaik wie der Gewölbedekoration von Mesopotamien nach dem Westen gezogen ist. J. S.

Spanien. Man fängt dort an energischer als bisher den Anfängen der christlichen Kunst und dem Mittelalter nachzugehen. Besonders rührig erweist sich das Institut d'estudis catalans in Barcelona. In seinen Anuari bringt es einzelne Aufsätze aus diesem Gebiet (vgl. Muñoz unten S. 243) und behandelt in Sonderschriften zusammenfassend größere Gebiete, so jetzt in einem Bande die Malereien des Mittelalters in Catalonien. Wir kommen auf diese Publikation unter besonderer Berücksichtigung der orientalischen Einflüsse zurück. J. S.

Διονυσίου τοῦ ἐκ Φουρνᾶ Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης καὶ αἱ κύριαι αὐτῆς ἀνέκδοτοι πηγαί, ἐκδιδομένη μετὰ προλόγου νῦν τὸ πρῶτον πλήρης κατὰ τὸ πρωτότυπον αὐτῆς κείμενον ὑπὸ **Ἀ. Παπαδοπούλου-Κεραμέως.** *Ἐν Πετρουπόλει* 1909. *νβ'*, 353 S. gr. 8⁰. Das erste Heft der vorliegenden Ausgabe war schon im Jahre 1900 in einigen Exemplaren verteilt worden (vgl. B. Z. IX 707 f.). Äußere Umstände haben die Vollendung des Werkes bis heute aufgehalten. Wer das sowohl für die byzantinische Ikonographie als auch für die hagiographischen Studien unentbehrliche Werk künftig benützen will, wird zu dieser auch die Quellen berücksichtigenden Ausgabe greifen müssen. K. K.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

C. Gurlitt, Konstantinopel. — Ders., Die Baukunst Kpels. (Vgl. B. Z. XVIII 654. 662.) Lehrreich besprochen von **E. Gerland,** Literarisches Centralblatt 60 (1909) Nr. 34 Sp. 1102—1104. C. W.

Jean Ebersolt, Une mission à Constantinople 1907—1908 (Separattitel: Étude sur la topographie et les monuments de Constantinople). Revue archéologique IV 14 (1909) 1—41 mit 30 Textabb. und 5 Tafeln. E. war beauftragt, die Topographie und die Denkmäler von Kpel zu studieren, ein Architekt, Adolphe Thiers, folgte nach. Wir haben also jetzt neben der Gurlittschen noch eine französiche Publikation ähnlicher Art zu erwarten. Was vorliegt, ist nur ein vorläufiger Bericht. Ob Frankreich nicht auch wie einst Vogüé etwas tun wird für die Aufnahme der christlichen Denkmäler im Oriente selbst? Kpel hat, scheint mir, vorläufig Zeit. Aber freilich die Herren glauben noch immer an die schöpferische Großmacht, die Byzanz angeblich auf dem Gebiete der Kunst gewesen sein soll. E. beschreibt zuerst, was er noch von der Markiansäule vorfand und geht dann auf die Masse der Kirchen mit Ausnahme der Sophia ein. Mir-Achor-Djami, Kutchuk-Aya-Sofia, Hodja-Moustapha-Pacha-Djami, also Basilika, Oktogon und Trichoros werden zuerst behandelt, dann die Kirchen des kreuzförmigen Typus: Kalender Djami und Atik-Moustapha-Pacha-Djami zuerst, dann die Gul-Djami, weiter die Boudroum-, Kilisse- und Eski-Imaret-Djami, endlich die Fêtiyé und Zeïrek Djami. Das Ganze wird unternommen à faire mieux connaître et mieux apprécier l'art de Constantinople . . . la Ville aux sept collines, qui fut pendant dix siècles la capitale intellectuelle et artistique de l'Orient chrétien. Meine Meinung ist das nicht, und ich glaube, wir hätten im Augenblick Notwendigeres zu tun. J. S.

Eugenios M. Antoniades, *Ἔκφρασις τῆς Ἁγίας Σοφίας.* Laut Prospekt 3 Bände von zusammen 750 S. in gr. 4⁰ mit 625 Textabbildungen und 100 Tafeln, Kommissionsverlag von B. G. Teubner in Leipzig, Preis 50 ℳ. pro Band. Vgl. die Anzeige des 1. Bandes B. Z. XVII 635 und **Strzygowski,** Deutsche Literaturzeitung 1910 Sp. 4 f. P. Mc.

N. Kondakov, Makedonia. St. Petersburg 1909. (Vgl. B. Z. XVIII 664.) Bespr. von **S. Šebelev**, Journal des Minist. der Volksaufklärung, Neue Serie XXII (1909) Augustheft S. 402—423. E. K.

O. Tafrali, Sur la date de l'église et des mosaïques de Saint-Démétrius de Salonique. Revue archéologique IV 13 (1909) 83—101. Ediert im Anschluß an die von P. N. Papageorgiu und F. Uspenskij (vgl. B. Z. XVII 321 ff. u. unten S. 256) publizierten und besprochenen neuen Funde in Saloniki ein Stück der Akten des hl. Demetrios aus Cod. Paris. gr. 1517, setzt die Erbauung der Kirche ins 5. Jahrh., vor 441, die Restauration unter Konstantin II (642—668) und erörtert verschiedene mit der Geschichte der Kirche zusammenhängende Fragen. In dem von T. (S. 96) nach Papageorgiu's Lesung (B. Z. 17, 380) reproduzierten Epigramm ist der erste Vers nach Uspenskij (Izvjestija des russ. arch. Instituts XIV 10) zu lesen *Κτίστας* (st. *Κώστας*) *θεωρεῖς τοῦ πανενδόξου δόμου* (st. *δόμους*). In dem Fragmente aus den Akten des hl. Demetrios (S. 84 ff.) lies *ὀλίγων* st. *ὀχίγων*, *ταύτῃ σού ἐστιν* st. *ταύτῃ*, *Τί μου* (so richtig die Hs) st. *Τίνος*, *ἰαματόβλυτον* (Hs) st. des nicht existierenden *ἰαμόκλυτον*; ferner S. 92 *ὑπερβαινούσας* st. *ὑπερβανούσας*, S. 93 *ἐμφέρεται* (Hs) st. *ἐκφέρεται*, *πρὸ τινὸς* (Hs) st. *πρός τινος*. K. K.

Hans Rott, Kleinasiatische Denkmäler. (Vgl. B. Z. XVII 634.) Besprochen von **W. Lüdtke**, Berliner philologische Wochenschrift 29 (1909) Nr. 36 Sp. 1125—1127. C. W.

Georgios Lampakes, *Οἱ ἑπτὰ ἀστέρες τῆς Ἀποκαλύψεως ἤτοι ἱστορία, περισωθέντα ἐρείπια, μνημεῖα καὶ νῦν κατάστασις τῶν 7 ἐκκλησιῶν τῆς Ἀσίας Ἐφέσου, Σμύρνης, Περγάμου, Θυατείρων, Σάρδεων, Φιλαδελφείας καὶ Λαοδικείας, παρ' ᾗ Κολοσσαὶ καὶ Ἱεράπολις. Μετὰ* 255 *εἰκόνων.* Vorläufig liegt nur der Prospekt vor, demzufolge das auf mehr als 30 Bogen in gr. 8⁰ berechnete Werk *παρὰ τῷ κ. Φιλίππῳ Θεοδώρου, ἐν Ἀθήναις ὁδὸς Χάριτος* 17, für 8 Drachmen = 7,50 Fr. bestellt werden kann. P. Mc.

Richard Hartmann, Der Felsendom in Jerusalem und seine Geschichte. (Zur Kunstgeschichte des Auslandes 69). 73 S. 8⁰ und 5 Tafeln. Versuch, zusammenzutragen und zugänglich zu machen, was uns die Historiker und Geographen, in erster Linie die muslimischen, über die Geschichte des Felsendomes zu sagen haben, das Ganze gedacht als Vorarbeit für die kunsthistorische Bearbeitung. Es wird zuerst die Heiligkeit der Stätte vor und nach Muhammed erörtert, dann der heutige Bau beschrieben mit dem Endurteil, er könne nur in der Zeit Justinians oder während des omajjadischen Chalifates erbaut sein. Die literarischen Quellen lassen nur das letztere zu, bis zur Eroberung durch die Propheten blieb der Platz unbebaut. Dann entstand zuerst ein kleines Bethaus, dann der jetzige öfter restaurierte Kuppeldom, dessen Geschichte wir seit Vogüé kennen. Wir müssen dem Verf. Dank wissen, daß er sämtliche Nachrichten einmal gründlich zusammengestellt hat. J. S.

Carl Maria Kaufmann, Der Menastempel und die Heiligtümer von Karm Abu Mina in der ägyptischen Mariûtwüste. Ein Führer durch die Ausgrabungen der Frankfurter Expedition. Frankfurt, J. Baer & Co. 1909. 88 S. 8⁰ mit einer Karte und 31 Textabb. Wir haben XVI 376 und 724; XVII 634 f. über die drei Berichte Kaufmanns referiert, das vorliegende Heft faßt das Material zusammen, soll es weiteren Kreisen bekannt machen und zugleich ein Wegweiser für Besucher der Ausgrabungstätte sein. Die nach

Frankfurt gebrachten Funde wurden inzwischen in der neuen Skulpturengalerie im Liebighause untergebracht. J. S.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

Theodor Schmidt, Die Landschaft in der byz. Malerei. Vortrag gehalten im Russ. arch. Institut in Kpel. (Nach einem Referat im Osmanischen Lloyd vom 4. März 1909.) Schmidt scheidet vier Arten von Landschaften: 1. die illusionistische, die in Horizont, Augpunkt, Licht und Perspektive die Wirklichkeit vortäuscht, 2. die abstrakte, bestehend in Andeutungen des Bodens unter den Figuren, 3. die kartographische in der Vogelschau ohne Horizont und Verkürzung, die Gestalten von der Seite gesehen, 4. die amphitheatralische, die das Hintereinander durch ein Übereinander gibt. In der byz Kunst kommen alle vier Arten gleichzeitig nebeneinander vor (Serai-Oktateuch). Sie sind verschiedenen Ursprunges 1. hellenistisch, 2. ägyptisch (alex. Weltchronik), 3. Art der syrischen Pavimentmosaiken, 4. Art der mesopotamischen Palastreliefs. Was endlich die sog. Verkehrte Perspektive anbelangt (vgl. B. Z. XVII 295), so gehe sie auf die ostasiatische Kunst zurück: Der Standpunkt des Zeichners und der des Beschauers fallen nicht zusammen, indem der letztere vor dem Bilde steht, der erstere aber als im Bilde links oben in der Tiefe sich befindend gedacht ist. J. S.

D. Architektur.

Anthes (Darmstadt), Das Prätorium des römischen Lagers in seiner Entwicklung und als Vorbild. Die Denkmalpflege XI (1909) S. 66—68 mit 17 Abbildungen. Das Prätorium, das schon in der heidnischen Zeit zu religiösen Zwecken diente, soll einfach vom christlichen Gottesdienst übernommen sein. A. stellt folgende Reihe auf: 1. das Prätorium des Westens, 2. die diesem entsprechenden Prätorien, 3. Mismije, das in eine christliche Kirche verwandelt wurde, 4. zahlreiche frühchristliche Kirchen, die, von den Lagern räumlich gelöst, doch aber die Grundform des Prätoriums beibehalten haben. Hätte A. die Bibliographie der B. Z. durchgesehen, dann wäre ihm XVI 729 nicht entgangen und er hätte seinen Einfall auf das richtige Maß gebracht: nicht die christliche Kirche, sondern der syrische Chorschluß geht auf das Prätorium zurück. J. S.

G. Lampakes, *Περὶ τῶν ἀρχιτεκτονικῶν τύπων καὶ περιόδων τῶν ἀρχαίων χριστιανικῶν ναῶν καὶ τοῦ ἄρτι ὑφ' ἡμῶν μελετηθέντος ἐν σχήματι νηὸς ἐν Τράλλεσιν ἱεροῦ ναοῦ τοῦ ἀποστόλου Φιλίππου. Ἁρμονία, πανηγυρικὸν φύλλον τῆς πρώτης τοῦ ἔτους.* 1907 *Σμύρνη, σ.* 17—22. E. K.

Aug. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche. (Vgl. B. Z. XVII 638.) Besprochen von **H. Bergner,** Theologische Literaturzeitung 34 (1909) Nr. 1 Sp. 27—29; von **V⟨ictor⟩ S⟨chultze⟩,** Literarisches Zentralblatt 60 (1909) Nr. 13 Sp. 439—440. A. H.

L. Parmentier, La lettre de l'empereur Constantin au sujet de la construction de l'Église du Saint-Sépulcre à Jérusalem. Revue archéologique IV 14 (1909) 42—51. Der Brief Konstantins an den Bischof von Jerusalem über den Bau der Basilika vom hl. Grabe ist bei Eusebios, Sokrates, Theodoret, Theodoros Anagnostes, Gelasios und Kallistos Xanthopulos überliefert. Von diesen gehen die drei letzteren, wie P. zeigt, auf Theodoret

zurück, dieser aber und Sokrates kopierten nicht Eusebios, sondern entnahmen den Brief einer selbständigen Sammlung. Daraus folgt, daß an der für die Rekonstruktion der Bauten wichtigen Stelle im Leben Konstantins ed. Heikel III 32 nicht zu lesen ist: *τὴν δὲ τῆς βασιλικῆς καμάραν πότερον λακωναρίαν ἢ δι' ἑτέρας τινὸς ἐργασίας γενέσθαι σοι δοκεῖ, παρὰ σοῦ γνῶναι βούλομαι. εἰ γὰρ λακωναρία μέλλοι εἶναι, δυνήσεται καὶ χρυσῷ καλλωπισθῆναι. τὸ λειπόμενον ἵν' ἡ σὴ ὁσιότης κτλ.*, sondern *δυνήσεται καὶ χρυσῷ καλλωπισθῆναι τὸ λειπόμενον — ἵνα ἡ σὴ κτλ.* P. schließt sich meiner Ansicht an (Grabeskirche S. 33ff.), die ich auch gegenüber Wulffs Bedenken (vgl. B. Z. XVIII 541) festhalte, daß die Basilika dreischiffig war, und sieht in der Lesart des Gelasios *τὴν δὲ τῆς βασιλικῆς τοῦ αὐτοῦ οἴκου καμάραν* eine Bestätigung dafür, daß ich den bei Eusebios III 37 genannten *οἶκος* richtig als Mittelschiff gedeutet habe. A. H.

Adolf Struck, Vier byzantinische Kirchen der Argolis. Athenische Mitteilungen XXXIV (1909) S. 189—236 mit 6 Tafeln und 9 Abb. im Texte. Vor drei Jahren hat Struck eine Bearbeitung der mittelbyz. Kirchen Athens in Aussicht gestellt und als erste die kleine Metropolis in Athen veröffentlicht (B. Z. XVI 729). Inzwischen hat er 1908 im Auftrage des deutschen arch. Instituts in Athen Teile des Peloponnes bereist und greift zunächst die argivischen Kirchen heraus, weil sich drei von ihnen zeitlich und stilistisch zu einer Gruppe zusammenschließen lassen. Die Soterkirche zu Plataniti ist nur ca 5,50 m im Quadrat groß und ein einfacher Kreuzkuppelbau ohne Innenstützen. Die Koimesiskirche in Chonika und die Panagia-Kirche zu Merbaka sind Viersäulenbauten, ebenso die Theotokoskirche der Hagia Moni zu Areia. Diese drei Kirchen stimmen auch sonst in Formen und Schmuck überein. Die Proportionen sind fast die gleichen, S. führt ihr Grundschema graphisch und in Zahlen genau vor. Es folgt ein Blick auf die Apsidenbildung, die Säulen und Fassaden mit ihren Ziegelkreuzen, Mäandern und Fayenceschalen. Die Theotokoskirche der Hagia Moni ist inschriftlich 1148/9 datiert, etwas früher ist die Panagiakirche von Merbaka anzusetzen. An den Anfang gehört jedenfalls die Koimesiskirche in Chonika. — Struck arbeitet im Text und in den Aufnahmen so genau, daß ihm darin nicht leicht jemand gleichkommen dürfte. J. S.

E. Malerei.

Joseph Wilpert sprach in der Sitzung des Arch. Instituts in Rom (11. Dez. 1908) über die Mosaiken von S. Maria Maggiore (Kunstchronik XX 269). Ich hatte durch das Entgegenkommen Wilperts selbst Gelegenheit, seinem Zeichner Tabanelli bei der Aufnahme der Langhaus-Mosaiken zusehen zu dürfen. Die Bilder werden erst gereinigt, dann photographiert. Diese Photographien werden von Tabanelli übermalt und dann reproduziert. — W. glaubt bei dieser Arbeit erkannt zu haben, daß die Mosaiken ursprünglich nicht goldene, sondern gelbe Hintergründe hatten. Die goldenen seien vielleicht erst, heißt es in der Kunstchronik, in der Zeit der Ikonoklasten eingefügt, als man in Rom den hl Bildern den höchsten Glanz verleihen wollte. J. S.

Theodor Schmidt, der Verfasser der russischen Monographie über die Kahrijé Dschami (B. Z. XVI 734 f.) schreibt uns: „Auf Tafel XLIV No. 104 meiner Kachrié-Ausgabe ist das die Hochzeit zu Kana darstellende Mosaik abgebildet. Das Mosaik befindet sich gerade über der Eingangstür nach dem inneren Narthex. Mr. Pears (durch seine Arbeiten über byzantinische Ge-

schichte genugsam bekannt) macht mich darauf aufmerksam, daß sich über dem Kopfe des Weinschenken auf der dargestellten Architektur folgendes Ornament befindet: ٦٨١١. Dieses Ornament ist nun nichts anderes als die arabische Ziffer 6811. Faßt man sie als Jahreszahl, so ergibt sich 6811—5508 = 1303, das heißt also gerade eine solche Jahreszahl, welche dem historischen Tatbestande prächtig entspricht: auch auf dem Ktitorbildnis des Innennarthex ist Theodoros Metochites noch *λογοθέτης τοῦ γενικοῦ*, nicht *λογοθέτης μέγας* genannt, die Kachrié-Mosaiken stammen also nicht aus seinen letzten Lebensjahren († 1332), sondern aus seinem reiferen Mannesalter. Mich hat die Mitteilung des Mr. Pears sehr frappiert. Ich glaube, der Herr hat Recht. Wenn dem so ist, wären also die Kachrié-Mosaiken bis aufs Jahr genau datiert."

J. S.

Miniatures de l'octateuque grec de Smyrne, manuscrit de l'école évangelique de Smyrne. Édition phototypique. Préface de **D.-C. Hesseling.** XVI S. 4⁰ und 95 Tafeln. Leyde, Sijthoff 1909. 54 *M*. Als VI. Supplement der Codices Graeci et Latini, die uns Orientalisten zuletzt den Wiener Dioskorides geschenkt haben, bietet nun auch das Leydener Unternehmen den Oktateuch, über den ich Byz. Archiv II S. 113f. eine Abhandlung mit 13 Abbildungen (Tafel XXXI—XL) veröffentlicht habe. Die vorliegenden Photographien sind angefertigt von dem Wiener Dr. Eisler. Merkwürdig, daß ich nichts davon erfuhr. Hesseling beschränkt sich auf eine drei Seiten lange Beschreibung des Kodex, die nichts Neues bringt, trotzdem die Ausgabe Uspenskijs über den Oktateuch des Serail heraus war. Sie enthielt 40 Miniaturen des Smyrnaer Exemplares, während Eisler 334 Photographien aufnahm. H. giebt zuerst die Liste der Darstellungen, dann die Lichtdrucke selbst. Die Aufnahmen sind gut. Wir müssen der Firma Sijthoff Dank wissen für diese Gabe, die uns in den Stand setzt, den alttestamentarischen Zyklus durch Vergleich mit den andern Exemplaren auf seinen Ursprung und die Entwicklung hin zu prüfen. Es wäre Zeit, daß sich nun auch die Vaticana an die Herausgabe ihrer Redaktionen machte. J. S.

Paris, Psalter 139. Man nimmt heute allgemein an, daß die Miniaturen gleichzeitig mit dem Text im 10. Jahrh. entstanden sind. Eine erneute Prüfung durch **Rudolf Berliner** scheint dahin zu führen, daß man Bild und Text wie etwa beim Etschmiadsin Evangeliar trennt. Die Bilder sind dem späteren Texte beigebunden und stammen selbst dem Typus nach wohl aus vorkonstantinischer Zeit. Die vorliegende Kopie dürfte im 4. bis 6. Jahrh. entstanden sein. Es wäre zu wünschen, daß der Vorstand der Hss-Abteilung der Bibliothèque nationale, M. Omont, die Arbeiten Berliners, die noch nicht alle Miniaturen umfassen, wohlwollend zuließe, eventuell eine farbige Publikation förderte.

J. S.

J. Strzygowski, Die Miniaturen des serbischen Psalters. (Vgl. B. Z. XVIII 673). Ausführlich besprochen von **J. Sauer,** Deutsche Literaturzeitung 30 (1909) Nr. 24 Sp. 1520—1525. C. W.

Josef Strzygowski, Kleinarmenische Miniaturenmalerei. Die Miniaturen des Tübinger Evangeliars MA XIII, 1 vom J. 1113 bzw. 893. (Vgl. B. Z. XVII 644.) Besprochen von **S. Weber,** Literarische Rundschau 1909 Sp. 440—442. K. K.

Antonio Muñoz, Alcuni dipinti bizantini di Firenze. Rivista d' arte VI (1909) 113—120 mit 2 Tafeln. Das Bild Nr. 1 der Uffizi,

darstellend die Blacherniotissa zwischen zwei adorierenden Engeln und 16 Propheten im Brustbild auf dem Rahmen, datiert M. entgegen dem Katalog, der es dem 10. Jahrh. zuweist, ins 14. Jahrh. Ich würde es eher für noch jünger halten. Schule? — Dann bespricht er das bekannte Grab und Porträt des Patriarchen Joseph von Kpel in S. Maria Novella von 1439 mit einem für die Entstehungszeit auffallenden gotischen Tabernakel; das Fresko selbst schreibt er einem griechischen Künstler zu. Zuletzt folgt ein geflügelter Johannes in der Akademie, den M. dem 16. Jahrh. zuschreibt, aber, von den Flügeln abgesehen, einem Taufbilde des 11. Jahrh., entnommen glaubt. J. S.

Antonio Muñoz, Pittura romanica catalana: I paliotti dipinti dei Musei di Vich e di Barcellona. Institut d' estudis catalans, Anuari 1907 (veröffentlicht 1909) 89—118 (mit 23 Abbildungen). Genaue Beschreibung und photographische Aufnahmen der auffallend zahlreichen katalonischen Altarvorsätze in den beiden Lokalmuseen. Neben französischen und byzantinischen Zügen melden sich sehr stark auch die einheimischen Formen. J. S.

F. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

Jean Maspero, Bracelets-amulettes d'époque byzantine. Annales du service des antiquités de l'Égypte, tome 9 (1908) 246—258 (mit einer Lichtdrucktafel). M. publiziert hier mehrere silberne Medaillonarmbänder mit griechischen Inschriften und Darstellungen christlichen Inhalts (Verkündigung, Geburt, Taufe, Kreuzigung, Auferstehung). Auf einem Medaillon (S. 249, 7) erkennt man die Reste eines Reiters mit einer Lanze, darunter ein Tier, auf einem zweiten (S. 251, 8) einen Reiter, der mit einer Lanze ein liegendes Doppelwesen (menschlicher Kopf und Arme, Schweif und Tierpfoten) durchbohrt. Eine ähnliche Darstellung findet sich noch auf einem Silberamulett, das ebenfalls dem Museum in Kairo gehört (Nr. 40637). Verwandt sind zwei Medaillons der Sammlung der Gräfin Béarn (S. 256, 3), wo der Reiter mit der Lanze eine liegende Frau durchbohrt. M. will in den ersten Darstellungen den hl. Georg erkennen. Diese Deutung ist jedenfalls unrichtig; denn das Motiv des Drachenkampfes ist in der Literatur und Kunst erst seit dem 12. Jahrh. sicher bezeugt, also viel später als diese Armbänder, die dem 6.—7. Jahrh. zugeteilt werden (S. 257). Auch die Inschriften (Ὁ κατοικῶν ἐν βοηθείᾳ τοῦ ὑψίστου und ähnlich) sprechen in keiner Weise für den hl. Georg. Auf einem der Medaillons der Gräfin Béarn (Reiter, der die liegende Frau durchbohrt) steht ΕΙϹ ΘΕΟϹ Ο ΝΙΚΩΝ ΤΑ ΚΑΚΑ (S. 253). Eine ähnliche Darstellung (Soldat, der mit einer Lanze ein schneckenähnliches Untier durchbohrt) befindet sich auf einem koptischen aus Bronze und Leder gefertigten Schreibrohrfutteral im Musée Guimet und wird dort ebenfalls irrtümlich auf den hl. Georg gedeutet. Vgl. die kurze Anzeige B. Z. XVIII 673. K. K.

Supka Géza, Érdekes középkori tálak (Interessante Schüsseln des Mittelalters von **G. Supka**) Archaeologiai Értesitö N. F. XXIX (1909) 306 bis 314. — Meint nach Vergleichung mit der im ung. National-Museum befindlichen Krone des Konstantinos Monomachos (S. 309) zu dem Ergebnis zu gelangen, daß die weniger hervortretenden Frauengestalten der sogen. Schüssel zu Amida (vgl. Falke, Monatshefte für Kunstwiss. II 5) Tänzerinnen seien, was demnach auf byzantinischen Ursprung zurückzuführen wäre. R. V.

Supka Géza, Athoszi vízs zentelö kereszt a n. múzeumban (Taufkreuz vom Athos im ung. National-Museum von **G. Supka**) Archaeologiai Értesitö N. F. XXIX (1909) 207—218. — Das Antiquitäten-Kabinet des ung. National-Museums zu Budapest enthält seit 1849 unter manchem anderen ein mit Perlen und Steinen besetztes Kreuz von emaillierter Fassung, auf dessen sechseckigem Schafte die Inschrift zu lesen ist: ʽΟ ΤΙΜΙΟϹ | ȣΤΟϹ ϹΤΑȣ-ΡⲰ | ΚЄΚΟΣΜΗ; | ΤΑΙ ΔΑΠΆΝΗ | ΛΕΟΝΤΙȣ | ΙΕΡΟΜΟΝΑ | ΧΟȣ ΒΑΤΟ | ΠЄΔΙΝΟΥ | ΤΟ͂Υ ΈΚ | ΠΑΡΟΥ | ΑΨΛΕ ΔΕΚЄΜΒ |. — Das Kreuz, dessen Abbildung S. 209 bringt, ist im ganzen 22,5 cm hoch, die größte Breite der Basis 8 cm breit. Es ist ein Kreuz, auf welchem die Taufe Christi dargestellt ist, und welches dem Geistlichen zu dem Zwecke diente, zu Epiphanias im Wasser wider Dämonen, Krankheit und unheilbringenden Zauber Furchen zu ziehen. Sein Verfertiger ist der in der Aufschrift genannte Mönch des Klosters Vatopédi, Leontios. Verf. bespricht eingehend die figuralen Darstellungen des Kreuzes und ihre Abweichungen entsprechend den bei Didron (Manuel d' iconographie 1845) verzeichneten athoischen Typen und gibt der Ansicht Ausdruck, daß man hier slavischen, bzw. moskovitischen Einfluß konstatieren kann. R. V.

G. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

Gustave Mendel, Catalogue des monuments grecs, romains et byzantins du musée impérial ottoman de Brousse. Bull. de corresp. hell. 33 (1909) 245—435. Das Museum in Brussa ist am 1. Sept. 1904 eröffnet worden. Der Verf. gibt eine ausführliche von zahlreichen Abbildungen begleitete Beschreibung, deren genußreiche Lektüre wegen der zahlreichen Altertümer und Inschriften aus der christlichen Ära auch den Freunden unserer Studien warm zu empfehlen ist. Da in diesen Blättern schon öfter von der Abkürzung *ΧΜΓ* die Rede war (vgl. B. Z. XV 706 und XVII 662), so sei auf S. 359 hingewiesen. Zu dem interessanten *μεμόρειν* = *μεμόριν* = *μεμόριον* vgl. S. 429. K. K.

J. Strzygowski, unser langjähriger Mitarbeiter, ist an Stelle von Fr. Wickhoff nach Wien berufen worden. Seine Adresse ist: Wien XVII/2, Braungasse 29. Es ist zu hoffen, daß es dem führenden Gelehrten auf dem Gebiete der byzantinischen Kunstgeschichte durch Verlegung seiner Tätigkeit nach dem Reichszentrum gelingen wird, die der geographischen und politischen Lage Österreichs so sehr entsprechenden Studienrichtungen neu zu beleben. Frankreich ist durch die Tätigkeit seiner Institute in Rom und Athen längst vorangegangen; Rußland unterhält in Kpel ein großes Institut, über dessen achtunggebietende Tätigkeit diese Blätter regelmäßig berichten; Berlin hat im Kaiser Friedrich-Museum die jetzt bedeutendste christlich-orientalische und islamische Sammlung aufgestellt; in England und Griechenland sind vor kurzem Vereinigungen zur Förderung der byzantinischen Studien gegründet worden. (Vgl. B. Z. XVIII 287 und 707). Möge nun auch Österreich energisch in den edlen Wettbewerb eintreten! K. K.

8. Epigraphik.

Seymour de Ricci, Notes d'épigraphie égyptienne. Bulletin de la Société Archéologique d'Alexandrie No. 11 (Alexandrie 1909), S. 3—31 des

S.-A. Bringt neben vorwiegend ptolemäischen Stücken auch einige christliche; interessant ist die Zusammenstellung von sieben ägyptischen Inschriften, die lediglich auf dem Zeugnis des berüchtigten Hssfälschers Simonides beruhen. P. Mc.

Seymour de Ricci, Lettres (d'Égypte). Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1908, p. 791—804; 1909, p. 144—165. Interessante Mitteilungen über archäologische Funde und Ankäufe, über Inschriften (darunter ein Totengebet a. 1181 für die nubische Kirche) und über den zum größten Teil vom British Museum erworbenen Hssfund von Edfu mit koptischen Texten, einer griechischen Kosmas und Damian- und einer nubischen Menaslegende (vgl. die oben S. 223 notierten Publikationen). P. Mc.

Jean Maspero, Le roi Mercure à Tâfah. Annales du Service des antiquités de l'Égypte 10 (1909) 17—20. Aus dem Museum von Kairo ediert M. eine griechische Bauinschrift v. J. 710, dem 13. Jahre des nubischen Königs Merkurios, der nach der literarischen Überlieferung seinen frommen Werken den Beinamen eines „neuen Konstantin" verdankte. P. Mc.

Henri Grégoire, Notes épigraphiques. Revue de l'instruction publique en Belgique 52 (1909) 149—166 (suite; vgl. B. Z. XVIII 686). XI. Une ville méconnue: Anisa de Cappadoce = römische Station Armaxa = modern Gömerek auf der Route Kaisareia-Sivas. — XII. La famille des Kontostéphanes (saec. XII—XIII) et le monastère d'Elegmi (*τῶν Ἡλίου βωμῶν ἤτοι τῶν Ἐλεγμῶν*): *Ἡλίου βωμοί* ist der antike Lokalname, der entheidnischt und zum modernen *Ἐλεαναί* umgebildet wurde; *Ἐλεγμοί* dagegen bezeichnet die Reinheitsprüfung der Theotokos (*τὸ ὕδωρ τοῦ ἐλεγμοῦ*) und ist als alter Patronatsname des Klosters zu betrachten, der freilich mit dem Zurücktreten des etwas bedenklichen Motivs namentlich in Kpel unverständlich wurde, so daß *Ἐλεγμοί* als Ortsname aufgefaßt, gelegentlich auch volksetymologisch (*Ἐλεϊμός*) mit der Theotokos *Ἐλεοῦσα* kontaminiert wurde. — XIII. Pierres voyageuses: zu Wiegand, Inschriften aus der Levante. (Vgl. B. Z. XVIII 289). — XIV. Une épigramme de St. Grégoire de Nazianze (Anthol. Pal. I 92) wurde etwa im 10. Jahrh., allerdings mit sehr verderbtem Text, auf die Wand einer Felsenkirche bei Sinasos (= mittelalterlich *Asuna*?) in Kappadokien gemalt. — XV. Encore ΚΕΝΤΗΣΙΣ, „Mosaique" (vgl. B. Z. XVIII 288). P. Mc.

M. Paranikas, *Ἐπιγραφαὶ καὶ νομίσματα Τραπεζοῦντος. Ὁ ἐν Κ/πόλει Ἑλλην. Φιλολογ. Σύλλογος* XXIX (1907) 296—306. E. K.

P. N. Papageorgiu, *Θεσσαλονίκης ἐπιγραφὴ ἀνέκδοτος. Τεσσαρακονταετηρὶς . . . Κόντου* (Athen 1909) 97—102. Eine umfangreiche, leider nicht datierte, auch sehr verstümmelte Liste griechischer und römischer Namen, die eine genauere sprachliche Behandlung verdiente. A. H.

Paul Gauckler, Rapport sur des inscriptions latines découvertes en Tunisie de 1900—1905. Nouv. Archives des Missions scient. XV (1907) Fasc. 4, p. 283—593. Tafel VI (Text p. 340) enthält die Abbildung eines spätbyzantinischen (etwa 11.—13. Jahrh.) Reliefs aus der Fassade einer tunesischen Moschee. Dargestellt sind zwei Pfauen mitten in reichen Ornamenten. Darüber die Inschrift: *Ευπραξίαν κ(αι) συν αυτη Ευφροσύνην. τας κοσμούσας τόνδε τον σεπτόν σου δόμο(ν)* in einer Zeile. Lesezeichen nur soweit angegeben, keine Ligaturen. Der linke Rand des Reliefs ist abgebrochen. Da der In-

schrift (zwei Zwölfsilber) das Hauptverb fehlt — zu ergänzen etwa *ἄγιε δεῖνα σκέποις* —, ist zu vermuten, daß die ganze linke Hälfte verloren ist, oder daß die Inschrift am linken Rand begann. P. Ms.

9. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Theodosiani libri XVI edd. **Th. Mommsen** et **P. M. Meyer** vol. II. (Vgl. B. Z. XVI 397). Ausführlich besprochen von **O. Gradenwitz**, Berliner philologische Wochenschrift 29 (1909) Nr. 26 Sp. 811—815. C. W.

Νόμος Ῥοδίων ναυτικός. The Rhodian Sea-Law. Edited from the manuscripts by **Walter Ashburner** M. A. Oxford, At the Clarendon Press 1909. CCXCVI, 132 S. 8⁰. 18 s. net. (Published 1909 July 16). Wird besprochen. K. K.

Giannino Ferrari, Di alcune leggi bizantine riguardanti il litorale marino e la pesca nelle acque private. Rendiconti del R. Istituto Lombardo di sc. e lett., serie II vol. 42 (1909) 588—596. Leo VI hat in prinzipiellem Gegensatz zur römischen Rechtsanschauung, aber in teilweiser Anlehnung an ältere Praxis das Privateigentum am Meeresstrand (*θαλάσσιον χωρίον*) anerkannt und alle rechtlichen Konsequenzen, was Nutzung und Besteuerung betrifft, daraus gezogen. Von größtem Interesse ist die Einmischung des Gesetzgebers in die privatrechtlichen Verhältnisse der Fischer zu gunsten der kleineren Besitzer und die Normierung eines Minimalabstandes zwischen den am Strand aufgestellten Fischereiapparaten; die Art dieser *ἐποχαί* genannten, stabilen Vorrichtungen ist noch nicht aufgeklärt. Ferraris fesselnde Studie bildet einen neuen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des byzantinischen Rechts auf römisch volksrechtlicher Basis (vgl. B. Z. XVIII 289) und beleuchtet zugleich die völlig unrömische Staatsfürsorge in Byzanz. P. Mc.

Konst. Rhalles, *Ποινικὸν δίκαιον* (vgl. B. Z. XVIII 289 und 687). Besprochen von **Giann. Ferrari**, Rivista italiana per le scienze giuridiche, Dispensa 139, p. 124—127; von **Hipp. Delehaye**, Anal. Bollandiana 28 (1909) 213—214; vgl. außerdem die folgende Notiz: P. Mc.

Demetrios A. Petrakakos, *Συμβολαὶ εἰς τὸ ποινικὸν δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου Ἀνατολ. ἐκκλησίας*. Leipzig, Deichert 1909, ι' + 114 S. Buchausgabe der B. Z. XVIII 687 notierten vollkommen ablehnenden Kritik von Rhalles' *Ποινικὸν δίκαιον*. P. Mc.

Dem. Pappulias, Zur Lehre von den Pfandprivilegien (vgl. B. Z. XVIII 687). Besprochen von **K. D. Triantaphyllopulos**, *Βυζαντίς* 1 (1909) 153—155. P. Mc.

Leopold Karl Goetz, Russkaja Pravda („Das russische Recht"). Aus dem Altrussischen übersetzt, mit Anmerkungen. Programm zur Feier ... am 3. August 1909 ... der Rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn. 36 S. 4⁰. Drei Redaktionen einer Sammlung von Rechtssatzungen und Urteilssprüchen des 11. und 12. Jahrh. P. Mc.

A. Kasso, Das byzantinische Recht in Bessarabien (Византійское право въ Бессарабіи). Moskau 1907. K. widerlegt die bisher gültige Meinung, daß in Bessarabien heute noch das byz. Recht wirksam sei. Besprochen von **P. Giduljanov** im Viz. Vremennik 14 (1907) 591—597. E. K.

Ludwig Köhler, Nochmals die Kanones des Rabbula, Bischofs von Edessa. Schweizerische theologische Zeitschrift 26 (1909) 133f. Einige ergänzende Bemerkungen zu dem B. Z. XVIII 264 notierten Aufsatz.
C. W.

Odilo Stark O. S. B., Einige alte Regeln für syrische Mönche. Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cisterzienserorden 29 (1908) 495—503. Deutsche Übersetzung der Kanones des Rabbulas von Edessa.
C. W.

F. Nau, Littérature canonique Syriaque inédite. Concile d'Antioche. Lettre d'Italie. Canons „des Saints Pères", de Philoxène, de Théodose, d'Anthime, d'Athanase etc. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 4 (1909) 1—49. 113—130. Veröffentlichung und Übersetzung der bisher unedierten Stücke des Paris. syr. 62. Die Publikation soll den 3. Faszikel der von Nau herausgegebenen „Ancienne littérature canonique syriaque" bilden. C. W.

V. N. Beneševič, Vision des Diadochos, Bischofs von Photikia in Epiros (Видѣніе Діадоха, епископа Фотикійскаго въ Эпирѣ). Mémoires de l'Acad. Imp. des Sciences de St.-Pétersbourg, VIII[e] série, vol. 8, Nr. 11. Petersburg 1908. 9 S. gr. 8°. 25 Kop. = 60 Pf. Publiziert ohne Erklärungen aus mehreren Hss den oben genannten griechischen Text des Diadochos von Photike, der auch im altslavischen erklärenden Steuerbuch vorkommt. K. K.

A. Almazov, Das Kanonarium des Mönches Johannes. Zur Frage über das ursprüngliche Schicksal des Nomokanons des Johannes Nesteutes (Канонарій монаха Іоанна). Odessa 1907. In einer Beilage hat A. nach einem Nomokanon im Athoskloster Karakallu (Nr. 1740 Lambros) ediert: *Διάφοροι διαφοραὶ καὶ διαθέσεις εἰς τοὺς ἐξομολογουμένους κρύφια ἁμαρτήματα, αἵ συγγραφεῖσαι ὑπὸ Ἰωάννου μοναχοῦ καὶ διακόνου, μαθητοῦ τοῦ ἁγίου καὶ μεγάλου Βασιλείου, οὗτινος ἡ ἐπωνυμία Τέκνον Ὑπακοῆς.* Besprochen von **P. Giduljanov** im Viz. Vremennik 14 (1907) 587—591. E. K.

N. Zaozerskij, Der topographische Sinn des 34. apostolischen Kanons (Топографическій смыслъ 34-го апостольскаго правила). Bogoslovskij Vêstnik 1907 Nr. 6. — **N. Glubokovskij**, Der Sinn des 34. apostolischen Kanons (Смыслъ 34-го апостольскаго правила). Ebenda Nr. 7. — **N. Zaozerskij**, Der genaue Sinn und die Bedeutung des 34. apostolischen Kanons (Точный смыслъ и значеніе 34-го апостольскаго правила). Ebenda 1907 Nr. 12 und 1908 Nr. 1. In dieser Polemik behauptet Z., daß im genannten Kanon das Wort *ἔθνος* im Sinne von *ἐπαρχία* gebraucht sei, G. dagegen, daß es „Volk" bedeute. E. K.

N. Zaozerskij, Sinn und Bedeutung des sog. dreizehnten Kanons des Konzils zu Laodikeia (Смыслъ и значеніе такъ называемаго 13-го правила Лаодикійскаго собора). Bogoslovskij Vêstnik 1907, April S. 639 ff. E. K.

V. Jagić, Einige Bemerkungen zum 23[a] Kapitel des Pavlovschen Nomokanons betreffs der Ausdrücke *Ῥουσάλια*-Роусальɪы. Arch. f. slav. Philol. 30 (1909) 626—629. Gegen die Auffassung von A. St. Pavlov, der in seinem „Nomokanon" (2. Aufl. Moskau 1897) die *ῥουσάλια*-русальки als lebende Wesen, mythologische Erscheinungen erklärte. „Es dürfte keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Benennung *ῥουσάλια* auf der lateinischen Bezeichnung des Pfingstfestes als *pascha rosarum* beruht. Ich möchte nur abweichend von Miklosich daran festhalten, daß der Ausdruck

ρουσάλια zu den Ohren der Byzantiner durch das slavische Medium gelangte" (S. 628). K. K.

N. Suvorov, Umfang des Disziplinargerichts und der Jurisdiktion der Kirche in der Periode der ökumenischen Synoden. (Объемъ дисциплинарнаго суда и юрисдикціи церкви въ періодъ вселенскихъ соборовъ). Moskau 1906. E. K.

N. Dobronravov, Die Beteiligung des Klerus und der Laien an den Konzilen in den ersten neun Jahrhunderten des Christentums. (Участіе клира и мірянъ на соборахъ въ первые девять вѣковъ христіанства). Bogoslovskij Vêstnik 1906 Nr. 2. E. K.

J. Gromoglasov, Die kanonischen Definitionen der Ehe und ihre Bedeutung für die Untersuchung der Frage über die Form der christlichen Eheschließung. (Каноническія опредѣленія брака и значеніе ихъ при изслѣдованіи вопроса о формѣ христіанскаго бракозаключенія). Bogoslovskij Vêstnik 1907 Nr. 1. E. K.

St. Ostroumov, Die Frage über die Simonie in der historischen Vergangenheit und im zeitgenössischen russischen kirchlichen Leben. (Вопросъ о симоніи въ историческомъ прошломъ и въ современной русской церковной жизни). Christianskoje Čtenije 1907 Nr. 6. E. K.

Konst. Rhalles, Die Klosterklausur, bzw. die erweiterte griech. Ausgabe *Περὶ τοῦ ἀβάτου...* (vgl. B. Z. XVII 659). Besprochen von **Ph. Meyer**, Theol. Literaturzeitung 34 (1909) Nr. 18, Sp. 516f. und von **Hipp. Delehaye**, Anal. Bollandiana 28 (1909) 214. P. Mc.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin. Kriegswissenschaft usw.

Franz Cumont, La plus ancienne géographie astrologique. Klio 9 (1909) 263—273. Zieht aus dem von **Fr. Boll** bearbeiteten Katalog der in zehn deutschen Bibliotheken aufbewahrten astrologischen Hss (vgl. oben S. 178ff.) den Ertrag für das im Titel genannte Thema. Besonders sei hier hingewiesen auf die Weissagungen, die Andreas Libadenos i. J. 1337 für Konstantinos Lukites redigiert hat, und auf die von dem Ägypter Rhetorios wohl im 6. Jahrh. verfaßte Bearbeitung der Lehre des Teukros. K. K.

Skeuos Zerbos, *Ὁ συγγραφεὺς δύο ἀνωνύμων ἀρχαίων ἰατρικῶν κειμένων.* *Ἀθηνᾶ* 21 (1909) 381—383. Weist die Texte *Περὶ γεννήσεως ἀνθρώπου καὶ γονῆς* und *Περὶ τῆς κατασκευῆς τοῦ ἀνθρώπου* (Ideler, Physici et medici gr. minores I 294—296. 303—304) der hippokratischen Schrift *Περὶ κατασκευῆς τοῦ κόσμου καὶ τοῦ ἀνθρώπου* zu (ähnliche Autorenbestimmungen desselben Verfassers vgl. B. Z. XVIII 291. 689). P. Mc.

Sk. Zerbos, *Ἀετίου Ἀμιδηνοῦ λόγος δέκατος πέμπτος.* *Ἀθηνᾶ* 21 (1909) 3—144. Seine Ausgaben des 16. und des 13. *λόγος* des Aëtios (vgl. B. Z. XI 535ff. und XVI 751) führt Z. hier fort durch eine auf 10 Hss aufgebaute Editio princeps des 15. *λόγος Περὶ οἰδημάτων* etc. (Geschwülste usw.); die kritische Leistung kann in dieser Anzeige nicht untersucht werden, aber die sehr ungeschickte Auswahl der Siglen und die Überlastung des Apparats mit orthographischen und ähnlich belanglosen Varianten erwecken ein nicht eben günstiges Vorurteil. P. Mc.

P. N. Papageorgiu, *Διορθώσεις εἰς Ἀέτιον. Ἐν Θεσσαλονίκῃ* 1909. 14 S. 8⁰. Der Verfasser gibt zahlreiche Emendationen zu der in der vorhergehenden Notiz angeführten Ausgabe von S. Zerbos. Der Text wird durch diese zum größten Teil einleuchtenden Vorschläge erheblich gefördert, aber um so mehr muß der Wunsch ausgesprochen werden, daß sie nicht als selbständiges, nur wenigen Forschern zugängliches Schriftchen, sondern lieber in einer allbekannten Zeitschrift, am besten der *Ἀθηνᾶ* selbst, wären veröffentlicht worden. A. H.

E. A. Pezopulos, *Κριτικαὶ καὶ γραμματικαὶ παρατηρήσεις εἰς τοὺς Ἕλληνας ἰατρούς. Τεσσαρακονταετηρὶς... Κόντου* (Athen 1909) 174—187. Emendationen zu dem von S. Zerbos 1901 herausgegebenen 16. Buche des Aëtios (vgl. B. Z. XI 535 ff.). A. H.

G. A. Papabasileiu, *Κριτικαὶ παρατηρήσεις εἰς τὸν Ἀετίου τρισκαιδέκατον λόγον Περὶ δακνόντων ζῴων. Ἀθηνᾶ* 21 (1909) 368—371. Zu der Ausgabe von Zerbos (vgl. B. Z. XVI 751 und XVIII 291). P. Mc.

P. N. Papageorgiu, *Διορθώσεις εἰς τὸ Μαρκελλίνου περὶ σφυγμῶν. Τεσσαρακονταετηρὶς . . . Κόντου* (Athen 1909) 91—96. Emendationen zu der gleichzeitig von S. Zerbos und H. Schöne herausgegebenen Schrift (vgl. B. Z. XVIII 230 ff.). A. H.

Axel Nelson, Die hippokratische Schrift *Περὶ φυσῶν*. Text und Studien. Dissert. Upsala 1909. 118 S. 8⁰. Aus der gründlichen Studie hebe ich den Abschnitt S. 52 ff. heraus, der den Nachweis bringt, daß der Verfasser der von N. ebenfalls mitgeteilten Übersetzung nicht Constantinus, sondern Janus Lascaris ist. A. H.

Michael K. Stephanides, *Ψαμμουργικὴ καὶ χυμεία. Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς χυμείας.* Mytilene, *τύποις Μ. Νικολαΐδου* 1909, 62 S. 8⁰. Verfolgt die Entwicklung der Chemie und Alchemie von ihren Anfängen durch das Mittelalter bis zur Neuzeit; den Ausgangspunkt bilden (nach dem französischen Vorwort) „les travaux métallurgiques de l'or des sables (minerais) aurifères en Égypte". Von besonderem Interesse ist die beigegebene sehr ausführliche Bibliographie zur (speziell griechischen) Geschichte der Chemie. Über die praktische Wirksamkeit des Verfassers vgl. oben S. 236. P. Mc.

10. Bibliographische Kollektivnotizen.

Βυζαντίς.

Ἐπιθεώρησις τῶν Βυζαντιακῶν σπουδῶν, ἐκδιδομένη κατὰ τριμηνίαν ὑπὸ τῆς ἐν Ἀθήναις „Βυζαντιολογικῆς ἑταιρείας. Τόμ. Α', τεῦχ. 1 (Athen 1909 *παρὰ τῷ Κ. Ἐλευθερουδάκῃ*), 187 S. 8⁰. Mit diesem Heft tritt das B. Z. XVIII 707 angekündigte Organ der byzantinischen Gesellschaft in Athen vor die Öffentlichkeit. Wir freuen uns, zu konstatieren, daß die *Βυζαντίς* in vielen wesentlichen Punkten dem Beispiel unserer Byz. Z. gefolgt ist: sie berücksichtigt die byzantinische Welt in allen ihren Erscheinungsformen und zieht die neugriechischen Dinge nur insoweit heran, als sie direkt oder indirekt mit den rein byzantinischen Zeiten verknüpft sind; sie läßt alle europäischen Sprachen zu mit Ausnahme der slavischen; sie bringt in drei Abteilungen selbständige Artikel, dann Bücherbesprechungen und endlich *Βιβλιογραφικὰ σημειώματα, ἀνάλεκτα, εἰδήσεις*, die in Ausarbeitung und Einteilung ebenfalls unserem Schema sich anschließen. Die Ausstattung (Papier und Typen) ist gediegen

und geschmackvoll. Aber in unwürdiger Weise entstellt ist das vorliegende Heft durch Druckfehler, die besonders in den bibliographischen Notizen in einem Grade sich häufen, für den es keine Entschuldigung gibt und der tatsächlich auch in griechischen Publikationen längst überwunden ist; manche dieser „Druckfehler" haben eine bedenkliche Ähnlichkeit mit sachlichen Mißverständnissen.

Über die selbständigen Artikel der 1. Abteilung, die z. T. noch einen etwas miszellenartigen Charakter tragen, soll hier zusammenfassend referiert werden:

1. **A. Papadopulos-Kerameus**, *Συνοδικὰ γράμματα Ἰωάννου τοῦ Ἀποκαύκου, μητροπολίτου Ναυπάκτου* (S. 3—30): aus Cod. Petersburg gr. 250 und Jerusalem Patr. 276.

2. **Spyridon Bases**, *Κριτικὸν ἐπίμετρον εἰς τὸ Περὶ ἀρχῶν τῆς Ῥωμαίων πολιτείας σύνταγμα Ἰωάννου Φιλαδελφέως τοῦ Λυδοῦ* (S. 31—34): zur Ausgabe von Wünsch, Leipzig 1903 (vgl. über desselben Verfassers Beitrag zur Lydosüberlieferung unten S. 253).

3. **Michael Gudas**, *Ἡ καταμέτρησις τῶν ἐμπορικῶν πλοίων καὶ ἡ νηολόγησις καὶ φορολογία αὐτῶν κατὰ τοὺς βυζαντηνοὺς χρόνους. Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τοῦ βυζαντηνοῦ ναυτικοῦ ἐκ τῶν Πατμιακῶν γραμμάτων* (S. 35—47): der ausführliche Titel ersetzt eine Inhaltsangabe der interessanten Studie, die hauptsächlich die bezüglichen Urkunden bei Miklosich-Müller, Acta et diplomata 6 interpretiert.

4. **Nikos A. Bees**, *Τὰ Ἀναστενάρια κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας* (S. 48—50): für diese noch heute in Thrakien bestehende dionysisch-orgiastische Feier bringt B. Belegstellen aus der *Σύνοψις χρονική* 371, 29 bis 372, 27 ed. Sathas (mit der volksetymologischen Umbildung *Ἀσθενάρια*) und aus Niketas Choniates 485—486 ed. Bonn.

5. **Henri Grégoire**, L'évêché Cappadocien d'Aragina (S. 51—56): Das von Leon VI neugeschaffene Bistum *Ἀραγένης ἤτοι Μάνδων* (Gelzer, Ungedruckte Notitiae S. 552) identifiziert Grégoire mit Skupi (= *ἐπισκοπή*) nö. von Kaisareia, indem er in einer Inschrift der Klosterkirche von Skupi (Rott, Kleinasiatische Denkmäler S. 197f.) einen *Θεώφιλος . . . ἡγούμενος ΜΑΝΔΗΣ* (c. saec. IX) entziffert und aus demselben Buch Rotts ein benachbartes *Ajernas* belegt. Die Lesung der erwähnten Inschrift wird in mehreren Punkten revidiert.

6. **Nikos A. Bees**, *Τὸ „Περὶ τῆς κτίσεως τῆς Μονεμβασίας" χρονικόν. Αἱ πηγαὶ καὶ ἡ ἱστορικὴ σημαντικότης αὐτοῦ* (S. 57—105): Wiederaufnahme der Ausgabe und der Untersuchung von Lampros, *Ἱστορικὰ μελετήματα* (Athen 1884) 97—128.

7. **Konst. K. Konstantopulos**, *Μανδατόρισσα* (S. 106—107): hübscher byzantinischer Ring einer gewissen *Στασινώ*, der Gattin eines *μανδάτωρ*; interessant ist, daß gerade auf Ringen ähnliche Gattinentitel oft begegnen.

8. **Konst. K. Konstantopulos**, *Διορθώσεις εἰς βυζαντιακὰς ἐπιγραφὰς Ἀθηνῶν* (S. 108—113); hervorzuheben ein *Μιχαὴλ Αὐτωρειανός* saec. XII und die Auflösung *K/* = *κουράτωρ*.

9. **Konstantinos G. Zesiu**, *Ἐπιγραφαὶ χριστιανικῶν χρόνων τῆς Ἑλλάδος. Α' Λακεδαίμονος* (S. 114—145): meist Aufschriften von Kirchenbildern und, soweit datiert, aus nachbyzantinischer Zeit. P. Mc.

Νέος Ἑλληνομνήμων.

Τριμηνιαῖον περιοδικὸν σύγγραμμα ἐκδιδ. ὑπὸ **Σπυρ. Π. Λάμπρου**, Bd. 6 (Athen 1909) Heft 1, S. 1—136 (vgl. zuletzt B. Z. XVIII 698ff.):

1. *Μιχαὴλ Ἀκομινάτου ἀνέκδοτος κατηχητικὴ ὁμιλία* (S. 3—31): aus den Codd. Moskau Syn. gr. 218 und 219; in der Einleitung stellt L. die seit seiner Ausgabe (1879/80) publizierten Akominatos-Texte zusammen.

2. *Δύο ἐπιστολαὶ ἀναφερόμεναι εἰς τὴν μεσαιωνικὴν Ῥόδον* (S. 32—38): aus der Formelsammlung des Vatic. Pal. gr. 367 saec. XIII. Den Adressaten des ersten Briefes *μέγα δοῦκα καὶ . . . γαμβρὲ τοῦ . . . βασιλέως καὶ μέγα ἐξουσιαστὰ . . . Ῥόδου καὶ τῶν Κυκλάδων* sieht L. in einem der Brüder Gabalas (vermutlich Joannes), den Aussteller in Hugo I oder wahrscheinlicher Henri I (a. 1218—53) Lusignan von Kypros; der zweite Brief ist an einen unbekannten Bischof von Rhodos und den Kykladen gerichtet.

3. *Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τῶν ἐν Λέσβῳ δυναστευόντων Γατελούζων* (S. 39—48): auf Grund einer kurzen chronistischen Aufzeichnung im Cod. Paris suppl. gr. 685 saec. XVI.

4. *Ὁ ἐκ Θεσσαλονίκης οἶκος Ὑαλέα* (S. 49—51): verschiedene Hss-schreiber und Gelehrte saec. XIII—XV werden in Ergänzung zu B. Z. III 320f. bekannt gemacht.

5. *Παϊσίου Δημάρου ἐπισκόπου Παραμυθίας καὶ Βουθρωτοῦ* (saec. XVIII) *Περιγραφὴ τῆς ἁγίας εἰκόνος τῆς Χρυσοβίτζης* in Epeiros (S. 52—67): nach der Dapontes-hs Athos *Ξηροποτάμου* 256 und dem seltenen Druck „*Περιγραφὴ τῆς ἁγ. καὶ θαυματ. εἰκόνος καὶ τῶν θαυμάτων τῆς ὑπεραγ. Θεοτόκου Χρυσοβίτζης, Ἐνετίησιν* 1794, *Παρὰ Νικολάῳ Γλυκεῖ τῷ ἐξ Ἰωαννίνων.*"

6. *Οἱ κώδικες τῆς Βιβλιοθήκης τῆς ἐν Τεργέστῃ ἑλληνικῆς κοινότητος* (S. 68—76): nur für die neugriechische Philologie von Interesse.

7. *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῆς ἐν Ἀθήναις Βιβλιοθήκης τῆς Βουλῆς* (S. 77—101): Schluß des zuletzt B. Z. XVIII 699 notierten Katalogs der insgesamt 241 Hss; von Interesse vielleicht Nr. 229 saec. XV mit Schriften des Markos Eugenikos u. a.

8. *Σύμμικτα: Ἐπιστολὴ Μανουὴλ Παλαιολόγου πρὸς τοὺς Σιεναίους* (S. 102—104): bereits ediert von Gius. Müller, Documenti sulle relazioni delle città Toscane coll' Oriente, Firenze 1879, p. 147f.; daß der Kaiser nicht mit seinem Namen, sondern nur mit Monat und Indiktion unterzeichnet, worüber L. sich zu wundern scheint, entspricht genau dem Briefstil. — *Σημεῖον ὁ θυρεὸς παρὰ Βυζαντίνοις* (S. 104—105) = Wappen. — *Σκέπιον ἀνύπαρκτος λέξις* (S. 105) im Gretserschen Kodinos-Glossar für *ἐπανωσκέπιον.* — *Συργῆντε Λεξινιάνῳ* (S. 105f.) im Cod. Madrid O 77 des Panaretos = *σὺρ γῆ ντὲ Λουζινιάνῳ* = Sir Guy de Lusignan. — *Ὁ Λακεδαιμόνιος βιβλιογράφος Δημήτριος Καβάκης* (S. 106f.) saec. XV. — *Φραγκίσκος Ἀκκίδας ἢ Ἀτζίδας* (S. 107—109) spielt zu Ende des 16. Jh. in Rom eine gewisse Rolle als Schreiber und Importeur griechischer Hss. — *Θωμᾶς καὶ Μᾶρκος Βαθᾶς* (S. 109f.): griechische Künstler in Venedig saec. XVI. — *Ἀλέξανδρος Συγκλητικός* (S. 110): aus dem Hause des B. Z. XVII 304 erwähnten Joannes Synkletikos. — *Βυζαντιακὸν ὡρολόγιον* (S. 110): Sonnenuhr im archäologischen Museum in Theben. — *Δεξίμων καὶ ὄχι δοξίμων* (S. 110f.): in der auf das Sigma im Großen Kaiserpalast bezüglichen Notiz bei Theophanes contin. 142, 1 ed. Bonn. — *Ὁ Γεώργιος*

Αἰτωλὸς ὡς βιβλιογράφος (S. 112): des Cod. Mailand Ambros. E 9 inf. — *Ὁ Μιχαὴλ Καλοφρενᾶς* aus Athen *ὡς βιβλιογράφος* (S. 112): des Cod. Mailand Ambros. O 142 sup. — Nachträge zu früheren Artikeln des *Νέος Ἑλληνομνήμων: Διόρθωσις εἰς τὴν ἰταλικὴν περιγραφὴν τῆς ἁλώσεως* (S. 112): vgl. B. Z. XVIII 698. — *Σιγίλλια τῆς μονῆς Ἀσωμάτων τοῦ Πετράκη* in Attika (S. 112—114): vgl. B. Z. 16, 759. — *Μεταξωτοὶ ἄρτοι* (S. 114f.): vgl. B. Z. XVIII 700. — *Ἡμερολόγιον τῆς πολιορκίας τοῦ Ἡρακλείου* auf Kreta a. 1667 (S. 115). — *Διορθώσεις εἰς τὰς Μονῳδίας ἐπὶ τῇ ἁλώσει* (S. 115f.): vgl. B. Z. XVIII 698. — *Διορθώσεις εἰς τὴν Ἔκφρασιν τῶν ξυλοκονταριῶν* (S. 116): vgl. B. Z. XVIII 292.

P. Mc.

Νέα Σιών.

Ἐκκλησιαστικὸν περιοδικὸν σύγγραμμα, τόμ. 7 = *ἔτος Ε'* (Jerusalem 1908) in 6 Doppelheften, 937 S. Für unsere Studien (vgl. zuletzt B. Z. XVII 668ff.) kommen in Betracht:

1. **Basileios von Anchialos,** *Μηνολόγιον εὐαγγελιαρίου Θ' ἑκατονταετηρίδος* (S. 3—16. 161—176. 321—336. 481—496. 641—654): ediert den auf die kpolitanische Kirche weisenden Festkalender eines alten Evangeliars, dessen Besitzverhältnisse verschwiegen werden, das aber große Ähnlichkeit mit einem von Anthimos von Amaseia (vgl. oben S. 204) beschriebenen Exemplar aufweist.

2. **Georgios Th. Zacharules,** *Τὰ συγγράμματα Ἀπολλιναρίου τοῦ Λαοδικείας* (S. 51—69) und *Βιογραφικαὶ πληροφορίαι περὶ τοῦ Ἀ. τοῦ Λ.* (S. 249—275. 393—416) und *Ἡ θεολογία τοῦ Ἀ. ἤτοι ἡ περὶ ἁγίας Τριάδος διδασκαλία* (S. 843—850): Fortführung der B. Z. XVII 669 notierten Untersuchungen.

3. **Jakobos Archatzikakes,** *Αἱ κυριώτεραι ἑορταὶ ἐν τῇ ἀρχαίᾳ ἀνατολικῇ ἐκκλησίᾳ* (S. 86—102. 193—208. 359—392. 548—568. 720 bis 729. 825—842; Forts. folgt): vgl. B. Z. XVII 670.

4. **S. Vailhé,** *Αἱ ἐκκλησίαι τοῦ ἁγίου Στεφάνου ἐν Ἱερουσαλήμ* (S. 122—143): von **J. Phokylides** besorgte Übersetzung des B. Z. XVII 269 notierten Aufsatzes.

5. **Joannes Phokylides,** *Ἡ κοιλὰς τοῦ Ἰωσαφὰτ καὶ ἡ φάραγξ τῶν υἱῶν Ἐννὸμ καὶ τὰ ἐν αὐταῖς ἱστορικὰ καὶ ἀξιοσημείωτα μέρη* (S. 233—248. 337—358).

6. **Georgios N. Karatzas,** *Ἀσίζαι τῶν Ἱεροσολύμων καὶ τῆς Κύπρου ἤτοι σύνταγμα νόμων ἐπὶ Φραγκοκρατίας* (S. 276—285; vgl. B. Z. XVII 670): behandelt die Bestimmungen über das Verlöbnis.

7. **Jezekiel Belanidiotes,** *Κύριλλος ὁ Λούκαρις* (S. 417—423): Übersicht über seine Biographen und Beurteiler (vgl. außerdem oben S. 216).

8. **Anthimos aus Anchialos,** *Γεωγραφικὰ περὶ Παλαιστίνης* (S. 445 bis 456): Reisebericht.

9. **A. Papadopulos-Kerameus,** *Μιχαὴλ Ψελλοῦ ἐπιστολαὶ ἀνέκδοτοι* (S 497—516): bereits B. Z. XVIII 618 notiert.

10. **Chrysostomos A. Papadopulos,** *Ἀκμὴ τῆς ἐκκλησίας Ἱεροσολύμων ἐπὶ τοῦ Μ. Κωνσταντίνου* (S. 677—702).

11. **T. P. Themeles,** *Ἡ ὁδὸς τοῦ Μαρτυρίου* (S. 769—801): Topographie des Passionsweges.

12. **Chrysost. A. Papadopulos,** *Πρῶται σχέσεις Ὀρθοδόξων καὶ Λατίνων μετὰ τὴν ἅλωσιν Κπόλεως* (S. 865—891): apologetische Darstellung.

13. **Nikolaos Giakumakes,** *Μία ἐπιστολὴ τοῦ Μιχαὴλ Ψελλοῦ* (S. 895—898): zu dem Briefe *Τῷ μαΐστωρι τῶν χαλκοπρατίων* ed. Sathas, *Μεσ. Βιβλ.* V 428.

14. Abendländische Wallfahrerberichte. Die B. Z. XVII 670 n. 28 angekündigte Serie bringt, aber diesmal nur in griechischer Übersetzung: *Ὁδοιπορικὸν τῆς ἁγίας Σιλβίας τῆς Ἀκυτανίας εἰς τοὺς ἁγίους τόπους* (S. 109 bis 121. 209—232. 533—547); *Παύλας καὶ Εὐστοχίου ἐπιστολὴ πρὸς Μαρκέλλαν περὶ τῶν ἁγίων τόπων* (S. 703—706); *Ὁδοιπορικὸν τῆς Παύλας ὑπὸ Ἱερωνύμου* (S. 707—716); *Εὐχερίου ἐπιτομὴ περί τινων ἁγίων τόπων* (S. 717 bis 719). Die übrigen Itinerare sollen in einem besonderen Buch herausgegeben werden. P. Mc.

Festschrift für Kontos.

Τεσσαρακονταετηρὶς τῆς καθηγεσίας Κ. Σ. Κόντου. Φιλολογικαὶ διατριβαὶ ὑπὸ τῶν μαθητῶν καὶ θαυμαστῶν αὐτοῦ προσφερόμεναι. Athen, *Τύποις Σακελλαρίου* 1909, 457 S. gr. 8°. Die mit einem Bildnis des inzwischen verstorbenen Jubilars geschmückte Festschrift bringt eine Reihe in den Interessenkreis unserer Zeitschrift einschlagender Artikel, über die hier (schon wegen des zeilenlangen Titels) zusammenfassend referiert wird:

1. **G. N. Chatzidakis,** *Περὶ τῆς ἐπιστημονικῆς ἀνάγκης ἑνὸς λεξικοῦ τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης* (S. 7—34). Ch. verficht mit zahllosen zum Teil recht instruktiven, zum Teil aber auch allzu geläufigen Belegen die von keinem Sprachkenner angezweifelten Tatsachen, daß tausend Fäden die ältesten Stadien griechischer Sprache mit den jüngsten verbinden, daß jeder Einschnitt willkürlich ist und daß vor allem aus den lebenden Dialekten helle Streiflichter auf ältere und älteste Erscheinungen fallen. Vollkommen ignoriert er die praktischen Schwierigkeiten einer so ungeheueren Zusammenfassung in einem einzigen Lexikon, und diese allein sind es doch, die seit dem Auftreten des Thesaurusplans zur Diskussion stehen.

2. **S. Bases,** *Περὶ τοῦ Ἀττικοῦ ἢ Ῥαλλείου κώδικος τοῦ Περὶ ἀρχῶν τῆς Ῥωμαίων πολιτείας συντάγματος Ἰωάννου τοῦ Λυδοῦ* (S. 35—66). Die in Trapezunt i. J. 1765 geschriebene und jetzt im Privatbesitz der Familie Rhalles in Athen befindliche Hs wurde bisher als Kopie aus dem Parisinus suppl. gr. 257 saec. XI betrachtet und blieb als solche auch in der Ausgabe von Wünsch unberücksichtigt. B. tritt nun auf Grund verschiedener Stellen für die Unabhängigkeit der jungen Hs ein und gibt eine vollständige Liste der wirklich sehr zahlreichen Abweichungen, ohne damit viel mehr nachweisen zu können, als daß die Hs nicht wörtlich aus dem Parisinus abgeschrieben wurde. Die Abhängigkeit des Rhallianus wird außer Zweifel gestellt durch Lücken, die einzelnen unleserlichen Stellen des Parisinus entsprechen; der Schreiber könnte also bestenfalls eine zweite Quelle subsidiär herangezogen haben. Weitere Bedenken erweckt die Beobachtung, daß viele der „Varianten“ mit den Emendationen späterer Herausgeber zusammenfallen. Eine einwandfreie Lösung der Frage ist nur von einer eindringenden Interpretation und Erklärung der verschiedenen Lesarten zu erwarten.

3. **Petros N. Papageorgiu,** *Διορθώσεις εἰς τὸ Μαρκελλίνου Περὶ σφυγμῶν* (S. 91—96): vgl. oben S. 249.

4. **Stamatios Psaltes,** *Γραμματικὰ ζητήματα* (S. 118—131): vgl. oben S. 207.

5. **E. A. Pezopulos,** *Κριτικαὶ καὶ γραμματικαὶ παρατηρήσεις εἰς τοὺς Ἕλληνας ἰατρούς* (S. 174—187): vgl. oben S. 249.

6. **Achilleus Tzartzanos,** *Μικρὰ συμβολὴ εἰς τὴν κλίσιν τοῦ ὀνόματος ἐν τῇ νέᾳ Ἑλληνικῇ* (S. 217—233).

7. **Basileios Antoniades,** *Ἑρμηνευτικὰ εἰς ῥῆσιν Ἰουστίνου τοῦ φιλοσόφου καὶ μάρτυρος* . . . (S. 234—238): *τάχιον* (Dialog mit Tryphon 4) und *θᾶττον* in der Bedeutung von *πρότερον* — *μᾶλλον*.

8. **Basil. Phabes,** *Γλωσσικαὶ ἐπιστάσεις ἀναφερόμεναι εἰς τὸ Σκύριον ἰδίωμα* (S. 242—270). Der Dialekt von Skyros ist besonders durch seine Mischung süd- und nordgriechischer Elemente bemerkenswert.

9. **A. Papadopulos-Kerameus,** *Ἰωάννης Ἀπόκαυκος καὶ Νικήτας Χωνιάτης* (S. 373—382) nach Briefen im Cod. Petersburg gr. 250 (weitere Apokaukos-Briefe vgl. oben S. 250); Emendationen liefert **P. N. P⟨apageorgiu⟩,** *Ἀθηνᾶ* 21 (1909) 366f.

10. **Jo.E.Kalitsunakis,** *Παρατηρήσεις εἰς τὸν λόγον τοῦ Μανασσῆ πρὸς τὸν λογοθέτην Μιχαήλ* (S. 383—389): vgl. oben S. 199f. P. Mc.

Ὁ Κρητικὸς Λαός.

Μηνιαῖον λαογραφικόν, γεωργικὸν καὶ ποικίλης ὕλης εἰκονογραφημένον περιοδικόν (*ἐν Ἡρακλείῳ Κρήτης ἐκ τοῦ τυπογραφείου „Ἴδης"*). *Ἔτος Α', τεῦχος Α'-Ε'* (*Μάϊος—Σεπτέμβριος* 1909), 160 S. gr. 8⁰. Auf das durchaus populär gehaltene, aber seiner folkloristischen Tendenz wegen wertvolle Organ sei durch Aufführung der uns interessierenden Artikel aufmerksam gemacht:

1. **N. G. Polites,** *Λαογραφία* (S. 2—3. 33—35. 66—67): vgl. B. Z. XVIII 708.

2. **G. N. Chatzidakis,** *Περὶ τοῦ Ἐρωτοκρίτου* (S. 4—6): tritt für den kretischen Ursprung der Dichtung ein; vgl. den B. Z. XVIII 708 notierten Aufsatz von Polites, der dem *Κρητικὸς λαός* auch zwei auf S. 49 und 65 reproduzierte Bilder aus der Erotokritos-hs im British Museum zur Verfügung gestellt hat.

3. **Steph. A. Xanthudides,** *Τὰ ζάρια* (S. 7—11): ediert mit einigen Emendationen die auf das Würfelspiel bezüglichen Verse im Mahngedicht des Sachlikes (Wagner, Carmina gr. S. 67—72).

4. **Paulos G. Blastos,** *Ὁ Διγενῆς, ἀρχαῖος γίγας καὶ μέγας ἥρως τῆς Κρήτης*[1]) (S. 12—16. 80). Die auf Kreta ziemlich zahlreichen literarischen und toponymischen Digenis-Überlieferungen haben mit dem bekannten byzantinischen Digenis Akritas so wenig zu tun, daß der Verf. die Vermutung äußert, in dem kretischen Digenis könnten alte Zeusmythen (*Διὸς-γενής*) fortleben.

5. **J. Chatzeïoannes,** *Μαρῖνος Τζάνε* (S. 36—38): vgl. die B. Z. XVIII 586ff. besprochene Publikation von Xeruchakes.

6. **Paulos G. Blastos,** *Νέαι ἀνακαλύψεις λειψάνων Κρητικοῦ θεάτρου. Ἀπολλώνιος καὶ Ἀρχιστράτη*[1]) (S. 38—44): ein Ausläufer der Sage von Apollonios von Tyros. Dazu S. 101—103 ein Beitrag von **A. Boreades.**

---

1) *Ἐκ τῆς μεγάλης συλλογῆς Κρητικῆς λαογραφίας Π. Γ. Βλαστοῦ.*

7. **Stylianos Georgiu**, *Ἐπιστολὴ Κυρίλλου τοῦ Λουκάρεως* (S. 45 bis 46) *Γαβριὴλ τῷ Παντογάλλῳ τῷ ἱεροδιακόνῳ ἐκ Σιτείας Κρήτης* a. 1609.

8. **P. G. Blastos**, *Ἀποσπάσματα ἐκ τῆς Ἐρωφίλης τοῦ Χορτάτζη* (S. 70—72).

9. **N. G. Polites**, *Ἀνέκδοτον Κρητικὸν ποίημα* (S. 97—99): ediert das von Krumbacher GBL² 814⁸ notierte Klagelied eines verlassenen Mädchens.

10. **Geor. J. Leledakis**, *Ἡ Κυρία Γωνιά* (S. 109—114): Schreiben der Patriarchen Kallinikos II a. 1691 und Gregorios V a. 1797 für das im Titel genannte kretische Kloster. Dazu S. 139—140. 154 ein Nachtrag von **Steph. A. Xanthudides**. P. Mc.

Bessarione.

Pubblicazione periodica di studi orientali. Serie III, Anno XII (1907—1908), Vol. III Fasc. 97—99; Vol. IV Fasc. 100—102; Anno XIII (1908—1909), Vol. V Fasc. 103—105. In den neuen Heften (vgl. zuletzt B. Z. XVII 306) kommen für unsere Studien in Betracht:

Vol. III:

1. **Niccolò Marini**, L'Immacolata Concezione di Maria Vergine e la Chiesa greca ortodossa dissidente (S. 9—19; Vol. IV 172—200): Schluß der zuletzt B. Z. XVII 306 notierten Untersuchung.

2. **Astorre Pellegrini**, Stele funerarie copte del Museo archeologico di Firenze (S. 20—43): die Hälfte dieser durchwegs auch im Bilde vorgeführten Stelen ist mit griechischen Inschriften versehen.

3. **Aurelio Palmieri**, S. Giovanni Crisostomo nell' antica letteratura russa (S. 44—63): über die altrussischen Chrysostomos-Übersetzungen und Homiliensammlungen.

4. **Aurelio Palmieri**, Dositeo patriarca di Gerusalemme (S. 104—128; Vol. V 63—106; Forts. folgt): die aus Anlaß des zweihundertsten Todestages des großen Unionsgegners geschriebene Skizze ist ein bewußtes Gegenstück zu dem in der *Νέα Σιών* erschienenen Panegyrikos von Chr. Papadopulos (vgl. B. Z. XVII 268).

5. **Niccolò Marini**, Impressioni e ricordi di un viaggio in Oriente (S. 177—186; Vol. IV 166—171; Forts. folgt): vgl. zuletzt B. Z. XVII 306.

Vol. IV:

6. **Italo Pizzi**, Omelia di San Giacomo di Sarugh in lode di San Simone Stilita (S. 18—29): italienische Übersetzung des syrischen Textes.

7. **Giuseppe Turturro**, Il trattato *Περὶ θείων ὀνομάτων* dello Ps.-Areopagita nei mss. Laurenziani. Contributo a una futura edizione critica (S. 93—138; Vol. V 1—25): untersucht nach kurzer Orientierung über die älteren Ausgaben und die sonstigen Hss im besonderen die Florentiner Hss, gibt eine riesige Liste ihrer „Variae lectiones" und zum Schluß ein Probestück der geplanten kritischen Ausgabe, das zu prüfen Berufeneren überlassen werden muß.

Vol. V:

8. **Aurelio Palmieri**, Un carme ed una preghiera di Michele Kritopulo d' Imbro (S. 107—111): die bei Krumbacher GBL² 311⁴ erwähnten Zwölfsilber auf den hl. Augustin und Prosagebete werden hier nach Cod. 576 (166) der Akademie in Bukarest mitgeteilt. P. Mc.

Das Kaiserl. russische archäologische Institut in Konstantinopel.

Das Institut (vgl. zuletzt B. Z. XVI 761) hat seine energische fruchtbare Tätigkeit auch in den letzten Jahren fortgesetzt. In rascher Folge sind von den „Nachrichten des russ. archäol. Instituts in Kpel (Izvjestija russkago archeologičeskago instituta v Kpolje) erschienen:

Band XII, Sofia 1907. Der Kpler Serailcodex des Oktateuch. Vgl. B. Z. XVII 641ff.

Band XIII, Sofia 1908. 4 Bl., 371 S. 4° (mit 14 Tafeln). Den Inhalt bilden folgende Arbeiten:

1. **F. J. Uspenskij**, Die bulgarischen Assaniden im Dienste von Byzanz im XIII.—XV. Jh. (S. 1—16) (russ.).

2. **L. Petit**, Typikon du monastère de la Kosmosotira près d' Aenos (1152) (S. 17—77).

3. **B. A. Pančenko**, Katalog der Bleibullen der Sammlung des Instituts (S. 78—151) (russ.).

4. **Chr. M. Loparev**, Leben des hl. Eudokimos (6. Jh.) (S. 152—252). Mit (russ.) Einleitung herausgegeben aus Codex Athous Dionys. 228 a. 1421.

5. **G. A. Iljinskij**, Die Hss des bulgarischen Zographosklosters auf dem Athos (S. 253—276) (russ.). Verzeichnet nach Mitteilungen über die früher gedruckten Inventarskizzen die 184 slavischen Hss des Klosters, teils bulgarischer, teils serbischer, teils russischer Redaktion. 34 Nummern stammen aus dem XIII.—XIV. Jh., die übrigen aus den folgenden Jahrhunderten. Der Inhalt ist fast ausschließlich kirchlich

6. **P. K. Kokovcov**, Zur Archäologie und Epigraphik von Palmyra (S. 277—302) (russ.). Über Grabreliefs und aramäische Inschriften aus Palmyra im Besitze des Instituts.

7. Rechenschaftsbericht für 1904—1905 (S. 303—347) (russ.).

8. Appendix I. **F. J. Uspenskij**, Geschnitzte Holztafel aus einem alten Triptychon (S. 348—362) (russ.).

9. Appendix II. **F. J. Uspenskij**, Überführung der Inschrift vom Zolltarif von Palmyra nach Petersburg (S. 363—371) (russ.).

Band XIV 1, Sofia 1909. 2 Bl., 67 S. (mit 20 Tafeln). Inhalt:

1. **F. J. Uspenskij**, Über die neuentdeckten Mosaiken in der Kirche des hl. Demetrios in Saloniki (S. 1—61) (russ.); vgl. o. S. 239.

2. **N. K. Kluge**, Die Technik der Mosaikarbeit in der Kirche des hl. Demetrios (S. 62—67) (russ.). K. K.

Das rumänische Seminar in Leipzig.

Fünfzehnter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig, herausgegeben von dem Leiter des Instituts Prof. Dr. **Gust. Weigand**. Leipzig, J. A. Barth 1909. VI, 168 S. 8°. 4,50 *M.*

Das Institut war im Berichtsjahr (Ostern 1907—Ostern 1908) von 20 Mitgliedern besucht, das ihm angegliederte bulgarische Institut von 10 Mitgliedern. Im Wintersemester hielten außer dem Leiter auch Dr. K. Dieterich und Dr. Romansky Vorlesungen und Übungen. Der linguistische Atlas des dacorumänischen Sprachgebiets von **G. Weigand** liegt in 67 Karten fertig vor (gebunden 50 *M.*). Über den Zweck des Atlas unterrichtet Weigand im vorliegenden Bericht S. 135—154. K. K.

P. Marc, Generalregister (vgl. B. Z. XVIII 702). Besprochen von H. D<elehaye>, Anal. Bollandiana 28 (1909) 306—307; angezeigt von N. A. B<ees>, *Βυζαντίς* I 167, der einen Fehler aufgestochen zu haben meint: '*Ἐν σελ.* 288 *ἀναγράφεται ὁ Πετρικὸς ὡς κείμενος ἐν Μακεδονίᾳ*'; zunächst hat als sehr einflußreicher Mitarbeiter der *Βυζαντίς* der Druckfehlerteufel seine Hand mit im Spiel: es muß *Πετριτζός* heißen statt *Πετρικός*, und dann hätte ein näheres Zusehen zeigen müssen, daß S. 360 meines Generalregisters das bekannte Kloster Petritzos selbstverständlich in Thrakien lokalisiert wird und daß S. 288 auf eine gleichnamige Lokalität in Makedonien hingewiesen wird, es sich also gerade um eine Feinheit handelt. P. Mc.

11. Mitteilungen und Notizen.

Krumbachers Vermächtnis an das Mittel- und neugriechische Seminar der Universität München.

Neben der Byzantinischen Zeitschrift und der Geschichte der byzantinischen Literatur ist Karl Krumbachers größtes Werk das Mittel- und neugriechische Seminar an der Universität München, seine liebste, mit schweren Sorgen und unter großen fortwährenden Mühen und Opfern ins Leben gerufene Schöpfung.

Mit welcher Liebe Krumbacher am Seminar hing, über dessen Geschichte er in der B. Z. wiederholt (vgl. zuletzt XVIII 704) berichtete, zeigte sein Testament: er hat seine gesamte wissenschaftliche Bibliothek dem Seminar überwiesen. Wie er sich selbst dadurch das schönste Ehrendenkmal gesetzt hat, so erfährt das Institut durch diese Hochherzigkeit seines Gründers eine unschätzbare Bereicherung. Denn durch die etwa 2000 Bände von Krumbachers Bibliothek wird der Bücherbestand nahezu verdoppelt, von geradezu einzigartigem Wert aber ist vor allem die Sammlung von annähernd sechstausend Broschüren und Separatabzügen; sie erheben die Büchersammlung des Seminars zu einer Fachbibliothek von unvergleichlicher Bedeutung.

Jetzt ist der Raum des Seminars zu klein geworden, ein anstoßendes geräumiges Gemach aber von der Universität zur Verfügung gestellt und mit dem bisherigen Raum verbunden worden. Krumbachers Bibliothek soll der Seminarbibliothek eingereiht und ein neuer vollständiger Zettelkatalog des gesamten Bücherbestandes hergestellt, ferner jeder Band, der einst dem Gründer gehörte, durch ein Ex-libris als Teil seines Vermächtnisses bezeichnet werden. Das Seminar besitzt nun gegen 400 Doubletten. Da Krumbacher selbst in seinem Testament verfügt hat, daß dieselben zugunsten des Seminars verkauft werden könnten, glaube ich den Schülern und Freunden unseres Meisters einen Dienst zu erweisen, indem ich von der testamentarischen Erlaubnis Gebrauch mache. Es wird jetzt ein Katalog der Doubletten gedruckt, der allen Verehrern Krumbachers, die ein Andenken aus seiner Bibliothek zu besitzen wünschen, zugestellt werden soll; ich bitte um Angabe der Adressen an das Seminar.

Die prächtigen Räume des Instituts soll ein Bild seines Gründers schmücken; mögen unsere Arbeiten auch in Zukunft von seinem Geiste geleitet sein!

A. H.

Ein Lehrstuhl für byzantinische Philologie in Löwen (Louvain).

Auf Antrag des Rector magnificus haben die belgischen Bischöfe in ihrer Plenarversammlung am 27. September 1909 in der Philosophischen Fakultät der katholischen Universität Löwen einen fakultativen Kurs für byzantinische Philologie eingerichtet und haben damit ein Gegenstück geschaffen zu dem wenige Monate früher begründeten byzantinischen Lehrstuhl in Brüssel (vgl. B. Z. XVIII 705); so darf die Byzantinistik der Rivalität der beiden belgischen Universitäten sich freuen. Die neue Stelle ist wie die Brüsseler einem ehemaligen Mitglied des mittel- und neugriechischen Seminars der Universität München und „membre étranger" der École française in Athen (1904), Herrn Dr. **Paul van den Ven** übertragen worden, der vor allem auf hagiographischem Gebiet mit bestem Erfolge gearbeitet hat (vgl. B. Z. XI 239f.; XII 153ff. und 678; oben S. 214) und der eben erst von einer größeren Reise durch die Bibliotheken des Orients zurückgekehrt ist. Er wird seine Vorlesungen bereits im Laufe des November aufnehmen und hat angekündigt: „La littérature byzantine des VIe et VIIe siècles, avec exercices pratiques." Wir wünschen dem neuen Dozenten von Herzen Glück und hoffen auf einen edlen Wettstreit unserer Freunde in Belgien. P. Mc.

Eine Dozentur für byzantinische Philologie in Berlin.

Wiederum hat ein ehemaliges Mitglied von Professor Krumbachers Seminar das Fach seines Lehrers in den Lehrbetrieb einer Universität eingeführt: am 12. Januar 1910 hat sich unser Mitarbeiter Dr. **Paul Maas**, den wir den Lesern der B. Z. nicht mehr vorzustellen brauchen, mit der Antrittsvorlesung „Aufgaben der byzantinischen Philologie" als Privatdozent für klassische und byzantinische Philologie an der Universität Berlin niedergelassen (Adresse: Uhlandstraße 169). Die Habilitierung erfolgte auf grund einer (noch nicht gedruckten) Schrift „Untergang der altgriechischen Metrik und Vorläufer der byzantinischen" und einer am 20. Dezember 1909 gehaltenen Probevorlesung „Literarische Vorbilder der frühbyzantinischen Kirchenpoesie". Mit lebhafter Freude begrüßen wir es, daß unsere Studien nun auch an der ersten deutschen Universität vertreten sind, und hoffen, daß damit die erst im letzten Heft der B. Z. (XVIII 706f.) erörterten Aussichten auf Errichtung einer mittel- und neugriechischen Professur in Berlin ihrer Verwirklichung nähergerückt sind. Unserm Freunde wünschen wir in seiner akademischen Tätigkeit denselben Erfolg, den er als Forscher und Publizist bereits in so bemerkenswertem Grade erlangt hat. P. Mc.

Geschichte der griechischen grammatischen Termini von Platon bis 1204

lautet das Thema der ersten für den Kontospreis gestellten Aufgabe. Näheres enthält das folgende im Oktober 1909 publizierte Ausschreiben des Rektorats der Universität Athen:

Α) Θέμα τοῦ πρώτου Κοντείου ἀγῶνος εἶνε "Ἡ Ἱστορία ἤτοι ἡ γένεσις καὶ ἡ χρῆσις τῶν γραμματικῶν ὅρων ἀπὸ τοῦ Πλάτωνος καὶ τοῦ Ἀριστοτέλους μέχρι τῆς ὑπὸ τῶν Λατίνων ἁλώσεως τῆς Κωνσταντινουπόλεως'.

(*Σημείωσις*: *τῶν ζητουμένων λέξεων ἑκάστης θὰ συνεξετάζηται ἡ πρώτη καὶ ἀρχικὴ σημασία*).

Β) *Χρόνος πρὸς συγγραφὴν καὶ ἀποστολὴν τῶν πραγματειῶν ὁρίζεται ὁ ἀπὸ τῆς σήμερον μέχρι τῆς* 10 *Ἀπριλίου τοῦ ἔτους* 1911.

Γ) *Αἱ πραγματεῖαι, συντεταγμέναι εἴτε ἐν τῇ ἀρχαίᾳ εἴτε ἐν τῇ νέᾳ γραφομένῃ Ἑλληνικῇ, γεγραμμέναι δ' εὐαναγνώστως καὶ ἔχουσαι ἔκτασιν* 10 *τοὐλάχιστον τυπογραφικῶν φύλλων θὰ ἀποσταλῶσιν ἐν καιρῷ πρὸς τὴν Πρυτανείαν ἐγκεκλεισμέναι ἐν φακέλοις, ἐν οἷς θὰ ὑπάρχωσι καὶ ἐσφραγισμένα δελτία φέροντα τὰ ὀνόματα τῶν συγγραφέων. Ἐπὶ τοῦ φακέλου δ' ἑκάστης πραγματείας θὰ εἶνε ἐπιγεγραμμένον ῥητόν τι, τὸ δ' αὐτὸ καὶ ἐπὶ τοῦ ἐξωφύλλου αὐτῆς.*

Δ) *Ἡ περὶ τῶν πραγματειῶν τούτων ἔκθεσις τῆς Ἐπιτροπείας, συγκειμένης ἐκ τῶν κ. Σπυρίδωνος Βάση, Γεωργίου Χατζιδάκι καὶ Πέτρου Παπαγεωργίου, θὰ ἀναγνωσθῇ ὑπὸ τοῦ εἰσηγητοῦ αὐτῆς τῇ* 21 *Μαΐου* 1911 *ἐν τῇ μεγάλῃ αἰθούσῃ τοῦ Πανεπιστημίου.*

Ε) *Τῷ ἀριστεύσαντι θὰ δοθῇ παρὰ τῆς Πρυτανείας μετὰ τὴν ἀνάγνωσιν τῆς κρίσεως τῆς Ἐπιτροπείας χιλιόδραχμον βραβεῖον ἐκ τῶν τόκων τοῦ ἐν τῷ ταμείῳ τοῦ Πανεπιστημίου κατατεθειμένου κεφαλαίου τοῦ διαγωνίσματος, τῷ δ' αὐτῷ θὰ ἐγχειρισθῇ καὶ τὸ τῶν τόκων ὑπόλοιπον, ἀφοῦ ἐκτυπώσῃ τὴν πραγματείαν αὐτοῦ.*

ΣΤ) *Ὁ χρῄζων διασαφήσεώς τινος δύναται νὰ ἀποταθῇ πρός τινα τῶν τῆς Ἐπιτροπείας.* *Ὁ Πρύτανις, Ν. Χ. ΑΠΟΣΤΟΛΙΔΗΣ.*

Die byzantinischen Altertümer in Cypern.

Auf Veranlassung des Gouverneurs von Cypern, Sr. Exzellenz The High Commissioner Sir King-Harman ist im Sommer 1909 Fürsorge getroffen worden, die zerstreuten cyprischen Altertümer in einem Museum zu Nikosia zu vereinigen und dadurch zu erhalten und der Wissenschaft leichter zugänglich zu machen. Die Einrichtung des Museums ist dem durch seine Ausgrabungen und archäologischen Publikationen längst ausgezeichnet bewährten Ephoros Dr. G. Soteriades in Athen übertragen worden. Nach Fertigstellung der Restaurationsarbeiten wird Soteriades ein Inventar abfassen, auf grund dessen später ein wissenschaftlicher Katalog ausgearbeitet werden soll. Unsere Studien interessiert die Sammlung durch eine Reihe wertvoller byzantinischer Gold- und Silbergegenstände, u. a. fünf Silberteller mit Reliefs; sie stammen aus dem verlassenen byzantinischen Orte Lampusa (nicht weit von dem alten Lapethos beim heutigen Kloster *τῆς Ἀχειροποιήτου*). Soteriades, der schon vor einigen Jahren die byzantinischen Skulpturen in Athen in Ordnung brachte, hat sich durch die liebevolle Beachtung der byzantinischen Denkmäler Cyperns ein neues Verdienst um unsere Studien erworben. K. K.

La bataille de Sébastopolis.

(B. Z. XVIII [1909] S. 154—156.)

M. E. W. Brooks, dans son article sur l'emplacement du champ de bataille de Sébastopolis, s'arrête un instant à l'hypothèse que la *Σεβαστόπολις* où Justinien II battit les Arabes serait la forteresse du Pont polémoniaque citée dans la 28ᵉ novelle de Justinien. „In the present state of our knowledge of the north of Asia Minor this cannot be located“, remarque-t-il. Ce scepti-

cisme n'est pas de mise; la géographie historique de ces régions nous est, au contraire, fort bien connue; je renvoie M. Brooks aux *Studia Pontica* de MM. Anderson et Cumont (cf. aussi BZ XVIII [1909] p. 280—281). La Sébastopolis du Pont polémoniaque dont parle Justinien est identifiée depuis longtemps; c'est Phasis-Sébastopolis, place maritime à l'embouchure du Phasis, aujourd'hui *Poti* (Anderson, *Classical map of Asia Minor,* Pa). Elle est donc tout à fait hors de cause. La solution du problème est *évidemment* celle que M. Brooks, après de longues hésitations, finit par indiquer, comme probable. Les différents récits que nous possédons de la campagne ne permettent pas de songer à une autre Sébastopolis que Sébastopolis-Karana, ville située au S. de Zéla (dans l'ancien Pontus Galaticus, auj. *Soulou-Seraï*; Armenia I avant Justinien, Armenia II selon la nouvelle division administrative). Théophane confondit cette ville avec son homonyme, la forteresse maritime; de là la fâcheuse glose *Σεβαστοπόλει τῇ παρὰ θάλασσαν*, qui a trompé les historiens . . . et qui continuera sans doute à le faire.

Bruxelles. Henri Grégoire.

Διορθωτέα εἰς τὸ ἄρθρον περὶ Βυζαντινῶν σφραγίδων Ἁλμυροῦ (B. Z. XVIII 502—510).

Σελ. 505 *στίχ.* 15: *παραλειπτέος ὁ καὶ (ἀντὶ καὶ ἔχει μῆκος, γραπτέον: ἔχει μῆκος κτλ).*

Σελ. 508 *στίχ.* 24: *ἀντὶ φέρονται γραπτέον φέρουσι.*

Ν. Ι. Γιαννόπουλος.

Προσθῆκαί τινες εἰς τὴν Gesch. d. byzant. Literatur², *γενόμεναι μετὰ τὴν ἔκδοσιν ἀμέσως*, 1897.

Σελ. 78. *Φώτιος. Μετὰ τὸ περὶ αὐτοῦ σύγγραμμα τοῦ* Hergenröther *προσθετέα ἡ ἐξαίρετος τοῦ* Dr Zotos, Étude sur Photios, *ἀτελὴς μὲν μείνασα, ἀλλὰ πολλὰ καὶ σοβαρὰ τοῦ* Hergenröther *σφάλματα δεικνύουσα. Ἐν τῇ* Union Chrétienne. Paris 1867, VII, *σ.* 124—128, 131—134, 139—141, 146—148, 155—157, 163—165, 172—174, 180—182, 198—200, 210—213, 219—221, 227—229, 235—236, 242—244, 250—252, 261—263, 267—268, 275—277, 284—286. *Τοῦ* Hergenr. *ἐσφαλμένας ἀντιλήψεις ἀνήρεσεν ἐπιστημονικῶς καὶ ὁ ἱερομόναχος Γεράσιμος (Γιάρεδ) ἐν τῷ σπουδαίῳ πλὴν σπανίῳ πονήματί του:* Отзывы о св. Фотіи, патріархѣ К-польскомъ, его современниковъ въ связи съ исторіей политическихъ партій Византійской Имперіи. *Ἐν Πετρουπόλει* 1874. 8ον, *σελίδες* 259.

Σελ. 79. *Μητροφάνης Σμύρνης. Τοῖς ἐκδεδομένοις αὐτοῦ πονήμασι προσθετέα τὰ ὑπὸ Βασιλείου Γεωργιάδου: Ἔκθεσις πίστεως* (cod. Paris. 887). *Ἐγκώμιον εἰς τὸν ἱερομάρτυρα Πολύκαρπον* (cod. Chalcensis 18 et cod. Laurae Athonis). *Ἑρμηνεία τῆς τοῦ Ἰούδα ἀποστόλου ἐπιστολῆς* (cod. monasterii *Διονυσίου*, s. XIV). *Ἑρμηνεία εἰς τὸ Ἰωάννου εὐαγγέλιον. Προσφωνητικὸς εἰς τοὺς ἁγίους ἀρχαγγέλους Μιχαὴλ καὶ Γαβριὴλ* (cod. Bodl. Auct. E, s. XII). *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια, τ.* 3, 1883, *σ.* 298—302, 513—517, 541—544, 557—561, 573—577. *Τόμ.* 5, 1884, *σ.* 11—13. *Περίοδος δευτέρα*, 1887, *τ. Β′, σ.* 385—393. *Σωτήρ, τ.* 4, *τεῦχος β′.*

Σελ. 82. *Μιχαὴλ Κηρουλάριος. Σημειωτέα ἡ περὶ αὐτοῦ σπουδαία*

ἀλλ' ἀνώνυμος μονογραφία· Михаилъ Керуларій, патріархъ К-польскій. *Ἐν Κιέβῳ* 1854.

Σελ. 85. Polemik gegen die Lateiner. *Κεφαλαιώδη πονήματα διὰ τὸ θέμα τοῦτο σημειωτέα τὰ ἑπόμενα:* Михаилъ Челцовъ, Полемика между Греками и Латинянами по вопросу объ опрѣснокахъ въ XI—XII вѣкахъ. *Ἐν Πετρουπόλει* 1879. 8^0. *σελίδες* 405 (*μετὰ πολλῶν ἀνεκδότων κειμένων, οἷον Ἰωάννου Κλαυδιουπόλεως κτλ.*). — А. Павловъ, Критическіе опыты по исторіи древнѣйшей греко-русской полемики противъ Латинянъ. *Ἐν Πετρουπόλει* 1878. 8^0, *σελίδες* VI + 210 (*μετὰ διαφόρων ἐκ χειρογρ. κειμένων, οἷον Λέοντος Ῥωσσίας, Νικήτα χαρτοφύλακος, Λέοντος Βουλγαρίας, Μιχαὴλ Κηρουλαρίου καὶ ἑτέρων*). — *Β. Γεωργιάδης, Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τοῦ σχίσματος* (*μετὰ διαφόρων κειμένων ἐκ χειρογράφων, οἷον Λέοντος Βουλγαρίας, Πέτρου Ἀντιοχείας, Λέοντος Βουλγαρίας. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 1886, *τ.* 1, *σ.* 321—334, 369—384, 417—427, 465—481, 513—530. *Τόμ.* 2, *σ.* 1—13, 49—63, 97—113, 150—162, 193—206. *Τόμ.* 3, 1886, *σ.* 150—162.

Σελ. 98. *Γεώργιος Μετοχίτης. Πρόσθες τὰ ἐν τῇ* Nova Patrum bibliotheca (1871), *τ.* 8, pars II, *σ.* 1—228, *ἔργα τοῦ Μετοχίτου,* 1) „*λόγος διαλαμβάνων τὰ τῆς προβάσης εἰρήνης μέσον ἑκατέρων Ἐκκλησιῶν τῆς τε πρεσβυτέρας Ῥώμης καὶ τῆς νέας καὶ ἡμετέρας, καὶ τὰ ἐπακολουθηκότα καθεξῆς*". 2) „*λόγος ἀντιρρητικὸς ἐπὶ τῷ τοῦ Κυπρίου τόμῳ*".

Σελ. 105. *Ἰωσὴφ Καλοθέτης. Τεμάχιον συγγραφῆς αὐτοῦ ἐξέδ. Νικόδημος Ἁγιορείτης, Κῆπος Χαρίτων. Ἑνετίῃσιν* 1819, *σ.* 222.

Σελ. 114. *Ἰωσὴφ Βρυέννιος. Κυριῶδες περὶ αὐτοῦ πόνημα τὸ τοῦ ἀρχιμανδρίτου Ἀρσενίου,* О жизни и сочиненіяхъ іеромонаха Іосифа Вріеннія, греческаго проповѣдника въ концѣ XIV и первой четверти XV столѣтія. *Μόσχα* 1879, 8^0, *σελίδες* 101.

Σελ. 116. *Μᾶρκος Εὐγενικός. Πρόσθες* Dimitry Wassilieff, Sur Marc métropolitain d'Éphèse, défenseur de l'Orthodoxie, *ἐν τῇ* Union Chrétienne. Paris 1863, V, *σ.* 20—27, 37—38.

Σελ. 121. *Γεννάδιος Σχολάριος. Τὸ πόνημα αὐτοῦ* „*Περὶ τῆς πρώτης τοῦ θεοῦ λατρείας, ἢ νόμος εὐαγγελικός*", *ἐξέδ. ἐξ ἀθων. χειρογρ. Νικόδημος Ἁγιορείτης, Κῆπος Χαρίτων, σ.* 223—249.

Σελ. 131. *Ἀρέθας. Τούτου* „*Ἑρμηνείαν εἰς τὸν ἀψαλμὸν*" *ἐκ κώδ. Μόσχας ἐξέδ. ὁ ἀρχιμ. Ἀρσένιος, μετὰ ῥωσσικῆς μεταφράσεως,* Бесѣда Ареѳы, митрополита Кесаріи Каппадокійской, на вторую половину перваго псалма. *Μόσχα* 1891. 8^0, *σελίδες* 20.

Σελ. 160. *Κάλλιστος Τηλικούδης.* „*Καλλίστου τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου περὶ τῶν τικτομένων ἐκ τῆς νοερᾶς καὶ καρδιακῆς προσευχῆς*". *Ἐκ χειρογρ. ἀθων. ἐξέδωκε Νικόδημος Ἁγιορείτης, Κῆπος Χαρίτων, σ.* 221—222.

Σελ. 213. Katenen zu den Psalmen. *Σημειωτέος ὁ ἐν τῇ Μ. Λαύρᾳ κῶδιξ ἔτους* 983/4, *ὃν περιέγραψεν Ἀλέξανδρος Εὐμορφόπουλος ὁ Λαυριώτης, ἐκδοὺς καὶ τὰ εἰς τὸν οε´ ψαλμὸν τεμάχη Θεοδωρήτου, Ἀθανασίου, Ἀπολιναρίου, Ὠριγένους, Διδύμου, Συμμάχου, Θεοδοτίωνος, Σεβήρου, Εὐσεβίου. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια,* 1885, *τ.* 2, *σ.* 453—457, 504—507.

Σελ. 311. *Κριτόβουλος. Εἰς τὸ περὶ αὐτοῦ* Hilfsmittel *προσθετέον τὸ τοῦ* Dr Déthier, Matériaux pour l'histoire de l'artillerie en général et de l'othomane en particulier tirés d'un manuscrit grec inédit de Kritoboulos de l'an 1467,

renfermant les dix-sept premières années du règne de Mahomet le Conquérant. Constantinople, imprimerie Centrale, 1865, in f°, σελίδες 13.

Σελ. 399. *Δημήτριος Κυζίκου. Πρὸς τοῦτον σῴζεται γράμμα Νικολάου τοῦ Μυστικοῦ.* Mai, Spicil. Romanum, *τ.* 10, pars II, *σ.* 435. Migne, P. G. *τ.* 111, *σ.* 385.

Σελ. 449. *Νικηφόρος Βλεμμίδης. Τοῖς ἐκδεδομένοις αὐτοῦ πονήμασι πρόσθες: „Τοῦ σοφωτάτου Νικηφόρου τοῦ Βλεμμίδου ἐκλογὴ ἐκ τῆς Δαβιτικῆς βίβλου, συλλεγεῖσα καὶ τεθεῖσα ἁρμοζόντως εἰς τὸν πολυέλεον ἑκάστης ἑορτῆς τοῦ χρόνου". Νοητέα ἡ ἐτήσιος λειτουργικὴ στιχολογία. Ἐξέδωκεν ἐξ ἀπροσδιορίστου χειρογράφου Κωνσταντῖνος Χρ. Δουκάκης, Οἱ ἀδάμαντες τοῦ Παραδείσου. Ἐν Ἀθήναις* 1885, *σ.* 296—320.

Σελ. 463. *Θεοφύλακτος Βουλγαρίας. Οὗτος εἶναι καὶ ὑμνογράφος. Ἐσώθησαν αὐτοῦ ἑλληνιστὶ καὶ σλαβιστὶ προσόμοια καὶ δοξαστικὸν εἰς Κλήμεντα Βουλγαρίας· ἐσώθη δὲ καὶ σλαβικὴ μετάφρασις κανόνος αὐτοῦ εἰς τὸν αὐτὸν Κλήμεντα, οὗ ἡ ἀκροστιχίς·* Климентоу вѣлика слава въ пѣсне любезна пою. *Ἐξέδωκε ταῦτα ἐκ χειρογράφων* Г. Баласевъ, Климентъ епископъ Словянски службата му по стръ словѣнски съ една часть грѣцки параллеленъ текстъ и едно факсимиле. *Σόφια* 1898. *Βασίλειος ὁ Γεωργιάδης ἐκ κώδ. Παρισίου* 103 *ἐξέδωκεν „ἑτέρους στίχους τοῦ θεοφιλεστάτου κυροῦ Θεοφυλάκτου Βουλγαρίας γραφέντας κατὰ τὸ ͵ϛχλδʹ ἔτος". Ἐκκλησ. Ἀλήθεια τ.* 5, *σ.* 13. *Αὐτόθι καὶ ἑξάστιχον: „Ἕτεροι στίχοι Νικολάου Κερκύρων γραφέντες κατὰ τὸ ͵ϛχλδʹ ἔτος".*

Σελ. 476. *Γεώργιος Κύπριος. Τοῖς πονήμασιν αὐτοῦ προσθετέοι δύο μῦθοι, οὓς ἐκ κώδικος Μονάχου ἐξέδωκε* B. J. Docen (Aretin, Beyträge. München 1807, *τ.* 9, *σ.* 1249—1251), *ἐν ἀγνοίᾳ δὲ τῆς ἐκδόσεως ταύτης καὶ Ἀντώνιος Πολυλᾶς, Ἡ αἰσώπειος φιλοσοφία παρ' Ἕλλησι. Κέρκυρα* 1859, *σ. λδʹ—λϛʹ.*

Μεταξὺ τῶν ἐπιστολογράφων τῆς ἀρχῆς 14-*ου αἰῶνος σημειωτέος:*

Γρηγόριος Καρδάμης, ἡγούμενος τοῦ Βατοπεδίου ἐπὶ Ἀνδρονίκου τοῦ Γέροντος. Ἐπιστολαὶ αὐτοῦ 5 *ἐν κώδικι τῆς ἐν Χάλκῃ μονῆς τῆς Θεοτόκου ὑπὸ παλαιὸν ἀριθμὸν* 131, *ἀλλὰ νῦν ἀνυπάρκτῳ ἐν αὐτῇ. Εἶχεν ἐκδοὺς ταύτας Δωρόθεος Εὐελπίδης (Σπαρτίον ἔντριτον, συνυφανθὲν ἐξ ἐκκλησιαστικῶν καὶ σχολικῶν λόγων καὶ διαφόρων προσλαλιῶν .... ᾧπερ παρήρτηνται τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Φωτίου τρεῖς ἀνέκδοτοι ἐπιστολαὶ καὶ τέσσαρες ἕτεραι Γρηγορίου Καρδάμη, ἡγουμένου Βατοπεδίου. Ἐν Κωνσταντινουπόλει, τύποις Βουτυρᾶ καὶ Σας, ͵αωοδʹ, σ.* 220—229). *Ἡ πρώτη ἐπιστολὴ ἀπευθύνεται τῷ ἐπὶ τοῦ κανικλείου Ἰωάννῃ Χούμνῳ, ἡ* 2 *καὶ* 4 *Θεοδωρήτῳ τινί, ἡ* 3 *Παύλῳ τινὶ καὶ ἡ* 5, *ἀτελὴς διασωθεῖσα, τῷ φιλοσόφῳ Ἰωσήφ.*

Σελ. 498. *Γρηγόριος μοναχός. Ἐκ βιενναίου κώδικος ἐπιστολὴν αὐτοῦ ἐξέδωκε Β[ασίλειος] Ἀ[ρχιμανδρίτης] Γ[εωργιάδης] ἐν Ἡμερολογίῳ τῆς Ἀνατολῆς. Ἔτος Εʹ. Ἐν Κπόλει* 1885, *σ.* 184—188. *Ἡ ἐπιγραφή· „Γρηγορίου, μοναχοῦ τῆς ἐν τῇ Ὀξείᾳ νήσῳ σεβασμίας μονῆς, πρὸς τὴν πορφυρογέννητον κυρίαν Θεοδώραν ἐπὶ τῷ θανάτῳ τοῦ πανυπερπρωτοσεβάστου δεσπότου Ἀνεμᾶ". Ὁ αὐτὸς αὐτόθι (σ.* 181—183) *ἐξέδωκε „Νικολάου τοῦ Μεσαρίτου τῷ ἀρχιεπισκόπῳ Προικοννήσου, ἄρτι πρώτως ἀποστείλαντι αὐτῷ ἐκ περδίκων ᾠά".*

Σελ. 587. *Νικήτας Σερρῶν. Ἑπτάστιχον αὐτοῦ ἐπίγραμμα ἐκ χειρογρ. Παρισ.* 103 *ἐξέδωκε Β. Γεωργιάδης ἐν Ἐκκλησ. Ἀληθείᾳ, τ.* 5, *σ.* 13.

Σελ. 682. *Ἱερόθεος μοναχός. Τούτου στίχους* 15 *ἐκ χειρογρ. Παρισ.* 103 *ἐξέδ. Β. Γεωργιάδης, Ἐκκλησ. Ἀλήθεια, τ.* 5, *σ.* 13—14.

Σελ. 682. *Πρὸ τοῦ* § 279 *προσθετέον ταῦτα. Ἀλλὰ καὶ ὁ λατινόφρων καὶ ουνίτης Ἰωάννης Πλουσιαδηνός, γνωστὸς ὕστερον ὑπὸ τὸ ὄνομα Ἰωσὴφ ἐπί-*

σκοπος Μεθώνης, συνέταξε „κανόνα τῆς ὀγδόης (!) συνόδου τῆς ἐν Φλωρεντίᾳ γενομένης, οὗ ἡ ἀκροστιχίς: Ἔπεσι τερπνοῖς τὴν σύνοδον γεραίρω Ἰωάννης". Ἐξέδ. J. Pasinus, Codices manuscripti bibl. regii Taurinensis Athenaei. Taurini 1749, σ. 273—275.

Σελ. 718—719. *Ἀλφάβητα*. Ἐπ' ὀνόματι Συμεὼν Μεταφράστου ἀλφάβητον, οὗ ἡ ἀρχή, „Ἅπας ὁ βίος μου", ἐν τῷ Τριῳδίῳ Ῥώμης 1738, σ. 457—461. Τὸ ὑπ' ἀριθ. 21 ἐξ ἑτέρου χειρογρ. παρὰ Ἠλίᾳ Τσιτσέλη, Κεφαλληνιακὰ σύμμικτα, σ. 2—3. Ἐπιγραφή· „Πρὸς Νεόφυτον παῖδα. Ὁ τῶν ἐντολῶν δεκάλογος". Ἀρχ. „Ἄκουσον, ὦ παῖ, τῆς ἐμῆς συμβουλίας". Ἕτερον παρὰ Κ. Δαπόντε, Καθρέπτης τῶν Γυναικῶν, τ. 2, σ. 418—420. Ἀρχ. „Ἄφες, ψυχή, τὰς ἡδονάς". Ἐπίσης „στίχοι κατ' ἀλφάβητον", ὧν ἡ ἀρχή· „Ἀρχὴν ἁπάντων τὸν θεοῦ τίθει φόβον". Κ. Δουκάκης, Οἱ ἀδάμαντες τοῦ Παραδείσου. Ἐν Ἀθ. 1885, σ. 320—321.

Σελ. 739. *Χριστοφόρος Μυτιληναῖος*. „Προσόμοια κατ' ἐπιτομὴν περιέχοντα ὅλον τὸ μηνολόγιον. Ποίημα Χριστοφόρου πατρικίου καὶ ἀνθυπάτου τοῦ Μυτιληναίου". Ἀρχ. „Θέλων περιτέμνεται". Ἐξέδ. Β. Γεωργιάδης (Ἡμερολόγιον τῆς Ἀνατολῆς. Ἐν Κπόλει 1886, τ. 6, σ. 16—25) „ἐξ ἀρχαίου Ὡρολογίου"· νοητέον δὲ τὸ ὑπὸ Ζαχαρίου Σκορδυλίου ἱερέως ἐκδοθὲν ἐν Βενετίᾳ, 1563. Πρβλ. Πρόλογον Βαρθολομαίου Κουτλουμουσιανοῦ εἰς τὰ Μηναῖα, σημείωσιν ἐν § 14. Legrand, Bibl. hellénique aux XV et XVI siècles, τ. 1, σ. 319. Τὰ λοιπὰ προσόμοια, ὧν ἡ ἀρχὴ „Συμεὼν ἀνυμνείσθω μοι", ἐξέδωκεν ἐκ χειρογρ. ἀδήλου Βασίλειος Γεωργιάδης ἐν Ἐκκλησιαστικῷ Ἡμερολογίῳ. Ἐν Κπόλει 1887, σ. 113—136. Παλαιοτέρα ἔκδοσις: L. Siber, Ecclesiae graecae martyrologium metricum. Lipsiae 1727, σ. 476—487.

Σελ. 774. *Μανουὴλ Φιλῆς*. Ἐπιγράμματα ἀνύπαρκτα παρὰ τῷ Miller ἐξέδωκε Μ. Γεδεὼν ἐκ κώδικος 14-ου αἰῶνος, τῆς βιβλιοθήκης Γεωργίου Μαυροκορδάτου (Ἐκκλησιαστ. Ἀλήθεια, 1883, τ. 3, σ. 215—220, 244—255, 652—659). α') „Τῷ βασιλεῖ Ἀνδρονίκῳ ἄρτι παραλαβόντι τὴν Κπολιν καὶ ἐλευθερώσαντι ταύτην τῶν φόρων καὶ πολλῶν ἀπαιτήσεων". — β') „Ἐπιτάφιοι τῷ μεγάλῳ στρατοπεδάρχῃ πανοικί". — γ') „Ἐπιτάφιοι τῷ Ῥαμηνῷ συμπλακέντι καὶ ἀποκτανθέντι". — δ') „Εἰς τὸν τάφον Ἀγγέλου τοῦ σεβαστοκράτορος, γαμβροῦ τοῦ βασιλέως, ἐν ᾧ γράφεται καὶ εἰκὼν τοῦ μεγαλομάρτυρος Γεωγίου". — ε') „Ἐπιτάφιοι τῷ τοῦ Καπανδρίτου υἱῷ τοῦ Σκουταρίου κυρῷ Γεωργίου". — ς') „Ἐπιτάφιοι τῇ τοῦ αὐτοῦ Σκουτερίου μητρί". — ζ') „Ἐπιτάφιοι τῷ Τριχᾷ". — η') „Ἐπιτάφιοι τῷ προκαθημένῳ τοῦ βεστιαρίου Ἰωάννῃ τῷ Κανναβούρῃ". — θ') „Ἐπιτάφιοι τῇ γυναικὶ τοῦ Βρανᾶ, θυγατρὶ τοῦ Πετραλείφῃ". — ι') „Ἐπιτάφιοι τῷ Σαπουνοπούλῳ καὶ τοῖς παισὶν αὐτοῦ". — ια') „Ἐπιτάφιοι τῇ βασιλίδι Ἀσανίνῃ, θυγατρὶ τοῦ βασιλέως". — ιβ') „Τῷ Ἀσάν". — ιγ') „Τῇ βασιλίσσῃ, τῇ νύμφῃ τοῦ βασιλέως". — ιδ') „Τῷ πρώτῳ τοῦ Ἁγίου Ὄρους χάριν ἵππου ἀγορᾶς". — ιε') „Εἰς πύργον ὃν ἐδείματο τῇ Θεομήτορι ἐν τῇ μονῇ τοῦ μεγάλου Ἀθανασίου εἰς τὸ Ἅγιον Ὄρος Νεῖλος μοναχὸς ὁ Νοταρᾶς". — ις') „Εἰς τὸν αὐτόν". — ιζ') „Τῇ μοναχῇ Κομνηνῇ ἕνεκα προμηθείας". — ιη') „Ἐπιτάφιοι τῷ παρακοιμωμένῳ τῷ Τορνίκῃ". — ιθ') „Ἐκ προσώπου τοῦ μητροπολίτου Μυτιλήνης Θεοδοσίου τῷ μεγάλῳ λογοθέτῃ διὰ βιβλίον, ὃ προσήνεξε τῇ αὐτοῦ μονῇ τῆς Χώρας". — κ') „Τοῦ μητροπολίτου Μυτιλήνης τῇ Θεομήτορι". — κα') „Ἐκ προσώπου τοῦ Κανναβούρῃ χάριν τοῦ τάφου αὐτοῦ". — κβ') „Τῇ θείᾳ τοῦ βασιλέως, τῇ τοῦ μεγάλου δομεστίκου μητρί". Αὐτόθι ὁ ἐκδότης κατέστρωσε πίνακα ἀλφαβητικὸν 78 ἀτόμων, γνωστῶν τῷ Φιλῇ, μὴ μνημονευομένων δὲ παρὰ τῷ Miller. Ἐξέδωκεν ἐκ τοῦ αὐτοῦ κώδικος καὶ δύο σημειώματα: 1) Ἐν τῷ περιθεωρίῳ γράφεται ὅτι φέρεται ὑπογραφὴ ἔν τινι διαθήκῃ Γερασίμου μο-

ναχοῦ, ἧς ἡ ἀρχή: Κατὰ τὸν μέγαν Βασίλειον ὅρος φιλοσοφίας ἡ τοῦ θανάτου κτλ. Ἰωάννης Δούκας Τριχᾶς λογοθέτης τῶν οἰκειακῶν ἔτει ,ςχνγ'". — 2) „*Ἐτοῦτο τὸ βιβλίον μεθερμήνευσε μὲν* (= *τὸ κατὰ ἐθνικῶν Θωμᾶ Δε-Ἀκουΐνου*) *ἐκ τοῦ λατινικοῦ εἰς τὴν ἑλλάδα φωνὴν Δημήτριός τις Θεσσαλονικεύς, μετεγράψατο δὲ Μανουὴλ Τζυκανδύλης ὁ Βυζάντιος κατὰ πρόσταξιν τοῦ αὐτοκράτορος τοῦ Καντακουζηνοῦ*".

Ἀ. Π.-Κεραμεύς.

Antonios N. Jannaris †.

Auf einer Fahrt nach Amerika verschied Anfang Mai 1909 plötzlich der Generalinspektor des kretischen Unterrichtswesens, der allen Neogräzisten wohlbekannte Dr. Ant. Jannaris, oder, wie er sich früher nannte, Jannarakis. Der Verstorbene hatte, wie viele griechische Gelehrte, ein „fahrendes" Leben geführt: am 25. Aug. 1852 in Lakkoi (Kydonia) auf Kreta geboren, absolvierte er seine Gymnasialstudien in Athen, studierte dann in Deutschland sieben Jahre lang klassische Philologie, promovierte 1880 in Marburg, wandte sich nach London und Venedig zum Studium vulgärgriech. Hss, weilte dann in verschiedenen Stellungen von 1883—1889 wieder auf Kreta, habilitierte sich 1889 an der Athener Universität, ging aber bald wieder nach London, wurde Professor für hellenistisches und neueres Griechisch an der Univ. St. Andrews in Schottland, kehrte nach Kretas Befreiung abermals dorthin zurück und zog sich schließlich durch die scharfe Kritisierung der Statthalterschaft des Prinzen Nikolaos von Griechenland eine zweijährige Festungsstrafe zu, während deren er unermüdlich in englischen Zeitungen gegen das prinzliche Regiment wühlte und durch seine Korrespondenzen schließlich indirekt dessen Sturz herbeiführte.

Trotz seines unsteten Lebens gelang es Jannaris, außer zahlreichen praktischen, grammatischen und lexikographischen Werken, von denen sein Deutsch-neugriech. Handwörterbuch (1883) am bekanntesten ist, auch einige wertvolle wissenschaftliche Arbeiten zu liefern. Außer seinen „Kretischen Volksliedern" (1876) sind hier zu nennen seine — leider wenig bekannt gewordene — Studie über den Erotokritos (Athen 1889) und vor allem seine große „Historical Greek Grammar" (London 1897); vgl. B. Z. VII 221 ff. In dieser wird zum erstenmal der Versuch gemacht, die Entwicklung der griechischen Sprache von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart darzustellen. Eine verbesserte griechische Bearbeitung dieses Werkes wurde von der kret. Nationalversammlung im Jahre 1906 auf Staatskosten herzustellen beschlossen.

Sehr wünschenswert wäre ebenfalls die Veranstaltung einer würdigen Ausgabe des Erotokritos, zu der J. seit Jahren das hsliche Material bereit hatte. Hoffentlich gelingt es dem jungen kretischen Staatswesen, diese nationale Ehrenpflicht gegen sich selbst bald zu erfüllen.

Leipzig. K. Dieterich.

I. Abteilung.

Zur Rekonstruktion von Damascius' Leben des Isidorus (II).

Wir haben in einer früheren Abhandlung (XVIII S. 424 ff. dieser Zeitschrift) den Aufbau der Isidorusbiographie des Damascius im Rohen wiederherzustellen versucht. Nun gilt es, den genauen Bestand dieses Werkes festzulegen, so weit er sich noch ermitteln läßt. Zunächst handelt es sich dabei um eine rein stoffliche Abgrenzung, in zweiter Linie aber auch um die kritische Unterscheidung des Ursprünglichen von dem erst durch Redaktion Hinzugekommenen in der uns vorliegenden Fassung der einzelnen Bruchstücke. Wo diese in mehrfacher Prägung vorhanden sind, ist die Wiederherstellung des Originals anzustreben, wo nicht, doch wenigstens das Auge für die Würdigung der relativen Authentizität zu schärfen. Um die Textkritik im einzelnen kümmern wir uns vorläufig nicht. Für diese wollen wir im Folgenden bloß eine quantitativ zuverlässige Grundlage schaffen.

Daß die Photiusexzerpte zu dem Originaltexte in einem sehr verschiedenen Verhältnis stehen, zeigt schon ihre mannigfaltige Form an und für sich. Am nächsten kommen ihm wohl die rein lexikographischen Elemente, in welchen dem von Damascius gebrauchten Ausdruck der gemeinhin übliche mit oder ohne eine besondere Erklärung gegenübergestellt wird. Darnach sind zu erwähnen die ausdrücklich als wörtlich mitgeteilten Worte, sodann die Gesprächsteile, ferner die abgerissenen, keinen vollständigen Satz bildenden Wendungen; außerdem die der Disposition dienenden Redensarten; endlich die anderweitigen direkten Aussagen vom Standpunkt einer ersten Person oder mit Beziehung auf eine solche. Man ist jedoch auch schon hier überall da, wo es sich um eine Bemerkung in Satzform handelt, nicht sicher vor redaktioneller Umgestaltung. Am unverdächtigsten dürften noch die mit *καὶ* anfangenden sowie die unvermittelt angeführten abhängigen Sätze sein.

Unter den ausdrücklichen Redaktionsmerkmalen ist das bescheidenste das eingeschobene φησί(ν). Mehr in die Augen fällt schon das stereotype ὅτι am Anfang ohne oder mit einem Verbum dicendi (meist φησί). Hierher gehört auch der Satzanfang mit οὗτος, ὁ δὲ oder ὅς, soweit es sich im letzten Falle nicht um relativen Anschluß handelt. Οὗτος und ὁ δὲ sind auch in Verbindung mit einem Eigennamen so wenig über jeden Zweifel erhaben als die Berechtigung des Nomen proprium an seiner jeweiligen Stelle. Dasselbe gilt von der auffällig häufigen Anknüpfung mit δὲ, namentlich nach vorausgehendem ἦν oder einem Kompositum dieses Wortes. Am deutlichsten tritt die Redaktionstätigkeit des Exzerptors zu tage in Gestalt von Parenthesen, Angaben über den Autor bzw. über sachliche Einzelheiten und in Bezugnahmen auf andere Darstellungen. Redaktionsmerkmale sind auch die ungeschickte Wiederholung desselben Verbum dicendi und die störende Knappheit des Ausdrucks. Die Hand des Redaktors zeigt sich auch in denjenigen Auszügen, wo sich zusammenfassende Ausdrücke oder Infinitivkonstruktionen nach einem vorhandenen oder zu ergänzenden Zeitwort des Sagens, manchmal untermischt mit wirklichen Sätzen, finden. Schließlich mahnen auch solche Fragmente zur Vorsicht, in welchen gehäufte Partizipien oder Appositionen, Relativsätze, präpositionale Wendungen, allgemeine, farblose Ausdrücke und dergleichen auf eine Abänderung der Vorlage hinzuweisen scheinen. Wo keines von den genannten Redaktionsmerkmalen vorhanden ist, hat man, abgesehen von dem stets gebotenen Verdacht der Kürzung, am wenigsten Grund, an der Integrität zu zweifeln.

Für die Suidasglossen gelten im großen und ganzen dieselben Kriterien. Die Hauptmasse der Redaktionsmerkmale entfällt naturgemäß auf die Sonderviten, die sich auch sonst auf den ersten Blick als willkürliche Ver- und Überarbeitungen des Damasciustextes verraten. Weniger augenscheinlich ist dies in den mit einem Satz beginnenden als in denjenigen, wo dem ersten Satz meist mehr oder weniger zusammengedrängte kurze appositionelle Angaben über Stand, Nationalität, Verwandtschaft und Schulzusammenhang vorausgehen, die im Originaltext erst später folgten. Den ursprünglichsten Eindruck machen diejenigen Partien, wo Suidas anderweitiges Vitenmaterial bloß aus Damascius ergänzt hat. Am besten läßt er sich da kontrollieren, wo er mehrere ursprünglich getrennte Stellen zusammengearbeitet hat. In vielen Fällen, wo verschiedene aufeinander folgende Sätze mit ausdrücklichen Redaktionsmerkmalen beginnen, läßt sich das in die dadurch angezeigten Lücken passende Füllmaterial noch nachweisen. In einigen Viten ergibt der Zusammenhang und der Vergleich mit Photius

eine eigenmächtige Änderung der ehemaligen Textfolge. Hierdurch wird die Vermutung nahe gelegt, der Lexikograph habe zuerst einzelne Sätze exzerpiert und diese dann, wo er ein Ganzes bieten wollte, späterhin ohne nochmalige Einsicht in seine Vorlage willkürlich wieder zusammengesetzt. Dies gilt auch für einige größere nicht-biographische Stücke. Gelegentlich liegen für ein und dieselbe Person sogar zwei Viten vor, weil Suidas die Identität ihrer Helden verkannte. Meist war die weite Entfernung der Fundstellen hieran schuld. In einem Falle, bei Ἑρμείας II und III, ist jedoch der Zusammenhang so eng, daß die jeweils entsprechenden Elemente bei Photius in einem und demselben Exzerpt zusammengefaßt sind.

Hiernach hat man in der nun folgenden Zusammenstellung die einzelnen Bruchstücke zu würdigen. Darin sind die Photiuseklogen mit fettgedruckten arabischen Zahlen und die Suidasglossen nach dem Stichwort angegeben. Den bei dem Lexikographen mittels eines ausdrücklichen Lemmas dem Damascius zugewiesenen Bruchstücken ist ein Stern, den bloß durch den Zusammenhang und den Sprachgebrauch bewährten ein Kreuz beigeschrieben. Keinerlei Signatur tragen diejenigen, deren Gewähr auf Photius- oder Suidasparallelen oder auf charakteristischen Eigennamen beruht. Bei Parallelstellen ist jeweils die zuerst genannte als die originellere zu betrachten. Ist sie durch den Exponenten ^{n} hervorgehoben, so gibt die Adnotatio critica die Art und Weise an, wie sie aus dem ihr entsprechenden Material zu ergänzen bzw. zu verbessern ist. Die Entsprechung ist durch : angedeutet, wenn sie eine unmittelbare, durch (:), wenn sie eine bloß mittelbare ist. Im letzteren Falle ist eine Wiederherstellung des Originaltextes, soweit man überhaupt von einer solchen reden kann, nicht mehr möglich. Die knappen Überschriften über den einzelnen Abschnitten sollen eine kurze Übersicht über den Inhalt und dessen Abfolge ermöglichen. Für den Zusammenhang im einzelnen verweisen wir auf unsere erste Abhandlung. Über die Abweichungen von dieser erteilt der Nachtrag Auskunft. Daß auch jetzt noch viel dunkle und strittige Punkte der endgültigen Erledigung harren, bedarf für den Sachkundigen keiner besonderen Versicherung. Möge das Maß und die Art des Erreichten nach der Menge und Mannigfaltigkeit der zu überwindenden Schwierigkeiten bemessen und gewürdigt werden. Auf jeden Fall glauben wir, das Untersuchungsmaterial quantitativ wesentlich vereinfacht und qualitativ bedeutend durchsichtiger und zusammenhängender gemacht zu haben.

Es baut sich folgendermaßen auf:

Herkunft des Isidorus.

Dem Körper nach:

v. *Σειρά*$^+$ II p. 723, 3. — v. *Ἀγύρτης*$^+$ p. 82, 18. — v. *Ἀγύρτης*$^+$ p. 83, 3. —

Der Seele nach:

1. — 231. — 2. — 3. — v. *Ὅσιον χωρίον** p. 1181, 10. — v. *Ὄσιρις* p. 1182, 11. — 4. —
v. *Ἱερατική* — p. 947, 17 *φαινομένων*. —
v. *Ἱερατική*^{n} p. 948, 3 *τὴν* — 6 *ἀθανασίας* : 232. —
v. *Ἱερατική* p. 947, 17 *ἓν* — 948, 3 *Ἑλλήνων*. — p. 948, 7 *ὅτι κτλ.* — v. *Πυθαγόρας*$^+$ IV p. 554, 19. —
5. — 6. — 7. — v. *Κάρρων**. — 8. —

Beweise.

9 (:) 233 (:) v. *Σεβῆρος* II p. 700, 13 — *Ῥωμαῖος*. — 10. — 11. — v. *Ἰσίδωρος* II p. 1073, 16 *νέῳ κτλ.*: *Δαιμονίᾳ* : *Ἡλικιώτης*. — 234. — 235. — v. *Ὅσιον χωρίον*$^+$ p. 1181, 12. — 12 — *προρρήσεως*. — v. *Ἀπήντα*$^+$ p. 572, 10. — 12 *Εἰσὶ κτλ.* — 13. — 14. — 312. — 15. —

Charakteristik.

Äußeres.

16. —
17^{n} : v. *Κήρινον ἐκμαγεῖον*. —

Inneres.

18 : *Ὑποκορίζεται*. —
236. — v. *Ἐπεκάλει*$^+$ p. 366, 1. — v. *Ἐναγεῖς** : v. *Ἄμαχον* p. 267, 5. — v. *Θοίνη** p. 1218, 13. — 19. —
237 : v. *Βλακεύεται** p. 995, 12. — v. *Ῥαστώνη*$^+$ p. 595, 6. — v. *Ἀγαθοεργία**. —
20. — *Ἀγαθοθέλεια*$^+$. —
21 : v. *Ἐπιστρεφής*. —
v. *Εὔκολος*$^+$: v. *Ὀδύσσεια*$^+$ p. 1064, 1. —
v. *Γελασείω**. — v. *Ἠνείχοντο*.* —

Lebensart.

22^{n} : 238 — *ποιηταί* : v. *Ψυχή* — p. 1730, 1 *πολιτείαν*. —
v. *Ψυχή*^{n} p. 1730, 1 *τὴν κτλ.*: 238 *Θυμῷ κτλ.* : v. *Ὑηνεία* I. II p. 1301, 5 *Ἡ κτλ.* —
v. *Ἐξητασμένον*$^+$. — v. *Χρῆμα*$^+$ III p. 1665, 5. —

Vorbild.

v. *Σαραπίων* II p. 677, 3 *ὃν* — 8 *ἀμερέστερον*. — p. 675, 12 — 16 *λόγου*. —
v. *Σαραπίων*^{n} II p. 675, 16 *τοῦ* — 20 *λέγω* : v. *Λάθε βιώσας*. — p. 675, 20 *οὐδὲ* — 676, 9 *ἐνίοις*. — v. *Ἐπαινέσας*$^+$ p. 361, 15. —
239 : v. *Σαραπίων* II p. 676, 9 *εὐκτικὸν* — 12 *νόμος*. —
v. *Ὑπερόριον*$^+$ II p. 1340, 25. —
v. *Σαραπίων* II p. 676, 12 *τὰ* — 19 *ἐνεφύετο* (:) 240. —
v. *Σαραπίων* II p. 676, 19 *διὸ* — 677, 3

v. *Ἱερατική* : *θεραπεία*] erg. eine negative Ursprungsbezeichnung + ⟨*ἀλλ'*⟩ | *καὶ*] erg. *ἀπὸ* — *σωτηρίας*. — 17 : *φαντασία*] erg. *τοῦ νοός*. — 22 : *καλεῖν*] erg. *λογιζομένου* — *ἐπιθυμοῦντος ἀναγκαίως* n. v. *Ψ.* und *καὶ* n. 238 | *κρατοῦντι*] l. *ἐπικρατοῦντι* n. 238 bzw. v. *Ψ.* | *μορφουμένην*] l. *διαμορφουμένην* n. 238 | *σεμνύνουσιν*] erg. *οἱ* n. 238. — v. *Ψυχή* : *μάχας*] erg. *καὶ* — *φάναι* n. 238 | *δόξης*] erg. *ἀγωνιζομένην* n. 238 | *οἷα* — *θρυλούμενα*] l. *οἷαν* — *ἀκούομεν* n. 238 | *δουλοπρεπῆ*] l. *μικροπρεπῆ* n. 238 bzw. v. *Ὑ.* II und erg. *δουλεύειν* — *ἐθέλουσαν* n. 238 | *οὔτε*] *οὔτι*? | *δυνάμενον*] erg. *τοιάνδε εἶναι* n. v. *Ὑ.* II. — v. *Σαραπίων* II : *ἐλπίσαιμι*] l. *ἐλπίσαιμ'*. —

προβεβλημένον. — v. *Δοκοῦντα.* — 241. —

Weitere Charakteristik.

v. *Ἀφέλεια**[n] : v. *Εὐθύγλωττος* : v. *Προςποιεῖται** p. 482, 14 : 23. — v. *Ἥκιστα*+[n] p. 828, 15 : v. *Εἴρων*+ II. — v. *Ἐξάγιστος*+ I. — v. *Ἀκέραιον** II p. 156, 10 — 11 *ἀντάξιον*, 12 *εἰ* — 15 *ἀληθείας*, 17 *μηδὲ κτλ.*, 11 *δεῖ* — 12 *πέλας*, 16 *μήτε* — 17 *ἐπίπονον.* — v. *Γενναῖος*+ p. 1082, 8. —

24 : v. *Διαθέτης.* — v. *Τραγήματα*+[n]: v. *Ὑφορώμενος*+. — v. *Προσεποιήθη** p. 464, 13. — v. *Παρίστασθαι** p. 124, 19 : v. *Ἀγοραῖος**. — 25. — 242. — v. *Σκιὰ ὀνείρων** : v. *Εἴδωλον** p. 755, 5. — v. *Πιστότης*+ p. 284, 21. —

26[n] : v. *Δίκαιος* I. —

27. —

28[n] : v. *Ἀκροατής**. — v. *Ἐνδόμυχος**: v. *Ἐδοκίμαζεν* p. 105, 15. — v. *Ἰδιώτης** : v. *Ἐχέμυθον* p. 692, 12 : v. *Κρυψίνους* p. 424, 15 : v. *Ὅλην* p. 1079, 15 : v. *Μεῖον* II p. 820, 8. — v. *Κοσμιότης* II : v. *Τάττουσα**. — v. *Δραστήριον*+. — v. *Ἐξήσκει*+. — v. *Ἐπεκάλει*+ p. 365, 14. —

29[n] : *Φῶτα* : v. *Ἄναλκις* : v. *Κατάβα* p. 92, 8 : v. *Διαείδεται.* — v. *Ἐνστατικός.* — v. *Ἔνστασις*+ p. 275, 16. — 30. —

Philosophisches Studium und Religiosität.

31[n] : v. *Στοιχεῖα** I : v. *Φιλοπονία* : v. *Ἔρως* II : v. *Ἀγχίνοια** : v. *Ἄτρυτος* p. 847, 14. —

32 : v. *Κατακωχή* p. 108, 12 : v. *Εὐμοιρία** p. 621, 6. — v. *Ὅροι* : v. *Τεκμήριον** p. 1058, 9. — v. *Γένεσις* II. — 33. — 34. —

35 (:) v. *Ἐμβριθέστατος* (:) v. *Ῥητορική** p. 609, 14. (:) v. *Ἀνίει* p. 438, 6. — v. *Ὑπερηγορῶν.* — 36 — *θειάζει.* — v. *Συριανός** p. 984, 13 — 15 *νοῦν.* — v. *Πυργοῦται**[n] — p. 659, 2 *Πλάτωνα.* — 36 *τῶν* (2) — *αἴ.* — v. *Πτεροφοίτωρ*[n](1) — p. 522, 10 *τόπον* : 36 *εἰς* — *τόπον.* — 36 *εἰς τὸ πεδίον* — *λειμῶνα.* — v. *Πτεροφοίτωρ*[n](2) p. 522, 10 *ὅπου κτλ.* : 36 *τῶν θείων* — *εἰδῶν.* —

36[n](1) *τῶν νεωστὶ* — *Πορφύριον καὶ* : v. *Πυργοῦται** p. 569, 3 *τοῖς* — *Πορφυρίῳ.* — v. *Συριανός** p. 984, 15 *ἐς τὰ* — 985, 3 *διδάσκαλον* : v. *Πυργοῦται** p. 569, 3 *Ἰαμβλίχῳ κτλ.* —

36[n](2) *καὶ ἄλλους* — *συλλέξαι λέγει* : v. *Συννήσας**. —

---

v. *Ἀφέλεια : καὶ*] erg. *τὴν* n. 23 | *προσποιούμενον*] erg. *Πολλοῦ* — *παθεῖν* n. 23. — v. *Ἥκιστα : ποτέ*] erg. *ἤτοι κτλ.* — *Τραγήματα : μάλα* — *προσώπῳ*] st. ans Ende | *γέλωτα*] erg. *ταῦτα ἐτέλει.* — 26 : *ἤθελε*] erg. *κατὰ* — *Αἴσχυλον.* — 28 : *γεγηρακότων*] erg. *καὶ* — *κεκραμένων.* — 29 : erg. am Anfang *Οὐ* — *ἀλλὰ καὶ* n. v. *Φ.* | *ἔνθα*] l. *ἔνθ'* n. v. *Φ.* bzw. v. *Δ.* — 31 : *ἔρωτα*] erg. *ἁπάντων* n. v. *Ἔ.* | *καλῶν καὶ*] erg. *προσέτι* n. v. *Ἔ.* — v. *Πυργοῦται : Πυθαγόραν*] erg. *καὶ* n. 36 | *Πλάτωνα*] erg. ⟨*οὓς ἔφασκε*⟩. — v. *Πτεροφοίτωρ* (1) : *ἔχει τις*] l. *ἔχουσι* | *ἱέμενος*] l. *ἵενται.* — v. *Πτεροφοίτωρ* (2) : *ἐπτερωμένων*] l. *θείων* n. 36 | *γένος*] erg. *εἰδῶν* n. 36. — 36 (1) : *Πορφύριον*] l. *Πορφυρίῳ.* — 36 (2) : *συλλέξαι λέγει*] l. *συννήσαντας* + ein

v. *Συναγυρμός*^{n}: v. *Συριανός** p. 985, 3 *ἀτιμάζειν κτλ.* — 36 *τοὺς μέντοι κτλ.* — 243. — 37. — v. *Προσέχοιεν*+ p. 467, 3. — 244. — 38. — v. *Σπουδή* : v. *Προβεβηκόσι.* — v. *Ὑπερβάθμιον*+. —

Leben in Alexandria (I).

Pädagogische Lehrtätigkeit.

245. — 246. — v. *Πολυήκοος* p. 544, 10 *εἶπεν κτλ.* : 39. — 40^{n} : v. *Εὑρετής* p. 637, 2. — v. *Πολυήκοος* — p. 344, 8 *πολυήκοος.* — 40 *ἀλλὰ* — *εὕρεσιν* = v. *Πολυήκοος* p. 344, 9 *ἀλλὰ* — *ἀγχισπόρου* bzw. v. *Ἀγχίσπορος** + v. *Ἀμήχανον** p. 276, 8. — 41^{n} : v. *Πρόσοιτο** p. 488, 9. — v. *Μαρῖνος*^{n} II — p. 699, 5 *βιβλίον* : 42. — 43. —

Beziehungen zu hellenistischen Kreisen in Alexandria.

44 — 47. —

Der Hellenismus in Alexandria.

v. *Ὄλυμπος* — p. 1088, 10 *Σαρπηδόνος.* — 48 : v. *Ὄλυμπος* p. 1088, 15 *οὐδὲν* — 1089, 4 *θειότερον* : v. *Ἀτέραμνον* p. 833, 6. — v. *Οὐδὲν ἔλαττον*+. — v. *Ὄλυμπος* p. 1088, 10 *ἦν δὲ* — 15 *πειθομένοις* : 49. — v. *Ὄλυμπος* p. 1089, 4 *Ταῦτά τοι* — 10 *διαφυλάττουσιν* (:) v. *Ταῦτά τοι* p. 1047, 11 (:) 247. — v. *Ὄλυμπος* p. 1089, 10 *οὕτως κτλ.* —

Persönlicher Umgang mit Hellenisten.

50 : v. *Δώριος* I p. 1450, 6 : v. *Ἄθρυπτος**. — 51^{n} : v. *Ἧλιξ.* — v. *Ἐπιφάνιος** IV — p. 481, 20 *ἀμφότεροι.* — p. 481, 20 *καὶ* — 482, 1 *δαημονέστατοι* : v. *Δαημονέστατος* p. 1162, 2. — v. *Ἐπιφάνιος** IV p. 482, 1 *τῶν* — 7 *ἱερῶν.* — v. *Ἐπιφάνιος** IV p. 482, 7 *οὗτοι κτλ.* : v. *Ἐπιβεβήκασιν.* —

Hypatia-Tradition.

v. *Εὐθημοσύνη*+. — v. *Ὑπατία* p. 1313, 13 — 1314, 13 *οὐδενός.* — 52 (:) v. *Φυλάκια* p. 1568, 3. — 53. — v. *Ὑπατία* p. 1314, 14 *τὸν δὲ* — 1315, 18 *φιλόσοφον.* — v. *Ὑποσπαιρούσης*+. — v. *Ὑπατία* p. 1315, 18 *ἄγος* — 1316, 1 *ἔκγονος.* —

Philosophen und Rhetoren.

54^{n} — *πολύνοιαν* : v. *Ἱεροκλῆς* — p. 952, 20 *ἀκροωμένους.* — v. *Ἐντήξας*+. — v. *Αὐγοειδής.* — 54 *Οὗτος κτλ.* — v. *Ἱεροκλῆς* p. 952, 21 *ἦν δὲ κτλ.* — 55 — 57. —

Verbum laudandi im Imperfektum. — v. *Συναγυρμός* : *οὐδένα*] erg. <*γὰρ*> | *ἐπιστήμης*] erg. <*καὶ*> *θεοπρεποῦς* n. 36. — 40 : *ἀλήθειαν*] erg. *καὶ ἀποκρύπτων.* — 41 : *ὑγιές*] erg. *ἵνα κτλ.* — v. *Μαρῖνος* II : *ἐντυχεῖν τε*] erg. *τῷ ὑπομνήματι* | *αὐτῷ*] l. *αὐτῷ* | *μέντοι*] erg. *οὐδὲ.* — 51 : *διήλεγξεν*] erg. *οὐ κτλ.* + einen Satz mit 51 : *πρεσβύταις* — *λόγοις.* — 54 : *σεπτοῦ*] l. *ἀτρέπτου.* —

58 : v. Ἐπίκτητος p. 425,4 — 6 μούσης. —
v. Ἄτεγκτος p. 830, 15 : v. Ἐπίκτητος p. 425, 6 ἱκανὰ — 8 ἀτεράμονας. —
v. Ἐπίκτητος p. 425, 8 ἀποστρέφεσθαι κτλ. —
59ⁿ : 311 — κοινωνίας. —
311 Τῷ δὲ κτλ. — v. Ἀμμωνιανός — p. 285, 1 φιλόσοφος. —
60 : v. Ἀμμωνιανός p. 285, 1 ὁ δὲ κτλ. —
61ⁿ : v. Ἄττα* p. 822, 20 : v. Δύναμις* II p. 1469, 9 : v. Ἐπ' ἐλάχιστον* : v. Ἐνδεέστερος : v. Ῥυθμίζει* : v. Τελεσιουργόν. —
v. Θέων VII — p. 1154, 8 ῥητορικῆς : v. Ἐξ ὑπογύου. —
62ⁿ — ἄλλος : v. Θέων VII p. 1154, 8 ἦν δὲ κτλ. : v. Περιβαλόμενος p. 196, 1. —
62 Διὸ κτλ. — 63. — Cod. 181 p. 126 b 41. —

Severus.

64 — ἔτυχε (:) v. Σεβῆρος II p. 701, 18 ἦν. —
64 τούτου τοίνυν κτλ. — 65. — 66 — ἀποτυχὼν. —
66ⁿ ἐπὶ κτλ. : v. Δυσχερασμάτων : v. Σεβῆρος II p. 701, 19 ἐν — 702, 1 ἕξη. —
v. Κατεβόα⁺. — v. Σεβῆρος II p. 702, 1 φιλοσοφῶν κτλ. — 67 — 73. —

Hermias und sein Kreis.

74ⁿ(1) — Ἡλιοδώρου : v. Ἑρμείας* II — p. 524, 15 πατὴρ : Cod. 181 p. 127 a 5. —
v. Ἑρμείας* II p. 524, 15 ἦν δὲ κτλ. —
74ⁿ(2) οὗτος — Πρόκλῳ : v. Ἑρμείας III — p. 525, 6 Συριανῷ. —
v. Ἑρμείαςⁿ III p. 525, 6 φιλοπονίᾳ — 526, 1 τοιγαροῦν : v. Αὐτοκίνητον : v. Μῶμος : 74 Φιλοπονίᾳ — φθόνον. —
74 ἰδιώτου κτλ. : v. Ἑρμείας III p. 526, 1 εἴ τι — 15 ἀνατρέπουσαν : v. Ἑρμαῖον I p. 524, 3. —
v. Ἑρμείας III p. 526, 15 τοιοῦτος κτλ. —
v. Γρηγόριος*ⁿ IV : 75. —
v. Αἰδεσία — p. 18, 1 Πρόκλος. — v. Γινώσκω⁺ p. 1106, 13. — v. Αἰδεσία p. 18, 1 αὕτη — 4 Πρόκλον. — v. Ἀτέχνοις⁺ p. 834, 2. — v. Αἰδεσία p. 18, 4 τὰ — 6 ἀξιοῦσθαι. — v. Ἀντελαμβάνοντο⁺. — v. Αἰδεσία p. 18, 6 ἡ δὲ — 12 μειράκιον. — 76. — v. Κατεαγότων — p. 147, 10 προθυμία. —
77 : v. Ὦτα* : v. Τὰ ὦτα : v. Κατεαγότων p. 147, 10 ἐνίοις κτλ. —
v. Αἰδεσία p. 18, 12 ταύτης κτλ. — 78. — v. Φρενοβλαβής⁺. —
79 (:) Cod. 181 p. 127 a 5 — 8. —

---

59 : δακτύλιον(1)] erg. ὃν — παραδίδωσι | φησὶ] erg. προσελθὼν | ἡ δὲ ἡσμένισεν] l. ἡ δὲ — κοινωνίας. — 61 : ὅτι — ἱστάμενα] ersetze durch v. Ἄ. | διὸ — τούτοις] ers. d. v. ἐνδεέστερος — χρείας n. v. Ἐνδ. | ὕμνους] erg. davor ⟨τοὺς⟩. — 62 : εἴ τις ἄλλος] l. εἰς — περιβαλλόμενος. — 66 : ἀποτυχὼν] erg. ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ⟨...⟩ ἀφικόμενος n. v. Σ. — 74(1) : Ἡλιοδώρου] erg. den Inhalt der Apposition in v. Ἑ. — 74(2) : Συριανοῦ] erg. davor τοῦ μεγάλου n. v. Ἑ. — v. Ἑρμείας III : Πρόκλου] erg. ⟨τοῦ Συριανοῦ διαδόχου⟩ | ὀξὺς] erg. οὔτι — πολυμαθίᾳ n. 74. — v. Γρηγόριος IV: αὐτοῦ] erg. τοῖς λογισμοῖς. —

Erster Aufenthalt in Athen.

Proclus und seine Schule.

248[n] : v. *Αἰδοῖος**. — 80[n] : 249 : v. *Εἴσω* p. 791, 10 : v. *Εἶδος* p. 753, 3 : v. *Εὔτροχον* : v. *Ἀποσαφοῦντες* : v. *Ἄπλαστος*. — v. *Ἐπίπροσθεν* p. 447, 1. —

Sallustius (Entwicklungsgang).

v. *Τριβωνοφόρος*[n] : v. *Ὑπέμεινεν* p. 1322, 13. —
v. *Σαλούστιος* III — p. 657, 11 *Ἔμισαν*. —
v. *Σαλούστιος*[n] III p. 657, 11 *ὕστερον* — 20 *ἐκλειπομένους* : 250 : v. *Πίνος**. —
v. *Σαλούστιος* III p. 657, 20 *τὸν* — 658, 3 *ἀκοῆς*. — v. *Ἵμερος*. — v. *Σαλούστιος* III p. 658, 3 *καὶ* — 7 *κάλλος*. — 81. — 82. —
v. *Σαλούστιος* III p. 658, 7 *ὁ δὲ κτλ.* —

Lachares und seine Schule.

v. *Σουπηριανός* — p. 833, 5 *διατριβῆς*. —
v. *Σουπηριανός*[n] (1) p. 833, 5 *ἐγένετο* — 834, 1 *ἀπολειπόμενος* : 83 : v. *Ὀψιμαθής*. —
v. *Σουπηριανός*[n] (2) p. 834, 1 *οἶδα* — 5 *ἀγεννέστερος* : 84. —
v. *Σουπηριανός*[n] (3) p. 834, 5 *εἶδον* — 7 *φύσιν* : v. *Ἀντικρύ* p. 472, 9. —
v. *Σουπηριανός* (4) p. 834, 7 *ὅτι κτλ.* : v. *Λαχάρης* p. 512, 8. —
85. — v. *Ἐπιεικῶς*⁺ p. 402, 21. — *Ἔθει* I. — v. *Ἔκκοπος*⁺. — v. *Ἔγκειται*. —
86[n] : v. *Μητροφάνης* III — p. 841, 15 *Λαχάρου*. —
v. *Μητροφάνης* III p. 841, 15 *ὧν κτλ.* — 87. —
— 88. — v. *Ὀδαίναθος* — p. 1060, 20 *συμποδιζόμενον*; 21 *οὔκουν* — 23 *δτιοῦν*; 20 *ἀλλὰ* — 21 *Ὀδαίναθος*; 23 *μάλιστα κτλ.* — v. *Ζήνων* VI p. 726, 11 *ἦν δὲ κτλ.* — v. *Ἀπῆγεν**. — v. *Ἀθηνόδωρος* II p. 141, 17. — v. *Ἀπόπειρα**. —
v. *Σαλούστιος* IV — p. 658, 14 *ἄξιον*. —
v. *Προσεποιήθη*⁺ p. 464, 11. — v. *Σαλούστιος* IV p. 658, 14 *ἀλλὰ* — 659, 14 *μοι*. — v. *Χαριεντίζεις**. — v. *Σαλούστιος* IV p. 659, 14 *ταῦτα* — 15 *Σαλουστίου*. —
v. *Σαλούστιος* IV p. 659, 15 *κυνικώτερον κτλ.* (:) v. *Ἔντασις*⁺. —
89 — *ἀρετῆς*. —
89[n] *Ὑπεδέδετο κτλ.* : v. *Ἰφικρατίδες** : v. *Εὐλόφως* p. 616, 3. —
v. *Χυτρόπους*. — 251. —
90 (:) v. *Μαρκελλῖνος* p. 701, 14

---

248 : *δὲ*] erg. ⟨*καὶ*⟩ *ἐξεπλήττετο* | *ἐκεῖ*] l. *ἐκεῖνο*. — 80 : *καὶ ὁ*] erg. davor *ἐπεὶ* n. 249 | *τὸ*] erg. *τοῦ* n. v. *Εἴσω* | *πρόσωπον*] erg. *καὶ εἶδος* n. v. *Εἴσω* | *ἐπέστρεφε⟨ν⟩*] erg. *ἱκανῶς* n. v. *Ἄπλ.* | *φιλοσόφου*] erg. *καὶ ἤδη* — *νεανίσκον* n. v. *Ἄπλ.* — v. *Τριβωνοφόρος* : *Ἰσίδωρον*] l. *Ἰσιδώρῳ* | *ὑπέμεινε*] erg. *καὶ ταῦτα* — *σεβόμενος*. — v. *Σαλούστιος* III : *πρὸς τούτῳ*] erg. *δὴ* n. 250 | *ἐκλειπομένους*] l. *ἀπολειπομένους*. — v. *Σουπηριανός*(1) : *ἐπίπονος*] l *φιλόπονος* n. v. *Ὀ*. — v. *Σουπηριανός*(2) : *μοι*] str. — v. *Σουπηριανός*(3) : *εἰκόνα*] erg. davor *τὴν*. — 86 : *Μητροφάνης*] erg. den Inhalt der Apposition *ὁ σοφιστὴς* | *Λαχάρους*] l. *Λαχάρου*. — 89 : *σπανιάκις*] l. *σπ., εἴποτε δὲ* n. v. *Ἰ.* | *περιδεδεμένος*] erg. *περιενόστει* n. v. *Ἰ.* | *ἀρρωστῶν*] l. *κεκακωμένος* n. v. *Εὐ.* | *ταλαιπωρούμενος*] l. *τεταλαιπωρημένος* n. v. *Εὐ.* —

μετὰ — 15 *πολιτεύματος.* — v. *Μαρκελλῖνος* p. 702, 1 *καὶ* — 2 *πόλεμον.* —
v. *Εὐσταλής* p. 651, 15. — v. *Πιστότης* p. 284, 18. —
91 — *δεξιάν.* —
91 *Ὁ δὲ κτλ.* (:) v. *Μαρκελλῖνος* — p. 701, 14 *αὐτονόμος.* —
v. *Μαρκελλῖνος* p. 702, 2 *ᾧ κτλ.* — 92. —

Zweiter Aufenthalt in Alexandria.

Isidors Lehrer, Heraiscus und Asclepiades.

v. *Ἰσίδωρος* II — p. 1073, 11 *ἐπιμελής τε.* —
v. *Ἡραίσκος* I — p. 872, 1 *Ἡραίσκος.* —
v. *Ἡραίσκος*ⁿ I(1) p. 872, 1 *ὁ δὲ* — 2 *Ἀσκληπιάδης* : v. *Ἀδαήμονες.* —
v. *Ἡραίσκος* I p. 872, 2 *ἅτε* — 5 *ἐπιστήμης.* —
v. *Ἡραίσκος* I p. 874, 3 *ὅθεν* — 7 *τοιούτων* (:) v. *Ἰσίδωρος* II p. 1073, 11 *ἐν ἱεροῖς* — 13 *ὑπερβολήν.* —
v. *Ἡραίσκος* I p. 874, 8 *ὁ δὲ* — 19 *ὀλίγῳ* (:) *Οὐδὲν ἧττον*+ p. 1199, 12 (:) v. *Ἄγυρις.*+ — 93. —
94 (:) v. *Κατὰ σπουδήν*ⁿ : v. *Βρύει* II — 95. — 96. — 252. — 97 — 102. — 253 — 255. — 103. — 104. — 105 (:) v. *Ἡραίσκος* I p. 874, 7 *καὶ* — 8 *κατεμήνυσεν* + 19 *ὁ κτλ.* —
v. *Ἡραίσκος* I p. 872, 5 *ὁ μὲν* — 13 *κατεχόμενον* : v. *Διαγνώμων* p. 1270, 19 *κατεχόμενον.* —
v. *Ἡραίσκος*ⁿ I(2) p. 872, 13 *ὃν* — 873, 1 *θεοκρασίαν* : v. *Διαγνώμων* p. 1270, 19 *ὃ* — 21 *θεοκρασίαν* : 106. —
v. *Ἡραίσκος* I p. 873, 1 *ἐνῆν* — 5 *κεφαλήν* : v. *Διαγνώμων* p. 1270, 21 *ἐνῆν* — 1271, 3 *κεφαλήν* : 107 — *κεφαλήν.* —
v. *Ἡραίσκος* I p. 873, 5 *καὶ* — 6 *ἀφεδρείας* = v. *Διαγνώμων* p. 1271, 4 *καὶ* — *ἀφεδρείας.* —
v. *Ἡραίσκος*ⁿ I(3) p. 873, 6 *οὕτω* — 12 *θεοπρεπῆ* : 107 *Οὕτω* — *θεοπρεπῶν.* —
v. *Ἡραίσκος* I p. 873, 13 *ἐπιδεικνύντων* — 14 *συνέστιος.* —
v. *Ἡραίσκος*ⁿ I(4) p. 873, 14 *ἦν δὲ* — 874, 1 *ὑποτετμημένον* : v. *Διαγνώμων* p. 1271, 5 *ἦν δὲ κτλ.* : 107 *Ἦν δ'* — *ὑποτετμημένον.* —
v. *Ἡραίσκος* I p. 874, 2 *ἰδεῖν* — *γενέσεως* : 107 *ἰδεῖν* — *γενέσεως.* —
107 *Λέγεται κτλ.* —

Heraiscus und die Hellenisten, besonders Pamprepius.

108. — v. *Αἴθυγμα.*+ — v. *Ταύτῃ*+ p. 1047, 16. — 109. — v. *Παμπρέπιος* II p. 34, 1 *Ὅτι* — 8 *ὄψεις.* — 110 — *ἱστορεῖ.* —
110 *ἦν δ' κτλ.* (:) v. *Παμπρέπιος* II p. 34, 8 *γραμματιστής* — 9 *Αἰγύπτῳ.* —

---

v. *Ἡραίσκος* I(1) : *τὴν*] erg. *τῶν.* — v. *Κατὰ σπουδήν* : *ἀναδραμεῖν*] erg. *καὶ τὸ*(1) — *τοξεύει⟨ν·⟩ καὶ κτλ.* n. v. *B.* Vgl. 203. — v. *Ἡραίσκος* I(2) : *ὃν*] erg. ⟨*οἱ*⟩ | *κατὰ*] erg. *τὴν* n. 106. — v. *Ἡραίσκος* I(3) : *θεοπρεπῆ*] l. *θεοπρεπῶν.* — v. *Ἡραίσκος* I(4) : *ἦν δὲ*] l. *ἦν δ'* n. 107. | *οἷον*] erg. ⟨*οἱ*⟩. —

v. *Παμπρέπιος* II p. 34, 9 *πολὺν* — 11 *Ἴλλουν καὶ.* —
v. *Παμπρέπιος* II p. 34,11 *διελθὼν* — 12 *κομψῶς*: v. *Κομψόν* p. 330, 16. —
v. *Παμπρέπιος* II p. 34,13 *ἐπεὶ* — 21 *πολιτείᾳ.* —
v. *Πνεύσας*$^{+n}$ p. 321,1 : v. *Γραμματεῖον.*$^{+}$ —
256. — 257. — 111 — 114. —
v. *Συνεῖναι* : v. *Ἡραίσκος* II. —
v. *Ἰσίδωρος* II p. 1073,13 *ἐμοί* — 15 *διαλεκτικά.* —

Isidors Pädagog Asclepiodotus.

v. *Ἀσκληπιόδοτος* — 792,4 *μηχανῇ.* — v. *Ἐμέλλησεν*$^{+}$ p. 203, 22. —
v. *Ἀσκληπιόδοτος* p. 792, 4 *ὄχλον* — 12 *ἀναλεγόμενος.* — 115 — 118. —
119 — *γένος* : v. *Ἀσκληπιόδοτος* p. 792, 12 *ἦν δὲ* — 13 *γένος.* —
119 *οὐκ κτλ.* —
v. *Ἀσκληπιόδοτος* p. 792, 13 *τοῦτον* — 16 *προθυμίαν*: v. *Διὰ πείρας.* —
v. *Ἀσκληπιόδοτος* p. 792, 16 *καὶ* — 18 *κεκοσμημένον.* — v. *Δεισιδαιμονία* p. 1235, 3. — v. *Προσεποιήθη*$^{+}$ p. 464, 15. —

Asclepiodots Lehrer, der Arzt Jacobus.

120 — *Δαμασκοῦ* (:) v. *Ἰάκωβος* II — p. 923, 6 *Δαμασκοῦ.* —
120 *υἱὸς* — *ἐδιδάξατο* (:) v. *Ἰάκωβος* II p. 923, 6 *εἷλκε* — 10 *ἱκανῶς.* —
120 *περὶ τοίνυν κτλ.* —
v. *Ἰάκωβος* II p. 923, 10 *ὥστε* — 20 *τελευτῆς.* —
v. *Ἰάκωβος* II p. 923, 21 *καὶ* — *διαψευσθῆναι* (:) v. *Εὐθιξίᾳ.* —
v. *Ἰάκωβος* II p. 924, 1 *ἔλεγε* — 8 *Ἀσκληπιόν.* — 121. — v. *Διωλύγιον** p. 1409, 2. —
258 (:) v. *Ἰάκωβος* II p. 924, 8 *οἱ δὲ* — 10 *ἱερόν.* —
v. *Ἰάκωβος* II p. 924, 10 *καὶ οὐκ κτλ.* —
122. — 123. — v. *Χρηματισμός** p. 1668, 10. — v. *Χαλαρά*$^{+}$ p. 1583, 2. — 124 — 126. — 127 — *εὑρέσεως.* —
127 *τὸ ἐλάχιστον κτλ.* : v. *Δίεσιν.* —
v. *Κηροῦ εὐπλαστότερος.* — v. *Χαλδαικοῖς ἐπιτηδεύμασι.* — 128. —
v. *Σωρανός* II p. 850, 12 : 129. —

Asclepiodots weitere Charakteristik.

v. *Ἀσκληπιόδοτος* p. 792, 19 *τοιγαροῦν* — 793, 2 *μαγεύουσαν.* — 259. — 130 — *ἑαυτοῦ.* —
130 *γαμετὴν κτλ.* : v. *Θρύπτεται.* —
131 — *κατέβησάν τε καὶ.* —
v. *Ἀπαθῆ*^{n} p. 521, 2 *Οἱ* — *ἔμειναν* : 131 *ἀπαθεῖς* — *ἀπέβησαν.* —
131 *Λέγει δὲ* — *πέρατος.* —
131 *Ὁ μέντοι* — *ἀπαθής* (:) 260. —
131 *Ἀλλὰ καὶ κτλ.* (:) v. *Ἀσκληπιόδοτος* p. 793, 4 *εὐφυής* — 6 *μηχανήματα.* — *Ἀσκληπιόδοτος* p. 793, 7 *ἀγάλματα* — 8 *οἷς.* —

Asclepiodots Frau und Schwiegervater.

261. — 262. —
v. *Οὐδὲν ἧττον* p. 1199, 5 — 7 *ἐπιστήμην* = v. *Χωρίς* II p. 1658, 10 *ἐπιστήμην.* —

---

v. *Πνεύσας* : *φιλόνεικος*] erg. *ἅτε* — *διαθέσεως.* — v. *Ἀπαθῆ* : *ἔμειναν*] l. *ἀνέβημεν.* —

v. *Οὐδὲν ἧττον* p. 1199, 5 *χωρὶς κτλ.* : v. *Χωρὶς* II p. 1658, 11 *χωρὶς κτλ.* : 132 — *Φρυγῶν.* — 132 *Ἀλλ' κτλ.* — 263. — 133. —

Asclepiodots Krankheit.

v. *Σαρκοφαγία* : v. *Ἀθύτους* p. 146, 23. —
v. *Ἐτίθετο*+. — v. *Δομνῖνος** p. 1432, 18 *ὁ* — 1433, 4 *πάτρια.* —
v. *Δομνῖνος** p. 1433, 4 *ἀλλὰ* — 5 *σκίμποδος* : v. *Διαγκωνισάμενος* — p. 1270, 6 *σκίμποδος* : 134. —
v. *Δομνῖνος** p. 1433, 6 *ἀποβλέπων* — 10 *ἐκέλευσας* : v. *Διαγκωνισάμενος* p. 1270, 6 *ἀποβλεψάμενος κτλ.* —
v. *Δομνῖνος** p. 1433, 10 *ταῦτα* — 18 *ἀνεπλήσθη.* —
v. *Δομνῖνος** — p. 1432, 18 *εἰπεῖν.* —
v. *Δομνῖνος** p. 1433, 18 *τούτῳ* — 1434, 4 *θρασέως* —.
v. *Δομνῖνος** p. 1434, 4 *ὥστε κτλ.* : v. *Προσέσθαι* p. 465, 12. —
135[n] : v. *Ἀσκληπιόδοτος* p. 793, 2 *γενόμενος* — 4 *συνδιαίτησιν.* —

⟨Bedingte Anerkennung des Domninus.⟩

v. *Μέτριοι* II. — v. *Ἱλάριος* I — p. 983, 4 *αὐτὸς δὲ.* —
v. *Ἱλάριος* I p. 983, 3 *ἀπολιπὼν* — 8 *μεταναστάς* (:) 264. —
265 : v. *Ἱλάριος* I p. 983, 5 *καὶ* — *συμβεβίωκεν.* —
v. *Ἱλάριος* I p. 983, 8 *Ἀθήναζε* — 12 *ἐκδιαιτήσεως.* —
v. *Ἐκδιαίτησις*+ p. 127, 7. —
266 (:) v. *Ἱλάριος* I p. 983, 9 *ὡς κτλ.* —
v. *Μάρας.* —
136. — 267. —
268 (:) v. *Ἐπαινέσας*+ p. 361, 17. —
269. — 137. — 138. —
139 (:) 270. —
140 (:) 271. —
272 — 274. —

Die Diadochenfrage. Marinus' und Isidorus' Kandidatur.

141. — v. *Ζήνων* VI — p. 726, 10 *ἑτοιμότατος.* —
142[n] : v. *Ἄτρυτος* p. 847, 8. —
Cod. 181 p. 126 b 42. —
143[n] : v. *Ὄχλον* p. 1241, 6. —
144. —
145 (:) Cod. 181 p. 127 a 9. 10. —
146[n] : v. *Λήθη* p. 558, 6. —
v. *Συστοιχία*+. —
275 (:) v. *Μαρῖνος* II p. 699, 5 *ἤδη κτλ.* —
147. — v. *Πλαδαρόν** p 289, 1. — v. *Ὅσον βιώσιμον*+. — 148. — 149. —
150[n] : v. *Ἀξίωμα* I p. 510, 7 : v. *Καταντίσασθαι* : v. *Ἄρασθαι* — p. 685, 2 *φορτίον.* —
v. *Ἄρασθαι* p. 685, 2 *καὶ κτλ.* —
v. *Μήτι*[n] I : v. *Ἀμπλάκημα* p. 287, 18 : v. *Ἰβύκειον.* —
v. *Μεῖον* II p. 820, 10. — 151. — 152. — v. *Χρῆναι*+. —

---

135 : *Ἀστεῖος*] erg. davor *γενόμενος* — *εὐτράπελος* | *ἥδιστος* — *πλησιάζουσι*] l. *ἡδίστην* — *ἐντυγχάνουσι* | *ὠφελίμῳ*] erg. *τὴν αὐτοῦ συνδιαίτησιν.* — 142 : *φιλοπονίᾳ*] l. *φιλολογίᾳ.* — 143 : *αὐτὸν*] erg. *οὔτε ἐξετάσαι ἀκριβῶς ⟨οὔτε⟩.* — 146 : *τοῖς*] erg. *θείοις* | *ἀπεγράφετο*] erg. *μάλ' ἀκριβῶς* | *ἔφη*] erg. *ὁ.* — 150 : *ἐλπίσαι*] erg. *μὴ* — *ἐπίταξιν* n. v. *Ἀξ.* | *τὴν* (1)] erg. *τοῦ* n. v. *Κ.* — v. *Μήτι* I : *ἀμείψῃ*] l. *ἀμείψειεν* n. v. *Ἰ.* —

v. *Ἀληθινός*ⁿ : 153. —
v. *Προέμενος* : v. *Φιλία** II. —

Zweiter Aufenthalt in Athen.

Innere und äußere Verhältnisse der Akademie (Zenodotus, Marinus und Theagenes).

154 (:) Cod. 181 p. 127 a 2 — 5. —
v. *Θεαγένης* I — p. 1116, 1 *ἄρχων*. — p. 1116, 11 *ὢν* — 1117, 3 *θεραπεύοντας*. — v. *Σκαιός*⁺ p. 783, 8. — v. *Θεαγένης* I p. 1117, 4 *αὕτη* — 6 *φιλοσόφων*. —
276ⁿ : v. *Θεαγένης* I p. 1117, 6 *ἐθεράπευε* — 7 *Θεαγένη* : v. *Θῶπες*. —
155 = v. *Θεαγένης* I p. 1117, 7 *καὶ* — 8 *ἔντευξιν*. — v. *Θεαγένης* I p. 1117, 8 — 15 *βουλῆς*. —
v. *Θεαγένης* I p. 1117, 16 *τῇ* — 18 *ἐπιμελείᾳ* : 156. —
v. *Θεαγένης* I p. 1117, 18 *ὥστε κτλ.* — 157. —
v. *Θεαγένης* I p. 1116, 7 *ἦν* — 10 *εὐθημοσύνην*. — 158 — *ἀνέκαθεν*. —
v. *Πλάτων*ⁿ III — p. 297, 13 *ἀπολειπόντων* : 158 *πένης κτλ.* —
v. *Πλάτων* III p. 297, 13 *τοῖς κτλ.* —
v. *Οὐδὲν ἀνίει*⁺ p. 1197, 5 : v. *Ἀνίει*⁺ p. 438, 5. —
277. — 159. —

Der beiden Asclepiodoti Absage, Isidorus' bedingte Zusage.

v. *Ἐπιτίθησιν**. —
160. — 278. — 161. — 279. — 280. —
281 (:) v. *Θεαγένης* I p. 1116, 1 *φιλότιμος* — 5 *ἐπικουρῶν*. —
282. — v. *Ἀρχιάδας*. —
283 = v. *Θεαγένης* p. 1116, 5 *οὐ* — 6 *παροιμίαν* : v. *Ἄμφω* p. 313, 14. —

Dritter Aufenthalt in Alexandria.

Wirksamkeit im Vergleich mit Hypatia u. a.

284. — 162. — v. *Ὑπατία* p. 1316, 4 *ὅτε* — 7 *λόγων*. —
163 (:) v. *Ὑπατία* p. 1316, 7 *ἐπεὶ* — 9 *ὁμιλίαν*. —
v. *Ὑπατία* p. 1316, 1 *τούτων* — 4 *σπουδήν*. —
164. — v. *Ὑπατία* p. 1316, 9 *εἰ κτλ.* —
v. *Ἀγάπιος* I. —
v. *Σεβηριανός* — p. 695, 20 *ἡλικιωτῶν*. —
v. *Σεβηριανός* p. 695, 20 *στερρὸς* — 696, 2 *διεσφάλη* : 165. —
v. *Χρῆμα*⁺ II p. 1664, 5. — v. *Σεβηριανός* p. 696, 2 *προυθυμήθη* — 15 *ἀνήνυτον*. —
v. *Κρείσσων*⁺. — v. *Σεβηριανός* p. 696, 15 *ὃ* — 16 *ἀποδέδειχεν*. —
v. *Σεβηριανός*ⁿ p. 696, 16 *ἀντὶ* — 697, 4 *ὑπερέχοντας* : v. *Ἐπίφορος* : 285. —
v. *Σεβηριανός* p. 697, 5 *καὶ* — 11 *κακοπραγίας*. — 286. —
v. *Σεβηριανός* p. 697, 20 *ἐμοὶ* — p. 698, 3 *ἐξηγήσεις* : v. *Ἀμφιλαφῆ* : v. *Εὔρους*. —

---

v. *Ἀληθινός : ἀφικνεῖται*] erg. *Ἀθήναζε*. — 276 : *ἐθεράπευε*] erg. davor *καὶ οὕτως μὲν* n. v. *Θῶ*. | *βάναυσον*] erg. *τὸν Θεαγένη* n. v. *Θε*. — *Πλάτων* III : *Πλάτων — κῆπον*] ersetze durch 158 | *ἢ καὶ*] erg. *ἔτι* | *ἀποθνησκόντων*] erg. *κτήματα*. — v. *Σεβηριανός : ἕτερος ἀλλ'*] str. *ἀλλ'*. —

v. *Σεβηριανός* p. 698,3 *ἔτι* — 13 *προσέπτυε*. — v. *Καταπειθές*+. — v. *Νόμος* — p. 1003,9 *ξένων*. — v. *"Αλλως*+ IV p. 246,2 : v. *Ἐπήρκεσεν*+ p. 386,4. — v. *Νόμος* I p. 1003,10 *τῇ κτλ*. — 166. —

Hemmung durch Pamprepius im Gegensatz zur Förderung durch Sarapion.

v. *Κατὰ πῆχυν*ⁿ : v. *Ἐπίδοσιν* p. 401, 7. —

v. *Σαραπίων* II p. 677,8 *ὃς* — 11 *σῶμα*. —

167 : v. *Σαραπίων* II p. 677,11 *ὥστε* — 13 *παντός*. —

v. *Σαραπίων* II p. 677,14 *οὕτω* — 678,1 *τοιοῦτος*. —

168ⁿ — *Ἀθηναῖοι* : v. *Παμπρέπιος* II p. 35,1 *ἦν δὲ* — 4 *ἐποιήσαντο*. — 6 *ὁ δὲ* — 16 *πολυμαθίας*. —

v. *Ἐκ περιουσίας* I. —

168 *γραμματικὸν κτλ*. = v. *Παμπρέπιος* II p. 35,4 *οἱ δὲ* — 5 *ἔστησαν*. —

v. *Παμπρέπιος* II p. 35,16 *τέως κτλ*. —

169. — 170. — 287 — 289 (s. 174 ff.). 171. — 172. — v. *Ὑπούλως*+. — v. *Ἀμφίβολοι* p. 299,3. — v. *Ἀφοσιούμεθα* p. 903,14. — 173. — 174. — 308. — v. *Ἀκρόπολις**. — 290 — *Ζήνωνι*. —

v. *Σεβηριανός* p. 697,11 *ἐπεὶ* — 20 *ἀλιτήριος*. — v. *Σεβηριανός* p. 698,13 *τούτῳ κτλ*. — 290 *Πρὸς κτλ*. — 291. —

Lage nach Illus' Tod.

175. —

v. *Σαραπίων* II p. 678,1 *ὃς* — 10 *ἐπιτεθυμμένον*. — 309. — v. *Σαραπίων* II p. 678,11 *οὔπω κτλ*. — *Σαλούστιος* IV p. 659,10 *τῷ* — 14 *ἄνθρωπος*. — 176. —

v. *Σεμνόν*ⁿ p. 712,19 : v. *Ἐπίχαρις* : v. *Βωμολόχος** II p. 1034,20. —

v. *Ἀνασεσυρμένην*+. — 177. —

Zenos Repressalien gegen die alexandrinischen Philosophen.

v. *Ὡραπόλλων* p. 1267,5 *Αἰγύπτιος* — 12 *Ἰσίδωρον*. —

v. *Κατατείνας*+ p. 135,2 : v. *Ἐμπρίσαντες*+. — 178. —

292ⁿ : 179. —

Flucht.

293. — 180 — 183. — v. *Ἀναγκαῖον*+ p. 320,18. —

v. *Ὡραπόλλων* p. 1267,13 *ὁ δὲ κτλ*. — 184. —

v. *Ἐπαρτωμένων*+. — 185. — 186. — 310. —

Dritter Aufenthalt in Athen.

Autobiographisches über Damascius.

187. — 294. —

295. —

v. *Οὐλπιανός* IV — p. 1218,16 *ἐγεγόνει*. —

---

v. *Κατὰ πῆχυν* : *φιλόσοφος*] l. *φιλοσοφῶν*. — 168 : *Παμπρέπιος*] erg. *φιλότιμος* — *σοφίας* | *πολυμαθέστατος*] erg. *τῶν* — *πολυμαθίας* | *παιδεύουσα*] erg. *καὶ ἐς τοσοῦτον διεγυμνάζετο* | *δ' ἦν καὶ*] erg. *πρὸς ποίησιν εὐφυὴς* | *εἶτα*] erg. *καὶ* | *παρεγένετο*] erg. *κατὰ* — *προσποριούμενος*. — v. *Σεμνόν* : *ἦν*] erg. *εὐτραπελίας* — *πορρωτάτω* u. v. B. — 292 : *Ἀθανάσιον*] *Ἀθανασίου*? —

v. *Οὐλπιανός* IV p. 1218, 16 *καὶ* — *διαφέρειν*. —
v. *Οὐλπιανός* IV p. 1218, 17 *ἴσως* — 18 *τέλος* = v. *Ταύτῃ* p. 1047, 19. —
296[n] : v. *Οὐλπιανός* p. 1218, 18 *πεφύκασι* — 1219, 15 *ἀσχημονοῦσιν* : v. *Μισοπράγμων*. —
v. *Οὐλπιανός* p. 1219, 15 *ὡς κτλ.* —

Weitere Repressalien.

297. — 188 — 190. —
298[n] (:) v. *Ὁρμώμενος* (:) v. *Τετράγωνος** : v. *Εὐλόφως* p. 615, 15 : v. *Ἀγάπιος* II. —
v. *Γέσιος* — p. 1097, 10 *ὁ κτλ.* — 5 *ἀποδέχομαι* — 10 *θεραπεύσας*. —
299[n] : v. *Γέσιος* p. 1096, 6 *καὶ* — 11 *παιδείας*. —
v. *Γέσιος* p. 1096, 11 *φιλότιμος* — 1097, 5 *τυχόντων*. — 189. — 190. —

Vierter Aufenthalt in Alexandria.

300. — Cod. 181 p. 127 a 10 — 14. — 301. — 191 — 193 (vgl. *Ἀνατόλιος?*). —

Forschungsreisen.

194 (:) v. *Νεμεσίων* = v. *Ἀνεπτεροῦτο* : v. *Ἑρμαῖον** II p. 524, 7. —
195 — 199. —
200 (:) Cod. 181 p. 125 b 30. —
201 (:) Cod. 181 p. 126 b 41. 42. —
202. — 203. —
v. *Ἀκαμάτιος* — p. 151, 16 *φιλόσοφον*. —
v. *Ἀναγωγία*+ p. 323, 11. — v. *Ἀκαμάτιος* p. 151, 16 *τοῦτο* — 20 *ἱεροσκόπων*. —
v. *Εἰκότων*+ : v. *Ἀλαζών*+ p. 190, 8. —
v. *Ἀκαμάτιος* p. 151, 21 *τοῦτο κτλ.* — 204 — 209. — v. *Ἀντώνιος Ἀλεξ.* — p. 499, 15 *καρτερώτατον*. —
210[n] : v. *Ἀντώνιος Ἀλεξ.* p. 499, 15 *οὔτε* — 16 *δαπανωμένου*. —
v. *Ἀντώνιος Ἀλεξ.* p. 499, 16 *οὔτε κτλ.* —
211. — 302 — *καταληψομένην*. —
212 : 302 *ἀποτέμνει* — *φύσιν*. —
302 *ἡ δὲ κτλ.* — 213. —

Bei Asclepiodotus in Karien.

214. — 215. — v. *Δῶρος**. —
v. *Ἀσκληπιόδοτος* p. 793, 8 *οἰκονομικὸς* — 9 *πολλά* : v. *Ἀποθάνωμεν*. —
v. *Ἄτρυτος*+ p. 847, 11. — v. *Ἀποθέσθαι*+.
v. *Ἀσκληπιόδοτος* p. 793, 9 *ἐν* — 10 *καταστάς* : v. *Χρηματισμός* p. 1668, 9. —
v. *Ἀσκληπιόδοτος* p. 793, 10 *ὅμως* — 15 *θυγατράσι*. —
v. *Ἀσκληπιόδοτος* p. 793, 15 *ταῦτα* — *μοι* : v. *Χαρίσιον* p. 1602, 15 — *μοι*. —
216 : v. *Ἀσκληπιόδοτος* p. 793, 15 *χαρίσια κτλ.* : v. *Χαρίσιον* p. 1602, 16 *χαρίσια κτλ.* —

Weiterreise nach Athen.

217 — 219. —
220 : v. *Φωσώνιον*. —

Vierter Aufenthalt in Athen.

Hegias und seine Schule.

221. — v. *Ἡγίας*. — v. *Εὐπείθιος* — p. 632, 2 *Ἡγίου*. —

---

296 : *δὲ*] l. *γὰρ οἱ ἄνθρωποι* | *δικαίου*] l. *δικαιοσύνης*. — 298 : v. *Εὐλόφως*] st. nach Einschiebung von *αὐτῷ συκοφάντας* hinter *ἐπαναστάντας* zwischen v. *T.* p. 1084, 18 *Σιμωνίδην* und *ὥστε μηδὲ* [*τοὺς ἐπαναστάντας αὐτᾷ συκοφάντας*] *τούτους κτλ.* — 299 : *πάσης*] l. *ἁπάσης*. — 210 : *σοφὸν*] erg. *εἰς* — *δαπανωμένου*. —

222 : v. *Εὐπείθιος* p. 632,6 ὁ δὲ — 11 ἕτερος. —
v. *Εὐπείθιος* p. 632,11 καὶ — 16 φιλοσοφούντων. —
223^{n} : v. *Εὐπείθιος* p. 632,3 καὶ — 6 ἀπολειπόμενος. —
v. *Εὐπείθιος* p. 632,16 ἦν — 18 ἐμπιμπλαμένων. —
v. *Παχύνοοι*$^{+n}$: v. *Ἀγνόημα*$^{+}$: v. *Ἐπαΐειν*$^{+}$: v. *Διαλεκτική*$^{+}$ p. 1291,1 : v. *Πάνδοκοι*$^{+}$. —
v. *Ἐσχάτη ἀμαθία*$^{+}$. — v. *Εὐπείθιος* p. 632,18 παθῶν κτλ. —
v. *Σιλβανός*$^{+}$: v. *Ἐπιπόλαιος*$^{+}$. —

Isidors endgültige Zusage.

224. — 303. —
v. *Προσηγάσθησαν*^{n} : 304. —
225 — 227. — v. *Ὅσιον χωρίον*$^{+}$ p. 1181,11. —
v. *Ἄνθρωπος** I p. 449,11. — v. *Ἄρχων χρότιος*. —

Isidors Abdankung.

228. — 305. — 229. — 230. —

Schluß.

v. *Διαμνημονεύω*$^{+}$. — v. *Σειρά* II p. 723,5 (:) 306. — 307. —

---

223 : ἤδη δὲ] l. ἤδη δέ τι. | ἔχων] erg. ὡς — ἀπολειπόμενος. — v. *Παχύνοοι* : αὐτοὺς] erg. ἀγνόημα n. v. *Ἀ.* | οὐδεὶς] erg. ἂν n. v. *Ἀ.* | ἠγνόησεν] erg. ὀλίγα — γρᾶες n. v. *Ἐ.* mit καὶ hinter περιφερόμενον n. v. *Πάνδ.* — v. *Προσηγάσθησαν* : προσηγάσθησαν] erg. οἱ ἀμφὶ τὸν Μαρῖνον. —

Nachtrag.

Die vorstehende Zusammenfügung der zum Wiederaufbau der Isidorusbiographie des Damascius zu verwendenden Bausteine setzt eine Revision unserer bisherigen Aufstellungen voraus. Auf Grund sorgfältiger Nachprüfung wurden aus dem a. a. O. S. 478 ff. verzeichneten Material folgende Suidasglossen ausgeschieden:

Ἀγελαῖος p. 48,16 = Iulian. Or. VII p. 205 D. —

Ἀναβαλλόμενος = Philostr. Vita Apoll. IV 39. —

Ἀπορροῦντι, *Ἄττα* p. 822,18, *Δημιουργός* I p. 1248,17 (bzw. *Ἀείδελον*), *Ἐλεύσιος*[1]) (bzw. *Ἀνήκει* p. 428,14: *Κατεσκληκώς*: *Οὐχ ἥκιστα*), *Περιεργάζεσθαι* und *Ὠιδηκός*: Inhaltlich nicht passend. —

Ἐξηγηταί p. 315,12: Kein Zitat. —

Φιλοσοφεῖν = Aristot. (Protrept.) fr. 51 p. 56 R.[2]) —

Ferner die Älianfragmente:

Ἀντικρύ p. 472,7 (bzw. *Ὑπόβλητος* = 90 H). — *Ἄτρυτος* p. 847,12 (= 28). — *Βιαιότερον* p. 789,10 (= 89). — *Βιώσιμος* I (= 42). — *Ἐντήξας* (= 247). — *Ἐπὶ ξυροῦ* p. 449,2 (bzw. *Περίνεως* II p. 215,19

---

1) Auf die inhaltliche Bedenklichkeit dieses Fragments machte uns Herr Prof. Dr. J. Bidez in Gent aufmerksam.

2) Die von Bernhardy und Rose nicht erkannte Autorschaft des Aristoteles wurde uns von Herrn Prof. Dr. Ed. Schwartz dahier nachgewiesen.

= 84). — *'Ηναίνετο* (= 270). — *'Ιστορία* (= 43). — *Λῆρος* I p. 568, 10 = 27). — *Μεγαλόνοια* p. 739, 12 (= 116). — *Ναὶ μὰ τόν* II p. 945, 11 (= 200). — *Νέμεσις* II p. 952, 8 (= 232); p. 952, 9 (= 233). — *Νεοττός* II (= 318). — *Προυγράφη* (bzw. *'Αγείρει* p. 52, 17; *Σεῖστρον*; vgl. *"Ηλατο* = 121). — *Σοβαρός* II p. 823, 16 (= 67). — *Συσκευάζει* (= 347). — *Ταῦτά τοι* p. 1047, 11 (= 137); p. 1047, 14 (= 327). — *Τοσούτῳ θεῷ* p. 1177, 6 (= 87). — *'Υβρίζειν* (bzw. *Μαστεύων* = 317). — *Χρῆμα* II p. 1664, 17 (= 318). —

Zweifelhaft, weil inhaltlich nicht bestimmbar, ist *'Ανατόλιος* (vgl. 193). —

Zu erweitern war der bisherige Bestand durch:

'Ανίει p. 438, 6 (nach Photius § 35). — *'Εμπρίσαντες* (bzw. *Κατατείνας* p. 135, 2 n. 177). — *'Επήρκεσεν* p. 386, 4 (bzw. *"Αλλως* IV p. 246, 2 n. 286). — *Εὐσταλής* (n. 90). — *"Οσιρις* (statt *"Οσιον χωρίον*) p. 1181, 10; 1182, 11 (n. 3). — *Οὐδὲν ἀνίει* p. 1197, 5 (bzw. *'Ανίει* p. 438, 5 n. 158). — v. *Πάνδοκοι* (bzw. *Παχύνοοι*; *'Αγνόημα*; *'Επαίειν*; *Διαλεκτική* p. 1291, 1 n. 223). — *Προσεποιήθη* p. 464, 11 (n. 88); p. 464, 15 (n. 119). — *Πυθαγόρας* IV p. 554, 19 (n. 232). — *Ταύτῃ* p. 1064, 16 (n. 108). — *Φωσώνιον* (zu 220). —

Anders einzureihen waren die Photiuseklogen (S. 477): 242: n. 25. — 39. 40: n. 246. — 247: n. 49. — 251: n. 89. — 253 — 255: n. 102. — 279: n. 161. — 171: n. 289. — 309: n. 175. — 300. 301: n. 190. — 305: n. 228. —

Ebenso die Suidasglossen:

Αἰδοῖος: z. 248. — *'Ακέραιον συνειδός*: n. 241. — *"Αλλως* IV p. 246, 2 (bzw. *'Επήρκεσεν* p. 386, 4): n. 286. — *'Αμφιλαφῆ*: n. 286. — *'Αναγκαῖον*: n. 183. — *'Αναγωγία* p. 323, 11: n. 203. — v. *'Ανίει* p. 438, 5: n. 158; p. 438, 6: n. 35. — *'Αντικρύ* p. 472, 9: n. 84. — *'Αποθάνωμεν*: n. 215. — *'Ασκληπιόδοτος* p. 793, 7 *ἀγάλματα* — 8 *οἷς*: n. 131. — *"Ατρυτος* p. 847, 11: n. 215. — *Βρύει* p. 1049, 10 (bzw. *Κατὰ σπουδήν*): z. 94. — *Γενναῖος* p. 1082, 8: n. 23. — *Γραμματεῖον* p. 1136, 12 (bzw. *Πνεύσας*): n. 111. — *Διαγνώμων*: z. 106; 107. — *Διαμνημονεύω*: n. 305. — *Διωλύγιον*: n. 121. — *"Εγκειται*: n. 85. — *"Εθει* I: n. 85. — *'Εκδιαίτησις* p. 127, 6: n. 265. — *"Εκκοπος* p. 145, 16: n. 85. — *'Εμβριθέστατος* (bzw. *'Ρητορική* p. 609, 14): z. 35. — *'Εξητασμένον*: n. 238. — *'Εξ ὑπογύου*: n. 61. — *'Επαινέσας* p. 361, 15: n. 238; p. 361, 17: z. 268. — *'Επαρτωμένων*: n. 184. — *'Επεκάλει* p. 365, 14: n. 28; p. 366, 1: n. 236. — *'Επιεικῶς* p. 402, 21: n. 85. — *'Επιτίθησιν*: n. 159. — *'Εσχάτη ἀμαθία*: n. 223. — *'Ετίθετο*: n. 133. — *Εὔρους*: n. 286. — *'Ηραίσκος* I p. 874, 19 *ὁ κτλ.*: z. 105. — *Θῶπες*: z. 276. — *'Ισίδωρος* II p. 1073, 13 *ἐμοί* — 15 *διαλεκτικά*: n. 114. — *'Ισίδωρος* II p. 1073, 16 *νέῳ κτλ.*

(bzw. *Δαιμονία*: *Ἡλικιώτης*): n. 11. — *Κάρρων*: n. 7. — *Καταπειθές*: n. 286. — *Κατεβόα*: n. 66. — *Κομψόν* p. 330, 16: n. 110. — *Κοσμιότης*: n. 238. — *Κρείσσων*: n. 165. — *Λάθε βιώσας*: n. 238. — *Ὁρμώμενος*: z. 298. — *Πιστότης* p. 284, 18: n. 90; p. 284, 21: n. 25. — *Προσεποιήθη* p. 464, 13: n. 24. — *Σαλούστιος* IV p. 659, 10 *τῷ* — 14 *ἄνθρωπος*. — *Σκαιός* p. 783, 8: n. 154. — *Σκιὰ ὀνείρων*: n. 242. — *Συστοιχία*: n. 146. — *Ταύτῃ* p. 1047, 19: n. 295. — *Τριβωνοφόρος* (bzw. *Ὑπέμεινεν*): n. 249. — *Ὑπερόριον* II p. 1340, 25: n. 239. — *Ὑποσπαιρούσης* p. 1374, 5: n. 53. — *Χρῆμα* II p. 1664, 5: n. 165; III p. 1665, 5: n. 238. — *Χρηματισμός* p. 1668, 8: n. 215. — *Χρῆναι* p. 1670, 5: n. 152. — *Χυτρόπους*: n. 89. —

Die Auflösung der Suidasbioi in ihre Elemente und die Einordnung dieser letzteren hatten wir bisher nur andeutungsweise in Angriff genommen. Die Einzelausführung dieser Aufgabe liegt daher als etwas ganz Neues vor. Es ist der interessanteste, aber auch der schwierigste Teil unserer Untersuchung und zeigt am deutlichsten, wie viel engere Grenzen unserem synthetischen Endziel im Vergleich zu der diesem dienenden Analyse gezogen sind, da der Lexikograph hier mehr wie sonst die Bruchflächen seiner Bruchstücke geglättet hat.

Zur Komposition einzelner Abschnitte ist nachzutragen: Auf 3 folgte wohl eine Kombination der ägyptischen Osiris-Typhon-Sage mit der griechischen von Dionysos-Zagreus (vgl. *Ἡραίσκος* I p. 872, 14; 873, 9; 874, 8) als Grundlage einer Seelentheorie, die der 22 ff. vorgetragenen Lehre von den verschiedenen Lebensverfassungen entspricht, wie diese von Sarapion bzw. von Pamprepius repräsentiert wurden. (Zu S. 445.) — Die in *Ἱερατική* erörterten Beziehungen zwischen dieser und der Philosophie werden nochmals in 132 und 227 behandelt, jedoch handelt es sich hier beidemale um die praktische Betätigung. (Zu S. 445.) —

Da der aus *Ὀδαίναθος* erhellende Agnostizismus dieses Plutarchschülers vortrefflich zu der philosophischen Zurückhaltung Sallusts paßt, der zudem sein Landsmann war, und da in 88 Plutarch erwähnt wird, so fügt sich diese Glosse gut zwischen diese und die folgenden von Sallustius handelnden Eklogen ein. (Zu S. 452.) —

253 ist von 105 zu trennen und samt 254 (vgl. 173) auf einen Traum des Heraiscus von dem zu erwartenden Verrat des Pamprepius zu beziehen. Darauf folgen die abschließenden Sätze 255 und 103, dann in 104 der Horapollon-Traum und zuletzt in 105 (bzw. *Ἡραίσκος* I p. 874, 7. 8) der Bacchus-Traum. (Zu S. 459.) —

An der Stelle von 110 handelte es sich ursprünglich wohl bloß um die Förderung des Pamprepius durch Illus. Mit den vorgreifenden Elementen vgl. 171 *χρησμοί* und 172 *οὐχ ὑγιαίνοι*. —

261; 262; 132 (bzw. *Οὐδὲν ἧττον* p. 1199, 5; *Χωρίς* II); 263 und 133 beziehen sich auf die Ehegeschichte des älteren Asclepiodotus, und zwar ist dieser selbst das Subjekt von 261 und 262; seinen Schwiegervater betrifft 132 und 263, und 133 enthält eine bescheidene Äußerung Damianes (s. 130) gegenüber dem Philosophen. Nun folgt die Schilderung von Asclepiodots (d. Ä.) Krankheit, in welcher er sich wahrscheinlich mehr an Plutarchs als an Domninus' Beispiel hielt, das in der bloß vergleichsweise beigezogenen Vita des letzteren mitgeteilt wird. (Zu S. 462.) —

297 ff. handeln von den weiteren Schicksalen der politisch kompromittierten alexandrinischen Philosophen, wobei Damascius zurückgreifend bei Agapius u. a. auch auf Proclus' Tod zu sprechen kommt. (Zu S. 470.) —

In der Chronologie sind wir zu folgenden Feststellungen gelangt:

Der aus 233 zu erschließende Verkehr des Isidorus mit Severus ist, da dessen Konsulat im Jahre 470 aller Wahrscheinlichkeit nach bloß in einer Rückschau auf seine Vergangenheit erwähnt wurde, wohl erst nach diesem Ereignis in das endgültige Privatleben des Römers zu verlegen. Damit wäre das Jahr 470 als ungefährer terminus a quo für das reifere Jugendalter des Alexandriners gewonnen. (Zu S. 455, 3.) — Der in *Αἰδεσία* p. 19, 2 genannte Synesius kann, wenn der nach 78 mit Ammonius gleichzeitige Hierax wirklich sein Bruder gewesen sein soll, nicht mit dem bereits c. 413 verstorbenen Schüler der Hypatia identisch sein. (Zu S. 456.) — Da Isidorus am Ende seines ersten athenischen Aufenthalts mit Sallustius (s. *Σαλούστιος* III p. 656, 13) nach Alexandria zurückkehrte, läßt sich diese Episode nach dem Leben dieses Mannes annähernd feststellen. Er lebte nämlich vorübergehend am Hofe des 468 ermordeten Marcellinus (s. *Μαρκελλῖνος* p. 702, 2), der ebenso wie Severus ein Günstling des bis 472 regierenden Anthemius war. Nimmt man an, daß Sallusts Besuch in Dalmatien eine Unterbrechung seiner athenischen Studienzeit war, so könnte sein Verkehr mit Isidor in Athen noch in Leos End- oder bereits in Zenos Anfangszeit, also ums Jahr 474 fallen. Für Isidor selbst ergäbe sich, wenn er bei seinem Aufbruch nach Athen etwa 20 Jahre alt war, als ungefähres Geburtsjahr 454. (Zu S. 456, 3.) — Isidors zweiter athenischer Aufenthalt ist durch *Μαρῖνος* II p. 698, 15 fixiert; denn hiernach wäre er noch nach dem im Jahre 485 erfolgten Tode des Proclus in Athen, und zwar, wie es ausdrücklich heißt, zum zweitenmale, gewesen. Diese Studienzeit fiele also ungefähr in die Wende seines zweiten und dritten Jahrzehnts. Seine in 280 erwähnte Zusage war wohl an den

Fall von Marinus' Tod geknüpft. Da dieser aber wider Erwarten nicht eintrat, ging der Alexandriner wieder nach Hause. (Zu S. 466.) — 169 geht wohl ebenso wie 171 rückgreifend auf das im Konsulatsjahr (478) des Illus auf diesen von Zeno bzw. Verina-Epinikos gemachte Attentat. (Zu S. 468.) — Das in 172 erwähnte Ercheinen des Pamprepius in Ägypten hing wohl mit dem großen Mobilmachungsplan des Illus vor dem Jahr 484 zusammen. (Zu S. 468.) — 45 bzw. 111 zielt wohl auf die in *Ἡραΐσκος* I p. 875,4 und *Ἁρποκρᾶς* p. 753,7 gestreiften Händel des Ammonius. Diese sowie die 177 ff. erzählten Begebenheiten begannen wohl erst nach dem Fehlschlagen des Isaurischen Aufstands im Jahre 488. Das Peinliche an der Sache war für den Biographen der Übertritt des ihm und seinem Helden sehr nahe stehenden Ammonius (s. 292; vgl. *Ὡραπόλλων* p. 1267,18 und 46. 47) zum Christentum.

Zu einzelnen Stellen sind folgende Erläuterungen nachzutragen:

Physiognomonisch ist außer den S. 432 genannten Stellen auch die Beurteilung des Lachares und Jacobus in *Σουπηριανός* p. 834,5 (bzw. *Ἀντικρύ* p. 472,9) bzw. 124. — Ein Hinweis auf uns unbekannte Gewährsmänner findet sich auch in 120 . . . *περὶ . . . τοῦ Ἰακώβου ὥσπερ καὶ ἄλλοι πολλὰ παράδοξα λέγει.* (Zu S. 433). — Ein auf Damascius weisendes Stichwort ist auch *Πολιτεύμασι*: Vgl. *Οὐλπιανός* IV p. 1219,11 (bzw. 296: Zu S. 434). — Zu den rein lexikographischen Exzerpten bei Photius gehört auch 273 und 289. Mit dem letzteren Bruchstück ist 44 zu vergleichen, wonach es sich dabei um eine Verweisung auf eine spätere Stelle handelt. Wahrscheinlich ist die 174 ff. gegebene Schilderung von Pamprepius' Untergang gemeint. (Zu S. 435). — Ein selbständiger Zusatz des Suidas liegt auch vor in *Ὑπατία* p. 1316,1 *τούτων ἡ μνήμη ἔτι σωζομένη τοῖς Ἀλεξανδρεῦσι — σπουδήν* und *Θεαγένης* p. 1116,10 *ταῦτα μὲν ἀξιέπαινα τῶν Θεαγένους.* Dagegen ist wohl in *Ἰάκωβος* II p. 924,11 *εἰ δὲ δεῖ τὸ τοῦ φιλοσόφου εἰπεῖν* eine echte, auf Asclepiodotus oder Isidorus (vgl. dessen Seelen- und Eros-Theorie 7 ff. und 31) verweisende Wendung des Biographen anzunehmen. (Zu S. 438.) — Als Beleg zu *Ὑπατία* p. 1314,7 *λόγ⟨ι⟩οι* dient auch *Παμπρέπιος* II p. 34,2. 15. (Zu S. 444,1.) — In 234; 235 und *Ὅσιον χωρίον* p. 1181,12 ist vielleicht von einem Bruder des Asclepiodotus die Rede, da sich dieser Philosoph später in Karien aufhielt. — Mit 17 vgl. *Ἐξήσκει.* (Zu S. 446.) — An der Authentizität des bei dem von Damascius hochgeschätzten Pindar üblichen *πάθη* in 236 ist nicht zu zweifeln. — *Ἐπεπόνθει* in 20 ist wohl ganz allgemein zu fassen. Vgl. 23 und 64. (Zu S. 447.) — *Μετριωτέρα* in 242 rührt wohl von Photius her; vgl. 61 *Ὅτι μετρίως με-*

τέσχε τῶν ποιητικῶν gegenüber dem originelleren *ἐμελέτα ἅττα τῶν ποιητικῶν* in *Ἄττα* I p. 822, 10. (Zu S. 449, 4.) — 77 (bzw. *Ὦτα*; *Τὰ ὦτα*; *Κατεαγότων*) bezieht sich wohl vorwiegend auf die der Ädesia zu teil gewordene Gnade der Epiphanie. — In 86 ist wohl der jugendliche Sallustius als Subjekt zu denken. (Zu S. 456.) — Durch Superianus, der nach *Σουπηριανός* p. 833,4 ein Isaurer war, wurde wohl sein Lehrer Lachares mit Illus und den übrigen am Isaurischen Aufstand beteiligten Persönlichkeiten bekannt; s. auch *Ἔγκειται.* (Zu S. 457.) — Im Zusammenhang von *Μέτριοι* II hatte Damascius wohl auch an Domninus so gut wie an Hilarius (s. *Ἱλάριος*), der ja gleichfalls nicht durchgehends maßhaltend war, einen Beweis von Mäßigung hervorgehoben. — Das Thema von der Diadochie wird wohl erst in 141 mit Marinus angeschnitten. Vorher war wahrscheinlich von der durch Krankheit bedingten Ablehnung Asclepiodots d. Ä. die Rede. (Zu S. 463.) — In 148 handelt es sich wohl um einen später mitgeteilten Traum des Marinus, in welchem Proclus diesem erschien und die Kandidatur des Isidorus empfahl. (Zu S. 464.) — Unter dem *μέγας τῆς ἕω στρατηλάτης* in 290 ist wohl Zeno, der General und Konsul vom Jahre 448, zu verstehen. (Zu S. 468, 4; s. Brooks, The Emperor Zenon and the Isaurians, The English Historical Review 8 [1893] p. 211, 9 und Barth, Kaiser Zeno, Diss. Basel 1894 S. 2, 4). — Die Schwierigkeit in 179 hebt sich sehr einfach durch Änderung von *Ἀθανάσιον* in *Ἀθανασίου*. (Zu S. 469, 2.) —

Im Zusammenhang mit diesen Nachträgen sind die Anmerkungen S. 449, 4; 450, 1; 451, 2; 455, 3; 457, 3; 463, 1; 464, 1; 468, 4 (1. Satz); 469, 2 und 470, 1 als erledigt zu betrachten. S. 471 Abschnitt VI a. E. ist 191 zu tilgen, in Abschnitt VII dagegen 301 (statt 310) und 191. 192. 193 zu schreiben.

Die Literatur über unsere Rekonstruktionsfrage ist neuerdings bereichert worden durch Elter, Zu Hierokles dem Neuplatoniker (Rhein. Museum N. F. LXV 1910 S. 175 ff. s. bes. S. 199).

Freiburg i. B. J. R. Asmus.

Das Kontakion.

(Mit einem Exkurs über Romanos und Basileios von Seleukeia.)

Kontakion (*κοντάκιον* oder *κονδάκιον*) heißt eine im 6. Jahrhundert und dann wieder vom 9. an vielgepflegte byzantinische Literaturgattung, unter die zum Beispiel die Werke des Romanos und auch der berühmte Akathistos fallen.[1]) Was der terminus bedeutet, läßt sich nicht sicher sagen[2]); so lange er erst vom 9. Jahrhundert ab bezeugt ist, kommt auch wenig darauf an. Die Bezeichnung, die die Kontakiendichter ihren eigenen Werken in der Akrostichis geben, sind so zahlreich und farblos[3]), daß man vermuten möchte, den Verfassern habe ein die Gattung charakterisierender Ausdruck überhaupt gefehlt.

Wenn eine Silbe für Silbe gebundene Sprache hinreicht, einer Literaturform Anrecht auf die Bezeichnung poetisch zu geben, so ist das Kontakion Poesie. Es besteht aus durchschnittlich 18—24 Strophen (*οἶκοι*), die in Silbenzahl, Akzent und syntaktischer Gliederung völlig kongruieren; am Kopf steht eine allometrische Strophe, ein *κουκούλιον*.[4]) Außerdem herrscht auch innerhalb der Strophe eine gewisse Responsion

1) Was ich hier näher ausführe, habe ich in H. Lietzmanns „Kleinen Texten für theol. und philol. Übungen" Heft 52/53 (1910), S. 12, kurz angedeutet; auf die dort publizierten vier Kontakien werde ich im folgenden wiederholt zu sprechen kommen. Über mein Material zu Romanos und die Zitierweise vgl. BZ XV 1 XVI 565.

2) Die Erklärung *ἀπὸ κοντοῦ περὶ τὸν ὁποῖον ἐτυλίσσετο ἡ μεμβράνα* (also = rotulus) ist mir die wahrscheinlichste; vgl. Pitra, Analecta sacra I proleg. X sq., dem wir die Entdeckung und eine gute Darstellung dieser Literaturgattung danken.

3) Häufig und unterschiedlos stehen *ὕμνος*, *ἔπος*, *ποίημα*, *ᾠδή*, *ψαλμός*, *αἶνος*, vereinzelt *δέησις*, ferner mit besonderer Beziehung zum Inhalt *προσευχή* (Romanos Akr. 66) und *ἀλφάβητον* (Romanos Akr. 12). *ᾆσμα*, das in der Akrostichis der älteren Kontakien fehlt, steht an einer besonders schönen Stelle im Text (Pitra 139):

Συνανάστήτω σοι σωτήρ *ἡ νεκρωθεῖσα ψυχή μου·*
μη φθείρῃ ταύτην λύπη, *και λοιπόν εἰς λήθην ἔλθῃ*
των ᾀσμάτων τούτων *των ταύτην ἀγιαζόντων.*

4) Die Ausdrücke *κουκούλιον* und *οἶκος* kehren in verwandtem Sinne in den metrischen Handbüchern wieder, die die Anakreonteen des 5. und 6. Jahrh. behandeln; vgl. den Index zu Consbruchs Hephaestion; auch Crusius in den Commentationes Ribbeckianae, 1888, 14 ff.

der Kola und Perioden untereinander. Endlich ist Akrostichis und Refrain obligatorisch.

Um die Gattung näher zu präzisieren, müssen wir den Gegenstand dieser Poesie, die Art seiner Gestaltung und die des Vortrags ins Auge fassen.

Der Gegenstand ist so gut wie identisch mit dem der frühbyzantinischen Festpredigt.[1]) Im Vordergrund stehen die Kontakien auf jene Bibelperikopen, die an den Festtagen des Weihnachts-, Oster- und Pfingstzyklus verlesen wurden; fast ebenso zahlreich, später sogar überwiegend, sind Kontakien auf Marien- und Apostelfeste, auf die Gedenktage von Märtyrern, Heiligen, Vätern; alttestamentarische Stoffe liebt Romanos, aber keiner der Späteren. Kontakien allgemeineren oder anderen Inhaltes sind selten (vgl. meine Liste bei Krumbacher, Miscellen zu Romanos, S. 106 ff.).

Daß auch die literarische Gestaltung des Stoffes mit der der frühbyzantinischen Predigt eng verwandt ist, dafür genüge vorerst ein Hinweis auf die umfangreichen und tiefgreifenden Entlehnungen des Romanos aus Basileios von Seleukeia (vgl. Exkurs).

Über den Vortrag gibt es kein direktes unzweideutiges Zeugnis; immerhin darf an die Legende, Romanos habe sein Weihnachtskontakion *Ἡ παρθένος σήμερον* in plötzlicher Inspiration von der Kanzel herab gesungen[2]), in diesem Zusammenhang erinnert werden. Viel mehr lehrt der Text, und da möchte ich, um der herrschenden einst auch von mir geteilten Ansicht, es könne sich um Chorvortrag handeln, entgegenzutreten, im Stellenausschreiben etwas freigebig sein.

Της ἱεράς παραβολής　　της ἐν εὐαγγελίῳ　　ἀκούσας των παρθένων
ἐξέστην ἐνθυμήσεις　　και λογισμούς ἀνακινών,

so beginnt die erste Strophe des Kontakions auf die zehn Jungfrauen (Pitra 77, Krumbacher Umarbeitungen bei Romanos 45), und

Οὐκουν ζητήσωμεν ἡμεῖς　　της θείας γραφής ταύτης　　την χάριν και
τον τρόπον;

so die zweite. Wer anders kann so anheben als der Prediger, der nach Verlesung der Perikope die Kanzel besteigt? Der Anschluß an

1) Eine Zusammenstellung von Predigten des 5. und 6. Jahrh. gibt Combefis, Graecolat. Patrum biblioth. novum Auctarium (1648) 1—680; der einzige Prediger jener Zeit, dessen Werke wir einigermaßen übersehen, ist Basileios von Seleukcia (Migne 85). Sehr nützlich ist die Übersicht über die Homilien des Monophysiten Severus bei Baumstark, Röm. Quartalschr. XI (1897) 31, XIII (1899) 305; die Edition in der Patrologia Orientalis hat erst begonnen.

2) Nikephoros Kallistos BZ II 602 (freilich ganz schwindelhaft). Was Kodinos de off. 7 p. 57, 16 von einem Chorvortrag desselben Stückes erzählt, bezieht sich nur auf das Kukulion und beweist nichts für die ältere Zeit.

die *ἀνάγνωσις* des Evangeliums findet sich auch in den Anfängen folgender (noch unpublizierter) Kontakien des Romanos:
Akr. 79 *α'* (auf die Frau mit den Drachmen):

Της του Χριστού παραβολής της ἐν τοις εὐαγγελίοις, ἣν ὁ Λουκάς διηγείται,
ἀκούοντες μη πάρεργον σχώμεν ταύτην . . .

69 *α'* 7 (auf Lazaros) *ἀνέγνωμεν γαρ τούτου τον βίον ἐν γραφαίς,*
β' 5 *τον γαρ βίον τούτου του ἅρπαγος ἀρτίως ἀκούσαντες*
τα ἡμών σκοπήσωμεν, ἑαυτούς ἀνακρίνωμεν . . .

81 *α'* (auf den Besessenen)
Ὁ λαός ὁ πιστός ἐν ἀγάπῃ Χριστού συνελθών ἀγρυπνεί ἐν ᾠδαίς και ψαλμοίς,
ἀκορέστως δε ἔχει τους ὕμνους θεῷ·
ἐπειδή οὖν Δαβίδ ἐμελῴδησε,
και ἀναγνώσει εὐτάκτῳ γραφών ἐπευφράνθημεν,
αὖθις Χριστόν ἀνυμνήσωμεν . . .

Die Kontakien auf Heilige scheinen an Stelle der Prosaenkomien getreten zu sein: Romanos 33 *α' β'* (auf Demetrios, unpubliziert)

Τι των σών ὑμνήσω Δημήτριε μάρτυς; . . .
τρείς γαρ ὁμού ἐπαίνους χρεωστώ σοι . . .
Ὅσοι οὖν και ὅσαι[1]) *ἠκούσατε, ὅτι χρεώστης ὑπάρχω,*
δεύτε διότι σήμερον ἀποδίδωμι
οὐ των ἐμών[2]), *ἀλλα των του ἁγίου·*
τα γαρ αὐτού αὐτῷ ἐπαναφέρω
5 *ἀπο των θησαυρών αὐτου, ἐπειδη ἐγώ πτωχός εἰμι και πένης·*
οὐκουν σχολάσατε κλίναντες μοι τα ὦτα·
και διηγήσομαι ἐκ του ὑπομνήματος
την πάλην του μάρτυρος ἥνπερ νικήσας λαμβάνει |: ζωήν την αἰώνιον. :|

Ähnlich in dem Kontakion auf Tryphon *η'* 4 (Krumbacher, Miscellen zu Romanos 12):

και εἰ τις θέλει τα του μάρτυρος γνώναι θαύματα,
δύναται μανθάνειν ἀπο της βίβλου·
πάνυ δε ὀλίγων θέλω μνημονεύσαι ἐγώ . . . .

Auch die Gestaltung der Ketzerpolemik weist unbedingt auf die Rhetorik der Kanzel. Kontakion auf die Väter *η'* (Kleine Texte S. 24):

---

1) *Ὅσοι καὶ ὅσαι* in der Prosapredigt: Asterios (um 400) Migne 40, 167 A.

2) Diese Stelle paßt seltsam gut zu der Stimmung, aus der heraus ich Krumbachers Schätze verwerte, um die von ihm so liebevoll geförderten Romanos-Studien zu einem Abschluß zu bringen.

πως ἠλευθερώθης, πώς, εἰ μη το πνεύμα λαβών
το ἅγιον και κύριον;
πόθεν σοι δέδοται ἡ υἱοθεσία;
διανοήθητι και ἀποκρίθητι·
10 ἐάν γαρ ἀρνήσῃ, ἐξέπεσας ταύτης
του δεδωκότος ἐστερημένος . . .

Romanos 48 ια′ (Krumbacher, Miscellen zu Romanos 20)

μάτην πλανάσαι ὦ ἄνθρωπε·
ὅτι γαρ οὐκ οἶδεν, διδαξάτω σε το πέρας και των ἔργων ἡ ἔκβασις

ähnlich ιγ′.

Auch in einzelnen kleinen Redewendungen verrät sich der Prediger, der eine Gemeinde vor sich hat: Kontakion auf die Väter (l. c.) γ′

των δε ῥείθρων τούτων πηγή το ἅγιον πνεύμα·
κρουνούς δε νόει, ὀχετούς, εἰ βούλει[1]), και αὔλακας,
5 πρώτον ἀποστόλους, εἶτα προφήτας,
τρίτον διδασκάλους, οἷς πρόσθες και γένη γλωσσών,
ὡς Παύλος συνηρίθμησε (I Kor. 12, 28).

Anreden wie ἀδελφοί (Pitra 321 ε′) oder φίλοι (BZ XV 25 κγ′ 1) vervollständigen das Bild.

Auf die Kontakien des Romanos über die Taufe (BZ XV 26 f.) und die Weltflucht (Pitra Nr. VII) möchte ich hier nicht näher eingehen, da sie nicht typisch sind; sie wenden sich nicht an die Gemeinde, sondern an ein spezielleres Publikum, jenes an die Neugetauften, dieses an die Mönche eines bestimmten Klosters. Aber wesentlich ist, daß das letztere ein durchaus persönlich gehaltenes Bekenntnis des Dichters enthält, durch das er sich zu den Angeredeten in Gegensatz stellt: er fühle sich zu der Entsagung, die er predige, nicht fähig.[2]) κζ′ (Pitra):

---

1) εἰ βούλει in der Prosapredigt: Origenes Hom. X ad Jerem. cap. 7, schon von Hieronymus mißverstanden. — Auch die Phrase ἵν' εἴπω συνελών (Pitra p. 46 ϑ′), das häufige ὡς προεῖπον und viele ähnliche Wendungen sind bei Chorvortrag undenkbar.

2) Vgl. BZ XV 28. Dr. Orphanides wendete dagegen einmal ein, dies Bekenntnis könne der Bescheidenheit des Mönches entspringen und beweise also nicht für die Weltlichkeit des Dichters. Ich notiere diese Auffassung (obwohl sie mir nicht einleuchtet), weil einzelne Stellen des Kontakions zweideutig sind (so ιζ′ Pitra). Auch der Text (vor allem ιβ′ Pitra) gibt noch Rätsel auf, von deren Lösung die Deutung des Ganzen abhängt. — Sollten diese Zeilen Herrn Dr. Orphanides, der sich vor Jahren um mein Romanosmanuskript sehr verdient gemacht hat, zu Augen kommen, so erinnert er sich vielleicht auch, daß er damals eine Ausgabe jenes Kontakions auf Grund sämtlicher Hss Krumbachers und eigener Kollationen fertig gestellt hat, und übergibt den Text mit theologischem Kommentar recht bald der Öffentlichkeit.

Ὑπ' ἐμοῦ νυν ὑμεῖς ἐδιδάχθητε κατακρίνειν ἐμέ ποτε μέλλοντες ...
Das konnte nur von der Kanzel herab gesagt werden.

So wäre das Kontakion also eine poetische Predigt[1]): eine Literaturgattung, die man im allgemeinen nur aus Schillers Wallenstein zu kennen pflegt. Aber zwischen Romanos und dem braven Kapuziner bleibt noch ein wesentlicher Unterschied: das Kontakion wurde gesungen. Wenigstens läßt sich die Strenge der strophischen Metrik nicht anders als aus engster Verbindung mit einer sehr fein ausgebildeten Melodie begreifen.[2]) Dazu kommt, daß die Melodie nach Tonart (ἦχος) und Namen (πρὸς τὸ ..., resp. ἰδιόμελον) zu jedem Kontakion in jeder Handschrift vermerkt wird; und wenn auch diese Überlieferung verhältnismäßig jung ist, so zwingt doch die regelmäßige Richtigkeit jener Vermerke (auch wo es sich um ganz seltene Metren handelt), sehr alte Quellen anzusetzen. Wie diese Melodien geklungen haben, davon wissen wir nichts.[3]) Nur läßt der große Umfang und der epische Charakter vieler Kontakien vermuten, daß die Musik dem Rezitativ nahe gestanden habe. Der Refrain wurde wohl von einem Chor oder der Gemeinde repetiert.

Damit kämen wir zu der engeren Begrenzung: lyrische Predigt. Und um im Anschluß daran nochmals auf die Frage nach der Benennung zurückzugreifen: da ein der Sache angemessener deutscher oder internationaler Terminus nicht existiert („Lied" und „Hymnus" sind irreführend), so wird nichts übrig bleiben, als immer wieder von „Kontakien" zu reden.

Soviel über das Wesen des Kontakions im 6. Jahrhundert.[4]) Die nächste Frage ist die nach seiner Entstehung. Wie sind in der griechischen Kirche um 500 Poesie und Predigt zusammen gekommen?

---

1) Es gehörte also ursprünglich ebenso wie die Prosa-Predigt zu dem nicht liturgisch fixierten Teil des Kultus. Auf eine dem Archetypos unserer Kondakarien vorausliegende Periode rein literarischer Überlieferung wiesen schon gewisse Korruptelen (BZ XVI 576). Eine liturgische Verwendung der alten Kontakien ist vor der Zeit unserer Hss weder überliefert noch anzunehmen.

2) Romanos als der heilige μελῳδός ist zwar erst spät nachweisbar; aber ganz unbegründet kann das Epitheton nicht sein. Das auf verlorene ältere Quellen zurückgehende Kontakion auf Romanos (Pitra p. XXIX, BZ XV 30) erwähnt seine Melodien nur nebenbei, legt aber auf das didaktische (d. h. erbauliche) Element seiner Poesie besonderen Wert.

3) Kontakienmelodien finden sich erst in Hss vom 13. Jahrh. ab und gelten nur für die Zeit dieser Hss.

4) Die Kontakien des 9. und der späteren Jahrhunderte, die aus der Nachahmung der älteren, aber aus einem ganz anderen Geiste entstanden sind, können hier unberücksichtigt bleiben.

Man kann, um dies zu beantworten, in der griechischen Literatur des 4. und 5. Jahrh. nach Vorstufen einer Entwicklung suchen, die mit dem Kontakion abschließt; und man kann fragen, ob nicht eine fremde Literaturform zu seiner Entstehung den Anstoß gegeben hat. Ich gehe den zweiten Weg zuerst.

In den drei wichtigsten syrischen Poesieformen des 4. und 5. Jahrh., Memra, Madrascha, Sugitha[1]), sind die wesentlichen Bestandteile des Kontakions sämtlich vorhanden. Der Memra ist eine metrische Predigt, im Grunde nur durch die Einfachheit des Metrums und den Mangel an Akrostichis und Refrain vom Kontakion verschieden.[2]) Bei der Madrascha ist Refrain obligatorisch, Akrostichis häufig, komplizierte Strophik Regel[3]); dagegen fehlt das epische Moment. Die Sugitha ist ein Wechsellied mit obligatorischer Akrostichis, in der unter anderm biblische Episoden dialogisch gestaltet wurden.[4]) Von der Existenz ähnlicher fester, häufig verwendeter Literaturformen in der gleichzeitigen griechischen Poesie ist keine Spur zu finden. Hierdurch scheint mir der syrische Ursprung des Kontakions gesichert.

Damit soll nicht gesagt sein, daß um 500 irgend ein des Syrischen kundiger Grieche (etwa Romanos) aus den drei syrischen Literaturformen das Kontakion hergestellt und neu in die griechische Literatur eingeführt habe. Ein solcher Vorgang ist schon an und für sich wenig wahrscheinlich; und dazu fehlt es nicht an Dokumenten, die dem Kontakion eine Vorgeschichte auf griechischem Boden bezeugen. Die Frage ist nur, ob wir eine kontinuierliche Entwicklung oder frühere Wirkungen syrischer Einflüsse anzusetzen haben.

Eine der auffälligsten Eigentümlichkeiten des Kontakions ist seine Freiheit in der Gestaltung des biblischen Stoffes. Zwar erfinden die Kontakiendichter keine neuen Situationen; aber sie schmücken die über-

---

1) Vgl. R. Duval, La littérature syriaque³, 1907.

2) Ein Memra des Ephrem ist denn auch das direkte Vorbild für das Kontakion des Romanos auf den Antichrist (vgl. Wehofer, Wiener Sitzungsberichte 154, Abh. 5 [1907]). Auch sonst finden sich Anklänge an Memre Ephrems bei Romanos, besonders in den Einleitungen.

3) Die Abhängigkeit der byzantinischen Strophik von der syrischen ist seit Pitra anerkannt; vgl. Wilh. Meyer, Abh. d. bayer. Akad. 1885 II 363 ff. Syrische Nachrichten über die Vortragsweise der Madrascha in Lamys Ausgabe des Ephrem II 68 III p. V—VI; vgl. den Text bei Lamy II 530, 538.

4) Über die Form der Sugitha vgl. Fr. Feldmann, Syrische Wechsellieder von Narses, Leipzig 1896, S. 4. Jüngere Sugithen bei Kirschner, Oriens Christianus VI 1. Damit ist zu vergleichen das Kontakion auf Elias, Kleine Texte S. 20, und das Zwiegespräch zwischen Hades und Teufel (ein häufiges Sujet des Ephrem) bei Romanos Pitra Nr. VIII (bis ια').

lieferten ganz nach eigenem Gutdünken aus. Mit Vorliebe lassen sie die handelnden Personen lange Monologe und Dialoge halten, denen nur ein kurzer Satz, oft nicht einmal ein solcher, des biblischen Berichtes zugrunde liegt. Beispiele liefert fast jede Seite von Pitras Ausgabe des Romanos (besonders geglückt pag. 76 *κ'*); ich teile eine stark bewegte Strophe aus einem noch unedierten Auferstehungskontakion mit. Romanos 72 *ιζ'* (die Soldaten am Grabe unterhalten sich):

'Ἰδοὺ ἔνδον οὐδείς, ἐν τῷ λίθῳ δε τίς, ὃν ὁρῶ ἢ δοκῶ ἢ φαντάζομαι;
τάχα νύξ με πλανᾷ;' — 'Φίλε, νύξ σε πλανᾷ·
συν ἡμίν κατακλίθητι και ὕπνωσον·
πνεύμα ἐστί το φαντάζον σε· σίγα καθεύδησον·' —
'Μάλλον δε νύν ἀγρυπνήσωμεν τῇδε κἀκείσε προσέχοντες,
μητις θηρᾷ ἥμων τον ὕπνον
και ἐλθών κλέψει τούτον· και τίς δυσωπήσει τους [*κράζοντας·*]
|: *ἀνέστη ὁ κύριος;'* :|

Diese Freiheit herrscht aber ähnlich in der Predigt des 5. Jahrh., ja sie ist sogar charakteristisch für diese im Gegensatz zu der strengen Art der älteren griechischen Prediger. Am leichtesten kann man sie bei Basileios von Seleukeia studieren (Migne gr. 85); aber auch bei Proklos von Konstantinopel, bei Kyrillos und anderen etwa gleichzeitigen Kanzelrednern[1]) finden sich jene merkwürdigen Prosopopoeen eingestreut[2]). Diesen Reden fehlt zum Kontakion nur das Metrum; und von diesem Gesichtspunkt aus ist es gar nicht wunderbar, daß Romanos keinen

---

1) Hierher rechne ich vor allem die fälschlich unter dem Namen des Chrysostomos, Athanasios, Hippolytos und anderer überlieferten Reden, die Batiffol, Revue biblique IX 333 sqq. eben auf Grund jener dramatisierenden Manier zusammengestellt hat (daß er sie dem Nestorios zuschreibt, ist ganz verfehlt); zu vergleichen sind auch die Reden des Eusebios von Alexandreia (vgl. Haucks Realencykl.). — Auch die dem Amphilochios von Ikonion zugeschriebenen Festpredigten (Migne 39) gehören wohl in diesen Kreis, dem ihr Stil ebenso nahe steht, wie er sich von dem des sicher echten Amphilochios (Holl, Amphil. v. Ikonium, 91 ff.) entfernt. Gerade die Art, wie letzterer Christum redend einführt, ist von der Manier des Festpredigers wesentlich verschieden. Auch das heortologische Problem stellt sich neu, da die Pilgerin Etheria nicht mehr als Zeugin für eine Hypapante-Feier des 4. Jahrh. auftreten darf (vgl. K. Meister, Rhein. Mus. 1909, 377). Das handschriftliche Zeugnis wiegt bei Festpredigten griechischer Väter des 4. Jahrh. federleicht; und daß auch auf den Namen des Amphilochios gehörig gefälscht wurde, steht längst fest. Selbst Anklänge an echte Schriften sind streng zu prüfen, wie der Eingang der dem Methodios untergeschobenen Hypapante-Predigt beweist.

2) Sehr vorsichtig verwendet Asterios (um 400) einmal die Kunstmittel, indem er die fingierte Rede durch *μονονουχί* (*τοιαύτην ἀφῆκε φωνὴν ὁ θεός*) einleitet, Migne 40, 345 a. Diesen Ausdruck liebt auch Basileios von Seleukeia. Romanos sagt in solchen Fällen öfters *ὡς οἶμαι* oder *εἰκότως*.

der uns bekannten Väter eifriger ausschreibt als den Basileios von Seleukeia.

Wie kam nun diese Manier in die griechische Homilie, die bei den Älteren sich streng an die Exegese des biblischen Wortes hält? Ich erinnere daran, daß Ephrems Memre, die schon zu seinen Lebzeiten im Versmaß des Originals ins Griechische übersetzt und viel gelesen wurden, so die auf Abraham, Joseph, auf die Dirne, auf die 40 Märtyrer[1]) in jener Manier verfaßt sind, die ja der griechischen Rhetorik aufs innigste verwandt ist.[2]) Syrischen Einfluß in der griechischen Predigt des 5. Jahrhunderts anzunehmen, ist nicht so kühn, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte; denn in den alphabetisch-akrostichischen Wechselreden zwischen Maria und Gabriel und zwischen Maria und Joseph, die Proklos († 447) seiner großen Lobrede auf die Gottesmutter eingefügt hat, ist die Nachahmung der syrischen Sugithen mit Händen zu greifen: die syrische Silbenzählung ersetzt Proklos durch den Reim, im übrigen sind die Formen identisch, wie man sich durch Vergleichung folgender Probe (Migne 65, 740 B) mit der Sugitha des Narses (oder Ephrem) auf Maria und Gabriel[3]) überzeugen kann.

Maria *Ἀγνοῶ του ῥήματος το σαφές,*
και πως γνώσομαι του πράγματος το θεοπρεπές;
Gabriel *Ἀπαιτείς οὖν τα ἀγγελικά τάγματα*
ἄρρητα δημοσιεύειν ῥήματα;
Maria *Βλάβην ἔχει τα της ἐπερωτήσεως,*
ἐαν φανερωθῇ τα της συλλήψεως;
Gabriel *Βλέπεις τον εὐαγγελιζόμενον Γαβριήλ,*
και ἐνδοιάζεις τον μηνυόμενον Ἐμμανουήλ;
Maria *Γυναικείας οὖν ἔστι φύσεως*[4])
τον δεσπότην γεννήσαι της κτίσεως;

1) Ephraem Syri opera ed. Assemani graece et latine II 313 (Abraham) 21 (Joseph) 297 (Dirne) 341 (40 Märtyrer), alle nur griechisch erhalten. Zur Metrik vgl. Wilh. Meyer, Gesamm. Abh. zur mittellat. Rythmik I 7.

2) So sehr, daß man sich wundert, warum die Griechen nicht früher von selbst darauf verfallen sind. War es die Hochachtung vor dem heiligen Wort, das wohl ausgelegt, aber nicht umgeformt werden sollte? Aber warum galt dann nicht das Gleiche für die Syrer? Es gäbe dazu eine merkwürdige Parallele. Die jüdische hagadische Ausschmückung des biblischen Stoffes, die nicht in rhetorischer Verarbeitung gegebener Situationen, sondern in halblegendarer Ausfüllung und Weiterbildung der Tradition besteht, haben die Syrer (vor allen Ephrem und Narses in den Joseph-Geschichten) ruhig übernommen, die Griechen und Lateiner dagegen abgelehnt. Nur in die Kontakien ist einiges durch syrische Vermittlung gekommen.

3) Ediert und übersetzt von Franz Feldmann, Syrische Wechsellieder von Narses. Leipzig, 1896, S. 12.

4) *φύσεως* vor *ἔστι* vulg.

Gabriel *Γήϊνον ἔχουσα φρόνημα*
πως δύνῃ μαθεῖν το οὐράνιον βούλευμα;
Maria [[*Δέξομαι οὖν τον λόγον σου ἀναμφίβολον*
και μη περιεργάσομαι τον τόκον το σύνολον
και]] *Δύναται ἐν κοιλίᾳ χωρηθῆναι*
ὁ του πατρός μη δυνάμενος χωρισθῆναι;
Gabriel *Διδαχθήσῃ, ὡς ἐγχωρεῖ το μυστήριον,*
ὅταν περιλήψῃ χειρί τον κύριον.
Maria *Ἐθεάσω χώραν βλαστήσασαν δράγμα*
μη πρότερον δεξαμένην σπέρμα;
Gabriel *Ἐδέξω την ὑπερ φύσιν χαράν·*
μη ἔτι λογίζου την κατα φύσιν φθοράν.
Maria *Ζυγόν οὐδέποτε ἐβάστασα ἀνδρός,*
και πως ἔχω γενέσθαι μήτηρ παιδός;
Gabriel *Ζητεῖς γαρ γαμικῆς πράξεως σύνοδον,*
ὅπου δεσποτικῆς δυνάμεως γίνεται κάθοδος; . . .

In literarisch-stilistischer Beziehung also ist das Kontakion gegenüber der griechischen Predigt des 5. Jahrhunderts und dem griechischen Ephrem nichts Neues, aber diese Vorstufen hängen eben selbst mehr oder minder direkt von den syrischen Vorbildern des Kontakions ab. Wie steht es nun um die Vorgeschichte der Strophik, der Akrostichis und des Refrains?

Eine griechische Literaturform, in der diese Elemente vereinigt oder teilweise obligatorisch wären, kann ich vor dem Kontakion nicht nachweisen. Aber ein vereinzeltes, glücklicherweise genauer datierbares Dokument verlangt hier sorgfältige Berücksichtigung.

Das sogen. Partheneion, mit dem Methodios († 312) sein Symposion schließt, ist eigentlich ein Kontakion. Es besteht aus 24 Strophen mit alphabetischer Akrostichis, vorgetragen von der Führerin, während der Chor den Refrain singt, der, ganz ähnlich wie bei Romanos, wiederholt durch ein Verb wie *ἐβόα* im eigentlichen Strophenkörper angekündigt ist. Der Behandlung des Stoffes nach ist dies Stück mit den moralisierenden Kontakien, etwa dem des Romanos auf die Weltflucht (Pitra Nr. VII), zu vergleichen. Daß das Kukulion fehlt und daß das Metrum noch quantitierend ist, fällt den Übereinstimmungen gegenüber nicht schwer ins Gewicht.

Methodios lebte zwei Menschenalter vor Ephrem; und von einem Einfluß der syrischen Poesie auf die griechische im 3. Jahrhundert ist nichts bekannt. Darum ist aber ein solcher Einfluß nicht unwahrscheinlich. Da vielmehr die Madrascha, die dem Kontakion am nächsten verwandte syrische Dichtungsgattung, schon bei Bardesanes und dessen Sohn Har-

monios (2. Jahrhundert) bezeugt ist, muß man wohl oder übel das im Griechischen ganz alleinstehende Stück des Methodios mit Syrien in Zusammenhang bringen; wobei nicht ausgeschlossen werden soll, daß Bardesanes und Methodios aus einer gemeinsamen hellenistischen Quelle schöpften, die auf griechischem Boden früh versiegte, während sie auf syrischem zu einem mächtigen Strom anschwoll, der schließlich noch einmal für den Heimatboden fruchtbar werden sollte. Jedenfalls wird es nicht zulässig sein, von Methodios über zwei Jahrhunderte hinweg zu Romanos eine gerade Linie zu ziehen[1]).

Daß sich alphabetische Akrostichis in mehreren frühbyzantinischen Kirchendichtungen findet, läßt sich für die Vorgeschichte des Kontakions nicht verwerten; die Nachahmung der alphabetischen Psalmen genügt zur Erklärung dieses Phänomens. Für die Entwicklung des Refrains könnte man auf die primitiven alphabetischen Karwochenlieder Pitra p. 476 u. 484 verweisen, wenn nicht das Alter des ersteren und die ursprüngliche Zugehörigkeit des Refrains im zweiten zweifelhaft wären; dagegen gehört vielleicht der Donatistenpsalm Augustins mit seiner alphabetischen Akrostichis und seinem Refrain in diesen Zusammenhang. Literarisch haben jedoch all diese Produkte nur wenig Ähnlichkeit mit dem Kontakion.

Es bleibt noch zu fragen, ob sich nicht die überlieferten Kontakien so ordnen lassen, daß man wenigstens in die Entwicklung vom Beginn der Form bis zu ihrer Blüte einen Einblick gewinnt. Leider sind jedoch die ältesten datierbaren Kontakien, die des Romanos, zugleich die vollendetsten. Immerhin glaube ich, daß die beiden in den 'Kleinen Texten' S. 13—20 publizierten Stücke einer früheren Epoche angehören müssen. Beide behandeln in höchst einfachem Stil und in Metren von einer sonst nicht wiederkehrenden Schlichtheit die Geschichte der ersten Menschen. Sie sind lyrischer gehalten als die übrigen Kontakien, und nichts deutet darauf, daß sie von der Kanzel herab vorgetragen seien. Aber weiter hinauf kann ich die unmittelbare Vorgeschichte des Kontakions nicht verfolgen. Hier ist jedoch daran zu erinnern, daß uns die griechische Kirchenpoesie des 5. Jahrhunderts bis auf kümmerliche Reste verloren ist.

Fassen wir zusammen: Der syrische Einfluß, der um 500 zur Bildung des Kontakions geführt hat, war schon früher wirksam und hat mehrere dem Kontakion verwandte Gebilde, so die rhetorisch-poetischen Predigten des Basileios von Seleukeia und die alphabetischen Dialoge

1) Die Poesie des Apollinarios von Laodikeia, die direkt auf die klassischen Vorbilder zurückgreift, steht ganz abseits.

des Proklos entstehen lassen, die für den Einzug der lyrischen Predigt den Boden ebneten. Werke, aus denen sich das Kontakion organisch hätte entwickeln können, sind in griechischer Sprache nicht erhalten.

Die Literaturform, in der die Byzantiner ihr Höchstes leisteten, ist also syrischen Ursprungs; es lohnt sich wohl, bei diesem Faktum einen Augenblick zu verweilen. Wo liegt die Ursache dieser Abhängigkeit der alten griechischen Literatur von einer jungen semitischen? Man könnte sie darin suchen, daß die großen syrischen Dichter Ephrem, Narses, Kyrillonas, Jakob von Sarug, durch die Macht ihrer poetischen Begabung das Übergewicht des Orients bewirkt hätten. Aber damit ist die Frage nur verschoben; denn an großen Dichtertalenten hat es auch den Griechen des 4. Jahrhunderts nicht gefehlt: ich nenne Synesios und Gregorios von Nazianz. Aber gerade an diesen beiden kann man die Wirkungslosigkeit der griechischen christlichen Poesie jener Zeit begreifen lernen. Den Griechen waren Christentum und antike Kultur Gegensätze, die wohl zeitweise überbrückt werden konnten (so in der Rhetorik), aber nie definitiv verschmelzen; man merkt Gregors Poesie an, wie er sich zwingen muß, um den christlichen Ton festzuhalten, und Synesios hat ihn in seinen Hymnen kaum gefunden; so konnten beide keine Schule machen. Auch des Nonnos Evangelienparaphrase konnte nicht hindern, daß seine Kunst fast nur bei Heiden weiterlebte. Den Syrern dagegen blieb der ungeheure Kraftverlust, den die Ablehnung christlicher Ideen durch die Gebildeten, die Ablehnung heidnischer Kunstformen durch die Christen bedeutete, erspart; ihnen war alle Kultur christlich; die poetischen Formen, die ihnen für ihre Ideen zu Gebote standen, widersprechen ihrem Inhalt nicht. Aus dieser Einheit heraus versteht sich ihre schöpferische Kraft.[1])

Es ist Zeit, nun auch einiges über die Art und Weise zu sagen, wie die Byzantiner sich das fremde Erbe zu eigen gemacht haben. Daß sie drei streng getrennte Formen zu einer einzigen verschmolzen, ist nur scheinbar ein Rückschritt. Weder Memra noch Sugitha konnten

1) Die Parallele der allgemeinen kultur- (speziell kunst-)geschichtlichen syrisch-griechischen Beziehungen drängt sich auf. Einer Andeutung Strzygowskis folgend hat sie A. Baumstark BZ XVI 656 ff. in großen Zügen skizziert, unter besonderer Berücksichtigung des Kontakions (ich verzichte auf die Korrektur literarischer Details). Auch um Heortologie und Liturgik hat sich Baumstark durch zahlreiche Publikationen sehr verdient gemacht. Über den syrischen Ursprung der Antiphonen vgl. Theodoros Mopsuest. bei Niketas Chon., Migne 139, 1390 C. Zu verwandten Resultaten führte auch eine hagiographische Untersuchung (BZ XVII 604 ff.). Auf die paläographischen Beziehungen zwischen den Madrascha-Hss des 6. Jahrh. und den Kondakarien komme ich an anderer Stelle zu sprechen. Auf diesem ganzen Gebiet ist von eindringenden Monographien noch sehr viel zu erhoffen.

einem verfeinerten Stilgefühl zusagen, jener wegen der endlosen Wiederholung der gleichen primitiven Kurzzeile, diese wegen des kaum erträglichen Zwanges einer ununterbrochenen „Strophomythie". So haben die Griechen die Regeln der Madrascha mit ihrer variationsfähigen Strophik und dem obligatorischen Refrain dem Kontakion zugrunde gelegt, und unter Verzicht auf die marklose Lyrik dieser Gattung die Neigung zur dialogisierenden Manier aus der Sugitha und das epische Element aus dem Memra entnommen; damit war eine dem poetischen Prediger äußerst brauchbare Kunstform geschaffen. Byzantinische Zutat scheint das Kukulion, jenes mit den Strophen nicht respondierende Prooimion, das den Gegenstand kurz andeutet und den Refrain, den der Chor bei den *οἶκοι* mitsang, bekannt gab. Diese Kukulia sind oft sehr fein, und das zu dem Weihnachtslied des Romanos verdient so bekannt zu sein, wie es ist:

Ἡ παρθένος σήμερον[1]) *τον ὑπερούσιον τίκτει,*
και ἡ γή το σπήλαιον τῳ ἀπροσίτῳ προσάγει·
ἄγγελοι μετα ποιμένων ὑμνολογούσι·
μάγοι δε μετα ἀστέρος ὁδοιπορούσι·
δι' ἡμάς γαρ ἐγεννήθη παιδίον νέον |: *ὁ προ αἰώνων θεός.* :|

Einen organischen Zusammenhang mit dem Strophenkörper hat das Kukulion (manchmal sind 2 oder 3 überliefert) nie gewonnen, und da es sogar prosaisch sein darf (d. h. frei von jener metrischen Binnenresponsion, durch die sich auch vereinzelte Strophen als gebunden erweisen können), liegt die Ableitung aus einer liturgischen Formel fast näher als die Idee, aus ästhetischen Gründen sei den „isometrischen" Strophen eine „allometrische" *προῳδός* vorausgeschickt. Ob die griechischen Kontakia von Anfang an Kukulia hatten, läßt sich nicht sicher entscheiden. In jenen zwei ältesten Texten (o. S. 294) sind die Kukulia durch ihren Stil der Interpolation verdächtig.

Bedeutsamer als die Zufügung des Kukulions ist die Durchdringung der ganzen Form mit griechischem Geiste. Demonstrieren läßt sich das am besten an der Behandlung des Refrains. Dieser bestand bei den Syrern (und Augustin) aus einem unabhängigen möglichst allgemein gehaltenen Satz (z. B. „Lob sei Gottes Reich!"), der sich zwischen die Strophen einschiebt, und den niemand vermissen würde, wenn er fehlte. Die Griechen (und so schon Methodios) legen die Strophen so an, daß sie, möglichst ungezwungen, direkt in den Refrain münden, der so zu einem organischen Teil des Ganzen wird[2]); das führt oft, besonders bei

1) Dies übertragene *σήμερον*, das im Kukulion des Epiphanie-Kontakions (Pitra Nr. III) wiederkehrt, stammt aus der Predigt.

2) Nur 3 alte Kontakien haben einen syntaktisch ganz losgelösten Refrain, aber auch von diesen nur eins, das auf die ersten Menschen (Kleine Texte S. 13),

epischen Liedern und spezieller Färbung des Refrains, zu deutlich erkennbaren Gewaltsamkeiten, bedeutet aber den syrischen Vorbildern gegenüber einen charakteristischen Fortschritt. — Sehr lehrreich ist es, die Art des inneren Aufbaues zu vergleichen. Den syrischen Poesien eigentümlich ist, daß sie weder Anfang noch Ende zu haben scheinen. Wo sie erzählen, schweifen sie leicht aus, wo sie reflektieren, kommen sie nicht vom Fleck. So erklärt sich, daß bei aller Strenge der Strophik das Ganze uns einen formlosen Eindruck macht.[1]) Die Griechen dagegen, an Farben und Ideen lang nicht so reich wie ihre orientalischen Nachbarn, verstehen mit ihren Mitteln hauszuhalten, den Stoff zu gliedern und abgerundete Werke hinzustellen; hie und da gelingt ihnen sogar etwas wie eine dramatische Steigerung.

Ganz eigenartig und zugleich hochvollendet ist schließlich die Metrik des Kontakions. Sie eingehend zu schildern, ist hier nicht der Platz; urteilen kann, wer nur einige der etwa 60 erhaltenen alten Metren an Hand einer die Metrik typographisch andeutenden Ausgabe mehrere Strophen hindurch auf sich wirken läßt. Meines Wissens hat überhaupt keine akzentuierende Poesie metrische Formen von solcher Großartigkeit und solchem inneren Reichtum hervorgebracht wie die byzantinische des 6. Jahrhunderts; man muß auf die indische und die antike griechische zurückgreifen, um Vergleichbares zu finden.

Die Entstehung dieser Metrik ist freilich so rätselhaft — wie uns eben jede Entstehung von Versen und Strophen noch ist. Die syrischen Vorbilder waren über die Silbenzählung nicht hinausgekommen; von den Madrasche, die durch Zusammenstellung von Kurzzeilen gleicher oder verschiedener Silbenzahl entstehen (Tabelle in Lamys Ephrem IV 486), lassen sich nur die kompliziertesten (z. B. Nr. 72: 4. 4. 4. 4. 9. 7. 7. 7. 7. 4. 7. 10) mit Kontakienstrophen vergleichen, aber auch diese eben nur für den Umfang der Strophen und die Verschiedenartigkeit der Glieder. Die Regelung der Akzente und der Sinnespausen mit ihren Abstufungen ist griechische Arbeit. Diese nun geschichtlich verständlich zu machen, reichen die griechischen literarischen Vorbilder des Kontakions nicht aus. Gewiß sind die Isokola, in denen die Rhe-

---

durchgehend. Freilich ist dies Stück und sein Refrain so, daß die Stimmung keinen Augenblick unterbrochen wird, so daß die scheinbare Ausnahme durch die höhere Kunst erklärt ist. Die beiden andern Kontakien sind das auf Adam (Kleine Texte S. 16) und das des Romanos auf Judas (Krumbacher, Romanos und Kyriakos, 736); in dem ersten ist oft, in dem letzten wenigstens in der Schlußstrophe die Verbindung hergestellt.

1) Das soll kein Tadel sein; denn es ist der semitischen Poesie durchaus wesentlich. Vgl. z. B. Brockelmann, Geschichte der arabischen Literatur I 15.

torik des 5. Jahrhunderts schwelgt wie keine vor ihr, und die regulierten Satzschlußrhythmen, die das 4. Jahrhundert entwickelt hatte, in gewissem Sinne Vorläufer der Kontakienmetrik, obwohl ein innerer Zusammenhang nicht feststeht[1]; aber zu der Hauptsache, der Regulierung des Wortakzentes im Innern des Kolons, zeigt die Kunstprosa kaum einen leisen Ansatz.[2] Und Spuren der Vergangenheit einer mit der Musik zweifellos eng verknüpften Rhythmik sollte man auch gar nicht in der Prosa suchen, sondern in der Lyrik. Ich glaube, Denkmäler einer älteren byzantinischen Verskunst in jenen Kirchenliedern erblicken zu dürfen, die ich in den öfters genannten „Kleinen Texten“ unter Abt. I und II zusammengestellt habe. Damit kann für diese literarhistorische Skizze die Rhythmik, als aus besonderen Quellen geflossen, ausscheiden; nur daß sie durchaus griechisch ist, sei nochmals betont.

So sind die klassischen Werke der byzantinischen Literatur durch glückliche Mischung syrischer und griechischer Elemente entstanden.

Exkurs: Romanos und Basileios von Seleukeia.

Die Frage nach den Quellen des Romanos ist je nach der Gattung seiner Werke von verschiedener Bedeutung. Bei den Kontakien auf Heilige und Märtyrer ist die Abhängigkeit von hagiographischen Schriften in allem Stofflichen selbstverständlich, wenn sich auch im Einzelfall die Quelle nicht immer nachweisen läßt[3]; selbständige Fortbildung überlieferter Legenden ist in der Atmosphäre der Kontakiendichtung nicht zu suchen. Leider läßt sich in diesen Kontakien auch für Ge-

---

1) Für den Reim, der verbunden mit Isokolie im Kontakion häufig, aber nie zum integrierenden formbildenden Element geworden ist, darf wohl direkte Abhängigkeit von der Kunstprosa angenommen werden, wie dies bereits E. Norden (Antike Kunstprosa 861 ff.) erkannt bat.

2) Bei Basileios von Seleukeia steht vereinzelt eine Periode, die in einem Kontakion nicht auffallen würde (Migne 85, 445 C):

τότε κατείδεν ἡ κτίσις, ὁ μη τεθέαται πρώην, a a
υἱόν της τεκούσης πατέρα, βρέφος της μητρός προϋπάρχον, b b
παιδίον των αἰώνων ἀρχαιότερον. c

Auch die vier alternierenden proparoxytonischen Siebensilber (441 c)

ποία ταύτης ἄξια δῶρα προσενέγκωμεν,
ἧς ἐστιν ἀνάξια τα του κόσμου ἅπαντα (Hebr. 11, 38);

klingen wie Poesie.

3) Erhalten sind die Vorbilder der Kontakien auf Symeon Stylites (vgl. Pitra, Analecta sacra I zu Romanos XXVII), auf Kosmas und Damianos (BZ XV 14) und Georgios (BZ XV 10[2] und Krumbachers demnächst erscheinendes Buch über den hl. Georg). Über die Kontakien auf Menas, Tryphon und auf die 40 Märtyrer vgl. Krumbacher, Miscellen zu Romanos (1907) 44—104; über das auf Panteleemon BZ XV 10[2].

staltung und Ornamentik nicht überall Originalität erwarten, seit sich eine so auffällige Erscheinung, wie der Vergleich zwischen der μήτρα und den ὦμοι im Monolog der Mutter des einen der 40 Märtyrer als Eigentum Ephrems des Syrers entpuppt hat.[1])

Bei den Kontakien auf biblische Stoffe war die Möglichkeit zu größerer Selbständigkeit gegeben, da hier die poetische Darstellung sich schon ihres großen Umfangs wegen weiter von der durch die Schrift gegebenen Grundlage entfernen muß als bei den Heiligenviten, wo Kürzung ihre erste Aufgabe war. Aber auch schon für eines dieser Kontakien, das auf den Antichrist, steht durchgängige Abhängigkeit von Ephrem dem Syrer fest.[2]) Freilich ist dies Stück angesichts seines vorwiegend exegetischen Charakters nicht auf eine Stufe zu stellen mit den meisten übrigen Kontakien auf biblische Stoffe, in denen das literarische Wesen der Dichtungsweise des Romanos, die dialogisch-dramatische Gestaltungskraft, sich am klarsten äußert. In diesen wenigstens glaubte ich bisher das Werk seiner Phantasie zu erkennen. Nun hat mich ein Zufall (vgl. unten S. 306 Anm. 1) auf die Predigten des Basileios von Seleukeia geführt[3]), und was ich da fand, hat meine Hochachtung vor der schöpferischen Kraft des Romanos tief sinken lassen. Ich fürchte jetzt, daß, wenn wir die Predigt des 5. und des angehenden 6. Jahrhunderts vollständiger kennten, Romanos als Autor zweiten Ranges erscheinen müßte.

Von der Tatsache, daß sich viele Predigten des Basileios im Gegenstand, im Stil und in der literarischen Form mit den Kontakien des Romanos und seiner Zeitgenossen enger berühren, ist in anderem Zusammenhange gehandelt worden (oben S. 286); hier will ich nur die Fälle darlegen, in denen direkte Entlehnungen des Kontakiendichters aus Basileios[4]) zweifellos aufzuzeigen sind.

---

1) Krumbacher l. c. 82f.

2) vgl. Th. Wehofer, Untersuchungen zum Lied des Romanos auf die Wiederkunft des Herrn (Wiener Sitzungsber. 1907, 154. Band, 5. Abhandl.).

3) Basileios wurde zwischen 431 und 447 Bischof der Isaurischen Seleukeia und war es noch 458; er muß ziemlich alt geworden sein (or. 37 inc. πάλιν ὁ γέρων ἐγὼ ...) Die unter seinem Namen gedruckten Schriften sind verschiedentlich verdächtigt worden, aber ohne jeden stichhaltigen Grund.

4) Ich zitiere den Basileios nach der Pariser Ausgabe von 1622 (Gregorii Neocaesariensis etc. opera) und nach Migne Patr. Gr. 85, 10—474. Vgl. Fabricius-Harles IX 90.

1. Predigt und Kontakion auf den Besessenen.
(Marc. 5, 2—13).

Basileios or. 23 p. 128 B—129 B (Migne 85, 273 A—276 A)

. . . οὐ γὰρ φέροντες τοῦ παρόντος τὴν ἀστραπὴν ἀνεβόων οἱ δαίμονες· ʽΤί ἡμῖν καὶ σοὶ Ἰησοῦʼ; πρὸς τὸ φαινόμενον[1] τῆς σαρκὸς στασιάζουσιν, οὐκ εἰδότες ἐν τῇ σαρκὶ κρυπτομένην θεότητα· ποῦ γὰρ ἂν πρὸς δεσπότην[2] οἰκέτης βοήσειεν· τί ἐμοὶ καὶ σοί; περιφρονοῦσι τοῦ βλεπομένου μὴ ὁρῶντες τὸν βασανίζοντα.

ʽΤί ἡμῖν καὶ σοί; ὢ πόσους παραδραμόντες ἐν τῷ βίῳ δικαίους ταύτης παρ᾽ αὐτῶν οὐ πεπειράμεθα μάστιγος. ἀφόρητος ἡμῖν ὁ πολέμιος·[3] ἀνύποιστα καθ᾽ ἡμῶν τὰ τοξεύματα. τί ἡμῖν καὶ σοί; ἰσόχρονον τῷ σαυτοῦ τόκῳ τὸν καθ᾽ ἡμᾶς ἤγειρας πόλεμον· γυμνοὺς ἡμᾶς τῶν ἡμετέρων εἰργάσω κτημάτων. εἶδόν σε μάγοι[4] τεχθέντα καὶ σοὶ προσεκύνησαν ἡμᾶς δραπετεύσαντες· ἤκουσαν φθεγγομένου τελῶναι[5] καὶ τὴν ἡμετέραν τελωνίαν ἀποδιδράσκουσι· πόρνας[6], τὰ ἡμέτερα θηράματα, πρὸς ἑαυτὸν διὰ μετανοίας ἐθήρευσας. ἓν ἡμῖν μόνον ὑπῆρχε τὸ παραμύθιον, τῶν ἀνθρώπων τὰ πάθη· καὶ ταύτην ἡμῶν τὴν τρυφὴν περιέσπασας. ἐκεῖ παραλύτους συνέσφιγξας, ἐκεῖ κωφοὺς τοῦ πάθους ἀπήλλαξας, ἐκεῖ τυφλοῖς τοὺς ἡλιακοὺς ἀκτῖνας ἀπέδωκας, ἐκεῖ νεκροὺς[7] ἐκ τάφων ἀπέλυσας.[8] σαθρὸν εἰργάσω τοῦ θανάτου τὸ δεσμωτήριον, ὃ πολλοῖς ἡμεῖς ᾠκοδομήσαμεν μόχθοις. ὅσας ἀνθρώποις θεραπείας παρέσχηκας, τοσαύτας ἡμῖν τιμωρίας ὑπήνεγκας.ʼ

ʽτί ἡμῖν καὶ σοί, υἱὲ τοῦ θεοῦʼ; υἱὸν μὲν θεοῦ καλοῦσι[9], θεὸν δὲ τέως τὸν υἱὸν οὐκ ἐπίστανται· υἱοὶ γὰρ θεοῦ κέκληνται[10] καὶ οἱ δι᾽ ἀρετῆς ἀκρότητα τὴν πρὸς θεὸν ἔχοντες οἰκειότητα. οὕτω τὸ ʽπρωτότοκος υἱός μου Ἰσραήλʼ ⟨Ex. 4, 22⟩[11]· καὶ πάλιν· ʽἐγὼ εἶπον· θεοί ἐστε καὶ υἱοὶ ὑψίστου πάντεςʼ ⟨Ps. 81, 6⟩· καὶ πάλιν· ʽἰδόντες δὲ οἱ υἱοὶ τοῦ θεοῦ τὰς θυγατέρας τῶν ἀνθρώπωνʼ ⟨Gen. 6, 2⟩[12]· οὐ γὰρ μόνον φύσεως, ἀλλὰ καὶ οἰκειώσεως τὸ ὄνομα γνώρισμα.

ταύτην ἔδειξεν καὶ ἐπὶ τῶν Ἰορδάνου καιρῶν τὴν ἄγνοιαν ὁ διάβολος[13]. ἀκούων γὰρ ἐξ οὐρανοῦ φερομένην φωνήν· ʽοὗτός ἐστιν ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπητόςʼ ἔλεγεν ἀγνοῶν πρὸς αὐτόν· ʽεἰ υἱὸς εἶ τοῦ θεοῦ[14], βάλε σεαυτὸν κάτωʼ ⟨Matth. 4, 6⟩. καίτοι εἰ πρὸς θεὸν ἐγνώκει φθεγγόμενος, πῶς φοβεῖν πειρᾶται τῇ προστάσει τῆς καταπτώσεως; θεοῦ γὰρ φύσις οὐ βάθος, οὐχ ὕψος ἐπίσταται.

οὕτω καὶ ὁ ἕτερος εὐαγγελιστὴς τῶν δαιμόνων φωνὰς διηγήσατο· ʽτί ἡμῖν καὶ σοί, Ἰησοῦ Ναζαρηνέʼ ⟨Luc. 4, 34⟩·[15] οὐχ ὡς τῶν ἀνθρώπων ποιητήν, ἀλλ᾽ ὡς τὸν Ναζαρὲτ πολίτην κεκλήκασιν· ʽἀνάλογα πρᾶττεʼ, φησίν, ʽτῇ φαινομένῃ μορφῇʼ· ἄνθρωπον βλέποντες ὡς παρὰ

θεοῦ κολαζόμεθα· ὡς ἐξ οὐρανοῦ καταβάς[16], οὐκ ἐκ Ναζαρὲτ προελθὼν ἐπιφέρεις τὰς μάστιγας· γνώριζε τοῖς ἔργοις τὴν φύσιν'.

Romanos 81 ιζ'—κ' (noch unediert). Der Daemon spricht.

Νυν γαρ οἶδα κἀγώ σε Μαρίας υἱόν τον πατρίδα κτησάμενον την Ναζαρέτ[15],
και ὡς ἐξ οὐρανῶν[16] ἐπιτάττεις ἡμῖν;
φορτικός ἡμιν ἦλθες πολέμιος·[3]
των ἡμετέρων δεινός θηρευτής ἀποδέδειξαι·
5 *πάσης της γής ἐδεσπόζομεν, πάντα αἰχμάλωτα εἴχομεν·*
σύ δε ὡς μέγας αὐτοκράτωρ
ἐπελθών αὐθεντείς ἀπελαύνων ἡμάς ὧν κεκτήμεθα
|: ὡς πάντων δεσπότης. :|

Ῥαδίως[1]) τους ἡμών μάγους[4] μέμνημαι πώς γεννηθείς ἐκ Περσίδος ἀπέσπασας,
σωφρονείν δε τας πόρνας[6] μετεποίησας (μετέπεισας Orphanides),
πλεονέκτας τελώνας ἐξώγρησας[5],
τους δε νεκρούς[7] ὑφ' ἡμών κρατουμένους ἐσύλησας·
5 *τους δαιμονώντας ἀπέλυσας[8], πάντων ἡμάς ἀπεστέρησας,*
ἅπερ οὐδείς ἐξ 'Αδὰμ πράξαι
ἠδυνήθη ποτέ· ἀλλα δέομαι μη μαστιγώσῃς με
|: ὁ πάντων δεσπότης.' :|

Ὡς δεινός ὀλετήρ οὐκ ἐπέγνω σαφώς τον Χριστόν, ὡς αὐτός ἐστιν ὁ ποιητής,
δια του φαινομένου[1] πλανώμενος·
εἰ γαρ ἠπίστατο εἶναι δεσπότην[2] αὐτόν,
οὐκ ἂν ἐτόλμησε λέγειν αὐτῷ· „τι σοί και ἡμίν;“
5 *ταύτα οὐκ ἔστι γινώσκοντος[13], ὥσπερ και πρώην ἐπείραζεν*
εἰς το πτερύγιον κραυγάζων (κράζων P^2)
„εἰ υἱός εἶ θεού“[14]· και ἐκεί γαρ ἀμφέβαλεν, ὅτι ἐστίν
|: ὁ πάντων δεσπότης. :|

Μη θαυμάσωμεν δέ, εἰ υἱόν του θεού[9] ὀνομάζων ἠγνόει τον κύριον·
υἱοί γαρ θεού ἐκαλούντο[10] ποτέ
οἱ ἀγαπώντες θεόν παντοκράτορα·
υἱός πρωτότοκος ὁ 'Ισραήλ ἐπεκέκλητο[11]·
5 *και ἐν τῃ κτίσει εὑρίσκομεν, ὅτι υἱούς ἀπεκάλεσε*
τους γυναιξίν ἐπιφυρέντας[12]·
και τοιούτον ἐνόμιζεν εἶναι και νύν τον φαινόμενον
|: ὡς πάντων δεσπότην. :|

---

1) Dies unsinnige Wort ist der Akrostichis zuliebe gewählt, in der der Buchstabe *P* oft Schwierigkeiten machte (z. B Pitra p. 154 ιδ').

Romanos hat in diesen vier Strophen keinen Gedanken, den er nicht aus Basileios entnommen hätte; und seine Umformung bedeutet meistens eine Verschlechterung, so gleich am Anfang, wo er die Anrede *Ναζαρηνέ*, die Basileios aus einem anderen Wunder zitiert, kurzerhand dem Legion-daemon in den Mund legt.[1]) — Auch in einigen anderen Strophen benutzt Romanos den Basileios, aber nicht in solchem Umfang.

2. Predigt und Kontakion auf Elias.

Hier bleiben die Entlehnungen bei Romanos auf Anfang und Schluß des Kontakions beschränkt. Die mittlere Partie, in der die Geschichte von der Witwe in Sarepta behandelt ist, wird aus einer anderen Quelle stammen.

Basileios or. 11 p. 62 A (Migne 85, 149 A). Elias spricht.

'... *φοβοῦμαι*[1] *δ' ὅμως τὸ φιλάνθρωπον τοῦ θεοῦ· οἶδα γὰρ δάκρυσι*[2] *ταχέως αὐτὸν πειθόμενον· οἶδα ταῖς ἱκεσίαις καμπτόμενον* .... *τί οὖν ἐργάσομαι*[3]; *ὅρκῳ*[4] *καὶ αὐτὴν τοῦ θεοῦ φιλανθρωπίαν βιάσομαι* ...'

Romanos 56 *γ'* (Pitra p. 294). Elias spricht.

'Νυν δικάσω ἐγώ ὑπερ του κτίστου, ἀσεβεις δε της γής ἐξολοθρεύσω
⟨Reg. 20, 21⟩
και ψηφίσομαι τιμωρίαν· ἀλλα δέδοικα[1] *την θειαν χρηστότητα·*
ὀλίγοις γαρ δακρύοις[2] *δυσωπεῖται ὁ φιλάνθρωπος·*
τί οὐν ἐννοήσω[3] *προς τοσαύτην ἀγαθότητα;*
5 *ναι στήσω τον ἔλεον*
την ψήφον ὅρκῳ[4] *βεβαιών, ἱνα τούτον δυσωπούμενος*
μη λύσῃ ὁ δίκαιος
την τοιαύτην ἀπόφασιν, ἀλλα και βεβαιώσῃ μου την κρίσιν ὡς δυνάστης
|: *ὁ μόνος φιλάνθρωπος.* :|

Basileios ibid. pag. 62 C (Migne 85, 149 C)

... *δίδωσι συσχεθεὶς τὴν ἐξουσίαν τῷ Ἠλίᾳ ὁ θεός, οἰκτείρων μὲν τοὺς ἀξίως κολαζομένους*[1], *ἐντρεπόμενος δὲ*[2] *τοῦ προφήτου τὸν ζῆλον· ὑφ' ἑκατέρων δὲ*[3] *συνεχόμενος ὁ τῶν ὅλων δεσπότης*[4] *τί ποιεῖ;* ...

Romanos 56 ϛ' (noch unediert)

Ὁ λιμός οὐν την γήν ἐπολιόρκει, κατεφθείροντο δέ οἱ ἐνοικούντες
ὀδυρόμενοι και τας χεῖρας ἀνατείνοντες προς τόν πανοικτίρμονα·

---

1) Derselbe Fehler bei den Herausgebern des Basileios.

συνείχετο δε τούτοις ⏑ ὁ δεσπότης[4] ἑκατέρωθεν[3],
τα σπλάγχνα μεν ἀνοίγων[1] τοις αὐτόν καθικετεύουσι
5 και σπεύδων προς τον ἔλεον,
τον δε προφήτην ἐρυθριῶν[2] και τον ὅρκον ὅνπερ ὤμοσε
τους ὄμβρους οὐ δίδωσιν,
ἀλλ' ἐσκεύασε πρόφασιν συνέχουσαν και θλίβουσαν ψυχήν
την του προφήτου
: ὁ μόνος φιλάνθρωπος. :|

Romanos ist in v. 7 aus der Konstruktion gefallen, weil er sich in v. 3—6 zu eng an das Vorbild angeschlossen hatte.

Basileios ibid. p. 65 D (Migne 85, 156 D)

... ὁ μὲν οὖν τῆς χήρας υἱὸς ταῖς τῆς μητρὸς ἀγκάλαις ἐδίδοτο[1]· Ἠλίας δὲ ταῖς τοῦ θεοῦ μηχαναῖς πρὸς φιλανθρωπίαν καμφθεὶς τὸν ὑετὸν τοῖς ἀνθρώποις ἐδίδου· καὶ πάλιν οὐρανὸς νεφέλας ἐνδύεται[2], γῆ δὲ τὴν τῆς ἀκαρπίας χηρείαν ἀπετίθετο[3]· καὶ πάλιν ἡ κτίσις διὰ τῶν ὄμβρων ἐνέαζε, τὰ δὲ τῶν ἀνθρώπων[4] πλημμελήματα κατ' οὐδὲν ἠλαττοῦντο.

Θεὸς δὲ τὸν Ἠλίαν ὁρῶν ζήλῳ δικαίῳ πάλιν κατὰ ἀσεβῶν πυρακτούμενον καὶ σιδήρῳ τῶν ψευδοπροφητῶν τὸ στίφος θερίζοντα[5] ἅρματι πυρίνῳ τῶν ἀσεβούντων μεθίστησι μονονουχὶ ταῦτα πρὸς τὸν προφήτην φθεγξάμενος· 'Θαυμάζω σου τὸν ζῆλον[6], Ἠλία, καὶ τὴν ἀρετὴν ἀποδέχομαι. τὰ δὲ τῶν ἀνθρώπων γένη πρὸς ἁμαρτίαν ὀξύρροπα. καὶ εἰ σύνδρομον ἐπάξω τῆς ἁμαρτίας τὴν τιμωρίαν, ἐκλείψει τὸ γένος μὴ φιλανθρωπίᾳ φερόμενον. σοὶ βαρεῖα[7] τῶν ἁμαρτανόντων ἡ θέα· ἐμοὶ δὲ[8] δεσπότῃ νόμος φιλανθρωπίας ἀνάγραπτος· ὀφειλέτην αὐτὸς ἐμαυτὸν ἀγαθότητος ἐγγράφως κατέστησα <Gen. 9, 9> ...

Σὺ μὲν οὖν δέχου καταγώγιον ἁμαρτίας ἐλεύθερον[9]· συμπολιτεύου μετὰ σαρκὸς τοῖς ἀγγέλοις. ἐγὼ δὲ[10] πρὸς ἀνθρώπους μετὰ οἰκονομίας ἐλεύσομαι· ἐγὼ πρὸς τὴν τούτων σωτηρίαν δραμήσομαι· φύσιν ἐγὼ τῶν ἀνθρώπων ἀπαρχὴν ἀναλήψομαι· πάθει θεραπεύσω τὰ πάθη· διὰ θανάτου λύσω τὸν θάνατον.

Romanos 56 κθ'—λα' (noch unediert).

Voraus geht die Episode von der Witwe in Sarepta.

Φοβηθεὶς οὖν το πρόσταγμα ἐκτρέχει προς τον Ἀχάαβ ὁ προφήτης
και εὐαγγέλια προς αὐτόν ἀποφθέγγεται, ὡς εἶπεν ὁ εὔσπλαγχνος·
εὐθύς δε αἱ νεφέλαι τῃ προστάξει του ποιήσαντος
ἐγκύμονες ὑδάτων τον ἀέρα ἐπενήξαντο[2]
5 τους ὄμβρους πηγάζουσαι·
ἀγαλλιάσατο δε ἡ γή[3] και ἐδόξαξε τον κύριον·
τον παῖδα μεν ἔλαβεν

ἀναστάντα το γύναιον[1], συν πάσι ⟨δ'⟩[4] ἐπευφραίνετο ἡ γή (?)
και ἀνευφήμει
|: τον μόνον φιλάνθρωπον. :|
Ἤδη χρόνου τοσούτου προϊόντος των ἀνθρώπων ἑώρα την κακίαν
και ἐμελέτησε βαρυτέραν ἀποφήνασθαι Ἠλίας την κόλασιν[5]·
ἰδὼν δε ὁ οἰκτίρμων τῳ προφήτῃ ἀπεκρίνατο·
'Τον ζῆλον ὅνπερ ἔχεις[6] προς το δίκαιον ἐπίσταμαι
5 και οἶδα την πρόθεσιν·
ἀλλα συμπάσχω ἁμαρτωλοῖς, ὅταν ἄμετρα κολάζωνται·
ὀργίζει ὡς ἄμεμπτος
και οὐ δύνῃ ἀνέχεσθαι[7]· ἐγὼ δε[8] οὐκ ἀνέχομαι οὐδένα ἀπολέσθαι
|: ὁ μόνος φιλάνθρωπος. :|
Εἰ οὐ δύνῃ ὡς εἶπον ὦ προφῆτα συνοικεῖν τοις ἀνθρώποις
πλημμελοῦσι,
δεῦρο μέτελθε και κατοίκει ἀναμάρτητα[9] χωρία των φίλων σου·
ἐγὼ δε[10] καταβαίνω ὁ το πρόβατον δυνάμενος
το πεπλανημένον ἐν τοις ὤμοις περιφέρεσθαι
5 και κράζειν τοις πταίουσι·
δρομαῖοι πάντες ἁμαρτωλοί, δεῦτε πρός με ἀναπαύεσθε·
ἐγὼ γαρ ἐλήλυθα
οὐ κολάσαι οὓς ἔπλασα, ἀλλα τους ἁμαρτήσαντας ἁρπάσαι
ἀσεβείας
|: ὁ μόνος φιλάνθρωπος'. :|
(es folgt eine Schlußstrophe, in der Romanos die Himmelfahrt Christi mit der des Elias vergleicht).

Hier liegt die Übereinstimmung nicht so sehr in den Worten und Wendungen als in der Art, wie beide Prediger von der Episode in Sarepta (1 Reg. 17, 22) direkt zu der Spendung des Regens (ibid. 18, 45) und von dieser zu der Entrückung des Elias (2 Reg. 2, 11) übergehen und diese motivieren. Romanos zeigt in κθ' 7 und λ' 2 eine bedenkliche Lässigkeit in der Führung der Handlung, wie er denn überhaupt an allen Stellen, wo er den Basileios nachahmt, stark hinter ihm zurückbleibt[1]).

3. Predigt auf die Gottesmutter und Kontakien auf ὑπαπαντή und εὐαγγελισμός.

Ein Stück der Rede Marias an Christus und der Einleitung dazu kehrt teilweise wörtlich bei Romanos wieder (auch die unmittelbar vorhergehenden Partien sind zu vergleichen).

1) Das Kontakion des Romanos ist dann von dem Verfasser der dem Chrysostomos untergeschobenen Rede auf Elias (Migne 56, 583) plagiiert worden.

Basileios or. 39 p. 217 D (Migne 85, 448 A)

...ὅτε γοῦν τὸ θεῖον ἐκεῖνο τεθέαται βρέφος, φόβοις[1] καὶ πόθοις ὡς οἶμαι κρατουμένη τοιαῦτα μόνη διελέγετο[2] μόνῳ· 'Ποίαν[3] ἐπὶ σοὶ παιδίον εὕρω προσηγορίαν[4] ἁρμόττουσαν; τὴν ἀνθρώπου[5]; ἀλλὰ θεϊκὴν[6] ἔσχες τὴν σύλληψιν[7]· τὴν θεοῦ[8]; ἀλλ' ἀνθρωπικὴν ἔλαβες σάρκωσιν. τί οὖν ἐπὶ σοῦ διαπράξομαι; γαλακτοτροφήσω ἢ[9] δοξολογήσω[1]); ὡς μήτηρ θεραπεύσω ἢ ὡς δούλη προσκυνήσω; ὡς υἱὸν περιπτύξομαι ἢ ὡς θεῷ προσεύξομαι; ἐπιδώσω γάλα ἢ προσενέγκω θυμίαμα; τί τὸ ἄρρητον τοῦτο θαῦμα καὶ μέγιστον; ὁ οὐρανὸς θρόνος σοι ὑπάρχει, καὶ ὁ ἐμός σε κόλπος βαστάζει. ὅλος τοῖς κάτω ἐπέστης[10] καὶ οὐδ' ὅλως τῶν ἄνω ἀπέστης[11]· οὐ γὰρ τοπικὴ γέγονεν ἡ κατάβασις[12], ἀλλὰ θεϊκὴ πέπρακται συγκατάβασις[13]· ὑμνῶ σου τὴν φιλανθρωπίαν, οὐκ ἐρευνῶ τὴν οἰκονομίαν' (Schluß der Rede Marias).

Rom. 6 γ' (Pitra p. 30; Krumbacher, Studien zu Romanos, 188)

...ὑπερ φύσιν γινώσκουσα εἶναι την γέννησιν ἐφοβεῖτο[1] και ἔφριττε·
5 καθ' ἑαυτήν δε λογιζομένη ἐφθέγγετο[2] τοιαύτα·
'Ποίαν[3] εὕρω ὑϊέ μου ἐπι σοί προσηγορίαν[4];
ἐάν γαρ, ὡς βλέπω, ἄνθρωπον σε εἴπω, ὑπάρχεις ὑπερ ἄνθρωπον
ὁ την παρθενίαν μου φυλάξας ἀκήρατον |: ὁ μόνος φιλάνθρωπος.:|
Τέλειον ἄνθρωπον[5] εἴπω σε; ἀλλ' ἐπίσταμαι θεϊκήν[6] σου την σύλληψιν[7]·
οὐδείς ἀνθρώπων γαρ πώποτε
δίχα συνουσίας και σποράς συλλαμβάνεται ὥσπερ σύ ἀναμάρτητε·
κἄν θεόν[8] σε καλέσω, θαυμάζω ὁρῶσα σε κατα πάντα μοι ὅμοιον·
5 οὐδε γαρ ἔχεις παρηλλαγμένον οὐδέν των ἐν ἀνθρώποις,
εἰ και δίχα ἁμαρτίας συνελήφθης και ἐτέχθης·
γαλακτοτροφήσω ἢ[9] δοξολογήσω; θεόν γαρ σε τα πράγματα
κηρύττουσιν ἄτρεπτον, κἄν γέγονας ἄνθρωπος |: ὁ μόνος φιλάνθρωπος'. :|

Die vielen Pleonasmen bei Romanos erklären sich wohl damit, daß er längere Reden in der Regel zugleich mit einer Strophe schließen läßt; um die Worte γαλακτοτροφήσω ἢ δοξολογήσω unverändert übernehmen zu können, hat er sich ein Asyndeton zuschulden kommen lassen.

Ich habe den Basileios weiter ausgeschrieben, als zum Verständnis der eben behandelten Entlehnung nötig ist. Denn die letzten Worte der Maria bei Basileios sind von außerordentlicher Bedeutung für das berühmteste byzantinische Kontakion: sie sind das Vorbild einer Strophe des Akathistos[2]), die folgendermaßen beginnt:

1) δοξολογ. Combefis' Hss (Novum Auctarium biblioth. patr. 1648 p. 596 C): θεολογήσω vulg.

2) Das hat vor kurzem Papadopulos-Kerameus gefunden (Vizant. Vrem. XV).

Ὅλως ἦν ἐν τοις κάτω[10] *και των ἄνω οὐδ' ὅλως*
ἀπήν[11] *ὁ ἀπερίγραπτος λόγος·*
συγκατάβασις[13] *γαρ θεϊκή, οὐ μετάβασις δε τοπική*[12] *γέγονε*[1])
και τόκος ἐκ παρθένου ...

Noch zwei andere Stellen des Akathistos gehen auf Basileios zurück:

Basileios ibid. p. 215 B	Akath. str. *B*
. . . *ἐκ σοῦ γὰρ ἡ πάντων τεχθήσεται χαρὰ καὶ παύσει τούτων τὴν ἀρχαίαν ἀράν ...*	*χαίρε δι' ἧς ἡ χαρά ἐκλάμψει, χαίρε δι' ἧς ἡ ἀρά ἐκλείψει*
p. 216 A	*Γ*
τὸ παράδοξον τῆς ἐπαγγελίας δυσπαράδεκτον ἔχει πληροφορίαν	*το παράδοξόν σου της φωνής δυσπαράδεκτόν μου τη ψυχή φαίνεται*

Zu den zahlreichen Argumenten, die für eine enge Verbindung des Romanos mit dem Autor des Akathistos sprechen[2]), tritt also ein neues: beide schreiben dieselbe Rede des Basileios von Seleukeia aus.[3]) Wie hoch dies Argument zu bewerten sei, das hängt davon ab, ob es gelingt, Nachahmung jener Rede auch bei anderen Schriftstellern nachzuweisen. Für mich steht jetzt fester als je, daß der Akathistos in das 6. Jahrh. gehört.

Berlin. **Paul Maas.**

---

1) Über die Ähnlichkeit dieser Stelle mit einer im Pfingstliede des Romanos (Pitra p. 160 sq.) vgl. BZ XIV 644f. XV 19. Von der *τοπικὴ μετάβασις* spricht auch Pseudo-Athanasios in einer Rede auf die *ὑπαπαντή* bei Combefis, Novum Auctarium p. 500 A (Migne 28, 976 A), kurz vorher fiel der Ausdruck *συγκατάβασις*. — In dieser Rede p. 520 DE (Migne 28, 995) findet sich auch fast wörtlich dieselbe Deutung der Worte *σημεῖον ἀντιλεγόμενον* (Luk. 2, 34) wie bei Romanos 6 *ιβ'* (BZ XV 13f.) und der auffällige Ausdruck *ἥψατο ἀοράτως τῶν τούτου φρενῶν ὁ σωτήρ* (517 E = Migne 28, 992 A) kehrt im Weihnachtslied des Romanos wieder (Pitra p. 4 *ϑ'*); die Rhetorik dieser Rede ist ganz die des Basileios von Seleukeia, und vielleicht ist sie von ihm; auch zwei andere seiner Reden sind in einigen Hss dem Athanasios zugeschrieben (Combefis l. c. 532 sqq. = Migne 28, 1074 sqq.)

2) BZ XIV 645f; einige andere Tatsachen, die Krypiakiewicz BZ XVIII 370 in demselben Sinne zu deuten versucht hat, sind von Papadopulos-Kerameus a. a. O. als beweisunkräftig zurückgewiesen worden.

3) Daß Romanos da zu zitieren aufhört, wo der Akathistos zu zitieren beginnt, ist wohl so zu erklären: als Romanos sein Kontakion auf die *ὑπαπαντή* schrieb, war der Akathistos schon bekannt; deshalb vermied Romanos, die charakteristische Antithese nochmals zu wiederholen; er hat sie dann im Pfingstlied etwas umgebogen angebracht. Diese meine Deutung soll aber ganz unverbindlich sein, so lang das Verhältnis von Romanos und Akathistos nicht klarer ist, als heute.

Note sur le texte de la Vie de S. Antoine le Jeune.

M. A. Papadopoulos-Kerameus a rendu récemment un nouveau service aux études byzantines en publiant toute une série de pièces d'un réel intérêt, qui constituent un notable appoint pour l'hagiographie de Syrie et de Palestine.[1]) La Vie de S. Antoine le Jeune est un des morceaux du recueil qui mérite le plus l'attention, et parce qu'elle contient bon nombre de traits curieux, tels que l'histoire de ce brigand arabe qui se fait moine de S. Sabas, ou celle de la vocation monastique d'Antoine, alors gouverneur d'un thème, échappant à ses administrés grâce à un subterfuge ingénieux, et parce qu'on ne possédait aucun renseignement sur ce personnage, dont la biographie, conservée dans l'unique manuscrit hist. graec. 28 de Vienne, avait passé jusqu' à présent inaperçue aux yeux des chercheurs de textes inédits.

Antoine le Jeune a vécu au IXe siècle, sous le règne des empereurs Michel et Théophile. Il est Palestinien d'origine, né à Phosaton, près de Jérusalem. Dans les montagnes des environs, s'était établi un anachorète nommé Jean, chef de brigands arabe converti, qui avait d'abord été moine de S. Sabas. Encore enfant, Antoine, qui alors s'appelait Jean, est conduit par ses parents auprès de ce solitaire, lequel lui prédit sa destinée. Devenu orphelin, il s'en va à Attalia en Pamphylie, où il est remarqué par le commandant de la flotte impériale, qui le signale à l'empereur Michel le Bègue. Celui-ci le nomme *ἐκ προσώπου* du thème des Kibyrrhéotes, fonction où il se distingue notamment par son habileté à écarter l'attaque imminente d'une flotte sarrasine et par son attachement à l'empereur dans l'affaire du prétendant Thomas. Sur un avertissement de son ancien maître resté en Palestine, le moine Jean, il renonce au monde quand il était sur le point de se marier, et quittant en secret ses compatriotes, au milieu d'un banquet plantureux où il rend ses hôtes ivres-morts pour mieux fuir, il reçoit la tonsure monastique des mains d'un stylite des environs, Eustratios,

---

1) Сборникъ Палестинской и Сирійской агіологіи (*Συλλογὴ παλαιστινῆς καὶ συριακῆς ἁγιολογίας*), dans le Православный палестинскій Сборникъ, t. XIX, 3, Saint Pétersbourg, 1907. Voir une analyse dans *Analecta bollandiana,* t. XXVII, p. 422.

et prend le nom d'Antoine. Lorsque les fumées du vin se sont dissipées, grande colère des Attaliotes, très attachés à leur gouverneur. Ils le rejoignent et, sans son intervention, ils auraient jeté bas la colonne du stylite. Après quelque temps, Antoine, accompagné d'un ami fidèle, quitte le pays, s'arrête à Amorion, puis à Nicée et pour échapper à la persécution des Iconoclastes, il finit par se fixer au monastère des Eunuques au mont Olympe, où il se place sous la conduite d'un moine réputé, Jacques, qui avait été évêque d'Anchialos sous le patriarcat de Tarasios. Sur ces entrefaites, Théophile avait succédé à Michel sur le trône des basileis. Des partisans du prétendant Thomas qu'Antoine avait châtiés en les privant de leurs biens du temps qu'il était gouverneur d'Attalia, se plaignent de ce chef au nouvel empereur, qui accueille leurs doléances. Informé du fait, Antoine se présente devant Théophile, qui le condamne sans l'entendre et le remet aux mains d'Étienne, fonctionnaire de la cour (ὁ ἐπὶ δεήσεως), pour être emprisonné et contraint à restitution. Après de vains efforts, Étienne, de ses propres mains, fait subir à notre moine le supplice des verges. Mais l'empereur, dont les dispositions se sont modifiées tout-à-coup par l'intervention divine, relâche Antoine qui, peu après, s'en retourne à l'Olympe, où il demeure jusqu' à la mort de l'évêque Jacques, pour aller s'établir ensuite *εἰς τὸν Βρίλην*, dans une chapelle consacrée à S. Pantéleimon. La charité de l'évêque de Prousias[1]), Paul, une victime de la persécution iconoclaste, l'empêche d'y succomber à la faim. L'hagiographe ne dit rien des dernières années d'Antoine, qui meurt après avoir passé quarante ans dans la vie monastique. La façon brusque dont se termine le récit pourrait même faire supposer que nous ne possédons pas le texte au complet.

L'auteur de la Vie d'Antoine est très laconique sur tout ce qui le concerne personnellement. Il a gardé l'anonymat et rien ne décèle le temps et le milieu auxquels il appartenait, sinon qu'il dit obéir, en prenant la plume, aux instructions de Clément, son supérieur et probablement l'abbé de son couvent, et qu'il fait allusion aux moines, ses confrères — les a-t-il connus lui-même? — qui ont pu admirer les vertus d'Antoine. Les détails topographiques — réellement intéressants — qui se rencontrent sur l'Olympe donneraient à penser que l'hagiographe était membre d'une des communautés de la montagne, peut-être moine de ce couvent des Eunuques où Antoine passa une grande partie de sa vie.

1) Le manuscrit a *Πλουσίας*, mais il ne peut être question que de *Προῦσα* ou *Προυσιάς*, au pied de l'Olympe, siège d'un évêché: cf. Ramsay, *The historical Geography of Asia Minor*, p. 180.

Parsemée d'anecdotes curieuses et riche en renseignements de valeur, la Vie d'Antoine le Jeune méritait une édition soignée, faite d'après les principes de rigoureuse critique que, tout récemment, le regretté Karl Krumbacher mettait si bien en relief en ce qui concerne la publication des textes hagiographiques.[1]) Comme il ne nous est parvenu qu'un seul manuscrit, le travail était relativement facile. Il ne s'agissait que de donner un texte lisible, accompagné d'un relevé complet des variantes. La présente édition satisfait-elle à ces exigences? Pour le lecteur non averti, elle n'a que le défaut d'être dépourvue de toute introduction et de tout commentaire, et de laisser, par conséquent, tout-à-fait de côté les questions relatives au manuscrit, à l'auteur de la pièce, à la date de composition, ainsi qu'à la valeur historique du morceau. Quant au texte lui-même, à part quelques erreurs typographiques, il donne l'impression d'être établi correctement[2]) et même avec quelque minutie, puisque l'éditeur, dans l'apparat critique, pousse le scrupule jusqu'à relever des variantes d'accent et d'orthographe sans importance.[3]) Aussi ma désillusion fut-elle extrême, lorsque, ayant entre les mains le manuscrit hist. gr. 28 de Vienne, l'idée me vint de comparer la Vie d'Antoine avec le texte imprimé. Cet examen donna, en effet, les résultats suivants:

1°. L'éditeur a noté, dans toute l'étendue du texte, un seul grattage. En réalité, le manuscrit n'a pas de grattage à l'endroit indiqué, mais j'en compte soixante dix-neuf ailleurs, ainsi qu'on peut le voir par la collation ci-après.

2°. De même qu'une quarantaine d'autres qui ne sont pas relevées ici et qui n'ont pour but que de rétablir l'orthographe, ces ratures sont l'oeuvre d'un correcteur à peu près contemporain du copiste. Ce correcteur a, de plus, introduit une trentaine de corrections sans recourir au grattage. L'éditeur a eu le tort de passer totalement sous silence son intervention.

3°. Outre ces omissions, il faut inscrire au passif de l'éditeur soixante-cinq fautes de lecture.

Je crois utile d'ajouter que l'éditeur n'a pas eu le manuscrit sous

1) *Miscellen zu Romanos*, p. 71—78.

2) L'éditeur a commis une erreur, p. 191, l. 29, en orthographiant le mot *ὀμμάτων* avec une majuscule et en écrivant dans la table des noms propres «*Ὄμματα*, oppidum». L'expression *ἀπὸ ὀμμάτων* employée ici signifie simplement *aveugle*, ainsi que l'a démontré le P. Pétridès, *Une prétendue ville d'Ommata en Palestine,* dans *Échos d'Orient* XII (1909) 205.

3) A quoi peut-il servir de noter des vétilles comme 194, 29 *κατενιαυτόν* pour *κατ' ἐνιαυτὸν*; 195, 27 *δαψιλείαν·* pour *δαψίλειαν*; 200, 29 *διασυντόμου* pour *διὰ συντόμου*; 211, 4 *μὴκ ἔτι* pour *μηκέτι*?

les yeux, mais seulement une copie. On lit, en effet, p. 186, en note: «Exscripsit v. cl. Sophronius Eustratiades, diaconus ecclesiae graecae Vindobonensis». Il ne m' appartient pas de déterminer la part qui revient à ce dernier dans le contingent d'erreurs qui déparent l'édition de la Vie d'Antoine. On ne peut que tirer du cas présent un nouvel argument en faveur de l'extension de la photographie comme auxiliaire des éditeurs de textes, surtout quand il leur est impossible d'avoir le manuscrit lui-même entre les mains.[1])

Voici, à l'usage du prochain éditeur de la Vie d'Antoine, une collation complète du manuscrit de Vienne, faite sur l'édition de M. Papadopoulos-Kerameus. Je n'ai pas tenu compte des variantes orthographiques, sauf pour les noms propres, et je n'ai pas signalé les corrections de seconde main quand elles ne portent que sur l'orthographe.[2])

P. 186, 4 *πε⟨φ⟩ηνὼς* : *πεφηνως* — 5 *ἀπο⟨τ⟩ασ⟨σομέν⟩ων* : *ἀποτασσομένων* — 6 *κ⟨αὶ ϑ⟩εῖος* : *καὶ ϑεῖος* — *⟨κατ'⟩*: *κατ'* — 7 *⟨πλανή⟩της* : *παμφαὴς* — *ἡμ⟨ῖν⟩*[3]) : *ἥλιος* — 10 *τ⟨ῶν ἀσκ⟩ητῶν* : *τηνικαῦτα* (*ην* est effacé) — *ζηλωταί* — 11 *⟨αἱρετισάμενοι⟩* : *βουλόμενοι* — *κατ⟨ὰ σάρκ⟩α* : *κατεικονα* — *ἁμαρτητικῆς* — 12 *ἀ⟨νωτέρω⟩* : *ὡς οἷον* — 15 *βί⟨ου⟩* : *βίω καὶ* — 21 *⟨αἰών⟩ιον τῆς μνήμης* : //////// *ἀληστου μνήμης*.

P. 187, 1 *τούτου* : *τούτων* (*ω* pas sûr; une main récente a écrit o) — 4 *γέ⟨νη⟩ται* : *γένηται* — *προ⟨σεκτικῶς προσ⟩ερχομένοις* : *προϑ⟨υμ⟩ως συνερχομένοις* — 5 *ἀσϑενή⟨ς εἰμι⟩ ἐγὼ καὶ ⟨τῶν⟩ πρὸς ἀξίαν ἐν τοῖς τοιούτοις δεδυνημέ⟨νων ἔχω τὸ⟩ τῆς ἀρετῆς* : *ἀσϑενη⟨ς⟩ ἔγωγε καὶ λέγειν οὐ πρὸς ἀξίαν ἐν τοῖς τοιούτοις δεδυνημεν⟨ο⟩ς· ⟨διὰ δ⟩ὲ το τῆς ἀρετῆς*[4]) — 15 *πως καὶ* corr. (= manu correctoris) in ras. — 16 *ληρῶ*/// — 27 *φωσᾶτον* : *φωσάτον*.

P. 188, 14 *κορυδαλοῦ*, *αλοῦ* corr. in ras. — 20 *πρὸς τὸν* : *πρὸς τ . .* corr. in ras. — 30 *⟨κο⟩νί⟨σεως⟩* : *ἀγωνίας* — 33 *συμπλέκεται* : *συμ . . .* corr. in ras.

---

1) Sur ce point, voir *Krumbacher*, *Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften* et *Miscellen zu Romanos*, p. 76.

2) Une description détaillée du cod. hist. graec. 28 de Vienne est donnée par Lambecius-Kollar, *Comment. de biblioth. Caesar.*, VIII, p. 642. La Vie d'Antoine occupe les feuillets 1 à 17.

3) Dans l'apparat critique, l'éditeur note: «*ἡμῖν* scripsi; cod. *ἡμ///ς*».

4) Le début de la Vie d'Antoine (p. 186—187, 5) est d'une lecture peu aisée, par suite du mauvais état du premier feuillet du manuscrit, qui a dû rester longtemps dépourvu de reliure. Un examen prolongé des passages difficiles conduit toutefois à un résultat certain, assez différent des conjectures fantaisistes de l'éditeur (ou de son copiste). Les lettres à suppléer sont entre crochets.

P. 189, 10 *κεφαλήν* : . . *ήν* corr. in ras. — 17 *φοινίξεις* : . . . *εις* corr. in ras. — 26 *λαβών* suppléé dans la marge de la main du correcteur — 27 *μέγαν* : . . . *ν* suppléé au-dessus de la ligne de la main du correcteur.

P. 190, 2 *εἰσῆλθον* : *ἐπῆλθον* — 9 *χειροποιήτῳ* : . . . *ποιητω* corr. in ras. — *ἐπειρᾶτο* : . . . *ειρᾶτο* corr. in ras. — 14 *συνείλκυσε* : *συνήλασε*. — 18 *ἀποθάνῃ* : . . . *η* corr. in ras. — 23 *σου* : . . *ου* corr. in ras.

P. 191, 3 *ἀρκούμενος* : *ἀρκ* . . . corr. in ras. — 11 cod. *ἐπαινουμένων*, non *ἐπαιρουμένων* noté dans l'app. critic. — 13 *καὶ*//*αὕτη* — 14 *ὑπερβολὴν* corr. in ras. — 17 *καταβάλλει* : le corr. a écrit *η* au-dessus de *ει* — *στήσει* : le corr. a écrit *η* au-dessus de *ει* — 21 *φωσᾶτον* : *φωσάτον* — 28 *εὐμοιρηκώς* : *εὐ* . . . corr. in ras.

P. 192, 10 cod. *κτήματι*, non *κλήματι* noté dans l'app. critic.

P. 193, 4 *χρυσῆν τινα λεκάνην* : . . . *ῆν τινα* corr. in ras., *λε* . . . de la main du corr. en dehors de la ligne — 20 *Κιβυραιωτῶν* : *κιβυρε* (*αι* au-dessus de *ε*) . . . corr. in ras. — *Ἀτταλείᾳ* : second *τ* suppléé au-dessus de la ligne par le corr., *ει* corrigé de *ι* par le corr. — 23 *πυφυκώς* : *πεφυκώς* — 24 *πρακτικοῖς* : . . *ακτικοῖς* corr. in ras. — 25 *πορίζεσθαι* : . . . *ζ* . . . *αι* corr. in ras. — 26 *ἀνιόντος* : *ἀνύοντος* — 31 *ἄρχων* : . . . *ων* corr. in ras.

P. 194, 2 *σε* : . . *ε* corr. in ras. — 11 *Κιβυραιωτῶν* : . . *ιβυραιω* . . . corr. in ras. — 18 *τὰ* : *τῶ* — 21 *καιρὸν* : *καλὸν*.

P. 195, 1 *ἀναστατώσαντος* : sic cod. et ed., il faut lire *ἀναστάτώσαντας* — 13 *αὐτῶ*, *ὸ* au-dessus de *ῶ* de première main — 15 *τολμηθέντων* : *τετολμημένων* — 20 *λέγωσιν*: *λέγουσιν*, *ου* corr. in ras. — 21 cod. *ἐν*, non *ἔτι* noté dans l'app. crit. — 22 *προσώπου* : *προσώπω* — 32 *ἐν* suppléé par le corr. au-dessus de la ligne.

P. 196, 4 *ποιήσετε* : le dernier *ε* est corrigé d'une autre lettre par le correcteur, et il y a ensuite un grattage d'une lettre; il y avait probablement *ποιήσεται* — 7 *ἐπιμελῶς* : *ἐπι* . . . est de la main du correcteur; impossible de distinguer la leçon primitive — 11 *ἐδύνατο* : . . . *το* suppléé par le correcteur au-dessus de la ligne — 13 *τῶν* suppléé par le corr. au-dessus de la ligne — *εὐαρεστησάντων* est suivi d'un blanc de deux lettres ou de deux lettres effacées — 15 *κλῆσιν* : *η* corrigé de *ι* par le corr.

P. 197, 1 *εὐλογίας* : *ε* . . . corr. in ras. — 9 *κατὰ* : . . . *τὰ* suppléé par le corr. au-dessus de la ligne — 13 *προσώπου* : *προσώπω* — 14 *παραδοθῶμεν* : . . . *αδο* . . . corr. in ras., . . . *θῶμεν* également de la main du corr. en dehors de la ligne — 16 *προτρεπόμενον* : . . . *ον* corr. in ras.

P. 198, 5 *παραγάγει* : *η* au-dessus de *ει* de la main du corr.? — 8 *καίπερ* | /// — 9 *ὕθλοις* : *ὕθλους* — 10 *καὶ* : *Ϛ* intercalé par le cor-

recteur — 17 *εὐθειων* : *ε* au-dessus de *ει* de la main du corr. — *ὄντως* : *οὕτως* — 22 *καὶ ποιήσει* : ϛ intercalé par le copiste après coup — 25 *πάντα* : *παντὶ* — 29 *κατάπυκνον* corr. in ras. — *ἐπιπολάζων* : *ο* au-dessus de *ω* de la main du corr.?

P. 199, 9 *εὐαρίθμητον* : *εὐαρίθ* formant l'extrémité de la ligne, *μη* a été ajouté par le correcteur en dehors de la ligne, et *τ* est sur un grattage d'une lettre; il y avait probablement *εὐαριθμον* — 1 *ἰδίων* : second *ι* corr. in ras. — 11 *ἑστήκει* : *ἑ* . . corr. in ras. — 32 *κελεύει* : . . . *ει* corr. in ras.

P. 200, 7 *κεκόπωσαι* : . . . *αι* sur grattage de première main? — *βούλει* : . . . *ει* corrigé de *η* de première main? — 13 *ἐν* corr. in ras. — 30 *χρειῶν* + *μεγαλοψύχως*.

P. 201, 6 *ἐγχειρήσας* : *ι* au-dessus de *η* de la main du correcteur? — 7 *Ἀτταλείας* : second *τ* suppléé au-dessus de la ligne de première main — 17 *λεγομένων* : *λελεγμένων* — 26 *ἐκ* : . . *κ* corr. in ras. — 27 *ὅ//λως* — 28 *ἔκστασιν//* — *πνευματικὴν* : *πνευματικὰ* — 32 *διάδοσιν* : *ω* sur grattage de première main?, *ο* au-dessus de *ω* de la main du correcteur?

P. 202, 3 *ὑπελθεῖν* : *ἀπελθεῖν* — 8 *σός* sur grattage de première main? — 11 *διόπερ* : *δι' ὃ ὅπερ* — 15 *εἰσδέχεται* : *ἐκδέχεται* — *ἀωρί//* — 21 *κρο////|μύων* — 22 *ὑέλινον* : . . . *έλινον* corr. in ras. — 27 *τοῦ τόπου* : *τοῦ* om. — *σχεδίως* corr. in ras. — 28 *κατὰ τὴν* : *καταὐτὴν τὴν*.

P. 203, 12 *τῶν ὅσιον* — 15 *Ἅδη* : . . . *η* corr. in ras. — *τετα//μένας* — 21 *βούλει* : . . *ει* corrigé de *η* par le correcteur — 26 *κρουνηδόν* : second *ο* corr. in ras. — 29 *μόλις* : *μόγις* — 31 *ἀποκρεμάσαι* : *ὥστε κρεμάσαι*.

P. 204, 15 *ὑπάντησιν* : *συνάντησιν* — 24 *τὸ/πάλαι* — 31 *κύριον* : *κῦ* — *παρευθὺ* de la main du correcteur sur un grattage de quatre lettres.

P. 205, 8 *αὐτῶ//*(*ν* gratté?) — 16 *πο/σῶς* — *ζῆσαι* : . . . *αι* corr. in ras. — 17 *μίσθωσαι ὀνάριον* : . . . *σαι ὁ* . . . corr. in ras. — 25 *ὅς* : *ο* . . corr. in ras. — *καταπεπονημένο//ν* — 26 *αὐτῶ* : *αὐτῶι*, la seconde moitié de *ω* et *ι* de la main du correcteur sur grattage — 29 *δώη* : . . . *η* corr. in ras. — 31 *ἔσ/η* — 32 *τὸν* : *τὸ*.

P. 206, 10 *βούλει* : . . *ει* corrigé de *η* par le correcteur — 13 *ἐλεύσο/μαι* — 25 *ἐγκαταλίπης* : . . *ι* . . corr. in ras.

P. 207, 6 *μάρτυρος* : . . . *τυρος* de la main du correcteur sur grattage de deux lettres — 9 *ἀξίως* : *ω* corrigé de *ο* par le correcteur? — 12 *αὐτὸ* : . . . *ὸ* in ras. corr.? — 18 *ἰωάννην* : *ἰάκωβον* — 25 *τὰς* : *τοὺς*.

P. 208, 2 *παράβα//λε* (*λ* gratté) — 6 *κερου//λιον*, *η* au-dessus de *ε* de première main, *λ* gratté? — 7 *ἀδελφόν* : *ἀδελφῶν* — 14 *θῦ* suppléé au-dessus de la ligne par le correcteur.

P. 209, 4 *Κιβυραιωτῶν* : . . . *ιβυραιω* . . . corr. in ras. — 12 *ἐπιδόσιμον* : *ἐνδόσιμον* — 30 *παρ' αὐτοῦ* : *παρὰ τοῦ*.

P. 210, 10 *διώκω* : *διώκου* — 11 *χρυσίον* : *χρυσόν* — 20 *καταχρανθῆναι* : *καταρανθῆναι* — [*καταρανθῆ*]*ναι τοῖς τοῦ δικαίου αἵμασιν* écrit une seconde fois et exponctué.

P. 211, 2 *αὐτοῦ* : *ἑαυτοῦ* — 11 *αὐτάς* : *αὐτά* — 18 *οὐδὲ* // — 23 *μηδὲν* : *μηδένα* — *ὑμῶν* : *ἡμῶν* — 24 *καὶ* ////| *μοιρία*, *μοι* corr. in ras. — 27 *ἄστεως*.

P. 212, 10 *δοὺς* : *δο* . . . corr. in ras. — 21 *ὑφίει* : *ἠφίει* — 23 *ἔχῃς* : . . *η* . . corr. in ras. — 27 *ὥσπερ* : *εἴπερ* — 29 *ἐν* //.

P. 213, 4 *καθεύδει* : . . *ει* corrigé de *η* par le corr. — 6 *κοιμᾶσθαι* : *κοιμᾶ* . . . corr. in ras. — 12 cod. *πρεπωδεστάτην*, non *πρεποδεστάτην* noté dans l'app. crit. — 15 cod. *ὡς ἅτε*, non *ὅσα τε* noté dans l'app. crit. — 17 *κουράτορα* : sic première main, le dernier o corrigé en *ω* par le correcteur (l'app. crit. ne note que la forme *κουράτωρα*) — *κυρίας* : . . . *ς* suppléé au-dessus de la ligne par le correcteur — 21 *ἕξεις* : . . *ει* . . corr. in ras. — 24 *ἀκωλύτως* : . . . *ως* corr. in ras. — *τοῦτο γενέσθαι ἐπεὶ ὀργὴν ἀντὶ εὐλογίας* écrit une seconde fois et exponctué. — 25 *εὑρίσκεσθε*: *ε* final sur grattage de la main du correcteur.

P. 214, 6 *βλέπει* : *βλέπεις*, *ει* corrigé de *η* par le correcteur — 11 *Κρίλην* : *βρίλην* — 13 *ἀγνωρίστως* : dernier *ω* sur grattage de la main du correcteur? — 25 *δὲ τῷ* corr. in ras. — 29 *συνέσπεσεν* — 30 *οὕπερ* corrigé par le correcteur en *οὔσπερ*.

P. 215, 8 *πτωχεία*// — 12 *οἰκονομίαν* — *ἔχωμεν* : . . *ω* . . corrigé de o par le correcteur — 14 *ἀπαραβλήτου* : *ἀπαρακλήτου* — *φυγὴν* : *ὴν* au-dessus de *εῖν* de la main du correcteur (notation inexacte dans l'app. crit., qui porte *φηγεῖν*!) — 22 *πολὺ* : *βραχὺ* — 29 *Ἅδῃ* : . . *η* in ras. corr.? (*ει* probablement gratté) — 32 cod. *ὡς ἅτε*, non *ὅσα τε* noté dans l'app. crit.; cfr. supra.

P. 216, 5 *πτωχὸς* + *μοναχὸς* — *κελεύσεις* : *κελεύεις*, *εις* corr. in ras. — 12 *οὕτως* : *οὕτω* — 17 cod. *καθὸν*, non *καθὸν* noté dans l'app. crit. — *μιμησώμεθα* : . . *ω* . . corrigé de o par le correcteur — 22 *αὐτῶν* : *αὐτῷ*.

Bruxelles. **P. van den Ven.**

Beziehungen zur Antike in Theodoros Prodromos' Rede auf Isaak Komnenos.

(Byz. Zeitschr. XVI [1907] S. 112—117).

Das Enkomion des Theodoros Prodromos auf Isaak Komnenos ist ein charakteristisches Erzeugnis der Blütezeit byzantinischer Renaissance. Das Christliche tritt darin hinter dem Antiken völlig zurück. Kaum ein Anzeichen verrät, daß wir uns im Mittelpunkte eines Staates mit christlicher Kirche und christlichen Lebensformen befinden. In der eingehend geschilderten Bildung des Komnenen wird des Studiums christlicher Schriften und Lehren mit keinem Worte gedacht. Ausschließlich antiken Philosophen und Mathematikern verdankt der Prinz seinen geistigen Besitz. Der *θεαγωγῶν* ist Platon, durch ihn hat die *Φιλοσοφία* Isaak zum *ἔνθεος* und *θεολόγος* gemacht (Z. 124. 173f.). Selbst am Schlusse erscheint kein intensiv christlich gefärbter Segenswunsch, ein Bibelzitat allerdings, aber religiös so farblos wie möglich: *καὶ γένοιντό σου αἱ ἡμέραι ὡς αἱ ἡμέραι τοῦ οὐρανοῦ*. Sonst sind biblische Reminiszenzen selten. Wo es paßt, dient einmal eine christliche Vorstellung zur Mehrung des althergebrachten Apparates der antiken Rhetorik: neben dem Ikarosfluge steht friedlich Paulus' Entrückung zum dritten Himmel (Z. 19. 24f.) Den Grundriß der ganzen Rede liefert die antike Rhetorik. Von den Gesichtspunkten, die sie für das Enkomion bietet, ist freilich nur ein Teil verwertet. Den Anfang macht die in antiken und byzantinischen Lobreden in hundertfacher Variation immer wiederkehrende *αὔξησις* (Menand. p. 368, 9 Sp.): der Redner fühlt das Mißverhältnis zwischen seiner eigenen Nichtigkeit und der Größe dessen, dem sein Lob gilt. Echt byzantinisch und zugleich der eigenen Schmeichelgewohnheit des Prodromos entsprechend umfaßt dieser Teil mehr als die Hälfte der ganzen Arbeit (Z. 1—135). Auch die lobende Erwähnung der Vorfahren des Gefeierten und seiner eigenen Tugenden, ebenfalls stehende Kapitel der antiken Lobrede, sind in diesen Abschnitt verflochten (Z. 88. 103 ff.; vgl. Menand. 370, 11 ff.; 373, 3 ff.). Wie es natürlich war und z. B. auch bei Menander geschieht, ist in dem Passus über die *ἀρεταί* nach den vier Kardinal-

tugenden geschieden (statt der *ἀνδρεία* erscheint Z. 100 die *τόλμα . . . ἀνδρικῷ παλμῷ τὴν καρδίαν ἐγείρουσα*).

Die hier nachgewiesenen Beziehungen zur rhetorischen Tradition ließen sich bei der Prüfung des Einzelnen leicht vermehren. Von größerem Interesse sind aber die der individuellen Gedankensphäre des Autors entstammenden Motive, mit denen er den überkommenen Rahmen ausfüllt. Eine wichtige Rolle spielt hier Prodromos' Vorliebe für Lukian, dem er ja auch in anderen Schriften manches verdankt und zu dem er sich als Freund dramatischer und witziger Darstellung hingezogen fühlte. Mit der dramatischen Form spielt er auch hier. Zunächst wird uns Z. 93—127 eine *θεοληψία* vorgeführt: Ares, die Tugenden, Grammatik, Rhetorik und Philosophie umstehen mit großem Gefolge huldigend den auf hohem Throne sitzenden Sebastokrator.[1]) Eine eigentliche Prosopopöie folgt alsbald (Z. 139—216). Statt des Prodromos, der vor der Größe des zu Feiernden ängstlich zurückbangt, erhält die Philosophie selbst das Wort, um dem Lobe Ausdruck zu geben. Sie berichtet von der schmählichen Zurücksetzung, die ihr von Ares widerfahren sei, bis sich durch die Gunst, die Isaak ihr bewiesen, das Blatt gewendet habe. Die Darstellung erinnert in ihrer ganzen Haltung jeden Leser sofort an Lukian, wenn auch die unmittelbare Verwertung lukianischer Wendungen und Situationen selten ist. Wenn 160ff. die Philosophie aus Scham über die ihr angetane Schmach unter die Erde versinken oder zum Olymp enteilen möchte, so kann der Verfasser zu dieser Fiktion durch Luk. *δραπέται* 3f. angeregt sein, wo die Philosophie aus Verdruß über das Treiben der falschen Philosophen die Welt verlassen hat und weinend bei Zeus erscheint. Im Wortlaut hat sich Prodromos freilich an Hesiod *ἔ. κ. ἡμ.* 198 gehalten.[2]) Dasselbe Motiv[3]) hat Prodromos in der *Ἀπόδημος φιλία* verarbeitet. Die Berührung mit Lukians *Φιλοσοφία* in der Schilderung der verstoßenen *Φιλία* (Luk. *τεταραγμένη καὶ δακρύουσα*, Prodr. *μεστὴ δακρύων, στυγνή, κατηφής*) erklärt sich aus der gleichen Situation und beweist nicht zwingend Abhängigkeit des Byzantiners von dem antiken Satiriker. Immerhin ist sie, berücksichtigt man z. B. das Verhältnis in der *Βίων πρᾶσις ποιητικῶν καὶ πολιτικῶν*, zum mindesten

---

1) Hier mögen Darstellungen wie die im Pinax des Kebes und dem Poimen des Hermas eingewirkt haben.

2) Die Stelle ist vom Herausgeber, Ed. Kurtz, angemerkt.

3) Zu demselben ist auch zu vergleichen Babrios Fab. 126 Crus.. An die Fiktion der aus der Welt fliehenden Philosophie erinnert Luk. *Χάρ.* 21: *ἀλλὰ δῆλοί εἰσι* (die Weisen) *δρασμὸν ἤδη βουλεύοντες παρ' ὑμᾶς* (in die Unterwelt) *ἀπὸ τοῦ βίου·*

wahrscheinlich. Von signifikanteren Ausdrücken in der Prosopopöie des Enkomions sind aus Lukian zu belegen: *βλοσυρός* Z. 141. 156, in ähnlicher Personalbeschreibung Luk. *νεκρ. διάλ.* 10, 4; das ironische *ὁ γεννάδας* 148/9, vgl. Luk. *Ἀλέξ.* 41; *ἀλιτήριος* Z. 181, vgl. Luk. *ἁλιεύς* 1, *κατάπλ.* 3.[1]) Besonders bemerkenswert ist die Übereinstimmung mit Lukian in einem spezifisch lukianischen Sprachgebrauch. Z. 141 heißt es: *οὐχ ὁρᾷς τουτονὶ τὸν θηριώδη, τὸν βλοσυρόν, τὸν εὐρὺν τὰ στέρνα, τὸν τὸ δόρυ τε καὶ τὴν κόρυθα*; Kurtz hat vor *τὸ δόρυ* ein *πολὺν* eingesetzt. Mit Unrecht. Es handelt sich um eine bei Lukian mehrfach vertretene Redeweise.[2]) Vgl. *νεκρ. διάλ.* 10, 4 *ὁ δὲ τὴν πορφυρίδα οὑτοσὶ καὶ τὸ διάδημα ὁ βλοσυρὸς τίς ὢν τυγχάνεις*; ebenso *Χάρ.* 14 *ὁ τὸ διάδημα*; *Δὶς κατηγ.* 9 u. ö.

Das Lukianische beschränkt sich nicht auf diese Prosopopöie. Die greifbarste Lukianreminiszenz findet sich Z. 66ff., wo nach Schilderung der königlichen Paläste fortgefahren wird: *λῆρος πρὸς ταύτας ἡ τοῦ Σπαρτιάτου ἐκείνου οἴκησις ἥρωος· ἡ μὲν γὰρ νησιωτικοῦ μειρακίου μικροπρεπεῖς ὀφθαλμοὺς εἰς θάμβος ἑαυτῆς ἐφειλκύσατο, αἱ δὲ κἂν τοὺς μεγαλοπρεπεστάτους τῶν πώποτε συναρπάσαιεν* nach Luk. *π. τοῦ οἴκου* 3: *ἡ δὲ ἀμοιβὴ οὐκ ἔπαινος τοῦ οἴκου μόνον, τοῦτο μὲν γὰρ ἴσως ἐκείνῳ τῷ νησιώτῃ μειρακίῳ ἔπρεπε, τὴν Μενελάου οἰκίαν ὑπερεκπεπλῆχθαι καὶ πρὸς τὰ ἐν οὐρανῷ καλὰ τὸν ἐλέφαντα καὶ τὸν χρυσὸν αὐτῆς ἀπεικάζειν, ἅτε μηδὲν ἐν γῇ καλόν τι ἄλλο ἑωρακότι.* Darnach wird man auch die Anregung zu Z. 136ff. in einer Stelle der gleichen Schrift vermuten dürfen. Prodromos leitet hier zu der oben besprochenen Prosopopöie über mit den Worten: *βούλεται* (nämlich die *Φιλοσοφία*) *γάρ σε προσειπεῖν ὡς ὁρῶ καί τι ὑποψάλλειν ἔοικεν ὑπὸ τὸν ὀδόντα· καὶ ἀκουστέον γέ μοι αὐτῆς, ἵνα μὴ μόνον θεατὴς θαυμασίων* (er meint die Z. 93ff. mitgeteilte *θεοληψία*), *ἀλλὰ καὶ ἀκροατὴς γενοίμην τὴν τήμερον.* Das erinnert daran, wie bei Lukian *π. τ. οἴκου* 18 die gleichen Personen als *ἀκροαταί* und *θεαταί* erscheinen (allerdings in umgekehrter Wandlung: *ἀντὶ ἀκροατῶν θεαταὶ καθίστανται*), woran sich eine längere Erörte-

---

1) Die Berührung von Z. 169. 175 (*ἐπινεύει*) mit Luk. *θεῶν διάλ.* 20, 2 (*πρὸς τ. ἀπαίδ.* 5) ist wohl zufällig.

2) Vgl. Du Mesnil, Grammatica quam Lucianus in scriptis suis secutus est cum antiquorum Atticorum ratione comparatur, Stolp 1867, Progr., S. 9, wo die Fälle verzeichnet sind. Die von Aug. Matthiä, Ausführl. griech. Gramm. II² (1827) § 427b für diesen elliptischen Gebrauch aus früheren Schriftstellern angeführten Stellen sind anderer Art und ohne Annahme einer Ellipse zu erklären. Ein vereinzeltes Beispiel aus Ailian s. b. W. Schmid, Atticismus III S. 50. Über den lukianischen Gebrauch derselbe I S. 234, Kühner-Gerth, Satzlehre I S. 318 Anm. 22.

rung über *ἀκροᾶσθαι* und *θεᾶσθαι* in ihrem gegenseitigen Verhältnisse anschließt.

Ziemlich ergiebig ist die Lobrede für das Unterrichtswesen des zwölften Jahrhunderts in seinen Beziehungen zum Altertum. Was sie hier bietet, wird freilich kaum über das hinausführen, was auch aus anderen Quellen dieser Zeit zu entnehmen ist. Da wir aber eine zusammenhängende Darstellung des byzantinischen Unterrichtswesens noch nicht besitzen, so empfiehlt es sich, vorläufig bei Gelegenheit das dahin Gehörige aus einzelnen Literaturwerken herauszuheben und zu beleuchten, um so einerseits die Exegese dieser Werke zu fördern, andererseits einer Geschichte des byzantinischen Studienwesens nach Möglichkeit vorzuarbeiten.

Von dem Bildungsgange des Isaak Komnenos ist an zwei Stellen des Enkomions, Z. 107ff. und 162ff., in im wesentlichen übereinstimmender Weise die Rede. Er umfaßt die üblichen Fächer Grammatik, Rhetorik und Philosophie, die in dieser Ordnung zeitlich einander ablösen. Innerhalb der Philosophie besteht die Stufenfolge: Logik, Physik, Theologie (Metaphysik) und Mathematik. Der Name der Theologie als philosophischer Disziplin wird nicht ausdrücklich genannt, ergibt sich aber aus der Rolle, die Platon in dem gesamten Unterrichtsgange zugeschrieben wird. Während Aristoteles Logik und Physik vertritt (Z. 118. 120, vgl. 166), ist es Platon, der *θεαγωγεῖ καὶ ἀνάγει καὶ ὑψηλοὺς ἀπεργάζεται* (Z. 124), und die *Φιλοσοφία* behauptet von sich (Z. 164ff.): *ἄγαλμά σε λόγων καὶ μέλημα σοφίας ἐποιησάμην ... πρῶτα μέν σε ταῖς Ἀριστοτελικαῖς ἐμβιβάσασα λαβυρίνθοις ...*, *ἔπειτά σε τοῖς Πλατωνικοῖς ἐνθεαγωγήσασα λόγοις ... καὶ ὑψηλόν σε καὶ ἔνθεον καὶ τοῦτ' ἐκεῖνο θεολόγον ἐργασαμένη*. Daß die Mathematik in den Kreis der Philosophie einbezogen wird, zeigt Z. 116, wo der Mathematiker Eukleides unter dem *δῆμος ὅλος ἱερῶν φιλοσόφων* (Z. 113) erscheint. Neben ihm vertritt Z. 178 Nikomachos das Fach — neben den bisher schon bekannten ein weiteres Zeugnis für die praktische Verwertung der *Εἰσαγωγή* des Neupythagoreers im byzantinischen Mittelalter.

Der hier vorausgesetzte Lehrgang findet in der Hauptsache in anderen Schriften des Prodromos seine Bestätigung. In den Schreiben an den Nomophylax Alexios Aristenos S. 1245 B.[1]) 1273 B[2]) Migne

1) *Ἀλλ' οὕτω μέν σε Γραμματικὴ καὶ Ῥητορικὴ καὶ αὖ Νομοθετικὴ καὶ Φιλοσοφία, δικαιότατε πρωτεκδίκων, ἐτιθηνήσαντο.*

2) *Γραμματική σε γὰρ εὐθὺς ἐκ παίδων παραλαβοῦσα τῶν ἑαυτῆς χαρίτων ἐνέπλησε καὶ ποιήμασιν ἐπιστατεῖν καὶ μέτροις ἐδίδαξε. Ῥητορικὴ δὲ μετὰ ταύτην ὅλους Ἀττικοὺς πρηστῆρας τῇ γλώττῃ ἐνέκαυσεν . . . καὶ Νομικὴ μετὰ ταύτην ἐστόμωσε καὶ Φιλοσοφία ἐθεαγώγησεν.*

tritt der *ῥητορική* die *νομοθετική* bez. *νομική* zur Seite. Hingegen stimmt der Lehrgang in *π. τ. διὰ πενίαν βλασφημ. τ. πρόνοιαν* S. 1297 B[1]) genau mit dem in unserer Lobrede. Dasselbe gilt für das von E. Kurtz unmittelbar vor dieser Lobrede abgedruckte Gedicht auf Isaak Komnenos.[2]) Die neu veröffentlichten Stücke sind deshalb nicht unwichtig, weil sie die von M. Treu, B.Z. 2 (1893) S. 101 geäußerte Vermutung bestätigen, daß die Rechtskunde im zwölften Jahrhundert nicht ein notwendiger Bestandteil der allgemeinen Bildung war und der Studiengang des Juristen Alexios Aristenos nicht als Norm angesehen werden darf.

Der Studienplan des Enkomions begegnet uns in seinem Gesamtbestande auch in Schriften der nächstvorangehenden und folgenden Zeit. Einen Differenzpunkt bildet die Stellung der Mathematik in der Abfolge der Fächer, einen andern der Umfang der Grammatik. In dem von M. Treu B.Z. 2 (1893) S. 97 ff. herausgegebenen Schulgespräch, das er der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts zuweist, ist die Ordnung: Grammatik, Rhetorik, Philosophie, Gesetzeskunde. Innerhalb des philosophischen Unterrichtes folgt auf die Lektüre des Organon die der übrigen aristotelischen Schriften, zunächst der Physik. Daran schließt sich das Studium der Mathematik im herkömmlichen Sinne, wonach Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie die mathematischen Spezialwissenschaften sind. Den Schluß bilden die Werke Platons. Berücksichtigt man die Auffassung, die uns schon bei Prodromos entgegentrat, daß Aristoteles der *φυσικός*, Platon der *θεολόγος* ist, so erhält damit die Mathematik in dem Schulgespräch eine Mittelstellung zwischen Physik und Theologie entsprechend einer in letzter Instanz auf Platon zurückgehenden Anschauung, die uns unten noch beschäftigen wird. Während es die Grammatik in dem Enkomion des Prodromos (Z. 107 ff.) mit Dialekten, Etymologien, Analogien und der *κρίσις τῶν ποιημάτων* (ebenso S. 1273 B Migne, vgl. S. 317 Anm. 2 *ποιήμασιν ἐπιστατεῖν*) zu tun hat, fehlt die literarisch-ästhetische Seite in dem Schulgespräch vollständig. Das Ziel der Grammatik ist hier (Z. 17) nur *τὸ τὸν λόγον ἀσολοικίστως καὶ ἀβαρβαρίστως*[3]) *προφέρε-*

---

1) *Γραμματικὴν προὐτελέσθην, ῥητορείαν ἐξεμυήθην . . . τῆς Ἀριστοτέλους φιλοσοφίας, τῆς Πλάτωνος ὑψηλολογίας, τῆς ἐν γραμμαῖς καὶ ἀριθμοῖς θεωρίας ἔχω μὲν λέγειν ὡς οὐδὲν ἀφῆκα κατόπιν.* Zur Verteilung der Philosophie auf Aristoteles und Platon vgl. auch 1286 B *Πλάτων θεολογῶν καὶ Ἀριστοτέλης φυσικευόμενος.*

2) *Γραμματικήν τ' ἰδὲ μέτρα πολύτροπα θεσμά τε ῥήτρης*
καὶ λογικὴν φυσικήν τε μαθηματικήν τ' ἐπὶ τῇσι
πᾶσαν ἀκριβώσαντα μεγαφροσύνῃσι νόοιο.

3) Nach antiker Unterscheidung. So Sext. Emp. geg. d. Gramm. 210: *ὁριζόμενοι γάρ τόν τε βαρβαρισμὸν καὶ τὸν σολοικισμόν φασι· βαρβαρισμός ἐστι*

σϑαι, und ihren Inhalt bilden *ὅσα τὴν λέξιν ἀποξέουσι*. Die Beschäftigung mit Werken der Dichtkunst ist in dem Schulgespräch überhaupt nicht berücksichtigt.

In beiden Punkten, der Stellung der Mathematik und der Frage der Dichterbehandlung, treffen wir wieder ein neues Verhältnis, wenn wir ins 13. Jahrhundert zu Nikephoros Blemmydes hinabsteigen. In seiner Autobiographie S. 2, 9 ff. Heisenb. erzählt dieser: *Παιδικὴν οὖν ἡλικίαν ἄγων ἔτι τὴν γ ρ α μ μ α τ ι κ ὴ ν ἐκπεπαίδευμαι τέχνην* ... — eine nähere Angabe über den Gegenstand dieser grammatischen Studien erfolgt nicht — (Z. 23 ff.) *μετὰ γραμματικὴν Ὁμηρικαῖς βίβλοις καὶ λοιπαῖς ποιητικαῖς προσωμιληκὼς καὶ προγυμνασίαις Ἀφϑονίου καὶ τῇ Ἑρμογένους ῥ η τ ο ρ ι κ ῇ τῆς ἐν φιλοσοφίᾳ λογικῆς ἡψάμην παιδείας*. Die Dichterlektüre gehört also, wie in dem Schulgespräch, nicht zur Grammatik, gleichwohl bildet sie, wie in dem Enkomion, einen Teil des Unterrichtsplanes. In der Begriffsbestimmung der Grammatik stimmt Blemmydes mit dem Schulgespräche, in der Schilderung des tatsächlichen Verlaufes der Ausbildung mit dem Enkomion überein. Die logische Unterweisung des Blemmydes erstreckt sich zunächst nur auf die (*πέντε*) *φωναί*, die Kategorien und (die arist. Schrift) *περὶ ἑρμηνείας*. Für das Weitere fehlt der geeignete Lehrer (S. 2, 28 ff.). Das gleichzeitig stattfindende medizinische Studium (S. 3, 2 ff.) berührt uns nicht, da es nicht zur allgemeinen Bildung gehört und Blemmydes darin nur einem durch den väterlichen Beruf geweckten Sonderinteresse folgt. Nach einer Unterbrechung wird das allgemeine Studium, für das sich nun ein passender Führer gefunden hat, wieder aufgenommen. Seinen Gegenstand bilden jetzt Arithmetik, Geometrie (mit den *δεδομένα*, Sphärik, Optik und Katoptrik; vgl. hierzu Eukleides) und Astronomie (S. 5, 1 ff.). Dann wendet sich Blemmydes der Syllogistik, also dem früher beiseite gelassenen Teil der Logik, und weiterhin der Physik zu, deren Studium nicht zum Abschluß gelangt (S. 5, 27 ff.) Von einem Platonstudium ist nicht die Rede. Blemmydes' *ϑεολογία* gründet sich auf die biblischen Schriften (S. 6, 9 ff.)

In anderer Abfolge erscheinen die Lehrfächer S. 55, 6 ff.: *Ἡ πατρὶς τὸ Βυζάντιον ἑαλώκει τοῖς Ἰταλοῖς καὶ ἡμεῖς μετανάσται πρὸς Βιϑυνίαν· κἀν τῇ Προύσῃ μὲν γ ρ α μ μ α τ ι κ ή ν, ἐν Νικαίᾳ δὲ π ο ι η τ ι κ ὴ ν καὶ ῥ η τ ο ρ ι κ ὴ ν καὶ τὰ τῆς λ ο γ ι κ ῆ ς ὅσα πρὸ τῶν ἀ ν α λ υ τ ι κ ῶ ν παιδευόμεϑα, σ υ λ λ ο γ ι σ τ ι κ ὴ ν δέ, φ υ σ ι κ ή ν, ἀ ρ ι ϑ μ η τ ι κ ή ν, γ ρ α μ μ ι-*

παράπτωσις ἐν ἁπλῇ λέξει παρὰ τὴν κοινὴν συνήϑειαν καὶ σολοικισμός ἐστι παράπτωσις ἀσυνήϑης κατὰ τὴν ὅλην σύνταξιν καὶ ἀνακόλουϑος. Ähnlich Elias, Proleg. 5, 29 Busse.

κὴν[1]) *ἐκδεδημηκότες εἰς Σκάμανδρον.* Die Mathematik hat hier wie im Schulgespräch ihren Platz hinter der Physik, die Syllogistik tritt zu den übrigen Teilen der Logik. Da es sich aber nur um die örtliche Verteilung der Lehrfächer, nicht um ihre zeitliche Folge handelt, so kommt diese Stelle für Blemmydes' eigenen Unterrichtsgang gegenüber der mit ausdrücklichen chronologischen Angaben versehenen Darstellung im Eingange der Biographie nicht in betracht. Hingegen wäre wohl möglich, daß Blemmydes hier die sonst übliche Reihenfolge der Fächer eingehalten hätte, von der er in seinem eigenen Bildungsgange aus äußeren Ursachen oder aus Gründen persönlicher Liebhaberei abgewichen wäre. Immerhin will ich auf die Berührung zwischen dem im Anfange des Werkes geschilderten Lehrgange und der im europäischen Westen verbreiteten Anordnung des Unterrichtes nach Trivium und Quadrivium aufmerksam machen, ohne daran irgend welche Folgerungen zu knüpfen, die nur nach Prüfung des gesamten Materials für die Unterrichtsgeschichte des byzantinischen Mittelalters statthaft wären. An Grammatik, Rhetorik und Logik (hier freilich nur deren Elemente) schließen sich unmittelbar die nach antiker und byzantinischer Wissenschaftslehre zur Mathematik gerechneten Fächer Arithmetik, Geometrie, Musik (diese fehlt bei Blemmydes) und Astronomie. In aller Form treffen wir Trivium und Quadrivium am Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts bei Joseph Bryennios, von dem nach Ph. Meyer, B.Z. 5 (1896) S. 97 *αἱ τεχνικαὶ τρεῖς δυνάμεις, γραμματικὴ ῥητορικὴ διαλεκτική* und die vier *ἐπιστῆμαι, ἀριθμητικὴ γεωμετρία μουσικὴ καὶ ἀστρονομία* unterschieden werden.[2])

Zu Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts findet sich die Stellung der mathematischen Wissenschaften zwischen Physik und Theologie — in Übereinstimmung mit dem Schulgespräch — in der Enzyklopädie des Philosophen Joseph, wie die von M. Treu, B.Z. 8 (1899) S. 41 ff. mitgeteilten Einleitungsverse (von der Mathematik handeln V. 69 ff.) sowie die Analyse ebenda S. 45 f. (s. auch N. Terzaghi, Stud. ital. di fil. class. 10 [1902] S. 128) zeigen. In den Einleitungsversen wird diese Stellung ausdrücklich begründet mit der von einem der Weisen im Altertum — gemeint ist Platon oder ein Neuplatoniker[3]) — der Mathematik zugeschriebenen Bedeutung einer

1) So Heisenberg wohl richtig für das überlieferte *γραμματικὴν*.

2) Die Termini Trivium und Quadrivium gebraucht in Beziehung auf diese Stelle mit Recht P. Marc im Generalregister zu B. Z. 1—12 s. vv.

3) Unmittelbar stammt die Darstellung (insbesondere auch der Ausdruck *κλῖμαξ* für die Mathematik, s. u. S. 323) aus späterer Quelle. Immerhin könnte, da Platon im letzten Grunde die gleiche Auffassung vertreten hat, bei *τὶς τῶν σοφῶν πάλαι* an ihn gedacht sein.

Leiter, die den Aufstieg von der materiellen zur immateriellen Welt ermöglicht. Die Mathematik grenzt aber bei Joseph nicht unmittelbar an Physik und Theologie. Von ersterer ist sie durch die Anthropologie, die als besonderes Fach eingeschoben ist, von letzterer durch die Ethik getrennt; vgl. Einleitungsverse 54ff. 75ff. und die Analyse. Die Grammatik fehlt bei Joseph. Berührt sind die Fächer mit Ausschluß der Theologie auch in dem Berichte Josephs bei Treu S. 37, 5—23. Theodoros Metochites nennt in seiner Schrift auf Joseph bei Treu a. a. O. S. 11, 1ff. als die Disziplinen, mit denen sich der Philosoph beschäftigte, Mathematik, Physik, Logik, Metaphysik (die hier die Stelle der Theologie vertritt) und Ethik. Innerhalb der Metaphysik wird die aristotelische, platonische und christliche Lehre unterschieden. Auf eine Ordnung der Fächer nach systematischen oder chronologischen Gesichtspunkten ist es hier offenbar nicht abgesehen.

Daß wir es an allen diesen Stellen mit der im byzantinischen Mittelalter fortlebenden antiken Unterrichtspraxis zu tun haben, liegt nahe zu vermuten. Eine eingehendere Untersuchung bringt die Bestätigung und läßt auch erkennen, wo innerhalb des Altertums der Anknüpfungspunkt für den byzantinischen Studiengang zu suchen ist. Wir müssen zu diesem Zwecke neben den oben erwähnten Stellen des Enkomions noch eine weitere heranziehen. Z. 189 werden auf den Gefeierten die archilochischen Worte angewandt: *ἀμφότερον θεράπων μὲν ἐνυαλίοιο θεοῖο καὶ μουσάων ἐρατὸν δῶρον ἐπιστάμενος*. Er sei, heißt es alsdann, *ἐν μάχαις ἱππότης τοξότης κτλ.*, *ἐν λόγοις λογικὸς φυσικὸς ἠθικὸς πολιτικὸς οἰκονομικὸς μαθηματικὸς θεολόγος*. Hier liegt eine Einteilung der Philosophie bzw. der Philosophie mit ihrer Hilfswissenschaft, der Logik, zugrunde, wie wir ihr mehrfach in der Aristotelismus und Platonismus vereinigenden alexandrinischen Schule des 5. und 6. Jahrhunderts nach Chr. begegnen.[1] So Ammonios, Komm. z. Porphyrios' Eisag. (Comm. in Aristot. Gr. IV 3) S. 11, 6f. *Διαιρεῖται οὖν ἡ φιλοσοφία εἰς τὸ θεωρητικὸν καὶ πρακτικόν.* S. 22f. *πάλιν τὸ θεωρητικὸν διαιρεῖται εἰς θεολογικὸν μαθηματικὸν καὶ φυσιολογικόν.* S. 15, 2f. *διαιρεῖται τοίνυν τὸ πρακτικὸν εἴς τε τὸ ἠθικὸν καὶ οἰκονομικὸν καὶ πολιτικόν.* Ebenso Ammonios' Enkelschüler Elias und David in ihren Einleitungen in die Philosophie; vgl. ersteren (Comm. in Arist. Gr. XVIII 1) S. 26, 35ff.; 27, 35ff.; 31, 27ff.; letzteren (Comm. in Arist. Gr. XVIII 2) S. 55, 17ff.; 57, 22ff.; 74, 12ff.

1) Ihre Anfänge liegen bei Aristoteles (vgl. Zeller, Phil. d. Griech. II 2 S. 176ff.). In voller Ausbildung zeigt sie schon der mittlere Platonismus. Vgl. Albinos *εἰσαγ.* c. 6 S. 150, 25 Hermann; „Alkinoos" *διδασκ.* c. 3. 7.

Die Logik ist in diesen Einteilungen nicht berücksichtigt, weil sie üblicherweise nicht als *μέρος*, sondern als *ὄργανον* der Philosophie betrachtet wurde: Ammon. a. a. O. S. 23, 23f. Anders natürlich diejenigen, welche in dem Streit um das Wesen der Logik den entgegengesetzten Standpunkt vertraten; vgl. Ammon. a. a. O. 10, 12f.; Elias a. a. O. 26, 35f. Aber auch diejenigen, die die Logik nur als *ὄργανον* anerkannten, konnten sie in das Schema aufnehmen, wenn es sich nicht um Philosophie in strengster Wortbedeutung, sondern überhaupt um die im aristotelischen Korpus vertretenen Disziplinen handelte oder wenn geradezu die Einteilung der aristotelischen Schriften behandelt wurde. So Elias, Komm. z. d. Kateg. (Comm. in Arist. Gr. XVIII 1) S. 121, 6ff. in der Einleitung über Aristoteles' Werke: *δεῖ δὲ εἰδέναι ὅτι πέντε εἰσὶ βαθμοὶ τῆς φιλοσοφίας, λογικὴ ἠθικὴ φυσικὴ μαθηματικὴ θεολογία*; ebenso Olympiodor, Proleg. (Comm. in Arist. Gr. XII 1) S. 9, 31ff. Elias S. 115, 14ff.: *ἡ διαίρεσις τῶν αὐτοπροσώπων* (einer Gruppe unter Aristoteles' Werken) *κατὰ τὴν διαίρεσιν γίνεται τῆς φιλοσοφίας προστιθεμένου τοῦ λογικοῦ ἤτοι ὀργανικοῦ· τῆς γὰρ φιλοσοφίας εἰς δύο διαιρουμένης τὰ αὐτοπρόσωπα εἰς τρία διαιρεῖται· τούτων γὰρ τὰ μέν εἰσι θεωρητικὰ τὰ δὲ πρακτικὰ τὰ δὲ λογικὰ ἤτοι ὀργανικά*; worauf die Unterteilung der *θεωρητικά* und *πρακτικά* nach den uns bekannten Disziplinen sowie auch die der *λογικά* folgt. Vgl. auch Amm. z. d. Kateg. (Comm. in Arist. Gr. IV 4), S. 4, 28ff., Olymp. Proleg. S. 7, 24ff.

Versuchte man die sämtlichen Disziplinen, die Logik wie die Fächer der theoretischen und praktischen Philosophie in einer Reihe zu ordnen, so war der Platz der Logik und der Theologie von vornherein gegeben: jene gehörte als *ὄργανον* an die erste, die Theologie als Krönung des ganzen Systems an die letzte Stelle. Gegeben war ferner die Mittelstellung der Mathematik zwischen Physik und Theologie. Sie beruhte auf der platonischen Anschauung von dem Mathematischen als einem Mittleren zwischen Sinnenwelt und Idee[1]), einer Anschauung, unter deren Einfluß auch Aristoteles steht.[2]) Bei den Philosophen, von denen hier die Rede ist, wird die Mittelstellung mehrfach in einer Weise motiviert, die den Ursprung in der platonisch-aristotelischen Auffassung deutlich erkennen läßt. So bei Ammonios zu Porph. Eisag. S. 11, 25ff.; 12, 20ff. (*μέσον δέ ἐστι τὸ μαθηματικὸν εἰκότως· ἐπεὶ γὰρ οὐ δυνάμεθα ἀμέσως ἀπὸ τῶν φυσικῶν ἐπὶ τὰ θεῖα ἀνάγεσθαι καὶ ἀπὸ τῶν παντάπασιν ἀχωρίστων τῆς ὕλης ἐπὶ τὰ παντάπασι χωριστά, ὁδεύομεν διὰ τῶν μαθημάτων τῶν κατά τι*

1) Vgl. Zeller, Philos. d. Griech. II 1⁴ S. 634. Überweg-Heinze, Grundr. d. Gesch. d. Philos. d. Altert.¹⁰ S. 168.

2) Vgl. Zeller a. a. O. II 2³ S. 179.

μὲν χωριστῶν κατά τι δὲ ἀχωρίστων); Olympiod. Prol. 9, 36 f. (δεῖ γὰρ τὸ πάντως [so ist wohl für πάντων zu lesen] ἔνυλον [Gebiet der Physik] προηγεῖσθαι τοῦ κατά τι μὲν ἐνύλου κατά τι δὲ ἀύλου [Gebiet der Mathematik]); Philopon. Komm. z. d. Kategor. (Comm. in Arist. Gr. XIII 1) S. 5,4 ff.; 6, 5 ff.[1]) In diesem Sinne begegnen wir nicht selten der Bezeichnung der Mathematik als einer κλῖμαξ und γέφυρα[2]); vgl. Ammon. zu Porph. Eisag. S. 10, 22; 13, 5; Elias Prol. S. 28, 14; zu d. Kateg. 121, 17; David Proleg. S. 59, 19. So bot sich ungesucht die Reihe: Logik, Physik, Mathematik, Theologie. Schwierigkeit machte die Einordnung der praktischen Disziplinen: Ethik, Ökonomik und Politik. Schob man sie hinter der Physik ein, so erreichte man in dem Nebeneinander von Logik, Physik und Ethik einen Anklang an die in der Stoa und anderen Schulen herrschende Einteilung der gesamten Philosophie in Logik, Physik und Ethik. Aber der notwendige Zusammenhang zwischen Physik und Mathematik war unterbrochen. Ein analoger Übelstand ergab sich, wenn man die Ethik, die in manchen Systemen der vorhergehenden Zeit das ganze Gebäude krönen sollte, mit ihren praktischen Schwesterwissenschaften der Theologie unmittelbar vorangehen ließ (so Joseph s. o. S. 321). Die Schwierigkeit fiel, wenigstens was die Ethik betrifft, für diejenigen fort, die der Ethik im Unterrichte die erste oder zweite Stelle einräumten mit der Begründung: *πρότερον γὰρ δεῖ τὰ ἤθη κατακοσμεῖν καὶ οὕτως ἐπὶ τὰς ἄλλας ἰέναι πραγματείας ἵνα μὴ τεθολωμένον ὑπὸ τῶν παθῶν τὸ λογιστικὸν ἔχοντες τὰς περὶ τῶν πραγμάτων κρίσεις μὴ ἀκριβεῖς φέρωμεν* (Philop. z. d. Kateg. S. 5, 24 ff.). Vgl. Amm. z. d. Kat. S. 5, 31 f.; 6, 18 ff.; Philop. z. d. Kat. S. 5, 23 ff.; Olymp. Proleg. 8, 30 ff.; Elias z. d. Kat. 117, 20 ff. So ordnet Elias z. d. Kat. S. 121, 6 f.: *λογικὴ ἠθικὴ φυσικὴ μαθηματικὴ θεολογία.* Wie unser Enkomion hingegen stellt Olymp. Prol. S. 9, 33 f.: *λογικὴ φυσικὴ ἠθικὴ μαθηματικὴ θεολογική*, fährt aber dann fort: *καὶ ἔστιν ἀρχὴ μὲν ἡ λογική, μετὰ δὲ ταύτην ⟨ἡ⟩ ἠθική, μετὰ δὲ τὴν ἠθικὴν ἡ φυσική, μετὰ δὲ ταύτην ἡ μαθηματική, μετὰ δὲ τὴν μαθηματικὴν ἡ θεολογία.* (Vgl. auch Simpl. z. Phys. [Comm. in Arist. Gr. IX] S. 5, 29 ff.; Marinos' Leben d. Prokl. K. 13.)

Das alexandrinische System der philosophischen Wissenschaften liegt nun auch dem von Prodromos Z. 112 ff. 166 ff. vorausgesetzten Lehrgange zugrunde. Warum die Mathematik hier (und ebenso S. 1297 B Migne) an den Schluß getreten ist, ist eine Frage, deren Beantwortung erst an der Hand reicheren byzantinischen Materials unternommen werden

1) Vgl. auch Proklos z. Eukleid. Anfang.

2) So nach antiker Quelle bei dem Philosophen Joseph, s. oben S. 320 f.

kann. Diese Stellung ist um so überraschender, als sich im Enkomion selbst eine Hindeutung auf die Rolle der Mathematik als Vorbereitung der Theologie findet. Z. 123ff. sagt der Verfasser: *Πλάτων δὲ κἀκ μόνης ἐπιγραφῆς θεαγωγεῖ καὶ ἀνάγει καὶ ὑψηλοὺς ἀπεργάζεται.* Bei der *ἐπιγραφὴ* kann nur an die nach antiker Tradition von Platon über dem Eingange seines Hauses angebrachte Inschrift *ἀγεωμέτρητος μηδεὶς εἰσίτω* gedacht sein. Eine Bestätigung bringt David, der Proleg. 57, 19f. diese Inschrift anführt und dann fortfährt: *τοῦτο δὲ ἐπέγραφεν, ἐπειδὴ εἰς τὰ πολλὰ ὁ Πλάτων θεολογεῖ καὶ περὶ θεολογίαν καταγίνεται, συμβάλλεται δὲ εἰς εἴδησιν τῆς θεολογίας τὸ μαθηματικόν, οὗτινος μέρος ἐστὶν ἡ γεωμετρία.*[1]) Auch Grammatik[2]) und Rhetorik als Elementarfächer, deren Betrieb dem philosophischen Studium unmittelbar vorangeht (Z. 107ff.), bilden einen Teil des alexandrinischen Unterrichtsplanes. Ammonios bemerkt im Eingange seines exegetischen Kollegs über Porph. Eisagoge (S. 1, 10ff.) *δεῖ τοίνυν ὁρισμὸν τῆς φιλοσοφίας εἰπεῖν, ὥσπερ καὶ τῆς γ ρ α μ μ α τ ι κ ῆ ς ἀρχόμενοι τὸν ὁρισμὸν ἐ μ α ν θ ά ν ο μ ε ν . . . ὁμοίως καὶ ῥ η τ ο ρ ι κ ῆ ς ἀρχόμενοι τὸν ὁρισμὸν ἐ μ ά θ ο μ ε ν . . .* Grammatik und Rhetorik sind also die Fächer, deren Kenntnis er zu Anfang des philosophischen Unterrichtes bei seinen Hörern voraussetzt und auf die er exemplifiziert. Damit stimmt David Prol. S. 5, 12; 57, 18, wo Grammatik und Rhetorik als Progymnasmata der Philosophie erscheinen. Ein weiterer Beleg für den Zusammenhang mit dem alexandrinischen Unterrichte ist aus dem oben erwähnten Schulgespräch und aus Nikephoros Blemmydes zu gewinnen. Beide stimmen, wie sich oben gezeigt hat, in den wesentlichsten Punkten des Unterrichtsplanes mit dem Enkomion überein. Andererseits werden beide mit den Alexandrinern dadurch verbunden, daß die *πέντε φωναί* wie bei Ammonios, Elias und David den Beginn des philosophischen und insbesondere des logischen Kurses bilden[3]) (Schulgespr. Z. 61. Blemm. Selbstbiogr. S. 2, 28 Heis.). So lebt die alexandrinische Tradition des höheren Unterrichtes, von Stephanos dem

1) Von einer Mittelstellung der Mathematik zwischen Physik und Theologie kann hier allerdings nicht die Rede sein, da nach S. 57, 17ff. (ebenso S. 5, 9ff.) Platon die Mathematik nicht als Teil, sondern nur als Progymnasma der Philosophie angesehen haben soll. Jedenfalls aber muß darnach die Mathematik der Theologie vorangehen.

2) Die Inhaltsbestimmung der Grammatik, die in den Worten (Z. 108f.) *μετὰ τῶν διαλέκτων αὐτῆς καὶ τῶν ἐτυμολογιῶν καὶ τῶν ἀναλογιῶν καὶ τῆς κρίσεώς γε τῶν ποιημάτων* gelegen ist, in der Hauptsache nach Dionys. Thrax 1 (*τέταρτον ἐτυμολογίας εὕρεσις, πέμπτον ἀναλογίας ἐκλογισμός, ἕκτον κρίσις ποιημάτων, ὃ δὴ κάλλιστόν ἐστι πάντων τῶν ἐν τῇ τέχνῃ*).

3) Vgl. B.Z. 18 (1909) S. 526f.

οἰκουμενικὸς διδάσκαλος aus seiner Heimat Alexandreia an die Universität von Konstantinopel übertragen[1]), im byzantinischen Mittelalter fort, und wenn uns einmal eine Gesamtgeschichte des byzantinischen Unterrichtes auf Grund des vollständigen Materials den ganzen Verlauf auf byzantinischer Seite verfolgen läßt, so werden wir wohl in der Lage sein, eine Entwicklung zu überblicken, die sich in treuem Festhalten an gewissen Grundgedanken von Platons und Aristoteles' Zeit an fast zwei Jahrtausende hindurch bis zum Ausgange der byzantinischen Periode fortgesponnen hat.

Antike Tradition zeigt sich auch in der Auswahl der platonischen Dialoge Z. 171ff. Alle sieben hier angeführten Gespräche mit alleiniger Ausnahme des (ps.-plat.) Axiochos gehören zu den nach den anonymen Prolegom. c. 26 p. 219f. Herm. in der antiken Schule gelesenen Hauptdialogen. Allen voran steht der im Altertum — ganz im Gegensatz zur modernen Wertung — besonders hochgehaltene Timaios, es folgt der erste Alkibiades, mit dem nach Iamblich u. a. das Platonstudium zu beginnen hatte, daran schließen sich Axiochos, Phaidon, Georgias, Theaitet und Politeia.

Besondere Beachtung verdienen in dem Enkomion noch einige Stellen, die Bekanntschaft mit einer bestimmten Schrift des aristotelischen Korpus verraten. Z. 16f. führt der Enkomiast aus, wie er über der Größe seines Gegenstandes seine eigene Nichtigkeit vergesse, und fährt fort: *καὶ ὑπεραναβαίνω μὲν τὴν γῆν, ὑπερίπταμαι δὲ τὸ τοῦ ἀέρος χῦμα βασιλικοῖς πτεροῖς καὶ χρυσοῖς, ἀλλ' οὐχὶ κηρίνοις καὶ μυθικοῖς, καὶ διασχὼν τὴν τοῦ* πυρὸς λεπτομέρειαν *μετὰ τοῦ ἡλίου γίνομαι καὶ τῶν ἄστρων καὶ οὐδὲ μέχρι τούτων ἱστῶ τὴν ἀναδρομήν, ἀλλὰ καὶ αὐτῆς τῆς ἀπλανοῦς καὶ πρώτης ὑπερκαθέζομαι κτλ.* Kurtz setzt für *πυρὸς* in den Text *ἀέρος*. Die Konjektur ist schon an sich unwahrscheinlich, weil sie eine doppelte Erwähnung der Luft herbeiführt. Der Verfasser denkt offenbar an konzentrische Kreise, die durch die Elemente gebildet werden, wobei freilich das Wasser außer Betracht bleiben muß, da es keine kontinuierlich über der Erde gelagerte zweite Schicht bildet.[2]) Auf die Erd- folgt die Luft-, auf diese die Feuerzone; daran schließen sich die Kreise der Planeten (*μετὰ τοῦ ἡλίου γίνομαι καὶ τῶν ἄστρων*), das Ganze wird umflossen von der Fixsternsphäre. Daß auch die Planeten und Fix-

1) Vgl. H. Usener, De Stephano Alexandrino, Bonner Lektionskat. Sommer 1879, S. 5f.

2) Nach gewöhnlicher Auffassung. Anders, wie sich zeigen wird, Ps.-Aristoteles *π. κόσμου*, nach dem Festland und Inseln nur fleckenweise aus dem die ganze Erde bedeckenden Wasser aufragen.

sterne ein Element, den Äther, vertreten, ist hier nicht gesagt, wird sich uns aber sogleich ergeben. Die gleiche Darstellung findet sich in der ps.-aristotelischen Schrift *περὶ κόσμου*, und da beide Ausführungen in dem Gebrauch von *λεπτομερής* bez. *λεπτομέρεια* eine durch den Zusammenhang nicht ohne weiteres veranlaßte wörtliche Übereinstimmung zeigen und uns sogleich noch eine zweite Berührung zwischen dem Enkomion und jener Schrift von der Welt begegnen wird, so ist kein Zweifel, daß wir in dieser die Quelle des Prodromos zu sehen haben. Die ps.-aristotelische Stelle lautet (S. 392a 5ff.): *Οὐρανοῦ δὲ καὶ ἄστρων οὐσίαν μὲν αἰθέρα καλοῦμεν . . . τῶν γε μὴν ἐμπεριεχομένων ἄστρων τὰ μὲν ἀπλανῆ τῷ σύμπαντι οὐρανῷ συμπεριστρέφεται τὰς αὐτὰς ἔχοντα ἕδρας . . . τὰ δὲ πλανητὰ ὄντα οὔτε τοῖς προτέροις ὁμοιοταχῶς κινεῖσθαι πέφυκεν οὔτε ἀλλήλοις, ἀλλ' ἐν ἑτέροις καὶ ἑτέροις κύκλοις ὥστε αὐτῶν τὸν μὲν προσγειότερον εἶναι τὸν δὲ ἀνώτερον· τὸ μὲν οὖν τῶν ἀπλανῶν πλῆθός ἐστιν ἀνεξεύρετον ἀνθρώποις καίπερ ἐπὶ μιᾶς κινουμένων ἐπιφανείας τῆς τοῦ σύμπαντος οὐρανοῦ· τὸ δὲ τῶν πλανήτων εἰς ἑπτὰ μέρη κεφαλαιούμενον ἐν τοσούτοις ἐστὶ κύκλοις ἐφεξῆς κειμένοις ὥστε ἀεὶ τὸν ἀνωτέρω μείζω τοῦ ὑποκάτω εἶναι τούς τε ἑπτὰ ἐν ἀλλήλοις περιέχεσθαι, πάντας γε μὴν ὑπὸ τῆς τῶν ἀπλανῶν σφαίρας περιειλῆφθαι* . . . (31) *μετὰ δὲ τὴν αἰθέριον καὶ θείαν φύσιν, ἥντινα τεταγμένην ἀποφαίνομεν ἔτι δὲ ἄτρεπτον καὶ ἀνετεροίωτον καὶ ἀπαθῆ, συνεχής ἐστιν ἡ δι' ὅλων παθητή τε καὶ τρεπτὴ καὶ τὸ σύμπαν εἰπεῖν φθαρτή τε καὶ ἐπίκηρος· ταύτης δὲ αὐτῆς πρώτη μέν ἐστιν ἡ λ ε π τ ο μ ε ρ ὴ ς καὶ φλογώδης οὐσία ὑπὸ τῆς αἰθερίου φύσεως π υ ρ ο υ μ έ ν η* (sie heißt gleich darauf *πυρώδης*) . . . (392b 5) *ἑξῆς δὲ ταύτης ὁ ἀὴρ ὑποκέχυται* (vgl. *τὸ τοῦ ἀέρος χῦμα* im Enkomion) . . . (14) *ἑξῆς δὲ τῆς ἀερίου φύσεως γῆ τε καὶ θ ά λ α σ σ α ἐρήρεισται.* Auch hier also bildet das Wasser keine Sphäre für sich. Anders allerdings einige Zeilen tiefer, wo die Systematik durchdringt und bewirkt, daß den fünf Elementen entsprechend fünf Sphären unterschieden werden.[1]) — Eine zweite Stelle, die sich mit dem nämlichen Passus bei Ps.-Aristot. berührt, ist Z. 53f. *Οὐ μέγας ὁ σύμπας ὄγκος τῆς γῆς*[2]) *ὅση τε ταῖς ἠπείροις ⟨καὶ⟩ ὁπόση ταῖς νήσοις ἀπονενέμηται;*

1) Vgl. S. 392b 29ff.: *ἡ δὲ σύμπασα τοῦ ὑγροῦ φύσις ἐπιπολάζουσα κατά τινας τῆς γῆς σπίλους τὰς καλουμένας ἀναπεφυκυῖα οἰκουμένας ἑξῆς ἂν εἴη τῆς ἀερίου μάλιστα φύσεως. μετὰ δὲ ταύτην ἐν τοῖς βυθοῖς κατὰ τὸ μεσαίτατον τοῦ κόσμου συνερηρεισμένη γῆ πᾶσα καὶ πεπιεσμένη συνέστηκεν* . . . (35) *πέντε δὴ στοιχεῖα ταῦτα ἐν πέντε χώραις σφαιρικῶς ἐγκείμενα περιεχομένης ἀεὶ τῆς ἐλάττονος τῇ μείζονι (λέγω δὲ γῆς μὲν ἐν ὕδατι, ὕδατος δὲ ἐν ἀέρι, ἀέρος δὲ ἐν πυρί, πυρὸς δὲ ἐν αἰθέρι) τὸν ὅλον κόσμον συνεστήσατο.*

2) *Τῆς γῆς ὄγκος* findet sich einigemale bei Aristoteles; vgl. Bonitz' Index u. *ὄγκος*.

vgl. Ps.-Arist. S. 392 b 20: *τὴν μὲν οὖν οἰκουμένην ὁ πολὺς λόγος εἴς τε νήσους καὶ ἠπείρους διεῖλεν*, womit sich der Verfasser freilich nicht einverstanden erklärt. Auch die Aufzählung der *φάσματα* Z. 121 ff. (*τυφῶνες, πρηστῆρες, ἐξαίσιοι κεραυνοί, γῆς παλμοί κτλ.*) mag durch die ausführlichen Erörterungen der Schrift von der Welt über die *μετέωρα* angeregt sein, wenngleich die Erscheinungen, die der Enkomiast erwähnt, auch in anderen Schriften des aristotelischen Korpus mehrfach genannt werden und eine unter ihnen in *π. κόσμου* fehlt. Die *χάσματα* in Z. 122 sind, wie die Zusammenstellung mit *βόθυνοι* zeigt, Himmelserscheinungen. In diesem Sinne erwähnt sie Arist. meteor. 1, 5 S. 342 a 35: *πολλὰ φάσματα ἐν τῷ οὐρανῷ οἷον χάσματά τε καὶ βόθυνοι κτλ.* (vgl. auch 342 b 14. 17). Das Wort findet sich auch in *π. κόσμου*, bedeutet aber hier teils Erd- (S. 396 a 4), teils Meeresschlünde (S. 396 a 18).

Auf die antike Lehre von der Sphärenmusik deuten wohl Z. 41 ff. hin: *καὶ πῶς γὰρ οὐ καλός* (scil. *ὁ οὐρανός*), *εἰ τοῖς οἰκείοις ἐνεοῖς μόνως κέκραται μέρεσι καὶ μουσικῶς ὡς ἐπίπαν αὐτοῖς κατερρύθμισται*; wo *μόνως* und *ὡς ἐπίπαν* zueinander im Gegensatze zu stehen und — in sprachlich allerdings recht anfechtbarer Weise — der Gedanke ausgedrückt zu sein scheint, daß die Teile des Himmels, die Himmelskörper, je für sich allein stumm sind, insgesamt aber eine Musik hervorbringen, eine Auffassung der Sphärenharmonie, die zu der gewöhnlichen, wonach jeder Himmelskörper durch seine schnelle Bewegung einen Laut erzeugt, im Widerspruche steht und für die ich keine Parallele beibringen kann.

Ein Nachklang stoischer Lehre tönt aus den unmittelbar folgenden Worten Z. 43 ff: *πῶς δὲ οὐ μέγας, εἰ τόδε τὸ πᾶν ἐν ἑαυτῷ περισφίγξας συνάγει καὶ σπαργανοῖ καὶ πᾶσαν οὐσίαν ὅση τε τῇ φύσει διοικεῖται μόνῃ καὶ ὅση τῇ ζωῇ μετὰ φύσεως ἔτι δὲ ὁπόση τῷ νῷ μετὰ ζωῆς οἰκονομεῖται καὶ φύσεως, συνέχει καὶ ἀγκαλίζεται.* Es werden hier unter den Naturobjekten drei Stufen unterschieden: solche die nur von der *φύσις* beherrscht werden: die Pflanzen (und die unorganischen Substanzen?); solche, die neben der *φύσις* noch durch *ζωή* geleitet werden: die Tiere; und solche über die neben *φύσις* und *ζωή* noch der *νοῦς* gebietet: die Menschen. Die Stoa unterschied vier Reiche von Naturdingen und für jedes ein zusammenhaltendes Prinzip: das Unorganische, die Pflanzen, die Tiere und die vernunftbegabten Wesen (die Menschen) und als entsprechende Prinzipien *ἕξις, φύσις, ψυχή, λόγος* oder *νοῦς*.[1]) Daß anstelle der *ψυχή* im Enkomion die *ζωή* steht,

1) Die Stellen bei Zeller, Philos. d. Griech. III 1⁴ S. 196 Anm. 1; III 2⁴ S. 440 Anm. 1. Vgl. auch K. Praechter, Hierokles d. Stoiker (Leipzig 1901), S. 72. Stoic. vet. fragm. coll. Io. ab Arnim II n. 458—460. 714—716. 718.

macht keinen Unterschied, denn ζῆν und ψυχή sind auch nach stoischer Ansicht unzertrennlich und daher eben ist die ψυχή für das ζῷον charakteristisch.[1]) Eine Abweichung vom stoischen Schema liegt im Fehlen der ἕξις. Entweder ist die entsprechende Klasse der Naturdinge hier unberücksichtigt geblieben oder das Wort φύσις ist in einem weiteren Sinne verstanden, so daß das von der φύσις beherrschte Gebiet das Reich der ἕξις in sich begreift. Ein Analogon zum Fehlen der ἕξις bietet Cicero de nat. deor. 2, 12, 33.[2]) Daß nach dem Enkomion jeweilen neben dem höheren Prinzip noch das oder die niederen wirken sollen (neben der ζωή die φύσις, neben dem νοῦς die φύσις und die ζωή), ist ebenfalls eine Abkehr vom stoischen Standpunkte[3]) und wohl eine Wirkung der aristotelischen Lehre, nach der zu der ernährenden Seele der Pflanze sich im Tiere die empfindende Seele, im Menschen die Vernunft hinzugesellt. Ob das ἀγκαλίζεται am Schlusse des ausgeschriebenen Passus seinen letzten Ursprung in einer innerhalb der stoischen Literatur mehrfach zitierten Euripidesstelle[4]) hat, ist vorläufig nicht zu entscheiden.

---

1) So übrigens schon Aristoteles π. ψυχῆς 2, 2 S. 413 a 20f. λέγομεν οὖν ... διωρίσθαι τὸ ἔμψυχον τοῦ ἀψύχου τῷ ζῆν. Daher drückt sich der Stoiker Hierokles bei Stobaios, Floril. 67, 22 S. 502, 24f. Hense (Hierokles S. 53, 5 v. Arnim), wo er einmal das Verbum ζῆν in freierer Weise auch von den Pflanzen braucht, vorsichtig aus: κατὰ τὸ ἐπ' αὐτῶν (scil. τῶν φυτῶν) λεγόμενον ζῆν.

2) Cicero unterscheidet hier vier Stufen. Die oberste bildet die über dem Menschen stehende göttliche Welt, die nächste der Mensch, die folgende die Tiere: Von der niedersten Stufe heißt es: primum enim animadvertimus a natura sustineri ea quae gignantur e terra quibus natura nihil tribuit amplius quam ut ea alendo atque augendo tueretur. Die Argumentation, in der sich diese Stelle findet, stammt aus Kleanthes (vgl. Sext. Emp. adv. math. 9, 88 ff.) und ist von Cicero wohl zunächst aus Poseidonios entnommen. Mayor führt in seinem Kommentar zu der Cicerostelle als Parallele zur Nichtberücksichtigung der ἕξις an Philon π. κοσμοποιίας 24 § 73.

3) Vgl. Zeller a. a. O., Ad. Bonhöffer, Epictet und die Stoa (Stuttgart 1890) S. 69. Aber schon im Altertum wurde das Verhältnis gelegentlich so verstanden, wie es im Enkomion aufgefaßt ist. So von Galen, geg. Julian 5 (Stoic. vet. fragm. II n. 718): ἅπαν μὲν γὰρ φυτὸν ὑπὸ φύσεως διοικεῖται, πᾶν δὲ ζῷον ὑπὸ φύσεώς τε ἅμα καὶ ψυχῆς, εἴ γε δὴ τὴν μὲν τοῦ τρέφεσθαί τε καὶ αὐξάνεσθαι καὶ τῶν τοιούτων ἔργων αἰτίαν ὀνομάζομεν ἅπαντες ἄνθρωποι φύσιν, τὴν δὲ τῆς αἰσθήσεώς τε καὶ ἐξ ἑαυτῆς κινήσεως ψυχήν, wo der Zusatz εἴ γε usw. den Einfluß des Aristoteles verrät. Übrigens hatte schon innerhalb der Stoa selbst Panaitios durch die Unterscheidung von φύσις und ψυχή beim Menschen diese Auffassung vorbereitet. Vgl. Zeller, Philos. d. Gr. III 1[4] S. 584f., Bonhöffer, Epict. u. d. Stoa S. 87 ff.

4) Fragm. 941 Nauck:

Ὁρᾷς τὸν ὑψοῦ τόνδ' ἄπειρον αἰθέρα
καὶ γῆν πέριξ ἔχονθ' ὑγραῖς ἐν ἀγκάλαις;
τοῦτον νόμιζε Ζῆνα, τόνδ' ἡγοῦ θεόν.

Vielleicht bringt die Weiterarbeit hier wie in anderen in diesem Aufsatz berührten Punkten die Möglichkeit, fehlende Mittelglieder zu ergänzen und den Lauf einzelner Gedanken durch die gesamte Literatur hindurch aufzuhellen. Einstweilen, solange auf byzantinischem Gebiete das noch unverarbeitete Material so gewaltig und die orientierenden Arbeiten so gering an Zahl sind, hat es einen Wert auf Koinzidenzen auch innerhalb eines engbegrenzten Kreises hinzuweisen und so der Verfolgung größerer Zusammenhänge vorzuarbeiten. Und damit rechtfertigen sich die obigen Ausführungen.

Halle a. S. **Karl Praechter.**

Das Philosophenfragment im Codex Graecus XV Upsaliensis.

Börje Knös, Cod. Graec. XV Upsal., Uppsala 1908 (akademische Abhandlung; vgl. Byz. Z. 18, 243f.) S. 18f. berichtet über ein in der genannten Hs erhaltenes Philosophenfragment, dessen Schrift sich in sehr schlechtem Zustande befindet und in ihren lesbaren Teilen keinen genügenden Anhalt zur Bestimmung von Inhalt und Verfasser zu bieten schien. Vermutungsweise meint Knös, der Autor, den er für einen Christen oder Neuplatoniker hält, habe einen Vergleich zwischen den vernünftigen und vernunftlosen Geschöpfen ziehen und beweisen wollen, daß der Mensch das höchste aller Geschöpfe sei. Er gibt drei kleine Stellen teilweise im Wortlaut wieder: *ὁ γὰρ ἄν(θρωπ)ος τού-[των] πλέον ἔχει τὸ λογικὸν καὶ τὸ θνητόν*; ferner ist ein Vergleich gezogen *τοῦ λογικοῦ καὶ ἀθανάτου τοῦ ἀγγέλου* und *τοῦ ἀλόγου καὶ θνητοῦ τῶν ἀλόγων ζώων*; endlich findet sich der Ausdruck *τῆς ἁγιωτάτης οὐσίας*. Diese Stellen widerlegen Knös' Vermutung und führen auf eine ganz andere Spur. Was soll bei einem Versuch, den Menschen als das höchste der Geschöpfe zu erweisen, die Hindeutung auf seine Sterblichkeit? Die Stellen gehören einer logischen Erörterung an, in der ausgeführt wurde, daß für die Definition des Menschen zu den allgemeinen Merkmalen des *ζῷον* noch das *λογικόν* und *θνητόν* hinzugefügt werden müssen, um den Menschen einerseits von den *ἄλογα* (*καὶ θνητὰ*) *ζῷα*, den Tieren, andererseits von den *ἀθάνατα* (*καὶ λογικὰ*) *ζῷα*, den Engeln, zu unterscheiden. Man vergleiche etwa Elias, Komm. zu Porphyr. Eisag. (Comm. in Aristot. Graeca XVIII 1) S. 82, 8ff.: *Διαφορά ἐστιν ᾗ περιττεύει τὸ εἶδος τοῦ γένους. ἰδοὺ γὰρ ὁ ἄνθρωπος εἶδος ὢν τῷ λογικῷ διαφορᾷ ὄντι περιττεύει* (vgl. *πλέον ἔχει*

τὸ λογικόν) τοῦ ζῴου ὅπερ ἦν αὐτοῦ γένος· τὸ γὰρ ζῷον οὔτε λογικὸν οὔτε ἄλογον, ἵνα εὐλύτως ἀμφότερα ᾖ. καὶ μὴ νομίσῃ τις ὅτι, ἐπειδὴ εἴπομεν ὅτι περιττεύει τὸ εἶδος τοῦ γένους, ἐπὶ πλέον τὸ εἶδος (d. h. das εἶδος ist nicht reicher an Umfang [wohl aber an inhaltlicher Bestimmtheit des Begriffes]). τοὐναντίον γὰρ ἐπ' ἔλαττον· τὰ γὰρ πράγματα ὅσῳ πλουτεῖ προσδιορισμοῖς, πένεται κατὰ τὸ σημαινόμενον (die Menge der den Inhalt des Begriffs bestimmenden Merkmale und der Umfang des Begriffs stehen im umgekehrten Verhältnis). ὁ γὰρ ζῷον εἰρηκὼς μόνον πλείονα περιλαμβάνει, φημὶ ἄγγελον καὶ ἄνθρωπον καὶ ἵππον καὶ τὰ λοιπὰ ζῷα· εἰ δὲ προσθείη τῷ ζῴῳ τὸ λογικόν, ἐχώρισεν αὐτὸ ἐκ τῶν ἀλόγων, εἰ δὲ θνητόν, ἐχώρισεν ἐκ τῶν ἀθανάτων. Dementsprechend wird man in dem Fragment nicht τούτων, sondern τούτου zu ergänzen haben: der ἄνθρωπος hat in dem λογικόν und θνητόν ein Mehr nicht den einzelnen ζῷα, sondern dem Allgemeinbegriff des ζῷον gegenüber. Die ἄγγελοι als ζῷα λογικὰ ἀθάνατα finden sich an zahlreichen Stellen des Ammonios, Elias und David in ihren Kommentaren zur Eisagoge des Porphyrios; s. die Indices. Der Ausdruck τῆς ἁγιωτάτης οὐσίας macht einen christlichen Verfasser wahrscheinlich. Wir haben es also wohl mit einem der zahlreichen byzantinischen Kommentare zu Porphyrios' Eisagoge oder mit einem aus der Eisagoge abgeleiteten byzantinischen Lehrbuch der Logik zu tun.

Halle a. S. Karl Praechter.

Die Technopägnien-Scholien des Rhetors Holobolos.

In der BZ XVI (1907) 460 ff. glaube ich nachgewiesen zu haben, daß der Rhetor Manuel Holobolos eine kommentierte und illustrierte Ausgabe der sogenannten Technopägnien des Simias, Theokritos, Dosiades und Besantinos veranstaltet hat, deren Rolle in der Überlieferung dieser merkwürdigen Gedichte keine geringe gewesen ist. Es ergab sich, daß der ionische Altar und das Ei ausschließlich, der dorische Altar fast ausschließlich der Vermittlung dieser byzantinischen Ausgabe verdankt werden, — sofern man von der allerdings weit besseren Überlieferung aller Technopägnien durch die palatinische Anthologie absieht. Das für Holobolos eruierte Verdienst war also doch nur ein bescheidenes; es wird größer erscheinen, wenn wir seine Scholien näher ins Auge fassen.

Alte, d. h. vorbyzantinische Scholien sind überliefert in der Anthologie und in einer Reihe guter Theokrit-Handschriften. Die Anthologie hat Scholien zum ionischen Altar, zu den drei Gedichten des Simias und zu Theokrits Syrinx bewahrt; die zu Beil und Flügeln stehen außerdem im Ambrosianus C 222 inf., während die zur Syrinx im Anhang der alten Ausgabe erscheinen, die Theokrits Idyllen 1—18 in der heute üblichen Reihenfolge enthält, d. h. in den Vaticani 42, 1825 und verwandten Hss. Aus dem Ambrosianus sind die Scholien zu den Flügeln in den Laurentianus 32, 52, die zu den Flügeln und zum Beil auf Umwegen, die zu verfolgen hier nicht der Ort ist, in die Ausgabe des Kallierges gelangt. In dieser ganz durchsichtigen Überlieferungsreihe fehlt auffallenderweise der dorische Altar gänzlich; gibt es zu ihm überhaupt alte Scholien?

Der einzige, welcher bisher diese Frage berührt hat, ist Haeberlin (Carmina figurata graeca[2] [1887] S. 31), und seine Antwort ist bejahend ausgefallen. Er stellt neben den unter dem Namen des Holobolos überlieferten Kommentar, den Isaak Voß (Pomponii Melae De situ orbis libri III, ed. Abr. Gronovius[2] [1748] S. 771 ff.) zuerst benutzt und Valckenaer (Diatribe in Euripidis perd. dram. reliquias [1767] S. 130 ff.) aus einer der Vossischen Hss zuerst veröffentlicht hat, die namenlosen

Scholien, die für uns zuerst in dem venetianischen Druck des Jahres 1543 (*Σχόλια παλαιὰ εἰς τὰ Θεοκρίτου εἰδύλλια*, Venetiis ex off. Farrea, Blatt O¹ v.—O² v.) auftauchen, vergleicht beide miteinander und findet zwischen ihnen dasselbe Verhältnis wieder, das zwischen den palatinischen und den Holobolos-Scholien zur Syrinx obwaltet; woraus sich ihm der Schluß ergibt, daß die venetianischen Scholien den alten zuzuzählen seien. Diese Schlußfolgerung Haeberlins scheint mir dringend einer Nachprüfung zu bedürfen.

Nach dem Stande unserer Überlieferung sind wir bei drei Figurengedichten in der Lage, palatinische, d. h. anerkannt „alte" Scholien solchen des Holobolos gegenüberzustellen: bei der Syrinx, beim Beil und beim ionischen Altar. Den Holobolos-Kommentar zur Syrinx haben J. B. Gail (Theocriti quae exstant omnia, T. 2 [1828] S. 441 ff.) und Duebner (Scholia in Theocritum [1849] S. 111 f.) aus der Handschrift des Triklinios, Parisinus 2832, Bergk (Opuscula phil. Vol. 2 [1886] S. 771 f.) aus dem Ambrosianus B 75 herausgegeben, den zum Beil Bergk (ebenda S. 766 f.) aus demselben Ambrosianus, den zum ionischen Altar drucke ich unten zum ersten Male aus dem Vaticanus 434 ab. Die beiden letztgenannten Kommentare zeigen gut das Charakteristische der byzantinischen Arbeit: was sie an sachlich Wichtigem bieten, stammt aus den alten Scholien; daneben dehnen sie aber die Glossierung aus Streben nach Vollständigkeit auch auf solche Worte aus, die dem alten Scholiasten noch nicht erklärungsbedürftig erschienen; im Kommentar zu Besantinos finden sich auch billige Hinweise auf erhaltene Autoren eingefügt. Der Kommentar zur Syrinx zerfällt in zwei Teile, die metrische und die Worterklärung. Der metrische Teil bestätigt das in den Kommentaren zum Beil und zum ionischen Altar beobachtete Verhältnis; Holobolos erweitert den alten Interpreten durch weitläufige Definition der katalektischen und akatalektischen Verse. Dagegen ist die *ἐξήγησις ῥηματική* sehr viel knapper als der alte Kommentar, ja sie erweist sich bei genauer Prüfung nur als eine Folge lose aneinander gereihter Glossen. So überrascht es denn auch nicht, daß dieser scheinbar kontinuierliche Kommentar sich nur durch die eingeschobenen Lemmata von den Interlinearglossen der Triklinios-Hs unterscheidet (herausgegeben von Gail a. a. O. S. 430 ff., Duebner a. a. O. S. 109 f., Omont, Revue de phil. 28 [1904] S. 193 f.). Wir haben also gar keinen ausgeführten Holobolos-Kommentar zur Syrinx, wie wir ihn zum Beil und zum ionischen Altar besitzen, sondern nur Holobolos-Glossen, die übrigens noch mehr verkürzt und inter lineas auch in Theokrit-Hss derjenigen Familie wiederkehren, die Idyll 1—18 in der üblichen Reihenfolge umfaßt, z. B. in den Vaticani 42 und 1825. Der

ausführliche Kommentar, aus dem diese Glossen exzerpiert sind, scheint mir jedoch auch nicht verloren zu sein; es ist nicht ein Kommentar des Holobolos selbst, sondern der als Bestandteil der Holobolos-Ausgabe überlieferte Syrinx-Kommentar des Johannes Pediasimos (vgl. die Analyse der Holobolos-Hss Paris. 2832, Ashburnh. 1174 und Ambr. B 75 in BZ XVI [1907] S. 461 f. und die Bemerkung über Pediasimos ebenda S. 464). Holobolos hat offenbar auf die Anfertigung eines eigenen Kommentars zur Syrinx verzichtet, weil diesem Bedürfnis schon durch seinen Zeitgenossen Pediasimos Genüge geschehen war; vielleicht dürfen wir sogar annehmen, daß eben der Vorgang des Pediasimos ihm den Anstoß gegeben hat, eine zeitgemäße Behandlung auch der übrigen Figurengedichte vorzunehmen.

Wenden wir uns nun zum dorischen Altar zurück! Hat Holobolos, wie wir nach Haeberlin annehmen müßten, die Scholien der Farreana so behandelt, wie bei Kommentierung von Beil und ionischem Altar die palatinischen? Keineswegs. Holobolos stimmt mit den venetianischen Scholien fast auf das Wort überein; etwa zehnmal läßt er Erklärungen aus, einige wenige Male geht er über die Farreana hinaus. Aber auch das Mehr, das die Farreana bietet, ist Holobolos nicht fremd, sondern Fleisch von seinem Fleisch. Das beweist die in den Hauptzeugen der Holobolos-Ausgabe unter seinem Namen überlieferte kurze Exegese oder vielmehr Glossenreihe, die sich durchgängig als Exzerpt aus seinem Kommentar erweist und dabei doch auch den größeren Teil der sonst nur in der Farreana enthaltenen Erklärungen mit auszieht. Diese Glossen sind bereits in der Ausgabe des Farreus selbst vor dem ausführlichen Text abgedruckt (haben also mit diesem in derselben Hs gestanden!), aus dem Asburnhamianus 1174 hat sie Rostagno (Studi ital. di filol. class. 5 [1897] S. 287 f.), aus der Triklinios-Hs Omont (a. a. O. S. 192 f.) herausgegeben. Dieselben Glossen beweisen aber auch, daß keine sachlichen Differenzen zwischen Holobolos und der Farreana bestehen (Haeberlin a. a. O.), daß vielmehr ursprünglich für Holobolos ebenso wie für jene der Wächter Kretas (zu V. 6) richtig *Τάλως*, nicht *Πάλως* hieß, und Philoktet (zu V. 15) richtig auf Lemnos, nicht auf Kreta weilte. Es handelt sich also bei den Farreus-Scholien durchaus nicht um eine alte Vorlage, sondern lediglich um eine andere Rezension des Holobolos-Kommentars.

Diese Farreus-Rezension hat nun vor der bisher aus dem Vossianus bekannten und von mir im Vaticanus 434 und im Ambrosianus B 99 wiedergefundenen Fassung vor allem eins voraus, das Prooemium. Ich lasse es hier folgen: *Ὁ διὰ τῶν μέτρων οὑτοσὶ βωμὸς Δωσιάδου* (*ὠδιάδου* Farr., verb. von Stephanus) *τινὸς εὕρημα. γέγραπται δὲ ἐπὶ τῷ*

βωμῷ, ὃν ὁ Ἰάσων κατεσκεύασεν τῷ Ἀπόλλωνι. ἐν τούτῳ τῷ βωμῷ κατά τινα χρησμὸν ἔθυσεν Ἀγαμέμνων, τοῦτον καὶ Φιλοκτήτης ἐτίμησεν. ἡμεῖς δὲ τὴν ἐν τούτῳ κεκρυμμένην ἔννοιαν, οὐχ ἧττον δὲ καὶ τὸ μέτρον δῆλα σὺν θεῷ τοῖς μὴ εἰδόσι ποιήσομεν (*ποιοῦμεν* Farr., verb. von Stephanus) *ἐκ παλαιοῦ τινος λαβόντες* (-*ας* Farr., verb. von Stephanus) *τὰς ἀφορμάς*. Wichtiger als die Angabe des Verfassers und des Inhaltes ist für uns das Bekenntnis des Kommentators, daß ihm zur Aufdeckung des verborgenen Sinnes sowohl wie zum Verständnis der Metren — das er in kurzen Beischriften am Rande des Textes an den Tag legt — eine alte Hs die Mittel an die Hand gegeben hat. Wir haben also ein ausdrückliches Zeugnis des Holobolos selbst dafür, daß sich seine Erklärung des dorischen Altars auf alte Scholien stützt, und können darum den Verlust dieses Teiles der alten Scholien umso leichter verschmerzen. Aber die Kraft seines Zeugnisses reicht weiter. Wenn wir früher (BZ XVI [1907] S. 463) aus anderen Indizien zu Recht erschlossen haben, daß der dorische Altar die Technopägnien-Ausgabe des Holobolos eröffnete, so werden wir auch nicht fehlgehen, wenn wir dieses an die Spitze gestellte Quellenzeugnis auf die ganze Ausgabe beziehen.

Die Überlieferung der um das Prooemium reicheren Rezension der Holobolos-Scholien zum dorischen Altar bedarf noch einiger Worte. Jene Hs, aus der Johannes Farreus sie im Jahre 1543 zuerst veröffentlichte, scheint wie so manche Hs, die als Druckvorlage gedient hat, verloren zu sein. Henricus Stephanus, der im Jahre 1566 dieselben Scholien zum zweiten Male druckte (Poetae graeci principes heroici carminis S. 486), sagt über seine Quelle (S. LII): Scholia in hoc idyllium in libro ab annis non adeo multis scripto inventa censui, qualiacunque sint, lectori in calce huius libri esse exhibenda. Ob jedoch die junge Hs, die er danach benutzte, der vollständigeren Rezension folgte, ist nicht auszumachen; denn gerade die wichtigen und notwendigen Änderungen, die er im Prooemium (s. oben) und in dem dieser Rezension eigentümlichen Schlußsatz (*ἴσθι* für *ἴσως*) vornahm, können sehr wohl auf Konjektur beruhen. Er kann also auch die Farreana zugrunde gelegt und nach einer Hs der kürzeren Fassung verbessert haben. Von Stephanus hat die Scholien Fortunius Licetus abgedruckt (Ad aram Lemniam Dosiadae encyclopaedia [1637] S. 11 ff.). Wir wissen mit Sicherheit nur von einer Hs, die außer der Vorlage des Farreus die vollere Fassung gehabt hat. Es ist das der von Porfirij Uspenkij im Jahre 1845 aufgefundene und ausführlich beschriebene, für uns aber verschollene Codex Athous, den Haeberlin in seiner Ausgabe nach Uspenskijs Angaben verwertet hat. Uspenskij gibt in seiner Reisebeschreibung: Pervoe putešestvie v Afonskie monastyri i skity

archimandrita nynje episkopa Porfirija Uspenskago v 1845 godu (Des P. U. erste Reise nach den Klöstern und Einsiedeleien des Athos i. J. 1845), I 2 (1877) S. 219 ff., als Inhalt der Hs an: Syrinx, Beil, Flügel (diese drei wie Kallierges), Altar des Dosiades, Ei (aufrecht stehend wie Holobolos), über die Metren der Syrinx (wie Kallierges), Pediasimos zur Syrinx (wie Kallierges), alte Scholien zum Beil (wie Kallierges), Holobolos zum Beil, das Beil selbst zum zweiten Male, alte Scholien zu den Flügeln (wie Kallierges), den Vers *ὥσπερ σκύφος γάλακτος* usw. (vgl. Ahrens, Bucol. gr. II S. 3), Holobolos zum dorischen Altar ohne Prooemium, Glossen daraus, Holobolos mit Prooemium. Diese Übersicht zeigt ein so buntes Durcheinander von alten Scholien und solchen des Holobolos, wie es in keiner guten Überlieferungsquelle vorkommt. Wir haben es offenbar mit einer ganz jungen Hs zu tun, in der ein Gelehrter für seinen Privatgebrauch alles zusammengetragen hat, was er über die Figurengedichte finden konnte. Ein großer Teil seines Materials stammt direkt oder indirekt aus Kallierges, das kurze Exzerpt aus dem Holobolos-Kommentar zum dorischen Altar und der Kommentar selbst mit Prooemium stimmen genau zur Ausgabe des Farreus (nicht zu Stephanus); für den Rest ist vielleicht eine der vielen jungen Hss mit Teilen der Holobolos-Ausgabe benutzt worden. Für unsere Kenntnis der volleren Fassung der Holobolos-Scholien zum Altar des Dosiades kommt also ausschließlich die Ausgabe vom Jahre 1543 in Betracht.

Für uns ist also der Kommentar zum dorischen Altar der wertvollste Teil der Holobolos-Ausgabe, weil er uns die verlorenen alten Scholien ersetzen muß. Trotzdem haben auch die anderen Kommentare mit Recht von jeher Beachtung gefunden, da sie die Arbeitsweise des Byzantiners gut illustrieren und da für das Verständnis der schwierigen Figurengedichte und ihre Textrekonstruktion selbst die Irrwege alter Interpreten lehrreich sein können. Ich lasse deshalb hier den letzten bisher noch unveröffentlichten Teil der Holobolos-Ausgabe folgen, den Kommentar zum Altar des Besantinos. Er ist unseres Wissens nur im Vaticanus 434 (Bl. 4 r. und v.) erhalten, aus dem ich ihn kopiert habe. Die Punkte bezeichnen die mutmaßliche Anzahl der — meist durch Stockflecke — unleserlich gewordenen Buchstaben.

Βησαντίνου Βωμός.

Οὐ τῆς Ἀθηνᾶς οὑτοσὶ βωμός, φίλοι,
Φοίβου δ' ἀληθῶς Δελφική τις Πυθία
δεινὴ ἀνεῖσα λαβυρινθώδεις λόγους,
ὧν μάντις αὐτός· τῷ θεῷ μου δ' ἡ χάρις.

Ὡς ἀπὸ τοῦ βωμοῦ ὁ λόγος· οὐ τέγγει καὶ βρέχει με ἐν φοινικοῖς καὶ ἐρυθροῖς λιβάδεσσι καὶ ἐκλύσεσιν ἀμαυρὸς καὶ μέλας ὀλὸς ἤγουν τὸ αἷμα. εἰ ... ὀλὸς .... τὸ τῆς σηπίας μέλαν οἱονεὶ θολός .... τὸ αἷμα λάμβανε. τουτέστιν· οὐ βρέχει καὶ ἐρυθραίνει με τὸ τῶν θυσιῶν αἷμα καθὰ κάχλην καὶ πορφύραν. αἵ μαύλιες δὲ καὶ αἱ μάχαιραι — αἵ ὁμοῦ αὐλιζόμεναι ὡς ἐν τῷ Σουίδᾳ (II 729, 19 Bernhardy) εὑρίσκεται ἢ αἱ τοῖς αἵμασιν ἐναυλιζόμεναι καθ' ἡμᾶς καὶ περιπεσοῦσαι ἢ αἵ μαλάσσουσαι τὸν αὐλῶνα τὸν ἐν τῷ τραχήλῳ πνευμαγωγόν — αἵ μαύλιες, αἵ θοούμεναι καὶ θοαὶ καὶ ὀξεῖαι, κινούμεναι ὕπερθεν καὶ ὑπεράνω τῆς Ναξίας πέτρας τῆς ἀκόνας ἐκφερούσης, αὗται αἵ μάχαιραι φείδοντο καὶ ἔλεος ἔλαβον καὶ ἀργίαν τῶν παμμάτων καὶ κτημάτων τοῦ Πανός, τουτέστιν· αἵ μάχαιραι οὐ σφάζουσι πρόβατα καὶ βόας, ὧν ἔφορος ὁ Πάν. καὶ πάλιν· οὐ μελαίνει με ἐν λιγνύϊ καὶ καπνῷ ἰξὸς εὐώδης ἤγουν τὸ θυμίαμα τῶν στροβίλων. ὡδὶ λιβάνους τὰ στρόβιλά μοι νόει· οὐ μελαίνει με τὸ θυμίαμα τῶν λιβάνων τὸ ἀπὸ τῶν τρεχνέων γε Νυσίων. ὀνόματα ταῦτα ἐθνῶν, ἐν οἷς θυμιάματα πολλὰ ἐγένοντο. ἐς γὰρ βῶλον ὀρῇς με· ἐσορᾷς γὰρ καὶ βλέπεις ἐν τᾷ βώλῳ τουτέστιν ἐκ βώλων παγέντα καὶ ἐγερθέντα (überl. ἐγ. καὶ παγ.), ⟨μηδ'⟩ ἐν πλίνθοις ταγχούρου ἤγουν χρυσοῦ — Τάγχουροι γὰρ ἔθνος, ἐν ᾧ πολὺς χρυσός — μηδ' ἐν βώλοις Ἀλύβης ἤγουν ἀργύρου — Ἀλύβη (überl. Ἄλυβα) γὰρ πόλις δαψιλῆ φέρουσα ἄργυρον — μηδὲ σχόντα τὴν κτίσιν (überl. κτῆσιν) ἐκ κεράτων μηκάδων ⟨καὶ⟩ βοῶν ἐκείνων, ὅσαι νέμονται ἐν ταῖς λασίαις καὶ πυκναῖς δειραῖς καὶ ἄκραις [σ]Κυνθίας τοῦ ὄρους, ὅπου κεράτινος βωμός, τὸ ....· μὴ ἰσόρροπος πέλοιτό μοι ἐκεῖνος ὁ βωμὸς ὁ κεράτινος. ἐμὲ γὰρ ἔτευξεν ἔκγονος τοῦ Οὐρανοῦ ὁ Ἰάσων· οὕτω γὰρ .... εἰνὰς καὶ ἡ Μοῦσα. εἰνὰς δὲ καὶ Μοῦσα παρὰ τὸ εἶναι ἀεί· μονιμώτερον γὰρ τῶν ἄλλων ὁ λόγος. ἡ γηγενὴς καὶ ἡ ἐκ τῆς γῆς γεννηθεῖσα· Μουσῶν γὰρ .... γενεῖς. τῶν καὶ ὧν τινων ἤγουν τῶν Μουσῶν ὁ πάλμυς καὶ ὁ βασιλεὺς τῶν ἀθανάτων ⟨ἔνευσεν⟩ εἶναι τὴν τέχνην ἀείζῳον. σὺ δ' ἀλλ' ὦ φιλόμουσε ὁ πιὼν κρήνηθεν καὶ ἀπὸ τῆς κρήνης τοῦ Ἑλικῶνος, ἣν ἐκόλαψε καὶ ἤνοιξεν ὁ ἶνις τῆς Γοργόνος ἤγουν ὁ Πήγασος — οἶδας ὦ οὗτος τὴν ἱστορίαν ἐν τᾷ Λυκόφρονι (V. 842 mit Scholien) καὶ ἐν τῇ Θεογονίᾳ Ἡσιόδου (V. 280 ff.) — θύοις καὶ ἐπισπένδοις μοι σπονδὴν πολὺ λα[β]ροτέρην καὶ λαμπροτέραν καὶ γλυκυτέραν τῶν Ὑμηττίδων ἤγουν τοῦ Ὑμηττίου μέλιτος, τουτέστι τὴν δι' ὕμνων λογικῶν. καὶ ἴθι καὶ ἐλθὲ πρὸς ἐμὴν τεῦξιν καὶ ἐντυχίαν καὶ θέαν θαρσέων ἄδδην ἤγουν πεποιθὼς σφόδρα. καθαρὸς γὰρ ἐγὼ ἀπὸ τῶν τεράων καὶ σημείων ἤγουν ὄφεων ει . ιων ἰὸν ἱέντων καὶ πεμπόντων, οἷα τέρατα καὶ ὄφεις κέκευθε καὶ κρύπτει ὁ ναὸς ἐκεῖνος ὁ ἀμφὶ ταῖς

Νέαις Θρᾳκίαις ἤγουν ὁ ἑστὼς ἐν τῇ κατὰ Θρᾴκην Νέᾳ πόλει· τοῦτο γὰρ δηλοῖ τὸ Νέαις Θρᾳκίαις. εἴσιθι γοῦν εἰς ἐμὲ τὸν ναόν, ὃν πλησίον Μυρίνης ἀνέθηκέ σοι, ὦ Τριπάτωρ, ἤγουν ὦ Ἀθηνᾶ Τριτογένεια — σκόπει ὧδε τὸ Τριπάτωρ ἀντὶ τοῦ Τριτογένεια, τουτέστιν ἣν ἐγέννησεν ὁ πατὴρ ἐκ τῆς οἰκείας τριτοῦς ἤγουν κεφαλῆς — ἀνέθηκε δὲ τίς τὸν ναὸν τοῦτον; ὁ φὼρ καὶ ὁ κλέπτης τοῦ πορφυρέου κριοῦ, τουτέστι τοῦ δέρματος τοῦ ἐκ χρυσομάλλου ἀρνοῦ, ἤγουν ὁ Ἰάσων. ἔχεις καὶ ταύτην τὴν ἱστορίαν ἐν τῷ Λυκόφρονι (V. 1309 ff. mit Scholien).

Die Abenteuerlichkeiten dieses Kommentars in das Einzelne zu verfolgen, lohnt nicht. Die sachlichen Abweichungen von den alten Scholien, die doch als Vorlage gedient haben, rühren von der starken Verderbnis des Textes her, den zu erklären Holobolos sich vergeblich bemühte. So verdarb ihm die Korruptel *ἔκγονος* für *ἐκγόνοις* in V. 14 das Verständnis von Grund aus; er hielt den Altar für das gemeinsame Werk der Muse und des Jason, während er sich doch in Wahrheit als Musenaltar in Gegensatz zu dem Gedicht des Dosiades stellt, das als Aufschrift auf dem Altar Jasons gelten will. Die alte Hs, aus der Holobolos die Technopägnien entnahm, hatte eben nicht mehr den verhältnismäßig reinen Text der palatinischen Überlieferung, sondern bereits einen stark verderbten; dafür hatte sie ein anderes vor allen uns erhaltenen Handschriften voraus: alte Scholien zu sämtlichen Figurengedichten.

Halle a. S. **Carl Wendel.**

Spuren eines vororigenistischen Septuagintatextes in der Vulgärparaphrase des Konstantinos Manasses.

I.

In seinem ersten Aufsatz über die Manassesparaphrase[1]), Byz. Z. 4, S. 291, macht Praechter auf einen Passus aufmerksam, der aus Zonaras oder Joseph stammt, mit größerer Wahrscheinlichkeit aber aus letzterem. Der Passus findet sich Fol. 25a der Berner Hs und lautet: *τὰ δὲ ἅρματα καὶ τοὺς θησαυροὺς καὶ πᾶσαν τὴν ἀποσκευὴν ἔρριψέν τα ἡ θάλασσα*

1) Die Manassesparaphrase, „dieses für die Einsicht in die populäre Geschichtsauffassung der Byzantiner und für die griechische Sprachforschung ungemein wichtige Werk“ (Krumbacher, Byz. Lit.² S. 377), ist eine vulgäre Prosabearbeitung der Verschronik des Konstantinos Manasses mit eingestreuten Zusätzen nach Theophanes, Georgios Monachos, Kedrenos, Zonaras u. a. Die grundlegenden Vorarbeiten hat Karl Praechter geliefert, auf dessen Anregung auch der vorliegende Aufsatz entstanden ist. Praechters Untersuchungen sind in der Byz. Z. erschienen und seien hier in Kürze aufgezählt: Eine vulgärgriech. Paraphrase der Chronik des Konst. Man., Byz. Z. 4 (1895) S. 272 ff.; Das griech. Original der rumän. Troïka, Byz. Z. 4, S. 519 ff.; Zur vulg. Paraphr. des Konst. Man., Byz. Z. 7 (1898) S. 588 ff.; Die vulgärgriech. Chroniken u. d. rumän. Trojasage, Byz. Z. 8 (1899) S. 328 ff. Dazu kommt eine Mitteilung Th. Pregers, „Chronicum Georgii Codini“ (Zur Vulgärparaphr. des KM), Byz. Z. 4, S. 515 ff.

Über die Person und Lebenszeit des Verfassers ist nichts bekannt. Die Frage nach der Entstehungszeit unserer Chronik steht im engsten Zusammenhange mit der Frage nach der schriftgriechischen Paraphrase, die Praechter Byz. Z. 4, S. 293 ff. als Mittelstufe zwischen Konst. Man. und dem vulgären Werke annimmt. Wenn dieses wirklich die Existenz einer schriftgriech. Prosabearbeitung voraussetzt, so müssen wir mindestens bis ins 13. Jahrh. hinabgehen. Zu den Umsetzungen einiger Münz- und Maßverhältnisse, die Praechter hervorhebt, gesellt sich vielleicht als weiteres Indiz die Bezeichnung der Stadt *Χρυσόπολις* als Skutari: Cod. Vind. Fol. 123a *εἰς τὸ λεγόμενον σκούταριν*, Cod. Bern. Fol. 102a *εἰς τόπον λεγόμενον σκουτάρην* (über die Hss vgl. S. 340 ff.). Der richtige Name der Stadt ist Uskudar (persisch = Postbote). Da die Stadt ursprünglich eine altpersische ist, so scheint auch dieser Name so alt zu sein wie sie selbst. Vgl. J. v. Hammer, Constantinopolis u. d. Bosporus II, S. 311. Zu welcher Zeit jedoch wurde er wieder allgemein gebräuchlich? Die Hilfsmittel, die mir zu Gebote stehen, geben keine Antwort auf diese Frage.

Über den Entstehungsort erhalten wir Auskunft durch eine Notiz, die zwischen die Verse 927 u. 928 des Konst. Man. eingeschoben ist: *οὗτος ἔκτισε καὶ τὴν κειμένην ἔγγιστα τὴν μεγάλην αἰγύπτον πόλιν ἀλεξάνδρειαν*, Cod. Vind. Fol. 27a, Bern. 18b, Marc. 6b.

εἰς τὸν αἰγιαλὸν ὅπου ἦσαν οἱ ἑβραῖοι παιζεμένοι, καὶ πάντες ηὐπόρησαν ἅρματα καὶ ξίφη. Das „*ηὐπόρησαν*“ findet sich wieder bei Joseph. Antt. II, 349 *ὅπως μηδὲ ὅπλων ὦσιν ἄποροι.* Diese Worte hat Zonaras nicht, denn sie fehlen in der Epitome des Jos., die seinem Berichte zugrunde liegt.

Nun gibt es noch andere Stellen, die es unentschieden lassen, ob unser Anonymus direkt aus Joseph schöpft oder aus Zonaras. In der Erzählung vom Gastmahle Belsazars berichtet der Chronist: *τότε ἡρμήνευσε τὸν Δανιὴλ ἡ μάμμη του, ἡ γυνὴ τοῦ πατρὸς Ναβουχοδονόσωρ, ὅτι ἀκόμι ζῶσα ἦν, καὶ εἶπε τον* ... entsprechend Zonaras[1]): *ἀθυμοῦντα δὲ τὸν βασιλέα καὶ τεταραγμένον ἰδοῦσα ἡ μάμμη αὐτοῦ ἔφη*, und Joseph. Antt.[2]) *ἀθυμοῦντα δ' ἐπὶ τούτῳ θεασαμένη τὸν βασιλέα ἡ μάμμη αὐτοῦ παραθαρσύνειν ἤρξατο καὶ λέγειν.* Sonst finde ich die *μάμμη* nirgends erwähnt. Die Bibel Daniel 5, 10 hat: *καὶ εἰσῆλθεν ἡ βασίλισσα εἰς τὸν οἶκον τοῦ πότου καὶ εἶπεν.*[3]) Das Wort kommt in dem ganzen griechischen AT ein einziges Mal vor 4. Makk. 16, 9. Bei Konstantinos Manasses, der in dem Abschnitt über Belsazar nur zum kleineren Teil als Quelle dient, fehlt die Notiz. Einzig der Anfang der Erzählung Zeile 1—14 des S. 344 ff. wiedergegebenen Stückes ist Manassesparaphrase; außerdem Z. 80 *ὁ θεὸς διεμέρισε* bis Z. 83 *αὐθεντίαν.* Z. 1—14 entspricht KM v. 689—702, Z. 80—83 KM v. 707—710. Der weitaus größte Teil ist Zusatz des Anonymus und ergibt sich bei näherer Betrachtung als Mosaïk.

In welchem Verhältnis stehen die übrigen byzantinischen Chronisten zu unserem Abschnitt? Malalas übergeht den ganzen Vorfall. Georgios Monachos[4]) erwähnt kurz die Profanation der Tempelgefäße und zitiert fast wörtlich Dan. 5, 18—31. Kedrenos[5]), der in der Erwähnung der Tempelgefäße völlig mit Georgios übereinstimmt, zitiert Dan. 5, 18—22. Die Autoren der „Leogruppe“[6]) erledigen den Vorgang in wenigen Worten und stehen hier außerhalb des Bereiches unserer Chronik. Sie stimmen alle wörtlich miteinander überein. Außer Betracht fallen ferner Synkellos[7]) und Glykas.[8]) Mehr Raum nimmt die Belsazarepisode ein

1) Paris I, S. 123b; Dindorf I, S. 187.

2) X, 11, 2 (237); Bd. II, S. 382, 17 ff. bei Niese, nach dem ich im Folgenden zitieren werde.

3) So nach der Übersetzung des Theodotion (*Θ*), die in den Septuagintaausgaben die Stelle der ursprünglichen alexandrinischen LXX-Version vertritt. Von diesen Texten wird später die Rede sein.

4) De Boor I, S. 270 f. 5) Paris S. 118abc, Bonn I, S. 207 f.

6) Leon Gramm., Cramer II, S. 270. Theodosios von Melitene, Tafel S. 39. Ps.-Polydeukes, Hardt S. 138.

7) Paris S. 231b; Bonn I, S. 437 f. 8) Paris S. 200cd, 201ab.

im Chronikon Paschale[1]), welches in extenso ganze Stücke aus dem Propheten Daniel wiedergibt. Doch bietet dasselbe nichts, was der Anonymus nicht schon aus dem Alten Testamente wissen konnte.

Mithin kommt neben Joseph einzig Zonaras in Frage; er entnimmt unser Stück der Epitome des Joseph, die er seinerseits wiederum verkürzt. Wir haben zu untersuchen, ob Zonaras oder Joseph dem Anonymus als Quelle gedient hat.

Zur leichteren Orientierung lasse ich S. 344—347 den Text unseres Abschnittes folgen und sende zunächst einige Bemerkungen zur handschriftlichen Grundlage und zur Texteskonstitution voraus. Verglichen wurden

W = Cod. Vindob. suppl. gr. 77.[2])

B = Cod. Bern. 596.

V = Cod. Marc. app. class. VII, 20. Die Hs ist am Anfang und am Schlusse verstümmelt.

Die Gruppe WBV vertritt die von Praechter mit v bezeichnete derbvulgäre Rezension.[3]) Die zweite, vermutlich aus v abgeleitete weniger derbe Fassung v^1, welche im Cod. Marc. app. class. VII, 18 (V^1) und in der Fortsetzung zu Georgios Monachos des Paris. 1708 (P) enthalten ist, kommt für unseren Abschnitt nicht in Betracht; denn V^1 beginnt erst mit der Regierungszeit des Ptolemaios Philadelphos und P mit der Einnahme von Antiochia durch die Türken. Der Cod. Laur. 59, 13 endlich, der eine dritte, stark verkürzte Rezension der Paraphrase darbietet, hat ebenfalls nur ein Fragment aus der letzten Partie unserer Chronik. Die übrigen von Praechter verzeichneten Hss der Manassesparaphrase sind mir unbekannt.[4]) Benützt habe ich dagegen das Werk des Pseudo-Dorotheos (recte Hierotheos) von Monembasia.[5]) Es besteht im wesentlichen aus der sog. Chronik vom Jahre 1570, deren Grundstock die Fassung v unserer Paraphrase bildet.[6]) Die Erzählung vom

1) Paris S. 122a—141a.

2) Ich gebrauche die Siglen, die Praechter Byz. Z. 4, S. 299 eingeführt hat. Herr Dr. P. Marc als Redakteur der Byz. Z. hatte die Güte, meine Lesungen nach der Wiener Hs zu revidieren. Ich bin ihm für einige wertvolle Winke sehr zu Dank verpflichtet.

3) Das Nähere über diese Rezensionen bei Praechter, a. a. O. S. 299 ff.

4) Byz. Z. 8, S. 332, Anm. 3.

5) *Βιβλίον ἱστορικὸν περιέχον ἐν συνόψει διαφόρους καὶ ἐξόχους ἱστορίας. Ἐν Βενετίᾳ* 1818. Die Editio princeps ist im Jahre 1631 erschienen. Vgl. Krumb., Byz. Lit.[2] S. 401.

6) W. Istrin, Beiträge zur griech.-slav. Chronographie, Arch. f. slav. Phil. 17 (1895) S. 416 ff. Derselbe, Journ. des Min. d. Volksaufkl. Nov. 1896. Praechter, Byz. Z. 8 (1899) S. 328 f. Th. Preger, Die Chronik vom Jahre 1570, Byz. Z. 11 (1902) S. 14 ff.

Gastmahle des Belsazar findet sich bei Doroth. S. 110 ff. der Ausgabe von 1818. Die Anlehnung an den Anonymus ist namentlich von S. 110 Z. 28 *ἐσύναξεν* bis S. 111 Z. 40 *αὐθεντίαν* augenfällig; einzelne Sätze stimmen sogar wörtlich überein. Auch der Anfang Z. 6—28 verrät deutlich seinen Ursprung aus der Paraphrase; nur der Wortlaut ist hier stärker verwischt als in dem darauffolgenden Stück, und gewisse Züge, die der Paraphrase fremd sind, lassen den Einfluß Kedrens und der Bibel erkennen.[1]) Inwieweit solche Abweichungen dem Herausgeber Apostolos Tzigaras, dem Verfasser Hierotheos, dem Chronisten von 1570, oder dem von letzterem benützten Exemplare der Manassesparaphrase zuzuschreiben sind, bleibt natürlich dahingestellt. Diese Frage ist nur durch eine eingehende Sichtung des von Preger angeführten handschriftlichen Materials zu lösen.[2]) Wir müssen uns mit dem Venezianer Druck begnügen, der bis auf weiteres eine höchst wertvolle Textesquelle bietet. Seine Aufschlüsse sind namentlich dort von Belang, wo es sich um wörtliche oder nahezu wörtliche Übereinstimmungen mit W B V, bzw. einer einzelnen dieser Hss handelt, wo also die Wahrscheinlichkeit gering ist, daß der Herausgeber nachträglich gebessert hat.

Das Verhältnis der Hss innerhalb unseres Abschnittes erhellt aus folgender Statistik[3]):

W hat 28 mal eine bessere Lesart und 12 mal eine weniger gute als B.

B kongruiert 6 mal mit W gegen V und steht 4 mal hinter V zurück.

V bietet an 10 Stellen einen besseren Text als W, 16 mal dagegen wird V von W übertroffen.

Somit befindet sich keine dieser Hss in einem direkten Abhängigkeitsverhältnis zu einer der beiden andern. Gänzlich außerhalb der Gruppe W B V steht ferner das Exemplar, welches der Chronist von 1570 benützt hat. Man vergleiche:

---

1) Vgl. S. 110, Z. 13 *τὰ σκεύη τὰ χρυσᾶ καὶ τὰ ἀργυρᾶ* wörtl. = Da Θ 5, 2. 3 und Da LXX 5, 2 gegen W *τὰ ἀργυρᾶ καὶ τὰ χρυσᾶ σκεύη*; ferner Z. 30 *καὶ οὐδένας ἐδυνήθη νὰ γνωρίση* = Da Θ 5, 8 *οὐκ ἠδύναντο . . . τὴν σύγκρισιν γνωρίσαι* gegen W B V *καὶ οὐδεὶς ἠδυνήθη νὰ τὰ ἑρμηνεύση*. In solchen Fällen bleibt es unentschieden, ob der Archetypus von W B V oder Ps.-Dor. die ursprüngliche Lesart bewahrt hat. In den Text gehört natürlich der Wortlaut von W B V.

2) A. a. O. S. 6 ff.

3) Die Statistik erstreckt sich auch auf den kurzen S. 363 edierten Abschnitt über Nebukadnezar, den ich mit II bezeichnen will. Als richtig müssen diejenigen Lesarten gelten, welche mit Ps.-Doroth. oder der Quelle kongruieren, vorausgesetzt natürlich, daß nachträgliche Korrektur ausgeschlossen ist. Maßgebend sind nur grammatische, stilistische und sachliche Varianten. Orthographische kommen in einem vulgären Texte nicht in Betracht.

Konst. Man. v. 707 f.	WBV Z. 61 ff.	Doroth. S. 111, Z. 38 ff.
μερίζων διεμέρισεν ὁ κτίστης σου τὸ κράτος· ἐξέκοψεν ἐθέρισε τοὺς χρόνους τῆς ἀρχῆς σου.	ὁ ϑεὸς διεμέρισε τὴν βασιλείαν σου καὶ κατέλυσε τὴν ἀρχήν σου καὶ ἐθέρισε τοὺς χρόνους τῆς ζωῆς καὶ τῆς ἐξουσίας σου.	ὁ Θεὸς διεμέρισε τὴν βασιλείαν σου, καὶ κατέλυσε τὴν Ἀρχήν σου, καὶ ἔκοψε τοὺς χρόνους τῆς ζωῆς σου καὶ τὴν ἐξουσίαν σου.

In der Urparaphrase war mutmaßlich entsprechend KM *ἔκοψε καὶ ἐθέρισε* zu lesen. Davon nahm das Exemplar des Doroth. *ἔκοψε* in seinen Text herüber, der Archetypus von WBV *ἐθέρισε.*[1]) Daß übrigens auch die Glieder der Familie WBV nicht gemeinschaftlich auf dasselbe Exemplar zurückgehen, beweist das Verhalten von B und V. In unserem Abschnitt weichen beide Hss übereinstimmend durch 39 charakteristische Varianten von W ab; von diesen Varianten kongruieren 9 mit Doroth.; ferner ist Z. 64 *ὡς* sicher die richtige Lesart gegenüber dem in W verschriebenen *ὁ*. B und V sind demnach eng miteinander verbunden, und Praechters Untersuchungen Byz. Z. 8, S. 335 ff. mit dem dort aufgestellten Stemma bewahren auch für unsern Abschnitt ihre volle Gültigkeit.

Damit ergibt sich von vorneherein, in welcher Weise unser Text zu gestalten ist. Der Vindobonensis hat die Grundlage zu bilden. Am deutlichsten zeigt sich die Inferiorität von B und V in dem von Praechter analysierten Stück über die Trojasage, welches unseren Abschnitt an Umfang bei weitem übertrifft.[2]) Diese beiden Hss dürfen nur dann in die Schranken treten, wenn ihre Lesart gegenüber W mit Doroth. übereinstimmt oder sich auffallend nahe mit der Quelle berührt. Die Stellen sind aus dem Apparat ersichtlich. Einer Besprechung bedarf höchstens der Schlußpassus Z. 88. Hier hat W *διὰ μὴδὲν φανὴ ψεύστης*, B *δια να μηδὲν φανῇ ψεύστης*. Der Satz ist ohne Zweifel ein Reflex aus Joseph. Antt. X, 246 *τὰ δὲ ὡμολογημένα κρίνων ἀνδρὸς ἀγαθοῦ καὶ δικαίου, κἂν ᾖ σκυθρωπὰ τὰ μέλλοντα συμβαίνειν οὕτως ἔκρινε.* Man erwartet demnach an Stelle des finalen Adverbialsatzes einen kausalen. Vermutlich aber hat schon der Paraphrast die Josephstelle mißverstanden, und B könnte mit *δια να* das Ursprüngliche bieten. Jedenfalls wird ein mittelgriechisches *διά* als kausale Konjunktion kaum zu belegen sein.

Im übrigen halte ich, von Orthographika abgesehen, durchweg an

1) Ein ähnliches Verhältnis zwischen Ps.-Doroth. und WVV¹B besteht in der auf KM 1313 f. bezüglichen Stelle, die Praechter, Byz. Z. 8, S. 336 anführt.

2) A. a. O. S. 337 f.

der Lesart des Vindobonensis fest.[1]) In der Betonung der Proklitika *να*, *δεν*, *με* u. a. folge ich dem neugriechischen Gebrauche, schreibe also regelmäßig *νὰ*, *δὲν*, *μὲ*, trotz der Inkonsequenzen unserer Hss, ferner *πλοῦτον σου*, nicht *πλοῦτόν σου*.[2]) Ziemlich folgerichtig wird in WBV das Pronomen conjunctum behandelt, das vor seinem Beziehungsworte meistens betont, hinter demselben fast immer enklitisch ist. Ich führe diese Unterscheidung auch im Texte durch und schreibe *ἔθηκέ τα*, *νὰ τὸν δίδῃ*. Charakteristisch für W ist der häufige Wandel von *ε* in *η*, der für die Präposition *μὲ*, bzw. *μετά* die Regel ist; W schreibt also beinahe ohne Ausnahme *μὴ* und *μητά*.[3]) Ich begnüge mich mit dieser Vorbemerkung; nur dort, wo die Hs sonst noch *ε* mit *η* vertauscht, verzeichne ich die Variante in den textkritischen Anmerkungen. Itazismen dagegen, Verwechslungen von *ε* mit *αι*, *ο* mit *ω*, *β* mit *υ* und andere Orthographika notiere ich nur in zweifelhaften Fällen wie *τεῖχος* : *τοῖχος*, *οὗτος* : *οὕτως*, *δίδῃ* : *δίδει*. Im Apparate figurieren also *ἐσέβησαν* V *ἐσεύησαν* B gemeinsam als *ἐσέβησαν* BV, *οὗτος* W *οὗτος* B als *οὗτος* WB, *πᾶσῃ τοῖς ζητήμασιν* B *πάσι τοῖς ζητίμασιν* V als *πᾶσι τοῖς ζητήμασιν* BV.[4]) Zu den Orthographika rechne ich natürlich auch die unzähligen Nachlässigkeiten in der Schreibung des *ν* „*ἐφελκυστικόν*“. Hier zeigen B und V die größte Ungenauigkeit, während sich W im großen und ganzen der klassischen Norm anbequemt. Nach dieser Norm habe ich ausgeglichen; denn eine jedesmalige

1) Die Zwecklosigkeit, orthographische Barbarismen einer Hs in den Text aufzunehmen, betont Krumbacher, Ein dialogischer Threnos auf d. Fall von Kpel, Münchner Sitzgsb. 1901, S. 343 ff. Ders., Ein vulgärgr. Weiberspiegel, ebnd. 1906, S. 364 ff.

2) In diesen Dingen fehlt für die mittelgriech. Schreibung eine feste Norm. Instruktiv ist das Verhalten des Bernensis, der die Proklisis auf alle Präpositionen, sogar die mehrsilbigen, ausdehnt; vgl. Schreibungen wie *διαπαρακλήσεως*, *συναυτοῖς*, *μετολίγον*, *μετασοῦ*, *παραθεοῦ*; nur *ἀπό* ist in B meistens betont, in W und V dagegen sehr oft enklitisch. Das umgekehrte Verhältnis besteht für *νὰ*; B schreibt regelmäßig *να*, WV in vielen Fällen *νὰ*. *Μὲ* ist in WBV stets unbetont.

3) Die Lesung ist absolut sicher; die Hs verwendet das deutliche unziale *H*, nicht etwa das kursive *η*, welches zuweilen eine gewisse Ähnlichkeit mit einem *ε* aufweist.

4) Itazismen und Schreibungen wie *Ἰδαίαν*, *ἔτρογεν*, *βέυεον* (für *βέβαιον*) finden sich besonders häufig in B. Diese Hs hat an Stelle von *βασιλεία*, *ἀλαζονεία*, *βαρεῖα* u. dgl. fast ausnahmslos *βασιλία*, *ἀλαζωνία*, *βαρία*; ferner schreibt sie ziemlich regelmäßig *Ναβουχοδονόσορ*, W dagegen meistens *Ναβουχοδονόσωρ*. Überhaupt könnte B diktiert sein. Dafür spricht neben den vielen Orthographika namentlich II, Z. 9 *αἰχμαλῶτοις φησὶν* für *αἰχμαλωτισθεῖσιν* W, wo die „funesta littera“, wie Simon Portius das *θ* nennt, dem Schreiber einen schlimmen Streich gespielt hat. V ist womöglich noch flüchtiger geschrieben als B, weist aber eine große Anzahl von Korrekturen auf. Da dieselben ohne Ausnahme erster Hand entstammen, war ihre Angabe im Apparat entbehrlich.

Notierung der Varianten hätte den Apparat in überflüssiger Weise vermehrt.[1])

Demgemäß erhält unser Text folgende Gestalt:

Βασιλεὺς Βαλτάσαρ. Ἀποθανόντος δὲ τοῦ Ναβουχοδονόσωρ ἐβασίλευσε Μαροδὰκ καὶ μετ' αὐτὸν ὁ Βαλτάσαρ, υἱοὶ καὶ οἱ δύο τοῦ Ναβουχοδονόσωρ. ὁ δὲ Βαλτάσαρ, ὡς εἰσῆλθεν εἰς τὸ μέγεθος τῆς βασιλείας, ἤπαιρνε (W fol. 20a B fol. 12b) *τοὺς μεγιστᾶνας καὶ τοὺς*
5 *ἄρχοντάς του καὶ ἐποίει καλέσματα μεγάλα καὶ ἔτρωγε καὶ ἔπινε καὶ ἐχαίρετο μετ' αὐτῶν καὶ ἐπροτιμᾶτον τοὺς εἰς μεγάλας τραπέζας καὶ χαρίσματα. ἠθέλησε δὲ νὰ δείξῃ τὸν ὑπερβολικὸν αὐτοῦ πλοῦτον καὶ ἐδουλεύετο εἰς τὴν ταύλαν του μὲ τοὺς ἄρχοντάς του ὅλον μὲ χρυσᾶ σκεύη μετὰ λίθων καὶ μαργαρίτων πολυτιμήτων. σὺν τούτοις ἤφερε*
10 *καὶ τὰ ἀργυρᾶ καὶ τὰ χρυσᾶ σκεύη τοῦ ναοῦ τῶν Ἰουδαίων, τὰ ἐπῆρεν ὁ Ναβουχοδονόσωρ πρῶτον, ὅταν ἐπαρέλαβε καὶ κατέλυσε τὴν Ἱερουσαλήμ· ἐμέθυσε γὰρ ἀπὸ τὰ πράγματα καὶ ἀπὸ τὴν δόξαν τῆς βασιλείας ἐφυσιώθη καὶ οὐδὲν ἔγνωθεν, ὅτι ὁ θεὸς ἀγανακτεῖ καὶ ὀργίζεται, ὅταν ἀτιμάζονται ἐκεῖνα τὰ ἱερὰ σκεύη. ὁ μὲν γὰρ Ναβουχοδονόσωρ, ὁποῦ*
15 *τὰ ἀπῆρεν ἐξ ἀρχῆς ἀπὸ τὴν Ἱερουσαλήμ, οὕτως ὡς ἔμαθεν, ὅτι τοῦ ναοῦ τοῦ θεοῦ τῶν Ἑβραίων εἶναι τὰ σκεύη, ἀπῆρε τα μὲν εἰς τὴν*

---

1 *βασιλ'* (*λ* über *ι*) W, was auch *βασιλεία* heißen kann; hinter *βαλτάσαρ* vier Punkte. B rot *βασιλεὺς μαροδὰκ*, am Rand ein Kreuz u. v. 1. H. ebenfalls rot *καὶ βασιλεὺς βάλτάσαρ υἱοὶ ναβουχοδονόσορ* | *Ἀποθανόντος*] *Ἀποθανόντων* W *Ἀπὸ θανόντος* B ‖ 2 *μετ' αὐτόν*] *με ταυτοῦ* B *μετὰ δὲ τὸν θάνατον αὐτοῦ* Doroth 110, 9 *μετ' αὐτόν* Konst. Man. 690 ‖ 4 *ἔπερνεν* B | *μεγιστάνους* B *μεγιστᾶνας* KM 693 | *τοὺς* vor *ἄρχοντας* fehlt in B ‖ 6 *ἐπροτίμαντον τους* W *ἐπροέτιμάτον τους* B; zum Medium, das sich übrigens schon bei Thuk. 1, 33, 2; 3, 40, 6 und Xen. mem. 2, 5, 3 findet, vgl. Hatzidakis, Einl. in d. neugr. Gram. S. 200 ‖ 7 *πλοῦτον αὐτοῦ* B ‖ 8 *ἐδουλεύετον* B | *με χρυσσὰ* B ‖ 9 *πολυτίμων* B ‖ 10 *τὰ ἀργύρεα* W *τὰ* fehlt in B | *καὶ τὰ χρυσᾶ* fehlt in B, vgl. Dor. 110, 13 *σκεύη τὰ χρυσᾶ κ. τὰ ἀργ.* u. Dan. 5, 3 ‖ 11 *ἐκατέλυσεν* B ‖ 14 *ἀτιμάζοννται* B ‖ 15 *ἐπῆρεν* B | *οὕτως* W *οὗτος* B ‖ 16 *τοῦ θεοῦ* fehlt in B, *τοῦ θείου ναοῦ* Dor. 110. 16 | *ἐπήρεν* B | *τὴν* fehlt in B

---

1) Psichari, A propos du „Weiberspiegel", Byz. Z. 16 (1907) S. 156 ff. will alle Lesarten unterschiedslos im kritischen Apparat eines mittelgriech. Textes unterbringen. Er schreibt a. a. O. S. 159: „Le fait qu'un ms. présente beaucoup de fautes d'orthographe . . . est un fait instructif en lui-même." Ich fürchte jedoch, daß ein krit. Apparat, wie sich Ps. denselben denkt, für unsere Chronik ins Unermeßliche anwachsen müßte. Vgl. Krumbacher, Sitzsb. 1906, S. 368. Th. Preger, Berl. phil. Wochenschr. 1902, Sp. 327. Derselbe, Die Überlieferung der *Πάτρια Κπόλεως*, ein Beitrag zur Editionstechnik spätgriech. Texte, Byz. Z. 13 (1904) S. 370 ff. Anders verhält es sich natürlich mit lautlich interessanten Lesarten. Hier bin ich Psicharis Anregung gefolgt und habe falscher Doppelkonsonanz, sogar unrichtiger Worttrennung im Apparat Rechnung getragen.

Βαβυλῶνα· ὅμως ἔθηκέ τα εἰς ἔντιμον καὶ ἀνέγγιστον τόπον. ὁ δὲ Βαλτάσαρ ἀπὸ πολλῆς φρενοβλαβείας καὶ ἀλαζονείας ἔθηκέ τα εἰς τὸ τραπέζιν του καὶ ἔβαλεν ἔσω κρέατα χοιρινὰ καὶ κρασία καὶ ἄλλα εἴδη καὶ ὕβριζέ τα. ὅμως ὡς ἐκαθέζετο καὶ ἔτρωγε καὶ ἔπινεν ἀφόβως μὲ 20 *τοὺς ἄρχοντάς* (V fol. 1a) *του, καὶ ἦτον μεγάλη φωταψία ἀπὸ τὰς λαμπάδας ἔσω εἰς τὸ παλάτιν, βλέπει ὁ Βαλτάσαρ μίαν μεγάλην χεῖρα καὶ φοβερὰν ἀπὸ τὸν ἀστράγαλον καὶ ἐμπρός, ὅτι ἐξέβη εἰς τὸν τεῖχον καὶ ἔγραψε γράμματα ἀπάνω τοῦ τοίχου· ἔλεγον δὲ τὰ γραφέντα· μανή, θεκέλ, φαρές. εἶδε γοῦν ὁ βασιλεὺς καὶ ἐταράχθη* (W fol. 20b) *καὶ ἐφοβήθη* 25 *φόβον μέγαν αὐτὸς καὶ οἱ ἄρχοντες αὐτοῦ,* (B fol. 13a) *καὶ παρελύθησαν τὰ συμπόσια, καὶ ἔπαυσαν οἱ χοροὶ καὶ τὰ ὄργανα, καὶ εἰσέβησαν πάντες εἰς θλίψιν καὶ ἀγωνίαν μεγάλην. καὶ ἐσύναξεν ὁ Βαλτάσαρ πάντας τοὺς σοφοὺς Χαλδαίους Μήδους Βαβυλωνίους Ἀσσυρίους Ἑβραίους, μάγους δυνατοὺς ἐπιστήμονας καὶ ἀστρολόγους, καὶ ἔδειξέ* 30 *τους τὰ γράμματα, καὶ οὐδεὶς ἠδυνήθη νὰ τὰ ἑρμηνεύσῃ. καὶ εἶχε λύπην μεγάλην καὶ ἐξέβαλεν ὁρισμὸν ἔγγραφον καὶ διελάλησε δημοσίᾳ, εἴ τις νὰ εὑρεθῇ νὰ ἑρμηνεύσῃ τὰ γράμματα ἐκεῖνα, νὰ τὸν δίδῃ εἴ τι ζητήσῃ ἕως τὸ ἥμισυ τῆς βασιλείας του καὶ νὰ τὸν φορέσῃ κολλέριον διάχρυσον διάλιθον βασιλικὸν καὶ νὰ κάθηται δεύτερος ἀπὸ τὸν βασι-* 35 *λέα.* (V fol. 1b) *τότε ἡρμήνευσε τὸν Δανιὴλ ἡ μάμμη του, ἡ γυνὴ τοῦ πατρὸς Ναβουχοδονόσωρ, ὅτι ἀκόμι ζῶσα ἦν, καὶ εἶπε τον, ὅτι ἐδῶ ἔναι εἷς ἄνθρωπος Ἑβραῖος, προφήτης μέγας ἐν ἔργῳ καὶ λόγῳ, ὀνόματι*

---

17 *εἰς ἔντιμον τόπον καὶ ἀνέγγιστον* B ‖ 18 *πολῆς* B ‖ 20 *ὕβριζέ τα*] *ἀτίμαζέν τα* B, vgl. *ὑβριζομένων* KM 702 | *ἐκαθέζετον* B ‖ 21 *ἄρχοντές του* B. Hier setzt V ein mit *του* | *φωταψία*] *φωταυγία* BV ‖ 22 *χεῖρα μεγάλην* B *χεῖραν μεγάλην* V, dagegen Dor. 110, 21 *μιᾶς χειρὸς ἀνθρώπου δάκτυλα* ‖ 23 *φοβερὴν* BV | *ἀστράγγαλον* W | *ὀμπρὸς* BV | *ἐξέβην* B ‖ 24 *τοῦ τείχου* BV *εἰς τὸν τοῖχον* Dor. 110, 21; W könnte hier mit *ἐξέβη εἰς τὸν τεῖχον . . . ἀπάνω τοῦ τοίχου* das ursprüngliche Verhältnis bewahrt haben; vgl. Jos. Antt. X, 233 *ἐκ τοῦ τείχους ὁρᾷ χεῖρα προϊοῦσαν καὶ τῷ τοίχῳ . . ἐγγράφουσαν*, so die codd. MSPVE bei Niese. Zum Genuswechsel der Neutra auf *-ος* vgl. Hatz. 354 f. | *τὰ γραφέντα*] *τὰ γράμματα τὰ γραφέντα* BV *τὰ γράμματα* KM 704; vgl. dagegen bei Jos. 234 ff. den häufigen Gebrauch des bloßen Part. Pf. Pass. *τὰ γεγραμμένα* | *μανὲ* BV ‖ 25 *γοῦν*] *γὰρ* B ‖ 26 *αὐτοῦ*] *του* B *αὐτοῦ* Dor. 110, 25 ‖ 27 *ἐσέβησαν* BV ‖ 29 *τοὺς σοφοὺς*] *τοὺς* fehlt in BV *ὅλους τοὺς Σοφοὺς* Dor. 110, 29 | *ἀσυρίους* WB ‖ 30 *ἀστρολόγους*] *ἀστρονόμους* V ‖ 31 *οὐδεὶς ἠδυνήθη*] *οὐδὲν ἐδυνήθησαν* BV *οὐδένας ἐδυνήθη* Dor. 110, 30 | *νὰ* fehlt in V | *ἑρμηνεύσουν* BV ‖ 32 *διελάλησαν* W *ἐδιαλάλησεν* B *ἐδιελάλησεν* V *ἐδιαλάλησε* Dor. 110, 33 | *δημοσία* W *δημόσια* BV ‖ 33 *δίδει* BV ‖ 34 *ζητήσει* B *ητίσει* V | *τὸ ἥμισυ*] *τὸ* fehlt in W *τὸ ἥμισιν* V *τὸ ἥμισυ* Dor. 110, 35 | *φορέσει* BV ‖ 35 *διάχρυσσον* B | *διαλίθων* W *δίλιθον* BV | *ἀπὸ*] *μητὰ* W *ἀπὸ* Dor. 110, 35 ‖ 36 *ἑρμήνευσε* WV *ὁρμήνευσε* B | *ἡμμάμη* W *ἡ μάμη* BV | *ἡ γυνὴ* fehlt in V ‖ 37 *εἶπεν πρὸς αὐτὸν* BV | *ἐδῶ ἔναι*] *ὧδε ἔναι* W *ἔνε ἐδῶ* BV *ἐδὼ εἶναι* Dor. 110, 40 ‖ 38 *προφήτης*] *καὶ ἔνε προφήτης* BV | *ἐν* vor *ἔργῳ* fehlt in BV *ἐν ἔργῳ* Dor. 110, 41

Δανιήλ. τοῦτος πολλάκις ἐξέβαλε καὶ τὸν πατέρα σου Ναβουχοδονόσωρ
40 *ἀπὸ πολλῆς ἀθυμίας καὶ πολλὰ ὄνειρα θαυμαστὰ καὶ ἀπόκρυφα πράγ-*
ματα τὸν ἐδίδαξε, καὶ ἔναι ὁ ἄνθρωπος ἀληθινός, καὶ ἐκ τοῦ στόματος
αὐτοῦ ἐξέρχεται χάρις καὶ δικαιοσύνη, καὶ ὑπακούει αὐτῷ ὁ θεὸς αὐτοῦ
ἐν πᾶσι ζητήμασιν αὐτοῦ. αὐτὸς δύναται νὰ ἑρμηνεύσῃ τὰ τοῖς ἄλλοις
ἄγνωστα καὶ ἄδηλα, ὅτι σοφία καὶ γνῶσις μεγάλη ἐστὶν ἐν αὐτῷ καὶ
45 *ἐπιστήμη φρονήσεως. ἀκούσας δὲ τοῦτο Βαλτάσαρ ἐχάρη χαρὰν μεγάλην*
καὶ ἀποστείλας ἤφερε τὸν Δανιὴλ μετὰ τιμῆς καὶ παρρησίας μεγάλης
ἔμπροσθέν του καὶ εἶπε τον, (W fol. 21 a) *ὅσα ἤκουσεν ἀπὸ τὴν μάμμην*
του, (B fol. 13 b) *καὶ προσέθηκε καὶ τοῦτο, ὅτι ἐὰν δηλώσῃς μοι τὰ ἐν*
τῷ τοίχῳ γεγραμμένα, δώσω σοι τὸ ἥμισυ τῆς βασιλείας μου καὶ κατα-
50 *στήσω σε ἄρχοντα Χαλδαίων καὶ Μήδων καὶ πολλῶν πραγμάτων καὶ*
χωρῶν (V fol. 2 a) *καὶ πόλεων, καὶ ἔσῃ ἀρχισατράπης, καὶ θήσω ἐπὶ τὸν*
τράχηλόν σου κολλέριον διάχρυσον διάλιθον καταμάργαρον βασιλικόν,
καὶ καθήσεις πλησίον μου καὶ ἔσῃ ἔχων τὰ δευτερεῖα τῆς ἐξουσίας μου.
τότε ὁ Δανιὴλ προσεκύνησε τὸν Βαλτάσαρ καὶ ἀνοίξας τὸ στόμα αὐτοῦ
55 *εἶπε· βασιλεῦ, εἰς τοὺς αἰῶνας ζῆθι. ἡ βασιλεία σου καὶ αἱ δωρεαί*
σου ἔστωσαν μετὰ σοῦ· εἰσὶ γὰρ ἄλλοι οἱ χρῄζοντες δωρεῶν, ἐὰν μόνον
θελήσῃς δοῦναι αὐτοῖς αὐτάς. ἐπεὶ δὲ πᾶσα σοφία καὶ σύνεσις καὶ
γνῶσις παρὰ θεοῦ δίδοται τοῖς ἀνθρώποις, ἄκουσον· ὁ θεὸς ὁ μέγας
καὶ αἰώνιος, ὁ ζῶν καὶ ἀληθινὸς ἔδωκε τὴν βασιλείαν τῷ πατρί σου
60 *Ναβουχοδονόσωρ καὶ ἐπλάτυνε τὴν δόξαν καὶ τὴν ἀρχὴν αὐτοῦ ἕως*
ἄκρων τῆς γῆς, καὶ ὑπετάγησαν αὐτῷ ἔθνη, καὶ ὑπέκυψαν βασιλεῖς, καὶ
ἐδούλευσαν αὐτῷ λαοὶ καὶ χῶραι καὶ πόλεις, καὶ ἡ δυναστεία αὐτοῦ
καὶ τὸ μέγεθος καὶ ἡ ἐξουσία ἐμεγαλύνθη σφόδρα σφόδρα, καὶ ὁ λόγος
αὐτοῦ ἦν ὡς λόγος θεοῦ καὶ ἡ βουλὴ αὐτοῦ δυνατή, καὶ τὸ χρυσίον
65 *καὶ ὁ πλοῦτος αὐτοῦ ὑπερεπερίσσευσεν ὥσπερ ξύλα ἢ πέτραι ἄχρηστοι*
ἐν τῇ γῇ. οὐκ ἠθέλησε (V fol. 26) *γοῦν ὁ πατήρ σου ἵνα σέβεται τὸν*

40 *πολλὰς* W *πολλὴν* Dor. 111, 2 | *πράγματα* fehlt in BV, auch Dor. 111, 2 bezieht *ἀπόκρυφα* zu *ὄνειρα* und hat *πράγματα* nicht; aber die Lesart von W ist Paraphrase von Da Θ 5, 12 *κρατούμενα* oder Da LXX 5, 11 *συγκρίματα ὑπέρογκα* ‖ 41 *ἐδίδαξε*] *ἔδειξεν* BV | *ἔνε* codd. | *ὁ* fehlt in B ‖ 43 *πᾶσι τοῖς ζητήμασιν* BV | *αὐτοῦ*] *αὐτὸν* W | *ἄλλοις*] *ἄλης* V ‖ 44 *γνώση καὶ σοφία* BV | *μεγάλην* V ‖ 45 *ἔχάριν* V ‖ 46 *παρησίας* BV ‖ 47 *μάμην* codd. ‖ 48 *προς ἔθυκεν* V | *δηλώσεις* W | *μοι*] *με* BV ‖ 49 *τείχω* BV *τοῖχον* Dor. 111, 10 | *ἥμισιν* V ‖ 51 *πόλεων καὶ χωρῶν* V ‖ 52 *κολάριον?* V | *διαλίθων* WB | *καταμάργαρον*] *καὶ μαργάρων* B ‖ 53 *δευτερεῖα*] *δεύτερα* BV | *ἐξουσίας*] *βασιλείας* BV ‖ 54 *πρὸς σεκύνησε* V | *τὸν*] *τῶ* W *τὸν* Dor. 111, 14 ‖ 55 *βασιλεὺς* B | *ζήση* B *ζήσει* V, vgl. Da Θ 5, 10 ‖ 56 *ἄλλοι πολλοὶ* BV vgl. Da Θ 5, 17 ‖ 57 *θελήσεις* B ‖ 59 *καὶ αἰώνιος*] *ὁ αἰώνιος* W *καὶ αἰώνιος* Dor. 111, 18 | Nach *αἰώνιος* drei Punkte u. v. 1. H. a. R. *ὁ ζῶν ἀληθινος* V ‖ 60 *τὴν αὐτοῦ ἀρχὴν* V ‖ 62 *αὐτῷ* fehlt in W *αὐτὸν* Dor. 111, 21 | *λαοὶ πόλις καὶ χώραις* B *λαοὶ πόλοις καὶ χώραι* V ‖ 64 *ὡς*] *ὁ* W ‖ 65 *πέτραις* B ‖ 66 *οὐκήθελεν* W *δὲν ἠθέλησεν* Dor. 111, 23 | *γοῦν*] *γὰρ* B

θεὸν τοῦ οὐρανοῦ καὶ τῆς γῆς, ἀλλὰ ἀπὸ πολλῆς ἀλαζονείας ἐθεοποίησεν ἑαυτὸν καὶ ὠνομάσθη θεός, ὕστερον δὲ ἐταπεινώθη, καὶ ἡ ἀνθρωπίνη ἐκείνου μορφὴ μετεβλήθη εἰς ὁμοίωμα ζώου, καὶ ἔμεινεν οὕτως ἐπὶ ἡμέρας πολλάς, ἕως οὗ μετενόησε (B fol. 14a) *καὶ ἔγνω καὶ ὡμολόγησε* 70 *τὸν ἀληθινὸν θεὸν ἐξουσίαν ἔχοντα* (W fol. 21b) *πτωχεῦσαι καὶ πλουτίσαι, ζωῶσαι καὶ θανατῶσαι. καὶ πάλιν ἔλαβε τὴν μορφὴν αὐτοῦ καὶ τὴν βασιλείαν. οὕτω γοῦν καὶ σύ, βασιλεῦ, ἄμποτε εἴ τι ἑρμηνεύουσι τὰ γράμματα νὰ γένηται εἰς τοὺς ἐχθροὺς καὶ ἀντιδίκους τῆς βασιλείας σου. ὅμως τοῦ θεοῦ τὸ θέλημα τίς δύναται νὰ ἀνατρέψῃ; καὶ ἡμεῖς* 75 *ἐπειδὴ τὴν ἀλήθειαν ἐπαιδεύθημεν καὶ τῆς δικαιοσύνης ἤμεθεν φίλοι, εἴπομέν σοι καὶ τὴν ἀλήθειαν. ἐπειδὴ γὰρ κατεφρόνησας τοῦ θεοῦ καὶ ἐμίανας τὰ ἱερὰ τοῦ ναοῦ σκεύη καὶ ὕβρισας τὰ ἀνύβριστα, ἔδειξέ σοι ὁ θεὸς σημεῖον μέγα. καὶ λέγουσι τὰ γράμματα ταῦτα μανή, θεκέλ, φαρές, ἤγουν ὁ θεὸς διεμέρισε τὴν βασιλείαν σου καὶ κατέλυσε τὴν* 80 *ἀρχήν σου καὶ ἐθέρισε τοὺς χρόνους τῆς ζωῆς καὶ τῆς ἐξουσίας σου καὶ θέλει δώσειν τὸν πλοῦτον σου καὶ τὴν δυναστείαν σου καὶ τὴν δόξαν σου καὶ τὸν θρόνον σου εἰς ἄλλην αὐθεντίαν. ταῦτα εἶπεν ὁ προφήτης ἐνώπιον τοῦ βασιλέως Βαλτάσαρ χωρίς τινος φόβου ἢ δειλίας. καὶ ὁ βασιλεὺς ἐγένετο ἠνιασμένος καὶ περίλυπος καὶ μετεμελήθη πολλὰ* 85 *καὶ ἔπεσεν εἰς φόβον μέγαν καὶ ἐτίμησε τὸν Δανιὴλ ἔμπροσθεν πάντων τιμὴν μεγάλην καὶ ἔδωκέ τον τὰς εὐεργεσίας, ὅσας ὑπεσχέθη, καὶ τὰ χαρίσματα, διὰ νὰ μηδὲν φανῇ ψεύστης.*

---

68 *ἑαυτὸν*] *ἀυτὸν* V ‖ 69 *ἐκείνου*] *αὐτοῦ* BV *ἐκείνου* Dor. 111, 26 | *μετεβλήφη* W ‖ 70 *πολὰς* V | *ἐμετενόησεν* B ‖ 71 *πτωχεῦσαι*] so ist zu schreiben mit WV; *πτωχίσαι* in B scheint nachträgl. Korrektur nach 1. Sam. 2, 7 *κύριος πτωχίζει καὶ πλουτίζει.* Zu der transitiven Bedeutung von *πτωχεύειν* vgl. Hatz. S. 200 ff.; Dor 111, 29 hat *πτωχαίνῃ*, was sowohl trans. als intrans. gebraucht wird; vgl. E. Legrand, Nouv. Dict. Grec. mod. s. v. ‖ 73 *οὔτως* V ‖ 74 *καὶ εἰς τοῦς ἀντιδίκους* B *καὶ τοὺς ἀντιδίκους* V | *βασιλείασου* WV ‖ 75 *ἀνατρέψει* BV ‖ 76 *ἤμεθα* BV ‖ 78 *τοῦ ναοῦ τὰ ἱερὰ* V | *ἐνύβρισας* B ‖ 79 *μέγαν* V | *τοῦτα* W | Nach *ταῦτα* müssen in V etwa 4 Folien ausgefallen sein; Fol. 3a setzt mitten in der Erzählung von Gyges' Thronbesteigung ein | *μανὲ θελκὲ* B ‖ 81 *ἐξουσίασου* W ‖ 82 *δώσει* B | *δυνάμίνσου* W vgl. KM 709 *καταδυναστεία*; hier war die Lesart von B in den Text aufzunehmen, da W durch keine andere Textquelle gestützt wird ‖ 85 *ἐγένητο* W | *ἐννοιασμένος* W *ἐνιασμένος* B | *μητεμελήθη* W ‖ 87 *ὑποσχέθη* W ‖ 88 *διὰ νὰ*] *νὰ* fehlt in W.

Nun läßt sich aus einer Anzahl von Stellen mit Bestimmtheit schließen, daß unser Chronist nicht aus Zonaras,. sondern unmittelbar aus Joseph schöpft.

I. Z. 16 f. *ἀπῆρε* bis *τόπον* ist Paraphrase von Jos. Antt. X, 9, 2, § 233 (Niese II, 382, 2 f.) *οὐκ ἐχρῆτο μέν, εἰς δὲ τὸν αὐτοῦ ναὸν κατέθηκεν.* Der Gegensatz, den *ὅμως* in unserem Texte kennzeichnet,

ist bei Zonaras nicht ausgedrückt; dieser hat einfach S. 123a ἃ ἐξ Ἱεροσολύμων ὁ Ναβουχοδονόσορ ἐσύλησεν καὶ τοῖς οἰκείοις θεοῖς ἀνατέθεικε. Auch die Bibel kann hier nicht Quelle sein.

II. Z. 17f. ὁ δὲ bis ἀλαζονείας entspricht Jos. 233 (382, 3f.) αὐτὸς δὲ ὑπὸ θράσους προαχθείς. Die Betonung der Verwegenheit fehlt bei Zon.; er begnügt sich S. 123a mit den Worten αὐτὸς ἐκέχρητο τούτοις. Die Bibel hat keinen entsprechenden Ausdruck.

III. Z. 28ff. καὶ ἐσύναξεν bis ἀστρολόγους klingen genau wie eine Paraphrase von Jos. 234 (382, 6ff.) συνεκάλεσε τοὺς μάγους καὶ τοὺς Χαλδαίους, πᾶν τοῦτο τὸ γένος ὅσον ἦν ἐν τοῖς Βαβυλωνίοις τά τε σημεῖα καὶ τὰ ὀνείρατα κρίνειν δυνάμενον.[1]) Zon. S. 123b hat καὶ

1) Es gehört zu den stilistischen Merkmalen der Vulgärparaphrase, daß der Ausführlichkeit halber einzelne Begriffe in ihre Bestandteile zerlegt oder durch Häufung von Synonymen zerdehnt werden. Für ὁ θεὸς ὁ ὕψιστος Dan. 5, 18 hat der Anonymus Z. 58f. ὁ θεὸς ὁ μέγας καὶ αἰώνιος, ὁ ζῶν καὶ ἀληθινός, für αὐτὸν ἐθεοποίει Konst. Man. 684 schreibt er II, Z. 15f. καὶ ἐθεοποίησεν ἑαυτὸν καὶ ἐνομίσθη καὶ ὠνομάσθη καὶ ἐπροσκυνήθη ὡς θεός. In dem Abschnitt über die Troïka, den Praechter Byz. Z. 4, S. 519ff. ediert hat, begegnen wir solchen Weitschweifigkeiten auf Schritt und Tritt. Ich greife beispielsweise einige Stellen heraus.

Eine Zerdehnung durch Synonyme findet statt S. 521, Z. 4 (bei Praechter) μετὰ τῶν σοφῶν καὶ μάντεων entspr. KM 1126 τοῖς μάντεσι; Z. 5 ὅτι καλὸν νὰ ἔναι καὶ χρήσιμον αὐτοῖς entspr. KM 1127 χρήσιμον αὐτῷ γενέσθαι; S. 523, Z. 21f. ἐὰν ἐποίησες μυρίας τέχνας καὶ χιλίας κολακείας entspr. KM 1202 κἂν πολλαῖς χρήσῃ ταῖς κολακείαις; Z. 23f. μετὰ ἀπειλῆς καὶ ἀτιμίας μεγάλης entspr. KM 1205 σὺν ἀπειλαῖς; S. 524, Z. 6f. μὲ τὰ κορμία τους καὶ μὲ τὰ φουσάτα τους entspr. KM 1219 ἰδίοις σώμασιν; Z. 8 κατέπεισαν καὶ παρεκίνησαν entspr. KM 1221 συμπείθουσι; S. 525, Z. 15 ἄλλους πολλοὺς ἀρίστους ἀρχηγοὺς καὶ γενναίους entspr. KM 1248 τῶν ἀρίστων ἄλλοι.

Eine Zerlegung einzelner Begriffe in ihre Bestandteile ist wahrzunehmen S. 520, Z. 7 υἱοὺς καὶ θυγατέρας πολλάς entspr. KM 1120 πολλῶν παίδων; S. 521, Z. 16 ἔπεμψεν καὶ ἐπῆρεν τον καὶ εἶχεν τον εἰς τὸ σπίτιν τον entspr. KM 1143 συνέστιον αὐτὸν παραλαμβάνει; S. 522, Z. 5 ὁ γὰρ Μενέλαος ἐξέβην ἀπὸ τὴν χώραν του καὶ ἐδιέβη ἀλλαχοῦ entspr. KM 1155 ἀποδημεῖ Μενέλαος; Z. 10f. καὶ ἐτρώθη ἡ καρδία του καὶ ἐφλογίσθη ὑπὸ τοῦ πόθου entspr. KM 1168 ἁλίσκεται; S. 523, Z. 16f. εἰς ἄνθρωπον μέγαν, ὅπου σε ἐφιλοξένησε καὶ ἐποίησέ σε τιμήν entspr. KM 1199 περὶ τὸν εὐεργέτην; S. 525, Z. 17f. καὶ ἠφάνισαν χώρας καὶ κατέστρεψαν οἰκίας μεγάλας καὶ ἠχμαλώτευσαν λαὸν ἀναρίθμητον entspr. KM 1250 ἐκτρίβουσιν ὅσα τῶν πολεμίων. Charakteristisch ist namentlich die Beschreibung des Scheiterhaufens, den Sardanapal errichten läßt, Fol. 10b der Berner Hs: καὶ ὥρισεν καὶ ἤφεραν ὕλην πολλὴν, ἤγουν ξύλα, πίσσαν, ῥετζήνην, τεάφην, δαδὴν καὶ ἐξοῦγγιν, καὶ ἧψεν λαμπρὸν μέγαν gegenüber KM 635 πυρὰν ὑφῆψε λιπαρὰν ὕλαις ἀφθόνοις θρέψας. Dieselbe Bewandtnis hat es mit der Auflösung eines zusammengesetzten Adjektivs in seine Komponenten; vgl. in unserm Abschnitt Z. 8f. χρυσᾶ σκεύη μετὰ λίθων καὶ μαργαριτῶν für λιθοχρύσοις KM 696, oder in den Troïka S. 526 bei Pr. Z. 11f. ἀπὸ καρδίας καὶ μετὰ προθυμίας ἀνδρικῆς für ἀνδροκαρδίοις KM 1271, oder S. 525, Z. 2 ἡ ὁρμή του ἦτον ὁρμὴ λέοντος. Dieser Passus ist nicht ein Zusatz,

τοὺς Χαλδαίους καὶ τοὺς μάγους καλέσας, die Bibel Da Θ 5, 7 μάγους Χαλδαίους γαζαρηνούς, (LXX 5, 7 τοὺς ἐπαοιδοὺς καὶ φαρμακοὺς καὶ Χαλδαίους καὶ γαζαρηνούς.)

IV. Z. 31 f. εἶχε λύπην μεγάλην vergleiche man mit Jos. 235 (382, 10 f.) ὑπ' ἀγωνίας ὁ βασιλεὺς καὶ πολλῆς τῆς ἐπὶ τῷ παραδόξῳ λύπης. Weder Zon. noch die Bibel wissen von der λύπη und ἀγωνία. Letztere wird von dem Anonymus Z. 28 auf alle Anwesenden bezogen.

V. Z. 32 διελάλησε δημοσίᾳ entspricht Jos. 235 (382, 11 f.) κατὰ πᾶσαν ἐκήρυξε τὴν χώραν. Die Verbreitung des königlichen Ediktes im ganzen Lande wird von Zon. S. 123 b nicht ausdrücklich erwähnt; auch die Bibel schweigt darüber.

VI. Z. 34 f. νὰ τὸν φορέσῃ bis βασιλικόν zeigt den Einfluß von Jos. 235 (382, 13 f.) δώσειν ὑπισχνούμενος στρεπτὸν περιαυχένιον χρύσεον καὶ πορφυρᾶν ἐσθῆτα φορεῖν, ὡς οἱ τῶν Χαλδαίων βασιλεῖς. Vgl. dagegen Zon. 123 b ἀμοιβὰς μεγάλας δώσειν ἐκήρυξε. Auch in der Bibel fehlt der Begriff „königlich", welchen der Chronist durch βασιλικόν wiedergibt.

VII. Z. 38 προφήτης bis λόγῳ. Eine ähnliche Apposition findet sich weder bei Zon. noch in der Bibel; Jos. dagegen hat 237 (382, 21 f.) σοφὸς ἀνὴρ καὶ δεινός.

VIII. Z. 38 f. Für ὀνόματι Δανιήλ bietet nur Jos. eine Parallele mit Δανίηλος ὄνομα 237 (382, 21).

IX. Z. 43 f. δύναται bis ἄδηλα stimmt mit Jos. 237 (382, 21 f.) δεινὸς εὑρεῖν τὰ ἀμήχανα καὶ μόνῳ τῷ θεῷ γνώριμα. Zon. hat nichts Entsprechendes, auch der biblische Ausdruck ist völlig verschieden.

X. Z. 43 ἐν πᾶσι ζητήμασιν αὐτοῦ geht auf Jos. 237 (382, 23 f.) εἰς φῶς ἤγαγε τὰ ζητούμενα. Die Worte fehlen bei Zon.

XI. Z. 45 f. ἀκούσας δὲ τοῦτο bis ἤφερε erinnert an Jos. 239, (383, 3 f.) ταῦτ' ἀκούσας καλεῖ τὸν Δανίηλον gegenüber Zon. 123 b αὐτίκα τοίνυν καλέσας τὸν Δανιήλ. Die Bibel hat Da 5, 13 τότε Δανιὴλ εἰσήχθη. 'Εχάρη χαράν ist freie Ausschmückung des Chronisten.

XII. Z. 57 f. ἐπεὶ δὲ bis ἀνθρώποις scheint veranlaßt durch Jos. 241 (383, 11) τὸ γὰρ σοφὸν καὶ θεῖον ἀδωροδόκητον εἶναι καὶ προῖκα τοὺς δεομένους ὠφελεῖν, Worte, von denen sich bei Zon. keine Spur findet, ebensowenig in der Bibel.

XIII. Z. 66 ἵνα σέβεται läßt sich zurückführen auf Jos. 242 (383, 15 u. 17) τούτοις ἔμαθεν εὐσεβεῖν und ἐφ' οἷς ἠσέβησε. Zon.

---

wie Praechter anmerkt, sondern die genaue Paraphrase von θυμολέοντες v. 1235, nur daß unser Chronist die Eigenschaft auf Achilleus bezieht, KM dagegen auf die Gesamtheit der griechischen Fürsten.

S. 123c hat das Substantiv *δι' ἀσέβειαν*. In der Bibel steht kein analoger Ausdruck.

XIV. Z. 85 *καὶ ὁ βασιλεὺς* bis *περίλυπος* berührt sich nahe mit Jos. 245 (384, 8 f.) *τὸν μὲν Βαλτασάρην ... λύπη καὶ συμφορὰ κατέλαβεν*. Bei Zon. S. 123d fehlt der Parallelismus; er schreibt einfach *τὸν δὲ βασιλέα λύπη κατέσχε*. Der ganze Passus ist der Bibel fremd.

XV. Z. 87 *καὶ ἔδωκε* bis *ὑπεσχέθη* entspricht Jos. 246 (384, 9 ff.) *οὐ μὴν ... τὰς δωρεὰς ἃς ὑπέσχετο δώσειν οὐ δίδωσιν*. Zon. weiß nichts davon; die Bibel erwähnt zwar die Gunstbezeugungen des Königs, aber mit völlig verschiedenen Worten.

XVI. Z. 88 *διὰ νὰ* bis Schluß verrät ebenfalls Josephs Einwirkung; vgl. unsere Bemerkung S. 342. Die Betonung der Charakterfestigkeit und Wahrheitsliebe Daniels zur Motivierung der königlichen Huld ist ein Zug, dessen Zon. und die Bibel entbehren. Möglich ist es allerdings, daß auch Konst. Man. Anteil an diesen Worten hat; vgl. v. 706 *ὁ Δανιὴλ ἡρμήνευσε τρανῶς καὶ φιλαλήθως*.

Ein einziger Passus berührt sich näher mit Zon. als mit Jos. Z. 22 f. *βλέπει ὁ Βαλτάσαρ μίαν μεγάλην χεῖρα καὶ φοβερὰν ἀπὸ τὸν ἀστράγαλον καὶ ἐμπρὸς* gemahnt an Zon. 123b *ὁρᾷ τοίνυν ἀστράγαλον ἐκ τοῦ τοίχου προϊόντα χειρὸς ἀνθρωπίνης*, wogegen Jos. *ὁρᾷ χεῖρα προϊοῦσαν*. Allein hier kann es sich um eine biblische Reminiszenz handeln, wie dies auch bei Zon. der Fall war; vgl. Da Θ 5, 5 *ὁ βασιλεὺς ἐθεώρει τοὺς ἀστραγάλους τῆς χειρὸς τῆς γραφούσης* und 5, 34 *ἀπεστάλη ἀστράγαλος χειρός*. Noch näher lag übrigens dem Paraphrasten Konst. Man. v. 703 *ἀστράγαλον ἑώρακε γράφοντα πρὸς τῷ τοίχῳ*.

Diese Übersicht berechtigt zu dem sicheren Schlusse, daß Zonaras für unser Stück nicht in Frage kommt. Den zahlreichen von Praechter konstatierten Nebenquellen der Manassesparaphrase gesellt sich nunmehr eine neue bei: die Archäologie des Joseph. Es fragt sich nur, ob der Chronist direkt aus dem vollen Texte schöpft, oder ob ihm jene Epitome vorgelegen hat, welcher Zonaras sein Wissen verdankt.[1]) Die

1) Herausgegeben von B. Niese, Marburger Universitätsprogramme 1887—96. Der Verfasser hält sich streng an den Wortlaut Josephs, nur gelegentlich kürzt er ab. Sein ältester Zeuge ist Zonaras; vgl. Niese Praef. S. 5. Über das Verhältnis des Zonaras zur Epitome handelt Niese ausführlich in der Einleitung zu seiner Josephausgabe Bd. I (1887), S. 18—27, über Kedren und Glykas ebenda S. 61 f. Die Epitome stammt wahrscheinlich aus dem 11. oder 10. Jahrhundert. Einen früheren Terminus ante quem würden wir gewinnen, wenn sich aus den spärlichen Stellen bei Georgios Monachos, welche de Boor in seiner Ausgabe auf die jüd. Archäologie zurückführt, eine Benützung der Epitome ergäbe. Ich habe die Stellen verglichen; allein weder ihr Wortlaut noch ihr Inhalt läßt irgendwelche Schlüsse zu; und da Georgios Monachos außer der Archäologie noch den jüd.

Tatsache, daß letzterer unberücksichtigt geblieben ist, beweist nichts gegen eine mögliche Benützung der Epitome; denn diese gibt unseren Abschnitt in sehr wenig verkürzter Fassung wieder, während sich Zonaras in der Belsazarepisode nur für den Gang der Handlung an seine Vorlage hält, im Wortlaute dagegen stark von ihr abweicht. Bedenkt man nun, daß sich die Epitome in byzantinischer Zeit der größten Beliebtheit erfreute, daß Kedren sie benützte und wahrscheinlich auch Glykas, so liegt die Vermutung nahe, daß der Anonymus sich gleichfalls ihrer bedient hat. Allein die genauere Betrachtung einiger Stellen führt zu dem negativen Resultate.

Zu VIII. *Δανίηλος ὄνομα* fehlt in der Epitome.

Zu XI. *Ταῦτ' ἀκούσας* fehlt in der Epitome.

Zu XVI. Josephs Worte *τὰ δὲ ὡμολογημένα κρίνων ἀνδρὸς ἀγαθοῦ καὶ δικαίου*, welche die königliche Huld motivieren, sind in der Epitome weggelassen.

Hiermit ist eine Benützung der Epitome durch unseren Chronisten ausgeschlossen. Bestärkt werden wir in dieser Annahme durch den Wortlaut der von Praechter angeführten Stelle. Wenn dieselbe wirklich auf Joseph beruht, so handelt es sich auch hier um den vollen, ursprünglichen Text; denn der Passus *ὅπως μηδὲ ὅπλων ὦσιν ἄποροι*, auf welchen sich Praechters Vermutung stützt, findet sich in der Epitome nicht.

II.

Joseph indessen ist nicht die einzige Quelle unseres Abschnittes. Der Anfang sowie Z. 80—83 ist Manassesparaphrase. Sehr vieles stammt aus dem Alten Testament, das unserem Chronisten ohne Zweifel in einer griechischen Übersetzung vorgelegen hat; denn die Kenntnis der hebräischen Sprache war den Byzantinern völlig verloren gegangen.[1]) Es entsteht nun die Frage, auf welcher griechischen Danielübersetzung unser Abschnitt beruht. Überliefert sind uns zwei Versionen, die alte alexandrinische und diejenige des Theodotion.[2]) Aus der Praefatio des Kirchenvaters Hieronymus zum Propheten Daniel wissen wir, daß die

Krieg und die Schrift gegen Apion benützt, so wird er sich auch für die Archäologie des vollen Textes bedient haben.

1) A. Ehrhard bei Krumb., Byz. Lit.² S. 122 f.

2) Fr. Buhl, Kanon u. Text des AT (1891) S. 109 ff. Über Theodotion S. 155 ff. E. Nestle, Bibelübersetzungen, Realencykl. f. pr. Theol. u. K. III (1897) S. 2 ff. Tischendorf-Nestle, Proleg. zur Ausg. der LXX⁷ (1887) I, S. 36 ff. (§ 18). Die Danielkommentare von K. Marti (1901) S. 18 ff. u. G. Behrmann (1894) S. 28 ff. Hauptschriften über die LXX-Version: A. Bludau, De Alex. interpr. l. Dan. indole crit. et herm. (1891). Derselbe, Die alex. Übers. des B. Dan. u. ihr Verhältn. zum MT, Bibl. Stud. v. Bardenhewer II, 2. u. 3. Heft (1897).

Version des Theodotion früh den alexandrinischen Text verdrängt hat [1]) Schon Irenaeus benützt Theodotion, der nunmehr in die anerkannte griechische Bibel übergeht und so dem lateinischen Text der Vulgata, mithin auch dem Lutherschen zugrunde liegt. Origenes nimmt ihn in seine Hexaplen und Tetraplen auf neben dem alten, der Vergessenheit anheimfallenden Text der Septuaginta. Eine einzige Hs, aus der Bibliothek der Fürsten Chigi in Rom, hat uns die ursprüngliche Fassung erhalten, der Cod. Chisianus R. VII. 45. Diese Hs stammt nach Tischendorf aus dem 11. Jahrhundert und hat am Schlusse die Notiz: *ἐγράφη ἐκ τῶν Τετραπλῶν ἐξ ὧν καὶ παρετέθη*, ist somit den Tetraplen des Origenes entnommen.[2]) Außerdem geht auf die Septuaginta zurück die von dem Bischof Paulus von Tella (in Mesopotamien) nach den Hexaplen angefertigte syrische Bibelübersetzung, der sogen. Syrus hexaplaris, welcher zum Vergleiche herangezogen werden kann. Die wichtigste Hs dieser syrischen Version ist Cod. Ambros. C. 313 Inf.[3])

Während nun Theodotion eine möglichst genaue Übersetzung des masorethischen Textes zu geben versucht, bietet die Septuaginta eine stark abweichende, teilweise erweiterte Textgestalt dar. Dieser Umstand erklärt ihr frühes Verschwinden aus dem Corpus der griechischen Bibel.[4]) Auch wundert man sich nicht, die byzantinischen Chronisten, wenn sie Stücke aus Daniel wiedergeben, durchweg nach Theodotion zitieren zu sehen. Am deutlichsten zeigt sich dies im Chronikon Paschale, welches ganze Kapitel aus dem Buche Daniel aufgenommen hat, u. a. das für uns wichtige fünfte.[5]) Auch Georgios Monachos[6]) weiß

---

1) Migne lat. XXV, 493.

2) Herausgegeben wurde die Hs zum ersten Male in Rom von Simon de Magistris 1772. Eine diplomatisch genaue Wiedergabe hat erst Cozza geliefert, Sacrorum Bibl. vetust. fragm. gr. et lat. Pars III., Rom (1877). Bei Tischend. ist der Text anhangsweise beigefügt Bd. II, S. 589 ff. und von Nestle in den neueren Ausgaben mit Cozzas Druck verglichen Bd. II, Suppl. 201 ff. Interessant ist der Versuch von G. Jahn, den ursprüngl. Text des Danielbuches nach der LXX zu rekonstruieren; vgl. Das Buch Dan. n. d. LXX hergestellt (1904).

3) Den Syrer berücksichtigt H. A. Hahn, *Δανιηλ κατα τους εβδομηκοντα* e cod. Chis. ed. et sec. Syr. hex. recogn. (1845).

4) Bludau 1891, S. 32 ff.

5) Paris S. 138 ff. Das Chron. Pasch. enthält folgende größere Stücke aus Daniel: S. 122a—123a = Da Θ 1, 1—17 *ἐνυπνίοις*; S. 124c—127c = Da Θ 2 in extenso; S. 131b—132d = Da Θ 3, 1—23 *τὸν κύριον*; S. 132d—134c gibt den Lobgesang der drei Männer wieder; S. 134c—135a = Da Θ 3, 24—30 *βασιλείᾳ αὐτοῦ*; S. 138c—140c = Da Θ 5, 1—30 *βασιλείαν*; 140d = Da Θ 6, 1—3 in freier Wiedergabe als Übergang zu der Episode aus Da Θ Bel, 34—39, im Chron. Pasch. S. 140d—141a. Aus den prophetischen Kapiteln des Danielbuches folgen noch einige kürzere, z. T. sehr freie Zitate.

6) De Boor, S. 265 ff.

nichts von der Septuagintaversion, ebensowenig Kedrenos[1]) und Zonaras.[2]) Es steht also zu erwarten, daß sich auch unser Anonymus in seinen Bibelzitaten an Theodotion anschließt, und wir werden durch folgenden Umstand in dieser Vermutung bestärkt: Z. 55 ff. hält Daniel eine wortreiche Strafpredigt, in welcher er die Selbstüberhebung und den Wahnsinn Nebukadnezars dem König als warnendes Beispiel vor Augen hält. Diese Strafpredigt fehlt in der LXX, findet sich aber bei Da Θ 5, 18—21. Nun wäre es allerdings denkbar, daß sich der Anonymus hier an Joseph hielte; denn auch Joseph hat diesen Passus, freilich in starker Verkürzung.[3]) Die Worte jedoch, mit welchen die Strafpredigt beginnt, sowie diejenigen, welche ihr unmittelbar vorangehen, weisen des bestimmtesten auf Θ.

Jos. Antt. X 241 (383, 11).	Da Θ 5, 17.	Anon. Z. 55f.
Δανίηλος δὲ τὰς μὲν δωρεὰς αὐτὸν ἔχειν ἠξίου.	*τὰ δόματά σου σοὶ ἔστω, καὶ τὴν δωρεὰν τῆς οἰκίας σου ἑτέρῳ δός.*	*ἡ βασιλεία σου καὶ αἱ δωρεαί σου ἔστωσαν μετὰ σοῦ· εἰσὶ γὰρ ἄλλοι οἱ χρῄζοντες δωρεῶν.*
Jos. Antt. X 241 (383, 14 f.).	Da Θ 5, 18.	Anon. Z. 58 ff.
ὅτι μηδ᾽ οἷς ὁ πρόγονος αὐτοῦ διὰ τὰς εἰς θεὸν ὕβρεις ἐκολάσθη τούτοις ἔμαθεν εὐσεβεῖν κτέ.	*ὁ θεὸς ὁ ὕψιστος τὴν βασιλείαν καὶ τὴν μεγαλωσύνην καὶ τὴν τιμὴν καὶ τὴν δόξαν ἔδωκε Ναβουχοδονόσορ τῷ πατρί σου.*	*ὁ θεὸς ὁ μέγας καὶ αἰώνιος, ὁ ζῶν καὶ ἀληθινὸς ἔδωκε τὴν βασιλείαν τῷ πατρί σου Ναβουχοδονόσωρ καὶ ἐπλάτυνε τὴν δόξαν. καὶ τὴν ἀρχὴν αὐτοῦ.*

Daß weder Georgios M. noch Kedrenos im Spiele sind, beweisen Z. 55f. Beide Chronisten geben zwar die Strafpredigt wörtlich nach Θ wieder[4]), übergehen jedoch die Zurückweisung der Geschenke und beginnen erst mit Da v. 18.

Mit Θ stimmt auch die Beschreibung der wunderbaren Hand als *χεῖρα ἀπὸ τὸν ἀστράγαλον καὶ ἐμπρός*; doch könnte Konst. Man. 703 vorgeschwebt haben (vgl. S. 350 unten). Sicher auf Θ beruht dagegen Z. 51 die Ernennung Daniels zum *ἀρχισατράπης*. Die LXX und Joseph

1) Paris S. 116 ff., Bonn I S. 203 ff.

2) Paris I S. 121 ff., Dind. I S. 184 ff.

3) Antt. X, 11, 3, (241 f.), N. S. 382, 11 ff.

4) Georg. Mon., de Boor S. 270; Kedr. Par. S. 118, Bonn I S. 207.

haben nichts Analoges; Θ aber erzählt Kap. 2, 48, wie Nebukadnezar den Propheten mit Geschenken überhäuft, ihn über das Gebiet von Babylon setzt und zum ἄρχων σατραπῶν ernennt. Es handelt sich somit hier um eine Reminiszenz aus einem früheren Kapitel des Danielbuches, aus welcher jedoch unzweifelhaft hervorgeht, daß der Chronist die Fassung des Θ gekannt hat. Auch Z. 21 f. ἀπὸ τὰς λαμπάδας läßt sich auf Da Θ 5, 5 κατέναντι τῆς λαμπάδος zurückführen.

Wie ist es nun zu erklären, daß der Anonymus an einer bedeutsamen Stelle, dort nämlich, wo er die Königin-Mutter in die Handlung einführt, eine Wendung gebraucht, die in auffallender Weise an die Septuaginta gemahnt? Zwar stammt der Ausdruck μάμμη ohne Frage aus Joseph, nicht aber die Satzform. Jos. hat ἀθυμοῦντα δ' ἐπὶ τούτῳ θεασαμένη τὸν βασιλέα ἡ μάμμη αὐτοῦ παραθαρσύνειν ἤρξατο καὶ λέγειν. Das Verhältnis des Anonymus zu Θ und der LXX ergibt sich aus folgender Parallele:

Da Θ 5, 10.	Da LXX 5, 10.	Anon. Z. 36 f.
καὶ εἰσῆλθεν ἡ βασίλισσα εἰς τὸν οἶκον τοῦ πότου καὶ εἶπε· βασιλεῦ ...	τότε ἡ βασίλισσα ἐμνήσθη πρὸς αὐτὸν περὶ τοῦ Δανιήλ, ὃς ἦν ἐκ τῆς αἰχμαλωσίας τῆς Ἰουδαίας, καὶ εἶπε τῷ βασιλεῖ·	τότε ἡρμήνευσε[1]) τὸν Δανιὴλ ἡ μάμμη του, ἡ γυνὴ τοῦ πατρὸς Ναβουχοδονόσωρ, ὅτι ἀκόμι ζῶσα ἦν, καὶ εἶπε τον ...

1) Ἑρμηνεία heißt neugr. Mahnung oder Rat; vgl. Legrand, Nouv. dict. gr. mod. s. v. Schon im Mittelgriechischen hat das Wort diese Bedeutung; Anon. S. 527 (bei Praechter, Byz. Z. 4), Z. 8 ἔδωκεν τοὺς στρατηγοὺς ἔννοιαν πῶς νὰ λυτρωθοῦσιν gibt der Chronist von 1570 bzw. Doroth. S. 126, Z. 30 folgendermaßen wieder: ἔδωκεν ἑρμηνείαν τῶν στρατηγῶν πῶς νὰ λυτρωθοῦν. Neben seiner vulgären Bedeutung hat das Wort auch den ursprünglichen Sinn bewahrt. In unserem Abschnitt heißt ἑρμηνεύειν Z. 31 u. 33 „deuten, auslegen" entsprechend KM v. 706, einmal auch Z. 73 „bedeuten". Wie ist es Z. 36 zu übersetzen? Daß es hier im Gegensatz zu den anderen Stellen die vulgäre Bedeutung hat, merkt der Schreiber von B und vertauscht es daher mit dem volkstümlichen ὁρμήνευσε, das sich zu ἑρμηνεύω verhält wie ὀρωτῶ zu ἐρωτῶ, ὀχτρός zu ἐχθρός; vgl. A. Thumb, Handb. der neugr. Volksspr. (1895) § 8, c. Τὸν schreiben unsere 3 Hss mit Gravis und fassen es demnach als Artikel zu Δανιήλ. Der Satz heißt also: „Da riet sie den D. an, schlug den D. vor". Es fragt sich aber doch, ob nicht ἡρμήνευσέ τον Δ. zu schreiben ist = „Sie riet ihm (dem König) den D. an, erinnerte ihn an D." Dann entspräche unsere Stelle genau dem Passus der LXX; denn auch dort ist ἐμνήσθη πρὸς αὐτόν in dem Sinne von ἐμνήσατο aufzufassen; vgl. Jahn, a. a. O. S. 52 Anm. Auffallend ist die Lesart des Doroth. S. 110, Z. 36 ff. ὅμως ἔζειεν ἀκόμη ἡ μάμμη τοῦ Βαλτάσαρ, ἤγουν ἡ μητέρα τοῦ πατρὸς αὐτοῦ Ναβουχοδονόσωρ, ἡ ὁποία ἤξευρε διὰ τὸν προφήτην Δανιὴλ ... καὶ εἶπε τοῦ ἐγγόνου της ... Sollte in der Urparaphrase ἐμνημόνευσε gestanden haben, das von Doroth. in-

Der Passus ist deshalb nicht ohne Bedeutung, weil er eine neue Episode in der Erzählung einleitet; solche Übergänge aber pflegen mit Vorliebe im Gedächtnis haften zu bleiben.[1]) Eigentümlich ist die Mischung von Josephischem und biblischem Gut, doch scheint ein ähnliches Zusammenfließen der beiden Texte auch Z. 32 stattgefunden zu haben. Man vergleiche

Da Θ 5, 7.	Da LXX 5, 7.	Jos. 235 (382,10ff.).	Anon. Z. 32.
καὶ ἐβόησε ὁ βασιλεὺς ἐν ἰσχύϊ...	τότε ὁ βασιλεὺς ἐξέθηκε πρόσταγμα...	ὁ βασιλεὺς . . . κατὰ πᾶσαν ἐκήρυξε τὴν χώραν...	καὶ ἐξέβαλεν ὁρισμὸν ἔγγραφον καὶ διελάλησε δημοσίᾳ

Die zweite Hälfte des Satzes καὶ διελάλησε κτἑ geht sicher auf Joseph zurück; die erste Hälfte ist entweder eine bloße Zerdehnung des Josephischen Ausdrucks, oder sie hat ihren Ursprung in der LXX.[2]) Auf die letztere weisen noch einige andere Stellen:

Da Θ 5, 11.	Da LXX 5, 11.	Anon. Z. 41.
... γρηγόρησις καὶ σύνεσις εὑρέθη ἐν αὐτῷ ..	ὁ ἄνθρωπος ἐπιστήμων ἦν καὶ σοφὸς . . .	καὶ ἔναι ὁ ἄνθρωπος ἀληθινός, . . .

Das Wort ἄνθρωπος gebraucht der Chronist schon Z. 37f. ὅτι ἐδῶ ἔναι εἷς ἄνθρωπος Ἑβραῖος, wo Θ ἀνὴρ und Jos. τὶς hat; die Begriffe

---

transitiv aufgefaßt worden wäre (sie erinnerte sich = sie wußte um D.), während der Archetypus von WBV, verleitet durch den Gleichklang des zweimal in unmittelbarer Nähe vorausgehenden ἑρμηνεύειν, ein drittes ἑρμηνεύειν an dessen Stelle gesetzt hätte? Es bedarf dieser Annahme nicht, um uns von der auffallenden Verwandtschaft des Passus mit Da LXX 5, 10 gegen Da Θ zu überzeugen.

1) Auf das häufige Vorkommen von τότε im Danieltext der LXX macht Jahn, a. a. O. Einl. S. 10 aufmerksam. In der LXX Kap. 5 steht τότε sechsmal, bei Θ nur dreimal. Der Anon. hat in unserem Abschnitt τότε zweimal, Z. 36 u. 54, das erste Mal übereinstimmend mit der LXX gegen Θ. Auch an der Z. 54 entsprechenden Stelle Da 5, 17 bietet die LXX ein τότε (τότε Δανιὴλ . . . ἀπεκρίθη), wogegen Θ 5, 17 καὶ εἶπε Δανιήλ; doch haben der Alexandrinus und 21 andere Hss bei Ho.-Pa. τοτε απεκριθη δανιηλ. Damit ist natürlich nichts bewiesen; denn der Chronist verfährt im Gebrauch von τότε durchaus selbständig. Konst. Man. hat in den 358 Versen seiner Troïka ein einziges τότε v. 1431. Dieses τότε hat auch der Anon. an der entspr. Stelle S. 533 bei Pr., Z. 26; außerdem gebraucht er es aber ziemlich häufig zur Wiedergabe zeitlicher oder verbindender Partikeln und Adverbien seiner Quelle; vgl. S. 527 Z. 21 st. ἐκ τούτου τοίνυν KM 1295, S. 528 Z. 24 st. ἐκτεῦθεν KM 1333, S. 530 Z. 5 st. τοίνυν KM 1346, S. 531 Z. 1 st. οὖν KM 1367, S. 533 Z. 10 st. εὐθὺς δέ KM 1413. Völlig willkürlich setzt der Anon. τότε S. 529 Z. 6 u. 24, S. 530 Z. 19, S. 533 Z. 16, S. 534 Z. 6; hier hat KM nichts, was dem τότε des Anon. entsprechen könnte.

2) Redakteur Dr. Marc macht mich darauf aufmerksam, daß die Worte πρόσταγμα und ὁρισμός für kaiserl. Erlasse in der byzantinischen Urkundensprache sehr häufig sind und durchaus promiscue gebraucht werden.

ἐπιστήμων und *σοφός* gibt er wieder Z. 44 f. *ὅτι σοφία καὶ γνῶσις μεγάλη ἐστὶν ἐν αὐτῷ καὶ ἐπιστήμη φρονήσεως.* Doch beachte man die merkwürdige Anlehnung an *Θ* in der ganzen Satzform und im Gebrauch von *φρόνησις.* Da *Θ* 5, 12 übersetzt *ὅτι πνεῦμα περισσὸν ἐν αὐτῷ, καὶ φρόνησις καὶ σύνεσις ἐν αὐτῷ* ... Eine ähnliche Mischung von *Θ* und LXX ist bei folgender Stelle zu konstatieren:

Da *Θ* 5, 16.	Da LXX 5, 16.	Anon. Z. 51 ff.
καὶ ὁ μανιάκης ὁ χρυσοῦς ἔσται ἐπὶ τῷ τραχήλῳ σου καὶ τρίτος ἐν τῇ βασιλείᾳ μου ἄρξεις·	*καὶ μανιάκην χρυσοῦν περιθήσω σοι, καὶ ἕξεις ἐξουσίαν τοῦ τρίτου μέρους τῆς βασιλείας μου.*	*καὶ θήσω ἐπὶ τὸν τράχηλόν σου κολλέριον διάχρυσον διάλιθον καταμάργαρον βασιλικόν, καὶ καθήσεις πλησίον μου καὶ ἔσῃ ἔχων τὰ δευτερεῖα τῆς ἐξουσίας μου.*

Für die Worte *ἐπὶ τὸν τράχηλόν σου* kann nur *Θ* Quelle sein; alles Übrige weist auf die LXX. Frappant ist namentlich der Gebrauch von *ἐξουσία.* Die Chronik bringt das Wort in unserem Abschnitte verhältnismäßig häufig. W hat es nicht weniger als viermal (ZZ. 53, 63, 71, 81), BV dreimal, während es sich z. B. in dem umfangreichen Abschnitt über die Troïka, der in B die Folien 26b—34b umfaßt, nirgends findet. Bei *Θ* ist es äußerst selten in den Kapiteln, auf welche unser Stück Bezug hat; in Kap. 4 kommt es zweimal vor v. 23 u. 31 (an der letzteren Stelle doppelt), in Kap. 5 hat es nur der Alexandrinus v. 4, in den übrigen Teilen des Buches steht es noch achtmal. Sehr häufig ist dagegen der Ausdruck in der LXX; in den Kapp. 4 und 5 kommt er nicht weniger als zwölfmal vor und im ganzen Buch sogar 24 mal.

Von der sonderbaren Verschmelzung der beiden Danielversionen, die uns hier entgegentritt, und von der Substitution des Ausdruckes *τὰ δευτερεῖα* (*τὰ δεύτερα* BV) an Stelle des *τρίτον μέρος* wird später die Rede sein. Zunächst mache ich noch auf einen weiteren Passus aufmerksam, dessen Wortlaut einer LXX-Stelle eigentümlich nahe steht. Anon. Z. 78 f. sagt Daniel zum König *ἔδειξέ σοι ὁ θεὸς σημεῖον μέγα.* Hier beachte man den Gleichklang in LXX 5, 9 *τότε ὁ βασιλεὺς ἐκάλεσε τὴν βασίλισσαν περὶ τούτου σημείου καὶ ὑπέδειξεν αὐτῇ ὡς μέγα ἐστί.* Das Wunder der schreibenden Hand ist nur bei Da LXX als *σημεῖον* bezeichnet. Jos. hat *σημεῖον* in bezug auf Nebukadnezars ersten Traum im Sinne von „Deutung“ = *τὸ σημαινόμενον* 196 (373, 6 u. 8); unser Wunder nennt er 232 (381, 17) *θαυμάσιόν τι καὶ τεράστιον θέαμα*; nur 234 (382, 8) hat er *σημεῖα* = prodigia.

Δεικνύναι ferner gebraucht W zweimal, BV dreimal bezüglich der rätselhaften Schrift, Θ nirgends. Die LXX hat *ὑποδεικνύναι* in Kap. 5 nicht weniger als viermal und im ganzen Buche zwölfmal, während Θ im Gebrauche von *δεικνύναι* und seiner Komposita äußerst sparsam ist und *ὑποδεικνύναι* überhaupt nicht kennt. Auch Jos. hat kein *δεικνύναι* in unserem Abschnitt.

Gegen die Annahme einer Reminiszenz spricht nun der Umstand, daß der Anon. den Ausdruck in anderem Zusammenhange verwendet als die LXX. Diese bringt ihn dort, wo Belsazar die Königin herbeiruft, um ihr die Schrift zu zeigen; der Chronist dagegen legt die Worte dem Propheten selbst in den Mund und fügt sie in die große, an den König gerichtete Strafrede ein. Trotzdem sind wir berechtigt, an dieser Stelle festzuhalten, und zwar aus folgendem Grunde: In zahlreichen Fällen läßt sich beobachten, wie unser Paraphrast einen bestimmten Wortlaut, der ihm in seiner Vorlage begegnet, dem ursprünglichen Zusammenhange entreißt und in andere Beziehung setzt. Dies kann in doppelter Weise geschehen. Der gegebene Wortlaut wird entweder von einer Person auf eine andere übertragen, und es ergibt sich eine Verwechslung des grammatischen bzw. logischen Subjekts; oder aber die Person bleibt dieselbe, und der Wechsel betrifft nur die Situation.

Auf derartige Versetzungen eines Motivs an fremde Stelle ist schon Praechter gestoßen in seiner Quellenanalyse des von Gaster publizierten Abschnittes der rumänischen Weltchronik.[1]) Gewisse Züge aus der Ilias werden dort in der auffallendsten Weise verschoben. Den zwölftägigen Waffenstillstand zur Bestattung Hektors verwandelt der Chronist in eine zwölftägige Frist vor Beginn des Kampfes. Homer vergleicht Achilleus mit einem Stern, der Rumäne überträgt das Bild auf Hektor. Achilleus erhält den mit sieben Häuten bedeckten Schild des Aias. In Anlehnung an Homer wird vor Beginn der Schlacht die Rüstung eines der beiden Hauptfeldherrn geschildert und zwar die Rüstung Hektors, während Homer an der betreffenden Stelle diejenige des Agamemnon beschreibt u. a. m.[2])

Diese Verschiebungen sind somit kein spezielles Merkmal der

1) Die rumänische Version der trojanischen Sage, Byz. Z. 3, S. 528 ff. Als Hauptquelle benützt der Rumäne die Chronik vom Jahre 1570; dies wird von Praechter, Byz. Z. 8, S. 328 f. in Übereinstimmung mit W. Istrin, Journ. d. Min. d. Volksaufkl. Nov. 1896, festgestellt, nachdem Pr. in einem früheren Aufsatze, Byz. Z. 4, S. 519 ff., die Manassesparaphrase als direkte Quelle der rumän. Chronik angenommen hatte. Dieser Aufsatz bleibt aber im höchsten Grade wertvoll durch die Edition der Troïka unserer Paraphrase und durch die eingehende Analyse der Zusätze, die in den Bericht der Hauptvorlage eingeschaltet sind.

2) Byz. Z. 4, S. 538 ff.

Manassesparaphrase, sondern scheinen dem gesamten Zweige der osteuropäischen Chronographie eigen zu sein. Auch bei Dorotheos von Monembasia lassen sie sich beobachten. In unserer Paraphrase treten sie besonders häufig auf. Einzelne Stellen habe ich gelegentlich schon erwähnt. In dem Abschnitte über die Troïka[1]) wird der Satz *ἡ ὁρμή του ἦτον ὁρμὴ λέοντος* auf Achilleus bezogen, während Konst. Man. das adäquate *θυμολέοντες* v. 1235 von den griechischen Heerführern insgesamt gebraucht. Auf weitere Stellen in der Trojasage macht Praechter aufmerksam.[2]) Zuweilen setzt sich die Verschiebung innerhalb desselben Werkes von einer Rezension zur andern fort. Ein Beispiel hierfür bietet der Anfang der Troïka in der Manassesparaphrase. Wie sich aus Dorotheos ergibt, muß dieselbe in ihrer besseren Überlieferung von einem Traume der Hekabe gesprochen haben; die Hss WVV′ B jedoch weisen denselben einhellig dem Priamos zu.[3])

Die Ursache solcher Versetzungen ist die Ideenassoziation. Dieselbe spielt namentlich dann eine große und zuweilen verhängnisvolle Rolle, wenn der Chronist aus der Erinnerung schöpft und sich die Mühe des Nachschlagens erspart. Sie ist ein Faktor, den man bei der Quellenanalyse eines vulgären Werkes nie aus dem Auge verlieren darf. In unserem Abschnitt über Belsazar macht sie sich besonders breit. Schon oben war uns eine Stelle aufgefallen (Z. 28), wo der Anon. alle Tischgenossen an der *ἀγωνία* teilnehmen läßt, die bei Joseph den König allein befällt. Auf einer Gedankenassoziation beruht auch Z. 51 Daniels Ernennung zum *ἀρχισατράπης*. Ich füge noch eine Anzahl Beispiele hinzu und greife zunächst diejenigen Stellen heraus, welche aus einer Verwechslung des Subjekts hervorgegangen sind.

1. Anon. Z. 55 *βασιλεῦ, εἰς τοὺς αἰῶνας ζῆθι* kommt weder bei *Θ* noch in der LXX an dieser Stelle vor. Dem Chronisten schwebt offenbar der Passus Da *Θ* 5, 10 vor Augen, wo die Königin diese Anrede gebraucht. Außerdem findet sich die Formel Da *Θ* u. LXX 2, 4; 3, 9; ferner Da *Θ* 6, 6, doch nie im Munde des Propheten.

2. Z. 32 *ἐξέβαλεν ὁρισμὸν ἔγγραφον*. Auf die Verwandtschaft dieser Stelle mit Da LXX 5, 7 wurde auf S. 355 hingewiesen. Das Adjektiv *ἔγγραφος* ist entweder eine willkürliche Ausschmückung des Chronisten oder es verdankt seinen Ursprung einem Passus bei *Θ*, wo es sich um Dareios handelt, Da *Θ* 6, 8 *στῆσον τὸν ὁρισμὸν καὶ ἔκθες γραφήν*; vgl. Da *Θ*, LXX 6, 25. Möglicherweise spielen auch die Rundschreiben Nebukadnezars mit, welche Da LXX 3, 98; 4, 33. 34 (nirgends aber bei *Θ*) erwähnt sind.

1) Byz. Z. 4, S. 525 Z. 2. 2) A. a. O. S. 526 zu Z. 19, S. 527 zu Z. 14.
3) Byz. Z. 8, S. 335, wo irrtümlicher Weise Paris genannt ist st. Priamos.

Auch andere Schriften der Bibel wirken mit:

3. Z. 64 ff. zeigen eine entfernte Ähnlichkeit mit Ezechiel 31, 5. Vgl. Z. 60 ἐπλάτυνε u. Z. 63 μέγεθος.

4. Z. 33 f. u. 49 stammen aus Mark. 6, 22 f. Als der Schreiber von V den Passus kopierte, trat auch ihm die Erzählung von Herodes' Tochter ins Gedächtnis; er besserte daher ζητήσῃ in ητίσει.[1]) Die Formel steht ähnlich auch im AT; vgl. Esther 5, 3. Da es sich um die Hälfte des Königreiches handelt, wird τρίτος natürlich zu δεύτερος.

In all diesen Fällen liegt eine Verschiebung des Subjekts zugrunde, wobei der gegebene Wortlaut von einer Person auf eine andere übertragen wird, Z. 55 von der Königin auf Daniel, Z. 32 von Dareios (?) auf Belsazar, Z. 64 ff. von Pharao auf Nebukadnezar, endlich Z. 33 f. u. 49 von Herodes wiederum auf Belsazar.

Die zweite Art der Verschiebung, diejenige der Situation mit Beibehaltung des ursprünglichen Subjekts, tritt in folgenden Beispielen sehr deutlich zutage:

5. Z. 57 f. ist hervorgerufen durch Jos. 241, der aber zu einem andern Ausspruch des Propheten hinüberleitet bei Anlaß von Nebukadnezars erstem Traum: Da LXX, Θ 2, 21. Der Redende bleibt derselbe, nur die Situation ist verschieden. Der Wortlaut deutet eher auf die LXX.

6. Z. 73 ff. beginnt Daniel die Auslegung der Schrift mit einer Captatio benevolentiae, von der Θ, LXX und Jos. nichts wissen. Der Passus rührt her aus Da Θ 4, 16 oder LXX 4, 12, wo vom zweiten Traume Nebukadnezars die Rede ist. Der Wortlaut (vgl. γένηται εἰς ... mit ἐπέλθοι) steht der LXX näher.

Bei all diesen Stellen haben wir es mit assoziativen Vorgängen zu tun. Ein fernerliegender Passus schiebt sich über den ursprünglichen und verdrängt ihn gänzlich, oder die beiden Stellen fließen ineinander und werden kontaminiert. Ein helles Licht fällt aus dieser Beobachtung auf die S. 356 angeführten Worte Z. 78 f. Hat auch dort eine Gedankenverbindung mitgespielt?

Die Spur, der wir nachgehen, wird deutlicher, wenn wir das vierte Kapitel des Buches Daniel ins Auge fassen; denn gerade Kap. 4 gehört zu denjenigen Partien der LXX, welche sowohl inhaltlich als sprachlich am auffallendsten von Θ abweichen. G. Jahn gibt hier der LXX den Vorzug der Ursprünglichkeit vor aller anderen Überlieferung und hält sie für verständlicher und anschaulicher als den masoreth. Text, bzw. Θ.[2]) Völlig verschieden von letzterem ist in der LXX der Schluß des Kapitels.

---

1) Die Lesart von B ist sicher sekundär, denn auch Doroth. S. 110, Z. 34 hat εἴ τι ζητήσῃ.

2) A. a. O. S. 47.

Die Schilderung der Vorgänge, die auf Nebukadnezars Genesung folgen, nimmt hier einen viel größeren Raum ein. V. 32 faßt der König den Plan einer eigentlichen Reichsreform, indem er die jüdische Religion zur Staatsreligion erheben und die Zuwiderhandelnden mit dem Tode bestrafen will. Dieser Entschluß wird v. 33 u. 34 in einem königlichen Rundschreiben allen Babyloniern kundgetan.

Nun ist die Strafrede Daniels, die der Anonymus mit *Θ* gemeinsam hat, weiter nichts als eine Rekapitulation und Zusammenfassung der Ereignisse, die in Kap. 4 geschildert sind. Es kann uns somit nicht wunder nehmen, wenn der Chronist die beiden Berichte vertauscht und den einen oder andern Passus aus der ausführlicheren Partie in die kürzere herüberträgt. Schon die S. 359 unter Nr. 6 berührte Stelle hatte den Einfluß des vierten Kapitels und zudem eine gewisse Anlehnung an den Wortlaut der LXX gezeigt. Nun beachte man folgende Parallele:

Θ 5, 21. (Daniels Strafrede an Belsazar.)	*Θ* 4, 22. (Worte Ds. an Nebukad.)	LXX 4, 8 ff. (Worte Ds. an Nebukad.)	Anon. Z. 68 ff. (Ds. Strafrede an Belsazar.)
καὶ χόρτον ὡς βοῦν ἐψώμιζον αὐτὸν, καὶ ἀπὸ τῆς δρόσου τοῦ οὐρανοῦ τὸ σῶμα αὐτοῦ ἐβάφη, ἕως οὗ ἔγνω ὅτι κυριεύει ὁ θεὸς ὕψιστος τῆς βασιλείας τῶν ἀνθρώπων, καὶ ᾧ ἂν δόξῃ δώσει αὐτήν.	καὶ χόρτον ὡς βοῦν ψωμιοῦσί σε, καὶ ἀπὸ τῆς δρόσου τοῦ οὐρανοῦ αὐλισθήσῃ, καὶ ἑπτὰ καιροὶ ἀλλαγήσονται ἐπὶ σὲ, ἕως οὗ γνῷς ὅτι κυριεύει ὁ ὕψιστος τῆς βασιλείας τῶν ἀνθρώπων, καὶ ᾧ ἂν δόξῃ δώσει αὐτήν.	καὶ ἀπὸ τῆς δρόσου τοῦ οὐρανοῦ τὸ σῶμα αὐτοῦ ἀλλοιωθῇ καὶ ἑπτὰ ἔτη βοσκηθῇ σὺν αὐτοῖς, ἕως ἂν γνῷ τὸν κύριον τοῦ οὐρανοῦ ἐξουσίαν ἔχειν πάντων τῶν ἐν τῷ οὐρανῷ καὶ τῶν ἐπὶ τῆς γῆς, καὶ ὅσα ἂν θέλῃ ποιεῖν ποιεῖ ἐν αὐτοῖς.	καὶ ἡ ἀνθρωπίνη ἐκείνου μορφὴ μετεβλήθη εἰς ὁμοίωμα ζώου, καὶ ἔμεινεν οὕτως ἐπὶ ἡμέρας πολλάς, ἕως οὗ μετενόησε καὶ ἔγνω καὶ ὡμολόγησε τὸν ἀληθινὸν θεὸν ἐξουσίαν ἔχοντα πτωχεῦσαι καὶ πλουτίσαι, ζωῶσαι καὶ θανατῶσαι.

Eine gewisse Übereinstimmung mit der LXX ist unverkennbar; es fragt sich nur, ob dieselbe nicht auf die Vermittlung des Joseph zurückzuführen ist; denn Joseph steht in den Partien, die das Buch Daniel betreffen, so gut wie anderswo auf dem Boden der LXX. Merkwürdigerweise findet sich nun die Strafrede an Belsazar auch in der Archäologie. Joseph nahm sie entweder aus dem Hebräer herüber oder fand sie in seinem LXX-Exemplare vor; dann hätte er eine von der

späteren hexaplarischen Fassung abweichende Rezension benützt. Darüber später. Antt. X, 242 (383, 16 ff.) heißt es nun: *ἀλλὰ καὶ Ναβουχοδονοσόρου μεταστάντος εἰς δίαιταν θηρίων ἐφ' οἷς ἠσέβησε καὶ μετὰ πολλὰς ἱκεσίας καὶ δεήσεις ἐλεηθέντος ἐπανελθεῖν εἰς τὸν ἀνθρώπινον βίον καὶ τὴν βασιλείαν, καὶ διὰ ταῦτα τὸν θεὸν ὡς τὴν ἅπασαν ἔχοντα δύναμιν καὶ προνοούμενον τῶν ἀνθρώπων μέχρις οὗ καὶ ἐτελεύτησεν ὑμνοῦντος* ... Auffallend ist namentlich die Partizipialform *ἔχοντα*, die gegen LXX 4, 10 *ἔχειν* mit dem Anon. kongruiert. *Ἡ ἀνθρωπίνη ἐκείνου μορφή* könnte durch *εἰς τὸν ἀνθρώπινον βίον* hervorgerufen sein. Aber ein Blick auf die Verschronik des Konst. Man. zeigt, daß Z. 68 f. bis *ζώου* nichts anderes ist als Manassesparaphrase; vgl. KM v. 686 *εἰς χοίρου μόρφωσιν τραπεὶς ἐξ εἴδους ἀνθρωπείου.*

Trotzdem scheint mir eine Einwirkung der LXX nicht ausgeschlossen. Dafür spricht vor allem die Satzform, ferner auch der Gebrauch von *ἐξουσία* gegenüber dem Josephischen *δύναμις*. Die Verbindung *ἐξουσίαν ἔχειν*, die wir Z. 71 treffen, hat *Θ* nie, mit Ausnahme des Alexandrinus, Kap. 5, 4, die LXX hingegen fünfmal, 4, 10. 24; 5, 4. 16; 6, 3. Drittens spricht für Einwirkung der LXX der Ausdruck *πτωχεῦσαι καὶ πλ. κτέ.* Er ist augenscheinlich eine Zerlegung von *ὅσα ἂν θέλῃ ποιεῖν ποιεῖ ἐν αὐτοῖς*[1]) und berührt sich sehr nahe mit 1. Sam. 2, 6 f. *κύριος θανατοῖ καὶ ζωογονεῖ, κατάγει εἰς ᾅδου καὶ ἀνάγει· κύριος πτωχίζει*[2]) *καὶ πλουτίζει, ταπεινοῖ καὶ ἀνυψοῖ.* Vgl. Deuter. 32, 39; 2. Kön. 5, 7; Psalm 30, 4. Nun hat aber die Septuagintaversion zu Daniel und zwar gerade das 4. Kap., dessen Wichtigkeit wir hervorgehoben, einen ganz ähnlichen Passus. Da LXX 4, 32 sagt Nebukadnezar in seinem Hymnus: *οἱ γὰρ θεοὶ τῶν ἐθνῶν οὐκ ἔχουσιν ἐν ἑαυτοῖς ἰσχὺν ἀποστρέψαι βασιλείαν βασιλέως εἰς ἕτερον βασιλέα, καὶ ἀποκτεῖναι καὶ ζῆν ποιῆσαι.* Hier sind die vier Begriffe des Erniedrigens und Erhöhens, des Tötens und Belebens vollzählig enthalten. Zwar findet sich ein ähnlicher Gedanke auch bei *Θ*, aber in anderer Form und nur zur Hälfte; vgl. Da *Θ* 4, 14. Die weit engere Verwandtschaft unseres vulgären Ausdrucks mit der LXX fällt sofort in die Augen. Bei der Ähnlichkeit der LXX-Stelle mit 1. Sam. 2, 6 f. lag eine Verwechslung außerordentlich nahe. Doch wurde dadurch das ursprüngliche Verhältnis nicht ganz verdunkelt; denn an der Umstellung der beiden Wortpaare, derzufolge *ζωῶσαι καὶ θανατῶσαι* beim Anon.

1) Vgl. zu S. 348, Nr. III die Anmerkung.

2) B mit *πτωχίσαι* verhält sich zu WV genau so wie oben V mit *ητίσει* zu WB Doroth.

in Übereinstimmung mit der LXX den Schluß des Satzes bilden, sowie an der Infinitivkonstruktion erkennt man noch deutlich die alte Spur.

Unmittelbarer tritt der Einfluß der LXX aus folgender Stelle zutage:

Θ 5, 18 f.	Θ 4, 19	LXX 4, 14	Anon. Z. 60 ff.
τὴν δόξαν ἔδωκε Ναβουχοδονόσορ τῷ πατρί σου, καὶ ἀπὸ τῆς μεγαλωσύνης ἧς ἔδωκεν αὐτῷ πάντες οἱ λαοὶ φυλαὶ γλῶσσαι ἦσαν τρέμοντες καὶ φοβούμενοι ἀπὸ προσώπου αὐτοῦ.	ἡ μεγαλωσύνη σου ἐμεγαλύνθη καὶ ἔφθασεν εἰς τὸν οὐρανὸν, καὶ ἡ κυρεία σου εἰς τὰ πέρατα τῆς γῆς.	ἡ ἰσχὺς τῆς γῆς καὶ τῶν ἐθνῶν καὶ τῶν γλωσσῶν πασῶν ἕως τῶν περάτων τῆς γῆς καὶ πᾶσαι αἱ χῶραι σοι δουλεύουσι.	ἐπλάτυνε τὴν δόξαν καὶ τὴν ἀρχὴν αὐτοῦ ἕως ἄκρων τῆς γῆς, καὶ ὑπετάγησαν αὐτῷ ἔθνη,... καὶ ἐδούλευσαν αὐτῷ λαοὶ καὶ χῶραι καὶ πόλεις...

Ἄκρων statt *περάτων* mag dem Chronisten wiederum aus dem 1. Buche Samuel vorgeschwebt haben; vgl. 1. Sam. 2, 10, kurz nach dem S. 361 erwähnten Passus. Aus *τῶν ἐθνῶν* macht er einen ganzen Satz und zwar in Anlehnung an Da LXX, wo Kap. 11, 37 von Kyros gesagt wird: *ὑποταγήσεται αὐτῷ ἔθνη ἰσχυρά.* Ein analoger Ausdruck steht weder bei Θ noch überhaupt in der griech. Bibel. In *λαοί* taucht dann wieder eine momentane Reminiszenz an Θ auf, während *χῶραι* und *ἐδούλευσαν αὐτῷ* bestimmt auf die LXX deuten. In einem analogen Passus Da Θ 7, 14 fehlt, ebenso wie in Kap. 5, 19, das Wort *χώρα*, das der LXX eigentümlich ist.

In letzter Linie verweise ich auf Z. 85 *ὁ βασιλεὺς ἐγένετο ἠνιασμένος καὶ περίλυπος.* Die Stelle paßt zu Joseph 245 (384, 9), wie ich S. 350, Nr. XIV gezeigt; der Wortlaut aber erinnert an Da LXX 2, 12 *ὁ βασιλεὺς στυγνὸς γενόμενος καὶ περίλυπος. Περίλυπος* ist in der Bibel selten; bei Θ steht es nirgends, im Danieltext der LXX nur an dieser Stelle.

Allein mit bloß sprachlichen Kriterien kommen wir nicht weiter, und das einzige sachliche Indiz, welches unser Abschnitt Z. 36 *τότε ἡρμήνευσε κτέ.* enthält, bietet eine zu schwache Stütze. Ausgiebiger ist das Stück über Nebukadnezar, das der Belsazarepisode unmittelbar vorausgeht. Es fehlt in V; auch Dorotheos ist nicht zu gebrauchen, da er hier der Paraphrase fernsteht. Ich halte mich an W und notiere die wichtigeren Varianten von B:

Βασιλεία Ναβουχοδονόσωρ. Μετὰ δὲ χρόνους ἱκανοὺς ἦν βασιλεὺς Ναβουχοδονόσωρ. οὗτος ἐγένετο μέγας καὶ δυνατὸς παρὰ τοὺς πρώην βασιλεῖς καὶ κατεκυρίευσε πάντων τῶν ἐν τῇ ἀνατολῇ ἐθνῶν καὶ ἀπὸ ὅλους ἐπῆρε τέλη καὶ ἐβασίλευσε Χαλδαίων Ἀσσυρίων Μήδων Βαβυλωνίων. ὑπέταξε δὲ καὶ τὸ γένος τῶν Ἰουδαίων, ἐδούλωσε δὲ καὶ τὴν μητρόπολιν 5
αὐτῶν τὴν περιφανεστάτην Ἱερουσαλὴμ καὶ ἐποίησε τοὺς βασιλεῖς αὐτῆς ὑποτελεῖς. ὡς δὲ πολλάκις (B fol. 12a) *ἀπεστάτησαν, ἐπῆλθεν αὐτὸς μετὰ δυνάμεως βαρείας καὶ ἁρμάτων πολλῶν, ὅτι καὶ ὑπὲρ τὸν ἄμμον ἦσαν τὰ στρατεύματα αὐτοῦ, καὶ κατέστρεψε καὶ ἠφάνισε* (W fol. 19b) *τὴν λαμπρὰν καὶ περίφημον πόλιν, καὶ πάντας τοὺς ἐξ αἵματος καὶ γένους βασι-* 10
λικοῦ ἀπῆρε τους αἰχμαλώτους δούλους εἰς τὴν Βαβυλῶνα. σὺν αὐτοῖς δὲ τοῖς αἰχμαλωτισθεῖσιν ὑπῆρχε καὶ ὁ μέγας προφήτης Δανιὴλ καὶ οἱ ἅγιοι τρεῖς παῖδες καὶ ἄλλοι πολλοὶ εὐγενεῖς. μετ' ὀλίγον δὲ ὑπεραρθεὶς ὁ Ναβουχοδονόσωρ καὶ μὴ δυνηθεὶς τὴν πολλὴν εὐτυχίαν βαστάσαι ἔπεσεν εἰς ἀπόνοιαν καὶ ἀνοσίαν ἐσχάτην καὶ ἐθεοποίησεν ἑαυτὸν καὶ 15
ἐνομίσθη καὶ ὠνομάσθη καὶ ἐπροσκυνήθη ὡς θεός. εἶτα ἐταπεινώθη παρὰ τοῦ θεοῦ ταπείνωσιν φρικώδη καὶ ἐξαισίαν, καὶ ἐστράφη καὶ ἐγένετο ἡ μορφὴ καὶ τὸ εἶδος αὐτοῦ εἰς ὁμοίωμα χοίρου, καὶ ταύτην ἔλαβε τιμωρίαν τῆς ὑπερηφανίας του, ἕως οὗ πάλιν διὰ παρακλήσεως Δανιὴλ τοῦ προφήτου ἐπιγνοὺς καὶ ὁμολογήσας τὸν μόνον ζῶντα καὶ ἀληθῆ 20
θεὸν δημιουργὸν οὐρανοῦ καὶ γῆς καὶ προσκυνήσας αὐτῷ κατεστάθην πάλιν εἰς τὴν πρώτην μόρφωσιν καὶ ἰδέαν τοῦ προσώπου αὐτοῦ καὶ πάλιν ἔλαβε τὸ κράτος τῆς βασιλείας καὶ ἐξέβαλεν ὁρισμὸν βέβαιον, ὅτι εἴ τις εὑρεθῇ νὰ βλασφημήσῃ εἰς τὸν θεὸν τῶν Ἑβραίων, θανάτῳ θανατούσθω. 25

---

1 *βασι* mit über *ι* gesetztem *λ* und Seitenstrich nach rechts oben, was auch *βασιλεύς* heißen kann, in W; vgl. zu I, Z. 1. B hat rot als Überschrift *βασιλεία ναβουχοδονόσορ* | *μὲ τὰ* W ‖ 3 *πάντων* fehlt in B; vgl. KM 666 *πάντων* | *ἐν γῇ τῇ ἀνατολῇ* B ‖ 4 *ἐπῆρε*] *ἔπερνεν* B | *τέλη*] *τέλος* B; vgl. KM 667 *φόρους* | *ἀσυρίων* WB ‖ 6 *αὐτῆς*] *αὐτῶν* B ‖ 7 *ὑπὸ τελεῖς* B | *πολάκις* W | *ἐπῆλθεν*] *ἀπῆλθεν* B; vgl. KM 673 *ἐπελθών* ‖ 8 *τῶν ἄμμον* W *τὴν ἀ.* B ‖ 10 *καὶ γένους* fehlt in B; vgl. KM 676 *τοὺς ἐξ αἵματος καὶ γένους βασιλείου* ‖ 11 *ἀπεῖρε* W *ἐπήρεν* B | *δούλους ἐχμαλώτους* B | *τὴν* fehlt in B ‖ 12 *δὲ* fehlt in B | *αἰχμαλωτισθεῖσιν*] *αἰχμαλῶτοις φησὶν* B ‖ 13 *πολοὶ* B ‖ 14 *τὴν τοσαύτην εὐτυχίαν* B | *βαστάσαι* fehlt in B; vgl. KM 682 *καὶ τὴν τῆς τύχης εὔνοιαν οὐ δυνηθεὶς βαστάσαι* ‖ 15 *ἑαυτὸν*] *ἀυτόν* B ‖ 18 *ἡ μορφὴ αὐτοῦ καὶ τὸ εἶδος εἰς ὁ.* B ‖ 19 *τιμωρίαν*] *τὴν τ.* B; vgl. KM 687 *ταύτην δίκην ὑποσχών* | *ἕως οὗ*] *ἕως δὲ* B ‖ 20 *ἐπὶ γνοῦς* B ‖ 21 *αὐτῷ*] *αὐτὸ* W | *κατεστάθη* B ‖ 22 *μόρφωσιν*] *μορφὴν* B; vgl. KM 686 *εἰς χοίρου μόρφωσιν τραπείς* ‖ 24 *ναβλασφημήσει* B.

Der weitaus größere Teil des Abschnittes Z. 1—19 *ὑπερηφανίας του* ist im engsten Anschluß an Konst. Man. gearbeitet, v. 664—687. Daniels Fürbitte erwähnt Kedren, der diesen Zug den sog. „Vitae Prophetarum“

entnommen hat.[1]) Merkwürdig aber sind die Schlußzeilen unseres Stückes. Ein Edikt infolge der Genesung Nebukadnezars kennt nur die LXX (4, 33. 34) Der Inhalt des Ediktes ist in der LXX und beim Anon. identisch; an beiden Orten werden die Ungehorsamen zum Tode verurteilt.

Es fragt sich nun, ob dieses sachliche Indiz jeden Zweifel an einer LXX-Benützung ausschließt. Die Antwort lautet zunächst verneinend; denn königliche Erlasse sind auch bei *Θ* nichts Ungewöhnliches; vgl. Da *Θ* 2, 12 f.; 3, 4. 10; 3, 29; 6, 9. Der Gedanke an eine Ideenassoziation liegt somit auch hier sehr nahe. Bei Da *Θ* 3, 29 (= LXX 3, 96) ist die Situation, in welcher das Edikt erlassen wird, der unsern zum Verwechseln ähnlich. Infolge der wunderbaren Errettung der Jünglinge im Feuerofen ändert der König seine Gesinnung und huldigt dem jüdischen Gott. Auf Da *Θ* 3, 29 scheinen ferner gewisse Anklänge im Wortlaut hinzudeuten, und endlich weist die Wendung *θανάτῳ θανατούσθω* über das Danielbuch hinweg auf den Pentateuch, wo sie unzählige Male vorkommt.[2])

Dennoch bleibt es höchst befremdlich, daß unser so wortreicher Chronist den breiten und anschaulichen Ausdruck *εἰς ἀπώλειαν ἔσονται καὶ οἱ οἶκοι αὐτῶν εἰς διαρπαγήν* Da *Θ* 3, 29 mit dem knappen *θανάτῳ θανατούσθω* vertauscht. Den Schlüssel dazu gibt die Vergleichung folgender Stellen:

Da *Θ* 3, 29 (Nach der Errettung der 3 Jüngl.)	Da LXX 3, 96 (Ebenfalls)	Da LXX 4, 32 (Nach Nebs. Genesung)	Anon. Z. 24 f. (Ebenfalls)
πᾶς λαὸς φυλὴ γλῶσσα ἢ ἐὰν εἴπῃ βλασφημίαν κατὰ τοῦ θεοῦ Σεδρὰχ Μισὰχ Ἀβδεναγώ, εἰς ἀπώλειαν ἔσονται καὶ οἱ οἶκοι αὐτῶν εἰς διαρπαγήν ...	*πᾶν ἔθνος καὶ πᾶσαι φυλαὶ καὶ πᾶσαι γλῶσσαι, ὃς ἂν βλασφημήσῃ εἰς τὸν κύριον τὸν θεὸν Σ. Μ. Ἀ., διαμελισθήσεται καὶ ἡ οἰκία αὐτοῦ δημευθήσεται ...*	*καὶ ὅσοι ἐλάλησαν εἰς τὸν θεὸν τοῦ οὐρανοῦ καὶ ὅσοι ἂν καταληφθῶσι λαλοῦντές τι, τούτους κατακρινῶ θανάτῳ.*	*εἴ τις εὑρεθῇ νὰ βλασφημήσῃ εἰς τὸν θεὸν τῶν Ἑβραίων, θανάτῳ θανατούσθω.*

Die nahe Beziehung des Chronisten zu den LXX-Stellen ist frappant.

1) H. Gelzer, Sextus Julius Afr. u. d. byz. Chronographie (1885), S. 377. Vgl. E. Nestle, Die dem Epiphanius zugeschriebenen Vitae Prophetarum, Marginalien und Materialien (1883), S. 22.

2) Die Stellen sind aufgezählt in der Septuagintakonkordanz von Hatch und Redpath s. v. *θανατοῦν*.

Mit der letzteren stimmt auch die Wendung *εἴ τις εὑρεθῇ*, die den Ausdruck *ὅσοι ἂν καταληφθῶσι* wiedergibt und im 3. Kap. kein Analogon hat. Sogar die Worte, welche zweifellos Kap. 3 entnommen sind, weichen von *Θ* ab und kongruieren entschieden mit der LXX. Demnach hat nicht eine Verdrängung des einen Passus durch den andern, sondern eine Kontamination beider Stellen stattgefunden. Alle Anzeichen deuten dabei auf den Text der LXX, kein einziges auf *Θ*. Wenn dies ein Zufall ist, so hat er ein sehr berückendes Spiel mit uns getrieben; denn auch Z. 20 ff. erinnern gewisse Züge an die LXX. *Ὁμολογήσας* entspricht Da LXX 4,31 und 33 *ἀνθομολογοῦμαι* und 4, 31 *ἐξομολογοῦμαι*. Oder stammt das Wort aus Kedren wie Z. 19 *διὰ παρακλήσεως Δανιήλ*? Man vergleiche:

Kedr. S. 116 c.	Da *Θ* 4, 31	Da LXX 4, 30 f.	Anon Z. 20 ff.
καὶ μετὰ τὸ ἀλλαγῆναι τοὺς ἑπτὰ καιροὺς ἀποκατέστη εἰς ἑαυτὸν καὶ ἐποίησε ἓξ ἥμισυ χρόνους ὑποπίπτων καὶ ἐξομολογούμενος τῷ κυρίῳ . . .	καὶ αἱ φρένες μου ἐπ' ἐμὲ ἐπεστράφησαν, καὶ τῷ ὑψίστῳ ηὐλόγησα, καὶ τῷ ζῶντι εἰς τὸν αἰῶνα ᾔνεσα καὶ ἐδόξασα . . .	ἀποκατεστάθη ἡ βασιλεία μου ἐμοὶ καὶ ἡ δόξα μου ἀπεδόθη μοι. τῷ ὑψίστῳ ἀνθομολογοῦμαι καὶ αἰνῶ, τῷ κτίσαντι τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν καὶ τὰς θαλάσσας . . .	ἐπιγνοὺς καὶ ὁμολογήσας τὸν μόνον ζῶντα καὶ ἀληθῆ θεὸν δημιουργὸν οὐρανοῦ καὶ γῆς καὶ προσκυνήσας αὐτῷ κατεστάθην πάλιν εἰς τὴν πρ. μ. . . . καὶ πάλιν ἔλαβε τὸ κράτος τῆς βασιλείας . . .

Die Bezeichnung Gottes als Schöpfer von Himmel und Erde hat ihr Seitenstück nur in der LXX.

So gesellt sich zu den zahlreichen sprachlichen Indizien, die auf eine Kenntnis der alten alexandrinischen Danielversion schließen lassen, endlich auch ein sachliches Motiv.

III.

Damit sehen wir uns mitten in die Probleme der Septuagintaüberlieferung versetzt, und es entsteht folgende Frage: Berechtigen die oben erörterten Stellen zu dem Schlusse, daß hier ein anderer Text des griechischen Danielbuches vorliegt als der landläufige Theodotionische? Die Beantwortung dieser Frage setzt die genaue Prüfung dreier Möglichkeiten voraus: Entweder sind die Anklänge an die LXX rein zufälliger Art, und *Θ* ist neben KM und Jos. als die einzige Quelle

unserer Chronik anzusehen; oder der Anonymus kennt die hexaplarische LXX-Version und benützt sie neben der Theodotionischen; oder er legt seinem Abschnitt einen Mischtext zugrunde, in welchem er die verschiedenen aus *Θ* und der LXX geschöpften Elemente schon vorfand.

Ich fasse zunächst die erste dieser drei Möglichkeiten ins Auge. Die Tatsache, daß ein Chronist des Mittelalters eine andere Version des Danielbuches gekannt haben sollte als die seit Hieronymus in allen Kirchen gebräuchliche, scheint so wenig glaubhaft, daß man sich ernstlich fragen muß, ob die Anklänge an die LXX nicht auf ein bloßes Spiel des Zufalls zurückzuführen sind. Eine solche Annahme liegt außerordentlich nahe und wird durch den Umstand noch gestützt, daß an gewissen Stellen eine Benutzung Theodotions bestimmt nachweisbar ist. Z. 51 geht die Bezeichnung *ἀρχισατράπης* unzweifelhaft auf *Θ* zurück, ebenso Z. 55 ff. der Eingangspassus von Daniels Strafrede. Auch sonst sickert da und dort Theodotionisches Gut durch, wenn auch in starker Trübung. Auf Z. 70 *ἕως οὗ μετενόησε καὶ ἔγνω* = Da *Θ* 5, 21 *ἕως οὗ ἔγνω* wurde schon verwiesen, ebenso auf die Theodotionische Herkunft der Worte *ἀπὸ τὰς λαμπάδας* Z. 21 f. Ich erwähne noch Z. 26 f. *παρελύθησαν τὰ συμπόσια*; der Ausdruck klingt wie eine verworrene Reminiszenz an Da *Θ* 5, 6 *οἱ σύνδεσμοι τῆς ὀσφύος αὐτοῦ διελύοντο* verschmolzen mit 5, 9 *καὶ οἱ μεγιστᾶνες αὐτοῦ συνεταράσσοντο*, wogegen Da LXX 5, 9 *καὶ οἱ συνεταῖροι κύκλῳ αὐτοῦ ἐκαυχῶντο*. Auch Z. 40 *ὄνειρα* hat an der entsprechenden Stelle sein Seitenstück nur bei Da *Θ* 5, 12 *συγκρίνων ἐνύπνια*. Z. 77 f. *ἐπειδὴ γὰρ κατεφρόνησας κτέ.* stimmt der Gebrauch der 2. sg. mit Da 5, 23 *ὑψώθης* — *ᾔνεσας* — *ἐδόξασας* gegen Da LXX 5, 23 *ᾐνέσατε* — *εὐλογήσατε*. Merkwürdig sind schließlich Z. 51 f. die Worte *ἐπὶ τὸν τράχηλόν σου*; während gewisse Ausdrücke wie das unmittelbar vorhergehende *θήσω*, ferner Z. 53 *ἔσῃ ἔχων* und *ἐξουσίας* auffallend an die LXX gemahnen, deutet *ἐπὶ τὸν τράχηλόν σου* des bestimmtesten auf *Θ*.

Den Ausdrücken aber, die sich mehr oder weniger nahe mit *Θ* berühren, läßt sich eine ganze Reihe anderer gegenüberstellen, welche von *Θ* weg einmütig auf die LXX weisen:

Z. 32 *ἐξέβαλεν ὁρισμόν.*

Z. 36 f. *τότε ἡρμήνευσε τὸν Δανιὴλ ἡ μάμμη του . . . καὶ εἶπε τον.*

Z. 41 *ἔναι ὁ ἄνθρωπος ἀληθινός.*

Z. 51 ff. *θήσω . . . κολλέριον . . . καὶ ἔσῃ ἔχων τὰ δευτερεῖα τῆς ἐξουσίας μου.*

Z. 60 f. *ἕως ἄκρων τῆς γῆς.*

Z. 61 *ὑπετάγησαν αὐτῷ ἔθνη.*

Z. 62 *ἐδούλευσαν αὐτῷ λαοὶ καὶ χῶραι καὶ πόλεις.*

Z. 71 f. ἐξουσίαν ἔχοντα πτωχεῦσαι καὶ πλουτίσαι, ζωῶσαι καὶ θανατῶσαι.

Z. 78 f. ἔδειξέ σοι ὁ θεὸς σημεῖον μέγα.

Z. 85 ὁ βασιλεὺς ἐγένετο ἠνιασμένος καὶ περίλυπος.

Ferner in dem Abschnitt über Nebukadnezar:

Z. 21 δημιουργὸν οὐρανοῦ καὶ γῆς.

Z. 24 f. εἴ τις εὑρεθῇ νὰ βλασφημήσῃ εἰς τὸν θεὸν τῶν Ἑβραίων, θανάτῳ θανατούσθω.

Schließlich als sachlicher Beleg

Z. 23 ἐξέβαλεν ὁρισμὸν βέβαιον.

Alle diese Stellen sind im vorhergehenden Kapitel unserer Erörterung ausführlich besprochen; zwei andere, die sich ebenfalls mit der LXX berühren, aber weniger charakteristisch sind als die obigen, lasse ich nachträglich folgen: Z. 14 f. ὁποῦ τὰ ἀπῆρεν ἐξ ἀρχῆς ἀπὸ τὴν Ἱερουσαλήμ = Da LXX 5, 2 ἀπὸ Ἱερουσαλήμ gegen Da Θ 5, 2. 3 ἐκ τοῦ ναοῦ ... ἐν Ἱερ. und Jos. 233 (382, 2) ἐκ τῶν Ἱεροσολύμων. Ferner Z. 25 f. εἶδε γοῦν ὁ βασιλεὺς καὶ ἐταράχθη καὶ ἐφοβήθη φόβον μέγαν = Da LXX 5, 5 καὶ εἶδε χεῖρα γράφουσαν· καὶ ἡ ὅρασις αὐτοῦ ἠλλοιώθη, καὶ φόβοι καὶ ὑπόνοιαι αὐτὸν κατέσπευδον gegen Θ 5, 5 f. καὶ ὁ βασιλεὺς ἐθεώρει τοὺς ἀστραγάλους ... τότε τοῦ βασιλέως ἡ μορφὴ ἠλλοιώθη, καὶ οἱ διαλογισμοὶ αὐτοῦ συνετάρασσον αὐτόν. Jos. 234 (332, 6) hat ταραχθεὶς δὲ ὑπὸ τῆς ὄψεως.

An einigen Orten bleibt es unentschieden, ob die LXX oder Θ zugrunde liegt, so Z. 44 f. ὅτι σοφία καὶ γνῶσις κτέ., Z. 57 f. πᾶσα σοφία καὶ σύνεσις κτέ., Z. 73 ff. ἄμποτε εἴ τι ἑρμηνεύουσι κτέ.; und wenn wir Z. 21 f. die Erwähnung der λαμπάδες auf Da Θ 5, 5 κατέναντι τῆς λαμπάδος zurückführen, so kann bei dem Worte φωταψία, welches dem Ausdruck ἀπὸ τὰς λαμπάδας Z. 21 unmittelbar vorangeht, mit gleichem Rechte an die LXX gedacht werden; denn diese hat 5, 5 κατέναντι τοῦ φωτός. Sonderbar ist auch Z. 40 f. Die Worte πολλὰ ὄνειρα gehen zwar offenbar auf Θ; aber die ganze Satzform trifft auffallend mit der LXX zusammen. Man vergleiche

Da Θ 5, 12	Da LXX 5, 11	Anon Z. 40 f.
συγκρίνων ἐνύπνια καὶ ἀναγγέλλων κρατούμενα καὶ λύων συνδέσμους	καὶ ἐν ταῖς ἡμέραις τοῦ πατρός σου τοῦ β. συγκρίματα ὑπέρογκα ὑπέδειξε Ν. τῷ πατρί σου.	καὶ πολλὰ ὄνειρα θαυμαστὰ καὶ ἀπόκρυφα πράγματα τὸν ἐδίδαξε (ἔδειξεν BV)

In Anbetracht dieser zahlreichen Indizien scheint ein Zufall ausgeschlossen. Ich gebe freilich zu, daß keine einzige der angeführten

Stellen für sich allein genommen beweisend ist, abgesehen vielleicht von dem auf S. 364f. besprochenen sachlichen Indiz. Hier fällt jedoch nicht das einzelne Argument an sich ins Gewicht, wohl aber ihre Gesamtheit. Die Tatsache, daß in einem verhältnismäßig kleinen Abschnitte eine so beträchtliche Anzahl von Stellen auf eine und dieselbe Quelle weist, und daß diese Quelle trotz der vulgären Verschleierung an einigen Orten mit großer Deutlichkeit zutage tritt, läßt sich kaum durch einen Zufall erklären. Die Lösung des vorliegenden Problemes ist somit auf anderem Wege zu suchen.

Eine zweite Möglichkeit wäre die mehr oder weniger absichtliche Kontamination der beiden Texte. Der Chronist hätte neben Θ auch die LXX gekannt und letztere nach gut byzantinischer Gepflogenheit mit Θ verwoben. Daß es im Mittelalter Exemplare der Hexaplen oder Tetraplen gegeben hat, beweist das Vorhandensein des Codex Chisianus, namentlich aber Mercatis überraschende Entdeckung der hexaplarischen Psalmenfragmente.[1]) Dadurch ist die Legende, als ob das Riesenwerk des Origenes im Laufe der Zeit spurlos verschwunden wäre, für immer aus der Welt geschafft.

Nun hat unsere vulgäre Rezension v, — und nur auf diese kommt es hier an! — ihren Entstehungsort in Ägypten, unweit von Alexandria, der Heimat des Origenes und der Siebzig.[2]) Allerdings las man auch dort den Daniel nach Θ. Der von Tattam publizierte niederägyptische Danieltext geht, soweit ich es aus der lateinischen Übersetzung ersehen kann, Wort für Wort mit dem Theodotionischen.[3]) Auch die sahidischen (oberägyptischen) Texte legen Θ zugrunde.[4]) Aber für die übrigen Bücher des Alten Testaments besaß Ägypten seine eigene Rezension, vermutlich diejenige des Hesychios. Ob Hesychios auch den Daniel bearbeitet hat, weiß man nicht. Daß die Verdrängung der LXX-Rezension des Danielbuches auch in Ägypten in früher Zeit erfolgt ist, geht aus dem hohen Alter der koptischen Übersetzungen hervor. Möglich aber bleibt es immerhin, daß in den Klöstern des heterodoxen Landes, das sich dem kirchlichen Einflusse Konstantinopels völlig entzogen hatte, die alexandrinische Version ein längeres Dasein fristete als in anderen Gegenden. Sollten sich nicht in der Klosterbibliothek oder in der Zelle

1) Giov. Mercati, D'un palimpsesto Ambrosiano contenente i Salmi esapli, Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino XXXI (1896) S. 655 f. Die Hs stammt aus dem 10. Jahrh.

2) Vgl. S. 338 Anm. 1 unten.

3) H. Tattam, Prophetae maiores in dialecto linguae Aeg. Memphitica seu Coptica, ed. cum vers. lat. (1852), 2 Bde.

4) Vgl. Nestle, Bibelübersetzungen, a. a. O S. 85.

des Chronisten Fragmente aus dem textkritischen Werke des ägyptischen Kirchenvaters erhalten haben? Wie fleißig man noch im Mittelalter den Origenes exzerpierte, beweist die Katenenliteratur zur Genüge; und aus dem Chisianus und dem Mailänder Palimpsest ergibt sich, daß gerade die Hexaplen nicht unbeachtet blieben.

Das Eindringen hexaplarischer Varianten in den Text unserer Chronik ließe sich auf mannigfache Weise erklären. Es ist nicht undenkbar, daß die Urparaphrase den biblischen Teil ausschließlich nach Θ wiedergab, und daß erst der alexandrinische Schreiber unserer Rezension v Reminiszenzen aus der LXX beimischte, weil ihm die letztere aus irgend einem Grunde näher lag. Möglich auch, daß die ganze Danielpartie, soweit sie aus Joseph und dem AT stammt, in der uns vorliegenden Fassung schon der Urparaphrase angehört, oder daß sie bis auf die wenigen dem Konst. Man. entnommenen Sätze das ausschließliche Werk des Rezensenten v ist. In beiden Fällen können wir uns den Vorgang folgendermaßen zurechtlegen: Der Chronist, sei es nun der Urparaphrast oder der Schreiber unserer Rezension, griff zu Joseph und dem Buche Daniel in der Absicht, den dürftigen Bericht seiner Vorlage zu erweitern. Dabei geriet er zufällig auf eine Abschrift der hexaplarischen LXX-Kolonne nach Art des Codex Chisianus. Während der Arbeit schob sich nun unversehens der Wortlaut der oben gelesenen Version über den längst bekannten Theodotiontext, jedoch ohne diesen gänzlich zu verdunkeln. Endlich ließe sich vermuten, daß der Chronist mit vollem Bewußtsein darauf ausgegangen sei, die eine Version an der Hand der zweiten zu ergänzen; denn gerade diejenigen Theodotionstellen, für welche die LXX keine Parallele bietet, treten in der Paraphrase mit besonderer Deutlichkeit hervor; vgl. Z. 55f. den Eingangspassus zu Daniels Strafrede. In diesem Falle hätte der Chronist die Hexaplen in ihrer ursprünglichen Gestalt benützt. Dort stand die LXX-Kolonne unmittelbar neben Θ. Wo dieser Zusätze bot, blieb das entsprechende Feld der LXX leer. Der Schreiber müßte kein mittelgriechischer Chronist gewesen sein, wenn er der Versuchung zu kontaminieren widerstanden hätte. Dann aber dürfte unsere Paraphrase dem Mailänder Palimpsest als ein wertvolles Dokument an die Seite gestellt werden.

Allein gegen eine solche Annahme spricht ohne weiteres die Ungenauigkeit der Bibelzitate. Sie zeigt deutlich, daß hier weder eine systematische Korrektur des Θ an der Hand der LXX noch eine unbewußte oder wissentliche Verschmelzung der beiden Texte in Frage kommt. Der Chronist verließ sich blindlings, ohne nachzuschlagen, auf sein Gedächtnis und seine lückenhafte Bibelkenntnis. Ein flüch-

tiger Blick in den historischen Teil des Danielbuches hätte genügt, um die zahlreichen Verwechslungen zu vermeiden. Statt dessen herrscht in den Bibelzitaten das wüsteste Chaos. Aus allen Teilen des Danielbuches fließen sie zusammen. Z. 61 ὑπετάγησαν κτέ. stammt aus Da LXX 11, 37, Z. 51 ἀρχισατράπης aus Da Θ 2, 48. Also müßte der Schreiber beide Versionen nebeneinander in ihrem vollen Umfange gekannt haben und mit deren Wortlaut so vertraut gewesen sein, daß sich bald aus der einen, bald aus der andern ein loses Stück in seiner Erinnerung festgesetzt hätte. Das ist kaum denkbar. Viel eher möchte ich mich fragen, ob hier nicht eine einheitliche Quelle vorliegt, in welcher die mannigfachen aus Θ und der LXX geschöpften Elemente schon vereinigt waren.

Damit treten wir an die letzte der drei Möglichkeiten heran, die wir auf S. 365 f. auseinandergehalten. Kannte unser Chronist einen Mischtext?

Tatsächlich hat es in den ersten Jahrhunderten n. Chr. solche Mischtexte des Buches Daniel gegeben. Ich erinnere an die vielbesprochene Stelle bei Justinus Martyr (+ ca. 165 n. Chr.) Dial. c. Tryph. 31[1]), wo die Verse 9—28 von Da 7 teils nach der LXX, teils nach Θ wiedergegeben sind, ferner an den lateinischen Mischtext der Testimonia Cyprians. Aber schon im Neuen Testament stimmen einige Zitate auffallend mit Θ, ebenso bei Clemens Romanus (ca. 95) und bei Hermas (um 150). Dies läßt vermuten, daß Theodotion, den Epiphanius, De mens. et pond. 17[2]) unter Commodus (180—192) ansetzt, nicht der Verfasser einer vollkommen neuen Übersetzung war, sondern nur der Bearbeiter eines schon vorhandenen, dem Originale sehr nahe stehenden Textes.[3]) Auf eine solche Nebenübersetzung hat schon Credner geschlossen.[4]) Am tiefsten ist in die Frage eingedrungen A. Mez in seiner meisterhaften Studie Die Bibel des Josephus untersucht für Buch V—VII der Archäologie, 1895. Seine Untersuchung, die freilich das Buch Daniel nicht berücksichtigt, führt zu folgendem Resultate: Es gab für Richter und Samuel vor Origenes zwei getrennte griechische Bibeln; die eine ist erhalten in der Familie des Cod. Vaticanus, der unsern LXX-Ausgaben zugrunde liegt; die andere in der Peschittâ, der lateinischen vorhieronymischen Übersetzung und den sog. lukianischen Hss. Joseph benützt die letztere. Für das Richter-

1) Migne VI, 540 f. 2) Migne XLIII, 264.

3) Das Nähere darüber sowie die Literatur bei Bludau 1891, S. 18 ff.; 1897, S. 12 ff., 22 f.

4) K. A. Credner, Beiträge zur Einleitung in die bibl. Schriften II (1838) S. 274.

buch zählt sein Text „zu den wertvollsten Reliquien der alttestamentlichen Textgeschichte."[1])

Auf welcher Grundlage aber fußt Joseph in der Danielpartie? Das Problem wäre ohne Zweifel schon gelöst, wenn Mez auch das 10. Buch der Archäologie behandelt hätte. Nun zwingt mich der Gang der vorliegenden Erörterung, selbst an diese Frage heranzutreten, obgleich ich die semitischen Sprachen nicht kenne. Ich bin mir hierbei meiner Unzulänglichkeit wohl bewußt und begnüge mich daher mit einigen Andeutungen, deren Berichtigung ich denjenigen anheimstelle, welche mit Sprache und Text des Alten Testamentes vertraut sind.

Daß einzelne Teile der Archäologie auf das hebräische Original zurückgehen, stellt Mez in unwiderleglicher Weise fest. Freilich hat Joseph von dem Exemplare des Grundtextes, das Titus für ihn aus den Trümmern Jerusalems gerettet, nur spärlichen Gebrauch gemacht[2]); und wenn er Prooem. 5 (Niese I, 5, 9ff.) sowie in unserem Abschnitt 218 (377, 24f.) ausdrücklich auf seine hebräische Vorlage hinweist, so zählt er dabei auf den blinden Glauben der Leser; denn „jede Seite der Archäologie straft diese Behauptung Lügen".[3]) Für die zehn ersten Bücher seines Werkes dient ihm vielmehr die LXX als Hauptquelle. In einzelnen Abschnitten, so bei Esra, Esther und dem 1. Makkabäerbuche, scheint er ausschließlich auf griechischem Boden zu stehen.[4]) Auch in den Büchern Samuel geht er fast überall gegen den Urtext mit der griechischen Bibel; nur dann und wann läßt sich hebräischer Einfluß nachweisen. Deutlicher tritt dieser in dem auf Josua bezüglichen Stück zutage; hier folgt er dem Hebräer auf dem Fuße nach.[5])

Wenn sich dem jüdischen Geschichtsschreiber nun irgendwo Gelegenheit bot, aus dem Grundtexte zu schöpfen, so war dies bei Daniel der Fall; denn ein beträchtlicher Teil des Buches, Da 2, 4b bis 7, 28 ist aramäisch abgefaßt, also in Josephs Muttersprache. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß er gerade hier ein griech. Exemplar benützt hat. Dies geht aus den von Bludau angeführten Stellen mit Bestimmt-

1) Mez, a. a. O. S. 81.

2) C. Siegfried, Die hebr. Worterklärungen des Jos., Zeitschr. f. alttest. Wiss. 3 (1883) S. 35.

3) Siegfried, a. a. O. S. 32, Anm.

4) E. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes[4] (1901) S. 80f. Die Lit. über die Benützung des Grundtextes und der LXX siehe S. 103ff. Ich erwähne noch die Dissertation von G. Hölscher, Quellen des Jos. f. d. Zeit vom Exil bis z. jüd. Krieg (1904), wo Alexander Polyhistor als Quelle für das 1. Makk.-Buch angenommen wird.

5) Mez, a. a. O. S. 80.

heit hervor[1]); und wenn Bludau anfänglich auch eine beiläufige Benützung des Urtextes für möglich hielt[2]), so scheint er doch später diese Ansicht wieder aufgegeben zu haben; denn 1897 schreibt er: „Auffallend ist es, daß Josephus bei der Deutung der Jahreswochen, die er auf die Verwüstung Jerusalems durch die Römer bezieht, 'einen Blick in den Urtext geworfen hat' (so Fr. Fraidl, Die Exegese der 70 Wochen Dan., Graz 1883). Vielleicht, so möchte man eher glauben, hatte die ihm vorliegende Übersetzung eine andere Gestalt an dieser Stelle, oder kannte er eine andere, dem Urtext näher stehende Übersetzung?“[3])

Eines jedenfalls ist klar: Entweder spielt in der ganzen Danielpartie der Grundtext eine größere Rolle als in irgend einem Stück der Archäologie, oder die griechische Vorlage war von der im Cod. Chis. und Syrus hexaplaris überlieferten Fassung völlig verschieden. Ein erster Blick auf den Josephischen Bericht genügt, um uns davon zu überzeugen; denn derselbe enthält gemeinsam mit dem masoreth. Text Angaben, die in der hexaplarischen LXX-Rezension fehlen. Jos. erwähnt die Zurückweisung der königlichen Geschenke; er hat auch Daniels Strafrede an der entsprechenden Stelle des 5. Kapitels gelesen und gibt sie wieder. Ferner stimmt an einigen Orten der Wortlaut auffallend mit MT oder Θ überein; für den Belsazarabschnitt vergleiche man insbesondere Jos. 237 (382, 19 ff.) mit MT u. Θ 5, 11 f. gegen LXX 5, 10 f.; Jos. 239 (383, 3 ff.) mit MT u. Θ 5, 13 f. gegen LXX 5, 13. Eigentümlich ist auch der Passus Jos. 243 f. (383, 25 ff.). Die drei Worte der Inschrift *μάνη*, *θέκελ*, *φαρές*, welche in der LXX fehlen[4]), sind hier wiedergegeben. Jos. transkribiert sie genau wie Θ. Entnimmt er diese Transkription seiner griechischen Vorlage? Der Schluß läge nahe, wenn wir wüßten, ob Joseph und der Archetypus, auf den die Jos.-Hss zurückgehen, identisch sind.[5]) Merkwürdig ist ferner der dreifache Gebrauch von *χρόνος* 243 f. (384, 1. 2. 4.), besonders der Ausdruck *τὸν χρόνον τῆς βασιλείας*, der wörtlich mit der LXX kongruiert, während der Begriff „Zeit“ im Urtexte fehlt. Ergänzt Jos. den LXX-Text mit Zusätzen aus dem aramäischen Ori-

1) Bludau 1891, S. 15. 2) Bludau 1891, S. 14. 3) Bludau 1897, S. 12.

4) Sie fehlen an der entsprechenden Stelle Da LXX 5, 26 ff. Zu Beginn von Kap. 5 gibt jedoch der Cod. Chis. und Syr. hex. eine kurze Inhaltsangabe des ganzen Kapitels, und dort sind die drei Worte in der Theodotionischen Transkription angeführt. Aber der ganze Passus ist sehr wahrscheinlich interpoliert. Vgl. Tischendorf II, S. 600 Anm.

5) Niese, Bd. I der Josephausgabe, Praef. S. 69, setzt den Archetypus der Jos.-Hss in das 2. oder 3. Jahrh.

ginal, oder folgt er jener „anderen, dem Urtext näher stehenden Übersetzung“? Aufschluß darüber gewährt vielleicht folgende Stelle:

Da LXX 2, 34. 35	Da Θ 2, 34. 35.	Jos. Antt. X, 10, 4 (207), 375, 12ff.
ἕως ὅτου ἐτμήθη λίθος ἐξ ὄρους ἄνευ χειρῶν, καὶ ἐπάταξε τὴν εἰκόνα ἐπὶ τοὺς πόδας τοὺς σιδηροῦς καὶ ὀστρακίνους καὶ κατήλεσεν αὐτά. τότε λεπτὰ ἐγένετο ἅμα ὁ σίδηρος καὶ τὸ ὄστρακον καὶ ὁ χαλκὸς καὶ ὁ ἄργυρος καὶ τὸ χρυσίον καὶ ἐγένετο ὡσεὶ λεπτότερον ἀχύρου ἐν ἅλωνι, καὶ ἐρρίπισεν αὐτὰ ὁ ἄνεμος ὥστε μηδὲν καταλειφθῆναι ἐξ αὐτῶν, καὶ ὁ λίθος ὁ πατάξας τὴν εἰκόνα ἐγένετο ὄρος μέγα καὶ ἐπάταξε[1]) πᾶσαν τὴν γῆν.	ἕως ἀπεσχίσθη λίθος ἐξ ὄρους ἄνευ χειρῶν, καὶ ἐπάταξε τὴν εἰκόνα ἐπὶ τοὺς πόδας τοὺς σιδηροῦς καὶ ὀστρακίνους καὶ ἐλέπτυνεν αὐτοὺς εἰς τέλος. τότε ἐλεπτύνθησαν εἰσάπαξ τὸ ὄστρακον, ὁ σίδηρος, ὁ χαλκός, ὁ ἄργυρος, ὁ χρυσός, καὶ ἐγένετο ὡσεὶ κονιορτὸς ἀπὸ ἅλωνος θερινῆς· καὶ ἐξῆρεν αὐτὰ τὸ πλῆθος τοῦ πνεύματος, καὶ τόπος οὐχ εὑρέθη αὐτοῖς· καὶ ὁ λίθος ὁ πατάξας τὴν εἰκόνα ἐγενήθη ὄρος μέγα, καὶ ἐπλήρωσε πᾶσαν τὴν γῆν.	εἶτα λίθον ἐξ ὄρους ἀπορραγέντα ἐμπεσεῖν τῷ ἀνδριάντι καὶ τοῦτον καταβαλόντα συνθρύψαι καὶ μηδὲν αὐτοῦ μέρος ὁλόκληρον ἀφεῖναι, ὡς τὸν μὲν χρυσὸν καὶ τὸν ἄργυρον καὶ τὸν χαλκὸν καὶ τὸν σίδηρον ἀλεύρων λεπτότερον γενέσθαι, καὶ τὰ μὲν ἀνέμου πνεύσαντος σφοδροτέρου ὑπὸ τῆς βίας ἁρπαγέντα διασπαρῆναι, τὸν δὲ λίθον αὐξῆσαι τοσοῦτον, ὡς ἅπασαν δοκεῖν τὴν γῆν ὑπ᾽ αὐτοῦ πεπληρῶσθαι.

Schon Scharfenberg hat darauf hingewiesen, daß der Zusatz *ἐξ ὄρους*, der dem Urtexte fremd ist, aus griechischer Quelle herrühren muß.[2]) Auch *ἀλεύρων λεπτότερον* ist ohne Zweifel der LXX entnommen; der unzweideutige Gleichklang beweist, daß Jos. seiner Vorlage gerade hier mit besonderer Aufmerksamkeit gefolgt ist. Wie

1) Hahn, a. a. O. S. 11 und nach ihm Bludau 1891, S. 48 halten *ἐπάταξε* für korrupt und berufen sich dabei auf einen Passus aus Firmicus Maternus, De err. prof. relig. 21 (Migne XII, 1028), der an unserer Stelle „implevit“ las. Aber Firm. Mat. kopiert einfach die Testimonia Cyprians; vgl. M. Schanz, Gesch. d. röm. Lit. IV (1904), S. 125. Mit Recht macht Jahn, a. a. O. S. 21, Anm. darauf aufmerksam, wie unpassend *ἐπλήρωσε* als Bild gegenüber *ἐπάταξε* ist. Dies fühlt auch Augustin, wenn er im 105. Brief unsere Stelle folgendermaßen zitiert: Lapidem de monte sine manibus praecisum fregisse omnia regna terrarum (P. Sabatier, Bibliorum sacrorum latinae versiones ant. seu Vetus Italica (1751) II S. 857, Anm. zu v. 34).

2) J. G. Scharfenberg, Specimen animadvers. quibus loci nonn. Danielis et interpr. vet. praes. graec. illustrantur (1774), S. 31.

kommt es nun, daß trotzdem gewisse Ausdrücke vom Wortlaut der LXX abweichen und auffallend mit dem Urtext, bzw. Θ kongruieren? So *πεπληρῶσθαι* = MT „füllte aus“[1]), Θ *ἐπλήρωσε* gegen LXX *ἐπάταξε*. Auch *ἀπορραγέντα* zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit Θ *ἀπεσχίσθη* (MT „riß sich los“) gegen LXX *ἐτμήθη*. Stammen die Ausdrücke aus dem Aramäer? Der Passus *μηδὲν αὐτοῦ μέρος ὁλόκληρον ἀφεῖναι* spricht dagegen; derselbe scheint das Theodotionische *εἰς τέλος* wiederzugeben (= bis auf das letzte Stück) und hat nichts Entsprechendes weder im Grundtext noch in der LXX. Es ist kaum anzunehmen, daß der Passus den Jos.-Hss erst nachträglich aus Θ zugeflossen ist; ein Schreiber, welcher den Text nach letzterem ergänzen wollte, hätte wörtlicher zitiert. Man könnte allenfalls an einen Zufall denken; doch hält auch Scharfenberg eine Beziehung zwischen Jos. und dem Theodotionischen Wortlaut für wahrscheinlicher.[2]) Und daß *εἰς τέλος* oder ein sinnverwandter Ausdruck den vorhexaplarischen Danieltexten als ursprüngliche Variante angehört haben muß, beweist ein Passus aus den Testimonia des Kirchenvaters Cyprian. Dieser gibt unsere Stelle folgendermaßen wieder[3]): quoad usque abscissus est lapis de monte sine manibus concidentium, et percussit imaginem super pedes ferreos [et] fictiles et comminuit eos minutatim. et factum est simul ferrum et testa et aeramentum et argentum et aurum — facta sunt minuta quasi palea aut pulvis in area aestate, et ventilavit illa ventus ita ut nihil remanserit ex illis, et lapis qui percussit imaginem factus est mons magnus et implevit totam terram.

Comminuit eos minutatim entspricht Θ *ἐλέπτυνεν αὐτοὺς εἰς τέλος*. Andrerseits ist *μηδὲν αὐτοῦ μέρος ὁλόκληρον ἀφεῖναι* die völlig sinngemäße Paraphrase von minutatim. Überhaupt fällt die nahe Verwandtschaft unserer Josephstelle mit Cyprians Mischtext in die Augen. Wo dieser auf der LXX fußt, folgt der letzteren auch Jos.; wo Cyprian

1) Nach Martis Übersetzung in E. Kautzsch, Die heil. Schrift des AT übers. u. herausg., S. 889 ff. Herr Professor Marti in Bern ist mir auch mündlich zu wiederholten Malen mit seinem wissenschaftlichen Rate beigestanden, wofür ich ihm an dieser Stelle meinen aufrichtigsten Dank aussprechen möchte.

2) Er schreibt a. a. O. S. 31 f.: „Quibus (verbis) si illud *εἰς τέλος* expressit (Josephus), ut admodum verisimile est, non temere profecto quis h. l. corruptionis arguerit utramque versionem graecam et LXX et Theodot. E Theodotionis versione Josephum hoc additamentum duxisse, dici per rationes chronologicas non potest. Ergo e vers. LXX hausit, cum qua eum consentire satis inter viros doctos constat. At in ea iam nec vola nec vestigium talis additionis exstat.“

3) Test. adv. Iud. II, 17 (Migne IV, 740 f.). Ich zitiere nach F. C. Burkitt, The old Latin and the Itala, Texts and Studies ed. by J. Armitage Robinson IV (1896) 3, S. 26.

mit Θ geht, bietet auch Jos. Theodotionisches Gut. Abweichend von Θ gebrauchen Jos. und Cyprian in ἀλεύρων λεπτότερον = minuta quasi palea aut pulvis[1]) ein Adjektiv wie die LXX; mit dieser kongruieren sie ferner durch das Polysyndeton bei Aufzählung der Metalle, während Θ ein Asyndeton hat. Umgekehrt stimmen sie gegen die LXX mit Θ überein in den Ausdrücken ἀπορραγέντα[2]) = abscissus, μηδὲν αὐτοῦ μέρος κτέ. = minutatim, πεπληρῶσθαι = implevit. Ein einziges Mal zeigt Jos. eine gewisse Ähnlichkeit mit Θ gegen Cyprian und die LXX: ἀνέμου πνεύσαντος σφοδροτέρου ὑπὸ τῆς βίας erinnert einigermaßen an Θ τὸ πλῆθος τοῦ πνεύματος. Daher bemerkt Scharfenberg a. a. O. 33: „Ventus vehemens, quem Josephus commemorat, quomodo e verbis Theodotioni vulgo tributis ortus sit, nemo non intelligit.“ Aber Jos. hat ἀνέμου wie die LXX; und wenn diese den starken Effekt des Windstoßes mit den Worten schildert ὥστε μηδὲν καταλειφθῆναι ἐξ αὐτῶν, so ergibt sich eine Amplifikation wie das Josephische σφοδροτέρου ὑπὸ τῆς βίας sehr leicht von selbst. Der Gleichklang πνεύσαντος Jos.: πνεύματος Θ beweist natürlich nichts; denn πνεύσαντος kann ebenso gut auf ἐρρίπισεν LXX zurückgehen.

Daß unsere Josephstelle griechischen Ursprungs ist, bezeugen die Ausdrücke ἐξ ὄρους und ἀλεύρων λεπτότερον; daß die Anklänge an Θ nicht aramäischem Einflusse zuzuschreiben sind, geht mit großer Wahrscheinlichkeit aus den Worten μηδὲν αὐτοῦ μέρος κτέ. hervor. Folglich nahm Josephs Vorlage eine Mittelstellung ein zwischen Θ und der hexaplarischen LXX-Fassung. War sie identisch mit der Nebenübersetzung, die später der jüdische Proselyt Theodotion dem Urtext vollends angeglichen hat? Also Urtheodotion?

Nun sagt Mez[3]): „Wo in den Büchern Richter und Samuelis Jos.,

1) Burkitt, a. a. O. S. 28 nimmt an, daß die Worte aut pulvis nichts anderes sind als eine nachträgliche Randglosse aus Θ. Oder war in der Nebenübersetzung λεπτότερον ἀχύρου ἢ κονιορτοῦ zu lesen? Burkitt gibt zu, daß sich keineswegs alle Eigentümlichkeiten der Zitate Cyprians durch Interpolationen aus Θ erklären lassen. Er schreibt S. 28f.: „In many points his text in passages which predominantly follow the LXX, differs both from it and from Theodotion. This feature, remarkable in so accurate a quoter as S. Cyprian, must be taken in conjunction with his agreement with Justin and Tertullian in VII 13, 14. It is evident that the Origenian recension was not the only form in which the LXX text of Daniel was circulated in early times.“

2) Augustin in d. a. Zitate hat „praecisum“, ein Beweis, daß er nicht ἀπεσχίσθη las, sondern ἐτμήθη; dies ist die Lesart des Alexandrinus, des Marchalianus und zweier Minuskelhss bei Ho.-Pa.; ἀπετμήθη haben 12 Minuskelhss. Cyprian und Joseph lasen offenbar ἀπεσχίσθη. Abscissus hat auch die Vulgata.

3) A. a. O. S. 82.

P (die Peschittâ)[1]) und V (die Vetus Latina) übereinstimmend von MT abweichen, dürfen wir mit Sicherheit Urlucian konstatieren, mit Wahrscheinlichkeit da, wo Jos. und V zusammengehen." Urlukian aber ist identisch mit Urtheodotion[2]); es ist der vororigenistische Text, den einerseits der Märtyrer Lukian und andererseits Theodotion nach dem Hebräer bzw. Aramäer durchkorrigiert hat. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so haben uns Joseph sowohl als Cyprian an unserer Stelle ein Stück dieses Textes erhalten.

Interessant ist auch die Fassung, in der Jos. die Strafrede Daniels wiedergibt 241f. (383, 11ff.). Diese fehlt in der LXX-Rezension. Man ist daher ohne weiteres geneigt, die Stelle auf den Aramäer zurückzuführen. Allein ihre inhaltliche Verschiedenheit von dem letzteren ist augenfällig. Nebukadnezars tierischer Wahnsinn, dessen Schilderung im Urtext einen so breiten Raum einnimmt, wird mit den Worten *μεταστάντος εἰς δίαιταν θηρίων* Z. 17 abgetan; umgekehrt weiß Jos. über die Genesung des Babylonierkönigs Dinge zu berichten, von denen im MT nirgends die Rede ist; denn die Worte *μετὰ πολλὰς ἱκεσίας καὶ δεήσεις* Z. 17f. entstammen sicher nicht dem Aramäer. Nebukadnezars Gebet um Wiederherstellung ist vielmehr ein der LXX eigentümlicher Zug. Diese hat 4, 24. 31. 32 *δεῖσθαι* dreimal und *δέησις* einmal in Beziehung auf den König, während der Urtext auch im 4. Kap. ein eigentliches Gebet mit keiner Silbe erwähnt; Da 4, 31 heißt es dort nur: „nach Verlauf der Zeit aber erhob ich, N., meine Augen zum Himmel empor". Folglich sind Jos. 217 (377, 19f.) die Worte *δεηθεὶς τοῦ θεοῦ τὴν βασιλείαν ἀπολαβεῖν* offenbar griechischer Herkunft; unser Passus aber in Daniels Strafrede ist entweder eine bloße Wiederholung der § 217 gegebenen Notiz, oder er geht direkt auf die nämliche Quelle zurück. Im letzteren Falle müssen wir uns fragen, ob nicht vielleicht Jos. die Strafrede in dieser Quelle vorgefunden hat. Wenn wir erwägen, daß die Worte *τὸ τρίτον τῆς ἀρχῆς αὐτοῦ μέρος* 240 (383, 8f.) entsprechend 235 (382, 15) ohne Zweifel aus griechischer Vorlage stammen, so liegt der Gedanke nahe, daß hier das alte Quellenverhältnis einfach weitergeht. Dies könnte man auch aus einem logischen Grunde vermuten. Jos. läßt 218 (377, 20ff.) ziemlich unverhohlen durchblicken, daß er die Geschichte von Nebukadnezars tierähnlichem Zustand für ein Märchen hält. Ist wirklich anzunehmen, daß er seine Vorlage bei Seite geschoben hätte, um

1) Leider bin ich nicht imstande, das Verhältnis der Peschittâ zu Joseph festzustellen. Das Allgemeine über die syrische Übersetzung bei Nestle, Bibelübers., a. a. O. S. 167ff.

2) Bludau 1897, S. 23.

Dinge aus dem Urtext hervorzuholen, an die er selbst nicht glaubte und die er überdies in einer vom Urtext gänzlich abweichenden Fassung wiedergab?[1])

Über bloße Vermutungen kommen wir freilich bei dieser Stelle nicht hinaus. Ein annähernd sicheres Kriterium erblicke ich nur in Josephs Übereinstimmung mit der Vetus Latina Cyprians. Leider vermag ich außer der auf S. 373ff. behandelten Stelle keine weiteren Belege beizubringen; denn für das Danielbuch fließt die altlateinische Quelle spärlich. Die Fragmente findet man bei Sabatier. Die Zitate Tertullians, Cyprians und Victorins von Pettau hat neuerdings Burkitt zusammengestellt.[2]) Die Hss, der Cod. Weingarten und der Würzburger Palimpsest, beide aus dem 5. Jahrh., gehen mit Θ und kommen folglich für unsere Frage nicht in Betracht.[3]) Tertullians Zitate sind größtenteils der prophetischen Partie des Buches Daniel Kap. 7ff entnommen; wo dieselben mit der LXX übereinstimmen, scheint Tert. direkt aus dem Griechischen zu übersetzen; wo er jedoch mit Cyprian kongruiert, wird eine lateinische Grundlage angenommen, ein sog. „afrikanischer" Text.[4]) Also kannte Tert. den griechischen Urtheodotion zu Daniel nicht? Dann gewinnen wir ein Indiz für die Lokalisierung von Cyprians lateinischer Bibel. Monceaux verlegt ihren Ursprung nach Afrika, doch ohne schlagende Beweise.[5]) Andererseits schreibt Mez: „Für die Lokalisierung der ersten Vetus Latina ist es von einiger Bedeutung, daß sowohl Josephus als Justinus in Italien schrieben."[6]) Wenn wirklich Tertullian nur die LXX-Version kannte, nicht aber das griechische Original des altlateinischen Mischtextes, so spricht dieser Umstand gegen die afrikanische Herkunft der Bibel Cyprians. Hatte auch sie ihre Heimat in Italien? Die Verwandtschaft Cyprians mit Joseph legt eine solche Vermutung nahe.

Es liegt jedoch nicht im Rahmen unserer Erörterung, die Schick-

1) Ich finde in der ganzen Danielpartie des Joseph eine einzige sachliche Notiz, die abweichend von den griechischen Versionen mit dem Grundtext übereinstimmt: 197 (373, 13f) *πρόσεισιν Ἀριόχῃ τᾷ τὴν ἐπὶ τῶν σωματοφυλάκων τοῦ βασιλέως ἀρχὴν πεπιστευμένῳ* gegen Da LXX Θ 2, 14 *τῷ ἀρχιμαγείρῳ τοῦ βασιλέως* Vgl. Scharfenberg, Prolusio de Josephi et versionis Alex. consensu (1780), S. 7. Aber die Stelle ist deshalb nicht von großer Bedeutung, weil es sich hier, wie bei dem Worte *μάμμη*, sehr leicht um eine selbständige Konjektur des Schriftstellers handeln kann. 2) A. a. O. S. 18—31.

3) Burkitt, a. a. O. S. 7. Bludau 1891, S. 31.

4) P. Monceaux, La Bible latine en Afrique, Rev. des ét. juives XLII (1901) S. 150f.

5) Monceaux, Fortsetzg. a. a. O. XLIII (1901) S. 43.

6) A. a. O. S. 82 Anm.

sale des vorhexaplarischen Danieltextes im einzelnen zu verfolgen. Uns beschäftigt allein die Frage, ob der gemischte Text der Manassesparaphrase in irgend einer Beziehung steht zu der griechischen Nebenübersetzung, die Jos. gekannt zu haben scheint. Wir bedürfen der aus Jos. geschöpften Argumente nicht, um die Existenz einer solchen Nebenübersetzung wahrscheinlich zu machen. Die Zitate der auf S. 370 genannten Kirchenväter weisen deutlich genug darauf hin. Es fragt sich nur, ob eine Benützung dieses Mischtextes durch unseren Chronisten denkbar ist, und ob Indizien vorhanden sind, die darauf schließen lassen.

Dürfen wir annehmen, daß ein Kleriker des Mittelalters den Daniel in einer Übersetzung gelesen hat, die seit Hieronymus gänzlich verschollen war? Der Fall stünde nicht völlig vereinzelt da. Jedenfalls bietet der Cod. Chisianus eine gewisse Analogie. Auch hier kopiert ein Schreiber noch im 11. Jahrhundert einen Bibeltext, von dem zu seiner Zeit kein Mensch mehr etwas wußte, und der nicht länger in kirchlichem Gebrauche gestanden hatte als der vorhexaplarische.[1]) Wäre es so sehr zu verwundern, wenn auch der letztere im Mittelalter eine isolierte Spur hinterlassen hätte? Was auf S. 368f. von der Fortexistenz hexaplarischer Fragmente gesagt wurde, gilt natürlich auch für die vororigenistische Fassung. Man könnte einwenden, daß die vulgäre Rezension unserer Chronik aus Ägypten stammt, während die Nebenübersetzung des Danielbuches zur Zeit Josephs und Justins in Italien kursierte. Aber erstens ist es möglich, daß der Mischtext gerade aus Ägypten nach Italien eingedrungen war, und zweitens wissen wir nicht, ob der Rezensent die ganze Belsazarepisode nicht in extenso aus der Urparaphrase übernommen hat, deren Herkunft dunkel ist. Wenn ferner Origenes der Nebenübersetzung in seinen Hexaplen keinen besonderen Platz zuwies, so läßt sich das leicht erklären; er begnügte sich mit der endgültigen Rezension des Θ, weil er Urtheodotion als Mischtext für seine Zwecke nicht gebrauchen konnte.

Mag also auch die Tatsache befremden, daß ein Chronist des Mittelalters diesen verschollenen Text gelesen hätte, so ist sie doch nicht undenkbar. Innere Kriterien scheinen sie sogar zu bestätigen. Wiederum ist es die Vetus Latina, die uns Anhaltspunkte gewährt. Zwei Stellen unseres vulgären Textes zeigen eine merkwürdige Übereinstimmung mit Zitaten afrikanischer Kirchenväter. Ich setze die beiden Stellen her:

---

1) Tertullian, der noch die LXX benützt, stirbt um 240 n. Chr., Cyprian, der nach dem Mischtext zitiert, 258 n. Chr.

a) Vig. Thaps. Contra Varim.[1]) — Anon. Z. 37f.
Ecce vir in regno tuo. — ὅτι ἐδῶ (ὧδε W) ἔναι εἷς ἄνθρωπος.

b) Optat. Contra Donat.[2]) — Anon. Z. 55f.
Dona tua tecum sint. — αἱ δωρεαί σου ἔστωσαν μετὰ σοῦ.

In Anbetracht des äußerst dünn gesäten Materials, das die VL namentlich für das 5. Kap. des Danielbuches liefert, und des verhältnismäßig kleinen Bruchstückes, welches unser Paraphrast der Bibel entnimmt, müssen diese Kongruenzen in hohem Grade auffallen. Frappant ist besonders die zweite Stelle. Hier tritt in der Chronik der biblische Wortlaut sehr deutlich aus der vulgären Verschleierung heraus; Da Θ 5, 17 hat τὰ δόματά σου σοὶ ἔστω καὶ τὴν δωρεὰν τῆς οἰκίας σου ἑτέρῳ δός. Optat. aber benützt einen der Übersetzung Cyprians verwandten Text. Alle seine Zitate tragen speziell „afrikanisches" Gepräge.[3]) Von diesen afrikanischen Übersetzungen sagt Monceaux: „En général, les traducteurs ont suivi et rendu les textes grecs avec une minutieuse et servile exactitude".[4]) Die Ursprünglichkeit der Variante Optats wird außerdem gesichert durch die Lesart von vier Minuskelhss bei Holmes-Parsons: Nr. 91, 106 und 230 haben συν σοι, Nr. 130 συν σου σοι. Auch die kirchenslavische Übersetzung hat diese Variante übernommen.

Weniger schlagend ist die Übereinstimmung mit Vigilius von Thapsus. Dieser folgt im allgemeinen dem Eklektizismus Augustins und bietet keinen einheitlichen Text. Seine Zitate zeigen eine Mischung „afrikanischer" Lesarten mit „italienischen" Varianten.[5]) Überdies können ecce und ἐδῶ an unserer Stelle beiderseits auf freier Ausschmückung beruhen. Aber in anbetracht der Kongruenz zwischen dem Chronisten und Optat bleibt doch auch dieser Passus höchst bemerkenswert.

Ein wichtiges Glied in der Kette unserer Beweisführung fällt freilich aus: Joseph. An beiden Orten weist er einen abweichenden Text auf. 237 (382, 19f.) hat er ὡς ἔστι τις ἀπὸ τῆς Ἰουδαίας αἰχμάλωτος ohne ein dem ecce entsprechendes Adverb, und 241 (383, 11) Δανίηλος δὲ τὰς μὲν δωρεὰς αὐτὸν ἔχειν ἠξίου. Doch die zweite Stelle, auf die es hier hauptsächlich ankommt, ist völlig freie Paraphrase, und an der ersten kann ὡς den Wegfall des Adverbs veranlaßt haben. Die Abweichungen Josephs sind somit nicht beweisend.

---

1) Sabatier, a. a. O. II S. 868. Die Vulgata hat: Est vir in regno tuo.

2) A. a. O. S. 868. Vgl. Corp. script. eccl. XXVI S. 80, 1. Die Vulgata hat: Munera tua sint tibi.

3) Monceaux, a. a. O. XLII S. 168.

4) A. a. O. XLIII S. 45.

5) Monceaux, a. a. O. XLIII S. 36.

Zur Annahme einer einzigen Mischquelle führt auch die Beobachtung, daß sich bisweilen in einem und demselben Satze oder Satzteile Bruchstücke aus Θ und der LXX vereinigt finden. Die absonderliche Erscheinung erklärt sich am besten daraus, daß die betreffenden Stellen dem Chronisten aus einem Texte vorschwebten, in welchem die Mischung schon vollzogen war. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht der auf S. 356 besprochene Passus Z. 51 ff. Falls hier Urtheodotion vorliegt, so muß dieser der LXX sehr nahe gestanden sein; der Übersetzer hatte nur *ἐπὶ τὸν τράχηλόν σου* nach dem Grundtexte hinzugefügt. Umgekehrt Z. 44 f. Hier scheint Urtheodotion sich näher mit Θ berührt zu haben als mit der LXX; aus letzterer wurde nur der Begriff *ἐπιστήμη* beibehalten. Das Verfahren entspricht durchaus der Methode, die sich bei Justin, Dial. c. Tryph. c. 31 zu erkennen gibt. Auch dort sind gewisse Verse fast wörtlich nach Θ zitiert und aus der LXX bleibt nur eine einzelne Wendung oder ein vereinzeltes Wort. Vgl. Justin[1]), *ποταμὸς πυρὸς εἷλκεν ἐκπορευόμενος ἐκ προσώπου αὐτοῦ· χίλιαι χιλιάδες ἐλειτούργουν αὐτῷ* ... Da Θ 7, 10 *ποταμὸς πυρὸς εἷλκεν ἔμπροσθεν αὐτοῦ· χίλιαι χιλιάδες ἐλειτούργουν αὐτῷ.* Da LXX 7, 10 ... *ποταμὸς πυρὸς ἕλκων, καὶ ἐξεπορεύετο κατὰ πρόσωπον αὐτοῦ ποταμὸς πυρός· χίλιαι χιλιάδες ἐθεράπευον αὐτὸν.* In anderen Versen wiegt die LXX vor, und an vielen Orten hat Justin mit Θ gar nichts gemein. Vgl. Just.[2]) *καὶ προσῆλθον πρὸς ἕνα τῶν ἑστώτων*, wo der ganze Ausdruck auf die LXX zurückgeht mit Ausnahme des *καὶ*, das sich nur bei Θ findet. Buchstäblich trifft er mit der LXX zusammen u. a. in dem Da LXX 7, 21 entsprechenden Passus *καὶ κατενόουν τὸ κέρας ἐκεῖνο πόλεμον συνιστάμενον πρὸς τοὺς ἁγίους καὶ τροπούμενον αὐτούς*; hier hat Θ 7, 21 *ἐθεώρουν, καὶ τὸ κέρας ἐκεῖνο ἐποίει πόλεμον μετὰ τῶν ἁγίων καὶ ἴσχυσε πρὸς αὐτούς.*

Ich lasse es bei diesem Hinweise bewenden und bin selbstverständlich weit davon entfernt, aus solchen Analogien bestimmte Schlüsse zu ziehen. Falls wir aber die eigentümliche Textgestalt unserer Chronik überhaupt erklären wollen, so bietet sich wohl kein anderer Ausweg als die Annahme einer einzigen, ursprünglichen Mischquelle. Ein kurzer Rückblick auf den Gang unserer Erörterung wird dies bestätigen.

Die Manassesparaphrase enthält ein Stück aus Daniel, das stilistisch und inhaltlich teils mit Θ, teils mit der LXX übereinstimmt. Die Anklänge an die LXX sind so zahlreich und so frappant, daß ein Zufall ausgeschlossen scheint. Es ist auch nicht anzunehmen, daß der Chronist die beiden Texte selbst verschmolzen hat. Gegen eine beab-

---

1) Migne VI, 540. 2) Migne VI, 541.

sichtigte Kontamination spricht die Ungenauigkeit, die in den Bibelzitaten zum Vorschein kommt; gegen eine unbewußte der Umstand, daß gewisse Zitate, die einerseits auf die LXX und andrerseits auf Θ zurückgehen, den entferntesten Partien des Danielbuches entnommen sind. Dies läßt auf eine einheitliche Quelle schließen, die unser Chronist in ihrem ganzen Umfange kannte und deren Wortlaut ihm an vielen Stellen gegenwärtig war, die er jedoch nur flüchtig aus dem Gedächtnis zitierte, ohne sie während des Schreibens mit seinen profanen Vorlagen zu vergleichen. Daher die häufigen Verwechslungen und die Versetzung gewisser Motive an die unrichtige Stelle. Nun muß es vor Origenes eine griechische Danielversion gegeben haben, die ganz wie der Mischtext der Manassesparaphrase aus Elementen des Θ und der LXX zusammengesetzt war. Fragmente dieser vororigenistischen Nebenübersetzung sind erhalten bei Justin und in der Vetus Latina der afrikanischen Kirchenväter. Unsere Paraphrase aber trifft zweimal mit derselben Vetus Latina zusammen. Ferner trägt ihr Text durchaus die charakteristischen Merkmale der Zitate Justins und Cyprians. Tritt hier ein Zusammenhang zutage oder handelt es sich um einen bloßen Zufall? Mir scheint das erstere näherliegend. Ich halte es für wahrscheinlich, daß der Chronist seine Danielkenntnis einem Mischtext entnahm, und daß dieser verwandt war mit der alten vorhexaplarischen Nebenübersetzung, die wir „Urtheodotion" nennen. In diesem Falle aber gebührt der Manassesparaphrase eine bescheidene Stelle unter den Textesquellen der griechischen Bibel vor Origenes.

Nun könnte man noch eine letzte Frage aufwerfen: Hat der Chronist den Joseph überhaupt benützt? Liegt nicht bei Joseph und in unserer Chronik einfach die gleiche Quelle vor? Der Einwurf ist leicht zu widerlegen; denn an zahlreichen Stellen weicht der Paraphrast gemeinsam mit Jos. von den biblischen Texten ab; ich verweise auf S. 347 ff. (Nr. V, VI, VII, VIII, X, XI, XII, XIII, XV, XVI). Wir stehen hier einer Erscheinung gegenüber, die bei byzantinischen Chronisten nicht selten zu konstatieren ist: Der Verfasser benützt eine Mittelquelle, daneben aber noch den Originaltext, auf welchem jene beruht.

Die Resultate, welche sich aus meinen Ausführungen ergeben, fasse ich in folgende Thesen zusammen:

I. Der Abschnitt der Manassesparaphrase über Daniel, Nebukadnezar und Belsazar ist ein Mosaik bestehend aus einzelnen Stücken, die der Verschronik des Konstantinos Manasses, der Archäologie des Flavius Josephus und der griechischen Bibel entnommen sind.

II. Die aus der Bibel geschöpfte Partie ist selbst wiederum aus

Elementen zusammengesetzt, die teils der Rezension des Theodotion, teils der alexandrinischen Septuagintaversion angehören.

III. Eine alte Nebenübersetzung des Danielbuches, die in der Mitte stand zwischen der LXX und Θ, hat es ohne Zweifel vor Origenes gegeben. Es war die urtheodotionische Fassung, welche der jüdische Proselyt Theodotion im 2. Jahrhundert n. Chr. seiner Überarbeitung zugrunde legte. Auch Josephus scheint diese Rezension im zehnten Buche der Archäologie benützt zu haben.

IV. Es ist wahrscheinlich, daß dem Verfasser der Manassesparaphrase der gleiche Mischtext vorgeschwebt hat; daß folglich die vororigenistische Nebenübersetzung zu Daniel an einzelnen Orten (Ägyptens?) bis tief ins Mittelalter ein verstecktes Dasein führte.

Bern. Ed. Tièche.

Die Überlieferung des Äsopromans.

Der Äsoproman hat in der Literaturgeschichte lange Zeit keinen festen Platz gehabt: aus der Antike wurde er gern nach Byzanz verbannt und von dort an den Orient weitergegeben. Wohl sind der Zusammenhang der überlieferten Texte mit dem antiken Äsoproman und die Beziehungen zu anderen Sagenkreisen noch sehr problematisch, aber auf die nächstliegenden Fragen läßt sich schon aus einer einfachen Betrachtung der uns vorliegenden Texte eine klare Antwort gewinnen, wie sie August Hausrath in dem Artikel „Fabel“ in der Real-Encyclopädie von Pauly-Wissowa VI 1708—1714 gegeben hat.

Der Roman zerfällt in drei Teile: Der erste in Samos lokalisierte erzählt in einer sich stets überbietenden Folge von Anekdoten in der Art unseres Till Eulenspiegel, wie der durch scharfen Mutterwitz ausgezeichnete Sklave Äsop seinen Herrn, den Philosophen Xanthos, durch allerhand lustige Streiche, durch Wortverdrehungen und ähnliche „philosophische“ Scherze äfft und ihn, den Vertreter der professionellen Weisheit, vielfach beschämt; gegen Ende dieses Teils erhebt sich Äsop dadurch, daß er den Samiern in großer Volksversammlung ein Vogelzeichen deutet und dafür endlich seine Freilassung erwirkt, bereits zu der politisch-öffentlichen Bedeutung, die ihn im dritten Teil auszeichnet. Hier spielt er eine Rolle, wie sie die griechische Phantasie den sieben Weisen zuerkennen mochte, als eine ohne Amt und Würden dominierende Persönlichkeit, eine Art Lehrer seines Volkes, der von Stadt zu Stadt ziehend in öffentlichen Reden Ratschläge und Ermahnungen erteilt; an den Äsop erinnert nur mehr das Fabel- und Märchenkleid dieser Volksreden. Den Schluß des dritten Teils und des ganzen Romans bildet die Erzählung der schnöden Ermordung Äsops durch die Delphier. Daß diese beiden Gruppen der Legende auf altantike Tradition zurückgehen, ist ohne weiteres klar; sowohl die samische wie die delphische Sage haben in der klassischen Literatur deutliche Spuren hinterlassen.

Zwischen diese beiden hellenischen Bestandteile des Äsopromans ist die ganz fremdartige Episode von den Abenteuern Äsops an den Königshöfen in Babylon und Ägypten eingeschaltet; Äsop ist hier zu einem orientalischen Weisen und Rätseldeuter geworden. Durch die neuere Forschung ist einwandfrei festgestellt, daß dieser Teil aus der

in zahlreichen orientalischen Versionen umlaufenden Achikarsage übernommen ist. Das Problem der Herkunft und Urform dieser orientalischen Sage, das für die außerordentlich reiche moderne Achikarliteratur[1]) natürlich im Vordergrund des Interesses steht, berührt den griechischen Äsoproman nicht; er stammt aus einem fertigen Achikarroman, der durch allerlei Beziehungen zu jüdischen Schriften, speziell alttestamentlichen Apokryphen, chronologisch einigermaßen faßbar wird und spätestens zu Beginn der christlichen Ära als vorhanden angenommen werden darf; auf ihn scheint Klemens Alexandrinus Strom. I 15 (69, 4) anzuspielen. Die große orientalische Welle der ersten christlichen Jahrhunderte scheint demnach auch in den Äsoproman das Achikarmotiv hineingetragen zu haben; es darf dabei an die Parallele des Alexanderromans[2]) um so mehr erinnert werden, als dieser in mehreren Hss mit dem Äsoproman verbunden und auffallenderweise in anderen Hss sogar unter den Namen des Äsop gestellt wird.[3])

Ein Argument dafür, daß der Äsoproman, wie ihn uns die im Folgenden behandelte Westermannsche Redaktion bietet, in den ersten christlichen Jahrhunderten stilisiert worden ist, sehe ich in dem an der Spitze des Romans stehenden „literarischen Porträt“ des Äsop. J. Fürst, Die literarische Porträtmanier im Bereich des griechisch-römischen Schrifttums, Leipzig 1902 (SA. aus Philologus 61) hat für diese absonderlichen Personalbeschreibungen, die steckbriefartig die einzelnen Charakteristika asyndetisch aneinanderreihen, bestimmte Regeln

1) Ich begnüge mich daher, aus der Fülle der Literatur nur die beiden Hauptschriften anzuführen: F. C. Conybeare, J. Rendel Harris, and Agnes Smith Lewis, The Story of Aḥikar, London 1898 und Fr. Nau, Histoire et sagesse d'Aḥikar l'Assyrien, Paris 1909, woselbst eine vollständige Bibliographie gegeben wird. Da für mich die Achikarsage der Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit dem Äsoproman gewesen ist, darf ich auf meine kleine orientierende Studie hinweisen „Die Achikarsage. Ein Versuch zur Gruppierung der Quellen“ in den Studien zur vergleichenden Litteraturgeschichte 2 (1902) 393—411. — Ganz neue Perspektiven eröffnet die Abhandlung von Rud. Smend, Alter und Herkunft des Achikar-Romans und sein Verhältnis zu Aesop in Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft, Beiheft 13 (1908) 55—125. Smend nimmt einen tiefgehenden Einfluß der Achikarsage nicht nur auf den Äsoproman, sondern auch auf die griechischen Fabelsammlungen an und bietet damit einen höchst beachtenswerten Beitrag zur Frage ihrer Entstehung, der von Seite der Gräzisten nun aufgenommen werden muß.

2) Auf die Beziehungen des Äsop- und des Alexanderromans hat vor allem O. Keller, Jahrbücher für class. Philologie, 4. Supplbd. (1862) 361—374 hingewiesen.

3) Mit den byzantinischen Romanen, wie Syntipas und Stephanites-Ichnelates, die sich selbst ausdrücklich als Übersetzungen aus dem Orientalischen bezeichnen, hat der Äsoproman keine genetischen Zusammenhänge.

und eine hellenistische Blüteperiode nachgewiesen und auch gezeigt, wie sie in der späteren Überlieferung mißverstanden und verdorben werden und dadurch ein wertvolles literarisches Kriterium für uns bilden können; über solche Verderbnis im Äsopporträt vgl. unten S. 401. Interessant ist das Äsopporträt auch deshalb, weil hier ausnahmsweise einmal ein spezifisch häßlicher Mensch, ein Scheusal, geschildert wird; daneben enthält die Äsopvita (Westermann S. 20^{26-27}) auch die Spuren eines in den üblichen Schönheitsausdrücken sich bewegenden Porträts.

Endlich führt auch der älteste Textzeuge die uns in den byzantinischen Hss überlieferte Äsopvita bis ins Altertum zurück: ein Papyrusblatt von El Fajjum, aus der Sammlung des Herrn Goleniščev in St. Petersburg herausgegeben von Henri Weil, Revue de philologie 9 (1885) 19—24, wiederholt in seinen „Études de littérature et de rythmique grecques," Paris 1902, 119—126[1]) und von ihm ins 6. Jahrh. gesetzt[2]), überliefert zwei allerdings wenig umfangreiche und stark fragmentierte Stellen des Äsopromans, die den Zeilen der Westermannschen Ausgabe S. 52^{9}—53^{1} und 56^{20} entsprechen. Es läßt sich mit genügender Sicherheit feststellen, daß der Text des Papyrus, wenn er auch in einigen Nebenzügen reicher und origineller ist, doch bis ins Detail des Wortlauts hinein in so naher Verwandtschaft zu dem Westermannschen Texte steht, daß ein direkter Zusammenhang beider als sicher gelten darf.[3]) Der Papyrus ist streng genommen freilich nur ein Zeuge für den dritten Teil der Vita, aber bei seinen engen Beziehungen zu dem hslich überlieferten Text ist es höchst unwahrscheinlich, daß er einen wesentlich anderen als den uns bekannten Äsoproman enthalten habe.

Byzantinisch am Äsoproman ist also nichts als die hsliche Überlieferung, die ihn uns in zwei Redaktionen, einer breiteren und einer knapperen, darbietet; ihnen gilt die vorliegende Untersuchung. Die breitere und, wie die bereits wiederholte Bezugnahme ahnen läßt, ältere ist:

I. Die Westermannsche Redaktion,

so zu nennen nach ihrem ersten und einzigen Herausgeber Anton Westermann: Vita Aesopi. Ex Vratislaviensi ac partim Monacensi et

1) Die offenbar auf denselben Papyrus bezügliche Publikation: G. Cereteli, Eine Legende über Äsop nach einem Papyrus aus Faijum. Sbornik zu Ehren des Prof. V. J. Lamanskij (1907) I 41—54 ist mir nicht zugänglich.

2) Th. Reinach, Revue des études juives 38 (1899) 5^{3} vermutet, daß der Papyrus sogar wesentlich älter ist.

3) Vgl. Hausraths Bemerkungen zum Text des Papyrus, Pauly-Wissowa VI 1711—1713.

Vindobonensi codicibus nunc primum edidit A. W., Brunsvigae-Londini 1845, 59 S.[1]) Ich fand sie überliefert in den folgenden Hss, deren Zahl kaum wesentlich vermehrt werden dürfte:

1. Moskau, Synodalbibl. graec. 298 (436 im Katalog von Vladimir), eine Miszellanhs aus dem Athoskloster τῶν Ἰβήρων, enthält in ihrem zweiten, im 14. Jahrh. geschriebenen Teil die Geschichte von Stephanites und Ichnelates, dann f. 439—491 die Äsopvita, darauf folgend (durch den Brief eines Unbekannten getrennt) eine äsopische Fabelsammlung, Äsopsprichwörter (die sog. Kosmischen Komödien), die Fabeln des Pseudo-Syntipas und zum Schluß einen Physiologos. Die Hs ist demnach ein reines Volksbuch; für die Äsopvita scheint sie schon durch ihr Alter beachtenswert, und was von ihrem Text mir vorläufig zugänglich ist, gibt Grund zur Vermutung, daß in der Tat hier in vielen Fällen die Überlieferung am reinsten fließt. Leider ist mir der Mosquensis nur aus zweiter Hand bekannt durch die Hs:

S 1a. Bonn, Universitätsbibl. cod. 182 (9c), die ich dank der Bonner Bibliotheksverwaltung auf der Münchner Staatsbibliothek einsehen konnte. Die Hs besteht aus Exzerpten aus Moskau 298, die im J. 1827 der Student des Moskauer geistlichen Seminars, Johann Petrowitsch Malinin, für den damals in Moskau zur Untersuchung der Synodalbibliothek weilenden Professor Clossius von Dorpat[2]) angefertigt hat. Diese Daten entnehme ich dem Begleitschreiben, mit dem im Mai 1835 Clossius diese Abschrift an Welcker in Bonn gesandt hat; Welcker hat 1837 im Rheinischen Museum 5, 331 f. aus ihr die *Κοσμικαὶ κωμῳδίαι* publiziert. Die Abschrift enthält f. 1—17 Anfang und Ende des Äsopromans (West. 7—11[16] und p. 53[17]—57), einige äsopische Fabeln (Korais 177. 396. 393. 37. 400. 38), die *Κοσμικαὶ κωμῳδίαι* und einige Scholien zu Homer, Euripides und Aristophanes. Daß der Abschreiber sich alle Mühe gegeben hat und sich keine groben Entstellungen zu schulden kommen ließ, zeigen am deutlichsten seine zahllosen Ungeschicklichkeiten und Falschlesungen von Abkürzungen u. ä., die man bei einiger paläographischen Erfahrung rasch durchschaut. Dieses Urteil über die Abschrift wird bestätigt durch einen Vergleich ihrer *Κοσμικαὶ κωμῳδίαι* mit den Lesarten des Mosquensis in den neuen Ausgaben von V. Jernstedt, Žurnal minist. narodn. prosvješčenija 1893, Bd. 286, Abt. für klass. Philologie S. 24—25 und

1) Im Folgenden schlechthin als Westermann, bezw. West. zitiert; Eberhard, bezw. Eberh. dagegen bezeichnet die moderne Ausgabe der kürzeren Fassung, der sog. Accursiana: A. Eberhard, Fabulae Romanenses I, Leipzig 1872.

2) Es ist dies der Jurist Walther Friedrich von Clossius (vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 4, 343 f.).

N. Polites, *Παροιμίαι Α'* (1899) 3—5: auch hier viele Verlesungen, aber kein grober Unfug. So bietet S eine genügende Grundlage zur Beurteilung des Moskauer Textes; zu bedauern bleibt nur der geringe Umfang der Bonner Exzerpte.

Bemerken will ich noch, da ich nun einmal die Abschrift genau durchgesehen habe, daß sie von zwei Händen flüchtig durchkorrigiert wurde: mit Tinte, offenbar angesichts der Vorlage und zwar, wie ich aus dem Duktus des Begleitschreibens schließe, von der Hand des Clossius; diese Hand hat vor allem die Seiteneinteilung der Vorlage notiert. Und ein zweites Mal mit Bleistift von der Hand Welckers; denn die Bleistiftnotizen in den *Κοσμικαὶ κωμῳδίαι* stimmen genau mit dem Welckerschen Text im Rheinischen Museum 5, 331 f.

B 2. London, Brit. Mus. Add. 17015 saec. XV enthält die Vita, eine Sammlung von Fabeln und Tetrasticha des sog. Gabrias. Nach mir in Photographie vorliegenden Proben weist der Text der Vita verschiedene bemerkenswerte Berührungen mit S auf.

L 3. Leiden, Vulcan. 93. Ich habe die Hs durch das Entgegenkommen der Leidener Bibliothek in der Münchner Staatsbibliothek eingehend untersuchen können und gebe in Ergänzung der summarischen Notiz des veralteten Katalogs das Wichtigste aus meinen Aufzeichnungen. Der Kodex, angeblich aus Sizilien stammend[1]), ist das Muster eines Volksbuches aus dem 15. Jahrh., von kleinem Format (8 × 14 cm Schriftfläche), aber vorzüglicher Ausstattung: festes Papier, einheitliche Schrift von dem stumpfen, aber doch kalligraphischen Duktus dieser Volksbücher, mit roten Initialen und Kapitelüberschriften am Rand ausgezeichnet; im Stephanites und Ichnelates finden sich sogar einige Federzeichnungen (Ochs, Löwe, König mit Gefolge, Wiesel), die ich photographiert habe. Durch die ganze Hs hindurch sind einzelne Doppelblätter durch neue von hellerem Papier ersetzt worden, die, wie die Parallelhss zeigen, eine zuverlässige Abschrift der alten bieten.[2])

Durch die Quaternionenzählung wird die Hs in drei Hefte zerlegt, die freilich alle von gleichem Papier und Format sind und von derselben Hand beschrieben wurden. Der Inhalt der Hs ist folgender: Heft I: f. 1—112 Stephanites und Ichnelates, von Vitt. Puntoni[3])

1) Nach einer ohne Begründung gelassenen Angabe von H. Meusel, Jahrbücher für class. Philologie, 5. Supplbd. (1871) 703; auf Sizilien weist allenfalls die Widmung des Eugenios von Palermo, Puntoni (s. u.) S. VI f.

2) Ein einziges Mal hat der Ergänzer in der Äsopvita statt zu seiner Vorlage zur Accursiana gegriffen; dieses eine f. 116 hat Eberhard ohne nähere Erklärung für den kritischen Apparat seiner Ausgabe S. 234^6—236^2 herangezogen.

3) *Στεφανιτης και Ιχνηλατης.* Pubblicazioni della Società Asiatica Italiana II, Firenze 1889.

herangezogen; f. 113—152 Äsopvita, von mir abgeschrieben; f. 153—181^{v} Äsopfabeln mit dem kurzen Prooimion, das Eberhard S. 309 f. ediert hat; f. 181^{v}—182^{v} ein Hymnos des Nikephoros Blemmydes, von späterer Hand auf die leer gebliebenen Seiten geschrieben (unediert und von mir abgeschrieben). Heft II: f. 183—276^{v} Pseudokallisthenes, nach eben dieser Hs herausgegeben von H. Meusel, Jahrbücher für class. Philologie, 5. Supplbd. (1871) 701—816; anschließend von späterer Hand: f. 276^{v} chronologischer Abriß von Adam bis Michael III; f. 277^{r} Gnomika aus Sophokles' Ajas (z. T. unleserlich) und über die hl. Jungfrau; f. 277^{v} leer. Heft III: f. 278—388 die Ilias des Hermoniakos, mit Benutzung dieser Hs herausgegeben von E. Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire V, Paris 1890; f. 389^{r-v} Kommentar des Nonnos zu der Rede des Gregor von Nazianz *Ἔμελλεν ἄρα* (mit starken Abweichungen von dem bei Migne, Patr. gr. 36, 1057 ff. gedruckten Text); hier bricht die Hs mitten in einem Wort ab.

F 4. Florenz, Laur. LVII 30. Diese Papierhs saec. XVI, deren Äsopvita ich in der Laurenziana kollationiert habe, besitzt nicht nur ein ähnliches Format (Schriftfläche 9×15 cm) wie L, sondern entspricht auch in der inhaltlichen Zusammensetzung dem ersten Heft dieser Hs. Sie enthält f. 1—78 den Stephanites und Ichnelates (Haupths von Puntoni); f. 79—80 einige Novellen[1]); f. 81—112 die Äsopvita; f. 113—134^{r} Äsopfabeln mit demselben Prooimion wie in L; f. 134^{r}—135^{v} von späteren Händen verstreut gekritzelt einiges Gnomische.

V 5. Rom, Vatic. graec. 695, eine Papierhs des 15. Jahrhs. von unwesentlich größerem Format als LF (Schriftfläche 10×16 cm) und ziemlich eng beschrieben, enthält f. 141^{r}—161^{r} den Äsoproman; f. 161^{v}—164^{v} einen Text über die Synoden; f. 165 sqq. Äsopfabeln. Der übrige Inhalt der Hs (268 foll.) ist mir unbekannt; mir stehen lediglich Photographien von f. 141^{r}—143^{r} (West. S. 7—12^{16}) zur Verfügung. Den Hinweis auf die Hs und die Photographien verdanke ich der liebenswürdigen Vermittlung meines Freundes Dr. A. A. Björnbo in Kopenhagen.

Im Text der Äsopvita erweisen sich die Hss LFV als eng zusammengehörige Gruppe; speziell L und F bieten einen nahezu wörtlich übereinstimmenden Text, ohne daß doch die eine Hs von der andern direkt abhängig wäre. Dagegen stellt sich V gelegentlich gegen LF zu einer der andern Hss und scheint dann das Richtige bewahrt zu haben.

---

1) ed. Eberhard, Fabulae quaedam Aesopeae (Gratulationsschrift des Magdeburger an das Halberstädter Gymnasium 1875) S. 2—3 und unabhängig E. Rohde, Rhein. Museum 31, 628—630; 32, 327 f. = Kleine Schriften II 193—196; für den Rest vgl. Hausrath, Jahrbücher für class. Phil., 21. Supplbd., S. 290 und 302.

M 6. München, Staatsbibliothek graec. 525, die Hs des trapezuntischen Gelehrten Andreas Libadenos saec. XIV, die K. Krumbacher, Die Moskauer Sammlung mittelgriechischer Sprichwörter (= Münchner Sitzungsberichte 1900) S. 382 f. treffend charakterisiert hat; daselbst sind auch zwei Seiten der Hs in Lichtdruck faksimiliert. Die Äsopvita steht auf f. 154^{r-v} und f. 1^{r}–20^{v} in ganz verwirrter Blattfolge; die höchst individuelle und ungleichmäßige Schrift ist nicht nur undeutlich, sondern teilweise auch stark verblaßt und stellenweise, besonders am Rande, ganz verloren gegangen, so daß die genaue Feststellung des Textes besondere Mühe und Sorgfalt erheischte. Der Text harmoniert keineswegs so getreu mit S, als man nach den von Krumbacher hervorgehobenen inhaltlichen Berührungen der beiden Hss annehmen sollte; er steht im Gegenteil viel näher zu

O 7. Oxford, Barocc. graec. 194, einer rein gelehrten Hs saec. XV in Großquart (Schriftfläche 21,5×15 cm) mit eigentümlich verschlungener Schrift. Die Hs wird von der Äsopvita eröffnet, daran schließen sich ein paar Sentenzensammlungen und dann eine Reihenfolge von Traktaten aus allen Wissensgebieten.[1]) Leider bricht der Äsoptext schon bei West. S. 44^{24} mitten im Satz und mitten auf der Seite der Hs unvermittelt ab. In der Textrezension erweisen sich O und M als eng zusammengehörig, und wenn man in Betracht zieht, daß diese zwei Hss sich auch durch ihren profanwissenschaftlich gelehrten Charakter deutlich von den andern Äsophss abheben, so liegt die Vermutung nahe, daß hier ein Text vorliegt, wie er in gelehrten Kreisen umlief; im Detail der Textvarianten freilich treten keinerlei gelehrte, etwa puristische Tendenzen zu tage.[2])

Eine Besonderheit hat der Baroccianus vor allen anderen Hss, die ich für diesen Passus vergleichen konnte, voraus: als Rache des Äsop für die niederträchtige Zurücknahme der versprochenen Freilassung bietet diese Hs an Stelle der mehr derben und burlesken Anekdote von der Bloßstellung der Frau des Xanthos auf dem Speisesofa (West. 36 sq.) eine ausgesprochen obszöne Novelle, für die ich mich in der griechischen Literatur vergeblich nach einer Parallele umgesehen habe; dagegen bin ich zufällig in Balzac's Contes drolatiques auf das-

1) Darunter das astrologische Lehrgedicht des Johannes Kamateros, das L. Weigl, Johannes Kamateros (Leipzig, Teubner 1908) mit Benützung dieser Hs herausgegeben hat; über die Hs vgl. dessen Dissertation „Studien zu Johannes Kamateros" (Würzburg 1902) S. 9. Weigls gleichzeitiger Arbeit verdanke ich es auch, daß ich die Oxforder Hs in München benutzen konnte.

2) In der Bezeichnung des Äsop als λογομυθοποιός im Anfang der Vita könnte man allenfalls eine gelehrte Kontamination erblicken (vgl. unten S. 411).

selbe Motiv gestoßen, wo es in eine neue reich ausgemalte Situation und auf andere Personen übertragen die Grundlage der Novelle *Comment feut basty le Chasteau d'Azay* (II 4) bildet. Balzac ist jedenfalls kein schlechter Zeuge für den *esprit* der Anekdote und ich würde sie gerne einmal gesondert herausgeben und behandeln, sobald ich ihre Herkunft und literarischen Zusammenhänge aufzudecken vermöchte.

Für die Klassifizierung der griechischen Hss ist die Frage äußerst wichtig, ob diese Anekdote im Äsoproman original oder interpoliert ist. Psychologisch erscheint es verständlicher, daß die anstößige Anekdote durch eine harmlosere ersetzt wurde, als daß ein Redaktor, der an solcher Art Geschichten Gefallen fand, auf die harmlosere seiner kräftigeren zuliebe verzichtet haben sollte, während doch die beiden sich im Rahmen der Vita durchaus nicht gestört hätten.[1] Ferner laufen in den Hss, die die Anstößigkeit beseitigt haben, die Varianten an dieser Stelle wirr durcheinander, als ob es hier nicht ganz mit rechten Dingen zuginge, und während in O die bewußte Anekdote mit natürlicher Logik in den Zusammenhang der Erzählung sich einfügt, ist in den andern Hss Androhung[2] und Ausführung der Rache durch die hier gänzlich unmotivierte Vogelzeichenepisode getrennt. Eine befriedigende Lösung kann von den für diese Stelle noch nicht eingesehenen Hss erhofft werden; daß die obszöne Geschichte in der Äsopüberlieferung doch nicht ganz singulär ist, beweist ihr Auftreten in einer alten lateinischen Übersetzung, die ich im Cod. Lollinianus 26 saec. XIV der Kanonikerschule von Belluno (in Venetien) entdeckt habe.[3]

Eine vierte Textrezension endlich wird durch folgende zwei Hss repräsentiert:

P 8. Rom, Vatic. Palat. graec. 269, eine Papierhs saec. XV kleinen Formates (Schriftfläche 10,5×15,5 cm), die zwischen theolo-

1) Dem Redaktor der Accursiana ist auch die burleske Anekdote zum Opfer gefallen.

2) In der Hs W (s. u.) ist die Androhung der Rache, vielleicht gerade ihrer isolierten Stellung wegen, ganz weggefallen.

3) Die weitverbreitete und den verschiedenen abendländischen Versionen zugrunde liegende Übersetzung des Rinuccio d'Arezzo aus der Mitte des 15. Jahrhs. dagegen ist von der Hs W bis in die gröbsten Verderbnisse hinein abhängig. Die Übersetzung von Belluno ist vielleicht mit einer der lateinischen Fabelübersetzungen in Verbindung zu bringen, die Gräße, Lehrbuch einer allgem. Literärg. II 2, S. 1112—1113 aufzählt und von denen verschiedene deutlich auf das venezianische Gebiet weisen. Eine Untersuchung der in zahlreichen Hss (z. B. der Vaticana) noch völlig unausgenützt liegenden lateinischen Äsopviten wäre eine lohnende, freilich nur auf ausgedehnten Reisen zu lösende Aufgabe.

gischen Schriften f. 219—258 die Äsopvita und anschließend die Fabeln mit dem kürzeren Prooimion (Eberh. S. 309 f.) enthält. Mir liegen lediglich Photographien von f. 219ʳ—223ʳ (= West. S. 7—12[12]) vor, die ich wiederum der Freundlichkeit von A. A. Björnbo verdanke.

W 9. Florenz, Laur. Conv. soppr. 627 (Badia Fiorent. 2728, olim 94), die berühmte klein und schwer leserlich geschriebene Sammelhs aus sog. Bombyzin-Papier saec. XIII, auf der die epochemachenden Teile der Fabelausgabe Del Furia's (Fabulae Aesopicae, Lipsiae 1810) beruhen, und auf die in letzter Linie die Ausgabe Westermanns zurückgeht, ja aus der schon Montfaucon (Diar. Italic. p. 366) die Äsopvita *Deo favente* herauszugeben gedachte — mit einem Wort, die Hs, auf die man für den Äsoproman alle Hoffnung gesetzt hatte. Ich habe die Hs in der Laurenziana auf das genaueste kollationiert und glaube über alle ihre Lesarten in der Äsopvita Bescheid geben zu können. Bevor ich jedoch auf die Charakteristik ihrer Textrezension eingehe, will ich die aus ihr geflossenen Abschriften aufzählen:

9a. Florenz, B. Nazionale Magliabech. 31 (II. VI. 6), von P. Raynal (a. 1726—1810) geschrieben, enthält nach meinen Notizen folgende Abschriften: f. 1—13 Bibliographische Notizen zur Vita und den Fabeln des Äsop, die, wie es scheint, gar nichts Neues bieten (immer wieder figuriert der Codex der Badia no. 94); f. 14—44 Indices zu den Fabelsammlungen verschiedener Hss; f. 45—50 fragmentarische Abschrift der Äsopvita aus Cod. Laur. LVII 30; f. 55—78 die Vita des Cod. Badiae 94; f. 80—96 Abschrift einer accursianischen Vita (mit der Lücke bei Eberh. S. 296[1]); f. 97—160 verschiedene Fabelsammlungen, darunter aus Cod. Badiae 94.

9b. Florenz, B. Nazionale Cod. ad F. de Furia spect. 62 ist eine Abschrift der Vita aus Cod. Badiae 94 mit einigen Bemerkungen, die im wesentlichen Varianten aus einem Laurentianus (wohl LVII 30) wiedergeben. Dazu eine, wie mir scheint, moderne lateinische Übersetzung: *Vita Aesopi celebratissimi.* Inc. *Aesopus, qui per omnem vitae suę cursum.*

9c. Florenz, B. Nazionale Cod. ad L. de Sinner spect. 24 war, als ich nach der Hs verlangte, nicht aufzufinden und wird, da sie „*Aesopi vitam* Inc. *Ὁ κατὰ πάντα τὸν βίον*“ enthält, eine ähnliche Abschrift sein, wie die zwei eben beschriebenen Hss.

9d. Dresden, Königl. Bibl. Da 10 ist nach dem unanfechtbaren Nachweis von R. Förster, Rheinisches Museum 50 (1895) 75—89 identisch mit der Abschrift, die der junge Philologe Jo. Theophil Cober aus Sachsen im J. 1760 aus W angefertigt hat. Ich habe die Hs in München verglichen und kann bestätigend hinzufügen, daß ich für

manche ihrer Verderbnisse einen paläographischen Anlaß in W beobachten konnte und daß ihre Lesarten, wo immer sie von W abweichen, in der Mitte stehen zwischen W und

9da. Breslau, Universitätsbibl. IV Qu. 44, von der Frau Reiske im Jahre 1773 aus dem apographum Coberi (Dresden Da 10) für Lessing abgeschrieben, also das „apographum Reiskiae", das Westermann S. 2 verschollen glaubte, während es just die Hs ist, aus der sein eigener Text floß (er hatte die Hs nicht selbst vor Augen, sondern benutzte eine fremde Kopie). Wo also in seinem Apparat C(ober) steht, ist stets das apographum Reiskiae zu verstehen. Es ist nur natürlich, daß Westermann, der seine Kenntnis von W aus vierter Hand schöpfte, die Lesarten dieser Hs nicht immer getreu wiedergibt; doch sind die verschiedenen apographa, auch das des Cober, so gewissenhaft angefertigt, daß Westermann kein wesentlich entstelltes Bild von W bietet.

9db. Roßleben, Klosterschule Aa 48, eine von dem Philologen Benedict Wilhelm (1763—1847) aus dem apographum Coberi genommene Abschrift. Der Nachweis dieser verschiedenen modernen apographa ist R. Förster a. a. O. zu verdanken.

Die Textgestalt der Hs W ist mir lange ein Rätsel gewesen: sie bietet Lesarten aus allen anderen Textgruppen vermischt und keineswegs immer die besten, dazu ihr eigentümliche Varianten, die selten sehr vertrauenerweckend sind. Der unter diesen Umständen naheliegenden Vermutung, daß der Text von W aus verschiedenen Vorlagen kontaminiert sei, steht im Grunde nur das Alter der Hs entgegen; um die Autorität der einzigen Hs des 13. Jahrhs. gegenüber solchen des 14.—16. zu diskreditieren, müssen die Argumente verstärkt werden.

Die Novelle von dem dummen Mädchen steht in W an ganz unpassender Stelle (West. 56^{20}—57^{6}) ohne Motivierung und Einleitung. In dieser offenkundigen Verderbnis berührt sich W mit der Hs S, in der die Novelle ebenso unpassend einige Sätze weiter oben gebracht wird (West. 56^{9}). In den andern Hss LFM dagegen steht die Novelle an der Stelle West. 54^{6} als Antwort des Äsop auf die Frage seines Freundes, wie er denn so töricht habe sein können, die Delphier in ihrem eigenen Lande zu provozieren; diese an sich motivierte Stellung wird durch das alte Zeugnis des Papyrus Goleniščev bestätigt. Endlich werden in W und S an der Stelle West. 54^{6} durch die Versetzung der hierher gehörigen Anekdote zwei Äußerungen des erwähnten Freundes gegen die sonstige Gliederung des Gesprächs un-

mittelbar nebeneinander gerückt und WS verraten sich selbst durch die Verlegenheitsphrase ὁ οὖν φίλος πάλιν πρὸς αὐτὸν ἔφη.

Noch unzweideutiger ist für die Beurteilung der Textgestaltung in W eine Reihe von Stellen, an denen die Lesarten verschiedener Klassen in dieser Hs kopuliert oder gar mechanisch übereinander geschrieben sind; z. B.

West. 10^{27-28}

ἔτυχεν οὖν MO ἔτ. οὖν κατὰ τὸν καιρὸν ἐκεῖνον S ἔτ. οὖν κατὰ συγκυρίαν LFVP	ἔτυχεν οὖν κατὰ τὸν καιρὸν ἐκεῖ- νον κατὰ συγκυρίαν W

West. 10^{29}

μισθώσασθαι MOLFVP ἐξωνήσασθαι SB	μισθώσασθαι ἢ ἐξωνήσασθαι W

West. 11^{13-14}

ἔξελθε ἀπ' ἐμοῦ ῥερυπωμένε SB ἄφες με (oder μοι) MOLFVP	ἔξελθε ἀπ' ἐμοῦ, ῥερυπασμένε, ἄφες με W

West. 25^{30}

γελάσαντες LF θαυμάσαντες MO	γελά θαυμάσαντες W

West. 38^{15}

στρεβλωθεὶς MO βιασθεὶς LF	στρεβλωθεὶς καὶ βιασθεὶς W

West. 54^{13}

ὁμόφρονα S ὁμόφωνα MLF	ρο ὁμόφωνα W

West. 54^{33}

ὦ δελφοί LF . . . ελφοί M δέλφιοι S	ἀδελφοὶ δέλφιοι W

Entscheidender als alles andere aber war mir die Beobachtung, daß dieselbe Hs W in der auf die Vita folgenden Fabelsammlung ganz unzweifelhaft wieder zwei Vorlagen in derselben äußerlichen Weise kontaminiert hat; vgl. darüber unten S. 416 f.

Wenn man so die Hs mit Mißtrauen zu betrachten gelernt hat, gewinnt die Beobachtung an Interesse, daß sie an sich einen ganz singulären Typus darstellt: an der üblichen Datierung der Schrift (deren Züge in dem Faksimile bei Vitelli-Paoli, Collezione fior. di facs. paleogr. I, tav. 23 zu jedermanns Prüfung stehen) in das Ende des 13. oder den Anfang des 14. Jahrhunderts wird kaum zu rütteln sein,

aber sicher ist, daß die Hs durch die Kleinheit und zugleich Akkuratesse ihrer Schrift rein paläographisch etwas Ungewöhnliches an sich hat. Auch in der bunten Zusammensetzung des Inhalts fällt sie aus dem Rahmen der üblichen literarischen Gruppen; vielleicht könnte aus einer zusammenhängenden Prüfung aller in W überlieferten Texte und speziell der Romane etwas für die Beurteilung ihrer überlieferungsgeschichtlichen Stellung gewonnen werden; für den Longos-Roman z. B. ist sie nach E. E. Seiler, Longi Pastoralia (Leipzig 1843) p. XXV sqq. die älteste, vollständigste und die maßgebende Hs — und bietet doch einen arg verderbten Text. In der Frage der Herkunft der Hs könnten die in ihr überlieferten Briefe des Theodoros Laskaris und verwandte Schriften auf Nikaia weisen; eine andere Spur (vgl. unten S. 396) führt in die griechischen Klöster Italiens und dazu würde gut stimmen, daß sie in der alten Badia Fiorentina auftauchte.[1])

Auf jeden Fall ist W eine problematische Erscheinung und durch die vorgetragenen Argumente das Unwahrscheinliche wahrscheinlich gemacht: daß wirklich ihre Äsoptexte aus verschiedenen Vorlagen kontaminiert sind, deren Lesarten in viel jüngeren Hss gesondert und relativ gut überliefert sind. Auf die Vorführung einer langen Variantenliste verzichte ich, zumal es mir leider noch nicht gelungen ist, die Vorlagen von W unter den erhaltenen Hss säuberlich zu scheiden. Im größten Teil der Vita, für den mir nur WMOLF zur Verfügung stehen, hält sich W in auffallender Weise an die gerade im Detail sehr charakteristischen Lesarten von O (z. B. West. 29^{28} *λέγει* LFM: *νεύει* OW), stellt sich aber auch nicht selten auf die Seite von LF oder kontaminiert die Lesarten von MO und LF, wie an der Stelle West. 38^{15}, die oben S. 393 ausgeschrieben ist. In den ersten Kapiteln der Vita dagegen bringt W im Gegensatz zu O und allen andern Hss manche auffallende Lesart von S, ohne sich der Autorität dieser Hs irgendwie dauernd zu unterwerfen. Eine Stelle gibt es sogar, an der W zusammen mit dem Papyrus Goleniščev das Richtige allen andern Hss gegenüber bewahrt hat: West. 52^{24} *δέκατον* W gegen *δωδέκατον* MLF (O fehlt leider). Durch diese Stelle wird die an sich sehr wahr-

1) Die in der neueren Literatur nicht nur zu Äsop, sondern auch zu den in W überlieferten Romanen öfter begegnende Angabe, daß W aus Monte Cassino stamme, und die darauf weiterbauende Redensart von einer „Redaktion von Monte Cassino" ist nirgends belegt und beruht lediglich auf einem Mißverständnis der bei älteren Forschern üblichen Bezeichnung der Hs als „codex Casinensis", womit nur auf ihre Herkunft aus einem zur casinensischen Kongregation gehörigen Kloster, eben der Badia Fiorentina, angespielt wird; vgl. A. Cocchi in der Praefatio von D'Orvilles Ausgabe des Chariton (Amsterdam 1750) p. XV: *Florentiae in monasterio Cassinensium quod vulgo Abatia Florentina vocatur.*

scheinliche Vermutung bestätigt, daß in der Hs W von der einen Seite ihrer Ahnen her doch ein Weniges an guter Tradition fortlebt; und zwar glaube ich nicht, daß dieses gute Erbteil aus der Familie MO stammt, denn auf dieser Seite scheint W wirklich von einer Hs abhängig gewesen zu sein, die um nichts besser war als die uns erhaltenen; dagegen weisen die Lesarten, die W mit LF und S gemeinsam hat, manchmal über diese Hss hinaus. Für die Frage nach den Vorlagen von W ist die nächste Förderung von einer vollständigen Kollation von S und B zu erhoffen; es wird dann vor allem das Verhältnis von O und S zu kontrollieren sein, wobei sich vielleicht zeigen wird, warum W sich allmählich der Hs O immer mehr nähert. Desgleichen muß die Hs P (Palat. gr. 269) noch vollständig verglichen werden, die nicht nur in einzelnen Varianten, wie andere Hss, sondern wirklich im Kontext mit W zusammengeht. Dabei ist P keineswegs aus W einfach abgeschrieben, sondern steht vielmehr in mehreren Fällen zu LFV gegen die von S beeinflußte Lesart in W; z. B. West. 8^{27} *ἐδέετο ... ὁμοίως ποιῆσαι* MO: *ἐδέετο ... τοῦτο ποιῆσαι* LFVP: *ἐδέετο ... ἵνα ... τοῦτο ποιήσωσι* SW; ja P scheint sogar an der für W so gravierenden Kontamination nicht teil zu haben (vgl. die Stellen West. 10^{27-28}. 10^{29}. 11^{13-14} oben S. 393).

Freilich wichtiger als alle notwendigen Kollationen und Abschriften wäre für den Text der Äsopvita die Auffindung der verschollenen Hs

10. Grottaferrata *Δ* 33 saec. XI mit Miniaturen; die Nachrichten über die Hs und ihren Verbleib sind jetzt am besten zu finden bei Ant. Rocchi, Codices Cryptenses (Tusculani 1883) S. 456 und bei O. Crusius, Babrii fabulae Aesopeae, ed. maior (Leipzig 1897) p. VIII—X. Den Angaben über diese alte Hs zu mißtrauen, scheint mir kein Grund gegeben zu sein; was vom Titel und Incipit der Äsopvita mitgeteilt wird, klingt um so vertrauenerweckender, als die Angaben nicht leicht anders woher zu beziehen waren; eine Variante der Anfangsworte (*ὁ λογοποιός*) wird sogar durch die erst von mir herangezogene Hs O bestätigt. Schade ist vor allem, daß von den *figuris satis rudi calamo ductis* so gar keine Anschauung mehr zu gewinnen ist.[1]) Für die überlieferungsgeschichtliche Stellung der Hs haben wir wenigstens ein Indicium: nach den in Grottaferrata *Z. α.* 27 saec. XVIII vorliegenden Exzerpten enthielt der alte Cryptensis eine Sammlung von 224 Fabeln, die nach Hausrath, Philologus 58 (1899) 258 f. dem Archetypus der sog. Augustana sehr nahe gestanden haben muß. Da nun die Ver-

1) Über lateinische illustrierte Äsophss vgl. G. Thiele, De antiquorum libris pictis (Marburg 1897) 37—43 und Der ill. lat. Äsop in der Hs des Ademar (Codd. gr. et lat. photogr. depicti duce Sc. de Vries, Suppl. III), Leiden 1905.

bindung der Äsopvita mit augustanischen Fabeln eine auffällige Besonderheit von W ist (s. unten S. 416f.), so läßt sich wenigstens auf die Möglichkeit hinweisen, daß die eine Vorlage von W mit jenem alten Cryptensis sich nahe berührt hat; das wäre der Weg zur Konstatierung eines altitalienischen Zweiges in der Äsopüberlieferung. Weiter helfen könnte zunächst hier, wie in so vielen ähnlichen Fragen, eine methodische Feststellung der Provenienz für die einzelnen Fonds griechischer Hss.

11. Paris graec. 2894. In diese dem 13. Jahrhundert angehörige Hs ist ein einzelnes wohl zwei Jahrhunderte jüngeres Blatt eingeheftet, das West. 42^{2-30} mit einigen nicht uninteressanten Sonderlesarten überliefert.

Ich muß die Charakteristik der Hss und Rezensionen abschließen, ohne ein eigentliches Stemma der Hss bieten zu können: ich unterscheide die zwei unabhängigen Gruppen LFV und MO; eine eigene Stellung zum größten Teil in der Nähe von LFV nehmen SB ein; beide Gruppen endlich sind kontaminiert in PW, die dabei vielleicht manche Lesarten aus besseren Hss, als es die unseren sind, erhalten haben. Für die Unbestimmtheit dieses Resultats lassen sich zweierlei besondere Gründe anführen, die eines allgemeineren Interesses vielleicht nicht entbehren.

Die Abhängigkeitsverhältnisse der Äsophss scheinen erst im weiteren Verlaufe der Erzählung klarer hervorzutreten; im Anfang der Vita zeigt sich mehrfach eine Verwirrung, die nicht anders als aus der gleichzeitigen Benützung mehrerer Vorlagen wird erklärt werden können. Charakteristisch ist in dieser Beziehung, daß auch in M (München gr. 525) sich gerade auf den ersten Blättern sehr alte Korrekturen mit roter Tinte finden, die, z. T. unleserlich, die Varianten einer andern Hs wiedergeben. Da ich mir photographische Proben gerade von den Anfangspartien der verschiedenen auswärtigen Hss kommen ließ, hat dieser unvorhergesehene Umstand, der in so scharfer Ausprägung immerhin etwas Außergewöhnliches ist, die Untersuchung wesentlich erschwert.

Zweitens aber lassen sich aus der Art der Varianten keine festen Kriterien für eine Unterscheidung zwischen originaler und späterer Lesart gewinnen. Die Schreiber folgen ihrer Vorlage nicht nur stofflich bis ins kleinste Detail, sondern bleiben auch stilistisch und sprachlich ganz im Banne der Überlieferung, und nur im Wortlaut und in den Elementen der Satzkonstruktion, in der *φράσις*, bekunden sie eine totale Respektlosigkeit; in Wortvertauschung und Wortumstellung,

im Wechsel der Tempora und Modi, der Partizipien und Partikeln schwelgt die Kunst dieser Redaktoren. So sieht man sich einer überwältigenden Masse von Varianten gegenüber, die nirgends eine systematische Umarbeitung erkennen lassen und die nicht einmal mit dem Maßstab der größeren oder geringeren sprachlichen Korrektheit bewertet werden können. Dieser Tatbestand ist für die Textkritik um so verzweifelter, als die stilistische Willkür in den verschiedenen Hssgruppen nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ eine ziemlich gleichmäßige ist.

Die künftige Ausgabe der Westermannschen Vita, die nach dem bisher Gesagten als kritisch notwendig und nach dem Folgenden als literarisch wertvoll sich erweist, wird auf keinen Fall die Masse der Varianten unterschiedslos in ihren Apparat aufnehmen können. Sie wird sich wohl die beachtenswerten editionstechnischen Vorschläge zu nutze machen, die Th. Preger, Byz. Z. 13 (1904) 370 ff. den Herausgebern solcher „respektlos“ überlieferter Literaturwerke empfohlen hat: der Text wird nach der Rezension einer Hs oder Hssgruppe konstituiert, und die Varianten der übrigen Hssgruppen werden in gesonderten Rubriken aufgeführt, eventuell auch nur eine Auswahl der inhaltlich, stilistisch oder sprachlich wichtigeren mitgeteilt.

II. Die Accursianische Vita.

Diese zweite Redaktion der Äsopvita ist auf Grund des ungenügenden Zeugnisses jüngerer Hss vielfach unter dem Namen des Maximos Planudes gegangen[1]) und könnte ihrer Verbreitung wegen auch als Vulgata bezeichnet werden; Accursiana heißt sie nach ihrem ersten Herausgeber Bonus Accursius (Mailand 1479).[2]) Sie ist weiterhin 1505 von Aldus Manutius in Venedig, 1518 von Frobenius in Basel herausgegeben und seit dieser Zeit oft nachgedruckt worden, kaum je mit Benützung neuer Hss. Im Jahre 1872 gab Alfred Eberhard in der Bibliotheca Teubneriana die erste kritische Ausgabe (Fabulae Romanenses graece conscriptae I S. 225—305) auf Grund folgender Hss, die mit einer Ausnahme sämtliche dem 15. Jahrhundert angehören:

1. Florenz, Laur. Conv. soppr. 69 (Badia 2713, olim 70).[3])

1) Über den nachweisbaren Anteil des Planudes an der Äsopüberlieferung vgl. Hausrath, Byz. Zeitschrift 10 (1901) 91 ff.; Planudes hat von den Fabeln der Accursiana eine mit Interlinearscholien und Kommentar versehene Schulausgabe veranstaltet.

2) Zehn Exemplare dieser seltenen editio princeps sind ausführlich beschrieben von G. C. Keidel, The American Journal of Philology 24 (1903) 304—317.

3) Die Hs stellt einen archaisierenden Typus dar: auf weichem Pergament in Großquart hat ein Kalligraph (wohl des 15. Jahrhunderts) die Buchstabenformen

2. Florenz, Laur. LVIII 23.
3. Mailand, Ambros. graec. 481 (L 43 sup.).
4. Florenz, Laur. LXX 31.
5. Mailand, Ambros. graec. 7 (A 59 sup.).
6. Florenz, Riccard. graec. 27 (K. II. 36).
7. Bern 629.
8. Venedig, Marc. App. cl. XI 2 ist die einzige Hs Eberhards aus dem 14. Jahrhundert.
9. Paris graec. 2899.
10. Paris graec. 2900.
11. Breslau, Stadtbibl. Rehdiger. 31 (S. I. 3. 2).
12. Wien philos. graec. 192.
13. Zürich, Stadtbibliothek C 136.

Dazu[1]) kann ich noch folgende Hss fügen:

14. Modena, Est. graec. 55 (III B 3) habe ich wie die folgende Hs in Modena selbst einsehen können. Es ist ein dicker, engbeschriebener Papierband des 15. Jahrhunderts mit rhetorischen Schriften; auf den Dialog des Planudes über Grammatik folgen f. 300—313 der *Βίος Αἰσώπου τοῦ μυθοποιοῦ* und unmittelbar anschließend die Fabeln.

15. Modena, Est. graec. 35 (III A 21), eine kleine Papierhs, wohl auch aus dem 15. Jahrhundert, aber im Gegensatz zur vorigen von einer ausnehmend gewandten Hand in sehr großen und schwungvollen Zügen geschrieben; da auf die Zeile nur wenige Worte zu stehen kommen und durchschnittlich acht Zeilen auf die Seite treffen, so nimmt die Äsopvita fast die ganze Hs in Anspruch: f. 1—3 leer; f. 4—120^r *Βίος Αἰσώπου τοῦ μυθοποιοῦ* (die aus der Hs in den Katalog, Studi italiani di filologia classica IV 403, übernommene Angabe „et fabulae aliquot“ ist wohl veranlaßt durch die gegen Ende der Vita auftretenden Randbemerkungen *μῦθος* etc.); f. 120^v—123 leer; f. 124—142 Auszüge aus dem Philogelos.

Textgeschichtlich gehören die beiden Modeneser Hss, besonders der Codex 55, mit zu den vorzüglichsten in der Überlieferung der Accursiana: sie sind frei von der Lücke, nach der Eberhard die Hss in zwei große Klassen scheidet, und stehen in vielen Lesarten nahe zu Marc. XI 2, der besten Hs Eberhards.

---

und Abbreviaturen etwa des 12. Jahrhunderts geschickt nachgeahmt. Daß die Hs, wie die oben ausführlich behandelte andere Äsophs der Badia Fiorentina (W), von Cober abgeschrieben wurde, besagt ein von seiner kräftig schönen Hand stammender Eintrag auf dem Vorsatzblatt (vgl. Rheinisches Museum 50, 88).

1) Die weiter von Eberhard S. 225 aufgeführten Hss gehören der Westermannschen Redaktion an.

16. Oxford, Bodl. Laud. graec. 10 saec. XIV/XV. Die Hs enthält nach Angabe des Katalogs zwischen Schriften des Nikephoros Gregoras u. a. und der Accursianischen Fabelsammlung f. 104—115 den „*Βίος Αἰσώπου τοῦ μυθοποιοῦ*. Exstat impressa in edit. Aldina 1505.“

17. Paris graec. 1773 a. 1493: f. 198 sqq. „Aesopi vita, auctore Maximo Planude“.

18. Paris graec. 2077 saec. XV enthält (nach Hausrath, Jahrbücher für class. Philologie, 21. Supplbd., S. 268) f. 279—285 Exzerpte aus dem Äsoproman, die wie die Fabeln dieser Hs jedenfalls der Accursiana angehören.

19. Paris graec. 2825 saec. XVI: f. 79 sqq. „Aesopi fabulae, praecedit vita Aesopi, auctore Maximo Planude.“

20. Paris graec. 2901 saec. XVI: „Aesopi fabulae, cum eius vita, auctore Maximo Planude“.

21. Rom, Vatic. graec. 113, eine Papierhs etwa des 15. Jahrhunderts, enthält: f. 5—21 die Accursiana unter dem Titel *Βίος Αἰσώπου τοῦ μυθοποιοῦ* und unmittelbar anschließend die Fabeln; f. 1—4 enthalten nicht zur Hs gehörige Fragmente von verschiedenen Händen, darunter auf f. 2^{r-v} ein weiteres Fragment der Äsopvita = Eberhard 226^{1}—230^{12}.

22. Rom, Vatic. graec. 949, eine Papierhs des 15. Jahrhunderts, enthält f. 1—44 die Äsopvita unter dem Titel *Βίος Αἰσώπου τοῦ μυθοποιοῦ συγγραφεὶς παρὰ τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου κυροῦ Μαξίμου τοῦ Πλανούδη* (derselbe Titel findet sich in Paris graec. 2900); unmittelbar, noch auf derselben Seite f. 44^{v}, schließt die Accursianische Fabelsammlung an. Über den weiteren Inhalt der Hs vgl. Hausrath, Philologus 58 (1899) 261 f.

23. Karlsruhe 507, von der Hand Willibald Pirkheimers im Jahre 1501 geschrieben, enthält (nach Hausrath, Jahrb. etc. S. 287) f. 3—15 Teile des Äsopromans (Eberhard 227^{3}—242^{7}).

24. Athos 1015 = *Σταυρονικήτα* 150 saec. XVII.

25. Athos 1754 = *Καρακάλλου* 241 saec. XVIII.

26. Athos 5479 = *τῶν Ἰβήρων* 1359 saec. XVIII.

Von diesen jungen Hss wird wohl nicht viel zu erwarten sein.

Eberhard hat demnach für seine Ausgabe nicht viel mehr als die Hälfte der vorhandenen Hss herangezogen, und auch aus diesen seinen 13 Hss hat er nur eine Auswahl von Varianten gegeben; daß eine Sichtung durchaus angebracht war, beweist der Umfang seines kritischen Apparats, der schon in dieser verkürzten Gestalt ein Drittel der ganzen Ausgabe in Anspruch nimmt. Obwohl mir bei dem geringen Interesse der Varianten im accursianischen *Βίος* das Bedürfnis einer Neuausgabe

zweifelhaft erscheint, so muß doch auf die kritischen Mängel von Eberhards Ausgabe hingewiesen werden. Was man vermißt, ist nicht Vollständigkeit, sondern Methode: ein begründetes und festes Prinzip für die Auswahl unter den Hss und die Aufnahme einer bestimmten Lesart in den Text. Eberhard bedient sich eines sehr einfachen und abgekürzten Verfahrens: er scheidet die Hss nach einer Lücke in zwei Gruppen, eine lückenlose, und eine, die durch Homoioteleuton mehrere Zeilen (Eberh. 296^{1-4}) hat ausfallen lassen, und er findet, daß in jeder der zwei Gruppen Eine Hs (Marc. XI 2 und Wien phil. gr. 192) *a corrigentium libidine liber sit .... in his igitur libris omnis emendatio posita est* (Einleitung p. X). Ein so einfaches Verhältnis ist an sich wenig wahrscheinlich und wird auch direkt widerlegt durch die vielen Stellen, an denen Hss der verstümmelten Klasse gegen die führende Hs ihrer eigenen Klasse mit dem M(arcianus), dem Führer der lückenlosen Klasse gehen (z. B. Eberh. 231^{6}. 241^{19}. 243^{1}. 288^{10}. 289^{20}). Eberhard hielt sich denn auch nicht allzustrickt an seine prinzipielle Entscheidung gebunden, sondern gab im allgemeinen M den Vorzug und nahm im übrigen jeweils die plausibelste Lesart in den Text auf. Solcher Eklektizismus ist ein letzter Ausweg, wenn jede objektive Norm für die Konstitution des Textes fehlt. In der Accursiana aber war ein festerer Standpunkt zu gewinnen: ein Vergleich der Eberhardschen Varianten mit dem Text von Westermann zeigt, daß einige der Accursianahss in unzweideutiger Weise zwischen der Westermannschen Redaktion und den übrigen Hss der Accursiana stehen. Damit ist die ganze Textkritik der Accursiana von der größeren Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis der beiden Redaktionen abhängig gemacht.

III. Das Verhältnis der Accursianischen zur Westermannschen Vita.

Leider muß von vorneherein die Hoffnung zerstört werden, daß von der Aufhellung dieses Verhältnisses einiges Licht auf die Frage der Quellen und des allmählichen Zusammenwachsens des Äsopromans fallen könnte. Denn wenn die beiden Redaktionen auch weit genug differieren, um in keinem kritischen Apparat sich zu vertragen, so sind sie doch durchaus voneinander abhängig und nirgends weisen die Abweichungen über sich selbst zurück. Selbst die sprachgeschichtlichen Hoffnungen werden enttäuscht: denn die nachlässigere der beiden Fassungen, die Westermannsche, ist weit davon entfernt, ins Vulgäre auch nur zu schillern, sie ist vielmehr nur ungeschickt[1]) und schwerfällig, breit

1) Die vollkommene Ratlosigkeit den verschiedenen griechischen Modi gegenüber, die ähnlich in einigen Fabelsammlungen begegnet, spricht für allmähliche Verderbnis des Textes innerhalb der Westermannschen Redaktion.

und vielfach langweilig; immerhin ist ein gewisser Volkston, vor allem in der Einfachheit der Syntax und der häufigen Parataxe glücklich festgehalten. Dagegen ist die knappere Accursiana lebendig und treffend und nur insofern reinsprachlicher, als sie in der Wahl der Worte und in der Syntax eine gewisse *elegantia* anstrebt, mit einem Worte pretiös ist. Schon das spricht sehr für die Priorität der längeren Fassung; denn eine Tendenz zur bloßen Amplifizierung, die Neigung zu einer mäßigen Abschwächung des Klassizistischen und Pretiösen ist nicht recht verständlich und wäre beispiellos in dieser Literaturgattung; andererseits sind die Unterschiede zu prinzipiell und zu einheitlich durchgehend, um aus allmählich fortschreitender Verderbnis erklärt werden zu können.

Das gleiche Bild bieten die beiden Redaktionen in inhaltlicher Beziehung: im wesentlichen ist der Stoff durchaus der gleiche; die kürzere Fassung enthält nichts, was nicht auch in der breiteren stünde, mit Ausnahme einer rhetorischen Einleitung und einiger klassischer Reminiszenzen, die in durchaus überflüssiger Weise zur Verbrämung angebracht sind. Die Ausmerzung gerade dieser paar Stellen wäre um so unverständlicher, als sonst die breitere Redaktion klassische Reminiszenzen und Zitate durchaus nicht meidet. Noch bezeichnender ist das, was in der Accursiana fehlt: neben einigen — gar nicht zahlreichen — Einzelzügen und Nebenepisoden die obszönen Anekdoten. Wenn sich der Redaktor des Westermannschen Textes solche Erfindungen geleistet und sie so geschickt eingepaßt haben sollte, wäre sein sonstiger Konservatismus unverständlich.

Daß der Westermannsche Text bereits im 6. Jahrhundert durch den Papyrus Goleniščev bezeugt ist, kann ebenfalls für seine Priorität der Accursiana gegenüber ins Feld geführt werden; ein wirklicher Beweis jedoch kann erst aus folgenden Details geführt werden:

1. Das am Eingange der Vita bei Westermann gegebene „literarische Porträt“ des Äsop (vgl. o. S. 384f.) ist in der Accursiana auseinandergerissen, die einzelnen Epitheta werden näher umschrieben und stilistisch variiert, die einen untereinander verknüpft, die andern voneinander abgehoben: es ist klar, die absonderlichen Stilgesetze der Porträtmanier waren dem Redaktor der Accursiana etwas Fremdartiges, und er sah in den monoton aneinandergereihten körperlichen Eigenschaften nichts als eine stilistische Unbeholfenheit seiner Vorlage, die es besser zu machen galt. Daß es ihm gleichwohl nicht gelang, eine wirklich natürliche Personalbeschreibung zu geben, und er sich vergeblich mit dieser Überfülle von Adjektiven abquält, zeigt deutlich, daß seine Darstellung hier die sekundäre ist.

2. Vielleicht das entscheidendste Moment aber entnehme ich einer Stelle, an welcher wir unsere byzantinischen Varianten an der Hand ihrer Vorlage kontrollieren können, nicht an irgend einem alten Papyrus, sondern direkt an der orientalischen Achikarsage (vgl. o. S. 384). Die Situation ist folgende: Äsop am Hofe des Nektenabo (im Orientalischen: des Pharao) angelangt, um dessen Rätsel zu lösen, wird mehrere Male in feierlicher Audienz empfangen und soll für den in höchster Pracht ihn erwartenden König und seinen Hofstaat einen dem jeweiligen Kostüm angepaßten Vergleich finden. Die einzelnen Züge des Motivs lassen sich in vier aufeinanderfolgenden Stadien vom Orientalischen bis zur Accursiana schematisch also verfolgen:

Orientalisch[1]	MLF[2]	W[3]	Accurs.[4]
1. König in purpur			
Hofleute in rot			
= Bel u. Priester			
3. König in scharlach	1. König: hl. Gewand,		ebenso
	Diadem mit Hörnern	ebenso	
Hofleute in schwarz	Hofleute in weiß		ebenso
= Mond u. Sterne	= Mond u. Sterne		
4. König in bunt	2. König in purpur		
Hofleute in bunt	Hofleute mit Blumen		
= Nisan u. Blumen	= Frühlingssonne u. Früchte		
2. König in weiß	3. König in weiß		
Hofleute in weiß	Hofleute in scharlach	ebenso	ebenso
= Sonne u. Strahlen	= Sonne u. Strahlen		
anderer Verlauf	4. König im Vergleich z. Volk		
	= Sonne und Mond		= Sonne

Ich halte diese Zusammenstellung nach mehreren Seiten hin für sehr lehrreich: sie zeigt, daß in der orientalischen Episode die Äsopvita sich ziemlich eng an ihre, wohl syrische Vorlage anschließt, sie zeigt an einem ganz unantastbaren Fall, daß W eine schlechtere Überlieferung bietet als MLF, und zeigt endlich, daß die Accursiana von dieser schlechteren Überlieferung abhängig ist, daß sie aber ihrerseits einige Ungereimtheiten ihrer Vorlage glücklich hinausemendiert hat.[5])

1) F. Nau, Histoire et sagesse d'Aḥikar l'Assyrien, S. 217—218; Conybeare-Harris-Lewis, The story of Aḥiḳar, S. 74—75.

2) Hss der Westermannschen Äsopvita.

3) Westermann S. 48 f. 4) Eberhard S. 291 f.

5) Z. B. in Frage 1 die κέρατα, die durch den Ausfall des Vergleichs mit dem Mond in W sinnlos geworden waren, und in Antwort 4 den aus demselben Grunde beziehungslosen Mond.

Dieses Verhältnis ist ganz typisch: was die Westermannsche Redaktion an unverstandenen, d. h. durch stete Umarbeitung allmählich sinnlos gewordenen Resten der alten Sage noch immer weiterschleppt, das wird von dem Redaktor der Accursiana mit sicherem Takte beseitigt. Ein markantes Beispiel hierfür ist auch:

3. Die Erzählung von der Herkunft der Delphier, deren letzte Stadien wir genau verfolgen können. Nach dem Papyrus Goleniščev ist die eigentliche Schmach, die Äsop den Delphiern zufügt, und die ihm das Leben kostet, seine Behauptung, daß die Delphier die Nachkommen jener Sklaven seien, die die Griechen in alten Zeiten dem Apollo mit dem übrigen Zehnten geweiht hätten. Und Apollo ist es auch, der den Delphiern bei dem Attentat auf den Äsop beisteht. In der Westermannschen Redaktion (West. 52^{20} sqq.) ist Name und Tätigkeit des Apollo — vielleicht durch rein äußerlichen Ausfall — verschwunden; dadurch verliert die Erzählung nicht nur an Geschlossenheit, sondern es wird auch nicht gesagt, wem denn die Griechen den Zehnten überschickten (*πέμπειν* West. 52^{24}). So erschien dem Redaktor der Accursiana die ganze Erzählung von der Herkunft der Delphier absonderlich oder mindestens überflüssig, und er hat sie einfach gestrichen.

4. Im Einzelnen der Diktion verrät der geschickte Redaktor der Accursiana seine Abhängigkeit vom Westermannschen Text nur selten; da mir diese Abhängigkeit durch die angeführten Argumente bereits bewiesen zu sein scheint, dient die folgende Zusammenstellung ausgewählter Varianten der weiteren Frage, welche Vorlagen der Redaktor der Accursiana benutzt hat und welche der Accursiana-Hss diese Vorlage am getreuesten wiedergeben.

West.	Eberh.
7^{10} *ἀγρὸν* SBMOPW: *ἀγρὸν ἐπισκέψασθαι αὐτὸν* LFV	228^{17} *ἀγρὸν ἐφ' ᾧ τῶν ἔργων ἐπισκοπὴν θέσθαι*
9^{4} *λέγων* LFVPW: *τότε ἐπιγνώσαντες σαφῶς* S: *τότε σαφῶς ἐπέγνωσαν ὅτι* B: *ἔγνωσαν δὲ σαφῶς ὅτι* MO (M ohne *ὅτι*)	231^{3-4} *οἳ δ' ἐπέγνωσαν σαφῶς κατὰ τὸν εἰπόντα ὡς* (*Φ*[1]) ohne *ὡς*)
10^{2} *ἀναγγείλω ἅπαντα* LFVW: *ἀναγγελῶ ἅπαντα* PMO: *ἀναγγελῶ* SB	232^{18} *παντα ἀναγγελῶ* Laur. 69: *πάντως ἀ.* die übrigen Hss
13^{4} *ἐπιλαβόμενοι* LFW: *ἐπιβαλλόμενοι* B: om. MO	237^{5} *ἐπιλαβόντες Φ*: *ὑπολαβόντες* die übrigen Hss

1) *Φ* = Florenz Laur. conv. soppr. 69 + Paris graec. 2899.

West.	Eberh.
23^{3} ὁ κηπωρὸς W: ὁ κηπουρὸς LFMO	250^{15} ὁ κηπουρὸς Φ: ἡσθεὶς ὁ κηπωρὸς die übrigen Hss
23^{5} ὡς εἰς M: ὡς LFOW	251^{2} ὡς Hss: ὡς εἰς nur Marc. XI 2 und die 2. Hand in Modena 55
(εἰς notwendig und durch Konjektur leicht zu gewinnen)	
23^{28} ἐπέδωκεν LFMOW	252^{8} ἀπέδωκεν Φ: ἀνέδωκεν die übrigen Hss
25^{17} ταραχὴ MOW: ἀνάγκη LF	256^{2} ἀνάγκη Hss: ταραχὴ Drucke
(ταραχὴ ist das Richtige)	
33^{19} μετά τινων φίλων LF: μετὰ φίλων M: μετὰ φίλου OW	268^{15} σὺν τοῖς ἄλλοις φίλοις Φ: σὺν τ. ἄ. τῶν φιλοσόφων die übrigen Hss
33^{25-26} ἡδονῆς — ἀφροσύνης — ὕβρεως W: ἡδονῆς — εὐφροσύνης — ὕβρεως LFM: ἡδονῆς καὶ εὐφροσύνης — μέθης — ὕβρεως O	268^{20-21} ἡδονῆς — μέθης — ὕβρεως
40^{1} στὰς ἐν τῷ μέσῳ MOW: στὰς εἰς τὸ μέσον LF	278^{16-17} στὰς εἰς τὸ μέσον Φ: καταστὰς εἰς τὸ μ. die übrigen Hss
40^{30-31} ποιήσω αὐτὸν ἐγὼ ἀπελεύθερον τῆς Ἥρας MOW: ..... τῆς ὥρας LF	280^{3-4} ἐγὼ τῆσδε τῆς ὥρας Αἴσωπον ἀπελεύθερον ἂν ποιήσαιμι
46^{16} χρηστὰ ὁμίλει LFMW	289^{5} χρηστὰ ὁμ. Φ und einige Hss: χρηστὸς ὁμ. Marc. XI 2: χρηστῶς ὁμ. die übrigen Hss
47^{17} δυνάμενος ἀγαθοποιεῖν μὴ ἀπαναίνου LFM: ἀγαθοποιεῖν δὲ δυνάμενος μὴ μετανόει W	289^{20} ἀγαθοποιεῖν δυνάμενος μὴ μετανόει Φ und Modena: ἀγαθὸς δυνάμενος μὴ μ. Marc. XI 2: ἀγαθὸς γινόμενος μὴ μ. Wien 192: ἀγαθὸς γενόμενος μὴ μ. andere Hss und Eberh.
55^{27} ἀδικήσας SLFMW	303^{6} ἀδικοῦντα Φ: λυποῦντα die übrigen Hss.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich zunächst, daß die Vorlage der Accursiana in vielen Punkten verderbter gewesen ist als einige der uns noch erhaltenen Hss der Westermannschen Redaktion; diese vorauszusetzende Vorlage muß in naher Verwandtschaft zu LF gestanden haben. Gleichwohl ist sie nicht identisch mit diesen zwei Hss und scheint sogar einige Fühlung mit jener guten und alten Hs gehabt zu haben, der auch die kontaminierte Hs W verdankt, was

wertvoll von ihren Varianten ist. Weiter aber zeigt sich, daß die Accursiana-Hss *Φ* neben vielen Besonderheiten und starken Verderbnissen eine Reihe von Lesarten der Westermannschen Redaktion erhalten haben, die in den übrigen Hss der Accursiana bereits ausgemerzt sind. Da bei den meisten dieser Berührungspunkte ein Zufall ausgeschlossen erscheint, so repräsentieren *Φ* den andern Hss der Accursiana gegenüber die Gruppe des accursianischen Archetypus. Das ist eine für Eberhards Textkritik vernichtende Konstatierung, denn Eberhard hat die besonderen Lesarten von *Φ* ausnahmslos in den Apparat verbannt. Es läßt sich freilich auch ein Standpunkt einnehmen, von dem aus man Eberhard vollkommen recht geben könnte: sobald es sich nicht darum handelt den ursprünglichen, sondern den korrektesten Text herzustellen, ist Eberhards Verfahren das einzig richtige. Denn soweit ich die Textgeschichte der Accursiana übersehe, hat sie folgenden Weg genommen: die Westermannsche Redaktion ist von einem geschickten Stilisten mit Schere und Feile zur Accursiana umgearbeitet worden; diese erste Form der Accursiana wird für uns durch die Hss *Φ* repräsentiert, die freilich ihrerseits im Laufe der Zeit arg entstellt worden sind. Dagegen kann man bei den anderen Hss, vor allem bei Marc. XI 2, Wien phil. 192 und Breslau Rehd. 31, nicht eigentlich von Entstellung reden, im Gegenteil, sie haben die Tätigkeit des ersten Redaktors in bescheidenem Maße fortgeführt und haben, wo sie Anlaß fanden, in seinem Sinne weitergefeilt und geglättet. So ist schließlich das zustande gekommen, was in allen Ausgaben als „Accursiana" geboten wird; und es ist nicht zu leugnen, daß damit etwas Ganzes und Einheitliches geboten wird, einheitlich nicht in bezug auf den Verfasser, aber einheitlich und ganz in seiner Tendenz und literarhistorischen Stellung.

Nachdem das Verhältnis von Accursiana und Westermannscher Redaktion hinreichend klargestellt ist, muß auf einen Passus der Äsopvita näher eingegangen werden, der das gewonnene Resultat umzustürzen droht:

Die Paränese,

d. h. die Ermahnungsrede, die im zweiten, orientalischen Teil der Vita Äsop an seinen ungetreuen Adoptivsohn Ainos (in der Accursiana Ennos)[1]) richtet. Zur Erklärung dieser Paränese muß auf die orien-

1) Welche der beiden Formen die ursprüngliche ist, läßt sich auf grund des bisher bekannten Materials ebenso wenig entscheiden, wie bei dem Namen des Königs von Babylon, der in FOW *Λυκοῦργος*, in LM *Λυκοῦρος* und in der Accursiana *Λυκῆρος* heißt. Die geläufige Form *Λυκοῦργος* und die sprechende Form *Αἶνος* (in einer Hs die paläographisch naheliegende Variante *Λῖνος*) können ebensowohl original, als durch nivellierende Korrektur entstanden sein.

talischen Versionen zurückgegriffen werden; sie bieten zwei Moralpredigten des Achikar-Äsop an seinen Schüler und Adoptivsohn: eine belehrende, aus Weisheitssprüchen zusammengesetzte, die logischerweise in die Zeit verlegt ist, da Achikar den Jüngling in seine Weisheit einführte, und eine strafende, in der Achikar den des Verrates überführten und ihm ausgelieferten Jüngling mit Vorwürfen und schmähenden Vergleichen überschüttet. Der griechische Übersetzer schaltete die erste Paränese aus, versetzte aber ungeschickter Weise die Weisheitssprüche an die Stelle der Strafpredigt[1]); so bekommen wir in unsern Hss die Ungereimtheit vorgesetzt, daß der Jüngling sich ganz indifferente Sentenzen so sehr zu Herzen nimmt, daß sie sein Tod werden. Auf eine Spur, daß doch einmal auch in der griechischen Erzählung zwei Paränesen vorhanden waren, weist die in Wien theol. graec. 128 separat überlieferte *Αἰσώπου πρὸς Αἶνον μαθητὴν αὐτοῦ νουθεσία* (ed. Westermann p. 4—5): diese Paränese nimmt ausdrücklich auf frühere Belehrungen bezug, die der Zögling seinem Wohltäter übel gelohnt habe. Aber der Hinweis auf frühere *λόγοι* ist etwas im ganzen Zusammenhang so Naheliegendes, daß er recht gut ohne jegliche Basis frei erfunden und eingeschoben sein kann.

Wir müssen also bis auf weiteres mit der einen Paränese rechnen, die mit ihrer Umgebung inhaltlich so wenig in Zusammenhang steht, daß man sie ganz für sich als eine in die Äsopvita eingeschobene kleine Gnomensammlung betrachten kann. Das Spruchmaterial der orientalischen Versionen, die bei aller Freiheit doch im Zusammenhang miteinander bleiben[2]), ist von dem griechischen Bearbeiter ganz verschmäht und durch rein hellenische Wahrsprüche ersetzt worden. Nun ist das Auffallende, daß die Paränese der Accursiana sich im wesentlichen aus Siebenweisensprüchen zusammensetzt, in der Westermannschen Redaktion dagegen diese selben Siebenweisensprüche mit Menandersentenzen vermischt werden; und zwar ist diese Zusammenreihung von Siebenweisensprüchen und Menandersentenzen nicht etwa eine Eigentümlichkeit der auch sonst kontaminierten Hs W, wie ich anfänglich vermutete, sondern wurde mir von allen Hss (d. h. LFM) bestätigt, die ich für diese Stelle einsehen konnte. Daß der Redaktor

1) R. Smend, Zeitschrift für alttestam. Wiss., Beiheft 13 (1908) 97 ff. erklärt sehr einleuchtend: der griechische Bearbeiter hat die im Orientalischen mit Fabeln stark durchsetzte Strafpredigt dadurch zerstört, daß er ihr die Fabeln entnahm, um sie einer besonderen Fabelsammlung einzureihen.

2) Selbst die Sprüche der slavischen Version (Jagić, B. Z. 1 [1892] 107—126) sind von den orientalischen Redaktionen abhängig und berühren sich nirgends mit den Sprüchen der Äsopparänese.

der Accursiana bei der ihm an sich ja naheliegenden Verkürzung seiner Vorlage durch Zufall gerade die Menandersentenzen ausgeschaltet haben sollte, ist nicht anzunehmen; aber es bleiben zwei Möglichkeiten: entweder hat er eine Hs der Westermannschen Redaktion benutzt, in der die Menandersentenzen noch fehlten, und es ist schon oben darauf hingewiesen worden, daß die Accursiana gelegentlich eine gute alte Tradition bewahrt hat — oder er hat jenes Gnomologion gekannt und selbständig verwertet, zu dem schon der Autor von Westermann gegriffen hatte, als er die orientalischen Sprüche durch griechische ersetzen wollte. Für diese Möglichkeit spricht, daß außer der oben erwähnten, in Wien theol. graec. 128 separat überlieferten Äsopparänese sich in der Gnomologienhs Paris graec. 1166[1]) ein Komplex anonymer Sprüche findet, der sich eng mit der Paränese des Äsopromans berührt; das Verhältnis ist im allgemeinen dieses, daß die Accursiana diejenigen Sprüche enthält, welche die Westermannsche Redaktion entweder mit Wien theol. gr. 128 oder mit Paris graec. 1166 gemein hat. In der recensio einzelner Sprüche verrät der Redaktor der Accursiana deutlich seine Abhängigkeit und zugleich die Freiheit seiner Umarbeitung, wie die oben S. 404 zu West. S. 46 und 47 zusammengestellten Varianten zeigen.

Eine befriedigende Lösung wäre von einer systematischen Durchforschung der byzantinischen Gnomologienüberlieferung zu erwarten, die durchaus auf die Hss zurückgehen müßte, also nur im größeren Zusammenhang lohnend wäre. Diese Arbeit sollte nicht auf die Sprüche der Romanparänese beschränkt werden, sondern versuchen, aus den Gnomologien die sämtlichen Aesopica zusammenzustellen. Soweit ich das Material übersehe, lassen sich drei Gruppen von Äsopsprüchen unterscheiden: eine vor allem in dem Gnomologion des Georgides vertretene geht zurück auf die Hermenien von äsopischen Sprichwörtern[2]), wie das für die Moskauer Sammlung (ed. Krumbacher, Münchner Sitzungsb. 1900, 339—464) V. Jernstedt im Vizantijskij Vremennik 8 (1901) 115—130 nachgewiesen hat.[3])

Eine zweite Gruppe bietet Witzworte des Äsop und Anekdoten

---

1) Herausgegeben von Fr. Boissonade, Anecdota graeca I 120—122.

2) Die mit dem Namen des Äsop verbundenen mittelgriechischen Sprichwörter bilden eine von den Sentenzen durchaus verschiedene Gruppe; Literaturnachweise bei Krumbacher GBL² 907 ff.

3) In einer für Professor Krumbachers Seminar gelieferten Arbeit hatte ich denselben Nachweis bereits vor dem Bekanntwerden von Jernstedts Publikation geführt. Zur Textkritik der Hermenienverse vgl. Paul Maas, Byz. Z. 12 (1903) 304—310.

mit epigrammatischer Pointe, die vielleicht eine gute Tradition haben; manche, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Xanthos-Anekdoten zeigen, könnten recht wohl aus einem allerältesten Äsoproman stammen. Einige Beispiele will ich hier ganz kurz mitteilen: in dem anonymen Gnomologion, Florenz Laur. VII 15 saec. XII findet sich f. 212ᵛ (*Αἴσωπος*) *θεασάμενος νεανίσκον καλλωπιζόμενον· „Εἰ μὲν πρὸς ἄνδρας, ἔφη, ἀτυχεῖς, εἰ δὲ πρὸς γυναῖκας, ἀδικεῖς“*. Und in den „Apophthegmata septem sap. et aliorum clarorum virorum“, Florenz Laur. LXXXVI 8 saec. XV las ich: (*Αἴσωπος*) *ἀγόμενος ὑπὸ τοῦ δεσπότου εἰς μυλῶνα ἠρώτα· „Τί με ἄγεις;“ Ὁ δὲ εἶπεν· „Ἵνα χρήσιμος γένῃ“. „Τί οὖν, φησίν, οὐχὶ καὶ τοὺς υἱούς σου ὧδε ἄγεις;“*

Eine dritte Gruppe bilden die Sprüche aus der Paränese des Äsop an Ainos; aber von diesen habe ich außerhalb der Vita und der mit ihr zusammenhängenden Sammlungen in Wien theol. gr. 128 und Paris 1166 keine Spur auffinden können. Sollten Sprüche aus dieser Gruppe wirklich in keine gnomologische Sammlung Eingang gefunden haben, so könnte man darin ein Zeichen erblicken, daß der Äsoproman in spätantiker und frühbyzantinischer Zeit, der eigentlichen Entstehungszeit der Gnomologien, sehr im Hintergrund des literarischen und rhetorischen Interesses gestanden hat. Ein einziges Zitat, nicht aus der Paränese, aber aus der Äsopvita findet sich in mehreren Gnomologien: *Αἴσωπος ὀνειδιζόμενος, ὅτι χαλεπὴν ἔχει τὴν ὄψιν, ἔφη· „Μή μου τὸ εἶδος, ἀλλὰ τὸν νοῦν πρόσεχε“* und geht wohl auf die Lehre zurück, die in der Vita Äsop seinem Käufer Xanthos gibt (West. 17^{23-24} = Eberh. 243^{2-3}; vgl. auch West. 40^{9-10} = Eberh. 279^{6-7}).

Endlich könnte von hier aus auch einiges Licht auf die Verbindung des Äsop mit dem Sprichwort fallen. So steht z. B. unter den Proverbia Aesopi (Schneidewin-Leutsch, Corpus Paroem. II 229 no. 10[1]) und Krumbacher, Moskauer Sammlung S. 409 no. 81) das Adynaton *Ἐξ ἄμμου σχοινίον πλέκειν*, das direkt oder indirekt auf eine dem Achikar in Ägypten gestellte Rätselaufgabe zurückgehen wird: er soll Seile aus Sand drehen und erreicht dies mit Hilfe einer optischen Täuschung, indem er ein Loch in die Mauer schlägt und den Sand in die durch das Loch einfallenden Sonnenstrahlen schüttet.[2]) In der griechischen Überlieferung, d. h. in den Äsopviten, ist diese Rätselfrage allerdings ausgefallen, aber irgend ein Zusammenhang zwischen dem griechischen Sprichwort und der orientalischen Sage ist doch wohl anzunehmen.

1) In dieser Reihe freilich erst nachträglich eingefügt, da es die alphabetische Anordnung durchbricht.

2) Nau, Histoire d'Aḥikar, S. 230.

Diese vereinzelten Beobachtungen werden wenigstens eine Ahnung geben von der weiten Verästelung dieser Art von Aesopica.

IV. Die byzantinischen Äsop-Corpora.

Die Geschichte des Äsopromans zerlegt sich für die Forschung in zwei von einander ganz getrennte Abschnitte: Was vor unseren Hss liegt, ist Sache der literarischen Rekonstruktion und Kombination und gehört nach meiner festen Überzeugung in den Bereich der klassischen Philologie. Diese älteren Verhältnisse habe ich einleitungsweise mit möglichster Vorsicht soweit zu skizzieren versucht, als für das Verständnis des uns erhaltenen Textes nötig erscheint. Mit dem Auftreten dieses Textes in den Hss vom 11. Jahrh. an setzt — für uns völlig unvermittelt — das zweite Stadium der Geschichte der Äsopvita ein, dem als einer byzantinischen Erscheinung und einem rein überlieferungsgeschichtlichen Problem die vorliegende Arbeit gilt.

In den byzantinischen Hss erscheint die Asopvita in engem Zusammenhang mit verschiedenen Redaktionen der äsopischen Fabelsammlung, und der gleichzeitigen Untersuchung von Vita und Fabeln verdanke ich es, wenn ich die kritischen Ergebnisse für beide gegenseitig zu stützen und zu ergänzen vermochte und in der Frage der Fabelüberlieferung über die Resultate von A. Hausrath[1]) hinausgekommen bin. Da ich das Glück hatte, mich mit Professor Hausrath in persönlicher Aussprache zu verständigen, und er in seinem Artikel „Fabel" in Pauly-Wissowas Real-Encyclopädie (VI 1704—1736) meine Ergebnisse berücksichtigt hat, so kann ich dem Leser das umständliche Detail der Beweisführung ersparen und die überlieferungsgeschichtliche Entwicklung in allgemeinen Zügen vorführen.

Die umfangreichste Sammlung äsopischer Fabeln ist die **Augustana**, so genannt nach der aus Augsburg stammenden Hs München graec. 564 saec. XIV[2]); sie wird stofflich und textlich in glücklicher Weise er-

1) Untersuchungen zur Überlieferung der Äsopischen Fabeln, Jahrbücher für classische Philologie, 21. Supplbd. (1894) 247—312. Im Folgenden ist diese Abhandlung gemeint, wenn ohne weiteres auf Hausrath verwiesen wird.

2) Nach einer Wolfenbütteler Abschrift herausgegeben von J. G. Schneider, Fabulae Aesopiae, Vratislaviae 1812. Neuerdings hat Leo Sternbach den Münchner Kodex selbst kollationiert und dessen von Paris suppl. gr. 690 abweichende Lesarten in den Wiener Studien 17 (1895) 75—102 verzeichnet. Die Kollation ist leider, wie Professor Hausrath brieflich versichert, nicht fehlerfrei und merkwürdigerweise hat Sternbach auch vollständig ignoriert, was mir sofort auffiel, daß f. 319 und f. 321 von einer jüngeren Hand geschrieben und nachträglich in die Hs eingefügt sind. Die auf diesen Blättern enthaltenen Fabeln (Schneider no. 206—219 und 230—231) gehören denn auch tatsächlich zur Redaktion der Accursiana.

gänzt durch den erst später bekannt gewordenen ältesten Vertreter Paris suppl. gr. 690 saec. XI/XII[1]); von dem dritten Hauptvertreter, dem leider verschollenen Cryptensis aus dem Anfang des 11. Jahrh. (s. oben S. 395f.), sind wenigstens die Fabelanfänge bekannt[2]) und leisten zur Rekonstruktion des Archetypus wertvolle Dienste; für die jüngeren Hss verweise ich auf Hausrath, wenngleich wir seither noch eine Reihe neuer hinzugefunden haben. Daß die Augustana mit ihren nahezu 300 Fabeln die älteste und wichtigste der uns erhaltenen Sammlungen darstellt, war seit Lessing der allgemeine Eindruck, und im Folgenden wird sich denn auch zeigen, daß alle übrigen byzantinischen Sammlungen die Masse ihrer Prosafabeln direkt oder indirekt aus der Augustana übernommen haben. Wenn somit feststeht, daß die Augustana den Mittler zwischen der antiken Überlieferung und den jüngeren byzantinischen Sammlungen bildet, so ist es dagegen ein vor unseren Hss liegendes Problem, wie weit die Augustana selbst in die Antike zurückreicht. Die nach unserer allgemeinen Kenntnis der philologischen Tätigkeit der Byzantiner naheliegende Annahme, daß auch in der Äsopüberlieferung wenigstens eine antike Redaktion getreulich fortgepflanzt wurde, kann ich durch einige Beobachtungen stützen, die auf die Provenienz unserer Augustana einiges Licht werfen.

In zahlreichen Hss wird den augustanischen Fabeln das dem Aphthonios zugeschriebene Prooimion[3]) vorausgeschickt, das in den Aphthonios-Ausgaben steht und das ihrerseits Westermann S. 58—59, Eberhard S. 306—308 und Sternbach, Rozprawy usw. 21, 384—386 herausgegeben haben, freilich ohne den stark verderbten Text einigermaßen befriedigend konstituieren zu können. Ich kann die folgenden Hss namhaft machen:

1. Florenz, Laur. conv. soppr. 627 saec. XIII.
2. Kopenhagen Add. 275 saec. XIV/XV.
3. London, British Museum Harl. 5543 saec. XIV/XV.
4. Mailand, Ambros. graec. 481 (L 43 sup.) saec. XV.
5. Paris suppl. gr. 105 saec. XVI.
6. Paris suppl. gr. 126 saec. XV.

---

1) Herausgegeben von Leo Sternbach in den Rozprawy Akademii Umiejętności Wydział Filologiczny 21 (Krakau 1894) 320—402, wozu der kritische Apparat in den Dilucidationes Aesopiae, ebenda 23 (1894) 377—426 nachgeliefert wurde.

2) Hausrath, Philologus 58 (1899) 259.

3) Die übliche Bezeichnung als „vita“ sollte fallen gelassen werden; es ist in jedem Betracht ein Prooimion und steht demnach auch in den Hss richtig zwischen dem Titel der Fabelsammlung und dieser selbst; isoliert habe ich es nirgends überliefert gefunden.

7. Paris suppl. gr. 690 saec. XI/XII (daraus die Abschrift des Minoides Minas in Paris suppl. gr. 504).
8. Rom, Vatic. Pal. graec. 156 saec. XV.
9. Rom, Vatic. Pal. graec. 195 saec. XV.
10. Wien phil. graec. 178.

Der Zusammenhang dieses Prooimions mit der Augustana bekundet sich auch darin, daß es mit andern als den augustanischen Fabeln ebenso wenig verbunden wird[1]), als diese mit einem andern Prooimion oder einer Vita. Für eine Prüfung der hslichen Zuweisung an Aphthonios finde ich keine Anhaltspunkte; immerhin zeigen die unter dem Namen des Aphthonios überlieferten Fabeln, so auffallend sie von den uns erhaltenen äsopischen abstechen, am ehesten mit den augustanischen Ähnlichkeit, und eine direkte Beziehung beobachte ich in dem Epimythienanfang *οὕτως*, der mehrfach bei Aphthonios und häufig in der Augustana wiederkehrt, während ihn die andern Redaktionen nachweislich aus dieser entlehnt haben.

Der Name des Aphthonios weist in ein Milieu, in dem, wie genügend bezeugt ist, die äsopischen Fabeln vielfach behandelt und demnach auch überliefert wurden: in den rhetorischen Schulbetrieb, auf den Hausrath (Pauly-Wissowa VI 1734) unsere Augustana mit großer Bestimmtheit zurückführt. Durch stilistische Beobachtungen, wie die folgende, könnte das rhetorische Element in der augustanischen recensio wohl nachgewiesen werden: in ihren Epimythien wird die Fabel als *λόγος* und im Prooimion Äsop als *λογοποιός* bezeichnet, während in den andern, letzten Endes von Babrios abhängigen Redaktionen mit derselben Konsequenz *μῦθος* und *μυθοποιός* gebraucht werden; nun aber sind *λόγος* und *λογοποιός* die Termini gerade der Rhetoren[2]), die das Lehrhafte der Fabeln dem Erzählerischen (*μῦθος*) gegenüber betonen.

Daß in der Augustana die antik-rhetorische Überlieferung fortlebt, sehe ich endlich darin bestätigt, daß die unzweifelhaft rhetorischen Elemente, die Prooimien und Epimythien[3]), aller byzantinischen Fabel-

1) Die beiden eine Ausnahme bildenden Hss, Laur. conv. soppr. 627 (s. unten S. 416) und Paris suppl. gr. 105, sind aus der Augustana kontaminiert bzw. interpoliert und bestätigen also die Regel.

2) Vgl. die Stellen bei G. H. Grauert, De Aesopo et fabulis Aesopiis (Bonn 1825) 86[19] und bei Hausrath, Pauly-Wissowa VI 1705.

3) Sollte bei eindringenderer Untersuchung der Stilistik sich zeigen, daß dieser rhetorische Charakter den Fabeln selbst nicht in demselben Maße aufgeprägt ist, wie dem Prooimion und den Epimythien, so hätte man damit einen Anhaltspunkt gewonnen, um die Redigierung der Augustanischen Fabeln als solcher noch vor die Adaptierung durch die Rhetoren zurückzuschieben.

sammlungen auf die Augustana zurückgehen. Für das von Eberhard, Fabulae Romanenses I 309 f. als *Vita III* edierte zweite Prooimion wird solche Abhängigkeit unten S. 415 nachgewiesen; und die Epimythien der nicht aus der Augustana geflossenen byzantinischen Fabelsammlungen erscheinen stilistisch so ungeschickt und inhaltlich vielfach so widersinnig, daß man hier wirklich an die freie Erfindung eines byzantinischen Redaktors denken kann, der nur das äußerliche Schema der augustanischen Epimythien nachgeahmt hat.

Auch die Umgebung, in der die Augustana in den Hss sich findet, spricht für ihren rhetorisch-gelehrten Charakter: sie begegnet niemals in einem Volksbuch und ebenso wenig in einer richtigen Klassikerhs; sie ist vielmehr inmitten von poetischen, theologischen, rhetorischen, grammatischen, historischen (darunter die *Πάτρια Κπόλεως*) und juristischen Stücken byzantinischer Provenienz überliefert, mehrfach in nächster Nachbarschaft der Fabeln des Aphthonios und der Tetrasticha des Ignatios; von klassischen Texten pflegen diese Hss nur rhetorisches und paränetisches Gut zu enthalten.

Unabhängig von diesem, wie wir nun sagen dürfen, gelehrt-rhetorischen Wege sind äsopische Fabeln den Byzantinern noch auf einem total verschiedenen Wege zugekommen, dessen einzelne Etappen wir glücklicherweise genauer verfolgen können: er führt von Babrios über eine byzantinische Versifikation in ein spätes Volksbuch, hat seinen belletristischen Charakter also mit bemerkenswerter Konsequenz durch viele Jahrhunderte festgehalten. Eine Auswahl von Babriosfabeln wurde zunächst aus einer nicht recht ersichtlichen Absicht[1]) in steifer Prosa paraphrasiert; ein besonderer Zufall hat uns diese wohl wenig verbreitete, aber für die Erkenntnis der Textgeschichte unentbehrliche Zwischenstufe in der sog. paraphrasis Bodleiana (Oxford, Bodl. misc. graec. 106 [2906]) erhalten, die P. Knoell, Fabularum Babrianarum par. Bodl., Wien 1877 herausgegeben hat. Diese höchst „prosaischen" Fabeln nun wurden in hochbyzantinischer Zeit neuerdings in Verse, in sog. politische Zwölfsilber umgegossen.[2]) Daß die Entwicklung wirklich diesen sonderbaren Umweg gemacht hat und

---

1) An diesem einzigen Punkt des belletristischen Weges könnte der rhetorische Schulbetrieb eingegriffen haben; andererseits scheint die theologische Umgebung, in der diese Paraphrase in den Hss sich findet, auf eine in der Äsopüberlieferung sonst nirgends zu tage tretende Klostertradition zu weisen.

2) Die Versifizierung kann aus metrischen Gründen kaum vor Kassia (saec. IX) angesetzt werden; zur Metrik des byzantinischen Zwölfsilbers vgl. Paul Maas, Byz. Z. 12 (1903) 278—323, zu unsern Fabeln speziell S. 278[1] und 292[1].

die Zwölfsilber nicht etwa direkt auf Babrios oder ein metrisches Zwischenglied zurückgehen, steht außer Zweifel, da die Versfabeln nicht nur im Stofflichen, sondern auch in der Stilisierung bis ins Detail des Wortlauts von der paraphrasis sich abhängig zeigen. Die metrische Sammlung als solche ist uns nicht erhalten, aber etwa 40 der Versfabeln sind übergegangen in die kontaminierte Sammlung von 130 Fabeln in Wien hist. graec. 130 saec. XII; diese Sammlung, auf etwa 100 Fabeln reduziert, bildet zusammen mit dem erwähnten Prooimion II und der Westermannschen Äsopvita das zweite byzantinische Äsopcorpus, das in zahlreichen Hss überliefert ist; es darf als das **byzantinische Volksbuch** bezeichnet werden.

Die Fabeln des Volksbuches sind am vollständigsten und besten in der Hs Wien hist. graec. 130 überliefert, die auch um zwei Jahrhunderte älter ist als die übrigen Hss. Da die Blätter mit den Fabeln den übrigen Teilen der Wiener Hs rein äußerlich beigeheftet sind, so läßt sich nicht mehr entscheiden, ob bereits in ihr die Fabeln mit dem Prooimion und der Vita verbunden waren oder ob sie für die Fabeln des Volksbuches lediglich die unmittelbare Vorlage bildete. Nachdem Tycho Mommsen im Philologus 16 (1860) 721 f. zwei Proben gegeben hatte, hat Dr. Fedde, „Über eine noch nicht edirte Sammlung äsopischer Fabeln, nach einer Wiener Handschrift“ im Bericht des Gymnasiums zu St. Elisabet über das Schuljahr 1876/77, Breslau 1877, die Hs eingehend behandelt und ihre Versfabeln herausgegeben, leider mit zahlreichen Lesefehlern[1]) und allerhand Emendationen, die sich aus metrischen Gründen verbieten. Fedde hat in seinem Entsetzen über diese unklassischen Verse ihren metrischen Bau doch etwas unterschätzt und die neben Zwölfsilbigkeit und Akzentuierung auf der Pänultima unentbehrlichen Binnenschlüsse nach der fünften oder siebenten Silbe vielfach durch Emendation zerstört, außerdem in diesen Versen unzulässige Enjambements geschaffen. Die mangelhafte Vorstellung von den Regeln der byzantinischen Akzentverse hat Fedde auch dazu verführt, in den übrigen Fabeln seiner Wiener Hs „mehr oder weniger deutliche Spuren“ solcher Verse zu entdecken und seinen 39 wirklichen Versfabeln als erste eine reine Prosafabel, allerdings unter Vorbehalt voranzustellen. Der damit nahegelegten Vermutung, daß hier eine ursprünglich metrische Fassung nur verderbt und verdunkelt ist, widerspricht die Beobachtung, daß der Scheidung in Prosa- und Versfabeln in der Wiener Hs eine Scheidung der Quellen parallel läuft: wie die

1) Ich habe die Hs in München benutzen können und die von Fedde herausgegebenen Fabeln kollationiert, die übrigen abgeschrieben.

Versfabeln auf die paraphrasis Bodleiana, so gehen die Prosafabeln auf die Augustana zurück.[1]) Auch in stilistischer Beziehung ist der Unterschied unverkennbar: die von Fedde beklagte grammatische Verwahrlosung, z. B. die häufige Anwendung des Nominativus absolutus, findet sich nur in den metrischen Fabeln[2]); den Prosastücken dagegen gibt die gute Stilisierung der Augustana ein festes Gerippe, in das nicht ohne Geschick volkstümlichere und naivere Ausdrücke eingefügt sind.

Die Herausgeber des in Aussicht gestellten Corpus fabularum Aesopicarum (Pauly-Wissowa VI 1736) werden dieser Redaktion gegenüber zwischen zwei Aufgaben zu wählen haben, indem sie entweder das überlieferungsgeschichtlich wertvolle Volksbuch mit seiner Mischung von augustanisch-prosaischen und babrianisch-metrischen Fabeln als Ganzes herausgeben oder aber die prosaischen Fabeln im Zusammenhang der Augustana als deren Ausläufer behandeln und die vor dem Volksbuch liegende metrische Sammlung als solche zu rekonstruieren versuchen. Im literarischen Interesse empfiehlt sich der letztere Versuch um so mehr, als einzelne aus der paraphrasis hervorgegangene, aber in unserm Volksbuch fehlende Versfabeln in Mischcodices[3]) sich finden und weitere Funde bei einer methodischen Durchforschung der Hss zu erwarten sind; diese versprengten Stücke in eine kritische Ausgabe des Volksbuches einzuarbeiten aber dürfte sehr bedenklich und irreführend sein. An Hss, die außerhalb des Volksbuches Versfabeln aus der paraphrasis überliefern, kann ich vorläufig namhaft machen:

---

1) Vier Fabeln, die diesem klaren Verhältnis zu widerstreben scheinen, bestätigen als Ausnahmen nur wieder die Regel: Wien Nr. 49 und 50, die auf die paraphrasis zurückgehen, sind trotz Fedde, der 49 ganz verdorben und 50 überhaupt weggelassen hat, und trotz aller tatsächlich vorhandenen Verderbnisse Versfabeln; für die prosaische Nr. 55 fehlt in unserer Augustana das Vorbild, aber von der Parallelfabel der paraphrasis ist die Wiener Form so grundverschieden, daß sie hypothetisch in den ursprünglichen Bestand der Augustana eingereiht werden darf; die metrische Nr. 128 fehlt nicht nur in der paraphrasis, sondern auch in der Augustana (die von Fedde als Parallele angegebene Fabel des Codex Augustanus gehört zu den oben S. 409[2] als interpoliert bezeichneten Stücken). — Die klare Scheidung bliebe bestehen, auch wenn wirklich, wie Fedde will, in den Wiener Prosafabeln vereinzelte Verstrümmer sich finden sollten; solche Spielereien begegnen auch späterhin in der Überlieferung der Volksbuchfabeln.

2) Mit Emendationsversuchen wird man um so vorsichtiger sein müssen, als viele der sprachlichen Monstrositäten offenkundig durch den metrischen Zwang veranlaßt sind; es kann nicht Aufgabe des Herausgebers sein, die Aufgabe der Versifizierung besser lösen zu wollen, als es dem byzantinischen Redaktor gelungen.

3) Durch die Existenz solcher Mischcodices sehe ich meine überlieferungsgeschichtlichen Konstruktionen nicht bedroht; es kommt mir zunächst nur darauf an, die großen, in vielen Hss überlieferten Corpora festzustellen.

Paris graec. 1685 a. 1468 (sechs Versfabeln[1]) zwischen augustanischen, von der recensio des Volksbuches beeinflußten Stücken) und die eine Zwischenstufe zwischen Volksbuch und Accursiana bildenden Hss: Florenz Laur. conv. soppr. 69 und Paris graec. 2494. Eine neue Perspektive eröffnet Paris suppl. gr. 105 saec. XVI, woraus Hausrath S. 302f. einige Versfabeln mitteilt, die keine Berührung mit der paraphrasis Bodleiana aufweisen.

Den zweiten Bestandteil des Volksbuch-Corpus bildet das an den Kopf der Fabeln gestellte Prooimion II (als Vita III herausgegeben von Eberhard, Fabulae Rom. I 309 f.[2]), das nichts weiter ist als eine Verkürzung und Verballhornung des aphthonianischen Prooimions der Augustana. Die einzigen sachlichen Abweichungen sind bezeichnend genug: aus dem *λογοποιός* wird ein *μυθοποιός*, aus dem Lyder Äsop ein Phryger und der Aufenthalt in Athen wird ganz gestrichen — in der unverkennbaren Absicht, die Angaben des Prooimions mit denen der Vita in Einklang zu bringen, in deren unmittelbare Nähe das Prooimion im Volksbuch geraten war. Wir beobachten also auch hier die Kombinierung der augustanischen Tradition mit einer mehr volkstümlich belletristischen, die für die Fabeln in der metrischen Sammlung, für das Prooimion im Äsoproman besteht.

An der Spitze des Volksbuch-Corpus endlich steht die Westermannsche Redaktion der Äsopvita; nach dem Zeugnis der Hss ist das der überlieferungsgeschichtliche Platz der Vita, separat überliefert begegnet sie einmal, in Verbindung mit einer anderen Fabelsammlung nie. Woher der Redaktor des Volksbuches sie entnommen hat, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Daß im antiken Volksbuch die Fabeln im Rahmen des Romans vorgetragen wurden, wie das für einige Fabeln noch in unseren Viten der Fall ist, erscheint sehr wahrscheinlich (Hausrath bei Pauly-Wissowa VI 1734); aber die in dem byzantinischen Volksbuch auf die Vita folgenden Fabeln haben mit jenen alten Fabeln des Romans nicht das mindeste zu tun: sie gehen, wie wir gesehen haben, zum Teil auf eine rhetorische Sammlung, zum Teil auf eine Versifikation babrianischer Stücke zurück und beide Überlieferungszweige zeigen keine Spur eines Zusammenhangs mit dem Äsoproman. Da die

1) Herausgegeben von E. Miller nach Mitteilungen von Brunet, Notices et extraits des Mss de la B. Nat. XIV 2 (1843) 290—293.

2) Zu Eberhards Hss (Florenz Laur. LVII 30, Leiden Vulc. 93 und München graec. 551) kommen: Cambridge Trinity College Ms. 1408 (Th. Gale 78) saec. XVI, Paris graec. 2902 saec. XV/XVI, Rom Vat. Pal. gr. 269 saec. XV und Upsala graec. 8 saec. XV; die Angaben über die letztere Hs verdanke ich der besonderen Liebenswürdigkeit von Vilh. Lundström.

Westermannsche Vita den Fabeln des Volksbuches stilistisch verwandt, aber entschieden überlegen ist und ein ihr nahestehender Text durch den Papyrus Goleniščev für ziemlich alte Zeit bezeugt ist, so möchte ich vermuten, daß diese Vita den Ausgangspunkt für die Schaffung des Volksbuches gebildet hat, indem der bisher separat umlaufenden Vita eine Sammlung von Fabeln angehängt wurde, die der Redaktor aus zwei verschiedenen Quellen zusammengesucht und dem Stil der Vita, so gut er es vermochte, angepaßt hat.

Die Hss dieses Volksbuches aufzuführen und sie im einzelnen zu charakterisieren, dürfte hier zu weit führen. Den vollständigen Typus des Corpus repräsentieren die meisten der oben S. 386ff. beschriebenen Hss der Westermannschen Vita; daneben begegnen alle Variationen gesonderter Überlieferung der einzelnen Bestandteile des Corpus: mehrfach Vita und Fabeln ohne Prooimion, einmal die Vita allein und vor allem in verschiedenen Entwicklungsstadien die Fabeln allein. Diese gelegentliche Auflösung des Corpus in seine Bestandteile hat durchaus nichts Auffallendes und meinen Konstruktionen Widersprechendes; wie stark vielmehr die Byzantiner die Homogenität des Corpus empfunden haben, zeigt sich darin, daß in keiner Hs weder die Fabeln noch die Vita des Volksbuchs mit Aesopica einer anderen Überlieferungsreihe verbunden erscheinen. Auch weisen die aus dem Verbande des Corpus losgelösten Fabelsammlungen sowohl in der Zusammensetzung der Fabeln wie in ihrer recensio bereits eine weitergeschrittene Gestaltung auf.

Die besondere Stellung einer einzigen Hs, des oben S. 391ff. behandelten Codex Casinensis, muß auch in diesem Zusammenhang näher erörtert werden, da die Überschätzung dieser rätselhaften Hs bisher alle Untersuchung der Äsopüberlieferung verwirrt hat. Das Äsopcorpus der Hs setzt sich zusammen aus einer oben S. 392 als kontaminiert erwiesenen Westermannschen Vita, aus dem aus der Augustana stammenden aphthonianischen Prooimion und aus einer Sammlung von 199 Fabeln.[1]) Die durch die Vita nahegelegte Zugehörigkeit zum Volksbuch bestätigt sich an den Fabeln des Casinensis: ihre eine Hälfte ist in Reihenfolge und recensio durchaus abhängig von den Volksbuchfabeln; auf die zweite Quelle weist das dem Volksbuch fremde aphthonianische Prooimion: es sind rein augustanische Fabeln.[2]) Da auch die Volksbuch-

1) Herausgegeben von Fr. De Furia, Fabulae Aesopicae quales ante Planudem ferebantur ex vetusto codice Abbatiae Florent. nunc primum erutae, Lipsiae 1810.

2) Fedde hat dieses Verhältnis im allgemeinen richtig erkannt, aber nicht mit der nötigen Präzision und Energie betont, sodaß seine Darlegungen ohne die verdiente Berücksichtigung blieben.

fabeln, wie gezeigt, aus versifizierten babrianischen und aus vulgarisierten augustanischen sich zusammensetzen, so ist das Durcheinander in der Fabelsammlung des Casinensis das denkbar verwirrendste: reine augustanische zwischen Versfabeln und überarbeiteten augustanischen! Aber der Kompilator hat sich damit noch nicht begnügt, sondern seine Volksbuchfabeln selbst noch aus den augustanischen interpoliert, bald durch Ergänzungen, bald durch leise Änderungen, bald durch grobe Eingriffe: also überarbeitete augustanische Fabeln aus rein-augustanischen interpoliert! Der Nachweis dieser dreifachen Mischung würde wohl schwer fallen, wenn der Kompilator stellenweise nicht allzu äußerlich und plump vorgegangen wäre und mitten in manchen Fabeln unverkennbar von der einen zur andern Quelle umgesprungen wäre. So stimmt die erste Hälfte der Fabel *Λύκος καὶ Γέρανος* (Furia ρβ′) wörtlich mit der Augustana überein, während sie in der zweiten Hälfte Zwölfsilber aus dem Volksbuch bringt; und dieselbe Fabel kehrt nochmals (Furia ϙδ′) in der reinen Volksbuchfassung wieder. Wie mechanisch der Kompilator gearbeitet hat, verrät sich auch in den Epimythien: bei Fabeln aus dem Volksbuch schreibt er *ὁ μῦθος δηλοῖ*, bei augustanischen *ὁ λόγος δηλοῖ* oder *οὕτως*, und gelegentlich setzt er gar beide Epimythien mit *ἢ* oder *ἤγουν* nebeneinander. Es ist klar, daß bei dieser überlieferungsgeschichtlichen Stellung der kritische Wert des Casinensis ein sehr geringer ist[1]); immerhin bestätigt sich auch für die Fabelsammlung die bei der Vita gemachte Beobachtung, daß die Hs vereinzelt eine gute alte Tradition bewahrt hat; sie bietet sogar drei Fabeln, die in den uns erhaltenen Hss sowohl der Augustana wie des Volksbuches verloren gegangen sind: Furia *πη′. ρπϑ′. ρϙε′* = Halm 225. 240[b]. 401. Stets aber muß bei der Benutzung der casinensischen Sammlung ihr Verhältnis zu beiden Vorlagen im Auge behalten werden.

Das dritte und letzte byzantinische Äsop-Corpus repräsentiert die **Accursiana**, die sich zusammensetzt aus der oben S. 397 ff. behandelten accursianischen Vita und einer Sammlung von circa 150 Fabeln, die seit Bonus Accursius in zahllosen Ausgaben aufgelegt wurde und bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts nahezu allein geherrscht hat.

Bei der Erörterung der Quellenfrage gehe ich von einer Äußerlich-

1) Die Lücke, die im Casinensis innerhalb der Fabel Furia *πε′* (Notae S. 35 f.) klafft, ist rein äußerlicher Natur: der Schreiber gelangte in der Fabel vom *Θύννος* bis zu den Worten *ὁ δελφὶς σὺν αὐτῷ εἰς τὴν*, sprang aber, statt mit *νῆσον* fortzufahren, zu *καρδίαν ἀναρπάσας* der *Μάγειρος*-Fabel über; er hat anscheinend einfach ein Blatt überschlagen, da an der Stelle des Einschnitts das beiden Fabeln gemeinsame Wort *ἐπιστραφεὶς* seine Nachlässigkeit unterstützte

keit aus: der Anordnung der Fabeln. Die Sammlung in Florenz Laur. LXXXIX$^{sup.}$ 79, die einen weitverbreiteten, unsern Ausgaben nahe verwandten Typus repräsentiert[1]), läßt sich in die folgenden vier Teile zerlegen: Fabel 1—62 bilden eine alphabetische Reihe, darauf folgen ohne erkennbares Anordnungsprinzip Fabel 63—89; 90—127 stellen eine neue alphabetische Reihe dar und der Schluß 128—148 ein neues systemloses Anhängsel. Dieses an sich schon auffällige und ähnlich, wenn auch weniger scharf schon von Fedde S. 11 und Hausrath S. 263 konstatierte Verhältnis erhält eine bisher nicht geahnte Bedeutung durch die Existenz von Hss, in denen die einzelnen Teile gesondert überliefert sind. Daß diese Hss die vollständige Accursiana verkürzt haben sollen, erscheint ausgeschlossen, da in der letzteren die einzelnen Teile weder inhaltlich verschieden sind, noch äußerlich sich irgendwie abheben und sogar die alphabetische Reihenfolge durch Umstellungen und kleine Änderungen verdunkelt[2]), also vom Redaktor der Accursiana nicht beabsichtigt, sondern aus den Vorlagen übernommen ist.

Die gesonderte Überlieferung kann ich in folgenden Hss saec. XV nachweisen[3]): Florenz Laur. conv. soppr. 69 und Paris graec. 2899 bieten Teil 1 und 2 der Accursiana[4]), Florenz Laur. LV 10 genau Teil 3 (Fabel 90—127), Paris graec. 2901 dagegen Teil 1—3 zusammen. Daß Teil 4 ein spät hinzugekommenes Anhängsel bildet, wird außerdem zur Evidenz bewiesen durch die sekundären Hss, in denen die verschiedenen alphabetischen Reihen in eine einzige zusammenredigiert sind: Florenz Laur. LVIII 23, München graec. 551, Paris graec. 2077 und 2900 und Rom Vat. graec. 113 haben ihren Stoff aus den ersten drei Teilen der Accursiana geschöpft, nur Paris graec. 994 aus allen vier Teilen.

Die vorgenommene Teilung wird durch eine Untersuchung der Quellenverhältnisse durchaus bestätigt: der e r s t e T e i l der Accursiana geht auf die Fabelsammlung des Volksbuches zurück, deren Reihenfolge trotz der gelegentlichen Zerstörung der für das Volksbuch maßgebenden alphabetischen Ordnung beibehalten ist und von deren recensio die Accursiana durchaus abhängig sich zeigt. Freilich ist die Abhängigkeit keine sklavische; der Redaktor hat mit unleugbarem Geschick seine Volksbuchvorlage ebenso verkürzt, verbessert und poliert, wie wir das

1) Die Anordnung der Fabeln in dieser Hs ist in der von Hausrath S. 305 gegebenen Tabelle übersichtlich vorgeführt.

2) Aus *Σπάλαξ* . . seiner Vorlage hat der Redaktor der Accursiana *Ὁ ἀσπάλαξ* . . . gemacht und doch die Fabel unter *Σ* stehen lassen.

3) Ich stütze mich dabei lediglich auf das von Hausrath seinerzeit (1894) vorgelegte und zu jedermanns Prüfung stehende Material, das sich durch hsliche Forschungen in allerdings zahlreichen auswärtigen Bibliotheken sicher vermehren ließe.

4) In einer allerdings erweiterten Gestalt, worüber unten S. 420.

oben vom Redaktor der accursianischen Vita gesehen haben; ausschlaggebend ist für mich, daß ich in Fabel 1—62 der Accursiana keine einzige gute oder schlechte Lesart finde, für die ein Anlaß und eine Grundlage in der Redaktion des Volksbuches nicht gegeben wäre.

Dagegen lassen sich die Quellen für den zweiten Teil der Accursiana (Fabel 63—89) aus dem bis heute bekannten Material nicht rekonstruieren. Diesem Teil gehören denn auch die einzigen drei Fabeln an, welche nach Hausrath S. 261 außerhalb der Accursiana nicht vorkommen (Halm 374. 255. 108) und ebenso die wenigen Fabeln, die nach Hausrath S. 259 f. eine wirklich originelle und unabhängige Fassung tragen (Halm 309. 127. 323. 101). Freilich dicht neben diesen seltenen Stücken finden sich auch andere, die uns sattsam bekannt sind, sodaß man annehmen darf, daß dieser zweite Teil nicht aus einer einzelnen bestimmten Quelle geflossen ist, sondern daß der Redaktor diese Fabeln von überallher zusammengesucht hat und sie dem ersten festgeschlossenen Teil als eine Art Anhang lose folgen ließ.[1]

Dagegen finden sich die Fabeln des dritten Teils, der in Florenz Laur. LV 10 separat überliefert ist, ohne Ausnahme und in derselben Reihenfolge in der Überlieferung der Augustana wieder. Sie haben bei dieser Übernahme keine konsequente Umarbeitung erfahren, wie die Fabeln des ersten Teils, sondern sind mit geringen Änderungen einzelner Worte und Wendungen, bei denen eine schüchterne puristische Tendenz sich geltend macht, aus der Vorlage einfach abgeschrieben worden.

Der vierte Teil (Fabel 128—148), der ganz spät erst angefügt worden zu sein scheint, gleicht in seiner Buntheit dem zweiten Teil, ohne doch wie jener einzelne wertvolle Stücke zu bieten. Sein Kompilator hat wieder zum Volksbuch gegriffen (daneben auch zur paraphrasis Bodleiana) und ist in sklavischer Treue von seiner jeweiligen Vorlage abhängig, bietet also eine gute Folie zum Redaktor des ersten Teiles, der dieselbe Vorlage frei überarbeitet hat. Diese Treue hat sogar regelrechte Zwölfsilber (Accurs. Nr. 148) in die Accursiana ein-

1) Um für diesen zweiten Teil einen neuen Redaktor verantwortlich zu machen, fehlt jeder hsliche Beleg. Ein Versuch, mit Hilfe des Wortindex in der Ausgabe von Heusinger-Klotz (Isenaci 1776) sprachliche Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Teilen der Accursiana zu konstatieren, hat wenigstens zu dem Ergebnis geführt, daß Teil 1 und 2 im Gebrauch der Partikeln, z. B. der häufigen Verwendung von *οὖν*, sich von Teil 3 und 4 abheben. Wenn also Hausrath, Byz. Z. X 91 schreibt: „Ein eingehenderes Studium beider Schriften (der accursianischen Fabeln und der accursianischen Vita) läßt eine so weitgehende Übereinstimmung von Sprache und Stil erkennen, daß man ohne weiteres zugeben wird, daß beide denselben Verfasser haben", so bin ich meinerseits überzeugt, daß sich diese Übereinstimmung nur auf die beiden ersten Teile der Fabelsammlung erstreckt.

schlüpfen lassen und, was noch gravierender ist, grammatische Fehler (ἐλπίζειν am Schluß von Nr. 128) stehen lassen, von denen frei zu sein der eigentliche Ruhmestitel der Accursiana ist.

Nachdem so die durch die Sonderüberlieferung (oben S. 418) nahegelegte stufenweise Zusammensetzung der accursianischen Fabelsammlung durch die parallel laufende Scheidung der Quellen bestätigt wird, scheint ein Zweifel nicht mehr möglich, daß wir in den beiden ersten Teilen die Urform der accursianischen Fabeln zu erblicken haben. Tatsächlich stehen die Lesarten von Florenz Laur. conv. soppr. 69 und Paris graec. 2899, die für uns diesen zweiteiligen Typus repräsentieren, zwischen dem Text des Volksbuches und dem unserer Accursiana-Ausgaben in der Mitte; und diese beiden Hss haben wir oben S. 405 auch für die accursianische Vita als die Repräsentanten des ältesten Textstadiums kennen gelernt. Diejenige Rezension in Vita und Fabeln, die man bisher als verderbten und interpolierten Ausläufer betrachtet hatte, stellt also vielmehr eine stilistisch allerdings noch unvollkommene Vorstufe dar. Auch stofflich stehen Laur. c. s. 69 und Paris 2899 zwischen dem Volksbuch und der eigentlichen Accursiana: an stelle der 62 Volksbuchfabeln, die in letzterer den ersten Teil bilden, enthalten jene Hss 116 Fabeln, die mit geringen Ausnahmen[1]) aus der Sammlung des Volksbuches stammen.

Die Urform der Accursiana ist demnach eine ausschließliche Überarbeitung des Volksbuches nach seinen zwei Hauptbestandteilen, der Vita und den Fabeln, wogegen das im Volksbuch heillos verunstaltete Prooimion in Wegfall kam. Die Art der Überarbeitung erhellt aus der oben S. 405 für die Vita gegebenen Charakteristik: in den Fabeln der Accursiana tritt dieselbe klassizistische und puristische Tendenz zutage, dasselbe Streben nach Prägnanz und Eleganz, und wie in der Vita wird das erstrebte Ziel vom ersten Redaktor nur unvollkommen erreicht und die Arbeit des Glättens und Feilens von späteren Redaktoren schrittweise fortgeführt; einer von ihnen scheint sich diese Arbeit leichter gemacht zu haben, indem er von den aus dem Volksbuch stammenden und noch verbesserungsbedürftigen Fabeln, wie sie in Laur. c. s. 69 und Paris 2899 vorliegen, nahezu die Hälfte wegließ und der Sammlung dafür eine annähernd ebenso große Appendix augustanischer Fabeln (Teil III = Fabel 90—127) gab, bei denen er sich mit leichteren Änderungen begnügen durfte. So ist jene Accursiana zustande gekommen, die in zahlreichen Hss des 15. Jahrhunderts und

1) Diese 6 oder 7 aus der paraphrasis Bodleiana stammenden Stücke betrachte ich als richtige Interpolationen; daß die beiden Hss die Urform der Accursiana nicht mehr rein überliefern, wurde bereits oben S. 405 für die Vita beobachtet.

ebenso zahlreichen abendländischen Drucken verbreitet wurde und alle ältere Überlieferung vergessen ließ.

Im Gegensatz zum Volksbuch sind Augustana und Accursiana als gelehrte Erscheinungen wesensverwandt, in ihrer Verschiedenheit aber spiegeln sie die zwei großen humanistischen Bewegungen von Byzanz wider. Die Erhaltung der Augustana ist jener ersten an die Namen eines Photios, Arethas und Konstantin Porphyrogennetos geknüpften byzantinischen Renaissance zu verdanken, die direkt auf die antike Tradition zurückgriff und im wesentlichen unsere hsliche Überlieferung antiker Schriftwerke geschaffen hat. Als in der Paläologenzeit eine neue humanistische Welle das Interesse für antike Literatur wieder hochbrachte, waren stilistisch gewandte Philologen von der Art eines Moschopulos und Planudes an die Stelle jener „Bibliothekare“ und bescheidenen Schreiber getreten; sie rissen die Aesopica aus ihrer einerseits rhetorischen, andererseits belletristischen Überlieferung heraus und stellten ihren stilistisch verbesserten und attizistisch herausgeputzten Äsop auch in den Hss neben die großen Klassiker; Planudes selbst hat eine regelrechte mit Kommentar und Interlinearscholien versehene Schulausgabe der Fabeln veranstaltet.[1]) Während die älteren Redaktionen durch deutliche Merkmale von Verderbnis ihre späte Zusammensetzung verraten, dafür aber über sich selbst zurückweisen, sind in dieser Ausgabe letzter Hand die Nähte der Flickarbeit mit Geschick verdeckt und der täuschende Schein klassischer Vollkommenheit erreicht.

Für eine kritische Herausgabe sind hier verschiedene Möglichkeiten geboten: einer Ausgabe der Accursiana die Urform zugrunde zu legen, wie es bei sonstigen Ausgaben das Natürlichste ist, dürfte wenig Sinn haben, da diese Urform nur einen ersten Versuch darstellt, der erst nach wiederholten Umarbeitungen im Sinne des ersten Versuchs vollkommen durchgeführt wurde; nur eine Ausgabe dieser letzten und endgültigen Gestalt würde dem byzantinisch-humanistischen Gebilde, als das wir die Accursiana erkannt haben, gerecht. Für ein Corpus dagegen, das sich die kritische Darbietung des alten Fabelgutes zur Aufgabe stellt, erscheint die Accursiana als solche überhaupt entbehrlich: das Corpus kann die Fabeln des ersten Teiles zur Rekonstruktion des Volksbuches verwerten und aus dem zweiten Teil nur die paar anderweitig nicht überlieferten Perlen herausnehmen; die Fabeln des dritten und vierten Teiles sind als reine Entlehnungen aus älteren bekannten Sammlungen vollends entbehrlich.

München. **Paul Marc.**

1) Erhalten in Neapel Borbon. graec. 118; vgl. Hausrath, Byz. Z. 10 (1901) 91—105.

Γλωσσάριον Ἑβραιοελληνικόν.

(*Μετὰ* 2 *πινάκων*)

Α. Παπαδοπούλου-Κεραμέως Γλωσσάριον Ἑβραϊκοελληνικόν. Ἀπόσπασμα ἐκ τοῦ πανηγυρικοῦ τεύχους ἐπὶ τῇ ἑβδομηκονταετηρίδι τοῦ A. Harkavy, *ἐν Βερολίνῳ-Πετρουπόλει* 1909, 25 *σελ.* 8° (*μετὰ δύο αὐτοτυπικῶν πινάκων*).

Ἐν τῇ διατριβῇ ταύτῃ ὁ ἀκαταπόνητος ἐρευνητὴς Α. Παπαδόπουλος-Κεραμεὺς πραγματεύεται περὶ τμήματος γλωσσαρίου Ἑβραιοελληνικοῦ γεγραμμένου ἐπὶ φύλλου μεμβρανίνου ἀποκειμένου νῦν ἐν τῇ Δημοσίᾳ Αὐτοκρατορικῇ Βιβλιοθήκῃ τῆς Πετρουπόλεως ὑπ' ἀριθ. 628 (23 × 16 *ἑκ.*).

Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ τούτου μνημείου, ὅπερ παρ' ὅλην τὴν συντομίαν του[1]) *τυγχάνει πολλοῦ λόγου ἄξιον, βραχέα τινὰ καὶ ἡμεῖς θὰ εἴπωμεν ἐνταῦθα, συμπληροῦντες ἐνιαχοῦ τὴν πολλὴν τὴν πολυμάθειαν ἐμφαίνουσαν ἐργασίαν τοῦ ἐκδότου.*

Ὁ κ. Κεραμεὺς ἐκ παλαιογραφικῶν ὁρμώμενος λόγων ὁρίζει ὡς χρόνον γραφῆς τοῦ κώδικος, εἰς ὃν τὸ φύλλον τῆς περγαμηνῆς ἀνῆκε, τὸν ΣΤ'. ἢ Ζ'. μ. Χ. αἰῶνα, καίτοι, προσθέτει, ἡ ἀπόδειξις τούτου εἶναι δυσέφικτος διὰ τὴν ἔλλειψιν μνημείων ὁμοίας γραφῆς.

Ἐξετάσωμεν νῦν τὸ κείμενον καὶ ἴδωμεν μήπως εἶναι δυνατὸν νά το ἀναγάγωμεν εἰς χρόνους μεταγενεστέρους.

Αἱ λέξεις τοῦ γλωσσαρίου, ὡς βλέπει ὁ ἀναγνώστης ἐν τοῖς παρατιθεμένοις πίναξιν[2]), *ἔχουσιν ἐνιαχοῦ τὸν φθόγγον* i *μετὰ διπλῶν ἐπ' αὐτοῦ στιγμῶν. Πρβ. αγρηολουπῑ̈νος* (*στ.* 14), *κροσταλῑ̈ν* (*στ.* 16), [*ξ*]*ηνζηφῑ̈* (*στ.* 19), *σαῑ̈ηστρα* (*στ.* 76), *τραῑ̈ηον* (*στ.* 79), *κουβρουκλῑ̈ση* (*στ.* 107) *καὶ απεσκελεισθῑ̈* (*στ.* 108).

---

1) *Ὁ ἐκδότης ἠδυνήθη ν' ἀναγνώσῃ μόνον* 109 *Ἑλληνικὰς λέξεις, ἡ γραφὴ τῶν ὁποίων προδίδει βιβλιογράφον μετὰ δυσκολίας γράφοντα τὴν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν, προσπαθοῦντα δ' ἐνίοτε ν' ἀποδώσῃ τὸ σχῆμα τῶν γραμμάτων τοῦ Ἑβραϊκοῦ πρωτοτύπου.*

2) *Καθῆκόν μου θεωρῶ νὰ ἐκφράσω ἐνταῦθα τὰς εὐχαριστίας μου πρὸς τὸν κ. Α. Παπαδόπουλον-Κεραμέα διὰ τὴν προθυμίαν καὶ εὐγένειαν, μεθ' ἧς ἔσπευσε νὰ μοι ἀποστείλῃ τάς τε εἰς φυσικὸν μέγεθος φωτογραφίας τοῦ φύλλου ὡς καί τινας σχετικὰς πληροφορίας.*

Τὸ φαινόμενον τοῦτο δύναται νά μας βοηθήσῃ πως εἰς τὸν καθορισμὸν τοῦ χρόνου τῆς γραφῆς τοῦ κώδικος. Ἐν τοῖς παπύροις δῆλα δὴ ἀπαντᾷ ἤδη ὁ φθόγγος ι μετὰ διπλῶν ἐπ' αὐτοῦ στιγμῶν, πάντοτε ὅμως ὅταν ἢ ἐν ἀρχῇ λέξεως εὑρίσκεται οὗτος ἢ πρόκειται ν' ἀποχωρισθῇ ἐν τῇ ἀπαγγελίᾳ τοῦ προηγουμένου φωνήεντος π. χ. ΪΔΙΑϹ, ΪΔΙΟΝ, ΜΑΡΑΪ.[1])

Τὸ αὐτὸ φαινόμενον παρουσιάζεται καὶ εἰς τοὺς κώδικας τοὺς γεγραμμένους διὰ γραμμάτων τῆς ἀρχαίας στρογγυλοσχήμου γραφῆς ὡς λ. χ. ἐν τῷ Σιναϊτικῷ καὶ Ἀλεξανδρινῷ, ἔνθα, ἐν ἀρχῇ πάντοτε λέξεως, ἀναγινώσκομεν· ΫΠΑΡΧΕΙ, ΫΜΑϹ, ΪΔΟΥ, ΪѠΑΝΝΗΝ, ΪΕΡΕΙϹ.

Ἀπὸ τῆς εἰσαγωγῆς ἐν τῇ γραφῇ τοῦ μικρογραμμάτου ρυθμοῦ, ἀπὸ τοῦ Θ'. δῆλα δὴ μ. Χ. αἰῶνος καὶ ἐντεῦθεν, ὁ ἀνωτέρω κανὼν διατηρεῖται, εἰσάγονται ὅμως καί τινες μεταβολαί. Τὸ ι δῆλα δὴ ἀρχίζει νὰ λαμβάνῃ ἐπ' αὐτοῦ τὰς δύο στιγμὰς ὄχι μόνον ἐν ἀρχῇ, ἀλλ' ὁπουδήποτε τῆς λέξεως καὶ ἂν εὑρίσκεται. Οὕτως ἐν τῷ κατὰ τὴν Θ'. ἑκατονταετηρίδα γεγραμμένῳ Μοναχίῳ Ἑλληνικῷ κώδικι 348 καὶ ἐν φύλ. 65ᵃ ἀναγινώσκομεν εἰμΐ, ἐν 66ᵇ δὲ ὅτΐ.

Τὸν κανόνα τοῦτον ἀκολουθοῦσι καί τινα τῶν ὑπὸ δευτέρας χειρὸς κατὰ τὴν Θ'. ἢ Ι'. ἑκατ. τονισθέντων χειρογράφων τοῦ μεγαλογραμμάτου ρυθμοῦ. Οὕτως ἐν cod. Paris. suppl. gr. 1074[2]) εὕρηται ЄΠΪΓΝѠϹΙΝ, καὶ παρὰ Διοσκουρίδῃ 28ᵃ ΑΝΪΚΗΤΟΝ, ЄΙϹΪ, ΤΡΪΧЄϹ.

Ἐκ τῶν ἀνωτέρω γενικῶν παρατηρήσεων ὁρμώμενοι δυνάμεθα νὰ ἀναγάγωμεν τὴν γραφὴν τοῦ ἡμετέρου κώδικος εἰς ἐποχήν, καθ' ἣν ἦτο γνωστὴ ἡ γραφὴ τοῦ μικρογραμμάτου ρυθμοῦ. Ὅρα ΑΓΡΗΟΛΟΥΠΪΝΟϹ καὶ ΚΡΟϹΤΑΛΪΝ. Ἐὰν τὸ πρᾶγμα δὲν εἶχεν οὕτω, τότε ἀναμφιβόλως ἔπρεπεν εἰς τὰς λέξεις ΥΠΟΔΗΜΑΝ καὶ ΥΦΑΜΕΝΟΝ νὰ εἴχομεν διπλᾶς στιγμὰς ἐπὶ τοῦ ἐν ἀρχῇ Υ.

Ὅτι περὶ γραφῆς μιμουμένης παλαιότερα πρότυπα πρόκειται, μεταγενεστέρας δὲ τῆς εἰσαγωγῆς τῶν γραμμάτων τοῦ μικρογραμμάτου ρυθμοῦ, δεικνύει, ἂν δὲν ἀπατώμεθα, καὶ ἡ ἑξῆς παρατήρησις. Ὁ γράψας δῆλα δὴ τὰς Ἑλληνικὰς λέξεις τοῦ κειμένου θέλων ἐν τῇ ὑπ' ἀριθ. 77 λέξει νὰ παραστήσῃ τὸν φθόγγον j ἔγραψεν αὐτὸν ἁπλῶς διὰ τοῦ Η, ΠΡΟΒΗΟΝ, μεταμεληθεὶς ὅμως βραδύτερον καὶ θέλων σαφέστερον ν' ἀποδώσῃ τὸν φθόγγον, τὴν μὲν δευτέραν κάθετον γραμμὴν τοῦ Η ἀφῆκε μεταβαλὼν αὐτὴν εἰς ι, τὴν δὲ πρώτην μετέβαλεν εἰς γ μικρὸν, οὕτω δ' ἀντὶ τοῦ ΗΟΝ ἔγραψε γΙΟΝ, ἀπέδωκε δῆλα δὴ τὸν φθόγγον πιστότερον. Ἁπλοῦν ἐπὶ τοῦ δευτέρου πίνακος βλέμμα θὰ πείσῃ τὸν ἀναγνώστην περὶ τῆς ἀληθείας τῶν λεγομένων μου.

1) Greek Papyri in the Brit. Mus. (London 1893) pap. XLVI τοῦ IV αἰῶνος.
2) H. Omont, Facsimilés des plus anciens mss. pl. IV.

Ἂν λοιπὸν αἱ ἀνωτέρω παρατηρήσεις τυγχάνωσι τοῦ ὀρθοῦ καὶ ἡ γραφὴ τοῦ κώδικος πρέπῃ νὰ ἀναχθῇ εἰς ἐποχὴν μεταγενεστέραν τοῦ Θ'. αἰῶνος[1]), τότε λύεται καὶ ἡ ἀπορία τοῦ Γ. Χατζιδάκι, ὅστις ἐν τῇ βιβλιοκρισίᾳ τοῦ περὶ οὗ ὁ λόγος γλωσσαρίου[2]), πρὸς τοῖς ἄλλοις, καὶ τὰ ἑξῆς σημειοῖ. „Ἐν τῷ γλωσσαρίῳ τούτῳ ἀναγινώσκονται καὶ λέξεις καὶ τύποι καὶ ἄλλα γλωσσικὰ στοιχεῖα, περὶ ὧν δυσκόλως θὰ ἠδύνατό τις νὰ εἰκάσῃ ἢ τοὐλάχιστον ν' ἀποδείξῃ ὅτι ἐλέγοντο ὑπὸ τοῦ Ἑλληνικοῦ λαοῦ ἐν χρόνοις παλαιοτέροις Λέοντος τοῦ Ἰσαύρου".

Ποῖον ἀκριβῶς ἦτο τὸ πρωτότυπον τοῦ γλωσσαρίου δὲν εἶναι εὔκολον μετ' ἀσφαλείας νὰ εἰκάσῃ τις, ἕνεκα τῆς ἐλλείψεως καὶ τῶν λοιπῶν φύλλων τοῦ κώδικος. Εὐφυῶς ἐν τούτοις ὁ ἐκδότης εἰκάζει ὅτι τοῦτο ἦτο θρησκευτικὸν βιβλίον Ἑβραϊκόν, στηρίζει δὲ τὴν εἰκασίαν του ταύτην ἐπὶ τοῦ γεγονότος ὅτι πολλαὶ τῶν λέξεων τοῦ κειμένου εὕρηνται ἐν τῇ Mischna, καὶ δὴ ἐν ταῖς πραγματείαις Kileïm καὶ Schebiith. Καίτοι δὲ τὸ πρωτότυπον ἦτο θρησκευτικοῦ περιεχομένου, αἱ πλεῖσται ἐν τούτοις τῶν λέξεων τοῦ γλωσσαρίου ἔχουσι σχέσιν πρὸς τὴν γεωργίαν, τῇ βοηθείᾳ δὲ γεωπονικῶν βιβλίων εἶναι δυνατὸν νὰ διασαφηθῶσιν αἱ πλεῖσται αὐτῶν.

Πρὶν ἢ τέλος τὰς ἡμετέρας παρατηρήσεις δημοσιεύσωμεν, ἀναδημοσιεύομεν ἐνταῦθα τὰς λέξεις ἀμφοτέρων τῶν σελίδων τοῦ φύλλου, ὡς τὸ πρῶτον ἐδημοσίευσεν αὐτὰς ὁ κ. Κεραμεύς, παραλείπομεν δὲ τὰς ἀντιστοίχους Ἑβραϊκάς, ἃς ἐν καιρῷ θὰ λαμβάνωμεν ὑπ' ὄψιν, συμβουλευόμενοι τὰς παρατηρήσεις, ἃς ἐπ' αὐτῶν εἶχε τὴν καλοσύνην νά μοι γράψῃ ὁ κ. B. Eisenlohr, εἰς ὃν ὡς καὶ εἰς τὸν διδάκτορα M. Reil πολλὰς ὀφείλω νὰ ὁμολογήσω χάριτας, ἅτε βοηθήσαντάς με εἰς θέματα, ἀπὸ τῶν ὁποίων ἀπομακρύνονται αἱ σπουδαί μου.

ΠΙΝΑΞ Α'.

κολοκυνθα
μηκρη
ακρεα
κοκην μηκρον
5 ξυλοκερατον
ρασδον
κραββην
φρηγγατηκον
σεφκλον
10 λαπατα
σκορδα
κρομηδην
λουπηναρη
αγρηολουπῖνος
15 απηδηα
`κροσταλῖν
κηδονη;
ροδακηνα
[ζ]ηνζηφϊ;
20 ρεπανην
ραφανη
αγ[ρ]ου [λυ]κος
κορμην
πηγανον
25 κλαδην
κλαδην
[γ]ληκαλαμον
ε[κ]κεντρηζοσην
βο . . . . ον
30 . . . . . ληζη
κραββη
. . . .
. . . .
. . . .
35 . . . .

1) Ἀμφιβολίαν περὶ τῆς παλαιότητος τοῦ φύλλου τοῦ κώδικος ἐξέφρασεν ἤδη ὁ Κάρολος Κρούμπαχερ ἐν Byzantinische Zeitschrift τόμ. XVIII σ. 630.

2) Ἐν Βυζαντίδος τ. Α'. σελ. 147.

. . . .
. . . . . . ος
. . . .
. . . .
40 . . . . . . ον
. . . . . . ν
ἀφρ . . α
ερυβηθηα μαβρα
ορδηνος
45 πατημαν
λακην
βηλον
ληθοσουρεα
ερ . . . ομενον
50 . . ημνον
υδυοσμον
καρεοφυλο
κρηνον
πορφυρον
55 — — — — — —
καναβην
κηναρα
κακαβιο[ν]
κηπο . .
60 κοκαρι[ν]
. . . . . .
. . . . . .

ΠΙΝΑΞ Β'.

εψυρεν
ακνεαση
65 κεακνεαση
ομαβληστ . .
φοραδαρης
αγρηος
αθροπος
70 δενδρογαλ . .
μαυμους
μεταξην
μελανθη
φουδες
75 ανατρυπτες
σαϊηστρα
προβηον
υποδημαν
τραϊηον
80 οροβος
υφαμενον
ξαμενον
ατημα[ξ]ον
ατημαξον
85 κεδοκλα
οροβος
οτρυγον
αδρεβγουσην
βουλοκοπουσην
90 επηχονουσην
καπσοκοπο . . .
φρυγανοκ . . . .
πελεκη . . . . . .
εφυλυξουσην
95 κοκαρην
στυβαξουσην
αναξμηγουση
λυβαδην
κλαστρα
100 κλαδηα
κεκουρουκλησή
ληθοσουρεα
χεροτυχος
μησταργος
105 ακανηασε
συμαληθη
κουβρουκλϊση
απεσκελεισθϊ
ορυμασα[ν]
110 ηκνεασαν
αποτισεκρεμα///αν
ορυμασαν
ταπροσυκα
ακανθηα
115 ολυκομον
ελεολογουσην
τορασδον
κολοκαση ημερο
βρονεα
120 κυβερτηα
ελαφομοσχον
ξεροπηκρηδας
ορνηθογαλον
καναβου[ριν].

Στιχ. 2 *μηκρη.* Ὁ Χατζιδάκις ἐν τῇ ἀνωτέρω μνημονευθείσῃ βιβλιοκρισίᾳ του σημειοῖ περὶ τῆς λέξεως ταύτης τὰ ἑξῆς· „Ἂν τὸ μικρὴ ἦτο βέβαιον, θὰ εἴχομεν λαμπρὸν παράδειγμα τῆς ἔκτοτε τροπῆς τῶν εἰς ρα θηλυκῶν ἐπιθέτων εἰς ρη· ἀλλὰ ἀτυχῶς δὲν φαίνεται ἀναντίλεκτον.“ Ὁ τύπος μικρὴ δύναται νὰ ἐξηγηθῇ ὡς ἑξῆς. Ὁ μεταφράζων τὰς Ἑβραϊκὰς λέξεις ἐνιαχοῦ ἀντὶ μεταφράσεως μᾶς παρέχει μεταγραφὴν τοῦ πρωτοτύπου. Τοῦτο συμβαίνει καὶ εἰς τὴν προκειμένην λέξιν, ἥτις ἀποδίδει τὴν Ἑβραϊκὴν μισρίδ, ὡς ἀναγινώσκει ὁ κ. Eisenlohr ἢ μιτσρὶ, ὡς παρὰ Παπαδοπούλῳ-Κεραμεῖ κεῖται.

Στιχ. 16 *κροσταλϊν.* Ὁ ἐκδότης νομίζει ὅτι ἡ λέξις παριστᾷ δημώδη τύπον τοῦ φυτοῦ κρυσταλλίου. Ἡ προηγουμένη ἐν τούτοις

λέξις απηδηα ὡς καὶ ἡ ἑρμηνεία τοῦ ἀντιστοίχου Ἑβραϊκοῦ διὰ τοῦ species pirorum minorum *πείθουσιν ἡμᾶς ὅτι ἐνταῦθα ἔχομεν ἕτερον τύπον τῆς λέξεως κρούσταλλον, ἥτις ἐν Οἰνοῦντι σημαίνει εἶδος ἀπίου μικροῦ κοπτομένου κατὰ τὰ μέσα Σεπτεμβρίου καὶ διατηρουμένου καθ᾽ ὅλον τὸν χειμῶνα.*[1])

Στιχ. 21 *ραφανη. Ἐν κειμένῳ ἔχοντι τόσον ἀμυδρὰν γραφήν, ἧς τὴν ἀνάγνωσιν καθιστῶσιν ἔτι δυσχερεστέραν αἱ πτυχαὶ τῆς περγαμηνῆς, φυσικὸν εἶναι νὰ τολμᾷ τις καὶ διάφορον ἀνάγνωσιν τῆς τοῦ ἐκδότου, οὗτινος ἀνεγνωρισμένη εἶναι ἡ παλαιογραφικὴ ἱκανότης. Ὁδηγούμενος λοιπὸν ἐκ τῆς παραλλήλου Ἑβραϊκῆς λέξεως, ἥτις σημαίνει* oleris silvestris speciem, *καὶ ἐκ τοῦ πρώτου γράμματος τῆς Ἑλληνικῆς, ὅπερ ἀναμφιβόλως εἶναι λ, ἀναγινώσκω λαψάνη. Καὶ ὁ Ἡσύχιος σημειοῖ· Λαψάνη· τῶν ἀγρίων λαχάνων ἐσθιομένη. Λαψάνη εἶναι τὸ φυτὸν τὸ ἐπιστημονικῶς λεγόμενον* inula, *ἑλένιον.*

Στιχ. 22 *αγ . ου . . κος. Ὀρθῶς ὁ κ. Κεραμεὺς συμπληροῖ ἀγροῦ λύκος, καίτοι ἡ ἑτέρα τῶν Ἑβραϊκῶν λέξεων κελεφ σημαίνει τὸν κύνα. Ἡ ἐναλλαγὴ τῆς σημασίας τῶν λέξεων κύων καὶ λύκος ἦτο συχνὴ παρ᾽ ἀρχαίοις Ἕλλησιν. Ὁ Ἡσύχιος σημειοῖ· Νυκτερινοὶ κύνες· οἱ λύκοι, ὁ δ᾽ Εὐστάθιος (σχολ. εἰς Ἰλ.* 809, 46)*· Ὅτι δὲ νυκτερινοὶ κύνες λέγονται οἱ λύκοι, ἔστιν εὑρεῖν ἐν τοῖς παλαιοῖς. Καθ᾽ Ἡσύχιον λύκος ἐκαλεῖτο καὶ τὸ τοῦ ἴρεως ἄνθος, σήμερον δὲ φέρει τὴν ὀνομασίαν ταύτην καὶ παράσιτόν τι τῶν κυάμων.*

Στιχ. 28 *ε. κεντρηζοσην. Ὁ κ. Κεραμεὺς σημπληροῖ ἐκκεντρίζουσιν. Τὸ ῥῆμα ἐκκεντρίζω = ἐκκεντῶ εὕρηται ἅπαξ „βελόνῃ ἐκκεντρίσῃ“ καὶ διορθοῦται εἰς „βελόνῃ ἐκκεντήσῃ“. Ἀναμφιβόλως ἐνταῦθα ἀντὶ τοῦ ἐκκεντρίζουσιν γραπτέον ἐγκεντρίζουσιν, ἤ, κατὰ τὴν ὀρθογραφίαν τοῦ βιβλιογράφου, ἐνκεντρήζοσην. Τὸ ῥῆμα ἐγκεντρίζω τῶν συνηθεστάτων ὃν δύναταί τις μετὰ τοῦ ἐπικεντρίζω νὰ συναντήσῃ εἰς ἑκάστην σχεδὸν σελίδα τῶν γεωπονικῶν ἔργων.*

Στιχ. 29 *βο . . ον. Ὁ ἐκδότης ἐνταῦθα σημειοῖ· Λέξις ἐφθαρμένη, ἧς διακρίνεται τὸ πρῶτον γράμμα, τὸ β, μετὰ τοῦτο ἓν ἀμφίβολον ο καὶ ἡ κατάληξις ον, μεσολαβοῦσι δὲ τρία ἢ τέσσαρα γράμματα. Ἡ ἑρμηνεία τοῦ παραλλήλου Ἑβραϊκοῦ διὰ τοῦ* Ochsenzunge *ὡς καὶ ἡ μετὰ τὸ ο ὕπαρξις ἑνὸς* Λ *ἄγουσί με εἰς τὴν συμπλήρωσιν. Συμπληρῶ λοιπὸν* ΒΟΓΛΟΣΟΝ. *Τὸ βούγλωσσον τοῦτο χαρακτηρίζει ὁ Ἡσύχιος ὡς βοτάνης εἶδος. Εἶναι δὲ ὁ βούγλωσσος ἢ τὸ βούγλωσσον τὸ φυτὸν τὸ κοινῶς ἐν Ἑλλάδι λεγόμενον πουράντζα ἢ ἀρμπέτα.*

Στιχ. 30 . . . . . *ληξη. Τὸ παράλληλον Ἑβραϊκὸν τῆς ἡμιεφθαρμένης ταύτης λέξεως σημαίνει κατὰ μὲν τὸν κ.* Eisenlohr abschneiden, ampu-

---

1) *Ὅρα καὶ Φαίδωνος Κουκουλέ, Οἰνουντιακὰ σ.* 262.

tare δὲ ἢ exstirpere κατὰ τὸν ἐκδότην, ὅστις ἐν ταῖς προσθήκαις συμπληροῖ τὴν λέξιν διὰ τοῦ ἐκφυλλίζει. Ἀληθὲς εἶναι ὅτι πρὸ τοῦ ληξη ὑπάρχει κενὴ θέσις διὰ πέντε γράμματα, τούτων ὅμως τὸ πρῶτον ἀναμφιβόλως εἶναι Κ τὸ δὲ τρίτον Ρ. Ἐντεῦθεν ὁρμώμενος καὶ λαμβάνων ὑπ' ὄψιν ὅτι καὶ αἱ ὑπ' ἀριθ. 101 καὶ 107 λέξεις κεκουρουκλησῃ, κουβρουκλϊσῃ ἐπ' ἴσης τὸ ἀποτέμνειν σημαίνουσι, συμπληρῶ τὴν ἡμετέραν λέξιν διὰ τοῦ ΚὉΡὉΚΛΗΖΗ. Πόθεν δ' ἡ ἀκατάληπτος αὕτη λέξις; Ἀσφαλῆ καὶ βεβαίαν εἰς τὸ ἐρώτημα ἀπάντησιν δὲν δυνάμεθα νὰ δώσωμεν, μετὰ πιθανότητος ὅμως εἰκάζομεν τὰ ἑξῆς· Ὡς βάσιν ἑρμηνείας λαμβάνομεν τὴν ὑπ' ἀριθ. 107 λέξιν κουβρόυκλϊσῃ, ἥτις κεῖται ἀντὶ τοῦ κουρβουκλϊσῃ (ὅρα ἀνωτέρω στ. 88 αδρεβγουσην ἀντὶ αρδεβγουσην). Λέξιν κουρβούλαν (σήμερον κούρβουλο· τό) ἀπαντῶμεν παρὰ Κανανῷ. Ἐντεῦθεν ἠδύνατο νὰ σχηματισθῇ ῥῆμα κουρβουλίζω, ὅπερ ἐν συμφυρμῷ μετὰ τοῦ κουρουκλίζω ἔδωκεν ἴσως τὸ κουρβουκλίζω, ὅπερ οὐδὲν ἄλλο σημαίνει ἢ κλαδεύω τὰς τῶν ἀμπέλων κουρβούλας, συνωνυμεῖ δῆλα δὴ πρὸς τὸ τῶν Καλυμνίων τσουρουκλίζω, ὅπερ, ὥς μοι ἀνεκοίνωσεν ὁ συνάδελφος Ι. Ζερβός, σημαίνει περιστρέφων ἀποσπῶ λεπτοὺς κλάδους.

Ἔλθωμεν νῦν καὶ ἐπὶ τὸ κουρουκλίζω. Κούρουκλας σημαίνει ἐν Ἀθήναις, ὥς μοι ἀνεκοίνωσεν ὁ λόγιος φίλος Σ. Βάλβης, κύκλος = circulus, τὸ ἐκ τῆς λέξεως λοιπὸν ταύτης παραγόμενον ῥῆμα κουρουκλίζω οὐδὲν ἄλλο σημαίνει ἢ γυρῶ, περισκάπτω δῆλα δὴ καὶ περιφράσσω τὰς ἀμπέλους, ὁπότε καὶ ἀποκόπτω τοὺς προκύπτοντας βλαστοὺς τῶν κλημάτων. Ὅτι πολλάκις τὸ περισκάπτειν καὶ περιφράσσειν συνοδεύει καὶ τὸ ἀποτέμνειν καὶ βλαστοκοπεῖν, δύναταί τις ἐν τοῖς γεωπονικοῖς βιβλίοις συχνὰ νὰ παρατηρήσῃ.[1])

Στιχ. 47 βηλον. Ὅτι ἡ παρὰ Duc. καὶ Soph. λέξις βῆλον, εἰς ἣν παραπέμπει ὁ ἐκδότης, οὐδεμίαν σχέσιν ἔχει πρὸς τὴν ἡμετέραν, δεικνύει ἡ παράλληλος Ἑβραϊκή, ἥτις διὰ τοῦ saeptum ἑρμηνεύεται. Τὴν μόνην ὀρθὴν ἑρμηνείαν τῆς λέξεως νομίζομεν ὅτι παρέχει ἡ παρ' Ἡσυχίῳ γλῶσσα βήλημα· κώλυμα· φράγμα ἐν ποταμῷ· Λάκωνες.

Στιχ. 49 ερ . . . ομενον. Ὁ ἐκδότης συμπληροῖ ἐργαζόμενον. Ἡμεῖς μεταξὺ τοῦ Ο καὶ Μ διακρίνομεν ἓν Υ, πρότερον δ' ἓν Μ ἀσφαλῶς, μεθ' ὃ ἓν ἀμφίβολον Ι. Συμπληροῦμεν λοιπὸν ἐκμισθούμενον, ῥῆμα ὅπερ κεῖται ἐπὶ τῶν ἀναλαμβανόντων νὰ φυτεύσωσιν ἢ θερίσωσι χῶρόν τινα, ἐπὶ σημασίας δῆλα δὴ ἀντιστοίχου πρὸς τὴν τοῦ παραλλήλου Ἑβραϊκοῦ. Ὅρα καὶ Δημ. 1253, 13· Ἢ ὀπώραν πρίαιντο ἢ θέρος μισθοῖντο ἐκθερίσαι.

Στιχ. 55. Ὁ χῶρος ἐνταῦθα, ὡς καὶ ἐν τῷ πίνακι φαίνεται, εἶναι

1) Ὅρα H. Beckh, Geoponica Γ, 3, 6 καὶ Γ, 6, 1 καὶ 2. Πρβ. καὶ τὸ παρὰ Πολυδεύκει, Ὀνομ. 1, 224· Ἐρεῖς δὲ ἄμπελον τεμεῖν . . . ἀμῆσαι, κλάσαι, κλαδεῦσαι.

κενός. Ἡ ἀπέναντι ἐν τούτοις Ἑβραϊκὴ λέξις ἑρμηνεύεται διὰ τοῦ des Königs = *τοῦ βασιλέως· μετὰ πιθανότητος λοιπὸν θὰ ἠδύνατό τις νὰ γράψῃ ἐνταῦθα βασιλικὸν καὶ νὰ συνδέσῃ τὴν λέξιν πρὸς τὴν προηγουμένην κρίνον. Κάρυα βασιλικὰ καὶ σῦκα βασίλεια ἀναφέρονται παρ' Ἀθηναίῳ Β*, 42 *καὶ Γ*, 11, *κύμινον δὲ βασιλικὸν παρὰ Διοσκουρίδῃ* 3, 68.

Στιχ. 58. *Ἀντὶ τοῦ κακαβιον ἀναγινώσκω καλάβιον, ὅπερ ἀναμφιβόλως κεῖται ἀντὶ τοῦ καλάμιον. Τὸ παράλληλον Ἑβραϊκὸν μοὶ μετεφράσθη διὰ τοῦ πάπυρος*, Rohrgeflecht = *καλαμωτή.*

Στιχ. 70 *δενδρογαλ.. Ὁ ἐκδότης συμπληροῖ δενδρογαλέα. Τὸ ζῷον, ἂν δὲν ἀπατώμεθα, εἶναι ἡ πολλάκις ἐν τοῖς γεωπονικοῖς βιβλίοις ἀναφερομένη ἰοβολοῦσα μυγάλη. Ἡ λέξις δεντρογαλιά σημαίνει σήμερον ἐν Οἰνοῦντι εἶδος ὄφεως.*[1])

Ὡς πρὸς τὸ δὶς ἐπαναλαμβανόμενον ῥῆμα ατημαξον στιχ. 83 *καὶ* 84 *σημειοῦμεν, ὅτι τοῦτο τὸ πρῶτον κεῖται ἀμεταβάτως καὶ σημαίνει* perversum esse, *εἶτα δὲ μεταβατικῶς καὶ κεῖται ἀντὶ τοῦ* alienare. *Ἀτιμάζει* = deformatur *εὕρηται ἐν* G. Goetz, Corpus glossariorum Latinorum *Β'*. 40, 53.

Στιχ. 103 *χεροτυχος. Οὕτω καλεῖται πιθανῶς ὁ τοῖχος, ὃν ἀποτελοῦσι λίθοι χειροπληθεῖς. Τὴν ἑρμηνείαν ταύτην ἐξάγω ἐκ τοῦ κατωτέρω χωρίου. „Περιθετέον δὲ τῷ φυτῷ (τῇ ἀμπέλῳ) λίθους γ' ἢ δ' χειροπλήθεις, εἶτα ἐπιχωστέον τῷ παρακειμένῳ χώματι μετὰ κόπρου.“*[2])

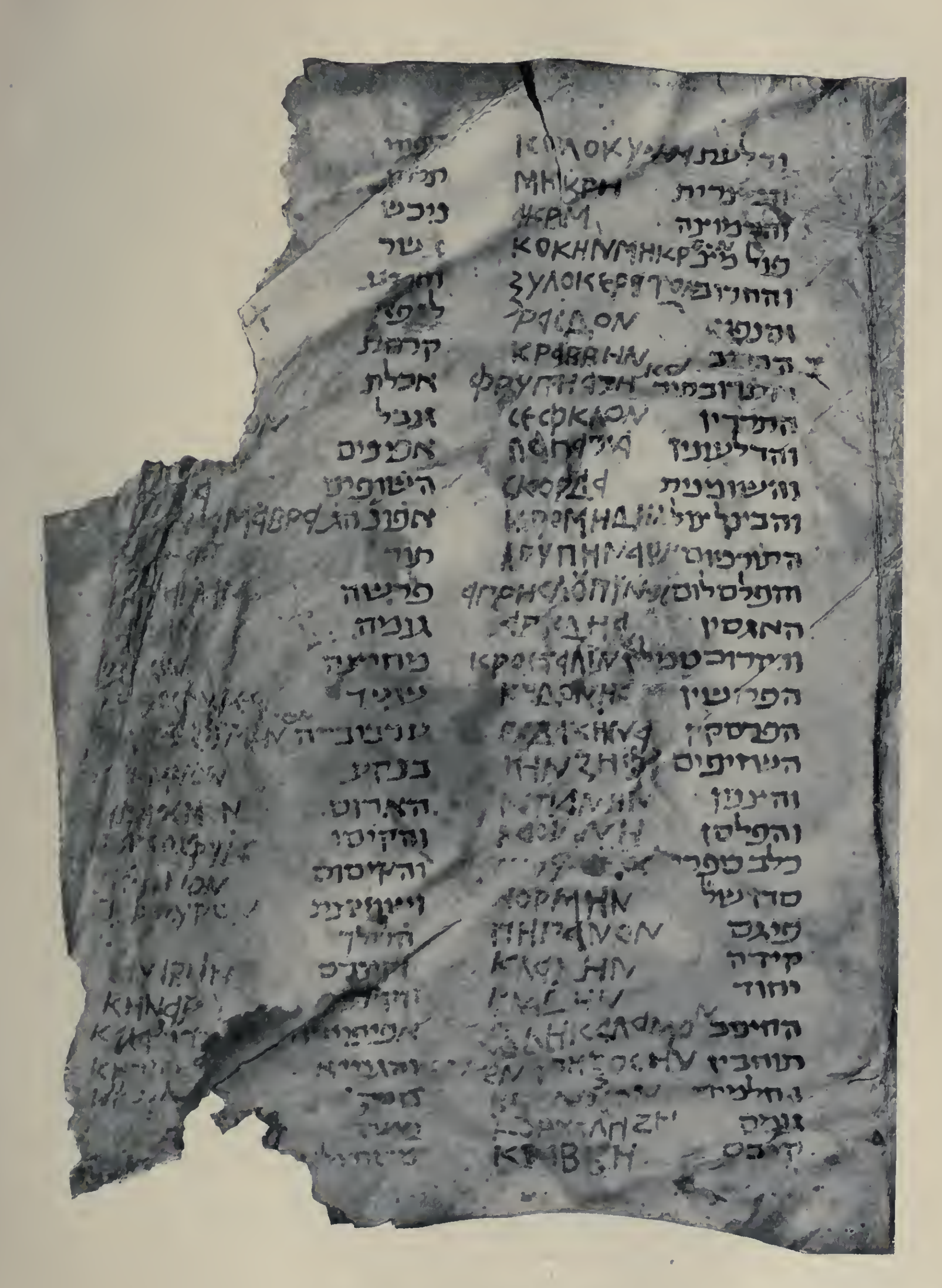
Στιχ. 105 *ακανησε. Τὴν λέξιν ταύτην ἀναγινώσκει ὁ ἐκδότης ἀκανθίασε. Νομίζομεν ὅτι ἡ προσθήκη τοῦ θ δὲν εἶναι ἀπολύτως ἀναγκαία ἐνταῦθα, ἀφ' οὗ μᾶς διεσώθησαν ἤδη παρ' Ἡσυχίῳ τύποι οἷοι οἱ ἑξῆς· ἄκανος· ἄκανθα, ἄκανθαι· ἄκανοι· ἀκάνθιον· ἀκάνιον. Τὸ ἡμέτερον ἄλλως ἄγανον (ἀνθέριξ) προϋποθέτει τὸ ἄκανον.*

Στιχ. 106 *συμαληθη. Τὸ παράλληλον Ἑβραϊκὸν σημαίνει κοπρίζειν. Ῥῆμα συμαλίζω ἐπὶ τῆς σημασίας ταύτης ὁμολογεῖ ὁ ἐκδότης ὅτι ἀγνοεῖ. Τυχαίως καὶ ἐγὼ ἀνεκάλυψα εἰς τὰς σημειώσεις μου τὴν ὕπαρξιν τοιούτου ῥήματος ἐπὶ τῆς σημασίας τοῦ ἀποπατεῖν ἐν Βρεσθένοις, πρωτευούσῃ τοῦ δήμου Οἰνοῦντος.*

Στιχ. 113 *ταπροσυκα. Λέξις σαφής, σημειοῖ ὁ ἐκδότης, ἀλλ' ἀθησαύριστος ἐν τοῖς λεξικοῖς. Κεῖται ἆρά γε ἡ λέξις ἀντὶ τοῦ πρωτόσυκα ἢ πρωμόσυκα (πρώϊμα σῦκα); Τείνομεν μᾶλλον τὸ πρῶτον νὰ παραδεχθῶμεν· Πρόσυκα δῆλα δὴ εἶναι τὰ πρῶτα ὡριμάζοντα σῦκα, τὰ παρ' Ἡσυχίῳ πρόδρομα ἢ παρ' Ἀθηναίῳ πρόδρομοι καλούμενα. Ταῦτα νῦν ἐν Οἰνοῦντι, ἅτε καὶ πρῶτα ἀποπίπτοντα, καλοῦνται ἀπόσυκα.*

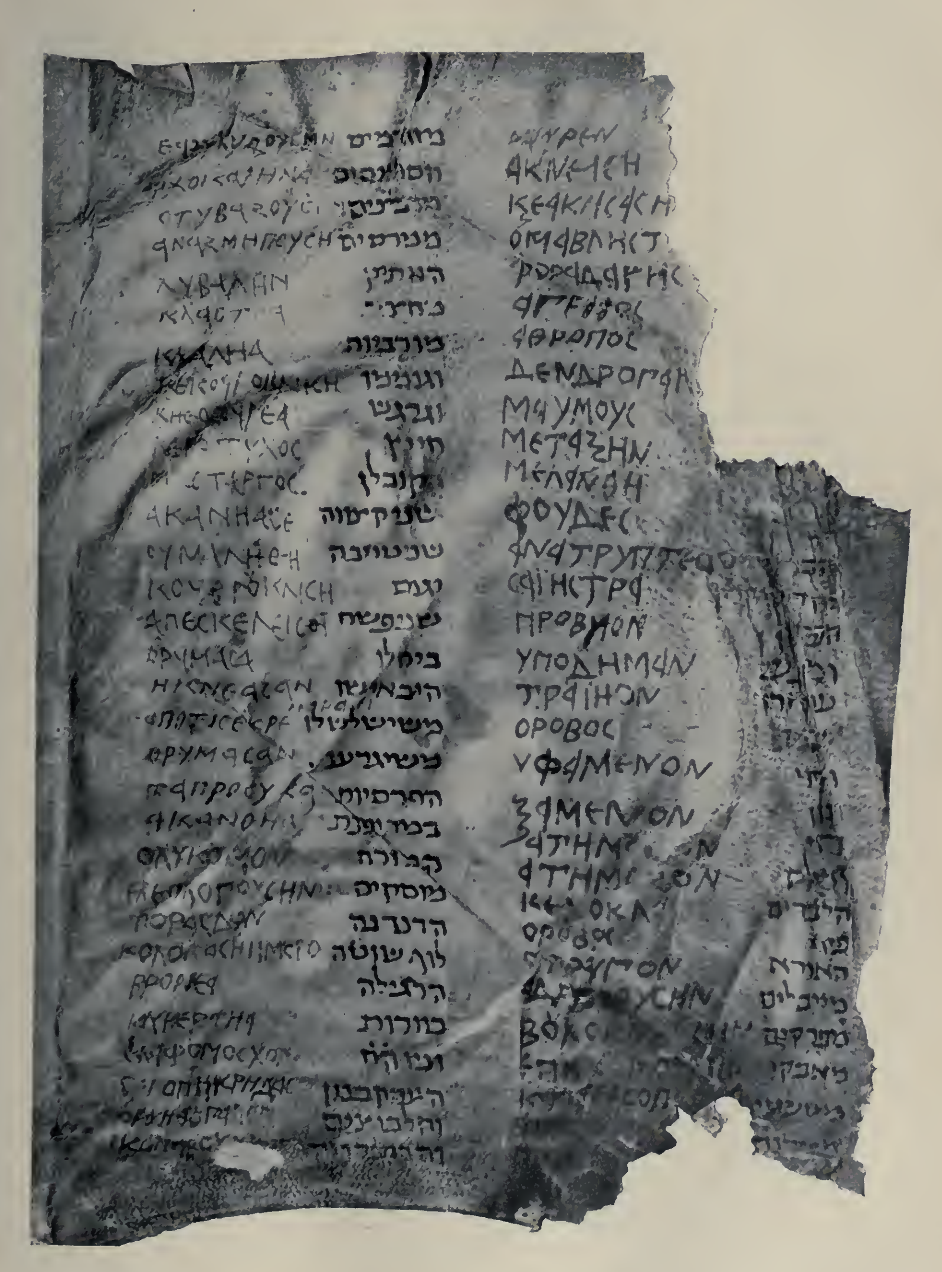
1) *Ὅρα καὶ Φαίδωνος Κουκουλέ, Οἰνουντιακὰ σελ.* 268.

2) *Ὅρα* H. Beckh, Geoponica *Ε*, 9, 7.

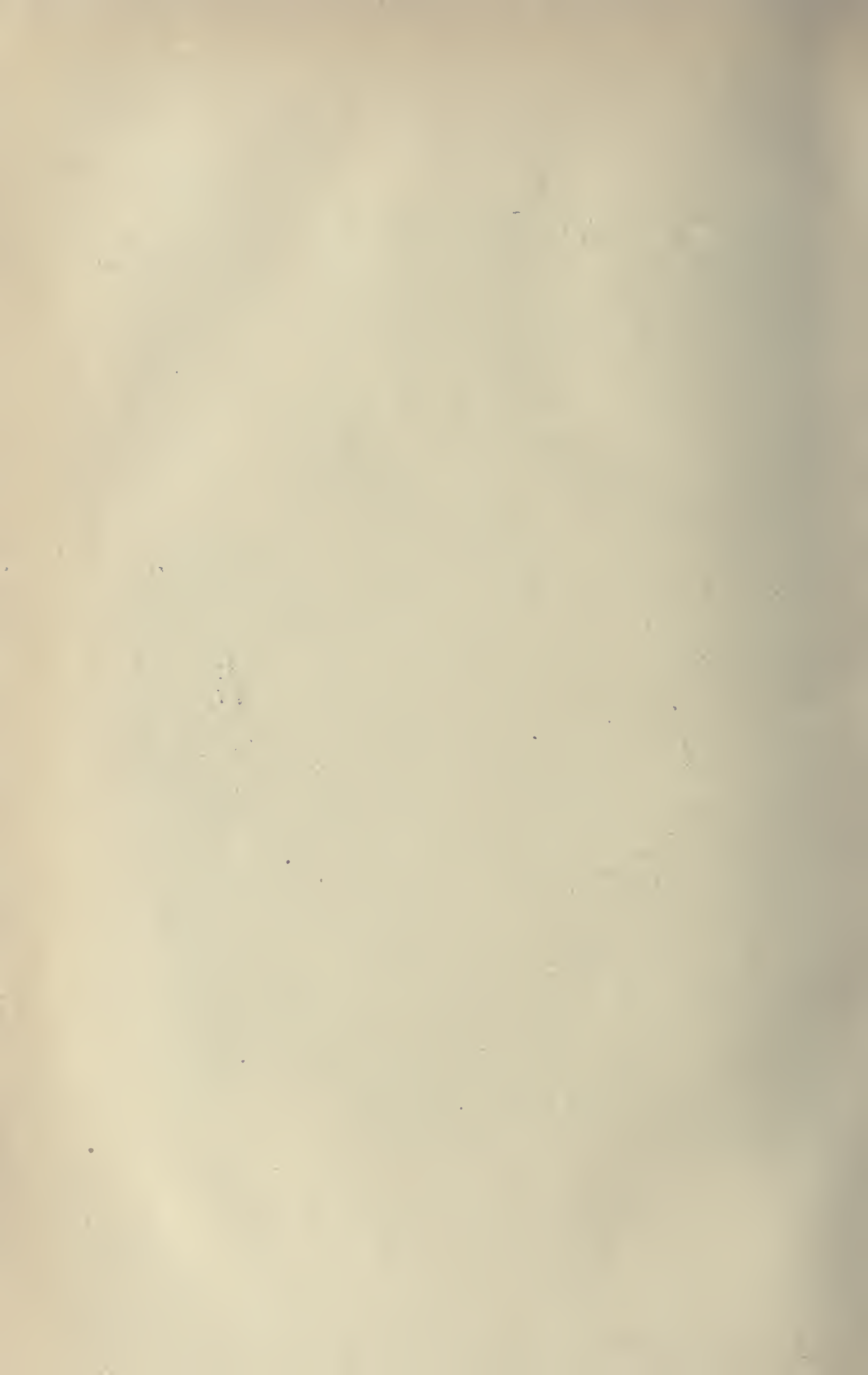


Cod. Petropolitanus 628, recto.





Cod. Petropolitanus 628, verso.



Στιχ. 115 *ολυκομον. Λέξις ἀθησαύριστος ἐν τοῖς λεξικοῖς, σημειοῖ ὁ ἐκδότης. Ἡ λέξις ἡρμηνεύθη μοι ὡς σημαίνουσα τὸ πτύον* (Wurfschaufel), *φαίνεται δ' ὅτι ἔχει σχέσιν πρὸς τὴν λέξιν λικμός, ἥτις ἤδη παρὰ τοῖς Ο' ἀπαντᾷ καὶ ἥτις παρ' Ἡσυχίῳ ἑρμηνεύεται διὰ τῆς λέξεως πτύον, ἥτις πάλιν οὕτως ἐπεξηγεῖται· Πτύον· θρῖναξ, ξύλον ἐν ᾧ διαχωρίζουσι τὸν σῖτον ἀπὸ τοῦ ἀχύρου. Ὁλύκομον δῆλα δὴ εἶναι τὸ κοινῶς λεγόμενον δικράνι.*

Στιχ. 120. *Ὀρθῶς ἐνταῦθα διέκρινεν ὁ ἐκδότης ὅτι ἡ λέξις κυβερτηα ἔχει σχέσιν πρὸς τὸ παρὰ Κυπρίοις κυβέρτιν = κυψέλην. Πρβ. καὶ τὸ παρ' Ἡσυχίῳ κύβεθρα· τὰ τῶν μελισσῶν, καὶ τὸ ἔτι σαφέστερον παρὰ Φωτίῳ· κύβεθρον· θήκη μελισσῶν.*

Τοσαῦτα σημειοῦμεν πρὸς πληρεστέραν κατάληψιν τοῦ γλωσσαρίου, τὸ ὁποῖον ὁ κ. Παπαδόπουλος ἔσχε τὴν εὐτυχῆ ἰδέαν νὰ δημοσιεύσῃ καὶ ἐν τοῖς πλείστοις τελείως, κατὰ τὴν συνήθειάν του, νὰ διασαφήσῃ.

Ἐν Μονάχῳ κατὰ Σεπτέμβριον τοῦ 1909.

Φαίδων Κουκουλές.

Die byzantinische Abstammung der spanischen Westgotenkönige Erwich und Witiza, sowie die Beziehungen des Kaisers Maurikios zur germanischen Welt.

Mit dem völlig ungerechten Sturze des spanischen Westgotenkönigs Wamba (reg. 672—680, † 688)[1]) beginnt auf der Pyrenäen-Halbinsel die traurige Zeit der Verwirrung, welche erst mit der Araberschlacht am Guadalete (vom 19.—26. Juli 711) ein Ende mit Schrecken nimmt. Der Usurpator unseligen Andenkens, dessen schändliches Intriguenspiel die Beseitigung des vortrefflichen Monarchen, eines katholischen „Leovigild“, durchsetzte, ist ein Halbgrieche namens Erwich.

I. Die Hauptquelle für die Geschichte seines Emporsteigens zur Königswürde ist das chronicon Sebastiani Salmanticensis (= von Salamanca) nomine Alfonsi III regis vulgatum, ed. Florez, España sagrada XIII, edic. seg., Madrid 1789, c. 3, S. 478 f. Diese Chronik stammt zwar erst aus dem Jahre 866, enthält aber wertvolle Nachrichten, denen der geschichtliche Zusammenhang durchaus zur Seite steht. Hier werden Erwichs Herkunft und Aufstieg, sowie Wambas unverdiente Katastrophe im wesentlichen, wie folgt, geschildert.

In den Tagen des gewaltigen Gotenkönigs Kindasvinth (reg. 641—649, † 652), eines Recken im Silberhaar, kam ein vornehmer Byzantiner mit dem etwas persisch lautenden Namen Ardabastus nach Toledo. Ihm, der von seinem Kaiser (Konstans II, reg. 642—668) vertrieben worden, gewährte der germanische Herrscher eine ehrenvolle Aufnahme und vermählte ihn sogar mit einer Verwandten des königlichen Hauses; ein Sproß dieser Ehe war Erwich.[2]) Letzterer wurde

1) Vgl. die zeitgenössische, schon dem Jahre 680/81 angehörende Chronica seu series regum Visigothorum . . ., ed. Carol. Zeumer ad calcem der Leges Visigothorum, Hannoverae et Lipsiae 1894, S. 316, des Primas Julian von Toledo Historia Wambae regis ed. Arevalus, Isidori Hispalensis opp. VII; ed. W. Levison, Mon. Germ. hist. Scriptor. rer. Meroving. V [1910], S. 486—535, den um 720 tätigen sog. Continuator Joannis Biclarensis, ed. Florez, Esp. sagr. VI (1773), S. 435, c. 30. 32 und die nach c. 79. 754 verfaßte Chronik des sog. Isidorus Pacensis [= von Beja, nicht von Badajoz], ed. Florez, Esp. sagr. VIII, edic. seg., c. 21—23, S. 293 f.

2) Tempore namque Chindasvinthi regis ab imperatore expulsus [die Verbannung des vornehmen Griechen Ardabastus durch Kaiser Konstans II er-

später von König Wamba vor allen Höflingen ausgezeichnet und sogar zur Grafenwürde befördert. Zum Dank ließ sich der Halbbyzantiner als Werkzeug von der Priesterpartei gebrauchen, die dem hervorragend tüchtigen, ihr aber zu wenig gefügigen Fürsten tödlich grollte. Er reichte ihm den Gifttrank („spartum"), welcher indes Wambas kräftige Natur nur zu betäuben vermochte. In diesem Zustand ward der Monarch geschoren, als Mönch in das Kloster Pampliega bei Burgos gesteckt, der Abenteurer Erwich aber zum König gesalbt. Dieser selbst entsagte zuletzt, von Krankheit, Aberglauben und Reue gepeinigt, der Krone und endete bald auch in einem Kloster.

Erwichs klerikales siebenjähriges Regiment wurde 687 durch seinen Schwiegersohn Egika abgelöst, den Gemahl der Prinzessin Cixilo. Egika, ein Verwandter Wambas, regierte bis 701, und ihm folgte sein Sohn Witiza, Erwichs Enkel (reg. 698 bezw. 701—710), der vielverleumdete Herrscher, der letzte katholische „Leovigild" (vgl. wegen aller Einzelheiten Franz Görres, König Witiza in ZWT 48 [1905] S. 96—111).

II. Man darf, wie gesagt, unter Berufung auf die Chronik von Salamanca den Gotenkönig Erwich für den Sohn eines vornehmen Byzantiners namens Ardabastus gelten lassen. Aber viel zu weit geht es, wenn einige ältere Spanier, namentlich Ferreras, Geschichte von Spanien, deutsch von Baumgarten, II, Halle 1754, S. 380, §§ 529 den Ardabast gar zu einem Enkel des „Martyrers" Hermenegild († 585, wahrscheinlich am 13. April, zu Tarragona), oder genauer zu einem Sohne Athanagilds, jenes zu Byzanz zurückgehaltenen einzigen Kindes

scheint in anbetracht des gewalttätigen Regiments dieses rücksichtslosesten Kraftmenschen der Herakleios-Dynastie — vgl. z. B. den Theophanes Confessor — sehr wahrscheinlich, hängt aber schwerlich mit den monotheletischen Wirren zusammen, da Konstans nicht vor 653, dem Exilierungsjahr des Papstes Martin I, die Dyotheleten zu maßregeln begann] quidam Ardabastus ex Graecia in Hispaniam peregrinatus advenit, quem Chindasvinthus honorifice suscipiens ei consobrinam suam [= eine Verwandte, Base, Muhme, nicht Tochter, wie Dahn, Art. Erwich, Allg. deutsche Biographie, 48. Bd., Leipzig 1904, S. 414 mit Recht gegen Mariana betont] in conjugio copulavit, ex qua natus est Ervigius . . . .

M. A. W. (= Humphrey Ward, Oxford) art. Ervigius, Dict. of christ. Biogr... by Will. Smith. . . . and Henry Wace II (S. 186—188), S. 186 wagt folgende seltsame Vermutungen über den Oströmer Ardabastus: . . . „What is more probable is that Ardobastus was a native of one of the coast towns which remained under Byzantine rule to 625 [corr. 624] — ich erwidere: Die Vertreibung der Byzantiner von den spanischen Küsten wurde 615 und 624 durch die Heldenkönige Sisebut und Swinthila sehr gründlich besorgt — or Septum [= Ceuta?] which still obeyed Byzantine [?] governors at the Moavish invasion." Im sog. Rifgebiet, zu Tanger und Ceuta, geboten aber um 711 westgotische Statthalter.

des „Blutzeugen“ und dessen Gemahlin Ingundis, stempeln wollen.[1]) Selbst Aschbach, Westgoten, S. 294 gibt zu viel zu, wenn er annimmt, der vornehme Grieche Ardabast wäre vielleicht ein Nachkomme Athanagilds, des Sohnes von Hermenegild, gewesen. Die richtige Ansicht vertreten Lembke, Spanien I, S. 109, Anm. 2 („daß Ardabast ein Sohn Hermenegilds [muß heißen: ein Enkel Hermenegilds und ein Sohn Athanagilds] gewesen sei, wie spanische Schriftsteller [Ferreras] annehmen, läßt sich nicht erweisen“) und Felix Dahn, Könige V, S. 215 nebst Anm. 3 das. („[Ardabast] angeblich [Ferreras], aber ganz unerweislich [ihm folgen Pellicer und Ponce de Salas, s. v. Hermenegild], ein Sprößling Hermenegilds und Ingunthis'“ [genauer ein Enkel Hermenegilds und Sohn Athanagilds]).

Gegen den Satz eines Ferreras sprechen gar manche unwiderlegliche Gründe, und zwar zunächst der höchst verdächtige Umstand, daß Sebastianus Salmanticensis, die einzige Quelle, welche den Ardabastus als den Vater des Königs Erwich bezeichnet, über irgend einen Zusammenhang jenes oströmischen Großen mit der Familie Leovigilds und Rekareds kein Wort verliert. Hierin liegt wahrlich mehr als ein leidiges argumentum e silentio; lag es doch dem Chronisten so nahe, auch den jüngeren Athanagild zu erwähnen, wenn auch nur ein Fünkchen Wahrheit der fraglichen Genealogie zugrunde läge.

Ferner, die spätmittelalterlichen spanischen Chronisten geistlichen Standes, die sich in Ausmalung genealogischer Fabeln bezüglich der spanisch-westgotischen Könige seit Leovigild und Rekared nicht genug tun zu können glauben, wie zumal Lucas von Tuy und Roderich Ximenez von Toledo (beide im 13. Jahrh.) und Alphons von Carthagena † 1456)[2]), schweigen sich über die angebliche Verwandtschaft des

1) (Am Rand: Ardabastus, König Erwigs Sohn, war ein Sohn Hermenegilds. [Corr.: ein Sohn Athanagilds und Enkel Hermenegilds]). „Es scheint, daß gegen diese Zeit [unter Kindasvinth] ein Ritter [Anachronismus] Ardabastus aus dem Orient nach Spanien gekommen ist. Chindasvinth verehelicht ihn mit seiner Muhme [das „consobrina“ des Seb. Salm. c. 3 so richtig gedeutet], und aus dieser Ehe entstand Erwig. Don Jos. Pellicer im Anfang des Maximus . . . urteilt mit gutem Grunde, daß Ardabastus ein Sohn Athanagilds gewesen sei [sic!]. . . . Man kann dieserhalb den Pellicer und den . . . Ponce de Salas im Leben S. Hermenegilds nachschlagen“ . . . .

2) Beispiele: Lucas Tudensis [= von Tuy] bringt zuerst die sog. Theodosia-Fabel, macht zuerst (im 13. Jahrh.!) im Gegensatz zu den zeitgenössischen Quellen, Johannes von Biclaro, Isidor von Sevilla und Gregor von Tours, die erste Gemahlin des Arianers Leovigild, die Mutter seiner Söhne Hermenegild und Rekared, zu einer Katholikin namens Theodosia aus vornehmem Hause, zur Schwester eines Leander und Isidor von Sevilla (Chronicon mundi lib. II ed. Andr. Schott, Hisp. ill. IV p. 49; vgl. Franz Görres, Die byzantinischen Besitzungen [in

Ardabastus mit Hermenegild völlig aus.[1]) Am schlimmsten ist es aber, daß wir von dem unglücklichen Königsknaben Athanagild fast gar nichts wissen.

Dieser Enkel Leovigilds, nach dem Urgroßvater König Athanagild (reg. 549 bezw. 554—567), dem Vater seiner Großmutter Brunhilde, benannt, wurde frühestens 580 geboren, wahrscheinlich später, da seine Mutter Ingundis, geboren frühestens 567, bei ihrer Vermählung (579) kaum zwölfjährig war. Schon in frühester Kindheit verwaist — seine Mutter starb (wahrscheinlich 584) bei der Überfahrt nach Byzanz entweder in Afrika oder schon auf Sizilien, sein Vater wurde schon 585, wohl am 13. April, auf Befehl des Königs zu Tarragona enthauptet —, verlor er alsbald auch seine spanisch-westgotische Heimat. Weil nämlich die Oströmer den Franken gegenüber ein lebendiges Faustpfand brauchten, so entführten sie den kleinen Knaben bereits 584 oder Anfang 585 nach Konstantinopel; dort wurde er am Hofe des Kaisers Maurikios (reg. vom 13. August 582 bis zum November 602) erzogen. Er verschwindet alsbald in frühester Jugend aus der Geschichte. Seine späteren Schicksale sind unbekannt; die sogleich näher zu erörternden Schreiben seiner merovingischen Blutsverwandten, der Großmutter Brunhilde und des Oheims Childebert II, an den Kaiser selbst und andere hochgestellte Personen am Hof blieben leider völlig erfolglos.

III. Viel verraten uns die abendländischen Quellen des frühen Mittelalters, Gregor von Tours, Beda und Paulus Diaconus, über das tragische Schicksal des kleinen Prinzen wahrlich nicht, verschweigen sogar den Namen.[2]) Letzteren verdanken wir wenigstens dem jetzt sorgfältig zu untersuchenden Briefwechsel zwischen den fränkischen Ver-

Spanien] 554—624, Beilage I, Byz. Zeitschr. XVI (1907) S. 515—538, S. 532 f.). Derselbe Tudenser (a. a. O. l. III, S. 51 f.) und nach ihm Rodericus Ximenez Toletanus (ed. Schott, Hisp. ill. II, lib. II c. 18, S. 50) machen den König Swinthila (reg. 621—631, † nach 633) zu einem Sohne Rekareds des Katholischen. Luc. Tud. fügt noch die an sich unglaubliche Notiz hinzu, Swinthila hätte mit seiner Gemahlin Theodora, einer Tochter des Königs Sisebut (reg. 612—620 bezw. 621), seinen späteren Gegner und Nachfolger, den Pfaffenkönig Sisenanth (reg. 631 bis 636), und den Kindasvinth erzeugt (l. III, S. 51 f.). Vgl. F. Görres, Swinthila, ZWT, 49. Bd. (1906) S. 253—270.

1) Luc. Tud. l. II, S. 168 a. a. O. und Rod. Tol. l. II c. 11, fol. XXII des Abtes Antoninus, Granatae 1545 verlieren kein Wort über den jüngeren Athanagild, ebenso wenig Alphonsus a Carthagena, episcopus Burgensis, rer. Hispan. anaceph. ad calcem Antonini, fol. 92 ff., cap. 39. 105.

2) Vgl. Greg. Tur. hist. Franc., Mon. Germ. hist. opp. I 1, edd. W. Arndt et B. Krusch, Hannoverae 1884, lib. VI c. 40, S. 278 f., l. VI c. 43 (Schluß), S. 283, l. VIII c. 18, S. 337, l. VIII c. 28, S. 341, Beda Venerabilis [† 735] chronica, rec. Jos. Stevenson = Bedae opera, hist. min. 2, S. 163 ff., S. 193 und hiernach

wandten des beklagenswerten Kindes und dem oströmischen Kaiserhof, aber die ganze Korrespondenz endigt mit dem kläglichen Ergebnis, daß Byzanz den jüngeren Athanagild trotz alledem nicht freigab und der letztere sofort spurlos aus der Geschichte verschwindet.

Es handelt sich jetzt um eine Partie der sog. „Epistolae Austrasicae", mit ep. 26 beginnend, ed. Guil. Gundlach, Mon. Germ. hist., Epistolarum tomus III, Berolini 1892, S. 139 ff. (abgedruckt nach älteren minder genauen Texten auch bei Migne, Patr. Lat. tom. 72, S. 977 ff.[1]); früher abgedruckt: Edd. Freher., Corpus S. 202; Du Chesne, Franc SS. I, S. 806; Bouquet, Recueil IV, S. 84).

Ep. 26, S. 139 zunächst ist für den vorliegenden Zweck freilich wenig belangreich. Bedeutsamer ist schon die ep. 27, S. 139. Das [argumentum] lautet: Brunechildis regina Athanagyldo [corr.: Athanagildo] regi filio suae filiae mortuae [Ingundis et Hermenegildi regis Wisigotorum, also ihrem Enkel] Constantinopoli collocato nuntiat legatos ad imperatorem [Mauricium][2]) missos esse, quibus, quid de ipsius condicione agendum sit, certior fieri possit (584). (Diese Epistel früher abgedruckt: Edd. Freher, Corpus S. 203; Du Chesne, Franc. SS. I, S. 867; Bouquet, Recueil etc. IV, S. 89). Die Aufschrift (S. 139): Domino glorioso atque ineffabili desiderio nominando dulcissimo nepoti [hier = Enkel] Athanagyldo [corr.: Athanagildo] regi Brunechildis regina. Das Schreiben selbst bietet freilich nichts als leidigen Schwulst. Immerhin verdanken wir ihm wenigstens zuerst den Namen von Hermenegilds unglücklichem Söhnlein.

Folgt die ep. 28, S. 140 (584).[3]) [Argum.] lautet: Childebertus II [Bruder der Ingundis und Sohn Brunhildens] rex Athanagyldo [corr.: Athanagildo] regi, filio sororis suae [Ingundis et Hermenegildi . . .] Constantinopoli collocato nuntiat legatos ad imperatorem [Mauricium] missos esse, quibus, quid de ipsius condicione agendum sit, certior fieri possit (also genau dasselbe „argumentum", wie in der

---

Paulus Diaconus [Warnefredi], Hist. Langob., ed. Georg. Waitz, Hannov. 1878, l. III c. 21, S. 126 f.

1) Vgl. Wilh. Gundlach, I. Die Sammlung der Epistolae Austrasicae in: Neues Archiv XIII (1888), S. 365—387, II. über die epistolae Wisigoticae, ebenda XVI (1891), S. 11—48.

2) Bei dieser Gelegenheit sei betont, daß die Münzen des Kaisers Maurikios (bei Eckhel, Doctr. num., Pars II vol. VIII, S. 219—221) auch für den vorliegenden Aufsatz nur eine geringe Ausbeute bieten.

3) Diese ep. 28 und die hiernach alsbald zu erörternden epp. 29 und 30[a] früher veröffentlicht: Edd. Freher, Corpus S. 203 f.; Du Chesne, Franc. SS. I, S. 867; Bouquet, Recueil IV, S. 83.

vorigen ep. 27]. Die Aufschrift: Domino gloriosissimo et ubique praeccelso dulcissimo nepoti [hier = Neffe] Athanagyldo [corr.: Athanagildo] regi Hildebertus rex. Das Schreiben selbst enthält, wie das vorige, nichts als Schwulst.

Auch die jetzt folgende ep. 29, S. 140 mit dem [Argumentum]: Brunechildis regina Anastasiam imperatricem legatos ad imperatorem (Mauricium) missos esse edoctam hortatur, ut coniugi pactum faciendum suadeat (584) ist schwülstig gehalten, hat nur allgemeinen Inhalt und betont die Notwendigkeit eines Bündnisses zwischen Franken und Griechen [d. i. „Romäer" im Jargon der Byzantiner von einst bis zur Katastrophe von 1453]. In dieser Epistel ist zwar Childebert II erwähnt, aber gar nicht Athanagild. Die Aufschrift: „Dominae gloriosae atque inclitę Augustae Anastasiae Brunechildis regina". Die Adressatin Anastasia ist die Kaiserin-Mutter, Maurikios' Schwiegermutter, die Tochter des Kaisers Tiberius II (reg. 574—582) und Mutter der regierenden Kaiserin Konstantina. Diese Anastasia ist bezeugt durch Theophanes Confessor, Chronographia, ed. De Boor (Leipzig 1883) I, S. 249, 28. 250, 4. 271, 30.

Die ep. 30[a], S. 140 f. ist mit ep. 29 gleichlautend (vgl. Gundlach, Neues Archiv XIII, S. 377.[1])

Die ep. 42, S. 148 f. hat folgendes [argumentum]: Mauricius imperator litteris Childeberti II regis per Iocundum episcopum et Chobronem cubicularium missis respondens regem denuo hortatur, ut non verba faciendo, sed rem fortiter gerendo amicitiam cum imperatore initam praestet (585 oder 590).[2]) Die Aufschrift lautet äußerst schwülstig: „In nomini [sic!] domini Dei nostri Jesu Christi Imperatore [sic!] Caesar Flavius Mauricius Tiberius fidelis in Christo, Mansuetus, Maximus, Beneficus, Pacificus, Alamannicus, Gothicus, Anticus [Besieger der Anten im alten Dacien], Alanicus, Wandalicus, Erulicus, Africus [diese gesperrten tituli sind sämtlich in eitler prunkender Manier dem großen Kaiser Justinian I entlehnt], Pius, Felix, Incleti [!], Victor ac triumphator semper Augustus Childebertho viro glorioso regi Francorum." In diesem Schreiben werden die Langobarden, auf die es doch gemünzt ist, aus diplomatischer Klugheit selbst nicht unmittelbar erwähnt. Die entscheidende Stelle hat folgenden Wortlaut (S. 148 f.): „Et optamus vos, si amicitiam nostram appetere desideratis, valide atque incunctanter omnia disceptare et non solum

1) Früher gedruckt bei Freher, Corpus, S. 209; Du Chesne, Franc. SS. I, S. 872; Bouquet, Recueil IV, S. 88.

2) Auf diese bedeutsame Epistel 42 wird bald weiter unten in anderem Zusammenhang zurückzukommen sein.

dictionibus enarrare, sed enarrata viriliter, quomodo regem oportet, peragere atque similiter nostram prius benevolentiam expectare." Der Schluß lautet: „Divinitas te servet per multos annos, parens christianissime [im fanatischen Jargon des Zeitalters = vere catholice] atque amantissime." Data Kalendis Septembris Constantinopoli imperatore [sic!] divi Mauricii Tiberii perpetuus augustus et post consolatum eiusdem annis . . .".[1])

Die ep. 43, S. 149 (früher veröffentlicht bei Freher, Corpus, S. 209; Du Chesne, Franc. SS. I, S. 873; Bouquet, Recueil IV, S. 89) hat folgendes [argumentum]: Childebertus [II] rex litteris per Babonem et Griponem missis [Theodosium] filium [natu maximum] Mauricii imp.[2]) obsecrat, ut [Athanagildum] parvulum nepotem [hier = Neffen] suum Constantinopolim deiectum tutela sua prosequatur. Die Aufschrift lautet: „Item dicta Furtuna ad filio imperatoris de domne [corr.: . . ni] nomine per Babone et Gripone." Die entscheidende Stelle dieser gleichfalls überaus schwülstigen ep. 43 [darin der „genitor vester Mauricius imperator" erwähnt] lautet: . . . „illud etiam poscentis [corr.: poscentes] et quia ad . . . Mauricium imperatorem . . . legatarios direximus, ut, quoniam parvulum nepotem [hier = Neffen] nostrum vestrae dicione casus fortuitus ad urbem regiam [hier = Byzanz] detulit, . . ., ut quicquid praesentes suggerere vel agere debueramus pro orfano [= die Waise] per vos obteneatur apud piissimum principem pro pupillo. Nec sentiat alterius miserae peregrinationis naufragium, quem per interventum vestrum parentalem redire depraecamur ad portum" . . . [Schlußsatz].

Die ep. 44, S. 149 f. (früher veröffentlicht bei Freher, Corpus, S. 210; Du Chesne, Franc. SS. I, S. 873; Bouquet, Recueil IV, S. 89) hat folgendes [argumentum]: „Brunechildis regina filium suum Childebertum [II] regem in eam aetatem provectum esse, ut ipse cum imperatore (Mauricio) agere posset, gavisa et confessa, se aliquid inchoasse, quod perfectum gentibus catholicae fidei prodesset, obsecrat [Anastasiam] [corr. Constantinam; die Mutter, nicht die Großmutter des Prinzen ist gemeint, wie sich aus dem gesamten Kontext des Schreibens er-

1) Die Kaiserin Konstantina, die Mutter des alsbald vorkommenden Prinzen Theodosios, begegnet bei Theophanes, Chronographia, ed. de Boor I, S. 250, Nr. 4; 252, 2; 268, 4; 281, 14; 285, 15; 291, 14; 293, 9. 13. 20; 294, 28. 32; 295, 7.

2) Über den Adressaten dieser ep. 43 Theodosios, den ältesten Sohn des Kaisers Maurikios, vgl. Theophanes, Chronogr., ed. de Boor I, S. 254, Nr. 24; 267, 27; 283, 15; 284, 1; 287, 25. 28 ff.; 288, 29; 291, 5; 294, 50 und den spanischen Zeitgenossen, den vortrefflichen Chronisten Johannes von Biclaro, ed. Th. Mommsen, auct. ant. XI, S. 217, Anno V Mauricii principis Romanorum . . ., 1; 218, Anno VI Mauricii . . ., 2.

gibt] imperatricem per salutem Theodosii, filii eius, ut [Athanagildum] nepotem [hier = Enkel] suum parvulum Constantinopolim casu depulsum sibi reddendum curet" (585). Folgt S. 150: „Incipit de nomine domnae ad imperatricem". Der entscheidende Passus des vorliegenden Aktenstückes hat folgenden Wortlaut (S. 150): „Et quia, Augusta tranquillissima, casu faciente parvuli nepotis [hier = Enkel] mei didicit peregrinare infantià et ipsa innocentia annis teneris coepit esse captiva, rogo per redemptorem omnium gentium, sic vobis non videatis subtrahi piissimum Theodosium, nec ab amplexu matris dulcis filius separetúr, sic vestra lumina semper exhilaret sua praesentia, simul et matris viscera augusto delectentur de partu: ut iubeatis agere, favente Christo, qualiter meum recipere merear parvulum ..., ut, quę amisi filiam [die Ingundis], vel dulce pignus ex ipsa, quod mihi remansit, non perdam" ... Man beachte, welch einen warmen, liebevollen, wahrhaft zärtlichen Ton Brunhilde, die sonst so stolze Königin, beim Gedenken an ihre so früh dahingeschiedene Tochter Ingundis und an ihren kleinen so früh verwaisten und der trauten Heimat beraubten Enkel Athanagild anschlägt!

Das letzte uns hier interessierende Stück der sog. austrasischen Briefe ist die ep. 45, S. 150 f. (früher abgedruckt: bei Freher, Corpus, S. 210; Du Chesne, Franc. SS. I, S. 874; Bouquet, Recueil IV, S. 90). Ihr Verfasser ist der Frankenkönig Childebert II, Adressat der bekannte Patriarch von Konstantinopel, Johannes der Faster (ὁ νηστευτής, ieiunator), dessen oft gerühmte Askese einen stark ausgeprägten geistlichen Hochmut keineswegs ausschloß. Am bekanntesten ist er geworden durch seinen Konflikt mit Papst Gregor I dem Großen (reg. 590—604). Johannes hatte nämlich mit Genehmigung des Kaisers Maurikios sich in breiter Öffentlichkeit als dem „ökumenischen Patriarchen", als dem „episcopus universalis" huldigen lassen[1]), und der römische Bischof hatte ein Recht, darob zu grollen, weil er selbst dem allzu rücksichtsvollen Patriarchen Eulogios von Alexandrien gegenüber sich diesen „unchristlichen" Titel höflich, aber entschieden verbat.

Das [argumentum] lautet: Childebertus [II] rex (Ioanni) patriarchae Constantinopolitano [= Ioanni ieiunatori (τῷ νηστευτῇ)] supplicat, id agat, ut (Mauricius) imperator (Athanagyldum) nepotem [hier = Neffen] suum Constantinopolim delatum et patriae et parentibus restituat (585). Dann folgt: „Ad patriarcham Constantinopolitanum de

1) Es erhellt dies aus einer Stelle im Papstbuch, Gestorum pontif. Rom. lib. I, ed. Th. Mommsen, Berolini 1898, S. 164.

Domni nomen“ [sic!]. Die entscheidende Stelle lautet: „... praecamur per Deum, ut, quia casu contigit, nepotem [hier = Neffen] nostrum parvulum duci in urbem regiam [hier = Byzanz], de matrem deceptum et ibidem detineri tam peregrinum quam orfanum, apud piissimum augustum [Mauricium] de eius absolutione, sicut et vestrae consuetudinis, dignabiliter laboretis, dum ipse, vobis obtinentibus, meruerit patriae vel parentibus reddi peregrinationis necessitatibus absolutus...“

Indes alle diese eindringlichen Mahnungen und Appelle an die Humanität des Kaisers Maurikios blieben erfolglos; nirgends lesen wir, daß der kleine Prinz Athanagild sein unfreiwilliges Asyl am goldnen Horn verlassen habe. Wir wissen also gar nicht, wie lange der so früh Verschollene gelebt hat. Es ist demnach nur eine völlig unberechtigte Vermutung, wenn der Jesuit Mariana (De rebus Hispaniae, Toleti 1592, lib. V c. 13, S. 227) trotz der richtigen Bemerkung („qui [Athanagildus], quem exitum habuerit, clam est“) meint, Hermenegilds Söhnlein wäre bald der Mutter im Tode nachgefolgt („et fortassis paulo post matrem et ipse decessit, obitu quam vita felicior futurus“). Übrigens stützt sich diese Hypothese nur auf eine mehr als zweifelhafte Quelle, auf Pseudo-Maximus, die vom Jesuiten Higuera im 16. Jahrhundert besorgte Fälschung der echten Chronik des Bischofs Maximus von Saragossa. Dieser Falsarius läßt den Königsknaben in der Tat schon im Jahr 588 zu Byzanz sterben: ed. Migne, Patrol. Lat., vol. 80, S. 639, Aera 626 = p. Ch. 588: „Theodericus [corr. Athanagildus] puer Hermenegildi filius Constantinopoli moritur.“

IV. Fragt man, warum denn Maurikios, der doch zu den bessern Kaisern von Byzanz gehört, sich gegen seinen schuldlosen beklagenswerten westgotischen Schützling so beispiellos herzlos benahm, so ist die Antwort nur eine Vermutung, aber eine solche, welcher der geschichtliche Zusammenhang klar zur Seite steht. Maurikios hatte dem Frankenkönig Childebert II eine für die damalige Zeit sehr bedeutende Geldsumme zur Verfügung gestellt; die unerläßliche Bedingung war die Verwendung so reicher Mittel zur energischen Bekriegung der Langobarden, die unaufhörlich das byzantinische Italien in unerträglicher Weise mit Verheerungen heimsuchten. Der Kaiser hatte allen Grund, mit der lässigen Kriegsführung der Franken unzufrieden zu sein, und so hielt er denn den dem merovingischen Herrscherhause so nahe verwandten Prinzen als willkommenes lebendiges Faustpfand zurück, um auf die Franken einen Druck zu üben.

Gerade dieser Zusammenhang der Dinge erscheint sonnenklar, wenn man sich folgende Quellenbelege mit sachkundigem umsichtigen Ver-

ständnis zusammenhält und in ihrer durchaus einheitlichen Bedeutung würdigt:

1. Greg. Tur. hist. Franc. l. VI c. 42, S. 281 f.

2. Greg. Tur. hist. Franc. l. VIII c. 18, S. 337.

3. Die schon oben in anderem Zusammenhang in ihrem wesentlichen Inhalt mitgeteilte ep. 42, S. 148 f. (Schreiben des Kaisers Maurikios an König Childebert II), worin freilich die bösen Langobarden nicht ausdrücklich genannt werden. Vgl. über dieses hochbedeutsame kaiserliche Schreiben Potthast, Bibliotheca hist. I², Berlin 1895, S. 782: ... Epistola imperatoris Mauricii, in qua queritur, quod Childebertus promissa non servet (585 oder 590).

4. Paulus Diáconus hist. Langob., ed. G. Waitz, l. III c. 22, S. 197.

5. und vor Allem Ioannes Biclarensis, chronica, ed. Th. Mommsen, Auct. ant. XI, S. 217 (a. R. 584?): „Anno II Mauricii imp., qui est Leovegildi XVI annus 4., Mauricius imperator contra Longobardos Francos per conductelam movet, quae res utrique genti non parva intulit damna.“ Hier wird im Lapidarstil die ganze byzantinisch-fränkisch-langobardische Angelegenheit in ihrer folgenschweren Bedeutung gewürdigt. Der wackere Biclarenser erscheint nicht bloß als spanischer Zeitgenosse — er vollendete seine Chronik schon 590 —, er hat auch infolge seines vieljährigen Aufenthaltes zu Byzanz und im Zusammenhang mit seiner umsichtigen Gesamtanschauung eine feine Witterung für die oströmische Politik.

Bonn. **Franz Görres.**

Über Ursprung und Bedeutung des Amtes der Logotheten in Byzanz.

Aus der großen Menge byzantinischer Beamten, welche Ps. Kodinos in der Schrift: *Περὶ τῶν ὀφφικίων* aufzählt, ragen ganz besonders die Logotheten hervor. Sie bilden eine Beamtengruppe für sich. Ein jedes Mitglied dieser Gruppe nimmt seinen genau bestimmten Platz in der Beamtenhierarchie ein, trägt eine ihm eigentümliche Uniform und unterscheidet sich schließlich von anderen Logotheten durch eine genauere Bestimmung, welche dem allgemeinen Titel angefügt wurde. So hieß der im Range höchste Logothet: *ὁ μέγας λογοθέτης*, nahm den 12. Platz in den 73 Rangabstufungen ein, trug einen breiten roten Hut mit goldenen Schnüren und ein langes ebenfalls rotes Gewand von besonderem Schnitt (*σκιάδιον χρυσοκόκκινον* und *σκαράνικον χρυσοκόκκινον*). Abgesehen von diesen Äußerlichkeiten teilt uns aber Kodinos leider fast nichts über diese Beamten mit. Vor allem wäre es für die byzantinische Verwaltungsgeschichte wichtig zu erfahren, worin denn die Amtsbefugnisse dieser Magistrate bestanden haben; Kodinos reizt nur unseren Wissensdurst, wenn er kurz sagt: *ἡ ὑπηρεσία οὐ γιγνώσκεται*, oder *εἶχε πάλαι ὑπηρεσίαν, νῦν δ' οὐδαμῶς.* Nur vom Großlogotheten erfahren wir Genaueres: *διατάττει τὰ παρὰ τοῦ βασιλέως ἀποστελλόμενα προστάγματα καὶ χρυσόβουλλα πρός τε ῥῆγας, σουλτάνους καὶ τοπάρχους, καὶ τοῦτο μὲν ἴδιον τοῦ μεγάλου λογοθέτου ὑπηρέτημα.* Freilich ist diese Unbestimmtheit und Kürze seitens des Ps. Kodinos für uns sehr gut begreiflich. Seine Lebenszeit (Mitte oder Ende des 14. Jahrhunderts[1])) fiel in die Periode des gänzlichen Verfalls des einst glänzenden Reiches. Sehr natürlich erscheint es, daß das Amt der Logotheten das Schicksal anderer zahlreicher Ämter des byzantinischen Staates hatte teilen müssen. Bei der allmählichen territorialen Verkleinerung des Reiches mußte die Verwaltung sich in ebendemselben Tempo vereinfachen. Die Folge war, daß eine Menge Ämter bald nur mehr dem Namen nach bestanden. Daß man sie nicht gänzlich aufhob, hatte seinen Grund in der Eitelkeit der byzantinischen

1) Cfr. Krumbacher, Byz. Litt.² S. 425.

Großen, die sich gerne klangvolle Titel verleihen ließen. Nachdem nun auch die Würde eines Logotheten zum leeren Titel herabgesunken war, gerieten die Amtsbefugnisse, welche in früheren Zeiten damit verbunden gewesen waren, nach und nach in völlige Vergessenheit. Ps. Kodinos kannte die allermeisten Funktionen der Logotheten schon nicht mehr aus der Lebenspraxis und weiß uns demgemäß auch nichts davon zu berichten. Wir müssen andere Quellen suchen, wenn wir uns vornehmen, die byzantinischen Logotheten in ihren Amtsbefugnissen zu studieren. Zu diesen Quellen wenden wir uns jetzt.

Von allen uns erhaltenen byzantinischen Autoren kommt auf die Logotheten der Kaiser Konstantinos Porphyrogennetos in seinen Werken „De administrando imperio" und „De caerimoniis aulae byzantinae" am öftesten zu sprechen. Konstantinos lebte in der Zeit der hohen Blüte des Reiches (10. Jahrhundert) und man möchte glauben, daß damals die von ihm erwähnten Beamten auch wirkliche Funktionen zu versehen hatten, außer der einfachen Hofrepräsentation. Eine Beschreibung dieser Funktionen seitens Konstantinos als Zeitgenossen hätte für uns einen großen Wert. Doch auch hier werden wir in unseren Erwartungen getäuscht. Die Logotheten erscheinen bei Konstantin eben nur als Hofbeamte und über ihre eigentlichen und ursprünglichen Amtsbefugnisse lassen uns auch die Schriften dieses Autors vollkommen im Unklaren.[1]) Um eine Antwort auf die uns interessierende Frage zu erhalten, müssen wir einerseits alle Stellen der byzantinischen Autoren, wo sie der Logotheten Erwähnung tun, genau betrachten und aus den erzählten Handlungen dieser Beamten Schlüsse auf ihre ursprünglichen Funktionen ziehen, andererseits müssen wir das Wort selbst, mit welchem ihr Amt bezeichnet wurde, etymologisch zergliedern und einer sprachlichen Untersuchung unterwerfen, da es ja auf jeden Fall sehr wahrscheinlich ist, daß dieses Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung auch zugleich die ursprünglichen Amtsbefugnisse der Logotheten ausdrückte.

Wenn wir nun zunächst mit der Lösung dieser letzteren Aufgabe beginnen, so stoßen wir auf die nämliche Schwierigkeit, welche uns bei dem Versuch einer Feststellung der ursprünglichen Bedeutung fast eines jeden Wortes begegnet. Das Wort wird in sehr verschiedenen Bedeutungen gebraucht, und es scheint gänzlich unklar, welches denn die erste und grundlegende davon ist, aus der sich dann die übrigen nach und nach entwickelt haben. In unserem Falle ist es aber zunächst über jeden Zweifel erhaben, daß wir zwei Hauptbestandteile

1) So z. B. erscheint bei dem Besuche der russischen Großfürstin Olga am Hofe Konstantins der λογοθέτης τοῦ δρόμου als Zeremonienmeister (De caerim. II 15; vgl. auch I 24 und II 47).

des Wortes λογοθέτης unterscheiden müssen: das Substantiv λόγος und die Verbalwurzel θε. Diese Wurzel, welche dem Verbum τίθημι zugrunde liegt, bedeutet nun „legen", ferner „bestimmen". Demnach war der λογοθέτης eine Person, welche den λόγος bestimmte. Was bedeutete aber λόγος? Verschiedenes, nämlich: Rede, Vernunft, Rechnung. In welcher dieser drei Bedeutungen wurde also λόγος gefaßt bei der Bildung des Wortes λογοθέτης? Kaum in den zwei zuerst genannten! Denn wäre es wohl denkbar, daß ein Beamter habe existieren können, dessen Funktion etwa im Abfassen von Reden oder gar im Bilden von Vernunftschlüssen bestanden hätte? Also bleibt nur die eine wörtliche Übersetzung von λογοθέτης: ein Beamter zur Abfassung von Rechnungen oder Rechenschaftsberichten. Und wirklich hat es schon im Altertum in Griechenland Beamte gegeben, deren Name von dem Wort λόγος gerade in dieser Bedeutung abgeleitet war. Wir meinen z. B. die Logisten in Athen, welche die Staatsrechnungen zu prüfen hatten. Der Schluß wäre daher wohl nicht allzu gewagt, daß auch die Logotheten in Byzanz ähnliche Funktionen gehabt haben und daß sie überhaupt vor allem mit den Finanzen des Staates zu tun hatten. Dieser Schluß wird noch mehr sich begründen lassen, wenn wir uns zu unserer zweiten Quelle wenden, d. h. zu den Stellen der byzantinischen Autoren, wo die Logotheten erwähnt werden.

Bei den byzantinischen Geschichtschreibern und Chronisten erscheinen die Logotheten nicht selten als handelnde Personen. Sie werden schon seit der Zeit genannt, da die Glanzperiode von Byzanz beginnt, d. h. seit Justinian dem Großen. Bezeichnenderweise treffen wir sie bei den Autoren vor Justinian nicht; als erster unter allen spricht von ihnen der Mann, welcher uns sowohl die hellen wie die dunklen Seiten der Tätigkeit jenes Herrschers überliefert hat: Prokop von Kaesarea. Die Stellen in seinen Werken, wo er die Logotheten erwähnt, sind für die Lösung unserer Aufgabe so wichtig, daß wir sie hier vollständig anführen müssen.

Bell. Goth. 3, 1 — *ἦν Ἀλέξανδρός τις ἐν Βυζαντίῳ τοῖς δημοσίοις ἐφεστὼς λογισμοῖς· λογοθέτην ἑλληνίζοντες τὴν τιμὴν ταύτην καλοῦσι Ῥωμαῖοι.* — Unseres Erachtens lassen sich aus diesen Worten zwei Schlüsse ziehen. Erstens erfahren wir, daß schon zur Zeit Justinians der Logothet im Reiche eine hervorragende Stellung einnahm — er war Hauptkontrolleur der Finanzen. Zweitens bemerkt Prokop ausdrücklich, daß dieser Beamte von den Rhomäern, den byzantinischen Griechen, auf griechisch so benannt worden sei; also, schließen wir, wurde dieses Amt in einer anderen Sprache anders benannt. An welche andere Sprache kann man aber dabei denken, als an die ursprüngliche

Sprache der Ῥωμαῖοι (der Römer) — die lateinische? Mithin entstand das Amt der Logotheten nicht in Byzanz, sondern hat wohl zu dem sehr komplizierten Verwaltungsmechanismus gehört, welcher sich noch auf dem Boden des alten Roms entwickelt hatte und von da in das neue Rom — nach Byzanz — übertragen worden war. Doch wollen wir jetzt die übrigen Zeugnisse Prokops vornehmen.

Historia arcana 18, 3: *ἅπαντα γὰρ ὅσα ἐν Λιβύῃ κἀνταῦθα* (i. e. *ἐν Ἰταλίᾳ*) *αὐτῷ ἡμαρτήθη τε καὶ τοὺς καλουμένους λογοθέτας προσεπιπέμψας ἀνεχαίτισέ τε καὶ διέφθειρε εὐθὺς ἅπαντα.* — Zur besseren Beleuchtung dieser Stelle sind die Worte des Königs Totilas, welche er an den römischen Senat richtete, und welche ebenfalls von Prokop angeführt werden, beizuziehen: Bell. Goth. 3, 21 — *πρὸς τῶν καλουμένων λογοθετῶν αἰκιζόμενοι λογισμοὺς ἐκτίνειν τῶν σφισι ἐς Γότθους πεπολιτευμένων ἀναγκασθεῖεν καὶ τῷ πολέμῳ κεκακωμένοι φόρους τοὺς δημοσίους οὐδέν τι ἐνδεέστερον ἢ τῇ εἰρήνῃ τοῖς Γραικοῖς φέροιεν.* — Was lehren uns nun diese Stellen? Es gab schon unter Justinian mehrere Logotheten, nicht einen, wie man auf Grund von Bell. Goth. 3, 1 annehmen möchte. Ferner hatten diese Beamten das richtige Einlaufen der Steuern zu überwachen und hatten die Befugnisse selbst den römischen Senat zu Rechenschaft zu ziehen.

Endlich erwähnt Prokop die Funktionen der Logotheten noch an zwei folgenden Stellen: Historia arcana 24, 1: *οὐ μὴν οὐδὲ τὰ ἐς τοὺς στρατιώτας σιωπῇ δοτέον· οἷς δὴ τούτους ἐπέστησε ἀνθρώπων ἁπάντων χρήματα σφᾶς ὅτι πλεῖστα ξυλλέγειν ἐνθένδε κελεύσας, εὖ εἰδότας ὡς μοῖρα τῶν πορισθησομένων ἡ δωδεκάτη αὐτοῖς κείσεται. Ὄνομα δὲ λογοθέτας αὐτοῖς ἔθετο.*

Ibid. — *Ἀλλ' οἱ λογοθέται καλούμενοι οὐκ εἴων ἐκ τῶν καταλόγων ἀφαιρεῖσθαι τὰ τῶν τετελευτηκότων ὀνόματα καίπερ ὁμοῦ διαφθειρομένων· ἄλλως τε καὶ κατὰ τοὺς πολέμους συχνοὺς γινομένους τῶν πλείστων. Οὐ μὴν οὐδὲ τοὺς καταλόγους ἔτι ἐπλήρουν καὶ ταῦτα χρόνου συχνοῦ.*

Wir folgern, daß den Logotheten die Überwachung der Beamtenlisten zustand, zwecks richtiger-Auszahlung der Gehälter. Ferner treffen wir hier ein direktes Zeugnis, daß diese Beamten *λογοθέται* eben unter Justinian genannt wurden.[1])

---

1) Als Beamte erscheinen die Logotheten schon früher, wie wir es jetzt aus den ägyptischen Papyrus-Urkunden der Römerzeit wissen; doch scheint diese Amtsbezeichnung nur auf Ägypten beschränkt gewesen zu sein. So läßt sich das Zeugnis der Papyri mit dem sehr kategorischen Prokops versöhnen, übrigens wissen wir von den ägyptischen Logotheten sehr wenig. Es sind folgende Stellen der Papyri:

Wenn wir nun alles zusammenfassen, was wir aus unserer ältesten Quelle über die Logotheten schöpfen können, so kommen wir auf folgende Resultate:

1. Das Amt hat schon im alten Rom existiert, wenn auch unter einem anderen Namen.

2. Infolgedessen war dieser Name nicht griechisch, sondern lateinisch.

3. Die Logotheten gehörten der oberen Beamtenklasse an, sonst würde Prokop nicht *οὐκ εἴων ἀφαιρεῖσθαι*, sondern direkt *οὐκ ἀφηροῦντο* gesagt haben.

Endlich könnte man auch mit einiger Wahrscheinlichkeit aus den oben angeführten Zeugnissen folgern, daß es schon unter Justinian Logotheten mit speziellen Funktionen gegeben hat, wie später; also einen *λογοθέτης τοῦ δρόμου, τοῦ γενικοῦ* etc.

Aus dem Vorhergehenden ist es, denken wir, klar, daß wenn es uns gelänge, unter den altrömischen Beamten solche zu finden, deren Name dem griechischen Worte *λογοθέτης* entspräche, unsere Aufgabe sich wesentlich erleichtern würde. Unser Forschungsfeld würde dann bedeutend größer, indem wir dann zum näheren Studium dieser Beamten auch das weite Gebiet der römischen Literatur vor uns hätten. Wenn wir nun die zahlreichen Magistrate der römischen Republik Revue passieren lassen, so werden wir keinen finden, dessen Name mit *λογοθέτης* in seiner oben erklärten Bedeutung zusammenfällt. Wenden wir uns dagegen zur Kaiserzeit, so finden wir die sogenannten rationales, deren Name von ratio = Rechnung abgeleitet ist, ganz wie *λογοθέτης* von *λόγος*. Wir haben nun die Aufgabe vor uns, die Funktionen der rationales

---

Ägypt. Urkunden aus den kgl. Museen in Berlin. Griech. Urk I, Nr. 77, Z. 10: .... *ὑπὸ Ἁρποκρατίωνος Πασναιτήους λογοθέτου.* Es ist eine Rechnung über Getreideschuld aus der Zeit des Marcus Aurelius, aus den Jahren 172—175 n. Chr. Der Zusammenhang ist nicht zu erkennen.

Ebenda Nr. 245 col. II: *Κλαύδιος Νεοκύδης ὁ δικαιοδότης εἶπεν· ὁ στρατηγὸς τὰ αὐτοῦ μέρη ἐπιγνώσεται ἐκ τοῦ ὑπομνηματισμοῦ καὶ τῶν γραφθεισῶν αὐτῷ ἐπιστολῶν καὶ ἐὰν δέῃ λογοθέτην δοῦναι, δώσι (ει) καὶ ἐγὼ δὲ αὐτῷ ἐπιστελῶ περὶ τούτου ἐντὸς τριάκοντα ἡμερῶν πορεύεσθαι ἐπὶ τοὺς τόπους* (2. Jahrhundert). — Ein Strateg (Gaurichter) wird vom *δικαιοδότης* (Juridicus) zur Schlichtung eines Rechtsstreites delegiert. Nötigenfalls kann er sich einen Logotheten bestellen. Wenger (Rechtshistor. Papyrusstudien, Graz 1902, p. 121) übersetzt hier richtig *λογοθέτης*-Rechnungsprüfer und bemerkt, es handele sich hier um einen Zivilprozeß. Eine ähnliche Urkunde ist auch London II 196 (S. 152 ff.), wo derselbe Neokydes ebenfalls einen Strategen mit *λογοθέται* delegiert. Als untergeordnete Rechnungsprüfer erscheinen die Logotheten auch in Berl. Urkunden Bd. III, Nr. 969, col. II (142 n. Chr.) Zeile 11. Der Richter spricht zu den Parteien: *λογοθέτας ο..... ὀνομάσατε, οὓς αἱρεῖσθε.* Es ist jedenfalls klar, daß diese ägyptischen Logotheten bei weitem nicht mit den hohen Staatsbeamten unter Justinian zu vergleichen sind.

zu bestimmen, um uns jene der Logotheten deutlicher vorstellen zu können.

Bei der Betrachtung der Amtsbefugnisse der rationales ist im Auge zu behalten, daß dieselben fast genau mit jenen der procuratores zusammenfielen. Der Geschichtschreiber Lampridius (im Leben des Alexander Severus c. 45) erklärt diese zwei Beamtengruppen sogar für identisch (procuratores id est rationales). Ebenso lesen wir in den Digesten I, 19: de procuratoribus Caesaris vel rationalibus.[1]) Es scheint, daß die Bezeichnung procurator älter war; seit Diocletian kommt sie nicht mehr vor, während der Name rationalis weiterbesteht. Andererseits existierten die procuratores schon im republikanischen Rom. Sie hatten aber damals den Charakter von Privatangestellten und waren mit Gutsverwaltern identisch, was uns Columella De re rustica I, 6, 7 berichtet. Noch zu Kaiser Tiberius' Zeiten hatten sie diesen Charakter z. T. bewahrt. Ihre gerichlichen Funktionen erstreckten sich nämlich nur auf Dinge, welche Bezug auf das Privateigentum des Kaisers hatten. Das sagt Tacitus (Annales 4, 15: ius dabant in pecunias familiares). Die Gerichtsbarkeit der Prokuratoren bekam erst unter Claudius einen staatlichen Anstrich. Suetonius (Claudius c. 12) berichtet, daß dieser Kaiser vom Senat die Anerkennung seiner Prokuratoren als Richter von Staats wegen erwirkte (exegit, ut rata essent quae procuratores sui in iudicando statuerent). Bis dahin waren sie nur Privatbeamte des Kaisers, was auch aus dem nachdrücklich hinzugefügten „sui" bei Suetonius folgt.[2]) Aber auch nachdem die Prokuratoren als Staatsbeamte anerkannt waren, teilten sie ihre Geschäfte untereinander so, daß die einen alles überwachten, was auf den Staatsschatz sich bezog, und die anderen — was den Fiskus (die kaiserliche Kasse) anging. Die ersteren nannten sich im Westen rationales aerarii und im Osten — comites. In Ägypten wurde beide Titel vereinigt, indem es dort einen comes et rationalis summarum Aegypti gab; cfr. Notitia dignitatum or. 12. Die Verwalter der kaiserlichen Kasse hießen überall: rationales

---

1) Auch Inschriften nennen Rationalen und Prokuratoren nebeneinander, so z. B. auf den in Ostia gefundenen Wasserleitungsröhren (Hirschfeld, Untersuchungen zur römischen Verwaltungsgeschichte I. Berlin 1876, p. 170).

2) Es war das überhaupt eine wichtige Reform, besonders wenn man bedenkt, daß sogar freigelassene Sklaven des Kaisers Prokuratoren werden konnten: Sueton Aug. 67 und Hirschfeld, p. 242, Anm. 3. Erst seit Hadrian begegnen uns in diesen Ämtern fast keine Freigelassenen mehr (Hirschfeld, p. 276. Ausnahmen ebenda, p. 256, Anm. 3).

Die Reform steht im Zusammenhang mit der Begründung einer Reichshauptkasse (des Fiskus) durch Claudius (Hirschfeld, p. 286), welche dann durch Septimius Severus zur einzigen Staatskasse erhoben wurde (ebenda, p. 234).

rei privatae; cfr. Notitia dignitatum occid. 11 und orient. 13. Obgleich, wie oben bemerkt, die Befugnisse der procuratores und der rationales im Allgemeinen die gleichen waren, so kann man doch die Beobachtung machen, daß die wichtigeren Funktionen nicht den Prokuratoren, sondern den Rationales übertragen wurden[1]); vgl. darüber Lampridius an der bereits zitierten Stelle, ferner Vopiscus im „Aurelianus“ c. 38 und Capitolinus im „Gordianus“ 7.

Wenn wir uns nun die Frage stellen, worin genauer gesagt diese Amtsbefugnisse der Rationales bestanden, so finden wir, daß sie besonders die Einkünfte von den kaiserlichen Gütern überwachten (Codex Theodos. X, 18, 1). Hierher gehörte auch die Konfiskation des Eigentums der Verbrecher (ibid. IX, 42, 7 und X, 9, 1). Des weiteren stand auch die gesamte Verwaltung der genannten Güter unter Aufsicht der Rationales (ibid. X, 2, 1 und II, 25, 1). Endlich hatten sie in Streitfällen, welche den Fiskus betrafen, die Jurisdiktion (ibid. XI, 30, 41; II, 1, 5; III, 26, 5 und Symmachus epist. X, 62). — Nun ziehen wir die Parallele zwischen diesen Funktionen und jenen der byzantinischen Logotheten, wie wir sie auf Grund ihres Namens und der Zeugnisse von ihrer Tätigkeit bei Prokopios eruiert haben. Uns will es bedünken, daß eine frappante Ähnlichkeit wohl nicht zu verkennen ist. Abgesehen von der Identität der Benennung, gehörten offenbar sowohl die Rationales in Rom wie die Logotheten in Byzanz zur h ö h e r e n Beamtenhierarchie. Wirklich war ihnen die oberste Verwaltung eines höchst wichtigen Ressorts des Staatsorganismus übertragen; nämlich die Überwachung des richtigen Zuflusses der Staatseinkünfte zum Zweck der Bestreitung notwendiger Ausgaben. Es ist ganz natürlich, daß auch die Jurisdiktion auf diesem Gebiet die Rationales bzw. die Logotheten auszuüben hatten.

Außer weltlichen gab es in Byzanz auch geistliche Logotheten, oder wenigstens solche, denen die Verwaltung der Einkünfte der Kirche oblag. Was ihre Befugnisse im speziellen betrifft, so berufen wir uns auf das Zeugnis eines Kenners der byzantinischen Kirchenwürden, des Mönches Paul in seinem Buche „Über Ämter und Institutionen die Verwaltung der orientalischen Kirche betreffend“, St. Petersburg 1857 (russisch), S. 196 u. 197. Paul sagt, daß die geistlichen Logotheten

1) Seit Septimius Severus hatte der Rationalis auch den höheren Titel perfectissimus, während die Prokuratoren nur egregii waren (Hirschfeld, p. 274 u. 295). Gegen Marini und Mommsen will Hirschfeld feststellen, daß im 3. Jahrhundert und sogar in nachkonstantinischer Zeit der Name rationalis nur in den eigentlichen Rechnungsbureaus verwendet worden sei (p. 37). Für die Beamten der ratio privata ebenso wie in den übrigen Verwaltungszweigen sei der Titel procurator der allein übliche geblieben (ibid.). Doch wird z. B. für das Amt des Vita Aureliani 38 erwähnten rationalis felicissimus die Bezeichnung „procuratio“ angewendet.

des Patriarchenhofes die Regelmäßigkeit der Einkünfte überwachen mußten. Durch ihr Siegel sanktionierten sie alle Rechnungen. Zugleich waren sie Vorsteher der Justizabteilung in der Kanzlei des Patriarchen. Alles Funktionen, die wir oben auch für die weltlichen Logotheten gefunden haben, wodurch also unsere Deduktionen eine weitere Bestätigung finden. — Schließlich ist noch zu bemerken, daß das Amt, wenigstens des geistlichen Logotheten, die Existenz des byzantinischen Reiches überdauert hat. Ja es besteht noch heutzutage. Der Logothet des Patriarchen zu Konstantinopel ist aber eine weltliche Person, welche den Finanzen desselben vorsteht.

Wie schon die römischen rationales, so teilten auch die byzantinischen Logotheten ihre Pflichten untereinander den mannigfaltigen Gebieten der Staatsverwaltung entsprechend. Wir haben schon im Anfang unserer Untersuchung erwähnt, daß ein jeder einzelne Logothet die Bezeichnung seiner speziellen Obliegenheiten seinem allgemeinen Titel beifügte. Freilich sind diese speziellen Bezeichnungen für uns wenigstens auf den ersten Blick nicht ganz verständlich und bedürfen noch einer besonderen Erklärung. Wir kennen folgende Logothetentitel: 1. *λογοθέτης τοῦ γενικοῦ*, 2. *τῶν οἰκειακῶν*, 3. *τοῦ στρατιωτικοῦ*, 4. *τῶν ἀγελῶν*, 5. *τοῦ δρόμου*, 6. *τῶν ὑδάτων*, 7. *τῶν σεκρέτων* und endlich 8. *ὁ μέγας λογοθέτης*. Um einen Begriff von den speziellen Obliegenheiten einzelner Logotheten uns zu bilden, haben wir diese Befugnisse näher zu betrachten, um ihren eigentlichen Sinn richtig herauszufinden.

Zu dem Wort *γενικός*, das überhaupt die Bedeutung von allgemein hat und dem lateinischen generalis auch seiner Ableitung nach entspricht, wird von Suidas erklärt (s. v.), es habe in Byzanz so der *λογιστὴς τῶν φόρων* geheißen; der *γενικός* habe also die Steuern berechnet. Dementsprechend hieß auch das Gebäude in Byzanz, wo diese Rechnung stattfand — *τὸ γενικόν.*[1]) Also hatte der *λογοθέτης τοῦ γενικοῦ* die Steuerkasse zu verwalten. Dagegen verwaltete die Einkünfte von den Privatgütern des Kaisers der *λογοθέτης τῶν οἰκειακῶν*, der auch *λ. τῶν εἰδικῶν* i. e. *ἰδικῶν* genannt wurde. Die Bezeichnung *τῶν ἀγελῶν* läßt uns vermuten, daß für die Einkünfte von den kaiserlichen Viehherden eine besondere Kasse bestanden hat.[2]) Das Wort *δρόμος* be-

1) Als Substantiv zu diesem Adjektiv ist das Wort *λογιστήριον* zu ergänzen, womit z. B die Kontrollkasse in dem Ptolemäerreich bezeichnet wurde (cfr. Les Papyrus grecs de Lille ed. Jouguet 1907, p. 31 — bureau de vérification — und Flinders Petrie Papyri, II, 10; III, 32).

2) Wenn wir die Gleichung *λογοθέτης* = rationalis = procurator anerkennen, so bietet sich zum *λογοθέτης τῶν στρατιωτικῶν* unter den Ämtern des altrömischen

deutet Lauf oder den Platz zum Laufen. Oft wurde das Wort in Byzanz auch als Abkürzung von *ἱπποδρόμος* gebraucht; es bedeutete dann den Platz, wo die Rennen stattfanden. Dagegen hat schon Du Cange (Glossarium s. v. *δρόμος*) die Vermutung geäußert, daß in unserem Fall nicht von einer Verwaltung des Hippodromos die Rede sei, sondern eher von dem *δρόμος δημόσιος*, dem cursus publicus, d. h. von der byzantinischen Staatspost. So übersetzte denn auch Du Cange — controleur général des postes. Krause hingegen, in seinem Buche „Die Byzantiner des Mittelalters", tat der Vermutung von Du Cange nicht einmal Erwähnung und erklärte den *λογοθέτης τοῦ δρόμου* für den Vorsteher des Hippodroms. Der russische Gelehrte Bjeljáev[1]) seinerseits schlägt sich mit Recht auf die Seite von Du Cange, dessen Hypothese er durch die Beobachtung zu begründen sucht, daß dieser Beamte täglich beim Kaiser zur Berichterstattung zu erscheinen hatte. Wenn wir ihn als den Vorsteher der Reichspost erkennen, so wird diese Tatsache für uns sehr verständlich. Er bekam ja am ehesten Nachrichten aus allen Teilen des Reiches. — Der *λογοθέτης τῶν ὑδάτων* hatte wohl die künstliche Bewässerung des Landes zu überwachen, wie z. B. Kanäle, und die Ausgaben dafür aus der Staatskasse zu bestreiten.[2]) Der Logothet *τῶν σεκρέτων* entsprach offenbar dem seinerzeit von Konstantin dem Großen gestifteten Beamten a secretis, welcher die kaiserliche Korrespondenz zu verwalten hatte.

Am nächsten stand diesem Amte das Amt des Großlogotheten, der ja, wie aus der oben angeführten Stelle des Kodinos ersichtlich, die an fremde Fürsten vom Kaiser gerichteten Schreiben redigierte. Infolge des Charakters seines Amtes befand sich dieser Logothet am meisten in persönlichem Verkehr mit dem Kaiser, konnte so leicht sein Vertrauter werden und großen Einfluß auf die Staatsverwaltung erlangen. Das beobachten wir auch bei vielen Großlogotheten.

Kaisertums eine frappante Parallele im Amte des Procurator castrensis. Freilich hat Hirschfeld (Röm. Verwaltungsgesch. I, 197) bei diesem Hofbeamten die Verwaltung des kaiserl. Palastes als Amtstätigkeit mit sehr plausiblen Gründen nachzuweisen versucht, besonders weil der Palast auch als castra bezeichnet wurde. Nun kann das Wort *στρατιωτικά* aber an und für sich schlechterdings keine Beziehung zum Palast bezeichnen. Allenfalls prüfte dieser Logothet die Rechnungen, welche den Unterhalt der kaiserlichen Palastgarde betrafen. Identisch mit diesem Logotheten war wohl der bei Konstantin Porphyrog. erwähnte *λ. τοῦ πραιτωρίου*.

1) Byzantina II S. 16 A. 3.

2) Er stammte also von dem procurator aquarum ab, der von Claudius bis Constantin in Rom bestand (Hirschfeld, p. 173) und durch den consularis aquarum ersetzt wurde.

Aus allem Vorgebrachten ist ersichtlich, daß das schon im alten Rom bestehende Amt des rationalis oder procurator um die Zeit Justinians in Byzanz den neuen Namen *λογοθέτης* erhielt; wenn wir Prokop glauben dürfen, vom Kaiser selbst. Indem sich später die Funktionen dieses Beamten stark spezialisierten, wurden seine ursprünglichen Befugnisse verdunkelt. Worin diese bestanden, darüber kann, denken wir, nicht mehr gezweifelt werden. Den Logotheten war die oberste Aufsicht über die Einkünfte und Ausgaben erst auf Privatgütern des Kaisers, dann aber im Staate überhaupt angewiesen.

St. Petersburg. **Anatol Semenov.**

Studien zur Topographie Konstantinopels.[1])

III. Die Konstantinsmauer.

Als Konstantin der Große den Beschluß gefaßt hatte, Konstantinopel zur 2. Hauptstadt des Reiches, zur altera Roma, zu erheben, rückte er die Mauer der alten Stadt 15 Stadien weiter nach Westen. Nicht einmal 100 Jahre erfüllte dieser Bau seinen Zweck: unter Theodosios dem Jüngeren wurde die Grenze abermals hinausgeschoben und der jetzt zum größten Teil noch stehende Mauerring gebaut. Die Konstantinische Befestigungslinie wird auch später noch als *παλαιὸν τεῖχος* erwähnt; aber im Laufe der Jahrhunderte verschwand sie immer mehr, ihre Steine werden zu anderen Bauten benutzt worden sein, so daß heute nur an einer Stelle noch ein kleiner Rest von ihr übrig geblieben zu sein scheint. Möglich ist, daß man bei genauer Forschung hinter Häusern versteckt noch ein oder das andere Stück findet, und so gut wie sicher, daß die unteren Fundamente noch im Boden stecken. Durch genaue Aufsicht bei Neubauten, bei Straßenaufgrabungen könnte die neue türkische Regierung der Topographie einen wesentlichen Dienst leisten. Notwendige Voraussetzung hierfür ist aber, daß der Verlauf der Mauer aus den schriftlichen Quellen im allgemeinen wenigstens bestimmt wird.

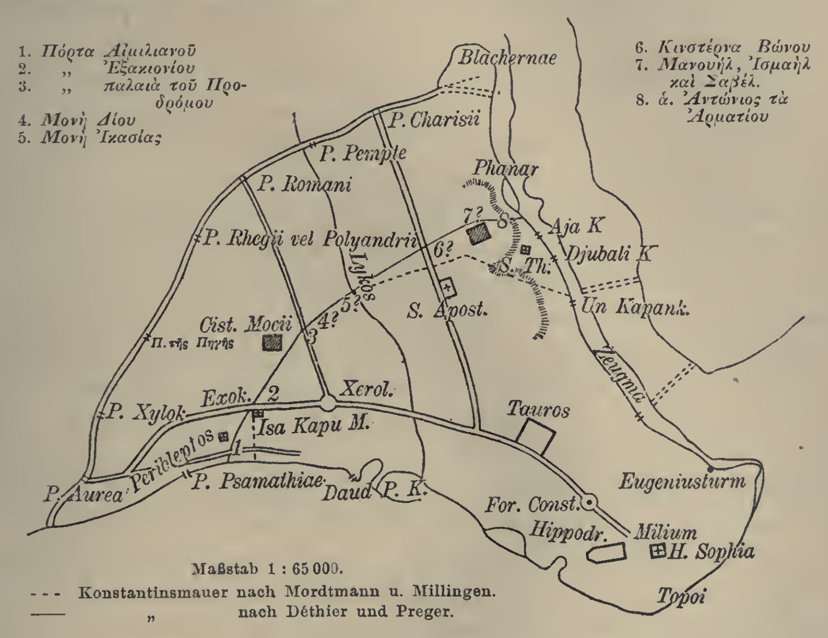
Betrachten wir die Pläne Konstantinopels in weiter verbreiteten Büchern, in Baedekers und Meyers Reiseführern, bei Pauly-Wissowa oder im Dictionnaire d' archéol. chrétienne II p. 1389 und wohl auch sonst noch, so scheint allerdings über den Lauf der Mauer kein Zweifel zu bestehen; doch diese Pläne gehen alle auf Mordtmann oder Millingen zurück. Es gilt also deren Aufstellungen mit denen anderer Gelehrter zu vergleichen und auf ihre Berechtigung zu prüfen; dabei wird auch für die Festsetzung anderer Bauten etwas gewonnen werden.

Mordtmann läßt auf dem Plan, den er seiner Esquisse topographique de Constantinople (Lille 1892) beigegeben hat, die Mauer Konstantins etwas östlich von der Station Psamatia der Eisenbahn am Marmarameer beginnen[2]), von da zieht sie sich nach der Isa Kapu

1) S. B. Z. XIV (1905), S. 272ff.

2) Nach dem Text von Mordtmann und ebenso nach dem von Millingen müßte der Anfang viel näher bei Daud Pascha Kapusi liegen, als er auf den Karten eingezeichnet ist.

Medschidje hinauf, überschreitet bei der Dschafer Su Baschi Moschee das Lykustal und läuft gegen die Selimmoschee; ehe sie diese erreicht, biegt sie in scharfem Winkel nach Südosten, um bei Unkapan Kapusi, dem Tor bei der alten inneren Brücke, am Goldenen Horn zu enden. Dieser Verlauf wird auch von Millingen[1]) angenommen. Déthier dagegen (Der Bosphor und Constantinopel, Wien 1873), weicht in der 2. Hälfte insofern von Mordtmann ab, als er die Mauer um den großen Tschukur-Bostan bei der Sultan Selim-Moschee (7 auf dem beigegebenen Kärtchen) herumgehen und bei Aja-Kapusi enden läßt. Noch weiter nördlich,



beim Phanar, läßt sie Strzygowski, Die byz. Wasserbehälter von Kpel S. 183, das Goldene Horn erreichen. Der neueste Plan des mittelalterlichen Kpel ist der von Antoniadis, Hagia Sophia (Tafel 11). Bei ihm beginnt die Mauer am Marmarameer weiter östlich als bei Mordtmann, näher bei Daud-Pascha Kapusi, zieht dann zur Isakapu-Moschee, verfolgt die Linie Mordtmanns und endigt etwas weiter nördlich als dieser zwischen Unkapan- und Djubali Kapusi. Wir sehen also, die Ansichten der Gelehrten weichen namentlich in den beiden Endstücken voneinander ab.

Betrachten wir die Überlieferung! Zur Zeit des Kaisers Septimius Severus reichte die Stadt bis zum späteren Konstantinsforum, dessen Lage durch die noch stehende Konstantinsäule (die „Verbrannte

1) Byzantine Constantinople, London 1899.

Säule") fixiert ist. Zosimos, der uns das berichtet, sagt nun, daß Konstantin die Mauer 15 Stadien hinausgeschoben habe. Nimmt man das Stadium zu 180 m und zieht in einer Entfernung von 2700 m eine Parallele zu der Severusmauer, so erhalten wir also ungefähr den Zug der neuen Umwallung. Die Endpunkte dieser Linie liegen am Marmarameer zwischen Daud-Pascha- und Psamatia Kapusi, am Goldenen Horn beim Phanar. Genauere Angaben bietet das Chron. Pasch. p. 494 Bonn.: (*Βαρβύσης*) *παρεκελεύσατο κτίσαι αὐτὴν* (sc. *Φειδάλειαν*) *τεῖχος ἐν αὐτῷ τῷ τόπῳ ἀπὸ θαλάσσης ἕως θαλάσσης ὅπερ νῦν ἐστι τὸ παλαιὸν τεῖχος Κπόλεως, τουτέστιν ἀπὸ τοῦ καλουμένου Πετρίου ἕως τῆς πόρτας τοῦ ἁγίου Αἰμιλιανοῦ πλησίον τῆς καλουμένης Ῥάβδου.*

Daß hier unter dem *παλαιὸν τεῖχος* fälschlich die älteste Mauer verstanden ist, während es die Konstantins war, hat man richtig aus der Übereinstimmung des einen Endpunktes, der Muttergotteskirche Rhabdos, mit dem Bericht der Patria erkannt. Die Patria des Ps.-Kodinos haben uns nämlich die ausführlichsten Angaben über den Verlauf der Mauern erhalten; sie werde ich deshalb meiner Untersuchung zugrunde legen und das Chron. Pasch. an den in Betracht kommenden Stellen beiziehen. Die Patria schreiben (Script. Orig. CP II p. 141. 15ff.): *Ἡ δευτέρα σχηματογραφία, ἣν μετέθηκεν ὁ μέγας Κωνσταντῖνος, ἐστὶν αὕτη· προσέθηκεν τὸ τεῖχος ἀπὸ μὲν τοῦ Εὐγενίου μέχρι τοῦ ἁγίου Ἀντωνίου, ἀπὸ δὲ τοὺς Τόπους μέχρι τῆς παναγίας θεοτόκου τῆς Ῥάβδου. καὶ ἀνέβαινεν ἕως τοῦ Ἐξακιονίου τὸ χερσαῖον τεῖχος ἀπὸ τῆς Ῥάβδου καὶ κατέβαινεν μέχρι τῆς παλαιᾶς πόρτας τοῦ Προδρόμου καὶ τῆς μονῆς τοῦ Δίου καὶ τὰ Ἰκασίας καὶ διήρχετο μέχρι τῆς Βώνου καὶ εἰς τὸν ἅγιον Μανουήλ, Σαβὲλ καὶ Ἰσμαήλ (ἐν ᾧ τόπῳ ἀνῃρέθησαν οἱ ἅγιοι) καὶ διήρχετο εἰς τὰ Ἁρματίου καὶ μέχρι τοῦ ἁγίου Ἀντωνίου καὶ ἔκαμπτεν ἕως τοῦ Εὐγενίου.*

2 sq. *ἀπὸ μὲν — Ἀντ.*] *ἀπὸ τῆς ἀκροπόλεως καὶ τοῦ Εὐγενίου μέχρι τοῦ Ζεύγματος καὶ τοῦ ἁ. Ἀντωνίου* G B
5 *κατέβαινεν*] *ἤρχετο* A_1 C
8 sq. *καὶ κατήρχετο εἰς τὰ Ἁρματίου καὶ ἐπληροῦτο εἰς τὸν ἅγιον Ἀντώνιον* G B 8 *Ἀντωνίου*] *τοῦ ἐν τῇ πλατείᾳ* add. E.

Ps.-Kodin kennt die Severusmauer nicht; er geht bei der Angabe über die Stadterweiterung von dem ältesten Byzanz aus, das etwa den heutigen Serailhügel umfaßte. Eugenios oder Eugeniosturm am Goldenen Horn und Topoi am Marmarameer sind die beiden Endpunkte dieser ältesten Landmauer. Vom Eugeniosturm rückte also Konstantin die Golfmauer bis zum H. Antonios vor, von den Topoi die Seemauer bis zur Muttergotteskirche *τῆς Ῥάβδου*. Diese Marienkirche *τῆς Ῥάβδου* wird an anderer Stelle des Ps.-Kodin und bei anderen Schrift-

stellern in der Nähe des h. Aimilianos und eines gleichnamigen Tores angesetzt, wo auch das Chron. Pasch. die Landmauer enden läßt. Wo lag dies Tor? Da die nach Zosimos anzunehmende Mauerlinie zwischen Daud Pascha Kapusi und Psamatia Kapusi ans Marmarameer stößt und zwischen diesen kein weiteres Tor liegt, da ferner Psamatia Kapusi noch seinen alten ebenfalls bei Ps.-Kodin erwähnten Namen *πόρτα Ψωμαθέου* beibehalten hat, so setzen Mordtmann und Millingen *πόρτα Αἰμιλιανοῦ* = Daud Pascha Kapusi. Gleichwohl lassen beide auf ihren Karten im Widerspruch zu ihrem Text die Landmauern weiter westlich beginnen an einem Punkt, der näher bei Psamatia Kapusi als bei Daud Pascha Kapusi liegt. Die Frage kann zunächst nicht erledigt werden, wir müssen vorher den nächsten von Ps.-Kodin angeführten Punkt, das Exakionion, besprechen.

Während Mordtmann fälschlich annimmt, daß der ganze Raum zwischen Konstantin- und Theodosiosmauer so hieß, hat Millingen aus der Beschreibung des Prozessionswegs, den nach dem Zeremonienbuch die Kaiser beim Zug vom Goldenen Tor nach dem Palast zurücklegten, richtig gesehen, daß so nur ein einzelner Platz vor der K.-Mauer hieß. Aus einer anderen Stelle der *Πάτρια*[1]) lernen wir nun, daß auch das Tor, das an dieser Triumph- oder Prozessionsstraße die Mauer durchsetzte, *πόρτα τοῦ Ἐξακιονίου* hieß.[2]) Diese *Μέση* ist noch heute eine Hauptverkehrsader der Stadt, und an ihr liegen die Reste eines alten Tores, Isa Kapu = Jesustor genannt. Ein Teil der Straße heißt Isa Kapu Sokak, die byzantinische Kirche in unmittelbarer Nähe Isa Kapu Medschidje. Auch auf dieses Tor hat Millingen hingewiesen; doch identifiziert er dasselbe irrtümlich mit dem nächsten Punkt bei Ps.-Kodin, der *παλαιὰ πόρτα τοῦ Προδρόμου*. Das ist deshalb unmöglich, weil in den besten Hss steht *καὶ κατέβαινεν μέχρι τῆς παλ. π. τοῦ Πρ.*, während Isa Kapu auf der Höhe liegt. Isa Kapu ist also jedenfalls die alte *πόρτα Ἐξακιονίου*.

Ziehen wir nun von Isa Kapu zu Daud Pascha Kapu eine Linie, so müßte diese, die Richtigkeit der Identifikation mit dem Ämilianostor vorausgesetzt, den Lauf der Mauer anzeigen. Es scheint mir nun wenig wahrscheinlich, daß die Mauer von Isa Kapu nicht direkt zur Küste hinabstieg. Und das haben wohl auch Mordtmann und Millingen gefühlt und zeichnen deshalb in ihren Plänen die Mauer anders ein als man nach ihrem Text annehmen müßte. Dieser Endpunkt aber liegt näher bei Psamatia Kapu als bei Daud Pascha Kapu und die Angabe der

1) p. 180, 20; cf. 148, 19 (G)

2) Dieses Tor ist offenbar das von Man. Chrysol. bei Migne 156 col. 44 erwähnte (ein Tor, vor welchem eine Säule stand; cf. Patria p. 180, 1).

Πάτρια sowohl wie der Osterchronik, daß die Mauer beim Aimilianostor ende, wäre dann nicht zu verstehen.

Daud Pascha Kapusi kann also nicht gleich *πόρτα Αἰμιλιανοῦ* sein. Diese muß entweder zwischen Daud Pascha- und Psamatia Kapusi gelegen und in türkischer Zeit vermauert worden sein oder — was mir wahrscheinlicher ist — die *πόρτα Αἰμιλιανοῦ* lag nicht in der Seemauer, sondern in der Landmauer Konstantins, da wo die der Meeresküste parallel laufende Straße dieselbe durchsetzte. Diese jetzt von der Trambahn durchfahrene Straße mit der Richtung aufs Goldene Tor war sicher von jeher so wichtig, daß an ihrem Ende ein Tor angebracht war. Der Name des h. Ämilianos, der erst unter Julian den Märtyrertod litt, spricht nicht dagegen; haben doch auch andere Tore Namen aus der Zeit nach ihrer Erbauung.[1])

Vom Exakionion stieg die Mauer hinab zur *πόρτα παλαιὰ τοῦ Προδρόμου*. Dies Tor muß also auf der Strecke gegen das Lykostal zu gelegen haben. Eine Kirche Johannes des Täufers wird nun in der Nähe der Mokioszisterne erwähnt[2]), die Strzygowski sicher mit dem in Eximarmara liegenden Tschukur Bostan identifiziert hat. Zu dieser Kirche wird das Tor geführt haben, nach ihr wird es benannt sein. Es lag wohl auf dem Straßenzug, der gegen das heute Topkapu genannte Tor der Theodosianischen Mauer zog. Hier etwa zeichnet auch Bondelmonte auf seinem Plan v. 1420[3]) eine antiquissima porta pulchra ein. Das Tor lag also da, wo Mordtmann ohne hinreichenden Grund die Porta Attali ansetzt (zwischen Kalender Mahall u. Jüksek Kaldirim).[4])

Die Lage des Dios- und des Ikasiaklosters ist uns aus anderen Quellen nicht näher bekannt.[5]) Nach unserer Stelle müssen sie von der ungefähr bestimmten Lage des Prodromostors gegen den Endpunkt der Mauer am Goldenen Horn zu gelegen haben und zwar, wenn wir das *διήρχετο*, mit dem die Beschreibung fortfährt, auf das Lykostal beziehen, noch vor diesem. Jedenfalls ist die Ansetzung des Diosklosters in der Nähe des Marmarameeres eine nicht haltbare Vermutung Mordtmanns.

1) Z. B. das Karlstor in München.

2) Synax. Cpol. ed. Delehaye, S. 380, 15 u. 384, 42.

3) S. die Abbildung bei Oberhummer, Kpel unter Suleiman S. 19.

4) Diese Porta Attali wird nur einmal bei Theoph. p. 412, 9 de Boor erwähnt. Dort wird berichtet, daß i. J. 742 die Statue Konstantins auf dem Tore des Attalus infolge eines Erdbebens herabgefallen sei. Die anderen damals beschädigten Gebäude liegen allerdings alle im Westen der Stadt. Das ist aber doch noch kein hinreichender Grund zu der Lokalisierung Mordtmanns.

5) Antonius von Novgorod (p. 103 Khitrowo) besucht das erstere mit anderen Gebäuden, die im Deuteron lagen, etwa in der Gegend zwischen Mokioszisterne und dem Romanostor.

Mit ἡ *Βώνου* wird kurz die von Magister Bonus unter Kaiser Heraklios erbaute Zisterne bezeichnet. Sie war kein offener Teich, sondern ein gedeckter Behälter; die Identifikation Mordtmanns mit dem Tschukur Bostan bei Sultan Selim ist also, wie Strzygowski nachweist, falsch. Strzygowski selbst sucht die Zisterne auf Grund unserer Stelle bei der Eski Ali Pascha Moschee nordwestlich der Apostelkirche. Nicht sehr weit von dieser Kirche muß sie allerdings gelegen haben. Ich schließe das aus dem Bericht des Zeremonienbuches über die kirchliche Feier des Todestags Konstantins und der Weihe der im Palast des Bonus aufbewahrten *τίμιοι σταυροί* (De caer. II 6 p. 532ff. Bonn). Der Kaiser begibt sich mit Gefolge vom Bonuspalast (*νέον παλάτιον τοῦ Βώνου*) zu Pferd *διὰ τῆς ἀπαγούσης ὁδοῦ εἰς τὸν ἅγιον Ἰωάννην τὸ Ξηροκήπιον* in die Apostelkirche, die er durch den Narthex, also im Westen, betritt. Nach Durchschreiten der Kirche betet er am Grab Konstantins, über dessen Lage in einem besonderen Bau im Osten der Kirche Heisenberg uns aufgeklärt hat; von da begibt er sich durch den Hof der Allerheiligen-Kapelle (*διὰ τοῦ ἐξαέρου τῆς κόγχης τῶν ἁγίων πάντων*), die nach Mesarites irgendwo im Osten an die Apostelkirche angebaut war (s. Heisenberg S. 19, 1), wieder in den Bonuspalast und wohnt dort am Altar des Konstantin und der Helena der Weihe der *τίμιοι σταυροί* bei. Ein Palast nun *ἔγγιστα τῆς τοῦ Βώνου κινστέρνης* wurde nach Kedren p. 644 Par. von Romanos dem Älteren (920—944) erbaut, und daß dies der Bonuspalast war, zeigt nicht nur der Name der angrenzenden Zisterne, sondern auch der Umstand, daß der Aufbewahrungsort der *τίμιοι σταυροί* nach den Patria (p. 267, 11 meiner Ausgabe) *εἰς τὴν Βώνου* (sc. *κινστέρναν*) war, daß ferner nach den Synaxarien zum 21. Mai die Todesfeier Konstantins *ἐν τῷ θείῳ αὐτοῦ ναῷ τῷ ἐν τῇ κινστέρνῃ τοῦ Βώνου* stattfand. Der Bonuspalast lag also direkt bei der Zisterne gleichen Namens und umschloß eine Konstantinkapelle.[1]) Nach der ganzen Fassung der Stelle des Zeremonienbuches muß aber dieser Palast nicht allzuweit von der Apostelkirche gelegen haben; immerhin soweit, daß es sich verlohnte, zu Pferde zu steigen. Genaueres könnten wir sagen, wenn wir etwas über den h. Johannes *τὸ Ξηροκήπιον* wüßten. Aber über diese Kirche

---

1) In der von E. Kurtz herausgegebenen Vita der Theophano p. 17, 32 wird eine *πάροδος τῆς Βώνου* erwähnt, die nach dem Zusammenhang zwischen der Apostelkirche und der Eliaskirche (wohl der im Petrion, s. u.) gelegen haben muß. Das spricht auch für eine Lage n. oder n. ö. der Apostelkirche. Dagegen lag die porta quae dicitur Bonu in dem Vertrag mit den Genuesen vom J. 1170 (s. Desimoni; Giornale ligustico 1 (1874), S. 179, dazu S. 145) in ganz anderer Gegend.

wissen wir nichts; wenn Strzygowski (Wasserbehälter S. 156) diesen nur hier erwähnten Bau mit der Petrakirche nicht weit von Tekfur-Serai identifiziert, so beruht das auf einem Versehen.[1]) Und auch Mordtmanns Ausführungen (Esquisse topogr. S. 72) beruhen teils auf Versehen, teils auf allzu gewagten Vermutungen.[2])

Die nun folgende Kirche der Märtyrer Manuel, Ismael und Sabel wird im Synax. Cpol. zum 17. Juni *πλησίον τοῦ ἁ. προφήτου Ἐλισαίου* angesetzt, in einem anderen Synaxar bei Gedeon *Ἑορτολόγ. Βυζαντ.* zum selben Tag *πλησίον εἰς τὸν προφήτην Ἠλίαν.*

Über die Elisa- wie über die Eliaskirche sind wir auch sonst unterrichtet: jene bezeichnet das Synaxarium Cpol. näher mit *ἐν τοῖς Ἀντιόχου*, diese mit *ἐν τῷ Πετρίῳ* und das nämliche bieten die Patria p. 239, 17 und Theophan. contin. p. 325, 2. Demnach muß das Kloster der drei Heiligen an der Grenze zwischen dem Petrionviertel und dem Antiochosviertel gelegen haben. Das häufig erwähnte Petrion entspricht dem 5. Hügel, es ist gleich dem Phanar und dem südlich daran grenzenden Gebiet, über das Viertel *τὰ Ἀντιόχου* wissen wir weniger; wenn wir aus der Reihenfolge in der topographischen Rezension der Patria S. 298, 7 etwas schließen dürfen, lag es zwischen Petrion und Blachernen. Da die Märtyrerkirche noch nicht den Endpunkt bildete, so muß sie etwas landeinwärts vom Phanar gelegen haben.

Die beiden von den Patria zuletzt erwähnten Punkte *τὰ Ἀρματίου* und den *ἅγιος Ἀντώνιος* nehme ich zusammen; denn bei der Beschreibung der Theodosianischen Mauern heißt es in den Patria (p. 150, 20), daß die Golfmauern *ἀπὸ τὸν ἅ. Ἀντώνιον τὰ Ἀρματίου μέχρι τῶν Βλαχερνῶν* vorgerückt worden seien; demnach waren das nicht zwei getrennte Lokalitäten, sondern die Antonioskirche lag im Viertel *τὰ Ἀρματίου*. An unserer Stelle hat Codex *E*, der manchmal topographisch wertvolle Zusätze bietet, den Zusatz *μέχρι τοῦ ἁ. Ἀντωνίου τοῦ ἐν τῇ Πλατείᾳ*. Nehmen wir nun die Stelle aus der Paschalchronik, wo als Endpunkt der Mauer das Petrion angegeben ist, so liegt es zunächst nahe, die Antonioskirche und die Gegend *τὰ Ἀρμάτια*

1) Er meint, der Kaiser habe sich von der Apostelkirche nach dem Blachernenpalast begeben; von diesem ist aber an der betr. Stelle des Zeremonienbuchs nicht die Rede. *Ξηροκήπιον* heißt das nämliche, was die Türken mit Tschukur Bostan bezeichnen, eine ausgetrocknete Zisterne. Es ist daher auch fraglich, ob der h. Johannes *τὸ Ξηρ.* beim h. Gregorios *τὸ Ξηρ.* (Patria p. 243, 20) lag oder mit ihm identisch ist, wie Mordtmann S. 72 meint, oder bei der *Ξηροκοπίου* (sic) *μονή*, die im Synax. Cpol. p. 732, 51 erwähnt wird.

2) Er sucht das *Ξηροκήπιον* im Tschukur Bostan bei Sultan Selim, den er auch mit der Bonuszisterne identifiziert. Die von ihm aus den Acta SS. April I S. 268 u. 274 angeführten Stellen wissen nichts von einem Xerokepion.

im Petrion oder ganz nahe dabei zu suchen, und das haben auch schon Hammer und Strzygowski getan, und das ist auch meine Ansicht; da aber Mordtmann und Millingen anderer Ansicht sind und da deren Ansicht durch die Reproduktion ihrer Pläne jetzt allgemein verbreitet ist, so will ich näher darauf eingehen und zunächst versuchen, ob wir aus der übrigen Literatur nicht die Armatia oder die Plateia festlegen können. Die Armatia werden sonst des öfteren erwähnt, zweimal, soviel ich weiß, mit anderen topographischen Angaben zusammen. Dort lag die Zisterne *εἰς τοὺς κριούς* (Patria p. 238, 16); doch da wir deren Lage nicht kennen, hilft uns das nicht weiter. Ferner soll nach den *Πάτρια* der Apostel Andreas dort gewohnt und nach einer Legende, die Bonnet herausgegeben hat[1]), dort eine Muttergotteskirche gegründet haben, die man noch heute sehen könne *πλησίον τῶν Εὐγενίου.* Aber wenn die Gegend *τὰ Εὐγενίου* beim Eugeniosturm lag — was zunächst zu vermuten ist und auch allgemein angenommen wird — so ist diese Nachricht entschieden falsch. Und es läßt sich hier zufällig auch beweisen, wie diese falsche Nachricht entstanden ist. In einer Lebensbeschreibung eines anderen Andreas, des hl. Andreas von Kreta, wird nämlich berichtet, daß dieser *πλησίον τῶν Εὐγενίου* eine Marienkirche erbaut habe[2]), von den Armatia wird dort nichts gesagt. Es liegt also eine Verwechselung der beiden Andreas vor. Eine andere topographische Nachricht über die Armatia haben wir nicht.[3]) Weiter scheint uns der Zusatz des cod. *E* zu führen, wonach der hl. Antonios *ἐν τῇ Πλατείᾳ* gelegen habe. In der Plateia lagen nach der topographischen Rezension der Patria die Kirchen des Jesaias und Laurentios. Laurentios wird nun in den Synaxarien *ἐν τῷ Πετρίῳ* angesetzt. Im Petrion lag auch die h. Euphemia, die in der topographischen Rezension vor der Plateia aufgeführt wird, während nach ihr *τὰ Ἀντιόχου* folgt (s. S. 298). In den Menaeen wird die Lage des Laurentios wie der hl. Euphemia manchmal näher bestimmt durch *ἐν ταῖς Δεξιοκρατιαναῖς*, einer Gegend, die nach dem Tor des Dexiokrates ihren Namen führte. Dieses Tor lag in dem nördl. Teil der Golfmauer, Mordtmann, Millingen und Pargoire[4]) identifizieren es mit Aja-Kapusi. Ferner besucht der russische Pilger Antonius von Novgorod um 1200 (p. 104f.) bei seinem Aufenthalt in Kpel zunächst die Reliquien der hl. Theodosia (= Gul

1) Anal. Boll. 1894, S. 335.

2) Papad. Kerameus Anall. Hieros. V 174, 20.

3) In einem Synaxar (cod. D bei Delehaye Synax. Cpolitanum p. 834, 32) wird zu der auch sonst erwähnten *Θεοτόκος ἐν τοῖς Ἀρματίου* hinzugefügt *πλησίον τοῦ ἁγίου μάρτυρος Μηνᾶ.* Das scheint, nach den Parallelstellen zu urteilen, ein Versehen zu sein.

4) Échos d' Orient 9 (1906) S. 162f.

Djami bei Aja Kapusi), dann die des Jesaias, hierauf die Kirche des hl. Laurentios und dann aufwärts steigend den hl. Antonios. All das führt uns erheblich weiter nördlich als der Endpunkt bei Mordtmann und Millingen liegt. Wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir unter Plateia einen Teil des Petrion und zwar den ebenen Küstenstrich am Fuße des terrassenförmig abfallenden Hügels ansehen. Der hl. Antonios muß allerdings nach der Angabe des russischen Pilgers schon am Abhang gelegen haben. Hier also setze ich den Endpunkt der Konstantinischen Mauer an. Es liegt auch aus strategischen Gründen nahe, daß ein solch steil abfallender Hügel wie das Petrion nicht direkt vor der Mauer lag.

Was sind nun die Gründe, die Millingen und Mordtmann zu ihrer abweichenden Ansicht bestimmen? Es sind ihrer drei: in italienischen Berichten über die Eroberung Kpels 1453 wird eine Porta Platea erwähnt, die im Innern des Goldenen Horns gelegen haben muß. Von innen nach außen zu folgen die Tore dort so: porta divae Theodosiae, porta putei, porta plateae (della piazza). Da die *πόρτα τῆς ἁγίας Θεοδοσίας* in dem heutigen Namen Aja Kapu fortlebt, so setzen die Gelehrten porta putei = Djubali Kapu und porta platea = Unkapan Kapu, das bei der inneren alten Brücke liegt. Die Frage der Namen der Tore am Goldenen Horn ist noch sehr wenig geklärt, die Identifizierung — ich kann nicht weiter darauf eingehen — bei einigen noch sehr wenig sicher. Doch angenommen, die Gleichsetzung von Porta Platea und Unkapan Kapu sei richtig, so bleibt doch die Möglichkeit, daß *Πλατεῖα* der ganze ebene Küstenstrich zwischen den Höhen des 4. u. 5. Hügels und dem Goldenen Horn hieß, und es liegt kein Grund vor, gerade am südlichsten Punkte dieser Plateia das Ende der Konstantinischen Mauer anzusetzen.

Ferner legen die Gelehrten die Lesart der Hss BG der *Πάτρια*, wonach die Golfmauer vorgeschoben worden sei *μέχρι τοῦ Ζεύγματος καὶ τοῦ ἁ. Ἀντωνίου*, so aus, daß Zeugma und Antonios an derselben Stelle gelegen haben müßten. Zeugma aber hieß die Gegend zwischen den beiden jetzigen Brücken. Auch Strzygowski kann sich von dieser Deutung noch nicht frei machen, nur daß er *ζεῦγμα* als Appellativum faßt und beim Antonios eine Fähre annimmt, die nichts zu tun habe mit der Zeugma genannten Uferstrecke. Nun ist aber doch die viel näher liegende Auffassung der Worte von cod. G B die, daß der hl. Antonios über das Zeugma hinaus gelegen habe.

Der dritte und Hauptgrund Millingens für seine Annahme ist aber eine Stelle des Regionenverzeichnisses der Stadt Kpel. In den Hss der Notitia dignitatum ist uns bekanntlich ein Verzeichnis der 14 Re-

gionen Kpels erhalten, das, wie aus der Vorrede und den erwähnten Gebäuden hervorgeht, aus der Zeit Theodosios' II (408—450) stammt.[1]) Am Schluß ist eine Zusammenfassung gegeben. Die letzten Worte sind: habet sane longitudo urbis a porta aurea usque ad litus maris directa linea pedum quattuordecim milia septuaginta quinque, latitudo autem pedum sex milia centum quinquaginta. Diese Längen- und Breitenangabe stimmt nun nicht zu der Ausdehnung der Stadt in theodosianischer Zeit, deren Mauern noch heute die Grenze Stambuls bilden. Millingen meint nun, sie sei aus der anzunehmenden Vorlage Konstantinischer Zeit gedankenlos übernommen. Die Länge 14075′ = 4222, 5 m stimmt nun ungefähr mit der Entfernung von der Serailspitze bis zur Konstantinsmauer; also, meint Millingen, müsse auch die Breite stimmen. Nun passe aber die Breite 6150′ = 1845 m nur für die Entfernung zwischen der inneren Brücke und Daud-Pascha Kapusi: dort müßten also die Endpunkte gelegen haben. Er macht einen richtigen Circulus vitiosus. S. 17/18 sagt er: „die einzige Stelle der Halbinsel, wo sie 6150′ breit ist, liegt zwischen dem Distrikt bei Daud Pascha Kapu und dem Stambulende der inneren Brücke, sonst ist die Halbinsel breiter oder schmäler. Also endigten die Landmauern K. an diesen Stellen.“ Und S. 31: „Wie kommt es, daß die Angaben der Notitia, die zu der Ausdehnung in Theodosianischer Zeit nicht stimmen, vollständig passen zu der in Konstantins Zeit? Das kann kein Zufall sein; die einzig genügende Erklärung ist die, daß die Angaben aus einer Vorlage genommen sind, die den Zustand Konstantinischer Zeit wiedergab.“ Daß wir einer solchen Beweisführung nicht folgen können, ist klar. Es kommt dazu, daß Millingen gezwungen ist, die in Regio XII erwähnte Porta aurea nicht mit der erhaltenen zu identifizieren und für die Konstantinische Stadt die Existenz einer älteren Porta aurea anzunehmen, von der sonst nichts bekannt ist. Das allbekannte Goldene Tor ist ja für Theodosios d. Gr. vor der Stadt als Triumphtor errichtet und von seinem Enkel Theodosios II in die neue Mauer einbezogen worden. Millingen identifiziert[2]) das von ihm postulierte ältere Goldene Tor mit Isa Kapu. Um seine Annahme wahrscheinlicher zu machen, greift er auf eine These zurück, die, soviel ich sehe, zuerst von Déthier aufgestellt wurde: die 14 Regionen des Verzeichnisses umfaßten nur Gebäude der Konstantinischen Stadt, der neue Teil zwischen den beiden Mauern sei bei der Vergrößerung den einzelnen Militärabteilungen überlassen worden; Déthier spricht von 8 Cohorten Foederati, Mordtmann

1) Außer in der Ausgabe der Not. dign. von Seeck auch in den Geogr. lat. minores von Al. Riese p. 133 sqq. gedruckt.

2) im Anschluß an Déthier, Der Bosphor und Constantinopel.

von 7 Abteilungen Goten, Millingen läßt sich nicht auf Detail ein. Belegstellen hierfür werden nicht gegeben und auch ich habe vergeblich darnach gesucht. Die Vermutung hängt mit der Art der Tore in der Theodosianischen Landmauer zusammen. Zwischen den Haupttoren, die Doppeltore sind, da sie durch beide Mauern hindurchführen, liegen nämlich, zum Teil vermauert, kleinere Tore, die nicht durch beide Mauern hindurchführen, sondern nur durch die innere, höhere. Man hat sie mit Recht deshalb als Militärtore bezeichnet. Für eines dieser Tore ist uns der Name *πύλη τοῦ Πέμπτου* überliefert; außerdem gab es eine Gegend Deuteron zwischen der Konstantinischen und der Theodosianischen Mauer und eine Örtlichkeit *τὸ Τρίτον*, die in der Legende des hl. Isaak, der unter Valens gelebt haben soll, erwähnt wird und damals außerhalb der Stadt gelegen haben muß. Auch *Πέμπτον* wird als Örtlichkeit außerhalb der Stadt erwähnt. Man nimmt nun an, daß *Δεύτερον*, *Τρίτον*, *Πέμπτον* Namen von Militärquartieren waren. Beweisen läßt sich das nicht, aber die Vermutung läßt sich immerhin hören. Es mögen bestimmten Heeresabteilungen bestimmte Tore zugeteilt worden sein, so daß etwa ein Tor ursprünglich *πύλη τοῦ πέμπτου νουμέρου* geheißen hat. Aber nun deshalb anzunehmen, daß die ganze Gegend zwischen den beiden Mauern nur von Militär besetzt gewesen und nicht in die Regioneneinteilung einbezogen worden sei und daß der Verfasser der Regionenbeschreibung, der doch von der Doppelmauer des Theodosios spricht, und 24 Bauten Theodosianischer Zeit in den Regionen anführt, davon geschwiegen habe, ist doch sehr kühn, ja unwahrscheinlich. Die Gebäude der 10., 11., 12. Region, die hier vor allem in Betracht kommen, sind keineswegs identifiziert. Wir können z. B. nicht sagen, wo die Paläste der Kaiserin Placidia, Eudoxia, das Haus der Arkadia u. a. m. lägen, ob innerhalb oder außerhalb der Konstantinischen Mauer. Gewiß wird schon die Stadt Konstantins nach dem Vorbild Altroms 14 Regionen gehabt haben, das gebe ich ohne weiteres zu; bei der Vergrößerung hätte man nun entweder die Zahl der Regionen vermehren können oder, wenn man das wegen der Parallele zu Altrom nicht wollte, so mußte man die an die alte Mauer anstoßenden Regionen vergrößern. Ferner wird von den Verteidigern der fraglichen Ansicht noch auf die Bemerkung bei Regio XIV hingewiesen. Es ist das das Blachernenviertel, das erst im 7. Jahrhundert in den Ring der Theodosianischen Mauer einbezogen wurde (früher ging die Mauer in gerader Linie zum Meer); da heißt es nun: Regio sane licet in urbis quarta decima numeretur parte, tamen quia spatio interiecto divisa est, muro proprio vallata alterius quodam modo speciem civitatis ostendit. Diese Notiz passe viel besser zu der An-

nahme, daß die übrigen beschriebenen Regionen innerhalb der Konstantinischen Mauer lagen. Gewiß wäre dann der Zwischenraum größer, aber er muß auch bei der Theodosianischen Mauer vorhanden gewesen sein; sonst wäre eben diese nicht so angelegt worden. Wir wissen ja nicht, wie groß oder wie klein damals das Blachernenviertel war. Jedenfalls scheint mir in keiner Hinsicht der Beweis erbracht, daß in der Regionenbeschreibung räumlich nur die Konstantinsstadt berücksichtigt sei.

Wie erklärt sich nun aber die Längen- und Breitenangabe, die doch zur Theodosianischen Stadt nicht paßt? Bezüglich der Breite möchte ich doch darauf hinweisen, daß mit keinem Worte gesagt ist, daß die größte Breite gemessen ist; möglich also, daß man in der Mitte gemessen hat und dann paßt die Zahl auch für die Theodosianische Stadt. Bei der Länge aber muß ein Versehen oder Verschreiben vorliegen. Jedenfalls dürfen wir aus diesen Zahlen nicht auf den Verlauf der Konstantinsmauer schließen.

Der Endpunkt am Goldenen Horn lag also in der Nähe von Gul Djami und Aja Kapusi; denn nicht weit von diesen lag der hl. Antonios. Auf denselben Punkt führt uns schließlich eine Stelle in der Synopsis Sathas p. 76, auf die ich nachträglich aufmerksam wurde. Dort heißt es, daß Cyrus unter Theodosios II *τὸ τεῖχος τῆς Κωνσταντινουπόλεως ἐπηύξησεν ἀπὸ τοῦ Ξηρολόφου ἀπὸ θαλάσσης ἕως θαλάσσης, ἤγουν ἀπὸ τοῦ Εὐεργέτου ἕως εἰς τὴν Περίβλεπτον.* Die Stelle ist verdorben; die letzten Worte können sich nicht auf die Theodosianische Mauer beziehen, sondern nur auf die Konstantinische. Das Kloster des Euergetes lag nämlich, wie Pargoire, Échos d' Orient 9 (1906) S. 228ff. nachgewiesen hat, bei Aja Kapusi, Peribleptos ist gleich Sulu Monastir, nicht weit von Psamatia am Marmarameer. Wie man die Stelle heilen mag, kann zweifelhaft sein[1]): das ist sicher, daß sie eine erwünschte Bestätigung bietet für den oben gefundenen Endpunkt am Goldenen Horn wie auch für den Anfangspunkt am Marmarameer, der viel näher an Psamatia Kapusi als an Daud Pascha Kapusi lag.

So hat sich Déthiers Skizze als richtig erwiesen, ihr wird man zu folgen haben, wenn man mit dem Spaten nach den Fundamenten des Mauerrings suchen will.

München. **Th. Preger.**

1) Es ist wohl nach *ἐπηύξησεν* ein *ὃ τότε ἦν* oder etwas Ähnliches ausgefallen.

Byzantina Siciliae.[1])

(Mit 2 Tafeln und 16 Figuren.)

III. Oreficerie bizantine del R. Museo di Siracusa e della Sicilia.

Negli scarsi trattati di arte bizantina o di oreficeria, nei cataloghi di collezione si trovano brevi accenni all' arte dell' orafo, e campioni, più o meno interessanti, di essa. Ma in complesso, come è ancora attesa una storia ampia e profonda dell' arte bizantina in genere, resta più che mai difettosa la conoscenza di questo ramo minore e pur cotanto nobile di essa. I musaici e le miniature anzitutto, poi gli avorî ci recano utili contributi sugli ornamenti aurei della persona; possediamo oltresì gran numero di giojelli, malamente però od affatto sconosciuti, siccome quelli che sono dispersi in troppe raccolte, o gelosamente nascosti, o pubblicati in cataloghi che sono rarità bibliografiche. E per la più gran parte di essi, mancando i dati precisi di origine, si ricorre al criterio stilistico, sovente incerto e discutibile; ond' è che le designazioni di barbarico o gotico s' incrociano talvolta con quelle di bizantino, ed i contrasti fra scrittori, che sono autorità in fatto di arte, giustificano tali dispareri, e non fanno che accrescere le incertezze.

Ammannire al pubblico un gruppo di tali prodotti dell' arte, che e per lo stile, per i soggetti, per le epigrafi, come per le provenienze si potessero designare con quasi assoluta certezza per bizantini, parvemi opera utile, e buon contributo ad un Corpus delle oreficerie dell' epoca. Forse poche regioni europee sono state così fertili di giojelli bizantini, quanto la Sicilia; ma dei molti tesori in essa da secoli rinvenuti non possediamo che miseri frammenti, e molti esularono per ignoti paesi, senzo serbare il ricordo di origine. Di quì la utilità di un primo e modesto catalogo ragionato, contributo ad una silloge amplissima per regioni.

a) Armille ed orecchini.

1. Nell' anno 1873, costruendosi la ferrovia Siracusa-Catania, a pochi passi dalla attuale stazione di S., si scoprì un' ingente tesoro di ori e di monete bizantine, che andò in gran parte fuso. Fortunatamente il Museo di Palermo riuscì a salvare l' insigne anello d' oro ageminato, col Cristo fra due Augusti, appartenuto ad una persona im-

1) Cfr. Byz. Zeitschr. sopra p. 63 segg.

periale, a quanto pare della corte di Costante II[1]), alla cui epoca rimonta il tesoro, come lo attestano i copiosi aurei e tremissi che di esso facevano parte.

Il grosso monile tav. I, fig. 1, ora al Museo di Siracusa, proviene dalla raccolta dei nob. fratelli Mezio, che per oltre mezzo secolo accumularono preziosi materiali archeologici di ogni maniera, poi miseramente dispersi; ed era tradizione costante che il monile facesse parte dell' insigne tesoro surricordato. Esso ha forma cilindrica, e risulta dalla congiunzione di due cilindri tubiformi, vuoti ed innestati l' uno nell' altro all' estremità più angusta. Asse mm. 80, peso gr. 27. 9.

La forma del monile semplicissima è una ripetizione identica dei cerchi di una intera serie di grandi e piccoli orecchini di Avola, Chiaramonte etc., colla stessa spina al centro del rigonfiamento; il quale dato formale parmi venga a confermare l' aggiustatezza della tradizione sull' origine del giojello.[2])

2. Un decennio addietro comparvero sul mercato antiquario di Taormina, frequentato da acquirenti di tutto il mondo, alcuni bellissimi ori, anzi orecchini esclusivamente, che io giudicai bizantini. Non mi riuscì, per quante indagini facessi, di stabilire se essi facessero parte di qualche tesoro, o di un gruppo di ricchi sepolcri; ho avuto però, da persone degne di fede, le più ampie assicurazioni che quel materiale era originario proprio da Taormina. Rammento ancora che certo Dr. Bonato di Asola Mantovana, intelligente amatore che ogni anno veniva in Sicilia a fare incetta di oggetti, acquistò e mi mostrò alcuni pezzi, bellissimi orecchini circolari di dimensioni colossali, da lui poi venduti a Parigi. Il Museo di Siracusa, allora povero di fondi, non potè concorrere all' acquisto, e solo a gran fatica riuscì a mettere in salvo alcuni pezzi secondari, ma pure caratteristici che ora descrivo.

---

1) Salinas, *Relazione sul museo di Palermo* 1873, pag. 57 e segg. tav. A, 1. Idem, *Archivio Stor. Siciliano* NS a. III, pag. 92 e segg.

2) Questa forma di monile, per quanto sia stata in uso presso i Bizantini, come viene provato dalle sagome identiche dei numerosi orecchini, deve però risalire ai tempi della estrema decadenza romana, dai quali si propagò per tutto il mondo romano, durante le successive signorie barbariche. Ecco infatti che un esemplare identico, ma aperto ai capi, faceva parte del sepolcro di Osztropataka, contenente pure fibule a balestra romane tardissime (Hampel, *Der Goldfund von Nagy-Szent-Miklós, sogen. Schatz des Attila,* pag. 154, fig. 2). Altro esemplare, pure d' oro a capi aperti, giaceva nel famoso sepolcro di Childerico (Cochet, *La Normandie souterraine,* pag. 20; Lindenschmidt, *Die Altertümer der merovingischen Zeit*, pag. 294). Anche i Langobardi la usarono su larga scala, come è provato dai copiosi esemplari in bronzo, aperti, di Testona (Calandra, *La necropoli barbarica scoperta a Testona*, tav. III fig. 22).

Orecchino d' oro circolare (tav. II, fig. 3) formato per metà di una verga cilindrica, liscia, rastremata, per l' altra metà di una verga alla quale sono saldati longitudinalmente dei cordoncini lisci, alternati con una serpeggiante ed una treccia. In basso è fissato un umboncino o canestro con gruppi di palline al margine e fregi saldati, come dalla riproduzione. Peso gr. 12, alt. mass. mm. 56.

Due orecchini di gusto e tecnica in tutto analoghi, ma con ornati dell' umboncino a traforo anzichè di riporto, vengono dalla necropoli di Castel Trosino.[1]) Anche questa forma sembra un derivato dell' industria romano-tarda, ma forse nata in oriente.

3. Altro più piccolo e meno ricco (tav. II, fig. 1); al cerchietto liscio è appesa in basso una rotella a traforo con castellucci di palline

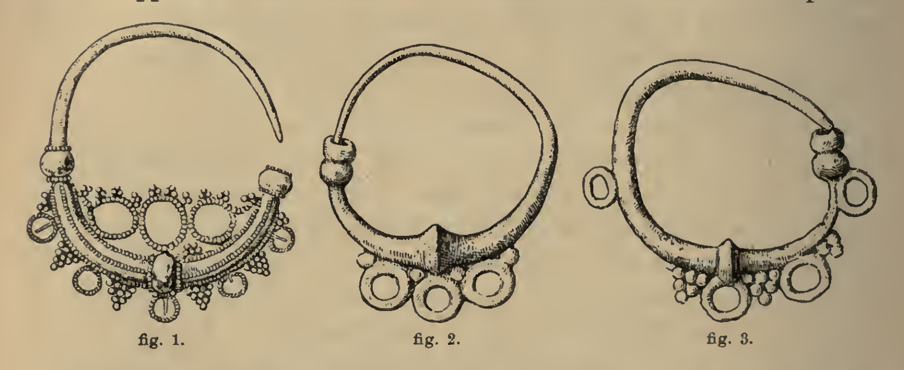


fig. 1. fig. 2. fig. 3.

al margine e croce gigliata nell' interno. Peso gr. 4. 4; alt. mass. mm. 43. Prov. idem. Museo Siracusa.

Il motivo del tondino a giorno colla croce gigliata si ha nei capi delle collane di Pantalica e di Campobello di Licata, in orecchini del Museo di Budapest (Venturi o. c. II, fig. 57, 4—5), in uno del Museo Poldi-Pezzoli di Milano, in una collana bizantina del M. Britannico (Dalton, o. c. n. 282 dalla Sardegna), in una di un tesoro di Cipro[2]) ed altrove.

---

1) Mengarelli, *La necrop. barbarica di C. Trosino* (Monum. Ant. dei Lincei vol. XII) tav. VI. 8; VIII. 7. Cito ancora, per l' appendice del tamburo a trafori, due magnifici orecchini del Museo Britannico (Dalton, *Catalogue of early christian antiquities of the B. M.* tav. V. n. 274), a riscontro dei quali cfr. Riegl, *Spätroemische Kunstindustrie*, fig. 59—60. Esemplari di questo genere esistono ancora in diversi musei, ma difettano le provenienze (Museo Poldi-Pezzoli a Milano; altri dall' Anaunia nel Trentino, ora dispersi). Il Riegl, autorevolissimo (o. c. p. 152—153), è in dubbio se sieno creazioni dell' arte imperiale romana o della barbarica, ma avendoli segnalati in Egitto, dove mai arrivarono popoli germanici, inclina a cercarne la origine „in ostroemischen Ateliers."

2) Sambon, *trésor d'orfèvrerie et d'argenterie trouvé à Chypre* (in *Musée* 1906, pag. 121 e segg. tav. XXI).



1



2




1
2
3
4
5
6
7



4. Altro orecchino in oro pallido dello stesso stile dei due precedenti, ma molto più ricco, con grappoli di palline ed occhietti, dai quali pendevano forse gemme o perle (fig. 1). Alt. mm. 48. Prov. Taormina. Lo ebbi in esame, lo feci disegnare, ma oggi è disperso.

5. Gemello al precedente ma di puro oro (tav. II, fig. 2). Alt. mass. mm. 49, peso gr. 17, 3. Prov. dal territorio fra Ragusa e Chiaramonte. Museo di Siracusa.

6. Orecchino di forma analoga ai precedenti, dato a fig. 7, tav. II, non di oro, ma di rame con doratura a fuoco, resistentissima e fresca; è un surrogato economico delle forme in metallo nobile. Alt. mm. 58. Prov. Avola. Museo di Siracusa.

7. Come imitazione ordinaria vale anche l' esemplare fig. 2, con tre occhietti per le perle od i vetri penduli. È in bronzo, misura in alt. mm. 44, e proviene dalla contrada Tremilia di Siracusa, dove vuolsi che nel VII secolo esistesse un monastero basiliano. Museo Siracusa.

Analogo, e pure in bronzo, l' esemplare fig. 3, coi suoi castellucci di palline, dalla contrada S. Lio presso Palazzolo, ricca di sepolcreti cristiani bizantini. Museo Siracusa.

9. Orecchino della stessa forma di quello di Racineci (cfr. *B. Z.* XIX, pag. 68, fig. 17) ma colla boccola più robusta e di oro giallo; la lunetta racchiude una lamella sottile, lavorata a traforo ed a punzone colla rappresentanza di due pavoni che beccano ad una triplice foglia, motivo certamente derivato da quello antico cristiano dei pavoni al vaso mistico. Alt. mm. 36, peso gr. 4, 5. Museo Siracusa.[1]) La provenienza accertata è dalle campagne dell' Acradina meridionale, presso la regione delle catacombe (tav. II, fig. 4).

10. Orecchino del tipo n. 2, ma senza l' appendice del timpano od umbone; l' arco inferiore porta quì pure tre costole longitudinali, desinenti in serpentine. Alt. mm. 30, peso gr. 5, 7. Prov.: località incerta di Sicilia. Museo Siracusa (tav. II, fig. 5).

11. Altro esemplare più piccolo, prov. da una tomba a fossa di Buscemi. Museo Siracusa.

12. Altro in tutto simile dalla contrada Fortunio presso Ragusa. Museo Siracusa. Altro esemplare (tav. II, fig. 6) dalla regione cimiteriale di S. Giuliano a Siracusa. Museo.

13. Orecchino in oro pallido a forma circolare desinente ad una

1) Agli esemplari già addotti (B. Z. XXIX, pag. 68) illustrando quello di Racineci, aggiungansi tre pezzi del Museo Britannico con pavoni (Dalton, o. c. n. 276 e 277) non che due del Museo di Budapest (Hampel, *A Regibb Köserkor* vol. I tav. XIV, 3—4).

estremità in un poliedro, e colla verga solcata da incisioni (fig. 4). Prov. Pantalica. Orecchini analoghi di bronzo od argento od oro si trovano nell' Italia superiore e nell' Europa Centrale in sepolcri barbarici; esemplari d' oro vengono dalla Russia Orientale, di argento dalla Spagna.[1])

fig. 4.

14. Aggiungo due belli e caratteristici orecchini in oro pallido, avanzi di un corredo rinvenuto molti anni addietro in contrada Ghirlanda a Pantelleria[2]) (fig. 5).

„In contrada Ghirlanda venne tempo addietro scoperto un rag-„guardevole sepolcro, consistente in un masso di pietra nel quale erano



fig. 5.

„aperti due cavi, per due cadaveri; le casse in legno, contenenti gli „scheletri avevano montature e cerniere di argento, che vennero vendute „e fuse. I morti erano adorni di ricche oreficerie; una collana ed un „diadema sarebbero andati dispersi, ma il sig. Franc. Valenza ricuperò

1) Il Museo di Rovereto possiede molti esemplari da cemeteri forse longobardi di Lizzana, Pedersano, Val di Ledro. Per la Germania vedi due pezzi d'oro presso Lindenschmidt, o. c. tav. X. 8. 10. Per la Francia Cochet, o. c. pag. 278 tav. XI. 21. Per la Russia, Bulitschov, *Antiquités de la Russie orientale*, tav. II, fig. 20—21. Per la Spagna, Siret, *Anthropologie* 1907, pag. 294, fig. 26 (necropoli visigotica di Almizaraque).

2) P. Orsi, *Pantelleria. Risultati di una missione archeologica.* Roma 1899 (*Monum. Ant. Lincei*, vol. IX, pag. 87—88).

„e conserva due grandi orecchini, e cinque chicchi cilindrici di collana, „con piccoli ornati di filigrana, il tutto in oro molto basso."

Anzitutto colpisce la notizia delle casse con cerniere e montature in argento, tanto che oserei muovere dei sospetti, non fosse altro sulla natura del metallo. I casi di casse funebri con montature metalliche sono estremamente rari, e pur tuttavia non nuovi, e tutti ricordano la bara in legno del principe longobardo di Civezzano nel Trentino, ora al Museo di Innsbruck colla ricca decorazione in ferro battuto.[1]) Sulle oreficerie si può restare esitanti fra Bizantini ed Arabi; ma gli orecchini di Pantalica e di Racineci, che pubblico in queste stesse pagine, parmi non lascino più dubbio sulla bizantinità di essi. È vero che quì mancano elementi figurati, ai quali sene sostituiscono altri floreali stilizzati, veri arabeschi, non sconvenienti anche all' arte araba; nel quale caso sarebbe lecito pensare che una forma bizantina sia stata accolta, mantenuta e decorata con motivi peculiari anche dei Musulmani. Di questo conservativismo secolare di forme bizantine in paesi musulmani abbiamo saggi eloquenti nei giojelli vecchi o quasi contemporanei dell' Africa del nord.[2])

Si sa del resto che Pantelleria fu per lungo tempo tenuta dai Bizantini, ma sempre minacciata dagli Arabi, che ne agognavano il possesso, come tappa nella loro avanzata verso la Sicilia. Intorno al 700 essa fu occupata da Abd-el-Melik-ibn-Katān, venuto dall' Egitto, che ne rase la castella, ne uccise od espulse i molti monaci basiliani che la popolavano. Rimase così in possesso dei Musulmani per oltre tre secoli, finchè fu loro tolta dal conte Ruggero. Ma mentre in Pantelleria abbondano le reliquie della civiltà preistorica e punica, nè mancano quelle greche e romane, nulla più vi esiste dell' alto medioevo.

15. Grande e bella armilla bracchiale, formata da un grosso filo cilindrico, metà del quale a funicella, liscia l' altra, alla quale sono saldati 12 globetti, alternati con 11 cuori; la chiusara è a gancio ed occhio. Diam. mm. 88, peso gr. 15, 7 (tav. I, fig. 2). Rinvenuta sporadica nella campagna di Saponara (Messina), ed ora al Museo di Siracusa.

Il giojello, pur avendo qualche reminiscenza classica, parmi bizantino, per il sistema dei globuli saldati al margine, e per i cuoricini a fettuccia, motivi trovati nei precedenti pezzi.

---

1) Fr. Wieser, *Das langobardische Fürstengrab und Reihengräberfeld von Civezzano*, pag. 6—14, dove si citano poche altre scoperte analoghe, le quali farebbero credere che tale usanza fosse limitata a Franchi e Longobardi.

2) P. Eudel, *Dictionnaire des bijoux de l'Afrique du nord, Maroc, Algérie, Tunisie, Tripoletanie*, Paris 1906. Cfr. in particolare le figg. app. 11, 107—108, 112—113, che sotto vari aspetti ricordano i nostri esemplari.

Il gruppo di modeste oreficerie che abbiamo fin quì descritte ci ponge argomento ad alcune considerazioni sull' indole dell' arte bizantina dell' orafo, e sulle fonti da cui essa attinge.

I. Fu notata in molti orecchini la predilezione quasi costante di decorarli mediante castellucci o triangoletti di palline.[1]) Analogo sistema decorativo è stato già da me rivelato in una quantità di orecchini argentei delle arcaiche necropoli di Megara, Siracusa e Gela (sec. VII e VI a. C.), i quali ci danno l' esatta imagine degli *ἕρματα τρίγληνα μορόεντα* del poema omerico.[2]) Dati archeologici e tradizione letteraria convengono pertanto nel dimostrare, che tale forma è nata nell' ambiente ionico dell' Asia Minore. Ma dopo di aver riconosciuto tale motivo nei giojelli della Sicilia greca, nell' Etruria, in Cipro ed a Dafne in Egitto, saltando parecchi secoli, esso ci riappare in giojelli del Caucaso, attribuiti ai secoli VII—VIII circa d. C.[3]); e poi in giojelli arabi dell' Africa settentrionale di tempi a noi abbastanza prossimi.[4]) Il motivo pertanto sarebbesi svolto verso il X secolo nell' ambiente ionico dell' Asia Minore, in seguitto diffuso dai Greci, poi rimasto latente per parecchi secoli, e ripreso dai Bizantini, che alla loro volta lo avrebbero rimesso in voga dal Caucaso alla Sicilia; da essi fu tramandato agli Arabi, dai quali venne gelosamente conservato.

Convengono i critici nello ammettere che l' arte bizantina è in parte la continuazione di quella orientale[5]); dall' esame delle nostre oreficerie noi veniamo a riconoscere un' altro elemento, che non è creazione originale dei Bizantini, ma venne da essi tratto e fatto rivivere da un fondo asiatico assai antico, dove era rimasto per secoli torpido e latente.

II. La seconda forma ornamentale che merita qualche esame è l' appendice a cresta od a luna falcata, con svariate decorazioni a punta e traforo, di cui i nostri orecchini, assieme alla coppia di Racineci, offrono esempi svariati ed istruttivi. Quì, per quanto le fonti monumentali ci permettono di giudicare, ci troviamo davanti ad un fenomeno diverso.

---

1) Ai pezzi già citati si aggiungano alcuni giojelli della Dalmazia, databili dal sec. VI al IX (Bulič, *Bullettino di archeologia e storia dalmata* 1906, pag. 25—26, tav. II, fig. 2); ed altri ancora dell' Ungheria (Venturi, *Storia d. arte italiana,* vol. II, fig. 57).

2) Orsi, in *Strena Helbigiana,* pag. 221—227.

3) Chantre, *La bijouterie caucasienne de l'époque scyto-byzantine,* fig. 25—29, pag. 40.

4) Eudel, *Dictionnaire d. bijoux de l'Afrique du nord,* pag. 127—128.

5) Veggasi il riassunto critico di Bréhier (*Revue archéol.* 1908, pag. 397 e segg.) circa le opinioni dello Strzygowski sui recenti studi dell' arte bizantina.

Si tratta cioè di una creazione originale bizantina, senza precedenti classici, e diffusa poi in tutte le regioni soggette alle influenze bizantine.

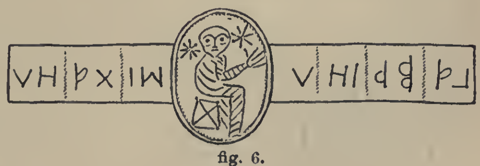
III. Col grande monile n. 1 invece e colle sagome tubiformi degli orecchini abbiamo un elemento che emana dal patrimonio dell' ultima decadenza romana.

IV. In fine nell' orecchino a pomello prismatico, cotanto diffuso presso le stirpi barbariche, vediamo un elemento non ancora ben determinabile, ma che non escluderei sia di origine orientale, vista la sua presenza nel Caucaso, estraneo alle influenze germaniche, ma sempre aperto a quelle bizantine.

Così in questi piccoli e piacevoli oggetti d' oreficeria noi riscontriamo un sincretismo ed una fusione di forme paleogreche e romano-tarde, sulle quali si adagia talvolta la decorazione a punta specificamente bizantina. Abbiamo una miscela di forme e correnti, fuse in una unità, nella quale le diverse tendenze d' origine si lasciano facilmente scorgere e determinare. Per ultimo al quesito, se tali giojelli sieno stati importati nell' isola od ivi fabbricati non è agevole la risposta; forse l' una e l' altra versione è possibile, fermo in ogni caso rimanendo il predominio del gusto bizantino nell' isola nei secol VI—IX.[1])

b) Anelli.

Il Museo di Siracusa possiede una ricca serie (oltre ad un centinajo) di anelli bizantini in bronzo, ed una assai più ristretta di anelli d' argento. E gli uni e gli altri ripetono una forma monotona, pesante, quasi grossolana; quelli di bronzo di rado sono muniti di iscrizioni, e meno ancora di ornamenti; hanno quindi un valore assai limitato per l' arte. Invece sono quasi sempre scritti quelli di argento. Giova tuttavia farli conoscere. Scarsissimo è invece il numero di quelli *d' oro*, dai quali incomincio la rassegna.


fig. 6.

1. L' esemplare più istruttivo vedesi sviluppato alla fig. 6; è una fettuccia in origine ottagonale, ma poi smussata ed arrotondata, lungo la quale corre la scritta *Μιχαήλ, Γαβριήλ*; alla fettuccia è saldato uno scudetto ovale colla rozza imagine graffita di un personaggio in tunica seduto sopra una scranna con una mano levata benedicente, e

1) Sotto questo aspetto tutto è ancora da studiare, nè il Cipolla, pur amettendo in Sicilia una gagliarda influenza artistica e politica bizantina, entra in particolari. Cfr. il suo bellissimo e poco noto studio: *Della supposta fusione degli Italiani coi Germani nei primi secoli del medioevo* (Roma. Lincei 1901, pag. 124 e segg).

due stelle a fianco della testa. Peso gr. 7. Prov. Canicattini, importante centro di cimiteri cristiani e bizantini, violati dai contadini.[1])

2. Anello a fettuccia convesso-piana, che si allarga in un castone, su cui in un cerchietto dentellato è scritto a ritroso il nome del proprietario: *Ἀνθίμου*. Peso gr. 4. 5. Prov. Palazzolo Acreide (fig. 7).

fig. 7.

3. Anello a larga e sottile fettuccia convesso-concava decorata al margine di un cordoncino in filigrana e nel prospetto di una granata orientale, montata in una losanga a filigrana con fioretti agli angoli. Peso gr. 3, 1. Prov. Sortino contorni, anzi, come assicura il venditore, Pantalica, nel quale caso non si esclude che l' anello facesse parte del famoso tesoro disperso del 1903 (fig. 8).

fig. 8.

Gli *anelli di argento* hanno d' ordinario la forma massiccia e pesante di quelli di bronzo, e sono sempre privi di ornati; nel castone portano il nome del proprietario preceduto dalla rituale invocazione: *Κύριε βοήθει* ec.

Dei dodici esemplari del Museo di Siracusa, i nove seguenti sono muniti di iscrizioni invocatorie nel castone, ed alla fig. 9 c ne riproduco uno come tipo.

1. ΚЄΒΟ
ΗΘΗΒVC
ΙVЄΙΟΝ

Leggo
Κύριε βοήθει Βασίλιον

2. ΚЄΒ
ΟΗΘ
Η

3. ΘΚЄ
ΒΟΗΘΙ
ΦΛΟΡΙ
C

Θεοτόκε

4. ΚЄΒ . . .
. . . . ΟΝCΤ . . .
. . . . ΡΑΚΙ . . . .

5. ΚЄΒΟ
ΙΘΗΓΡΗ
ΓΟΡΗΝ
ΤΟ'

6. ΚЄΒΟ
ΘΙΓΡΗ
ΓΟΡΙΑ
C

7. + ЄΤЄ (sic)
ΦΑΝΟVΑ
ΝΑCΤΑ
CΟVC

1) Führer-Schultze, *Die altchristlichen Grabstätten Siziliens* (Berlin 1907), pag. 97 e segg. — Orsi, *Notizie d. Scavi* 1905, pag. 425 e segg.

8. + NIK
?
ΙΔΚΟΑ
ΧΑΜΑ
ΤΑ

9. ΚΕΒΟ
ΗΘΗΜΑ
⌐ Ι ⌐

10. + ΙΩ
Α
ΝΝΟ

Uno solo di quelli di argento è figurato (fig. 9a) col busto del Salvatore nimbato sul castone, ed un altro porta il monogramma reso a fig. 9b.

Gli *anelli di bronzo* trovansi in grande quantità nelle campagne, e generalmente copiano la forma di quelli massicci di oro e di argento, meno qualche esemplare foggiato in modo particolare. La maggior parte è fregiata del nome monogrammatico del proprietario, appoggiato alle estremità di una croce e per lo più illegibile; non mette conto pubblicare la serie di codesti anelli, ma ne produco, come campione, un pajo di esemplari alla fig. 10 seguente. Ma vi è anche un certo numero di anelli che portano la stessa decorazione, però ridotta, dei fermagli semielittici ad uso di capo di cintura, di cui ci occuperemo più tardi; sono occhi di dado e quadrupedi fantastici a becco adunco, ed anche di codesti presento nella fig. 11 e 12 un piccolo gruppo campionario.

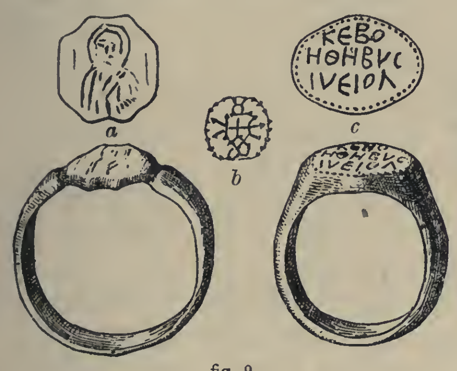


fig. 9.

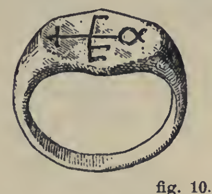




fig. 10.

Riassumendo abbiamo adunque:

1. Anelli con monogramma personale cruciforme; è il tipo più semplice, più povero e più comune, dato da parecchie diecine di esemplari, provenienti da tutti i luoghi della Sicilia, ed in particolare dal territorio di Siracusa.

2. Anelli col nome scritto in extenso; sono poco numerosi e sono riuscito a leggere i seguenti:

a) + ΛЄo
NToC

b) VЄo
NTȣ

c) MIX
ΛΗΛ

d) ΘЄo
ΔωΤ
ᶜYN̲o sic
Θεοδώτου Νο[ταρίου?]

e) ⟨ȣι⟩O
NIC
+ Є

f) XPIC
TOΦO
PO/

g) + KЄBO
ΤΟΥΦΟΡ
ΟΝΤΟC

h) KЄBO
IωΛΝ
NOV

Si paragoni l' iscrizione dell' esemplare g con quella in tutto analoga di un anello del Museo Britannico (Dalton o. c. n. 142 pag. 24), che dice: *Κύριε βοήθει τῆς φορούσης*; la quale ha l' identico significato di altre due (ibidem nn. 146 e 147): *Κ. β. τῷ φοροῦντι*, e *Κ. β. τὸν ἔχοντα.*

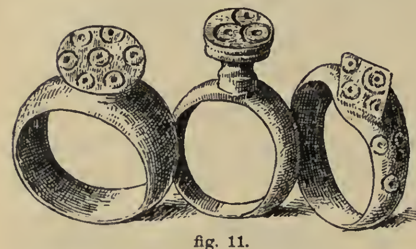


fig. 11.

3. Anelli con rozze decorazioni di occhi di dado da tre a sette, variamente disposti (fig. 11).

4. Anelli decorati di intagli nella verga; sono giragli con foglie d' ellera e cuspidi, in uno a tarsie di argento. In tutto cinque esemplari, due dei quali scritti (categoria 2; g, h) ed uno con ocarella nel castone ed uno illegibile. L' arte di codesti anelli è diligente e ricercata ed assai superiore alle rozze incisioni di tutti gli altri (cfr. fig. 12). Essi provengono dalla stessa officina da cui uscì l' esemplare del Museo Britannico (Dalton o. c. n. 139), pure niellato in argento.

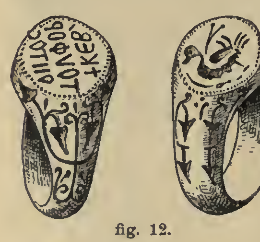


fig. 12.

5. Anelli con decorazioni figurali nel castone; sono per lo più quadrupedi il cui muso è foggiato a becco di uccello. In uno vedesi un polipo; in altro un pavone; in un terzo due uccelletti. Le figure umane rarissime: un angelo, due santi nimbati; una faccia di prospetto affiancata da due monogrammi(?), o da stelle, e di sotto una girandola con stelle. Gli esemplari più notevoli sono riprodotti nel gruppo seguente a fig. 13.

Per dimostrare poi che gli anelli coi quadrupedi a becco di uccello non sono, come taluno potrebbe sospettare, arabi, ma cristiani, produco qui a fig. 14 il dritto ed il rovescio di un pendaglietto in bronzo, sincrono agli anelli.

c) Sigillo di argento.

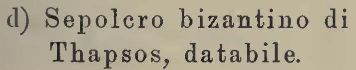
Includo nella categoria dei giojelli un singolare e rarissimo oggetto di argento, che ritengo sia un sigillo (fig. 15); tanto più raro in quanto i Bizantini segnavano d' ordinario mediante gli anelli. È una piccola figura di Pecten, che io riproduco al vero su ambo le faccie.

Nel rovescio è incisa la leggenda retrograda: + *Λεοντη*(= *ι*) *Νοταρη*(= *ί*)*ου*. Mancando al vertice qualsiasi traccia di appicagnolo o di cerniera, io non posso dire come l' oggettino venisse portato, e se esso fosse a doppia valva, simile ad un *encolpium*, oppure se avesse due orecchiette come il pendaglio fig. 14. In realtà esso porta nel dorso tracce di violenta martellatura, che avrebbe fatto saltare le due orecchiette.



fig. 13.

d) Sepolcro bizantino di Thapsos, databile.



La penisoletta di Magnisi, la Thapsos degli antichi, è ormai nota agli studiosi, per la sontuosa necropoli sicula, la più ricca di articoli micenei di tutta la Sicilia.[1]) Io ho passato parecchie settimane su quello scoglio deserto, esplorandolo in tutti i sensi, ma nulla vi ho trovato di posteriore all'epoca ed alla civiltà dei Siculi. Però la sua posizione singolare, e la vicinanza a Siracusa non esclude che anche nei secoli posteriori essa abbia avuto qualche raro abitatore. Per i bassi tempi narrano le leggende della chiesa siracusana, che colà stesse in esilio e morisse nel 350 un vescovo Germano.

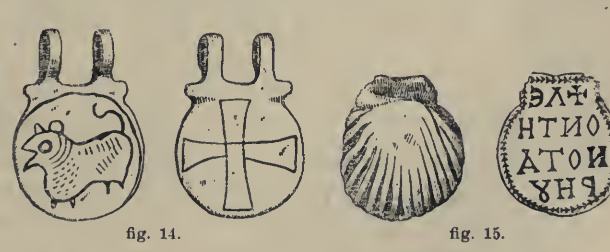


fig. 14. fig. 15.

1) Orsi, *Thapsos. Necropoli sicula con vasi e bronzi micenei*, Roma 1895 (*Monum. Ant. Lincei* vol. VI).

Nel 1892 alcuni cavapietre, che colà lavoravano, portarono in Museo un piccolo gruppo di oggetti, rivenuti attorno ad alcuni scheletri dentro una delle tombe sicule, ma nello strato superiore di terra. Si sa come di sovente villici cristiani e bizantini della campagna, anzichè scavare nuovi sepolcri, installavano i loro morti dentro le belle camerette sicule, che talvolta parzialmente trasformavano; ne ho trovato esempi al Plemmirio presso Siracusa, a Buscemi, ed altrove.

Gli oggetti di Magnisi hanno limitato valore in se, il quale però scientificamente si accresce in quanto sono databili. Essi sono: un lungo stilo in bronzo per le tavole cerate, acuminato ad una estremità per tracciare le lettere, ripiegato a cassino dall' altra, per spianare la cera. Una fibbia di bronzo ad ardiglione. Due orecchini circolari di argento (fig. 16), a verga cilindrica, decorati di un anello e di globetti; forma che ricorda quelle greche arcaiche, ed è una imitazione di altre bizantine in oro. Di questo metallo un orecchinetto circolare, da cui pendeva una perla od un vetro, perduto. Un anello di argento a sottile fettuccia, ed una armilletta a tenue fettuccia di bronzo.

fig. 16.

Furono anche raccolte nel sepolcro tre monetine in rame; due di minimo modulo logoro (basso impero?), ed una di piccolo modulo di Tiberio II Costantino (574—584), la quale porta alla fine del VI secolo il sepolcro, e rende possibile la datazione dei giojelli, e di altri consimili, ragione per cui ho creduto di pubblicare quì l' umile contenuto di questo povero sepolcro.

e) Considerazioni sulle oreficerie.

La piccola oreficeria, quale ci appare in Sicilia ed altrove, è la risultante di correnti diverse, che traggono in prevalenza origine dall' Oriente. Abbiamo rilevato in codesti giojelli elementi antichissimi derivati da un fondo greco-asiatico di sette ad otto secoli a. C., scomparsi poi sul suolo greco, ma tramandati ai barbari dell' interno dell' Asia, e rivocati dai Bizantini; sono i grappolletti a palline.

Abbiamo elementi generati dall' arte provinciale romana dell' Oriente, e di quì poi diffusi dai Bizantini ai barbari dell' Europa centrale e dell' Italia; sono i canestri o tamburi a giorno, appesi agli orecchini circolari.

Nei prismetti con occhi di dado, che formano pomello di chiusa

in cerchielli d' oro, d' argento e di rame, si ha un motivo diffuso dalla Spagna al Caucaso, generalmente ritenuto barbarico, ma la cui genesi precisa non è ancora stabilita.

Specificamente bizantini sono gli anelli con imagini di santi, talvolta niellate, o coi nomi del portatore, e le lunge collane, talune delle quali trovate in Sardegna in esemplari quasi identici. Se le filigrane e le granulazioni sono eredità dell' arte romana, i dischetti ed i cuori a giorno sono invece di pretto carattere bizantino, come le grandi appendici falcate di taluni orecchini, con pavoni ed uccelli di maniera orientale. Sicchè chiaro appare, come anche l' industria bizantina delle oreficerie non sempre abbia carattere di spiccata originalità, ma sovente accolga elementi disparati per stile ed origine.

Le orificerie siciliane dell' età imperiale romana, ancora poco conosciute, hanno una decisa impronta classica; nel quinto secolo interviene una rivoluzione nei gusti e nell' arte, dovuta in parte all' arrivo dei Goti e di altri barbari nell' isola, ora per la prima volta messa a contatto con elementi germanici. Ma nel secolo successivo la conquista dell' Italia e della Sicilia, operata dai Bizantini, portò nell' isola sciami di Greci, di Armeni, di Sirî, che nell' esercito, nel clero, nell' amministrazione introdussero decisamente il gusto, il costume e la moda di Bisanzio.[1]) Se si aggiungono a costoro gli artisti, gli industriali, ed in particolare gli orafi e i negozianti di stoffe, che, come lo attestà il Liber Pontificalis, innondarono dei loro prodotti tutta l' Italia, risulterà chiaro come di preferenza il Mezzogiorno e le Sicilia abbiano subito una radicale evoluzione.

La Sicilia, e sopratutto quella orientale, che anche sotto i barbari era in fondo rimasta più greca che latina, colla metà del sec. VI si getta interamente in braccio all' Oriente bizantino, che per oltre tre secoli vi impera sovrano e la cui influenza durò latente, attraverso gli Arabi, fino ai Normanni. Delle grandi oreficerie, che dovevano essere copiosissime nelle grandi chiese, non ci è rimasta traccia veruna; ma le bricciole delle piccole che abbiamo potuto studiare sono una documentazione monumentale di questo complesso fenomeno storico.

Siracusa. **P. Orsi.**

1) Bréhier, *Les colonies d'Orientaux en Occident* in *B. Z.* 1903, pag. 9. — Diehl, *L'admin. byz. dans l'ex. de Ravenne,* pag. 247—252.

Zur Akzentuation griechischer Handschriften.

Vorliegende Untersuchungen befassen sich mit der Akzentgebung in griechischen Hss. Eine derartige umfassende Arbeit müßte ausgehend von den Akzentuationssystemen der alten Grammatiker die Gepflogenheiten hinsichtlich der Akzentuation durch alle Jahrhunderte hindurch bis auf die Anfänge griechischer Druckerzeugnisse verfolgen. Aus dieser Entwicklung wird hier nur ein Segment geboten, und zwar aus der byzantinischen Periode hauptsächlich vom 9.—12. Jahrh.

Die Papyri würden also entsprechend dem Titel nicht mehr in den Bereich der Arbeit fallen. Je weiter diese aber fortschritt, desto mehr kam ich zur Überzeugung, die Papyri nicht außer acht lassen zu dürfen, wollte ich nicht den ganzen Komplex der Schriftentwicklung gewaltsam auseinanderreißen; deshalb wurden, soweit es für die Herstellung eines anschaulichen Bildes der griechischen Akzentuation besonders nach der genetischen Seite hin nötig war, Papyri beigezogen. Bezüglich der Unzialhss war ich infolge des fühlbaren Mangels an solchen Hss in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek auf auswärtige Bibliotheken angewiesen. Beigezogen wurden die Bestände der Kgl. Bibliothek zu Berlin und der Universitätsbibliothek zu Leipzig. Um der Untersuchung über die Unziale eine zeitlich festere Basis zu geben, benützte ich Photographien datierter Unzialhss aus der Vaticana. Den eigentlichen Kern des Materials haben die Minuskelhss der Münchener Hof- und Staatsbibliothek geliefert. Über die rein graphische Form der Akzente sind nur gelegentlich Bemerkungen miteingeflossen. Welch reiche Erträgnisse sich auf diesem noch ziemlich unbebauten Felde erzielen ließen, darüber eröffnet E. Nestle in seinem Aufsatze[1] „Zur griechischen Akzentuation bei Diphthongen" interessante Einblicke.

Das Hauptgewicht wurde auf eine genetische Darstellung der Entwicklung der byzantinischen Akzentuation gelegt.

Verzeichnis der benützten Hss.

Berlin, Kgl. Bibliothek. Unzialhss saec. X: Codd. gr. oct. 2, fol. 29, fol. 35. — saec. XI: Cod. gr. fol. 30.

Erlangen, Universitätsbibliothek. Unzialhs saec. XI: Cod. gr. 96 (1 fol.).

Leipzig, Universitätsbibliothek. Unzialhs saec. IX: Cod. gr. 69 (Sammelband 1. Cod. Tischend. III[a—d]; 2. Cod. Tischend. VI). — Minuskelhss saec. X: Codd. gr. 16 (fol. 150—247), 72. — saec. XI: Codd. gr. 16 (fol. 248—285) 37, 46. — saec. XII: Cod. gr. 16 (fol. 86—149).

München: Kgl. Hof- und Staatsbibliothek. Unzialhss saec. IX: Codd. gr. 329, 383. — saec. X: Cod. gr. 443 (fol. 1—4, 312—315). — Minuskelhss saec. IX: Codd.

1) E. Nestle, Zur griech. Akzentuation bei Diphthongen, Neues Korrespondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs, 11. Jahrg., 10. Heft, Stuttgart 1904.

gr. 310, 457. — saec. X: Codd. gr. 4, 6, 21, 44, 119, 120, 132, 141, 147, 190, 208, 209, 251, 326, 331, 348, 353, 356, 359, 365, 366, 395, 430, 454, 485. — saec. XI: Codd. gr. 1, 2, 9, 118, 210, 352, 357, 358, 496, 568. — saec. XII: Codd. gr. 3, 122, 308, 314, 320, 363, 368, 412, 466, 478, 497. — saec. XIII: Cod. gr. 317.

Paris, Nationalbibliothek. Minuskelhss saec. XI: Codd. gr. 593, 598 anni 1050.

Rom, Vaticana (nach Photographien). Unzialhss saec. IX: Cod. gr. 1666 anni 800, Cod. Palat. gr. 44 anni 897, Cod. Ottobon. gr. 424. — Minuskelhss saec. X: Cod. Urbin. gr. 111, Cod. Palat. gr 284, Cod. Palat. gr. 173.

Smyrna, Evangelische Schule. Minuskelhs saec. XI: Cod. Γ 1.

Wien, K. K. Hofbibliothek. Minuskelhss saec. X: Cod. phil. graec. 314 anni 924/925. — saec. XI: Cod. phil. gr. 129. — saec. XII: Cod. phil. gr. 143.

Bezüglich der Zitierung der Hss in der folgenden Abhandlung, z. B. Cod Mon. gr. 119: 3^{v}, 1 sei bemerkt, daß die erste Zahl die Signatur (Katalognummer der Hss, die zweite die Seite (Folio), die dritte die Kolumne bezeichnet.

Verzeichnis der häufigsten Abkürzungen.

(Faksimilewerke und sonstige Literatur.)

Bast, Comment. palaeogr. = J. Bast, Commentatio palaeographica in Schaefers Gregorius Corinthius, Leipzig 1811.

Cod. Alexandrinus = M. Thompson, Codex Alexandrinus, 1881.

Cod. Oxon. Clark. 39 = Plato. Cod. Oxon. Clark. 39, praef. Th. G. Allen. Lugduni Batav., Pars prior 1898, Pars altera 1899.

Cod. Paris. gr. 1741 = H. Omont, La poétique d'Aristote, Manuscrit 1741 fonds grec, Paris 1891.

Cod. Rossanensis = O. v. Gebhardt und A. Harnack, Evangeliorum codex graecus purpureus Rossanensis, Leipzig 1880.

Cod. Sarravianus = H. Omont, Vetus Testamentum Graece cod. Sarraviani-Colbertini, Lugduni Batav. 1897.

Cod. Sinaiticus = C. Tischendorf, Bibliorum Codex Sinaiticus Petropol., Petersburg 1862.

Cod. Vat. gr. 1209 = Bibliorum SS. Graecorum Cod. Vat. 1209 (Cod. B) tom. I, Mediolani (Hoepli) 1905.

Cod. Vat. gr. 2125 = Cozza-Luzi, Codex Vaticanus gr. 2125, Rom 1890.

Crönert, Lit. Texte = W. Crönert, Literarische Texte, Archiv für Papyrusforschung 1 (1901) 104—120, 502—539; 2 (1903) 337—381.

Dioskurides = J. de Karabacek, A. de Premerstein, C. Wessely, J. Mantuani, Dioscurides. Cod. Aniciae Iulianae picturis illustratus, nunc Vindobonensis Med. Gr. I, Pars prior et altera, Lugduni Batav. 1906.

Gardthausen, Palaeographie = V. Gardthausen, Griechische Palaeographie, Leipzig 1879.

Graux, Fac-similés = Ch. Graux et A. Martin, Fac-similés de Manuscrits grecs d'Espagne (Planches et Texte), Paris 1891.

Greek Papyri = F. G. Kenyon, Greek Papyri in the British Museum, London 1893.

Iliadis Ambros. fragmenta = M. Ceriani et Ach. Ratti, Homeri Iliadis pictae fragmenta Ambrosiana, Mailand (Hoepli) 1905.

Kenyon, Biblical Mss = F. G. Kenyon, Facsimiles of Biblical Manuscripts in the British Museum, London 1900.

Kenyon, Palaeography = F. G. Kenyon, The Palaeography of Greek Papyri, Oxford 1899.

Kühner, Grammatik = R. Kühner-Fr. Blass, Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, I. Teil 3. Auflage, 1. Band, Hannover 1890.

Mss-Brit. Mus. = Catalogue of ancient Manuskripts in the British Museum (Faksimiles), Part I Greek, London 1881.

New Pal. Soc. = The New Palaeographical Society, Facsimiles of ancient Manuscripts, London I (1902), II (1903), III (1905), IV (1906), V (1907), VI (1908).

Omont, Plus anciens Mss = H. Omont, Fac-similés des plus anciens manuscrits grecs en onciale et en minuscule de la Bibliothèque Nationale du IV[e] au XII[e] siècle, Paris 1892.

Omont, Mss gr. datés = H. Omont, Fac-similés des manuscrits grecs datés de la Bibliothèque Nationale du IX[e] au XIV[e] siècle, Paris 1895.

Pal. Soc. = The Palaeographical Society. Facsimiles of manuscripts and inscriptions, ed. by A. Bond and M. Thompson, Series I, Vol. I, London 1873—1883; Series II, Vol. I and II, London 1884—1894.

Paulson, De cod. Lincop. = J. Paulson, De codice Lincopensi, Acta Univers. Lundensis XXIV, 1887/89.

Thompson, Palaeography = M. Thompson, Handbook of Greek and Latin Palaeography, London 1893.

Thumb, Spiritus asper = A. Thumb, Untersuchungen über den Spiritus asper im Griechischen, Straßburg 1889.

Tischendorf, Monumenta = C. Tischendorf, Monumenta sacra inedita, Nova Collectio, Vol. I, II, Leipzig 1854/57.

Vitelli, Collezione Fiorentina = G. Vitelli e C. Paoli, Collezione Fiorentina di Facsimili paleografici, I Greci, Firenze 1897.

Wattenbach, Exempla codd. gr. = G. Wattenbach et A. v. Velsen, Exempla codd. graecorum, Heidelberg 1878.

Wiener Genesis = W. v. Hartel u. Fr. Wickhoff, Die Wiener Genesis, Wien 1895.

Wilcken, Tafeln = U. Wilcken, Tafeln zur älteren griechischen Palaeographie, Leipzig 1891.

Die von Grenfell-Hunt edierten Papyri werden mit Angabe des Schlagwortes (Oxyrh., Amh.) und der Bandzahl notiert.

Inhaltsverzeichnis.

I. Das Akzentzeichen.

§ 1. Kurzer Überblick über die Entwicklung des Akzentes.

In den literarischen Papyri erscheinen Akzentzeichen[1]) (Akut Gravis, Cirkumflex) jedenfalls zum Zwecke besseren sprachlichen Verständnisses schon ziemlich häufig; doch ist ihre jeweilige Anwendung immerhin noch eine sporadische. Zur Übersicht sei hier das Verzeichnis in Wilckens Archiv[2]) angeführt. Notiert sind insgesamt 322 literarische Papyri verschiedener Literaturgattungen, wovon 264 akzentlos, 58 (13 prosaische, 45 poetische) akzentuiert sind; unter den letzteren finden sich epische (Homer 23, Hesiod), lyrische (Sappho, Alkaios, Pindar) und dramatische Fragmente (Sophokles, Euripides, Aristophanes). Unter den akzentuierten Prosastücken überwiegen Fragmente von Demosthenes und Plato. Urkunden und christliche Papyri weisen ziemlich selten Akzente auf; so z. B. Pap. 113, 12 a[3]) Brit. Mus. saec. VII n. Chr.; von 29 Wörtern, die das Fragment enthält, sind folgende akzentuiert: *ἀφόρωντες*, *προς ζὼηη*, *τὰ*, *πολὺ*, *τρόπους*. Häufiger treten sie auf im Berliner Osterbrief. Sehr beachtenswert ist ferner die Tatsache, daß in zahlreichen Papyri die Akzentuation erst nachträglich von zweiter Hand beigefügt wurde. Neben der uns geläufigen normalen Anwendung der Akzente enthalten die Papyri mancherlei Abweichungen. Verschiedentlich wird noch das alte ursprüngliche Akzentuationssystem angewendet, jede tieftonige Silbe mit Gravis, die hochtonige Silbe eines Wortes mit Akut zu versehen. Pap. Lond. 107[4]) saec. I v. Chr. *ἐπὲσσεύοντο* (575); zwei Homerfragmente: Pap. Oxyrh. II 223 und Pap. Oxyrh. III 448 saec. III n. Chr. *ἀφνὲιος* (9), *διὄτ[ρὲφες* (136). In zahlreichen Fällen erhalten mehrsilbige Oxytona den Gravis auf der Paenultima, wobei sogar der Akzent vor den Spiritus gesetzt wird. Pap. Lond. 107[5]) (Homer) saec. I v. Chr. *ἒλων*, *ἆλος* (ll. 23, 36), ein Homerfragment[6]) der Bodleiana (Ms gr. Class. A I (P)) saec. II n. Chr. *θεοεὶδης* (862), Pap. Lond. 114[7]) (Homer) saec. II n. Chr. *νὴϊ* (412), *χὲρσιν* (441), *φρὲσιν* (563), *εὺναι* (615), Pap. Lond. 113, 12 a[8]) saec. VII n. Chr. *προς ζὼηη*. Bezüglich der Enklise haben Grenfell und Hunt das Gesetz konstatiert, daß sie Cirkumflex in Akut verwandle; so in zwei Homer-

1) Vgl. Kenyon, Palaeography S. 25 ff. und Kühner, Grammatik I[3], 1, S. 317.

2) W. Crönert, Literarische Texte, Archiv für Papyrusforschung 1 (1901) 104—120, 502—538; 2 (1903) 337—381; Fr. Blaß, Literarische Texte 3 (1903) 257—299, 473—502; A. Körte, Literarische Texte 4 (1907) 502—525.

3) Greek Papyri Pl. 144 (Text 224 ff.). 4) Mss Brit. Mus., Pl. I.

5) Ebenda. 6) New Pal. Soc. VI (1908) Pl. 126.

7) Mss Brit. Mus., Pl. VI. 8) Greek Papyri, Pl. 144 (Text 224 ff.).

fragmenten saec. III n. Chr.: Pap. Oxyrh. III 448 (Odyssee) *ών τε* (*ψ* 234), Pap. Oxyrh. II 223 (Ilias) *πολλών τε* (176), *τών κε* (192).

Alte Unzialhss sind ohne Akzente, wie verschiedene von Tischendorf edierte Unzialfragmente[1]), Cod. Sinaiticus[2]), Cod. Rossanensis[3]); oder aber sie sind analog den Papyri von einer späteren Hand hinzugefügt, wie im Cod. Sarravianus-Colbertinus des Vetus Testamentum Graece[4]), Cod. Alexandrinus[5]), Cod. Vindobon. des Dioskurides[6]), Cod. Vat. gr. 1209[7]), Cod. Paris. gr. suppl. 1074[8]), vor allem aber in dem berühmten Ambrosianus des Hexateuch.[9]) Alle die vorgenannten Unzialhss gehören dem 4., 5. und 6. Jahrh. an. Eine Pariser Unzialhs[10]), welche Omont in das 7. Jahrh. setzt, zeigt bereits ziemlich reichliche Akzentuation. Vom 9. Jahrh. ab mit dem Beginn der Minuskel wird die Akzentuation im allgemeinen in Unzial- und Minuskelhss vollständig durchgeführt; doch zeigt sich die Unziale auch nach diesem Zeitpunkt bedeutend spröder gegen die Akzentuation; so ist eine Unzialhs[11]) Brit. Mus. saec. IX überhaupt akzentlos; zwei Parisini aus demselben Jahrhundert sind nur sehr spärlich mit Akzenten versehen; bei der einen Cod. Paris. gr. 2389[12]) sind von ca. 80 Wörtern 20, bei der andern Cod. Paris. gr. 437[13]) von ca. 120 Wörtern der Seite nur 14 akzentuiert.

§ 2. Vernachlässigung der Akzentuation.

Selbst bei jenen Hss, die vollständig durchgeführte Akzentuation haben, kann von einer absoluten Genauigkeit hinsichtlich der Setzung dieser Zeichen keine Rede sein; das gilt sowohl von Unzial- als auch von Minuskelhss. Durch die Nachlässigkeit der Schreiber wird die Durchführung in höherem oder geringerem Grade beeinträchtigt, so daß jede Hs, nach dieser Richtung hin durchgesehen, einige Mängel aufweist. Unzialhss saec. IX und X: Cod. Mon. gr. 329 : 2^{v}, 1 ΒΑCΙΛΕΙΑC; 3^{r}, 1 ὈΡΟC; 3^{v}, 1 ΜΑΚΑΡΙΟΙ. Cod. Mon. gr. 383: 174^{v}, 2 ἘΔΙΔΟΥΝ; 189^{r}, 1 CΤΑΥΡΟΝ; 189^{r}, 2 ἈΝΕΓΝΩCΑΝ.

---

1) Tischendorf, Monumenta, Vol. I, S. XXV, XXXII, XXXV, XXXVII.
2) Pal. Soc. Ser. I, tom. I, Pl. 105. 3) Praefatio S. XIII.
4) Praef. VIII. 5) Praefatio S. 11. 6) Praefatio Sp. 137.
7) Pal. Soc. Ser. I, tom. I, Pl. 104. 8) Omont, Plus anciens Mss, Pl. IV.
9) Die noch von E. Nestle, Einführung in das Neue Testament, 3. Aufl. (1909) S. 53, wiederholte alte Behauptung, daß die Akzente hier von erster Hand sind, ist irrtümlich. Eine von Krumbacher im Frühjahr 1908 vorgenommene genaue Untersuchung ergab, daß sie ausnahmslos von zweiter Hand zugefügt wurden.
10) Omont, Plus anciens Mss, Pl. VI. 11) Pal. Soc. Ser. II, tom. I, Pl. IV.
12) Omont, Plus anciens Mss, Pl. IX. 13) Ebenda Pl. XIV.

Minuskelhss saec. IX/X: Cod. Mon. gr. 310 : 3^v, 1 *κεχρηται*, *ἡροδοτος*, *δημοκρητος*. Cod. Mon. gr. 457 : 65^r *ἀγαθα*, *πολλου*. Cod. Mon. gr. 366 : 55^v, 2 *κατεστρεφεν*. Cod. Mon. gr. 6 : 143^v, 1 *καταπετασμα*, 143^v, 2 *προσευχης*. Cod. Mon. gr. 326: 28^r, 2 *λογχη*. Cod. Mon. gr. 430: 113^r *χωριον*, *δυνηται*. Cod. Mon. gr. 119: 35^r, 2 *ἐπιλαβοντι*. Cod. Mon. gr. 4: 43^v, 2 *ἐλεγξαι*. Cod. Mon. gr. 251: 20^v *παντα*. — saec. XI: Cod. Mon. gr. 1: 146^v *διδασκαλιας*. Cod. Mon. gr. 210: $λδ^v$, 1 *ἐλαβετε*. Cod. Mon. gr. 118: 145^r, 1 *ὑπομενουσαι*. Cod. Mon. gr. 352: 11^v, 1 *ἐκβαλλειν*. Cod. Mon. gr. 2: 33^v, 2 *ἠσχολημενος*. — saec. XII: Cod. Mon. gr. 3: 9^r, 2 *διαπεπλασμεθα*, *παρατριβεσθαι*. Cod. Mon. gr. 368: 124^v *ἐνδοσιμον*. Cod. Mon. gr. 122: 117^r *παρασχομενοις*. Cod. Mon. gr. 363: 129^v *ἀναπληρωσϊν*, *ζωτισεται*.

§ 3. Falsche Anwendung der Akzente.

Ebenso zahlreich finden sich Fehler in der Anwendung der Akzente. Der Grund hierfür liegt einerseits im Schwinden des Quantitätsprinzipes der griechischen Sprache, andererseits in der itazistischen Aussprache der Vokale, die auch in die Schrift eindrang und einem weniger gebildeten Schreiber die Unterscheidung zwischen Länge und Kürze noch mehr erschwerte. So wurde denn statt des Akut- oder Graviszeichens häufig der Cirkumflex gesetzt und umgekehrt. Schon die Papyri weisen derartige Versehen auf: Pap. Oxyrh. II 223 (Homer) saec. III n. Chr. *ὦρνυτο* (17), *Ἀχαιοῦς* (264), *κύδος* (33).

A. Cirkumflex für Akut auf der Antepaenultima. Unzialhss: Cod. Mon. gr. 329: 2^v, 2 ἩΚΟΛΟΥ͂ΘΗϹΑΝ; 3^v, 2 ΧΑΙ͂ΡΕΤΕ; 4^r, 1 ἈΛΙϹΘΗ͂ϹΕΤΑΙ. Minuskelhss: Cod. Mon. gr. 310: 2^r, 2 *μεῖζονος*.

B. Cirkumflex für Akut auf der Paenultima. Unzialhss: Cod. Mon. gr. 329: 1^v, 2 ΤΟΥ͂ΤΩΝ, ἈΚΟΥ͂ϹΗ; 2^r, 1 ΤΕΛΩ͂ΝΗϹ; 3^r, 2 ΒΑϹΙΛΕΙ͂Α; 4^r, 1 ἈΝΘΡΩ͂ΠΩΝ; 4^r, 2 ΦΟΝΕΥ͂ϹΕΙϹ. Minuskelhss: Cod. Mon. gr. 310: 60^r, 2 *αἰκεῖων*; 60^v, 2 *παῦλου*, *μελλοῦσης*; 65^r, 1 *πρῶτης*; 65^r, 2 *εὖρει*.

C. Cirkumflex für Akut auf der Ultima. Unzialhss: Cod. Mon. gr. 329: 1^v, 1 ΠΟΡΕΥΘΕΙ͂Ϲ; 2^r, 2 ἈΜΙ͂Ν; 2^v, 2 ΠΟΛΛΟΙ͂; 3^r, 2 ΑΥΤΟΙ͂, ΑΥ̓ΤΟ͂Ϲ. Minuskelhss: Cod. Mon. gr. 326: 27^v *βασιλεῦς*. Cod. Mon. gr. 210: $2β^v$ *αὐτῆν*.

D. Akut für Cirkumflex auf der Paenultima. Unzialhss: Cod. Mon. gr. 329: 1^v, 1 ΜΆΛΛΟΝ, Ὀ͂ΥΤΟϹ; 2^v, 1 ΠΆϹΑΝ. Cod. Mon. gr. 383: 177^r, 1 ῬΉΜΑ. Cod. Mon. gr. 443: 1^v, 1 ὙΠΉΡΧΕΝ. Minuskelhss: Cod Mon. gr. 310: 2^r, 2 *βραβείαν*. Cod. Mon. gr. 6: 143^v, 1 *χείρας*;

145^v, 1 *αγαπάτε.* Cod. Mon. gr. 326: 28^v, 1 *ταύτα, γυναίκες.* Cod. Mon. gr. 210: λ^v, 1 *φοβείσθε.* Cod. Mon. gr. 118: 140^v, 2 *γυναίκα.*

E. Akut oder Gravis für Cirkumflex auf der Ultima. Unzialhss: Cod. Mon. gr. 329: 3^r, 2 ΓΉΝ; 4^r, 2 (tom. II) ЄΚЄΊ. Minuskelhss: Cod. Mon. gr. 457: 132^v *ἐν τῇ παλαιὰ.* Cod. Mon. gr. 366: 54^r, 2 *δεξιὼν καὶ ἀριστερὼν.* Cod. Mon. gr. 6: 142^r, 2 *ἡμὼν.*

F. Akzente auf falscher Silbe. Sehr selten sind Versetzungen von Akzenten an eine falsche Stelle.[1]) Cod. Mon. gr. 119: 37^r, 2 *ἀλήθειας.* Cod. Mon. gr. 2: 31^r, 1 *ἐπὶ ἡλιοῦ τοῦτο.*

§ 4. Doppelakzente.[2])

Die Doppelakzentuation ist eine ganz spezifische Eigenart der Minuskel. Ob sich vielleicht zwischen diesem Usus und der in den Papyri häufigen Gepflogenheit, gerade einsilbige Wörter zu betonen, Beziehungen knüpfen lassen, steht nicht fest. Das erste Erscheinen der Doppelakzente fällt ins 9. Jahrh.; denn Cod. Paris. gr. 1807[3]) überliefert 341^v *ὁ μὲ̀ν διδάσκαλος*, so daß also die Vermutung gerechtfertigt ist, daß die Gepflogenheit mit der Entstehung der Minuskel aufgekommen ist. Der Gebrauch dieser Akzente zieht sich durch alle, für die vorliegende Abhandlung in Betracht kommenden Jahrhunderte, saec. IX—XII incl., gleichmäßig hindurch. Finden sich derartige Doppelakzente in alten Unzialhss, so darf mit Sicherheit die Akzentuation als nicht von originaler Hand stammend betrachtet werden; so z. B. im Cod. Vat. gr. 2125: 111^r ΓÀ̀Ρ, ebenso im Cod. Vat. gr. 1666 anni 800: 42^v, 1 ΤΗ̃ ΠΟΛΙΤЄΊ̃Α ΜЄ̀̀Ν. Daß die Doppelakzente hier von späterer Hand gesetzt sind, ist schon aus der Photographie ersichtlich; es sind kurze gedrungene Striche, ganz im Gegensatz zu den feinen, langen Haarstrichen der ersten Hand. Ebenso bemerkt Omont über den Cod. Paris. gr. suppl. 1074[4]), daß seine Akzente bzw. Doppelakzente von zweiter Hand sind. Dagegen weisen die acht in später Kleinunziale geschriebenen Blätter des Cod. Mon. gr. 443 saec. X derartige Doppelakzente von erster Hand auf; doch kann diese Hs nicht als Ausnahme

1) Vgl. K. Krumbacher, Ein serbisch-byzantin. Verlobungsring, Münchner Sitzungsber. 1906, S. 431; K. Krumbacher, Zur Geschichte des griechischen Akzentes, K. Z. 27 (1884) 521 ff. und G. N. Chatzidakis, *Περὶ τονικῶν μεταβολῶν ἐν τῇ μεσαιωνικῇ καὶ νεωτέρᾳ ἑλληνικῇ, Μεσαιωνικὰ καὶ Νέα Ἑλληνικά, τόμος β′ (ἐν Ἀθήναις* 1907) 82—175.

2) Thompson, Palaeography S. 72. 3) Omont, Plus anciens Mss, Pl. XXVIII.

4) Omont, Plus anciens Mss, Pl. IV und H. Omont, Notice sur un très ancien manuscrit grec en onciales des épîtres de S. Paul. Notices et extraits des manuscrits de la Bibl. Nat. 33 (1890) 147.

gelten, da sich die Schriftart, in der sie geschrieben ist, bezüglich der Akzentuation eng an die Minuskel anschließt.

Den Zweck der Doppelakzente bei μέν und δέ sieht Bast[1]) in der Hervorhebung der gegenseitigen Beziehung, Schäfer[2]) in der stärkeren Aussprache der beiden Partikeln. Die erstere Ansicht hat Gardthausen[3]) treffend zurückgewiesen mit dem Hinweis, daß μέν und δέ auch vereinzelt mit Doppelakzent ohne gegenseitige Beziehung erscheinen, die Meinung Schäfers dagegen findet die uneingeschränkte Zustimmung Paulsons[4]), der sich hierbei auf das Untersuchungsergebnis des von ihm analysierten Cod. Lincop. beruft. Das mag für diese Hs seine Richtigkeit haben, für die allgemeine Übung verliert es seine Giltigkeit, wie nachstehende Frequenzziffern beweisen. Das gesamte Material über die Doppelakzente wurde in 34 Minuskelhss gesammelt; davon machten ohne Unterschied des Inhalts 22 Codd. von der Doppelakzentuation Gebrauch, während 12 dieselbe vermieden.

μέ̋ν — δέ̋ (direkte Relation) 23
μέ̋ν, δέ̋ (vereinzelt) 30.

(Unter den Begriff „vereinzelt“ fällt die Doppelakzentuierung der einen der beiden Partikeln bei direkter Relation, also μὲν — δέ̋ oder μέ̋ν — δὲ, und des häufig alleinstehenden δέ̋.)

Cod. Mon. gr. 120: 64[v], 2 *τὴν μέ̋ν πρότερον, τὴν δέ̋ ὕστερον, τὴν μέ̋ν μᾶλλον, τὴν δέ̋ ἧττον.* Cod. Mon. gr. 2: 31[v], 1 *ἐπὶ προφάσει μέ̋ν*; 32[v], 2 *καὶ οἶδα μέ̋ν.* Cod. Mon. gr. 122: 111[v] *αὐτὸς μέ̋ν, πεντήκοντα.* Cod. Mon. gr. 368: 151[r] *ὁ μέ̋ν ψυχῆς, ὁ δέ̋ σώματος.* Cod. Mon. gr. 326: 29[v], 2 *αἵ δαί̋.*

Bei den Einzelfällen[5]) zeigte sich ein Überwiegen von δέ, nämlich μέ̋ν 8 — δέ̋ 22; zwischen den ein- und zweifach akzentuierten Formen überhaupt ergab sich folgendes Verhältnis μέ̋ν 31 — δέ̋ 49 (80)
μὲν 77 — δὲ 367 (444)
(= 1 : 5, 5).

Auch die Negation μή wird häufig mit Doppelakzent versehen. Von den oben genannten 34 Hss wenden 4 diesen Usus an: Cod. Mon. gr. 443, 395, 454, 209. Die Behauptungen Schäfers[6]) und Paulsons[7]), daß hauptsächlich bei Fragestellung diese Doppelakzentuierung vorgenommen werde, sichern instruktive Beispiele: Cod. Mon. gr. 443: 314[v], 1 ΜΗ̋ ΤΗ͂ ΔΙΚΕΛΛΗ ϹΚΆΨΑϹ ΤΑΥ͂ΤΑ ἘϹΩ͂ΡΕΥϹΑϹ. ἽΝΑ ΘΡΈΨΗϹ ΤᾺ ΤΈΚΝΑ

1) Bast, Comment. palaeogr. S. 824 f. 2) Ebenda S. 824 Anm.
3) Gardthausen, Palaeographie S. 287. 4) Paulson, De cod. Lincop. S. 32.
5) Vgl. W. Wattenbach, Anleitung zur griech. Palaeographie, Leipzig 1895, S. 58.
6) Bast, Comment. palaeogr. S. 824. 7) Paulson, De cod. Lincop. S. 32.

COY; MH̓ ЄΡΓΑΤЄΙΆC ΠΟΙΗCÁΜЄΝΟΙ. ΤΟΥ̓ΤΟ Є̓ΔЄ́ΞѠ Є̓ΙC ΜΊCΘѠΜΑ; MH̓ ἈΠΟ ΓΟΝЄ́ѠΝ Ἦ̔ΛΘЄΝ COI; Cod. Γ 1 der Evangelischen Schule in Smyrna: 16[v] *μὴ̀ λίϑον ἐπιδώσει αὐτῷ; καὶ ἐὰν ἰχϑῦν αἰτήσῃ· μὴ̀ ὄφιν ἐπιδώσει αὐτῷ;*

Außerdem erscheinen noch zahlreiche sporadische Fälle von Doppelakzentuation. Saec. X: Cod. Mon. gr. 353 : 132[r], 1 *κἄ̈ν*. Cod. Mon. gr. 132 : 2[v], 2 *καὶ̀*. Cod. Laurent. 69, 2[1]) : 257 *γὰ̀ρ, ἂ̀ν*. Cod. Paris. gr. 1983[2]) : 214 *τὸ, οὖν τοῦ δ' ἐγὼ̀ ἀντίος εἶμι*. — saec. XI: Cod. Mon. gr. 9 : 54[v] *ἐπεὶ̀*, ebenso Cod. Paris. gr.[3]) 529 : 309[v] *ἐπεὶ̀*. Cod. Mon. gr. 1 : 152[r], 1 *τὸ̀*. Cod. Mon. gr. 358 : 242[r] *ὑπὸ̀*. Cod. Γ 1 der Evangelischen Schule in Smyrna: 12[v] *οὐχὶ̀*. — saec. XIII: Cod. Mon. gr. 317 : 150[v] *καὶ̀*. Zur Bemerkung von Graux[4]) dagegen: „Certains mots comme *Ἀχάβ* ont quelque fois le double accent“, haben sich weitere Beispiele nicht ergeben.

Daß der Grund für die Setzung der Doppelakzente in der Hervorhebung, der stärkeren Betonung[5]) liegt, erhärten viele Beispiele: Cod. Mon. gr. 315 : 18[v] *οὐ μὴ̀ — εὑρεϑῆ* (Schluß der Zeile). Cod. Mon. gr. 326 : 28[r], 1 *ἐπεὶ̀* (letztes Wort der Kolumne), ebenso Cod. Mon. gr. 443 : 2[v], 1. Cod. Mon. gr. 1 : 152[r], 1 *ἐὰν τὸ̀, καὶ τὸ*, Cod. Paris. gr. 1983[6]) : 214 *τὸ, οὖν τοῦ δ' ἐγὼ̀ ἀντίος εἶμι*. Cod. Γ 1 der Evangelischen Schule in Smyrna: 1 ff. versieht die häufigen fortfahrenden *δέ* bei der Aufzählung des Geschlechtsregisters am Anfang des Matthäusevangeliums sämtlich mit Doppelakzenten.

II. Das Spirituszeichen.

§ 5. Kurzer Überblick über die Entwicklung des Spirituszeichens.

Der Gebrauch der Spirituszeichen ist in den Papyri im allgemeinen selten; so weisen von den eingangs erwähnten 58 akzentuierten Papyri nur 28 (20 poetische, 8 prosaische) zugleich auch Zeichen für den Spiritus auf. Meist erscheinen sie also in literarischen Papyri im Verein mit anderen Akzenten, selbständig ohne diese Verbindung kommen sie nur ganz vereinzelt vor, so auch im Pap. Oxyrh. IV 657 (Hebräerbrief) saec. III n Chr.. Des öfteren sind auch sie von einer späteren Hand hinzugefügt, wie z. B. in den Pap. Lond. 107 (Ilias)[7]) und 115 (Hyperides)[8]) saec. I v. Chr. Die äußere Form wechselt zwischen dem schrägen (⅃)

1) Vitelli, Collez. Fiorentina, Tav. XVIII.
2) Omont, Plus anciens Mss, Pl. XXXII.
3) Omont, Mss gr. datés, Pl. XIII.
4) Graux, Fac-similés, Texte p. 66.
5) Gardthausen, Palaeographie S. 286.
6) Omont, Plus anciens Mss, Pl. XXXII.
7) Mss Brit. Mus., Pl. I.
8) Ebenda, Pl. II.

und dem eckigen (⊣⊢) Zeichen. Bezüglich der Anwendung besteht eine gewisse Neigung, gerade einsilbige Wörter zu aspirieren: Pap. Oxyrh. IV 657 saec. III n. Chr. *οὐ οικος* (Z. 22), *οὐ επιρ⟨α⟩σαν* (Z. 28), Pap. Oxyrh. I 22 (Sophokles) saec. V n. Chr. ὢ (377), Ὁ (382), ὥϹ (435). Die wichtigste Tatsache ist jedoch die, daß der Spiritus asper wohl gesetzt, der Spiritus lenis dagegen ganz auffallend vernachlässigt wird. So überliefert ein Demosthenesfragment Brit. Mus. (Add. Ms 34473 I)[1] saec. II n. Chr.: *ἡλικα, ὡς, αἱ, αὑτον, ἡκεν, ἡ, οἱ, ὁτε, ὡν, ὁσα, ὁ,* dagegen nur einmal den Spiritus lenis bei *ἀλλα,* im übrigen wird derselbe unterdrückt *επισθητε, απέχθειαν, ένθεν, άλλα, ἦν, ορᾶν.* Ein Homerfragment der Bodleiana (Ms gr. Class A I (P))[2] saec. II n. Chr. *ὁῦ, ὅθεν, ὑψηλους, ὅθι, ἡγησασθαι,* aber *αῖαν, αξίον, επικίδναται, ερυθείνους, ῆρχε, επίστροφος, έννομος* u. a. ä.

Alte Unzialhss sind ohne Spirituszeichen geschrieben, so Cod. Sarravianus-Colbertinus des Vetus Testamentum Graece[3]), Cod. Sinaiticus[4]) und andere, oder aber die Zeichen sind auch hier analog den Papyri von einer späteren Hand beigegeben worden, wie im Cod. Alexandrinus[5]) und im Vindobon. des Dioskurides.[6]) Dagegen weist Tischendorf in verschiedenen Palimpsestfragmenten[7]) biblischen Inhalts saec. V/VI Spirituszeichen nach, wie ΔΙΕΠΟΡΕΥΕΤΟὈΛΑΟϹ (75, 14), Ἡ, ὉΟΡΙϹΜΟϹ (121, 10), ὙΔΩΡ (104, 24). Das Gleiche gilt von der Ilias Ambrosiana picta.[8]) Die in den Papyri festgestellte Vernachlässigung des Spiritus lenis herrscht auch in der Frühzeit der akzentuierten Unzialhss; es ist wohl unzweifelhaft, daß dieser Usus von der Unziale unmittelbar aus den Papyri herübergenommen wurde. So hat Cod. Paris. Coisl.[9]) gr. 1 saec. VII mit reichlicher Akzentuation fol. 125, 1 ЄΠΙ ΤΟΥ͂ ΆΙΜΑΤΟϹ, ЄΓῺ ΓΑΡ’ ЄΙΜΙ (Das Häkchen hinter Ρ ist Apostroph), ΟΊΚΩΝ, ΑΠΟ, ЄΝЄΤЄΊΛΑΤΟ, dagegen ὉΙ ΆΡΧΟΝΤЄϹ, ἩΜΩ͂Ν u. a. ä. Ebenso verfährt Cod. Vat. gr. 1666 anni 800; auf fol. 13r, 2 versieht er von 30 vokalisch anlautenden Wörtern nur 14 mit dem Lenis: ЄΥ͂ΧΗϹ, ΑΥΤΟΥ͂, aber Ἐ͂Κ, ἘΓΏ. Der Spiritus asper dagegen wird auch hier durchgeführt, z. B. Ὁ, ὍΠΩϹ, ὩϹ u. a. ä. Erst im weiteren Verlauf des 9. und 10. Jahrh. ist dann jedenfalls unter dem Einfluß der Minuskel in den Unzialhss die genaue Setzung der Spirituszeichen allgemein herrschend geworden.

---

1) New Pal. Soc. I (1903) Pl. 2. 2) Ebenda VI (1908) Pl. 126.
3) Praef. VIII. 4) Pal. Soc. Ser. I, tom. I, Pl. 105.
5) Praefatio S. 11. 6) Praefatio Sp. 137/138.
7) Tischendorf, Monumenta, Vol. I, S. XXV, XXXII.
8) Iliadis Ambros. fragmenta S. 41. 9) Omont, Plus anciens Mss, Pl. VI.

Dieses Prinzip hat die Minuskel seit der Zeit ihrer Entstehung überhaupt; daher sind denn auch die Minuskelhss des 9. Jahrh., wie z. B. das Tetraevangelium Kioviense anni 835[1]) bereits genau im Gebrauche dieser Zeichen.[2]) Wenn dennoch Minuskelhss in gleich konsequenter Weise wie die oben erwähnten Unzialhss den Lenis vernachlässigen, wie beispielsweise Cod. Mon. gr. 485 (212ᵛ *εἶναι*, *ειρήνης*, *εκέλευσεν* usw.) und Cod. Mon. gr. 210 (teilweise), so handelt es sich in diesem Falle wohl um Beeinflussung des Schreibers durch ältere Unzial-, eventuell auch Papyrusvorlagen. Aber selbst in solchen Unzial- und Minuskelhss, die sonst vollständig durchgeführte Akzentuation aufweisen, kommen Auslassungen des Lenis häufig genug vor. Unzialhss saec. IX: Cod. Vat. gr. 2125 : 110ᵛ ÓPH; 111ʳ OĨNON, ѠCÍN; 112ʳ ÉMΠOPOI, ÉNΔOΞOI; 112ᵛ OΦEÍΛѠN, AYTH̃. Cod. Mon. gr. 383 : 174ᵛ, 1 TÍ ЄCTIN. — Minuskelhss saec. IX: Cod. Mon. gr. 310 : 60ʳ, 2 *ορθώτατα*. — saec. X: Cod. Mon. gr. 366 : 54ʳ, 1 *ήρξατο*. Cod. Mon. gr. 6 : 141ᵛ, 2 *αποθῶνται*; 144ʳ, 1 *ευχή*, *απόστολον*. — saec. XI: Cod. Mon. gr. 2 : 32ᵛ, 2 *ονομάζω*. — saec. XII: Cod. Mon. gr. 3 : 11ʳ, 1 *ειλήφει*; 12ʳ, 2 *ουδέ*. Die Hss weisen jedoch auch Vernachlässigung des Spiritus asper auf, dessen Setzung, wie oben dargestellt wurde, im allgemeinen viel sorgfältiger vorgenommen wurde. Unzialhss saec. IX: Cod. Vat. gr. 2125 : 110ᵛ ÍΠΠOYC; 112ʳ ˙ЄBΔOMÝKONTA. Cod. Mon. gr. 383 : 174ʳ, 2 H[3]). — saec. X: Cod. Mon. gr. 443 : 313, 2 ÁΛHN. Minuskelhss saec. IX/X: Cod. Mon. gr. 310 : 60ᵛ, 2 *ώστε*. Cod. Mon. gr. 6 : 143ᵛ, 2 *ἵνα*. — saec. XI: Cod. Paris. gr. 1741: 8 *ήκιστα*.

Über die häufige Unterdrückung der Spirituszeichen nach proklitischen Wörtern, siehe unten S. 515 ff.

§ 6. Falsche Anwendung der Spirituszeichen.

Neben solchen Nachlässigkeiten wimmelt es in den griechischen Hss von fehlerhaften bezw. abweichenden Anwendungen der Spirituszeichen. Diese Erscheinung beruht auf einem Vorgang in der Entwicklungsgeschichte der griechischen Sprache, im Schwinden der Aspiration. Die zu allgemeine Behauptung Gardthausens[4]), daß der Asper in der Schrift ebenso häufig, wie er in der Sprache des täglichen Lebens selten war, hat ihre entsprechende Richtigstellung durch die

---

1) Wattenbach, Exempla Codd. gr., Tab. 1.
2) Vgl. Gardthausen, Palaeographie S. 184 ff.
3) Thumb, Spiritus asper S. 18 u. S. 41.
4) Gardthausen, Palaeographie S. 282.

Untersuchungen von Schulze[1]) und Thumb[2]) erfahren. Der erstere weist an den griechischen Lehnwörtern der gotischen Sprache nach, daß zur Zeit der Bibelübersetzung durch Ulfilas der Hauch (Aspiration) noch lebendig war, der letztere kommt zu dem Ergebnis, daß der Aussterbeprozeß der Aspiration (Psilose) im 5. Jahrh. n. Chr. vollendet sei, von dieser Zeit an wird der Hauch nicht mehr gesprochen, die graphischen Zeichen hiefür bleiben jedoch erhalten. „Die Unsicherheit in der Anwendung der Zeichen, wie sie je nach der Güte der Hs in höherem oder geringerem Grade überall vorkommen, beweist, daß den Schreibern der Hss das Hauchzeichen ein bloßes Zeichen war ohne irgend welchen Wert für die Aussprache.“[3])

Schulze[4]) und Thumb[5]) haben weiterhin festgestellt, daß in der Koine verschiedene Wörter aspiriert werden, denen ein Hauch im klassischen Griechisch nicht zukommt, wie z. B. ἴδιος, ἔτος, ἴσος, ἐλπίς u. a. a. Die Aspiration solcher Wörter findet sich auch in den Hss und eine derartig abweichende Anwendung der Spirituszeichen muß naturgemäß von einer wirklich falschen getrennt werden; doch bilden in diesem Falle die Hss nur eine ganz sekundäre Quelle.

Meist wird der Lenis für den Asper gesetzt. Diese Erscheinung ist die bei weitem häufigere. Vielleicht hatte man für die lautlich bedeutendere Funktion des Spiritus asper doch noch ein gewisses Gefühl ererbt, dem dann die Scheu entsprang, mit diesem Zeichen so unkritisch zu verfahren, wie mit dem Spiritus lenis.

I. Spiritus lenis für Spiritus asper.[6])

saec. IX: Cod. Mon. gr. 329: 1^{v}, 1 ЄΥ̓ΡЄΙ͂Ν; 1^{v}, 2 Є̓ΙС; 2^{r}, 1 ὬСΠЄΡ; 2^{v}, 1 ὌΛΗΝ; 3^{v}, 1 Є̓́ΝЄΚЄΝ; 77^{v}, 2 ΟἸ. Cod. Vat. gr. 2125: 112^{v} ἸЄΡЄ́ΥС. — saec. X: Cod. Mon. gr. 443: 2^{r}, 1 ὌΤΙ; 2^{r}, 2 ὌСΙΟС (beide häufig), ἬΛΙΟΝ; 2^{v}, 2 ἬСΥΧΟС, ἌΠЄΡ; 4^{r}, 2 ὌΠΛΟΙС, ὌΤЄ; 312^{r}, 1 Є̓СΠЄ́ΡΑС; 313^{v}, 1 Є̓́СΤΙΚΑ. Cod. Mon. gr. 366: 93^{r}, 1 *ἐστώς*. Cod. Mon. gr. 6: 146^{r}, 1 *ἀπάντων*. Cod. Mon. gr. 326: 27^{v}, 1 *ἑαὐτόν*, *ὤρας*; 27^{v}, 2 *ἵνα*; 28^{r}, 1 *ἀγίαν*, *ἀγίων*, *οὕτος*; 29^{v}, 2 *ἄπαντα*. — saec. XI: Cod. Mon. gr. 210: *λγ*^{v}, 2 *οἱ δὲ*, *ὁ δὲ*, *ὁ ὀυνὸς*; *λδ*^{r}, 2 *ὀράτε*. — saec. XII: Cod. Mon. gr. 368: 124^{v} *ἅτινα*; 151^{r} *αἱ δέ*.

---

1) W. Schulze, Griech. Lehnworte im Gotischen, Sitzungsber. d. Kgl. preuß. Akad. d. W. 36 (1905) 746.

2) Thumb, Spiritus asper S. 87. 3) Ebenda S. 76.

4) Griech. Lehnworte im Gotischen S. 747.

5) Spiritus Asper S. 70 ff.

6) Vgl. M. Vasmer, Viz. Vremennik 14 (1907) 362.

II. Spiritus asper für Spiritus lenis.

saec. IX: Cod. Mon. gr. 329: 2v, 2 ΗΚΟΛΟΥΘΗϹΑΝ; 3v, 2 ΟΝΕΙΔΙ-ϹΩϹΙΝ; 4r, 2 ΗΚΟΥϹΑΤΕ; 3v, 1 (tom. II) ΟΥΝ; 77v, 1 ΕΤΙ; 77v, 2 ΟΛΙ-ΓΟΙ. — saec. X: Cod. Mon. gr. 443: 1v, 1 ΠΕΡΙ ΩΦΕΛΕΙΑϹ ΨΥΧΗϹ; 2r, 2 ΑΓΓΕΛΟΝ; 2v, 1 ΟΦΕΙΛΟΥϹΙ; 3v, 2 ΗΡΩΤΗϹΕΝ. Cod. Mon. gr. 326: 27v, 1 οὑ; 28r, 1 ἡγέρϑη; 28r, 2 ἧν, ἡρότησαν; 28v, 2 ἱωσήφ; 29r, 2 οἷδα. — saec. XI: Cod. Mon. gr. 1: 146v, 2 ἕργον; 147r, 2 ὅρεσι. Cod. Mon. gr. 352: 11v, 2 ἁβραάμ.[1]) — saec. XII: Cod. Mon. gr. 320: 57v ὁνόματος.

Abweichende Anwendung der Spirituszeichen:

saec. IX: Cod. Vat. gr. 2125: 113r ΕΡΗΜΟϹ. — saec. X: Cod. Mon. gr. 443: 2r, 2 ΟΦΔΑΛΜΟΥϹ. — saec. XI: Cod. Mon. gr. 1: 147r, 1 ὅψεως, ὅψεις.

§ 7. Aspirierung von ρρ und ρ.

Bast[2]) und Gardthausen[3]) stellen die Aspirierung von Doppel-ρ in Unzialhss in Abrede. Das entspricht nicht völlig den Tatsachen; denn in den Unzialhss saec. IX/X fanden sich ΡΡ 17 — ΡΡ 1 (Cod. Paris. suppl. gr. 1081[4]): 55, 1 ΟΤΙ ΕΡΡΗΘΗ). Ein häufigeres Auftreten der Aspirierung ergaben die Minuskelhss: ρρ 129 — ῤῥ 11 (= 11, 7 : 1). saec. X: Cod. Mon. gr. 430: 44v ἐῤῥύη; 45v ἔῤῥω τότε. Cod. Mon. gr. 147: 203v, 2 ἐπιῤῥέον. Cod. Mon. gr. 190: με r, 1 ἄῤῥωστος u. a. ä. Cod. Vindobon. phil. gr. 314: 114r ἀναντίῤῥητος. — saec. XI: Cod. Univers. Lips. gr. 37: 68v ἐϑάῤῥει. Cod. Γ 1 der Evangelischen Schule in Smyrna: 12r ἐῤῥέϑη; 24v ἐῤῥιμμένοι. — saec. XII: Nach der Beobachtung von A. v. Velsen[5]) im Venetus des Aristophanes.

Ganz regellos sind Fälle wie saec. X im Cod. Mon. gr. 190: μϛ r, 2 πρόῤῥησιν. saec. XI im Cod. Mon. gr. 2 : 33v, 1 διαρῥάψης. Cod. Univers. Lips. gr. 16: 251r ἀναϑαρῥήσας; 274v ἀνάρῥησιν; 276v διάρῥηξιν u. a. ä. Cod. Paris. gr. 784[6]): 260v, 1 ἀῤῥενικῶν, τὸ ἀῤῥενικὸν.

Auch die Behauptung Basts[7]), daß ein anlautendes Rho gewöhnlich aspiriert werde, ist zu allgemein. In den untersuchten Unzialhss er-

1) Vgl. E. Nestle, Septuagintastudien V, Stuttgart 1907, S. 7/8; E. Mayser, Grammatik der griech. Papyri a. d. Ptolemäerzeit, Leipzig 1906, S. 199 und W. Schulze, Griech. Lehnworte im Gotischen, Sitzungsber. d. Kgl. preuß. Akad. d. W. 36 (1905) 747. 2) Comment. palaeogr. S. 732/733.

3) Palaeographie S. 285.

4) Omont, Plus anciens Mss, Pl. XVIII.

5) M. Schanz, Über den Platocodex N. 1807 der Nationalbibl. in Paris, Rhein. Museum 33 (1878) 303, und Gardthausen, Palaeographie S. 285.

6) Omont, Mss gr. datés, Pl. XI. 7) Comment. palaeogr. S. 733.

gaben sich Ṗ 13 — P 16. saec. IX: Cod. Vat. gr. 2125: 110r TO PῆMA; 316r PÁBΔON. Cod. Mon. gr. 383: 177r, 1 PḦMA. Cod. Mon. gr. 329: 3v, 2 PῆMA, dagegen Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI A 2v, 2 ṖANÍC; VI B, 1r, 1 ṖEYCTῆC; 2v, 1 ṖIZA. — saec. X: Cod. Mon. gr. 443: 314v, 1 PIΓῶCIN, PÁBΔON.

Minuskelhss: ῥ 228 — ρ 39 (= 6 : 1). saec. X: Cod. Ambros. L 93 sup.[1]) οἱ ῥητορικοί. Cod. Mon. gr. 119: 34v, 2 τα ῥήματα. Cod. Univers. Lips. gr. 16 sehr häufig. — saec. XI: Cod. Mon. gr. 118: 142v, 2 ῥαθυμήσαιμεν.

Bemerkenswert ist in manchen Hss die Aspirierung eines einzelnen Rho in der Mitte eines Wortes; so überliefert saec. X Cod. Bodl. misc. gr. 313[2]) ΠΕῬῚ, ὙΠΗῬΈΤΑ, ΚῬÁΤΙCΤΕ, ἩῬῼΔΟΥ, ΖΑΧΑῬΙΑC, ἘΦ' ἩΜΕῬÍΑC. Cod. Mon. gr. 119: 37r, 1 ἐν τῇ ἐῤήμω.

Wohl als ein Versehen des Schreibers darf die Aspirierung von Rho bei Worttrennung angesehen werden, so z. B. im Cod. Vat. gr. 2200[3]) saec. VIII/IX: 171 ηυ- ῥεθη (Z. 8/9) und im Cod. Mon. gr. 1: 151v, 1 οὐ- ῥανὸς. Immerhin ist auch denkbar, daß in diesen Fällen Rho als Silbenanlaut gefaßt wurde und nach der allgemeinen Gepflogenheit mit dem entsprechenden Zeichen versehen wurde.

§ 8. I-Punktation (ϊ und ϋ).[4])

Sowohl in literarischen und christlichen Papyri, als auch in Urkunden werden I-Punkte sehr häufig verwendet und zwar vertreten sie nicht nur das Zeichen der Diärese, sondern stehen überhaupt da, wo die beiden Buchstaben eine neue Silbe beginnen im Innern eines Wortes als auch ganz besonders am Wortanfang. Sie erscheinen in den Papyri bald als die einzigen Zeichen überhaupt, bald auch in Verbindung mit anderen Akzenten. Doch sind hier oft gerade nur die I-Punkte von erster Hand, die übrigen Lesezeichen dagegen von späterer Hand hinzugefügt, z. B. im Pap. Lond. 107[5]) (Homer) saec. I v. Chr. Selten dagegen sind die Fälle, in denen die I-Punkte von zweiter Hand gesetzt sind wie im Pap. Oxyrh. I 22 (Sophokles) saec. V n. Chr., oder aber die Punkte zwar im Innern eines Wortes gebraucht, bei anlautendem ι und υ jedoch unterdrückt werden, z. B. im Pap. Lond. 732[6]) (Homer) saec. I n. Chr. Die äußere Form der I-Punktation ist

1) Pal. Soc. Ser. I, tom. I, Pl. 129. 2) Pal. Soc. Ser. II, tom. I, Pl. 7.
3) Faksimile im Münchner Mittel- und neugriechischen Seminar.
4) E. Mayser, Grammatik d. griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit, Leipzig 1906, S 53. 5) Mss Brit. Mus., Pl. I. 6) Crönert, Lit. Texte 1 (1901) 106.

dabei wechselnd. Gewöhnlich wird ι und υ mit 2 Punkten versehen: Pap. Lond. 77[1]) saec. VIII n. Chr. *πϱοϊων* (12), *ϋπεισϊεναι*, *ϋπ εμου*, *ϋποστασιν* (18). Manche Papyri setzen auf ι zwei, auf υ nur einen Punkt: Pap. Lond. 1790[2]) anni 585: *φλαυϊος*, *ϊωαννης*, *ϊακωβου* (4), *υ̇πεϱ*, *υ̇πογϱαφοντω* (5). Wieder andere zeigen einen kleinen, nach unten geöffneten Bogen, so Pap. Lond. 729[3]) anni 577: *ι̑σχυοντι* (7), *ι̑κανα* (9), *υ̑ποθεσιν* (11), *υ̑μων* (17), *υ̑μας* (19). Pap. Berolin. 5010[4]) saec. VIII ΙΝΑ (a 8), ΙΟΥΔΑΙΩΝ (a 19).

Als abweichend vom allgemeinen Gebrauch und zugleich als wichtig in ihrer Beziehung zur Weiterentwicklung der I-Punktation in den Hss seien folgende Fälle notiert: ΟΫΤΟCΙ im Pap. Oxyrh. II 232 (Demosthenes) saec. II n. Chr., CΫ (23) in einem Menanderfragment[5]) im Mus. von Cairo saec. V n. Chr., ΓΫΪΑ (122) im Pap. Oxyrh. II 223 saec. III n. Chr., *ϋπο* u. a. ä., aber *υ̇ψηλους* (855) im Homerfragment der Bodleiana, Ms. gr. Class. A I (P)[6]).

In den alten Unzialhss herrscht ein ganz analoger Gebrauch, sowohl hinsichtlich der Anwendung wie der äußeren Form der Punktation. Meist finden sich auch hier Doppelpunkte über ι und υ, z. B. Cod. Paris. gr. 314[7]) saec. VIII n. Chr.: 179ᵛ ΫΪΟΝ, ΪΑCΑΤΟ, ΫΜΕΪC; doch zeigt Cod. Rossanensis[8]) öfter nur einen Punkt (Υ̇ΜΩΝ, Υ̇ΜΕΙC Tab. XVII, Col. 1 u. 2 der Ausgabe von Muñoz, Rom 1907), die Wiener Genesis[9]) unregelmäßige Stellung der Doppelpunkte (ΫΔΡΙΑΝ 13, 9, 12, ΫΠΑΡΧΕΙ 39, 2, ΫΙΟΥC 40, 5), der Cod. Sinaiticus[10]) neben Doppel- und einfachem Punkt den nach unten geöffneten Bogen (ΫΠΑΡΧΕΙ, Υ̇ΜΑC, Υ̑ΜΑC).

Die Entstehung der Minuskel im 9. Jahrh. bringt eine große Änderung in die Anwendung dieser Punkte; von 7 Minuskelhss dieses Jahrhunderts versehen 6 anlautendes ι oder υ mit Doppelpunkten, setzen jedoch darüber noch das entsprechende Spiritus- bezw. Akzentzeichen, z. B. Cod. Oxon. Clark. 39 anni 895: 43ʳ *ὑ̈πό*, *ἰ̈άσατο*, *ἴ̈σως*, *ἰ̈όλεων*; nur eine behandelt die beiden Buchstaben ι und υ wie jeden anderen anlautenden Vokal, vernachlässigt infolgedessen die Punktation und setzt nur Spiritus bezw. Akzentzeichen: Cod. Paris. gr. 1470[11]) anni 890: 135ᵛ, 1 *ὑπό*.

---

1) Greek Papyri, Facs. 148, Text 231. 2) New Pal. Soc. VI (1908) Pl. 128.
3) New Pal. Soc. III (1905) Pl. 48. 4) Wilcken, Tafeln, Tab. VI.
5) New Pal. Soc. VI (1908) Pl. 127. 6) New Pal. Soc. VI (1908) Pl. 126, b.
7) Omont, Plus anciens Mss, Pl. XVI. 8) S. XII. 9) Praefatio S. 136.
10) Vol. I, S. 8. 11) Omont, Mss gr. datés, Pl. I.

Die Unziale sträubt sich zunächst gegen den in den Minuskelhss herrschenden Gebrauch; dafür liegt die Begründung in ihrem Schriftcharakter. Auf die Dauer vermag sie sich jedoch nicht von solchen Einflüssen frei zu halten und im Laufe des 9. Jahrh. dringen allmählich sämtliche Formen der I-Punktation aus den Minuskelhss auch in die Unzialhss ein. 19 akzentuierte Unzialhss ergaben folgenden Befund: 7 (darunter Cod. Vat. gr. 1666 anni 800, also Frühzeit der akzentuierten Unziale) verwenden reine I-Punktation wie die alten Unzialhss (Cod. Paris. gr. 62[1]) : 116 ΫΠΗΡΕΤΑΙ, ΪΝΑ, ΪΟΥΔΑΙΑϹ, ΪΕΡΕΥϹ), 5 zeigen daneben auch Unterdrückung der Doppelpunkte und Setzung des Spirituszeichens (Cod. Berolin. gr. fol. 35: 1r, 1 ΪϹΧΊΑ; 1r, 2 ΪΠΠΟΚΡΆΤΗϹ, ΪΑΤΡΟΙ, ὝΔΩΡ; 1v, 1 Ὕ́ΠΝΟϹ), 7 eine gemischte Behandlung (Cod. Vat. Ottobon. gr. 424: 124r, 2 Ϊ̓ϹΧΥΡΌΤΕΡΟΝ, ὝΠΈΡ, Ἴ́ϹΩϹ, ὝΠΌ, Ἵ́ΝΑ; 124r, 1 Ἴ̈ϹΟΝ; 68r, 1 Ϊ̓ΟΥΛΙΑΝΟΥ͂; 54r, 1 Ϊ̔́ΝΑ).

In denjenigen jüngeren Unzialhss, die nur I-Punkte anwenden, hatten sie offenbar zugleich den Zweck, das Spirituszeichen zu ersetzen. Zunächst scheute man sich, wie schon bemerkt, wohl infolge des Schriftcharakters der Unziale, über dem Doppelpunkt noch das Spirituszeichen anzubringen. Das Vorhandensein solcher Bedenken beweisen uns Unzialhss, die, wohl aus der Übergangszeit stammend, Doppelpunkte und Spirituszeichen verwenden, so z. B. die eigentümliche Stellung des Spirituszeichens im Cod. Mon. gr. 329 (tom I) : 3r, 1 Ϊ̓ΕΡΟϹΟΛΎΜΩΝ, Ϊ̓ΟΥΔΑΊΑϹ, Ϊ̓ΟΡΔΆΝΟΥ.

Im 10. und 11. Jahrh. gewinnt die Vernachlässigung der Doppelpunkte über anlautendem ι und υ, die ganz vereinzelt sich schon in den Papyri (vgl. dazu *ὑψηλους* oben S. 490) und den Minuskelhss des 9. Jahrh. zeigt, die Oberhand. Von 20 Minuskelhss des 10. Jahrh. und 10 Minuskelhss des 11. Jahrh. unterdrücken 13 bezw. 5 die Punkte (Cod. Mon. gr. 365 saec. X: 160v, 2 *ὑμεῖς*, *ὑπέρ*. Cod. Mon. gr. 9 saec. XI: 72r *ἰσαάκ*, *ὑπήκουσεν*), 7 bezw. 5 verwenden sie zugleich neben den Spirituszeichen (Cod. Mon. gr. 331 saec. X: 134v *ϋ̔ιότητι*, *ϋ̔ιοί*, *ϊ̓σχυούσῃ*; 109r *ἵππος*. Cod. Univers. Lips. gr. 37 saec. XI: 24v *ϊ̔εροσολύμοις*, *ϋ̔ρκανοῦ*, *ὕβρεως*, *ἰδουμαίαν*).

Ganz analog verhalten sich die Unzialhss des 10. und 11. Jahrh. Von 14 Unzialhss überliefern nur noch 3 die altertümliche, reine I-Punktation (Cod. Paris. gr. 20[2]): 26v ΪΑΚΏΒ', ΪΟΥΔΑΊΑ, ΪΟΡΔΆΝΗ), 6 die Anwendung der Doppelpunkte und die Verwendung des Spiritus-

1) Omont, Plus anciens Mss, Pl. XVI. 2) Ebenda Pl. XIV.

zeichens (Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI H: 1r, 1 ΪΩΆΝΝΗΝ, ὙΨΗΛΌΝ, ἸΆΚΩΒΟΝ; 1r, 2 ἸΔΟΎ), 5 gemischte Behandlung (Cod. Mon. gr. 443: 1v, 2 ΪΚΑΝΉΝ; 312r, 1 Ϊ̓ΔΩ; 313v, 1 ΤΊ Ϊ̓ΣΤΑΣΕ; 2r, 1 ὙΠΉΡΧΟΝ; 314v, 2 ἸΔΟΎ), ebenso 2 Unzialhss des 11. Jahrh.

Das 12. Jahrh. bringt die zweite wichtige Veränderung; es wird über jedem nicht im Diphthong stehenden ι und υ ein Doppelpunkt gesetzt. Der Beginn dieser Entwicklung zeigt sich bereits in einzelnen Fällen in den Papyri an den Formen ΟΥΤΟΣΪ, ΣΫ, ΓΫΪΑ (vgl. dazu S. 490) und in den Minuskelhss des 9., 10. und 11. Jahrh. (Cod. Laurent. LX cod. 3[1]) saec. IX: 74 ἐστΐ. Cod. Mon. gr. 348 saec. X: 65r, 1 τΐ, εἰμΐ; 66r, 2 ὅτΐ). Erst mit Beginn des 12. Jahrh. wird der Gebrauch allgemein. Bemerkenswert ist dabei, daß an der Vernachlässigung der Punkte bei anlautendem ι und υ in der Hauptsache festgehalten wird, ein Prozeß, dessen Überhandnehmen im 10. und 11. Jahrh. festgestellt wurde, daß dagegen im Innern eines Wortes jedes ι und υ wahllos mit den Doppelpunkten versehen wird, sodaß die Hss von den Punkten förmlich überwuchert erscheinen (Cod. Mon. gr. 132 (Vorsatzblatt): 2r, 2 ὑπὸδέχεσθαι, ἱστορΐας, φΐλοχρΐστους, πανάγΰρΐν, ἅγΐος, σταδΐου, μάρτΰρΐ.

Diese Anwendung der Punktation bildet deshalb auch ein gewisses Kriterium für die Altersbestimmung einer Hs, da mit der Zunahme der Punkte ein Abnehmen des Alters Hand in Hand geht. Auf Grund derselben läßt sich auch ein Schluß auf das ungefähre Alter der von zweiter Hand gesetzten Akzentuation verschiedener Unzialhss ziehen, wie beim Cod. Vindobon. des Dioskurides[2]) (66r ΜΫΟΚΤΟΝΟΝ; 28r ΑΝΪΚΗΤΟΝ, ΤΡΪΧΕΣ) und Cod. Paris. suppl. gr. 1074[3]) (9v ἘΠΊΓΝΩΣΙΝ), und dieselbe annähernd in das 10. bezw. 11. Jahrh. setzen.

§ 9. Die Nomina sacra.

Weder Papyri noch alte Unzialhss akzentuieren die Nomina sacra. Erst mit der Entstehung der Minuskel wird die Setzung von Spiritus- und Akzentzeichen über diese formelhaften Gebilde zum herrschenden Prinzip. Noch im Laufe des 9. Jahrh. findet dieser Usus Eingang in die Unzialhss. Der Vollzug dieses Prozesses innerhalb dieses Jahrhunderts ergibt sich mit Sicherheit aus zwei datierten Unzialhss der Vaticana. Cod. Vat. gr. 1666 anni 800, also Frühzeit der akzentuierten Unziale, vermeidet bei den Nomina sacra jegliche Akzentuation, während Cod. Vat. Palat. gr. 44 anni 897 dieselbe bereits anwendet. Hinsichtlich

1) Vitelli, Collez. Fiorentina, Tav. XL.
2) Praefatio, Sp. 151, 154, 156. 3) Omont, Plus anciens Mss, Pl. IV.

der Verbreitung dieser Akzentuation ergab sich, daß von 15 Unzialhss 9 Akzent- und Spirituszeichen setzen, 6 dieselben unterdrücken.

Bei der Akzentuation der Nomina sacra kommt vor allem die dritte der von L. Traube aufgestellten sieben Reihen dieser Kürzungen in Betracht, die zweisilbigen, vokalisch anlautenden Abbreviationen für *οὐρανός* und *ἄνθρωπος*, denen bereits Traube[1]) eine gewisse Ausnahmestellung zugewiesen hat; sie werden meist mit dem Spiritus versehen, so z. B. Cod. Berolin. gr. fol. 29: 1r, 2 ἈΝΟΥ. Cod. Berolin. gr. fol. 30: 1r, 2 ἈΝΩΝ; 4v, 1 ὈΥΝΟΝ. Cod. Mon. gr. 331 : 134r *ἀνου*; *ὀυνων*. Trägt die erste oder letzte Silbe den Ton, so wird häufig auch der Akzent hinzugefügt, z. B. Cod. Berolin. gr. fol. 29: 1v, 1 ἌΝΟϹ. Cod. Mon. gr. 443 : 1r, 2 ὈΥΝΟΥ͂. Cod. Mon. gr. 190 : με v, 1 *ἄνος*; μγ v, 2 *ὀυνῶν*. Dasselbe ist bei der Kürzung für *ἄνθρωπος* der Fall, wenn die letzte, sonst unbetonte Silbe des Wortes durch eine folgende Enklitika den Ton erhält, z. B. Cod. Berolin. gr. fol. 29 : 2r, 1 ἌΝΌϹ ΤΙϹ. Cod. Mon. gr. 454 : 51r *ἄνός τις*.

In gleicher Weise werden die von Traube[2]) als Neubildungen charakterisierten Kürzungen ϹΡΊΑ, ΦΙΛΑ͂ΝΊΑ (*σωτηρία*, *φιλανθρωπία*) akzentuiert, z. B. Cod. Mon. gr. 365 : 162r, 1 *φιλᾶνία*. Cod. Mon. gr. 395 : 51v, 1 *σρῖαν*. Diese Gepflogenheiten finden sich in Unzial- und Minuskelhss. Wenn ausnahmsweise einige Minuskelhss bei den besprochenen Kürzungen die Akzentuation unterdrücken, wie z. B. Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 230v *ανος*, *ανου* oder Cod. Paris. gr. 593 : 135v *ουνου*, so handelt es sich in diesem Falle wohl um direkte Abschriften von alten Unzialhss, welche die palaeographischen Details ihrer Vorlage aufs genaueste bewahrt haben.[3])

Anders verhält es sich mit den Formen der Nomina sacra, die in ihren Abkürzungen nur eine Silbe bilden; die vokalisch anlautenden, einsilbigen werden in Minuskelhss des öfteren mit dem Spiritus versehen, z. B. Cod. Mon. gr. 454 : 51r *ὑς*. Cod. Mon. gr. 365 : 162r, 1 *ἰυ*. In den Unzialhss hat sich diese Gepflogenheit nicht festgesetzt, ebensowenig wie die Akzentuation dar konsonantisch anlautenden, einsilbigen Formen der Nomina sacra, wie ΘϹ, ΚϹ usw.

Einen ganz anderen Befund ergeben hierin die Minuskelhss. Hier müssen scharf zwei große Klassen geschieden werden.[4]) Die erste

1) L. Traube, Nomina sacra, München 1907, S. 35 ff.
2) Ebenda S. 118. 125. 3) Ebenda S. 55.
4) Vgl. O. Lehmann, Die tachygraphischen Abkürzungen der griech. Hss, Leipzig 1880, S. 2.

unterdrückt analog den Unzialhss bei den konsonantisch anlautenden, einsilbigen Formen jegliches Akzentzeichen, so Cod. Mon. gr. 141 : 15^r, 1 *κ͠ε, θ͠ν*. Cod. Mon. gr. 147 : 23^r, 1 *πν͠α, χ͠ς, δα͠δ*. Die zweite dagegen versieht diese Formen mit Akzenten, so Cod. Mon. gr. 353 : 76^v, 1 *κ͠ύ*, *ι͠ῦ χ͠ῦ, π͠ρὶ*. Cod. Mon. gr. 9 : 72^v *θ͠ς̀*. Bezüglich der Verbreitung der beiden Akzentuationsarten ergaben die Minuskelhss saec. X und XI ein Überwiegen der ersten, diejenigen saec. XII ein solches der zweiten Klasse:

Minuskelhss	saec. IX	saec. X	saec. XI	saec. XII
	2 Codd.	19 Codd.	10 Codd.	10 Codd.
Anwendung	1	4	2	8
Unterdrückung	1	15	8	2

§. 10. Der Spiritus bei der Krasis (Koronis).[1]

Das Material ergab insgesamt 78 Fälle, die zu gleichen Teilen regelmäßig und abweichend akzentuiert sind:

	Unzialhss	Minuskelhss
regelmäßig	3	36
unregelmäßig	4	35

Für beide Arten der Akzentgebung bieten bereits zwei Papyri mit durchgeführtem Apostroph Belege; so überliefert ein Genfer Pap.[2]) saec. IV n. Chr. (Menander) ΤΑΛΛΑ (37), dagegen ein Straßburger Pap.[3]) saec. I n. Chr. (neuere att. Komödie) ΘἈΤΕΡΟΥ.

Die Unregelmäßigkeiten zerfallen in 2 Kategorien. Die erste verschmilzt durch Vernachlässigung der Koronis beide in Betracht kommenden Wörter zu einem Ganzen. Diese Behandlungsart ist die ungleich häufigere; sie umfaßt 35 von 39 Unregelmäßigkeiten; so ΚΑΓΏ (Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI C : 2^r), besonders häufig *κακεῖνος* (Cod. Mon. gr. 366 : 54^v, 2. Cod. Mon. gr. 2 : 31^v, 2. Cod. Mon. gr. 352 : 12^v, 1 u. a.), *ταυτό, ταγαθά, τἆλλα* (Cod. Paris. gr. 2934[4]): 1^v, 1; 3^r, 2), *καμέ* (Cod. Mon. gr. 120 : 65^v, 1).

Der zweiten Kategorie gehören die Wörter an, welche neben der Koronis noch ein zweites, überflüssiges Spirituszeichen aufweisen; ihr Vorkommen ist verhältnismäßig selten. *τἄναντία* (Cod. Mon. gr. 122 : 114^r), *κἄνάγκης* (Cod. Mon. gr. 21 : 4^v, 2).

Über *τὸυναντίον* (Cod. Mon. gr. 485 : 213^r u. a.) vgl. F. Blaß, Grammatik des N.-T. Griechisch, Göttingen 1902, S. 20.

1) Kühner, Grammatik I^3 1, S. 218 ff.

2) New Pal. Soc. IV (1906) Pl. 74/75.

3) Crönert, Lit. Texte 1 (1901) 515.

4) H. Omont, Demosthenis orat. codex Σ. Facsimile. Paris 1892.

Dagegen beruhen Fälle wie *κα̏ντεῦϑεν* (Cod. Mon. gr. 2 : 32r, 2) oder *κα̏νταῦϑα* (Cod. Mon. gr. 209 : 39v) offenbar auf einer Unachtsamkeit des Schreibers.

III. Das Apostrophzeichen.

§ 11. Der Apostroph bei Eigennamen.

Dieser Apostroph wird verschiedentlich bereits in christlichen Papyri und häufig in alten, akzentlosen Unzialhss, die in Scriptio continua geschrieben sind, verwendet und zwar hinter Eigennamen nichtgriechischen Ursprungs; er hatte also zweifelsohne den Zweck, das Ende eines auf einen Konsonanten schließenden, der griechischen Sprache fremden Namens anzuzeigen und auf diese Weise die Worttrennung zu erleichtern.[1])

Papyri: Pap. Oxyrh. IV 657 saec. III/IV n. Chr. (Hebräerbrief) *δαυειδ'* (b 7). Pap. Lond. 729[2]) anni 577 n. Chr. (Festbrief) *του φαμενωϑ' μηνος* (12).

Unzialhss saec. V: Palimpsestfragment[3]) ΝΑΒΑΒ', ΓΑΔ', ΙΗΛ'. Cod. Sinaiticus[4]) ΪΟΥΔΕΙΘ', ΔΑΥΕΙΘ', ΪΩϹΗΦ', ЄΦΡЄΜ', ΪЄΡΟΥϹΑΛΗΜ', ΪΩΒ', ΜΑΡΙΑΜ'. Cod. Alexandrinus[5]) ΪϹΑΑΚ', ΑΒΡΑΑΜ' (16r, 1), ΪΑΚΩΒ' (20r, 1). Cod. Sarravianus-Colbertinus[6]) des Vetus Testamentum Graece (Haken- und Punktform des Apostrophs) ΧΑΝΑΑΝ·, ϹΥΧЄΜ· (7, 1), ΣΥΧЄΜ' (7, 2). — saec. VI: Palimpsestfragment[7]) ЄΛΙϹΑΒЄΤ', ΚΑΦΑΡΝΑΟΥΜ'. Wiener Genesis[8]) ΑΔΑΜ' (2, 7), ΑΡΑΡΑΤ· (3, 13), ΧΑΝΑΑΝ' (6, 4), ϹΗΜ· ϗ ΪΑΦЄΘ· (6, 6) (hier ebenfalls Punktform). — saec. VII: Cod. Paris. Coisl. 1[9]) : 125 ΓΑΛΑΑΔ', ΙΗΛ', ΣΑΛΠΑΑΔ'.

Von den jüngeren Unzial- und Minuskelhss wurde dieses Zeichen als graphische Formel weitergeführt, ohne daß es dabei seinen ursprünglichen Zweck der Worttrennung weiterhin zu erfüllen brauchte, da dieser mit der Durchführung der Akzentuation an und für sich illusorisch geworden war. Hier läßt sich der Gebrauch bis zum 11. Jahrh. verfolgen; um diese Zeit scheint er dann erloschen zu sein.

Jüngere Unzialhss saec. IX: Cod. Vat. gr. 1666 anni 800 : 92v, 1

---

1) Vgl. Thompson, Palaeography S. 71 und W. Wattenbach, Anleitung zur griech. Palaeographie, Leipzig 1895, S. 117.

2) New Pal. Soc. III (1905) Pl. 48.

3) Tischendorf, Monumenta, Vol. I, S. XXV.

4) Vol. I, S. 7.

5) Tom. I, S. 11.

6) Praefatio VIII, 3°.

7) Tischendorf, Monumenta, Vol. II, S. XVII.

8) Wiener Genesis, S. 136.

9) Omont, Plus anciens Mss, Pl. VI.

Ὁ ΑΥϹΑΡΙΘ' ΠΟΤΑΜΟϹ. Cod. Paris. gr. 20[1]): 26ᵛ ΪΑΚΩΒ'. Cod. Bodl. misc. gr. 312[2]): ϹΗΜ', ΧΑΜ', ΙΑΦΕΘ', ΓΑΜΕΡ', ΜΑΓΩΓ'. Cod. Vat. Palat. gr. 44 anni 897 : 132ʳ ΪΕΡΟΥϹΑΛΗΜ', ΜΑΕΛΕΘ', ΕΘΑΜ'; 131ᵛ ΙΛΗΜ', ΡΑΑΒ'. Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI E : 1ᵛ ΔΑΝΙΗΛ', ΕΛΕΑΖΑΡ'. — saec. X: Cod. Bodl. misc. gr. 313[3]) ΕΛΙϹΑΒΕΤ'. Cod. Vat. gr. 1209 (Akzente von zweiter Hand) : 67, 2 ΓΟΜΟΡ'.

Von den untersuchten Minuskelhss haben folgende diese Gepflogenheit beibehalten: saec. IX: Tetraevangelium Kioviense[4]) anni 835: *ἀβρᾶάμ'*, *δᾶδ'*. — saec. X: Cod. Brit. Mus. add. 20002[5]): 1, 1 *ἐφραίμ'*, *ἰωσήφ'*, *ἰακώβ'*. Cod. Mon. gr. 119 : 38ʳ, 2 *βαράδ'*. Cod. Mon. 454 : 49ᵛ *ῥούθ'*, *βηθλεέμ'*, *μωάβ'*, *ἀβιμέλεχ'*; 168ᵛ *ἀραράτ'*; 53ᵛ *σαμουήλ'*. Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 230ʳ *βαλαάμ'*; 232ᵛ *σομμώθ'*; 233ᵛ *γαλαάδ'*; 243ʳ *καταάθ'*, *θαράθ'*. — saec. XI[6]): Cod. Mon. gr. 568 : 11ʳ *καπερναούμ'*; 11ᵛ *ἰακώβ'*.

§ 12. Der Apostroph bei sonstigem konsonantischen Auslaut.

Eng verbunden mit dem Vorhergehenden durch den gleichen Zweck der Worttrennung ist die Setzung des Apostrophs bei konsonantischem Auslaut in literarischen (Zauber-) und christlichen Papyri und gleichfalls in alten, akzentlosen Unzialhss.[7]) Die äußere Form des Apostrophs ist dabei wechselnd.

Papyri: saec. I n. Chr.: Pap. Massil. des Isokrates.[8]) — saec. II: Ein Homerfragment der Bodleiana[9]) (Ms gr. Class A I (P)): *ουκ' οιωνοῖσιν* (859) — saec. III: Pap. Lond. 230[10]) (Psalter): col. 1, 10 *υ[ψ]ος' σου*. Pap. Oxyrh. II 96 *ουχ' ἄλιον* (18). Pap. Amh. II 24 *ουχ' ὁ*. — saec. IV: Pap. Lond. 46[11]) (Zauberpapyrus): ΦΩϹΦΟΡ' (3ʳ, 175), ΦΩΡ' (3ʳ, 178). Ein Wiener Hesiodfragment[12]) (Rainersammlung): ΑΝΗΡ'ΛΗ (Erg. 702), ΨΥΧΕΙΝ'ΤΟ (Erg. 759), ΟΥΚ' ΑΓ [ΑΘΗ (317) (schräge Strichform des Apostrophs) — saec. IV/V: Pap. Lond. 126[13]) (Ilias): ΑΨ· ΕΠΟΡΟΥϹΕ (III, 379) (Punktform des Apostrophs).

1) Omont, Plus anciens Mss, Pl. XIV.
2) Pal. Soc. Ser. II, tom. I, Pl. 26. 3) Ebenda Pl. 7.
4) Wattenbach, Exempla Codd. gr., Tab. I.
5) Kenyon, Biblical Mss, Pl. V.
6) Vgl. dazu auch Graux, Fac-similés, Pl. IX (30, 31 u. 32).
7) Thompson, Palaeography S. 83.
8) Vgl. Kenyon, Palaeography S. 27, und Crönert, Lit. Texte 1 (1901) 537.
9) New Pal. Soc. VI (1908) Pl. 126. 10) Kenyon, Biblical Mss, Pl. I.
11) Greek Papyri, Facs. 36, Text S. 64.
12) Crönert, Lit. Texte 2 (1903) 347.
13) Ebenda 1 (1901) 537 und Kenyon, Palaeography S. 27.

Unzialhss saec. V: Cod. Alexandrinus[1]): I, 16ʳ, 1 ΟΥΚ', ΫΔΩΡ'; 20ʳ, 1 ΟΥΧ' ΕΥΡΕΝ; 96ʳ, 1 ΕΞ' ΕΠΙΣΚΕΨΕΩΣ. Ein Palimpsestfragment[2]): ΕΞ', ΧΕΙΡ', ΠΥΡ'. Cod. Sarravianus-Colbertinus[3]) des Vetus Testamentum Graece: ΟΥΚ' ΑΚΟΥΕΣΘΕ (89), ΟΥΚ' ΕΙΣΕΛΕΥΣΕΤΑΙ (23ᵛ), ΠΥΡ' (15ᵛ), ΣΤΕΑΡ' (14). — saec. VI: Cod. Vindobon. des Dioskurides[4]): ΪΕΒΑΛ' (39ʳ), ΚΕΜΕΛΕΓ' (115), ΣΕΜΙΘ' (243ᵛ), ΘΡΙΔΑΞ' (8ᵛ), ΟΥΚ' ΑΠΟ (485), ΟΥΧ' ΑΠΛΩΣ (440ʳ), ΕΚ' ΒΑΘΟΥΣ (256ᵛ), ΫΠΕΡ' (474ʳ). Wiener Genesis[5]): ΟΥΚ' (45, 12), ΫΔΩΡ· (3, 10. 12. 14), ΘΥΓΑΤΗΡ· (14, 4) (Punktform des Apostrophs). Cod. Brit. Mus. add. 17210[6]), Cod. Brit. Mus. add. 17211[7]): ΑΝΗΡ'. Cod. Brit. Mus. add. 5111[8]): ΕΚ'. — saec. VII: Cod. Paris. Coisl. gr. 1[9]) : 125, 1 ΓΆΡ' ΕΙΜΙ.

Der Gebrauch dieses Zeichens findet sich auch in der alten Kursive; denn Cod. Vat. gr. 2200[10]) saec. VIII/IX: 171 überliefert *διαμπαξ'-ελυθη*.

In den jüngeren, akzentuierten Unzialhss läßt er sich bis zum 10. Jahrh. feststellen.

Unzialhss saec. IX: Cod. Paris. lat. 4403[11]) : 113 ΓΑΡ'. Cod. Bodl. misc. gr. 312[12]) ἘΚ', ἌΝΘΡΑΞ', ὝΔΩΡ'. Cod. Vat. gr. 1666 anni 800: 42ᵛ, 1 ΓΑΡ', ΌΠΕΡ'; 137ʳ, 1 ὭΣΠΕΡ' ΓΑΡ'. Cod. Berolin. gr. fol. 35: 1ʳ, 2 ὝΔΩΡ' ὌΤ'ἌΝ. Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI E: 1ᵛ ΓᾺΡ'ΟΥ̃ΤΟΙ.

Bei den eben notierten Beispielen handelt es sich um sporadische Fälle; mit größerer Konsequenz wird der Apostroph bei den beiden auf Konsonanten endigenden Wörtchen ὈΥΚ' und ὈΥΧ' gesetzt.

Unzialhss saec. IX und X:

ὈΥΚ' 17 — ὈΥΚ 21
ὈΥΧ' 1 — ὈΥΧ 4

Z. B. Cod. Vat. gr. 2125 : 111ᵛ ὈΥΚ'ἘΣΤΑΙ; 112ᵛ ὈΥΚ'ἈΥΤΟΙ͂Σ.

Eine ganz analoge Behandlungsweise der Gepflogenheit, konsonantisch auslautende Wörter vom folgenden Worte zu trennen, zeigen die Minuskelhss; der Gebrauch wird ohne Einschränkung von den Papyri und Unzialhss übernommen; bis zum 10./11. Jahrh. lassen sich zahl-

1) Vol. I, S. 11.
2) Tischendorf, Monumenta, Vol. I (ad II), S. XXV.
3) Praefatio VIII, 2° u. 3°.
4) Praefatio Sp. 137, 139, 140, 142.
5) Wiener Genesis, S. 137.
6) Pal. Soc. Ser. II, tom. I, Pl. 3.
7) Mss Brit. Mus., Pl. 10 und S. 22.
8) Ebenda Pl. 11 und S. 21.
9) Omont, Plus anciens Mss, Pl. VI.
10) Faksimile im Münchner Mittel- und neugriechischen Seminar.
11) Omont, Plus anciens Mss, Pl. XX.
12) Pal. Soc. Ser. II, tom. I, Pl. 26.

reiche sporadische Fälle nachweisen, darnach reduziert sich der Usus und beschränkt sich ausschließlich auf einsilbige (proklitische) Wörtchen, vor allem οὐκ und οὐχ. Über diese auffallende Entwicklung vgl. S. 515.

Minuskelhss[1]) saec. IX: Cod. Mon. gr. 310 : 64ᵛ, 2 σάρξ' ἐγένετο. Cod. Mon. gr. 457 : 66ʳ ὥσπερ' ὅτ' ἄν, ὑπὲρ' αὐτῶν; 132ᵛ ὅπερ' οὖν; 63ᵛ ἅπερ' — ποιοῦμεν (hier vor Konsonanz!); außerdem setzt diese Hs häufig den Apostroph bei γάρ' (64ʳ˒ᵛ; 65ʳ˒ᵛ; 133ʳ; 150ᵛ u. a. a.) — saec. X: Cod. Bodl. misc. gr. 5[2]) anni 950: ὥσπερ' ἀμελεῖ, γὰρ' ἔσται, ἐν γὰρ' ἐκείνῳ. — saec. XI: Cod. Univers. Lips. gr. 37 : 25ʳ ὁ ἄραψ' γένοιτο, aber 70ᵛ ἄραψ. Cod. Paris. gr. 593 : 27ᵛ ἅπαξ', 75ʳ ὁ λέλαψ'.

Frequenz der Einsilber:

	οὐκ'-οὐκ	οὐχ'-οὐχ	ἐξ'-ἐξ	γάρ'	ἐν'
saec. IX/X	71—329	78—23	3—64	16	—
saec. XI	4—82	13—6	2—17	—	—
saec. XII	4—76	7—5	1—34	—	1

Cod. Mon. gr. 310 : 64ᵛ, 1 οὐχ' ἕτερον; 65ʳ, 1 ἐξ' ἡμῶν, οὐκ' ἔστι. Cod. Mon. gr. 457 : 64ʳ γὰρ' ἄν; 66ʳ οὐκ' ἀμύνει. Cod. Mon. gr. 6 : 144ʳ, 2 ἐξ' ὑμῶν. Cod. Mon. gr. 122 : 117ʳ ἐξ' ἀυτῆς. Cod. Mon. gr. 308 : 58ᵛ ἐν' ἀντολύκῳ.

§ 13. Der Apostroph bei Konsonantenverbindungen.[3])

Eines der am frühesten auftretenden Zeichen ist der Apostroph bei Konsonantenverbindungen (meist Doppelkonsonanz) zur Silbentrennung. Sein Vorkommen nicht nur in literarischen, sondern auch in christlichen Papyri und Urkunden macht es zweifelhaft, ob wir es hier wirklich mit einem Lesezeichen zu tun haben oder nicht vielmehr mit einer rein graphischen Gepflogenheit, ähnlich wie bei der I-Punktation. Die Form des Zeichens ist verschieden (Punkt, Haken oder Bogen).

Papyri: Sein erstes Erscheinen hat Wessely in einem Wiener Pap.[4]) (astrolog.-meteorolog. Handbuch) aus der Ptolemäerzeit in der Form εμ̅μ̅εισιν festgestellt. — saec. III: Pap. Lond. 230[5]) (Psalter): col. 2 εχ'χ [εαιαιμα], γλωσ'[ση], αγαλ'λιασθω, συντριμ'μα. Pap. Lond. 121[6]) (Zauberpap.) col. 9 ΑΓ'ΓΙΟΝ, col. 20 ΣΤΡΟΓ'ΓΥΛΕ. Ein Pap. (Urkunde) Berolin. Mus.[7]) ΦΙΛΙΠ'ΠΟΥ; ein anderer Pap. Berolin. Mus.[8]) (Urkunde) col. 10 und 11 ΕΓ'ΓΕΓΡΑΜΜΕΝΟΥΣ. Pap.

1) Graux, Fac-similés, Pl. II, Texte p. 14 und Pl. VII, Texte p. 24.
2) Pal. Soc. Ser. II, tom. I, Pl. 5.
3) Thompson, Palaeography S. 73.
4) Crönert, Lit. Texte 1 (1901) 537.
5) Kenyon, Biblical Mss, Pl. I.
6) Greek Papyri, Facs. 51, Text S. 83.
7) Wilcken, Tafeln, Tab. XIII.
8) Ebenda, Tab. XV.

Oxyrh. II 223 (Homer) ἐγ’χεος (17). Pap. Oxyrh. II 224 (Euripides, Phoinissen) CΤΕ[Ν]ΑΓ’ΜΟC (1039). — saec. IV: Pap. Lond. 46[1]) (Zauberpap.): ΑΓ’ΓΟC (3ᵛ, 11), ΓΛΩΤ’ΤΗC (6ᵛ, 407); ein Hesiodfragment in Wien, Rainersammlung[2]): ΟΤ’ΤΙ (Erg. 798). — saec. V: Ein Menanderfragment in Genf[3]): r° πρατ’των (1), [κο]π’τειν (17), πρατ’τεις (43), v° απαγ’γελλων (10), πραγ’ματα (23), [ευ]αγ’γελισασθαι (30), σκ[α]π’των (4). — saec. VI: Pap. Lond. 113[4]): μελλοντος (28), απηλλαχθαι (33), προγεγραμμενος (84), προσσε (85). Pap. Lond. 113[5]), 2: εμ’μενον (51). Pap. Lond. 113, 5ᵇ [6]): ΝΕΙΛΑΜΜ . . . , ΟΡΡΙΩΝ, ΒΟΡΡΑ, ΑΛΛΗΛΕΓΓΥΗC. — saec. VIII: Pap. Lond. 77[7]): ἐγ’γεγραμμενος (56).

Unzialhss saec. V: Cod. Alexandrinus[8]): ΗΝΕΓ’ΚΕΝ. — saec. VI: Vindobon. des Dioskurides[9]): ΕΜ’ΜΕCΩ (164ʳ), ΕΜ’ΜΗΝΑ (21ʳ), CΥΛ’ΛΑΒΕCΘΑΙ (448ᵛ), ΑΒ’ΒΟC (132ᵛ), ΑΓ’ΓΕΛΙ (460ʳ), ΑΛ’ΚΙΒΙΟC (415ʳ). Die Wiener Genesis: IV, 7 (S. 105) ΕΞΗΝΕΓ’ΚΕΝ; V, 9 (S. 106) ΑΓ’ΓΕΛΟΙ. Cod. Brit. Mus. add. 5111[10]): 10, 11 ΕΥΑΓ’ΓΕΛΙCΤΩΝ. Dieser Schreibgebrauch hat sich auch in der alten Kursive fortgepflanzt; denn Cod. Vat. gr. 2200[11]) saec. VIII/IX überliefert ελατ’’τον; ebenso in den jüngeren akzentuierten Unzialhss saec. IX: Cod. Bodl. misc. gr. 312[12]) ἘΜ’ΜΈCΩ, ἈΡΙΘ’ΜΌC. — saec. X: Cod. Paris. suppl. gr. 824[13]): 3ᵛ ἘΚ’ΚΛΗCΊΑΝ. Cod. Vat. gr. 1209: 67, 2 ἜΛΑΤ’ΤΟΝ. In den Minukelhss bleibt der Usus auf das Wörtchen ἀλλά beschränkt: ἀλ’λά saec. X: Cod. Mon. gr. 119 : 36ʳ, 2. Cod. Mon. gr. 356 : 8ᵛ, 2; 10ᵛ, 1. — saec. XI: Cod. Mon. gr. 118 : 141ᵛ, 2. Cod. Mon. gr. 568 : 8ᵛ; 11ᵛ.

§ 14. Der Apostroph bei Vokalhäufung.

Der Apostroph findet sich auch bei Vokalhäufung, jedenfalls wiederum zur Erleichterung der Worttrennung. Pap. Lond. 230[14]) saec. III hat καρδεια’αυτου (col. 1), στομα’αρας, ουδε’εποιησεν, ενγιστα’αυτου (col. 2). Cod. Sinaiticus saec. V ΙΜΑΤΙΑ’ΑΥΤΩΝ; ΚΑΤΕΠΑΤΗCΑ’ΑΥΤΟΥC (S. 7). Mit der vollständigen Durchführung der Akzentuation im 9. Jahrh. ist dieser Usus naturgemäß erloschen.

1) Greek Papyri, Facs. 36, Text S. 64.
2) Crönert, Lit. Texte 2 (1903) 347.
3) New Pal. Soc. IV (1906) Pl. 74/75.
4) Greek Papyri, Facs. 129, Text S. 201.
5) Ebenda Facs. 133, Text S. 205.
6) Ebenda Facs. 137, Text S. 211.
7) Ebenda Fasc. 148, Text S. 231.
8) Vol. I, S. 11.
9) Praefatio Sp. 141, 142, 143.
10) Mss Brit. Mus., Pl. 11 und S. 21.
11) Pal. Soc. Ser. II, tom. II, Pl. 126.
12) Pal. Soc. Ser. II, tom. I, Pl. 26.
13) Omont, Plus anciens Mss, Pl. XIV.
14) Kenyon, Biblical Mss, Pl. I.

§ 15. Der Apostroph bei der Elision.

Die Verwendung des Apostrophs bei der Elision in literarischen und christlichen Papyri ist schon recht häufig; dabei erscheint er entweder in Verbindung mit anderen Akzenten (ein Homerfragment der Bodleiana[1]) (Ms. gr. Class. A I P) saec. II n. Chr.: *δ'ηγειτο* (851), *δώματ' έναιον* (854), *τ'αιγιαλον* (855), *αλλ'εδάμη* (860), *τῆλ'εξ ασκανίης* (863)) oder zusammen mit den I-Punkten als einziges Lesezeichen in den betreffenden Papyri (ein Euripidesfragment, Pap. 5514 Berolin. Mus.[2]) saec. IV: ϓΠΟ (a 3), ΔΡΟΜΑΙΑΝΘΗΡ'ΕΛΕΙΝ (a 4), ΟΙΔ'ΕΙC (a 11)). Sehr bemerkenswert ist ferner die Tatsache, daß in verschiedenen Papyri Akzente und Spirituszeichen von späterer, die Elisionszeichen jedoch von erster Hand beigefügt wurden, wie z. B. in einem Menanderfragment des Museums von Cairo[3]) saec. V. n. Chr. Selten zeigt sich gemischte Behandlungsweise, also Elisionszeichen von erster und zweiter Hand (Pap. Lond. 114[4]) (Ilias) saec. II n. Chr.) oder das Elisionszeichen nur von zweiter Hand (Pap. Oxyrh. I 25 (Demosthenes) saec. III n. Chr.), ebenso ein Fehlen des Apostrophs beim Vorkommen anderer Akzente (Pap. Amh. II 18 (Wörterbuch zur Odyssee) saec. I n. Chr.). Der Apostroph wird gewöhnlich in Hakenform gesetzt, eine abweichende Form zeigt Pap. Oxyrh. I 22 saec. V n. Chr. in ΔΗ̄Τ ΑΝΕΚΤΑ.

Auch alte akzentlose Unzialhss verwenden des öfteren den Apostroph; saec. V: Cod. Alexandrinus[5]) ΚΑΤ'ΙΔΙΑΝ, ΚΑΤ'ΪΔΙΑΝ (36). Cod. Sarravianus[6]) des A. Test. ΑΠ·ΑΥΤΟΥ (47, 1), ΜΕΤ'ΑΥΤΟΥ (95, 1), ΠΑΡ'ΟΙΚΩΝ, ΜΕΘ'ΫΜΑC (95, 2) (Punktform des Apostrophs). — saec. VI: Ilias Ambros. picta[7]): XXI ΑΥΤ' (394), ΔΙΟΜΗΔΕ' (396); XXIII ΑΛΛ', ΛΑΒ' (511), ΤΡΙΠΟΔ' (513), ΑΡ' (514), ΕΧ' (516).

In den Hss mit durchgeführter Akzentuation ist der Apostroph bei Elision vielleicht das am sorgfältigsten gesetzte Akzentzeichen.

Unzialhss saec. IX und X: regelmäßig 25 — unregelmäßig 6. Z. B. Cod. Berolin. gr. fol. 30 : 5r, 2 ΑΛΛ ΟΙΚΟC; Cod. Mon. gr. 383: 173v, 1 ΑΛΛ ΙΝΑ; Cod. Mon. gr. 443 : 2v, 1 ΑΛΛ ΑΓΕ.

Minuskelhss	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
regelm.	269	62	55 (386)
unregelm.	18	5	1 (24)

Cod. Mon. gr. 44 : 21v, 1 *ἴν ὅτἂν*; 18r, 1 *ἀλλ ἀνεξερεύνηται.* Cod. Paris. gr. 593 : 27v *ἀλλ ὅτι.* Cod. Mon. gr. 497 : 128r *ἐπειδἂν.*

1) New Pal. Soc. VI (1908) Pl. 126 b.
2) Wilcken, Tafeln, Tab. IV.
3) New Pal. Soc. VI (1908) Pl. 127.
4) Mss Brit. Mus., Pl. VI.
5) Vol. IV, S. 36.
6) Praef. VIII, 1° und 2°.
7) Iliadis Ambros. fragmenta S. 16.

Die Hauptmasse der hier verzeichneten Fälle stellt die Elision bei dem äußerst häufig verwendeten Wörtchen *ἀλλά*.

Von dieser Statistik ausgenommen ist die Behandlung des Apostrophs bei der Elision der zweisilbigen Präpositionen; dazu vgl. S. 517.

IV. Wortverbindung und -trennung.

§ 16. Auffällige Wortverbindung.

ἀναμέσον. In Unzialhss findet sich durchgehends ἈΝΑΜΈCΟΝ (Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI C : 2r. Cod. Vat. gr. 2125 : 110v. Cod. Bodl. misc. gr. 312[1]). Dagegen schwankt der Usus in den Minuskelhss zwischen *ἀναμέσον* (Cod. Mon. gr. 119 : 35v, 2; 36r, 1. Cod. Mon. gr. 44 : 30v, 2) und *ἀνὰ μέσον* (Cod. Mon. gr. 9 : 5v, 2; 54r; 73r). Cod. Mon. gr. 118 überliefert auf der nämlichen Seite (142r, 2) beide Formen.

διακενῆς. Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI A : 1v, 1 ΔΙᾺ ΚЄΝῆC. Cod. Vat. Ottobon. gr. 424: 54r, 2 ΔΙΑΚЄΝῆC. Cod. Mon. gr. 366 : 54v, 2 *διακενῆς*.

διατοῦτο erscheint in Unzialhss meist als ein Wort: ΔΙΑΤΟΫΤΟ 9 — ΔΙᾺΤΟΫΤΟ 2 (Cod. Berolin. gr. oct. 2 : 20v. Cod. Vat. gr. 2125 : 110r). In den Minuskelhss des 9. und 10. Jahrh. halten sich beide Schreibweisen noch ziemlich die Wage; dann vollzieht sich in immer höherem Grade die Entwicklung zu einem Wort.

Minuskelhss	saec. IX/X	saec. XI/XII
διατοῦτο	34	46
διὰ τοῦτο	29	8

Cod. Mon. gr. 457 : 63v; 64r u. v; 65r; 132v; 133r. Cod. Mon. gr. 6 : 141v, 1; 142r, 1 u. 2. Auch bei Zwischenstellung zeigt sich ein Schwanken der Schreibweise zwischen *διὰ γὰρ τοῦτο* (Cod. Mon. gr. 457 : 64r. Cod. Mon. gr. 119: 37v, 2. Cod. Mon. gr. 352 : 14r, 2) und *δια γὰρ τοῦτο* (Cod. Mon. gr. 119 : 33v, 1. Cod. Mon. gr. 2 : 32v, 1) bezw. *δια δὴ τοῦτο* (Cod. Mon. gr. 2 : 31r, 2; 32v, 1).

εἰσαεί. Cod. Mon. gr. 412 : 209.

ἐπιπλέον. Cod. Mon. gr. 118 : 144v, 2. Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 275r. Cod. Mon. gr. 357 : 15r, 2; aber 12r, 1 *ἐπὶ πλέον*; 15r, 2 *ἐπιπλεῖον*. Cod. Mon. gr. 457 : 65r *ἐπιπλείονα*.

εὐγεγραμμένον. Cod. Mon. gr. 363 : 220v, 2.

ἵνατί. Cod. Mon. gr. 454 : 49v; 51r. Cod. Mon. gr. 395 : 53r, 2. Cod. Mon. gr. 3 : 11r, 1.

---

1) Pal. Soc. Ser. II, tom. I, Pl. 26.

κατιδίαν. Cod. Mon. gr. 210 : λ^r, 2. Cod. Mon. gr. 208 : 53^r, 2; aber Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI H : 1^r, 1 ΚΑΤ'ΙΔΙΑΝ; ebenso Cod. Mon. gr. 412 : 214.

παρακάτω. Cod. Mon. gr. 366 : 136^v, 1.

§ 17. Auffällige Worttrennung.

γοῦν. Im Cod. Berolin. gr. fol. 35 : 1^v, 1 erscheint ΓΟΫΝ. In den Minuskelhss saec. IX, X und XI ist die getrennte Form die häufigere:

Minuskelhss	saec. IX/X	saec. XI
γὸῦν	6	1
γοῦν	4	3
γοὺν	1	—
γοῦν	3	3

Cod. Mon. gr. 4 : 44^v, 1; 45^r, 2; 45^v, 1; 46^v, 1. Cod. Mon. gr. 119 : 36^r, 1. Cod. Mon. gr. 2 : 31^r, 1. Cod. Mon. gr. 352 : 15^r, 1; 16^r, 1. Im 12. Jahrh. wird durchgehends die geschlossene Form *γοῦν* angewendet, so Cod. Mon. gr. 363 : 219^v, 1.

δηλονότι. In der alten Kursive saec. VIII/IX wird die Trennung des Wortes noch durchgeführt; denn Cod. Vat. gr. 2200: 171[1]) überliefert *δῆλονότι* (Z. 9) und *δηλονότι* (Z. 28/29). Das Gleiche gilt von den Minuskelhss des 9. Jahrh.: Cod. Oxon. Clark. 39 : 43^r *δῆλονὅτι.* Im 10. Jahrh. beginnt in einzelnen Fällen die Verschmelzung. Zwar enthält Cod. Mon. gr. 4 : 43^r, 2 *δῆλονὅτι*; ebenso Cod. Vindobon. phil. gr. 314 : 113^{r, v}, 114^v, 115^v und Cod. Mon. gr. 209 : 38^v, 39^{r, v}; aber Cod. Mon. gr. 141 : 110^r, 1 und Cod. Mon. gr. 190 : μδ^r, 2 *δηλονότι.* Im 12. Jahrh. scheint auch hier die Entwicklung abgeschlossen zu sein; Cod. Mon. gr. 122 : 113^r; Cod. Mon. gr. 308 : 57^v; Cod. Mon. gr. 363 : 127^v, 128^v, 129^v; Cod. Mon. gr. 497 : 129^r, 130^r und Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 94^r zeigen ausschließlich die Form *δηλονότι.*

διότι. Die Schreibweise dieses Wortes ist großen Schwankungen unterworfen.

	Unzialhss	Minuskelhss	
	saec. IX/X	saec. IX/X	saec. XI
διὅτι	5	—	1
διότι (διὅτι)	4	—	1
διότι	1	2	2

Cod. Berolin. gr. fol. 30 : 5^v, 2. Cod. Vat. gr. 2125 : 110^r; 113^r;

1) Faksimile im Münchner Mittel- und neugriechischen Seminar.

316ʳ. Cod. Mon. gr. 348 : 65ᵛ, 1. Cod. Paris. gr. 598 : 57ʳ. Cod. Mon. gr. 357 : 13ᵛ, 2.

διό zeigt eine ganz analoge Behandlungsweise:

	Unzialhss	Minuskelhss	
	saec. IX/X	saec. IX/X	saec. XI
διὅ	—	3	—
διό̋	—	1	3
διό	1	26	11

Cod. Mon. gr. 383 : 176ᵛ, 1. Cod. Mon. gr. 310 : 65ʳ, 2. Cod. Paris. gr. 1741 : 2, 3, 8, 9. Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 251ʳ. Cod. Paris. gr. 598 : 8ᵛ. Im 12. Jahrh. erscheint nur die Form *διό,* so Cod. Mon. gr. 368 : 151ʳ.

ἐάν.

	Unzialhss	Minuskelhss		
	saec. IX/X	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
ἐάν	6	25	10	10
ἐά̋ν	7	—	—	—
ἐαν	1	—	—	—
ἐἄν	1	3	6	—

Cod. Berolin. gr. fol. 30 : 1ʳ, 2. Cod. Mon. gr. 329 : 1ᵛ, 1; 1ᵛ, 2; 2ʳ, 2. Cod. Mon. gr. 6 : 142ᵛ, 1; 145ʳ, 2; 146ʳ, 1. Cod. Mon. gr. 568 : 11ʳ, 1.

ἑαυτόν und *σεαυτόν.* Die in verschiedenen Kasus auftretenden Formen der beiden Wörter wurden unter dem Typ *ἑαυτόν* und *σεαυτόν* vereinigt.

	Unzialhss	Minuskelhss		
	saec. IX/X	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
ἑαυτόν	10	56	5	—
ἑαὐτον, ἐἅυτον, ἐαὐτον	3	5	3	3
σεαυτόν	1	8	—	—
σεἀυτόν	—	1	—	—
σὲαυτόν	—	1	—	—
σἀυτόν	1	4	6	—
σαυτόν	—	—	1	—

Cod. Berlin. gr. fol. 30 : 1ᵛ, 1; 6ᵛ, 2. Cod. Mon. gr. 443 : 312ᵛ, 2. Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI F : 1ʳ, 2. Cod. Mon. gr. 132 : 3ʳ, 1. Cod. Mon. gr. 44 : 30ᵛ, 1; 21ᵛ, 1. Cod. Mon. gr. 568 : 12ʳ. Cod. Mon. gr. 9 : 5ᵛ, 2. Cod. Vindobon. phil. gr. 143 : 3ʳ, 1; 3ʳ, 2. Cod. Mon gr. 44 : 89ᵛ, 1.

Cod. Vindobon. phil. gr. 314 : 114r. Cod. Mon. gr. 190 : σλγv, 1. Cod. Mon. gr. 21 : 5r, 2. Cod. Mon. gr. 365 : 160v, 2. Cod. Mon. gr. 118: 140v, 1; 140v, 2; 142r, 1; 142r, 2; 141r, 1.

ἐμἀυτοῦ. Cod. Univers. Lips. gr. 72 (III) : 1v. Die Irrtümlichkeit der Annahme von Ch. Graux[1]), daß es sich hier um Hyphen handle, ergibt sich aus der äußeren Form dieser Zeichen als auch aus der Analogie mit anderen Wörtern.

ἐπάνω. Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI C : 2r. Cod. Mon. gr. 326 : 29r, 2. Cod. Mon. gr. 118 : 144r, 2. Cod. Mon. gr. 568 : 5v; jedoch Cod. Mon. gr. 366 : 93v, 1 *ἐπ' ἄνω.*

ἐπειδάν.

Minuskelhss	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
ἐπειδάν	1	—	—
ἐπειδά̋ν	8	—	—
ἐπειδἄν	6	1	1
ἐπεὶδά̋ν	1	—	—

Cod. Mon. gr. 119 : 36v, 2; 38r, 1. Cod. Mon. gr. 6 : 142r, 2. Cod. Oxon. Clark. 39 : 43v. Cod. Bodl. misc. gr. 5.[2]) Cod. Mon. gr. 357 : 10v, 2. Cod. Mon gr. 497 : 128r.

κἄν.

	Unzialhss	Minuskelhss		
	saec. IX/X	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
κἄν	1	25	15	9
κἀν	—	16	—	2
κά̋ν	1	9	—	—
κἄ̋ν	—	2	—	—
κάν	—	15	—	—

Cod. Mon. gr. 443 : 312v, 1. Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI A : 1v, 1. Cod. Mon. gr. 457 : 64v; 63v. Cod. Mon. gr. 310 : 58v, 1. Cod. Mon. gr. 119 : 37r, 1. Cod. Mon. gr. 353 : 130v, 2.

Auffallend häufig zeigt sich in den Hss Worttrennung bei Zusammensetzungen mit *μή.*

Minuskelhss	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
μηδείς	2	3	1
μὴδείς	1	4	—
μηδενός	5	1	1
μὴδενός	—	1	1
μηδενί	3	1	1

1) Graux, Fac-similés, Pl. 28/29, Texte p. 60.

2) Pal. Soc. Ser. II, tom. I, Pl. 5.

μὴδενί	1	2	—
μηδένα	1	1	2
μὴδένα	—	1	1
μὴδὲμίαν	2	1	1
μηδέν	5	6	4
μὴδέν	9	3	2
μηδὲ	5	1	—
μὴδέ	50	21	9
μηδέποτε	1	—	3
μὴδέποτε	3	—	—

Cod. Mon. gr. 457 : 150ᵛ. Cod. Mon. gr. 2 : 32ʳ, 2. — Cod. Mon. gr. 118 : 144ᵛ, 2. Cod. Mon. gr. 363 : 128ʳ. — Cod. Berolin. gr. fol. 29 : 1ʳ, 1. Cod. Mon. gr. 326 : 4ʳ, 1. Cod. Mon. gr. 118 : 140ᵛ, 1. — Cod. Mon. gr. 122 : 114ʳ. — Cod. Mon. gr. 353 : 77ᵛ, 2. Cod. Vindobon. phil. gr. 129 : 10ʳ. Cod. Mon. gr. 363 : 220ʳ, 1. — Cod. Mon. gr. 366 : 54ᵛ, 2; 55ᵛ, 2. Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI A : 1ʳ, 2. Cod. Mon. gr. 326 : 4ʳ, 1. Cod. Mon. gr. 119 : 37ᵛ, 1. Cod. Mon. gr. 2 : 32ʳ, 2. Cod. Mon. gr. 122 : 115ʳ. Cod. Mon. gr. 363 : 128ʳ. — Cod. Vat. Ottobon. gr. 424 : 54ʳ, 2. Cod. Mon. gr. 457 : 64ʳ. Cod. Mon. gr. 326 : 4ʳ, 1. Cod. Mon. gr. 119 : 34ᵛ, 2. Cod. Mon. gr. 1 : 151ᵛ, 2. Cod. Mon. gr. 118 : 142ʳ, 2; 145ʳ, 2; 143ᵛ, 1. Cod. Mon. gr. 358 : 241ʳ; 244ʳ. Cod. Mon. gr. 352 : 14ʳ, 1; 15ᵛ, 2. Cod. Mon. gr. 2 : 30ᵛ, 1. Cod. Mon. gr. 3 : 11ᵛ, 2; 12ᵛ, 2. Cod. Mon. gr. 122 : 112ᵛ; 114ᵛ; 117ᵛ. Cod. Mon. gr. 363 : 129ʳ; 220ʳ. Cod. Mon. gr. 368 : 23ᵛ; 124ʳ. — Cod. Mon. gr. 122 : 117ᵛ. Cod. Mon. gr. 363 : 220ʳ, 1. — Cod. Mon. gr. 3 : 10ʳ, 2 (*μὴδὲμιᾶς*).

μηκέτι.

	Unzialhss	Minuskelhss		
	saec. IX/X	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
μηκέτι	1	2	—	—
μὴκἔτι	—	2	—	—
μὴκέτι	—	—	3	4
μηκἔτι	1	—	—	—

Cod. Berolin. gr. fol. 35 : 1ʳ, 2. Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI C : 2ʳ. Cod. Mon. gr. 118 : 142ʳ, 2; 143ᵛ, 1. Cod. Mon. gr. 308 : 56ᵛ. Cod. Mon. gr. 368 : 123ᵛ. Cod. Mon. gr. 122 : 114ʳ.

οἱονεί. Cod. Mon. gr. 395 : 50ʳ, 1. Cod. Univers. Lips. gr. 72 (I) : 3ᵛ. Cod. Vindobon. phil. gr. 129 : 12ʳ. Cod. Mon. gr. 363 : 129ᵛ. Cod. Mon. gr. 314 : 104ᵛ. — Dagegen Cod. Mon. gr. 357 : 11ᵛ, 1 und 15ʳ, 1 *οἱὸνεί.* Cod. Mon. gr. 314 : 103ʳ *οἱόνεί.*

οὐδεμία.

Minuskelhss	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
οὐδεμία	—	1	—
οὐδὲμία	1	1	1
οὐδεμίαν	1	—	1
οὐδὲμίαν	3	1	2

Cod. Mon. gr. 119 : 36v, 1. Cod. Paris. gr. 1741 : 9. — Cod. Mon. gr. 190 : μγv, 2. Cod. Mon. gr. 209 : 38r. Cod. Mon. gr. 366 : 55v, 1. Cod. Mon. gr. 118 : 140v, 1.

οὐκέτι.

	Unzialhss	Minuskelhss		
	saec. IX/X	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
οὐκἐ̈τι	3	6	1	4
οὐκέτι	1	4	1	3
οὐκἐ̈̈τι	1	1	—	—

Cod. Vat. gr. 2125 : 112r (ΟΥΚΕΤΙ, ΟΥΚ'ΕΤΙ, ΟΥΚΕΤΙ), 316r, 317r. Cod. Mon. gr. 6 : 141v, 1. Cod. Mon. gr. 119 : 34v, 1. Cod. Mon. gr. 1 : 147v, 2. Cod. Mon. gr. 363 : 129r.

οὐκοῦν.

Minuskelhss	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
οὐκοῦν	13	1	4
οὐκ'οὖν	4	—	—
οὐκοὖν	2	1	—

Cod. Mon. gr. 383 : 174r, 2. Cod. Mon. gr. 457 : 64v. Cod. Mon. gr. 190 : μδr, 1. Cod. Mon. gr. 4 : 46v, 2. Cod. Oxon. Clark. 39 : 173r.[1]) Cod. Mon. gr. 2 : 34v, 2.

ὅταν.[2]) Unzialhss saec. IX/X ΟΤ'ΑΝ 6 (Cod. Vat. gr. 2125 : 112r. Cod. Mon. gr. 329 : 3v, 2. Cod. Berolin. gr. fol. 35 : 1r, 2) — ΌΤΑΝ 4 (Cod. Vat. Palat. gr. 44 : 208r. Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI A : 1v, 2; VI B : 1v, 1) — ΌΤΑ̃Ν 1 (Cod. Mon. gr. 383 : 188v) — ΌΤΆΝ 1 (Cod. Berolin. gr. fol. 29 : 1v, 1).

Cod. Vat. gr. 2200[3]): 171 saec. VIII/IX überliefert in alter Kursive δταν (Z. 16) und ὅταν (Z. 22). Die Minuskelhss des 9., 10. und 11. Jahrh. zeigen ein bedeutendes Überwiegen der getrennten Form, diejenigen des 12. Jahrh. ein Vorherrschen der verbundenen Form.

---

1) Auch in Pal. Soc. Ser. I, tom. I, Pl. 81.

2) Vgl. J. Wackernagel, Beiträge zur Lehre vom griech. Akzent, Basel 1893, S. 4.

3) Faksimile im Münchner Mittel- und neugriechischen Seminar.

Minuskelhss	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
ὅτ’ἄν	36	10	2
ὅταν	18	3	9
ὅτἄν	4	3	—
ὁτἄ̋ν	—	1	—
ὅτἂν	3	—	—
ὅτἀν	3	—	—

Cod. Oxon. Clark. 39 : 235r; ebenso Cod. Mon. gr. 4, 6, 119, 120, 310, 326, 329, 366, 383, 430, 457, 485. Cod. Mon. gr. 210 : λαr, 2. Cod. Mon. gr. 314 : 103r. Cod. Mon. gr. 208 : 7v, 2; 53v, 2. Cod. Mon. gr. 2 : 31v, 1; 33r, 1; 34v, 2. Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 90r, 90v. Cod. Mon. gr. 383 : 188v, 1. Cod. Mon. gr. 119 : 36v, 1; 38r, 1. Cod. Mon. gr. 9 : 214r. Cod. Univers. Lips. gr. 46 : 4v.

παραυτίκα. Cod. Mon. gr. 310 : 58v, 2. Cod. Mon. gr. 122 : 114r. Cod. Mon. gr. 1 : 145v, 2. Cod. Mon. gr. 209 : 38r. — Jedoch Cod. Mon. gr. 363 : 220r, 2 *παῤάντίκα.*

τοσοῦτον. Die in verschiedenen Kasus auftretenden Formen wurden unter dem Typ *τοσοῦτον* vereinigt.

Minuskelhss	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
τοσοῦτον	7	—	1
τὸσοῦτον	4	1	—

Cod. Vindobon. phil. gr. 314 : 41v. Cod. Mon. gr. 132 : 2r, 2. Cod. Mon. gr. 568 : 11v.

τουτέστι.[1] Die Schreibweise dieses Wortes ist äußerst vielgestaltig. Der Unzialcod. Vat. Palat. gr. 44 zeigt 84r und 131v ΤΟΫ̓ΤЄ́СΤΙΝ; 84r und 208r ΤΟΫ̃ΤЄ́СΤΙΝ; 207v ΤΟΥΤ’’ЄСΤΙΝ. In den Minuskelhss beginnt die Entwicklung mit der regelmäßigen Elision von *τοῦτο ἔστιν*, so Cod. Mon. gr. 310 saec. IX: 64v, 2 *τοῦτ’ ἔστιν.* Die Minuskelhss des 10. und 11. Jahrh. zeigen zwar noch analog den Unzialhss wechselnde Formen, aber innerhalb derselben überwiegt doch schon die feste Verbindung *τουτέστι.*

Minuskelhss	saec. X	saec. XI
τουτέστι	12	6
τοῦτέστι	9	2
τοῦτόἐστι	6	—
τουτἔ̋στι	2	—
τοῦτ’ έστι	1	—
τοῦτ’ἔ̋στι	—	1

1) J. Wackernagel, Beiträge zur Lehre vom griech. Akzent, Basel 1893, S. 16, Anm. 1.

Cod. Mon. gr. 208 : 7^r, 1; 7^r, 2; 8^r, 1; 154^v, 1. Cod. Mon. gr. 357 : 12^r, 1. Cod. Univers. Lips. gr. 46 : 2^r. Im 12. Jahrh. ist die Entwicklung abgeschlossen; es findet sich nur noch die Form *τουτέστι*; so im Cod. Mon. gr. 368 : 123^v, 124^v, 125^r, 150^v, 192^v und im Cod. Mon. gr. 363 : 127^v.

ὡσανεί. Cod. Vat. Palat. gr. 44 : 84^r ὠCÀNH̃; 207^v ὠCÀNH̃. Cod. Mon. gr. 44 : 21^r, 2 *ὡσανεί.* Cod. Mon. gr. 208 : 8^r, 1 und Cod. Univers. Lips. gr. 72 (I) : 2^v *ὡσάνεί.* Cod. Univers. Lips. gr. 46 (I) : 4^r *ὡσὰνεὶ.*

ὡσαύτως. Cod. Univers. Lips. gr. 46 (II) : 1^r; jedoch Cod. Vindobon. phil. gr. 314 : 115^v *ὥσαῦτως.*

ὡσεί. Cod. Berolin. gr. oct. 2 : 80^v ὠCEI. Cod. Mon. gr. 251 : 27^v; Cod. Mon. gr. 326 : 29^r, 2; Cod. Mon. gr. 209 : 38^r; Cod. Vindobon. phil. gr. 143 : 3^r, 2: *ὡσεί.* Cod. Mon. gr. 210 : $λ^r$, 1 und Cod. Mon. gr. 320 : 56^v *ὡσει*; aber Cod. Mon. gr.122 : 111^v *ὡσεί.*

Zusammensetzungen mit *κατά.*

καθά 6 — *καθᾶ* 1 (Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 275^v); *καθεκάστην* 3 — *καθ᾽ ἑκάστην* 4 (Cod. Mon. gr. 348 : 65^r, 1; 98^r, 1); *καθέκαστον* 2 — *καθ᾽ἕκαστον* 5 (Cod. Mon. gr. 44 : 17^v, 1; 190^v, 2); *καθό* 2 — *καθ᾽ὅ* 5, *καθὅ* 2 (Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 274^r. Cod. Mon. gr. 358 : 241^v); *καθοιονδήποτε* 2 — *καθ᾽ διανδήποτε* 1 und *καθοἱονδήποτε* 1 (Cod. Mon. gr. 122 : 111^v; 117^v. Cod. Mon. gr. 363 : 128^r. Cod. Univers. Lips. gr. 46 (I) : 3^r); *καθόλου* 2 — *καθὅλου* 1 (Cod. Mon. gr. 122 : 113^v); *καθόσον* 2 — *καθὅσον* 1 (Cod. Vindobon. phil. gr. 314 : 113^v. Cod. Mon. gr. 497 : 126^v; 129^r); *καθότι* 1 — KAΘὉTI 1 (Cod. Mon. gr. 443 : 4^v, 1. Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 86^r).

§ 18. Worttrennung bei Verben und Substantiven.

Eine eigentümliche Worttrennung wird in der byzantinischen Schreibpraxis bei parathetischen Zusammensetzungen von Verben und Substantiven vorgenommen. Die Ansicht Paulsons[1]), daß es sich hier um eine fehlerhafte Trennung der Wörter handle, ist irrtümlich. Es ist vielmehr eine bereits in den Papyri geübte Gepflogenheit; so überliefert beispielsweise Pap. Oxyrh. II 223 (Homer) saec. III n. Chr. MÈTAΦPÉNω. Auch für die sogenannte Interaspiration bieten die Papyri hinreichende Beispiele: ein Homerfragment (Bodl. Ms gr. Class. g. 7 (P))[2]) saec. III n. Chr. E]ΦA̓́ΨEAI, Pap. Oxyrh. I 21 (Homer) saec. II

1) Paulson, De cod. Lincop., S. 25.

2) Grenfell-Hunt, Greek Papyri chiefly Ptolemaic, Oxford 1896.

n. Chr. *προΐει* (8), Pap. Oxyrh. II 223 (Homer) saec. III n. Chr. *προῒει* (15), *αέκοντας* (164), *εισδρόων* (183). Erklärlicher wird dieser Usus durch die Untersuchungen von W. Schulze[1]), welcher feststellt, daß bis zum 4. Jahrh. die Interaspiration in der Kompositionsfuge gemeinhin noch deutlich hörbar war, eine Tatsache, auf die bereits früher A. Thumb[2]) hingewiesen hatte. Der Gebrauch dieser Worttrennung ist dann auch in die Unzial- und Minuskelhss übergegangen und hat hier eine ausgedehnte, wenn auch nicht allgemeine Verbreitung gefunden.

	Unzialhss	Minuskelhss		
	17 Codd. saec. IX/X	19 Codd. saec. IX/X	10 Codd. saec. XI	10 Codd. saec. XII
Anwendung	7	11	8	3
Unterdrückung	10	8	2	7

Hinsichtlich der Frequenz der einzelnen Fälle herrscht unter den Hss große Verschiedenheit.

	zusammenges. Verba	getrennte Verba
Cod. Mon. gr. 44 : 18ʳ, 1	12	1
Cod. Mon. gr. 21 : 5ᵛ, 2	9	2
Cod. Vindobon. phil. gr. 314 : 114ᵛ	6	1
Cod. Mon. gr. 190 : *μδ*ʳ, 1	6	1
Cod. Mon. gr. 209 : 38ʳ, 2	3	1

Bei Ausdehnung der Untersuchung auf größere Abschnitte (10 Seiten) ergaben sich folgende Ziffern.

	zusammenges. Verba	getrennte Verba
Cod. Mon. gr. 44	107	24
Cod. Mon. gr. 21	35	2
Cod. Vindobon. phil. gr. 314	23	3
Cod. Mon. gr. 190	27	2
Cod. Mon. gr. 209	39	3

Bemerkenswert ist die große Inkonsequenz hinsichtlich der Durchführung dieser Worttrennung; so zeigt Cod. Mon. gr. 329 : 3ᵛ, 1 ΠΡÒCΚΥΝΉCЄΙC, ΠΡΟCΚΥΝΉCЄΙC. Cod. Vindobon. phil. gr. 314 : 114ᵛ *κατὰλαμβάνεται, καταλαμβάνομαι*. Cod. Mon. gr. 44 : 18ʳ, 1 *ἀνὲξερεύηται, ἀνεξερεύηται*.

Innerhalb der zusammengesetzten Verba, bei denen eine solche Trennungsmöglichkeit besteht, sind zwei Klassen zu scheiden:

1) W. Schulze, Griech. Lehnworte im Gotischen, Sitzungsber. d. Kgl. preuß. Akademie d. W. 36 (1905) 746.

2) Thumb, Spiritus asper S. 69.

I. Trennung bei Verben mit konsonantisch anlautendem Stammwort.

Die Präposition erhält den Gravis, in verschwindenden Ausnahmen den Akut.

Unzialhss saec. IX und X: Cod. Mon. gr. 329 : 3v, 1 (tom. II) ΠΡὸϹΚΥΝΉϹΕΙϹ; 78r, 2 ΔΙἀΛΟΓΊΖΕϹΘΕ. Cod. Berolin. gr. fol. 30 : 5v, 1 ΠΡὸϹΔΈΞΟΜΑΙ. Cod. Mon. gr. 443 : 4v, 2 ἘΠὶΤΙΘΕΜΈΝΟΥ, ἈΠὸΚΡΙΝΌΜΕΝΟϹ; 312r, 1 ἈΠὸΚΥΛΉϹΑϹ; 314r, 1 ὙΠὸΦΈΡΩ.

Minuskelhss saec. IX/X: Cod. Mon. gr. 310 : 60r, 2 *ἐπὶμελεῖται*; 61r, 1 *παρὰχωρεῖ*; 62r, 2 *μετὰδοὺς*. Cod. Mon. gr. 44 : 22r, 2 *μετὰλαμβάνουσι*; 30v, 2 *ἀπὸπληροῦντας*; 153v, 2 *παρὰτρέχειν*. Cod. Mon. gr. 141 : 109v, 1 *περὶδράξασθαι*. Cod. Mon. gr. 365 : 161v, 2 *κατὰστήσαντες*. — saec. XI: Cod. Mon. gr. 357 : 10v, 2 *πρὸσπαλαίσαντες*. Cod. Paris. gr. 593 : 159r *ἐπὶτάσσεται* Cod. Univers. Lips. gr. 37 : 69v *κατὰφλέξας*. Cod. Mon. gr. 568 : 9r *κατὰμάθετε*. Cod. Mon. gr. 210 : λr, 2 *ἀπὸλύσας*; λγr, 2 *πρὸμένουσι*. — saec. XII: Cod. Mon. gr. 368 : 125r *πρὸστιθείς*. Cod. Mon. gr. 320 : 57r *κατὰγελάτωσαν*. Cod. Vindobon. phil. gr. 143 : 3r, 2 *ἀπὸβήσεται*.

II. Trennung bei Verben mit vokalisch anlautendem Stammwort.

1) Bei den Verben, die aus einem vokalisch anlautenden Stammwort und einer proklitischen Präposition zusammengesetzt sind, erhält der anlautende Vokal des Stammwortes den Spiritus.

Unzialhss saec. IX und X: Cod. Mon. gr. 443 : 315r, 1 ἘΝἘΊΛΗΤΕ; 315v, 2 ἘΞἜϹΤΗ.

Minuskelhss saec. IX/X: Cod. Mon. gr. 457 : 64r *ἐξεῖναι*. Cod. Mon. gr. 44 : 17v, 2 *ἐξεἰπεῖν*; 18r, 2 *εἰσἔφερον*. Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 159v *εἰσἐλθεῖν*. Cod. Mon. gr. 209 : 39v *ἐνἀπέθετο*. Cod. Mon. gr. 359 : 107r, 1 *εἰσοἰκήσεις*. Cod. Mon. gr. 310 : 64v, 1 *ἐξ' ἁρπάζει*.

2) Bei den Verben, die aus einem vokalisch anlautenden Stammwort und einer betonten Präposition zusammengesetzt sind, bestehen 3 Trennungsarten; Trennungsart a und b halten sich bezüglich der Frequenz ihrer Anwendung ziemlich die Wage, während c selten gebraucht wird.

a. Der anlautende Vokal des Stammwortes wird mit dem Spiritus versehen.

Unzialhss saec. IX und X: Cod. Mon. gr. 329 : 2v, 1 ΠΕΡΙἫΓΕΝ; 2v, 2 ΠΡΟϹἫΝΕΓΚΑΝ; 3r, 1 ΠΡΟἭΛΘΟΝ. Cod. Berolin. gr. fol. 29 : 1v, 2

ΠΡΟϹΕΥΧΕϹΘΑΙ. Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI C: 1v ΠΡΟΑΝΑΦΩΝΗϹΟΥϹΙΝ. Cod. Mon. gr. 443 : 4r, 2 ΠΡΟΕΛΑΒΕΝ.

Minuskelhss saec. IX/X: Cod. Mon. gr. 310 : 60r, 2 *προσἕχοντας*. Cod. Mon. gr. 6 : 142r, 1 *περιἐβάλετε*. Cod. Mon. gr. 326 : 28v, 2 *προσἐλθόν*; 29r, 1 *προἐγράφη*; 29v, 1 *προσἐκύνησαν*. Cod. Mon. gr. 119: 36r, 1 *προἐτίμησα*. — saec. XI: Cod. Mon. gr. 210 : λv, 1 *περιἐπάτησεν*; λαv, 1 *προἐφήτευσεν*.

b. Der anlautende Vokal des Stammwortes erhält, wie bei a, den Spiritus, außerdem die Präposition den Gravis. Unzialhss saec. IX und X: Cod. Berolin. gr. fol. 30 : 1v, 1 ΠΡὸϹΕΔΕΞΑΤΟ. Cod. Mon. gr. 443 : 4r, 2 ΠΡὸϹΗΥΧΕΤΟ; 4v, 2 ΠΕΡὶΕΒΛΕΨΑΤΟ. Minuskelhss saec. IX/X: Cod. Mon. gr. 310 : 61r, 1 *πρὸσἐλθών*; 64v, 1 *περὶεῖδεν*; 65r, 1 *πρὸσἕσχηκε*. Cod. Mon. gr. 44 : 21v, 2 *πρὸεὐτρεπίζει*. — saec. XI: Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 283r *πρὸςἀνέβησαν*; 278r *πρὸσἀναπαυσόμενος*; 281r *πρὸσἀπεκρίνατο*. — saec. XII: Cod. Mon. gr. 320 : 56v *περὶἐκύκλωσαν*. Cod. Vindobon. phil. gr. 143 : 3r, 1 *πρὸσεὔχεται*; 3r, 2 *πρὸἐγγίζων*.

c. Der Spiritus über dem anlautenden Vokal des Stammwortes wird unterdrückt, die Präposition behält den Gravis. Unzialhss saec. IX und X: Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI C: 1r ΠΡὸΕΚΗΡΥΞΕΝ. Cod. Paris. suppl. gr. 824[1]) : 3v ϹὺΝΑΝΤΗϹΑϹ, ϹὺΝΗΧΘΗϹΑΝ. Minuskelhss saec. XI: Cod. Mon. gr. 210 : λr, 1 *πρὸσάγειν*. Cod. Mon. gr. 496 : 52r, 1 *πρὸεώρων*. Cod. Mon. gr. 568 : 11r *πρὸσέκοψαν*.

3) Bei den Verben, die aus einem vokalisch anlautenden Stammwort und einer elidierten Präposition zusammengesetzt sind, sind zwei Trennungsarten auseinanderzuhalten; Trennungsart a ist die ungleich, etwa sechsfach häufigere.

a. Der anlautende Vokal des Stammwortes wird mit dem Spiritus versehen. Unzialhss saec. IX und X: Cod. Mon. gr. 329 : 78r, 2 ΔΙΕϹΤΕΛΛΕΤΟ. Cod. Mon. gr. 443 : 1v, 1 ἘΠΕΥΦΗΜΙΖΟΜΕΝΟΝ; 3v, 2 ἘΠΕΙΔΕΝ; 2v, 1 ὙΠΕΙΚΗ; 4r, 2 ΔΙΕΡΧΕϹΘΕ. Minuskelhss saec. IX/X: Cod. Mon. gr. 430 : 45r *ἐπὀμόσαι*. Cod. Mon. gr. 119 : 35v, 2 *ἀπἰδών*. Cod. Vindobon. phil. gr. 314 : 116r *διἐξῆλθες*. Cod. Mon. gr. 44 : 18r *ἀνἐξερεύνηται*. Cod. Mon. gr. 209 : 39v *μετὀνομασθῆναι*. — saec. XI: Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 277r *καθἱστόρητο*. Cod. Mon. gr. 210 : λαr, 1 *διἐσώθησαν*.

b. Der anlautende Vokal des Stammwortes erhält, wie bei a, meist den Spiritus, die elidierte Präposition außerdem den Apostroph. Unzialhss

1) Omont, Plus anciens Mss, Pl. XIV.

saec. IX und X: Cod. Berolin. gr. fol. 29 : 1v, 1 ЄΠΑΙϹΧΥΝΘΗ (jedoch auf der gleichen Seite ЄΠΑΙϹΧΥΝΘΗϹЄΤΑΙ und Cod. Vat. gr. 1666 : 92v, 1 ΜЄΤЄΝЄΓΚΑΙ). Minuskelhss saec. XI: Cod. Mon. gr. 9 : 8v, 1 *δι' ἐγγράπτων*. Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 283r *δι' αἰσθόμενος*; *δι' εἰπών*; 277r *κάθ' ἡγεμονεύοντι*. Cod. Paris. gr. 1741: 4 *δι' ἐσπάσθη*; 5 *δι' ἐξιέναι*, *δι' ἐστραμμένον*.

III. Parathetische Substantiva

können ebenso in ihre einzelnen Teile aufgelöst werden; doch handelt es sich hier meist um sporadische Fälle. Unzialhss saec. IX und X: Cod. Mon. gr. 329 : 2v, 1 ЄΥΑΓΓЄΛΙΟΝ; 4r, 2 (tom. II) ΠЄΡῚΧΏΡΟΥ. Cod. Mon. gr. 443 : 4r, 1 ΤᾺ ΠΑΡᾺΠΤΏΜΑΤΑ; 314v, 2 ΤΑΙ͂Ϲ ЄΠῚΘΥΜΊΑΙϹ; 315r, 2 ΔΙᾺ ΤΗ͂Ϲ ἈΓΑΘΟἘΡΓЄΊΑϹ. Minuskelhss saec. IX/X: Cod. Mon. gr. 6 : 143r, 2 *προοἱμίῳ*. Cod. Mon. gr. 326 : 29v, 2 *ἀρχιἐρεύσιν*. Cod. Mon. gr. 208 : 8r, 2 *παρὰμυθία*. — saec. XI: Cod. Mon. gr. 568 : 49r *ἀρχιἐρεῖς*. Cod. Mon. gr. 210 : *λβ*r, 2 *διάλογισμοί*. Cod. Mon. gr. 118 : 140v, 2 *εὐἐργεσίας*. Cod. Paris. gr. 2934 (Demosth. cod. *Σ*): 1, 1; Cod. Mon. gr. 122 : 112v; Cod. Univers. Lips. gr. 46 (II): 1v *παρὰχρῆμα*; jedoch Cod. Mon. gr. 359 : 169v, 1 ff. (5) *παραχρῆμα*.

§ 19. Silbentrennung.

Silbentrennung ist in den Hss äußerst selten; sie ist auf Präpositionen beschränkt geblieben und beruht jedenfalls auf einer Beeinflussung des Schreibers durch eine alte Vorlage, welche die in den Papyri häufige Gepflogenheit aufwies, mehrsilbige Oxytona mit dem Gravis auf der Pänultima zu versehen; so beispielsweise im Pap. Oxyrh. III 445 (Homer) saec. II n. Chr. *κὰτα* (459). Der Schreiber gab die originale Akzentuation in der Hs wieder, fügte aber dem Gebrauche seiner Zeit folgend noch den Gravis auf die Ultima. Auf diese Weise entstanden wohl Formen wie im Cod. Paris. gr. 593 : 135v *πὰρὰ τὸ χεῖλος*; 136r *κὰτὰ κλυσμὸν* oder im Cod. Coisl. gr. 299[1]): *κὰτὰ*.

V. Proklise.[2])

§ 20. beim Artikel.

Die vokalisch anlautenden Formen des Artikels werden in Unzial- und Minuskelhss proklitisch geschrieben.

Tritt der Artikel selbständig in der alten eigentlichen Bedeutung

1) Vgl. N. Bonwetsch, Ein antimonophysitischer Dialog, Nachrichten d. K. Gesellschaft d. W. zu Göttingen, hist.-philol. Kl. (1909) 123.

2) Vgl. J. Wackernagel, Miscellen z. griech. Grammatik, Kuhns Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung 28 (1887) 136 ff., und Kühner, Grammatik I^3, 1, S. 336.

eines Demonstrativs auf, so erhält er seinen Ton wieder, in der Regel jedoch nicht bei ὁ μέν — ὁ δέ, weil er mit diesen beiden Partikeln gleichsam zu einem Worte verschmolzen ist. Von dieser Regel weichen verschiedene Hss ab und überliefern ὃ μέν — ὃ δέ; saec. X: Cod. Mon. gr. 120 : 64v, 1. Cod. Mon gr. 4 : 43r, 2. Cod. Mon. gr. 21 : 7r, 2. — saec. XI: Cod. Mon. gr. 357 : 12r, 1.

In Unzialhss ist die Anwendung der Proklise bei den konsonantisch anlautenden Formen des Artikels ziemlich häufig: 467 akzentuierte, 145 proklitische Formen (= 3, 2 : 1). Cod. Vat. gr. 1666 : 13r, 1 ЄΙ̍C TON AЄPA; 92v, 2 TOY ΠΟΤΑΜΟΫ, ЄΝ ΤѠ ΑΡΧΑΊѠ. Cod. Vat. Palat. gr. 44 : 131v TO ΠΛΉΘΟC. In den Minuskelhss erscheint sie nicht in solcher Anzahl, daß auf ein allgemeineres systematisches Verfahren geschlossen werden könnte; immerhin gibt es einige Hss, in denen sie häufiger auftritt; saec. X: Cod. Mon. gr. 119 : 34v, 1 *τα σπλάγχνα*; *τα ῥήματα*; 37v, 1 *την δεσποτεῖαν*; 37v, 2 *το κέρδος*. — saec. XI: Cod. Mon. gr. 118 : 142v *το θηρίον*. Cod. Mon. gr. 210 : λβr, 2 *την θάλασσαν*; λγv, 1 *τοις ὄχλοις*. — saec. XII: Cod. Mon. gr. 368 : 150r *της εκβαπτίσεως*; 192v *ἐν τη καρδία*.

§ 21. bei *καί*.

Die Proklise bei *καί* ist in Unzialhss ziemlich selten: KAÍ 279 — KAI 43 (= 6,5 : 1). Cod. Vat. gr. 1666 : 13r, 1 KAI ΘЄACAMЄ́NH; 92v, 2 KAI MÓNOC, KAI BΛÁBHN. In die Minuskelhss ist sie, von wenigen sporadischen Fällen abgesehen, nicht eingedrungen.

§ 22. bei *ἀλλά*.

Die Proklise bei *ἀλλά* erscheint nur in 1 Unzialhs und in 3 Minuskelhss; von den letzteren führt sie allein Cod. Mon. gr. 208 saec. X konsequent durch. Ihr Gebrauch beschränkt sich fast ausschließlich auf die Verbindung *ἀλλὰ καί*. Unzialhss saec. IX und X: ÀΛΛÀ KAÍ 3 — ÀΛΛA KAÍ 1 (Cod. Berolin. gr. fol. 29 : 2r, 2).

Minuskelhss	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
ἀλλὰ καί	36	4	5
ἀλλα καί	9	1	—

Cod. Mon. gr. 208 : 7r, 1 ff. Cod. Paris. gr. 593 : 27v. Außerhalb der Verbindung mit *καί* wird sie nur ganz vereinzelt angewendet, so im Cod. Mon. gr. 141 : 110r, 1 *ἀλλα πάντως*, häufiger wiederum im Cod. Mon. gr. 208 : 8v, 2 *ἀλλα τῆς γῆς*; 52v, 1 *ἀλλα πονηρίας*; 52v, 2 *ἀλλα δια τῆς ἐρωτήσεως* u. a. a. O.

§ 23. bei *δέ*.

δέ wird in den Hss enklitisch und proklitisch gebraucht. Über die Enklise vgl. S. 523. Bezüglich der Proklise ergab sich folgende Frequenz: Unzialhss saec. IX und X: ΔΈ 67 — ΔΕ 17 (= 4 : 1). Cod. Vat. gr. 1666 : 13r, 2 Ὁ ΔΕ ΤΟΥ ΘΥ; 92v, 1 ἘΝ ΔΕ ΤῸ. Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI E : 1r ὍΡΟϹ ΔΕ ΤΟ ΘΕῖΟΝ; 2v ΧΟΛΆΖΩΝ ΔΕ ΤΩ͂Ν. In den Minuskelhss des 9. und 10. Jahrh. erscheint sie noch mehrfach; während des 11. und 12. Jahrh. ist die Gepflogenheit allmählich erloschen.

Minuskelhss	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
δέ	233	116	67
δε	21	7	1

Cod. Univers. Lips. gr. 72 (I): 4v *τὰ δε κάτω*; 5v *οἱ δε ἕλληνες*, *μηνὶ δε σεπτεμβρίω*; 6v *τὸ δε ὄνομα*; 7v *τὸν δε κύκλον*, *ἐπι δε τούτου*. Cod. Univers. Lips. gr. 37 : 69r *ῥοῦφος δε τοὺς ἱππεῖς*; 80r *μετα δε ταῦτα*. Cod. Mon. gr. 314 : 102r *ἐὰν δε ἄδω*.

§ 24. bei *μή*.

Die Proklise bei *μή* kommt in Unzialhss häufig vor, seltener in Minuskelhss. Unzialhss saec. IX und X: ΜΉ 45 — ΜΗ 22 (= 2, 9 : 1). Cod. Mon. gr. 443 : 4v, 1 ΜΗ ΤΥΡΑΝΝΊϹΗϹ; 315r, 2 ΜΗ ΦΟΒΟΥ͂; 315v, 2 ΜΗ ΦΈΡΩΝ.

Minuskelhss	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
μή	359	161	57
μη	47	7	9

Cod. Mon. gr. 4 : 43r, 1 *μη ἀνειληφέναι*, *μη εἶναι*; 43v, 1 *μη πιστεύοντα*, *μη πιστεύσητε*, *μη βουλόμενος*; 44r, 1 *μη νομίσωσι*; 44v, 2 *μη συγχωρηθῆ*, *μη ἀκουσάντων*; 45r, 1 *μη θέλοντας*; 45v, 2 *μη θορυβοῦ*; 46v, 1 *μη ἁπλῶς*, *μη τοσαύτην*; 46v, 2 *μη φύγης*, *μη κερδαίνειν*. Cod. Mon. gr. 1 : 148r, 2 *μη ἥψω*; 150r, 2 *μη φειδόμενος*; 152v, 1 *μη δρᾶν*; 152r, 2 *μη ἐκεῖνα*.

§ 25. bei *οὐδέ*.

Auch bei *οὐδέ* zeigt sich ein Überwiegen der Proklise in den Unzialhss saec. IX und X: ΟΥ̓ΔΈ 4 — ΟΥ̓ΔΕ 7. Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI B: 1v ΟΥ̓ΔΕ ΓΆΡ. Cod. Vat. gr. 2125: 112r ΟΥ̓ΔΕ ὝΨΩϹΑ. In den Minuskelhss des 9. und 10. Jahrh. findet sie sich noch mehrfach. Im Laufe des 11. und 12. Jahrh. verschwindet der Usus aus der Schreibpraxis.

Minuskelhss	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
οὐδέ.	62	11	17
οὐδε	16	1	—

Cod. Mon. gr. 141 : 24r, 1 *οὐδε ἀπό*. Cod. Mon. gr. 208: 7r, 1 *οὐδε ἐκ πλεονεξίας*; 8r, 1 *οὐδε γάρ*; 53r, 2 *οὐδε οὔτως*. Cod. Mon. gr. 44 : 89v, 1 *οὐδε τῆς*.

§ 26. bei *οὐκ* und den vokalisch anlautenden, einsilbigen Präpositionen.

Auf S. 498 wurde festgestellt, daß die Schreibgewohnheit, bei konsonantischem Auslaut den Apostroph zu setzen, im Laufe des 10. Jahrh. begann, sich auf die Proklitika *οὐκ*, *οὐχ*, *ἐξ* und *ἐν* zu beschränken. Daß sich der Usus als Überrest aus der Zeit der Papyri als starre Form in den Hss fortgeschleppt hat, ist bei der Häufigkeit seines Auftretens nicht wohl anzunehmen. Vielmehr dürfte ein innerer Grund vorliegen. Bei der Elision von Präpositionen zeigt der Apostroph den Ausfall des elidierten Vokals an. Da jedoch sämtliche Präpositionen bei der Elision, soweit sie eben elidierbar sind, proklitisch[1]) werden, so kann man in diesem Falle vom Apostroph auch als von einem Zeichen der Proklise reden. Und so handelt es sich bei der Schreibung von *οὐκ'*, *οὐχ'*, *ἐξ'* und *ἐν'* wohl um eine Art graphischer Analogiebildung.

Dafür spricht außerdem der weitere Umstand, daß eben diese Wörtchen mit den elidierten Präpositionen noch eine andere Gepflogenheit gemeinsam haben, die Proklise rein graphisch zum Ausdruck zu bringen, indem sie den Spiritus auf dem dem Proklitikon folgenden Aufnahmewort unterdrücken, so daß beide zu einem Wortkörper verschmilzen. Auf diese Tatsache hat bereits Paulson[2]) hingewiesen.

Zusammen mit der uns geläufigen Normalform sind also hier 3 Typen proklitischer Schreibung zu unterscheiden.

οὐκ. Unzialhss saec. IX und X: ΟΥ̓Κ ἜΧΩ 8 — ΟΥ̓Κ' ἜΧΩ 17 — ΟΥ̓Κ ΈΧΩ 13. Cod. Vat. Ottobon. gr. 424 : 124r, 1 ΟΥ̓Κ ЄΠΑΙΝΩ͂. — Cod. Vat. Palat. gr. 44 : 84r ΟΥ̓Κ' ЄἸC ΤΈΛΟC. Cod. Vat. gr. 1666: 92v, 2 ΟΥ̓Κ' ЄΠΉΓΑΓЄΝ. — Cod. Mon. gr. 329 : 78r, 1 ΟΥ̓Κ ЄΙ͂ΧΟΝ; 78r, 2 ΟΥ̓Κ ΈΧΟΜЄΝ. Cod. Mon. gr. 383 : 177r, 1 ΟΥ̓Κ ΑΚΟΎЄΙC, ΟΥ̓Κ ΑΠЄΚΡΊΘΗ.

Minuskelhss	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
οὐκ ἔχω	244	63	69 (376)
οὐκ' ἔχω	71	4	4 (79)
οὐκ ἑχω	85	19	7 (111)

1) Kühner, Grammatik I³, 1, S. 337 2) Paulson, De cod. Lincop., S. 25.

Cod. Mon. gr. 348 : 65r, 2 οὐκ ἀφίησι; 66v, 1 οὐκ ἐκείνη. — Cod. Mon. gr. 457 : 64v οὐκ' ἀποδώσοντας. Cod. Mon. gr. 6 : 145r, 1 οὐκ' εἶπεν; 145v, 2 οὐκ' ἀπό. — Cod. Mon. gr. 310 : 60r, 2 οὐκ αγαθός. Cod. Mon. gr. 6 : 141v, 2 οὐκ ισχύει, οὐκ ἔχουσα; 144v, 1 οὐκ ἔλυσεν, οὐκ εκέλευσεν; 144v, 2 οὐκ ἔχω. Cod. Mon. gr. 326 : 5r, 2 οὐκ ἦλθον.

οὐχ. Unzialhss saec. IX und X: OΥ̓Χ ἍΠΛΩ͂C 2 — OΥ̓Χ' ἍΠΛΩ͂C 2 — OΥ̓Χ ΑΠΛΩ͂C 1. Cod. Vat. Ottobon. gr. 424 : 124r, 1 OΥ̓Χ ὍΥΤΩC. — Cod. Berolin. gr. oct. 2 : 19r OΥ̓Χ' ὯC. — Cod. Mon. gr. 383 : 175r, 2 OΥ̓Χ ЄΥΡΊCΚΩ.

Minuskelhss	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
οὐχ ἁπλῶς	19	4	5 (28)
οὐχ' ἁπλῶς	78	13	7 (98)
οὐχ απλῶς	4	2	— (6)

Cod. Mon. gr. 454 : 53r οὐχ οὕτως. — Cod. Mon. gr. 457 : 133r οὐχ' ἁπλῶς; 63v οὐχ' ἡμῶν, οὐχ' ὅτι. Cod. Mon. gr. 6 : 144v, 2 οὐχ' ὑπάρχει; 145r, 2 οὐχ' ἡ ξηρότης. — Cod. Mon. gr. 21 : 6v, 1 οὐχ ἱκανον. Cod. Mon. gr. 331 : 109v οὐχ απλῶς, οὐχ ούτως.

ἐξ. Unzialhss saec. IX und X: ЄΞ ΑΥ̓ΤΟΥ͂ 8 — ЄΞ ΑΥΤΟΥ͂ 5 — ЄΞ' ΑΥ̓ΤΟΥ͂ —. Cod. Vat. gr. 2125 : 316r ЄΞ ΥΜΩ͂Ν.

Minuskelhss	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
ἐξ ἀυτοῦ	42	13	33 (88)
ἐξ' ἀυτοῦ	3	2	1 (6)
ἐξ αυτοῦ	22	4	1 (27)

Cod. Mon. gr. 310 : 61v, 1 ἐξ' ἡμετέρας; 65r, 1 ἐξ' ἡμῶν. Cod. Mon. gr. 6 : 144r, 2 ἐξ' ὑμῶν. Cod. Mon. gr. 122 : 117r ἐξ' αὑτῆς. — Cod. Mon. gr. 457 : 63v ἐξ οφειλῆς. Cod. Mon. gr. 366 : 54v, 1 ἐξ αέρος, ἐξ ουρανῶν.

ἐν. Unzialhss saec. IX und X: ЄΝ ΑΥ̓ΤΩ͂ 14 — ЄΝ ΑΥΤΩ 22 — ЄΝ' ΑΥ̓ΤΩ͂ —. Cod. Vat. gr. 1666 : 13r, 2 ЄΝ ΑΥΤῊ.

Minuskelhss	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
ἐν αὐτῷ	77	44	51 (172)
ἐν' αὐτῷ	—	—	1
ἐν αυτῷ	20	10	1 (31)

Cod. Mon. gr. 308 : 58v ἐν' αὐτολύκῳ. — Cod. Mon. gr. 6 : 144r, 1 ἐν αυτῇ; 146r, 2 ἐν αρχῇ.

εἰς. Unzialhss saec. IX und X: ЄἸC ΑΥ̓ΤΌΝ 11 — ЄἸC ΑΥΤΌΝ 5. Cod. Vat. Palat. gr. 44 : 131v ЄἸC ЄΜЄ́.

Minuskelhss	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
εἰς αὐτόν	73	38	13 (124)
εἰς αυτόν	2	1	1 (4)

Cod. Mon. gr. 141 : 109v, 2 *εἰς ανάγκην*.

§ 27. bei zweisilbigen elidierten Präpositionen.

Unzialhss saec. IX und X: ΜΕΤ' ἘΜΟΫ͂ 31 — ΜΕΤ ΕΜΟΫ͂ 23 — ΜΕΤ ἘΜΟΫ͂ und ΜΕΤ' ΕΜΟΫ͂ 13. Cod. Mon. gr. 443 : 2r, 1 ΠΑΡ ΑΥΤΟΫ͂; 2r, 2 ΔΙ ΑΥΤΌΝ; 3r, 2 ΚΑΤ ΕΜΟΫ͂; 3v, 2 ΠΑΡ ΑΥΤΩ͂Ν; 312v, 1 ἘΠ ΕΛΠΙΔΊ. — Cod. Vat. gr. 2125 : 110r ΠΑΡ' ΕΜΟΊ; 110v ἈΠ' ΑΡΧΗ͂Σ. Cod. Vat. gr. 1666 : 13r, 2 ΜΕΤ' ΟΡΓΉΣ; 92v, 1 ΔΙ' ΕΤΈΡΩΝ.

Minuskelhss.	saec. IX/X	saec. XI	saec. XII
μετ' ἐμοῦ	210	87	81 (378)
μετ εμοῦ	44	27	3 (74)
μετ ἐμοῦ	36	35	5 (76)

Cod. Mon. gr. 310 : 60v, 1 *κατ ευδοκίαν*. Cod. Univers. Lips. gr. 16: 283r *παρ αυτοῦ*. Cod. Mon. gr. 365 : 74r, 2 *κατ όναρ*. — Cod. Mon. gr. 147: 130v, 1 *ἐφ ἑαυτῆς*; 170r, 2 *μεθ ἡμέρας*; 204r, 1 *ἐφ ἡμῶν*.

§ 28. bei ein- und zweisilbigen unelidierten Präpositionen.

In den Unzialhss saec. IX und X halten sich die akzentuierte und akzentlose Schreibung ziemlich die Wage. Es fanden sich 138 akzentuierte, 141 proklitische Präpositionen. Für die einzelnen Präpositionen ergab sich folgende Frequenz:

	ἈΝΆ	ἈΝΤΊ	ἈΠΌ	ΔΙΆ	ἘΠΊ	ΚΑΤΆ	ΜΕΤΆ
akzent.	—	—	13	19	30	13	7
proklit.	2	1	16	31	20	16	19

	ΠΑΡΆ	ΠΕΡΊ	ΠΡΌ	ΠΡΌΣ	ΣΎΝ	ὙΠΈΡ	ὙΠΌ
akzent.	2	8	4	32	4	3	3
proklit.	5	3	3	10	1	6	8

In den Minuskelhss zeigt sich ein bedeutendes Überwiegen der akzentuierten Formen. Gesamtfrequenz 3021 : 2506 akzentuierte, 515 proklitische Präpositionen.

	ἀνά	*ἀντί*	*ἀπό*	*διά*	*ἐπί*	*κατά*	*μετά*
akzent.	5	22	234	296	376	315	172
proklit.	2	5	11	156	72	55	17

	παρά	*περί*	*πρό*	*πρός*	*σύν*	*ὑπέρ*	*ὑπό*
akzent.	171	238	111	348	24	86	108
proklit.	26	22	76	32	19	13	9

§ 29. Aufeinanderfolge mehrerer Proklitika.

Folgen mehrere solcher Proklitika aufeinander, so werfen sie ihren Akzent auf das gemeinsame Aufnahmewort. Derartige Fälle überliefern Unzial- und Minuskelhss ziemlich zahlreich.

Cod. Univers. Lips. gr. 69, VI E : 2v ΠΡΟϹ ΤΑ ΟΥΝΙΑ. Cod. Vat. Palat. gr. 44 : 208r ΔΙΑ ΤΟ ΜΗΔΕΝΑ; 132r ΥΠΟ ΤΗϹ ΑΜΑΡΤΙΑϹ. Cod. Berolin. gr. fol. 30 : 2v, 1 ЄΠΙ ΤΟΥϹ ΠΑΡΑΦΡΟΝΑϹ. Cod. Berolin. gr. fol. 35 : 1r, 2 ΥΠΟ ΤΟΥ ΦΑΡΜΑΚΟΥ; 1v, 1 ЄΠΙ ΤΑΙϹ ΚΑΘΑΡϹЄϹΙΝ. Cod. Berolin. gr. oct. 2 : 80v ЄΠΙ ΤΗ ѠΔΙΝΙ. Cod. Mon. gr. 147 : 22v, 1 *επι το αυτό.* Cod. Univers. Lips. gr. 72 (I) : 1r *δια το εἶναι*; 3r *δια το σφαιροειδές.* — Cod. Vat. gr. 1666: 137r, 1 ΤΟ ΔЄ ΓЄΝΝΗΘЄΝ; ΔΙΑ ΔЄ ΤΟ. Cod. Lips. gr. 37 : 80r *μετα δε ταῦτα.* Cod. Mon. gr. 44 : 89v, 2 *ἀπο δε καρποῦ.* — Cod. Vat. gr. 1666: 13r, 1 ЄΚ ΤΗϹ ΤΟΥ ΜΟΝΑϹΤΗΡΙΟΥ; ΤΟΝ ΔЄ ΤΟΥ ϹΤΑΥΡΟΥ ΤΥΠΟΝ. Cod. Mon. gr. 44 : 89v, 2 *μη δια τῆς παρακοῆς.* Cod. Univers. Lips. gr. 72 (I) : 7r *δια το μη γηράσκειν.* Cod. Mon. gr. 208 : 52v, 2 *ἀλλα δια τῆς ἐρωτήσεως.*

§ 30. Betonung der Proklitika.[1])

Über die Betonung der vokalisch anlautenden Formen des Artikels vgl. oben S. 512 f.

Die Fälle, in denen *οὐ* akzentuiert wird, hat J. Vendryes[2]) folgendermaßen zusammengefaßt: „La tradition manuscrite accorde l'accent aigu à l'adverbe ou lorsqu'on veut insister sur l'idée de la négation, par exemple dans un des membres d'une opposition, ou lorsque, le verbe étant sousentendu, l'adverbe *οὐ* resume à lui seul toute une phrase (dans ce dernier cas, il peut se traduire par ‚non')". Cod. Oxon. Clark. 39 : 44r *τοὺς δ' οὔ : τί.* Cod. Mon. gr. 141 : 17v, 2 *τὸ ἔστω δὲ ὑμῶν ὁ λόγος. ναὶ, — ναί· καὶ οὒ, οὔ·*

Bei den Präpositionen tritt, falls das Substantiv der Präposition vorangeht, Anastrophe ein. Cod. Vindobon. phil. gr. 129 : 149v *ἀπορίας ὕπο.*

Die byzantinischen Schreiber gehen sogar soweit, Präpositionen in normaler Stellung, also vor dem dazu gehörigen Substantiv, zwecks stärkerer Hervorhebung mit Akzentzeichen zu versehen; doch sind solche Fälle äußerst selten. Unzialcod. Paris. gr. 510[3]) saec. IX: 61v ΠΡΟϹΚΥΝΟΥΝΤЄϹ ΠΡΑ ΚΑΙ ΥΝ ΚΑΙ ΑΓΙΟΝ ΠΝΑ. ЄΝ ΥѠ. ΤΟΝ ΠΡΑ·

1) Vgl. Kühner, Grammatik I³, 1, S. 299, 333 ff.

2) J. Vendryes, Traité d'accentuation grecque, Paris 1904, p. 65.

3) Omont, Plus anciens Mss, Pl. XI/XII.

ἘΝ ΠΝΙ ΤΌΝ ΥΝ ΓΙΝΏϹΚΟΝΤΕϹ. ἘΙϹ Ἃ ΒΕΒΑΠΤΊϹΜΕΘΑ. ἘΙϹ Ἅ ΠΕΠΙϹΤΕΫΚΑΜΕΝ.

VI. Enklise.[1])

Über eine Eigentümlichkeit im Gebrauch der Enklise in den Papyri vgl. oben S. 479 f.

§ 31. Enklise beim Personalpronomen.

Die Enklise zeigt nur nach Properispomenon Abweichungen in größerer Anzahl.

	Nach einem Oxytonon	Paroxytonon	Proparoxytonon
regelmäßig	117	169	156
unregelmäßig	4	7	7
	nach einem Perispom.	Properispom.	n. Präpos.
regelmäßig	45	28	41
unregelmäßig	1	22	9

Die Personalpronomina werden betont:

1. zu Anfang des Satzes. Cod. Mon. gr. 326 : 4ᵛ, 2 *σοὶ λέγω.* Cod. Mon. gr. 352 : 15ʳ, 1 *σοὶ δὲ ἔξεστιν.* Cod. Mon. gr. 358 : 239ᵛ *σοῦ τοίνυν φησίν.* Cod. Mon. gr. 320 : 60ᵛ *σὲ ἱκετεύομεν.*

2. bei nachdrücklicher Hervorhebung; nach dem Artikel: Cod. Mon. gr. 120 : 67ʳ, 2 *τὸ σὲ.* Cod. Mon. gr. 1 : 149ᵛ, 2 *τὸ σοὶ.* Cod. Mon. gr. 366 : 93ʳ, 1 *τῶν σὲ ἀγαπώντων* — nach *καί*: Cod. Mon. gr. 366 : 55ᵛ, 1 *καὶ σὲ* — nach *εἰ*: Cod. Mon. gr. 118 : 140ᵛ, 2 *εἰ σὲ* — nach *ὅτι*: Cod. Mon. gr. 320 : 60ᵛ *ὅτι σοῦ.*

3. nach Präpositionen, und das um so mehr, als ja in der byzantinischen Schreibpraxis sehr oft die Präpositionen proklitisch behandelt werden; sie unterliegen alle der gleichen Behandlungsweise, auch *πρός*, das nach Kühner[2]) eine Ausnahmestellung einnimmt und den Akzent des Pronomens erhält; es fanden sich *πρός σε* 1 — *πρός με* 8 — *πρὸς σέ* 7. Cod. Vat. gr. 2125 : 316ᵛ und Cod. Mon. gr. 368 : 124ʳ ΠΡΌϹ ΜΕ. — Cod. Mon. gr. 320 : 57ʳ *πρὸς σέ.* — Cod. Vat. gr. 2125 : 317ʳ ΠΡῸϹ ϹΈ und ΠΡΟϹ ϹΈ.

Paroxytona[3]) nehmen des öfteren den Akzent der Enklitika auf ihre letzte Silbe. Cod. Vat. gr. 2125 : 111ʳ ἍΡΜΆ ϹΟΥ; 316ʳ ΡΆΒΔΌΝ ΜΟΥ.

Unregelmäßigkeiten kommen am häufigsten vor 1. bei Properispomena. Der Akzent des Enklitikons wird auf der Endsilbe des vorangehenden Wortes vernachlässigt. Cod. Mon. gr. 329 : 3ᵛ, 2 ἌΡΟΥ͂ϹΙ ϹΕ;

1) Vgl. Kühner, Grammatik, I³, 1, S. 337 ff.

2) Ebenda S. 347. 3) Ebenda S. 341, Anm. 3.

77ᵛ, 1 ΟΪΚΟϹ ΜΟΥ. Cod. Mon. gr. 251 : 18ʳ *εἰς χεῖρας σου*; 26ʳ *τὸ κρῖμα μου.* Cod. Mon. gr 4 : 44ʳ, 2 *ἀφῆκε με.* Cod. Mon. gr. 368 : 124ᵛ *γλῶσσαν σου.* Cod. Mon. gr. 320 : 58ᵛ *ῥῦσε με*; 60ᵛ *κρῖνον με*; 61ʳ *ἀκοῦσαι με.* Cod. Mon. gr. 454 : 50ʳ *οἶκος σου,* jedoch Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 231ʳ *οἴκοι σου.* Ein Vergleich dieser beiden Typen, von denen der letztere fehlerhaft akzentuiert ist, bietet den Schlüssel zum Verständnis der Unregelmäßigkeiten. Der Grund liegt im Schwinden des Quantitätsprinzipes der griechischen Sprache und in der akzentuierenden Aussprache.[1]) Dementsprechend wurde auch die Enklise gehandhabt, da rein lautlich in der Zeit der Hss ein Unterschied zwischen *οἶκος* und *οἴκος* nicht mehr bestand. Geringere Bildung eines Schreibers konnte daher solche Irrtümer sehr leicht veranlassen. 2. bei Proparoxytona. Der Akzent des Enklitikons wird auf der Endsilbe des vorangehenden Wortes unterdrückt. Cod. Mon. gr. 366 : 93ʳ 2 *δοξάσωσιν σε*; 93ᵛ, 2 *ἔλεγον σοι.* Cod. Mon. gr. 120 : 65ʳ, 2 *καταλέλυκας σου.* Cod. Mon. gr. 119 : 34ʳ, 1 *ἐλέησον με.* Cod. Mon. gr. 359 : 168ʳ, 1 *ἀλήθειαν σου.* Cod. Mon. gr. 208 : 53ʳ, 2 *ἵλεως σοι.*

In manchen Fällen ist die Enklise wohl infolge flüchtiger Willkürlichkeit des Schreibers überhaupt nicht durchgeführt. Cod. Mon. gr. 329 : 1ᵛ, 2 ἘÀΝ ϹΟΥ.

Bei der Pluralform des Personalpronomens der 3. Person scheint die Enklise nicht im Gebrauch gewesen zu sein. Cod. Mon. gr. 430 : 44ᵛ *γὰρ σφίσιν, ἐν σπουδαῖς σφῶν*; 45ᵛ *σφίσι φιλία*; 113ʳ u. 147ᵛ *σφίσι*; 149ʳ *ἐλλιπὲς σφίσιν.* Zur Enklise der Pluralform des Personalpronomens der 1. und 2. Person vgl. O. Crusius, Babrii Fabulae Aesopeae, Leipzig 1897, S. XLIII/XLIV.

§ 32. bei *φημί.*

Bemerkenswert ist hier vor allem, daß die enklitische Behandlung dieses Verbums in starkem Schwinden begriffen ist.

nach einem	Proparox.	Paroxyt.	Oxytonon	Properispom.	Perispom.
enklit.	10	—	49	10	16
betont	23	54	37	20	8

Zu Beginn des Satzes behalten die inklinationsfähigen Formen von *φημί* ihren Ton auf der Ultima. Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 231ʳ ᵘ·ᵛ *φησίν.*

Nach Proparoxytonon tritt meist Vernachlässigung der Enklise ein. Cod. Mon. gr. 209 : 38ᵛ *ἤκουσα φησίν*; 40ʳ *λέγεσθαι φησίν.* Cod. Mon. gr. 359 : 168ʳ, 2 *σεσίγηκα φησίν.*

1) Vgl. K. Krumbacher, Miscellen zu Romanos, Abhandl. der Kgl. bayer. Akademie d. Wissensch. I. Kl. XXIV, 3 (1907) 124 ff.

Nach einem Oxytonon ist die Durchführung der Enklise überwiegend. Der größte Teil der enklitisch behandelten Formen, nämlich 39 von insgesamt 49 Fällen, schließt sich an einsilbige Wörtchen, wie *οὐ, δέ, μέν, καί, τέ, ὥς* und vor allem *γάρ* an. *γάρ φησιν* (Cod. Mon. gr. 457 : 133^r. Cod. Mon. gr. 6 : 144^r, 2; 144^v, 2; 145^r, 2. Cod. Mon. gr. 2 : 32^r, 1. Cod. Mon. gr. 466 : 56^v. Cod. Mon. gr. 368 : 150^v. Cod. Mon. gr. 363 : 128^r) — *ναί φησιν* (Cod. Mon. gr. 119 : 35^v, 1. Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 96^r) — *ὥς φησιν* (Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 281^r. Cod. Mon. gr. 308 : 56^r. Cod. Mon. gr. 368 : 151^r) — *διό φησιν* (Cod. Mon. gr. 457 : 133^r) — *μέν φησιν, οὔ φησιν* (Cod. Mon. gr. 457 : 151^r) — *οὐχί φησιν* (Cod. Mon. gr. 6 : 142^v, 1) — *μή φησιν* (Cod. Mon. gr. 395 : 48^v, 1) — *δέ φησιν* (Cod. Mon. gr. 209 : 39^v) — *καθώς φησϊν* (Cod. Mon. gr. 363 : 128^r) — *τέ φημϊ* (Cod. Mon. gr. 363 : 219^v, 2), aber *γὰρ φησίν* (Cod. Mon. gr. 359 : 168^v, 2. Cod. Mon. gr. 357 : 11^v, 1) — *καὶ φησίν* (Cod. Mon. gr. 356 : 103^r, 1. Cod. Mon. gr. 443 : 3^r, 2) — *δὲ φησίν* (Cod. Mon. gr. 141 : 109^v, 2) — *ὡς φησίν* (Cod. Paris. gr. 593 : 135^v).

Nach Properispomenon überwiegt die Vernachlässigung der Enklise; es tritt infolge der auf S. 520 erörterten Gründe auch hier Verwechslung zwischen Paroxytonon und Properispomenon ein. Cod. Mon. gr. 141 : 109^v, 1 *εἶπα φησίν*. Cod. Mon. gr. 359 : 170^r, 1 *τοῦτο φησίν*.

Nach Perispomenon wird in der Mehrzahl der Fälle die Enklise durchgeführt; Ausnahmen: Cod. Mon. gr. 359 : 106^v, 1 *αὐτῆς φησίν*. Cod. Mon. gr. 209 : 40^r *ἦν φησίν*.

§ 33. bei *εἰμί*.

Gesamtfrequenz:

nach einem	Proparox.	Paroxyton.	Oxytonon	Properisp.	Perispom.
enklitisch	40	84	154	25	24
betont (unregelm.)	15	16	24	8	16

Die inklinationsfähigen Formen von *εἰμί* werden betont 1. zu Anfang des Satzes. Cod. Mon. gr. 568 : 30^r. *εἰσὶ*; ..., *εἰμὶ*. Cod. Mon. gr. 314 : 104^v ..; *ἔστι τι*. 2. nach den Konjunktionen *εἰ, ἀλλά* und der Negation *οὐκ*. Cod. Mon. gr. 357 : 11^r, 2 *εἰ ἔστιν*. Cod. Mon. gr. 365 : 73^r, 1 *ἀλλ' εἰσὶ*. Cod. Mon. gr. 190 : με^v, 2 *οὐκ εἰμί*. Cod. Vindobon. phil. gr. 129 : 12^r *οὐκ ἔστι*. 3. in der Bedeutung „existieren, vorhanden sein" und bei besonderem Nachdruck[1]); nach einem Proparoxytonon. Cod. Paris. gr. 598 : 168^r *ἄσυλος ἐστὶν*. Cod. Mon. gr. 357 : 13^r, 1 *ἄξιοι εἰσὶ*. Cod. Mon. gr. 497 : 128^r *μελέτιος ἐστὶν*. Cod. Mon. gr. 368 : 123^v *ἔλεγχος ἐστὶν*.

1) Vgl. Winer-Schmiedel, Grammatik des neutestam. Sprachidioms, Göttingen 1894, S. 77.

Cod. Mon. gr. 363 : 128v πρόθεσΐς ἐστὶν. — nach einem Oxytonon. Cod. Mon. gr. 383 : 174r, 2 ΒΑCΙΛΕΎC ЄΙΜῚ. Cod. Mon. gr. 326 : 28v, 1 ἀληθινὴ ἐστὶν. Cod. Mon. gr. 6 : 142v, 1 μαθηταὶ ἐστὲ. Cod. Mon. gr. 412 : 208 ἐγὼ εἰμὶ ἡ ὁδός. Cod. Mon. gr. 314 : 101r γὰρ ἐστὲ λίθοι. Cod. Mon. gr. 141 : 110r, 2 θεοὶ ἐστὲ. Cod. Mon. gr. 308 : 57r und 222r μὲν εἰσὶ. — nach einem Properispomenon. Cod. Mon. gr. 326 : 4r, 1 οἶκον ἐστίν. Cod. Mon. gr. 352 : 11v, 1 δῶρον ἐστί. Cod. Mon. gr. 122 : 117r γυναῖκες εἰσὶν. Cod. Mon. gr. 363 : 129v, 1 πνεῦμα ἐστΐν. — nach einem Perispomenon. Cod. Mon. gr. 329 : 3r, 2 ΑΎΤῶΝ ЄCΤῚΝ; 4r, 1 ΥΜΕῖC ЄCΤЀ. Cod. Mon. gr. 6 : 143v, 1 ἐκεῖ εἰμὶ. Cod. Mon. gr. 497 : 131r οἵ νῦν εἰσὶν ἐν τῇ διασπορᾷ. Cod. Mon. gr. 412 : 213 ἐν τῇ ἀρετῇ ἐσμέν.

Im Falle der Bedeutung „existieren, vorhanden sein“ wird die 3. Person Sing. ἔστι betont. Cod. Mon. gr. 310 : 60r, 1 θέλησις ἔστιν. Cod. Mon. gr. 208 : 6v, 1 φιλοσοφίας ἔστιν διδάσκαλος; 164v, 1 ποῦ ἔστιν; 164v, 2 ἐν ἐμοὶ ἔστι τὸ φῶς. Cod. Paris. gr. 598 : 56v γὰρ ἔστι σοι δόξα. Cod. Mon. gr. 314 : 113r ὅτι ἔστί τις.

Paroxytona nehmen in folgenden Fällen den Akzent der inklinationsfähigen Formen von εἰμί an.[1]) Cod. Mon. gr. 331 : 133v εἶπέρ ἐστιν. Cod. Mon. gr. 147 : 203v, 2 und Cod. Mon. gr. 412 : 213 ὅπέρ ἐστιν. Cod. Mon. gr. 21 : 94v, 1 τίνά ἐστιν; 129r, 1 μέρός ἐστι. Cod. Vindobon. phil. gr. 129 : 10r ἔργόν ἐστι.

Bei den folgenden Paroxytona wird die Enklise wohl durchgeführt, jedoch die Annahme des Tones der Enklitika durch das betreffende Paroxytonon unterdrückt. Cod. Vindobon. phil. gr. 314 : 115r ὅτι ἐστιν; 28r πάλιν εἰμι. Cod. Mon. gr. 331 : 133v φύσιν ἐστιν. Cod. Paris. gr. 598 : 56v ἐάνπερ ἐστι. Cod. Univers. Lips. gr. 46 (II) : 3r μέσων ἐστι. Cod. Mon. gr. 497 : 129r καθόσον εἰσιν.

Ganz analoge Fälle finden sich auch bei Properispomena. Cod. Mon. gr. 358 : 243r ἐκεῖνος ἐστιν. Cod. Mon. gr. 359 : 108v, 2 ζητοῦντες εἰσι. Die Gründe für diese Erscheinung vgl. S. 520.

§ 34. bei τίς.

Gesamtfrequenz der einsilbigen Formen 107; regelmäßig 91, unregelmäßig 16 (= 5, 6 : 1). Unregelmäßigkeiten nach Oxytonon. Cod. Mon. gr. 122 : 114v εὐθὺς τίς. — nach Paroxytonon. Cod. Mon. gr. 310 : 60v, 1 ἀτόπων τί; μέγα τί. Cod. Mon. gr. 352 : 14v, 1 προέσθαί τι. — nach Proparoxytonon. Cod. Paris. gr. 1741: 6 ἀποδεικνύασιν

1) Kühner, Grammatik, I³, 1, S. 341, Anm. 3.

τίς. — nach einem Perispomenon. Cod. Mon. gr. 122 : 115r νοσῶν τις. — nach einem Properispomenon. Cod. Mon. gr. 4 : 46r, 2 μεῖζον τι. Cod. Mon. gr. 430 : 44v τοιοῦτον τι. Cod. Paris. gr. 1741: 6 πρᾶξις τίς ἐστιν.

Gesamtfrequenz der zweisilbigen Formen 75; regelmäßig 54, unregelmäßig 21 (= 2, 6 : 1). Unregelmäßigkeiten nach Oxytonon. Cod. Mon. gr. 443 : 1v, 1 ΜΟΝΑΧὸΝ ΤΙΝὰ, — nach Paroxytonon. Cod. Mon. gr. 310 : 3v, 1 ἀδιαιρέτως τινας. Cod. Mon. gr. 485 : 212v ἄλλόν τινα. — nach Proparoxytonon. Cod. Mon. gr. 122 : 117v θαρρήσουσι τινὲς. — nach Perispomenon. Cod. Mon. gr. 122 : 114r μοναχῶν τινὲς. Cod. Mon. gr. 119 : 37r, 2 ἁπλῶς τινὰ — nach einem Properispomenon. Cod. Mon. gr. 443 : 1v, 2 ΠΑΡΕῖΧΕΝ ΤΙΝὶ. Cod. Mon. gr. 310 : 60v, 2 ὁρῶντες τινὰς.

Betont werden die Formen von τίς auch im Gegensatz. Cod. Mon. gr. 326 : 27v, 2 τινὲς δὲ. Cod. Mon. gr. 120 : 67r, 1 τίς μὲν — τίς δὲ. Cod. Mon. gr. 308 : 58v τινὲς μὲν. Cod. Mon. gr. 363 : 128r τινὲς μὲν.

§ 35. bei δέ.[1])

Die Enklise bei δέ ist äußerst selten. Sporadisch erscheint sie im Cod. Berolin. gr. fol. 30 : 3r, 1 ΠΟΛΙΆ ΔΕ ΕCΤΓ, häufiger im Cod. Mon. gr. 208; von 41 δέ auf 10 Seiten sind folgende 5 enklitisch: 6v, 1 ἐγώ δε καὶ; 7r, 1 τί δαι; 6v, 2 μή δε ἀλαζὼν; 7v, 2 σύ δε εἰ καὶ . .; 164v, 2 ἐπάρραντός δε.

§ 36. bei αὐτός.[2])

Ebenso selten ist sie bei αὐτός; sie erscheint nur im Cod. Mon. gr. 454, hier allerdings ziemlich häufig; doch beschränkt sich der Gebrauch ausnahmslos auf die Genitivform αὐτοῦ, αὐτῆς (= *eius*) in Verbindung mit einem Substantiv. Auf 10 Seiten (49v ff.) ergab sich folgende Frequenz:

nach einem	Proparoxyt.	Paroxyt.	Oxyt.	Properispom.	Perispom.
betont	3	14	20	3	1
enklitisch	—	—	9	—	2

nach Oxytonon 49v: γυνή αὐτου, υἱοί αὐτου, λαόν αὐτου, ἀνδρός αὐτης; 51r υἱοί αὐτου, κεφαλήν αὐτου; 51v εὐχάς αὐτου; 53r ὀφθαλμούς αὔτου, ψυχήν αὐτου. — nach Perispomenon 50r ἀδελφῶν αὐτου; 52v χριστοῦ αὐτου. Die Konstatierung dieser Enklise in Hss ist wichtig wegen des neugriechischen enklitischen του, τον usw. (aus αὐτου, αὐτον).

1) Vgl. P. Maas, Metrisches zu den Sentenzen der Kassia, Byzant. Zeitschr. Zeitschr. 10 (1901) 54 ff.

2) Vgl. Kühner, Grammatik, I3, 1, S. 339, Anm. 1.

§ 37. bei *τέ*.

nach einem	Proparoxyt.	Paroxyton.	Oxytonon	Properispom.	Perispom.
enklitisch	16	19	101	7	20
betont (unregelm.)	1	13	—	3	3

Bei der überwiegenden Mehrzahl der Unregelmäßigkeiten handelt es sich um die Verbindung *τὲ καί*. Orthotonierung nach Proparoxytonon. Cod. Univers. Lips. gr. 37 : 24ᵛ *φασάηλον τὲ καὶ*. — nach einem Paroxytonon. Cod. Mon. gr. 9 : 5ᵛ, 2 *λίθων τὲ*. Cod. Mon. gr. 497 : 129ᵛ *γνησίως τὲ*. Cod. Mon. gr. 359 : 107ʳ, 1 *ὄρη τὲ καὶ*. Cod. Mon. gr. 331 : 134ʳ *ἀκατηγορήτως τὲ καὶ*. Cod. Mon. gr. 496 : 51ᵛ, 2 *στεφάνων τὲ καὶ*, *πείνει τὲ καὶ*. Cod. Vindobon. phil. gr. 129 : 200ᵛ *ὀλλύντων τὲ καὶ*. Cod. Mon. gr. 147 : 170ʳ, 1 *ἡμέρας τὲ καί*. — nach Perispomenon. Cod. Mon. gr. 209 : 39ʳ *ναρκῶν τὲ καὶ*. Cod. Mon. gr. 412 : 209 *κτιστῆς τὲ* . . . Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 92ᵛ *ζῶν τὲ καὶ*. — nach Properispomenon wird die Enklise in manchen Fällen zwar durchgeführt, allein der Akzent auf der Endsilbe wird vernachlässigt. Cod. Univers. Lips. gr. 37 : 69ʳ *ῥοῦφος τε καὶ*; 24ᵛ *παραδοῦναι τε*. Cod. Univers. Lips. gr. 46 : 2ᵛ *καθεῖλεν τε καί*.

§ 38. bei *ποτέ*.

nach einem	Proparoxyt.	Paroxyton.	Oxytonon	Properisp.	Perispom.
enklitisch	—	4	28	2	—
betont (unregelm.)	2	3	—	—	3

Betont wird *ποτέ* 1. im Gegensatz. Cod. Mon. gr. 443 : 313ʳ, 2 ΠΟΤὲ ΜὲΝ—ΠΟΤὲ Δὲ. Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 279ᵛ *ποτὲ μὲν — ποτὲ δὲ*. — 2. bei Satzbeginn. Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 274ʳ *ποτὲ* . . . ., *ποτὲ* . . .

Orthotonierung nach Perispomenon. Cod. Mon. gr. 141 : 17ᵛ, 2 *συμπεισθῆς ποτὲ*. Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 89ᵛ *ἦν ποτὲ*. — nach Proparoxytonon. Cod. Univ. Lips. gr. 37 : 69ʳ *κατατρέχοντος ποτέ*.

Enklise nach Paroxytonon. Cod. Mon. gr. 21 : 94ᵛ, 1 *ὅτί ποτε*. Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 276ᵛ *ὥστέ ποτε*. Vgl. dazu S. 522. — nach Proparoxytonon, ohne Annahme des Akzents des Enklitikons Cod. Paris. gr. 598 : 168ʳ *ἰσχύουσι ποτε*. Vgl. dazu S. 520.

§ 39. bei *γέ*.

nach einem	Proparoxyt.	Paroxyt.	Oxytonon	Properispom.	Perispom.
enklitisch	3	7	15	1	4
betont	—	—	5	1	1

Orthotonierung nach Oxytonon. Cod. Mon. gr. 314 : 104v *οἶδα μὲν γὲ.* Cod. Mon. gr. 412 : 211 *ἄνοι μὲν γὲ.* — nach Properispomenon. Cod. Vindobon. phil. gr. 314 : 115r *τοῦτο γὲ.* — nach Perispomenon. Cod. Mon. gr. 412 : 211 *αὐτοῦ γὲ.*

§ 40. Aufeinanderfolge mehrerer Enklitika.[1])

Vielfach, wenn auch nicht mit völliger Konsequenz, erscheint die Ansicht Göttlings durchgeführt, daß die Enklitika nur als Teile des betonten vorausgehenden Wortes zu betrachten seien und hiernach die Betonung einzurichten sei, d. h. daß man Enklitika mit zusammen so vielen Silben, als in einem Wort unter einem Akzent zulässig sind, mit dem vorhergehenden Worte zusammennehme. Diese Behandlung tritt ein: 1. bei Aufeinanderfolge von zwei einsilbigen Enklitika. Cod. Mon. gr. 359 : 108v, 2 und Cod. Mon. gr. 353 : 132r, 2 *μήτιγε.* Cod. Mon. gr. 353 : 77r, 2; Cod. Mon. gr. 208 : 52v, 1 und Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 95r *καίτοιγε.* 2. wenn eine zweisilbige Enklitika auf ein einsilbiges enklitisches Personalpronomen folgt. Cod. Mon. gr. 443 : 314r, 2 ἈΠΟ ΚΌΠΟΥ ϹΟΥ ἘϹΤΊΝ; 4v, 1 ΠΡΟϹΦΙΛΉϹ ϹΟΙ ἘϹΤΊΝ; 3r, 1 ἘΝΑΝΤΊΑ ΜΟΥ ΕἸϹΊΝ. Cod. Mon. gr. 209 : 38r *θῦ σου εἰμί*; 39r *θεοῦ σοι εἰμί.* Cod. Mon. gr. 21 : 5r, 2 *ἀδελφός σου ἐστίν.* Cod. Mon. gr. 119 : 36r, 2 *χεῖρας σου ἐστίν.* Cod. Mon. gr. 251 : 25r *κρατΐστη μοι ἐστῒν.* Cod. Mon. gr. 209 : 82v *ἐπείρασάν με φησίν.* Cod. Mon. gr. 356 : 104r, 1 *γάρ σου φησίν.* Cod. Mon. gr. 359 : 168r, 2 *ἔλεός σου φησίν.* Cod. Mon. gr. 209 : 39r *ὄνομά σου φησίν*; 39v *ἱκανή σοι φησίν.* 3. bei Aufeinanderfolge mehrerer sonstiger Enklitika. Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 91r *δέ τις ἐστὶν, διπλῆ τις ἐστίν.* Cod. Mon. gr. 21 : 129r, 1 *ἕτερόν τι ἐστίν.* Cod. Mon. gr. 326 : 5v, 2 *ὅτι εἰσί τινες.*

Dagegen sind nach der Lehre der alten Grammatiker, daß von mehreren aufeinander folgenden Enklitika die nächste ihren Akzent immer als Akut auf die vorhergehende werfe, Fälle behandelt, wie Cod. Mon. gr. 3 : 12v, 2 *ὅς γέ ποτε.* Cod. Mon. gr. 21 : 94v, 1 *ὅτί ποτέ ἐστιν.* Cod. Mon. gr. 314 : 100r *οὐχ' οἷόν τέ ἐστιν.* Cod. Univers. Lips. gr. 16 : 93r *οὐσία τίς ἐστι.* Cod. Mon. gr. 190 : ρξεv, 1 *τί ποτέ ἐστιν.*

Fehlerhaft durch ein Versehen des Schreibers ist Cod. Mon. gr. 331 : 109v *ἕτερόν τι — ἐστιν.*

---

1) Vgl. Kühner, Grammatik, I3, 1, S. 343; Winer-Schmiedel, Grammatik d. neutestam. Sprachidioms, Göttingen 1894, S. 76 und K. Göttling, Allgem. Lehre vom griech. Akzent, Jena 1835, S. 404 ff.

VII. Anhang.

§ 41. Einige besondere Eigentümlichkeiten byzantinischer Hss.

Hier sind noch einige Eigentümlichkeiten zu erwähnen, die ganz vereinzelt ohne jedes Analogon in den byzantinischen Schreibgepflogenheiten auftreten, nämlich eine auffällige Verwendung des Spirituszeichens im Innern eines Wortes. Thumb[1]) sucht den Grund hiefür in der Beeinflussung durch Vorschriften und Theorien der Grammatiker. So wird in mehreren Hss, falls in der Mitte eines Wortes zwei aufeinander folgende Vokale keinen Diphthong bilden, der zweite Vokal mit dem entsprechenden Spirituszeichen versehen. Cod. Mon. gr. 329: 4r, 2 (tom. II) ЄΙϢΘϢС (dagegen sind als Fehler aufzufassen 3r, 2 ΔΙΚΑΙΟ-СΥΝΗΝ; 3v, 1 (tom. II) ЄΝϢΠΙΟΝ). Cod. Paris. suppl. gr. 824[2]): 3r ЄΠΟΙΗСЄΝ, ΔЄϢΜЄΘΑ, ΠΟΙΗСΟΝ, ΝЄϢΦΥΤΟΙ, ΒΟΗ, ΠΟΙΗСΑС. Cod. Paris. gr. 593: 136r *ἀάρῶν*. Cod. Mon. gr. 568: 49r *ἰοὐδαίων*. Cod. Mon. gr. 326: 28r, 1 *ἰούδαίοι*; 28v, 2 *ἰἀκώβου*; 29v, 2 *πορευὁμένον*.

Eine Hs setzt auf Vokale in der Mitte des Wortes mit dem Akzent zugleich das Spirituszeichen. Cod. Mon. gr. 210: *λα*v, 2 *ἀκοὔετε*; *λβ*v, 1 *ἐλθοὖσα*; *λβ*r, 2 *τὖρου*; *λγ*r, 1 *περιπατοὖντας*; *λα*r, 2 *διἆ*.

Cod. Paris. gr. 923[3]) setzt hinter den Buchstaben Delta ein Spirituszeichen, so 206v Δ'ЄΙΚΝΥС, СΧЄΔ'ΙΑ. Die obigen Bemerkungen gelten nur für saec. IX—XII d. h. für die Jahrh., welche in den Bereich vorliegender Untersuchungen fallen. In den späteren vulgärgriechischen Hss treten solche Erscheinungen massenhaft hervor, offenbar einfach durch die völlige Ignoranz und Sorglosigkeit der Schreiber.

§ 42. Zusammenfassung: Minuskelhss als Abschriften von Unzialhss.

Die, wenn auch immer partielle, Anwendung der Akzente (Akut, Gravis, Cirkumflex) hat in den Papyri schon eine ziemliche Verbreitung gefunden. Daß sie zur Beseitigung der Schwierigkeiten des sprachlichen Verständnisses dienten, beweist ihr fast ausschließliches Vorkommen in literarischen und späteren christlichen Texten; doch zeigt die Anwendung der Akzentuation neben der uns geläufigen normalen Form noch verschiedene Abweichungen (vgl. dazu S. 479). Bei der Setzung der Spirituszeichen herrscht die Gepflogenheit, den Lenis zu vernachlässigen, den Asper dagegen durchzuführen. Der Apostroph

1) Thumb, Spiritus asper, S. 76.
2) Omont, Plus anciens Mss, Pl. XIV. 3) Ebenda Pl. X.

wird häufig gebraucht bei der Elision, sodann auch bei konsonantischem Auslaut, bei Vokalhäufung und Doppelkonsonanz (auch in Urkunden); ebenso finden sich des öfteren in literarischen Papyri, sowohl in poetischen als prosaischen Stücken, Längenzeichen, und zwar der nach oben geöffnete Bogen für die Kürze, der wagrechte Strich für die Länge; so in einem Demosthenesfragment im Brit. Mus.[1]) (Add. Ms 34473 (I)) saec. II n. Chr. *Θεσπὶᾱς*, *Πλαταὶᾱς*, im Pap. Oxyrh. I 21 (Homer) saec. I/II n. Chr. *Στῠ́γος* (11), *Φη̄ρη̄τι[αδαο]* (19). Am zahlreichsten sind in literarischen und christlichen Papyri, sowie Urkunden die I-Punkte verwendet.

Alle diese Elemente finden sich auch in der Akzentuationspraxis der seit dem 9. Jahrh. aufkommenden Minuskel. Der Hauptunterschied liegt in der totalen Durchführung der Akzente. Einige Gepflogenheiten der Papyri sind allerdings fast ganz außer Gebrauch gekommen und beruhen in den wenigen Fällen, in denen sie in Minuskelhss noch vorhanden sind, jedenfalls auf Abschrift aus einer alten Vorlage; so der Gravis auf der Paenultima mehrsilbiger Oxytona und die Längenzeichen im berühmten Venetus der Ilias. Neu ist dagegen die Verwendung der Doppelakzente und die Aspirierung der I-Punkte.

Stellen sich somit Papyri und Minuskel als die eigentlich produktiven Kräfte dar, so bildet die Unziale das konservative Element, das die verschiedenen Entwicklungsstadien der beiden getreu widerspiegelt. Alte Unzialhss sind ohne Akzente, nur sehr selten finden sich Spirituszeichen, dagegen häufiger der Apostroph bei Elision, bei konsonantischem Auslaut, bei Vokalhäufung und Doppelkonsonanz, sehr zahlreich die I-Punktation. Mit dem Aufkommen der Minuskel wird sodann die Akzentuation im allgemeinen durchgeführt. Doch zeigen die akzentuierten Unzialhss in ihrer Frühzeit noch deutlich den Anschluß an das Verfahren der Papyri, den Spiritus asper zu setzen, den Spiritus lenis jedoch zu unterdrückeu. Im Laufe des 9. und 10. Jahrh. dringt unter dem Einflusse der Minuskel die Aspirierung der I-Punkte und die Akzentuation der Nomina sacra in die Unzialhss ein; doch verhält sich die Unziale immer spröder gegen die Akzentuation, was schon aus dem viel häufigeren Auftreten der Proklise ersichtlich ist.[2])

Trotz dieser gegenseitigen nivellierenden Einflüsse ist zwischen den Unzial- und Minuskelhss hinsichtlich ihrer Gesamtakzentuation eine gewisse Differenz bestehen geblieben, auf deren subtile Analyse man Untersuchungen gründen kann, die bei Anlage eines Stemmas manch-

1) New Pal. Soc. I (1903) Pl. II.

2) Vgl. P. Maas, Gleichzeilige Hymnen, Byzant. Zeitschr. XVIII (1909) 311.

mal von wesentlicher Bedeutung wären als Feststellung, daß eine Minuskelhs Abschrift einer Unzialhs ist. Solche Untersuchungen wurden nach anderen Gesichtspunkten bereits von Kenyon[1]) und Schmidtke[2]) vorgenommen. Es kommen hier nur Abschriften im eigentlichen Sinne des Wortes in Betracht, also Fälle, bei denen der Schreiber das Original unmittelbar vor Augen hatte und die Unzialschrift in Minuskelschrift transskribierte, wobei er dank eines äußerst konservativen Prinzipes die paläographischen Details in der Abschrift aufs genaueste nach dem Original wiedergab. Als vorzügliches Beispiel hierfür sei Cod. Paris. gr. 593 angeführt. Die Hs verwendet meist reine I-Punktation (27ᵛ ἵνα, ὕπο ζυγόν, ϋπακοή), ein Verfahren, das in Minuskelhss sonst selten ist; fügt sie Spirituszeichen bei, so setzt sie dieselben nicht über, sondern neben die I-Punkte (135ᵛ ἱ̈εράτευεν). Dieser Usus wurde oben S. 491 für Unzialhss festgestellt. Weiter zeigt sie häufige Setzung des Apostrophs bei konsonantischem Auslaut (27ᵛ ἅπαξ', 75ʳ λέλαψ') und zahlreiche Verbindungen, wie 135ᵛ ἐναρχῆ, ἐναυτῆ, ἐξαυτοῦ, ἀπαρχάς (vgl. dazu S. 501f.). An und für sich wären das noch keine entscheidenden Kriterien, aber im Verein mit den anderen erhärten sie jedenfalls die obige Annahme. Dagegen ist äußerst wichtig die Unterdrückung der Akzentuation bei den Nomina sacra und die Anwendung eines doppelten Kontraktionsstriches über denselben (134ᵛ und 135ʳ $\overline{ου}\nu ο\overline{υ}$), Gepflogenheiten, die in Minuskelhss gewöhnlich nicht erscheinen. Auf grund all dieser Eigentümlichkeiten kann Cod. Paris. gr. 593 — maßgebend ist der Gesamteindruck der Hs — als Abschrift eines alten Unzialcodex betrachtet werden.

§ 43. Die Akzentuation byzantinischer Hss und die moderne Editionspraxis.

Einige Herausgeber byzantinischer Texte haben sich in neuerer Zeit an die byzantinische Akzentuationspraxis angeschlossen und dadurch in die Ausgaben eine gewisse Unsicherheit gebracht.[3]) Th. Otto ediert, um einige Beispiele anzuführen, in seiner Ausgabe des hl. Justinus[4]) Vol. I, S. 110 τοκαταρχὴν (Proklise des Artikels und Proklise einer zweisilbigen elidierten Präposition; vgl. S. 512f. u. 517), Vol. I, S. 154, Z. 11 ἄῤῥητον; S. 204, Z. 6 προσεῤῥέθη; S. 240, Z. 1 ἐῤῥέθη,

1) Kenyon, Biblical Mss, Pl. VIII.

2) A. Schmidtke, Die Evangelien eines alten Unzialcodex, Leipzig 1906, S. XIII.

3) K. Krumbacher, Ein serbisch-byzantinischer Verlobungsring, Münchner Sitzungsber. 1906, S. 431, und K. Krumbacher, Miscellen zu Romanos, Münchner Abhandl. I. Kl., XXIV 3 (1907) 125 ff.

4) Th. Otto, S. Justini opera, Vol. I, Jena 1842.

Z. 12 *βοῤῥᾷ* (vgl. S. 488). Andere haben durch einen derartigen Anschluß den kritischen Apparat ihrer Ausgaben erheblich belastet. So notiert auch Usener[1]) in seinen Ausgaben des hl. Theodosius und des Dionysius von Halikarnaß jedes abweichende *ὅτ᾽ ἄν*, *οὐκοῦν* usw. (Vgl. S. 506.) Ein geradezu klassisches Beispiel bieten G. Fickers Texte in seinen „Phundagiagiten".[2]) In Hunderten von Fällen wird hier immer wieder die I-Punktation im Innern eines Wortes notiert und damit nur jedesmal aufs neue bewiesen, daß wir es mit einer späten Minuskelhs zu tun haben (vgl. S. 492).

Konsequente Durchführung dieses Prinzips würde einen Rückschritt bedeuten; denn es wäre die Rückkehr zu der Inkonsequenz, an der die byzantinische Akzentuationspraxis selber leidet und die ich in den einzelnen Fällen mit diesen Untersuchungen nachgewiesen habe. Sie läßt sich nur durch die Annahme Krumbachers[3]) erklären, daß neben einer strengen Schulorthographie eine freiere Schreibweise des praktischen Lebens bestand. Im Anschluß an die Byzantiner wäre es möglich, daß man auf ein- und derselben Druckseite, ja vielleicht Zeile *ἀνὰμέσον* und *ἀναμέσον*, *οὐκέτι* und *οὐκἕτι* schreiben bzw. notieren müßte. Die Folge wäre, daß man, wie Krumbacher[4]) bemerkt, „für jede Gattung der griechischen Literatur eine eigene Editionsmethode ausarbeiten müßte und man zuletzt vor den Bäumen der Doktrin den Wald der Dinge nicht mehr sehen würde".

Smyrna. **Moritz Reil.**

---

1) H. Usener, Der hl. Theodosius, Leipzig 1890, und H. Usener, Dionysii Halicarnassei opuscula, Leipzig 1899.

2) G. Ficker, Die Phundagiagiten, Leipzig 1908.

3) K. Krumbacher, Ein serbisch-byzantinischer Verlobungsring, Münchner Sitzungsber. 1906, S. 430.

4) K. Krumbacher, Miscellen zu Romanos, Abhandl. der Bayer. Akad. I. Kl., XXIV 3 (1907) 126.

II. Abteilung.

Marie Vogel und **Victor Gardthausen,** Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance. XXXIII. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen. Leipzig, Otto Harrassowitz 1909. XII u. 508 S. ℳ 24.—

In den letzten Jahrzehnten ist eine große Anzahl von Handschriftenkatalogen erschienen und dadurch sind auch die Namen vieler Schreiber von griechischen Handschriften bekannt geworden. Mögen auch von manchen Bibliotheken die Kataloge noch fehlen und von anderen die Kataloge nicht ausführlich und sorgfältig genug sein, so ist doch das vorhandene Material so umfangreich, daß eine Zusammenstellung und übersichtliche Darbietung eine lohnende und für die weitere Forschung ersprießliche Aufgabe war. Diese Aufgabe ist von Marie Vogel auf Anregung von G. Wentzel im November des Jahres 1900 begonnen worden. Die Aufgabe war nicht leicht; denn aus mannigfachem, sehr oft entlegenem Material mußten die Notizen zusammengetragen und verarbeitet werden. Jeder, der mit älteren Bibliothekskatalogen gearbeitet hat, weiß, wie da fortwährend Schwierigkeiten auftauchen und Fragen entstehen, die mit den vorhandenen Mitteln nicht zu beantworten sind. Jeder Bibliothekskatalog ist wieder nach einem anderen System gearbeitet; wo mehrere Quellen vorliegen, hat man fast immer mit Widersprüchen zu rechnen, die nur durch einen Blick in die Handschriften selbst aufgeklärt werden können.

Es ist der Verfasserin hoch anzurechnen, daß sie sich durch alle diese Schwierigkeiten, die sie bei Beginn der Arbeit gewiß noch nicht in vollem Maße kannte, nicht hat abschrecken lassen, sondern in entsagungsvoller Arbeit ein Buch fertiggestellt hat, das bald jedem Arbeiter auf diesem Gebiet ein unentbehrliches Hilfsmittel sein wird.

Besonderer Dank gebührt aber auch Gardthausen. Er hatte bereits für die zweite Auflage seiner Griechischen Paläographie auf dem gleichen Gebiete viel Material gesammelt, als ihm von dem Verleger das Manuskript der Verfasserin über die benannten griechischen Schreiber zur Begutachtung vorgelegt wurde. Jeder Benutzer des Buches muß ihm nun sehr dankbar dafür sein, daß er auf eine selbständige Darbietung des gleichen Stoffes verzichtet und sein ganzes Material der Verfasserin zur Verfügung gestellt hat. Wie unbequem wäre es, wenn wir statt des einen Buches zwei sich ergänzende und gewiß auch oft sich widersprechende Bücher benutzen müßten! Gardthausens Verdienst ist um so größer, als er den Stoff lieber anders geordnet und das Verzeichnis nur bis 1500 herabgeführt hätte. In beiden Punkten hat er

schließlich seinen Widerspruch aufgegeben und die Verfasserin ihren Plan durchführen lassen. Was die Anordnung betrifft, so läßt sich, wie wir nachher sehen werden, wohl manches gegen die gewählte Form einwenden. Dagegen werden wir nur dankbar dafür sein, daß auch die Renaissanceschreiber in das Verzeichnis mit aufgenommen sind. Es ist doch sehr angenehm, daß auch die von Angelus Vergecius oder Andreas Darmarius oder Johannes Sanctamauras geschriebenen Handschriften in dem Buche zusammengestellt sind.

Die Verfasserin hat das ihr von Gardthausen zur Verfügung gestellte Material verarbeitet und ist, wie sie im Vorwort erklärt, für die endgültige Fassung des Buchs allein verantwortlich. Das Werk ist fast ganz auf gedrucktem Material aufgebaut (Handschriftenkatalogen, Vorreden zu Ausgaben, Zeitschriftenaufsätzen u. dgl.); nur die Handschriften in der Vaticana vetus und einigen kleinen römischen Bibliotheken, einige Monacenses, einen Berolinensis, einen Hauniensis hat die Verfasserin selbst eingesehen. Außerdem haben viele Gelehrte gelegentlich Auskunft gespendet.

Infolge der Unvollständigkeit, zum Teil auch Unzuverlässigkeit der Handschriftenkataloge kann das Werk, wie die Verfasserin selbst sagt, nur eine Vorarbeit sein; aber das Verdienst dieser Vorarbeit liegt eben darin, daß sie einem abschließenden Werk den Weg öffnet und einstweilen — wahrscheinlich noch recht lange! — dessen Stelle vertritt.

Nach dem Gesagten kann das Buch nur nach den beiden Gesichtspunkten beurteilt werden: sind die Quellen sorgfältig verwertet und wie wurde der gesammelte Stoff verarbeitet? Ich nehme die zweite Frage zuerst. Die Anordnung des Buches ist folgende: Die Namen der Schreiber sind alphabetisch nach ihren Vornamen geordnet; innerhalb der Schreiberlisten mit gleichem Vornamen kommen zuerst die durch einen Beinamen (z. B. Familiennamen oder Heimatsbezeichnung) gekennzeichneten und zwar alphabetisch nach diesen Beinamen geordnet, dann kommen die Schreiber ohne Beinamen, aber mit Angabe des Standes; an dritter Stelle die Schreiber ohne jede nähere Angabe. Bei der zweiten und dritten Gruppe sind die einzelnen Schreiber nach dem Alter der von ihnen erhaltenen Handschriften geordnet. Die Trennung der beiden letzten Gruppen bietet m. E. keinen Vorteil. Bezeichnungen wie *μοναχός*, *ἱερομόναχος*, *ῥακενδύτης*, *ἀνάξιος θύτης*, *καλλιγράφος* u. ä. führen doch nicht zu einer Identifikation und g l e i c h z e i t i g e Träger dieser Bezeichnungen wären auch zusammengekommen, wenn man die zweite und dritte Gruppe in eine zusammengefaßt hätte.

Bei den einzelnen Schreibern sind datierte und undatierte Handschriften geschieden. Nach der Zeitangabe kommen, so weit vorhanden, Angaben der Handschrift über den Ort, wo sie geschrieben wurde, über Besteller, Vorbesitzer u. dgl., dann die jetzige Bibliotheksnummer, schließlich eine kurze (oft unvollständige) Angabe über den Inhalt und, so weit vorhanden, Hinweis auf Faksimiles. Anmerkungen verweisen auf nähere Literatur. Wenn überall der heutige Fundort sofort nach der Zeitangabe gesetzt worden wäre, hätte das die Benutzung sehr erleichtert; denn in den meisten Fällen wird man vor allem nach ihm suchen; jetzt muß man oft mehrere Zeilen durchsuchen, bis man ihn findet. Überhaupt ist zu wenig berücksichtigt, daß man das Buch vor allem zum Nachschlagen benutzen wird. Was hilft es z. B. dem, der auf S. 68 oder 297 oder 395 Handschriften von Kosinitza aufgeführt findet, daß S. 77 Anm. 5 dieser Name erklärt ist? Diese Anmerkungen spenden übrigens

reiche Belehrung und sind ein Beweis ausgezeichneter Kenntnis der einschlägigen Literatur und großen Fleißes. Unbequem ist es, daß beim Text die Zeilen nicht numeriert sind; schon die Benutzung der Nachträge, die die Zeilen zählen, ist dadurch erschwert. Durch Zeilenzählung oder, was vielleicht noch zweckmäßiger gewesen wäre, durch fortlaufende Zählung aller Handschriften wäre es möglich gewesen, ein nach Bibliotheken geordnetes Register aller Handschriften beizugeben, ohne daß das Buch wesentlich umfangreicher geworden wäre. Wie erwünscht wäre es aber in vielen Fällen auf einen Blick sehen zu können, welche Handschriften der betr. Bibliothek eine Schreibernotiz tragen! Die weitere Forschung auf diesem Gebiet wäre dadurch sehr erleichtert worden.

Sehr dankenswert sind die Register der Besteller und Vorbesitzer, der Kirchen und Klöster, denen die Handschriften gehörten, und der Schreiborte. Doch darf bei ihrer Benutzung nie vergessen werden, daß Notizen über diese Dinge sich sehr oft auch in Handschriften finden, die keine Schreibernotiz haben. Unbequem ist, daß diese Register keine Seitenüberschrift tragen, so daß man jedesmal bis zum Anfang blättern muß, um festzustellen, welches Register man vor sich hat.

Diese kleinen Mängel der Anlage werden aber nicht verhindern, daß das Buch ein viel benutztes, immer wieder zu Rate gezogenes Nachschlagewerk wird.

Wie steht es nun mit dem anderen Punkt, der Zuverlässigkeit der Angaben? Ein Buch, das aus unzähligen Einzelnotizen zusammengesetzt ist und fast nur aus Namen und Zahlen besteht, erfordert ungemein viel Akribie bei der Herstellung des Manuskripts und der Druckkorrektur. Andererseits ist es auch für seine Brauchbarkeit von höchster Bedeutung, daß seine Angaben zuverlässig sind. Es tut mir sehr leid, daß ich in dieser Hinsicht dem Buche, auf das so viel Fleiß verwendet wurde, nicht unbeschränktes Lob spenden kann. Aber im Interesse der Benutzer muß ich meine Bedenken aussprechen. Es wird zwar wenig Schaden anrichten, daß der Tübinger W. Schmid öfters (z. B. S. VIII. X. 172) als W. Schmidt, der Augsburger Rektor G. C. Mezger S. 18. 22 als Metzger, der Berner Theologe Rüetschi S. 60 als Ruetschi, der Verfasser des Greek lexicon öfters als Sophokles, der Archimandrit Antonin S. 129 als Antonius erscheint, die Baroneß Burdett-Coutts S. 138 zu Burdett-Contts, A. Elter S. 174 zu Elters, der Lic. theol. P. Glaue S. 206 zu Glaue, H. B. Swete S. 232 zu Svete, Graux S. 244 zu Granx, Krumbachers Mitarbeiter Ehrhard S. 251 u. ö. zu Ehrhardt, Assemani (der Name ist italienisiertes Arabisch für „Sohn des Simon"; vgl. E. Nestle PRE³ II 144, 19) S. 252 zu Assemmanni geworden ist. Aber die Ungenauigkeit beschränkt sich nicht auf solche Quisquilien. Ich habe, um ein Urteil darüber zu gewinnen, das Handschriftenverzeichnis in H. von Soden, Die Schriften des neuen Testaments I (Berlin 1902) S. 102—289 mit den Angaben bei Vogel verglichen und habe ziemlich viel Diskrepanzen gefunden. In einzelnen Fällen mag der Irrtum auf der Seite v. Sodens sein; in weitaus den meisten Fällen aber war das Buch v. Sodens die Quelle für die Verfasserin und ihre Angaben sind darnach zu berichtigen. Ich gebe im folgenden die Berichtigungen, so weit sie nicht schon von der Verfasserin selbst in den Nachträgen gegeben sind, und füge zugleich die übrigen Verbesserungen bei, die ich mir bei der Durchsicht notiert habe. Unwichtige Kleinigkeiten übergehe ich. Die Zeilen sind im folgenden, so weit nicht v. u. beigefügt wird, von oben gezählt.

S. 9 Z. 13 lies: *153* st. *123*; Z. 18 nach *Episteln* füge bei: *Apokalypse*; S. 12 Z. 7 ist *Apostolo* — zu streichen; denn nach v. Soden 211 [ε 571] und 238 [α 564] rühren nur die Evangelien vom Schreiber Akakios her; S. 29 Z. 15 vor *279* füge ein: *267*; auf der nächsten Zeile ergänze: *Kommentare des Theophylakt zu den Evangelien, des Andreas und Theophylakt zum Praxapostolos, des Andreas zur Apokalypse*; die S. 29 Anm. 7 besprochene Schwierigkeit löst sich durch Hinweis auf v. Soden 228 [α 300]: der Cod. Propag. fid. L—VI—19 besteht darnach aus zwei Teilen, den im 14. Jahrh. von einem Andreas geschriebenen Evangelien und dem von Johannes Θεοτοκίτης a. 1273 geschriebenen Praxapostolos mit Apokalypse; S. 40 Z. 3 lies: *127* st. *27*; S. 54 Z. 9 v. u. lies *198* [ε *496*] st. *197* [ε *493*]; S. 54 Anm. 5 füge nach *1894* bei: *vol. II* und lies: *Κάρον* st. *Κάρου*; S. 61 Z. 10 füge nach *Apostelgeschichte* ein: *Briefe*; S. 67 Z. 21 füge nach *4950* ein: *und 4951*; S. 69 nach Z. 17 füge ein: *s. XIV. Athous Λαύρας 768 (ω 113), Soden I 203 [ε 1473]; nach einer Angabe m. s. f. 260 dem Kloster von Ἰάκωβος πνευματικὸς τῆς ἁγίας Λαύρας geschenkt* (*τετραευαγγέλιον*). S. 74 Z. 14 stimmt nicht zu v. Soden *ε 522*; Z. 6 v. u. lies: *Ll* st. *LI*; S. 77 Z. 4 v. u. lies: *Ἑλλην. Συλλ. Φιλολ. 1* st. *Athous Βατοπαιδίου 223* und tilge die beiden letzten Zeilen (Vogel hat die Signatur von Θ^{ε} 405 statt Θ^{ε} 408 genommen); S. 81 nach Z. 10 füge ein: *1521: Notizen in Athous Βατοπαιδίου 763 (129), Soden I 109 [δ 308].* S. 83 Z. 8 v. u. lies: *Evangelienkommentar* st. *Apostelgeschichte*; S. 88 Anm. 3 lies: *1899* st. *1890*; S. 92 Z. 11 v. u. lies: *πάτριον*; Z. 9 v. u. füge bei: *In Sakkelions Katalog N′ = 50*; S. 108 Z. 19 lies: *E. D. Clarke 42* st. *Clark. 42 E. D.* (die Buchstaben sind Abkürzung der Vornamen Edward Daniel); S. 117 Z. 9 nach *Matthaei* füge ein: *in 36 und zum Evang. Johannis in 37*; S. 119 Z. 5 f. streiche: *Vgl. Ἰωάννης Σερβόπουλος*; S. 121 Z. 9 v. u. lies: *1043* st. *1046* (vgl. S. 123 Z. 13 v. u.); S. 131 Z. 4 v. u. lies: *Τετραευαγγέλιον und Apokalypse* st. *Ἀποστόλων πράξεις*; S. 131 Anm. 10 nach [ε *3048*] füge bei: *und 246* [α *1370*]; S. 133 Z. 11 v. u. füge nach *60* ein: *nur f. 217—235*; Z. 9 v. u. füge nach *54* hinzu: *bei Soden Seld. supra 29* (vgl. S. 119 Anm. 2 und S. 197 Z. 15; die Nummern 53 und 54 sind nur die Zahlen, die diese Handschriften im Minuskelverzeichnis des N. T.s führen); Z. 9 v. u. füge hinzu: *Vgl. Ἰωάννης Σερβόπουλος*; S. 135 nach Z. 17 füge ein: *1280: Vatic. 644, im Auftrag eines Kyrillos* (*Evangelienkommentar des Theophylakt)*; nach Z. 19 füge ein: *1292: Christ-Church 20, vom Bischof Ἀπολλώναδος Θεοστήρικτος dem Kloster τοῦ ἁγίου Γρηγορίου τῇ λεγομένῃ τῶν Πασχάνων, ἐν τῷ ὄρει τοῦ μεγάλου Ἀγροῦ gelegen, geschenkt; dann bis 1727 im Pantokratoros-Athos* (*Τετραευαγγέλιον*); S. 136 Z. 2 f.: nach v. Soden I 111 [δ 376] enthielt die Handschrift auch die Offenbarung; Z. 12 füge bei: *die Unterschrift ὁ γραφεὺς ταπεινὸς Θεόδωρος ὁ Ἁγιοπετρίτης ist nach Soden I S. 187 [ε 1385] und S. 781 Fälschung einer späteren Hand*; Z. 13—16 sind zu streichen; S. 141 Z. 7 füge nach *Lambros* ein: *1*; S. 141 Anm. 2 lies *2061* st. *2060*; S. 143 Z. 16 füge nach *- geschichte* ein: *Briefe*; Z. 21 lies *119* [*ol. 421*] st. *77* [*ol. 952*]; S. 146 Z. 3 füge nach Hieros. ein: *Bibl. Patr.* und schreibe: *Praxapostolos* st. *Θεοφυλάκτου Βουλγαρίας διάφορα*; S. 161 Z. 8 v. u. lies: *82* st. *83* (vgl. v. Soden I 191 [ε 3047]); S. 170 Z. 15 lies: *Theophylaktkommentar zu Matth. und Mark.* st. *Chrysostomos zum Evangelium Matthäi*; S. 197 Z. 15 lies: *29* st. *28* und füge nach *Ergänzungen* ein: *auf f. 38ᵛ u. 139*; Z. 16 lies: *Vgl.*

Θεοδόσιος, ohne nähere Bestimmung 1338 st. *Vgl. Ἐνιγμ. . . . ὁ Καβαλλάρης*; S. 197 Anm. 6 lies: *445* st. *444*; S. 201 Z. 11 v. u. füge vor *Vind.* ein *S. XII*: vgl. v. Soden I 226 [*α* 259] und M. Vogel S. 473 (Nachtr. zu S. 201 Anm. 4); Z. 5 v. u. füge nach *Episteln* ein: *Offenbarung*; S. 207 Z. 15 lies: *Evangelien* st. *Praxapostolos* (vgl. v. Soden I 156 [*ε* 246]); S. 212 Z. 11 lies: *735* st. *755*; S. 213 Z. 2 v. u. lies: *Wisbech* st. *Wisbeck*; S. 213 Anm. 1 lies [*C'*[61]] statt [*C 161*]; S. 217 letzte Z. füge nach *Apostelgeschichte* ein: *Briefe*; S. 221 Z. 19 lies: *Johannesevangelium* st. *Eusebios zum Neuen Testament*; Z. 11 v. u. lies: *71* st. *70*; S. 226 Z. 2 v. u. füge nach *Cheltenham* ein: *7681*; S. 232 Z. 9 v. u. lies: *s. XIV—XV* st. *s. XV—XVI*; S. 247 Z. 12 füge vor *fcs.* ein: *vol. VIII*; S. 254 Z. 13 füge vor *Apokalypse* ein: *Briefe*; S. 256 Z. 6 lies: *Apokalypse und Ergänzungen zu den Paulusbriefen* st. *Liturgische Fragmente* (vgl. v. Soden I 225 [*α* 211] und 248 [*α* 1585]); S. 259 Z. 10 v. u. füge nach *Martyria* ein: *Apokal. Kap. 1—5; 20 ff.*; S. 262 Anm. 3 füge vor *277* ein: *262*; S. 264 Z. 13 lies: *16* st. *15*; S. 264 Anm. 3 lies: *233* st. *223*; S. 265 Z. 19 f. schreibe: *Eusebios, προπαρασκευὴ εὐαγγελική* st. *Plutarch — Fragment aus d. Στρωματεῖς d. Clemens.* Die Verwirrung ist dadurch entstanden, daß Diels, Doxogr. Gr. S. 577 ff. diese Handschrift benutzt, um das Eus. Praep. ev. I 7, 16 erhaltene Fragment aus den *Στρωματεῖς* des Plutarch herzustellen; die gleiche Handschrift ist von der Verf. 9 Zeilen später mit der richtigen Inhaltsangabe noch einmal aufgeführt. Sie steht aber richtiger direkt nach dem 1272 geschriebenen Paris. 443; denn nach Diels a. a. O. S. 577 ist der Schreiber von Paris. 465 mit dem von 443 identisch. Ihm gehört aber wohl auch Paris. 1432 an wegen der Ähnlichkeit der Selbstbezeichnung; in Paris. 465 lautet die Unterschrift: ἐτελειώθη ἡ παροῦσα βίβλος διὰ χειρὸς ἐμοῦ Λογγίνου τοῦ ἁμαρτωλοῦ (vgl. Eus. Praep. ev. ed. Dindorf I p. XI; ed. Gifford I p. XIV); in Paris. 1432 steht: μέμνησο Λογγίνου ἁμαρτωλοῦ (vgl. Eus. Kirchengeschichte, herausg. v. E. Schwartz, Bd. III p. XXI).

S. 274 Anm. 3 sind die Worte *κονσελλάρος und* zu streichen; S. 287 Z. 3 lies: *59* st. *60*; S. 297 Z. 4 v. u. ist wohl *Perg. III 7* st. *16* [*ἀρ. 17*] mit v. Soden I 212 [*ε* 1500] und C. R. Gregory, Textkritik des Neuen Testaments III. Bd. S. 1171 Nr. 1686 zu lesen; vgl. die entsprechende Signatur bei M. Vogel S. 131 Z. 5 v. u., S. 264 Z. 13; S. 298 Z. 5 v. u. lies: *Theophylakt* st. *Eusebios* (vgl. v. Soden I 264); S. 299 nach Z. 21 füge ein: *1073: Paris. 82 (Evangelien); vgl. Soden I 143 [ε 162]* (Omont gibt allerdings nichts darüber an); S. 317 Z. 9 v. u. lies: *1072* st. *1042*. Dadurch löst sich die in Anm. 4 besprochene Schwierigkeit: gemeint ist Michael VII Dukas (1071—1078); Z. 8 v. u. lies: *1* st. *2280* (die Moskauer Universitätsbibliothek besitzt überhaupt nur ganz wenig Handschriften; die meisten sind 1812 verbrannt; vgl. O. v. Gebhardt, Centralbl. f. Biblioth. 15 [1898] S. 394 Anm.); Z. 7 v. u. füge vor *und* ein: *Briefe*; S. 324 Z. 2 v. u. lies: *37* st. *3*; S. 325 Anm. 3 streiche: *und 217* und lies: *3062* st. *3063*; S. 332 Z. 2 füge nach *Hieros.* ein: *Saba*; Z. 3 füge nach *πραξαποστόλου* ein: *und Apokalypse*; S. 332 Anm. 1 nach [*α 210*] füge hinzu: *und I 248* [*α 1670*]; S. 334 Z. 14 nach *April* füge ein: *auf dem Athos* (vgl. v. Soden I 156 [*ε* 240]); S. 345 Z. 6 füge vor *Α 173* ein: *983* (d. i. die sonst von M. Vogel mitgeteilte Nummer der Handschrift im Katalog des Chrysostomos); S. 366 letzte Z. füge hinzu: *und Praxapostolos*; S. 366 Anm. 7 füge hinzu: *und 228* [*α 277*]; S. 374 nach

Z. 12 füge ein: *Πανάθλιος. 1347*[1]): *Athous Λαύρας 99 (α 99); vgl. Soden I 113 [δ 413] (Neues Testament)*; S. 394 Z. 8 v. u. lies *V* st. *IV*; S. 441 Z. 5 v. u.: *nach v. Soden I 207 [ε 513] schrieb Gabriel nur das Russische*; S. 449 Z. 10 lies: *1516* st. *1511*; S. 467 streiche Z. 13 (die Berichtigung gehört zu S. 139, wo sie auch richtig steht).

Die Liste ist ziemlich umfangreich geworden. Vielfach handelt es sich dabei um Fehler, die für den eigentlichen Zweck des Buches wenig ausmachen. Aber es sind eben doch objektiv falsche Angaben, die fast alle aus einem einzigen, von der Verfasserin viel benutzten Buche korrigiert werden konnten. Darum wird die Mahnung berechtigt sein, den Angaben des Buchs nicht unbedingt Glauben zu schenken, sondern in allen wichtigen Fällen (z. B. bei Bestellung einer Photographie) noch eine andere Quelle zu Rate zu ziehen. Unseren Dank gegen die Verfasserin kann das aber nicht wesentlich einschränken: sie hat in jahrelanger mühsamer und entsagungsvoller Arbeit ein Werk geschaffen, das uns so lange unentbehrlich sein wird, bis es durch eine Neubearbeitung ersetzt wird.

Würzburg. Otto Stählin.

Paul Maas, Frühbyzantinische Kirchenpoesie. I. Anonyme Hymnen des V—VI Jahrhunderts. (Kleine Texte für theologische und philologische Vorlesungen und Übungen herausgegeben von Hans Lietzmann 52/53.) Bonn, A. Marcus und E. Webers Verlag 1910. 32 S. Preis 0,80 *M*.

Es war ein im höchsten Grade glücklicher Gedanke, der von H. Lietzmann begründeten und immer bedeutungsvoller ausgebauten Sammlung „Kleiner Texte“ eine Auswahl ältester Denkmäler der byzantinischen Kirchendichtung einzureihen, und schon der Name des Herausgebers gibt dafür Gewähr, daß die Ausführung des Gedankens an philologischer Akribie nichts vermissen läßt. In der Tat verdienen die Gestaltung des Textes der gebotenen Lieder und der beigegebene kritische Apparat ein kaum die geringste Einschränkung zulassendes Lob. Nur die Berechtigung einer noch näher zu berührenden Athetese auf S. 19f. will mir zweifelhaft erscheinen, und S. 10 v. 47 ist statt des reinen Druckfehlers: *ἡ ἄσωτος* selbstverständlich: *ὁ ἄσωτος* zu lesen, die ständige Bezeichnung für den „verlorenen Sohn“. Vgl. die *κυριακὴ τοῦ ἀσώτου* und beispielsweise in der *ἀκολουθία τῶν ἐξομολογουμένων* eine Stelle wie: *Ὁ Θεὸς ὁ συγχωρήσας . . . . πόρνῃ δακρυσάσῃ ἐπὶ τοὺς αὐτοῦ πόδας καὶ τελώνῃ καὶ ἀσώτῳ.*

Über Umfang und Auswahl des Aufgenommenen wird bei einem derartigen Florilegium sich stets rechten lassen. Mir würde in dreifacher Richtung noch ein gewisses Mehr wünschenswert erschienen sein. Neben dem S. 11 als II 4 gegebenen gewöhnlichen *Χερουβικὸς ὕμνος* der byzantinischen Liturgie sollten m. E. der auch in dieser am Karsamstag gebrauchte der Jakobosliturgie, d. h. Jerusalems (*Σιγησάτω πᾶσα σάρξ*. Brightman *Lit. eastern and western* S. 41 f.) und derjenige der Präsanktifikatenliturgie (*Νῦν αἱ δυνάμεις*, ebenda S. 348) nicht fehlen. Der letztere soll zwar allerdings nach dem *Cron. Paschale* (Migne P. G. XCII Sp. 989) in Konstantinopel erst im J. 645 eingeführt worden sein.

1) Lake gibt das Jahr 1388; Gregory a. a. O. S. 1153 nennt keinen Schreiber und liest das Jahr ͵ϛωκε′ d. i. 1317.

Aber er wird bereits früher von Eutychios *De pasch. et ss. eucharistia,* 7 (Migne P. G. LXXXVI Sp. 2400. Vgl. Brightman a. a. O. S. 532 unter 9) zitiert, es müßte denn nur sein, daß dieser vielmehr in dem gewöhnlichen Text statt: *βασιλέα τῶν ὅλων* die Variante: *βασιλέα τῆς δόξης* gelesen hätte, was dann erst recht wieder zu vermerken gewesen wäre. Auch das nach durchaus zuverlässigen Zeugnissen justinianische: *Ὁ μονογενὴς υἱὸς καὶ λόγος τοῦ Θεοῦ* würde man in diesem Zusammenhang gern lesen. Ich vermisse ferner ungern eine Berücksichtigung der von Pétridès *Notes d'hymnographie byzantine* XIII S. 421—428 dieser Zeitschrift behandelten uralten Splitter. Endlich hätten sich als Probe archaischer *ἀντίφωνα* die zwölf *στιχηρὰ ἰδιόμελα* der *μεγάλαι ὧραι* des Karfreitags empfohlen, deren sehr hohes Alter durch liturgiegeschichtliche Beobachtungen erwiesen wird und die eine auch auf syrischem Boden bekannte Überlieferung geradezu dem hl. Kyrillos — von Jerusalem, nicht von Alexandreia — beilegt, worüber ich auf S. 47 Anm. 2 meines soeben erschienenen Buches über *Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten* (*Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums* III 3/5. Paderborn 1910) verweise.

Das nun tatsächlich gebotene Material eröffnen (S. 3—10) sieben in Byz. Z. XVIII S. 309—323 erstmals edierte „gleichzeilige Hymnen". Im wesentlichen handelt es sich zweifellos um Abendlieder, die einst bestimmt waren, im kirchlichen Abendgottesdienst unmittelbar zum *Τρισάγιος* (*Ἅγιος ὁ Θεός* usw.) überzuleiten, der von Nr. 1 in der heutigen Gestalt des *μέγα ἀπόδειπνον* durch einen mächtigen, liturgiegeschichtlich jungen Einschub getrennt ist. M. weist treffend darauf hin, daß den meisten dieser poetischen Schöpfungen die *εὐχὴ τοῦ Τρισαγίου* der konstantinopolitanischen Meßliturgie zugrunde liegt. Ich glaube, daß auch der von ihm mit „einer andern gemeinsamen Quelle" in Zusammenhang gebrachte Passus der Nrn. 1—4 über die Gottesmutter, die Propheten, Patriarchen, Apostel und Martyrer sich hauptsächlich aus der Schlußwendung des prosaischen Gebetes erklärt: *πρεσβείαις τῆς ἁγίας θεοτόκου καὶ πάντων τῶν ἁγίων τῶν ἀπ' αἰῶνός σοι εὐαρεστησάντων.* Aber gewiß haben auch andere Stellen noch älterer Liturgie den bezw. die Dichter beeinflußt. Vor allem wirkt in den trinitarischen Stellen der Nrn. 1—3 unverkennbar das schon von Basileios *De Spiritu S.* 21 zitierte: *Ὑμνοῦμεν πατέρα καὶ υἱὸν καὶ ἅγιον πνεῦμα Θεόν* der *ἐπιλύχνιος εὐχαριστία* (*Φῶς ἱλαρόν*) nach. Die Überlieferung ist teilweise diejenige übereinandergeschütteter Trümmer. Das angebliche „Gebet des Romanos" (Nr. 7) — ich glaube kaum, daß diese Titelgebung der Sabashandschrift berechtigt ist — stellt eine Überarbeitung des alten liturgischen Typus im Geiste persönlichen Gebetes dar, in welche die von M. S. 9 Anm. gefühlten „Störungen" vor allem dadurch gekommen sein dürften, daß nachträglich der mariologische Abschnitt Vers 17—37 eingeschoben wurde und wohl eine Schilderung des jüngsten Gerichtes verdrängte, an die sich ursprünglich das: *τότε* von Vers 38 angeschlossen zu haben scheint. Eine solche Schilderung bildet sodann den Hauptinhalt des Stückes Nr. 5, Doppelvers 1—7. Dasselbe ist der kopflose Schlußteil eines Liedes vom Typus der Nrn. 1—4 und 6. Mit dem Doppelvers 8 beginnt ein neues in der kleinen Sammlung völlig vereinzelt dastehendes Stück. Haben wir es bei den anderen Nrn. mit *Hymni cottidiani* zu tun, wie ich mich nach dem Vorbild der *„missa cottidiana"* abendländischer Sakramentare ausdrücken möchte — mit verschiedenen Texten des liturgischen Abendliedes, die an gewöhnlichen Tagen des Kirchenjahres abwechselnd zu gebrauchen waren —, so liegt hier der Text dieses Lie-

des für ein bestimmtes Hochfest vor: für den noch zugleich als Fest der Geburt und der Jordantaufe begangenen 6. Januar. Der Inhalt läßt hieran keinen Zweifel zu, und einmal gewonnen, ermöglichte diese Erkenntnis weiterhin einen sicheren Rückschluß auch auf die Heimat des Gesanges. Dieselbe kann, da in Doppelvers 21 das: *ὡς ἀχώριστός σου ἡ ϑεότης Χριστέ* auf die chalkedonensische Formel *ἀσυγχύτως, ἀτρέπτως, ἀδιαιρέτως, ἀχωρίστως* anspielt, nur Palästina gewesen sein, wo allein in der griechischen Welt nach 451 noch unter Ablehnung des Weihnachtsfestes jene archaistische Epiphanienfeier fortbestand. Auch der erste Doppelvers von Nr. 4 gehört nicht von Hause aus zu dem, was ihm folgt, ist vielmehr in diese Abendlieder aus einer Schicht entsprechender Kommunionlieder — *προσφορικοί*, wie sie im syrisch erhaltenen *Ὀκτώηχος* des Severus von Antiocheia heißen, — versprengt, wie denn auch die noch einen weiteren Vers wiedergebende freie Übersetzung im Antiphonar von Bangor die Überschrift trägt: *„ad communicare"*.

„Ungleichzeilige poetische Liturgie" führt in vier Proben der zweite Abschnitt des Heftchens (S. 10 f.) vor. Ich bemerke hier zu Nr. 3, einem richtigen *προσφορικός* der Gründonnerstagsliturgie (*Τοῦ δείπνου σου*), daß das Stück gleichfalls in einer lateinischen Übersetzung auch im Abendlande Verbreitung fand, wo es sich als *„antiphona post evangelium"* in der Gründonnerstagsmesse des Mailänder ambrosianischen Missales (Ausgabe vom J. 1902. S. 150) bis heute erhalten hat. Ich werde demnächst einmal eingehender über Gesangstexte griechischen Ursprungs im ambrosianischen Ritus zu handeln haben. Vorerst wollte ich die Gelegenheit wahrgenommen haben, einmal auf dieses nicht unwichtige Gebiet von Zeugnissen ostwestlicher Beziehungen überhaupt aufmerksam zu machen.

Den Schluß machen (S. 12—32) die vier „Kontakia" auf die ersten Menschen (*Ταῖς χερσὶ πλαστουργήσας*), das verlorene Paradies (*Τῆς σοφίας ὁδηγέ*), Elias und die Witwe (*Ἡλίαν τὸν Θεσβίτην*) und die heiligen Väter (*Τῶν ἀποστόλων τὸ κήρυγμα*), von welchen das letzte und wohl gewiß jüngste zwischen 540 und 548 entstanden zu sein scheint. Hier wäre zu Nr. 3 die von mir in einem Aufsatz über *Das verlorene Paradies in der griechischen Kirchendichtung* in P. Ansgar Pöllmanns zu frühe eingegangener *Gottesminne* (V S. 172 f.) kurz begründete Vermutung nicht zu übersehen gewesen, daß die griechische Dichtung auf einer älteren syrischen mit alphabetischer Akrostichis beruhe. Trifft dieselbe zu, so kann natürlich nicht davon die Rede sein, wie M. tut, auf die Autorität des *Sinaiticus 925* hin die vier letzten Strophen für eine spätere Zutat zu halten. Auch die einleitenden Vorbemerkungen zu diesem dritten Abschnitt als Ganzem befriedigen nicht völlig. Wenn M. das Kontakion als „eine poetische Predigt" definiert, so scheint mir der Ausdruck angesichts der ursprünglichen Bestimmung für Gesang und zwar unter Mitwirkung eines Chores und des vielfachen hochdramatischen Lebens, welche für die Gattung vor allem bezeichnend sind, von vornherein kaum hinreichend verständlich zu sein.[1]) Es fehlt sodann jede Angabe über Stellung und Verwen-

1) In welchem Sinne er gemeint ist, ergibt sich nun aus dem oben S. 285—306 dieser Zeitschrift veröffentlichten Aufsatze M.s, von dem in einem Korrekturabzuge Kenntnis zu nehmen die Liebenswürdigkeit der Redaktion mir ermöglicht hat. Der dort entwickelte Gedanke einer Vermittlerrolle der prosaischen griechischen Predigt zwischen syrischer und griechischer Dichtung ist zweifellos ein sehr fruchtbarer. Aber vor einer Überspannung desselben wird man sich hüten müssen, und eine solche liegt m. E. in dem obigen Ausdruck bereits vor.

dung der Kontakien in der Liturgie bezw. ihr rudimentäres Fortleben im heutigen Ὄρθρος, über die vom responsorischen Psalmengesang herkommende, mindestens für die syrischen Vorbilder ausdrücklich bezeugte Vortragsweise — durch einen Vorsänger und einen Chor nach der Art der Parthenien Alkmans —, in welcher die Notwendigkeit des Vorhandenseins eines Refrains begründet ist. Zu jenen Vorbildern gehört ferner der — nicht, wie M. ständig schreibt, die — stets gleichzeilige und zum Vortrage nur durch einen einzelnen und in gesprochener Rede bestimmte *Mêmrâ* wenigstens formal nicht. Dagegen könnte zum Vergleiche auch noch die spätere nestorianische *ʿOníthâ* herangezogen werden, deren Meister Giwargîs Wardâ durch die Hilgenfeldsche Publikation einiger seiner Gedichte uns etwas näher gebracht wurde. Und schließlich geht es nicht an, so ohne weiteres von „den sugithen des Narses" zu sprechen. Die *Sôghîthâ* als poetische Gattung ist älter als der im J. 502 verstorbene Nestorianer Narsai, in dessen wesenhaft gelehrter Geistesrichtung die frische, volkstümliche Art des altsyrischen Rededramas gar nicht liegt, und älter als er sind auch zahlreiche einzelne Texte der Gattung, da sie im jakobitischen Kultus wiederkehren, also ein Erbstück aus der Zeit vor dem christologischen Glaubenskampfe und der durch denselben bedingten syrischen Kirchenspaltung darstellen. Ich darf diesbezüglich auf meinen Aufsatz *Sôghjâthâ. Ansätze eines religiösen Dramas bei den christlichen Syriern* in der *Wissenschaftl. Beilage zur Germania* 1908 (Nr. 18 vom 30. April) S. 137—140 und auf S. 50 f. des Buches über *Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten* verweisen.

Dem wesentlichen Verdienste, das sich M. durch das bescheidene, aber in jeder Beziehung zweckmäßige Hilfsmittel zur Einführung in ein von ihm mit Meisterschaft gepflegtes Gebiet erworben hat, wollen und können natürlich derartige nebensächliche Ausstellungen keinerlei Abbruch tun. Nur mit der höchsten Freude wird man auch die in Aussicht gestellte Fortsetzung durch ein Romanos gewidmetes Heftchen begrüßen.

Achern (Großhzt. Baden). Anton Baumstark.

Pio Franchi de' Cavalieri, Note agiografiche. Fascicolo 3⁰, Studi e Testi 22 (Rom 1909) 122 S. — 7 Lire.

Kurze Zeit nach dem Erscheinen seiner jüngsten Hagiographica (vgl. BZ XVIII 644 f.) beschenkt uns der unermüdliche ἁγιογράφος der Vatikanischen Bibliothek mit einer neuen Reihe von interessanten Beiträgen zur Erforschung von Märtyrerlegenden. Die ersten drei beziehen sich auf lateinische Texte bzw. Märtyrergruppen und können daher hier nur kurz angezeigt werden: 1. Nuove osservazioni critiche ed exegetiche sul testo della passio ss. Montani et Lucii auf Grund des cod. Augiensis XXXII aus dem Anfang des 9. Jahrhs., des ältesten Textzeugen dieser Passio, als Supplement zur Ausgabe, die Franchi i. J. 1898 besorgt hat. 2. Come i martiri Processo e Martiniano divennero i carcerieri dei principi degli apostoli? Die ansprechende Antwort lautet, daß diese, im 4. Jahrh. noch unbekannte Umwandlung durch einen Sarkophag veranlaßt wurde, auf dem die bekannten Szenen des Moses-Petrus dargestellt waren. Ein solcher Sarkophag habe vielleicht die Körper der beiden Märtyrer enthalten oder sei in der Nähe ihres Grabes gestanden, was den Verfasser ihrer Passio im 6. Jahrh. veranlaßt habe, die symbolischen Szenen real zu erklären und die beiden Gestalten, zwischen denen Moses-Petrus steht, mit den

beiden Märtyrern zu identifizieren. 3. I ss. Nereo ed Achilleo nell' epigramma Damasiano. Bedenken gegen die Datierung der beiden Märtyrer in die Christenverfolgung Neros, die de Rossi auf Grund des bekannten Epigrammes des Papstes Damasus (8 ed. Ihm) vornahm. Es sei nicht sicher, daß Damasus an die neronische Zeit dachte, noch müsse der von ihm genannte tyrannus mit Nero identifiziert werden. Das Epigramm erkläre sich besser, wenn die beiden Märtyrer in den Anfang der Diokletianischen Christenverfolgung verlegt werden, die an Soldatenmartyrien sehr reich war.

Mit Nr. 4 wendet sich Franchi den griechischen Märtyrern zu. Er gibt zuerst das schon Lequien bekannte, aber erst 1908 von W. M. Calder zu Laodicea in Lykaonien wiedergefundene Epitaph des Bischofs Markos Julios Eugenios, das dieser selbst auf seinen Sarkophag einmeißeln ließ. Seine Korrekturen zu den von Ramsay, Luke the Physician, London 1908 S. 340 vorgeschlagenen Ergänzungen der übrigens im ganzen gut erhaltenen Inschrift sind sehr beachtenswert (insbesondere Z. 17 *λογισάμε]νός τε τὸν τῶν ἀνθρώπων βίον* statt *ἀρνούμε]νος κτλ*). Gegen Calder und Ramsay behauptet er mit Recht, daß der spätere Bischof von Laodicea zur Zeit des Maximinus Daza nicht Offizier im Heere war, sondern zu dem Officium praesidis gehörte, auf Grund seiner Selbstaussage: *στρατευσάμενος ἐν τῇ κατὰ Πισιδίαν ἡγεμονικῇ τάξ[ε]ι*. Das wichtigste, was wir an neuen Kenntnissen diesem Epitaph verdanken, ist die bisher unbekannte Tatsache, daß Maximinus befahl *τοὺς χριστιανοὺς θύειν καὶ μὴ ἀπαλλάσσεσθαι τῆς στρατείας*. Eugenios („il quale non ci si mostra nell' epitafio uomo di eccessiva modestia" S. 64) hatte daher viele Leiden zu erdulden, bis er seine Entlassung bekam. Mit Rücksicht auf sie mag er zu den Märtyrern gezählt werden; die griechische Kirche hat ihn aber in die Zahl derselben nicht aufgenommen.

Bei dieser Begebenheit widmet Franchi dem Martyrium der 40 Märtyrer eine lange Parenthese (S. 64—70), die er besser als eigenen Aufsatz bezeichnet hätte. Er glaubt nämlich, daß die Behandlung der 40 Märtyrer durch den Praeses der Armenia minor genau dem Edikt des Maximinus Daza entspricht, wie wir es durch das Epitaph des Bischofs Eugenios kennen lernen, während sie zu dem Befehle des Licinius, der die Expulsion aller christlichen „milites" aus dem Heere verordnete, nicht passe. Wichtiger sind Fr.'s Bemerkungen über die Gegensätze zwischen dem Testament der 40 Märtyrer und ihrer Passio; ich gehe aber nicht näher darauf ein, weil sie zu speziell sind und weil die sehr reiche Überlieferung der Passio noch nicht genügend untersucht ist.

5. A proposito dei sacrifizi ordinati da Decio in Roma nell' anno 250. Unter diesem Titel behandelt sodann Fr. die Stelle aus dem von ihm 1908 publizierten Martyrium Tryphonis (B 1) mit dem angedeuteten Inhalt, von der er eine neue Rekonstruktion vorlegt. Er scheint also auf die Hilfe neuer Hss zu verzichten, obgleich noch nicht alle Rezensionen des Martyriums Tryphonis veröffentlicht sind. Er hat wohl Recht! Denn ist auch die von ihm (Studi e testi 19 S. 18) vorgenommene Identifizierung des Textes in dem Vindobon. hist. gr. 11 (Nessel 3) mit dem metaphrastischen Martyrium bei Migne P. gr. 114, 1312 ff. unrichtig (hier steht die Vorlage des Metaphrasten), so ist aus der parallelen Ausführung über Decius in diesem Texte nichts zu gewinnen. Auf die Hoffnung, daß der von dem Meloden Romanos benutzte alte Text in dem Mosq. 183 (376 Vlad.) wiederzufinden sei, die Fr. früher hegte (a. a. O.

S. 42), scheint er verzichtet zu haben. Dieser Verzicht ist am Platze; denn die Texte des Mosq., auf den ich gleich zurückkommen werde, sind alle nachmetaphrastisch. Die fortschreitende Untersuchung der griechischen hagiographischen Hss zeigt immer mehr, daß die ursprünglichen Texte schon sehr frühe mannigfachen Bearbeitungen unterworfen wurden, die zugleich Verunstaltungen ärgster Art darstellen. Fr. weist selbst zur Rechtfertigung seiner Konjektur zur Sanierung einer korrupten Stelle in dem Martyrium Justins darauf hin, daß diese schon in dem erst jüngst bekannt gewordenen ältesten Zeugen aus dem 8.—9. Jahrh steht, und da er die Freundlichkeit hat, meine Hss-Forschungen zu erwähnen, so bedaure ich, sagen zu müssen, daß die einzige Hs des Athos, die den ganzen Text des Martyriums Justins bewahrt hat, der cod. Vatoped. 79 s. 10, denselben Unsinn bietet. Sanierungsversuche sind somit unvermeidlich. Jedenfalls schaffen seine Konjekturen zu der besagten Stelle des Martyriums Tryphons einen lesbaren Text und entfernen die unerträgliche Vorstellung von dem Hineinwerfen ungezählter Opfertiere in den Tiber. Vielmehr kommt nun klarer zum Vorschein, daß auch die Heiden sich an der großen „supplicatio" des Jahres 250 beteiligen mußten. Damit ist aber auch indirekt die Möglichkeit bestätigt, die übrigens schon wiederholt ausgesprochen wurde, daß die bekannten ‚libelli' aus der Decianischen Verfolgung nicht Christen, sondern Heiden ausgestellt wurden, zumal wenn P. Foucart (Les certificats de sacrifice pendant la persécution de Decius. Journal des savants 1908, 169—181) im Rechte ist mit der Behauptung, Decius habe das Bekenntnis zum Götterkult, nicht eine formelle Verleugnung des Christentums verlangt. Zu Foucart's Aufstellungen äußert sich Fr. im wesentlichen zustimmend, äußert aber auch Bedenken. Die Frage selbst kann hier nicht weiter verfolgt werden.

Den Schluß bildet ein sehr dankenswerter Beitrag zur Feststellung der Quellen des von H. Delehaye 1909 edierten Martyrium Theodori tironis (B 2). Gegen Delehaye stellt er fest, daß der erste Teil dieses Textes nicht eine einfache Amplifikation des Gregor v. Nyssa zugeschriebenen Enkomions auf Theodor ist, sondern daß der Verfasser auch andere hagiographische Texte heranzog. Zu diesen rechnet er nebst dem bereits als solche erkannten Martyr. Polycarpi mit Recht die Martyrien des Bischofs Nestor von Perge in Pamphylien und des Bischofs Theagenes von Parion (gegen Allard bzw. Delehaye, die diesen Texten je die Priorität zuerkennen).

Bei dieser Gelegenheit ging Fr. den noch unedierten Rezensionen dieser beiden Martyrien nach. Es freut mich konstatieren zu können, daß seine Meinung, von dem Martyr. Theagenis hätten wir nur zwei lateinische Rezensionen, nicht aber die griechische Vorlage (S. 101), unrichtig ist. Der der lateinischen Passio in der BHL 2 b (s. v. Theogenes) entsprechende griechische Text (Inc. *Πολλῶν καὶ μεγάλων μαρτύρων ἐκνικησάντων τὴν πονηροῦ καὶ ἀντικειμένου ἐνέργειαν*) steht in dem längst beschriebenen Cod. Taurin. 116 (B III 31) ch. s. 15—16, der glücklicherweise in einem lesbaren Zustand aus dem Brand der Turiner Bibliothek gerettet wurde. Viel älter ist eine zweite Hs, die auch einen besseren Text zu bieten scheint (vgl. das Inc. *Πολλῶν μεγάλων τε καὶ καλῶν μαρτύρων ἐκνικησάντων τὴν τοῦ ἀντικειμένου ἐνέργησιν* mit dem Incipit von BHL 2 b: Cum multi martyres vicerunt adversarii virtutes), nämlich der cod. Patmiac. 273 s. 10 fol. 36v—40. Auch dieser ist vor mehr als einem Jahrzehnt von J. Bidez und L. Parmentier in der BZ 6 (1897)

357—360 beschrieben worden; die beiden Forscher gaben aber die Anfangsworte der unedierten Vitae dieses alten Januarmenologiums nicht an mit der Begründung: „elles feront l'objet de publications spéciales que nous préparons“ — die aber bis zur Stunde nicht erschienen sind. Von dem Martyrium Nestoris fand Fr. einen bisher unbekannten Text in dem Cod Mosq. 183 (376 Vlad.) membr. saec. 11, den er S. 115—117 ediert. Er hat ihn richtig als ein rimaneggiamento ulteriore del testo Aubé (B) erkannt; denn die Hs von Moskau ist ein nachmetaphrastisches Menologium für Februar und März, das zu einer speziellen Serie von Menologien gehört, die dazu bestimmt war, die großen Lücken des metaphrastischen Menologiums für die Monate Februar bis August auszufüllen. Demselben Cod. Mosq. entnahm Fr. auch das Martyrium von Papias, Diodoros und Klaudianos (S. 118—119), die ebenfalls in die Decische Verfolgung versetzt werden. Er schreibt sie mit Recht demselben Verfasser zu, der das Martyrium Nestoris bearbeitet hat, wie überhaupt die allermeisten Texte der soeben erwähnten Serie von Menologien einen und denselben Verfasser haben. Ich werde in meiner Überlieferungsgeschichte der griechischen Märtyrer- und Heiligenlegenden näher auf sie eingehen. Hier sei nur noch kurz erwähnt, daß auch von dem Martyrium des Papias und seiner Genossen ein alter griechischer Text erhalten ist, der wohl die Vorlage des von Fr. publizierten Textes bildete (falls nicht Zwischenglieder anzunehmen sind). Zwei Hss bieten ihn leider nur in fragmentarischem Zustande. Das eine Fragment (der Schlußpassus) steht in dem alten Februarmenologium cod. Paris. gr. 1452 s. 10 fol. 38. Die Verfasser des Catalogus cod. hagiogr. graecor. bibl. nat. Paris. S. 118 haben es übersehen und als Ende des Martyriums des Bischofs Abramios von Arbel aufgefaßt, das aber fol. 37v bald nach dem Anfang abbricht. Ein längeres Fragment fand ich in dem Codex 95 (*τῆς ἁγίας τριάδος*) s. 10—11 der Theologischen Schule von Chalki, einem sehr wertvollen alten Februarmenologium, das leider viele Texte verloren hat. Das Fragment steht fol. 105v—106v z. 27. Februar mit den Anfangsworten: *Βασιλεύοντος Δεκίου κατ' ἐκεῖνον τὸν καιρὸν ἐν τῇ Ῥώμῃ καὶ ἡγεμονεύοντος Πουπλίου τῆς Παμφυλίας.* In zwei weiteren Hss, dem cod. Patmiac. 254 und dem cod. Bodl. Barocc. 238, ist aber das Martyrium vollständig erhalten (Inc. *Κατ' ἐκεῖνον τὸν καιρὸν βασιλεύοντος Δεκίου καὶ ἡγεμονεύοντος Ποπλίου*). Hingegen ist es mir bisher nicht beschieden gewesen, die griechische Vorlage der ältesten und besten Rezension des Martyriums des Bischofs Nestor aufzufinden, die in einer lateinischen Übersetzung vorliegt.

Straßburg. A. Ehrhard.

H. Delehaye, Les versions grecques des actes des martyrs persans sous Sapor II. Textes et traductions. Patrologia orientalis, tome II, fasc. 4 (Paris o. J.) 405—560.

Die beglaubigten persischen Märtyrer, deren Martyrien auf dem Wege der Übersetzung aus dem Syrischen in die griechische Hagiographie eingedrungen sind, verteilen sich auf die Christenverfolgungen unter Sapor II (339/40—379), Bahram V (420—438), Chosrau I (531—578) und Chosrau II (590—628), welch' letztere Delehaye nicht auseinanderhält. In die Zeit der drei letztgenannten fallen aber nur vier Märtyrer, von denen griechische Texte vorhanden sind, nämlich Jakob († 27. Nov. 422; 2 noch unedierte Mar-

tyrien), die Frauen Golindukh und ihre Verwandte Sira (letztere † 28. Febr. 559; die Texte sind verzeichnet in Bhgr.) und Anastasios († 22. Dez. 627; mehrere Texte in Bhgr.). Zahlreicher sind die Blutzeugen unter Sapor II, auf deren Texte die Publikation von Delehaye sich beschränkt. Es sind im ganzen 13 Texte, die sich auf folgende 7 Märtyrer bzw. Märtyrergruppen beziehen: 1. Jonas und Barachisios (Text I u. II); 2. Pherbutha und Genossen (III); 3. der Bischof Sadoth und seine 128 Genossen (IV); 4. der Bischof Abramios von Arbel (V u. VI); 5. die Märtyrin Ia (VII u. VIII); 6. der Archimandrit Bademus (IX); 7. der Bischof Akepsimas mit dem Presbyter Joseph und dem Diakon Aeithalas (X—XIII). Von diesen Texten, die in der 2. Auflage der Bibl. hag. gr. verzeichnet sind, waren die Nrn. III, VII, IX und XIII schon durch die alten Bollandisten ediert worden; Delehaye gibt sie in verbesserter Gestalt. Nr. IV hatte er selbst in den Anal. Boll. 21 (1902) 141—147 veröffentlicht; sie kehrt hier im wesentlichen wieder, denn der Cod. Hieros. s. Sepulcri 1 konnte nicht kollationiert werden. Die übrigen erscheinen hier zum ersten Mal.

Die Hss, die Del. benutzte, sind durchwegs alte Menologien mit Ausnahme der Hss des metaphrastischen Novembermenologiums (1. Hälfte) für Nr. XIII und des Cod. Mosq. 183 (376 Vlad.) für die Nrn. II u. VI. Diese Hs ist ein nachmetaphrastisches Menologium für Februar und März, das zu einer geschlossenen Reihe von Menologien gehört, die ich a. O. näher charakterisieren werde. Die zwei aus dem Mosq. edierten Texte schließen beide mit der Anrufung der gefeierten Märtyrer zu Gunsten eines *βασιλεὺς ὀρθόδοξος καὶ φιλόμαρτυς*, und zwar in einer Weise, die darauf schließen läßt, daß beidemal derselbe Verfasser spricht und derselbe Kaiser gemeint ist. Denselben Schluß bieten das von V. V. Latyšev (Mémoires der Petersburger Akad. d. W. VIII. Serie, hist. philol. Klasse VIII 3, 1906, S. 58—62) nach Seraphimov (1868) verbessert herausgegebene Martyrium der Chersonesischen Bischöfe Basileios, Kapiton und Genossen, sowie die zwei jüngst von P. Franchi de' Cavalieri aus derselben Hs. edierten Martyrien des Bischofs Nestor von Perge und der Märtyrer Papias, Diodoros und Klaudianos (Studi e Testi 22, 1909, 115—119). Delehaye gesteht, daß ihm diese Anspielung nicht durchsichtig sei (S. 412). Da es sich indes um ein Menologium handelt, das einerseits den Metaphrasten voraussetzt, dessen Überlieferung auf der anderen Seite ins 11. Jahrh. zurückgeht, so kann unter jenem orthodoxen und märtyrerliebenden Kaiser nur Basileios II (976—1025) gemeint sein. Auf den Bulgarentöter passen auch die Bitten um *ἰσχὺν κατ' ἐχθρῶν καὶ τρόπαια καὶ νίκας, χεῖρα δυνατὴν κατ' αὐτῶν καὶ γενναίαν* (Deleh. n. II S. 439), *ζωὴν . . . χαλινοῦσαν φάλαγγας ἐχθρῶν* (Latyšev S. 62), *ἀπρόσκοπον ἰσχὺν κατ' ἐναντίων καὶ κράτος χειρὸς θεικῆς ἐν αὐτοῖς δυναστείαν* (Studi e Testi 22, 117), *χρηστότητα Θεοῦ καὶ νίκας κατ' ἐναντίων* (a. a. O. S. 119) ganz vortrefflich. Noch durchsichtiger (unter Berücksichtigung der bekannten Eigenschaften der byzantinischen Rhetorik) sind die Anspielungen auf Basileios II am Schluß des Martyriums von Akakios v. Melitene (fol. 266—268), das ein hiesiger Kandidat der Philologie, Jos. Meyer, publizieren wird: „*αἴτησαι βασιλεῖ ἡμῶν . . . ἀγαρηνῶν ἀνόμων τὴν κατάλυσιν πάντων*“, sowie in den Schlußsätzen der zwei Martyrien, die A. Papadopulos-Kerameus (Anal. hierosolym. 4, 1897, 247—251 u. 351—356) aus dem cod. s. Sepulcri 17 ediert hat. Am Schlusse des Martyriums von Paulos v. Kaiuma (8. Juni) wird der Heilige angerufen:

„νέμοις . . . καὶ τῷ βασιλεῖ ἡμῶν τῷ ὀρθοδόξῳ καὶ φιλομάρτυρι . . . ἰσχὺν καὶ κράτος κατ᾽ ἐναντίων . . . ἄλυπον τὸ βασίλειον . . . πολλοῖς τροπαίοις κοσμούμενον" (a. a. O. S. 251), und am Schlusse des Martyriums der Perserin Golindukh (13. Juli) heißt es noch klarer: αἴτησαι δοθῆναι βασιλεῖ ἡμῶν τῷ ὀρθοδόξῳ καὶ φιλομάρτυρι . . . ἰσχυρότατον κατ᾽ ἐχθρῶν τὸ βασίλειον, χώρας βαρβάρων ὑποσπόνδους τιθέμενον, πάντας θραῦον τοὺς ἀντιτεταγμένους δυνάμει Χριστοῦ" (S. 356). Diese Übereinstimmung beider Hss in den von dem gewöhnlichen Schlusse der Martyrien so charakteristisch abweichenden Textschlüssen bestätigt auch meine frühere Behauptung (Röm. Quartalschr. 11, 1897, 138 ff.), daß sie zusammen gehören und ihre Texte einen und denselben Verfasser haben. Da weiterhin angenommen werden darf, daß fast alle, wenn nicht sämtliche Texte beider Hss in derselben Weise, wie die aus ihnen edierten, schließen, so kann man hoffen, daß eine umfassendere Kenntnis ihrer Texte es erlauben wird, aus den Schlüssen der 153 Texte, die sie bieten, trotz aller Rhetorik noch einige deutlichere Hinweise auf Basileios II zu gewinnen. Die Anspielung auf den Kaiser hat indes der Hagiograph nicht 153 mal wiederholt. Von den 7 Texten, die von den Bollandisten aus dem cod. Ambros. gr. 834 (B 1 inf.) a. 1240 veröffentlicht wurden (= cod. s. Sepulcri 17), schließen 5 mit einer ähnlichen direkten Anrede des jeweiligen Heiligen, aber ohne Anspielung auf den Kaiser.

Bei einer andern Gelegenheit werde ich einige Nachträge zur hsl. Überlieferung der von Delehaye sorgfältig edierten Texte bringen. Die griechische Hagiographie interessieren sie freilich nicht direkt, da es ja keine griechischen Originalschriften sind. Delehaye bezeichnet daher auch seine Ausgabe als ein Hilfsmittel für den zukünftigen Herausgeber der syrischen Originaltexte und enthält sich des Versuches, ihren historischen Wert festzustellen, einer Aufgabe, die mit den jetzigen Mitteln, insbesondere so lange keine kritischen Ausgaben ihrer orientalischen Vorlagen zur Verfügung stehen, auch gar nicht zu einem ersprießlichen Ende geführt werden könnte. Sie sei den Orientalisten überlassen! Diese vor allem haben alle Ursache, dem Herausgeber für seine mühevolle Vorarbeit dankbar zu sein.

Straßburg. A. Ehrhard.

Richard Engdahl, Lic. phil., Beiträge zur Kenntnis der Byzantinischen Liturgie. Texte und Studien. [Neue Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche. Herausgeg. von H. Bonwetsch u. R. Seeberg, 5. Stück.] Berlin, Trowitzsch & Sohn 1908. 4 Bl., 149 S. 8⁰. *6 M.*

Nach dem Titel enthält das Buch „Texte" und „Studien". Die Texte sind eine griechische Chrysostomos-Liturgie, einige Proben einer lateinischen Übersetzung derselben Liturgie, eine griechische Ὕψωσις τῆς παναγίας mit lateinischer Übersetzung (S. 1—82). Entnommen sind diese Texte dem Codex EM 6 der Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe, der etwa um 1200 geschrieben sein wird. Engdahl beschreibt, im wesentlichen nach Mone, Lateinische und griechische Messen aus dem 2. und 6. Jahrh. (Frankfurt a. M. 1850) S. 138—147, die Handschrift S. 83 bis 85. — Seine „Studien" gelten der „Proskomidie der Liturgien des Chrysostomos und des Basileios während des Mittelalters" (S. 87—149); sie stehen mit den von ihm gebotenen Texten in keinem inneren Zusammenhang, so

wenig, daß er mitten unter dem von ihm zu seinen „Studien“ benutzten gedruckten Material seine beiden Liturgietexte mit vollem Titel wie jeden anderen früher gedruckten Text aufführt (vgl. S. 88 unter 7. und S. 90 unter 4.). Ist dies nun an sich schon ein verwunderliches Verfahren, da man doch erwarten darf, daß die beigegebenen „Studien“ uns über Alter, Charakter, Eigenart, Bestimmung der gebotenen Texte informieren werden, so ist man wiederum überrascht, vom Verfasser keine Silbe darüber zu hören, warum er sich denn gerade den Teil der Liturgie, der unter dem Namen der Proskomidie geht (wozu übrigens E. in abweichender Weise den Akt der Einkleidung mitrechnet, vgl. S. 93), zum Gegenstand seiner „Studien“ erwählt habe und welchen Zweck er denn nun eigentlich verfolge. So ist man denn, will man Antwort auf diese Fragen haben, auf die „Studien“ selbst angewiesen. Man darf wohl aus dem letzten Abschnitt: „Besprechung der Proskomidie“ schließen, daß es dem Verf. darauf ankommt, die Entstehungsgeschichte dieses merkwürdigen Vorbereitungsaktes verständlich zu machen. Allein weder bietet dieser Abschnitt selbst nun ein abschließendes deutliches Bild dieses Entwicklungsprozesses, noch sind die vorhergehenden „Studien“ („Die Einkleidung“ S. 92—100; „Die Prothesis“ S. 100—118; „Die symbolische Deutung, welche die mystagogischen Theologen den in den oben erörterten Liturgien vorkommenden heiligen Gewändern beilegten“ S. 119—129; „Die Erklärungen, die von den mystagogischen Theologen mit dem liturgischen Akt der Prothesis verknüpft wurden“ S. 129—141) der Art, daß in ihnen Untersuchungen angestellt würden, deren Ergebnis uns in jenem Schlußabschnitt geboten würde. Vielmehr bilden den Inhalt jener „Studien“ allerlei Notizen und Beobachtungen, die z. T. ganz zusammenhanglos, jedenfalls ohne festes Ziel aneinandergereiht sind. Der Fleiß, der in diesem Material steckt, ist sicher anzuerkennen. Auch findet sich wohl da und dort eine wertvolle Beobachtung, aber im allgemeinen fragt man sich bei der Lektüre: cui bono?

Der Aufgabe, die sich E. gesteckt hat, ist er nicht gewachsen. Dazu gehört eine viel umfänglichere Kenntnis nicht allein von liturgischen Texten, sondern auch von bereits Erarbeitetem, als sie dem Verf. zu Gebote steht. Wenn E. in freundlicher Weise meiner im Vorwort gedenkt, so habe ich das ganz und gar nicht verdient. Denn ich habe ihn zu der vorliegenden Arbeit keineswegs ermuntert, auch nicht unterstützt, sondern ich habe ihm im Gegenteil davon abgeraten.

Was E. sich zum Ziel gesteckt hat, das hat im Rahmen einer größeren Abhandlung der Benediktiner de Meester wenigstens für die Chrysostomos-Liturgie fast gleichzeitig wirklich geleistet. Seine Untersuchung trägt den Titel: „Les origines et les développements du texte grec de la liturgie de S. Jean Chrysostome“ und findet sich im 2. Band der *Χρυσοστομικά.* Studi e ricerche intorno a S. Giovanni Crisostomo a cura del comitato per il XV° centenario della sua morte (Roma 1908). Hier kommen die Seiten 297—313 in Betracht. Namentlich in Anlehnung an eine Arbeit des Russen Petrovsky (russisch geschrieben, erschienen im März 1904) unterscheidet de Meester vier Phasen in der Entwicklung der Prothesis: die zwei ersten reichen etwa bis zum Anfang des 9. Jahrh., die dritte fällt etwa in die Zeit vom 9. bis zum 12. Jahrh. und die vierte reicht von da bis zum Abschluß des heute offiziellen Textes der Chrysostomos-Liturgie. Später als die Prothesis entwickelte sich der Vorbereitungsakt des Priesters.

Wenden wir uns den von E. abgedruckten Texten zu, so erhalten wir einen wirklich wertvollen Beitrag zu unserer Kenntnis der mittelalterlichen griechischen Liturgie. Nur schade, daß er die auch für die Latinisten so interessante lateinische Übersetzung der Chrysostomos-Liturgie nur in einzelnen Proben mitteilt. Warum verzichtete er auf den Abdruck des Ganzen? Ebenso ist es zu bedauern, daß E. nicht in die Untersuchung eines der mitgeteilten Texte eingetreten ist. Wenn er nur wenigstens einen Text näher untersucht hätte! Vor allem bei der Chrysostomos-Liturgie drängte sich eine Untersuchung geradezu auf.

Die lateinische Übersetzung der Chrysostomos-Liturgie ist nach dem Zeugnis der Handschrift selbst von Leo aus Toskana verfaßt, der, auch dies sagt die Handschrift (vgl. Mone a. a. O. S. 140 und Engdahl S. 43), per- optimus interpres Manuelis imperatoris Constantinopoleos" war. Manuel I Komnenos regierte 1143—1180. Nun kennt auch Swainson, The Greek liturgies (Cambridge 1884) S. 100 u. 145 ff. eine lateinische Übersetzung der Chrysostomos-Liturgie von demselben Verfasser, aber nicht aus der Karlsruher Handschrift, von deren Vorhandensein er, so viel ich sehe, überhaupt nichts gewußt hat, obwohl er von ihr durch Mone hätte Kenntnis haben können, sondern aus einem Druck, herausgegeben von Claudius de Sainctes und veröffentlicht von Morel in Paris im Jahre 1560. Diese Übersetzung wurde nach Swainsons Angabe, die er offenbar diesem Drucke selbst entnommen hat, für „Rainaldus de Monte Catano", dem Manuel ein Exemplar der griechischen Chrysostomos-Liturgie überreicht hatte, angefertigt. Über Leo sagt Swainson, er sei ein Bruder und Mündel von Hugo Etherianus gewesen, der seinerseits wieder ein Freund des Kaisers Manuel gewesen sei. Aus der ihm vorliegenden lateinischen Übersetzung des Leo zieht nun Swainson den Schluß, daß der dem Übersetzer vorliegende Text der Chrysostomos-Liturgie der Zeit um 1110 angehört haben müsse. Er schließt dies aus den im Kirchengebet vorkommenden Namen (vgl. S. 147). Nun erhebt sich die Frage: Ist der Karlsruher lateinische Text genau derselbe wie der von Morel veröffentlichte? Da auch Swainson nur Proben gibt, kann diese Frage nicht mit Entschiedenheit beantwortet werden. So weit eine Vergleichung der Texte möglich ist — man vergleiche die Gebete: „Repleatur os meum" und „Stantes qui communicavimus" bei Swainson p. 147 mit den entsprechenden Stellen bei Engdahl S. 40, 29 ff. u. 33 f. —, muß man urteilen, daß wir es mit zwei verschiedenen Redaktionen ein und derselben Übersetzung zu tun haben. Ist dies richtig, so fragt es sich, welche Übersetzung dem Original wohl am nächsten steht und welche die ursprüngliche ist? Swainson sagt auf Grund seines Textes: „There are indications that the rubrics exhibit at times the explanations of Leo Thuscus rather than a mere version of the original" (p. 145). Hat er darin recht? Wenn man dies alles ins Auge faßt, bedauert man um so lebhafter, daß E. an all diesen Fragen vorübergegangen ist. Wenn wir wirklich eine genau datierbare Chrysostomos-Liturgie nachweisen könnten, was wäre das wert bei der sonst fast gänzlich fehlenden Möglichkeit, Liturgietexte sicher zu datieren! Der griechische Text, den nach der Karlsruher Handschrift E. abdruckt, hat übrigens jene Namen, auf die sich Swainson stützt, nicht, er hat überhaupt keine Namen. — Der mitgeteilte Text der Basileios-Liturgie ist bereits stark durch Zusätze aus der Chrysostomos-Liturgie erweitert. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß er dem 12. Jahrh. angehört. Von der lateinischen

Übersetzung der Handschrift, von Nikolaus von Otranto verfaßt, teilt E. nicht einmal Proben mit, während die kurze ὕψωσις τῆς παναγίας den Vorzug genießt, mit der lateinischen Übersetzung, ebenfalls des Nikolaus von Otranto, gedruckt zu werden. Über diesen Ritus vgl. v. d. Goltz, Tischgebete und Abendmahlsgebete usw. (Texte und Untersuchungen XXIX N. F. XIV, 1906).

So scheiden wir von dem Buche mit dem Bedauern, daß es zwar die Frucht eines großen Fleißes, aber nicht die einer methodisch sicheren Untersuchung ist, dagegen mit schuldigem Danke für die gebotenen Texte, die als Grundlagen weiterer Forschung dienen werden.

Halle a. S. Paul Drews.

A. Bouché-Leclercq, Leçons d'histoire romaine, République et Empire. Paris, Hachette et Cie, 1909. VIII, 294. 8^{0}.

These ten thoughtful lectures form an excellent introduction to the serious study of Roman history as a whole. They were delivered at the Sorbonne during the years 1880—1899. One deals with the religious institutions of Rome. Three concern the history of the Republic, and three the first two centuries of the Empire. It is the last three, on the Empire in the 3rd century (1894), on the Lower Empire (1887), and on the financial administration of the Lower Empire (1895), that chiefly call for notice in the B. Z.

For the purpose of B.-L., the Lower Empire (Bas-Empire) means the period from Diocletian to Julian, and he might well have discarded the phrase altogether especially as he fully admits that there was no break in the development. "Far from being a reaction against the past, the régime of the Lower Empire is its continuation and achievement". The two lectures on the subject give a popular sketch of the hierarchical organization of Diocletian and Constantine, the crystallization of society, the decurionate, and the methods of taxation.

More notable, perhaps the most notable in the book, is the lecture on the third century. Beginning with some apt remarks on the facile doctrine that peoples grow old (St Cyprian thought the world was too old in his time), the author assumes the decline of the Empire in the 3rd cent. as an incontestable fact, and proposes an inquiry into its causes. He first puts forward three conceivable causes, only to eliminate them. 1) The heterogeneous composition of the Empire cannot be allowed as a cause, for the provincials were content and proud of having the *orbis Romanus* as their *patria*. 2) The geographical extent of the Empire and consequent difficulty of administration has been alleged. But the Empire was at its widest under Trajan and was never better administered. It was far from having absorbed as much of the poison of centralisation as a modern nation can support without dying. The provincial governers had ample powers, and though the process of centralisation culminated in the bureaucracy of the Lower Empire, it would be an anachronism to hold it accountable for the weakness of the 3rd century. 3) Nor can the imperial despotism be considered responsible. We must not succumb to the obsession of Tacitus. The imperial yoke was felt as an alleviation by the provincials; and L.-B. remarks (as I have remarked elsewhere) that the absolute power of one man is only a theoretical idea, "a postulate of political geometry".

Having rejected these false causes, the author goes on to discover the true causes, and they too are three. 1) The instability of the imperial power, due to the "transactions équivoques imaginées par Auguste", namely in regard to the imperial succession. It is noted that from the death of Commodus to the accession of Diocletian there were nearly 30 Emperors (not counting local tyrants) — that is, about one in three years — of whom only two (and possibly the captive Valerian) died a natural death. It was like a repetition, extending over a long period, of the year which followed the fall of Nero. 2) The perpetual and growing pressure of the barbarians on the frontiers. 3) Religion: „l'absorption progressive de toute activité intellectuelle par le sentiment religieux sous sa forme cosmopolite, lequel se désintéresse non seulement de la prospérité mais de l'existence même de l'État". (L.-B. insists on the craving for immortality as the principal motive for the religious development of this period.)

These conclusions of a thoughtful student deserve respectful consideration. I have two criticisms to make. The pressure of the barbarians was at least as great in the fourth cent. as in the third, but in the fourth it was successfully confronted and cannot be said to have weakened the Empire till after the death of Theodosius, or at least till the time of Valens. Does it not follow that in the third cent. it would not have been a cause of decline, if the Empire had not, for other causes, been unable to cope with it effectively? It seems therefore that the second cause which L.-B. alleges is not a cause of the same order as the other two; for if the other two had not weakened the fabric of the state, the pressure of the barbarians would not have led to its disintegration. Secondly, it may be doubted whether the rapid rise and fall of monarchs from Severus to Diocletian — a phenomenon unique in the annals of the Empire from Augustus to Constantine Palaeologus — was simply due to the method of succession to the Principate initiated by its founder. To the end, the acclamation of the soldiers was a legitimate mode of electing the monarch, and the great fact of the third century, the domination of the common soldiers, is not explained merely by the break-down of the Augustan system. Why did it break down just then?

Cambridge. J. B. Bury.

H. K. Ter Sahakean, Die armenischen Kaiser von Byzanz. I. Bd., Maurikios (Morik), Wardan, Leon V (Levon), Basileios I (Wasil), Leon VI, Alexandros (Ałekhsandr). 407 S. 2,50 Fr. II. Bd., Porphyrogennetos (Perpheřoužen), Lekapenos (Lekaben), Romanos II, Tzimiskes (Čmškik), Basileios II (Wasil), Konstantinos VIII (Kostandin). — Die armenischen Kaiserinnen. 590 S. 3 Fr. Venedig, S. Lazar. 1905. 12⁰ (Neuarmenisch).[1]

Gelzer hat in seinem trefflichen Abriß der byzantinischen Kaisergeschichte der Tapferkeit der armenischen Ritter und Soldknechte, die das römische Reich noch einige Jahrhunderte zusammenhielten, seine Anerkennung gezollt. Es waren nicht allein Ritter und Knechte, die Byzanz in schweren Zeiten

1) An dem verspäteten Erscheinen der Besprechung trifft den Herrn Rezensenten, wie die Redaktion gerne bezeugt, keine Schuld; wir sind ihm vielmehr für die rasche Lieferung der Besprechung zu besonderem Dank verpflichtet.
Die Redaktion.

ihren starken Arm liehen, von den tüchtigsten Feldherrn und den kraftvollsten Kaisern entstammt mehr denn einer dem hochbegabten Armeniervolke. So verstehen wir es, daß ein Armenier sich versucht fühlt, von einer Periode armenischer Herrschaft über den oströmischen Staat zu sprechen (I, 9), und sich der Aufgabe unterzieht, die Geschichte der armenischen Kaiser von Byzanz zu zeichnen. Trotz der zahlreichen Vorarbeiten keine leichte Aufgabe. Wir brauchen nur zu erinnern an die ersten Erfordernisse, brauchbare Ausgaben, Zuverlässigkeit der historischen Überlieferung, vor allem der Chronologie.

Sahakean hat indes sein Ziel nicht allzu hoch gesteckt. Nicht die Geschichte des byzantinischen Reiches unter den armenischen Kaisern will er entwerfen, sondern Lebensbilder der Kaiser (I, 22). Er nimmt daher das Recht für sich in Anspruch, neben der politischen Tätigkeit auch das Privatleben mit seinen kleinen Zügen und charakteristischen Details ausführlich darzustellen, selbst wenn sie keine nähere Beziehung zu den großen geschichtlichen Ereignissen erkennen lassen. Dementsprechend ist der erste Teil der Schrift (I, 25—258, II, 5—411) — selbst die Kapitelüberschriften verraten die Art — eine Sammlung von etwas romanhaft gehaltenen, populären Biographien. Das Material ist den byzantinischen und armenischen Historikern entnommen, denen diese Art der Geschichtschreibung leider nur allzusehr zusagte. Eine größere Zurückhaltung in der Aufnahme solch anekdotenhafter Erzählungen hätte dem Wert der Arbeit keinen Eintrag getan, und den Landsleuten des Verfassers wäre durch Ausscheiden des Unwesentlichen und zum Teil Unsicheren viel lebhafter zum Bewußtsein gebracht worden, was Byzanz und die alte Kultur den Kaisern aus ihrem Volke zu verdanken haben. Etwas mehr vom Geiste Gelzers und Carl Neumanns hätte der Darstellung und Auffassung mehr Gehalt und Tiefe verliehen. — Gelzers Abriß der Kaisergeschichte war Sahakean nicht allein in der armenischen Übersetzung, sondern auch in der deutschen Fassung zugänglich, und der Leser kann durch die ganze Schrift die Wertschätzung verfolgen, die Gelzer bei dem Verfasser genießt. Daneben macht sich der Einfluß von Schlumbergers Épopée byzantine geltend. Außerdem standen die grundlegenden älteren Werke wie einige der besten neueren zur Verfügung. Genannt sind: Lebeau, Histoire du Bas Empire in der Neubearbeitung von Saint Martin, Cousin, Histoire de Constantinople, Gibbon, Fall and decline: leider dieses letztere Werk nicht in der neuen Auflage von Bury, die mit ihren mannigfachen Nachträgen und Literaturnachweisen die besten Dienste hätte leisten können. Für die Chronologie ist meist maßgebend de Muralt's Essai de Chronographie, die Jahreszahlen sind nicht selten, doch sollte öfter auf das Problematische vieler Zeitbestimmungen hingewiesen sein. Von Spezialwerken begegnet Rambaud, L'empire grec au dixième siècle, Gelzers Genesis der byzantinischen Themenverfassung, alles Werke, die einen guten historischen Sinn verraten und trefflich ausgesucht sind. Sehr zu bedauern bleibt, daß Sahakean die byzantinische Zeitschrift nicht zu Rate ziehen konnte. Welches Hilfsmittel damit ausgeschaltet war, zeigt ein Blick in den reichhaltigen, peinlich genau gearbeiteten Registerband. Schon das Quelleninventar hätte eine Bereicherung erfahren; um nur eines zu nennen, die Leichenrede Leons VI auf seinen Vater Basileios I (BZ 12 [1903] 170). Lampros bietet über die gemeinsame Regierung Leons VI und seines Bruders Alexandros und dessen Verdrängung um 904 ganz interessante Einzelheiten (BZ 4 [1895] 92—98). Von Nutzen wären die Aufsätze über die

taktischen Schriften gewesen, zumal Sahakean das Strategikon noch Maurikios zuzuschreiben scheint (I, 48).

Der zweite Teil des Werkes (I, 259—400, II, 413—578) kann als Beilage zum ersten darstellenden bezeichnet werden. Zu jedem Lebensbild ist ein genaues Quellenverzeichnis geboten, das die griechischen wie armenischen Historiker mit Ausgabe und Seitenzahl anführt. Stellenweise finden sich längere wörtliche Zitate. Unter den Armeniern, die für uns von größerer Bedeutung sind, seien genannt Sebeos 7. Jahrh., Johannes Katholikos 10. Jahrh., Stephanos Asoṫik 11. Jahrh., Samuel von Ani und Mattheos von Edessa 12. Jahrh., Wardan der Große und Kirakos von Gandzak 13. Jahrh. Sehr erwünscht wäre an dieser Stelle eine Stellungnahme zu den Quellen, ein Wort über Glaubwürdigkeit und Verhältnis der Quellen zueinander, den kritischen Wert oder Unwert der Ausgaben gewesen. Es findet sich da und dort eine Andeutung der Art, allein eine grundsätzliche Behandlung hätte manches geklärt. Als Armenier hätte Sahakean bei seiner Vertrautheit mit den armenischen Quellen die Erkenntnis der Beziehungen fördern können.

Regelmäßig wird im zweiten Teil die armenische Herkunft der Kaiser einer Prüfung unterzogen. Beim ersten, Maurikios, ist diese Prüfung keineswegs überflüssig und Sahakean hat ihr größere Sorgfalt gewidmet (I, 263—69). Die Zeugnisse scheinen sich zu widersprechen und machen die Entscheidung nicht leicht. Von den Griechen kennt einzig Joel (13. Jahrh.) Maurikios als Armenier. Der Zeitgenosse des Kaisers, Euagrios, spricht von altrömischer Abstammung; allerdings ist er Hofbiograph, und deshalb mag sein Zeugnis nicht ganz unverdächtig erscheinen. Mehr Gewicht ist auf den Umstand zu legen, daß die gesamte Familie römisch-griechische Namen trägt, daß des Kaisers Mutter eine Schwester des Bischofs von Arabissos ist, daß der Armenier Sebeos niemals an die armenische Herkunft des Maurikios erinnert. Auf armenischer Seite weiß Kirakos um die zwiespältige Überlieferung, die ihrerseits über die armenische Heimat wiederum auseinander geht. Sicher hat Maurikios in der Erinnerung des armenischen Volkes noch lange fortgelebt, wie eine sprichwörtliche Redensart zeigt, die Arakhel von Tauris (17. Jahrh.) überliefert hat: Du lebst sorglos wie in den Tagen des Morik. Aḷisan hat bei dieser Sachlage der Vermutung Raum gegeben, Maurikios stamme aus römischem Geschlecht, das in Kappadokien armenisches Blut in sich aufgenommen. Sahakean möchte das Verhältnis genauer dahin bestimmen, daß M. väterlicherseits als Armenier, mütterlicherseits als Römer gelten könne. Für die Lösung in dieser Form, die Sah. nur als Möglichkeit zur Erwägung stellt, sind natürlich keine geschichtlichen Anhaltspunkte geltend zu machen. Gewiß war im südöstlichen Kappadokien im 5.—6. Jahrh. eine Verbindung zwischen Griechen und Armeniern nichts weniger als unwahrscheinlich. Oder sollte M. etwa deshalb als Armenier gegolten haben, weil er aus der Provinz Armenia II gebürtig ist, die schon seit dem 4. Jahrh. von Kappadokien abgetrennt ist? Sicherheit ist bei dem jetzigen Stand der Quellen kaum zu erreichen. Sah. hat die Frage jedenfalls ruhig und vorurteilsfrei geprüft. — Über die armenische Herkunft Basileios' II bedarf es keiner Untersuchung mehr, Sahakean führt nach Darbietung der Quellenbelege das Urteil Gelzers an: 'An der armenischen Herkunft der neuen Dynastie ist nicht zu zweifeln'. Anders aber liegt es mit der von Sah. (I, 200) übernommenen Angabe des Konstantinos Porph., der den Stammbaum seines Großvaters auf Arsakes und Konstantin den Großen

zurück verfolgt. Mag auch Photios schon als Gewährsmann dafür aufgeführt werden können, die Nachricht darf nicht als historisch gelten.

Noch sei auf zwei längere Ausführungen des zweiten Teiles hingewiesen. Die eine behandelt die Themenverfassung (I, 387—400), hier ist Konstantinos Porph. als Hauptquelle exzerpiert. Bei der Besprechung des Themas Opsikion ist leider ein mißliches Versehen untergelaufen, da das Wort mit dem griechischen ὄψ in Verbindung gebracht wird. Porphyr. gibt die richtige Deutung, und ein Blick in Sophocles oder Du Cange hätte die Schwierigkeit gelöst.

Dankenswert ist die Zusammenstellung über die kleinen armenischen Fürstentümer (II, 449—466).

Die Liste der armenischen Kaiserinnen umfaßt folgende acht Namen: Maria, die Gattin Konstantinos' VI; Theodosia, die durch Leon V auf den Thron kam; Euphrosyne, vermählt mit Michael II; Theodora die Heilige; Helene, deren Ehrgeiz unter dem gelehrten Porphyrogennetos volle Befriedigung fand; Theodora an der Seite des gewaltigen Tzimiskes; die Tochter Konstantinos' VIII, Theodora. Warum hat deren Schwester Zoe nicht eine gesonderte Darstellung gefunden? Endlich Maria aus dem kilikisch-armenischen Königshaus, als Kaiserin Xene. Der Name Rita, unter dem sie von Sahakean eingeführt wird, ist aus den von ihm genannten Historikern nicht zu belegen. Die Zeugnisse aus Kantakuzenos lassen sich übrigens noch vermehren, doch bieten sie keine wesentliche Bereicherung der durch Nikephoros Gregoras vermittelten Nachrichten. Der frühzeitige Tod ihres Gatten Michael, des Sohnes Andronikos' II, verurteilte Xene zu einem Leben der Zurückgezogenheit in Thessalonike. Auch auf ihren Sohn Andronikos III scheint sie keinen tiefergehenden Einfluß ausgeübt zu haben. Nur einmal trat sie als Friedensstifterin zwischen dem Sohn und dessen Großvater in den Vordergrund. Ein von Strzygowski auf Andronikos II bezogenes Epithalamion könnte vielleicht auf die Vermählung des Sohnes Xene's mit der Prinzessin Anna von Savoyen gedeutet werden; vgl. BZ 10 (1901) 546—67. Über eine andere Rita vgl. A. Pavlov, Ein Synodalschreiben aus dem J. 1213 über die Ehe eines griechischen Kaisers (Theodoros I Laskaris) mit der Tochter eines armenischen Fürsten (Leon II); vgl. BZ 6 (1897) 645 f.

Druck und Ausstattung des Werkes sind befriedigend. Jedem Band ist eine Tafel mit Abbildungen von Münzen beigegeben. Die Münzen selbst sind in den Beilagen kurz besprochen. Neuere Arbeiten hätten reiche Ergänzungen geboten. Schlumbergers Sigillographie konnte vom Verfasser erst nach Vollendung seiner Schrift in einem Nachtrag benutzt werden.

Ein Register mag bei dem ausführlichen Inhaltsverzeichnis leichter entbehrt werden, dagegen wäre erwünscht — ein Druckfehlerverzeichnis, denn der Druckfehlergeist treibt sein Unwesen vor allem unter den Zahlen recht stark. Der Prätendent Mizizios hat sich natürlich nicht im J. 1668, sondern 668 erhoben, die Regierungsjahre Alexandros' II sind nicht 911—12 usw. Glücklicherweise sind manche Zahlen an andern Stellen richtig gegeben oder lassen sich sonst leicht verbessern.

Das armenische Volk wird diese Gabe aus der Hand des fleißigen und gewissenhaften Mechitaristen von S. Lazzaro mit Dank annehmen und sich, von dem kundigen Führer geleitet, gerne den vergangenen Zeiten zuwenden, da armenische Kaiser am Bosporos herrschten.

Valkenburg (Holland). A. Merk S. J.

F. Aussaresses, L'armée byzantine à la fin du VIe siècle d'après le Strategicon de l'empereur Maurice. Bordeaux, Feret et fils und Paris, A. Fontemoing, 1909. 8⁰ 115 S. 10 Frcs. (Bibliothèque des Universités du Midi, fasc. XIV).

Die vorliegende Studie von A. entwirft ein eingehendes Bild der Organisation und Taktik der byzantinischen Armee zur Zeit des Kaisers Maurikios (582—602) auf Grund jenes taktisch-strategischen Werkes, das nach der von A. in der Revue des études anciennes VIII (1906) 23—29 unter dem Titel „L' auteur du Strategicon" aufgestellten Hypothese in den Jahren 580—584 entstanden ist, und dessen nachhaltiger Einfluß auf einen nicht unbeträchtlichen Teil der mittelgriechischen kriegswissenschaftlichen Literatur ziemlich hoch eingeschätzt werden muß.

Nach einer kurzen Einleitung, in der der universelle Charakter des eben genannten Werkes und die militärische Eigenart jener Völkerschaften berührt wird, die das byzantinische Reich gegen das Ende des 6. Jahrhs. bedrängt haben, faßt der Verfasser vorerst dasjenige zusammen, was auf die Rekrutierung der byz. Armee Bezug hat (10—19), stellt den Begriff der einzelnen Truppenkörper fest und schildert die Pflichten und Obliegenheiten ihrer Offiziere und der Inhaber der verschiedenen Chargen (19—47), kommt dann auf die Bewaffnung, Equipierung und Verproviantierung, auf den Sanitäts- und Religionsdienst der Armee und ihre Besoldung zu sprechen (48—66), und behandelt dann mit anerkennenswerter Sachkenntnis die Art und Weise der byz. Taktik sowohl im Übungsfelde, wie im Marschdienste und im Kampf (67—108); ein kurzer Abriß, der wohl den Zweck hat, den schematisierenden Ausführungen des Vf.'s einen anziehenden Abschluß zu geben, ladet uns ein, einen Tag an den Manövern der rhomäischen Armee als Zuschauer teilzunehmen.

Ich kann der Gewissenhaftigkeit und Einsicht des Vf.'s nur uneingeschränktes Lob zollen, wiewohl ich mir einige Bemerkungen hier nicht versagen kann. Gewiß ist das taktisch-strategische Werk des sog. Maurikios derart angelegt, wie es ein Buch zu sein hat, das eine geraume Zeit hindurch füglich für das offizielle Reglement der byzantin. Armee gegolten haben mag, ein Werk also, das als Leitfaden im byzantinischen kriegswissenschaftlichen Unterricht den tatsächlichen Zuständen und Verhältnissen damals, als es verfaßt worden ist, Rechnung getragen hat. Es eignet sich demnach, gerade so wie das kriegswissenschaftliche Werk des Kaisers Leo, vorzüglich dazu, als Quelle zur Erkenntnis des byzantin. Kriegswesens zu dienen, natürlich aber nicht für sich, und nicht isoliert betrachtet. Eine isolierte Betrachtungsweise bringt es mit sich, daß uns manche Veränderung unverständlich bleibt und man auf Kombinationen angewiesen ist, die dann durch ein „sans doute" verstärkt werden. Ich gebe zu, daß man bei A. zu einer historischen Betrachtungsweise bemerkenswerte Ansätze findet, aber selbst in diesen Fällen führt sie bei ihm nicht zu solchen Ergebnissen, zu welchen eine methodisch ins Werk gesetzte historische Betrachtungsweise notwendig führen muß. So meint er z. B., daß das Korps der Optimaten, auf die möglicherweise die *ἰσχυρὰ καὶ δυνατὰ τάγματα* des § 56 im XII. Kapitel der leoninischen Taktik abzielen, und die zur Zeit Konstantins VII nach der von A. hierher gezogenen Vermutung Gelzers (Byz. Themenverf. S. 111) Infanterieregimenter waren, „appartiennent exclusivement à la Cavallerie" und zwar als Elite-Truppen der Reserve.

Es ist schwer glaublich, daß Elite-Truppen der Kavallerie zu Infanterietruppen herabgesunken seien zu einer Zeit, wo man von der Wichtigkeit der Kavallerie gegen die Sarazenen in großem Maße durchdrungen war. Um sie richtig zu bestimmen, hätte A. der bei Gelzer (a. a. O.) verzeichneten Notiz des Ibn Ḫordādbeh, der um 840 herum lebte, und „eine administrative civil-militärische Beschreibung des Römerreiches gegeben hat, welche sich durchweg auf offizielle Quellen und Autopsie stützt" (Gelzer p. 81), größere Aufmerksamkeit schenken sollen. Ibn Ḫordādbehs Annahme, daß zu jedem Korps von 6000 Kavalleristen 6000 Stallburschen, d. h. beritten gemachte Infanteristen gehören, gewinnt an Bedeutung, wenn wir bei A. (S. 14) von den *Βουκελλάριοι* (nach welchen nicht unter Konstant. Porphyr. das *Θέμα τῶν Βουκελλαρίων* benannt wurde, wie A. S. 13 behauptet, sondern unter Leo dem Isaurier, da ja übrigens das Thema „al Bokollar" auch Ḫordādbeh kennt) die Bemerkung zu lesen bekommen, daß eines ihrer Privilegien war, daß sie „apparemment … peuvent prétendre à autant de valets qu'ils veulent, puisque le réglement, qui fixe la domesticité des Fédérés, optimates et soldats, est muet à leur égard". Daß fünf Optimaten je zwei *ἀρμάτοι*(!) hatten als *ὑπερασπισταί*, das dürfte bei einem Korps, das als Aufwartetruppe von Garderegimentern (wie es die *Βουκελλάριοι* sind) dient und beritten ist, schwerlich Anstoß erregen.

Die Angabe A.'s, daß die *φοιδερᾶτοι* immer nach den *Βουκελλάριοι* und vor den *ὀπτιμᾶτοι* genannt werden, lasse ich nicht gelten, da ja dem unser Autor S. 66 widerspricht (*Πρὸς τούτοις δεῖ εἰδέναι, ἐπὶ μὲν τοῖς ὀπτιμάτοις καὶ φοιδεράτοις* etc.). Sehr fraglich ist es, ob der *παῖς τοῦ φοιδεράτου* in der Schlacht sich hinter den *φοιδερᾶτοι* aufgehalten hat. Das Schema der *τάξις* des *μέρος τῶν φοιδεράτων*, wie es im Ambrosianus fol. 103ʳ überliefert ist und im Med. fol. 20ᵛ (vgl. Scheffer p. 537), freilich bei einer Tiefe von sieben und nicht acht Kavalleristen, stellt den *παῖς τοῦ φοιδεράτου* in das fünfte Glied, und nicht in das siebente, wie man es nach der Angabe von A. erwarten würde. Daß der *δεκάρχης* ein bon tireur zu sein hat (S. 30), lese ich aus dem *εἰ δυνατὸν δὲ καὶ τοξεύειν εἰδότας* (p. 32) nicht heraus, wie denn weder aus V, 1 p. 121 und I 2 p. 23 folgt, daß „chaque section" ihre „ouvriers" gehabt hat — denn nicht *τεχνίτας* ist an letzterem Orte zu lesen, noch *τινας* mit Scheffer, sondern was die Hss haben *τένδας* —, noch laut S. 324, daß man die *ἀκία* der Infanterie *λοχαγία* genannt hat. Freilich ist, was die Verweisungen auf die Seitenzahl der Schefferschen Ausgabe anbetrifft, eine gewisse Ungenauigkeit bei A. eingerissen. So ist z. B. S. 11 statt p. 63: 62, statt 22: 21 zu lesen, insbesondere aber sind bezüglich S. 183[2] und ff. die meisten Verweisungen gewöhnlich um eine Nummer höher indiziert, was in Hinsicht auf die Kontrolle der Angaben hindernd wirkt.

Von nicht untergeordneter Bedeutung ist es zu untersuchen, ob denn der Zeitpunkt schon gekommen ist, um auf Grund des sog. Maurikios ein Bild der byzantinischen Armee im 6. Jahrh. zu entrollen. Ich habe in meiner „Zur Überlieferung mittelgriechischer Taktiker" (BZ XV S. 47—87) betitelten Abhandlung, auf die A. in seiner Studie nirgend Bezug nimmt, vielleicht weil er sie nicht kennt, der Ansicht Ausdruck gegeben, daß das Werk des M. chronologisch um ein gutes Stück weiter herabgerückt werden muß; ich habe verschiedene, vornehmlich aus der Überlieferungsgeschichte des Werkes entnommene Gründe ins Treffen geführt, die von Carlo Maria Patrono in seiner Abhandlung Contro la paternità imperiale dell' *Οὐρβικίου Τακτικὰ-Στρατηγικά*

(Estratto dalla Rivista Abruzzese di Scienze, Lettere ed Arti XXI, fasc. XII; Teramo 1906) S. 15 ff. um ein Beträchtliches vermehrt worden sind, und die nachdrücklich die Meinung verfochten, die auch die Krumbachers (GBL² S. 636) gewesen zu sein scheint, daß das Werk eigentlich eine Kompilation aus verschiedenen, zum Teil auch älteren Quellen ist. Seitdem hat sich das kleine Arsenal von Beweisgründen unserer Gruppe um ein wichtiges Argument vermehrt. Eugen Darkó hat in seiner kürzlich erschienenen Abhandlung, die den Titel „A magyarokra vonatkozó népnevek a bizánczi íróknál" (Budapest 1910) führt, mit Hilfe Marquarts (Historische Glossen zu den alttürkischen Inschriften) S. 45 erwiesen, daß der Name *Τοῦρκοι* bei den byzantinischen Schriftstellern auf die Magyaren erst von der Mitte des 8. Jahrhs. an bezogen werden darf. Falls wir nicht von der Annahme ausgehen, daß Kaiser Leo, obwohl er die *Τοῦρκοι*, d. h. die Magyaren, im Kampfe gegen die *Βούλγαροι* als Bundesgenossen gebraucht und von ihnen sich auch Geiseln verschafft hat (S. Theoph. Contin. ed. Bonn. S. 854), dennoch keine Idee hatte, auf was für eine Völkerschaft er in seiner Taktik die bei dem sog. Maurikios von den *Τοῦρκοι* berichteten Angaben anwendet, bleibt nichts anderes übrig, als die Hypothese aufzustellen, daß der Bericht über die *Τοῦρκοι* bei dem sog. Maurikios erst entstanden ist, als die Byzantiner ihre erste Bekanntschaft mit den Magyaren machten, also im 8. Jahrh. Die Tatsache nun, daß es neben dieser mit unserem Maurikios (recte Urbikios) zeitgenössischen Quelle auch eine andere mindestens ebenfalls zeitgenössische Quelle gibt, die *στρατιωτικὰ ἐπιτίμια* des I. Logos, die Kaiser Leo der Weise in seine Taktik als VIII. Kapitel eingereibt hat, welch VIII. Kapitel nach Giannino Ferrari, dem gewiegten Kenner des byzantin. Rechtes, „si connette strettamente alle leggi militari dell' epoca isaurica" (Il diritto penale delle „Novelle" di Leone il Filosofo, Estratto della Rivista Penale, vol. LXVII, fasc. IV [1908] S. 7), und jener empirische Befund, vor dem niemand, der sich mit der Überlieferungsgeschichte der byzantin. Taktiker beschäftigt, die Augen verschließen kann, daß es in Byzanz — seit wann, das wissen wir freilich nicht — ein offizielles kriegswissenschaftliches Handbuch gegeben haben muß, das wiederholt umgearbeitet worden ist, lassen Zweifel darüber aufsteigen, ob der sog. Maurikios wirklich nur Zustände des 6. Jahrhs. geschildert hat.

Hätte der Vf. meine oben erwähnte Abhandlung einer Beachtung gewürdigt, so hätte er auch in anderer Hinsicht seine übrigens verdienstliche Arbeit nicht vorschnell zum Abschluß gebracht. Er hätte daraus ersehen, daß der Text Sch.'s, wenn er auch durchaus nicht desperat genannt werden darf (Sch.'s Ausgabe basiert ja auf der florent. Rezension, die der Med. LV 4 repräsentiert), so doch so weit mit Hilfe der hslichen Lesarten verbessert werden kann, daß selbst eine synthetische Arbeit, wie diejenige von A., einen Gewinn daraus gezogen hätte. Nicht nur den unpassenden Titel *Στρατηγικόν*, über den sich schon Zachariae von Lingenthal (BZ III [1894] S. 441) moquiert hat, hätte A. dann aufgegeben, er hätte vielleicht auch den Mediceus eingesehen und manche Termini, wie *βούκινον* (nur einmal, S. 167, in dieser Form überliefert, sonst überall konsequent *βούκηνον*, *βουκηνάτωρ*), *προπάτωρας* (da ja schon Sch. S. 425 sagt: „non video, si a *πατεῖν* hoc verbum est, ut censuisse videntur, quare et praepositione et terminatione Latina uti voluerit Mauricius", und der Med. die synkopierte Form *πραιπάτορας* [cf. übrigens *πραιπόσιτος*] hat), *βούκολον* (der Med. hat die Form *βούκουλον*), *μαρζοβάβουλα* (der Med. hat

ματζοβάρβουλα, was den bei Vegetius überlieferten mattiobarbulis wohl näher kommt), ὀπισθοκούρβη (-κούρ.!α die Med. Hs) usw. verbessert; er hätte von keiner χρυσικὴ ῥόγα gesprochen, sondern meine Konjektur „χρηστικῆς“ angenommen, wenn er gesehen hätte, daß der Ambrosianus das χρυσικὰς (χρηστικὰς richtig Scheffer) weiter oben mit τυπικὰς umschrieben hat, und wenn er bei Gelzer (a. a. O. 117) gefunden hätte, daß Konstantin De cerimoniis aulae Byzantinae II 50 der αἱ κατὰ τύπον (gesetzlich bestimmten) ῥόγαι τῶν στρατηγῶν Erwähnung tut.

Dessenungeachtet ist die Arbeit von A. ein Kommentar erster Güte zum kriegswissenschaftlichen Werk des Urbikios.

Budapest. R. Vári.

Em. De Stoop, Essai sur la diffusion du Manichéisme dans l'empire romain. Gand 1909. VIII, 152, S. 8° (= Recueil de travaux publiés par la faculté de philosophie et lettres de l'université de Gand, 38me fascicule).

In dieser Studie hat sich ein Schüler Cumonts Sammlung und Ausbeutung aller Nachrichten über die Verbreitung des Manichäismus in Orient und Occident seit dem Ausgang des 3. Jahrhs. zum Ziel gesetzt. Vorangeschickt sind Kapitel über die Ursachen, welche die Propaganda des Manichäismus im Reiche erleichterten, über sein Verhältnis zur Kirche und über die staatliche Gesetzgebung. Erfährt der mit dem Gegenstand Vertraute nicht gerade viel Neues, so wird ihm doch die geschickt angeordnete und von gesundem Urteil zeugende Zusammenstellung des Bekannten von Wert sein, da etwas Ähnliches in der Literatur nicht vorhanden ist. Erfreulich ist, daß der Verfasser die Unart vermeidet, Erscheinungen des Asketismus, die in den katholischen Quellen als Manichäismus bezeichnet werden (nach dem bekannten Verfahren der Römer, von denen Hieronymus sagte: Quam viderint pallentem atque tristem, Manichaeam vocant), mit den Manichäern „in einen Topf zu werfen“, wie er selbst mit deutscher Redensart es ausdrückt. Das gilt vornehmlich vom Priszillanismus, über dessen Eigenart sich bei De Stoop gute Bemerkungen finden. Er ist darum auch in der Lage, die Phantasien Dufourcqs über den von ihm sogenannten Neomanichäismus, seine angebliche Blüte im 5. Jahrh. und seine angebliche Bekämpfung durch die Literatur der katholischen Apokryphen mit Erfolg zurückzuweisen. Was er hierüber im Schlußabschnitt seiner Arbeit ausführt, scheint mir besonders beachtenswert, führt allerdings, sofern dabei nur die Entwicklung im Abendland in Betracht kommt, über den Interessenkreis dieser Zeitschrift hinaus.

Gießen. G. Krüger.

Sir W. M. Ramsay and Miss Gertrude L. Bell, The thousand and one churches. London, Hodder and Stoughton 1909. XVI, 580 S. mit 386 Abbildungen.

Miss Bell hat, veranlaßt durch mein Buch über Kleinasien mehrere Reisen nach dem Osten unternommen. Die erste war jene, über die der Bericht in der Revue archéol. erschien (B. Z. XVI 378f.). Es folgte dann, als von seiten Sir Williams Einspruch gegen meine Datierung erhoben wurde, ein längerer Aufenthalt mit der Familie Ramsay in Binbirkilise, woran sich Ausflüge knüpften.

Darüber berichtet das vorliegende Buch. Inzwischen hat Miss Bell eine dritte Reise u. zw. nach Mesopotamien unternommen. Ein Teil ihres Materials wird in meiner Arbeit über Amida erscheinen; sie selbst bereitet eine Monographie über das persische Schloß el-Cheitar vor. Es ist also eine ganz planmäßige und zielbewußte Arbeitsleistung, vor der wir hier stehen. Miss Bell verfügt über die Mittel und vor allem über den sehr energischen Willen, das, was sie sich vornimmt, durch- und in immer weiterem Ausblick auch fortzuführen.

In dem vorliegenden Werke tritt sie an der Seite des besten Kenners der Geographie und Geschichte Kleinasiens, besonders in christlicher Zeit, auf. Sir William hat über die Resultate der im J. 1907 angestellten eingehenden Untersuchungen schon im Expositor IV (BZ XVII 631) berichtet und darin bereits seine im Athenäum Nr. 3968 vorgebrachte Ablehnung meiner Datierung widerrufen. Diese hat inzwischen Leuten genug Waffen gegen mich in die Hand gegeben; im Interesse unserer gemeinsamen Sache war das sehr zu bedauern. Am Schlusse des Vorworts bringt Ramsay ein Beispiel, wie Denkmäler in Kleinasien ihre Form wandeln konnten: in Anazarba ist aus einem Rundbogen des 4. oder 5. Jahrh., wie nach der Inschrift geurteilt werden kann, in späterer Zeit von den Armeniern ein Spitzbogen gemacht worden. So steckt das Alte im Neuen und ebenso oft liegt das Alte neben dem Neuen, was gerade im vorliegenden Buche deutlich gemacht wird.

Den ersten Abschnitt über die Lage und Geschichte von Binbirkilise S. 1—40 hat Ramsay geschrieben, ebenso den letzten S. 505—570, der über den Rest jener Denkmäler des Kara dagh handelt, die Miss Bell im Hauptteile des Buches S. 41—504 übrig gelassen hatte. Was Binbirkilise selbst anbelangt, so wird zwischen diesem Ort im Tal und Deghile auf der Höhe geschieden, wo schon im 5. Jahrh. Klöster entstanden seien; von 700—900 hätte sich dahin die Bevölkerung vor den Arabern geflüchtet, erst 850—1070 sei die Unterstadt wieder aufgerichtet worden. In ihr habe man zu scheiden: unberührte vorarabische Denkmäler, wie Nr. 29 und 8, solche älterer Zeit, die in der arabischen Periode restauriert wurden (Nr. 1, 6, 7 und 12), endlich Neubauten nach 850, die aber die alten Typen festhielten und kenntlich sind an der Nachlässigkeit in der Detailbildung. Ramsay sieht in Binbirkilise noch (z. B. in der Baugruppe 7) die älteste Form des Kultes aus dem 3. und 4. Jahrh. erhalten, obzwar in Bauten aus dem 5. oder 6. Jahrh.: ein offener Hof dient als Gemeindezentrum; in ihm eine Apsis für die Wochentage, die Kirche für den Sonntags-Gottesdienst. Ähnliches hat Miss Bell in den Tigris-Klöstern entdeckt (davon in meinem Amidabuche). Der erste Abschnitt behandelt dann noch die Bedeutung der Kirche in byz. Zeit, ihren Zusammenhang mit dem Totenkult und die Wasserversorgung von BBK. Der vierte Abschnitt führt die hittitischen Denkmäler, sowie die Inschriften der Meilensteine und Sarkophage vor und geht dann auf die Inschriften an Kirchen ein. Voran stehen gemalte Worte auf der untersten Putzschicht in der Apsis von Nr. 1, entstanden um 500 oder früher, worin u. a. ein *ἀρχάγγελος σταυροφόρος* erwähnt wird. Dann kommen die Steininschriften, die Ramsay schon im Expositor besprochen hat, alles jedoch genauer bearbeitet. Die Datierungen schwanken zwischen dem 5. Jahrh. und 1162.

Ich wende mich nun den von Miss Bell bearbeiteten Abschnitten II und III zu. Der erste Hauptteil II beschreibt auf das genaueste jede einzelne Kirche von BBK und Deghile. So weit es ging, ist meine in „Kleinasien, ein

Neuland“ eingeführte Numerierung beibehalten, nur wird Kirche Nr. 2, da sie nach Deghile gehört, durch Nr. 32 ersetzt. Miss Bell gibt natürlich viel mehr, als ich bringen konnte. Ich will mich bei diesem durch Grundrisse und Photographien reich ausgestatteten Teile nicht aufhalten und nur hervorheben, wie schmerzlich die Nachsätze aus dem J. 1909 berühren, die zeigen, was seit 1907 zugrunde gegangen ist. Am wertvollsten scheinen mir die mauerumwallten Kirchenkomplexe, die Miss Bell unter Nr. 6, 9, 24 — 7 — 33, 36—35, 45—32, 39, 43—44 zusammenfaßt, dazu die ausgedehnte Klosteranlage auf dem Mahaletch und dem Maden Dagh, endlich die Befestigung auf dem Bash Dagh. Mit dem dadurch erschlossenen Einblick in die Gruppierung der Kirchen und Klöster ist einer meiner lebhaftesten Wünsche, den ich anläßlich der Besprechung der ersten Reise von Miss Bell geäußert hatte, erfüllt.

Der dritte Abschnitt „Ecclesiastical Architecture“ ist der für den englischen Leser und den Kunsthistoriker weitaus wichtigste des ganzen Buches, weil Miss Bell darin über das rein statistische Referieren hinaus den Versuch macht, auf Grund des im Kara Dagh gesammelten Materials Stellung zu nehmen in den mit der Entdeckung der kleinasiatischen Gewölbekirchen auf ganz neuen Boden gestellten entwicklungsgeschichtlichen Problemen, wie ich sie „Kleinasien, ein Neuland“ und sonst aufgerollt habe. Da sie dabei das übrige, außerhalb des Kara Dagh in Kleinasien gesammelte Material mit verarbeitet, so gehört dieser umfangreiche S. 195—502 reichende Abschnitt zum Anregendsten, was die kunsthistorische Literatur der letzten Jahre auf diesem Gebiete gebracht hat. Miss Bell konstatiert zunächst den rein orientalischen Charakter der Kirchen des zentralen Plateaus von Kleinasien und macht neuerdings aufmerksam auf die große Mannigfaltigkeit der Bautypen, ihre lokale Verschiedenheit bei allem Gemeinsamen. Diese Kunst könne nicht importiert sein, sie wäre sonst mehr homogen. Auf gallischem Boden schließen wir, muß ich dem entgegenhalten, aus derselben Erscheinung auf das Gegenteil. Ich für meinen Teil glaube, daß in Kleinasien stark mit Einwirkungen von seiten der ältesten christlichen Staaten d. h. der Osrhoëne und Armeniens gerechnet werden muß. Miss Bell selbst hat dafür durch die Aufnahmen von ihrer mesopotamischen Reise her das wertvollste Material in meine Hände gelegt. Und schließlich lehnt sie ja wohl auch nur Einflüsse vom Westen ab, sieht z. B. die gewölbte Hallenkirche für einen Typus an, der in Asien von hohem Alter ist. Der Narthex mit Turmkammern, der Hufeisenbogen, das Doppelfenster wird jetzt auch von englischer Seite dem Orient zugeschrieben und Miss Bell empfindet wie ich, daß nur in Nr. 32 ein Einbruch des hellenistischen Typus der Kuppelbasilika vorliege. Die einschiffige, tonnengewölbte Kapelle, wofür mehrere Beispiele beigebracht werden, soll im Wege der Klostertradition vom Osten gekommen sein. Ich möchte auf „Wörter und Sachen“ I S. 70 f. hinweisen, wo ich zeige, daß solche Bauten als Refektorien üblich waren; in Deghile scheint mir ein solches bei dem Gebäudekomplex „35 und 45“ in D vorzuliegen, auch bei „33 und 36“ könnte man daran denken. Übrigens schlägt Miss Bell selbst S. 468 vor, den Block D in dem großen Kloster 35 als Refektorium zu deuten und ebenso den großen Raum in Kurshundju.

Den kreuzförmigen Typus ohne Mittelstützen (T) ist Miss Bell geneigt, wie ich es tat, von der Katakombe herzuleiten, jedenfalls sei er spezifisch anatolisch geworden. Je mehr der Reisende ins Innere vordringe, um so allgemeiner

trete er auf, bis er in Kappadokien eigentlich alle andern Typen aus dem Felde schlage. Bezüglich des Mausoleums Konstantins verweise ich auf meine Kritik von Heisenbergs Apostelkirche in der Beilage d. Münchner Neuesten Nachrichten 1909 Nr. 51. Die Basilika wird dort wohl jünger gewesen sein. Mausoleum und Martyrion scheinen in manchen Gegenden völlig identisch. Der klassische Typus dafür auf Berghöhen ist eben das einfache T-förmige Kuppelkreuz. Bei Klöstern möchte ich auch hier an Refektorien neben der Kirche denken, so in Kurshundju auf dem Hassan Dagh. Bemerkenswert ist Miss Bells Hinweis auf die Verwandtschaft der Protaton-Kirche auf dem Athos mit der Kirche von Yaghdebash auf dem Hassan Dagh. Sie nimmt ein Drittes als Vermittler an und verweist darauf, wie nahe die dekorativen Steinnischen des kleinasiatischen Beispiels koptischen Parallelen stehen.

Sehr eigentümlich sind die beiden Hauptbeispiele dieses Typus, Sivri-Hissar und Tchukurken. Beide zeigen, angelehnt an den westlichen Kreuzarm, ein einziges Seitenschiff. Ein solches auch an dem tonnengewölbten Kirchlein von Tchanderlik. Man möchte an eine notgedrungen einseitige Erweiterung des Innenraumes denken, Miss Bell schließt aber aus der Tatsache, daß sich solche einzelne Schiffe auch in Felsenkirchen finden, daß solche Bauten von vornherein beabsichtigt waren, doch lehnt sie Rotts schwankende Deutung auf einen kappadokischen Memorialtypus ab.

Für den Typus der Kreuzkuppelkirche nimmt Miss Bell die Möglichkeit armenischer Einflüsse bez. ein asiatisches Prototyp an, leitet sie also nicht aus der hellenistischen Kuppelbasilika her. Neben Firsandyn und Tchangliklisse stellt sie als neue Belege zwei Bauten aus dem Kara Dagh, dann Ala Klisse und zwei Beispiele bei Konia, nämlich Silleh und Miram. Bei dieser Gelegenheit wird auch die Amphilochioskirche in Konia selbst und Ilanli-Klisse besprochen.

Auch der Abschnitt über das Oktogon macht die englische Leserwelt bekannt mit den schwebenden Problemen. Neu ist der Hinweis auf Calders Fund in Laodikeia bei Ramsay, Luke the physician p. 339. Besonders ausführlich wird der Gewölbebau behandelt. Er käme schon bei den Hittitern vor und sei gewiß nicht erst durch die Römer eingeführt. Für die Übersetzung des Quadrats in das Kuppelrund seien die innerasiatischen Konstruktionen vorherrschend, das Pendentif tauche erst im 10. Jahrh. auf. Bezüglich des Tamburs äußert sich Miss Bell gegen mich; er sei spät eingeführt und zwar von der Küste her. Dagegen schließt sie sich in Sachen der Stein- und Ziegelarchitektur wieder an meine Ausführungen in „Kleinasien". Sehr beachtenswert ist der Abschnitt über die Klosteranlagen. Am eigenartigsten seien die Baugruppen auf Bergspitzen; sie vermitteln den Übergang von den alten Bergheiligtümern zur neuen Religion und seien daher frühen Ursprunges, was auch ihre Bauart bestätige. Nicht vor dem Ende des 6. oder dem Anfang des 7. Jahrh. erscheinen dann im Kara Dagh Koinobien in den befestigten Klöstern von Deghile, vielleicht bewohnt von einer Art Militärmönchen. Eingehend bearbeitet sind auch die Einzelheiten des dekorativen Schmuckes, die Profile, Kapitelle und späten Ornamente. Man hätte hier Gruppen von Abbildungen erwartet. Es ist schwer, die einschlägigen Belege zusammenzusuchen, bes. weil im Register eine statistische Zusammenstellung der Kirchen von Binbirkilise nach der Nummernfolge fehlt, diese aber im Texte selbst nicht streng eingehalten ist. Miss Bell findet, daß der antike Geist immer mehr verschwindet, dafür mehr asiatische

Motive eintreten. Für die Entrelacs und Rosetten nimmt sie Import an und hätte ruhig Persien nennen können. Den Schluß bildet eine vergleichende Untersuchung über die Bauart der Befestigungen; sie tragen byzantinischen Charakter und stehen den von Diehl publizierten Festungen Nordafrikas nahe.

Die Zusammenarbeit eines erfahrenen historischen Geographen wie Sir William mit einer entschlossen streng wissenschaftlich arbeitenden Dame hat ausgezeichnete Früchte gezeitigt. Möchte man in England tüchtig zugreifen; Miss Bell hat die Landsleute sehr gut orientiert über die tausend Fragen, die bezüglich der ältesten christlichen Kunst in den letzten Jahren gestellt worden sind.

Wien. Josef Strzygowski.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen sollen auch in Zukunft in der gleichen Art und Vollständigkeit wie bisher über die Fortschritte unserer Wissenschaft unterrichten. Zu unserer großen Freude können wir mitteilen, daß außer den früheren Mitarbeitern mehrere bewährte Fachgenossen ihre ständige Mitwirkung an der Bibliographie zugesagt haben, um die durch Karl Krumbachers Tod entstandene Lücke nicht allzu fühlbar werden zu lassen. Daher werden in Zukunft die bibliographischen Notizen von Karl Dieterich in Leipzig (K. D.), Albert Ehrhard in Straßburg (A. E.), Aug. Heisenberg in München (A. H.), Ed. Kurtz in Riga (E. K.), P. Maas in Berlin (P. Ms.), P. Marc in München (P. Mc.), J. Strzygowski in Wien (J. S.), R. Vári in Budapest (R. V.) und Carl Weyman in München (C. W.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitten wir dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für uns bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet uns stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Die Artikel sind innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet. Der Bericht ist bis zum 1. Juli 1910 geführt. Die Redaktion.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

Einleitung in die Altertumswissenschaft, herausgegeben von **Alfred Gercke** und **Eduard Norden.** I. Band. Methodik, Sprache, Metrik, Griechische und Römische Literatur. Teubner, 1910. XI und 588 S. 13 *M.* Das Werk, dessen erstes Drittel dieser Band darstellt, will dem Studenten der klassischen Philologie eine Übersicht über die wichtigsten Tatsachen und Probleme seiner Disziplin geben. Es verzichtet also prinzipiell darauf im Detail vollständig zu sein oder Neues zu bringen; dennoch bürgen schon die Namen der Bearbeiter dafür, daß auch der Kenner daraus lernen kann. — Den Byzantinisten interessieren wohl hauptsächlich die Grenzgebiete. Da wird er denn gleich konstatieren, daß die Grenze nirgends gezogen ist. Es fehlt überhaupt jeder ὅρος der Disziplin, der das Werk gilt. Ich weiß, daß ein solcher schwer zu geben ist; denn die historische Wissenschaft ist eine. Aber gerade weil die „Altertumswissenschaft“ *κατ᾽ ἐξοχήν*, die „klassische“ Philologie, ihre Sonder-

stellung betont (und dies mit Recht), muß sie sie auch präzisieren und begründen. Auch bedarf der Student einer möglichst scharfen Abgrenzung seiner Disziplin gegen die benachbarten und einer möglichst systematischen Übersicht über die untergeordneten; er kommt sonst zu leicht in Gefahr, die Gesamtheit des Examenstoffes als ein wissenschaftliches Ganzes anzusehen. Wie er sich zu den Byzantinern verhalten solle, darüber drückt sich der vorliegende Band nicht sehr klar aus. Gerckes Methodik scheint die Byzantiner in corpore einzubegreifen (S. 37); Bethe schließt seine Geschichte der griechischen Poesie mit Synesios, Nonnos und Gregorios und einem etwas rätselhaften Ausblick auf den „neuen fremden Geist“, der nun kommen soll; Wendland hört in der Geschichte der Prosa ohne weiteres bei Pseudo-Dionysios auf; Kretschmer zieht für die Sprache das Neugriechische ausgiebig heran; Bickel schweigt in der Metrik die ganze Kaiserzeit tot (freilich bleiben noch schlimmere Lücken in der klassischen Zeit), läßt aber bei der Behandlung der rhythmischen Prosa sogar Sophronios zu Wort kommen.

Im einzelnen sei notiert: Methodik (Gercke). S. 13 f. einiges über byzantinische Paläographie. Hierüber wohl im III. Band Ausführlicheres (πατϱος wird $\overline{\pi\varrho\varsigma}$, nicht $\overline{\pi o\varsigma}$ abgekürzt). S. 23 über byzantinische Textkritiker. S. 33 ff. über philologisch-historische Methode (unter den Literaturnachweisen fehlt Zielinski in Teubner „Schaffen und Schauen“ II 195 ff.). — S. 41 positive Beweise für die Abhängigkeit einer Hs von einer anderen sind nicht immer schwer zu finden. Wichtige Kriterien sind die Übereinstimmung einer Lücke in einer Hs mit einer vollen Zeile der anderen, Korruptelen, die aus zweideutiger Schreibung des Originals stammen, Vermengung von Doppellesungen in der Abschrift u. dgl. Auf den Nutzen der Photographie für diese und alle ähnlichen Fragen war hinzuweisen. — S. 68 Bestätigung von Konjekturen durch neugefundene Überlieferung. Hier wären Beispiele von Nutzen gewesen (Pindar Paean IX oder der Nonnos-Papyrus). Die Kontrolle unserer Methodik ist einer der bedeutendsten Gewinne aus den neuen Funden und einer Monographie wert. — Sprache (Kretschmer). Der Verlust der Quantitätsunterschiede und der Wandel des Akzentes werden nicht erwähnt. S. 169 ff. über Koine und mittel- und neugr. Diglossie. — Griechische Poesie (Bethe). S. 324—28 Kaiserzeit. Die Darstellung bietet gegenüber der von Wilamowitz (Kultur der Gegenwart I) wenig Neues; von dieser hängt sie ab, wenn von Anapaesten Gregors statt von Hemiamben die Rede ist. Daß Proklos als Zeitgenosse des Synesios auftritt, kommt wohl davon, daß Wilamowitz die beiden zusammen behandelt hat („Die Hymnen des Proklos und Synesios“, 1907 fehlt in den Literaturangaben). Als Reste der dramatischen Poesie waren die Podagraspiele zu erwähnen (DLZ 1909, 2273). Daß Gregor mit seinen Poesien nur zeigen wolle, er könne auch dichten (S. 325), wird S. 328 widerlegt, wo er mit Catull verglichen wird, was freilich auch nicht paßt. Das wichtigste erhaltene Stück altchristlicher Lyrik, das Lied der Jungfrauen bei Methodios, durfte nicht fehlen. — Griechische Prosa (Wendland). S. 370—398 Kaiserzeit. Die Prediger des 5. Jahrh., besonders Basileios von Seleukeia, hätten vielleicht ein Wort verdient. — Quellen und Materialien, Gesichtspunkte und Probleme zur Erforschung der griechischen Literaturgeschichte (Bethe und Wendland), ein sehr nützliches Kapitel. S. 411—425 Überlieferung und Ausgaben. Das Lexikon des Hesychios (S. 416) gehört nicht in die byzantinische Renaissance. Worauf gründet sich die Behauptung, die Zerstörung

der klassischen Literatur sei vornehmlich im 7. und 8. Jahrh. geschehen? Verbrennung heidnischer Bücher bezeugt Malalas (491, 18) schon für das Jahr 561. — S. 440 ff. Erzählungskunst. Für das Fortleben heidnischer Motive in christlicher Gestalt sind Useners hl. Tychon und Deubners Kosmas und Damian schlecht gewählte Zeugen. — 452—588 Römische Literatur (Norden, die christliche von Wendland). P. Ms.

Alfred Gudemann, Grundriß der Geschichte der klassischen Philologie. Zweite vermehrte Auflage. Leipzig 1909. VI, 260 S. 8⁰. Auch der Abschnitt „Die byzantinische Epoche" (529—1350) verwertet in den Kapiteln Photios, Konstantin VII, Suidas, Tzetzes, Eustathios, Planudes und Moschopulos gewissenhaft die Ergebnisse der neueren Forschung. A. H.

Bibliotheca scriptorum classicorum et graecorum et latinorum. Die Literatur von 1878—1896 einschließlich umfassend. Herausgegeben von **Rudolf Klußmann.** I. Band: Scriptores Graeci. Erster Teil: Collectiones. Abercius bis Homerus. VIII, 708 S. Leipzig, Reisland 1909. (146. Band des Jahresberichts über die Fortschritte der klass. Altertumswissenschaft.) Auch für unsere Studien besitzt dieses Buch, das Resultat hingebendsten Fleißes, große Verdienste. Die byzantinische Literatur ist ebenso gewissenhaft berücksichtigt wie die altchristliche; im ersten Teile 'Collectiones' hätte man freilich eine noch straffere Disposition gewünscht. Choiroboskos, Pisides, Pachymeres figurieren alle unter Georgius. Das ist zwar ein alter Brauch, allein ein Mißbrauch, und wenn doch Verweise regelmäßig angewendet werden, so müßten sie lauten: 'Nicephorus Gregoras siehe Gregoras Nicephorus'; nicht umgekehrt. Vgl. die Besprechung von **K. Fuhr**, Berliner philol. Wochenschr. 29 (1909) Sp. 1606—1609. A. H.

Max Egger, Histoire de la Littérature grecque. Nouvelle édition (17ᵉ) revue, augmentée et entièrement recomposée. Paris, Delaplane 1908. XII, 465 S. 8⁰. Ist, wie aus dem Referate von **My**, Revue critique N. S. 69 (1910) Nr. 26 S. 502 f. zu ersehen ist, gerade in den die Literatur der späteren Zeit behandelnden Abschnitten vervollständigt worden. C. W.

Theodor Mommsen, Gesammelte Schriften. VII. Band. Philologische Schriften. Berlin, Weidmann 1909. XII, 826 S. 8⁰. 20 *M.* Der von E. Norden herausgegebene Band enthält den Wiederabdruck mehrerer in das Gebiet der Byzantinistik fallenden Abhandlungen bezw. Miszellen, nämlich Nr. 53 Zu Dictys, Nr. 65 Die armenischen Hss der Chronik des Eusebius, Nr. 73 Zosimus, Nr. 74 Über die dem Cassius Dio beigelegten Teile der Planudischen und der Constantinischen Exzerpte, Nr. 75 Bruchstücke des Johannes von Antiochia und des Johannes Malalas, Nr. 76 Lateinische Malalasauszüge, Nr. 77 Zur byzantinischen Chronographie, Nr. 85 *μικρόπλεον* (über eine sprachliche Eigentümlichkeit griechischer Inschriften in Syrien). C. W.

Eduard Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur. I. Reihe. 3. Aufl. Fünf Vorträge. — II. Reihe. Fünf Vorträge. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1910. Geh. je 2,20 *M.*, geb. 2,80 *M.* Gleichzeitig mit der dritten Auflage der ersten Reihe beschert uns E. Schwartz in einer zweiten Reihe fünf repräsentative Charakterköpfe aus der Welt des Hellenismus. Wir freuen uns dieser meisterhaften Essays und werden uns diesem Beispiel gegenüber deutlich bewußt, wie sehr unsere byzantinische Literatur noch der Durcharbeitung bedarf, um in einer ähnlich selbstsicheren und wohl fundierten Darstellung popularisiert werden zu können; gerne schließen wir

uns der von **U. v. Wilamowitz-Moellendorff** in seiner Besprechung, Deutsche Litztg. 1910, 285 geäußerten Hoffnung an, daß der letzte dieser Charakterköpfe, Paulus, der Vorläufer einer dritten Reihe werden möge, die dann näher an unsern Studienkreis heranführen würde. P. Mc.

Filippo Ermini, Il Centone di Proba e la poesia centonaria Latina. Studi di —. Rom, Loescher 1909. 1 Bl., 168 S. 8°. 7 Lire. Wird erwähnt wegen der Bemerkungen über den Homercento der Eudokia (S. 25 ff.), den der Verf. als direkte Nachahmung des Vergilcentos der Proba betrachtet. C. W.

G. Mau, Die Religionsphilosophie Kaiser Julians (vgl. B. Z. XVIII 242) und **R. Asmus**, Kaiser Julians philosophische Werke (vgl. B. Z. XVIII 241 f.). Anerkennend besprochen von **Paul Wendland**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 37—41. P. Mc.

Adolf Bauer, Beiträge zu Eusebios und den byzantinischen Chronographen. Sitzungsber. der Kais. Akad. der Wissensch. in Wien. Philosoph.-Histor. Klasse 162. Band, 3. Abh. 52 S. Wien 1909. Seit dem 8. Jahrh. entwickelt sich die byzantinische Chronik in zweierlei Art, entweder in umfangreichen Werken, die an Georgios Synkellos anknüpfen und die große Tradition der Alexandriner fortsetzen, oder in dürftigen Abrissen, die ihren Anfang mit Nikephoros nehmen. Über neue Hss von dessen *Χρονογραφικὸν σύντομον* handelt B. zuerst, insbesondere über das Verhältnis, in dem der von B. kürzlich edierte Matritensis 121 zu Nikephoros steht, ferner über Vindob. hist. gr. 40, den nach einer alten Abschrift von mir Pusch veröffentlicht hat, und über den Marc. 407, den ich früher als eine Kompilation des Theodoros Skutariotes nachgewiesen hatte. Am wertvollsten ist der Cod. Brit. Mus. add. 19390, die älteste Hs des echten Nikephoros, deren Varianten jetzt B. nach einer Kollation von Burckhardt mitteilt.

Im zweiten Teile der Arbeit geht B. den Vorlagen des Anonymus Matritensis in dem vorchristlichen Teile seiner Chronik nach. Methodisch äußerst wertvoll ist der hier von B. aufgestellte Grundsatz, bei den chronologischen Berechnungen von den Summen auszugehen und den Widersprüchen, in denen sie zu den Einzelzahlen stehen. Daraus ergibt sich, daß von den 38 Summenangaben 14 dem Nikephoros entnommen sind. Von den übrigen 24 gehören alle auf biblische Geschichte bezüglichen Summen, im ganzen 9, einem eigentümlichen chronologischen System an, dessen Urheber gegen Eusebios mit den gleichen Argumenten ficht wie Panodoros und Annianos bei Synkellos. Ebenso gehen die übrigen 15 profangeschichtlichen Zusätze alle auf eine einheitliche dritte Quelle zurück, die auch der sog. *Ἐκλογὴ ἱστοριῶν* zugrunde liegt und von Gelzer bereits auf Panodoros zurückgeführt war. Allein das ist nur bei Annahme von Mittelquellen aufrecht zu erhalten. Unter diesen Mittelquellen nimmt aber Eusebios die erste Stelle ein. Die aus ihm stammenden Fragmente beim Anonymus Matritensis untersucht B. im letzten Abschnitt; sie lagen bisher nur entweder bei Hieronymus oder in armenischer Übersetzung vor und ihr griechischer Wortlaut wird erst jetzt durch den Anonymus Matritensis bekannt, der übrigens nicht das Werk des Eusebios unmittelbar sondern durch alexandrinische Chroniken kannte. Für die Kaisergeschichte von Konstantin an benutzte der Anonymus das Werk des Theophanes. A. H.

Libanii opera recensuit **Richardus Foerster**. Vol. V. Declamationes I—XII. Leipzig, Teubner 1909. VI, 568 S. 8°. 12 *M.* (Vgl. B. Z. XVII

563.) Den in den vier ersten Bänden edierten Reden des Libanios folgen nun die (gleichfalls vier Bände füllenden) μελέται und zwar zunächst die Deklamationen: 1. Apologia Socratis, den Reden nahestehend, nach 362 verfaßt; vgl. über dieses Werk die in den Addenda p. 565 genannte Schrift von H. Markowski, De Libanio Socratis defensore, Breslau 1909. 2. De Socratis silentio (einer seiner Schüler sucht gegenüber den Anklägern durchzusetzen, daß er ihn wenigstens am Vorabend seines Todes sprechen dürfe). 3. und 4. Legatio Menelai et Ulixis (Menelaos und Odysseus fordern als Gesandte von den Trojanern die Rückgabe Helenas). 5. Achillis ad Ulixem antilogia (nach Homer Ilias IX; gegen eine Deklamation des Aristides gerichtet, deshalb auch in Aristideshss überliefert, wie die Deklamation des Aristides in Libanioshss). 6. Orestis defensio (nicht vor dem Areopag). 7. und 8. Neptuni actio und Martis defensio (Poseidon klagt vor den auf dem Areopag als Richtern fungierenden Göttern den Ares an, daß er seinen Sohn Halirrothios getötet, Ares rechtfertigt die Tat, weil dieser seine Tochter Alkippe verführt habe). 9. und 10. Neoclis oratio und Themistoclis antilogia (Neokles verlangt, daß sein von ihm enterbter Sohn Themistokles nach dem Siege von Salamis zu ihm zurückkehre, dieser weigert sich). 11. Cimonis oratio (Kimon verlangt an Stelle seines Vaters Miltiades ins Gefängnis geworfen zu werden). 12. Timonis oratio (der bekannte athenische Misanthrop will vom Rate seine Verurteilung zum Tode erwirken, weil er sich in Alkibiades verliebt hat). Die hsliche Überlieferung der Deklamationen ist eine reichere, als die der (weit weniger gelesenen) Reden, hat aber stark gelitten, so daß sich für die emendatorische Tätigkeit ein weites Feld öffnet. Vgl. die ausführliche Besprechung von **Rudolf Asmus**, Wochenschr. f. klass. Philol. 27 (1910) Nr. 10 Sp. 263—266.

C. W.

H. van Herwerden, Commentatiuncula quinta ad Libanii ed. Foersterianam. Rheinisches Museum 65 (1910) 169—174. Zum 5. Bande der Ausgabe von **R. Förster** (vgl. die vorhergehende Notiz.) P. Mc.

Nonni Panopolitani Dionysiaca recensuit **Arthurus Ludwich**, volumen prius libros I—XXIV continens. Teubner 1910. XXIV und 500 S. 6 *M.* — Der Text ist aufgebaut auf dem für die Kritik allein in Betracht kommenden Laur. 32, 16, den die früheren Herausgeber (zuletzt Koechly, 1857) nicht kannten. Die gesamte Nonnosliteratur ist verzeichnet und sorgfältig verarbeitet. Die zahlreichen eigenen Konjekturen, die Ludwich unbedenklich in den Text setzt, sind meist sehr zweifelhaft. Der kritische Apparat besteht zu neun Zehnteln aus wertlosen Angaben. Vgl. meine Besprechung in der Deutschen Lit. Zeit. 31 (1910) 2586—88. P. Ms.

Hermann Nestler, Studien über die Messiade des Juvencus. Passau, Buchdruckerei Aktiengesellschaft Passavia 1910. 74 S. mit einer Tabelle. 8°. Inaug.-Diss. der Univ. München (Phil. Fak.) und Programm des Gymnasiums zu Passau f. 1909/10. Die Arbeit berührt unser Interessengebiet mit dem IV. Abschnitt (S. 43 ff.), in dem eine Vergleichung der Bibeldichtung des Juvencus mit denen des Sedulius und Nonnos (A. Welche Evangelien dienten als Quellen?; B. Komposition der Epen; C. Verarbeitung der Vorlage im einzelnen d. h. Erweiterungen, Umstellungen und Auslassungen; D. Bestehen zwischen den drei Epen Beziehungen?) angestellt wird. 'Trotz mancher Berührungspunkte zwischen den beiden Lateinern sind Juvencus und Nonnos einander mehr geistesverwandt als Sedulius beiden; diese sind, wie ihr äußer-

liches Verfahren bei der Komposition und ihr Kleben an der Vorlage zeigt, im wesentlichen nur Versifikatoren, deren Werken es in unserer Zeit nicht mehr gelingt, auf den Leser Eindruck zu machen. Von beiden verdient der schlichtere Juvencus eine günstigere Beurteilung als der oft geschmacklos zerdehnende Nonnos'. Die Tabelle stellt die Schilderungen der Hochzeit von Kana (Joh. 2) in der griechischen und lateinischen Bibel und bei den drei Dichtern nebeneinander. C. W.

Karl Praechter, Richtungen und Schulen im Neuplatonismus. Berlin, Weidmann 1910, 103—156 S. Sonderabdr. aus Genethliakon C. Robert zum 8. März 1910 überreicht von der Graeca Halensis. Im Gegensatz zu E. Zeller, der, wohl nicht ohne Beeinflussung durch die Hegelsche Geschichtsauffassung, drei Schulen innerhalb des Neuplatonismus unterscheidet, 'die zugleich den wesentlichen Stufen und Richtungen der neuplatonischen Lehrentwicklung entsprechen sollen' (1. die Schule Plotins, in der nach diesem Porphyrios die erste Stelle einnimmt; 2. die syrische Schule des Jamblichos; 3. die Schule von Athen, die ihren Höhepunkt in Proklos erreicht), faßt Praechter seine Ermittelungen über die Richtungen innerhalb des Neuplatonismus und ihre Verteilung auf die Schulen in folgender Übersicht zusammen: I. Die Grundlegung des Systems. Plotin und Porphyrios. II. Die spekulative Richtung. Höchste Ausbildung der Metaphysik, gestützt auf Platon vermittelst eines von Jamblich begründeten exegetischen Verfahrens: a) Die syrische Schule: Jamblich, Theodoros von Asine, Dexippos, b) die athenische Schule: Plutarch, Syrian, Proklos, Damaskios, Simplikios u. a. III. Die religiös-theurgische Richtung: die pergamenische Schule: Aidesios, Chrysanthios, Eusebios, Maximos, Julian, Eunapios u. a. IV. Die gelehrte Richtung: a) Die Alexandriner: Hypatia, Hierokles, Hermeias, Ammonios, Asklepiodotos, Olympiodor, Philoponos, Elias, David u. a. b) Die Neuplatoniker des Westens: Macrobius, Chalcidius, Boethius. Nach diesen 'Richtlinien', die, wie der Verf. annehmen zu dürfen glaubt, sich abgesehen von kleinen Einzelverschiebungen 'bei der weiteren Forschung bewähren' werden, 'wird man die Beziehungen zwischen den neuplatonischen Schulen tiefer zu untersuchen und besonders die hochwichtige Rolle zu verfolgen haben, die dem Neuplatonismus im Osten wie im Westen als Bindeglied zwischen der Antike und dem Christentum zugefallen ist'. C. W.

Constantin Sauter, Der Neuplatonismus, seine Bedeutung für die antike und mittelalterliche Philosophie. Philosophisches Jahrbuch 23 (1910) 183—195; 367—380. Der Neuplatonismus ist nicht nur seinem religiösen Grundgehalt nach in die kirchliche Theologie übergegangen, sondern hat auch als Philosophie auf die mittelalterliche Scholastik, besonders auf Albertus, bestimmend eingewirkt. C. W.

A. Elter, Zu Hierokles dem Neuplatoniker. Rheinisches Museum 65 (1910) 175—199. Elter untersucht in höchst scharfsinniger Weise die beiden photianischen Nachrichten über das Werk des Hierokles *Περὶ προνοίας*, das Referat in der Bibliothek cod. 214 und die Exzerpte ebenda cod. 251, und gewinnt aus einer Vergleichung und Kombinierung der beiden Stücke ein genügend klares Bild von der Art und Zusammensetzung der verlorenen Schrift; ihre *προθεωρία*, die Photios vornehmlich benutzt hat, läßt sich ziemlich vollständig rekonstruieren. Im übrigen zeigt sich, daß Photios nicht nur ein einseitiges und unvollständiges Referat gibt, sondern den Hierokles sogar grundsätzlich mißdeutet, wenn er den Nachweis der Übereinstimmung von

Plato und Aristoteles als den Hauptzweck von *Περὶ προνοίας* hinstellt; Hierokles hat stets nur seinen Plato im Auge. So lehrt Elters Untersuchung auf der einen Seite eine wichtige Urkunde des Neuplatonismus kennen und verstehen und beleuchtet andererseits die Arbeitsweise des Photios; dem künftigen Bearbeiter der *Βιβλιοθήκη*, der sich nicht mehr mit einem Abdruck der hslichen Überlieferung wird begnügen dürfen, wird hier von Elter, wie ähnlich durch die Arbeiten von Asmus (B. Z. XVIII 424 ff. und oben S. 265 ff.), der Weg zur Rekonstruktion der uns verlorenen Vorlagen des Photios gewiesen. P. Mc.

Steph. Sikorski, De Aenea Gazaeo. Breslauer philologische Abhandlungen herausg. von R. Foerster. Breslau, Marcus 1909. 57 S. 8⁰. Wir hoffen eine Besprechung bringen zu können; vgl. einstweilen **H. F. Müller**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 234—235. P. Mc.

A. Catoire, Philosophie byzantine et philosophie scolastique. Simples notes. Échos d'Orient 12 (1909) 193—201. Handelt im Anschluß an De Régnons Études de théologie positive sur la sainte Trinité und Picavets Esquisse d'une histoire générale des philosophies médiévales (vgl. B. Z. XIV 659) 1. über die Philosopie der Kirchenväter während der byzantinischen Periode, 2. über die Philosophie des morgen- und abendländischen Mittelalters im allgemeinen, 3. über den Unterschied zwischen der scholastischen und der byzantinischen Philosophie. Sein Gesamturteil lautet dahin, 'que la philosophie des byzantins et des latins est la même, mais quelle est ordinairement du moins chez les chrétiens, plus rudimentaire et plus statique en Orient, plus développée et plus progressive en Occident'. C. W.

S. Bases, *Εἰς Ἰωάννου τοῦ Λυδοῦ τὸ Περὶ ἀρχῶν τῆς Ῥωμαίων πολιτείας Διορθωτικὰ καὶ Ἑρμηνευτικά. Ἐπετηρὶς τοῦ Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου* 1909, S. 110—122. Nimmt eine Reihe von Textverbesserungen an der Ausgabe von Wünsch vor (Lpz. 1903). Vgl. oben S. 253. K. D.

Wilhelm Heinrich Roscher, Die Tessarakontaden und Tessarakontadenlehren der Griechen und anderer Völker. Ein Beitrag zur vergleichenden Religionswissenschaft, Volkskunde und Zahlenmystik sowie zur Geschichte der Medizin. Leipzig, Teubner 1909. Berichte über die Verh. d. Kgl. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. Philol.-hist. Kl. 61 (1909) 17—206. Handelt S. 133—135 über das Bruchstück eines philosopischen Zahlentheoretikers (*φυσικός*) bei Lydos De mens. 4, 21, 'wonach die 3 Zahlen 3, 9 und 40 als die maßgebenden sowohl bei der Entwicklung der Embryonen und Neugeborenen, als auch bei der Verwesung der Leichname zu betrachten sind'. C. W.

Ant. Bellomo, Agapeto diacono (vgl. B. Z. XVII 152—164). Besprochen von **E. Gerland**, Berliner philologische Wochenschrift 29 (1909) 1562—1563, der vom Standpunkt des Historikers den Versuch Bellomos ablehnt, den Gedankengängen Agapets historisch-aktuelle Beziehungen unterzulegen und sie zu den Angaben der Historia arcana in Parallele zu stellen. — Vgl. auch die Anzeige von **Vincenzo Costanzi**, Rivista di filologia 37 (1909) 611—612. P. Mc.

Otmar Schissel von Fleschenberg, Die psychoethische Charakteristik in den Portraits der Chronographie des Joannes Malalas. Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte IX (1910) 428—433. „Die psycho-ethischen Prädikate sind nach ihrem individuellen Bedeutungsgehalte gegen das Ende des Signalements so abgestuft, daß sich an die allgemeineren,

das ist typischeren und häufigeren, die der Einzelkritik dienenden, also ein-, höchstens zweimal verwendeten, anschließen.“ P. Ms.

Némäti Kálmán, Teofülaktosz görög okmánya az ótörök állam-történelem eredetéröl (**Koloman Némäti**, Die griechische Urkunde des Theophylaktos über den Ursprung der alttürkischen Staatengeschichte), Budapest 1908, 7 S. — Übersetzung der Kapitel 7—9 des III. Buches der *῾Ιστορίαι* des Theophylaktos. R. V.

A. Vonach, Die Berichte des Photios über die fünf ältern attischen Redner analysiert von A. V. Commentationes Aenipontanae 5 (1910) 14—76. ‘Was die Kunsturteile betrifft, so hat sich Photios bei Antiphon auf Pseudo-Plutarch (Leben der zehn Redner) gestützt mit Ausnahme eines längeren Exkurses, als dessen Quelle Kaikilios von Kalakte bezeichnet wird; ebenso mit Ausnahme der Angaben über die Reden bei Andokides; dagegen war wohl Kaikilios unmittelbare Quelle bei Lysias, Isokrates und teilweise auch bei Isaios, nur daß bei Lysias und Isokrates die Möglichkeit nicht ausgeschlossen erscheint, daß Photios auch andere Kunstkritiker (Dionys, Hermogenes) beigezogen oder Beobachtungen der eigenen Lektüre verwertet habe. Für die biographischen Notizen aber ist es außer allem Zweifel, daß Photios sich geradezu sklavisch an Pseudo-Plutarch hielt, der seinerseits wiederum aller Wahrscheinlichkeit nach sich auf Kaikilios gestützt hat.’ — Wird noch eingehender besprochen werden. C. W.

Lycophronis Alexandra rec. **Ed. Scheer.** Vol. II scholia continens. Berolini apud Weidmannos 1908. LXIV, 398 S. 8⁰. 18 *M.* Wird besprochen; vgl. einstweilen die ausführliche kritische Besprechung von **Herm. Schultz,** Göttingische gelehrte Anzeigen 1910, S. 19—35. P. Mc.

S. Pétridès, Le Questeur Anastase le Bègue. Échos d’Orient 12 (1909) 151 f. Anastasios führte den Beinamen *Τραυλός* (der Stotterer) und hat außer einem Briefe an seinen nach Bagdad verbannten Freund Leon Choirosphaktes (geschr. 907) und Kirchendichtungen auch Epigramme verfaßt (eines erwähnt ein unediertes Scholion zu einem Briefe des Arethas von Kaisareia, ein andres steht Anthol. Palat. 15, 28). C. W.

Cara Konstantina Porfirogenita De administrando imperio glave 29—36. Sredio i preveo **Armin Pavić.** Drugo izdanje. Zagreb 1909 8⁰. 53 S. Die Arbeit ist eine neue umgearbeitete Auflage des gleichnamigen Werkes vom Jahre 1906, das wegen der willkürlichen Behandlung des Textes eine energische Ablehnung durch C. Jireček erfahren hatte (vgl. B. Z. XVII 165 f.). Die Neubearbeitung trägt die alten Irrtümer wieder vor und vermehrt sie durch neue; die seltsame Methode, durch zahllose Umstellungen und Streichungen im Texte ein aus unwissenschaftlichen Gründen erstrebtes Resultat zu erzielen, wird nirgends Beifall finden. Vgl. das völlig ablehnende Urteil von **V. Jagić**, Archiv für slav. Philol. 31 (1910) 618—621. A. H.

Friedr. Westberg, Der Bericht des Toparcha Gothicus (Записка Готскаго Топарха). Viz. Vremennik 15 (1908) 71—132. Der Verf. gibt in russ. Sprache eine (durch Berücksichtigung der später erschienenen und der ihm nachträglich bekannt gewordenen Literatur) erweiterte Bearbeitung seiner in der B. Z. X (1901) 657 notierten deutschen Abhandlung über denselben Gegenstand. Die Arbeit wird erst im nächsten Hefte zum Abschluß kommen. E. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Γρηγόριος ὁ Θεολόγος κρινόμενος ὑπὸ Μιχαὴλ τοῦ Ψελλοῦ.* Journal des Minist. der Volksaufkl. N. S. Band XXV Januar 1910, Abt. für klass. Philologie S. 1—25. Veröffentlicht nach einer Jerusalemer Hs (Patr. Bibl. No. 108, saec. XIII) den von Coxe (Catal. codd. mss. bibl. Bodlej. I 1853) sehr unzulänglich edierten Brief des Psellos an den Bestarchen Pothos über den rhetorischen Charakter des Gregorios von Nazianz. Durch den neuen Abdruck werden viele bisher unverständliche Stellen des Textes aufgeklärt, aber auch jetzt ist noch manches nachgeblieben, was der Korrektur bedarf. Wir können hier nur einiges davon anführen: Lies 4, 15 ταῖς ἀπηριθμημέναις πηγαῖς ἐκ τοῦ οὐρανοῦ συνναέτω καὶ λόγου πηγή (cod. συνναέστω, PK σύνν<ουν> ἔστω). — 5, 2 τοιοῦτον μέλος ᾄσας τῷ βίῳ, οἷον οὐδὲ τὸν κύκνον φασίν, ὁπότε μέλλοι ὡς μῦθος παρὰ τὸν οἰκεῖον θεὸν ἀποδημεῖν (nicht κύκλον, vgl. Plato Phaed. 85 A). — 9, 14 μὴ λόγον ἄλλως οἰηθῇς τὸ λεγόμενον (n. ἄλλον). — 13, 15 τὸ ῥεῦμα τῆς τέχνης ὅλον καταπεπωκὼς καὶ . . . ἐκεῖθεν τὴν ἑαυτοῦ ποτίσας διάνοιαν (n. καταπεπτωκὼς und ποιήσας). — 16, 20 σφυγμοὺς (n. σφιγμοὺς). — 17, 2 ἵν' ἐκεῖ μὲν τονώσῃ τὸ λεῖον, ἐνταῦθα δὲ χαλάσῃ τὸ εὔτονον (n. κολάσῃ). — 18, 6 νῦν δὲ ἀποχρῆναι αὐτῷ καὶ τὸ ἓν οἴεται (n. ἀποχρῆν). — 21, 1 καὶ τοῦ εἰρωνικοῦ οὐκ ἀπήλλακται (n. εἰρηνικοῦ). — 22, 1 ἑστιάθητι (n. ἑστιάσθητι). Nicht selten sind auch mit Unrecht unzweifelhaft bessere Lesarten bei Coxe von P.-K. verworfen, z. B. 4, 15 ἐκεῖνος — 6, 16 παντάρβη (n. παντάρκη) — 7, 6 περιφερῆ (n. περιφανῆ) — 8, 9 ἐπλήρωσε (n. ἐπλήγωσε) usw. Eine kritische Ausgabe und Kommentierung der Rede wird A. Mayer im nächsten Heft der B. Z. geben. E. K.

A. Sabatucci, Scolii antichi ad Aftonio nel cod. Laur. gr. LX 15. Studi italiani di filologia classica 16 (1908) 41—102. Aus der Florentiner Hs fol. 1v—12r veröffentlicht S. den Text der bisher unbekannten Scholien mit einer gründlichen Einleitung über die Quellen. Sie sind nahe verwandt mit den ὁμιλίαι des Doxopatres und den bei Walz II 565 ff. edierten anonymen Scholien, gehen aber nicht unmittelbar auf diese, sondern auf eine gemeinsame Quelle zurück, die Doxopatres die παλαιοὶ τῶν ἐξηγητῶν nannte. Ihre Zeit ist unbestimmt, ihre Redaktion stammt etwa aus dem 11. Jahrh. Interessant ist in einem grammatischen Text die häufige Verwendung von ἔνι statt ἐστί, niemals übrigens statt τοῦτ' ἔστι, dagegen nahezu regelmäßig in οἷον ἔνι. A. H.

A. Brinkmann, Lückenbüßer 6. Rheinisches Museum 64 (1909) 637—639. Konstantinos Manasses, Roman Δ' 13 (Hercher S. 564) Ἄνδρες δὲ λέγουσι σοφοὶ Μουσάων ὑποφῆται spielt nicht auf irgend einen unbekannten hellenistischen Dichter, sondern auf Herodot an; die spätantike rhetorische Manier, Eigennamen besonders in Klassikerzitaten in gelehrten Anspielungen zu umschreiben, wird durch zahlreiche Stellen belegt. P. Mc.

A. Papadopulos-Kerameus, *Γνωμικά τινα ἀρχαῖα ἐκ κώδικος 13-ου αἰῶνος.* Journal des Minist. der Volksaufkl. N. S. Bd. XXVI, März 1910, Abt. für klass. Philol. S. 146—149. Gibt einige Proben aus einem Gnomologion, das in einer Hs des Klosters der Gottesmutter auf der Insel Chalki auf fol. 207—210 steht. E. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Ἀποφθέγματα ἐκ κώδικος 14-ου αἰῶνος.* Journal des Minist. der Volksaufkl. N. S. Bd. XXIV Dezember 1909, Abt. für klass. Philologie S. 493—499. P.-K. veröffentlicht nach einem nur noch 12 Blätter umfassenden Hsbruchstück in seinem Besitz 20 Apophthegmen. Hinter jedem Apophthegma steht ein langes Scholion grammatikalischen

Inhalts. Sieben Sprüche hat der Herausg. zunächst noch nicht als auch aus anderen Quellen bekannt nachweisen können. E. K.

Hans Wegehaupt, Die Entstehung des Corpus Planudeum von Plutarchs Moralia. Sitzungsber. der Berl. Akademie 1909, 1030—1046. „Nicht nur in dem Codex Parisinus 1671 und seiner nächsten Sippe, sondern auch in einer ganzen Anzahl anderer Handschriften läßt sich die Tätigkeit des Planudes für den Text der Moralia verfolgen; seine Änderungen sind noch mehrfach als Eintragungen zweiter Hand kenntlich. Das wird an den Schriften 20 und 28 seiner Sammlung gezeigt"; a. a. O. 1021. Die Einleitung enthält den Nachweis, daß das Pergament, auf das Planudes seinen Plutarch schreiben wollte, schon Ende 1295 in seinen Händen war, daß also der am 11. Juli 1296 subskribierte Parisinus 1671 daraus bestehen kann (über dies Problem, das die moderne Plutarchforschung sehr ernst nimmt, vgl. auch B. Z. XVI 676). Der Parisinus 1672 wird von W. einleuchtend in die Zeit nach 1302 datiert. P. Ms.

E. Martini, Una lettera del retore Teodulo (Thomas Magistros) al monaco Ieroteo. Miscellanea Ceriani, Milano 1910, S. 435—447. Ediert aus Cod. Vallicell. C 82 einen Brief von Thomas Magistros an einen Freund Hierotheos, der ihn plötzlich verließ und sich in ein Athoskloster zurückzog. Die Stellungnahme des Verfassers gegen die Lehren des Hesychasten tritt unverkennbar hervor und scheint der Zweck des Briefes zu sein, der die klassische Bildung des Autors wieder deutlich erkennen läßt. A. H.

Athanasios Papadopulos-Kerameus, *Διάφορα σημειώματα.* *Ἀθηνᾶ* 21 (1909) 356—359. Vf. bringt zuerst mehrere Beiträge zu Hornas Ausgabe der Epigramme des Theodoros Balsamon, zur Apocalypsis Anastasiae ed. Homburg und zu Callinici de vita S. Hypatii. A. H.

Charles H. Haskins and **Dean Putnam Lockwood,** The Sicilian translators of the twelfth century and the first latin version of Ptolemy's Almagest. Harvard studies in classical philology 21 (1910) 75—102. Die Untersuchung eröffnet der byzantinischen Überlieferungsgeschichte und Hsskunde eine aussichtsreiche Perspektive. Sie geht aus von einer im Vatic. lat. 2056 saec. XIII/XIV neuentdeckten, direkt aus dem Griechischen geflossenen, wortgetreuen Übersetzung von Ptolemaios' *Μεγάλη σύνταξις*, die in überzeugender Weise in die sechziger Jahre des 12. Jahrh. datiert wird, also ein Dezennium älter ist als die weitverbreitete arabisch-lateinische Übersetzung des Gerard von Cremona (a. 1175) und drei Jahrhunderte früher als die älteste bisher bekannte griechisch-lateinische des Georgios Trapezuntios (a. 1451). Der Übersetzer verschweigt seinen Namen, aber erzählt uns, daß er nach einer von dem Gelehrten und normannischen Diplomaten Henricus Aristippus aus Kpel als Geschenk des griechischen Kaisers (wohl 1158) nach Sizilien gebrachten Handschrift und mit Hilfe eines *expositor propitius Eugenius* übersetzt hat, nachdem er *in Euclidis Dedomenis, Opticis et Catoptricis, Phisicaque Procli Elementatione prelusit.* Diese dreierlei Angaben werden von den Verfassern aufgenommen und die erhaltene lateinische Euklidübersetzung mit unserm Ptolemaiosübersetzer in Verbindung gebracht und die Übersetzertätigkeit des Aristippus und des Eugenios, der beiden für die griechischen Studien im Normannenreich führenden Persönlichkeiten, nach allen Seiten hin verfolgt. Die interessanteste Persönlichkeit ist Eugenios *ἀμηρᾶς*, auch *φιλόσοφος* zubenannt, der bekannte Übersetzer, in dem neuen lateinischen Alma-

gest als *vir tam grece quam arabice lingue peritissimus, latine quoque non ignarus* bezeichnet, der trotz Sternbachs Zweifel (B. Z. XI 410) sicher mit dem Dichter Eugenios von Palermo identisch ist. Noch gänzlich problematisch ist der Anteil des Eugenios am griechischen Stephanites und Ichnelates: die in der vorliegenden Abhandlung nach Oxford Bodl. Misc. graec. 272 und von Puntoni bereits nach anderen Handschriften herausgegebenen Widmungs- und Einleitungsverse nennen ihn als Autor, als der sonst Symeon Seth bezeugt ist; vielleicht hat er die Übersetzung des Seth seinerseits überarbeitet und vielleicht wird er einmal zum Angelpunkt für die Aufklärung der noch so dunkeln Geschichte des griechischen Stephanites; Puntoni hat die Frage überhaupt nicht angeschnitten. Die im Anschluß an diese Verse aus Paris graec. 2231 mitgeteilten *Τοῦ Κεραμέου Γεωργίου στίχοι ἐπὶ τῇδε τῇ βιβλίῳ* (sc. Stephanites) sind kürzlich auch von Rystenko herausgegeben worden (vgl. B. Z. XVIII 621): es sind 36 politische Zwölfsilber, gerichtet an einen Andronikos Palaiologos, wohl den Heerführer gegen die Normannen i. J. 1185 (Akominatos 412 Bonn); möglicherweise ist dieser Georgios Kerameus identisch mit dem unteritalischen Homileten Kerameus des 12. Jahrhs. (Krumbacher GBL² 172 f.). Die ergebnisreiche Untersuchung sollte unter dem Gesichtspunkt der griechischen Überlieferungsgeschichte fortgeführt und der Versuch gemacht werden, mit Hilfe der lateinischen Übersetzungen ihre zum Teil aus der kaiserlichen Bibliothek von Byzanz stammenden Vorlagen in unsern Hssbeständen zu identifizieren. P. Mc.

Friedrich Schultheß, Zum „Buch der Gesetze der Länder“: Spicileg. syr. ed. Cureton S. 1 ff. Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft 64 (1910) 91—94. Erklärt den syrischen Text für eine Übersetzung aus dem Griechischen und verbessert die Ausgabe von F. Nau an einer Reihe von Stellen. C. W.

L.-J. Delaporte, La chronographie d'Élie Bar-Šinaya, métropolitain de Nisibe, traduite pour la première fois d'après le ms Add. 7197 du Musée Britannique. Paris, Honoré Champion 1910. XVI, 409 S. *13 fr.* Wird besprochen; vgl. einstweilen **F. Nau**, Revue de l'Orient chrétien 2. Sér. t. 5 (1910) 110 f. P. Mc.

C. Frick, Die syrische, die armenische und die georgische Übersetzung der Homerischen Gedichte. Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 444—447. Stellt in sehr dankenswerter Weise die den neueren Philologen fast unbekannten Nachrichten vor allem über die syrische Übersetzung des Theophilos von Edessa saec. VIII und über das Glossar in Paris, Fonds arménien 260 saec. XVI zusammen. P. Mc.

B. Volksliteratur, Sagen, Folklore.

Λαογραφία τόμος α', τεῦχος β'—δ', Athen 1909—1910. Die von der folkloristischen Gesellschaft in Athen herausgegebene, in der B. Z. XVIII 708 begrüßte Zeitschrift schreitet rasch vorwärts. Das 2./3. Heft bringt eine ausgezeichnete Arbeit des Herausgebers **N. G. Polites**, *Ἀκριτικὰ ᾄσματα. Ὁ θάνατος τοῦ Διγενῆ* (S. 169—275). Der Schluß des Heldengedichtes, der Tod des Digenis und seiner Gemahlin, ist in zahlreichen Einzelliedern in allen Teilen Griechenlands verbreitet. Nicht weniger als 72 solcher Lieder hat P. gesammelt und legt sie hier vor mit einer feinsinnigen Untersuchung ihrer Unterschiede und ihres Verhältnisses zu den Varianten des Epos, das

zweifellos auf den Einzelliedern beruht. Dabei bleibt indessen, wie mir scheint, immer noch die Möglichkeit offen, daß auf einzelne dieser Einzellieder das Epos selbst wieder eingewirkt hat. Aber der Kern ist älter als das Epos und damit rückt auch Charos in seiner der Volkspoesie eigentümlichen Gestalt in ein höheres Alter als das 16. Jahrh. hinauf. Eine Untersuchung verdiente jetzt die Frage, ob der Tod des Helden in der Achilleis auch aus der Volkspoesie geschöpft ist oder auf das Digenisepos unmittelbar zurückgeht. Ist das erstere richtig, wie ich glauben möchte, dann gewinnt das ganze Gedicht, eine der schönsten Perlen der mittelalterlichen griechischen Dichtung, eine erhöhte literarische Bedeutung.

Eine Fortsetzung der Arbeit von Polites bildet der Aufsatz von **M. D. Chabiaras**, *Ῥοδιακὰ μνημεῖα τοῦ Ἀκριτικοῦ κύκλου* (S. 275—283), der eine rhodische Variante des Liedes vom Tode des Digenis bringt und auf den rhodischen Ortsnamen *Διενῆ* hinweist; unerklärt ist auch noch der *χορὸς τοῦ Διενῆ*, der Name eines rhodischen Hochzeitsreigens. — **Phaidon Kukules**, *Λαογραφικὰ σύμμικτα ἐκ Βάμου τῆς Κρήτης* (S. 283—308), veröffentlicht 140 erotische Dichtungen aus Kreta im politischen Maße, *μαντινάδες* (von mattinata, venet. mantinada) genannt, und eine Reihe von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten. Über Hochzeitsgebräuche auf Leukas berichtet **Eust. G. Polites**, *Ὁ γάμος ἐν Λευκάδι* (S. 308—320), Fabeln aus Patras bringt **Ch. P. Koryllos**, *Μῦθοι* (S. 320—322), zu denen **N. G. Polites**, *Παρατηρήσεις εἰς τοὺς ἀνωτέρω μύθους* (S. 322—328) die literarhistorische Erläuterung fügt. — Aus dem übrigen Inhalt des 2./3. Heftes hebe ich die *Λαογραφικὴ ἐπιθεώρησις τῶν περιοδικῶν δημοσιευμάτων* von **N. G. Polites** (S. 340—409) hervor, eine sehr willkommene Übersicht über die in zahlreichen z. T. schwer zugänglichen Zeitschriften und Zeitungen veröffentlichten Beiträge zur Volkskunde, endlich (S. 449—455) von **N. G. Polites** eine ausführliche Besprechung von **P. Arabantinos**, *Ἠπειρωτικὸν γλωσσάριον* (vgl. oben S. 209).

Das 4. Heft bringt (S. 461—564) eine Arbeit von **Adam. Adamantiu**, *Αἱ παραδόσεις ἐν τῇ χριστιανικῇ εἰκονογραφίᾳ. Ἁγνείας πεῖρα. Μέρος α' εἰκονογραφικόν*, über die später zu berichten sein wird. — S. 564—584 **A. Papadopulos-Kerameus** 1. *Δύο βυζαντινὰ κάλανδα* veröffentlicht aus Cod. 116 der Jerusalemer Patriarchalbibl. zwei Gedichte, sog. *Κάλανδα* (vgl. Passow S. 219 ff.), aus byzantinischer Zeit, ein *Ἐγκώμιον εἰς τὸν ὅσιον καὶ μέγαν Βασίλειον* und *Εἰς τὰ ἅγια Θεοφάνια*. — 2. *Δημῶδες Βυζαντινὸν ᾆσμα αἰνιγματῶδες ἐκτιθέμενον διηγηματικῶς παραβολήν τινα*, ein unvollständiges, höchst seltsames Märchen von einem, der in den Himmel steigen wollte und dabei den Kopf verlor usw., aus Cod. Athous Dionysiu 301 saec. XVI. — 3. *Παλαιὰ καὶ νεώτερα αἰνίγματα*, außer neugriechischen auch byzantinische Rätsel unbekannter Verfasser. 4. *Αἱ τοῦ σώματος ἐλαῖαι.* Unter dem Namen Leons des Weisen geht in zahlreichen Hss ein Traktat *Περὶ ἐλαιῶν τοῦ σώματος*, den P.-K. hier nach zwei Petersburger Hss des 17. u. 18. Jahrhs. ediert. Er ist übrigens, wie in einer Nachschrift der Herausgeber hervorhebt, bereits 1545 im Anhang zu Aelian Var. hist. ed. Camill. Peruscus gedruckt. 5. *Καισάριος ὁ Δαπόντες καὶ ὁ ἐκδότης τοῦ 'Καθρέπτου γυναικῶν'.* — S. 584—650 bringt **K. A. Papaioannides** *Ἄισματα δημοτικὰ Σωζοπόλεως.* — S. 654—679 **N. G. Polites**, *Λαογραφικὴ ἐπιθεώρησις.* — S. 707—722 ein außerordentlich würdiger

und sympathischer Nekrolog auf Karl Krumbacher von **Adamantios Adamantiu.** Vgl. die ausführliche Besprechung des 1. Bandes der *Λαογραφία* von **Albert Thumb,** Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) 1078—81. A. H.

Emil Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. 4. Aufl. 3. Bd. Das Judentum in der Zerstreuung und die jüdische Literatur. Leipzig, Hinrichs 1909. VIII, 720 S. 8⁰. Die umfangreicheren Ergänzungen stellt der Verf. selbst im Vorwort (abgedruckt Theol. Literaturzeitg. 1909 Nr. 25 Sp. 675 f.) zusammen. Für uns kommen z. B. in Betracht S. 247—258 über die Achikargeschichte und S. 567—570 zur Überlieferungsgeschichte der Oracula Sibyllina. C. W.

R. Lackner, De casuum temporum modorum usu in Ephemeride Dictyis-Septimii (vgl B. Z. XVII 570). Besprochen von **Ferd. Meister,** Berliner philolog. Wochenschrift 29 (1909) 1439—1440; von **Rich. Günther,** Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) 1629—1630, der wie Lejay (vgl. o. S. 200 f.) viele der von Lackner aufgespürten Gräzismen für spätlateinische Erscheinungen erklärt; Sprache und Stil des Septimius sind so rein lateinisch, daß es um den griechischen Diktys schlecht stände, wenn nicht der Papyrus Tebtunis II No. 268 (vgl. B. Z. XVII 382 ff.) alle Zweifel hinfällig gemacht hätte. P. Mc.

P. Raphael Sollert O. S. B., Die Sprichwörter bei Synesios von Kyrene. 1. Teil. Augsburg, Druck von Pfeiffer 1909. 35 S. 8⁰. Progr. des Gymn. St. Stephan f. 1908/9. Der Verf. bespricht nach einer kurzen Einleitung über Synesios im allgemeinen und die Art und Weise, wie er die Sprichwörter, ein beliebtes 'Stil- und Ziermittel' der sogen. zweiten Sophistik, einzuführen pflegt, 1. die Sprichwörter aus der Mythologie, 2. die historisch-geographischen Sprichwörter. 'Der zweite Teil' der Arbeit 'wird die übrigen Sprichwörter bei Synesios, die Zitate und Sentenzen, sowie die Untersuchung nach der Herkunft der Sprichwörter enthalten.' C. W.

Poèmes Prodromiques en grec vulgaire, édités par **D.-C. Hesseling** et **H. Pernot.** Verhandlungen der K. Akademie van Wetenschapen te Amsterdam. Afdeeling Letterkunde. Nieuwe Reeks Deel XI, No. 1. Amsterdam, Joh. Müller, 1910. 274 S. 8⁰. Wird besprochen. A. H.

A.V. Rystenko, „Stephanites und Ichnelates“ nach den griechischen Kopien der Münchener Königl. Bibliothek („Стефанитъ и Ихнилатъ“ по греческимъ спискамъ Мюнхенской Королевской библіотеки). Печатано по постановленію Правленія Историко-Филологическаго Общества при Импер. Новороссійскомъ Университетѣ. Odessa 1909, 12 S. 8⁰. — Untersucht wie früher bereits die Pariser (vgl. B. Z. XVIII 621), so nun die Münchener Hss graec. 525 und 551 und sucht ihren Platz in der Stephanites-Überlieferung zu bestimmen. Bei solchen Arbeiten, deren positiver Gehalt in der Mitteilung hslicher Lesarten besteht, dürfte man wenigstens erwarten, daß die Lesarten genau wiedergegeben sind. Der wichtige graec. 525 aber bietet von ev. Druckfehlern abgesehen: im Titel *μετένεξις* (statt Rystenkos *μετένεγξις*), *μυθϊκὴ* (st. *μυθικὴ*), *κυλλιλέ* (st. *κυλλίλε*); f. 36ᵛ *ἐλλιπὴς* (st. *ἐλλιπῶς*) und *ἄμφω* (st. *ἀμφότεροι*); f. 37 *τὰ ἁρμόδια* (st. *ἁρμοδίως*) usw. Eine weitere Nachvergleichung scheint mir überflüssig, da bei der heillosen Unübersichtlichkeit von Puntonis Ausgabe die Mitteilung neuer Varianten zu dieser Ausgabe die Überlieferungsfrage nur noch weiter verwirren dürfte. Hier kann keine Flickarbeit die Lösung mehr bringen, es muß vielmehr ganz von vorne

wieder angefangen werden und jede Hs als Ganzes für sich betrachtet werden, um zur Konstatierung wirklicher Redaktionen zu gelangen. Vgl. oben S. 569 im Referat über Haskins-Lockwood. P. Mc.

Friedrich Schultheß, Über zwei Karšūni-Handschriften der Bibliothek der Jakobiten-Gemeinden in Urfa. Zeitschr. der Deutschen Morgenländ. Gesellsch. 63 (1909) 473—494. Die eine Hs enthält das 'Buch der Füchse' (aus Stephanites und Ichnelates), das mit den 'Füchsen' des Pañcatantra nichts zu tun hat, sondern eine Übersetzung aus dem Griechischen ist. Sch. gibt den Text in arabischer Umschrift und deutscher Übersetzung. Im zweiten Teil derselben Hs finden sich Stücke aus der Chronik des Saʿīd b. Baṭrīq (Eutychios von Alexandreia), aber nicht in der Originalrezension, sondern nach der Katenenüberlieferung (vgl. P. de Lagarde, Materialien zur Kritik und Geschichte des Pentateuchs II). Eine andere Hs in Urfa enthält eine anonyme Römerchronik von Adam bis auf Konstantin, die nichts anderes ist als eine Übersetzung des Dorotheos von Monembasia. In der von Sch. arabisch und deutsch mitgeteilten Einleitung erzählt der Übersetzer, daß Dorotheos sein Werk auf Veranlassung des Woiwoden Alexander von der Walachei aus verschiedenen Chroniken zusammengeschrieben habe. Er selbst habe zuerst den zweiten Teil von Konstantin bis zum Jahre 1624 ins Arabische übersetzt, lasse nun aber den ersten Teil von Adam bis auf Konstantin folgen. Er behauptet, daß das Werk des Dorotheos bereits im Jahre 1063=1626 in Venedig gedruckt wäre, während bisher als älteste Ausgabe die von 1631 galt. Von dieser Ausgabe weicht aber auch der arabische Text erheblich ab. A. H.

P. Gentil de Vendosme et Antoine Achélis, Le Siège de Malte par les Turcs en 1565, publié en français et en grec d'après les éditions de 1567 et de 1571 avec 20 reproductions par **Hubert Pernot.** Paris, Honoré Champion 1910. XVI, 199 S. 8⁰. *fr. 10* (= Collection de Monuments pour servir à l'étude de la langue et de la littérature néo-helléniques. Troisième série, No. 2). Wird besprochen. P. Mc.

Hubert Pernot, Anthologie populaire de la Grèce moderne, Paris 1910, 276 S. 8⁰. Es finden sich in dieser Sammlung von französischen Übersetzungen auch einige alte byzantinische Stücke, fünf Gedichte aus dem Akritenzyklus, das Lied von der Verführung, dem Fall von Konstantinopel u. a. A. H.

Neue volkstümliche Varianten zu den 'Rhodischen Liebesliedern'. Die Zeugnisse für die außerordentlich weite Verbreitung des Haupt- und Kernstückes dieses Liederzyklus mehren sich in überraschender Weise. Während Krumbacher in der GBL² S. 814 erst zwei moderne Reflexe davon feststellen konnte, ein Lied aus Chios und eins unbekannter Herkunft — eine dritte cyprische Var. bei Sakellarios, *Τὰ Κυπριακά* II Nr. 9 war ihm entgangen — ist diese Zahl in neuester Zeit auf sieben gestiegen: eine koische Fassung hatte Ref. mitgeteilt und mit den bisher bekannten verglichen (Sprache und Volksüberlieferungen der südl. Sporaden S. 293—296), und nun sind neuerdings kurz hintereinander drei weitere Var. ans Licht gekommen, je eine aus Rhodos und Trapezunt und eine hslich in einem Cod. (16. Jahrh.) des Metamorphosisklosters der Meteora in Thessalien überlieferte. Alle drei sind veröffentlicht in der belletristischen Zeitschrift *Παναθήναια*, die erste in Nr. 221—22 (15.—31. Dez. 1909) S. 144/47 von

P. Gneftos, die zweite in Nr. 227 (15. März 1910) S. 333 von **P. D. Mitropulos**, und die dritte in Nr. 224 (31. Jan. 1910) S. 213/14 von **N. Bees**. Auf das Verhältnis dieser neuen Fassungen zueinander und zu den schon früher bekannten braucht hier um so weniger eingegangen zu werden, als diese Aufgabe bereits von **Polites** in Angriff genommen und zum Teil durchgeführt worden ist (mit Ausschluß der pontischen Var.) im letzten Heft der Zeitschrift *'Λαογραφία'* II 137—146 (für die rhodische Fassung) und 151—157 (für die Meteoren-Fassung), worauf hier verwiesen sei. K. D.

K. A. Psachos (*καθηγητὴς τῆς Βυζαντινῆς Μουσικῆς ἐν τῷ Ὠδείῳ Ἀθηνῶν*), *Δημώδη ᾄσματα Σκύρου, τρία Θεσσαλικά, ἓν τῆς Σαλαμῖνος καὶ ἓν τῶν Ψαρῶν, εἰς Βυζαντινὴν καὶ Εὐρωπαϊκὴν παρασημαντικήν*. Uns nur bekannt aus der Notiz in den *Παναθήναια* 10 (1909/10) 359. P. Mc.

Albrecht Dieterich, Eine Mithrasliturgie. 2. Aufl. Leipzig und Berlin, Teubner 1910. Nach etwas mehr als sechs Jahren ist eine zweite Auflage dieses durch Wissensfülle und Problemanregungen gleich imponierenden Werkes notwendig geworden. Der frühe Tod seines Schöpfers sichert ihm nun erst recht Unsterblichkeit; und der neue Herausgeber, R. Wünsch, hat es trefflich verstanden, das Buch wie ein Grabdenkmal auf stiller Insel stehen zu lassen, ohne den Strom der weiterflutenden Erkenntnis zu stauen. Dieser Strom wird pietätvoll hinten herumgeleitet, so daß man aber doch sein Rauschen vernimmt aus den 18 Seiten „Nachträge", die von allen Seiten zusammengeflossen sind. Auf den Inhalt des so erneuerten Werkes einzugehen, haben wir keinen Anlaß, da er im wesentlichen außerhalb unseres Programms liegt (vgl. B. Z. XIII 230). Nur zu einem Punkte möchte sich Ref. einen kleinen Nachtrag erlauben, nämlich zu Absatz 9 des 1. Teiles, Mithras mit der Schulter des Rindes (S. 76—78). Wenn Mithras auf den Denkmälern in der Rechten die goldne Schulter eines Rindes hält, so soll das offenbar ein Symbol seiner Stiertötung sein, bezeichnet aber zugleich nach ägyptischer Weise den „großen Bären" und wird somit „zum Symbol der Lenkung des Himmels und der Welt" (S. 76). Hier sollte am Rande ein * stehen als Hinweis auf einen Nachtrag über einen Volksbrauch, der offenbar an jene symbolische Auffassung anknüpft und sowohl bei den Byzantinern wie bei den heutigen Balkanvölkern bezeugt ist: das sog. Schulterknochenorakel. Psellos hat bereits einen Traktat darüber verfaßt (*Περὶ ὠμοπλατοσκοπίας καὶ οἰωνοσκοπίας*), den Hercher im Philologus 8 (1853) 165—8 mitgeteilt hat. Bei den griechischen Kleften war dann diese Art des Orakelbefragens noch im 19. Jahrh. üblich (siehe z. B. G. Meyer, Essays und Studien II 203 f.), und auch die südslavischen Haiduken kannten ihn unter dem Namen Lopatočnik (siehe Murko, Geschichte der älteren südslavischen Literaturen S. 213, Anm. 72). Offenbar haben wir es hier wieder zu tun mit einem der vielen Kulturfäden, die von Ägypten über Byzanz nach der Balkanhalbinsel laufen. K. D.

Fr. Pradel, Griechische und süditalienische Gebete, Beschwörungen und Rezepte (vgl. B. Z. XVIII 621). Besprochen von **K. Dieterich**, Berliner philolog. Wochenschr. 30 (1910) 719—722, der einzelne vulgäre Wortbildungen zu deuten hilft. P. Mc.

C. Frank, Zu babylonischen Beschwörungstexten. Zeitschr. für Assyriologie 24 (1910) 157—165. Wichtig für uns ist der zweite Aufsatz

Γελλώ — gallū, der den Namen und die Vorstellung von der kinderraubenden *Γελλώ* auf den babylonischen Dämon gallū zurückführt. A. H.

Fr. Boll, Griechischer Liebeszauber aus Ägypten auf zwei Bleitafeln des Heidelberger Archäolog. Instituts. Sitzungsber. der Heidelberger Akademie der Wiss., phil.-hist. Kl. Jahrg. 1910, 2. Abhandl. 11 S. Philologische und sachliche Interpretation zweier an einem Mumiensarg angeheftet gewesener Bleitäfelchen zu dem Zwecke, den Dämon des Toten zu bestimmen, einem Mädchen (Nike) Liebe zu einem Jüngling (Pantus) einzuflößen. Häufiger scheint sonst diese Aufforderung nicht an einen bestimmten Toten, sondern an die Unterweltsgötter überhaupt zu ergehen, wofür B. auf Zeugnisse bei Wünsch und Audollent verweist. Was uns an dieser Art der Liebesbezauberung besonders interessiert, ist die Frage, ob nicht ein Fortleben davon in mittelalterlichen und modernen griechischen Vorstellungen festzustellen ist. In ngr. Volksliedern wird nämlich nicht nur der Liebesgott (Erotas), sondern auch der Totengott (Charos) als derjenige dargestellt, der einem Mädchen den Pfeil ins Herz schießt, und zwar nicht um sie zu töten, sondern um sie liebeskrank zu machen. Auch die Auffassung, daß zwischen Lebenden und Toten ein Briefwechsel stattfindet, scheint einen Reflex hinterlassen zu haben in volkstümlichen Vorstellungen des griechischen Mittelalters und kommt z. B. im Apokopos (vgl. Krumbacher, GBL² S. 818) zum Ausdruck, wo es die Toten sind, die aus dem Hades an ihre lebenden Hinterbliebenen Briefe richten. Ist diese Vermutung richtig, so wäre auch hierin ein Zusammenhang zwischen hellenistischem und byzantinisch-neugriechischem Volksglauben herzustellen. Vgl. die Besprechungen von **A. Abt**, Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) 1370—1371 und von **R. Wünsch**, Berliner philolog. Wochenschr. 30 (1910) 688—689. K. D.

Aug. Audollent, Bandeau de plomb avec inscription trouvé à Haidra (Tunisie). Mélanges offerts à M. Émile Chatelain (Paris, Champion 1910, 4⁰) 545—556 mit einer Tafel. Bessere Lesung und Erläuterung des in des Verfassers Defixionum tabellae unter Nr. 299 nach einer ungenügenden Abschrift abgedruckten griechischen Textes. C. W.

J. Gottwald, Deux amulettes. Échos d'Orient 12 (1909) 136 f. Über ein sog. Siegel Salomons von der Art der von Perdrizet in der Revue des Études grecques 16 (1903) 42 ff. besprochenen und eine vermutlich auch als Amulett dienende Glasplatte mit einer noch nicht sicher gedeuteten Inschrift. C. W.

Samuel Grant Oliphant, Salissationes, Sive ad Plauti Milit. 694. The American Journal of Philology 31 (1910) 203—208. Kommt auch auf einige byzantinische auf die Palmomantik (*παλμός* = *salissatio*) bezügliche Stellen zu sprechen; vgl. B. Z. XVII 568 und XVIII 620 über die große Publikation von Diels. P. Mc.

C. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

K. Krumbacher, Populäre Aufsätze (vgl. oben S. 202). Besprochen von **Carl Neumann**, Histor. Zeitschrift 104 (1910) 597—599. A. H.

Karl Dieterich, Byzantinische Charakterköpfe (vgl. oben S. 202). Besprochen von **D. C. Hesseling**, Museum 17 (1909) 18 f. A. H.

Adolf Gelber, Die Kriemhild von Byzanz. Die Zukunft XVIII Nr. 35 (28. Mai 1910) S. 291—301. Eine Mischung der Vorstellungen eines

interessierten Mittelschülers vom Wesen der byzantinischen Welt hat das Rezept vorliegender Novelle abgegeben. Sie will ein Abschnitt aus einer Mönchschronik sein mit der Kapitelüberschrift: Die Tochter des Heraklios. Der stolpernde, in undeutschen Rythmus gezwungene Stil soll an den Cursus mittelgriechischer Prosa gemahnen, und der erzählende Mönch selbst ist ein gar sonderbarer Heiliger, unmöglich im 7. Jahrh. und, was literarisch schlimmer ist, unwahrscheinlich in jeder Zeit und Umgebung: Offenbar hat er sich in ruhiger Abgeschiedenheit ernstem Studium der Antike ergeben; denn Hannibal, Hasdrubal und Crassi Niederlage bei Carrae sind ihm geläufiger als die das innere Leben der Zeit gestaltenden dogmatischen Streitigkeiten, sogar die Bibel scheint ihm darüber fremd geworden zu sein und christliche Anschauungen zu verraten hält er für unzeitgemäß. Daneben muß er aber Gelegenheit gefunden haben, sich in seiner eigenen Zeit gehörig umzutun; denn er ist der Gesandtschaft an den Statthalter Heraklios attachiert und mit den Verhältnissen des Hofes wohl vertraut, und doch hat er sich eine bewundernswerte Naivität der Erzählungsweise bewahrt. — Ebenso schlimm wie mit dem fingierten Schreiber steht es mit den Personen der Geschichte: Die Heldin, des Heraklios Tochter Zoe, ist sich ihrer eigenen Empfindungen so voll bewußt, sogar der grimme Bojanus hat für das komplizierte Seelenleben der Tochter seines Feindes so eingehendes Verständnis, daß ihre rohe, andrer Zeit und Welt angehörende Handlungsweise unverständlich bleiben müßte, wenn man nicht anzunehmen hätte, daß „aus aufgezwungener Form hervorbrechende Wildheit“ auf dem Requisitenzettel des Verfassers zu lesen stand. Genug von diesem willkürlichen Spiel mit fremdartigem Stoff. Krumbacher sagt einmal: „Es gibt offenbar verschiedene Wege nach Byzanz“. Der, den unser Verfasser zu gehen versucht hat, führt aber nicht dahin, sondern nur heraus aus dem Bereiche deutscher Literatur. Cyril Davidsohn.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte.

A. Handschriften- und Bücherkunde.

W. Weinberger, Beiträge zur Handschriftenkunde II (vgl. B. Z. XVIII 625 f.). Mit ähnlichen Aussetzungen, wie sie Krumbacher a. a. O. gemacht hat, besprochen von **V. Gardthausen**, Berliner philolog. Wochenschr. 30 (1910) 201—203, woran sich S. 415—416 eine kleine Polemik zwischen W. und G. schließt; Beiträge I (vgl. B. Z. XVIII 252) und II zusammen sind eingehend besprochen von **Emil Jacobs**, Zentralblatt für Bibliothekswesen 27 (1910) 363—372, der zahlreiche wertvolle Beiträge zu der ungeheueren Notizenmasse Weinbergers liefert und dabei auf Schritt und Tritt deren unmethodische Darbietung beklagen muß. P. Mc.

W. Weinberger, Die griechischen Handschriften des Prinzen Eugen von Savoyen. Wiener Eranos. Zur 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz 1909 (Wien 1909) S. 137—144. Es sind 18 Handschriften der Wiener Hofbibliothek, die erst in Kollars Supplementorum liber primus Wien 1790 beschrieben sind. Eine einzige Pergamenthandschrift, ein Novum Testamentum, gehört dem 12. Jahrh. an, die übrigen sind junge Papierhandschriften aus der Walachei meist vulgärgriechischen Inhalts. Darunter findet sich nicht nur die Übersetzung von Johannes Kantakuzenos' Schrift gegen die Muhamedaner (1380) durch Meletios Zyrigos, son-

dern auch die Schrift selbst in einem Codex des 15. Jahrh. Außerdem nenne ich die vulgärgriechischen Übersetzungen von Theophylakts Evangelien-Kommentar durch den Arzt Johannes Komnenos († 1719) und des Matthaios Blastares durch Kunalis Kritopulos, sowie einen vulgärgriechischen Fürstenspiegel von Trapezuntios Kyminites. A. H.

Vogel-Gardthausen, Die griechischen Schreiber (vgl. ob. S. 530 ff.). Mit zahlreichen wertvollen Nachträgen besprochen von **H. Rabe,** Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 106—116; von **D. Bassi,** Rivista di filologia 38 (1910) 269—271; von **Sp. P. Lampros,** *Νέος Ἑλληνομν.* 6 (1909) 503—514. P. Mc.

O. Schissel von Fleschenberg, Das Diktyszeugnis des Arethas. Hermes 45 (1910) 27—36. Handelt über tiliae, Lindentafeln, als Schreibstoff und zeigt, daß an der Nachricht bei Arethas im Scholion zu Dio Chrys. or. XI § 92: *Δίκτυς . . . γράφει τὰ πραχθέντα ἐκεῖ χαλκοῖς πίναξι* nur die *πίνακες* richtig sind, die zwar in einem ehernen Behälter aufbewahrt wurden, selbst aber nach der lateinischen Diktysübersetzung des Septimius aus Lindenholz bestanden. A. H.

D. Serruys, Un „codex" sur papyrus de Saint Cyrille d'Alexandrie. Revue de philologie 34 (1910) 101—117. Papyrus E 10295 des Louvre enthält auf 38 Blättern einen Teil der Abhandlung De adoratione in spiritu et in veritate von Kyrill von Alexandreia, von der einige Fragmente auf einem Dubliner Papyrus bereits früher Bernard veröffentlicht hatte. Beide Papyri, die einst zusammen gehörten, bildeten den Schluß eines Codex und sind als Quaternio *ια'—ις'* bezeichnet. Darnach ergibt sich, daß der Codex ursprünglich Buch VI—VIII des Werkes enthielt und dieses, wenn man annähernd gleichen Umfang der einzelnen Bände annimmt, auf 6 Codices verteilt war. Dieses Ergebnis, an sich sehr wichtig bei der geringen Zahl von griechischen Papyruscodices, ist besonders bemerkenswert mit Rücksicht auf die hohe Zahl von *τόμοι*, die gelegentlich in hagiographischen Texten altchristlichen Autoren zugeschrieben werden. Der einzelne Quaternio war nicht wie in lateinischen Papyruscodices in ein Pergamentblatt eingeschlagen, sondern in der Falte der Blätter lagen schmale Pergamentstreifen, welche den Papyrus vor dem Zerreißen durch den Faden schützten. Die Schrift des Papyrus gehört dem 6. Jahrh. an, S. nennt sie die zweite Stufe der koptischen Unziale. Von besonderer Bedeutung wird der Papyrus für die Bibelkritik, da er zeigt, daß in den Hss Kyrills die Bibelzitate in der Zeit vom 6.—10. Jahrh. nach der alexandrinischen Vulgata umgeändert worden sind, während der Papyrus noch nahe Verwandtschaft mit dem Vaticanus zeigt. Ebenso läßt sich der Kyrilltext selbst, obwohl nicht frei von Fehlern, mit Hilfe des Papyrus erheblich verbessern; eine vollständige Kollation gibt S. noch nicht. A. H.

D. Serruys, Contribution à l'étude des 'canons' de l'onciale grecque. Mélanges offerts à M. Émile Chatelain (Paris, Champion 1910, 4⁰) 492—499 mit zwei Tafeln. Über die sogen. römische (Beispiel die Ilias von Hawara) und die koptische (Beispiel ein Papyrus mit einer Schrift des Kyrillos von Alexandria; s. die vorhergehende Notiz) Unziale. C. W.

Alfred Jacob, La minuscule grecque penchée et l'âge du Parisinus grec 1741. Mélanges offerts à M. Émile Chatelain (Paris, Champion 1910, 4⁰) 52—56 mit drei Tafeln. Die Hs ist wahrscheinlich um die Mitte des zehnten Jahrhunderts geschrieben. C. W.

D. Serruys, Notes sur quelques manuscrits parisiens de l'histoire byzantine. Revue de philologie 33 (1909) 80—85. Bringt eine Reihe von Verbesserungen zu Omonts Inventaire sommaire des manuscrits grecs de la Bibliothèque nationale. Cod. suppl. gr. 1248 foll. 225—226 (saec. IX) enthält ein Fragment aus der Kirchengeschichte von Theodoret ed. Gaisford p. 388, 14 — 394, 15. Cod. gr. 950 p. 14 enthält nicht Sokrates hist. eccl. VII 21, sondern Kallistos Xanthopulos XIV 22; p. 16 nicht ein Fragment aus Euagrios, sondern von demselben Kallistos XVIII 21; ebenso steht p. 19 nicht ein Stück der Kirchengeschichte des Euagrios, sondern Kallistos XVIII 22. Das Fragment De Julio Caesare in Cod. suppl. gr. 249 foll. 213 ff. ist ein Auszug aus Georgios Monachos p. 212, 14—19 und p. 213, 13 — 215, 27 ed. Muralt, p. 295, 16 — 296, 15 ed. de Bôor. Cod. suppl. gr. 1092 foll. 23—26 sind ein Fragment aus dem Cod. Holkhamensis, der eine Bearbeitung des Georgios Monachos durch Symeon Logothetes enthält (vgl. Georgii Monachi Chronicon ed. de Boor 1 praef. XXXVII sqq.). Cod. Coisl. 193 enthält foll. 195 ff. die alte Version, Cod. suppl. gr. 676 foll. 109 ff. den Text XIV des Hippolytos von Theben ed. Diekamp. Das Fragment *Περὶ τοῦ ἀνδριάντος τοῦ εἰς τὴν ἁγίαν Σοφίαν* im Cod. 1362 fol. 266 stammt aus Nikephoros Gregoras I 277, 1—13 ed. Bonn; die Excerpta historica varia des Cod. gr. 2047 foll. 10—12 stammen aus Polyaen p. 419, 20 ff. ed. Melber. S. befürwortet schließlich eine systematische Durchforschung der Pariser Bibliothek nach Kategorien. Dieses Prinzip kann indessen nur dann fruchtbar wirken, wenn die Bearbeitung nicht auf eine Bibliothek beschränkt bleibt, sondern wie bei den Codd. astrologici und hagiographici den ganzen Umfang des überlieferten Materials aus allen Sammlungen verzeichnet. Ein Catalogus codicum historiae byzantinae wäre eine sehr dankbare Aufgabe, es müßten aber darin nicht nur die Autoren mit ihren Fragmenten, sondern das ganze weitschichtige Material der handschriftlichen Überlieferung, das sich auf innere und äußere byzantinische Geschichte bezieht, verzeichnet werden. Die Geschichte z. B. der byzantinischen Verwaltung ist jetzt wohl eine unserer dringendsten Aufgaben. A. H.

Charles Holzinger, Sur la date de quelques manuscrits d'Aristophane. Mélanges offerts à M. Émile Chatelain (Paris 1910) 204—218. Die Arbeit ist auch für unseren Studienkreis von Interesse durch die Vorbildlichkeit der Methode, mit der nach dem Vorgange des monumentalen Werkes von Briquet wichtige paläographische Resultate mit Hilfe der Wasserzeichen gewonnen werden. A. H.

F. Nau, La date du manuscrit de Paris, Suppl. grec 1278. Revue de l'Orient chrétien 2. Serie t. 5 (1910) 218. 1442, nicht, wie bei Omont angegeben wird, 1452. C. W.

Jean Maspero, Papyrus grecs d'époque byzantine. Tome I, 1[er] fasc. = Service des antiquités de l'Égypte. Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire N[os] 67001—67089. Le Caire, Imprimerie de l'Institut français d'archéologie orientale 1910. IV, 124 S. 4[0] mit 23 Lichtdrucktafeln. *57 fr.* — Wird besprochen. P. Mc.

Jean Maspero, Études sur les papyrus d'Aphrodité. II. Flavios Marianos, duc de Thébaïde. III. L'annone d'Aphrodité. IV. Édit de Jean, duc de Thébaïde, relatif aux sportules. V. Deux fausses 'Lettres sacrées' de Justinien, adressées au duc de Thébaïde. — Bulletin de l'Institut français

d'archéologie orientale 7 (Caire 1909). S. 47—102 des S.-A. (anschließend an die 46 S. des B. Z. XVIII 624 besprochenen ersten Teils). Wird besprochen. P. Mc.

Giannino Ferrari, I documenti greci medioevali di diritto privato dell' Italia meridionale e loro attinenze con quelli bizantini d'Oriente e coi papiri greco-egizii (= Byzantinisches Archiv herausgeg. von K. Krumbacher, Heft 4). Leizig, B. G. Teubner 1910. VIII, 148 S. 8⁰. 8 *M*. — Wird besprochen. P. Mc.

B. Turajev, Notizen aus den äthiopischen Handschriften des Vatikan. (Замѣтки изъ Эѳіопскихъ рукописей Ватикана). Viz. Vremennik 15 (1908) 180—188. Die besprochenen Hss, aus denen T. einige Auszüge gibt, sind liturgischen und magischen Inhalts. E. K.

Otto Stählin, Editionstechnik, Ratschläge für die Anlage textkritischer Ausgaben. Neue Jahrbücher für das klass. Altertum etc. 23 (1909) 393—433. Auch separat, B. G. Teubner; 1,60 *M* 1. Verf. wendet sich gegen die vielen Unarten, durch die zahllose Herausgeber von Autoren ihre Texte, Einleitungen und kritischen Apparate fehlerhaft und unklar gemacht, und den Lesern Ärger und Zeitverlust bereitet haben — und wohl, allen Ratschlägen zum Trotz, so lange immer wieder von neuem bereiten werden, als nicht eine von einer Vereinigung gelehrter Körperschaften erlassene Vorschrift wenigstens die Hauptnormen, denen der Editor sich fügen muß, festlegt. Der Ruf nach der Polizei scheint zu der freien Wissenschaft schlecht zu stimmen. Wer aber bedenkt, daß einwandfreie textkritische Ausgaben das einzige Fundament aller philologisch-historischen Arbeit sind, und dann die neuerdings erschienenen Teubnertexte des Aeschylos und Nonnos in die Hand nimmt, von denen jener keinen Apparat unter dem Text hat, dieser einen unlesbaren, der muß staunen, daß nicht schon längst Schritte zu einer gewissermaßen offiziellen Regulierung des Editionswesens geschehen sind. Was speziell bei manchen Editionen byzantinischer Texte gesündigt ist, spottet jeder Beschreibung; man muß noch froh sein, wenn man sie als Abschriften des Codex verwerten kann, auf dem sie zufällig aufgebaut sind. — Da an den positiven Vorschlägen Stählins nur ihre Zusammenstellung neu ist, so brauche ich darüber keine detaillierten Mitteilungen zu machen. Hier leuchtet fast alles ein. Ich vermißte ein kräftig Wörtlein gegen diejenigen, die nicht anzeigen, wo sie ihren Text für korrupt oder unverständlich halten, und gegen jene, die sich verpflichtet glauben, um jeden Preis, auch um den einer ihnen selbst nicht glaubhaften Änderung, einen lesbaren Text zu drucken. Die Frage, welche Varianten und Konjekturen im Apparat wegbleiben dürfen, ist etwas zu kurz behandelt; sie ist freilich im allgemeinen kaum zu beantworten und auch im Einzelfall fast nie glatt zu lösen. Widersprechen muß ich, wenn Verf. meint, für Einfügungen im Text mit dem einzigen Zeichen ⟨ ⟩ auszukommen (S. 414). Zwei grundverschiedene Operationen, die konjekturale Einfügung im Gegensatz zur Überlieferung, und Ergänzung mechanischer Lücken im Sinne der Überlieferung, mit demselben Zeichen anzudeuten, ist ein irreführendes Verfahren, das dadurch nicht gerechtfertigt wird, daß der Thesaurus linguae latinae es sich angeeignet hat. Zu einer Zeit wo Papyri, Inschriften und beschädigte codices unici eine so große Rolle spielen, sind für den, der auf Schäden der Überlieferung im Text hinweisen will, drei Zeichen unentbehrlich: ⟨ ⟩ für konjekturale Einfügung, [ ] für Ausfüllung, ⟦ ⟧ für Athetese.

Schließlich ein paar Worte zugunsten des „negativen“ Apparates, d. h. jenes Verfahrens, bei dem im Fall von Varianten nur die vom rezipierten Text abweichenden im Apparat notiert werden, während ex silentio zu erschließen bleibt, daß die übrigen Überlieferungszweige mit dem Text übereinstimmen. Dies Verfahren gestattet eine bedeutende Raumersparnis; es gibt dem Leser die Möglichkeit, sich von der Qualität und den Verwandtschaftsverhältnissen eines Überlieferungszweiges einfach dadurch ein Urteil zu bilden, daß er die Stellen ansieht, wo die betreffende Sigle im Apparat erscheint; vor allem zeigt hier die Anhäufung von Siglen sofort, daß der aufgenommenen Lesart eine gutbezeugte gegenübersteht. All diese Vorteile fehlen dem „positiven“ Verfahren, das, konsequent durchgeführt, zu unerträglicher Breite und Unübersichtlichkeit führt; Nutzen hat es eigentlich nur da, wo die Zahl der verglichenen Hss anhaltend wechselt, sodaß Schlüsse ex silentio unstatthaft sind. Ich begreife nicht, warum Schwartz in seinem Eusebios und Nilén im Anhang zu seinem Lukian das positive Verfahren durchgeführt haben. Meines Erachtens sollte die Lesart des Textes überhaupt nur dann im Apparat erscheinen, wenn sie den Umfang der Variante bestimmen hilft (z. B. *οἴ γὰρ*] *οἶμαι* M), und ihre Bezeugung sollte man nur da angeben, wo diese schlecht ist (z. B. *οἴ γὰρ*] so F: *οἶμαι* ceteri) oder merkwürdig. Unumgänglich ist allerdings bei diesem Verfahren, daß über die zugrunde liegende Tradition in augenfälliger Weise zu Beginn des Apparates (bei wechselnder auf jeder Seite) Rechenschaft gegeben werde; aber das sollte bei jedem Verfahren geschehen. Die „positive“ Gegenüberstellung der bedeutenden Varianten gehört in das textkritische Kapitel der Prolegomena. P. Ms.

B. Gelehrtengeschichte.

Spyr. P. Lampros, *Ἀργυροπούλεια. Ἰωάννου Ἀργυροπούλου λόγοι, πραγματεῖαι, ἐπιστολαί. Προσφωνήματα, ἀπαντήσεις καὶ ἐπιστολαὶ πρὸς αὐτὸν καὶ τὸν υἱὸν Ἰσαάκιον. Ἐπιστολαὶ καὶ ἀποφάσεις περὶ αὐτῶν. Προτάσσεται εἰσαγωγὴ περὶ Ἰωάννου Ἀργυροπούλου, τῆς οἰκογενείας αὐτοῦ καὶ τῶν Ἀργυροπούλων καθ' ὅλον. Ἐν Ἀθήναις τύποις Π. Δ. Σακελλαρίου* 1910. *ρκε'*, 352 S. 8^0 mit 7 Tafeln und 10 Textabb. Unter den byzantinischen Vermittlern griechischer Bildung in Italien steht Johannes Argyropulos in der vordersten Reihe, der Nachfolger von Chrysoloras an der Akademie in Florenz, dann seit 1471 bis zu seinem Tode beinahe zwanzig Jahre lang Lehrer der griechischen Philologie an der päpstlichen Sapienza in Rom. Waren auch die Umrisse seines Lebens bisher schon bekannt, so war es doch ein sehr glücklicher Gedanke von Lampros, das ganze reiche Material an Reden, Briefen u. a., das in den Bibliotheken verborgen ruhte, gesammelt vorzulegen und so ein Bild der inneren Entwicklung des hervorragenden Mannes und seiner gesamten Persönlichkeit zu geben. So finden wir hier eine Monodie auf den Kaiser Johannes Palaiologos, ein Trostschreiben an seinen Nachfolger, den letzten Konstantin, an den er auch einen *Λόγος βασιλικὸς ἢ περὶ βασιλείας* richtete, das letzte Glied der langen Reihe von griechischen Fürstenspiegeln, das übrigens nach seiner literarischen Stellung und seinen Vorlagen noch untersucht werden muß. Demselben Kaiser widmete Argyropulos auch ein Trostschreiben, als ihm die Mutter starb. Sehr umfangreich war sein Briefwechsel, sowohl mit Griechen wie mit Lateinern. Wir finden mehrere Briefe an Georgios Trapezuntios, an

den *μέγας δοὺξ* Lukas Notaras, an Papst Nicolaus, Galeazzo und Francesco Sforza, Lorenzo Medici, Bessarion u. a. Aber auch von den an ihn gerichteten Briefen teilt Lampros eine große Anzahl mit, so gleich zehn von Francesco Filelfo. Sowohl die eigenen Lebensschicksale des Johannes Argyropulos wie die allgemeinen Verhältnisse jener Periode der Renaissance, von denen sie abhängig waren, spiegeln sich in ihnen wieder; indem der Herausgeber noch eine Reihe von Briefen anderer Zeitgenossen an dritte Personen hinzufügte, in denen von Argyropulos die Rede ist, schenkte er uns viel wichtiges neues Material zur Aufhellung des Quattrocento. Die philologische Bearbeitung ist musterhaft, überall ist das handschriftliche Material in vollem Umfange beigezogen, in der Einleitung ist alles zu einem lebensvollen Gesamtbilde verwertet, besonderen Dank verdient auch die Beigabe mehrerer Porträts des Argyropulos. Lampros verfolgt die Geschichte seiner Familie bis zurück ins 9. Jahrh. und führt sie in großen Zügen bis in 19. hinab, wobei ihm mehrere heute lebende Angehörige des Geschlechts wertvolles Material lieferten. Ein paar Kleinigkeiten habe ich hinzuzufügen. Das in der Subscriptio des Cod. Coisl. 42 erwähnte Kloster *τῶν Σωσάνδρων* lag nicht in Konstantinopel (so Lampros S. *πε'*), sondern bei Magnesia am Sipylos, wie ich in meiner Ausgabe des Blemmydes prolegg. CV gezeigt habe. Mit Recht weist ferner Lampros darauf hin (*ιβ'* ff.), daß die Subscriptio des Cod. Paris. 1908 nicht von der Hand des Johannes Argyropulos stammt, wie zuletzt wieder bei Vogel-Gardthausen zu lesen ist, und daß von ihm auch nicht der Cod. Marc. 407 geschrieben ist, wie Sathas in der *Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη* VII *σμγ'* angegeben hatte. Wenn L. hinzufügt, daß ich in der Besprechung von Sathas' Ausgabe (B. Z. V (1896) 172 ff.) mich dieser Behauptung angeschlossen habe, so hat er übersehen, daß ich in meinen Analecta (1901) S. 2—15 ausführlich über diese Hs, nachdem ich sie selbst studiert, gehandelt und Sathas' Irrtümer bereits berichtigt hatte. A. H.

Wir freuen uns an diese Besprechung anschließen zu können:

Alcune aggiunte alle *Ἀργυροπούλεια* di Sp. P. Lampros.

1⁰ L' „ignoto“ manoscritto, onde L. Allacci ricavò il trattato dell' Argiropulo sulla processione dello Spirito Santo (pp. 107—128), è il Vat. gr. 1111, che lo contiene ai ff. 46—52.

Anche nel Vat. gr. 285 ff. 273—286 c' è la *λύσις ἀποριῶν καὶ ζητημάτων κτἑ.* (pp. 142—174). Il codice fu scritto da uno scolaro di Giovanni, come appare da un appunto a f. 151ʳ: *Τρία αἴτια οὐσιώδει* (sic) *θεωροῦνται ἐν τῷ σφυγμῷ· ἐν αὐτῇ φημὶ τῇ διαστολὴ καὶ συστολὴ* (sic)· *καθὼς ἡμῖν ὁ τῶν διδασκάλων διδάσκαλος· καὶ τῷ ὄντι σοφώτατος τὲ καὶ λογιώτατος κῦρ ἰω^ν ὁ ἀργυρο^{πλ} σαφῶς ἐδιδάξατο κτἑ.*

I due manoscritti sono indicati nella stessa pagina dell' indice alfabetico, dove è indicato il Vat. gr. 1098 A usato da p. 1 a p. 48.

2⁰ Cinque codici Vaticani almeno provengono dall' Argiropulo. Uno, il Vat. gr. 1029 (Plat.), ha in fine il monocondilo abbastanza facile *ἰωάννης ὁ ἀργυρόπουλος*. Altri quattro, tutti del S. XV, cioè i codd. Vatic. gr. 24 (Odyss.), 66 (Lys.), 259 (Aristot. de part. anim. etc.) e 595 (Cyrill. Alex. Thesaur.), hanno parimente al fine, ma o nei fogli di guardia o nella legatura la nota stessa che Martini e Bassi trascrissero dall' Ambros. F 127 sup.: ‘Emptus ab argyropilo una cum aliis XI similiter signatis. b. manfredus.’ Poichè questo

'b. manfredus' dev' essere il Bartolomeo Manfredi custode della Vaticana dal 18 ottobre 1481 al 7 Novembre 1484 (cfr. Müntz-Fabre, La bibl. du Vatican au XV siècle 139, 308), e 4 almeno sui 12 manoscritti così venduti dall' Argiropulo sono nella Vaticana, penso che il Manfredi li segnasse da prefetto della biblioteca, e che tutti i dodici mss. fossero comprati per la Vaticana ed ivi messi, e che l' Ambrosiano sia un disperso, uscitone per prestito o per furto, forse nel 1527. Che altri mss. Vaticani non siano più riconoscibili ora come dell' Argiropulo, n' è probabile cagione la perdita delle antiche legature, purtroppo facilmente sostituite (così al Vat. gr. 1029) dal sec. XVI in poi. Del resto, non ne ho fatto una ricerca particolare e credo che in seguito me ne verranno sotto mano degli altri.

3° Un altro prestito di codici Vaticani ad Isaacio Argiropulo è notato nel cod. Vat. lat. 3966 f. 43r: 'Ego Isaacius argyropylus accepi a Dño Joanne Veneto Bibliothecario S. D. N. librum Joannis Damasceni in logica et theologie (sic) ex papiro in nigro. Die 24 Aprilis 1486. Restituturus ad beneplacitum suum'. La pazienza del bibliotecario fu molta, perchè, com' è scritto in margine, 'Rtuit die XVI Julii 1492'!

Roma. **Giovanni Mercati.**

G. Mercati, Quando morì G. Lascaris. Rheinisches Museum 65 (1910) 318. Am 7. Dezember 1534 nach einer Notiz des zeitgenössischen Schreibers von Vatic. graec. 2240, wohl eines Humanisten. P. Mc.

D. Placide de Meester, Le collège pontifical grec de Rome. Auszug aus La Semaine de Rome. 70 S. Rome 1910. Aus dieser Geschichte des Collegio greco hebe ich die biographischen Abrisse über Petrus Arcadius und Leo Allatius hervor. A. H.

Sigfus Bløndal, Den byzantinske Kultur og Videnskaben. Berlingske Tidende (Kopenhagen) vom 12. März 1910. Eine gedrängte Übersicht über die Entwickelung der Byzantinistik von Leo Allatius bis auf die Gegenwart. A. H.

Karl Krumbacher †. Den bald nach dem Tode des Begründers unserer Studien erschienenen Nachrufen (vgl. oben S. 204 f.) sind hinzuzufügen die Nekrologe und Gedächtnisreden von: **Adamantios Adamantiu**, *Λαογραφία* 1 (1909/10) 707—722; **A. Bouché-Leclerq**, Académie des Inscriptions et belles-lettres. Comptes rendus 1909, S. 969—972 (Gedächtnisrede des Präsidenten in der Sitzung vom 17. Dez.); **L. Bréhier**, Revue historique 103 (1910) 219; **Ch. Diehl**, Journal des Savants 1910, S. 37—39; **Karl Dieterich**, Neue Jahrbücher für das klass. Altertum 25 (1910) 279—295 (mit Porträt); **Giannino Ferrari**, Atti e Memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova, Vol. 26 disp. III (1910) 275—280 (Gedächtnisrede, gehalten in der Sitzung vom 22. Mai); **Const. Jireček**, Archiv für Slavische Philologie 31 (1910) 632—635; **E. Kuhn**, Sitzungsberichte der K. Bayerischen Akademie der Wiss., Philos.-philol. und hist. Klasse 1910, S. 18—25 (Gedächtnisrede des Klassensekretärs, gehalten in der Öffentlichen Sitzung am 9. März und beruhend auf einem von **Paul Marc** gelieferten Entwurf); **Sp. P. Lampros**, *Νέος Ἑλληνομν.* 6 (1909) 350—353; **Vilh. Lundström**, Svenska Dagbladet, 18. Dez. 1909; **Ch⟨rys. A. Papadopulos⟩**, *Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος* *Γ'* (1910) Bd. 5, 95—96; **Albert Thumb**, Indogermanische Forschungen.

Anzeiger 27 (1910) 48—53; **P. van den Ven**, Bulletin bibl. et péd. du Musée belge 14 (1910) 78—79; anonym in der Revue de l'Orient latin 12 (1909) 257—259. A. H.

Auch in Rußland ist die Nachricht von dem unerwarteten Hinscheiden unseres Meisters und Führers mit tiefem Schmerz aufgenommen worden. Zunächst liegen uns zwei, die Person, das Lebenswerk und die Bedeutung des Verstorbenen liebevoll und eingehend charakterisierende Nachrufe vor: von **P. Nikitin**, dem Vizepräsidenten der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, deren korrespondierendes Mitglied Krumbacher seit dem J. 1894 war, in den Izvjestija der Akademie 1910 Nr. 2 S. 117—130 und von **A. Vasiljev** im Journal des Minist. der Volksaufkl. N. S. Band 25, Februarheft 1910, Zeitgenöss. Chronik S. 88—101. E. K.

Darkó Jenö, Emlékbeszéd Krumbacher K. fölött. Egyet. Philol. Közlöny XXXIV (1910) 244—253. Tiefempfundene Nachrede auf K. Krumbacher, der Ehrenmitglied der Budapester Philologischen Gesellschaft war, und in dem D. besonders den pädagogisch erfahrenen Lehrer und Leiter des Münchener Mittel- und neugriechischen Seminars betrauert. R. V.

Abel Fabre, A la mémoire du R. P. Pargoire. Échos d'Orient 12 (1909) 44—46. Bericht über die am 7. Oktober 1908 erfolgte Einweihung des für den trefflichen Gelehrten in Saint-Pons-de-Mauchiens (Hérault) errichteten Grabdenkmals. C. W.

Nikos A. Bees, *Δημήτριος Βικέλας*. Viz. Vremennik 15 (1908) 202—204. Nekrolog in griech. Sprache. (Vgl. B. Z. XVIII 305.) E. K.

Konstantinos S. Kontos †. Die Gedächtnisrede auf Kontos, die **G. N. Chatzidakis** in der *Ἐπιστημονικὴ Ἑταιρεία* hielt, erschien *Ἀθηνᾶ* 23 (1900) 1—20. A. H.

M. Krasnožen, Der berühmte Kanonist A. S. Pavlov. Seine Biographie und seine gelehrten Arbeiten. (Знаменитый канонистъ А. С. Павловъ. Біографія и ученые его труды.) Viz. Vremennik 15 (1908) 204—226. (Vgl. B. Z. VIII 607.) E. K.

3. Sprache, Metrik und Musik.

A. Buturas, Ein Kapitel der historischen Grammatik der griechischen Sprache. Über die gegenseitigen Beziehungen der griechischen und der fremden Sprachen, besonders über die fremden Einflüsse auf das Griechische seit der nachklassischen Periode bis zur Gegenwart. Leipzig 1910. 112 S. 8⁰. Ein ungemein nützlich und praktisch angelegtes Buch. Da wir von einer historischen Grammatik des Mittel- und Neugriechischen noch weit entfernt sind, greift B. hier ein in den letzten Jahren besonders oft bearbeitetes Kapitel heraus, die Beziehungen des Griechischen zu den Sprachen anderer Völker. Etwas Neues will er nicht geben, aber ein brauchbares Arbeitsinstrument. Das ist vollständig gelungen. Nach einer allgemein orientierenden Einleitung behandelt er in verschiedenen Kapiteln die Beziehungen des Griechischen zu den semitischen, den anderen orientalischen und den nördlich von Griechenland gesprochenen alten Sprachen, die Beziehungen zum Lateinischen, Romanischen, Germanischen, zu den Balkansprachen und zum Türkischen. Jedes Kapitel wird in drei Abschnitte zerlegt. Zuerst schildert B. den Einfluß der fremden Sprache auf das Griechische, dann summarischer den des Griechischen auf die fremde Sprache, ein dritter Ab-

schnitt bringt jedesmal eine sehr reichhaltige Bibliographie. Neue Ansichten trägt B. selten vor, reizt auch wohl zum Widerspruch, wenn er z. B. behauptet (S. 74), unter den von G. Meyer erwähnten 7 paragogischen italienischen Suffixen seien bloß drei italienisch, die übrigen mehr griechisch. Natürlich ist die Bibliographie nicht vollständig, soll es auch nicht sein, und deshalb sind Nachträge hier nicht am Platze. Wenn (S. 43) Krumbachers etymologischer Versuch šifr = ψηφο(φο)ρία abgelehnt wird — die Berufung auf A. Fischer in Byz. Zeit. B (!) 359 habe ich nicht verstanden, wenigstens ist B. Z. II 359 nicht gemeint —, dann hätte wohl hinzugefügt werden können, daß Krumbacher selbst in aller Form B. Z. II 299 ff. und III 639 f. die Etymologie zurückgenommen hat.

In einem Schlußwort behandelt B. die Sprachfrage im heutigen Griechenland. Meine Ansicht, die ich zuletzt noch in den Neuen Jahrbüchern für das klass. Altert. 23 (1909) 205 f. ausgesprochen habe, ging von jeher dahin, daß das wissenschaftliche Studium der griechischen Sprache in Gegenwart und Vergangenheit Pflicht und Recht der internationalen geschichtlichen Forschung, die Lösung der heutigen Sprachfrage aber ausschließlich Sache des griechischen Volkes sei. Daher möchte ich mich auch in Zukunft an einer Diskussion dieser mehr praktischen als wissenschaftlichen Frage nicht beteiligen. A. H.

Besprochen von **H. J. Geiger**, Literarische Beilage zur Augsburger Postzeitung 1910, Nr. 33 S. 261 f., der die Schlußbetrachtung von Buturas als Sprungbrett benützt zu einem Angriff auf Professor Krumbacher, der durch seine Plumpheit geradezu verblüfft; Krumbacher bedarf gegen die Lufthiebe des unbekannten Herrn keiner ernsthaften Verteidigung, aber gegen die Ungezogenheit des Tons muß energisch protestiert werden. P. Mc.

G. N. Chatzidakis, *Περὶ τῆς ἑνότητος τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης*. *Ἐπετηρὶς τοῦ ἐθνικοῦ πανεπιστημίου* Athen 1909, S. 45—151. Ch. prüft durch statistische Berechnungen den Wortschatz bei Homer, im Neuen Testament und im Erotokritos. Von den homerischen Wörtern war die Hälfte etwa schon zur Zeit der Attiker antiquiert, von der anderen Hälfte sind zwei Drittel seitdem erstorben, ein Drittel aber heute noch lebendig. Dagegen sind von 4900 Wörtern des Neuen Testamentes heute noch 2280 etwa im Gebrauch, von den anderen werden die meisten wenigstens verstanden, und nur gegen 400 sind unverständlich geworden. Der Sprachschatz des Erotokritos ist dagegen heute in Kreta mit ganz wenigen Ausnahmen noch lebendig. Es ergibt sich so eine Bestätigung für die auch sonst allgemein anerkannte Wahrheit, daß die griechische Sprache sich seit der Zeit der Evangelien viel weniger verändert hat als in den 400 Jahren von Homer bis zu Herodot; wichtiger aber ist der Schluß, daß von dem Wortschatz des Neuen Testamentes schon damals nur der Literatursprache angehörte, was heute nicht mehr verstanden wird. Mit Recht hebt Ch. ferner hervor, daß heutzutage ein reiches Sprachgut durch Staat und Schule dem Volke wiedergeschenkt ist, das durch Jahrhunderte nur der Sprache der Literatur angehörte; tot war es deshalb so wenig wie der Wortschatz irgend einer anderen Literatursprache. A. H.

Darkó Jenö, A görög nyelv thesaurusának terve (**Eugen Darkó**, Der Plan des Thesaurus der griechischen Sprache). Nyelvtudomány II (1909) 291—302. — Der Vf. macht auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die sich der Verwirklichung des Planes entgegenstellen. Man sei noch weit davon einen Plan zu verwirklichen, der einesteils praktisch durchführbar,

andernteils mit den Anforderungen, wie man sie heutzutage an ein zweckmäßig zu handhabendes Lexikon stellt, in Einklang zu bringen wäre, obgleich der Standpunkt, den Wortschatz der hellenischen Sprache in seiner totalen historischen Kontinuität aufzudecken, der einzig richtige sei. Sollte an den Plan einmal mit genügenden finanziellen und intellektuellen Kräften geschritten werden können, so werde man sich weder damit begnügen, die von Diels empfohlenen, nur auf die einzelnen Literaturgattungen sich beschränkenden Wörterbücher zu verwirklichen, noch auch das von Krumbacher ersehnte, das Material beträchtlich reduzierende, sogen. Ausscheidesystem bevorzugen, sondern ein exzerpierendes Verfahren begünstigen müssen, bei dem vorerst die ganze griechische Literatur nach Epochen und Gattungen gesondert Fachmännern zu lexikalischer Aufarbeitung und methodischer Sichtung überantwortet werden sollte, damit alsdann der von ihnen bestimmte, und in semasiologischer Hinsicht gründlich durchgemusterte lexikalische Stoff die Basis zur Abfassung der einzelnen Artikel bilde. Der Vf. will, wie mir scheint, mit seinen Ausführungen die Möglichkeit andeuten, daß der große griechische Thesaurus, sobald uns eine genügende Reihe spezialer Lexika zur Verfügung stehen wird, jedenfalls in das Stadium gesicherter Vorbereitung tritt. R. V.

Ferner äußerten sich über den Plan des künftigen Thesaurus noch **C. Volpati**, Per un nuovo Thesaurus della lingua greca, Atene e Roma 12 (1909) 320—325; **Athan. Buturas**, *Σύντομά τινα περὶ τοῦ ὑπὸ τοῦ καθηγητοῦ Γ. Χατζηδάκι προκηρυχθέντος ἱστορικοῦ λεξικοῦ τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης*, *Βυζαντίς* 1 (1909) 494—501; in deutscher Sprache „Einiges über das von Prof. G. Hatzidakis angekündigte Historische Wörterbuch der griechischen Sprache" als Anhang zu seinem Buche Ein Kapitel der historischen Grammatik der griechischen Sprache. (Vgl. oben S. 582f.); **G. N. Chatzidakis** im Anschluß an seine *Νεοελληνικά* (vgl. unten S. 590f.), *Ἀθηνᾶ* 22 (1910) 263—265. Über den Fortgang der gewaltigen Arbeit liegt jetzt ein authentischer Bericht vor, den wir unten S. 693ff. zum Abdruck bringen. A. H.

Albert Thumb, Handbuch der griechischen Dialekte (Indogerm. Bibliothek herausgeg. v. Herm. Hirt und Wilh. Streitberg. Erste Abt. I. Reihe 8). Heidelberg 1909. XVIII, 403 S. 8⁰. Das vortreffliche Buch behandelt die altgriechischen Dialekte; indem dieselben aber bis zu ihrem Aufgehen in die *Κοινή* verfolgt werden, erhalten wir zugleich eine vorzügliche, mit reicher Bibliographie versehene Übersicht über die Fragen, die sich an die Entstehung des Mittelgriechischen knüpfen. An dem Fortleben des Dorischen im Tsakonischen hält Th. fest, doch wird man éme 'wir sind' = *ἡμές* nach den letzten Untersuchungen von Pernot wohl preisgeben müssen. A. H.

N. N. Glubokovskij, Orthodoxe theologische Encyklopädie (russisch) IX. St. Petersburg 1908. 760 Sp. 8⁰. Enthält nach der Besprechung von **M. Jugie**, Échos d'Orient 12 (1909) 251—253 einen umfangreichen und wertvollen Artikel über '*κοινή*' aus der Feder von **S. Sobolevskij.** C. W.

Henry St. John Thackeray, A Grammar of the Old Testament in Greek, according to the Septuagint. Vol. I. Introduction, Orthography and Accidence. Cambridge, University Press 1909. Ausführlich besprochen von **James Hope Moulton**, The Journal of Theological Studies 11 (1910) 293—300; von **Alex. Souter**, Review of Theology and Philosophy 5 (1910) 428—431. C. W.

Jean Psichari, Essai sur le grec de la Septante (vgl. B. Z. XVII 582 f.). Besprochen von **M. L.**, Revue des études grecques 22 (1909) 360—361. A. H.

S. Angus, Modern methods in New Testament Philology. The Harvard Theological Review II S. 446—464. Die neue Welt ist in der neuen Erkenntnis von der Stellung des biblischen Griechisch, die sich seit etwa 12 Jahren in Deutschland und England vollzogen hat, auffallend zurückgeblieben. Angus scheint drüben der einzige Pionier zu sein, der dem neuen Geiste, dem „Licht von Osten“, in die amerikanische Wissenschaft Eingang zu verschaffen sucht. Seinem Vortrag „Hellenistic and Hellenism in our universities“, 1909 (s. oben S. 205) läßt er jetzt eine orientierende Übersicht über die Entwicklung der neutestamentlichen Philologie von Winer bis Moulton folgen. Obwohl sie für uns sachlich nichts Neues enthält, ist sie doch durch ihre selbständige Kritik nützlich und angenehm zu lesen und zeigt manches in neuer Beleuchtung (man sehe z. B. die Bemerkungen über die Semitismenfrage, S. 451 ff. und über Abbotts Johannine Grammar, S. 459); auch deutet er die Desiderata der Forschung richtig an (S. 460 ff.). Die anregende, etwas lockere Art der Darstellung wird „drüben“ gewiß ihren Eindruck nicht verfehlen. Möge man nun dort auch das mittelalterliche und neuere Griechisch wieder so eindringend studieren, daß die so notwendige Neubearbeitung des Lexikons von Sophocles bald in Angriff genommen werden kann. K. D.

S. Angus, The Koiné, the language of the New Testament. The Princeton Theological Review 8 (1910) 44—92. 'Not only because its universality, but because of its facility of expression Hellenistic Greek was well fitted to be the vehicle for the world religion'. C. W.

Essays on some Biblical Questions of the Day by Members of the University of Cambridge. Edited by **Henry Barclay Swete**. London, Macmillan and Co. 1909. XI, 556 S. 8°. 12 s. Für unser Studiengebiet ist von Interesse der Aufsatz von **J. H. Moulton**, New Testament Greek in the light of modern discovery. — Vgl. **Walter Bauer**, Theologische Literaturzeitung 35 (1910) Nr. 8 Sp. 229. C. W.

Sophronios Eustratiades, *Λεξικὸν τῆς Καινῆς Διαθήκης. Τεῦχος Α'*, 6, 1—32. *'Εν 'Αλεξανδρείᾳ, Πατριαρχικὸν Τυπογραφεῖον* 1910. Wenn eine auf einem andern Weltkörper vor sich gehende Erscheinung so und so viele Jahrhunderte braucht, um für uns sichtbar zu werden, so ist es kein Wunder, wenn eine geistige Revolution in Europa erst nach Jahrzehnten den Orient erreicht. Diese Beobachtung kann man zu Dutzenden auf allen Gebieten machen, und sie bestätigt sich auch im vorliegenden Falle. Die Griechen sollen nun auch ihr neutestamentliches Wörterbuch haben, aber das vorliegende verwertet nicht etwa die neuen sprachwissenschaftlichen Erkenntnisse, sondern steht noch nicht einmal auf der Stufe von Cremer. Man braucht nur das Literaturverzeichnis durchzusehen: dort vermißt man nicht nur die grundlegenden Arbeiten von Deißmann, Thumb, Moulton u. a., sondern auch altbekannte Werke werden in längst veralteten Auflagen angeführt: Winer in der siebenten von 1867, Herzogs Realenzyklopädie in der ersten von 1877, der alte Grimm ist überhaupt nicht benutzt. Dem entspricht die Art der Bearbeitung: die Sprache des N. T. gilt dem Verf. noch als etwas völlig Isoliertes, obwohl er das Glück hat, in der Heimat der Papyri zu leben, und er gibt weiter nichts als eine Stellensammlung mit völlig unnötigen Zitaten. Der

Verf. hätte besser getan, den Cremer zu übersetzen; dann hätten die Griechen immerhin noch etwas Brauchbareres. K. D.

Erwin Preuschen, Vollständiges Griechisch-Deutsches Handwörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur. Gießen, Töpelmann 1910. VIII S. und 1184 Sp. Lex-8⁰. Geh. 14, geb. 15 ℳ. Das nun vollständig vorliegende Werk (vgl. B. Z. XVII 584 und o. S. 206) ist ablehnend besprochen von **Ad. Deißmann**, Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) 1181—1183. P. Mc.

D. Völter, Zwei neue Wörter für das Lexikon des griechischen Neuen Testamentes? Zeitschr. für die neutestamentliche Wissenschaft 10 (1909) 326—329. Will 1. Cor. 4, 6: *ἵνα ἐν ὑμῖν μάθητε τὸ μὴ ὑπὲρ ἃ γέγραπται* in *ὑπεραγάσασθαι* und Jac. 3, 1 *μὴ πολλοὶ διδάσκαλοι γίνεσθε, ἀδελφοί μου, εἰδότες ὅτι μεῖζον κρῖμα ληψόμεθα* unter Berufung auf den Hirten des Hermas IX 22, 2 in *ἐθελοδιδάσκαλοι* ändern. Die zweite Emendation scheint mir sehr einleuchtend. A. H.

A. Deißmann, Licht vom Osten. 2. und 3. Aufl. (vgl. oben S. 210). Ausführlich besprochen von **Jakob Schäfer**, Der Katholik 4. Folge Bd. 5 (1910) 54—61. Über die erste Aufl. **Otto Stählin**, Blätter für das (bayerische) Gymnasialschulwesen 46 (1910) 44—49. C. W.

Paul Maas, *Ὑδάτη*. Philologus 68 (1909) 445 f. Weist die Form *ὑδάτη* statt *ὕδατα* auf einem Papyrus des 2. oder 3. Jahrhs. n. Chr. nach und erklärt sie durch die Analogie von *πελάγη*, während Krumbacher an neugr. *δένδρη* erinnert. A. H.

Ernst Fritze, Beiträge zur sprachlich-stilistischen Würdigung des Eusebios. Münchner Dissertation 1909. Borna-Leipzig, R. Noske 1910. X, 51 S. Die hier übersichtlich zusammengestellten grammatischen, syntaktischen und stilistischen Beobachtungen lassen deutlich erkennen, wie viel näher ein Eusebios dem Attizismus der heidnischen Autoren steht als der Koine der altchristlichen Schriften und der christlichen Volksliteratur. Interessant ist die Statistik der Präpositionen: *κατά* mit Akkusativ ist die Lieblingspräposition des Eusebios und *ἐν* auch bei ihm die Hauptstütze für die Erhaltung des Dativs. Wenn der falsche Gebrauch von *μή* statt *οὐ* häufiger ist als *οὐ* an stelle von *μή*, so könnte man hierin eine Art gelehrter Inversion erblicken; *μή* wirkte bereits pretiös. P. Mc.

Ludwig Thurmayr, Sprachliche Studien zu dem Kirchenhistoriker Euagrios. Münchner Diss. Eichstätt 1910. 54 S. Als Resultat dieser fleißigen Arbeit, die am Schlusse auch wertvolle textkritische Beiträge zur Ausgabe von Bidez und Parmentier bringt, ergibt sich, daß Euagrios in der Formenlehre und Syntax den altgriechischen Mustern folgt, aber sich von schablonenhafter Nachahmung ebenso fern hält wie von der volksmäßigen Gräzität eines Malalas. Seine orientalische Herkunft und sein Beruf als *σχολαστικός* geben seiner Prosa ihre besondere Färbung. A. H.

V. Jagić, Ist *σέβα* bei Dioskorides mit serb. zóva zu vergleichen? Archiv für slav. Philol. 31 (1910) 627. Lehnt die Verwandtschaft ab. A. H.

F. Solmsen, Zur lateinischen Etymologie. Indogermanische Forschungen 26 (1909) 102—114. Handelt S. 107 über die Hesychglosse *δαῦκος· ὁ θρασύς. καὶ βοτάνη τις Κρητική.* A. H.

Émile Renauld, Syntaxe des verbes composés dans Psellos. Extrait des Mémoires de l'Académie des sciences etc. de Toulouse Xᵐᵉ série,

tomes IX et X, p. 17—119 (Toulouse 1910) und ein unpaginiertes Blatt „Errata". Der Verf., der sich schon durch eine Studie über die lateinischen Elemente bei Psellos bekannt machte (s. B. Z. XVIII 631), untersucht jetzt eine Erscheinung aus dem Gebiete der Syntax bei demselben Schriftsteller. Er hat sich offenbar Psellos gewählt, um zu zeigen, wie selbst ein so stark klassizierender Autor in syntaktischen Dingen dem analytischen Sprachgeist der späteren Gräzität erhebliche Konzessionen machen mußte. Ob freilich die Art der Behandlung glücklich ist, möchte Ref. bezweifeln. Er gibt nämlich eine lexikalisch nach den Kompositionselementen angeordnete Übersicht der Komposita, die ihm syntaktisch wichtig erscheinen, ohne übrigens irgend welche Schlüsse daraus zu ziehen. Der Hauptgesichtspunkt ist also der morphologische, der doch, wie es im Vorwort heißt, wenig Interesse erregt, während die in Kasus bzw. Präpositionen ausgedrückten syntaktischen Beziehungen zurückgedrängt werden, obwohl doch gerade auf sie das Hauptgewicht fällt. Die beiden Rücksichten hätten sich vielleicht am besten so vereinigen lassen, daß unter jeder Präposition, mit der eine Verbalgruppe gebildet ist, zunächst nicht die einzelnen Beispiele anzuführen gewesen wären, sondern die Konstruktionsmittel, soweit sie vom Agr. abweichen, und dann erst unter jeder dieser so geschaffenen Gruppen die darunter fallenden Beispiele. So wäre die unübersichtliche Zersplitterung des Stoffes verhütet worden, und man bekäme ein klares Bild von den Konstruktionen der Komposita, während man jetzt lauter einzelne Stücke vor sich hat, die man sich mühsam zusammen suchen muß; denn, wie gesagt, es fehlt völlig an einem zusammenfassenden Überblick, der erst die Summe aus den Einzelbeobachtungen zu ziehen hätte. Immerhin ist die mühsame Materialsammlung als Vorarbeit für eine Syntax der byzantin. Literatursprache willkommen zu heißen. K. D.

É. Renauld, Quelques termes médicaux de Psellos. Revue des études grecques 22 (1909) 251—256. In das Studium der griechischen medizinischen Terminologie wird vermutlich erst durch die neue Ausgabe des Corpus medicorum graecorum mehr Leben kommen. Dann wird auch der byzantinische Teil dieser Terminologie in seinem großen Zusammenhang besser erforscht werden können. Vielleicht werden dann auch die vierzig bisher nur bei Psellos nachgewiesenen Wörter, die R. verzeichnet (darunter elf, die im Thes., bei Sophocles und Kumanudis fehlen — Herwerden ist nicht benutzt), nur als Glieder einer Kette erscheinen und aus ihrer Isolierung heraustreten. Interessant wäre schon jetzt gewesen, wenn der Verf. etwas weiter ausgeholt und die ngr. Terminologie mit hineingezogen hätte; dadurch wäre die Kontinuität der Tradition erwiesen worden. In dieser Richtung seien einige Ergänzungen gestattet, namentlich aus Kumanudis' *Συναγωγὴ νέων λέξεων* (Athen 1900), die dem Verfasser ebenfalls entgangen ist.

ἀκροχορθόνη 'Warze' ist in der Form *-ών* noch jetzt üblich. Siehe Russopulos,

βλίτον (Ps. *-ος*) „Amarant" ebenso. Russop.,

βορβορύττω kommt als *-ύζω* noch ngr. vor: Russop.,

ἐλαιόχρους desgl. Siehe Russop.

ἐρυσιπέλατος kommt zwar nicht genau in dieser Form, wohl aber in anderen Weiterbildungen vor, z. B. *ἐρυσιπελατώδης* (Russop.), *ἐρυσιπελατικός* (Kumanudis, *Συναγωγὴ νέων λέξεων* I 413) und als Part. Praes. *ἐρυσιπελατιῶντες* (ebd.) vor.

Das bei Ps. allein belegte *καθητερισμός*, wozu R. bemerkt: Forsan leg. *καθετηρ.*, ist natürlich *καθετηρισμός* zu lesen, wie es (mit dem nur etwas erweiterten Suffix *-ιασμός*) noch in der ngr. Terminologie lautet; vgl. Kumanudis a. a. O. I 502 mit der Bemerkung: „*Ἐν τοῖς λεξικοῖς τῆς ἀρχ. γλώσσ. φέρεται ὁ καθετηρισμός*".

κακοστόμαχος lebt noch fort in dem ngr. volkstümlichen Substantiv *ἡ κακοστομαχία* „Magenbeschwerde".

κιρροκήλη ist in der häufigeren hellenist. Form *κιρσοκήλη* noch ngr. üblich; vgl. auch die Ableitungen *κιρσαρτηρία*, *κιρσοτομία*, *κιρσοειδότης* bei Kumanudis I 546.

κνῖκος „safran bâtard" gehört wohl zu der ngr. Ableitung *κνηκᾶτος* „scharlachrot" bei Russop.

λέπρωσις begegnet noch als *λέπρωμα* (Kumanudis II 599).

λευκόφλεγμος belegt ebenfalls Kuman. II 603 in des Ableitung *-ικός*.

σκίρρωσις „Verhärtung" bei Russop. und mehrere Ableitungen bei Kuman. II 911 in der Bedeutung „Asphalt".

χορδοείδης als *χορδώδης* noch ngr. nach Kumanudis II 1116.

ψυχροποιός ebenfalls noch als ngr. Terminus Kumanudis II 1141.

Wie man sieht, sind in dieser Liste eine Reihe von Worten, die R. allein aus Psellos belegen konnte, die aber durchaus nicht als *ἅπαξ λεγόμενα* aufzufassen sind. Es sind vielmehr allgemein übliche Termini gewesen, die nur zufällig bei Psellos allein überliefert sind. K. D.

M. R. James, A Graeco-Latin Lexicon of the thirteenth century. Mélanges offerts à M. Émile Chatelain (Paris, Champion 1910, 4°) 396—411 mit einer Tafel. Das im codex Arundelianus Nr. 9 erhaltene Lexikon darf ein besonderes Interesse beanspruchen als ein Denkmal der kurzen wissenschaftlichen Renaissance, die mit den Namen Robert Grosseteste und Roger Bacon verbunden ist. C. W.

Konstantinos S. Kontos, *Παντοῖα φιλολογικά*. *Ἀθηνᾶ* 21 (1909) 385—432; 22 (1910) 1—84. (Vgl. oben S. 195). Es werden zunächst die Untersuchungen über *ἔρχομαι* und seine Komposita fortgesetzt, über *ἔλευσις*, *ἀδιεξέλευστος*, *ἐλευστέον* u. ä. Dann folgen *δέξασθαι* — *δεχθῆναι* mit ihren Komposita in der byzantinischen Zeit, *δέχεσθαι* als Passiv, *μᾶλλον* mit dem Komparativ, der Typus *μανικώτεροι ἢ ἀνδρειότεροι*. Man muß die gesättigte Belesenheit bewundern, mit der hier das Material gesammelt ist, und dem Herausgeber **Char. Charitonides** danken, daß er uns diese letzten Arbeiten des ausgezeichneten Philologen nicht vorenthalten hat. Von ihnen kann man lernen, daß auch die Literatursprache der byzantinischen Periode ihre Geschichte hat und wie sie zu behandeln ist. A. H.

Karl Krumbacher †, *Κτήτωρ*, ein lexikographischer Versuch. Indogerm. Forschungen 25 (1909) 393—421. In zahlreichen byzantinischen Dokumenten heißt der Stifter eines gottwohlgefälligen Werkes *κτήτωρ* oder *κτίτωρ*. Da nun *κτίτωρ* keine sprachlich richtige Bildung von *κτίζω* zu sein scheint, sondern *κτίστης* oder *κτίστωρ*, so hatte zuletzt Zolotas (*Νέος Ἑλληνομνήμων* 2 [1905] 506) die Schreibung *κτήτωρ* als die allein richtige anerkannt und den Bedeutungswechsel vom Besitzer zum Gründer, Stifter daraus erklären wollen, daß eben in der Praxis beides sehr oft zusammen gefallen wäre und man das Verhältnis des Gründers zu seiner Stiftung als das bleibende Verhältnis des Besitzers zum Besitztum aufgefaßt hätte. An die

Unwahrscheinlichkeit dieser Erklärung anknüpfend kam Kr. auf den Ausweg, die Bedeutungsverschiebung von *κτήτωρ* nicht im Nomen, sondern im Verbum zu suchen; in *κτήτωρ* müsse eine postverbale Bedeutungsübertragung vorliegen, die eingetreten sei, seitdem *ἐκτησάμην* mit *ἔκτισα*, *ἐκτισάμην* lautlich zusammengefallen. Kr. erläutert dann eine Reihe von Subskriptionen in Handschriften, wo *κτησάμενος* oder *κεκτημένος* den Stifter bezeichne oder auch *προσκτῶμαι*, *ἐπικτῶμαι* 'dazu stiften' bedeute. In eine Kritik im einzelnen einzutreten, würde sich jetzt nicht mehr geziemen. Erwähnen will ich, daß ich nach dem Durchlesen der Arbeit, die Kr. mir schickte, sogleich meine Bedenken brieflich vorbrachte und später ausführlich mit Kr. die Frage durchgesprochen habe. Meinen Hinweis auf die Gründungsinschriften selber, die durchgeprüft werden müßten, ließ er gelten, und dachte daran gelegentlich dies nachzuholen; aber an der Richtigkeit seiner Ansicht zweifelte er trotz allem Widerspruch meinerseits nicht. Zustimmung gefunden hat Kr. bei **L. P⟨armentier⟩**, Rev. de l'instruction publique en Belgique 52 (1909) 330—332, und **Alb. Thumb**, Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) 31—33; gelöst worden ist das Problem meines Erachtens durch **G. N. Chatzidakis**, *Ἀθηνᾶ* 21 (1909) 441—463 und kürzer in einem Aufsatz „Untersuchung über die Wörter *σάβουρρος*, *κτήτωρ-κτίτωρ* und *κουρμαίνω*, Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin 13 (1910) Abt. II, 18 S.; Ch. zeigt, daß *κτίτωρ* eine gelehrte Bildung des Mittelalters statt des als vulgär empfundenen *κτίστωρ* und *κτίστης* ist. A. H.

Georg Schmid, Die Fische in Ovids Halieuticon. Zoologisches und Lexikologisches. Mit einem Anhang zu O. Schraders Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde. Philologus, Supplementband XI, Heft 3 (Leipzig 1909) 252—350. Ist auch hier wegen des Anhangs S. 337—347 zu nennen, in dem eine Reihe mittel- und neugriechischer Fischnamen behandelt werden. A. H.

M. A. Triandaphyllidis, Die Lehnwörter der mittelgr. Vulgärliteratur (vgl. oben S. 208). Besprochen von **C. O. Zuretti**, Rivista di filologia 38 (1910) 296—297. — Die Studien (vgl. oben S. 185) sind mit zahlreichen Beiträgen besprochen von **Athan. Buturas**, Indogerman. Forschungen. Anzeiger 26 (1910) 17—22. P. Mc.

St. Novaković, *Σύρμα* — СУРМА — срма. Archiv für slav. Philologie 31 (1910) 476—477. Das griechische Wort wurde mit der Technik von den Slaven übernommen. A. H.

G. N. Chatzidakis, Zu Glotta II 124. Glotta 2 (1910) 300. Verteidigt gegen **N. Bees** (Glotta 2 (1909) 124, vgl. oben S. 209) die Lesungen *μνημεῖον διαφέροντα Ἰωάννου* u. ä. A. H.

G. N. Chatzidakis, *Ἑλληνικὰ μελετήματα. Ἀνατύπωσις ἐκ τῆς ἐπετηρίδος τοῦ ἐθν. πανεπιστημίου. Ἐν Ἀθήναις* 1910. 96 S. Unter diesem Titel hat Ch. fünf verschiedene Aufsätze vereinigt, von denen nur der erste *Θουκυδίδεια* außerhalb unseres Gebietes fällt. Der zweite *Περὶ τοῦ Ἐρωτοκρίτου* bringt neue Argumente für die griechisch-kretische Abstammung des Dichters und den kretischen Ursprung der Dichtung, die aus metrischen Gründen nicht über das 16. Jahrh. hinaufdatiert werden dürfe. Das letztere halte ich auch für sicher, doch ist die Quellenfrage noch nicht gelöst; aber Ch.s Vermutung, daß der in den Acta et dipl. III 264 f. genannte *Βιτσέντζος Κορνᾶρος*, der im Jahre 1561 in Herakleia ein Haus besaß, mit unserem Dichter identisch wäre,

ist gerade bei der Häufigkeit des Familiennamens *Κορνάρος* auf Kreta mehr als kühn. Der venetianische Ursprung der Familie ist auch nicht zu bestreiten, ebenso unzweifelhaft ist es aber, daß der Dichter ein Grieche war wie nur einer in jener Zeit. Die dritte Arbeit *Ἀκαδημεικὰ ἀναγνώσματα περὶ τοῦ γραπτοῦ ἡμῶν λόγου* erscheint mir besonders bemerkenswert wegen der zum Schlusse vorgebrachten Vermittlungsvorschläge. Der vierte Aufsatz *Ἐτυμολογικά* zeigt, daß das Wort *μπλόθος* = *ἄωρον σῦκον* nicht, wie Thumb wollte, auf ital. *biotto* zurückgeht, sondern dialektische Entwicklung aus *ὠμόλυνθος*, *ὠμόλονθος* ist; *λόχη*, *λόχες* 'Hitze' geht ebenfalls nicht auf germ. *lohe* zurück, sondern auf agr. *λόγχη*. Das Verbum *αὐγατῶ*, *αὐγατίζω* hängt nicht mit lat. *augeo* zusammen, sondern mit *ἐκβατος* — *ἐβγατος* — *ἐβγατέω* — *εὐγατῶ* — *αὐγατῶ*, und *μοῦτρο* nicht mit ind. *mûrti*, sondern mit dem Partizip *μουρωτος* von *μουρώνω*. Der letzte Aufsatz *Λεξιλογικά* sammelt neue Wörter und Bedeutungen aus Weigls Ausgabe des Joh. Kamateros und gibt Beiträge zum Text. A. H.

M. Philentas, *Ἐτυμολογικά*. *Παναθήναια* Nr. 219 (15. Nov. 1909) 77—78. Gibt etymologische Erklärungen einiger ngr. Adverbien und Konjunktionen wie *πριχοῦ*, *ἐξὸν*, *τώρα*, *ἐδῶ*, *ἀλλοῦ*, *πούποτε*, *νά* (= da!), *ναίσκε*, *νωρίς*, *ἔτσι* und *μαζί*. Die Versicherung, daß diese Erklärungen auf eigenen Entdeckungen des Verf. (*καθ' ἡμετέραν εὕρεσιν*) beruhen, ist nur zum Teil berechtigt; denn soweit Ref. sieht, trifft dies nur zu für *νά*, *ἐξόν* und *ἔτσι*. Aber gerade die dafür vorgebrachten Deutungen sind höchst problematisch: *νά* soll auf *ἠνί*(!), *ἐξόν* auf die gleichlautende, aber semasiologisch völlig verschiedene Form bei Platon, *Πρωταγ.* 348 d, *ἔτσι* auf *ἔτου* (aus *οὕτω*) zurückgehen, das noch in Unteritalien vorkommen soll. Die letzte Deutung wäre noch am annehmbarsten, wenn Ph. *ἔτου* nur nicht aus *οὕτω* ableiten würde, sondern aus *ἔτοιος*, der älteren Form von ngr. *τέτοιος*. Freilich bleiben auch dann noch genug Schwierigkeiten. K. D.

Konstantinos Amantos, *Τοπωνυμικὰ σύμμεικτα*. *Ἀθηνᾶ* 22 (1910) 187—204. Der Verfasser setzt mit dieser Arbeit seine interessanten Untersuchungen über die heutigen Ortsnamen in Griechenland fort. Er behandelt die Herkunft von *Ἀγυιά-Ἁγιά*, die Ortsnamen auf *-ᾶδες*, *-ᾶδα*, *-ᾶδος*, *Κοκοροβηλεά*, *Ἀνάβησσος*, *Κεραμαριά*, *Θυμιανά*, *Παρπαριά*, *Χαβάρωνας*, *Ῥῖνα*, *Βόλος*, die Ortsnamen auf *-ωτός*, *-ωτή*, *-ωτό*, auf *-ᾶτα* und mit dem albanesischen Suffix *-έζα*. A. H.

N. Libadas, *Παρατηρήσεις εἰς τὴν νέαν ἑλληνικὴν γλῶσσαν. Περὶ τῆς λέξεως 'κράχτης'*. *Ἀθηνᾶ* 22 (1910) 268—272. Über die verschiedenen Bedeutungen des Wortes *κράχτης* im heutigen Griechisch; die byzantinische Zeit ist nicht berücksichtigt. A. H.

G. N. Chatzidakis, *Νεοελληνικά*. *Ἀθηνᾶ* 22 (1910) 205—262. Handelt über *κονιορτὸς-κορνιαχτός*, über den Lautwandel *φτ* : *χτ* wegen des vorhergehenden Labials in *ἀπόχτι* (bei Konstantin Porphyr. *ἀπόκτιν*, *ἄποπτον*) und *ἀδερφοχτός* (aus *ἀδελφοποιητός*). Das chiotische *ἀνανοῦς* ist eine Bildung nach *ἀνανοοῦμαι*, die Bezeichnung der Juden in Thessalonike *τὰ Πιλᾶτα* findet seine Erklärung durch Parallelen wie *Φραγκόσκυλλο* und *Σκυλλόφραγκο*. Es folgen Untersuchungen über *χλωμός*, *τώρα* und die Komparative auf *-ύτερος*, über das Adjektiv *σάβουρρος* 'leer', das nicht unmittelbar auf *σαβούρρα saburra* 'Ballast', sondern auf ein wieder verschwundenes *ἀσάβουρρος* zurückgeht, und über *ἀκουρμάζω*, *ἀκουρμαίνω*, das von *ἀκροαμάζω* stammt. Andere Kapitel betreffen

τὰ γέρα und τὰ γερατειά, τὰ νεότα — τὰ νεᾶτα, βάλλω, βαίνω und βιβάζω. Über die nächsten Abschnitte, die auch in deutscher Sprache in der Glotta 2 (1910) 287—299 unter dem Titel „Zur neugriechischen Wortlehre“ erschienen sind, vgl. das folgende Referat; den Schluß der Arbeit bilden Bemerkungen über den Gebrauch des Artikels ὁ vor folgendem α-Laut und über κεντεῖ, κέντημα, κεντεά. A. H.

G. N. Hatzidakis, Zur neugriechischen Wortlehre. Glotta 2 (1910) 287—299. Handelt über ζωντανός, das als Neubildung vom Partizip ζῶντα nach ἀποθαμένος, ἀληθινός, ἱκανός u. a. erklärt wird, über eine Reihe von Derivaten und Parallelen wie θροφανός u. a., besonders über ζωντόβολο ʻdummes Tier, großes Tierʼ. H. erörtert im Anschluß daran ausführlich die ganze Gruppe von Komposita auf -βόλος, -βόλον, -βόλι, -βολιά, -βολῶ usw., auf -κόπος, -λόγος, -λογῶ, -μαχῶ, bei denen ebenfalls die ursprüngliche Bedeutung des zweiten Gliedes oft stark verändert wurde. Weitere Abschnitte der gehaltreichen Arbeit erklären den Ortsnamen Ἄρτα aus dem alten Flußnamen Ἄραχθος — Ἄρατθος, βαρθαλαμίδι aus παραθαλαμίδιον, den Wandel vom alten κορίαννον über κόριον zu κορίανδρον und ngr. κόλιανδρον (doch ist bereits aus dem 3. Jahrh. κολίανδρον bezeugt), ἔγγραυλος — γαῦρος, Διοσκύαμος — δίσκυαμος und βίσκυαμος, θρασίμι, θράσος (durch Metathesis aus altem σαθρόν), θράσιος. A. H.

D. E. Oeconomides, Die Lautlehre des Pontischen (vgl. B. Z. XVII 585). Besprochen von **Karl Dieterich**, Literar. Zentralblatt 60 (1909) Nr. 51/52, Sp. 1689. A. H.

R. M. Dawkins, Modern Greek in Asia Minor. The Journal of Hellenic studies 30 (1910) 109—132. Über diese Dialektstudien soll, wenn der in Aussicht gestellte Schlußartikel vorliegt, referiert werden. P. Mc.

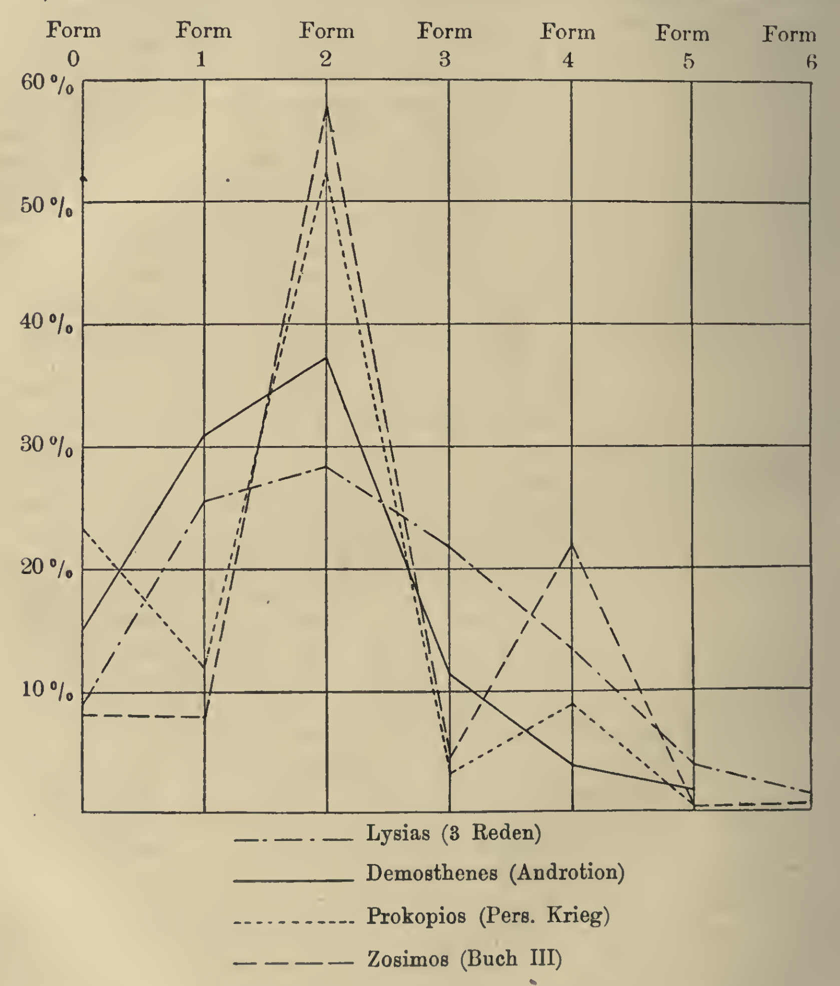
Hubert Pernot, Le verbe être dans le dialecte tsakonien. Revue des études greques 23 (1910) 62—71. Die Formen der Copula im Tsakonischen stammen nicht aus dem Dorischen, sondern aus der Koine. A. H.

Ant. Staerk O. S. B., La prononciation du grec en Occident au VIII[e] siècle. Viz. Vremennik 15 (1908) 189—193. Ediert nach einer lateinischen Hs der Kaiserl. Öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg aus dem 8. Jahrh. (einst der Schluß des cod. Sangermanensis No. 1038) ein griechisch-lateinisches Alphabet und eins der in der Hs aufs Alphabet folgenden Lesestücke in griech. Sprache, aber geschrieben in latein. Schrift (Ephes. 2, 19—22). Einen ebensolchen griech. Text in latein. Schrift liturgischen Inhalts bietet eine andere Hs derselben Bibliothek (a. 835), aus der Staerk zunächst den Hymnus angelicus mitteilt. E. K.

M. Vasmer, Griechisch-slavische Studien III. (Греко-славянскiе этюды.) St. Petersburg 1909 (vgl. oben S. 188 ff.). Besprochen von **V. Istrin** im Journal des Minist. der Volksaufkl. N. S. Band 25, Februarheft 1910, S. 372—384. E. K.

A. Leskien, Grammatik der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache. (Sammlung slavischer Lehr- und Handbücher herausgeg. von A. Leskien und E. Berneker. 1. Reihe: Grammatiken 1.) Heidelberg 1909. LII, 260 S. In der Einleitung wird eine ungemein klare Übersicht über die historischen Fragen gegeben, die sich an die Missionstätigkeit der griechischen Slavenapostel knüpfen, und über die Entstehung der ältesten slavischen Schriftarten. A. H.

H. B. Dewing, The Accentual Cursus in Byzantine Greek Prose with Especial Reference to Prokopius of Caesarea. Transactions of the Connecticut Academy of Arts and Sciences XIV (1910) 415—466. Die fleißige, freilich in keiner Hinsicht nach Vollständigkeit strebende Arbeit enthält ein bemerkenswertes Resultat: bei Prokopios von Kaisareia (untersucht ist der Perserkrieg) scheint das Klauselgesetz berücksichtigt, und zwar jene Form, die Intervalle von 2 oder 4 Silben zwischen den letzten Hochtönen zu



bevorzugen gebietet (B. Z. XVII 611). Strengere Vertreter dieser Form sind z. B. Zosimos (Verf. p. 447), Sophronios in den Wundergeschichten (B. Z. XVII 612), Michael von Thessalonike (B. Z. XI 506[1]). Bei der Untersuchung befolgt Verf. die bewährte Methode Litzicas, die Sonderstellung der Byzantiner durch Vergleich der von der rhythmischen Klausel noch unberührten Klassiker zu veranschaulichen. Nur verlangt der Fortschritt unserer Kenntnis von den Klauselgesetzen jetzt ein komplizierteres Verfahren, wie die bei-

gegebene Tabelle zeigen möge (aus Verf. p. 450; Form 0, 1, 2 ... bedeutet die entsprechenden Intervalle). Die doppelte Kulmination der byzantinischen Kurven (bei den Autoren, die 6silbige Intervalle gestatten, würde sie dreifach sein) im Gegensatz zu dem langsamen und gleichmäßigen Abstieg der antiken ist augenfällig. Im einzelnen freilich ist die Tabelle unbrauchbar, da der Verf. nicht die phonetische Akzentuation, sondern ganz kritiklos und mechanisch die gedruckten Akzente der Ausgabe zu grunde legt, so daß ihm z. B. οἱ οὐ εἰ richtig als akzentlos gelten, τὰ μὴ σὺν περὶ usw. aber fälschlich (vgl. B. Z. XI 506) als betont. Daß die letzteren Fälle dann bei der (sehr konfusen) Behandlung der „unregelmäßigen" Klauseln zusammengestellt werden, hilft nichts mehr, da der Vergleich mit den Klassikern fehlt. Die Tabelle muß also auf der Grundlage der byzantinischen Akzentuation (die dabei auch auf das verglichene klassische Material anzuwenden ist) noch einmal gemacht werden, und dann könnte man auch die Ἀνέκδοτα heranziehen. P. Ms.

Daniel Serruys, Les procédés toniques d'Himerius et les origines du 'cursus' byzantin (vgl. B. Z. XVIII 634). Besprochen von **O. Tafrali**, Revue des études grecques 22 (1909) 362. A. H.

Max Schmidt, Musikalische Studien. Leipzig, Dürr 1909. 94 S. 8⁰. 1,60 *M*. Altphilologische Beiträge 3. Heft. Enthält im 6. Kapitel einige kurze Bemerkungen über die Kirchentonarten und ihren Zusammenhang mit den griechischen Tonarten. Nach dem Referat von **H. O.** im Literarischen Zentralblatt 61 (1910) Nr. 23 Sp. 766. C. W.

Konstantin Papadopulos-Kerameus, Das Prinzip der kirchlich-byzantinischen Notenschrift nach den Daten der slavischen und griechischen musikalisch-liturgischen Denkmäler. (Принципъ церковно-византійскаго нотнаго письма по даннымъ славянскихъ и греческихъ музыкально-богослужебныхъ памятниковъ.) Mit 3 Tafeln (Proben aus 4 Moskauer und 2 Petersburger Hss). Viz. Vremennik 15 (1908) 49—70. Berichtigt und ergänzt die Untersuchungen von J. Thibaut über diese Frage, vgl. B. Z. VIII 122 ff. und 717. E. K.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B und C).

Alfred Gercke und **Eduard Norden**, Einleitung in die Altertumswissenschaft. I. Band (s. o. S. 559 ff.). Enthält S. 384—398 eine knappe, aber lehrreiche Skizze der Geschichte der griechischen christlichen Literatur aus der Feder **Paul Wendlands** (1. Hellenismus und Christentum. Briefe. Apokalypsen. 2. Evangelien und Apostelgeschichten. 3. Apologetik. Gnosis. 4. Die alexandrinische Wissenschaft. 5. Eusebios. 6. Die Kappadokier, Johannes Chrysostomos, Synesios). C. W.

Gerhard Rauschen, Grundriß der Patrologie mit besonderer Berücksichtigung der Dogmengeschichte. 3. verb. u. verm. Aufl. Freiburg, Herder 1910. XII, 265 S. 8⁰. Die dritte Ausgabe dieses nun bereits in vier fremde Sprachen, ins Italienische, Polnische, Französische und Spanische, übersetzten Grundrisses ist gegenüber der zweiten, über die B. Z. XVI 343 referiert wurde, um 12 Seiten angewachsen. 'Einzelne Abschnitte, wie die sogenannte Peregrinatio Silviae (S. 215) und Moses von Choren (S. 226) wurden völlig umgearbeitet (der erstere im Hinblick auf die Arbeit von Meister (vgl. oben S. 234)), eine Besprechung des Syrers Afrahat und

des codex Theodosianus beigefügt und an vielen Stellen die bessernde Hand angelegt.' C. W.

Kleine Texte für theologische und philologische Übungen. Herausgeg. von **Hans Lietzmann**, Nr. 2, 4, 5, 8, 9, 11, 12, 14, 17/18, 20, 35, 52/53. Bonn, Marcus und Weber 1903—1909. 16, 16, 16, 18, 10, 20, 23, 16, 32, 28, 16 S. 8⁰. 0,40, 0,30, 0,30, 0,40, 0,30, 0,40, 0,40, 0,40, 0,80, 0,60, 0,40, 0,80 *M.* Nr. 2 (vom Herausgeber) enthält die drei ältesten Martyrologien, von denen für uns das in deutscher Übersetzung mitgeteilte syrische in Betracht kommt; Nr. 4 (von **Erich Klostermann**) als erste Probe ausgewählter Predigten die 10. Homilie des Origenes über Jeremias mit der lateinischen Übersetzung des Hieronymus; Nr. 5 (vom Herausgeber), bereits in zweiter Auflage vorliegend, liturgische Texte zur Geschichte der orientalischen Taufe und Messe im 2. und 4. Jahrh., d. h. Abschnitte aus Plinius dem Jüngeren (epist. 10, 96 an Trajan), der Didache, Justinus Martyr (apol. I), den Apostolischen Konstitutionen und Kyrillos von Jerusalem; Nr. 8 (Apokrypha II von **Klostermann**) Fragmente von apokryphen Evangelien und Zeugnisse über dieselben; Nr. 9 (von **A. Harnack**) den Brief des Gnostikers Ptolemaios an die Flora; Nr. 11 (Apokrypha III von **Klostermann**) 44 eigentliche Agrapha und 44 'wichtigere Aussprüche, die irrtümlich als Herrenworte angesehen worden sind', sowie die Logia des 4. Bandes der Oxyrhynchospapyri; Nr. 12 (Apokrypha IV von **Harnack**) die apokryphen Briefe des Paulus an die Laodicener und Korinther; Nr. 14 (vom Herausgeber) eine Auswahl griechischer Papyri (vgl. B. Z. XVI 406); Nr. 17/18 (vom Herausgeber) Symbole der alten Kirche (für die B. Z. kommen hauptsächlich die morgenländischen und die Synodalsymbole in Betracht); Nr. 20 (von **Richard Wünsch**) eine Auswahl antiker Fluchtafeln (vgl. B. Z. XVI 678 f.); Nr. 35 (von **Anton Baumstark**) die kplitanische Meßliturgie vor dem 9. Jahrh., d. h. den Text der endgültigen sogen. Chrysostomosliturgie nach dem codex Barberinus, darunter den aus dem Syrischen ins Griechische zurückübersetzten Wortlaut der Nestoriosliturgie (vgl. Baumstarks Abhandlung in den Chrysostomika: B. Z. XVIII 639) und in Fußnoten die wichtigsten einschlägigen Notizen aus Maximos Confessor, Germanos I von Kpel und Johannes Chrysostomos; Nr. 52/53 (von **Paul Maas**) Frühbyzantinische Kirchenpoesie I vgl. o. S. 535 ff. C. W.

Varia Graeca sacra. Eine Sammlung unedierter griechischer theologischer Texte aus dem 4.—15. Jahrh., mit Einleitung und Index herausgegeben von **A. Papadopulos-Kerameus** (Sapiski der historisch-philologischen Fakultät der k. Universität von St. Petersburg T. 95) (russ.) St. Petersburg 1909. XLIV, 320 S. 8⁰. Wird besprochen. A. H.

P. Aurelio Palmieri O. S. A., Testi teologici greci inediti dei secoli IV—XV. Rivista storico-critica delle scienze teologiche 6 (1910) 201—216. Ausführliches Referat über das in der vorhergehenden Notiz genannte Werk von Papadopulos-Kerameus. C. W.

Georg Heinrici, Zur patristischen Aporienliteratur. Abhandlungen der philol. hist. Klasse der kgl. sächs. Ges. d. W. XXVII 24 (Leipzig 1909) 843—860. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die exegetische Literatur der patristischen Zeit (Kommentare, Scholien, Glossarien, biblische Unterrichtsbücher) in ihrer Beziehung zur hellenistischen Philologie wendet sich der Verf. der exegetischen Literaturgattung der Fragen und Antworten

(ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις bzw. ἀπορίαι καὶ λύσεις) zu, die bekanntlich noch wenig erforscht ist. Sein Katalog der wichtigsten Sammlungen von Aporien, die im Drucke vorliegen, ist unvollständig; es fehlen die einschlägigen Schriften von Maximos Confessor (der uns auch zwei Aporien des Monotheleten Theodoros erhalten hat) und des Anastasios Sinaites. Von der großen Zahl ungedruckter Aporiensammlungen gibt er nur einige Beispiele zur Charakterisierung ihrer mannigfachen Gestalt und ihres verschiedenartigen Wertes. Zum Schlusse ediert er zwei Aporien des Erzb. Arethas von Kaisareia aus dem Cod. Mosq. 315 (Vlad.), die O. von Gebhardt ihm zur Herausgabe überlassen hat. Die erste bezieht sich auf die Frage nach der Erfüllung der Verheißung an Juda (Gen. 49, 10); die zweite hat Ps. 71, 6 zum Gegenstande. — Da es auch eine dogmatische und praktisch-kirchliche Aporienliteratur gibt und Arethas sowie andere Vertreter derselben nicht mehr in die patristische Epoche fallen, so wäre eine bestimmtere Fassung der Überschrift des Aufsatzes am Platze gewesen. Vgl. die Besprechung von **O. Stählin**, Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) 1359—1360. A. E.

Otto Lang, Die Catene des Vaticanus Gr. 762 zum ersten Korintherbrief, analysiert. Leipzig, Hinrichs 1909. VII, 48 S. Querfolio. 7 *M*. Catenenstudien herausgeg. von H. Lietzmann I. 'Die Analyse stellt in acht Kolumnen das Verhältnis des Vaticanus zur Cramerkatene, zu Oekumenios und Niketas vor Augen, sodann die Parallelen aus der direkten Überlieferung und die Sigla für die Autorbezeichnungen. Die Vorbemerkungen geben Rechenschaft über die Methode der Analyse und einige weitere Beiträge zur Kritik der Katene'. So **G. Heinrici** in seinem Referate, Theol. Literaturzeit. 35 (1910) Nr. 12 Sp. 358—360. — Eingehende Besprechung folgt. C. W.

Clemens Alexandrinus. 3. Bd.: Stromata Buch 7 u. 8: Excerpta ex Theodoto, Eclogae propheticae, Quis dives salvetur, Fragmente. Hrsg. von **Otto Stählin**. Leipzig, Hinrichs 1909. XC, 231 S. 8⁰ mit 3 Taf. 11 *M*. [Die griechischen christlichen Schriftsteller. XVII.] Vgl. B. Z. XVII 246. 'Da sich infolge' der Berufung des Herausgebers an die Universität Würzburg (im Herbst 1908) 'die Fertigstellung der Register etwas verzögert, schien es zweckmäßig, den Rest des Textes und die Fragmente, deren Druck bereits im Sommer 1908 vollendet war, und die Einleitung, für die zur gleichen Zeit wenigstens das Manuskript fertig vorlag, in einem besonderen Bande herauszugeben. Die Register sollen als vierter Band gesondert erscheinen; von ihnen ist das Zitaten- und Testimonienregister bereits im Druck, für das Eigennamen-, sowie für das Wort- und Sachregister ist wenigstens das Material auf mehr als 50000 Zetteln bereits gesammelt. Außer den Registern wird der vierte Band noch umfangreiche Nachträge und Berichtigungen zur ganzen Ausgabe bringen.' So enthält denn der vorliegende Band eine umfangreiche Einleitung (A. Orthographie der Handschrift Laur. V 3. B. Verzeichnis der Stellen des dritten Bandes, die auf grund von L von der Ausgabe Dindorfs abweichen. C. Bemerkungen zu der [bereits separat herausgegebenen: B. Z. XVIII 257] Schrift Quis dives salvetur. D. Bemerkungen zu den Fragmenten. E. Vergleich der Seitenzahlen der Ausgabe des D. Heinsius [Paris 1629] mit denen der vorliegenden Ausgabe. Schlußwort des Herausgebers), die im Titel genannten Texte und etliche Nachträge und Berichtigungen. Die drei Tafeln geben Schriftproben 1. des Paris. gr. 451, 2. des schon erwähnten Laurentianus, 3. des Scorialensis Ω-III-19. C. W.

Ernst Hautsch, Die Evangelienzitate des Origenes. Leipzig, Hinrichs 1909. 2 Bl., 170 S. 8⁰. 5,50 *M*. Texte und Untersuchungen. 3. R. 4. Bd. H. 2a. In dieser Arbeit, von der ein Teil Göttingen 1907 unter dem Titel 'De quattuor evangeliorum codicibus Origenianis' als Dissertation erschienen ist, werden nach einer S. 1—9 umfassenden Einleitung die Matthäus-, Markus-, Lukas- und Johanneszitate des Origenes (mit geringen Ausnahmen nur die in den griechisch erhaltenen Schriften, vor allem den Kommentaren, mit Ausschluß der Katenen) eingehend behandelt, woran sich eine Zusammenfassung der Ergebnisse und eine Übersicht über die in der Abhandlung besprochenen Lesarten des Origenes und ihr Verhältnis zu den wichtigsten Handschriften des Neuen Testaments reiht. Ausgehend von dem Leitsatze Preuschens, daß man sich an diejenigen Stellen halten müsse, 'an denen Origenes neutestamentliche Worte interpretiert oder mit seinen eigenen Worten umschreibt', da nur 'aus diesen seinen Interpretationen und Paraphrasen . . . mit Sicherheit anf den von ihm dabei zu grunde gelegten Text Schlüsse' gezogen werden können, gelangt der Verfasser zu folgenden Feststellungen: 1. 'Die in den Lemmata den einzelnen Teilen der Interpretation voraufgeschickten Bibeltexte bieten häufig nicht den Text, welchen die Interpretation voraussetzt, sie sind also später korrigiert worden' (vgl. die von v. d. Goltz untersuchte Athoshandschrift). 2. An den Stellen, an welchen Origenes einen bestimmten Bibeltext erklärt, 'hat er natürlich ein bestimmtes Exemplar zu grunde gelegt und gibt es besonders an, wenn ihm mehrere Lesarten bekannt waren, für die beiläufigen Zitate aber hat er, soweit er sie nicht einfach aus dem Gedächtnis anführt, bald dieses, bald jenes Exemplar benutzt.' Er hat weder eine 'bestimmte Handschrift zeitlebens gebraucht' noch 'sich selbst einen Text hergestellt', sonst hätte man sich in der Schule von Cäsarea, wohin bekanntlich seine Bibliothek gelangte, nicht zu bemühen gebraucht, 'aus seinen exegetischen Werken den von ihm benutzten Bibeltext künstlich zu rekonstruieren' (vgl. Schwartz bei Pauly-Wissowa VI, 1372). 3. 'Origenes zitiert sehr oft frei nach dem Gedächtnis und vermischt an vielen Stellen in Anspielungen wie Zitaten parallele Bibelstellen.' C. W.

G. Mercati, Un supposto frammento di Origene. Revue biblique N. S. 7 (1910) 76—79. Das von Kollar in seinem Supplement zu Lambecius edierte Fragment einer Wiener Hs über Matth. 1, 1 stammt zu einem Teile sicher aus Johannes Chrysostomos, zum andern eher aus Eusebios als aus Origenes. C. W.

Guilelmus Wilbrand, S. Ambrosius quos auctores quaeque exemplaria in epistulis componendis secutus sit. Münster, Druck von Aschendorff 1909. VIII, 48 S. 8⁰. Inaug.-Diss. d. phil. Fak. Wir notieren den Abschnitt über die Benützung des Origenes (S. 30—37) in epist. 30, 31, 70, die nur auf Umwegen d. h. durch Vergleich zwischen Ambrosius und dem aus Origenes übersetzenden Hieronymus festgestellt werden kann. Eine Ergänzung dazu bildet der Aufsatz des Verfassers in der Biblischen Zeitschrift 8 (1910) 26—32, in dem Benützung des Römerbriefkommentars des Origenes bei Ambrosius epist. 72, 34, 35, 36 nachgewiesen wird. C. W.

Die Briefe des Sextus Julius Africanus an Aristides und Origenes. Herausg. von **Walther Reichardt**. Leipzig, Hinrichs 1909. 2 Bl. 84 S. 8⁰. 3 *M*. Texte und Untersuchungen. 3 R. 4. Bd. H. 3. 1. In den durch die Verschiedenheit der Genealogien Christi bei Matthäus und Lukas hervor-

gerufenen Streit hat auch S. Julius Africanus mit seinem an einen nicht weiter bekannten Aristides gerichteten Briefe eingegriffen, in dem er 'eine eigenartige harmonistische Lösung' bietet, 'die zu der jüdischen Institution der Leviratsehe ihre Zuflucht nimmt und danach die Ahnenreihe bei Matthäus als die Väter Christi *κατὰ φύσιν*, die bei Lukas als die Väter *κατὰ νόμον* auffaßt.' Der Brief ist uns leider nur fragmentarisch erhalten, doch 'können wir hoffen, von der eigentlichen Untersuchung die Hauptgedanken in den geretteten Bruchstücken zu besitzen; wahrscheinlich sind nur Einleitung und Schluß, vielleicht noch geringe Partien in der Mitte verloren, also zumeist solche Stücke, die der Arbeit den Charakter des Briefes verliehen'. Die Textzeugen sind 1. die Epitome der Quaestiones evangelicae des Eusebios (cod. Vat. Palat. 220 s. X, vielleicht s. IX), 2. die Niketaskatene im cod. Vat. 1611, cod. Coislin. 201, cod. Vindob. 71 (42) = K (wenn sie zusammen stimmen) für beide Teile des Briefes, 3. die Kirchengeschichte des Eusebios (I, 7, 2—16) 'als wichtigste Grundlage für den zweiten Teil'. Neben diesen kommen die Kirchengeschichte des Nikephoros Kallistos, die dritte Predigt des Johannes von Damaskos (?) über Mariä Geburt, die unedierte Matthäuskatene des Metropoliten Makarios Chrysokephalos von Philadelphia (Mitte des 14. Jahrh.), der cod. Ven. Marc. 61 s. XI und Ambros. Expos. evang. Luc. III, 41 nicht in Betracht. Der Rekonstruktionsversuch von F. Spitta, Halle 1877, wird S. 21 ff. abgelehnt. Bei der Ausgabe des Textes S. 53 ff. ist für den ersten (polemischen) Teil des Schreibens und für die Überleitung zum zweiten die Fassung in den Quaestiones des Eusebios und deren Verarbeitung in der Katene in zwei Kolumnen und der sich daraus für Afrikanos-Eusebios zu ergeben scheinende Wortlaut in einer dritten nebeneinander gestellt worden. 2. Der 240 geschriebene Brief an Origenes über die Unechtheit der Susannaerzählung, 'das Muster einer philologisch-kritischen Untersuchung', in der zu allen Zeiten am meisten das aus dem Wortspiel *παρὰ τὴν πρῖνον πρίσαι καὶ σχίσαι παρὰ τὴν σχῖνον* gegen die hebräische Urschrift der Geschichte entnommene Argument imponiert hat (vgl. aber S. 66), ist samt dem Antwortschreiben des Origenes zuerst lateinisch von Leo de Castro (Salamanca 1570) herausgegeben worden. Für den Originaltext (zuerst ediert von Hoeschel, Augsburg 1602) bieten die beste und älteste (von Reichardt erstmals verwertete) Überlieferung der cod. Ottobonianus 452 s. XI (Haupthandschrift), der Chisianus R VIII 54 s. X und der Vat. 1153 s. XII—XIII. S. 81 ff. Register der Bibelstellen, Eigennamen und Wörter. C. W.

Josef Burel, Denys d'Alexandrie. Sa vie, son temps, ses oeuvres. Paris, Bloud 1910, 125 S. 16⁰. Études de théologie et d'histoire. Eine auf der Ausgabe der Briefe und Fragmente des Dionysios von Feltoe (B. Z. XIV 683 f.) basierende Monographie. Vgl. die Besprechung von **E. Mangenot**, Revue des questions historiques 87 (1910) 659 f. C. W.

F. C. Conybeare, Newly discovered Letters of Dionysios of Alexandria to the Popes Stephen and Xystus. The English historical Review vol. 25 Nr. 97 (Jan. 1910) S. 111—114. Die Briefe beziehen sich auf den Ketzertaufstreit und sind auf uns gekommen durch die armenisch in der Bibliothek von Valarschapat (Russisch Armenien) erhaltene Widerlegung des tomus Leos des Großen durch den Patriarchen Timotheos Ailuros von Alexandria, die kürzlich von Karapet Ter-Měkěrttschian und Erwand Ter-Minassiantz ediert worden ist. Das griechische Original ist gegen 460, die armenische Übersetzung zwischen 506 und 544 entstanden. C. W.

Felix Haase, Zur Bardesanischen Gnosis. Literarkritische und dogmengeschichtliche Untersuchungen. Leipzig, Hinrichs 1910. 2 Bl., 98 S. 8°. 3 *M.* Texte und Untersuchungen 3. R. 4. Bd. 4. H. Der Verf. selbst faßt die wichtigsten Resultate, zu denen er im Laufe seiner in drei Hauptteile (Einleitung, Literarkritische Untersuchungen, Dogmengeschichtliche Untersuchungen) zerfallenden Untersuchung gelangt ist, S. 97 f. in folgende neun Punkte zusammen: 1. GL (das jetzige syrische Buch der Gesetze der Länder) und E (Eusebios, Praeparatio evangelica) haben eine gemeinsame Quelle B (syrische Redaktion des Bardêsanesdialogs *Καθ' εἱμαρμένης*), R (Pseudoklementinische Rekognitionen) hat B (oder E und B) benützt. 2. Der Dialog *Καθ' εἱμαρμένης* ist 'wohl zu unterscheiden von einer echten Schrift des Bardesanes *Περὶ εἱμαρμένης*'. 3. E und R haben die griechische Übersetzung von B benützt, aus B ging GL hervor. 'Eine zeitliche Grenze läßt sich nicht bestimmen. Die Mitte des 3. Jahrh. wird eine mittlere Grenze bilden.' 4. Man kann nur von einer Möglichkeit sprechen, daß die Thomasakten und ihre Lieder von Bardesanes herrühren. 5. Das Lied vom Königssohn und der Perle ist nicht das Werk eines christlichen Dichters und schildert nicht die Schicksale der Seele, 'sondern ist ein aus ägyptischen und mandäischen Vorlagen zu erklärender Erlösungshymnus, den die christliche Gnosis auf den Soter Christos umgedeutet hat'. 6. Die Zuteilung der pseudomelitonischen Apologie an Bardesanes (Ulbrich in Sdraleks kirchengesch. Abhandl. IV) ist unwahrscheinlich. 7. Wir erhalten aus unseren Quellen 'kein vollständiges und glaubwürdiges Bild des Bardesanes'. 8. Bardesanes war sicher Häretiker, kannte den Gnostizismus, ist aber nicht als Gnostiker im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu betrachten (so auch E. Buonaiuti in der Rivista-storico-critica delle scienze teolog. V [1909] 691 ff.). 'Die Hauptwurzel zur bardesanischen Sonderlehre ist die Astronomie und Astrologie.' 9. Bardesanes ist stark von der griechischen Philosophie beeinflußt, aber seine Astronomie und Astrologie ist aus orientalischen (babylonischen) Quellen geschöft. Er darf Bedeutung für die Kulturgeschichte, weniger für die allgemeine Geschichte und die Religionsgeschichte beanspruchen. C. W.

Waldemar Machholz, Der Dichter Prudentius in den Spuren Marcells von Ancyra. Theologische Studien und Kritiken 1909, 577—592. Die Trinitätslehre des spanischen Dichters Prudentius deckt sich in der Hauptsache mit der (sabellianischen) des Marcellus († um 374). Vgl. die B. Z. XII 377 f. notierte Arbeit von F. Loofs. C. W.

J. M. Pfättisch, Die Rede Konstantins des Großen an die Versammlung der Heiligen (vgl. B. Z. XVIII 637). Mit starker Reserve besprochen von **Gerh. Loeschcke**, Berliner philolol. Wochenschrift 30 (1910) 357—359. P. Mc.

Eusebius' Kirchengeschichte herausgeg. von **E. Schwartz** II und III (vgl. oben S. 212.) Ausführlich besprochen von **Otto Seeck**, Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) Nr. 3 Sp. 150—155. C. W.

P. Dhorme, Les sources de la chronique d'Eusèbe. Revue biblique N. S. 7 (1910) 233—237. Der auf Berosos zurückgehende Doppelbericht über Sennacherib in der armenischen Übersetzung der Chronik (einmal nach Alexander Polyhistor, das andremal nach Abydenos) wird durch einen Keilschrift-Zylinder im Britischen Museum bestätigt. C. W.

H. J. Lawlor, The Chronology of Eusebius' Martyrs of Pale-

stine. Hermathena 15 (1909) 177—201. Die Christenverfolgung in Palästina hat sich in fünf Angriffen auf die Kirche abgespielt, 1) Juni bis November 303, 2) März 305, 3) März-April 306, 4) November 307 bis Juli 309, 5) November 309 bis März 310. C. W.

E. Armitage, Why Athanasius won at Nicea. The Hibbert Journal 8 (1910) 838—849. 'The strength of Athanasius does not lie in arguments at all, but in a Christian life which has grown out of the message delivered at the first by the apostles, and an experience which still roods itself there.' C. W.

Rendel Harris, Athanasius and the book of testimonies. The Expositor 1910, Juni, 530—537. Knüpft an die Hypothese Burkitts an, daß die λογίων κυριακῶν ἐξηγήσεις des Papias von Hierapolis die älteste Sammlung alttestamentlicher Stellen zum Zwecke der antijüdischen Polemik gewesen seien, und sucht ihre Benützung bei Athanasios nachzuweisen. C. W.

Jos. Stoffels, Makarius der Ägypter auf den Pfaden der Stoa. Theologische Quartalschrift 92 (1910) 88—105. 243—265. Verteidigt seine Anschauung, daß Makarios sich an die stoische Naturphilosophie angelehnt und in seiner Mystik den christlichen Mysterien keine Bedeutung eingeräumt habe, gegen die Einwendungen **J. Stiglmayrs** (vgl. oben S. 214 und Theologie und Glaube 1 [1909] 734 ff.). C. W.

Jos. Stiglmayr S. I., Der Mystiker Makarius und die 'Weltweisen', insbesondere Sokrates. Der Katholik 4. Folge Bd. 6 (1910) 55—59. Hält es nicht für wahrscheinlich, daß Makarios einen direkten und ausgedehnten Gebrauch von der griechischen Philosophie gemacht habe, weil er ihren Vertretern die Fähigkeit abspricht, 'das Wesen der Seele und den geheimnisvollen, sublimen Prozeß der inneren sittlichen Vervollkommnung zu begreifen'. C. W.

Carolus Gronau, De Basilio, Gregorio Nazianzeno Nyssenoque Platonis imitatoribus. Göttingen, Druck von Hofer 1908. 2 Bl. 72 S. 8°. Inaug. Diss. d. phil. Fak. Bespricht zuerst das Verhältnis der drei Kappadokier zu den Neuplatonikern und führt dann die Stellen aus ihren Schriften vor, an denen sich Kenntnis der platonischen Dialoge Phaidros, Phaidon, Symposion, Politeia, Timaios und Kratylos zeigt. C. W.

D. A. Wilmart, Le discours de Saint Basile sur l'ascèse en Latin. Revue Bénédictine 27 (1910) 226—233. Ausgabe der etwa im 5. oder 6. Jahrh. entstandenen Übersetzung des *Λόγος περὶ ἀσκήσεως* nach vier Hss. C. W.

J. Schäfer, Basilius' d. Gr. Beziehungen zum Abendlande. Ein Beitrag zur Geschichte des 4. Jahrh. n. Chr. Münster i. W., Aschendorff 1909. VIII, 208 S. Diese methodisch ausgezeichnet geführte Untersuchung hebt mit einem Überblick über das einschlägige Quellenmaterial an und sucht sich sodann eine feste Grundlage zu schaffen durch die möglichst genaue Datierung der für ihren Gegenstand in Betracht kommenden Briefe des Basilios, wobei er sich mit den jüngsten chronologischen Aufstellungen von V. Ernst, Fr. Loofs, E. Schwartz, F. Cavallera u. a. kritisch auseinandersetzt. Der Fortschritt, den die eigentliche Untersuchung selbst bedeutet, liegt darin, daß hier zum erstenmal die psychologische Motivierung und die einzelnen Stadien der Verhandlungen des Führers der Jungnizäner des Orients mit dem Abendlande, zu dem Zwecke eine volle Einheit des Morgen- und Abendlandes in der An-

erkennung desselben Bekenntnisses herbeizuführen, klargelegt werden. S. unterscheidet vier Stadien: 1. Basilios' Beziehungen zum Abendlande in seiner vorbischöflichen Zeit 360—370; 2. seine hoffnungsfreudigen, aber mit einem vollen Mißerfolg endigenden Verhandlungen in den Jahren 371—373; 3. den Abbruch der Verhandlungen im Herbst 373 und die Fortdauer der Verstimmung des Basilios bis 376; 4. die letzten Verhandlungen in den Jahren 376—377, die wiederum im wesentlichen ergebnislos waren, da Basilios mit seiner Forderung der Verurteilung der Hauptgegner der Jungnizäner (Eustathios von Sebaste, Apollinaris von Laodikäa, Paulin von Antiochien) nicht durchdrang. Der Verfasser betont mit Recht, daß die Jahre 360—380 von hoher kirchenhistorischer Bedeutung sind, und seine Darstellung der Haltung von Papst Damasus Basilios gegenüber vermittelt einen willkommenen Einblick in die tieferen Ursachen des Trennungsprozesses zwischen der griechischen und der lateinischen Kirche, die im vierten Jahrh. bereits intensiv wirken. Er hätte aber das Verständnis des Mißerfolges der Bemühungen des Basilios noch mehr gefördert, wenn er sich dazu entschlossen hätte, den Unterschied zwischen den dogmatischen Anschauungen des Basilios und denen des Okzidentes für sich darzustellen, statt dies ausdrücklich abzulehnen (S. 1). Der Umstand, daß er sich nur mit den kirchenpolitischen Beziehungen des Basilios zum Abendlande befassen wollte, hat ihn ja nicht daran gehindert, die Stellung des Basilios zu den trinitarischen Glaubenskämpfen eigens zu behandeln (S. 35—47), er brauchte dies als Ausgangspunkt. Eine parallele Betrachtung der eigentümlich abendländischen Auffassung des trinitarischen Problems hätte sich sachgemäß daran anschließen lassen. A. E.

N. Bonwetsch, Zum Briefwechsel zwischen Basilius und Apollinaris. Theologische Studien und Kritiken 1909, 625—628. Tritt mit Dräseke und Bolotov für die Echtheit der Korrespondenz ein. C. W.

M. J. Orlov Protoi, Liturgie des hl. Basilius des Großen. Petersburg, Synodaldruckerei 1909. LXXXVII, 414 S. 8°, 4 Tafeln. Besprochen von **D. P. de Meester**, Revue Bénédictine 27 (1910) 130. C. W.

Joannes Sajdak, Quaestiones Nazianzenicae. Pars prima: Quae ratio Gregorium Nazianzenum et Maximum Cynicum intercedat. Eos 15 (1909) 18—48. Der Verf. stimmt zunächst den Aufstellungen von K. Lübeck (vgl. B. Z. XVI 711) über die Veranlassung der Weihe des Kynikers Maximos zum Bischof von Kpel zu und gelangt sodann zu folgenden eigenen Resultaten: 1. Gregor v. Naz. wendet sich in seinem Carm. 41 (adv. Maximum) nicht gegen dessen Schrift De fide, sondern gegen eine in Versen geschriebene Polemik, die dieser gegen ihn richtete. 2. Die Epistola ad Maximum philosophum von Athanasios v. Alex. (Migne P. gr. 26, 1085 ff.) ist nicht an Maximos den Kyniker gerichtet. 3. Die Adressaten der epist. 9 und 277 des Basilios v. Kaisareia sind zwei verschiedene Träger des Namens Maximos, der erste von ihnen ist aber identisch mit Maximos d. Kyniker. 4. Die orat. 25 des Gregor v. Naz. *Εἰς Ἥρωνα φιλόσοφον* bezieht sich nicht auf Maximos den Kyniker, wie dies bisher allgemein angenommen wurde auf Grund der Aussage von Hieronymus (De viris illustr. c. 117), die Überschrift des Enkomions auf Maximos sei nach dem Tode Gregors abgeändert worden, damit es nicht scheine, als ob Gregor denselben Mann „pro tempore" loben (in den Laudes Maximi philosophi) und tadeln (in dem Carm. adv. Maximum) konnte. Gegen diese Identifizierung (Heron = Maximos) spreche nicht bloß das einstimmige

Zeugnis der Hss, sondern vor allem der wesentliche Gegensatz zwischen dem Tatsachenmaterial der Charakteristik des Philosophen Heron in dem besagten Enkomion und derjenigen des Philosophen Maximos in dem Carmen. Jener Heron mag zu den Wanderpredigern gehören, die, wie bekannt, im 4. Jahrh. im Gewande des kynischen Philosophen das Christentum verkündigten. Sajdak ist geneigt, ihn mit dem von Kyrillos v. Skythop. in seinen Biographien von Euthymios und Sabas genannten Heron (*φιλόσοφος καὶ ὁμολογητής*) zu identifizieren. — Diese Resultate beruhen alle auf einem umsichtigen Studium und einer gut begründeten Interpretation der in Frage kommenden Quellen. Vgl. die ausführliche Besprechung von **J. Dräseke**, Wochenschr. f. klass. Philol. 27 (1910) Nr. 13 Sp. 345—351. A. E.

Joannes Sajdak, Nazianzena. Eos 15 (1909) 123—129. 1. Identifizierung von 6 Zitaten aus Schriften des Nazianzeners in der von Maximos Planudes besorgten Schulausgabe des Äsop, die A. Hausrath (B. Z. X 93—103) nicht finden konnte. 2. Desgleichen für das Zitat aus Gregors Orat. 44 c. 6, das Boissonade in den von ihm edierten *Ἀποφθέγματα ἁγίων θεοφόρων πατέρων* (Migne P. gr. 106, 1384 A) nicht identifizieren konnte. 3. Nachweis, daß der von G. Mercati in seinen Varia Sacra I, Studi e Testi 11 (1903) 86 ff. aus dem cod. Vatic. gr. 424 edierte Brief, worin „ein gewisser Gregorios" die in einem Kloster zu Sannabadaen (unweit Heraklea in Kappadokien) zusammenlebenden Mönche und Jungfrauen über den Tod ihres Mitbruders Leukadios tröstet, identisch sei mit der längst bekannten Epist. 238 (ol. 180) Gregors von Nazianz bei Migne P. gr. 37, 380 ff. Im Anschluß daran erklärt Sajdak den Gegensatz zwischen der günstigen Beurteilung dieses gemischten Klosters in diesem Briefe und der Verurteilung des Zusammenlebens von Mönchen und Jungfrauen (*ἀγαπηταί*) in anderen Schriften Gregors durch den Umstand, daß er das unlöbliche Leben derselben in Kpel kennen lernte, und schließt daraus, daß die epist. 238 vor seiner Ankunft in Kpel, also vor 379 und wahrscheinlich vor 370, geschrieben ist. A. E.

J. Viteau, Note sur un fragment grec attribué à Saint Irénée. Revue de philologie 34 (1910) 146—148. Das angebliche Irenäusfragment im cod. theol. gr. LXXI von Wien (Iren. ed. Harvey fragm. 46) gehört dem Gregor von Nazianz or. VI (Migne 35, 729). Bestätigend tritt die Nachahmung der Stelle bei Johannes Geometres hinzu. C. W.

Johannes B. Aufhauser, Die Heilslehre des hl. Gregor von Nyssa. München, Lentner (Stahl) 1910. VIII, 216 S. 8°. Der Verfasser behandelt, nachdem er in der Einleitung über den theologisch-philosophischen Ideenkreis zur Zeit Gregors und dessen Stellung zu den Problemen seiner Zeit gesprochen, in fünf Kapiteln die philosophischen und theologischen Voraussetzungen seiner Heilslehre und seine Anschauungen über das subjektive Heilswerk, die Frucht des Heilsaktes und über Heilslehre und Eschatologie. Er läßt zumeist den Nyssener mit seinen eigenen Worten zum Leser reden und faßt die Resultate S. 208 ff. in einem „Schlußurteil" zusammen, aus dem wir folgende Sätze hervorheben: 'Von einer Heilslehre kann bei Gregor eigentlich nur bei Betrachtung des diesseitigen Ringens des Menschen nach Vergottung und deren sofortigen Gewinnung nach dem Tode dank völliger Reinigung von Sünde die Rede sein. Mit Beginn seiner Spekulation über das jenseitige Leben tritt bei Gregor der Theologe hinter dem Philosophen zurück, tritt speziell auch die Gnadenlehre in den Hintergrund und räumt den philosophischen Gedanken

das Feld. . . . Immerhin stimmt auch' das 'Endresultat der philosophischen Betrachtung völlig überein mit seinen theologischen Anschauungen.' S. VII f. Literaturangabe, S. 212 ff. Namen- u. Sachregister. C. W.

E. O. Winstedt, Epiphanius or the Encyclopaedia coptica? Proceedings of the Society of Biblical Archaeology 32 (1910) 27—32. 73—77. Teilt ein Fragment geographischen Inhalts aus der koptischen Übersetzung von Epiphanios' Schrift De gemmis mit, das mehr mit der alten lateinischen Übersetzung als mit dem (kürzeren) griechischen Original übereinstimmt. Das letztere ist vielleicht später zu einer Art von Enzyklopädie erweitert worden. C. W.

Chrysostomos A. Papadopulos, *Ὁ ἅγιος Ἰωάννης Χρυσόστομος.* Alexandria, Patriarchaldruckerei 1908. η', 133 S. 8⁰. Sonderabdr. aus dem *Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος.* Eine anläßlich des Jubiläums des großen Kanzelredners verfaßte, nicht auf Gewinnung neuer Resultate abzielende Biographie, die naturgemäß in zwei Hauptteile (1. Chrysostomos als Presbyter von Antiochia, 2. Chrysostomos als Patriarch von Kpel) zerfällt. Vorausgeschickt ist eine Bibliographie, die 1. die Quellen für das Leben des Heiligen, 2. die Ausgaben seiner Schriften, 3. Biographien und verschiedene Studien umfaßt. C. W.

August Naegle, Literarhistorisches über den hl. Johannes Chrysostomus. Theologie und Glaube 2 (1910) 106—115. 193—205. Im wesentlichen ein Referat über die Arbeiten des (nicht mit dem Verf. zu verwechselnden) A. Nägele (vgl. z. B. B. Z. XVIII 259). C. W.

Arabische Chrysostomos-Homilien untersucht und zum Teil übersetzt von **Georg Graf**. Theologische Quartalschrift 92 (1910) 185—214. Graf beschäftigt sich mit drei Schriften, von denen sowohl das griechische Original als die Autorschaft des Chrysostomos bekannt sind (Mîmar d. h. Homilie auf die Geburt Christi, Mîmar an diejenigen, welche sich von der heiligen Messe und dem heiligen Tische fernhalten, Buch über das Priestertum) und mit vier weiteren, von denen nur der arabische Text unter dem Namen des Goldmundes überliefert ist, die Frage der Authentizität aber noch nicht gelöst ist (Homilie auf den großen Donnerstag, Homilie auf Ostern und zwei Homilien über die Buße). Von der zweiten Gruppe werden die beiden ersten Predigten (aus dem Griechischen ins Arabische übersetzt von Abdallah ibn al-Faḍl, der um die Mitte des 11. Jahrh. als Diakon in Antiochia lebte) als wahrscheinlich echte Produkte des Chrysostomos vollständig, die zweite Bußpredigt, die nicht von ihm herrühren kann, auszugsweise ins Deutsche übersetzt. Vgl. auch B. Z. XVIII 260. C. W.

E. Michaud, La Sotériologie de St. Jean Chrysostome. Revue internationale de Théologie 18 (1910) 35—49. Sucht nachzuweisen, daß der Redner bei dieser dogmatischen Materie hauptsächlich den moralischen Gesichtspunkt betont habe. C. W.

Niccolò Marini, Le macchie apparenti nel grande luminare della Chiesa greca S. Giovanni Crisostomo. Bessarione, Serie III Vol. 6 (Anno XIII, 1908—9) 30—40. 159—184. P. Mc.

A. Fortescue, The Divine Liturgy of our Father among the saint John Chrysostom. London, Catholic Truth Society 1908. 131 S. 16⁰. 6 pence. Besprochen von **L. Bardou**, Échos d'Orient 12 (1909) 120. C. W.

S. Haidacher (†), Pseudo-Chrysostomus: Epistula ad monachos. Chrys. opp. ed. Montfaucon IX 837—841. Zeitschrift für katholische Theologie 34 (1910) 215 f. Drei Viertel dieses Briefes erweisen sich als Kompilation aus sechs verschiedenen Schriften des Chrysostomos, vier Schriften des Basileios und einer Schrift, die mit Unrecht den Namen des Basileios trägt.
C. W.

S. Haidacher (†), Pseudo-Chrysostomus: Homilie De angusta porta et in orationem dominicam. Zeitschrift für katholische Theologie 34 (1910) 216—218. Nachweis der in der sicher unechten Homilie (III 25—32 Montf.) verwerteten Exzerpte aus Chrysostomos und Ps.-Hippolytos. Der erste Satz des letzteren ist identisch mit einer Stelle aus Gregors von Nyssa vierter Rede über das Gebet des Herrn. C. W.

Jos. Stiglmayr S. I., Das Opus imperfectum in Matthaeum. Zur Frage über Grundsprache, Entstehungszeit, Heimat und Verfasser des Werkes. Zeitschrift für katholische Theologie 34 (1910) 1—38. 473—499. I. Die griechische Urschrift des Werkes (erwiesen durch zahlreiche Gräzismen, Benutzung der Septuaginta und griechische Quellen, neben denen die lateinischen nur eine untergeordnete Rolle spielen). II. Zeit des Entstehens des Werkes (Regierung des Arkadius oder vormundschaftliche Regierung durch den praefectus praetorio Anthemios 395—408 bzw. 414). III. Ort der Entstehung des Werkes (Kpel). IV. Person des Verfassers (der von Sokrates hist. eccl. 7, 6 charakterisierte arianische Priester Timotheos). Im Anhang S. 495 ff. wird die Hypothese vorgetragen, daß der lateinische Übersetzer bzw. Bearbeiter des opus vielleicht Martinus von Bracara († 580) war, der dann freilich die Übertragung in erster Linie zur eigenen Belehrung über den Arianismus angefertigt haben müßte. Denn er war ein energischer Bekämpfer der Arianer.
C. W.

Otto Schilling, Eigentum und Erwerb nach dem Opus imperfectum in Matthaeum. Theologische Quartalschrift 92 (1910) 215—243. Zeigt u. a., daß der Verfasser des Kommentars nicht den Handel schlechthin verurteilt, wie Brentano meint, sondern nur den unehrlichen und gewinnsüchtigen Handel, und im Gegensatze zu Hieronymus, dessen Anschauungen er sonst gern adoptiert, sich der Invektiven gegen Reichtum und Reiche völlig enthält. C. W.

F. Nau, Le texte grec de trois homélies de Nestorius et une homélie inédite sur le psaume 96. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 5 (1910) 113—124. Ergänzt die bei Migne 61, 683 ff. (Chrysostomos) fehlenden Teile der drei Predigten über die Versuchungen Christi aus cod. Paris. gr. 797 und ediert aus der nämlichen Hs eine bisher unbekannte Homilie über Ps. 96, die nach Cavalleras Ansicht nicht von Nestorios herrühren kann und im letzten Viertel des 4. Jahrh. entstanden ist. C. W.

Leonhard Fendt, Die Christologie des Nestorius. Kempten und München, Kösel 1910. VIII, 121 S. 8°. Die gediegene und sehr gewandt geschriebene Arbeit, die hauptsächlich durch die von J. F. Bethune-Baker in englischer Übersetzung publizierten Bruchstücke einer syrisch erhaltenen echten Schrift des Nestorios („Der Bazar des Heraklides") veranlaßt wurde, zerfällt in fünf Abschnitte: A. Voraussetzungen (antiochenische und alexandrinische Christologie), B. Die Lehre des Nestorios gemäß seinen zurzeit bekannten Schriften, C. Die Lehre des N. in der Beurteilung seiner morgen-

und abendländischen Gegner, D. Die christologischen Anschauungen der 'Partei' des N., E. Die Lehre des N. als Häresie. Indem wir die nähere Würdigung der Schrift den Dogmenhistorikern überlassen, begnügen wir uns, zu konstatieren, daß der Verf. nicht etwa nach Art einiger moderner Forscher den Häretiker in möglichst günstige, seine orthodoxen Gegner in möglichst ungünstige Beleuchtung zu rücken sucht, sondern ehrlich bestrebt ist, Licht und Schatten gerecht zu verteilen. 'Wir ehren mit tiefer Dankbarkeit einen Hl. Cyrillus', schreibt er im Schlußwort S. 113 f., 'der unseren Glauben an Jesus Christus unzerreißbar in den Tiefen der ewigen Gottheit verankert hat. Wenn wir indes die Reichtümer der menschlichen Seite unseres Heilandes zu Trost und Mut und Kreuzesfreudigkeit für unser persönliches Leben nutzen und immer von neuem unseren Christenstand darob glücklich preisen, so wird auch unser Urteil über den Mann kein absolutes Verdikt sein können, der Glanz, Ehre und Leben geopfert hat, damit die christliche Lehre auch der Menschheit Jesu ihre heiligen Titel und Rechte belasse und den ganzen Christus hineinstelle in unser Glauben und Leben.' — Eine eingehende Besprechung folgt. C. W.

V. Ermoni, La question Nestorienne d'après un document nouveau. Revue historique 103 (1910) 80—97. Ohne in der Reinwaschung des Nestorios auf Grund des neugefundenen syrischen „Bazar des Heraklides" so weit zu gehen wie Bethune-Baker (vgl. B. Z. XVIII 638), glaubt auch Ermoni, daß die christologischen und eucharistischen Lehrsätze des Nestorios, der Streit um die Begriffe *ὑπόστασις* und *θεοτόκος*, uns bisher in einer von seinen Gegnern einseitig übertriebenen Form vorlagen, und daß mancher prinzipiell gewordene Gegensatz auf einen Streit um Worte zurückgeht; die erwähnte Apologie des Nestorios läßt seine Stellungnahme in viel milderem Lichte erscheinen, läßt aber freilich auch seinen Nimbus als Sektengründer etwas verblassen. P. Mc.

Maurice Brière, La légende syriaque de Nestorius. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 5 (1910) 1—25. Syrischer Text und französische Übersetzung eines durch eine Hs von Urmiah s. XVI erhaltenen nestorianischen Dokumentes, das uns erkennen läßt, wie die nestorianische Kirche 'a compris, développé et délimité la personnalité de son éponyme'. C. W.

Adolf Struckmann, Die Eucharistielehre des heiligen Cyrill von Alexandrien. Paderborn, F. Schöningh 1910. XVI, 170 S. 8°. 5 *M*. Inhalt: Einleitung (1. Verschiedene Beurteilung der Eucharistielehre Cyrills, 2. Die Lehre der Alexandriner des 4. Jahrh. über die Eucharistie) und drei Hauptteile (1. Äußerungen des Cyrill über die Eucharistie in der Zeit vor den nestorianischen Wirren 412—429, 2. Die Eucharistie im Kampfe Cyrills gegen Nestorios, 3. Gesamtdarstellung der Eucharistielehre Cyrills). Dazu ein Anhang über das älteste liturgisch-eucharistische Dokument der alexandrinischen Kirche, d. h. die Puniet'schen Fragmente (vgl. oben S. 227). Struckmann betont energisch, daß 'Cyrill den erhöhten, verklärten Leib des Gottmenschen real und substantial gegenwärtig im heiligen Mahle gedacht' hat; 'nur weil dieses Fleisch ein verklärtes ist, heißt es „geistige" (*πνευματική*) Eulogie'. Vgl. die ausführliche Besprechung von **E. Dorsch**, Zeitschrift für katholische Theologie 34 (1910) 553—557. C. W.

Sylvain Grébaut, Traduction de la version éthiopienne d'une lettre de Jean d'Antioche à Cyrille d'Alexandrie. Revue de l'Orient

chrétien 2. Série t. 5 (1910) 215—217. Das griechische Original bei Migne 77, 165, die äthiopische Übersetzung in Dillmanns Chrestomathie. C. W.

K. Ter-Mekerttschian u. **E. Ter-Minassiantz**, Timotheus Aelurus' des Patriarchen von Alexandrien Widerlegung der auf der Synode zu Chalcedon festgesetzten Lehre. Leipzig, Hinrichs 1908 (armen.). Besprochen von **P. Peeters**, Anal. Boll. 28 (1909) 320—323. „La publication menée à bonne fin par les deux savants archimandrites d'Étschmiadsin recule de plusieurs dizaines d'années la période connue de la christologie monophysite“ (S. 321). A. E.

Heinrich Weertz, Die Gotteslehre des Pseudo-Dionysius Areopagita und ihre Einwirkung auf Thomas von Aquin. Köln, Druck von Theißing 1908. 48 S. 8°. Das dritte, die Lehre von Gott als dem Guten behandelnde Kapitel einer größeren Arbeit nebst einigen die Resultate der übrigen Teile zusammenfassenden Schlußbemerkungen. 'Dionysius befindet sich in größerer Abhängigkeit von den Neuplatonikern und speziell von Proklus. Doch hat er den Emanatismus leidlich überwunden und die göttliche Einheit festgehalten. Thomas ist seinem gefeierten Lehrer in vielen Stücken gefolgt, in einzelnen Punkten zu seinem Schaden, im allgemeinen aber zu seinem Nutzen.' C. W.

The Christian Topography of Cosmas Indicopleustes. Edited with geographical notes by **E. O. Winstedt**. Cambridge, University Press 1909. X, 376 S. 8° mit 14 Taf. 12,6 *sh* (geb.). Wird besprochen werden; vgl. einstweilen die ausführliche Besprechung von **E. Gerland**, Literarisches Centralblatt 61 (1910) Nr. 30 Sp. 990—992. C. W.

A. Papadopulos-Kerameus, *Ἡ σημερινὴ θέσις τοῦ περὶ Ἀκαθίστου ζητήματος.* Viz. Vrem. XV (1908) 357—383 (erschienen 1910). Dies ist in der Hauptsache eine Widerlegung der ebenso zahlreichen wie handgreiflichen Irrtümer der Arbeit von Krypiakiewicz B. Z. XVIII 357. Da Verf. ein *ἐκτενὲς μελέτημα* über die Akathistosfrage ankündigt, in dem er auch auf meine Argumente (die er jetzt noch ignoriert) einzugehen verspricht, so kann ich mir einstweilen eine Polemik gegen Einzelheiten sparen. Doch will ich schon hier erklären, daß ich meinen Beweis (B. Z. XIV 644) aus dem Alter des cod. Sangall. aufgebe. Die Hs ist, wie Verf. schon 1903 vermutete und jetzt wieder versichert, wirklich jünger als das 9. Jahrh.; ich habe mich selbst davon überzeugt. Daß ich damals der auf Autopsie beruhenden Datierung Paul v. Winterfelds mehr glaubte, als der hingeworfenen Vermutung des Verfassers, wird man mir hoffentlich verzeihen. — Das einzig positive Ergebnis der vorliegenden Arbeit ist der Nachweis, daß eine durch ihre Verwandtschaft mit Romanos auffällige Stelle des Akathistos aus Basileios von Seleukeia stammt. Freilich wird durch diese Beobachtung der Dichter des Akathistos nicht, wie Verf. hofft, definitiv von Romanos getrennt, sondern aufs engste mit ihm verknüpft (vgl. oben S. 304 ff.). P. Ms.

Martin Jugie, Saint Sophrone et l'immaculée conception. Revue Augustinienne 9 (1910) 567—574. Die einzelnen Äußerungen des Heiligen ergeben in ihrer Gesamtheit eine dem katholischen Dogma entsprechende Auffassung. C. W.

E. Montmasson, Chronologie de la vie de Saint Maxime le Confesseur (580—662). Échos d'Orient 13 (1910) 149—154. Maximos wurde

580 geboren und starb am 13. August 662. Sein Prozeß begann zwischen Ende August und Mitte Dezember 654. C. W.

M. Jugie, Saint André de Crète et l'immaculée conception. Échos d'Orient 13 (1910) 129—133. Unter den byzantinischen Zeugen für die unbefleckte Empfängnis nimmt Andreas von Kreta (c. 660—740) mit seinen Homilien auf Marienfeste und seinen beiden Kanones auf die Empfängnis der hl. Anna und auf Mariae Geburt einen hervorragend enPlatz ein, 'tant par la précision que par la richesse de ses expressions'. C. W.

Jakob Bilz, Die Trinitätslehre des hl. Johannes von Damaskus. Mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses der griechischen zur lateinischen Auffassungsweise des Geheimnisses. Paderborn, F. Schöningh 1909. VIII, 200 S. 8⁰. 5 *M*. Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte IX 3. Führt nach einer Einleitung über die philosophischen Vorbegriffe der Trinitätslehre des Damaszeners 'in drei großen Abschnitten wohl alles vor, was für Johannes ein Problem an der ihm ja feststehenden Trinitätslehre in bezug auf den Gedanken überhaupt der Gottheit, dann des Vaters, Sohnes, Geistes im speziellen darstellt'. Vgl. die Besprechung von **F. Kattenbusch** in der Theologischen Literaturzeitung 35 (1910) Nr. 8 Sp. 242 f.; von **J. Stiglmayr** S. I. in der Theologischen Revue 9 (1910) Nr. 2 Sp. 54—56. C. W.

J. de Ghellinck, Les citations de Jean Damascène chez Gandulphe de Bologne et Pierre Lombard. Bulletin de littérature ecclésiastique 1910 Nr. 6 S. 278—285. Die Zitate aus Johannes von Damaskos De orthodoxa fide entscheiden den Prioritätsstreit zwischen den beiden Summisten. Petrus Lombardus hat seine Zitate direkt aus Johannes d. h. aus der lateinischen Übersetzung des Burgundio von Pisa entnommen, Gandulphus aber schöpft seine Zitate aus Petrus. Vgl. auch des Verfs. Aufsatz 'Les oeuvres de Jean de Damas en occident au XIIe siècle, Revue des questions historiques 88 (1910) 149—160. C. W.

Zwei Reden von Theodoros Daphnopates, mit einer Einleitung über sein Leben und seine literarische Tätigkeit und einer russischen Übersetzung herausgegeben von **B. B. Latyschev** (Pravoslavnij Palestinskij Sbornik Heft 59), St. Petersburg 1910. CXX, 144 S. (russ.). Uns nur bekannt aus der anonymen Anzeige in den Mitteilungen der kais. rechtgläubigen Palästinagesellschaft 21 (1910) 324—326. A. H.

M. Jugie, Michel Glykas et l'immaculée conception. Échos d'Orient 13 (1910) 11 f. Eine Stelle im dritten Teile seiner Annalen (vgl. auch seinen 22. theologischen Brief) bezeugt klar und deutlich seinen Glauben an die unbefleckte Empfängnis. C. W.

S. Pétridès, Les oeuvres de Jean Eugenikos. Échos d'Orient 13 (1910) 111—114. Katalog seiner gedruckten und ungedruckten Werke: 1. Hymnen; 2. Prosagebete; 3. metrische Dichtungen; 4. Reden; 5. theologische Schriften; 6. Beschreibungen (ἐκφράσεις); 7. Monodien. C. W.

Ignatius Ephrem II Rahmani, Studia syriaca. Fasc. IV. Documenta de antiquis haeresibus. Primo edidit, vertit, prolegomenis illustr. J. E. R. Scharfa (Seminar) auf dem Libanon, Patriarchaldruckerei 1909. LV, 88 + 104 S. 4⁰. 15 *M*. Syrischer Text und lateinische Übersetzung von 6 antihäretischen Schriften, von denen nach **O. Braun**, Theologische Revue 9 (1910)

Nr. 4 Sp. 113 f. Nr. 2 (Homilie 119 des Severus von Antiochia über die Hochzeit zu Kana gegen einen gewissen Românâ), Nr. 3 (Homilie 123, catechet. 6 des nämlichen über Verklärung und gegen Mani) und Nr. 6 (Ketzerkatalog des Maruta von Maipherkat in einer der bisher bekannten überlegenen hslichen Überlieferung) am interessantesten sind. Über Nr. 2 und 3 der Studia syriaca s. **Anonymus**, La Civiltà cattolica 60 (1909) vol. 2, 711—721. C. W.

E. W. Brooks, James of Edessa. The hymns of Severus of Antioch and others. Syriac version edited and translated. Patrologia orientalis VI fasc. 1, 179 S. — Wird besprochen werden. P. Mc.

R. H. Connolly O. S. B., A Homily of Mâr Jacob of Serûgh on the reception of the Holy Mysteries. The Downside Review 1908 (Nov.) 278—287. Wichtig für die Geschichte der Messe und das Problem der Epiklese (nach der Notiz von **S. Salaville**, Échos d'Orient 13 [1910] 190 f.). C. W.

Dom R. H. Connolly, The liturgical Homilies of Narsai. Translated into English with an Introduction. With an Appendix by **Edmund Bishop**. Cambridge, University Press 1909. LXXVI, 176 S. 8⁰. *6 s.* Texts and Studies VIII 1. 'Ein wertvoller Beitrag zur Auslegung schwieriger Urkunden der Geschichte des christlichen Kultus.' Wir dürfen uns, um nur einen Punkt hervorzuheben, die Liturgie der nestorianischen Kirche des 5. Jahrhunderts so glänzend vorstellen, wie in den großen abendländischen Kathedralen des 14. Jahrhunderts. Vgl. die ausführliche Besprechung von **Diettrich** in der Theologischen Literaturzeitung 35 (1910) Nr. 5 Sp. 141—144; von **Anton Baumstark** in der Theologischen Revue 9 (1910) Nr. 4 Sp. 115—117; von **G. Morin**, Revue Bénédictine 27 (1910) 130—133. C. W.

H. Hurter, Ein Zeugnis aus dem 6. Jahrhundert für die Unfehlbarkeit des Papstes. Zeitschrift für katholische Theologie 34 (1910) 218 f. Aus einem noch im 6. Jahrhundert aus dem Griechischen ins Armenische übersetzten Briefe des Bischofs Johannes von Jerusalem (572/3 —592/3) an den Katholikos von Albanien. Vgl. auch **S. Salaville**, Échos d'Orient 13 (1910) 171 f. C. W.

C. A. Kneller S. I., Theodor Abucara über Papsttum und Konzilien. Zeitschrift für katholische Theologie 34 (1910) 419—427. Auszüge aus der achten der von Bacha edierten arabischen Abhandlungen. Im zweiten Teile dieses Traktates, der 'die Wahrheit des chalzedonensischen Bekenntnisses gegen alle Häresien, Nestorianer, Jakobiten, Julianisten, Monotheleten' darlegt, kommt der in der ersten Hälfte des 8. Jahrh. geborene Autor auf die Berufung der Konzilien zu sprechen und betrachtet den Kaiser 'in seiner Tätigkeit bei der Konzilsberufung als Diener der Kirche'. C. W.

Pierre Dib, Deux discours de Cyriaque, évêque de Behnésa sur la fuite en Égypte. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 5 (1910) 157 —161. Analyse der im cod. arab. 155 s. XV der Pariser Nationalbibl. erhaltenen Predigten. C. W.

E. A. Wallis Budge, Coptic Homilies in the dialect of Upper Egypt, edited from the papyrus codex oriental 5001 in the British Museum. London, British Museum 1910. LV, 424 S. mit 5 Tafeln und 7 Textabbildungen, 8⁰. *12 sh.* — Wird besprochen. P. Mc.

S. Grébaut, Littérature éthiopienne Pseudo-Clémentine. Texte

et traduction du traité: 'La seconde venue du Christ et la résurrection des morts'. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 5 (1910) 198—214. Eine Ergänzung zu der zuletzt B. Z. XVIII 264 notierten Publikation. C. W.

Edmond Bouvy, Saint Thomas. Ses traducteurs Byzantins. Revue Augustinienne 9 (1910) Nr. 97 S. 401—408. Handelt hauptsächlich über Demetrios Kydones, der mehrere Schriften des Thomas, darunter auch die Summa theologica, ins Griechische übersetzt hat, und sucht zur Herausgabe dieser noch in den Bibliotheken ruhenden Übersetzungen anzuregen.
C. W.

B. Apokryphen.

Die Esra-Apokalypse (IV. Esra) I. Teil. Die Überlieferung. Herausgeg. von **Bruno Violet.** Leipzig, Hinrichs 1910. LXIV, 446 S. gr. 8°. 17,50 *M.* Die griech. christl. Schriftst. Bd. XVIII. Der Text der Esra-Apokalypse oder des 4. Esrabuches (= Vulg. IV Esdr. 3—14) wird S. 1—432 in sechsfacher Überlieferung und mit entsprechend geteiltem Apparate zum Abdruck gebracht. Links finden wir jeweils den altlateinischen Text, um den sich von früheren Gelehrten bes. der verstorbene Bensly verdient gemacht hat (hauptsächlich durch Auffindung eines bisher fehlenden Stückes aus Kap. 7 im cod. 10 s. IX der Bibliothek von Amiens), den syrischen (nur durch eine Prachths der syrischen Bibel in der Ambrosiana zu Mailand erhalten, herausgeg. von A. Ceriani 1868 und 1883) und den äthiopischen (Hauptausg. von Dillmann, Berl. 1894), rechts den von H. Ewald herausgegebenen längeren, den von Gildemeister edierten kürzeren arabischen und den armenischen (1805 und 1896 von den Mechitharisten gedruckt). Die orientalischen Texte 1—4 sind in deutscher Übersetzung, 5 in der lateinischen Übertragung Petermanns wiedergegeben. Auf diese Hexapla folgen 1. die griechischen, 2. die lateinischen Schriftstellerzitate, 3. der Prolog aus dem cod. (lat.) Legionensis (León), die 'älteste Einleitung' zu IV Esra, eine arabische Randnote aus dem cod. (lat.) Complutensis zu Madrid, endlich ein Vergleich der Neueinteilung des IV Esra mit der Zählung der Vulgata und Benslys. Die Einleitung handelt A. über die Textüberlieferung, in der 3 bzw. 4 Stufen angesetzt werden: 1. das verlorene, wahrscheinlich hebräisch abgefaßte Originalwerk; 2. die griechische Esra-Apokalypse, von der wir außer einigen Zitaten seit kurzem ein von A. Hunt im neuesten Bande der Oxyrhynchos Papyri veröffentlichtes Fragment besitzen; 3. die aus dem Griechischen geflossenen Übersetzungen (außer den bereits erwähnten eine noch unbekannte altgeorgische und der Rest einer saïdischen) und die durch lateinische Kirchenschriftsteller aufbewahrten Zitate aus dem altlateinischen d. h. vor der Vulgata entstandenen Texte; 4. die lückenhaften Vulgatahss, Übersetzungen aus der Vulgata in orientalische Sprachen usw. B. über die Textbenutzung bezw. die indirekte Überlieferung 1. in der syrischen Baruch-Apokalypse, 2. in der späteren griechischen Esra- und in der Sedrach-Apokalypse; 3. in der griechischen Baruch-Apokalypse. C. über die Textherstellung (Geschichte der bisherigen Bemühungen und Programm des neuen Herausgebers, der sich das Ziel gesetzt hat, 'Benslys Text [von 1895] an Zuverlässigkeit noch zu überbieten, Hilgenfelds Arbeit [Messias Judaeorum 1869] an Klarheit zu übertreffen und für Gunkels deutsche Übersetzung [von 1900] nachträglich das gesicherte Fundament zu liefern, um dadurch eine eigene Textherstellung vorzubereiten, die im II. Teile

gegeben werden soll'). Die Drucklegung dieses Bandes war 'wohl eine der schwierigsten in der ganzen Kirchenväter-Ausgabe'. C. W.

Émile Amann, Le protévangile de Jacques et ses remaniements latins. Introduction, textes, traduction et commentaire. Paris, Letouzey et Ané 1910. X, 378 S. 8°. Behandelt im 3. Kapitel der Einleitung ausführlich die Geschichte des Evangeliums im Abend- und Morgenlande. — Wird besprochen werden; vgl. einstweilen die Besprechung von **M. Meinertz**, Theologische Revue 9 (1910) Nr. 11 Sp. 335—337. C. W.

L. Leroy, La dormition de la Vierge. (Traduction du manuscrit arabe de Paris N° 150, Fol. 157). Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 5 (1910) 162—172. Schließt sich ziemlich eng an den griechischen Text bei Tischendorf, Apocal. apocr. p. 95 ff. an. C. W.

Bernhard Pick, The apocryphal Acts of Paul, Peter, John, Andrew and Thomas. Chicago, The open court publishing Co. 1909. XIV, 376 S. 8°. *5 s.* Englische Übersetzung der fünf wichtigsten apokryphen Apostelakten mit Einleitungen und Literaturangaben. Vgl. die Besprechungen von **Barth**, Theologisches Literaturblatt 31 (1910) Nr. 9 Sp. 203 f.; von **T. L. Papillon**, Review of Theology and Philosophy 5 (1910) 515—518. C. W.

J. Flamion, Les actes apocryphes de Pierre. Revue d'histoire ecclésiastique 11 (1910) 5—28. 223—256. Fortsetzung der zuletzt oben S. 218 erwähnten Aufsatzreihe. Flamion handelt über die 'histoire littéraire des Actes de Pierre' und zwar zunächst über ihre Verbreitung im Abendland. C. W.

Jos. Ott (†), Die Bezeichnung Christi als *ἰατρός* in der urchristlichen Literatur. Der Katholik 4. F. 5 (1910) 454—458. Während Christus im N. T. niemals unmittelbar als Arzt bezeichnet wird, erhält er dieses Attribut bei Ignatios, Klemens von Alexandria, Origenes und im Diognetbriefe einer-, in den apokryphen Apostelakten, näherhin in den Acta Johannis, Philippi, Thomae andrerseits. Nach Otts Ansicht nennt Ignatios 'wohl in bewußtem Gegensatz zu den damaligen Anschauungen der heidnischen Kultgenossenschaften' und den verschiedenen damals verehrten göttlichen *ἰατροί* Christus den einzigen wahren Arzt, während die (gnostischen) Verfasser der erwähnten Acta 'gerade im Anschluß und unter Anlehnung an die damalige Auffassung und Vorstellung ihrer heidnischen Umgebung' diesen Ausdruck gebrauchen. C. W.

M. R. James, Notes on Apocrypha. 1. Revelatio Thomae. 2. Syriac Apocrypha in Ireland. The Journal of Theological Studies 11 (1910) 288—291. 1) Die (lateinische) Epistula domini ad Thomam in einer Veroneser Hs gehört vielleicht zu dem von Bick und K. Schmidt (vgl. B. Z. XVIII 265) edierten und abermals von E. Hauler, Wiener Studien 30 (1908) 308—340 behandelten Briefe. 2) Das Zitat in der Einleitung zur Visio Adamnani findet sich in den syrischen 'Obsequies of the Holy Virgin'. C. W

M. R. James, An ancient english list of the seventy disciples. The Journal of Theological Studies 11 (1910) 459—462. Zwei lateinische Jüngerverzeichnisse, die ganz nahe mit der graeco-syrischen Liste bei Schermann (vgl. B. Z. XVII 601) verwandt sind. C. W.

C. Hagiographie.

Adolf Harnack, Das ursprüngliche Motiv der Abfassung von Märtyrer- und Heilungsakten in der Kirche. Sitzungsberichte der Kgl. preuß. Akad. d. Wiss. 1910, 106—125. Ausgehend von De civit. Dei l. 22 c. 8, worin Augustinus über 25 wunderbare Heilungen (bzw. Wunder) berichtet, bei denen er zugegen war oder von denen er zuverlässige Nachrichten erhielt, stellt H. zunächst fest, daß der Heiligen- und Reliquienkult, insbesondere der Kult der Stephanusreliquien, der (um 423) nach Nordafrika eindrang, den greisen Bischof von Hippo in die Lage versetzte, von dem fortbestehenden Wundercharakter des Christentums einen lange vermißten empirischen Beweis auf Grund der alsbald einsetzenden wunderbaren Heilungen durch die Stephanusreliquien in den Städten Calama, Uzali und Hippo selbst zu führen. Aus demselben Kapitel hebt er sodann die bisher übersehene Tatsache heraus, daß auf Augustins Veranlassung von den Wunderheilungen in Hippo schriftliche Darstellungen seitens der Begnadigten verfaßt wurden, die in dem Gemeindegottesdienst zur Verlesung kamen. Als Augustinus das betreffende Kapitel schrieb, vor Ablauf des zweiten Jahres seit der Erbauung der ‚Memoria' des hl. Stephanus in Hippo, belief sich die Zahl der abgegebenen libelli auf fast siebzig, in Calama sei aber ihre Zahl noch viel größer gewesen, während dieser Usus damals in Uzali noch nicht bestand, vielleicht aber auf seine Veranlassung hin eben aufgenommen wurde. Von dieser Sammlung von libelli hat Augustinus bei der Beschreibung der Wunderheilungen in demselben Kapitel bereits Gebrauch gemacht.

Harnack erwähnt nicht, daß von diesen libelli in den Predigten Augustins auf den hl. Stephanus die Rede ist. Schon in der 2. Predigt auf ihn nach der Errichtung der Stephanuskapelle (auf diese bezieht sich Sermo 318, Migne P. lat. 38, 1437—1440) ist die Rede davon (Serm. 319 a. a. O. 1442) und in der 3. Predigt heißt es schon: „De miraculis Dei per orationes beatissimi martyris Stephani libellos solemus audire" (Serm. 320 a. a. O.). Ja noch mehr! In dieser und den zwei folgenden Predigten ist die Rede gerade von der Wunderheilung an den zwei Geschwistern Paulus und Palladia aus Käsarea in Kappadokien, die in dem erwähnten Kapitel De civitate Dei (nach der Zählung Harnacks als 25. Wunder) erzählt wird. Da dieses Wunder in Hippo allgemein bekannt war, so glaubte Augustinus von einem libellus über dasselbe absehen zu können; denn in Sermo 320 erklärt er: „Libellus hujus, aspectus est; pro scriptura notitia; pro charta facies demonstratur" (1442). Das war am Ostersonntag wahrscheinlich des Jahres 425, am Tage der Heilung selbst des Paulus. Am Ostermontag kündigte er aber den libellus an mit der Begründung: „Tamen quia nonnulla nobis indicavit, quae nosse debetis . . ., etiam libellum dare decet, qui habet omnia quae ex ejus ore cognovimus. Sed si Dominus voluerit, hodie parabitur et vobis die crastino recitabitur" (Serm. 321 a. a. O. 1443, vgl. De civit. Dei l. c.). In der Predigt des Osterdienstages steht aber der Originalwortlaut des libellus selbst mit der Einleitungsformel. „[Exemplar libelli a Paulo dati Augustino episcopo] Rogo, domine beatissime papa Augustine, ut hunc libellum, quem ex praecepto tuo obtuli, sanctae plebi jubeas recitari". Inc. „Cum adhuc in patria nostra Caesareae Cappadociae moraremur" etc. (Serm. 322 a. a. O. 1443—1444). Wir lernen daraus, daß der älteste Bruder des Paulus in der Laurentiuskapelle, „quae apud Ravennam

nuper collocata est", geheilt worden sei. Er selbst sei mit seiner Schwester Palladia zuerst in Ancona gewesen (wo ebenfalls eine Stephanuskapelle anzunehmen ist) und später nach Uzali gekommen, sei aber erst in Hippo der Heilung teilhaftig geworden. An die Rezitation des libellus schloß sich die Predigt Augustins an (Serm. 323 a. a. O. 1445 f.), die aber plötzlich unterbrochen wurde durch die Kunde „de memoria sancti Stephani", daß nun auch die Schwester des Paulus geheilt worden sei. Am folgenden Tag führte Augustinus seine Predigt zu Ende (Serm. 324 a. a. O. 1446 f.). Ich füge gleich hinzu, daß wir auch über die Heilungen in Uzali einen Bericht besitzen, der durch den Bischof Euodius, den Augustinus De civitate Dei l. 22 c. 8 nennt, veranlaßt wurde, wohl um die früher nicht abgeforderten libelli zu ersetzen (Migne P. lat. 41, 833—854; das S. 842 mitgeteilte Wunder ist identisch mit dem von Augustinus Serm. 323 und 324 erzählten). Die Einleitung dieses Berichtes erwähnt den Brief des Bischofs Severus der Insel Minorca mit Wundertaten (aber nicht Heilungen) des hl. Stephanus und dieser Brief steht ebenfalls bei Migne 41, 821—832. Der Stephanuskult war somit nicht bloß auf Nordafrika beschränkt.

Harnack hebt mit Recht hervor, daß aus Augustins Angaben sich klar ergibt, daß auf die Authentie dieser libelli das größte Gewicht gelegt wurde. Wenn er aber behauptet, „daß sie in einer wichtigen Hinsicht ein Seitenstück zum Neuen Testamente bildeten" (S. 114), und daß ihre Sammlung eine „im Anschluß an das Neue Testament immerfort vermehrte Sammlung von beglaubigten Beweisen des Geistes und der Kraft" (S. 110) darstellen sollte, so vermag ich diese Ansicht nicht zu teilen. Zunächst werden hier Vorgänge in Nordafrika zu sehr verallgemeinert; sie werden aber auch überschätzt. Die libelli wurden ja, wie Harnack selbst bemerkt hat (S. 113), nur einmal öffentlich vorgelesen und dann in das Kirchenarchiv gelegt. Liest man aber den libellus des Paulus, also den einzigen bis jetzt bekannten Text dieser libelli, so wird man ihn nicht als ein Seitenstück zu irgend einem Abschnitte aus dem N. T. werten können; es ist eine authentische Urkunde über ein Selbsterlebnis, aber kein religiöses Schriftstück.

Die Erwägung, ob sich nicht schon früher das Bedürfnis nach einer Fortsetzung der neutestamentlichen Wundergeschichten geltend gemacht habe, führt H. von den Heilungs- zu den Märtyrerakten; näherhin zu den Märtyrerakten aus der vordiokletianischen Zeit. In ihnen erblickt er „das eigentliche und notwendige Supplement zum Neuen Testament" (S. 116). „Um durch authentische Urkunden zu erweisen, daß die Kirche der Gegenwart noch die Kirche des Ursprungs ist und daß Christus noch in der Kirche lebendig ist, dazu wurden sie geschrieben" (S. 124). So sehr auch dieses Urteil die Bedeutung der Märtyrerakten erhöht, so wenig vermag ich mich ihm anzuschließen. Zunächst liegt keine einzige offizielle Erklärung der alten Kirche vor, aus der geschlossen werden könnte, daß sie die Märtyrerakten als ein Supplement zum N. T. betrachtet wissen wollte. Die Einleitung zu den Akten der Perpetua und Felicitas ist hierfür nicht beweiskräftig, denn sie ist eine Privatäußerung, und diese Privatäußerung ist zudem stark montanistisch gefärbt. Sodann ist zu beachten, daß niemals irgend eine Märtyrerakte in der Überlieferung mit dem N. T. verbunden erscheint, wie das für andere Schriften aus dem 1. und 2. Jahrh. der Fall ist. Drittens begreift man bei der Annahme einer so hohen Wertschätzung der Märtyrerakten die Tatsache nicht,

daß die Kirche keine Sorge dafür trug, daß die Reihe jener authentischen Urkunden durch solche aus der diokletianischen Christenverfolgung vermehrt würde, obgleich diese die stärkste und ihre Opfer die zahlreichsten waren, und obgleich gerade damals die Umstände für die Herstellung authentischer Akten günstiger waren als früher. Viertens begreift man ebensowenig, wie es kommt, daß weder in der vordiokletianischen Zeit noch in der Periode der großen Kirchenväter Zeugnisse aus Märtyrerakten neben Aussprüche aus dem N. T. gestellt wurden. Fünftens wäre in der Voraussetzung H's zu erwarten, daß die Kirche die von ihr als Supplement zum N. T. betrachteten Märtyrerakten von den übrigen gesondert hätte, gleich wie sie die kanonischen Evangelien und die kanonische Apostelgeschichte von den apokryphen Parallelschriften geschieden hat; davon ist aber keine Spur zu entdecken. Endlich muß H. gerade auf jene Märtyrerakten verzichten, in denen die wirkliche Parallele zu den Heilungswunderberichten vorliegt, auf die mirakelhaften Märtyrerakten, wie sie uns so zahlreich überliefert sind. Was H. für seine Ansicht geltend machen kann und geltend machte, das trifft für die lebendigen Märtyrerzeugnisse zu, d. h. für die fort und fort sich bewährende Tatsache, daß viele Christen sich angesichts des Todes vor dem Richter zu Christus bekannten und dadurch bewiesen, daß Christus in ihnen redete und handelte (S. 115), nicht aber für die Märtyrerakten als die Texte, in denen diese gewaltige, offenkundige, keinem Zweifel unterliegende und daher auch der Beurkundung nicht wesentlich bedürftige Tatsache niedergelegt ist.

H. betont selbst (S. 124), daß er in dieser Parallelisierung zwischen der Aufzeichnung der Heilungs- und der Märtyrerakten einen „besonders starken Gegengrund" (S. 324) gegen die hyperkritische Stellungnahme Geffckens u. a. in Sachen der Märtyrerakten erblickt, da sich daraus ergibt, daß alles auf die Authentie und Zuverlässigkeit der Akten ankam. Diese läßt sich aber auch ohne diesen Gegengrund siegreich verteidigen. Was hiefür vor allem nottut, das ist die Übersicht über den ganzen Bestand der Martyrienliteratur und sodann die monographische philologische, historische und theologische Untersuchung sämtlicher Texte, die sich auf je einen Märtyrer bezw. je eine Märtyrergruppe beziehen. Allgemeine Betrachtungen führen nicht zum Ziele, bevor die Kleinarbeit eine genügende Unterlage dafür geboten haben wird. Neben dem von H. mit Recht gebrandmarkten „Unfug der Vergleichungen, Reduktionen und Neutralisierungen" (S. 125), dem die literargeschichtlich orientierte Forschung leicht anheimfallen kann, erblicke ich den Hauptgrund, der die Historiker immer wieder zu einer ungünstigen Beurteilung der Märtyrerakten reizen muß, in der stillschweigenden, aber sehr wirksamen Voraussetzung, als seien auf die Märtyrerakten dieselben Grundsätze anzuwenden, welche die historische Kritik auf jene Quellen anzuwenden gewöhnt und berechtigt ist, die von eigentlichen historischen Persönlichkeiten handeln, d. h. von solchen, die durch ihre Stellung oder ihre Wirksamkeit Faktoren des geschichtlichen Prozesses ihrer Zeit wurden. In die höhere historische Sphäre ragt aber die größte Zahl der Märtyrer, von denen uns Akten erhalten sind, nicht hinein, und daraus ergibt sich die wichtige Folgerung, daß der Mangel an einer anderweitigen Beglaubigung quellenmäßigen Charakters für die Frage nach der Authentie und Zuverlässigkeit dieser Akten gar nicht in Betracht kommt; denn 'untergeschichtliche' Perönlichkeiten können eine solche Beglaubigung gar nicht besitzen, weil die zeitgenössischen Geschichtschreiber es

eben nicht für wert oder nötig hielten, ihre Namen im einzelnen zu nennen, geschweige denn ihre Lebensschicksale zu schildern. Nun sind aber die Verfasser der meisten Märtyrerakten ebenfalls und zwar erst recht 'untergeschichtliche' Personen, selbst wenn sie sich mit Namen nennen (was gerade in solchen Fällen geschieht, die am wenigsten Vertrauen erweckend sind). Mögen sie sich aber nennen oder nicht, in beiden Fällen steht dem hagiographischen Forscher das wichtigste Kriterium für die Feststellung der Tatsächlichkeit des Berichteten, das er bei bekannten Geschichtschreibern handhaben kann, die Autorität des Berichterstatters, nicht zur Verfügung. Er ist also auf die Handhabung der inneren Zuverlässigkeits- und Glaubwürdigkeitskriterien allein angewiesen, und hier liegt die Achillesferse der Martyrienforschung; denn die Handhabung der inneren Kriterien ist, wie man zur Genüge weiß, von einer großen Anzahl subjektiver und objektiver Verhältnisse und Bedingungen abhängig. So groß aber die mit ihr verbundenen Schwierigkeiten sein mögen, unsere Kenntnis von den ersten vier Jahrhunderten des christlichen Altertums auf der einen, die Sicherheit der historischen Methode und Kritik auf der andern sind groß genug, um die fortschreitende Überwindung derselben zu ermöglichen. Der größte Feind dieses Fortschrittes ist die von der vergleichenden Methode noch nicht vollständig überwundene Kinderkrankheit, die scheinbare Ähnlichkeiten für wirkliche hält und wirkliche Ähnlichkeiten zu Abhängigkeiten stempelt, beides ohne die umsichtige Beachtung der Gesamtlage des zu untersuchenden Einzelfalles und ohne die vorurteilslose Würdigung seiner charakteristischen Eigenart. Indem Harnack mit seiner Autorität auf dem Gebiete der christlichen Geschichte der ersten drei Jahrhunderte gegen die neueste Phase der Kritik der Martyrien, ohne ihre fördernden Momente zu verkennen, entschieden und beharrlich Front macht, leistet er der hagiographischen Forschung einen großen Dienst, wenn auch der Gegengrund, den er hier geltend macht, m. E. nicht stichhaltig ist. A. E.

H. Delehaye, Bibliotheca hagiographica graeca² (vgl. oben S. 219 f.) Besprochen von **P. van den Ven**, Bulletin bibliogr. et péd. du Musée Belge 14 (1910) 216—218; von **Sp. P. Lampros**, *Νέος Ἑλληνομν.* 6 (1909) 358—360. P. Mc.

Willy Hengstenberg, Das griechische Januar-Menologium. Freising (Druck von Fr. P. Datterer) 1910. VIII, 72 S. Münchener Inauguraldissertation. Diese überaus fleißige Schrift — die letzte Dissertation, die Krumbacher begutachtet hat — brachte mir eine freudige Überraschung, da sie eine der vielen Fragen der Überlieferungsgeschichte der griechischen Hagiographie behandelt, mit denen ich seit Jahren beschäftigt bin. Ich kann dem Verfasser nur dankbar sein für diese Vorarbeit für das alte Januarmenologium, insbesondere für die vielen Einzelwahrnehmungen, die seinem Scharfsinn alles Lob sprechen. Aus meiner parallelen Behandlung des alten Januarmenologiums wird er allerdings ersehen, daß nicht alle seine Resultate haltbar sind. Das liegt vor allem daran, daß er, wie er selbst bedauernd hervorhebt, nur den geringsten Teil des großen und weitverzweigten Hssmaterials persönlich einsehen konnte und insbesondere die Existenz des ältesten Exemplars des ganzen Januarmenologiums, das auf dem Athos liegt, nicht kannte. Es liegt aber auch daran, daß er die Gruppe der eigentlichen Überlieferungszeugen des alten Januarmenologiums zu weit faßte. Von den 4 Hss des ganzen nichtmetaphrastischen Januarmenologiums, die er S. 6 f. aufzählt, sind 3 sicher

zu streichen, wahrscheinlich auch die vierte. In seiner Liste „einiger wichtiger nichtmetaphrastischer Jahresmenologien“ (S. 25—30) ist der wichtige Unterschied zwischen den Menologien und den Panegyriken verkannt. Menologien in dem von Delehaye näher umgrenzten Sinne und Panegyriken sind zwei verschiedene liturgische Bücher, deren ursprüngliches Verhältnis noch klarzulegen ist, deren spätere Entwicklung aber parallel nebeneinander hergeht. Der maßgebende praktisch-liturgische Einfluß auf die Anlage und Ausgestaltung der Menologien kommt überhaupt nicht zur Geltung. Den Ausdruck „Normaltexte“, der bei H. eine wichtige Rolle spielt, halte ich für mißverständlich; es muß zwischen Normalfesten und Normaltexten unterschieden werden. In einem Punkte habe ich mich selbst früher mißverständlich ausgedrückt. Wenn ich nämlich in meiner Rede über die griechischen Martyrien (Straßburg 1907 S. 11) gesagt habe, die Märtyrerlegenden seien den Sammlungen von Apostellegenden etc. einverleibt worden, so wollte ich damit nicht andeuten, daß ich mir die ältesten Menologien ohne diese Märtyrertexte denke, wie H. S. 24 geschlossen hat, sondern nur die verschiedenen Bestandteile der Menologien aufzählen und zeigen, daß die Märtyrerlegenden, von Ausnahmen abgesehen, die ich gleich nachher (S. 12) aufwies, „keine eigene handschriftliche Überlieferung besitzen“, sondern eben in dem größeren Komplexe hagiographischer Sammlungen, von denen die Menologien die wichtigsten sind, vorliegen. Ich bin vielmehr der Meinung, daß Märtyrertexte von Anfang an neben Apostellegenden, Heiligenleben, Festhomilien in den Menologien standen, da der griechische Festkalender das verlangte. — Trotz diesen und anderen Ausstellungen, die ich zu machen hätte, bleibt dem Verfasser das Verdienst, als erster den Versuch gemacht zu haben, die Verhältnisse des alten Januarmenologiums aufzuklären. A. E.

H. Delehaye, Les légendes grecques des saints militaires (vgl. oben S. 220). Ausführlich besprochen von **P. Lejay**, Revue critique 45 (1909) 341—345. A. H.

H. Usener, Sonderbare Heilige. I. Der hl. Tychon (vgl. B. Z. XVII 609 ff.) besprochen von **H. Delehaye**, An. Boll. 28 (1909) 119—122. S. 121: „si la tentative dont ste Pélagie a été la victime a paru malheureuse, la démonstration analogue à propos de s. Tychon est notablement plus faible encore“. D. hätte mit Gewinn die angedeutete Besprechung von P. Maas herangezogen. — Ebenfalls ablehnend besprochen von **P. Leander Helmling** O. S. B., Der Katholik 1910, 2. H., 125—129. A. E.

K. Zwierzina, Die Legenden der Märtyrer vom unzerstörbaren Leben (vgl. oben S. 220) besprochen von **P. Peeters**, Anal. Boll. 29 (1910) 170—172. Hebt mit Recht hervor, daß das Motiv von dem Märtyrer, der ein oder mehrmals zum Leben wiedererweckt wird, ebenso zu den Gemeinplätzen der Hagiographie gehört wie das Motiv vom Märtyrer, der nicht getötet werden kann, und daß ihm die Tendenz der sinnfälligen Darstellung der Christus zuteil gewordenen Erlösung aus dem Tode nicht zugrunde liegt. „Le thème de la vie indestructible n'est même pas exclusivement propre à la littérature des actes des martyrs. On connaît des exemples d'ascètes coptes ou éthiopiens, qui, par mortification, se suicident une ou plusieurs fois“. A. E.

Karl Jaisle, Die Dioskuren als Retter zur See (vgl. B. Z. XVIII 646). Unter vollständiger Ablehnung von Jaisles Versuch über ʻdas Fortleben

der Dioskuren in den christlichen Heiligenlegenden' besprochen von **W. Soltau**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 517—519. P. Mc.

F. C. Burkitt, The oldest MS of the Justins Martyrdom. The Journal of theol. studies 11 (1909/10) 61—66. Im August 1909 erwarb die Universitätsbibliothek von Cambridge aus dem Nachlaß von Dr. Scrivener eine Reihe von Pergamentfolien, unter denen 16 Palimpsestfolien in der Unzialschrift des 8.—9. Jahrh. für die älteste Geschichte der griechischen Menologien von großer Wichtigkeit sind. Die 16 Folien enthalten 3 volle Texte und Fragmente von weiteren 12, die sich vom 9. Mai bis zum 8. Juli in menologischer Ordnung erstrecken. Der wichtigste dieser Texte ist das Martyrium Justins, das glücklicherweise ganz erhalten ist und dessen Varianten B. mitteilt (kollat. mit der Ausgabe von P. Franchi de' Cavalieri 1902). Die zwei weiteren vollen Texte sind ganz in der Art der Synaxarnotizen verfaßt; die eine bezieht sich auf Justin, die andere auf Theophanes und Pansemna. Gerade die Gegenwart dieser kurzen Texte vermittelt uns die neue Erkenntnis, daß nämlich schon in den ältesten Menologien solche kurze Texte vorhanden waren, während man bisher glaubte, sie seien erst spät in dieselben eingedrungen. Die Tatsache, daß die Sammlung ursprünglich wenigstens 3 Monate umfaßte, bestätigt meine Ansicht (Die griech. Martyrien S. 16 und 30), daß die Jahresmenologien wenigstens so alt, wenn nicht älter sind als die Monatsmenologien. Ich werde auf das hochinteressante Fragment im Zusammenhang mit den übrigen hagiographischen Unzialfragmenten zurückkommen. Vgl. die Notiz von **H. Delehaye**, Anal. Boll. 29 (1910) 203 f., in der die falsche Identifizierung des Prokopiosfragmentes auf Grund einer Mitteilung von Burkitt richtig gestellt wird (= Bhg² n. 1577). Wer die Schwierigkeiten der Entzifferung von Palimpsesten kennt, wird die entsagungsvolle Arbeit B's erst recht schätzen können. A. E.

Wilhelm Weyh, Die syrische Kosmas- und Damian-Legende. Programm des k. hum. Gymn. Schweinfurt 1909/10. 25 S. Die verschiedenen Legenden der hll. Kosmas und Damianos benennt man wohl am besten nach den Gegenden, wo die einzelnen zuerst auftreten. S, die syrische Fassung, ist repräsentiert durch eine syrische Vita (S^s, ed. Bedjan, Acta Mart. VI 107), durch Malalas p. 304 (S^m) und eine griechische Vita (S^g, ed. Deubner, K. und D., als „römisches" Martyrium). K, die konstantinopolitanische, und W, die okzidentalische Legende, sind hauptsächlich durch je eine griechische Vita vertreten (ed. Deubner); vgl. B. Z. XVII 607.

Weyh hat sich um S^s schon vor zwei Jahren verdient gemacht, als er mir auf meine Bitte eine Inhaltsangabe herstellte (B. Z. XVII 603). Jetzt gibt er (cap. 3) weit eingehendere Mitteilungen über diesen Text, der durch das hohe Alter des cod. Brit. Mus. 14644 (saec. V—VI) besonderen Wert erhält. Da zeigt sich denn, daß die Fassung S^s, die großenteils wörtlich mit S^g stimmt, auch alle wesentlichen Bestandteile der Fassung K enthält, mit der weder S^g noch S^m das Geringste gemein hat. Die Ausführung und Motivierung der übereinstimmenden Züge ist freilich in K und S^s ganz verschieden. Ich wage nicht zu entscheiden, welche die ältere ist, und kann Weyh nicht folgen, wenn er K als abhängig von S^s auffaßt. Daß z. B. Kosmas in S^s das geschenkte Ei um seiner Patienten willen annimmt, in K unter dem Zwang der Beschwörung durch die Geberin, entscheidet nicht gegen die Ursprünglichkeit von K; ein ähnliches Beschwörungsmotiv enthält die zu jener Zeit fleißig bearbeitete

Eliasgeschichte (vgl. oben S. 302.) Wenn andrerseits S (wie K) die Heiligen in Frieden sterben läßt, so widerspricht das nicht nur den beiden andern Zweigen der syrischen Fassung, sondern auch, und das scheint mir entscheidend, den Zeugnissen über den syrischen Kult, die sämtlich von einem Martyrium berichten (B. Z. XVII 604). Man wird also die Fassung S^s, so früh sie bezeugt ist, als einen mit K kontaminierten Zweig von S betrachten müssen. Weyh hat leider die Kultzeugnisse außer Acht gelassen; er hätte sonst kaum die Angabe des Malalas, daß Kyrrhos der Ort des Martyriums sei, als Übersetzungsfehler behandelt (S. 23).

Die ersten beiden Kapitel Weyhs berichten von der Vorgeschichte der Frage und dem Stand der Hagiographie im allgemeinen. Mit Recht klagt er über die Vernachlässigung der orientalischen Quellen. Aber da nicht jedem Hagiographen zugemutet werden kann, syrisch, koptisch, arabisch, armenisch und georgisch zu lernen, so wird wohl zunächst zu wünschen sein, daß von den in Betracht kommenden Texten Übersetzungen in eine germanische oder romanische Sprache verfertigt werden. Das gilt ganz besonders für Bedjans Acta martyrum, die Weyh noch weiteren Studien zugrunde legen will (S. 13); wir wären ihm doppelt dankbar, wenn er nicht wie diesmal, Exzerpte, sondern den ganzen Text mitteilen wollte. P. Ms.

A. V. Rystenko, Die Legende vom hl. Georg und dem Drachen in der byzantinischen und slavisch-russischen Literatur (Легенда о Св. Георгіи и драконѣ въ византійской и славянорусской литературахъ). Odessa, Oekonom. Typographie 1909. V, 536 S. 8⁰. Der Verfasser bietet die Überlieferung der Legende in der byzantinischen und slavischen Literatur. Von griechischen Texten gibt er nur die Rezension von Paris gr. 770, Ambros. C 92 sup. und Marc. VII 38 und II 160. Das Hauptverdienst der Arbeit liegt in der Klarlegung der slavischen Überlieferung. Vier südslavischen Rezensionen der Sammlung Srečkowič schließt sich eine serbische Version des 16. Jahrh. an. Dann folgt die latein. Bearbeitung des Kardinals Stefaneschi (Archiv von St. Peter), endlich die russischen Versionen in den liturgischen Büchern, den Menäen des Demetrius von Rostov und den geistlichen Gesängen. Des weiteren wird die Georglegende verglichen mit den altslavischen Heldenmythen (Dobrynia Nikitič, Michail Potok, Alescha Popowič, Marko Kralewič und Digenis Akrit). Allgemeine Erörterungen über die Lokalisierung, Entstehung und Ikonographie der Legende schließen mit Registern das Werk. In einem separat erschienenen Anhang (Neugriechische Bearbeitung der Legende vom hl. Georg und dem Drachen, Печатано по постановленію Совѣта Имп. Новороссійскаго Университета, Odessa 1909, 28 S. [russ.]) gibt der Verfasser noch einen vulgärgriechischen Text nach Athos, Panteleemon Cod. 190 und vergleicht ihn mit den im größeren Werke gewonnenen Resultaten. — Eine eingehendere Besprechung folgt. P. Mc.

Paul Peeters, Une passion arménienne de S. Georges. Anal. Boll. 28 (1909) 249—271. Die schon 1849 von den Mechitaristen veröffentlichte, von den Georgforschern aber ganz übersehene armenische Passio G. wird hier durch eine lateinische Übersetzung den Nichtorientalisten zugänglich gemacht. Die armenische Ausgabe basiert auf zwei Hss, deren Wertbestimmung seitens der Herausgeber unrichtig ist, da sie den Namen des Königs Dadianos in den Apparat verwiesen und Diokletian in den Text aufnahmen, während das Verfahren umgekehrt hätte sein sollen. Der Übersetzer hat, soweit der

rudimentäre Apparat der armenischen Ausgabe es zuließ, die ältere von den beiden Rezensionen wiedergegeben. Auch hat er bei zweifelhaften Stellen den Wiener (griech.) Palimpsest, die alten lateinischen Übersetzungen sowie die koptische herangezogen. Der armenische Text ist ohne Zweifel direkt aus dem griechischen geflossen. K. Krumbacher hat in seiner letzten großen Arbeit über „den hl Georg in der griechischen Überlieferung", deren Herausgabe ich übernommen habe, diese Übersetzung noch benutzen können. Es freut mich, konstatieren zu können, daß die Einschätzung des armenischen Textes von Peeters durch Krumbachers Resultate bestätigt wird. Von Wichtigkeit für die nähere Bestimmung der Legendengruppe, zu der die Georgslegende gehört, ist auch die von Peeters wahrgenommene Verwandtschaft zwischen ihr und der Legende der hl Aikaterina. A. E.

P. Peeters, S. Eleutherios-Guhištazad. Anal. Boll. 29 (1910) 151—156. Der in dem Synaxarium von Kpel z. 13. April (ed. Delehaye S. 599) verzeichnete Eleutherios der Perser, Märtyrer aus der Christenverfolgung des Königs Sapor II, ist identisch mit dem von Sozomenos (H. E. II, 13) und in einer syrischen Passio genannten „Diakon" Azād. Azād selbst ist identisch mit dem Eunuchen Sapors II namens Guhištāzād und mit diesem ist ein zweiter Eunuch desselben Namens zu identifizieren. Drei in syrischen Märtyrerakten gefeierte Märtyrer sind somit nur eine und dieselbe Persönlichkeit. A. E.

Paul Peeters, Une passion arménienne des St. Abdas, Hormisdas, Šâhîn (Suenes) et Benjamin. Anal. Boll. 28 (1909) 399—415. Lateinische Übersetzung der kurzen armenischen Akten der in der Überschrift genannten persischen Märtyrer aus dem 5. Jahrh. (S. 411—415), der P. P. eine eindringende Untersuchung vorausschickt. Er gelangt zu dem Resultat, daß sie wahrscheinlich aus einer griechischen Übersetzung eines syrischen Originaltextes über diese Märtyrer geflossen sind und daß Theodoret entweder das syrische Original oder die griechische Übersetzung desselben seinem parallelen Berichte (H. E. V, 39 ed. Gaisford) zugrunde legte. A. E.

S. Vailhé, Saint Euthyme le Grand, moine de Palestine (376—473). Extrait de la Revue de l'Orient chrétien t. XII—XIV (1907—1909), Paris 1909. 105 S. Buchausgabe der zuletzt oben S. 223 erwähnten Aufsätze. A. H.

H. Lietzmann, Das Leben des hl Symeon Stylites (vgl. oben S. 223). Besprochen von **H. Delehaye,** Anal. Boll. 28 (1909) 111 f. Referat mit der Schlußbemerkung: „Il existe d'autres exemplaires de la vie de Syméon d'Antoine, qui pourront désormais être étudiés avec fruit. Peut-être le travail de classement — après ce qui a été fait — ne sera-t-il pas aussi difficile qu'on pourrait bien le croire"; von **G. Krüger,** Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) 210—213. A. E.

M. Brière, Histoire de Jean le Siloïte (vgl. oben S. 223). Besprochen von **P. Peeters,** Anal. Boll. 29 (1910) 207 f. Nachweis weiterer Texte über diesen Antipoden der Styliten, eines griechischen und zwei armenischer. Den griechischen (= Bhg² 895) hält er für einen verkürzten Text. Der griechische Originaltext, den er vermißt, ist in dem Cod. Mosq. 161 (379 Vlad.) m. saec. 11 erhalten, der fol. 285—293 folgenden Text bietet: *Βίος τοῦ ἀνθρώπου τοῦ Θεοῦ Ἰωάννου τοῦ ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀπελθόντος πρὸς Φαρμουθῇ καὶ ἐν τῷ φρέατι ἀσκήσαντος καὶ τελειωθέντος.* Inc. *Ἐπειδήπερ ἅπαντες*

ἄνθρωποι τῶν ἀγαθῶν ἔργων λαλουμένων. Ob auch der Text über einen Johannes Eremites, cognom. *Ξένος*, in dem Cod. Bodl. Canon. 19 chart. s. 15—16 sich auf denselben „sonderbaren Heiligen" bezieht, vermag ich zurzeit nicht sicher zu sagen. In dem Synax. v. Kpel ist ein zweiter Johannes Erem. nicht vertreten. Die ungewöhnlich lange Synaxarnotiz *Ἰωάννου τοῦ ἐν τῷ φρέατι* steht in Delehayes Ausgabe S. 569—572 (im Apparat nach Mc), nicht S. 590, wie Peeters S. 207 irrtümlich angibt. A. E.

H. Delehaye, L'invention des reliques de saint Ménas à Constantinople. Anal. Boll. 29 (1910) 117—150. Der Publikation eines neuen hagiographischen Textes, der *Εὕρεσις τῶν λειψάνων τοῦ ἁγίου μάρτυρος Μηνᾶ τοῦ Καλλικελάδου*, schickt H. D. eine kurze, sehr gehaltvolle Untersuchung über die beiden Märtyrer namens Menas voraus, von denen der eine am 11. Nov., der zweite mit seinen Genossen Hermogenes und Eugraphos am 10. Dezember gefeiert wird. Auf Grund der griechischen (und orientalischen) Legendentexte und der Synaxarnotiz zum 17. Februar gelangt er zu dem Resultate, daß beide Textgruppen sich auf eine und dieselbe Person beziehen, den berühmten ägyptischen Märtyrer Menas, der jüngst infolge der ergebnisreichen Ausgrabung seiner Heiligtümer in der Mareotiswüste durch C. M. Kaufmann viel genannt und dessen älteste Legende (unter den erhaltenen) von K. Krumbacher in seinen Miscellen zu Romanos, München 1907, ediert wurde. Die Verdoppelung des einen ägyptischen Märtyrers wurde veranlaßt durch die Heiligtümer, die ihm in dem phrygischen Kotyäon und in Kpel geweiht wurden, und dieser Verdoppelung entsprechen die beiden Gruppen von Texten, die zu den unhistorischen Erzeugnissen der griechischen Hagiographie zu zählen sind. Die zweite wurde durch die „Auffindung" der Reliquien des hl Menas zur Zeit des Kaisers Basilios I (867—885) angeregt, die in dem Synaxar von Kpel zum 17. Februar kurz erwähnt wird. Diese *Εὕρεσις* wird aber nun nicht ausführlich erzählt in dem neuen Texte, den D. dem cod. Brit. Mus. add. 36589 saec. 11/12 entnimmt. Dieser schreibt vielmehr nach einer kurzen Einleitung den entsprechenden Passus aus dem älteren Martyrium ss. Menae, Hermog. et Eugraphi aus und fügt acht Wunderberichte hinzu. D. erwähnt das Enkomion auf Menas und seine Genossen nicht, das im cod. Paris. gr. 1458 dem Metropoliten Theophanes von Käsarea in Kappadokien zugeschrieben wird. Da dieser Metropolit ein Zeitgenosse des Kaisers Basilios I war, so ist vielleicht in seinem Enkomion die Rede von der soeben erwähnten Auffindung der Reliquien des Menas. Das darf um so eher vermutet werden, als in der hagiographischen Überlieferung ein anderes Enkomion auf Menas, Hermogenes und Eugraphos nicht wiederkehrt. A. E.

Der Text der *Εὕρεσις τῶν λειψάνων τοῦ ἁγίου μάρτυρος Μηνᾶ τοῦ Καλλικελάδου*, d. h. des Menas von Byzanz, ist leider lückenhaft überliefert. Nicht nur S. 149, 13, wo D. es bereits notiert hat, sondern auch S. 148, 21 ist der Zusammenhang gestört. Das Wunder von dem Schatze, den die Fischer wiederfinden, ist mit der Danksagung *συμφώνως ἀνεκηρύττετο Θεῷ εὐχαριστήρια καὶ τῷ μάρτυρι* beendet. Der folgende Abschnitt *Τοῦτό πως ἐνηχούμενος* bis Z. 26 *προξενήσει ὠφέλειαν* ist der Schluß einer anderen Erzählung, in der es sich um eine wunderbare Heilung handelt, wie der Satz beweist *τοῦτό πως ἐνηχούμενος τῇ σορῷ ὡς ἐμψύχῳ προσέτρεχεν* (Subjekt fehlt) *καὶ ὡς ζῶντα τὸν μάρτυρα κατησπάζετο, προσέτι ἐκλιπαρῶν καὶ τὴν θεραπείαν, ἧς* (so ist statt *οἷς* zu schreiben) *ἐδέετο, ἐλάμβανεν σπουδαιότατα*

— S. 149, 35 ist *κεφαλαλγίᾳ σφοδρῶς συνεχόμενος* statt *σφοδρῷ* zu schreiben, das erst durch Rasur entstanden ist, und S. 150, 9 statt des gesuchten *ἐν τῷ σεπτῷ ἰατρείῳ τοῦ μάρτυρος* wohl *ἱερατείῳ*. A. H.

Albert Vogt, Vie de s. Luc le Stylite. Anal. Boll. 28 (1909) 4—56. Der Herausgeber hat sich die dankenswerte Aufgabe gestellt, die noch unedierten Lebensbeschreibungen der Mönche des Olympos in Bithynien zu veröffentlichen und beginnt mit dem Leben des Styliten Lukas, das freilich mit seinem Hauptunternehmen in einem nur losen Zusammenhang steht. Diese Biographie stammt von einem Zeitgenossen, wohl nicht von einem Schüler des Lukas, der als Stylite keine Schüler im eigentlichen Sinne des Wortes hatte. Sie ist, wenn nicht alles trügt, nur in dem cod. Paris gr. 1458 saec. XI, einem alten Menologium für die erste Hälfte des Dezembers, überliefert. Es ist mißverständlich, wenn V. (S. 6) sagt, diese Hs gehöre zu den großen hagiogr. Hss des 11. Jahrh. „composés sur le modèle des ouvrages du Métaphraste“; denn Symeon der Metaphrast hat dieses Vorbild schon vorgefunden. Bei diesen einfachsten Überlieferungsverhältnissen beschränkte sich die Aufgabe des Herausgebers auf eine korrekte Wiedergabe der Pariser Hs mit dem entsprechend einfachen Apparate und Erläuterungen meistens topographischen Inhaltes. Als Hauptdaten des Lebens des Styliten Lukas gewann er folgende: Geburt um 899, Eintritt in das Heer 917, das er aber nach kurzer Zeit verläßt, sechs Jahre Eremitenleben am Fuße des Olympos, Priesterweihe 923, Stylit während 44 Jahren bei Chalkedon „non loin du rivage, au milieu des flots“, Tod um das Jahr 1000 i. A. von 100 Jahren (S. 52). Der Kommentar zum Texte könnte reichhaltiger sein. Besonders ungern vermißt man ein Verzeichnis der zahlreichen Personen- und Ortsnamen. A. E.

Samuel Vanderstuyf, Étude sur Saint Luc le Stylite (879—979). Échos d'Orient 12 (1909) 138—144. 215—221. 271—281; 13 (1910) 13—19. 140—148. 1. Textkritische Bemerkungen zu der in der vorhergehenden Notiz angezeigten Ausgabe von **Vogt.** 2. Chronologie des Lebens des hl. Lukas (gewinnt im Gegensatz zum Herausgeber die Daten: geb. 879, † am 11. Dezember 979, vom 11. Dezember 935 bis zu seinem Tode auf der Säule). 3. Kompetenz und Wahrhaftigkeit des Panegyrikers (man darf dem Verfasser im wesentlichen Vertrauen schenken). 4. Ort, Publikum, Verfasser und Datum der Lobrede (sie wurde wahrscheinlich *ἐν τοῖς Εὐτροπίου κτήμασιν,* dem heutigen Kalamitsch bei Chalkedon, und nicht bloß vor Mönchen gehalten, ihr Verfasser war vermutlich ein Mönch des Bassianosklosters; zeitlich wird sie eher dem Jahre 980, als 985 nahegerückt werden müssen). 5. Leben des hl Lukas (a) Erste Jahre; Lukas als Soldat, Deserteur und Mönch 879—903; b) Lukas als Mönch und Einsiedler bis 935 und Schilderung seiner Säulenwohnung). C. W.

L. Arnaud, L'exorcisme de Tryphon le martyr. Échos d'Orient 12 (1909) 201—205. Der in das Euchologion aufgenommene Exorzismus des hl Martyrers Tryphon mag von einem Mönche des byzantinischen Mittelalters herrühren, der davon wußte, daß Tryphon († um die Mitte des 3. Jahrh.) als Wundertäter und Exorzist gefeiert war, vielleicht von dem bei den Griechen am 18. April liturgisch verehrten Tryphon, der 928—931 Erzbischof von Kpel war. C. W.

M. Speranskij, Eine serbische Vita der litauischen Märtyrer. Moskau 1909. (Сербское житіе литовскихъ мученниковъ.) Bespr. von

A. Sobolevskij im Journal des Minist. der Volksaufkl. N. S. Band XXIV (November 1909) S. 224—226. Die Vita der ins 14. Jahrh. gehörigen Märtyrer von Wilna Antonios, Johannes und Eustathios war bis jetzt nur aus russischen Hss bekannt und galt demnach als Originalwerk eines russischen Autors aus dem 14.—15. Jahrh. Speranskij hat die Vita aber auch in zwei Hss des serbischen Prologs gefunden, und zwar in einem Texte, der von Russizismen und Bulgarismen frei ist, aber Anzeichen einer Übersetzung aus dem Griechischen bietet. Weiterhin hat er dann auch eine griechische Lobrede auf diese Märtyrer gefunden, die vom Rhetor des Konstantinopeler Patriarchats Michael Balsamon (zweite Hälfte des 14. Jahrh.) verfaßt ist. Im griech. Texte gelten die Märtyrer als Russen (*ῥῶσσοι*). E. K.

Sophrone Pétridès, Le synaxaire de Marc d'Ephèse. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 5 (1910) 97—107. Vollständige Ausgabe des Textes nach cod. Paris. gr. 1295 saec. XV. Das Synaxar, d. h. der biographische Bericht bildet einen Bestandteil des von Johannes Eugenikos, dem Bruder des Markos, alsbald nach dessen Tod für diesen verfaßten Heiligenoffiziums (*ἀκολουθία*). C. W.

Julius Plesch, Die Originalität und literarische Form der Mönchsbiographien des hl. Hieronymus. München, Druck von Wolf und Sohn 1910. 55 S. 8°. Programm des Wittelsbacher-Gymnasium für 1909/10. Behandelt in dem für uns in Betracht kommenden ersten (einleitenden) Teile (S. 5—21) die Originalität der Mönchsbiographien des Hieronymus und spricht sich auf Grund eines Resumés 'über den Austrag des Originalitätsstreites' dafür aus, daß bei der Vita Hilarionis sowohl als bei der Vita Malchi und der Vita Pauli das Original durch die lateinische Erzählung des Hieronymus repräsentiert wird. C. W.

H. Stocks, Ein Alexanderbrief in den Acta Cyriaci et Julittae. Zeitschrift für Kirchengeschichte 31 (1910) 1—47. Der eigentliche Held des persönlich briefartigen Berichtes, den der in den (syrischen und lateinischen) Akten erhaltene Hymnus über die *ἄνοδος* der Seele repräsentiert, ist Alexander der Große. C. W.

F. Nau, Hagiographie syriaque. Saint Alexis. Jean et Paul. Daniel de Galaš. Ḥannina. Euphémie. Sahda. Récits de Mélèce sur le vendredi, sur Marc et Gaspar, et sur un homme riche qui perdit tous ses enfants etc. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 5 (1910) 53—72. 173—197. Mitteilungen aus den syrischen Hss 234, 235, 236 der Pariser Nationalbibliothek. C. W.

J. Balestri und **H. Hyvernat**, Acta Martyrum (vgl. B. Z. XVIII 642) ausführlich besprochen von **P. Peeters**, Anal. Boll. 29 (1910) 159—162 im Anschluß an die Besprechung von **W. E. Crum**, The journal of theolog. studies 10 (1908/09) 459—464. Ich hebe daraus die Wahrnehmung von P. hervor, daß die Akten des koptischen Märtyrers Lakaron ('un personnage suspect autant que peut l'être un martyr copte") so nahe mit dem koptischen Texte der Georgslegende verwandt sind, daß sie ein Hilfsmittel zu einer kritischen Bearbeitung des letzteren darstellen. A. E.

B. Turajev, Zara-Buruk, ein abessinischer Heiliger aus dem

17.—18. Jahrh. (Зара-Бурукъ, абиссинскiй святой XVII—XVIII вѣка). Viz Vremennik 15 (1908) 170—180. E. K.

F. Lanzoni, Bollettino agiografico. Rivista storico-critica delle scienze teologiche 6 (1910) 217—233. Literaturbericht, umfassend 1. Lavori d'indole generale, 2. pubblicazione e studio di documenti, 3. vite, 4. santuari e reliquie. Vgl. B. Z. XVI 359. C. W.

D. Dogmatik. Liturgik usw.

Kattenbusch, Konfessionskunde, Symbolik. Theologische Rundschau 13 (1910) 101—114. Bespricht S. 106 ff. Literatur über die orientalischen Kirchen. C. W.

John Alfred Faulkner, The first great Christian Creed. The American Journal of Theology 14 (1910) 47—61. Das nizänische Symbol, 'the first great deliberately formed creed in history', ist eine Verbesserung und Erweiterung des Glaubensbekenntnisses des Eusebios von Cäsarea. Dazu eine Entgegnung von **Francis A. Christie** S. 266—271. C. W.

Friedrich Loofs, Das Glaubensbekenntnis der Homousianer von Sardica. Abhandlungen der preußischen Akademie, Philos.-hist. Cl. 1909, 1. Abhdl. 39 S. 4⁰. Neue Textrezension des durch Theodoret und eine alte lateinische Übersetzung erhaltenen Bekenntnisses mit erläuternden Anmerkungen und kurzen Ausführungen über seine dogmengeschichtliche Bedeutung. Loofs erblickt in demselben 'das erste und letzte offizielle Daseinszeugnis' einer 'bald veralteten (vornizänischen) Orthodoxie'. C. W.

E. Vacandard, Note sur les symboles des apôtres, de Constantinople et de Saint Athanase. Revue des questions historiques 86 (1909) 559—566. Die von A. E. Burn, Facsimiles of the Creeds from early mss., London 1909, untersuchten lateinischen Hss Vat. 1322 und Tolos. 394 enthalten vielleicht den reinsten Text des zu Kpel adoptierten Credos. C. W.

Konrad Lübeck, Die dogmatischen Anschauungen der schismatischen Kirchen des Orients. Theologie und Glaube 1 (1909) 777—787. 'Die . . . schismatischen Kirchengemeinschaften des Orients . . . erscheinen . . . ebenso verschieden an dogmatischem Gehalte wie an Zahl und innerer Kraft. Mit Ausnahme der griechisch-orthodoxen, welche in einzelnen Punkten Auffassungen des abendländischen Protestantismus auf sich hat einwirken lassen, sind sie sozusagen vollständig in jener dogmatischen Denkweise und Stimmung geblieben, in welcher sie sich einst von der Hauptkirche getrennt hatten.' C. W.

Martin Jugie, Le dogme du péché original dans l'église grecque. Revue Augustinienne 9 (1910) 163—177. Die Existenz der Erbsünde ist in der griechischen Kirche immer klar gelehrt worden, aber man vermißt eine präzise Analyse ihres Wesens. C. W.

D. L. Tonetti, L'anima di Cristo nella teologia del Nuovo Testamento e dei Padri. III. Verbum caro factum est. Ariani, Apollinaristi, Monoteleti. Rivista storico-critica delle scienze teologiche 6 (1910) 341—363. Zweite Fortsetzung und Schluß des oben S. 226 notierten Aufsatzes. C. W.

E. Vacandard, Les origines de la fête et du dogme de l'immaculée conception. Revue du Clergé français 61 (1910) 5—41; 62 (1910) 257—278. 681—701. Im Abend- wie im Morgenlande scheint das Fest der

Empfängnis des Vorläufers (Johannes des Täufers) am 24. September das Fest der Empfängnis Mariae nach sich gezogen zu haben. C. W.

Nicolas Marini, L'Immacolata Concezione di Maria Vergine e la Chiesa Greca ortodossa dissidente. Rom, v. Salviucci 1908. VI, 172 S. 8⁰. Buchausgabe der B. Z. XVI 764 u. ö. erwähnten Aufsätze. Vgl. die Besprechung von **M. Jugie**, Échos d'Orient 12 (1909) 372 f. C. W.

J. Thibaut, Panégyrique de l'Immaculée dans les chants hymnographiques de la liturgie grecque. Paris, Picard et fils 1909. 52 S. 8⁰. 5 Fr. Die Abhandlung bildet die Einleitung zu einer Auswahl von Hymnen zum Preise der Gottesmutter und zeigt, daß auch die griechische Hymnographie für die kirchliche Tradition von der unbefleckten Empfängnis eintritt. Nach der Notiz von **L. Bardou**, Échos d'Orient 12 (1909) 184. C. W.

M. Jugie, Le Canon de l'Ancien Testament dans l'église grecque (vgl. oben S. 224). Ausführlich besprochen von **E. Mangenot**, Les Questions ecclésiastiques 2 (1909) 223—244. Vgl. dazu Jugie ebenda 3 (1910) 45—65 und wiederum Mangenot 66—81. C. W.

Max Prinz von Sachsen, Praelectiones de Liturgiis orientalibus habitae in universitate Friburgensi Helvetiae. Tomus primus, continens 1. Introductionem generalem in omnes Liturgias orientales, 2. Apparatum cultus necnon Annum ecclesiasticum Graecorum et Slavorum. Freiburg i. B., Herder 1908. VIII, 241 S. 8⁰. 5 *M*. Der Verfasser beginnt (nach Analogie der biblischen Einleitungsvorlesungen) mit einer Introductio generalis in die sämtlichen orientalischen Liturgien, in der er 1. de legitimitate orientalium liturgiarum (aus ihrem katholischen Ursprung und der kirchlichen Approbation), 2. de authenticitate l. o. (sie sind 'echt' als Gebete der Kirche), 3. de antiquitate et origine harum l. (alle späteren Liturgien aus irgend einer Liturgie apostolischen Ursprung entstanden; Scheidung von vier Familien, der hierosolymitanischen [St. Jakob], alexandrinischen [St. Markos], mesopotamischen [St. Thaddaeus], ephesinischen [St. Johannes]), 4. de hodiernis territoriis l. o., 5. de integritate l. o. (verschiedene Änderungen, die teils von den Orientalen selbst, teils von Rom ausgegangen sind), 6. de textibus et editionibus l. o., 7. de linguis liturgicis orientalium (griechisch, syrisch und chaldäisch, armenisch, koptisch, äthiopisch, altslavisch usw.), 8. de qualitatibus excellentibus l. o. (Bedeutung als Glaubensquelle usw.), 9. de defectibus l. o. (manierierter Stil, zu lange Dauer usw.), 10. de modo recitandi et canendi officia apud orientales, 11. de l. o. comparatis inter se handelt. Daran schließt sich eine ausführliche Darlegung de ritu Graecorum et Slavorum, in der zuerst der Apparatus cultus Graecorum (Kirchengebäude, liturgische Gefäße, Gewänder, Bücher, Personen), dann das Kirchenjahr der Griechen und Slaven (Verschiedenheit des Kalenders, liturgische Bedeutung der einzelnen Wochentage, Einteilung der Feste, Proprium de tempore, Proprium de Sanctis) vorgeführt werden. S. 223 ff. alphabetisches Namensverzeichnis. Das Buch kann für die erste Orientierung auf dem interessanten und nach Arbeitern rufenden Gebiete der orientalischen Liturgik gute Dienste leisten, um selbständige wissenschaftliche Bedeutung beanspruchen zu können, schöpft es zu viel aus zweiter Hand und trägt den neueren Detailforschungen (z. B. in den trefflichen Échos d'Orient) zu wenig Rechnung. C. W.

R. Engdahl, Beiträge zur Kenntnis der byzantinischen Liturgie (vgl. die Besprechung oben S. 543 ff.). Besprochen von **S. Salaville**, Échos d'Orient 13 (1910) 54 f. C. W.

Anton Baumstark, Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten. Eine liturgiegeschichtliche Vorarbeit auf Grund handschriftlicher Studien in Jerusalem und Damaskus, der syrischen Handschriftenkataloge von Berlin, Cambridge, London, Oxford, Paris und Rom und des unierten Mossuler Festbrevierdruckes (= Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums III. Bd., 3.—5. Heft). Paderborn, F. Schöningh 1910. XII, 308 S. 8 ℳ. Wird besprochen. P. Mc.

E. Vacandard, Études de critique et d'histoire religieuse. 2. Série. Paris, Lecoffre (Gabalda et Cie.) 1910. 2 Bl. IV, 308 S. 8°. Sammlung zerstreuter Aufsätze, von denen der 2. 'Les origines de la confession sacramentelle' und der 3. 'La question du service militaire chez les chrétiens des premiers siècles' unser Gebiet berühren. Vgl. zum 2. **Ed. Herzog** in der Revue internationale de Théologie 18 (1910) 433—443. C. W.

Franz Jos. Dölger, Der Exorzismus im altchristlichen Taufritual. Eine religionsgeschichtliche Studie. Paderborn, F. Schöningh 1909. XII, 175 S. 8°. 5 ℳ (= Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums III, Heft 1 und 2). Ausführlich besprochen von **P. Drews**, Theologische Literaturzeitung 35 (1910) Nr. 6 Sp. 168—172. C. W.

Pierre Dib, L'Initiation chrétienne dans le rite Maronite. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 5 (1910) 73—84. Historische Notizen über den Taufritus bei den Maroniten aus verschiedenen syrischen Hss der Pariser Nationalbibliothek. C. W.

Gerhard Rauschen, Eucharistie und Bußsakrament in den ersten sechs Jahrhunderten der Kirche. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Freiburg i. B., Herder 1910. XI, 252 S. 8°. Das B. Z. XVII 615 notierte Buch hat einen glänzenden Erfolg erzielt. Es ist bereits ins Italienische und Französische übersetzt worden (vgl. über die beiden Übersetzungen S. Salaville, Échos d'Orient 13 [1910] 189) und hat nach zwei Jahren eine zweite Auflage erlebt, in der es gründlich umgearbeitet und um etwa 50 Seiten erweitert erscheint. § 7 des ersten Teiles über 'Häufigkeit und Vorbedingungen des Kommunionempfangs in altchristlicher Zeit' (S. 130—146) ist neu hinzugekommen. Vgl. dazu **Anonymus**, La Civiltà cattolica Anno 61 (1910) vol. 2, Quad. 1438, S. 445—448. C. W.

Pierre Batiffol, Nouvelles études documentaires sur la sainte eucharistie. Revue du Clergé français 60 (1909) 515—540. Wir notieren die Ausführungen über den Kanon der alexandrinischen Messe und über das Dogma von der eucharistischen Verwandlung und die antiochenische Christologie des 5. Jahrh. (S. 522 ff.). C. W.

Heinrich Bruders S. I., Akademische Vorträge. Die Exerzitienwahrheiten. Innsbruck, Rauch 1910. X, 438 S. 8°. 3 ℳ. Es mag auffallen, wenn ein anscheinend vollständig in das Gebiet der Asketik gehörendes Buch in der B. Z. notiert wird. Es geschieht dies im Hinblick auf den neunten, aus praktischen Gründen an den Schluß gesetzten Vortrag über die Beichte (S. 326 ff.), der als eine kirchengeschichtliche Abhandlung bezeichnet werden kann und S. 417 ff. von reichlichen gelehrten Anmerkungen (Quellen und

Literatur) gefolgt wird. Vgl. speziell S. 337—345 über den griechischen Osten. C. W.

S. Salaville, Le nouveau fragment d'Anaphore Égyptienne de Deir Balyzeh. Échos d'Orient 12 (1909) 329—335. Verf. ist der Ansicht, daß sich die von Puniet veröffentlichte Anaphora ganz im Rahmen der Liturgien des Markos, Kyrillos und (von einigen Details abgesehen) Serapion von Thmuis hält und, wenn sie vollständig vorläge, eine zweite Epiklese nach den Einsetzungsworten aufweisen würde. Vgl. dazu **D. P. de Puniet** O. S. B., Échos 13 (1910) 72—76 und **Salaville** ebenda 133f. C. W.

Anton Baumstark, Das eucharistische Hochgebet und die Literatur des nachexilischen Judentums. Theologie und Glaube 2 (1910) 353—370. 'Nicht die paränetische Predigt, sondern das Gebet des nachexilischen Judentums bietet zu dem auf christlichem Boden schon seit dem Ausgang des ersten Jahrhunderts feststehenden Typus des eucharistischen Hochgebetes (vgl. bes. Apost. Konst. 8, 12, 4—51) die nächsten Parallelen'. C. W.

J. Karabinoff, Das eucharistische Gebet (die Anaphora). Versuch einer historisch-liturgischen Analyse. Petersburg, Kirschbaum 1908. II, 161 S. 8° (russisch). Handelt in vier Kapiteln 1. über die Entstehung der Anaphora, 2. über die Bildung des Schemas der Anaphora, 3. über die Einsetzungsworte, die Epiklese und die Fürbitten, 4. über die Eigentümlichkeiten einiger Anaphoren (der klementinischen, der römischen, der alexandrinischen und der des Serapion von Thmuis). So nach dem ausführlichen Referate von **A. Beck,** Theol. Revue 9 (1910) Nr. 9 Sp. 282—286 C. W.

S. Salaville, La liturgie décrite par Saint Justin et l'Épiclèse. Échos d'Orient 12 (1909) 129—136. 222—227. Justin kannte zwar keine Epiklese im eigentlichen Sinne, aber wir dürfen annehmen, 'qu'il admettait dans l'accomplissement du miracle de l'autel une intervention du Verbe analogue à son intervention dans le sein de la Vierge Marie' (jedoch keine 'intervention eucharistique' des hl Geistes). C. W.

S. Salaville, Les fondements scripturaires de l'Épiclèse. Échos d'Orient 12 (1909) 5—14. Die betr. Stellen sind Hebr. 9, 14; Joh. 15—17; Matth. 1, 18—20; Luc. 1, 35; 1. Tim. 4, 4f. C. W.

Marius Chaîne, La consécration et l'épiclèse dans le Missel éthiopien. Bessarione, Serie III Vol. 7 (Anno XIV, 1909/10) 181—209. Mit lateinischer Übersetzung. P. Mc.

S. Salaville, L'Eucharistie et les églises d'Orient. Revue Augustinienne 9 (1910) 41—63. Über die Verehrung der hl Eucharistie in den morgenländischen Kirchen. Die großen eucharistischen Zeremonien des Abendlandes (Aussetzung, Prozession, sakramentaler Segen) 'n'ont en principe absolument rien de contraire aux rites orientaux'. C. W.

Herbert Thurston S. I., The Early Cultus of the reserved Eucharist. The Journal of Theological Studies 11 (1910) 275—279. Die von Corblet und Raible (vgl. B. Z. XVIII 269) angeführte Stelle aus Gregor von Nazianz or. 8, 18 liefert kein beweiskräftiges Zeugnis für die Anbetung der aufbewahrten Eucharistie durch die Christen des vierten Jahrhunderts. Ref. erlaubt sich bei dieser Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß er den angeblichen Beleg für eine sakramentale, d. h. theophorische Prozession zur Zeit des Paulinus von Nola im Historischen Jahrbuch XVIII (1897) 600 f. eliminiert hat. C. W.

P. de Puniet, Fragments inédits d'une liturgie égyptienne (vgl. B. Z. XVIII 649 f.). Besprochen im Bessarione, Serie III Vol. 6 (Anno XIII, 1908/1909) 204—211. P. Mc.

Edmund Bishop, Liturgical Comments and Memoranda III. The Journal of Theological Studies 11 (1909) 67—73. Über das von **Crum** veröffentlichte Diptychon des 7. Jahrh. (vgl. B. Z. XVIII 624 f.). C. W.

S. Pétridès, Le couloir liturgique en 1396. Échos d'Orient 12 (1909) 77. Weist in Ergänzung seines Aufsatzes Échos 4, 321 ff. (vgl. B. Z. XI 291) einen silbernen Seiher (ἠθμός) in dem vom Patriarchen Antonios IV im Jahre 1396 redigierten Inventar des Schatzes der Hagia Sophia nach. C. W.

A. Catoire, Le sous-diaconat dans l'église grecque. Échos d'Orient 13 (1910) 22—24. Die landläufige theologische Ansicht geht dahin, daß das Subdiakonat in der griechischen Kirche zu den ordines minores gehöre. Aber wenn die Synode in Trullo (692) den Subdiakonen die nämlichen Verpflichtungen auferlegt, wie den Diakonen und Presbytern, so scheint sie dieselben zu den ordines zu rechnen, die die abendländische Kirche wegen ihrer wichtigeren Obliegenheiten und Funktionen 'maiores' nennt. C. W.

August Ludwig, Weibliche Kleriker in der altchristlichen und frühmittelalterlichen Kirche. München, Lentner (Stahl) 1910. 1 Bl. 24 S. 8⁰. Sonderabdruck aus der Theologisch-praktischen Monatsschrift 1910. Es ist über jeden Zweifel erhaben, daß in der alten und zum Teil noch in der frühmittelalterlichen Kirche die Diakonissen einen kirchlichen ordo bildeten. In der griechischen Kirche gibt es noch zu Ende des 7. Jahrh. einen weiblichen Diakonat, und erst im Verlauf des 9. oder 10. Jahrh. muß die Diakonissenweihe, die aber wohl keinen höheren ordo begründete, sondern die Empfängerinnen auf die Stufe der clerici minores stellte, verschwunden sein, weil die betr. Formularien in den späteren Euchologien nicht mehr erscheinen. C. W.

Antonio Baumstark, I mosaici di Sant' Apollinare Nuovo e l'antico anno liturgico ravennate. Rassegna Gregoriana 9 (1910) 33—48. Rekonstruktion des evangelischen Perikopensystems vom Anfang der Fasten bis zum Ostersonntag. Auch hier zeigt sich die Verwandtschaft des syrisch-jakobitischen Ritus mit dem alt-ravennatischen. C. W.

S. Salaville, La *ΤΕΣΣΑΡΑΚΟΣΤΗ* du Ve Canon de Nicée (325). Échos d'Orient 13 (1910) 65—72. Das Wort geht nicht auf die Fastenzeit vor Ostern, sondern auf das Himmelfahrtsfest (festivitas quadragesimae Ascensionis im Breviarium des Liberatus). C. W.

F. G. Holweck, Mariä Himmelfahrt. Eine historisch-liturgisch-dogmatische Studie. 30 S. 4⁰. Pastoralbl. St. Louis April, Mai, Juni 1910. Sucht die eigentliche Heimat des Festes Mariä Himmelfahrt in Armenien. Vgl. die Notiz von Kellner in der Theologischen Revue 9 (1910) Nr. 10 Sp. 318 f. C. W.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

Theologischer Jahresbericht, herausgegeben von **G. Krüger** und **M. Schian.** 28. Bd. 1908 (vgl. B. Z. XVIII 650). IV. Abteilung: Kirchengeschichte. Leipzig 1909. X, S. 277—951 8⁰. Für uns kommen besonders in Betracht **Erwin Preuschen** und **Gustav Krüger**, Kirchengeschichte der

alten Zeit (S. 277—343); **Ernst Vogt** und **H. Hermelink**, Kirchengeschichte des Mittelalters (S. 344—436). A. H.

Adhémar d'Alès, Bulletin d'ancienne littérature chrétienne. Études ... de la Compagnie de Jésus 123 (1910) 82—93. Literaturbericht. C. W.

J. Tixeront, Revue de Patrologie et de Théologie ancienne. L'Université catholique N. S. 63 (1910) 133 — 141. Literaturbericht. C. W.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

Benedictus Niese (†), Grundriß der römischen Geschichte nebst Quellenkunde. 4. verb. und verm. Aufl. München, Beck 1910. VIII, 454 S. 8 *M*. Handbuch der klassischen Altertumswissensch. III. Bd. 5 Abt. Hat auch in dem uns speziell interessierenden Teile über die spätere Kaiserzeit gegenüber der B. Z. XV 392f. notierten 3. Aufl. eine Reihe von Verbesserungen und Zusätzen aufzuweisen. C. W.

Otto Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt. I. Bd. Dritte verbesserte Auflage. Berlin, Siemenroth 1910. XII, 428 S. 8°. (Vgl. über die zweite Auflage B. Z. VII 240f.). C. W.

Otto Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt. III. Band mit Anhang. Berlin, Siemenroth 1909, 2 Bl. und 583 S. 8,40 *M* (vgl. über den II. Bd. B. Z. XII 407). Der neue Band bringt ausschließlich Fortsetzung und Schluß des bereits im zweiten eröffneten großen Kapitels „Religion und Sittlichkeit“ und schildert auf der einen Seite den Niedergang der antiken Religion und Weltanschauung und die Flucht des antiken Dekadenzmenschen in die orientalischen Mysterienreligionen, auf der anderen Seite die zeitgeschichtliche Bedingtheit der schließlich siegreichen christlichen Religionsvorstellungen. Vgl. die Besprechung von **R. v. Pöhlmann**, Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) 494—496. P. Mc.

Ludwig Wrzol, Konstantins des Großen persönliche Stellung zum Christentum. Weidenauer Studien herausgeg. in Verbindung mit der Leo-Gesellschaft von den Prof. des fürstbischöfl. Priesterseminars in Weidenau (Österreich. Schlesien) I (Wien 1906) 227—269. ‘Konstantin der Große war nicht bloß persönlich überzeugter Christ, fast alle seine Taten seit dem denkwürdigen Jahre 312 standen im Dienste dieser seiner persönlichen religiösen Überzeugung; er hat sie in dem Bewußtsein vollbracht, von Gott berufen zu sein, um unter seinem starken Schutze als ein *ἐπίσκοπος τῶν ἐκτός* (vgl. über diesen allem Anschein nach vom Verf. mißverstandenen Ausdruck des Eusebios oben S. 232) das Haus Gottes in seinem Reiche wieder aufzubauen.’ C. W.

Erich Becker, Konstantin der Große, der ‘neue Moses’. Die Schlacht am Pons Milvius und die Katastrophe am Schilfmeer. Zeitschrift für Kirchengeschichte 31 (1910) 162—171. Auf Sarkophagreliefs wird im 4. Jahrh. wiederholt Pharaos Untergang im Schilfmeer und die Rettung der Israeliten unter Moses dargestellt. Nach Beckers Ansicht, der sich auch auf Eusebios Hist. eccl. 9, 9 (Parallele Moses-Konstantin), Kodinos und Konstantinos Porphyrogennetos (Verehrung des Mosesstabes in Kpel) beruft, muß ‘die Beziehung zwischen der Befreiung des alttestamentlichen Gottesvolkes und der

verfolgten Kirche des 4. Jahrh., dem Untergang der Feinde des Gottesvolkes in Wasserfluten hier wie dort und endlich zwischen dem Heerführer Israels und Konstantin, dem „neuen Moses", die hier zugrunde liegende Idee sein'.
C. W.

Anonymus, L'Anno della vittoria di Costantino Magno sopra Massenzio. La Civiltà cattolica Anno 61 (1910) vol. 2 Quad. 1436 S. 133—144. Der Sieg wurde im Oktober 312 erfochten. C. W.

Jules Maurice, L'origine des seconds Flaviens. Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et belles-lettres 1910, 96—103. Erörtert die in der vorchristlichen Periode Konstantins des Gr. aufgekommene und später von Julian aufgenommene Tradition, daß das Geschlecht Konstantins auf Kaiser Claudius Gothicus zurückgehe und daß Helios-Apollon-*Sol invictus* die Gottheit dieser Dynastie sei. P. Mc.

Siméon Vailhé, Projet d'alliance Turco-Byzantine au VI siècle. Échos d'Orient 12 (1909) 206—214. In den letzten Tagen des Jahres 568 kam eine türkische Gesandtschaft nach Konstantinopel, um mit dem römischen Kaiserreiche ein Handels- und, wo möglich, ein Schutz- und Trutzbündnis gegen die Perser abzuschließen. Infolge der Unzuverlässigkeit der Byzantiner, die entgegen den Abmachungen Beziehungen mit den Avaren anknüpften, war es nicht von langem Bestande. C. W.

S. Vailhé, Les Juifs et la prise de Jérusalem 614. Échos d'Orient 12 (1909) 15—17. Die Juden haben noch ärger gegen die Christen gewütet als die Perser. C. W.

V. Bolotov (†), Ein Exkurs über die Geographie Ägyptens. (Экскурсъ о географіи Египта.) Viz. Vremennik 15 (1908) 32—48. Gehört zu dem Aufsatze Bolotovs „Zur Geschichte des Kaisers Herakleios" (vgl. B. Z. XVIII 651). E. K.

Enrico Besta, Un sigillo inedito di Leone l'Isaurico. Estratto dagli studi in onore di Carlo Fadda, Napoli 1906. Den Hinweis auf diese Publikation verdanken wir und wohl die meisten deutschen Fachgenossen erst einer Notiz von W. Lenel, Histor. Zeitschrift 104, 241; „sie enthält ein Ineditum von größter Seltenheit, ein bisher unbekanntes, unzweifelhaft echtes Schreiben der Kaiser Leo III und Konstantin vom Oktober 727 an den Erzbischof von Grado, das der Herausgeber bei Gelegenheit seiner Studien über den venezianischen Publizisten Tomaso Diplovataccio in dessen auf der Marciana befindlichen Papieren entdeckte". P. Mc.

J. B. Bury, The Bulgarian Treaty of A. D. 814 and the Great Fence of Thrace. The English Historical Review 25 (1910) 276—287. Die Inschrift von Suleiman-Keui, die zuletzt Uspenskij (Izvjestija des russ. archäol. Instituts 10 (1905) 220 ff.) auf Verhandlungen zwischen Omurtag und Michael II vom Jahre 821 bezog, enthielt in Wahrheit den Vertrag zwischen Omurtag und Leon V vom Jahre 814, von dem B. eine neue Rekonstruktion versucht. A. H.

A. Vogt, Basile Ier, empereur de Byzance (vgl. oben S. 229). Besprochen von **A. Majuri**, La Cultura 29 (1910) 205—206; **Chr. Bauer**, Rev. d'histoire ecclésiastique 11 (1910) 93—95. P. Mc.

Walter Henze, Über den Brief Kaiser Ludwigs II an den Kaiser Basilius I. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Gesch. 35 (1909/10) 663—676. Der durch die Chronik des Mönches von Salerno erhaltene

Brief (Böhmer-Mühlbacher Reg. 1² n. 1247 [1213]) ist wahrscheinlich ein Werk des Bibliothekars Anastasios. C. W.

J. B. Pappadopoulos, Theodore II Lascaris empereur de Nicée (vgl. B. Z. XVIII 652). Besprochen von **Louis Bréhier**, Revue des études greques 22 (1909) 356—357. A. H.

N. Adonc, Armenien in der Epoche des Justinian (vgl. B. Z. XVIII 653). Besprochen von **A. Vasiljev** im Journal des Minist. der Volksaufkl. N. S. Band 25, Februarheft 1910, S. 412—418. E. K.

H. Hagenmeyer, Chronologie de l'histoire du royaume de Jérusalem. Règne de Baudouin I (1101—1118). Revue de l'Orient latin 11 (1908) 453—485 und 12 (1909) 68—103. Fortsetzung der B. Z. XVII 626 f. notierten Regesten bis zum 29. März 1104. P. Mc.

Friedrich Groh, Der Zusammenbruch des Reiches Jerusalem, 1187—1189. Jenenser Dissertation, Jena, Druck von Vopelius 1909. XXIV, 79 S. 8⁰. Uns nur bekannt durch die Besprechung von **Ch. Kohler**, Revue de l'Orient latin 12 (1909) 210—213. P. Mc.

Sir Rennell Rodd, The princes of Achaia and the Chronicles of Morea. London 1907 (vgl. B. Z. XVII 264). Besprochen (in griech. Sprache) von **Ad. Adamantiu** in Viz. Vrem. 15 (1908) 133—150. E. K.

Nikola Radojčić, Über gewisse Herren der Burg Prosêk am Wardar (Летопис Матице Српске, Jahrgang 85, Heft 259 und 260, Neusatz 1909). Dobromir Chrysos und Strêz (vgl. *Στρεάζος* bei Demetrios Chomatianos, ed. Pitra, Analecta sacra et classica, Bd. VI, Rom 1891, S. 539) sind wohl zu scheiden. Der erste spielte als Herr von Prosêk und Parteigänger der Griechen zur Zeit Kaiser Alexios' III und des Bulgarenkönigs Kalojan eine Rolle; der zweite, ein Mitglied des Königshauses, floh nach dem Tode Kalojans aus Furcht vor dem neuen König Boril zu dem serbischen Großžupan Stephan, mit dessen Hilfe es ihm gelang, wiederum Prosêk zum Mittelpunkt einer bulgarischen Herrschaft am Wardar zu machen. Später versuchte Strêz eine selbständige Rolle zu spielen und verbündete sich bald mit König Boril von Bulgarien, bald mit dem Despoten Michael von Epiros. Der lateinische Kaiser Heinrich sah sich genötigt, gegen ihn zu Felde zu ziehen. Der Großžupan Stephan entledigte sich schließlich des gefährlichen Nachbarn mit Hilfe seines Bruders, des hl. Sava: als Strêz die Ermahnungen des Heiligen, von einem Kampfe gegen seinen ehemaligen Wohltäter abzustehen, außer Acht gelassen hatte, wurde er in der darauffolgenden Nacht von seiner Umgebung erschlagen. Die Identifikation der beiden Personen Dobromir Chrysos und Strêz scheint auf Hopf und seine Gewährsmänner bei Ersch und Gruber Bd. 85, S. 171 und 243 zurückzugehen. Auch Referent, Geschichte des lateinischen Kaiserreiches, I. Teil, S. 154 f., 190 und 215, hat diesen Fehler gemacht. Es wäre zu wünschen, daß die gute Untersuchung des Verfassers, die leider in serbischer Sprache erschienen ist, eingehende Beachtung fände. Auf jeden Fall möchte der Berichterstatter durch diese Zeilen zur Aufklärung eines Irrtums beitragen. E. Gerland.

Walter Lenel, Die Epochen der älteren venezianischen Geschichte. Vortrag, gehalten auf der 11. Versammlung deutscher Historiker zu Straßburg i. E. am 17. Sept. 1909. Historische Zeitschrift 104 (1910) 237—277. Die noch so sehr problematische Entwicklungsgeschichte Venedigs

bis zum lateinischen Kreuzzug wird hier in ebenso persönlicher und selbstständiger als lichtvoller und anziehender Darstellung skizziert; äußere und innere Geschichte, bodenständige Entwicklung und fremde Einwirkung, abendländische und byzantinische Politik werden in stete Beziehung zu einander gebracht. Zur Stellungnahme im einzelnen ist für uns kaum Anlaß gegeben, da der Vortrag weniger eine Untersuchung als ein Programm bedeutet, das den byzantinischen wie den venezianischen Studien zunächst Anregung bringen soll. In den Anmerkungen sind auch für uns sehr wertvolle Belege zusammengestellt. P. Mc.

J. K. Fotheringham, Genoa and the fourth Crusade. The English Historical Review 25 (1910) 26—58. Während der Anteil Venedigs am 4. Kreuzzug nach allen Seiten untersucht wurde, ließ man die Teilnahme Genuas an dem Gang der Ereignisse mehr oder weniger unbeachtet. F. bringt jetzt auf Grund venetianischer und genuesischer Akten zahlreiche neue Beiträge zu den Beziehungen von Genua zum Kaiserreiche seit der Mitte des 12. Jahrh. Nach der Eroberung 1204 war es in erster Linie Bonifaz von Montferrat, der gegen Dandolo und die Venetianer das Interesse der Genuesen vertrat, dann aber suchten diese ihren Vorteil auf eigene Faust insbesondere in Kreta und Korfu; allein ihre Versuche schlugen fehl und im Jahre 1218 räumten die Genuesen den Venetianern vertragsmäßig das Feld. A. H.

William Miller, The founder of Montenegro. The English Historical Review 25 (1910) 308—309. Handelt von der Familie des Stefan Crnojević, des Gründers der gleichnamigen Dynastie von Montenegro, und erkennt ihn als Sohn des Georg Juraš oder Juraševič, der zuerst in einer ragusanischen Urkunde von 1403 erwähnt wird. A. H.

N. Jorga, Geschichte des osmanischen Reiches II (vgl. B. Z. XVIII 578 ff.). Besprochen von **E. Gerland**, Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) 817—820. P. Mc.

A. Palmieri, Documenti greci concernenti la storia ecclesiastica e civile della Rumania. Bessarione, Serie III Vol. 7 (Anno XIV, 1909/10) 50—62. Auf grund der Publikation von **A. Papadopulos-Kerameus** (vgl. oben S. 231); zu dieser vgl. auch die Besprechungen von **Sp. P. Lampros**, *Νέος Ἑλληνομν.* 6 (1909) 500—503 und **Michael Gudas**, *Βυζαντίς* 1 (1909) 480—483. P. Mc.

R. de Simone Brouwer, La Grecia moderna. Raccolta di scritti neoellenici. Serie prima. Napoli, Tipogr. della R. Università 1909. 87 S. Man muß dem Verf. zugeben, daß er es vortrefflich versteht, das Interesse für das heutige Griechentum in Italien zu erwecken, wie seine zahlreichen Übersetzungen aus dem Ngr. sowie eigene Studien zeigen, die auf der Rückseite der vorliegenden Schrift verzeichnet sind und auch an dieser Stelle wiederholt registriert wurden. Es ist nur schade, daß er sich dabei zu sehr in den Bahnen des teilweise dilettantischen Philhellenismus bewegt, anstatt die Dinge mehr an ihrer historischen Wurzel zu packen und tiefer in das Mittelalter hinabzusteigen. Daß er das Zeug dazu hat, beweisen seine zahlreichen Studien zur italienischen Kulturgeschichte, die man ebenfalls hier verzeichnet findet. — So bietet das vorliegende Heft dem Neograezisten mancherlei, dem Byzantinisten nichts. Das aber ist um so mehr zu bedauern, als in Italien überhaupt mit seinen zahlreichen byzantinischen Kulturerinnerungen so wenig für deren Erweckung geschieht. Die dicke Schicht der Renaissance scheint hier

noch eine stärkere Scheidewand zu bilden als die dünne Tünche des Klassizismus in Griechenland. K. D.

Question d'Orient. Athènes, imprimerie P. D. Sakellarios 1910, 62 S. 8° (übersandt vom Journal *Τὰ Πάτρια*). Die rein politisch-aktuelle Broschüre, die von Angriffen gegen Türken und Bulgaren und Vorwürfen gegen die europäischen Großmächte erfüllt ist, stellt gelegentlich auch historische Gesichtspunkte und Reminiszenzen in den Dienst der panhellenischen Idee. P. Mc.

B. Innere Geschichte.

Brooks Adams, Das Gesetz der Zivilisation und des Verfalls. Autorisierte Übersetzung nach der englischen und französischen Ausgabe. Akadem. Verlag, Wien und Leipzig 1907. XXXII, 440 S. 8°. (Originalausgabe: The law of civilization and decay, London 1895). — Dieses mit Recht Aufsehen erregende Werk eines amerikanischen Wirtschaftshistorikers, das auch ins Französische und Deutsche übersetzt wurde, ist leider bisher in den Kreisen der Byzantinisten unbekannt geblieben, obwohl ein ganzes Kapitel darin (S. 82—133) den Problemen der byzantinischen Wirtschaftsgeschichte gewidmet ist. Es ist nun gerade für das Gedeihen einer jungen Wissenschaft, wie es die Byzantinistik ist, ein dringendes, nicht genug zu betonendes Bedürfnis einmal, daß sie über den Quisquilien der Kleinforschung nicht die großen Linien der universellen Betrachtung aus den Augen verliert, sodann, daß sie sich mehr mit denjenigen Seiten ihres Gebietes beschäftigt, die jetzt im Vordergrunde des allgemeinen Interesses stehen, also gerade mit der Erforschung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens. Es ist gewiß nicht die Schuld des Begründers dieser Zeitschrift, wenn diese Studien bisher über Gebühr in ihr zurücktraten, und zwar sicher zum Nachteil der ganzen Disziplin. Vielmehr hat K. Krumbacher schon in der 2. Aufl. seiner Literaturgeschichte S. 1087, E den Satz ausgesprochen, daß Arbeiten auf dem genannten Gebiete zu den dringendsten Erfordernissen der Byzantinistik gehören. Und daß tatsächlich derartige Arbeiten auf fruchtbaren Boden fallen, wenn sie einmal auftauchen, beweist die alsbald nach ihrem Erscheinen in deutscher Bearbeitung erschienene Studie von M. Andreades (vgl. oben S. 230f.). Was leider gerade diesem Studienzweige unserer Disziplin so störend im Wege steht, ist nicht so sehr der Inhalt als vielmehr die sprachliche Form: wieviele unserer Nationalökonomen verstehen so viel Griechisch, um sich in einen byzantinischen Text mit Leichtigkeit einzulesen? Das überläßt man den Philologen und allenfalls den Althistorikern, die aber wieder nicht genügend mit den Problemen der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des späten Altertums und des osteuropäischen Mittelalters vertraut sind. Dazu kommt, daß die besten Arbeiten über die innere Geschichte von Byzanz von Russen geleistet werden, so daß also der auf diesem Gebiete Arbeitende nicht nur Griechisch, sondern womöglich auch Russisch verstehen muß, ersteres, um die Quellen zu lesen, letzteres, um die Literatur zu verfolgen. Solange aber diese Bedingungen nicht in größerem Umfange an einem Individuum erfüllt sind, wird sich wohl hieran nichts ändern, falls man sich nicht mit der Benutzung sekundärer Quellen begnügen will. Der echte deutsche Gelehrte schrickt allerdings vor einer solchen Benutzung zurück und läßt lieber ganz die Hände davon, um ja nicht irgend einer falschen oder unsicheren Lesung zum Opfer zu fallen. Wollte man aber warten, bis alle

byzantinischen Texte tadellos ediert oder gar ins Deutsche übersetzt sind, so könnte man überhaupt keine sachlichen Arbeiten in Angriff nehmen.

Die Amerikaner sind auch in dieser Hinsicht skrupelloser und — bringen es weiter. Eine so fesselnde und geistvolle Skizze wie Herr Br. Adams sie von der byzantinischen Wirtschaftsentwicklung entworfen hat, ist sicher noch keinem Byzantinisten aus der Feder geflossen. Es tut einem ordentlich wohl, hier einmal die Dinge in dem großen Strom der wirtschaftlichen Gesamtentwicklung sich spiegeln, die einzelnen Strahlen wie in einem Brennglas aufgefangen zu sehen, wieder einmal etwas Ganzes vor sich zu haben. Gleichviel, ob alle Aufstellungen des Verf. richtig sind oder nicht, ob auch manche geschichtsphilosophischen Konstruktionen mit unterlaufen, ihr Wert liegt darin, daß sie einmal keck und frisch gewagt werden, daß einmal ein kräftiger Wind in die Segel fährt, der die armen Ruderknechte der gelehrten Kleinarbeit einen Augenblick aufatmen und sich von ihm treiben läßt, auch wenn er nicht genau so weht, wie sie wollen.

Adams sieht den Verlauf der byzantinischen Geschichte in der Wirksamkeit dreier Kräfte: 1. darin, daß die Kriegerklasse in den Diensten der Kapitalistenklasse stand; vgl. S. 115, 116, 118, 121—123, 125, 129. 2. darin, daß die literarische und künstlerische Blüte von Byzanz gebunden war an die finanzielle Herrschaft der Kapitalisten; vgl. S. 114 ff., 121, 127 f., 129, 131. 3. darin, daß die starke Blutmischung in der byzantinischen Geschichte eine Folge der starken wirtschaftlichen Konkurrenz war; vgl. S. 114, 115, 117, 129, 130. Die ungleiche Verteilung des Reichtums ist ihm eine der Hauptursachen für den anormalen Verlauf der byzantinischen Entwicklung: „Die Ansammlung des Reichtums in den Händen der ökonomisch Starken . . . hatte in Rom seit den punischen Kriegen eingesetzt, sie schritt in Kpel bis zur Krönung Balduins fort“ (S. 125). Und diese Kapitalistenklasse stieg dadurch schließlich zum Range einer Aristokratie empor (S. 121); sie konnte alle Kräfte, militärische und künstlerische, in ihren Dienst zwingen. „. . . der militärische Grenzkordon . . . war wohl das mächtigste Bollwerk, das je eine kapitalistische Gesellschaft zu ihrer Verteidigung errichtete“ (S. 122). „Der künstlerische Kanon wurde von der Klasse festgesetzt, die den Markt beherrschte, und nicht, wie in Frankreich, von den Malern und Baumeistern . . . Die Künstler, die ebenso wie der Klerus nie eine unabhängige Stellung erringen sollten, verdienten ihr Brot als Bedienstete ihrer Herren, und diese Herren waren, wie man nicht vergessen darf, Kaufleute“ (S. 129).

Adams unterscheidet in der byzantinischen Wirtschaftsgeschichte drei Perioden, deren Höhe- bezw. Tiefpunkte bestimmt werden durch die Verschiebung des kommerziellen Schwerpunktes nach Kpel hin, also nach dem Zentrum, bezw. von ihm weg, also nach der Peripherie. Die erste Periode, die Zeit von 330—640 umfassend, bewegt sich in aufsteigender Linie trotz teilweiser politischer Mißerfolge: der Verlust Ägyptens, der Kornkammer des Reiches, an die Araber stärkt den Ackerbau auf der Balkanhalbinsel, während umgekehrt in Asien die Siege des Heraklios über Chosroes den lange gesperrten Landhandelsweg wieder öffnen, und den Handel über Kpel leiten. Die zweite Periode (640—968) bewegt sich erst in auf-, dann in absteigender Linie: nachdem der Handelsstrom sich teils in Antiochia, teils in Trapezunt einen Umschlagsplatz geschaffen hatte und durch die Beherrschung Syriens und Nordkleinasiens Kpel wieder in den Mittelpunkt rückte, wurde dieser Strom

für Syrien durch die Feldzüge des Nikephoros Phokas verstopft, die das Euphrattal und damit den Zugang zu Antiochia versperrten. Die dritte Periode (970—1204) wird beherrscht durch das Aufblühen Venedigs und seine Verbindungen mit dem Kalifat von Bagdad und Kairo. Der syrische Handel wird durch die Vernichtungskriege des Tzimiskes gegen die Araber völlig lahmgelegt, und die Versuche der byzantinischen Politik, zwischen Venedig und das Kalifat einen Keil zu treiben, drängen Byzanz nur noch mehr an die Peripherie und rauben ihm auch seine Hegemonie zur See.

So bestätigt uns Adams' Darstellung die auch sonst gemachte Beobachtung, daß Byzanz nicht zuletzt gescheitert ist an dem Mißverhältnis zwischen imperialistischer und merkantilistischer Politik. Anstatt sich darauf zu beschränken, die Balkanhalbinsel politisch, die asiatischen Gebiete kommerziell zu erobern, hat es für beide beides angestrebt und daher keins von beidem erreicht. — Wie man sich auch zu Adams' Auffassungen im einzelnen stellen mag, jedenfalls werden sie jeden, der sich mit ihnen vertraut macht, zu weiterem Nachdenken über das byzantinische Problem anregen. Ist auch sein Urteil dem Byzantinismus nicht günstig, so wiederholt er doch nicht alte, abgeleierte Klagetöne, noch bewegt er sich in luftigen Allgemeinheiten, sondern weiß die wichtigste einschlägige Literatur (Rambaud, Schlumberger u. a. m.) für seine Zwecke gut zu benutzen und sie von seinem positiven Standpunkte zu deuten. K. D.

J. B. Bury, The Constitution of the later Roman Empire. Creighton Memorial lecture delivered at University College, London 12 November 1909. Cambridge: at the University Press 1910. 2 Bl., 49 S. klein 8⁰.
Über die Verfassung des spätrömischen Reiches, d. h. der östlichen Reichshälfte seit Diokletian hat Bury am 12. XI. 1909 im University College in London einen Vortrag gehalten, der jetzt, vermehrt durch Quellennachweise und einige kurze Anmerkungen, im Druck erschienen ist. Die Form mündlicher Rede ist auch in der vorliegenden Buchausgabe gewahrt, die lebendige Darstellung, die flüssige, leicht zugängliche Diktion machen den Leser zum Zuhörer und der überzeugende Inhalt erheischt auch an dieser Stelle kurze Wiedergabe Vollständigkeit ist bei der Knappheit des Stils, der es ermöglicht auf 40 Seiten eine Überfülle von Material zu verwerten, nicht anzustreben. Darum sei es genug mit einigen Richtlinien: Nachdem sich der Verfasser theoretisch mit dem Begriffe der absoluten Monarchie auseinandergesetzt und dem Kaisertum von Byzanz den Titel einer nicht völlig unbeschränkten Autokratie zuerkannt hat, gibt er S. 4—25 eine kurze historische Übersicht über die Entwicklung der wichtigsten Staatsinstitutionen: Rom formell Republik bis Diokletian; seitdem de jure absolute Monarchie, aber gewohnheitsrechtlich beschränkt. So hat im Falle eines Interregnums der Senat, die *σύγκλητος* in Kpel, ebenso wie nach seiner Aufhebung das Konsistorium des Kaisers ein formelles, die Armee, repräsentiert durch einzelne Garde- oder Provinzregimenter, ein formloses Wahlrecht. Die Akklamation im Hippodrom bestätigt den Kaiser, denn das Volk der Hauptstadt gilt als Nachfolger des populus Romanus. Mit der Übertragung der Kaiserwürde sind alle Souveränitätsrechte verbunden. Die Krönung, anfangs durch Laien, später durch den Patriarchen vorgenommen, ist nur ein Accedens. Der Patriarch handelt dabei nicht als Vertreter der Kirche, sondern als höchster kaiserlicher Kultbeamter. Ein Ausfluß der Souveränität ist die Designation eines Thronfolgers. Naturgemäß war es meist

der Sohn. (Jedoch hat sich trotzdem wirkliche Legitimität erst im Zeitalter der Komnenen ausgebildet. Als Grund dafür nennt Bury mit einem Zitat aus Mommsen das „legal right of revolution" des byzantinischen Volkes, das ist die Möglichkeit den Kaiser in einer fast legalisierten Form abzusetzen). Der Thronerbe wurde meist schon zu Lebzeiten des Throninhabers zum *συμβασιλεύς* ernannt, womit jedoch nur die Hoheitsrechte, aber keine Souveränität verbunden war, denn diese blieb ungeteilt, bis auf den einzigen Fall der Gemeinherrschaft der Kaiserinnen Zoe und Theodora. Hier schiebt Bury einen interessanten Abschnitt ein über die Rechte der Kaiserin.

S. 23—35 folgt eine kurze Aufzählung dessen, was man als tatsächliche Beschränkungen der Autokratie in Byzanz anzusehen hätte: 1. Die Wähler, Armee oder Senat, verlangen oft von dem Thronkandidaten einen Eid, um sich vor Neuerungen insbesondere kirchlicher Art zu bewahren. 2. Es gibt Bedingungen für die Anwartschaft auf den Thron: der Kaiser muß Christ sein seit den Tagen des Julianos, orthodoxer Christ seit dem Konzil von Kpel (381). 3. Nur formell steht der Kaiser über dem Gesetze; de facto ist er gewohnheitsrechtlich ans Gesetz gebunden. 4. Staatsverträge sowie Beschlüsse über Krieg und Frieden werden von den Kaisern stets in Gemeinschaft mit der *σύγκλητος*, später mit ihrem Konsistorium gefaßt. Bei schwachen Kaisern gewinnt natürlich diese Institution erhöhte Wichtigkeit. 5. Wenn auch der Kaiser als *ἀρχιερεὺς βασιλεύς* Konzilien einzuberufen hat und deren Beschlüsse erst durch seine Bestätigung Rechtskraft erhalten, so ist er doch nachher an die Konzilsentscheidungen gebunden. 6. Der Patriarch widersetzt sich häufig kaiserlichen Entscheidungen; jedoch macht er von der Exkommunikation dem Regenten gegenüber selten Gebrauch, öfter aber macht er einen Vorbehalt bei der Krönung. Zum Schlusse erwähnt Bury den religiösen Charakter der Ölung im Gegensatze zur Krönung und erörtert dann, wie wenige politische Theorien das Ostreich im Vergleiche zum Westreiche hervorgebracht hat, denn die von Justinian aufgenommene lex de imperio des Vespasian war bald vergessen worden. — So hat Bury dargelegt, daß wirkliche Beschränkungen, nicht bloß natürliche Grenzen der Souveränität dem byzantinischen Reiche nicht fremd waren. Daß in dem Rahmen eines Vortrags manches unausgeführt bleiben mußte, ist selbstverständlich. So fehlt z. B. eine erschöpfende Darstellung der Rechte von Senat und Konsistorium, ebenso wie wir nichts über die Gliederung des hauptstädtischen Volkes in den Zirkusparteien insbesondere in vorjustinianeischer Zeit erfahren, während sich der kaum angedeutete Vergleich mit der staatsrechtlichen Entwicklung der westlichen Reichshälfte von selbst in dem aufmerksamen Leser nutzbringend ausgestaltet. Cyril Davidsohn.

H. Gelzer, Byzantinische Kulturgeschichte (vgl. oben S. 230). Besprochen von Miß **A. Gardner**, The English Historical Review 25 (1910) 320—322. A. H.

J. B. Bury, Magistri scriniorum, *ἀντιγραφῆς*, and *ῥεφερενδάριοι*. Harvard studies in classical philology 21 (1910) 23—29. Die drei im Titel genannten Beamtenbezeichnungen hat Mommsen, Ostgotische Studien (Neues Archiv 14) identifiziert; Bury erhärtet die Gleichung *ἀντιγραφεύς* = *magister scrinii* durch neue Stellen, die *referendarii* aber trennt er ab auf grund eines reichen und vollständig überzeugenden Stellenmaterials. Sie sind niedriger im Rang und zahlreicher und ihre Funktionen haben nur eine gewisse äußere Ähnlichkeit mit denen der *magistri*, insofern sie in der-

selben Sphäre sich bewegen: sie stehen im persönlichen Dienste des Kaisers (und auch der Kaiserin) als Überbringer der kaiserlichen Befehle an die *magistri* und als vertrauliche Boten auch an Fernerstehende; damit war ihnen trotz der verhältnismäßig niedrigen Stellung manche Gelegenheit zur Einflußnahme geboten. In rein byzantinischer Zeit gibt es nur mehr einen *ῥεφερενδάριος* des Patriarchen. Die Untersuchung, die von einer Darlegung der *scrinia* ausgeht und die mit der Bury eigenen vorzüglichen Präzision geführt ist, bedeutet einen energischen Schritt vorwärts in der Aufhellung der kaiserlichen Kanzleiorganisation. P. Mc.

Matthias Gelzer, Studien zur byzantinischen Verwaltung Ägyptens. Leipziger historische Abhandlungen XIII. Leipzig, Quelle & Meyer, 107 S. 3,60 *M.* Wird besprochen. P. Mc.

Albert Müller, Studentenleben im 4. Jahrhundert n. Chr. Philologus 69 (1910) 292—317. In dieser Parallele zu den Arbeiten von Schemmel (vgl. oben S. 230) spricht M. über den Lehrgang an den Hochschulen des 4.—5. Jahrh., die Besoldungen der Lehrer, die teils vom Kaiser, teils von den Städten bezahlt wurden, besonders eingehend über das Leben und Treiben der Studierenden und ihrer Lehrer. Die wichtigste Quelle sind die Briefe des Libanios. A. H.

A. Brinkmann, Aus dem antiken Schulunterricht. Rhein. Museum für Philologie. N. F. 65 (1910) 149—155. Zeigt auf Grund der von Kenyon im Journal of Hellenic Studies 29 S. 29 ff. veröffentlichten griechischen Schultafeln, in welcher Weise im dritten nachchristlichen Jahrhundert der grammatische Unterricht betrieben wurde. A. H.

Albert Müller, Die Neujahrsfeier im römischen Kaiserreiche. Philologus 68 (1909) 465—487. Der interessante Aufsatz behandelt im wesentlichen die Neujahrsfeier im Altertum und im abendländischen Mittelalter, aus der byzantinischen Welt wird das Bestehen der Sitte nur für das 4. Jahrh. nachgewiesen. Es bleibt eine dankbare Aufgabe solchen Resten heidnischer Überlieferung im mittelalterlichen Byzanz nachzugehen. A. H.

Antonios Ch. Chatzes, *Οἱ Ῥαούλ, Ῥάλ, Ῥάλαι* (1080—1800). Kirchhain N.-L., Schmersow 1909. 79 S. 8⁰. In die Forschungen zur byzantinischen Familiengeschichte scheint endlich ein frischerer Zug zu kommen. Dem Werke von Th. Blancard, Les Mavroyéni (Paris, Flammarion 1893) schließt sich jetzt eine genealogische Untersuchung über eine andere, zwar nicht ursprünglich griechische, aber früh gräzisierte Familie an, über die Ralli, deren Entwicklung übrigens manche Parallelen mit der Familie Mavrojeni zeigt. Die vorliegende Studie ist freilich nur eine Vorarbeit; sie gibt auf Grund eines reichen, z. T. auf eigenen hslichen Forschungen beruhenden Materials eine Aufzählung aller nachweisbaren Glieder der im 11. Jahrh. nach Byzanz verschlagenen französischen Familie der Raoul, die, gräzisiert als Rallis, noch jetzt eine weitverzweigte griechische Familie bilden. Ch. hat nicht weniger als 141 Träger und Trägerinnen dieses Namens festgestellt, die allerdings erst seit 1242 in fortlaufender Reihe nachweisbar sind. Man findet unter ihnen einige von hervorragender Bedeutung (vgl. Nr. 8, 22, 37/8, 45/6, 63, 97). Wünschenswert wäre es gewesen, ein Bild zu erhalten von der genealogischen und geographischen Verzweigung der Familie: ausgegangen von Kpel, finden wir seit der Mitte des 14. Jahrh. eine Linie davon im Peloponnes, seit 1538 eine in

Chios, 1682 auf Kreta, sowie mehrere Nebenlinien in Italien, z. B. Manilios Rallis Kabakes, 1450—1527 (S. 56 ff.) und Konstantin Rallis, 1505—73 (S. 66 ff.). Ch.s Forschungen werfen aber auch einen beträchtlichen Nebengewinn ab für die Kenntnis der byzantinischen Literatur, besonders der Briefliteratur; so weist er z. B. 13 unedierte Briefe des Manuel Raoul (Rallis) (14./15. Jahrh.) nach, die in zwei Münchner Codices stehen (cod. graecus 145 und 199) und die er genauer analysiert (S. 29—34). Mehrere Glieder der Familie lernen wir auch als Besitzer oder Schreiber berühmter Hss kennen, so z. B. Demetrios Raoul Kabakes saec. XV und seinen oben schon genannten Sohn Manilios (S. 43 ff., 58 ff.). Hingewiesen sei noch auf die in den Fußnoten gegebenen zahlreichen Literaturangaben, die von dem Fleiß und der Belesenheit des Verf. ein schönes Zeugnis ablegen. K. D.

C. Religionsgeschichte. Kirchengeschichte. Mönchtum.

R. Reitzenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen, ihre Grundgedanken und Wirkungen. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner 1910. 222 S. Geh. 4 *M*, geb. 4,80 *M*. Auf diese inhaltreiche und mannigfach anregende Schrift sei hier nachdrücklich hingewiesen als auf einen neuen Beitrag zur Frage der Beeinflussung des Christentums in seiner griechischen Ausprägung durch die hellenistischen Mysterienreligionen, der Parallele zur Frage nach der Einwirkung der griechischen Philosophie auf das christliche Dogma. Wenn auch dieser doppelte Prozeß schon vor der byzantinischen Zeit seinen wesentlichen Abschluß gefunden hat, so unterliegt doch keinem Zweifel, daß auch die Erforschung der byzantinischen Theologie, Liturgie und Mystik wesentlich vertieft werden wird, wenn sie sich auf die ursprünglichen Koeffizienten besinnt (christliches Evangelium und hellenistisches Christentum), die das griechisch-byzantinische Christentum empirisch geschaffen haben. Im Rahmen eines Vortrages (S. 1—60) stellt R. die Grundgedanken der hellenistischen Mysterienreligionen sowie der hellenistisch-theologischen Literatur dar, um sodann ihre Wirkungen nicht bloß auf den Gnostizismus, die ja niemand mehr in Abrede stellt, sondern auch und vor allem auf Paulus, den Völkerapostel und den ersten Begründer des Christentums innerhalb der hellenistischen Welt, an einzelnen Punkten seiner religiösen Mystik herauszustellen. Daß Paulus den technischen Gebrauch der Wörter *γνῶσις*, *πνεῦμα*, *ψυχή*, *πνευματικός*, *ψυχικός* im Hellenismus kannte (S. 39 ff.), scheint mir unwiderleglich dargetan zu sein; in bezug auf die Art und Weise, den Grad und die Tendenz der „Nachahmung“ wird man aber verschiedener Meinung sein können. Auch das scheint mir R. erwiesen zu haben, daß Paulus die hellenistische religiöse Literatur gekannt hat, und es ist ein ansprechender Gedanke, diese Kenntnis mit dem von Paulus selbst betonten Ringen, auch den Hellenen Hellene zu werden, in innere Verbindung zu bringen (S. 59). Von diesem Ringen legt ja auch die bekannte Predigt des Paulus in Athen (Act. 17) ein beredtes Zeugnis ab. Von dieser Erkenntnis aus ergibt sich die Notwendigkeit der Berücksichtigung nicht bloß der griechischen Philosophie, sondern auch der orientalisch-hellenistischen Mystik zur Klarlegung des dogmengeschichtlichen Prozesses in der griechischen Kirche als eine wichtige Folgerung, die R. mit einem Seitenblick auf Harnack selbst zieht (S. 159). Auch darin hat R. Recht, wenn er betont, daß der philologisch-historisch orientierte Versuch, in die Entwicklungsgeschichte des hl. Paulus einzudringen, sich mit jeder

religiösen Überzeugung und jedem dogmatischen Standpunkte verträgt, der die Inspiration der Schrift nicht rein wörtlich faßt (S. 211), — was ja gerade für den dogmatischen Standpunkt der katholischen Theologie am ehesten zutrifft.

Wenn nun aber R. in der paulinischen γνῶσις „neben, ja über der Mystik des letzten Redaktors des vierten Evangeliums die Trägerin des stärksten Einflusses" erblickt, den der Hellenismus je auf das Christentum ausgeübt hat (S. 204), so dürfte er das Richtige damit nicht getroffen haben. Über die Fähigkeit der Fortexistenz des spezifisch und exklusiv paulinischen Heidenchristentums darf man sehr begründete Zweifel hegen. Tatsächlich ist nach ihm ein anderer gekommen, der einen vollkommeneren Bund zwischen Evangelium und Hellenismus geschlossen hat, Johannes, der Verfasser des vierten Evangeliums, und die johanneische Logoslehre ist es, die den Höhepunkt der vollziehbaren Harmonie zwischen Hellenismus und Evangelium darstellt. Wie diese mit ihren Voraussetzungen und ihren Konsequenzen das Beste der hellenistischen Gedankenkomplexe in den Dienst des Evangeliums gestellt hat, so hat sie dem Christentum die Fähigkeit gegeben, Weltreligion zu werden zunächst innerhalb der hellenistisch-römischen Welt und sodann für die neue Welt, die in das Erbe der untergehenden alten eingetreten ist. Die johanneische Logoslehre war insbesondere der Ausgangspunkt aller jener theologischen und christologischen Kontroversen, welche die Geister innerhalb der griechischen Kirche bis in die byzantinische Zeit in Atem hielten, und deren Lösungen den Stolz der byzantinischen Kirche bilden sollten. — Seinem Vortrage gab R. eine lange Reihe von Exkursen und Anmerkungen bei (S. 61—214), von denen ich einige bereits herangezogen habe. Aus dem Füllhorne seiner Kenntnis der hellenistischen Literatur schöpfte er eine Masse von Einzelerkenntnissen, Lösungen und Lösungsversuchen einzelner Probleme, für die ihm der Sucher auf diesem annoch so dunkeln Gebiete vor allem dankbar sein wird. A. E.

Fred. Cornwallis Conybeare, Myth, magic, and morals. A study of christian origins. London, Watts & Co. 1910. XXVIII, 382 S. klein 8⁰. *4/6 Net.* Wird besprochen. P. Mc.

Franz Cumont, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum. Autorisierte deutsche Ausgabe von **Georg Gehrich.** Leipzig und Berlin 1910. Möge das ausgezeichnete Buch auch in der deutschen Bearbeitung neue Freunde finden! A. H.

Ernst Schmidt, Kultübertragungen (= Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten herausg. von R. Wünsch und L. Deubner VIII 2). Gießen, Töpelmann 1910, 124 S. *4,40 M.* — Behandelt die Übertragung der Magna Mater und des Asklepios nach Rom und die Einführung des Sarapis in Alexandria und in einem zusammenfassenden Schlußkapitel vor allem das Motiv der Epiphanie. Die gelegentlich zum Vergleich herangezogenen christlichen Legenden entnimmt der Verf. dem abendländischen Mittelalter und kommt nirgends auf byzantinische Verhältnisse zu sprechen. P. Mc.

Leopold Lucas, Beiträge zur Geschichte der Juden. Teil I. Zur Geschichte der Juden im vierten Jahrhundert. Berlin 1910. 6 Bl. 134 S. 8⁰. Die Schrift will nicht den äußeren Verlauf der Geschicke des jüdischen Volkes im 4. Jahrh. erzählen, sondern aus der Wirksamkeit und den Schriften der Kirchenväter, des Basileios, Athanasios, Chrystostomos, Hieronymus u. a. sucht Vf. die Motive zu ermitteln, welche den Kampf gegen die

Juden hervorriefen. Als wichtigstes Motiv erkennt er die Christologie und das asketische Ideal, daneben als starken Faktor die jüdische Propaganda, die an verschiedenen christlichen Sekten, insbesondere den Arianern, Rückhalt fand. Indem die Juden an den religiösen Gebräuchen ihres Volkes festhielten, stellten sie sich in schärferen Gegensatz zum Christentum als der Hellenismus. A. H.

Franz Cumont, La propagation du manichéisme dans l'empire romain. Revue d'histoire et de littérature religieuses. N. Série 1 (1910) 31—43. Gibt im Anschluß an De Stoop (vgl. oben S. 554) eine fesselnde Übersicht und kommt auch auf die Beziehungen zum Mönchtum zu sprechen. Über das kunstgeschichtliche Problem s. unten S. 646. P. Mc.

Émile De Stoop, Une famille sacerdotale de Phrygie à la fin du paganisme. Rev. de l'instruction publique en Belgique 52 (1909) 293—307. Handelt auf Grund einer Inschrift aus der Nähe des alten Akmonia in Phrygien über das Priestergeschlecht Epitynchanos und den Kult der Trinität Hekate, Zeus, Phöbos am Anfang des 4. Jahrh. A. H.

Leo Weber, Apollon Pythoktonos im phrygischen Hierapolis. Philologus 69 (1910) 178—251. Für unseren Studienkreis ist von besonderem Interesse der Nachweis, daß noch bis in Justinians Zeit hinein in Hierapolis der Kultus der Kybele bestand. A. H.

L. Duchesne, Histoire ancienne de l'Église. t. III. Deuxième édition. Paris, Fontemoing et Cie. 1910. XI, 688 S. 8⁰. Von den 15 Kapiteln dieses, das wenig erquickliche fünfte Jahrhundert behandelnden Bandes sind für das byzantinische Studiengebiet von besonderer Wichtigkeit: 1. Die Kirche in den Zeiten des Theodosios. 2. Der Origenismus und der hl. Hieronymus. 3. Chrysostomos und Theophilos. 9. Attikos und Kyrillos. 10. Die Nestoriostragödie. 11. Das Konzil von Chalzedon. 12. Die Monophysiten und 13. das Christentum im Osten des Reiches. Vgl. die Besprechung von **F. Cavallera** im Bulletin de littérature ecclésiastique 1910 Nr. 6 S. 300—302. Über Bd. II s. B. Z. XVII 266. C. W.

Siméon Vailhé, Additions à l'Oriens christianus. Échos d'Orient 12 (1909) 102 f. Acht Ergänzungen aus Quellen, die Lequien zum großen Teil selbst in Händen gehabt hat. C. W.

Ch. J. Hefele, Histoire des Conciles. . . . Nouvelle traduction française. Paris, Letouzey 1907—1909. (Vgl. B. Z. XVII 622.) Ausführlich besprochen von **Anonymus**, La Civiltà cattolica 1909 Quad. 1412 S. 215—220 und Quad. 1425 S. 332—342. C. W.

Eduard Schwartz, Die Konzilien des 4. und 5. Jahrhunderts. Historische Zeitschrift 104 (1910) 1—37. Vortrag auf der 11. Versammlung deutscher Historiker zu Straßburg am 16. Sept. 1909. In den Konzilien und Synoden, deren 'Flut' 'nach Chalkedon allmählich wieder' abebbt, und 'nur unter und durch Justinian im Osten noch einmal mächtig' anschwillt, vollzieht 'sich bis Justinian die Auseinandersetzung zwischen dem Kaisertum und der sich in den Patriarchaten sammelnden kirchlichen Gewalt sowie zwischen den Patriarchaten untereinander; damit verschlingen sich untrennbar die Kämpfe um die Formulierung des christologischen Dogmas.' C. W.

C. A. Kneller S. I., Das Papsttum auf dem ersten Konzil von Nicaea. Stimmen aus Maria Laach 75 (1909) 503—522. Der Vorsitz

der päpstlichen Legaten und das Bekenntnis zum Homoousios weisen auf den Einfluß des päpstlichen Stuhles bzw. der römischen Kirche hin. C. W.

Alfred Leonhard Feder S. I., Studien zu Hilarius von Poitiers. I. Die sogenannten 'Fragmenta historica' und der sogenannte 'Liber I ad Constantium imperatorem' nach ihrer Überlieferung, inhaltlichen Bedeutung und Entstehung. Wien, Komm. bei Hölder 1910. 1 Bl., 188 S. 8°. 2 Tafeln. Sitzungsberichte der k. Akademie d. Wissensch. in Wien, Philos.-hist. Kl. Bd. 162 Abhandl. 4. Für unser Studiengebiet kommen die Erörterungen über die griechische und syrische Überlieferung mehrerer in den vom Verf. sogenannten Collectanea antiariana Parisina (cod. Paris. 483 der Arsenalbibliothek s. IX) erhaltener lateinischer Dokumente (S. 19 ff.), sowie die eingehenden, für die religiöse Geschichte des Orients und des Okzidents im vierten Jahrhundert gleich wichtigen Darlegungen über den geschichtlichen Hintergrund und die inhaltliche Bedeutung dieser Urkundensammlung (S. 36—112) in Betracht. C. W.

J. Lebon, Le monophysisme sévérien. Étude historique, littéraire et théologique sur la résistance monophysite au concile de Chalcédoine jusqu'à la constitution de l'Église jacobite. Löwen, Linthout 1909. XXXVI, 551, 24 S. 8°. 7,50 Fr. (Universitas catholica Lovaniensis Dissertationes ad gradum Doctoris in facultate theologica consequendum conscriptae. 2. sér. IV.) Wird besprochen werden; vgl. einstweilen die ausführliche Besprechung von **J. Flamion**, Revue d'histoire ecclésiastique 11 (1910) 85—93. C. W.

Sebastian Euringer, Der Monophysitismus der heutigen Kopten. Auszug aus einem koptischen Katechismus mit Erläuterungen. Der Katholik 4. F. 5 (1910) 446—453. Nicht nur der extreme Monophysitismus des Eutyches, sondern der gemäßigte des Philoxenos von Mabug lebt bei den Kopten fort C. W.

Sylvain Grébaut, La prière de Langinos. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 5 (1910) 42—52. Das in äthiopischem Texte und in französischer Übersetzung mitgeteilte Dokument ist monophysitischen Ursprungs und zeigt, mit welchem Eigensinne die jakobitischen Mönche sich der Epistola dogmatica Leos des Großen widersetzten. Der Mönch Langinos, bezw. Longinos wird von Zacharias Rhetor (S. 24 Ahrens-Krüger) erwähnt. C. W.

Fedele Savio S. I., La storia dello Pseudo-Zaccaria il rétore ed il Papa Vigilio. La Civiltà cattolica Anno 61 (1910) vol. 2. Quad. 1438 S. 413—422. Der Verfasser der von Ahrens und Krüger bearbeiteten sogen. Kirchengeschichte teilt sechs Briefe der Patriarchen Severos von Antiochia, Anthimos von Kpel und Theodosios von Alexandria mit, weiß aber nichts von dem Briefe des Papstes Vigilius, der bei Liberatus von Karthago und Viktor von Tunnuna erscheint. Dies und andere Momente sprechen dafür, daß dieser Brief des Vigilius eine Fälschung ist, die von einem schismatischen Verteidiger der drei Kapitel oder von einem Nestorianer herrührt. C. W.

Carlo Maria Patrono, Studi Bizantini. Dei conflitti tra l'imperatore Maurizio Tiberio e il papa Gregorio Magno. Rivista di storia antica N. S. 13 (1909) 47—83. Die Arbeit gibt sich als Ausschnitt eines zu erwartenden größeren Werkes über den Kaiser Maurikios zu erkennen und behandelt, vornehmlich in Auseinandersetzung mit Grisar, den Streit Gregors mit dem Bischof von Konstantinopel um den Titel eines ökumenischen Patriarchen. A. H.

G. Tsákures, *Ἡ πνευματικὴ δρᾶσις τοῦ ἁγίου Φωτίου πατριάρχου. Ἐπετηρὶς τοῦ ἐν Σμύρνῃ ἑλληνο-γερμανικοῦ λυκείου* 3 (1908/09) 88—95. Eine Festrede über die kirchenpolitische und literarische Tätigkeit des Photios. A. H.

Martin Jugie, Phoundagiagites et Bogomiles. Échos d'Orient 12 (1909) 257—262. Im wesentlichen ein Referat über die Schrift von **G. Ficker.** (Vgl. B. Z. XVIII 566 f.) C. W.

S. Pétridès, La mort de Marc d'Éphèse. Échos d'Orient 13 (1910) 19—21. Er starb am 23. Juni 449 zu Kpel an einem heftigen Kolikanfall, und es liegt durchaus kein Grund vor, diese (durch den zeitgenössischen Dichter Pusculo und die Synaxarnotiz in dem von des Markos Bruder Johannes Eugenikos alsbald nach dessen Tod verfaßten Heiligenoffizium bestätigte) Krankheitsangabe bei Joseph von Methone als eine tendenziöse Entstellung des Tatbestandes zu verdächtigen. C. W.

R. Janin, Formation du patriarcat oecuménique de Constantinople. Échos d'Orient 13 (1910) 135—140. Ein hauptsächlich an Duchesne, Églises séparées, und den in der B. Z. noch nicht notierten Artikel **Vailhé**, Cple. Eglise de (Vacant-Mangenot, Dictionnaire de théologie cath. III 1307—1519) sich anlehnender Vortrag. C. W.

Siméon Vailhé, Formation de l'église de Chypre (431). Échos d'Orient 13 (1910) 5—10. Die kyprische Kirche hatte sich längere Zeit der Jurisdiktionsansprüche der antiochenischen Patriarchen, zuletzt des Petros Fullo, zu erwehren. Nach Auffindung des Leibes des hl. Barnabas bei Konstantia verfügte Kaiser Zeno die Autonomie der kyprischen Kirche und Justinian bestätigte sie. C. W.

Chrysostomos A. Papadopulos, Archimandrit, *Ἱστορία τῆς Ἐκκλησίας Ἱεροσολύμων. Ἐν Ἱεροσολύμοις καὶ Ἀλεξανδρείᾳ ἐκ τοῦ Πατριαρχικοῦ τυπογραφείου Ἀλεξανδρείας* 1910. λβ', 812 S. 8⁰. Wird besprochen. — Einzelne Kapitel sind abgedruckt im *Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος, ἔτος Γ'* (Alexandreia 1910) Bd. 5: S. 3—38 *Ἐκ τοῦ Ἀποστολικοῦ αἰῶνος*; S. 193—212 *Ὁ ἅγιος Ἰωάννης Δαμασκηνός*; S. 464—485 *Ἱεροσολυμιτικὴ ἱστοριογραφία.* P. Mc.

Archimandrit **Kallistos**, *Ἀντίοχος Στρατήγιος. Ἅλωσις τῆς Ἱερουσαλὴμ ὑπὸ τῶν Περσῶν τῷ* 614. *Γεωργιανὸν κείμενον Ν. Μάρρ, Πετρούπολις* 1909. *Ἐν Ἱεροσολύμοις, τύποις Π. Τάφου* 1910. *ις'* 52 S. 8⁰. (S.-A. aus der „*Νέα Σιών*" *ΣΤ καὶ Ζ' ἔτους*). Griechische Übersetzung des im Titel genannten, von N. Marr, Антіохъ Стратигъ, Petersburg 1909 (der Redaktion unzugänglich) georgisch und russisch herausgegebenen Textes und Referat über Marrs Einleitung. Die georgische Übersetzung geht auf eine arabische, diese wiederum auf ein griechisches Original zurück, von dem uns nur Bruchstücke überliefert und bekannt sind. Der zeitgenössische Autor heißt im Griechischen Antiochos, im Georgischen Strategios, was vielleicht als Beiname zu betrachten ist, er gehört dem Sabbaskloster an und wird mit Antiochos, dem bekannten Verfasser des *Πανδέκτης*, identifiziert. Abgesehen von diesem literarischen Interesse ist der georgische Text als historische Quelle bedeutsam und die Übersetzung von Kallistos sehr dankenswert als Notbehelf an Stelle der immerhin schwer zugänglichen russischen Publikation. P. Mc.

Alexandre Max de Zogheb, Études sur l'ancienne Alexandrie. Paris, Leroux 1909. 244 S. 8^0 mit 1 Bildn. und 1 Karte. Wird erwähnt, da der Verf. in seinem (aus Vorträgen an der Volksuniversität in Alexandrien hervorgegangenen) Buche auch die Kirchengeschichte Alexandrias berücksichtigt. Nach dem Referate von **Rudolf Pagenstecher** im Literarischen Centralblatt 61 (1910) Nr. 12 Sp. 397 f. C. W.

V. Bolotov †, Das Brebion des Meletios von Lykopolis als Quelle für die historische Geographie Ägyptens. (BREBION Мелитія Ликопольскаго, какъ источникъ для исторической географіи Египта.) Viz. Vremennik 15 (1908) 1—31. Als gegen Ende des Jahres 327 der Erzbischof Alexander von Alexandria die Meletianer und den Bischof Meletios von Lykopolis in die katholische Gemeinschaft aufnahm, forderte er von letzterem ein βρεβίον ὧν ἔλεγεν ἔχειν ἐπισκόπων ἐν Αἰγύπτῳ. Die in diesem Verzeichnis angegebenen Bischofssitze werden einer eingehenden Untersuchung unterzogen. E. K.

Cyrille Charon, Histoire des patriarcats melkites, depuis le schisme monophysite du VI[e] siècle jusqu'à nos jours. Rome, Paris, Leipzig 1909 und 1910. t. II fasc. I; t. III fasc. I. Subskription (für das ganze Werk) 25 Fr. Wird besprochen. — Nach der Notiz von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 13 (1910) 185 f. beginnt der Verfasser, längst durch zahlreiche Aufsätze als spezieller Kenner des Gegenstandes bekannt, mit diesen beiden Heften 'la publication d'une histoire monumentale de cette même Église, à laquelle il a appartenu et qu'il connaît si intimement.' Ende 1910 oder Anfang 1911 soll das Werk fertig vorliegen. C. W.

Ach. Luchaire, Innocent III. La question d'Orient. (Vgl. B. Z. XVIII 273 f.) Besprochen von **Ch. Kohler**, Revue de l'Orient latin 12 (1909) 205—210. P. Mc.

L. K. Goetz, Staat und Kirche in Altrußland (vgl. oben S. 170 ff.). Besprochen von **v. Dobschütz**, Archiv für Culturgeschichte 8 (1910) 98—100. P. Mc.

Kirsopp Lake, The early days of monasticism on mount Athos. Oxford, Clarendon Press 1909, 117 S. mit einer Karte. Diese Schrift ist den Anfängen des Mönchslebens auf dem Athos gewidmet, von Petros Athonites bis zu Athanasios Athonites, und weist für den Heiligen Berg dieselben Entwicklungsstadien nach, die das griechische Mönchtum überall durchgemacht habe: Eremitentum, Laurenwesen („a loose organisation of hermits in lauras“) und das Könobitentum. Das erste Stadium ist repräsentiert durch Petros Athonites, den der Verf. in die 2. Hälfte des 9. Jahrh. verlegt († c. 890) auf Grund der Vita des Petros, deren Editio princeps er vorlegt (S. 18—39 Inc. *Τὸ τοὺς τῶν ἁγίων βίους*). Von den 4 Hss, die er kannte (es gibt deren noch mehr!), hat er nur den Cod. Ath. Laura Δ 79 benutzt. Er datiert diese Hs, die übrigens kein Menologium ist, sondern ein Panegyrikum für das Sommerhalbjahr, in das 12. Jahrh. gegen L. Petit, der sie (Vie et office de Michel Maléinos, Paris 1903) in das 13. Jahrh. verlegt hatte. Ich habe mich in meinem Katalog der hagiogr. Hss der Laura für die Wende des 12. zum 13. Jahrh. entschieden. Wenn d. Verf. auf Grund der Erwägung, daß „it is not probable that the collation of other mss would give any results at all proportionate to the labour of collating them“ (S. 10), sich

von dieser Arbeit dispensiert hat, so beging er damit einen methodischen Fehler, den K. Krumbacher scharf gerügt hätte, wenn er die Ausgabe noch zu Gesicht bekommen hätte. K. Lake wurde übrigens genötigt, den in Laura *Δ* 79 fehlenden Schluß dem cod. *E* 190 ch. a. 1646 (der übrigens keine einfache Abschrift des cod. *Δ* 79 ist) zu entlehnen. Die Vita Petri selbst gehört zu den schlechten Erzeugnissen der griechischen Hagiographie; sie gibt jedoch wenigstens genug Anhaltspunkte, um Petros' Eremitenleben auf dem Athos in die Jahre 840—890 c. anzusetzen, während man früher annahm, er habe vor dem 8. Jahrh. gelebt.

Der Repräsentant des zweiten Stadiums ist der hl. Euthymios der Jüngere von Thessalonike († 898), dessen Vita 1903 von L. Petit ediert wurde. Was der Verf. von ihm berichtet (er war zuerst Eremit auf dem Athos, vom Olympos in Bithynien kommend, und dann Haupt einer Eremitenlaura) beruht auf dieser Lebensbeschreibung, die zu den wertvollsten Stücken der griech. Hagiographie gehört. Zwischen Euthymios und Athanasios schiebt er Johannes Kolobos, einen früheren Genossen des Euthymios, ein, der zwischen 869—873 ein eigentliches Kloster gründete in der Nähe von Hierissos jenseits der Megali Vigla des Athos. Das Bestreben der Insassen dieses Klosters, den Athos unter ihr „Protektorat" zu stellen, das selbst vor einer Fälschung nicht zurückschreckte, trug das meiste dazu bei, daß die Eremiten und Laurenbewohner des Athos sich eine Zentralvertretung gaben in der Person eines *πρῶτος*, der zuerst in einem Chrysobull Leos d. W. vom Beginn des 10. Jahrhunderts auftritt. Die Quellen für die Kenntnis dieser zweiten Periode sind einige Chrysobullen, die der Verf. aus der Geschichte des Athos von Porphyrius Uspenskij wiedergibt. Neue konnte er nicht beibringen. Das dritte Stadium begann mit Athanasios in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts. Der Verf. gibt eine kurze Schilderung seiner Klostergründung und seines Sieges über die *κελλιῶται* und *ἡσυχασταί* auf Grund der Vita des Athanasios (= Bhg 1), seines Typikon und des Typikon des Kaisers Johannes Tzimiskes (die 2., von L. Petit edierte Vita des Athanasios erwähnt er nicht), und verfolgt dann die letzten Schicksale des Klosters des Johannes Kolobos, das 985 dem neuen Ibererkloster einverleibt wurde. Als Anhang gibt der Verf. zwei Verzeichnisse unedierter hagiographischer Texte aus den Bibliotheken der Laura auf dem Athos und des Prodromosklosters bei Serres. Die erste umfaßt nicht weniger als 140 Texte (Martyrien, Heiligenleben und Enkomien). Sie ist aber von geringem Nutzen; denn sie gibt die Hss nicht an, in denen diese Texte stehen! Der inzwischen verstorbene Bibliothekar Chrysostomos verweigerte dem Verf. den Gebrauch des Kataloges und gab ihm nur die Liste der Inedita! Diese Liste hätte der Verf. durchsehen sollen, bevor er sie druckte; es sind nämlich wenigstens 38 Texte derselben ediert, und zwar einige davon schon seit ziemlich geraumer Zeit, z. B. das Enkomion von Gregorios Palamas auf Demetrios seit 1776, das Enkomion von Proklos v. Kpel auf Johannes d. Theologen sogar seit 1630! Weitaus die meisten übrigen sind in der 2. Aufl. der Bibl. hag. gr. verzeichnet, entweder weil Exzerpte aus ihnen vorliegen oder weil sie durch Übersetzungen oder auf andern Wegen bekannt geworden sind. Der jetzige Bibliothekar der Laura, Namens Gabriel, war liebenswürdiger als sein Vorgänger; denn er stellte mir im September 1909 den Katalog zu unumschränkter Verfügung. Ich werde daher in der Lage sein, in meiner Überlieferungsgeschichte der griech. Hagio-

graphie sämtliche hagiogr. Hss und Texte der Laura anzugeben. Die zweite, nur 19 Nrn. umfassende Liste hat K. Lake selbst angelegt und konnte hier die Hsssignaturen (aber ohne Altersangaben) den Texten beifügen. Da er jedoch nur die hagiogr. Haupthss des Prodromosklosters bei Serres eingesehen hat, so ist seine Liste nicht erschöpfend. Von den 19 Texten, die er angibt, sind zwei ediert, sechs gehören zum Menologium des Metaphrasten, nur acht sind in der Bhg nicht verzeichnet. A. E.

Louis Villecourt, Le rite copte de la profession monacale pour les religieuses. Bessarione, Serie III Vol. 7 (Anno XIV, 1909/10) 35—49. Fortsetzung folgt. P. Mc.

D. Chronologie. Vermischtes.

Oscar Leuze, Die römische Jahrzählung. Ein Versuch, ihre geschichtliche Entwicklung zu ermitteln. Tübingen, Mohr (Siebeck) 1909. XII, 392 S. 8⁰. 10 M. Wird notiert wegen der gelegentlichen Bemerkungen über das Fortleben des Polybianischen Zeitrechnungssystems bei Lydos (S. 176), des Pisonisch-Dionysischen bei Eusebios (S. 208) und der kapitolinischen Jahreszählung bei Lydos (S. 260). C. W.

G. de Jerphanion, Bulletin d'histoire Byzantine. Études ... de la Compagnie de Jésus 123 (1910) 541—551. Referat über die Arbeiten von Diehl, Hesseling, Vogt usw. C. W.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

E. Kornemann, Zur Limesforschung. Klio 9 (1909) 500—502. Handelt u. a. über das *ἐσώτερον* und *ἐξώτερον λίμιτον* in Syrien im Anschluß an Malalas und Theophanes. Vgl. einen Beitrag von **Al. Musil**, Klio 10 (1910) 134 f. A. H.

V. Chapot, La frontière de l'Euphrate (vgl. B. Z. XVIII 567—569). Besprochen von **W. Liebenam**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 203—206. P. Mc.

Sévérien Salaville, Note de topographie Constantinopolitaine. La porte Basiliké. Échos d'Orient 12 (1909) 264. Zeigt anknüpfend an die Ausführungen von Pargoire Échos 9 (1906) 32 ff., daß zwei 'königliche' Tore zu unterscheiden sind. Das eine befand sich beim H. Akakios von Karya, das andere lag weiter westlich bei der Kirche Johannis des Täufers außerhalb der Mauern (heute Balat-Kapu). C. W.

J. Pargoire †, Constantinople: Saint-André de Crisis. Échos d'Orient 13 (1910) 84—86. In Krisis (Südwestecke von Kpel), wo die Überreste des am 20. November gemarterten hl. Andreas von Kreta beigesetzt wurden und heute noch eine in eine Moschee umgewandelte Kirche des Heiligen besteht, existierte schon ein Vierteljahrhundert nach seinem Tode ein Frauenkloster. C. W.

S. Salaville, Les églises Saint-Acace à Constantinople. Échos d'Orient 12 (1909) 103—108. I. Saint-Acace de Karya. Die dem Soldaten Akakios, Martyrer der Diokletianischen Verfolgung, geweihte Kirche befand sich in der zehnten Stadtregion im sogen. Zeugma. Der heutige Name Ayasma-Kapoussi bewahrt die Erinnerung an die Existenz eines alten Heiligtums. C. W.

Charles H. Haskins, A Canterbury monk at Constantinople, c. 1090. The English Historical Review 25 (1910) 293—295. Bringt den Anfang des lateinischen Berichtes über die Reise eines Mönches von Christ Church in Canterbury, der um das Jahr 1090 eine Pilgerfahrt nach Jerusalem und Konstantinopel unternahm. A. H.

R. Sabbadini, Ciriaco d'Ancona e la sua descrizione autografa del Peloponneso trasmessa da Leonardo Botta. Miscellanea Ceriani (Mailand, Hoepli 1910) 183—277. Das außerordentlich wertvolle Stück wurde in einem auf Veranlassung des Humanisten und Diplomaten Leonardo Botta angelegten Sammelbande der Biblioteca Trivulziana (jetzt in der Ambrosiana) entdeckt und bringt vor allem eine Reihe neuer Inschriften. Vgl. die Besprechung von **E. Ziebarth**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 306—308. P. Mc.

A. Moschides, *Ἡ Λῆμνος*. Alexandrien 1907. 244 S. gr. 8⁰. *4 fr.* Wir hoffen eine Besprechung bringen zu können; vgl. einstweilen **Th. Lenschau**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 306. P. Mc.

A. Elter, Itinerarstudien (vgl. B. Z. XVIII 659 f.). Besprochen von **Ch. Kohler**, Revue de l'Orient latin 12 (1909) 213—215. P. Mc.

W. Heraeus, Silviae vel potius Aetheriae peregrinatio (vgl. B. Z. XVIII 660). Anerkennend besprochen von **Einar Löfstedt**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 46—50. P. Mc.

C. Meister, De itinerario Aetheriae abbatissae (vgl. ob. S. 234). Zustimmend besprochen von **Gustav Landgraf**, Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) 1249 f.; ablehnend von **Anton Baumstark**, Rassegna Gregoriana 8 (1909) 535—540, der hauptsächlich auf grund des von Conybeare, Oxford 1905 edierten alten armenischen Lectionars an der früheren Datierung des Itinerars (4. Jahrh.) festhält. In gleichem Sinne wird sich ein anderer Forscher in der B. Z. XX (1911) H. 1 äußern. C. W.

Ch. Kohler, Quel est l'auteur du Directorium ad passagium faciendum. Revue de l'Orient latin 12 (1909) 104—111. Résumiert die B. Z. XVII 521 f. besprochene Untersuchung. P. Mc.

Ch. Kohler, Description de la Terre Sainte par un Franciscain anonyme (1463). Revue de l'Orient latin 12 (1909) 1—67. Der nach Paris Nouv. acq. 758 saec. XV herausgegebene lateinische Text ist kein eigentlicher Reisebericht, sondern eine geographische Beschreibung des hl Landes, die an sich unbedeutend und trocken doch einige wertvolle Angaben enthält. P. Mc.

E. Poljanskij, Der Teich Bethesda des Evangeliums. (Евангельская купель Вифезда.) Сообщенія императорскаго палестинскаго общества 21 (1910) 165—187 (russ.). Erster Teil einer Abhandlung, welche die bisherigen Ansichten über die Lage des Teiches Bethesda und der Siloaquelle an der Hand der Pilgerberichte des 4.—6. Jahrh. prüft; der Schluß steht noch aus. A. H.

S. Pétridès, Une prétendue ville d'Ommata en Palestine. Échos d'Orient 12 (1909) 205 f. In der von Papadopulos-Kerameus veröffentlichten Vita des palästinensischen Mönches Antonios des Jüngern im 9. Jahrh. (vgl. oben S. 307 ff.) begegnet *Ἑβραῖός τις ἀπὸ ὀμμάτων*, d. h. ein blinder Jude, nicht, wie der Herausgeber (der das letzte Wort irrig mit großem Anfangsbuchstaben schreibt) meint, ein Jude aus Ommata. C. W.

M. Streck, Armenien. Enzyklopädie des Islam S. 452—466. Die außerordentlich reichhaltige Studie behandelt außer den geographischen Umrissen die Geschichte des Landes von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, Einteilung und Verwaltung des Landes, Handel und Verkehr, Naturprodukte und Industrie. Die Beziehungen zum Islam stehen naturgemäß im Mittelpunkt des Interesses, doch werden die Zeiten der byzantinischen Herrschaft über Armenien nicht vernachlässigt; sehr willkommen sind am Schluß die bibliographischen Nachweise. A. H.

Joannes Rozwadowski, Thracograeca. De nominum Haemi Scardique montium et fluminum Ja(n)tri atque Hebri originatione quaestiones. Cracoviae 1908. Typis Universitatis Jagellonicae. 23 S. Auf grund der älteren geographischen Forschung werden mit Heranziehung der neueren sprachwissenschaftlichen Literatur die Ergebnisse der ersteren einer genauen Nachprüfung und Korrektur unterzogen, z. B. wird die Deutung des Wortes Haemus durch Tomaschek als falsch erwiesen und die vom Verf. festgestellte Bedeutung (funis) durch zahlreiche Parallelen aus anderen Sprachen gestützt (S. 8—11). Dasselbe Verfahren wird auf den Namen Scardus angewandt, der mit dem modernen Namen Schar(-Dagh) in Verbindung gebracht und als „Grat" gedeutet wird (S. 11—16). Von den beiden Flußnamen Jantrus und Hebrus endlich wird jener als ursprünglicher Name erwiesen, dieser, noch in dem einen der drei Quellflüsse der Marića erhaltene, auf ursprüngl. Jebros zurückgeführt (S. 17—23). K. D.

Koloman Némäti, Die historisch-geographischen Beweise der Hiung-nu = Hun Identität. Budapest, Mai 1910. 28 S. 8°. — In dieser, im vorigen Jahre auch ungarisch erschienenen Abhandlung versucht der Verf. auszuführen, daß der Vaterstamm der Hunnen die in der Historia Miscella (ed. Eyssenhardt, Berlin 1869, XII. 13) erwähnten *Fauni ficarii* sind, „welcher Vaterstamm auch *Spiritus immundi* genannt ward" (!), ihr Mutterstamm aber die Massageten. „Wer unter den Chinologen von Klaproth angefangen bis Kingsmill die Identität der Hiung-nu mit den Hunnen leugnete oder bekämpfte: von allen denen hat den Vaterstamm der Hunnen, um den sich die Identität des Hiung-nu = Hun Beweises überhaupt dreht, noch keiner erkannt." Nun kann ich keine Auskunft darüber geben, warum die Sinologen so obstinat sind, das sehe ich aber aus Darkó's weiter unten angezeigter Schrift (S. 30), daß die Identität der Hiong-nus mit den *Οὖννοι* der Griechen schon seit ziemlich langem als erwiesen gilt. Als neuer Beweis aber tritt, wenn ich nicht irre, nach N. Strabo hinzu, der XI, 11, 2 (516) von den *Σῆρες καὶ Φαῦνοι* spricht, wo man bisher unter den letzteren ein indisches Volk, hauptsächlich die *Φρῦναι* vermutet hat; N. bezieht die Stelle auf die Hunnen, die bekanntlich schon Plinius unter dem Namen der *Phuni* kennt; das *Φαύνων* des Strabo ist also nach dem Fingerzeige N.s wohl *Φούνων* zu lesen. R. V.

Darkó Jenö, A magyarokra vonatkozó népnevek a bizánczi iróknál (**Eug. Darkó,** Die auf die Ungarn bezüglichen Volksnamen bei den byzantinischen Schriftstellern). Budapest 1910, 8°. 76 S. *kr. 1,80.* (Értekezések a nyelv-és széptudományok köréből. Kiadja a m. tud. Akadémia XXI. 6.). — Die Ungarn werden bei den byzantinischen Schriftstellern mit den folgenden Volksnamen bezeichnet: *Οὖγγροι*, *Οὖννοι*, *Τοῦρκοι*, *Παίονες*, *Μάζαροι* (auch *Μεγέρη*), *Σαβαρτοιάσφαλοι.* Von allen diesen Namen erfreute sich eines generellen Gebrauches nur der auf slavi-

schen Ursprung weisende erste. Οὖννοι, Τοῦρκοι und Παίονες sind Namen rein byzantinischen Ursprunges, Μάζαροι ist aus der Sprache der Patzinakiten entlehnt, Μεγέρη aus der der Ungarn, Σαβαρτοιάσφαλοι (aus dem in das Arabische übergegangenen armenischen Szjavorti [auch Szevorti] und arab. aszvadu = schwarz) aus dem Armenischen. Wie ist aus Οὖγγροι Οὔγγαροι, (lat. *Ungari*) entstanden, da doch die Vokalentfaltung des α im Mittelgriechischen nicht zu erweisen ist? Darkó meint, daß die Vokalentfaltung noch im lat. *Ungri* auf germanischen Boden vor sich gegangen und vermittels der Literatur sich bei den Griechen eingebürgert hat. D. geht auch jener Frage nicht aus dem Wege, die wissen will, auf welche Art und Weise die Magyaren bei den Slaven zu dem Namen der Ugri černü gekommen sind. Das Volk der bei Konstantin De adm. imp. 42 genannten μαύρη Βουλγαρία, welches einstens mit jenen Οὐγοῦροι eine ethnische Vermischung eingegangen ist, die in der Ebene zwischen Wolga und Don sich breit gemacht haben, hat im Bewußtsein dessen, daß in ihrer Nachbarschaft einstens Οὐγοῦροι wohnten, den Namen auf die Magyaren und Chazaren übertragen, die das Gebiet links vom Don sich erworben haben, und deren Stammesunterschied sie mit den Attributen weiß (= Ugri bělii) und schwarz (= Ugri černii) sehr wahrscheinlicherweise angegeben haben. Da ergeben sich freilich auch gewisse sprachliche Schwierigkeiten, die m. E. auch von Darkó nicht ganz überwunden worden sind. Die Beziehung des Namens Τοῦρκοι auf die Ungarn rührt nach D. aus dem Archaismus der Byzantiner her, die auf die ἐκ τῶν Κασπίων πυλῶν (cf. Theophanes p. 433 ed. de Boor) nach Armenien einbrechenden Ungarn jenen Namen bezogen haben, der wie der Name der Οὖννοι bei den Byzantinern, so bei Persern und Arabern eine eminent generelle Bedeutung gehabt hat. D.s Studie ist in jeder Beziehung interessant, und es wäre wünschenswert, wenn er sie auch in deutscher Sprache herausgäbe. R. V.

Némäti Kálmán, Árpád népének hét törzse hun volt (**Kol. Némäti**, Die 7 Stämme des unter der Anführerschaft Árpáds einhergezogenen Volkes waren hunnischen Ursprunges). Budapest 1908, S. 16. — Eine vielleicht breitspurige Analyse des bei Konstantin De adm. imperio 38 vorkommenden Σαβαρτοιάσφαλοι, dessen Deutung alle ungarischen Byzantinisten mit einer unverwüstlichen Beharrlichkeit erstreben (vgl. B. Z. VII 201 f., 618 f.), bringt den Verf. auf den Gedanken, daß die Namen der „sicheren Schwarz-Knäblein", der „Ugri černii", und (s. Williams: A syllabic dictionary of the chinese language, S. 212) des Volkes der „Hiung-nu" den Beweis liefern, daß die 7 Stämme der Ungarn hunnischen Ursprungs waren. R. V.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

F. X. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst II 2. (Vgl. B. Z. XVII 628 f.) Ausführlich besprochen von **E. Hennecke**, Theolog. Literaturzeitung 35 (1910) Nr. 2 Sp. 43—51. C. W.

Charles Diehl, Manuel d'art byzantin. Paris, Picard 1910. XI, 837 S. 8⁰ mit 420 Abb. 15 Fr. Wird besprochen. J. S.

Josef Strzygowski, Der Eintritt Mesopotamiens in die Geschichte der christlichen Kunst. Monatshefte für Kunstwissenschaft III (1910) 1—4, mit 2 Tafeln. Ich bereite auf das Erscheinen meines Amida-

Werkes vor, indem ich Abbildungen der seinen Kern bildenden Denkmäler gebe und sie kurz bespreche: die Westfassade im Vorhof der großen Moschee, eine Schöpfung von 1116—25, in die Reste eines wohl christlichen Prachtbaues des 4. Jahrh. wiederverwendet sind, dann eine der typischen Gewölbekirchen des Tur Abdin-Gebietes mit quergelegtem Hauptschiff und endlich die Parallele dazu, die westgotische Kirche Santullano in Oviedo. Über alles das ausführlich in meinem Amida-Buche. J. S.

Friedrich Hirth, The Mystery of Fulin. Journal of the american oriental society XXX, 1, S. 1—31. Der Autor hat schon in seinem „China and the Roman Orient" nachzuweisen gesucht, daß die Chinesen mit der Bezeichnung Ta-ts'in das römische, mit Fu-lin das byzantinische Reich und zwar mehr den asiatischen Teil meinten. Nun wendet er sich gegen Chavannes, der Fu-lin vor allem auf Kpel, nicht auf Syrien bezogen wissen will. Die sehr ausgedehnte Untersuchung, die insbesondere die Vermittlung durch den antiochenischen Kreis und die Nestorianer hervorhebt und Fu-lin enger = Bethlehem setzt, zeigt, wie die Bezeichnung allmählig übertragen wurde auf andere christliche Gebiete wie Kpel und selbst auf Rom. J. S.

Franz Cumont, La propagation du manichéisme dans l'empire romain. Revue d'hist. et de litt. religieuses N. S. 1 (1910) 31—43. Einleitung über Bedeutung, Literatur und Ausbreitung des Manichäismus. Dann der wertvolle Hinweis auf die vermittelnde Rolle, die diese babylonische Religion auf dem Gebiete des Mönchswesens zwischen Buddhismus und Christentum gespielt hat. Mani stirbt 275, am Ende des 4. Jahrh. ist seine Lehre so verbreitet, daß die Kaiser ihr den Krieg machen. C. erklärt dieses rasche Umsichgreifen z. T. aus dem Erben des Mithraskultes. Die asketische, überall das Böse dem Göttlichen gegenübersehende Tendenz machte den Manichäismus antisozial und staatsgefährlich. Vgl. oben S. 637. J. S.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

Albert Grünwedel, Die archäologischen Ergebnisse der dritten Turfan-Expedition. Zeitschrift für Ethnologie 1909, S. 891 — 916 mit 22 Textabbildungen. Die spätrömische Welt einer-, Ostasien andererseits, dazwischen Zentralasien. Von einer wiedererstehenden Kunst Zentralasiens ließ sich das Höchste erwarten; nicht nur die legendären und mythischen Wesen waren auf Grund spätantiker Formen entwickelt, sogar ganze Kompositionen, die ihren gesetzmäßigen Aufbau nur der römischen Provinzialkunst verdanken können, wurden nach Ostasien gebracht und dort weitergebildet, vom dekorativen Beiwerk ganz zu schweigen. In diesen Überzeugungen folgte G. den Spuren englischer und russischer Reisenden (Klementz) mit Expeditionen nach Chinesisch-Turkistan; 1904 wurde die dritte unternommen, sie dauerte bis 1906 und brachte dem Berliner Museum für Völkerkunde jene „Turfan"-Schätze, auf deren Veröffentlichung seither alle Welt wartet. G. gibt jetzt eine sehr wertvolle Übersicht, die auch dem Byzantinisten Beachtenswertes bietet. Es handelt sich um Höhlen in den Tälern bei Kutscha, Karaschahr und Turfan. Sie erinnern in der Situation an die christlichen Höhlengebiete im zentralen Kleinasien, sind aber durchweg buddhistisch. Eine feste Datierung ins 4.—5. christliche Jahrhundert gibt G. seinem 3. stark chinesisch durchsetzten Blumenstil. Voraus läßt er zwei Perioden gehen, 1. den Gandharastil, der vorwiegend antike Elemente neben persischen und indischen

zeigt, 2. eine lokale Abart des ersten mit indoskythischen Stifterbildern, für die ein langes Schwert bezeichnend ist. Man frägt, was bedeutet in diesen beiden Gruppen „antik“? Es wird wohl die späthellenistische Kunst Vorderasiens sein, die herrschend ist, bis zur Gründung von Kpel. Der 3. Stil würde sich mit der altbyz. Blüte decken. Dann folgt im 8.—9. Jahrh. der uighurische Stil, eine abgeblaßt synkretistische Fortsetzung der vorhergehenden Periode. Endlich der 5. lamaistische Stil bis etwa 1400, mit deutlichen Anlehnungen an Tibetisches. Im vorliegenden Vortrage geht G. den in den verschiedenen Lokalitäten dargestellten Stoffen im 1. und 2. Stil nach. Berührungen mit dem Sassanidischen sind nicht selten, Seidenstoffe und Silberschüsseln werden dafür Belege geben. Was vom Westen an antiken Elementen kommt, wird vom Osten her durch indische Motive ersetzt. Mönche sind als Beschauer dieser technisch seltsam ausgeführten Gemälde gedacht, der bogenschießende Jäger in der Landschaft, vor allem in Liebesgärten mahnt an Askese und Tod. Im Ornament drängen sich Parallelen mit den pflanzlichen Kandelabern von Tak-i-Bostan auf. J. S.

Amida. Materiaux pour l'épigraphie et l'histoire musulmans du Diyarbekr par **Max van Berchem**, Beiträge zur Kunstgeschichte von Nordmesopotamien, Hellas und dem Abendlande von **Josef Strzygowski.** Mit einem Beitrage: „The churches and monasteries of the Tur Abdin“ von **Gertrude Lowthian Bell,** Heidelberg, Carl Winter 1910. 391 S. 4⁰, mit XXIII Tafeln in Lichtdruck und 330 Textabbildungen. Wird besprochen. J. S.

Publications of the Princeton University Arch. Expedition to Syria. Divis. II: Ancient Architecture, sect. B, II und III von **H. C. Butler** (vgl. B. Z. XVIII 278 ff.). Divis. III: Greek and Latin Inscriptions, sect. B, II und III von **W. K. Prentice.** Besprochen von **H. Vincent,** Revue biblique N. S. 7 (1910) 285—288. A. H.

Le comte Paul Durieu, Une vue du Saint-Sépulcre vers 1436 provenant du bon roi René. Florilegium M. de Vogüé, S. 197—207 mit 1 Tafel. Die Miniatur findet sich im Ms. Egerton 1070 des British Museum. Man sieht die Grabeskirche, die Kubbet-es-Sachra und den Turm Davids zusammengeschoben — so deutet D. im Anschluß an die Bleibulle Amauri I (1162—73). Die Höhendimensionen sind stark übertrieben; aber sonst zeigt die Miniatur in überraschender Treue Details wie die Südfassade und Treppen, die über die Kuppel außen hinweg zu einem tempietto führen. Die Abbildung ist zweifellos sehr wertvoll. J. S.

R. P. Viaud, Nazareth et ses deux églises de l'Annonciation et de l'Atelier de Saint Joseph. Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et belles-lettres 1909, 791—793. In dem kurzen Ausgrabungsbericht interessieren vor allem die Mitteilungen über die Verkündigungskirche, eine Basilika des 4. Jahrh., und ihr Pavimentmosaik aus dem 5. oder 6. Jahrh. mit griechischer Inschrift. P. Mc.

Cotêt, Un grand pélerinage chrétien de l'ancienne Égypte. La ville de Saint Ménas. Bessarione, Serie III Vol. 7 (Anno XIV, 1909/1910) 88—93. Hübsche Schilderung eines Besuches der zuletzt oben S. 239 f. erwähnten Ruinenstätte. P. Mc.

W. M. Ramsay and Gertrude L. Bell, The thousand and one churches London., Hodder and Stoughton 1909. XVI, 580 S. mit 386 Abbild.

Besprochen im Journal of Hellenic studies 30 (1910) 173—174; vgl. die Besprechung oben S. 554 ff. J. S.

G. Lampakes, *Οἱ ἑπτὰ ἀστέρες τῆς Ἀποκαλύψεως* (vgl. die Ankündigung oben S. 239) liegt nun vor (ἐν Ἀθήναις 1909, η' und 476 S. mit 255 Abb.) und wird besprochen werden. P. Mc.

E. Herzfeld, Eine Reise durch das westliche Kilikien im Frühjahr 1907. Petermanns Geogr. Mitteilungen 1909, S. 25—32. Samuel Guyer (vgl. die nachfolgende Notiz) veranstaltete mit Unterstützung Preußens eine Expedition nach Kilikien, auf der ihn Herzfeld als Architekt begleitete. Sie gingen von Eregli aus über den Tauros nach Tarsos, dann über Mersina nach Selefkie, um das von mir (Kleinasien, ein Neuland S. 51) dringend zur Ausgrabung empfohlene Meriamlik, die Stätte der hl Thekla, zu studieren. Als Hauptergebnis publiziert jetzt H. die sensationelle Nachricht: die erhaltene Höhlenkirche, eine dreischiffige basilikale Anlage mit dorischen Säulen, die noch aus dem zweiten christlichen Jahrhundert stammt, dürfte die älteste erhaltene Kirche überhaupt sein. Herzfeld ist etwas rasch heraus mit dem Wort; hoffen wir, daß er in diesem Fall richtig gesehen hat. Die übrigen imponierenden Anlagen rühren hauptsächlich von Kaiser Zenon her. — Nach Beendigung der Arbeiten in Meriamlik trennten sich die beiden Herren, Guyer ging nach Mesopotamien, H. kehrte über Karaman zurück. Dabei besuchte er u. a. Alahan Monastir, das wir bisher Kodscha Kalessi nannten (Kleinasien S. 109 u. 162 f.). Wir freuen uns, daß die beiden Herren eine große Publikation vorbereiten, H. hat vorläufig nur Begleitworte zu seiner Karte publiziert. J. S.

In der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin hielt in der März-Sitzung 1909 **S. Guyer** einen Vortrag „Frühchristliches aus Kilikien: Meriamlik, die Stätte der hl Thekla“, über den im Jahrbuch des kais. Deutschen archäol. Instituts, Archäologischer Anzeiger 1909, S. 441—450 berichtet wird. G. hat die Basilika der hl Thekla in Meriamlik wieder ausgegraben, eine mächtige Anlage aus dem Ende des 5. Jahrh., von der jetzt noch die Apsis aufrecht steht. Der Bau war 90 m lang, 37 m breit, besaß Vorhof, Narthex und die zwei Nebenkammern neben der Apsis. Besonderes Interesse verdienen zwei korinthische Kapitelle, „bei denen der breitzackige Akanthus des byzantinischen Zeitalters schon vorgebildet“ war; G. setzt sie etwa in das 2. Jahrh. Unter der Basilika befand sich eine aus verschiedenen Räumen bestehende Kryptenanlage, die in den Akten öfter genannte Höhle der Heiligen. G. erblickt in ihr eine vorkonstantinische unterirdische Kirche der Heiligen, in der die Christen sich versammelten, als noch der Athenakult blühte, der später völlig durch den Theklakult ersetzt wurde. Vielleicht ist diese unterirdische Kirche der Ausgangspunkt der gesamten legendarischen Überlieferung über der Höhle der hl Thekla gewesen. Außer gut erhaltenen byzantinischen Zisternen steht in der Nähe der Theklakirche noch eine kleinere, trefflich erhaltene Kuppelkirche aus dem 5. Jahrh. Ist die Beschreibung von G. richtig, dann ist Strzygowskis These glänzend gerechtfertigt, daß die Kuppelbasilika in Kleinasien schon vor Justinian voll entwickelt gewesen sei. Man wird daher dem ausführlichen Werke, daß G. über seine Reiseergebnisse vorbereitet, mit besonderen Erwartungen entgegensehen. A. H.

Eugenios M. Antoniades, *Ἔκφρασις τῆς Ἁγίας Σοφίας. Τόμ. β'.* 360 S. 4° mit Textabbildung 201—550 und Tafel 41—80. Kommissions-

verlag von B. G. Teubner. Leipzig 1908. — *Τόμος γ'.* 268 S. mit Textabbildung 551—625 und Tafel 81—100. Ebenda 1909 (vgl. oben S. 238). Dem ersten Bande des Prachtwerkes (vgl. B. Z. XVII 635) sind rasch die beiden anderen gefolgt, die in gleicher Ausführlichkeit und Genauigkeit die Beschreibung der Hagia Sophia fortsetzen, ohne in kunsthistorische Erörterungen einzutreten. Der zweite Band bringt zuerst die Beschreibung des eigentlichen *Ναός* mit den mächtigen Säulen; die einzige griechische Inschrift (Abb. 238) ist übrigens falsch gelesen, sie lautet: *Κύριε βοήθει τὸν δοῦλον σου Φιλῆ μοναχὸν* (nicht *Φιλήμονα*, ein ganz unbyzantinischer Name) *καὶ σῶσον· ἁγία Σοφία, σῶσόν τον* (nicht *τοῦτον*)· *ἀμήν.* Nach literarischen Quellen wird der Ambon geschildert, dann die Solea, worunter A. sicher mit Unrecht den ganzen Raum von den östlichen Pfeilern bis zu den Schranken des Bema einschließlich der Konchen versteht. Vortrefflich gelungen ist der Versuch einer Rekonstruktion des Bema; zu den literarischen Quellen wäre der Bericht von der Krönung des Komnenen Johannes des Dicken bei Mesarites nachzutragen. Die schreckliche Etymologie des Wortes *κιβώριον* aus *κιβ* und *ὥριον*, die der Patriarch Germanos gibt, hätte übrigens nicht wiederholt werden sollen; über den semitischen Ursprung des Wortes wie des Denkmals vgl. meine Grabeskirche S. 219 f. Es folgen Prothesis und Skeuophylakion, die östlichen Vorhöfe und die im Osten vorgelagerten Anbauten; zu der Liste der Männer (S. 168), die im *Προσφύγιον* Schutz suchten, wäre noch der eben genannte Johannes Komnenos nach dem Berichte von Mesarites hinzuzufügen. Das *ἅγιον φρέαρ* hatte van Millingen wieder bekannt gemacht, ausführlich sind die umgebenden Säulenhallen und das Metatorium samt ihrem Schmuck beschrieben; die Inschrift (Abb. 320) möchte ich eher *Κύριε βοήθει τὸν δοῦλον σου Κωνστάντιον* (statt *Κόνωνα*)· *ἀμήν* lesen. A. führt uns weiter über die Treppen in die Katechumenien hinauf; die dort erhaltene Inschrift (Abb. 360), in der A. die Worte *ἁγία . . . τοῦ θεοῦ, σβέσον πάθος τῆς δούλης σου Ἰω . . las*, möchte ich anders entziffern: *ἁγία σοφία τοῦ θεοῦ, σῶσον παθῶν τὸν δοῦλον σου ἰωάννην τὸν μοναχόν.* Die Schreibung des letzteren Wortes $\overset{\chi}{\mathring{\alpha}}$ (offenbar von dem Zahlzeichen $\alpha' = \mu \acute{o} \nu o \varsigma$) habe ich in Hss öfter gelesen, auch $\overset{\chi}{\alpha}\alpha = \mu o \nu \alpha \chi o \acute{\iota}$ ist nicht selten. Für das Mosaik der Geistesausgießung nimmt A. als Mittelpunkt die Hetoimasia nach dem Vorbild der Taufkapelle in S. Marco an. Diese Rekonstruktion steht indessen mit Salzenbergs Zeichnung in Widerspruch und unterliegt auch anderen Bedenken (vgl. meine Apostelkirche S. 206). Die Inschrift (Abb. 490) lese ich: *εὐδόκησον μοναχὸν μελητηνὸν, δέσποτα* (?) *τοῦ κόσμου.*

Der dritte Band bringt zunächst die Schilderung der Halbkuppeln und der Apsiden mit den Mosaiken der nachikonoklastischen Zeit, handelt dann von den Widerlagern und schließlich von der Kuppel. Es folgt ein historischer Teil über die Beleuchtung, die ehemaligen Kostbarkeiten, Einkünfte und den Klerus der Sophienkirche, der schon zu Justinians Zeit über 500 Personen zählte. Das letzte Kapitel berichtet im wesentlichen nach dem Zeremonienbuche über die kirchlichen Feste in der Hagia Sophia, ein Anhang stellt in annalistischer Form die wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte der Kirche bis zur Eroberung von Konstantinopel zusammen. Dieser Abschnitt ließe sich naturgemäß noch erheblich erweitern, doch gehe ich auf einzelnes nicht ein. Der Architekt wird vieles in dem Werke finden, was er als Vorarbeit brauchen

kann, der Kunsthistoriker sehr vieles vermissen. Im ganzen aber verdient die Hingebung des Verfassers und die Munifizenz der Herren Pantoleon und Theodoros Maurokordatos, die den Druck der beiden letzten Bände möglich machte, den lebhaftesten Dank. — Band A′ und B′ sind besprochen von **E. von Dobschütz**, Berliner Philologische Wochenschrift 30 (1910) 21—25.
A. H.

Jean Ebersolt, Sainte-Sophie de Constantinople. Étude de topographie d'après les cérémonies. Paris, Leroux 1910. 41 S. 8⁰ mit einem Plan. E. sucht auf Grund des Zeremonialbuches, anderer literarischer Quellen und des heutigen Bestandes den Ort einzelner immer wieder genannter Bauteile und Nebengebäude der Sophia festzustellen, so des Horologions, des Athyr, der schönen Pforte, des Patriarchats und des Zugangs der Galerien für den Hof. Er spricht ferner von den Portiken, die an drei Seiten um die Kirche liefen, und von den kleinen Kirchen des hl Nikolaos und des hl Petros, vom Skeuophylakion und den beiden Baptisterien. Wenn sich nur endlich Grabungen im Umkreis der Sophia durchsetzen ließen! J. S.

Jean Ebersolt, Le grand palais de Constantinople et le livre des cérémonies. Avec un avant-propos de Charles Diehl et un plan de Adolph Thiers. Paris, Leroux 1910. XV, 240 S. 8⁰. Oben S. 238 wurde über Ebersolts Mission berichtet, deren Hauptresultat das vorliegende Buch bildet. Im Vorwort verweist Diehl auf neue Entdeckungen, die E. zusammen mit dem von ihm angewendeten chronologischen Prinzip seiner Arbeit zugrunde gelegt hätte. Letzteres vor allem sei der Ariadnefaden, die geniale und neue Methode des Verfassers. Ich war nach diesem außergewöhnlichen Lobe sehr gespannt auf das Buch, wunderte mich jedoch gleich in der nachfolgenden Literaturübersicht das deutsche bahnbrechende Werk für alle derartigen Studien, nämlich Fr. W. Ungers „Griechisch-christliche oder byzantinische Kunst" überschriebenen Abschnitt in Ersch und Grubers Allg. Enzyklopädie der Wiss. u. Künste, Erste Sektion, LXXXIV S. 291—474 und LXXXV, S. 1—66, nicht angeführt zu finden. Dieselbe Lücke fand ich dann auch in Ebersolts Vorwort, wo er die älteren Arbeiten zitiert, zuerst Labarte, dann Paspatis, endlich Reber. Ihnen allen wirft er vor, sie hätten das chronologische Prinzip vernachlässigt. Gerade in diesem Punkt aber hat der um die Fundierung der byzantinischen Kunstgeschichte hochverdiente Unger über Labarte hinaus feste Richtlinien gezogen. Ebersolt wird sich wundern, wenn er nachsieht, wie energisch Unger vorgegangen ist. Auch er behandelt zuerst die Zeit des Konstantin und Justinian (S. 321—331). Dann geht er (S. 414—420) auf die Bauten Justinians II, Theophilos' und Basileios' Makedon über. Ich sehe den eigentlichen Wert der Ebersoltschen Arbeit darin, daß er wieder einmal alle literarischen Quellen genau und in voller Breite untersucht, dann aber zusammen mit einem Architekten sich an Ort und Stelle von der Möglichkeit des Arrangements überzeugt hat. Ich überlasse es ihm, sich nachträglich noch mit Unger auseinanderzusetzen.

E. behandelt in neunzehn Kapiteln das Augusteion mit seinen Toren und Nebenbauten, dann die Chalke (dazu wäre jetzt Thiersch' Pharos und mein Amida zu vergleichen) und den eigentlichen Daphnepalast mit allen seinen Vorbauten. Es folgt die Magnaura, der Chrysotriklinios, Lausiakos, Justinianos, die Skyla, die Brunnen, die Pharoskirche und der Trikonchos. Dann die Bauten des Basilios, die Demetrioskirche und der Bukoleon usw. Den Schluß

bildet ein Überblick und Vergleich mit den Palästen von Spalato, Ravenna, der Thomasskizze und Mschatta. Ebersolt packt die künstlerisch technischen Probleme nicht so erfolgreich an wie die philologischen. Die architektonischen Fragen bleiben mehr oder weniger verschwommen. Am Schlusse werden einige von den Zeremonien des ersten und zweiten Buches in drei Gruppen (religiös, zivil und profan) vorgeführt, nachdem schon in der Einleitung eindringlich auf die aus den verschiedensten Zeiten und Quellen stammenden Teile des Zeremonialbuches hingewiesen worden war. Ich möchte glauben, daß wir nur bei monographischer Bearbeitung einzelner Teile des Palastes und dadurch recht weiter kommen dürften, daß wir sehr eingehend im Vergleichswege an die Probleme heranzukommen suchen. J. S.

Salonik, Eski Dschuma. Photographien, die mir von Alfred Grohmann in Salonik zugehen, zeigen diese alte, ganz einheitlich aus ausgezeichnetem prokonnesischem Säulenmaterial womöglich des 5. Jahrh. erbaute Basilika vollkommen im Verfall. Sie wird nicht mehr als Kultraum benutzt und liegt voller Schutt und Balken. Die früher vermauerten Arkaden der Außenwände sind geöffnet, so daß man jetzt einen guten Eindruck dieser eigenartigen, fast ganz in Loggien geöffneten Emporenkirche hat. Es heißt, die Kirche solle restauriert werden, doch sind die Arbeiten unterbrochen worden, weil der nötige Kredit fehlt. Wenn sich um das wertvolle Bauwerk jemand kümmern und vor allem die Wände nach Mosaiken absuchen wollte! Während der Korrektur erhalte ich von Hr. Grohmann die lakonische Nachricht: „Die Mosaiken sind nun alle aufgedeckt und zwar befinden sich dieselben an den nach abwärts gekehrten Seiten der die Säulen verbindenden Bögen. Die Restaurierungsarbeiten sind in der Eski Dschuma und der Hagia Sofia wegen Geldmangel einstweilen eingestellt worden.“ J. S.

O. Tafrali, Sur les reparations faites au VIIe siècle à l'église de Saint-Démétrius de Salonique. Revue archéol. 1909 II, S. 381—386. Tafrali hat schon Rev. arch. 1909 I, S. 83—101 (oben S. 239) zu dem gleichen Thema geschrieben, damals auf Grund der Publikation des Mosaikfundes B. Z. XVII (1908) S. 321 f. Inzwischen ist die Arbeit Uspenskijs erschienen, und nun setzt sich T. auch mit diesem auseinander. Als Stützpunkt dient ihm ein Manuskript der Bibl. nat. vom Jahre 1517. Danach ist der Brand, den Uspenskij in das Ende des 7. Jahrh. setzt, schon 629—634 zu verzeichnen. Die Restauration wurde sofort vorgenommen und zwar nicht von einem Kaiser Leon, sondern von einem Eparchen, dessen Titel um des Verses willen unterdrückt wurde. J. S.

Gabriel Millet, Monuments byzantins de Mistra. Matériaux pour l'étude de l'architecture et de la peinture en Grèce aux XIVe et XVe siècles recueillis et publiés par G. M. avec les concours de Henri Eustache, Sophie Millet, Joules Rousin et Pierre Roumpos (Monuments de l'art byzantin II) Paris, Leroux 1910. Album de 152 planches. Millet hat im Jahre 1899 als ersten Band der Mon. de l'art byz. sein Werk über das Kloster Daphni herausgegeben. Damals waren Text und Bild in einem Bande vereinigt; diesmal trennt Millet und legt nach vieljähriger, aufopfernder Arbeit zunächst nur die Tafeln über das mittelalterliche Pompeji des Peloponnes vor. Der Text wird unter dem Titel „Mistra, Recherches sur l'art byzantin au temps des Palaeologues“ nachfolgen. Es ist zweifellos die eingehendste Monographie, die wir bis jetzt über einen Ort jener byzantinisch-fränkischen Welt besitzen,

die als Spätling von der Bewegung der Kreuzzüge übrig blieb. Weder Cypern, noch die syrischen Reste sind so eingehend und bis ins letzte Detail gewissenhaft bearbeitet worden. Millet ist für Frankreich, was Smirnov für Rußland ist, beide stille, ganz der Arbeit zugewendete Gelehrte, von denen die Wissenschaft Publikationen von dauerndem Wert geliefert erhält.

Millets Arbeiten über Mistra begannen 1894. Ich will hier nicht von den Schwierigkeiten sprechen, mit denen er zu kämpfen hatte. Die Grundlegungen zu der jetzt nach langen Jahren folgenden kunsthistorischen Bearbeitung hat M. in seiner Publikation Inscriptions byzantines de Mistra gelegt. Er fixiert im Vorwort ganz kurz die wichtigsten Daten, die eingehende Erörterung für den Textband aufschiebend, und legt dann ohne weiteres die Tafeln vor. Ein Plan der Stadt und photographische Ansichten leiten das Werk ein. Dann folgen Grundrisse und treffliche Photographien der Profanbauten und kleineren Kapellen. Taf. 16 beginnen die Aufnahmen der einzelnen Kirchengruppen. Zuerst die Metropolis, dann die Theodoroskirche und das Brontochion. Die Berthaudschen Phototypien lassen nichts zu wünschen übrig. Die unzähligen Detailaufnahmen waren nur durch Zusammenstellung mehrerer Photographien auf einer Tafel zu bringen. Daneben geht eine Fülle von Maßaufnahmen, so besonders Taf. 28, mit der die Vorführung der Peribleptos beginnt. Die kleineren Kirchen Sophia und Evangelistria folgen nach. Den Schluß bildet die Pantanassa. Nicht minder ausführlich wie der architektonische Aufbau ist dann auch die Dekoration vorgeführt. Pavimente, Kapitelle, Portale, Ikonostasen usw. in den einzelnen Kirchen und die Fragmente, die Millet in einem Museum vereinigt hat, nichts ist übersehen.

Tafel 64—152 umfaßt dann den Hauptteil, die Wiedergabe der Wandmalereien in den einzelnen Kirchen. Wo die Bilder halbwegs erhalten sind, tat die Photographie Dienste; sonst enträtselte M., was noch zu erkennen war, und gibt es in Umrißzeichnungen. Auf diese Art ist ein Material zusammengetragen, das in dieser Fülle kaum Parallelen hat. Diese späte Gruppe von Gemälden ist jetzt weitaus besser publiziert als alle anderen zum Teil älteren Zyklen von Wandmalereien in Hellas. M. hat so gearbeitet, daß man sagen kann, er habe die stark dem Verfall ausgesetzten Bilder für alle Zukunft kodifiziert und der wissenschaftlichen Bearbeitung erhalten. Was abgeht, sind einige Farbenproben. Vielleicht bringt er davon etwas im Textbande. Wir müssen dem Ministère de l'instruction publique et des beaux arts aufrichtig Dank sagen, daß es keine Kosten gescheut hat, um diese für die französische wie für die byzantinische Kulturwelt gleich bedeutungsvolle Denkmälergruppe so erschöpfend durch M. bearbeiten zu lassen. Durch Konkordanzen ist dafür gesorgt, daß die Abbildungen auf den Tafeln leicht mit den Nummern im Museum zu Mistra, bzw. mit den Photographien der Sammlung der Hautes Études identifiziert werden können. Register sichern die Benutzbarkeit des Bandes zu Spezialstudien. Wir sehen dem Textbande mit Erwartung entgegen.

J. S.

Adolf Struck, Mistra, eine mittelalterliche Ruinenstadt. Streifblicke zur Geschichte und zu den Denkmälern des fränkisch-byzantinischen Zeitalters in Morea. Wien und Leipzig, Hartleben 1910. VIII, 164 S. 8° mit 76 Abb. und Planskizzen. 5 *M.* B. Z. XVI S. 729 und oben S. 241 wurde referiert über Arbeiten S.s, die alte Metropolis von Athen und Kirchen der Argolis betreffend. Auch das vorliegende Buch verdankt seine Entstehung

dem deutschen archäologischen Institute in Athen, in dessen Auftrag S. eine Reise nach Lakonien unternahm. Ein längerer Aufenthalt in Mistra bot Anlaß zur Abfassung dieses historisch-archäologischen Führers, der in keiner Weise dem oben angezeigten Hauptwerke von Millet vorgreifen wollte. Struck arbeitet schlicht und gewissenhaft, man kann von ihm immer eine gute Orientierung über das Tatsachenmaterial erwarten. Im ersten Teil gibt er eine geschichtliche Übersicht über das fränkisch-byzantische Zeitalter in Morea und schildert im einzelnen den abendländischen nach Osten gehenden Strom und wie sich die Franken festsetzten, ausbreiteten und Mistra zur Hauptstadt machten. Im zweiten Teile werden die Ruinen geschildert, in erster Linie die Kirchen und Klöster: Metropolis, Brontochion, Peribleptos, Pantanassa, daneben die Profanbauten und die Burg. Zeittafeln der Fürsten von Achaia und der Despoten von Mistra, eine ausführliche Literaturangabe und ein Register schließen den handlichen Band, der in der Hauptsache mit eigenen Aufnahmen ausgestattet ist. Daneben sind Vorlagen des Ephoros Adamantiu, Photographien des Instituts, Stiche Blouets u. a. benutzt. Das Buch ist also durchaus unabhängig von Millet entstanden und ein erfreulicher Beweis des frischen Arbeitseifers, den Struck als Bibliothekar des Athener Deutschen Archäolog. Instituts betätigt.

Interessant sind die Schlußbetrachtungen S. 143 f., die Gründungsdaten der Bauten zwischen dem 13. und 15. Jahrh., ihre Technik und Orientierung betreffend. Die eigenartige Verschmelzung byzantinischer und gotischer Formen und die Ausstattung mit Wandmalereien eines neuen, italienisch beeinflußten Stiles machen die Eigenart der Denkmäler von Mistra aus. J. S.

J. Strzygowski, Spalato, una tappa dell' arte romanica nel suo passaggio dall' Oriente al Occidente. Supplement des Bullettino di archeologia e storia dalmata 1908 Nr. 1—2. 18 S. 8⁰ mit 7 Tafeln. Übersetzung ins Italienische. Der deutsche Originalartikel erschien in den Studien aus Kunst und Geschichte Fr. Schneider gewidmet (vgl. B. Z. XVI 386). Doch ist richtig gestellt, daß die Säulenstraßen gerade Architrave hatten. J. S.

Marcel Dieulafoy, Monuments asturiens, proto-romans de style oriental. Florilegium M. de Vogüé (Paris 1909) S. 187—196. Die Kirchen Santa Cristina in Lena und Santa Maria in Naranco werden ausführlicher, leider ohne Abbildungen besprochen und die Datierungsfrage in den Vordergrund gestellt. Vgl. dazu meine Rezension von Haupt, „Die älteste Kunst der Germanen" im Zentralblatt f. kunstwiss. Lit. 1909 S. 114 f. J. S.

J. Puig y Cadafalch, A. de Falguera, J. Goday y Casals, L'Arquitectura Romànica a Catalunya. I. L'Arquitectura Romana. Barcelona, Institut d'estudis Catalans 1909. XVIII, 471 S., 1 Tafel und 500 Abb. im Text. Uns leider nicht zugegangen. J. S.

B. Pharmakowsky, Olbia (bei Cherson), Fouilles et trouvailles 1901—1908. Bulletin de la commission Imp. archéol., fasc. 33 p. 103—137. Neben den rein griechischen Funden kamen auch 14 Beinreliefs zutage, ähnlich denen, die ich Bull. de la Société arch. d'Alexandrie 5 veröffentlicht habe. Was sie besonders interessant macht, sind spezifisch parthische oder sasanidische Züge an der Figur eines Thronenden, der von Tanzenden umgeben zu denken ist. J. S.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

Robert Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt. Religionsgeschichtliche Untersuchungen zur Urgeschichte des antiken Weltbildes. München, C. H. Beck 1910. XXXII, 801 S. und 80 Abbildungen. Wird besprochen.
J. S.

Fr. W. v. Bissing, Eine koptische Darstellung des triumphierenden Christentums. Sitz.-Ber. d. bayr. Ak. d. W., phil.-hist. Kl. 1910, 3. Abhandl. 8 S. mit 1 Tafel. Bissing besitzt den Bronzeaufsatz einer Lampe oder dgl., worauf in einer ovalen, oben kreuzgeschmückten Ranke mit Vogelansätzen eine nackte weibliche Gestalt, die in der Rechten ein Palmblatt, in der Linken einen Kranz trägt. Er sieht sie als Beweis für die Deutung ähnlicher Bronzen in dem Sinne an, daß die nackte Tänzerin mit Kreuz und Kranz das siegreich jubelnde Christentum darstelle. Das wird durch allerhand Parallelen erläutert. J. S.

Carl Maria Kaufmann, Zur Ikonographie der Menas-Ampullen mit besonderer Berücksichtigung der Funde in der Menasstadt nebst einem einführenden Kapitel über die neuentdeckten nubischen und äthiopischen Menastexte. (Veröffentlichungen der Frankfurter Menasexpedition, 5. Teil.) Cairo, F. Diemer, Finck und Bayländer Succ., 1910. 187 S. 8^0 mit über 100 Abbildungen und einem Plane. 9 *M*. Die bei den Ausgrabungen in der Menasstadt gemachten Funde sind jetzt im Skulpturenmuseum der Stadt Frankfurt (in der Liebigschen Villa neben dem Städelschen Institute) untergebracht. Kaufmann selbst macht sich an ihre eingehendere Bearbeitung; dem vorliegenden Bande soll zunächst eine Studie über die in Ägypten erworbenen, aber nicht aus Karm Abu Mina stammenden Kleinfunde folgen. Die einleitend publizierten Menastexte sind auffallend gut in den historischen Angaben, die sie machen. Auch das Bild des Menas zu Pferd als Negerheiliger in einem bei Esne entdeckten nubischen Kodex des 9. Jahrh. zeigt den alten, konstantinischen Typus des Reiterheiligen trefflich erhalten. So gewinnt denn die Menaslegende allmählich festen Boden. Sie läßt sich gut auch vereinigen mit dem Befunde der Ausgrabungen, indem auch durch die Quellen ein vorkonstantinischer Rundbau, dann die konstantinische Grabeskirche, drittens der Arkadiosbau und endlich die Gründung einer ganzen Stadt durch Zeno bezeugt wird. Die äthiopischen Texte in London hat Budge publiziert (vgl. oben S. 153ff.), diejenigen der Pariser Nationalbibliothek legt M. Chaîne S. J. jetzt in dem vorliegenden Hefte Kaufmanns vor.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit den Menas-Ampullen, ihren Vorläufern und Parallelen. Ihre Zweckbestimmung war nach dem äthiopischen Texte I (Kaufmann S. 26) offenbar, Lampenöl vom Grabe des Heiligen überallhin zu Kranken zu transportieren. Man begreift daher nicht recht, warum K. sich noch immer gar so ausschließlich auf ihren Zweck, Wasser von der wunderbaren Quelle des Heiligtums aufzubewahren, beruft. Die Klassifikation nach der Größe und den Typen bildet neben Vorführung der antiken und christlichen Parallelen den Hauptinhalt dieses Kapitels.

Im dritten Abschnitt wird Menas-Orans und die flankierenden Tiere behandelt und sämtliche nachweisbaren Menas-Darstellungen aufgezählt. Der vierte Abschnitt behandelt Menas als Negerheiligen, Reiter-Orans etc. und die weitere ikonographische Entwicklung. Es kommen die fremden Heiligen auf

Menasampullen zur Besprechung: Isidor, Abbakon, Thekla, Petros und Athenogenes. Zum Schluß werden die Inschriften- und symbolischen Ampullenbilder besprochen. — Vgl. die ausführliche Besprechung von **Anton Baumstark**, Theologische Revue 9 (1910) Nr. 10 Sp. 314—317. J. S.

Johannes Reil, Die altchristlichen Bildzyklen des Lebens Jesu (Studien über christliche Denkmäler hgg. v. Joh. Ficker, 10. Heft) Leipzig, Dieterich 1910. VIII, 150 S. Reil, einer der besten Fickerschüler, dem wir die wertvolle Arbeit über die frühchristlichen Darstellungen der Kreuzigung Christi (Heft 2 der Studien, B. Z. XIII 661 f. und XIV 362 f.) verdanken, hat von allem Anfang an, d. h. schon 1904 eine Arbeit über die neutestamentlichen Bilderzyklen versprochen. R. löst sein Wort, obwohl er inzwischen ins Pfarramt eingetreten ist.

In der Einleitung steckt denn auch etwas Predigerton: „Wo nehmen die mittelalterlichen Künstler und Kunsthandwerker ihre Gebilde her? Verdanken sie alles eigener Phantasie und Darstellungsgabe oder nicht? Gehen sie nicht etwa zurück auf errungenes Künstlergut früherer Jahrhunderte, dessen Inhalt sie in ihre Formen kleiden? Gab es vor ihrer Zeit schon solche vollständige Zyklen? Waren sie vom Anfang der christlichen Kunsttätigkeit an vorhanden oder sind sie allmählich geworden und gewachsen, bis schließlich solch ein Schatz reicher szenischer Gebilde geschaffen war?“ Auf S. 145 steht die Antwort auf diese rhetorische Flut von Fragen. Sie ist in harter, tüchtiger Arbeit sehr eingehend an den Denkmälern der Katakomben, Sarkophage und der Kleinkunst bis zum 4. Jahrh. gewonnen. Mit dem 5. Jahrh. beginnt die Hereinziehung erhaltener Kirchenmalereien; endlich folgt die Behandlung der Voll-, Fest- und Pilgerzyklen. Das Hauptergebnis, geographisch und chronologisch kurz fixiert, ist folgendes:

1. Hellenistische Mittelmeerländer: liefern, von sepulkral-symbolischen Motiven ausgehend, als Basis des Zyklus die Wirksamkeit des Herrn in Wunder- und Lehrtätigkeit (4. Jahrh.).
2. Orientalische Ostmittelmeerländer: konzentrieren unter Überbietung hellenistischer Anfänge Jesu Kindheit, Leiden und Endherrlichkeit im Bilde aus christologisch-soteriologischem Interesse (5. Jahrh.).
3. Der hellenistische Orient (werdende hellenistisch-orientalische Reichskunst): entwickelt großzügig die stattliche erzählende Folge des Gesamtzyklus (5./6. Jahrh.).
4. Palästina: wandelt einerseits ihn zum Festzyklus ab, begnügt sich andererseits mit seinem Pilgerzyklus lokalen Charakters (6. Jahrh.).
5. Byzanz: übernimmt die wichtige Rolle, den Vollzyklus und seine Abwandlungen über die weite Welt zu verbreiten (vom 6. Jahrh. ab).
6. Das karolingische Abendland: rettet und bewahrt in Anknüpfung an Vergangenes hellenistisches Sondergut, ohne des Orients Gaben zu verachten.

J. S.

Antonio Baumstark, I mosaici di Sant' Apollinare Nuovo e l' antico anno liturgico ravennate. Rassegna Gregoriana 9 (1910) Sp. 33—48. Die kleinen Mosaiken aus dem Leben Christi sind beeinflußt von den evangelischen Osterperikopen, wie sie im alten liturgischen Jahre von Ravenna angeordnet waren. Das System dieser Perikopen geht auf die engen Beziehungen zwischen Ravenna und Syrien zurück und, wie es scheint, im besonderen auf den syrisch-jakobitischen Ritus. Vgl. o. S. 625. J. S.

Wien, Geistliche Schatzkammer. Dieser am 1. März 1910 eröffnete Teil der Kais. Kunstsammlungen enthält neben einem für unsere Studien wertvollen Schweißtuche und mehreren aus Jerusalem stammenden Perlmutterarbeiten vor allem ein Bild der *ζωοδόχος πηγή* d. h. der bekannten Athosmadonna mit Darstellungen von Geburt, Verklärung, Kreuzigung, Anastasis, Himmelfahrt usf. am Rande, das durch das hineingemalte Porträt von Kaiser Leopold I besonderen Wert erhält. Es ist sehr zu bedauern, daß das Bild so hoch hängt, daß man vom Detail kaum etwas erkennen kann. J. S.

Friedrich Sarre, Ein Silberfigürchen des Sassanidenkönigs Narses im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin. Jahrbuch der preuß. Kunstsamml. 31 (1910) 73—78 mit 5 Abb. Eine sehr erfreuliche Erwerbung, die das „Östliche Silber", wie es Smirnov (B. Z. XVIII 673 f.) gesammelt hat, wesentlich ergänzt, weil es ein Porträt aus dem Ende des 3. Jahrh. liefert, während die Masse der sasanidischen Silberwaren erst aus späterer Zeit stammt. Es handelt sich um den Oberteil eines Reliefs, das den König auf der Jagd darstellte. Erhalten sind die prächtig in eine Fläche gedrehten Teile: Gesicht, Brust und rechter Arm (mit dem Speer). Der persisch-bärtige Kopf interessiert doppelt, weil er aus einer Zeit stammt, um die auch der persische Idealtypus Christi in Edessa entstanden sein dürfte. J. S.

Wlad. Petković, Fresken des Außennarthex der Kirche von Kalenitsch. Starinar 1908, S. 121—143 mit 11 Abb. Der interessante Zyklus von Gemälden, die Jugend Christi behandelnd, gibt Anlaß zu Untersuchungen, die Beziehungen Serbiens zu Syrien anlangend, wie ich sie in meinem serbischen Psalter berührt habe. J. S.

Anton Baumstark, Weihnachten in syrischer Volksdichtung. Weihnachtsbeilage der Kölnischen Volkszeitung 1909, S. 4—6. Der Autor zeigt, wie das in Rom geschaffene Geburtsfest Christi sich im Orient nur schwer durchsetzt, dann aber seit rund 375 ein Kranz gottesdienstlicher Gesänge in syrischer Sprache entstand, der kaum seines gleichen in der Weltliteratur hat. B. gibt Proben davon, zeigt wie die Höhle und die Krippe, die Freuden der Mutter, die Hirten und insbesondere die Könige besungen wurden, denen erst von Maria selbst das Geheimnis der jungfräulichen Geburt enthüllt wurde. Wie bei Behandlung anderer biblischer Stoffe zeichne den syrischen Kirchengesang auch dabei eine gewisse Neigung zu echt menschlichem Erfassen des im Gegenstande gelegenen Menschlichen aus. B. sollte einmal von seiner genauen Kenntnis aus Kehrers „Die hl. drei Könige" auf die Resultate hin nachprüfen. (Vgl. B. Z. XVIII 665 ff.) J. S.

Anton Baumstark, Rom oder Jerusalem. Eine Revision der Frage nach der Herkunft des Lichtmeßfestes. Theologie und Glaube I 89—105. B. stellt mit Bezug auf B. Z. XVII 637 in eingehender Untersuchung fest, daß das Lichtmeßfest samt der Kerzenprozession echt und ausschließlich orientalischen Ursprunges ist. Vgl. oben S. 227. J. S.

A. Baumstark, Mariä Heimgang in der Kunst des Ostens. Beilage zur Kölnischen Volkszeitung 1909 Nr. 686 (15. Aug.). Ausgehend von der Tatsache des häufigen Vorkommens der *κοίμησις* in der deutschen Kunst des 14.—16. Jahrh. verfolgt B. den Typus zurück bis auf die früheste Zeit. Als ältestes Beispiel gilt ihm das Apsisfresko in Deir es-Surjani. Er meint, die Heimat des Typus sei Syrien-Palästina. Wenige Jahre nach der Perserinvasion von 616 seien zu Jerusalem in der Apostelkirche auf

Sion umfassende Restaurationsarbeiten vorgenommen worden „Hier nun dürfte für eine Seitenapsis das für alle Folgezeit maßgeblich gebliebene Bild des Entschlafens der Gottesmutter geschaffen worden sein." Vgl. O. Sinding, Mariae Tod und Himmelfahrt 1903 und B. Z. XII 698. J. S.

Johann Georg (Herzog zu Sachsen), Eine byzantinische Mariendarstellung. Zeitschrift für christl. Kunst 1909 Sp. 355—356. Der Prinz fand im Museum zu Athen und in der griechischen Kirche zu Cattaro einen Madonnentypus, der selten ist. Er veröffentlicht jetzt ein drittes Exemplar, das er bei einem Antiquar in Rom erwarb. Es ist immer Maria gegeben, die Christus am Kreuz vor sich hält, also „eine besondere Art der Mater dolorosa", eine Pietà dem Geiste nach, aber in Gestalt und Technik durchaus von orthodoxen Händen ausgeführt. Der Prinz denkt bei seinem Bilde an das 17. Jahrh. und Venedig. J. S.

Johann Georg (Herzog zu Sachsen), Ein Kupferstich vom Berge Athos. Zeitschrift für christl. Kunst 1910 Sp. 82—86 mit einer Abbildung. Der Kupferstich ist 1803 von dem Mönche Kosmas von Iwiron hergestellt. Er zeigt in der Mitte die Hodegetria zwischen Propheten und ringsum den Akathistos-Hymnos in seinen 24 Bildern (vgl. meinen Serbischen Psalter S. 75 f. und 128). Der Prinz beschreibt die einzelnen Bilder, zählt die Unterschiede gegen den Text des Malerbuches auf und fügt dann die Anfangsworte jeder Strophe nach der Übersetzung bei, die Maltzew in seinem Andachtsbuche bringt. Es ergeben sich Varianten, ein Beweis, daß die byzantinische Kunst gar nicht so stereotyp gearbeitet hat, als man das meist annimmt. J. S.

Gabriel Millet, Les iconoclastes et la croix à propos d'une inscription de Cappadoce. Bull. de corr. hell. 34 (1910) 96—109 mit einer Tafel. Ausgehend von dem auf ein Kreuz an der Decke beschränkten, im übrigen geometrischen Schmuck einer Kapelle in Sinasos, sucht M. mit Hilfe einer Inschrift nachzuweisen, daß die Ikonoklasten diese Ausstattung ganz allgemein in Anwendung brachten. Als weiteres Beispiel weist er auf die Kirche von Skupi (Rott S. 196 f.) und Aussprüche des Theodor Studites. Außerdem benutzt er Forschungen von Serruys, die in dieser Richtung gehende Fälschungen der Ikonoklasten bei Epiphanios von Cypern und in dem Briefe des Nilos an Olympiodoros nachzuweisen suchen: man beschränke sich auf die Darstellung des Kreuzes in Apsiden, über Türen und sonst überall. Die Orthodoxen hätten nach dem 7. Konzil nichts Eiligeres zu tun gehabt, als dafür wieder Figuren zu setzen. Ich weiß nicht, ob man diese Tendenz gleich so verallgemeinern darf, daß man Malereien, in denen das Kreuz die Hauptrolle spielt, den Ikonoklasten zuschreibt. Dann müßten die Kirchen des Tur Abdin-Gebietes im nördlichen Mesopotamien (darüber Monatshefte f. Kunstwiss. III S. 1 f. und ausführlich in meinem Amidabuche S. 224 f.) alle aus der Zeit der Ikonoklasten stammen. Sie sind aber zweifellos z. T. weit älter. Der Fall wird eben so liegen, wie ich es bei Besprechung der Malereien von Amra (Zeitschrift f. bild. Kunst XVIII S. 213 f., was M. entgangen ist) gezeigt habe, daß nämlich die Ikonoklasten auf den alten, spezifisch orientalischen Schmuck der Kirchen zurückgreifen. M. sucht die Bevorzugung des Kreuzes anstelle des Christusbildes aus den Schriftquellen und der Inschrift von Sinasos zu erklären und sucht dann auch die Form des von den Ikonoklasten verwendeten Kreuzes auf Grund der Malereien in Sinasos und einer Katakombe in der Krim festzustellen. Ich würde dabei an seiner Stelle von den Studien

Grüneisens ausgegangen sein (B. Z XVI 384). Nicht das Kreuz auf Golgatha, sondern das Konstantinskreuz, wie ich es Byz. Denkm. I S. 120 nachgewiesen habe, bildet den Ausgangspunkt; dazu kommen Ranken, symmetrisch am Fuße des Kreuzes entspringend. J. S.

Rudolf Zenker, Die Tristansage und das persische Epos von Wîs und Ramîn. Romanische Forschungen 29, 321—369. Einleitend eine Zusammenstellung der bisher geltend gemachten Belege für einen Einfluß Persiens auf den Westen in der Zeit vor den Kreuzzügen. Die vorliegende Untersuchung stellt die Übereinstimmungen des Ur-Tristan mit dem Liebesroman des Fahraldin ins Licht. Sie schließen den Zufall aus und sind nur zu erklären durch die Annahme der Abhängigkeit des Ur-Tristan von dem persischen Romane des 11. Jahrh. oder seiner viel älteren Quelle. J. S.

Jean Psichari, L'arbre chantant. Mélanges offerts à M. Émile Chatelain (Paris, Champion 1910, 4°) S. 628—633. Eine im codex 462 s. XVI des Metochion des hl. Grabes zu Kpel erhaltene Chronik bezw. volkstümliche Geschichte der byzantinischen Kaiser enthält eine für die Kenntnis der in Byzanz blühenden dekorativen Mechanik interessante Episode von einer wunderbaren Platane, die unter den Kaisern Theophilos (829—842) und Michael III (842—867) spielt. Psichari teilt die Erzählung im griechischen Texte und in französischer Übersetzung mit. C. W.

D. Architektur.

H. C. Butler, Ancient architecture in Syria. (Publications of the Princeton University archaeol. expedition to Syria 1904/5 and 1909 Div. II) Sect. A Southern Syria part 2 Southern Haurân. Leyden, Brill, 1910. p. 63—148 und XIII—XXV mit zahlreichen Tafeln und Abb. im Text. Fortsetzung der B. Z. XVIII 278 f. angezeigten Serie. Die Gebäude sind in Basalt ausgeführt mit Ausnahme des südlichsten von der Expedition aufgesuchten Punktes, Koser il-Hallabat, das in Kalkstein erbaut ist. Es lassen sich fünf Bauperioden scheiden, eine prähistorische, nabatäische, römische, christliche und muhamedanische. Die christliche geht von der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. bis zum Beginn des 7. Jahrh., sie ist die Glanzzeit des südlichen Hauran. Die Ruinen sind schlechter erhalten als im eigentlichen Hauran, weil sie ohne Mörtel erbaut waren. Überall sieht man Spuren des Stuckbewurfes, in dem auch Ornamente ausgeführt gewesen zu sein scheinen. Die Decken wurden durch überkragende Konsolen mit Steinplatten hergestellt.

Die südlichste Festung Koser il-Hallabat datiert aus den Jahren 213—7 und 529. Die „Moschee" ist hochinteressant, ein Bau aus drei tonnengewölbten Querschiffen. Östlich vom Kasr liegt ein Bad, für das B. 1904/5 nur eine halbe Stunde Zeit hatte, das er aber 1909 (vgl. meine inzwischen erschienene Notiz Z. f. Gesch. d. Architektur I p. 64) genauer aufnahm. Es bietet eine wertvolle Analogie zu Kuseir Amra, mit dem es B. gleichzeitig, also erste Hälfte 8. Jahrh. einschätzt. Das Bad heißt Hammam is-Sarakh. Aus dem Jahre 411/2 datiert das Kasr il-Bâʿik mit einer dreischiffigen Kapelle auf vier Steinpfeilern. In Sameh fand man ein 624/5 gegründetes Georgskloster. Es unterscheidet sich wesentlich von dem heute noch id-Der genannten Kloster, das ganz streng aus einem vor die Pfeilerkirche im Westen gelegten Wohnhof besteht. Ein drittes Kloster Umm il-Kuttên zeigt wieder eine ganz verschiedene und unregelmäßige Anlage. Den Schluß bildet das Dêr il-Kahf,

eine 306 bezw. zwischen 367—375 datierte Festung, die als Wohnhof mit Türmen eingerichtet ist. Im Hofe selbst eine Kapelle. — Das vorliegende Heft umschließt noch eine ganze Reihe von Aufnahmen, kleine Kirchen, Wohnhäuser aller Art uud Türme. Ich habe nur das Wichtigste herausgehoben. J. S.

Anton Baumstark, Leuchtturm, Kirchturm und Minaret. Wiss. Beilage zur Germania 1909 Nr. 51 (23. XII). Besprechung von **H. Thiersch** „Pharos". (Vgl. B. Z. XVIII 668 f.) Hinweis auf die Vernachlässigung meiner Arbeiten und Erörterung der Frage, wie man zur Vereinigung von Turm und christlichem Gotteshause gelangte. Ich werde erst durch Baumstark aufmerksam, wie sich Thiersch auch da mit Redensarten hilft. B. meint, es handle sich um eine syrische Lokalform des spätantiken Tempels als Ausgangspunkt. Auch das Auftreten im Abendlande sei auf syrischen Einfluß zurückzuführen. B. bespricht dann die Rund- und Quadratform samt deren Ursprung. Zuletzt macht er aufmerksam, daß doch wahrscheinlich der Pharos des Sostratos von Asien aus angeregt sein dürfte, so daß sich „auf der ganzen Linie für den Turmbau eine fundamentale Bedeutung Syriens und seines Hinterlandes erweist". Vgl. meine Besprechung Jahrbücher f. d. klass. Altertum XXIII S. 354 f. J. S.

Gertrude Lowthian Bell, The vaulting system of Ukheidar. Journal of hellenic studies 30 (1910) 69—81 mit 2 Tafeln. Miß Bell hat selbständig einen auch von Massignon gefundenen Palast am Westrande Mesopotamiens in der Gegend des alten Hira aufgenommen und bereitet eine umfassende Publikation vor. Im vorliegenden Aufsatze bringt sie den Grundriß und geht näher ein auf die auch für den Byzantinisten bedeutungsvolle Art der Deckenkonstruktion mit Tonnen und der persischen Ecktrompe. J. S.

Josef Strzygowski, Die persische Trompenkuppel. Zeitschrift für Gesch. d. Architektur 3 (1909/10) 1—15 mit 13 Abb. Ausgehend von der nestorianischen Doppelkirche von Amida (Dijarbekr) verweise ich — wie das übrigens schon Choisy getan hat — auf die persische Kuppelkonstruktion mit der Ecktrompe, die zu unterscheiden ist von der hellenistisch-byzantinischen mit dem Pendentif. Von Wert scheint mir, daß ich die schon B. Z. V 140 f. zusammengestellte Gruppe mittelbyzantinischer Kirchen wie Daphni, Hosios Lukas, die Nea Moni auf Chios u. a. jetzt mit der persischen Tradition in Verbindung bringe. Dafür wird man in meinem Buche über Amida weitere Belege finden. J. S.

Aug. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche (vgl. oben S. 240). Besprochen von **E. Gerland**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) Nr. 17 Sp. 527—533; ein fesselndes Referat hauptsächlich über das religionsgeschichtliche Kapitel und das Adonisproblem gibt **J. L. Heiberg**, Den Hellige Grav in der populären dänischen Zeitschrift „Tilskueren" 1910 S. 24—33. P. Mc.

Samuel Guyer, Ala Klisse, ein kleinasiatischer Bau des 5. Jahrhunderts. Zeitschr. f. Gesch. d. Architektur 3 (1909/10) 192—199 mit 8 Abb. Die Ruine liegt zwischen Mut und Selefke im Gebirge, G. vermutet das alte Diokaisareia in dem Ort. Es ist ein Bau mit syrischer Apsisbildung und Resten einer Steinfassade im Westen, dazwischen ein riesiger Schutthaufen, der von einer Kuppel herrühren dürfte. G. vermutet eine Kuppelbasilika und geht näher ein auf die vielen Kapitelle mit zackigem gebohrtem Schnitt, die ihn zu der Datierung ins 5. Jahrh. veranlassen. J. S.

Cirillo M. Jveković, Dalmatiens Architektur und Plastik. Gesamtansichten und Details mit einem reich illustr. Text. Wien, Schroll 1910 ff. 10 Bde. zu je 40 Lichtdrucktafeln und 16 S. illustr. Text. Jeder Bd. 30 *M.* Bd. I, der eben erschienen ist, behandelt Trau. J. S.

Fr. Bulić, Materiale e provenienza della pietra, delle colonne, non chè delle sfingi del Palazzo di Diocleziano a Spalato e delle colonne ecc. delle basiliche cristiane a Salona. Bullettino di archeologia e storia dalmata XXXI (1908) p. 86—127, Tav. VII—XXI. Der Kalkstein des Palastes stammt aus den Steinbrüchen Splitska-Škrip der Insel Brazza. Von den Säulen des Peristyls sind nach Jules Couyat in Cairo 12 Schäfte aus Granit von Siene, vier aus Cipollino gearbeitet, die Kapitelle dagegen stammen aus den Brüchen von Splitska. Dasselbe gilt im wesentlichen für die Säulen im Innern und am Umgange des Mausoleums. Die Untersuchung geht sehr ins Detail, auch bezüglich der in Salona ergrabenen Säulen. Es wird dann die Frage gestellt, ob etwas von dem architektonischen Materiale oder etwa ein Ornament oder eine Statue aus den Steinbrüchen von Sirmium stamme, ähnlich wie sich solche Stücke in Rom nachweisen ließen. B. geht den Reisen Diokletians nach und berichtet dann über eine eigene Reise, die er nach der Fruška Gora mit Dr. Zeiler und Prof. Ritig unternommen hat. Das Ergebnis war ein negatives. B. regt eine genaue Untersuchung der Steinbrüche an und hofft auf die Unterstützung der griechisch-orientalischen Kreise von Slavonien. J. S.

H. Schrörs, Zur Bestattung Karls des Großen. Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 89 (1910) 109—114. Karl der Große stand in regem Gesandtschaftsverkehr mit Byzanz. Aus dem Wunsche, es den östlichen Kaisern gleich zu tun, entstand die Palastkapelle in Aachen, in der Karl in einem Sarkophage über der Erde gerade so beigesetzt wurde, wie Konstantin in der Kaisergruft bei der Apostelkirche begraben lag (vgl. meine Grabeskirche und Apostelkirche II 97 ff.). A. H.

E. Plastik.

Corn. Gurlitt, Antike Denkmalsäulen in Kpel (vgl. oben S. 236 f.). Besprochen von **A. v. Behr**, Berliner philologische Wochenschrift 30 (1910) 373—375; von **E. Gerland**, *Βυζαντίς* 1 (1909) 484—487. P. Mc.

F. Malerei.

M. S. Euting, Notulae epigraphicae I. Mosaïque syrienne d'Ourfah. Florilegium M. de Vogüé (Paris 1909) S. 231—235 mit einer Abb. und einer Tafel. Es ist sehr zu bedauern, daß wir erst heute nach 20 Jahren von einer Mitteilung erfahren, die E. 1890 bei einer Fahrt von Smyrna nach Alexandrette erhielt. Ein Levantiner zeigte damals die Zeichnung eines Mosaiks mit syrischen Beischriften, über dessen Ort er irreführende Auskunft gab. Während der Ausgrabungen von Sendschirli kam E. dann nach Edessa und wurde von einem Armenier zu einer Höhle vor dem Nordtore (Gamsal) geführt, in der sich das Mosaik befand. E. machte eine flüchtige Kopie und notierte die Inschriften. „Moi, Belaï, fils de Gousi, ai aménagé cette maison d'éternité pour moi et pour mes enfants et pour mes héritiers" heißt es da in einer syrischen Inschrift, die unter zwei Reihen von vier bzw. fünf Büsten steht. Die Beischriften bestätigen, daß Belaï mit seinem Vater Gousi, seiner

Frau (Schwester?) Salmat und seinen Söhnen Ani und Barnabas nebst anderen dargestellt ist. Eine dritte Reihe von vier Büsten (unter den Inschriften) gehört mit zur Familie. Sechs Wochen später war das wertvolle Mosaik zerstört. Über ein zweites Beispiel, das nach Kpel kam, berichtet Chabot im Journal asiatique 1906 II 281 f. und J. Rendel Harris, The cult of the heavenly twins, Cambridge 1906 pl. 4 p. 108 f. Die meisten Frauen tragen lange spitze Schleier, verwandt dem Ashburnham Pentateuch (Orient oder Rom S. 32 f.), eine hat drei Kugeln auf Stäben über dem Haar. Das Mosaik wird umrahmt von einem Bandgeflecht, einem laufenden Hund (?) und Zickzack. Die Anordnung der Büsten erinnert an die Alexandrinische Weltchronik. J. S.

H. Vincent, Un mosaique byzantin à Bettir. Revue biblique 7 (1910) 254—261. Das in Bettir bei Jerusalem aufgefundene Mosaik bildet den Boden eines Raumes, dessen Bestimmung noch nicht aufgeklärt ist, da erst ein kleines Stück freigelegt wurde. Es sind lineare Ornamente, die mehrere Inschriften umschlingen, das Ganze ist von einem breiten Streifen von Pflanzen- und Tierornamenten eingefaßt. Der Mosaizist war *Ἀντῶνις Γαλογᾶ*, die Inschrift *ὑπὲρ σωτηρίας καὶ ἀντιλήμψεως Ἀλυπίου τοῦ φιλοχρίστου καὶ τῶν διαφερόντων* deutet fast mit Sicherheit auf ein Familiengrab. Bemerkenswert ist besonders die dritte Inschrift. V. las *ἐπὶ τοῦ θεωφιλησтάτου γεωργίου πρεσβυτέρου ἐγένητο τα ωδα*. Das letzte Wort möchte D. mit *οὖδος* oder *οὐδὰς* zusammenbringen oder auch für arabisch halten, allein es steht deutlich *τα ωδαι* da, d. i. *τὰ ὧδε* 'dieses Mosaik hier.' Damit entfallen auch alle weiteren Versuche D.s das Mosaik in die arabische Zeit herabzurücken, während sonst alles für das 6. Jahrh. spricht. Sprachlich auffallend ist die Vertretung des *e* durch *i* in *θεωφιλησтάτου*, *ἐγένητο* (neben *ἐγήνετο*), *ἐνδ(ικτιῶνος)*, *ἠποίησιν* (s. u. S. 672). — Vgl. eine erste Anzeige durch **R. P. Séjourné** und **Marcel Dieulafoy** in den Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et belles-lettres 1909, S. 951 und 975—978 (mit Abb.). A. H.

Paul Buberl, Die romanischen Wandmalereien im Kloster Nonnberg in Salzburg und ihre Beziehungen zur Salzburger Buchmalerei und zur byzantinischen Kunst. Kunstgesch. Jahrbuch der k. k. Zentral-Kommission für Kunst und hist. Denkmale, Wien 1909. 74 S. 4° mit 14 Tafeln und 37 Textillustrationen. In der Turmhalle des Klosters Nonnberg befinden sich Wandmalereien, die B. als einzige Reste einer großen Bewegung der Salzburger Monumentalmalerei aus der Zeit des Erzbischofs Konrad I in der ersten Hälfte des 12. Jahrh., näher ca. 1145 nachzuweisen sucht. Uns interessiert hier, daß B. annimmt, der aus Hildesheim kommende Bischof müsse die Künstler von auswärts herbeigerufen haben. Ihr Stil unterscheide sich merklich von dem älteren Lokalstile. Den Nachweis für diese Tatsache findet er in dem Atlas von Swarzenski. B. leitet den neuen Stil aus der byzantinischen Kunst her. Die strenge Stellung der Büsten en face, die Quadratur des Gesichtes, der plastische Stil, die schematische Bart- und Gesichtszeichnung kämen von ihr. Der bischöfliche Künstler hätte in der byzantinischen, der heimatlichen weit überlegenen Malerei in idealer Vollkommenheit die Lösung aller Probleme gefunden, die ihn, den Vorwärtsstrebenden, den Mann einer neuen Zeit des erwachenden Naturgefühles, den nach natürlicher Wahrheit Ringenden, beschäftigen mußten. Schon der sog. Theophilos sei diesen Weg gegangen. Auch einzelne Motive, wie der Sandalenlöser und der Mann, der sich das Hemd über den Kopf zieht, sind in der Salzburger Miniatorenschule auf byzan-

tinische Anregungen zurückzuführen. Die griechische mittelalterliche Kunst habe die Deutschen überhaupt erst künstlerisch Sehen gelehrt und so die Gotik vorbereitet.

B. vergleicht dann den Salzburger byzantinischen Stil des 12. Jahrh. mit dem vorausgehenden des 11. Jahrh. Das Schlußkapitel ist der Frage der Herleitung der byzantinischen Elemente gewidmet. Sie kamen, meint B., nicht auf dem Donauwege und auch nicht vom Mutterkloster Montecassino nach dem Salzburger Benediktinerkloster, sondern wurden von einer Strömung nach dem Norden getragen, die ihren Ausgangspunkt in der Berufung byzantinischer Mosaizisten zum Schmuck von S. Marco in Venedig hatte. Oberitalien und die Brennerstraße zeigen den Weg einer Freskomalerei, die von den Byzantinern und ihren italienischen Schülern in Venedig angeregt wurde. Beweis die Fresken im Dom zu Aquileja und in Hocheppan bei Bozen. J. S.

Joseph Wilpert, Das Bild des Patriarchen Theophilos in einer alexandrinischen Weltchronik veröffentlicht von A. Bauer und J. Strzygowski (Beiträge zur christl. Archäologie XIII). Röm. Quartalschr. 24 (1910) 1—20. Auf die persönlichen Angriffe habe ich in der Röm. Quartalschrift selbst geantwortet, hier sei über die sachlichen Teile des Aufsatzes referiert. W. findet bei dem Bischof Theophilos des Papyrus das Pallium in seiner ersten Art, gefaltet nämlich, dargestellt. Er sieht den Bischof nicht als Sieger über dem Serapeion stehend an, sondern trennt Bischof und Architektur. Wertvoll dürften die Erörterungen Wilperts über die Tracht sein. Ich war ihnen ausgewichen, weil ich sie nicht hätte durchführen können, ohne die Arbeit jahrelang zu verschleppen und zu stark in rein archäologisches Fahrwasser zu kommen. Wilpert stellt sich die Sache, eingesponnen in seinen Kreis, zu einfach vor. Für ihn ist u. a. koptisch = kunstlos. Er hat keine Ahnung, wie sehr die altchristliche Kunst Ägyptens und das Koptische der gleichzeitigen Kunst Italiens an schöpferischer Kraft überlegen sind. J. S.

H. Omont, Peintures de l'Ancien testament dans un manuscrit syriaque du VII[e] ou VIII[e] siècle. Monuments Piot XVII (1909) 1—16 d. S.-A., Taf. V—IX. Die Bibliothèque Nationale hat neuerdings eine 246 Blatt starke Pergamenths (syr. 341) von 31 × 23 cm Format erworben, die auf drei Kolumnen in Estrangeloschrift des 7. oder 8. Jahrh. einst das vollständige A und NT enthielt. Von den ca. 30 Miniaturen des AT sind nur 23 erhalten. Zwei von ihnen kleben auf Papier, womit die Handschrift im 14. Jahrh. ergänzt wurde. O. gibt leider keine Gesamtansicht eines Blattes, so daß der Leser sich das Verhältnis von Text und Bild nicht deutlich machen kann; er sagt auch nichts darüber. Wahrscheinlich wird es so sein, wie in der Alexandrinischen Weltchronik und dem Kosmas Indikopleustes. Damit ist auch gleich rein äußerlich der Kreis bestimmt, dem die Hs ja auch der Sprache nach angehört, der syroägyptische. Mich wundert, daß man im Laufe der vielen Jahre in Paris keinen Kunsthistoriker für die Edition solcher Miniaturen herangebildet hat. O. verweist in eine Anmerkung, was in der Frage „Orient oder Byzanz" zwischen dem Ref., Millet und Bréhier spielt, und meint, das syrische Ms 'paraît devoir apporter un nouvel et important témoignage du rayonnement en Orient, dès une époque ancienne, de l'influence artistique de Byzance'. So weit sind wir also heute nach mehr als dreißigjähriger Arbeit. Die große entwicklungsgeschichtliche Bedeutung der orientalischen Hinterländer der griechischen Mittelmeerkunst im 4.—6. Jahrh. wird einfach über-

gangen und nach dem Rezept von Kondakov ein syrisches Manuskript des 7.—8. Jahrh. für byzantinisch ausgegeben! Die Miniaturen stellen nach O. dar: Moses und Aaron vor Pharao, Aaron und die 12 Tribus, die eherne Schlange, Hiob, Maria stehend (mit dem Kinde in einer Mandorla vor sich) zwischen Salomon und der Kirche (?), dann in Schmalfeldern Moses, Josua, 14 Propheten und Jesus Sirach. Es sind ferner zwei Vignetten abgebildet, die eine zeigt quergestellt einen Krug zwischen Perlhühnern, die zweite die einer Vase entspringende Weinranke mit Vögeln. Die Typen wecken das lebhafteste Interesse des Kunsthistorikers. Bei den Propheten erinnert vieles an den Codex von 586. J. S.

Bibliothèque Nationale, Département des manuscrits. Évangiles avec peintures byzantines du XI[e] siècle. Reproduction des 361 miniatures du Ms. grec 74 de la B. N. 2 Bände; 12 und 11 S., 187 Lichtdrucktafeln. Paris, Berthaud Frères 1909. Die Illustrationen dieser Hs sind Miniaturen im wahrsten Sinne des Wortes: wenige Zentimeter hohe Bildstreifen mit figurenreichen Szenen in der subtilsten Ausführung, in ihrer Gesamtheit ein byzantinisches Kompendium der Evangelienillustration; sie waren so recht geeignet zur Reproduktion in der Serie von Faksimilebänden kleinen Formats, die die Nationalbibliothek herausgibt. Den Tafeln sind nur kurze, allgemein gehaltene Einleitungsworte von **H⟨enri⟩ O⟨mont⟩** und ein Verzeichnis der Miniaturen vorausgeschickt. Diese objektive Form der Darbietung scheint mir für Faksimilepublikationen in vielen Fällen das Ideal zu sein: das Faksimile ist zunächst nur bestimmt, der Forschung Material zur Verfügung zu stellen, und sollte den Irrgängen und Fortschritten der Interpretation gegenüber etwas Bleibendes sein; ein Faksimile kann nur durch ein technisch vollkommeneres neues Faksimile überholt werden, ein überholter Begleittext aber bedeutet einen lästigen Ballast selbst für eine vorzügliche Reproduktion. P. Mc.

Rudolf Beer, Goldener Psalter Karls d. Gr. (Cod. Vind. 1861). Monumenta palaeographica Vindobonensia I (Leipzig, Hiersemann 1910) S. 29—68 mit 8 Abb. Die Untersuchung ist auch für den Byzantinisten von Wert, weil sie u. a. das Godescalk-Evangeliar betrifft, dessen Miniaturenzyklus auf eine syrische Vorlage zurückgeht (Byz. Denkmäler I S. 58 f.). Beer weist nach, daß diese Handschrift in der neuen fränkischen Minuskel zusammengehört mit dem Wiener Dagulfpsalter und dem älteren Teil des Adakodex. Bei allen drei Chrysographa ist der Einfluß Alkuins nachweisbar, wichtige Kennzeichen lassen auf die Schola palatina als Ursprungsstätte schließen. Die von A. Goldschmidt angenommene Zugehörigkeit zweier Elfenbeintafeln im Louvre zum Deckel des Wiener Psalters wird von Beer bestätigt. Meines Erachtens weisen auch sie auf eine östliche Vorlage. J. S.

G. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

A. Maskell, La sculpture en ivoire au commencement de l'ère chrétienne et de l'époque byzantine. Gazette des beaux-arts 51 (1909) II 301—323. 389—403. J. S.

W. Froehner, Collection de la comtesse R. de Béarn, troisième cahier. Paris 1909 p. 57—74 pl. XI—XVI. Dieses Heft bringt das wertvolle Konsulardiptychon aus der Barberinischen Bibliothek Meyer Nr. 33 und eine byzantinische Elfenbeintafel des XII. Jahrh., darstellend oben den Pantokrator zwischen Gabriel und Michael, unten vier Apostel. Nach der Abbil-

dung dürfte es sich um eine Fälschung handeln. Es wäre wünschenswert, wenn der Katalog Provenienzangaben brächte. J. S.

Attilio Tamaro, La cassetta d' avorio bizantina di Capodistria. Miscellanea di studi in onore di Attilio Hortis (Trieste 1910) II 563—579 mit einer Tafel. Der Sternkasten von Capodistria fehlt noch in der Aufzählung sämtlicher Graeven bekannten Exemplare, von der B. Z. VIII 712 berichtet wurde. Graeven selbst hat dann in seinen Elfenbeinwerken Blatt 16 den Deckel abgebildet. Es ist erwünscht, daß uns jetzt der ganze Kasten vorgeführt und die Gruppe wieder einmal berührt wird. Tamaro gibt die Beschreibung, zieht dann sowohl bezüglich der Figuren wie des Ornamentes Vergleiche mit antiken und frühchristlichen Denkmälern und entscheidet sich schließlich gegen die zu frühe Datierung Venturis wie gegen den späten Ansatz Graevens in das 8. Jahrh. Für die Lokalisierung dieser Kästen vgl. mein „Amida" S. 345. J. S.

G. Schlumberger, Monuments byzantins inédits. Florilegium M. de Vogüé (Paris 1909) S. 555—568 mit Abbildungen. Uns interessiert ein Prozessionskreuz, das in Syrien erworben wurde. Es ist etwas überhöht und zeigt auf der Mitte und den Armen fünf Scheiben, oben noch ein Kreuz im Kreise mit ΦΩΣ—ΖΩΗ und der Aufschrift ΚΕ ΒΟΗΘΙ ΓΕΝΝΑΔΙΑΝ, die, meint S., das Kreuz an eine Georgskirche bei Homs etwa gestiftet haben könnte. Auf dem Kreuz selbst steht zwischen den Scheiben + ΑΓΙΕ ΓΕΩΡΓΙ + ΜΕ ΣΕΒΡΙȣ ΚΑΤΑ ΘΕΟΓΝΙ ΒΟΗΘΗ +. Darunter erscheint Georg gerüstet und mit der Chlamys, wie er, die Linke auf den neben ihm stehenden Schild stützend, die Rechte einer Gestalt reicht, die links neben ihm am Boden kniet und aufblickend zu ihm die Rechte emporhebt. Dazu nochmals ΑΓΙΕ ΓΕΟΡΓΙ ΒΟΗΘΙ. Die Erklärung von *κατὰ Θεόγνι(ν)* gibt Henri Grégoire: Mesembrios, genannt Theognis, wobei vielleicht an den General des Tiberios Konstantin vom J. 581 zu denken sei (Menander Protektor fr. 65, 66). Das Kreuz ist kunsthistorisch mehrfach interessant. — Ein Medaillon in Kupfer mit den niellierten Büsten des Theodoros Tiron und Georg, der bezeichnet ist Ο ΚΑΠΑΔΟΞ u. a. dürfte auch noch interessieren. J. S.

Supka Géza, Lehel Kürtje Tanulmány. Budapest 1910. 63 S. 8⁰. mit zahlreichen Abbildungen. S. versucht das Horn von Jaszberény, das man bisher am besten bei Hampel „Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn" publiziert fand, in einem neuen Sinne zu deuten. Hampel hatte angenommen, daß es im 10. Jahrh. in Byzanz für die Zwecke des Zirkus angefertigt worden sei. S. deutet es im astrologischen Sinne und schließt sich gern meiner in den Monatsheften der Kunstwiss. I ausgesprochenen und in meinem Amidawerke wiederholten Bemerkung an, daß es nordmesopotamischen Ursprunges sei und zwar, wie S. meint, aus der 1. Hälfte des 9. Jahrh. S.s Deutung, die ich hier nicht im einzelnen ausführen will, gipfelt darin, daß er auf dem Horn, die Szenen von rechts nach links deutend, die Taten des Herakles im Sinne des Sonnenkultes dargestellt sieht. — Ich kann dazu nur sagen, daß ich die Deutung für durchaus im Bereiche der Zulässigkeit liegend ansehe, aber glaube, daß die Motive hier bereits mehr dekorativ verwendet sind, ihr ursprünglicher Sinn also zum guten Teil bereits verwischt ist. Es täte not, daß eine Autorität wie Wünsch sich mit den Darstellungen der Elfenbeinhörner einmal eingehend beschäftigte. J. S.

Friedrich Drexel, Alexandrinische Silbergefäße der Kaiser-

zeit. Bonner Jahrbücher, Heft 118, S. 176—235 mit 6 Figuren im Text und Taf. VI—IX. Die Schrift ist auch für den Orientalisten von Wert, weil sie zeigt, wie sich von Alexandrien und unter dem Einfluß Kleinasiens eine Kunstgattung entwickelt, die dann den ganzen römischen Kulturkreis durchsetzt. Tiere, Bäume, Tierkampfdarstellungen u. a. Randfriese, die daraus gebildet sind, gehen auch auf die christliche Kunst über. Für unseren Kreis ist von besonderem Interesse eine Tonschale in Köln, auf der Orpheus u. a. mit ägyptischen Tieren dargestellt ist. J. S.

Walter Dennison, A byzantine treasure from Egypt in the possession of Charles L. Freer. American Journal of Archaeology II. Ser. 14 (1910) 79—81. Referat über einen auf der Generalversammlung des Archaeological Institute of America 30. Dez. 1909 in Baltimore gehaltenen Vortrag. Die wichtigsten Stücke des Schatzes sind einige Medaillons aus der Zeit des Theodosios und Justinian und eine kleine weibliche Statuette aus Bergkristall. A. H.

O. M. Dalton, On a silver bowl and cover of the ninth or tenth century. Archaeologia LXI, 357—360 mit einer Tafel. Sir A. W. Fanks kaufte vor Jahren eine Silberschale, die jetzt in den Besitz des British Museum überging. Ich habe sie auf den ersten Blick für sasanidisch gehalten und bin verwundert, daß Dalton ohne weiteres Parallelen zieht mit karolingischen und angelsächsischen Werken. Er sieht sie für fränkisch an, meint aber, daß sie auch englisch sein könnte. Das Stück soll aus Spanien stammen. Es wäre erwünscht gewesen, die verwandten Beispiele aus Laaland, Zeeland und Jütland mit abgebildet zu sehen. Man vgl. übrigens Smirnov, Östliches Silber LXI, 99; LXIX, 121 u. a. J. S.

J. Germer-Durand, Un Polycandilon découvert à Jérusalem. Échos d'Orient 12 (1909) 75f. Bronzener Lampenhalter für sechs Lampen aus Ton oder Glas. Dazu eine Tonplatte zur Aufnahme der aus den Lampen fallenden Öltropfen. Nach G.-D.'s (im gleichen Bande der Échos 308f. gegen die Einwendungen in der Revue biblique 1909 H. 3 verteidigten) Ansicht gehört das Stück der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts an. C. W.

Niketas Chabiaras, *Χριστιανικὸν μνημεῖον.* Viz. Vremennik 15 (1908) 198—199. Bespricht das Bruchstück eines Glasgefäßes, von dem wir uns nach der gegebenen Beschreibung, da die miteingesandte Abbildung von der Redaktion als unzureichend fortgelassen ist, kein klares Bild zu machen vermögen. Es ist da von 24 ein Kreuz umgebenden *σφαιρίδια* die Rede, die ein Symbol der „24 Ältesten" in der Apokalypse (4, 4) sein sollen, während das Glasgefäß selbst eine symbolische Beziehung zum „gläsernen Meer" (ebenda 4, 6) haben soll. E. K.

Aimilia Zolotas, *Βυζαντιακὸς δακτύλιος ἐν Χίῳ.* *Ἀθηνᾶ* 22 (1910) 147—186. Die Verfasserin veröffentlicht einen goldenen Siegelring aus Chios mit der Inschrift *Μιχαὴλ ὁ Δρομοκάτης.* Sie erklärt ihn, was mir doch nicht ganz sicher scheint, für das Eigentum eines Michael Dromochates, den einst Filelfo gastfreundlich bei sich aufnahm, und gibt weiter eine Geschichte der beiden chiotischen Familien Chrysoloras und Dromokates bis in das 19. Jahrh. hinein. Außerdem stellt sie aus den Geschichtschreibern vieles über die Familie Dermokaïtes seit dem 10. Jahrh. zusammen, die sie mit der Familie Dromokates identifiziert. A. H.

H. Byzantinische Frage.

Josef Strzygowski, Die nachklassische Kunst auf dem Balkan. Jahrbuch des Freien deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a/M. 1910, S. 30—43. Auszug aus einem Zyklus von fünf Vorträgen, die im Dezember 1909 in Frankfurt gehalten wurden. J. S.

Ernst Herzfeld, Die Genesis der islamischen Kunst und das Mshatta-Problem I. Der Islam 1 (1910) 27—63 mit 19 Abb. und 4 Tafeln. Es soll die Frage beantwortet werden, wie es kam, daß im ganzen Umkreise der islamischen Welt eine einheitliche Kunst entstand. Dazu bespricht H. die ältesten ihm bekannt gewordenen islamischen Denkmäler, so zunächst Felsendom und Aksa in Jerusalem. Gleich da zeigt sich die Tendenz und unverantwortliche Flüchtigkeit der ganzen Arbeit. H. fällt leichthin Urteile, die schwer schädigend auf die Forschung wirken müssen, weil niemand glauben wird, daß ein junger Forscher, der Architekt und Philologe zugleich ist, derart oberflächlich arbeiten kann. Man bedenke, daß es sich um das erste, in alle Welt verbreitete Heft einer neuen Zeitschrift handelt, worin der Herausgeber zusammen mit H. die Gesichtspunkte entwickelt, unter denen die Zeitschrift geleitet werden soll. Auf Grund der Urteile, die H. über die beiden Bauten von Jerusalem fällt, gibt er S. 32 eine Charakteristik der frühislamischen Baukunst, auf die er sich als grundlegend später S. 122 in der Mschattafrage zurückbezieht. Da also die Behandlung dieser Denkmäler nicht nur kunsthistorisch an die Spitze der Zeitschrift gestellt ist, sondern der Autor daraufhin auch die schwerwiegendsten Schlüsse zieht und mit ihnen beim Leser Eindrücke zu erwecken sucht, die dessen Urteil später ausschlaggebend beeinflussen sollen, so möchte man erwarten, daß H. sich diese beiden Denkmäler zum mindesten selbst angesehen und seine sehr autoritativ klingenden Bemerkungen wirklich erarbeitet hat. Es ist immerhin möglich, daß er den Felsendom und die Aksamoschee irgendeinmal betreten hat; von einem auch nur oberflächlichen Studium beider kann nicht die Rede sein. Herzfeld schreibt vielmehr einfach die Urteile aus, die Melchior de Vogüé 1864 in seinem Werke „Le temple de Jerusalem" niedergelegt hat. So ist für Herzfeld das Säulenmaterial des Felsendomes klassischen Bauten entnommen; hätte er prüfend hingesehen, so würde er an vielen Kapitellen die corona triumphalis festgestellt haben, aus der die Moslim das christliche Kreuz herausschlugen. Statt auf dem Grunde, den Vogüé bereitet und Hartmann neu bearbeitet hat, sorgfältig monographisch weiterzubauen, schweigt H. letzteren tot und kontrolliert Vogüé nicht, dem er nur in einem Punkte widerspricht: Der charakteristisch islamische Holzanker stamme aus Byzanz, weil er in den Nebenschiffen der Hagia Sophia vorkomme. Hätte sich H. wirklich eingehend mit den ältesten islamischen Bauten beschäftigt, dann wäre ihm nie eingefallen auf Byzanz zurückzugreifen. Vogüé hat darin richtig gesehen.

In der Hast, die Verwendung des Akanthus islamisch erscheinen zu lassen, behauptet Herzfeld ruhig nach Vogüé, dessen Urteil er hier wie sonst als sein eigenes vorbringt, die Kapitelle der Aksa seien im J. 73 H. ad hoc verfertigt worden. Dabei wirft er alles durcheinander und weiß nicht, daß diese Kapitelle auch in der Helenakapelle, der Grabeskirche und sonst in Jerusalem einzeln vorkommen, also aus irgendeiner Ruine stammen, wahrscheinlich der berühmten Marienkirche des Justinian. Man kann denn auch an den

Kapitellen der Aksa deutlich feststellen, daß sie nicht neu für die Moschee gearbeitet, sondern zur Wiederverwendung hergerichtet sind. H. hätte das schon an den von mir „Kleinasien, ein Neuland“ S. 129 gegebenen Photographien oder in Kondakovs Aufnahmen sehen können. Aber er kennt beide nicht, geschweige denn, daß er die Originale jemals angesehen hat; ihm wären sonst an einzelnen Kapitellen die Kreuze nicht entgangen. Auf ähnlich tendenziösem Boden steht die Behauptung, es könne keinem Zweifel unterliegen, daß die Mosaiken des ʿAbd al malik und Zahir in Jerusalem von byz. Mosaizisten ausgeführt seien, weil Ibn al-Athīr sagt, Saladin habe zu seinen Mosaiken Material und Arbeiter aus Kpel kommen lassen und Walid habe die Mosaiken der Moschee von Damaskos in Kpel bestellt. Ich habe erst kürzlich in ʿReligion in Gesch. u. Gegenwart’ I S. 390 darauf hingewiesen, daß diese Mosaiken in den Zwickeln des Umganges im Felsendom die wertvollsten Belege für das Eindringen der persischen Art in omajadischer Zeit sind.

Soweit die Dinge in H’s Aufsatz, die auf Byzanz Bezug haben. Aus dem Folgenden erwähne ich eine schon von Viollet „Le palais de Al-Moutasim à Samarre“ veröffentlichte monolithe Nische in der Dschami al Khasaki zu Bagdad. Sie bewegt sich in ihrer reichen Ornamentik durchaus im Stile der Mschatta-Fassade und dürfte eher sasanidischen Ursprunges sein als ein islamisches Werk. Darauf wird noch zurückzukommen sein, gelegentlich des zweiten Teiles der Herzfeldschen Arbeit, der später erschienen ist. — Man verzeihe, wenn ich schärfer, als es sonst meine Art ist, vorgegangen bin; ich werde, was hier in aller Kürze vorgebracht wurde, im Januarheft der Zeitschrift „Der Islam“ ausführlich belegen. J. S.

Louis Bréhier, Les origines de l’art musulman. Revue des Idées 1910. S. 1—133 des S.-A. J. S.

V. Jagić, N. P. Kondakovs Äußerungen über die byzantinische Kunst anläßlich der Ausgabe des illustrierten serbischen Psalters der Münchener Bibliothek von Hofr. Prof. Strzygowski. Archiv f. slav. Philologie 31 (1910) 466—472. Jagić teilt hier aus Kondakovs Werk Македонія. Археологическое путешествіе in deutscher Übersetzung die Bedenken mit, die der Verfasser gegen Th. Schmidt, den russischen Verfechter von Strzygowskis These vom syrischen Ursprung des serbischen Psalters, erhebt, und hofft, daß Strzygowski selbst dazu Stellung nehmen werde. A. H.

Francis G. Fitzpatrick, Byzantine architecture in France. American Journal of Archaeology II 14 (1910) 72—74. Referat über einen auf der Generalversammlung des Archaeological Institute of America in Baltimore 1909 gehaltenen Vortrag. F. verteidigt den byzantinischen Einfluß auf die Kirchen Südfrankreichs mit Kuppeln auf Pendentifs, hält es aber für möglich, daß die Einwirkung nicht erst auf der Linie S. Marco-Venedig und St. Front in Périgueux erfolgt, sondern schon vorher unmittelbar von Cypern her. A. H.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

Oskar Wulff, Altchristliche und mittelalterliche, byzantinische und italienische Bildwerke (Bd. III der Beschreibung der Bildwerke der christl. Epochen der kgl. Museen zu Berlin) Teil I: Altchristliche Bildwerke. Berlin, Reimer 1909. VIII, 336 S. 4⁰ mit zahlreichen Abbil-

dungen im Texte und 75 Tafeln. Den Publikationen von Dalton 1901 über das British Museum und von mir 1904 über das Museum in Kairo folgt nun in gleicher Anordnung und Ausstattung der Katalog des Berliner Museums. Da ein Hauptteil der Sammlung auf meine Ankäufe zurückgeht, möchte ich mich gern eingehender dazu äußern, muß das aber für den Augenblick zurückstellen. Die Arbeit von Wulff ist gründlich und vielseitig anregend. J. S.

Louis Bréhier, Études archéologiques. Mémoires de la Société des „Amis de l'Université“ de Clermont-Ferrand 1910. 93 S. 8⁰ mit IX Tafeln. B. bespricht drei Denkmäler von Clermont. An erster Stelle einen altchristlichen Sarkophag der Friedhofkapelle. Er stellt in einem Streifen Figuren mit einer Orans in der Mitte dar, links das Wasserwunder und den Blindgeborenen, rechts die Blutflüssige und die Auferweckung des Lazarus. B. datiert dieses „Sarcophage de Carmes-Déchaux“ genannte Stück nach eingehender Untersuchung in den Anfang des 4. Jahrh. Er sei für eine Dame von senatorialem Rang gearbeitet, deren Porträt die Orans zeigt. Der Künstler wäre kein gewöhnlicher Handwerker, sondern verrät in der Auswahl der Figuren und ihrer Formenbildung ein feines hellenistisches Empfinden. — An zweiter Stelle werden zwei Inventare der Kathedrale aus dem 10. Jahrh. behandelt, die einzelnen Stücke durchgesprochen und vor allem darauf aufmerksam gemacht, daß der Typus der auvergnatischen Madonnenstatuen auf diese frühe Zeit zurückgehen dürfte. Auch die Bemerkungen über die heiligen Gefäße, die kostbaren Stoffe und liturgischen Gewänder, endlich über die Handschriften verdienen Beachtung. — Der dritte Aufsatz stellt die Bibel von Souvigny in der Bibliothek von Moulin und die Bibel von Clermont nebeneinander. Sie sind in dem gleichen Atelier aber von verschiedenen Malern in der 2. Hälfte des 12. Jahrh. geschaffen und haben nichts unmittelbar mit Byzanz zu tun. J. S.

Neue Zeitschriften über den Orient.

Der Islam, Zeitschrift für Geschichte und Kultur des islamischen Orients hrsg. von **C. H. Becker** mit Unterstützung der hamburgischen wissenschaftlichen Stiftung. Straßburg, Trübner 1910, Bd. I Heft 1. 104 S.

Orientalisches Archiv, Zeitschrift für Kunst, Kulturgeschichte und Völkerkunde der Länder des Ostens hrsg. von **Hugo Grothe.** Leipzig, Hiersemann 1910.

Es bestand seit vielen Jahren das Bedürfnis, eine Zeitschrift zu gründen, die in ähnlicher Weise wie die Byzantinische Zeitschrift für den christlichen Orient so auf Geschichte, Kultur und Kunst des islamischen Orients gerichtet sein sollte. Ich habe mich früher bemüht mit Max van Berchem und C. H. Becker zusammen an diese Aufgabe heranzutreten, nun macht C. H. Becker, der Direktor des neuen Hamburger Seminars für Geschichte und Kultur des Orients, die Sache allein. Das erste Heft bringt auf 92 Seiten Aufsätze, dann 20 Seiten kleine Mitteilungen und Anzeigen, endlich zwei Seiten Bibliographie. Da aber gebeten wird, Rezensionsexemplare an den Verleger zu senden, so läßt sich erwarten, daß auch der Kritik der nötige Spielraum gegönnt werden und die Bibliographie sich nicht lediglich auf die Nennung der Titel beschränken wird. Im übrigen ist durch das gleichzeitig ins Leben

tretende Unternehmen des Verlegers Hiersemann, das Orientalische Archiv, hrsg. von Grothe, ein Regulativ geschaffen, und wir dürfen hoffen, daß die beiden Zeitschriften zusammengenommen dem modernen, für alle Fragen der orientalischen Kultur und Kunst hochgespanntem Interesse gerecht werden dürften. Daneben wird ja wohl auch die Orientalistische Literaturzeitung und der Memnon bestehen bleiben.

In dem programmatischen Aufsatze, mit dem Becker seine Zeitschrift eröffnet, werden nicht die Probleme des Islam sondern der Islam als Problem behandelt. Becker will mit dieser Zuspitzung sagen, daß die islamische Einheitskultur natürlich ungezählte Fragen zur Behandlung bereit hält, die Hauptsache aber sei, zu beantworten, wie ihre Entstehung möglich gewesen. Nicht die Religion habe sie gezeitigt, sondern die allmählich eingetretene Austrocknung Arabiens und die dadurch hervorgerufene Völkerwanderung. In Medina sei in erster Linie der Grund eines neuen politischen Machtwillens gelegt worden. Mohammed sei Prophet und Staatsmann in einer Person gewesen. Als Triebkraft für die Ausbreitung der islamischen Herrschaft sei das wirtschaftliche Moment anzusehen. Damit fällt die alte idealistische Auffassung der islamischen Expansion als einer großen Glaubenstat. Becker vergißt die Schwäche der Widerstände hervorzuheben, die Mohammed fand, und daß sich aus diesem Moment auch die Möglichkeit der nordischen Völkerwanderungen erklärt.

Im weiteren Verlaufe zeigt Becker wie der Araber allmählich zurücktritt. Und nun kommt der große Fehler, den Becker und mit ihm der Kunsthistoriker seiner Richtung, Herzfeld, begeht: nicht die unterworfenen Völker der einzelnen Landesteile bestimmen — wenigstens in der bildenden Kunst — die Weiterentwicklung des Islam, der Kopte schafft keine eigene islamische Kunst in Ägypten, wie Gayet-Herzfeld meinen, und ebensowenig der Aramäer in Syrien oder der Grieche in Kleinasien, sondern es ist zum mindesten entwicklungsgeschichtlich ausschlaggebend der Perser, der seit der Wiederherstellung des despotischen Staates der Sasaniden durch die Abbasiden von Bagdad die Entwicklung der eigentlichen islamischen Kunst herbeiführt. Dieses Tonangeben hatte sich schon in Damaskos unter den Omajaden vorbereitet. Es ist daher nur sehr bedingt richtig — immer vom Standpunkte der bildenden Kunst aus — wenn Becker sagt, die islamische Zivilisation sei eine Weiterentwicklung der aramäischen. Obgleich Becker starke persische Züge anerkennt, wie später türkische, so sieht er doch nicht, daß die bildende Kunst ein entschiedenes Hervortreten des persischen Elementes wie später des türkischen fordert. Er hätte dann auch nicht dem Einfluß der lokalen Leiturgie, die Herzfeld zu den gewagtesten Behauptungen geführt hat, so große Bedeutung beimessen können.

Becker sagt zwar gleich auf dem Umschlage, die Zeitschrift lege sich auf keinerlei wissenschaftliche oder politische Tendenz fest, sondern diene dem Austausch der Meinungen aus allen Lagern. Und doch vertritt Becker selbst mit diesem ersten Heft einen Standpunkt, der sich, soweit mein Gebiet, die bildende Kunst, in Betracht kommt, darstellt als eine entschiedene Parteinahme. Dadurch, daß sich Becker den in dem Aufsatze Herzfelds „Die Genesis der islamischen Kunst und das Mshatta-Problem“ entwickelten Ideen „voll und ganz“ anschließt, ist schon ausgesprochen, daß er, ohne gründlich nachzuprüfen, im Gebiete der Kunst die Ansicht für gut hält, die seiner Ten-

denz, es seien in erster Linie wirtschaftliche Kräfte gewesen, die das Entstehen der islamischen Einheitszivilisation gefördert hätten, entgegenkommt. Dabei ist die Arbeit von Herzfeld, wenigstens in ihrem ersten Teile, eine der übereiltesten, die mir je untergekommen ist. Becker gehe einmal den Dingen, die Herzfeld in diesem ersten Teile vorbringt, prüfend nach. Davon o. S. 666f. und bei anderer Gelegenheit. An dritter Stelle folgt ein Aufsatz von Georg Jacob, „Hinweis auf wichtige östliche Elemente der islamischen Kunst", worin mit Recht in Einzelbeispielen auf die zahlreichen türkischen Elemente aufmerksam gemacht wird. Enno Littmann teilt Bemerkungen über den Islam in Nordabessinien mit, Martin Hartmann schreibt über Deutschland und den Islam, Ignaz Goldzieher behandelt die Frage der Benennung der „Lauteren". Vom Orientalischen Archiv liegt bis zur Stunde noch kein Heft vor.
J. S.

Georg Stuhlfauth, Kirchliche Kunst. Theologischer Jahresbericht XXVIII (1908) S. 400—540. Ich kann nicht oft genug auf diesen vortrefflichen Jahresbericht hinweisen, der auch unser Gebiet eingehend behandelt.
J. S.

Fernand Cabrol, Chronique d'Archéologie chrétienne et de Liturgie. Revue des questions historiques 87 (1910) 201—216 und 610—629. Literaturbericht.
C. W.

Karol Feliś S. I., Das letzte Jahrzehnt der christlichen Archäologie (polnisch). Przegląd powszechny 1910, S. 1—46 d. S.-A. Die von den Jesuiten in Krakau herausgegebene „Allgemeine Rundschau" bringt eine Übersicht, die sich auch eingehend mit den Arbeiten unseres Kreises der B. Z. beschäftigt. Es wäre sehr erwünscht, wenn in Zukunft die Bibliographie ständig Beachtung fände.
J. S.

Die alten Mauern von Konstantinopel.

In der Zeitung 'Stamboul' Nr. 258 von 27. Oktober 1909 führt **J. Gottwald** laute Klage über zwecklose Zerstörungen an der alten Stadtmauer von Byzanz, die von der jetzigen Regierung der Türkei angeordnet oder zugelassen wären. Bei Narli-Kapou, zwischen Psamatia und Yedi-Kule habe man ohne irgend welchen erkennbaren Zweck die Mauern am Meere abgerissen und die Trümmer liegen lassen, wobei eine Inschrifttafel zerbrochen wäre; ähnlich seien auch vor drei bis vier Jahren die mächtigen Gewölbe der *ἔμβολοι Καριανοί* bei der Blachernenkirche zerstört worden. Die Gegend bei Top-Kapou, wo der letzte Entscheidungskampf im Jahre 1453 stattfand, sei durch mächtige Abfallhaufen entstellt usw.

Es ist aus der Ferne unmöglich, die Berechtigung dieser Klagen nachzuprüfen. Wir notieren diesen Notschrei, um die Aufmerksamkeit der Byzantinisten in Konstantinopel wachzurufen, vor allem aber auch der seit einer Reihe von Jahren bestehenden türkischen Kommission zur Erhaltung der alten Mauern. Die Denkmäler des Altertums sind bei dem Nachfolger Hamdi Beys in so guten Händen, daß es ein unmöglicher Gedanke scheint, es könnte die Aufmerksamkeit der türkischen Behörden einem Denkmal fehlen, an dem nicht nur der kleine Kreis der Byzantinisten und Archäologen, sondern die ganze zivilisierte Welt ein lebhaftes Interesse nimmt.
A. H.

8. Numismatik.

Jules Maurice, Numismatique constantinienne (vgl. B. Z. XVIII 685). Besprochen von **Jules Martha**, Revue historique 103 (1910) 150—152. P. Mc.

W. Wroth, Catalogue of the imperial byzantine coins in the British Museum (vgl. B. Z. XVIII 685). Eine Besprechung dieses monumentalen Werkes, das in vielen Beziehungen an die Stelle von Sabatiers berühmter, aber schwer benutzbarer *Description* treten wird, hoffen wir auch in unserer Zeitschrift bringen zu können; vgl. einstweilen die außerordentlich anerkennenden Rezensionen zweier Fachmänner: **A. Blanchet**, Revue numismatique IV 12 (1908) 422—426 und **Kurt Regling**, Zeitschrift für Numismatik 28 (1910) 236—242, der für seine Detailbemerkungen einzelne byzantinische Münzen des Berliner Kabinetts heranzieht und aus dieser Sammlung eine Anzahl unpublizierter Stücke demnächst im Anschluß an Wroth zu veröffentlichen verspricht. P. Mc.

Adrien Blanchet, Les dernières monnaies d'or des empereurs de Byzance. Revue numismatique IV 14 (1910) 78—90. Blanchet publiziert hier zwei Unica aus Pariser Privatbesitz: eine Goldmünze der beiden Andronikoi (1325—1328), die auf der Vorderseite die zwei Kaiser zu Seiten Christi knieend zeigt, ℞ dagegen die Theotokos inmitten der Mauern von Kpel. Die von Blanchet hervorgehobene Ähnlichkeit der beiden Kaiserporträts beobachte ich auch auf zwei Goldbullen der Athoslaura v. J. 1298 und 1329, die ich photographiert habe; immerhin scheint mir auf den Bullen der Unterschied zwischen dem gespaltenen Bart des älteren Andronikos und dem geschlossenen des jüngeren deutlicher hervorzutreten und der Kopf, vor allem der Mund des letzteren auffallend groß und breit zu sein. An zweiter Stelle publiziert Blanchet aus dem Besitz von Schlumberger die erste bisher bekannt gewordene Goldmünze Johannes' V Palaiologos und weist sie mit einleuchtenden Gründen der Zeit seines Regierungsantritts i. J. 1341 zu. Der bemerkenswerte Feingehalt und das ihn offenbar ausgleichende geringe Volumen und Gewicht dieses Goldstücks gibt Blanchet Anlaß zu einer interessanten Erörterung der verschiedenartigen Reformversuche, durch welche die Paläologen den Niedergang des byzantinischen Geldwesens aufzuhalten versuchten; sowohl die Konkurrenz als auch das Beispiel des Abendlandes wirken hierbei ein. Abendländischer Einfluß tritt auch in den knieenden Gestalten der beiden Andronikoi und in dem florentinischen Typus Johannes' des Täufers auf dem Revers der Münze des Johannes Palaiologos zu tage. P. Mc.

Niketas Chabiaras, *Βυζαντιακὴ σφραγίς*. Mit zwei Abbildungen. Viz. Vremennik 15 (1908) 197—198. Bespricht einen kupfernen, mit einer Handhabe versehenen Stempel (oder, wie es scheint, die Matrize eines solchen) mit den in zwei untereinander stehenden Reihen angeordneten Worten ΚΑΛΟ ΗΔΟϹ. Diese Worte werden als *καλὸ(ν) εἶδος* gedeutet und sollen zur Abstempelung der von der Marktpolizei approbierten Waren gedient haben. E. K.

Adr. Blanchet's Bibliographie méthodique in der Revue numismatique IV 12 (1908) 429—444 entnehmen wir die Referate über folgende zwei uns unbekannt gebliebene Arbeiten:

E. Babelon, Note sur un poids byzantin. Rivista ital. di Num. 1908, 45—54, fig. „Poids carré de plomb portant ΠΟΛΥΧΡΟΝΙȢ ΟΒΡΥΣΟΝ,

une croix entre deux astres. Il pèse 21 gr. 52, et est, par conséquent, inférieur à l'once de 27 gr. 28. L'auteur pense qu'il s'agit d'un poids, spécial pour l'or affiné, employé dans les ateliers monétaires; la différence, 5 gr. 76 environ, aurait représenté le prélèvement de l'administration sur les matières apportées à la fonte."

R. P. Delattre et P. Monceaux, Plombs byzantins trouvés à Carthage et en Afrique. Bull. Soc. Antiqu. France 1907, 245. 311—312. 326—327; 1908, 94—95. 120—122. 162. 164—165. 177. P. Mc.

9. Epigraphik.

Nathaniel Schmidt and **B. B. Charles**, Greek inscriptions from the Negeb. American Journal of Archaeology II 14 (1910) 60—70. Es sind zumeist kurze Grabschriften aus einem Friedhof nördlich von Ruḥêbeh in Palästina aus dem 6. Jahrh. Sprachlich bemerkenswert ist die Verwirrung von *e* und *i*, z. B. *μενὶ* st. *μηνί*, *Χάρετος* st. *Χάρητος*, *Φελουμένη* st. *Φιλουμένη* und *Ἥννη* st. *Ἔννη*, dann *ἒ* st. *ἧ*, *ἀνεπάε* neben *ἀνεπάη* und *ἀναπάη*, *νῆα ἤθανα* st. *νέα ἔθανε* (s. o. S. 661). In der Inschrift aus Beersheba ist *τίς βρότος ηὗρα τὸ κάλλος* unmöglich, es muß *ηὔρατο* gelesen werden, aber v. 3 *Ἀντίπατρος τάδ' ἔτυξε καὶ οὐρανὸν ἵλαθι δεῖξεν* gibt immer noch ein unlösbares Rätsel auf. Jedenfalls ist v. 4 *ἡνία χερσὶν ἔχων ἀρηιφίλων στρατιάων* nicht gegen die Grammatik mit *οὐρανόν*, sondern mit *Ἀντίπατρος* zu verbinden, der so als Heerführer charakterisiert wird, und das seltsame *ἵλαθι* ist am Ende doch ein Versehen des Steinmetzen statt *ἵλαον*. A. H.

Gabriel Millet, Note sur une inscription liturgique d'Égypte. Annales du Service des Ant. de l'Égypte 10 (1909) 24f. Verbesserungen zu Nr. 354 der Sammlung von **Lefebvre** (vgl. B. Z. XVIII 288. 685). A. H.

W. M. Calder, A journey round the Proseilemmene (Lykaonien). Klio 10 (1910) 232—242. Unter den hier veröffentlichten Inschriften finden sich auch einige christliche, besonders Epitaphe, und an erster Stelle die große höchst interessante Grabinschrift des Offiziers und nachmaligen Bischofs Eugenios von Laodikeia Combusta, von der bereits B. Z. XVIII 657 und oben S. 539 die Rede war. P. Mc.

W. M. Ramsay, The Epitaph of M. Julius Eugenius, bishop of Laodiceia. The Expositor 1910, Januar, 51—55. Berichtigungen zu dem Abdruck in E. Preuschens Analecta 149 f². Vgl. die vorhergehende Notiz. C. W.

Lazare Belléli, Interprétations erronées et faux monuments. Remarques sur quelques inscriptions récemment éditées, suivies d'un sommaire analytique de l'ouvrage „An independent examination of the Assuan and Elephantine aramaic papyri". Casal Montferrat, imprimerie Rossi et Lavagno 1909. 18 S. 8⁰. — In seinem Feldzug gegen allerlei angebliche Fälschungen greift B. auch eine griechische Inschrift der Synagoge von Side in Pamphylien etwa aus dem 4. Jahrh. an, die Van Buren im Journal of Hellenic studies 28 (1908) 195—197 und Nic. und Mich. D. Chaviara in der Revue des études juives 58 (1909) 60—64 veröffentlicht haben. Das erste Argument Bellélis, der die Datierung bloß nach Indiktion und Monat für unsinnig erklärt und, wo immer sie vorkommt, eine Fälschung annehmen will, ist jedenfalls vollkommen hinfällig. Die Verfügungen der byzantinischen Kaiser (*προστάγματα*, den abendländischen Mandaten vergleichbar) begnügen sich durchaus mit

einer solchen nur für den allerdings kurzen Zeitraum von 15 Jahren berechneten Datierung und zwar ohne irgendwelche Angabe des Kaisernamens; nur bei den für die „Ewigkeit" berechneten Schenkungen u. ä. (χρυσόβουλλοι λόγοι) wird Weltjahr und Kaisername angegeben; erst in ganz später Zeit scheint man die Inkonvenienzen jener ephemeren Datierung empfunden zu haben und i. J. 1394 wird durch kaiserliche Verfügung die Angabe des Weltjahres auch für die προστάγματα angeordnet, welche Verfügung übrigens in der Praxis bald wieder unberücksichtigt geblieben ist. Auffallend an der Datierung der Inschrift von Side ist nur die Bezeichnung des Monats mit der Zahl δ', statt mit einem Monatsnamen. Vollends unverständlich ist mir, wie Belléli an den bei der Beschreibung der Synagoge verwendeten Termini σῖμμα (= σῖγμα) und ἑπτάμυξος (für den siebenarmigen Leuchter; vgl. die Stellen aus der Zeit um 400 bei Sophocles) Anstoß nehmen kann. P. Mc.

Georgios J. Zolotas, *Χιακῶν καὶ Ἐρυθραϊκῶν ἐπιγραφῶν συναγωγή* (vgl. B. Z. XVIII 288 und 686 f.). Besprochen von **Fr. Hiller von Gaertringen**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 41—43. P. Mc.

William Miller, The frankish inscription at Karditza. The Journal of Hellenic studies 29 (1909) 198—201. Neue Lesung der von Buchon ungenügend publizierten griechischen Gründungsinschrift der Georgkirche zu Karditza in Böotien, die der bekannte fränkische Baron *Antoine le Flamenc* i. J. 1311 erbaut hat. P. Mc.

Carlo Maria Patrono, Le iscrizioni Bizantine di Ravenna. S.-A. aus Atti e memorie della R. Deputazione di Storia patria per la Romagna. Terza Serie, Vol. 27 (1910) 30 S. In chronologischer Anordnung gibt P. hier eine Sammlung und Erklärung von lateinischen und griechischen Inschriften Ravennas aus byzantinischer Zeit. Leider sind die Erläuterungen, da der Verfasser ohne Bibliothek arbeiten mußte, sowohl in epigraphischer wie in sprachlicher und historischer Hinsicht etwas allzu knapp ausgefallen, und es ist zu wünschen, daß seine Hoffnung, diese Studien unter günstigeren Bedingungen wieder aufzunehmen, sich bald erfüllen möge. Denn es ist hier ein in jeder Beziehung reiches Material geboten. Auffallend ist z. B. in einer Inschrift vom Jahre 541 die Schreibung IGNVCVS für *eunuchus*, vieles andere bedarf der Ergänzung. In der Inschrift Nr. 300 ist wohl eher *primus strator* (d. i. πρωτοστράτωρ) als *primicerius stratorum* zu lesen. Die zahlreichen Schreibfehler der Sarkophaginschrift in S. Vitale hätten aus der alten lateinischen Übersetzung leicht verbessert werden können; die in Trimetern verfaßte Inschrift lautet

Ἐνταῦθα κεῖται ὁ στρατηγήσας καλῶς
Ῥώμην τε φυλάξας ἀβλαβῆ καὶ τὴν δύσιν
τρὶς ἓξ ἐνιαυτοὺς τοῖς γαληνοῖς δεσπόταις,
Ἰσαάκιος τῶν βασιλέων ὁ σύμμαχος,
5 ὁ τῆς ἁπάσης Ἀρμενίας κόσμος μέγας,
Ἀρμένιος ἦν γὰρ οὗτος ἐκ λαμπροῦ γένους.
τούτου θανόντος εὐκλεῶς ἡ σύμβιος
Σωσάννα σώφρων τρυγόνος σεμνῆς τρόπῳ
πυκνῶς στενάζει ἀνδρὸς ἐστερημένη,
10 ἀνδρὸς λαχόντος ἐκ καμάτων ἐνδοξίαν
ἐν ταῖς ἀνατολαῖς ἡλίου καὶ τῇ δύσει,
στρατοῦ γὰρ ἦρξε τῆς δύσεως καὶ τῆς ἕω.

Sehr verstümmelt ist im Museo arcivescovile eine metrische Grabschrift auf einen elfjährigen Knaben überliefert, die letzten Verse sind zu lesen

. . . οὗτος ἦν ἐτῶν ὡς ἕνδεκα,
. . ος ἁπλοῦς εὐγενὴς γλυκὺς ἁ[γνός]?,
ὃν Ἰσαάκιος ὅστις ἔξαρχος μέγα[ς]
ἔργοις ἐδείχθη τῶν Ἰταλῶν στρατευμά[των]
ἔκλαυσε πικρῶς ἐκ βάθους τῆς καρδία[ς]
ὡς πρὸς πατρὸς μὲν θεῖος αὐτοῦ τυγχάνω[ν],
ἔχων δὲ πρὸς αὐτὸν σπλάγχνα πατρικοῦ πόθ[ου].

Hier wird das Metrum im letzten Verse ebenso durch δὲ gestört, wie in dem vorigen Gedichte v. 2 durch τε. P. hebt die klassische Form dieses Epigramms hervor. Indessen ist, abgesehen davon, daß gerade diese Dichtungsgattung mehr wie jede andere unter der Wirkung der Tradition steht, P.s Hinweis auf den Gebrauch von σπλάγχνα bei Homer und den Tragikern nicht recht am Platze; in abstrakter Bedeutung ist σπλάγχνα eines der geläufigsten Wörter der Kirchensprache. Die am Schlusse verstümmelte Inschrift im Museo nazionale Classense ἐν τοῖς μεταβολικοῖς μὴ τίθει ΕΥΚΑ übersetzt P. ohne Erläuterung: non riporre la buona riputazione(?) (= la felicità) nei mutamenti(?). Er scheint also an εὔκλειαν zu denken, das schwerlich felicità bedeuten könnte. Und doch entspricht nur das letztere dem Gedanken, es wird also εὐκαιρίαν zu lesen sein: „erblicke nicht das Glück im Vergänglichen“. A. H.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Walter Ashburner, The Farmer's Law. The Journal of Hellenic studies 30 (1910) 85—108. Der Ausgabe des Νόμος ναυτικός (The Rhodian Sea-Law, Oxford 1909) hat Ashburner vorläufig eine Textkonstitution des Νόμος γεωργικός folgen lassen. Dies Unternehmen ist ein äußerst erwünschtes; denn es hatte schon Zachariae von Lingenthal in seiner Geschichte des GRR[3] S. 249 ff. bemerkt, daß die Form, in der das Ackergesetz meist im Anhange von Harmenopulos' Hexabiblos überliefert ist, nicht den ursprünglichen Wortlaut, zum Teil nicht einmal Inhalt aufweise, und in dem einzigen Versuche den ältesten Text zu rekonstruieren, den Ferrini im 7. Bande dieser Zeitschrift (1898) unternommen hatte, sind nur zwei willkürlich gewählte codices Ambrosiani des 13. und 14. Jahrh. berücksichtigt worden. Der jetzige Herausgeber hat, nach Prüfung des gesamten Materials wie es scheint, 6 Handschriften benutzt, deren älteste in das 11. Jahrh. zurückgeht, und der sorgfältige kritische Apparat gestattet uns anzunehmen, daß hier tatsächlich ein dem ursprünglichen Bestande nach Möglichkeit angenäherter Text vorliegt. Ob allerdings, wie Ashburner meint, die Redaktionen zwischen dieser ersten und der späten Fassung bei Harmenopulos ohne jedes sachliche Interesse seien, bliebe noch genauerer Prüfung vorbehalten. Zum mindesten gibt es zu denken, daß z. B. in der vorliegenden Ausgabe nach § 32 die Bestimmung: ἐὰν εὑρεθῇ ὀπωροφύλαξ κλέπτων ἐν ᾧ φυλάττει τόπῳ κτλ zu finden ist, während sie in einer der von Ferrini benutzten Handschriften fehlt. Es erscheint möglich, daß weniger bekannte Institutionen, wie die des ὀπωροφύλαξ, wenn nicht zeitlich, so räumlich beschränkt waren und darum auch in einzelnen

Manuskripten nicht erwähnt werden. Deshalb könnte solche Gruppierung in der Überlieferung auch in sachlicher Beziehung Resultate bringen.

Wahrscheinlich erteilt uns aber Ashburner baldigst selbst die Antwort auf dergleichen Fragen; denn er verspricht seiner Textausgabe einen ausführlichen, inhaltlichen Kommentar hinzuzufügen. Dem dürfen wir, nachdem wir das schöne Buch über das rhodische Seegesetz gelesen haben, mit einigem Interesse entgegensehn, insbesondere der angekündigten Darlegung des Zusammenhanges byzantinischer und barbarischer Agrarverhältnisse, für die in hervorragendem Maße die reichhaltige, einschlägige russische Literatur zu benutzen wäre. Zum Schlusse bliebe darauf hinzuweisen, daß vielleicht etwas mehr, als es im *Νόμος ναυτικός* geschehen ist, dargelegt werden könnte, in welchem Zusammenhange das vorliegende Gesetz in den Handschriften vorkommt. Dies könnte manchen Anhalt geben, um zu erfahren, welchen Platz die so häufig parallel überlieferten *Νόμοι ναυτικός, γεωργικός* und *στρατιωτικός* in der Rechtsliteratur einnehmen: nicht allein bezüglich ihrer Entstehungszeit und ursprünglichen Bedeutung, über die ja das Wesentliche schon von Zachariae von L. a. a. O. und im 3. Bande der Byz. Z. S. 437 ff. und in Ashburners Rhodian Sea-Law gesagt ist, sondern auch bezüglich ihrer Stellung im späteren geltenden Rechte. Es wäre ein wertvoller Beitrag zur Überlieferungsgeschichte byzantinischer Rechtsquellen. Cyril Davidsohn.

G. Ferrari, Leggi riguardanti il litorale marino (vgl. o. S. 246). Besprochen von **Alex. K. Mylonas**, *Βυζαντίς* 1 (1909) 487—488. P. Mc.

Giannino Ferrari, La degenerazione della stipulatio nel diritto intermedio e la clausola 'cum stipulatione subnixa'. Atti del R. Istituto Veneto 69 II (1909/10) p. 743—796. Nachdem die vielbehandelte Frage auch durch Forscher wie Alberto Del Vecchio und Francesco Schupfer bei allem Scharfsinn nicht mehr wesentlich gefördert worden zu sein scheint, bietet Ferrari hier eine vollständige Monographie: indem er die wechselvolle Geschichte der Stipulatio verfolgt und orientalische und abendländische Verhältnisse in lehrreiche Beziehungen setzt, gewinnt er nicht nur neue Beweise für alte Hypothesen, sondern gelangt auch seinerseits zu selbständigen neuen Resultaten. Im justinianischen Recht, das den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet, erhält das briefmäßige Chirograph in der Schriftform der Stipulatio seine wahre Bedeutung. Bei Anwesenheit der Kontrahenten ist die Übergabe und Entgegennahme der Urkunde ein wesentlicher Bestandteil der Vertragsschließung; die Obligation kommt zustande durch den Beurkundungsakt, in welchem die Traditio chartae einen wichtigen Moment bildet. Die Stipulationsklausel *καὶ ἐπερωτηθεὶς ὡμολόγησα* hat lediglich bekräftigende Bedeutung, wie schon O. Gradenwitz konstatiert hat. Ferrari stellt diese Klausel zusammen mit einer anderen, in späteren byzantinischen Dokumenten begegnenden, die darauf hinweist, daß die Urkunde durch den Rogatar dem Aussteller vorgelesen wurde, um seine durch die Unterzeichnung gegebene Zustimmung zu den Verpflichtungen der Urkunde zu erhalten und um einwandfrei festzustellen, daß die in der Urkunde niedergelegte Willenserklärung genau seiner Absicht entspricht. Auch im Abendland verfällt die Stipulatio, der Verbalkontrakt des klassischen römischen Rechts, einer allmählichen Auflösung, bis an ihre Stelle der neue Literalkontrakt tritt, zu dem die Traditio chartae als integrierender Bestandteil gehört. Die Stipulationsklauseln können sich sowohl auf akzessorische Abmachungen (Strafbestimmungen u. ä.), als

auch auf die eigentliche Obligation beziehen, in welch letzterem Fall sie auf einen Zwischenakt der Beurkundung anspielen. Der Verfasser scheidet hierbei zwei juristische Gebiete: in der römisch-ravennatischen Praxis vermengen sich die Begriffe der Traditio chartae und des bekräftigenden Schwurs mit dem der Stipulatio; in der langobardisch-fränkischen Praxis bildet die Stipulatio einen Zwischenakt, hat die Bedeutung einer Bekräftigung und verschmilzt, wie Brunner richtig beobachtet hat und die genannten italienischen Schriftsteller mit Unrecht bestreiten, mit der Unterfertigung des Ausstellers. Mit diesem Endpunkt der verschlungenen Entwicklung schließt die scharfsinnige Untersuchung von Ferrari. P. Mc.

Nikod. Milaš, Die griechisch-römische Gesetzgebung über das kirchliche Vermögen (Грчко-Римско законодавство о црквеној имовини). Прештампано из Архива за правне и друштвене науке. Belgrad 1908, 96 S. 8⁰. Soll besprochen werden. P. Mc.

P. Jakovenko, Zur Geschichte der Immunität in Byzanz. Jurjev 1908 (vgl. B. Z. XVIII 289 u. 688). Besprochen von **J. Borozdin** im Viz. Vremennik 15 (1908) 150—153. E. K.

Nikola pl. Tomašić, Temelji državnoga prava Hrvatskoga kraljevstva (Fundamenta juris publici regni Croatiae). Najstarije doba (älteste Periode): Pacta conventa (= Vjesnik Kr. Hrv.-Slav.-Dalm. Zemaljskoga arkiva, uredjuje Dr. Ivan pl. Bojničić, Godina XI, sveska 3. T 4). Zagreb (Agram) 1910. VIII, 175 S. 4⁰ (kroat.). Nach einer vom Herrn Verfasser freundlich zur Verfügung gestellten Mitteilung hat die Abhandlung zum Gegenstande die völkerrechtliche Stellung des Königreichs Kroatien im Zeitpunkt des Aussterbens der national-kroatischen Dynastie (zweite Hälfte des 11. Jahrh.) und führt den Beweis, daß Kroatien gegenüber Byzanz nicht nur vollkommen unabhängig, sondern auch Herr des sogenannten Thema Dalmatien war, und als völkerrechtlich selbständiges, weder von Byzanz, noch vom Papst, noch vom abendländischen Kaiser abhängiges Subjekt aus freiem Willen den ungarischen König Koloman zum kroatisch-dalmatischen König erwählte und krönte (a. 1102). Der Verf. behandelt hierbei ausführlich die staatsrechtliche Bedeutung der Krönung im Abendlande gegenüber der staatsrechtlich irrelevanten Krönung in Byzanz und erblickt hierin den Grund dafür, daß die Beherrscher der einstigen Themata (Bulgarien, Kroatien und Serbien) von Rom die Erlangung der Königskrone anstrebten. S. 151—153 eine Erneuerung der griechischen Veszprémvölgyer Schenkung Stephans des Heiligen (vgl. B. Z. X 669 f.) durch Koloman v. J. 1108; anschließend wird auch der Text der Stephans-Urkunde wieder abgedruckt. P. Mc.

Hans von Soden, Sententiae LXXXVII episcoporum. Das Protokoll der Synode von Karthago am 1. Sept. 256, textkritisch hergestellt und überlieferungsgeschichtlich untersucht. Nachrichten v. d. Göttinger Gesellsch. d. Wissensch. Philol.-hist. Kl. 1909 Nr. 3 S. 247—307. Handelt S. 295—297 über die Verbreitung der Sententiae im Orient, d. h. ihre syrische und griechische Übersetzung. Der Syrer hat 'textlich' die Priorität vor dem Griechen. C. W.

A. Papadopulos-Kerameus, *Ἀνύπαρκτος κῶδιξ νομοκάνονος τοῦ 883-ου ἔτους.* Journal des (russ.) Ministeriums der Volksaufklärung, N. S. 24 (Dezember 1909), Abt. für klass. Philologie, S. 500—503. Beschreibung

des cod. 175 (bzw. 8 oder 139) des *Παναγία*-Klosters der Insel Chalki. Die H (ca. saec. XI) enthält in der Hauptsache eine der gewöhnlichen Sammlungen von kirchenrechtlichen Kanones und ist auch schon von Beneševič bei seiner Gruppierung dieser Überlieferung eingereiht worden (Kanoničeskij sbornik XIV titulov, Petersburg 1905, 118), so daß man den Zweck der vorliegenden Publikation nicht einsieht. Die seltsame Überschrift bezieht sich auf einen, schon bei Beneševič korrigierten Irrtum von Bartholom. Kutlumusianos (danach auch Gardthausen, Griech. Paläogr. 344), die Hs stamme aus dem Jahr 883 — das ist das Datum des bei Pitra, Juris eccles. graec. hist. 445 sqq. publizierten Prologs zu der Sammlung — und sei von einem Basilios ἐξ *Ιαλεμβένων* geschrieben, der tatsächlich der Bearbeiter der auf fol. 12 ff. erhaltenen Eparchienliste des Georgios Kyprios ist (ed. Gelzer Zeile 958; die Angabe *Κλημβάνων* statt *Ιαλημβ.* bei Papad.-Keram. ist also falsch). — Auf einer ähnlichen Verbindung der Vorrede zu den 14 Titeln und der Liste des Basileios beruht vielleicht auch die irrtümliche Datierung der letzteren ins Jahr 883 in der editio princeps (vgl. Gelzer l. c. XIV; Beneševič l. c. 63).
P. Ms.

J. Gromoglasov, Die Definitionen der Ehe im Nomokanon und ihre Bedeutung für die Untersuchung der Frage über die Form der christlichen Eheschließung. I. (Опредѣленія брака въ кормчей и значеніе ихъ при изслѣдованіи вопроса о формѣ христіанскаго бракозаключенія) Sergij Posad 1908. Preis 2 Rubel (vgl. oben S. 248). Besprochen von **P. Giduljanov** im Viz. Vremennik 15 (1908) 153—166. E. K.

A. Catoire, Nature, auteur et formule des peines ecclésiastiques d'après les Grecs et les Latins. Échos d'Orient 12 (1909) 265 — 271. Zeigt, daß die Behauptung des Kanonisten Vering, die Strafgesetze der griechischen Kirche seien mit denen der lateinischen identisch, nicht haltbar ist. C. W.

Konst. M. Ralles, *Περὶ τῶν ἀναδόχων κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας. Ἐπετηρὶς τοῦ Ἐθν. Πανεπιστημίου* 1909, S. 161 — 180. Handelt mit gründlicher Beherrschung der einschlägigen kirchenrechtlichen Literatur, von deren fleißiger Benutzung die Anmerkungen Zeugnis ablegen, von dem Geschlecht, den Pflichten, der Zahl der Paten und besonders eingehend von den zur Patenschaft Untauglichen. Zu den letzteren gehören außer den Gesetzesvertretern die Eltern des Kindes, Nichtchristen, Häretiker und Schismatiker, Exkommunizierte, Unmündige oder geistig Zurückgebliebene, Mönche, Bischöfe, Priester und Diakonen, sowie endlich Personen, die einen unlauteren Lebenswandel führen. K. D.

Chr. Knetes, Ordination and matrimony in the eastern orthodox church I. The Journal of Theological Studies 11 (1910) 348—400. Behandelt zunächst die Vereinbarkeit von Ehe und Weihe (1. Geschichte der Frage, 2. Eheliche Verbindungen als Weihehindernis, 3. Eheschließung nach der Weihe). C. W.

Felix Quadt S. I., Subintroducta mulier (Nicaen. Canon 3). Zeitschrift für katholische Theologie 34 (1910) 227 — 233. Über das Aufkommen des Wortes (zuerst in der Übersetzung der nizänischen Kanones von Bischof Attikos von Kpel, die mit dem Verhandlungsprotokoll der 6. karthagischen Synode von 419 überliefert ist, als Wiedergabe von *συνείσακτος*) und sein Eindringen in die Kanonestexte nebst Liste der Belege. C. W.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin. Kriegswissenschaft usw.

Catalogus codicum astrologorum Graecorum VII. Codd. Germanicos descr. **F. Boll** (vgl. oben S. 178—182). Besprochen von **W. Kroll**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 613—615. P. Mc.

W. Weyh, Astrologisches in der griechisch-orthodoxen Liturgie? Philologus 68 (1909) 572—573. In dem im Catal. cod. Graec. astrol. IV 99 von Cumont edierten Text werden die Wochentage den sieben Planeten abgesprochen und Christus und den Angehörigen der christlichen Kirche geweiht (vgl. Boll, Die Erforschung der antiken Astrologie, Neue Jahrb. f. d. kl. Alt. 21 (1908) 103—126). Weyh macht auf Berührungen dieses Textes mit der Parakletike, dem orthodoxen Liturgiebuche, aufmerksam und nimmt Abhängigkeit des astrologischen Textes an, der demnach frühestens im 8. Jahrh. entstanden wäre. A. H.

Ch.-Ém. Ruelle, Deux identifications. L'exégèse dite anonyme de la Tétrabible de Claude Ptolémée et le traité dit d'Hermès le philosophe 'De revolutionibus nativitatum' attribués à l'astrologue arabe Aboumashar. — Découverte du text grec du second traité. Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et belles-lettres 1910, 28. 32—39. Die erste auf Grund der Hs Paris graec. 2504 saec. XVI gegebene Zuteilung wird mit Reserve vorgetragen, die zweite mit voller Sicherheit, nachdem im Vaticanus graec. 191 saec. XIV das bisher unbekannte griechische Original des lateinischen *Hermes philosophus* gefunden ist. P. Mc.

Sk. Zervos, Über die Einführung des ersten Thermometers und der ersten Uhr in die medizinisehe Praxis. Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften Nr. 33 = Bd. VIII Nr. 4 (1909) 468—469. Nach der kürzlich bekannt gewordenen Schrift des Markellos von Side über die Pulslehre (vgl. B. Z. XVIII 230ff.) war die Wasseruhr des Herophilos aus Chalkedon das erste medizinische Thermometer. P. Mc.

Johannes Ilberg, Die Überlieferung der Gynäkologie des Soranos von Ephesos. Abhandlungen der philol.-hist. Klasse der K. Sächsischen Gesellschaft der Wiss. 28. Bd. Nr. II, Leipzig, Teubner 1910. 122 S. mit 6 Lichtdrucktafeln. 5 *M.* — Wird besprochen. Vgl. einstweilen die sachkundige, sehr anerkennende Besprechung von **J. L. Heiberg**, Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) 1698—1703. P. Mc.

Sk. Zervos, Das unveröffentlichte medizinische Werk der Metrodora. Archiv für Geschichte der Medizin 3 (1909) 141—144. Ankündigung einer Herausgabe der nur in Florenz Laur. LXXV 3 saec. XII überlieferten Schrift *Περὶ τῶν γυναικείων παθῶν τῆς μήτρας* und Mitteilung einzelner Proben mit deutscher Übersetzung. P. Mc.

Sk. Zerbos, *Τὸ ἀνέκδοτον ἰατρικὸν ἔργον τῆς Μητροδώρας. Τεσσαρακονταετηρὶς τῆς καθηγεσίας Κ. Σ. Κόντου* (Athen 1909) 112—117. Griechische Ausgabe der in der vorausgehenden Notiz verzeichneten Mitteilung. P. Mc.

Sk. Zerbos, *Ἀέτιος ὁ ἐξ Ἀμίδης καὶ τὰ ὑπολειπόμενα ἔτι ἀνέκδοτα ἔργα του. Ἀνατύπωσις ἐκ τῆς „Ἰατρικῆς Προόδου“ τεῦχος* 1—2, 1907. 10 Sp. Allgemein gehaltene Orientierung. P. Mc.

Fr. Boll, Der Ursprung des Wortes Syphilis. Neue Jahrbücher für das klass. Altertum 25 (1910) 72—77. In dem Stichwort für eine Heilmittelreklame in Form eines humanistischen Lehrgedichtes sucht der neueste Erklärungsversuch die Quelle dieses vielumstrittenen Wortes. Zwar führt er uns nicht nach Byzanz, wohl aber auf dem Umwege über Italien in die hellenistisch-römische Literatur und wird manche unserer Leser interessieren. Der Verf. des Reklamegedichtes (1530) war der Veroneser Arzt G. Fracastoro, sein Held der Hirt Syphilus, der zuerst von dieser Krankheit befallen worden sein soll, als er von der Verehrung Apollos abgefallen war (wonach der Titel 'Syphilidis sive morbi gallici libri tres'), das Heilmittel, das sich zuerst an jenem Hirten bewährt haben soll, das Guajakholz, das auf Geheiß einer Nymphe Ammerice gewachsen sein soll und das ein Weltentdecker in der neuen Welt entdeckte und nach Europa brachte. Weil also jener mythische Hirt der erste Träger der Krankheit war, ging sein Name auf diese über. Was bedeutet aber jener Name? — Nach Boll ist der ganze Syphilusmythus 'in seinen Grundzügen handgreiflich eine Nachbildung der Niobegeschichte bei Ovid Met. VI 146—312'. Das wird im einzelnen weiter nachgewiesen, zunächst für Syphilus selbst, dessen Name nur eine leichte Umgestaltung von Siphylus, dem zweitältesten Sohn der Niobe, sein soll. Also ein reines Phantasiespiel läge danach der Krankheitsbezeichnung zugrunde. Zur vollen Erhärtung dieser recht geistvollen Hypothese schiene mir freilich noch der Nachweis nötig, wie jenes lateinische Gedicht, das doch bei seinem Umfang nicht auch nur im Auszug jeder Schachtel Guajakholz beigefügt werden konnte, so populär geworden sein soll, um den Namen der Krankheit mitzuteilen. K. D.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Papyrusforschungen.

Vgl. B. Z. XVIII (1909) 690 ff.

Zur Orientierung über die papyrologischen Erscheinungen des Jahres 1908/9 dient

Egypt Exploration Fund. Archaeological Report 1908—1909 edited by **F. Ll. Griffith.** London 1909, 4°, wo **Kenyon** über Graeco-Roman Egypt und **Crum** über Christian Egypt berichtet.

An neuen Publikationen sind zu nennen:

Ägyptische Urkunden aus den königl. Museen zu Berlin, herausgegeben von der Generalverwaltung. Griechische Urkunden. IV. Band, 7. und 8. Heft. Berlin, Weidmann 1909. 9. Heft. 1910. Die Hefte enthalten Nr. 1115 — 1156, bearbeitet von **W. Schubart.** Es sind, wie die früheren (vgl. B. Z. XVIII 690), Urkunden aus Alexandrien rechtlichen Inhalts, aus der Zeit des Augustus.

C. Wessely, Griechische und koptische Texte theologischen Inhalts I. Griechische und sahidische Texte. Leipzig, Avenarius 1909. 181 S. in Autographie. Studien zur Paläographie und Papyruskunde Heft IX. Von diesen Texten der Sammlung Pap. Erzh. Rainer sind die zwölf griechischen Stücke aus dem Alten Testament, meist auf Blättern des 5.—6. Jahrh.

Griechische Papyri im Museum des oberhessischen Geschichtsvereins zu Gießen, im Verein mit **O. Eger** herausgegeben und erklärt von

Ernst Kornemann und **Paul M. Meyer.** Band I, Heft 1 von **E. Kornemann** und **P. M. Meyer.** Urkunden Nr. 1 — 35. Mit 4 Lichtdrucktafeln. 91 S. Band I, Heft 2 von **P. M. Meyer.** Urkunden Nr. 36—57. Mit 3 Lichtdrucktafeln. 104 S. Leipzig u. Berlin, Teubner 1910. 4⁰. Von diesen Papyri sind einige schon früher veröffentlicht (vgl. B. Z. XVIII 691 f.). Zu der Constitutio Antoniniana kommen noch zwei andere Erlasse Caracallas hinzu: eine Novelle zum allgemeinen Amnestieerlaß vom Febr. 212 und ein Erlaß über die Ausweisung der *Αἰγύπτιοι* aus Alexandria zur Zeit des Aufstandes im Jahre 215 (Faks. Taf. VI). Nr. 52—57 entstammen der byzantinischen Zeit, ein Mietsangebot (397 n. Chr.), ein Gelddarlehnsschuldschein (4. Jahrh.), ein sachlich und sprachlich sehr interessanter Brief eines Diakon Kyros, der die Verwaltung des Kirchengutes unter sich hat, an zwei *λειτουργοῦντες* der annona militaris, von denen der eine zum *διαδότης τῆς Συήνης* bestellt ist, der andere wahrscheinlich *ἐπιμελητὴς ἀννώνης* war (4.—5. Jahrh.), weiter das Schreiben eines Bischofs an einen Amtsbruder, in dem es sich um Anstellung eines Diakons in der Fremde handelt, ein Pachtvertrag über Kloster-Rebenland (Faks. Taf. VIII) und endlich ein nicht sehr klares amtliches Schreiben, diese letzten drei sämtlich aus dem 6. Jahrh.

A. S. Hunt, The Oxyrhynchus Papyri Part VII edited with translations and notes. With six plates. Egypt Exploration Fund. London 1910. XII, 270 S. 4⁰. Unter den literarischen Fragmenten — auf Kallimachos Aetia und Jambi sei wenigstens im Vorübergehen hingewiesen — interessiert ein Lobgedicht des 3. Jahrhunderts auf einen gewissen Theon, der sich wohl als Gymnasiarch durch allerlei Spenden um seine Mitbürger verdient gemacht hatte, den Byzantinisten vielleicht schon deswegen, weil Akzente, Interpunktions- und Elisionszeichen wie Quantitätsbezeichnungen reichlich angegeben sind (Nr. 1015). Hingewiesen sei auch auf zwei kurze christliche Gebete aus dem 4. oder 5. Jahrh. (Nr. 1058 und 1059) und ein gnostisches Amulet, bestimmt, unter einer Anrufung von *Ἰαὼ σαβαὼθ ἀδονέ* das Haus vor Reptilien und Unglück zu bewahren, beginnend mit einer häufig in solchen Texten vorkommenden Kürzung eines Wortes durch allmähliches Abschneiden der jeweiligen Anfangs- und Endbuchstaben (Nr. 1060). Unter den Urkunden befinden sich viele aus späterer Zeit. Dem Ende des 3. Jahrh. gehört Nr. 1025 an, ein Kontrakt über ein Engagement eines Schauspielers und eines Rezitators zur Feier des Geburtsfestes des *Κρόνος*, Nr. 1026 enthält ein unter Assistenz von zwei *πρεσβύτεροι* getroffenes Übereinkommen über den Verkauf von Sachen eines gewissen Johannes, um mit dem Erlös dessen Gläubiger zu befriedigen (5. Jahrh.). Die Liste der verkauften Gegenstände ist sprachlich von großem Interesse, die hohen Preise — ein onyxfarbiges dalmatisches Gewand kostet 33850000 Denare — entstammen der Myriadenrechnung, über die Wessely, Ein Altersindizium im Philogelos, Sitzungsber. der K. Akad. d. Wiss. zu Wien. Phil.-hist. Kl. CXLIX (1904) V. Abh., gehandelt hat. Ebenso ist sprachlich interessant Nr. 1051, ein Verzeichnis von allerlei Sachen, namentlich Kleidungsstücken für Frauen (3. Jahrh.). Nr. 1033 ist eine Petition von zwei *νυκτοστράτηγοι* an die Riparii vom Jahre 392, in der sie um Unterstützung in der Ausübung ihres Berufes oder um Verminderung ihrer Pflichten bitten. Für die Myriadenrechnung ist unter anderen ein Beispiel auch noch ein Kontrakt über die Pacht einer Exedra für 24 000 000 Denare (Nr. 1037 vom Jahre 444), ebenso Nr. 1041, die Übernahme einer

Bürgschaft für eine Schuld betreffend. Aus dem 6. Jahrh. sind Nr. 1038, ein Mietskontrakt, 1042, ein Darlehenskontrakt — das Geld leiht der *σουβαδιουβας* (subadiuva) *τῆς ἡγεμονικῆς τάξεως τῆς Ἀρκάδων ἐπαρχίας* — und 1043, eine Quittung. Dem 4. und 5. Jahrh. gehören einige Rechnungen an: Nr. 1046 über zwei Zahlungen (stipendium und donativum) an den Praepositus (castrorum), Nr. 1048 über Korn, das auf *λουσωρίαι* (lusoriae, vgl. Cod. Theod. VII, 17) und *πλοῖα* verladen wurde, Nr. 1052, ein Verzeichnis von Einkünften aus verschiedenen Dörfern, Nr. 1053, eine Rechnung über Arbeiten an Deichen, Nr. 1056 und 1057, Anweisungen auf Lieferung von 40 Artaben Aracus zur Bezahlung von Fleisch und auf Zahlung einer Geldschuld. Unter den Privatbriefen seien Nr. 1071 und 1072 erwähnt, die geschäftliche Angelegenheiten betreffen.

J. Nicole, Textes grecs inédits de la Collection papyrologique de Genève. Avec VI planches. Genève, Georg u. Cie. 1909. 49 S. 8⁰. Mémoire publié à l'occasion du Jubilé de l'Université. 1559—1909. Neben einigen Fragmenten aus klassischer Zeit und einem Bruchstücke des 91. Psalms auf einer Wachstafel veröffentlicht Nicole neue Akten zur Priesterbeschneidung in Ägypten und einen Brief, der allerlei Lieferungen, wie N. meint, für Kriegsschiffe aufzählt, wie alle solche Inventare lexikalisch von Interesse.

The New Palaeographical Society. Facsimiles of manuscripts and inscriptions edited by **E. Maunde Thompson, G. F. Warner, F. G. Kenyon.** London, Oxford, University Press. Part. VII 1909. Plate 152 und 153 enthalten zwei Aphrodito-Papyri (vgl. B. Z. XVIII 692). Der erste, P. Brit. Mus. 1448, ist eine Rechnung (ca. 700—705 n. Chr.) für den Statthalter von Ägypten (*σύμβουλος*) und seine Untergebenen unter arabischer Herrschaft. Der zweite, P. Brit. Mus. 1440, aus dem Jahre 718, ist ein Blatt aus einer Abrechnung über Geldsteuern, die zum Teil in die Zentralkasse, *σακελλα*, abgeführt wurden, zum Teil in der Provinzialkasse blieben. Beide Papyri zeigen eine Schrift, die der Minuskel unserer ältesten Minuskelhandschriften sehr nahe steht.

Von Rezensionen zu früher hier besprochenen Arbeiten erwähne ich folgende:

Zu **Wessely**, Griechische Papyrusurkunden kleineren Formats. Stud. z. Paläogr. u. Papyruskunde Heft III und VIII vgl. **Viereck**, Berl. phil. Woch. 1910 Sp. 712—715 (vgl. B. Z. XVIII 690); zu **Grenfell and Hunt**, The Tebtunis Papyri Part II vgl. **James Hope Moulton**, The classical Quarterly 2 (1908) S. 137—141, der besonders auch sprachliche Beobachtungen mitteilt (vgl. B. Z. XVI 404); zu **Grenfell and Hunt**, The Oxyrhynchus Papyri Part VI vgl. **H. Raeder**, Papyrusfundene i Oxyrhynchus VI, Nordisk Tidsskrift for Filologi 18 (1909/10) S. 97—102 (vgl. B. Z. XVIII 690 f.).

In dem von **F. G. Kenyon** im Album gratulatorium in honorem H. van Herwerden (Utrecht 1902) S. 137—142 herausgegebenen epischen Fragmente liest **H. J. Bell**, A note on the Dionysiaca of Nonnus, The classical Review 23 (1909) S. 223—224, Z. 19 *Μωδαιον*, einen indischen Namen (vgl. Nonnus Dionys. 32 l. 165 ed. Koechly) und findet darin eine Stütze für die Behauptung Kenyons, daß jenes Fragment aus den *Βασσαρικά* des Dionysios stammt.

Eine Reihe juristischer Arbeiten beschäftigt sich mit dem Pfandrecht:

Egon Weiß, Pfandrechtliche Untersuchungen. I. Abteilung, Beiträge zum römischen und hellenistischen Pfandrecht enthaltend. Weimar, Böhlaus Nachfolger 1909. IX, 154 S. 8⁰. W. untersucht besonders auf Grund der Papyri, inwieweit Bestimmungen des hellenischen und hellenistischen Vertragspfandrechtes in das römische Recht eingedrungen sind. Er behandelt I. das hellenische Konventionalpfandrecht und seine Nachwirkungen im römischen Rechtskreise, II. die Ursprünge der Dotalhypothek im römischen Recht und III. die konstantinische Mündelhypothek und ihre Beziehungen zum hellenischen Recht.

E. Rabel, Die Verfügungsbeschränkungen des Verpfänders besonders in den Papyri. Mit einem Anhang: Eine unveröffentlichte Basler Papyrusurkunde. Leipzig, Veit u. Co. 1909. 116 S. 8⁰. Festschrift der Universität Basel. R. erörtert mit großer Vorsicht an der Hand der gesamten Literatur, der Digesten, Inschriften und Papyri, die Unterschiede auf den verschiedenen Rechtsgebieten bei Verpfändungen hinsichtlich der Verfügungsbeschränkungen. Er meint, daß die in den Papyri sich findenden Veräußerungsverbote dazu dienten, den Schutz des Gläubigers gegen Dritte herzustellen. Der im Anhang veröffentlichte Papyrus ist eine Hypothekarurkunde aus der Zeit Hadrians. Vgl. die Anzeige von **L. Wenger**, Berl. phil. Woch. 1910 Sp. 82—87.

Das gleiche Thema behandelt in einer sehr ausführlichen Monographie **R. de Ruggiero**, Il divieto d' alienazione del pegno nel diritto greco e romano. Contributo papirologico. Studi economico-giuridici pubblicati per cura della Facoltà di Giurisprudenza della R. Università di Cagliari. Anno II. 1910. 87 S. 8⁰. Im § 23 ff. formuliert er seine von Rabels Ausführungen etwas abweichende Meinung.

A. Manigk, Gräko-ägyptisches Pfandrecht. Zeitschr. d. Savigny-Stift. f. Rechtsgesch. 30 Rom. Abt. (1909) S. 272—328. M. untersucht in diesem ersten Teil seiner Abhandlung, die er seiner weiteren Untersuchung der Entwicklung der römischen Hypothek vorausschicken will, erstens die pfandrechtliche Terminologie und zweitens die Pfandinstitute (*ὑποθήκη*, *ὑπαλλαγή*, *διεγγύημα*, *μεσιτία*, *ἐνέχυρον*, das Eigentumspfand), wobei er sich mehrfach gegen Rabels Ausführungen wendet.

Die Frage der Schuldknechtschaft erörtert **H. Lewald**, Zur Personalexekution im Rechte der Papyri, Leipzig, Veit u. Co. 1910. 76 S. 8⁰. Er zeigt, daß die Schuldknechtschaft in Ägypten bestand und die von Varro De re rustica I, 17, 2 erwähnten obaerarii sich in den Papyri nachweisen lassen.

Andere juristische Untersuchungen sind folgende:

B. Kübler, Über das ius liberorum der Frauen und die Vormundschaft der Mutter, ein Beitrag zur Geschichte der Rezeption des römischen Rechts in Ägypten. Zeitschr. d. Savigny-Stift. f. Rechtsgesch. 30 Rom. Abt. (1909) S. 154—183. Im Anschluß an eine Zusammenstellung der Papyrusurkunden der ersten 4 Jahrh., in denen die Frauen als *χωρὶς κυρίου χρηματίζουσαι τέκνων δικαίῳ* auftreten, zeigt K. in diesem ersten Teil seiner Arbeit, daß der Geschäftsverkehr nach gräko-ägyptischer Rechtsgewohnheit einen Beistand der Frau bei Rechtsgeschäften verlangte, auch wenn die Frau nach dem römischen ius liberorum davon befreit war, und daß eine solche Frau daher einen *συνεστώς*, einen Beistand, zuzuziehen pflegte.

U. Wilcken, Ehepatrone im römischen Kaiserhaus, ebenda S. 504—507, legt die im Anfang von Ehekontrakten sich findenden Worte *ἐπὶ Ἰουλίας Σεβαστῆς* dahin aus, daß der Ehevertrag vor der 'Julia Augusta', wahrscheinlich vor einer Statue derselben, als Ehebeschützerin abgeschlossen sei, wie der Vertrag P. Oxyrh. VI 905 v. J. 170 [*ἐπὶ Μάρκου Ἀντωνί*]*νου καὶ Φαυστείνας Σεβαστῶν* (vgl. Dio Cass. 71, 31).

L. Mitteis, Zur Lehre von den Libellen und der Prozeßeinleitung nach den Papyri der früheren Kaiserzeit. Berichte über d. Verhandl. d. Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wiss. zu Leipzig. Phil.-hist. Klasse 62 (1910) S. 61—126. M. bespricht zur Ergänzung und Revision seiner früheren Untersuchungen im Hermes 30 (1895) S. 564 ff. I. die Arten der Libelli und der sich daran anschließenden behördlichen Tätigkeiten in den drei ersten Jahrhunderten und II. Libelle und Prozeßbeginn im 4. Jahrh. In diesem 2. Teil weist M. darauf hin, daß jetzt mit der Gerichtsbarkeit der Praesides der Teilprovinzen neben der des Praefectus Aegypti zu rechnen sei, und bespricht an der Hand der Papyri die Ladung zum Prozeß durch die litis denunciatio, die Kautionsstellung, die aus den Papyri nicht nachweisbar ist, die viermonatige Frist des Denunziationsverfahrens, die Bestellung von Iudices pedanei und den Gang der Verhandlung.

Karl Sudhoff, *Ἐπαφή*, der Aussatz?, Zeitschr. d. Savigny-Stift. f. Rechtsgesch. 30 Rom. Abt. (1909) S. 406—409, wendet sich gegen Küblers Auffassung, daß *ἐπαφή* in den Urkunden über Sklavenkäufe sich nicht auf den Aussatz, sondern auf die Reservation des Herrenrechtes beziehe (vgl. B. Z. XVIII 695), und rechtfertigt vom medizinischen Standpunkt aus die Einfügung der Klausel „frei von Aussatz“.

L. Mitteis, Neue Urkunden, ebenda S. 399—406, bespricht aus dem 6. Bande der Oxyrhynchuspapyri (vgl. B. Z. XVIII 690 f.) eine Reihe rechtlich interessanter Urkunden, darunter auch etwa 6 der byzantinischen Zeit, ferner die Papyri aus Aphrodito (vgl. ebenda S. 692) und den Pap. Straßb. Nr. 41.

Über Oxyrhynchuspapyri Part VI ist auch ein Aufsatz erschienen von **L. Wenger**, Zu den neuen Oxyrhynchus-Papyri. Wiener Eranos. Zur 50. Versammlung deutscher Philologen u. Schulmänner in Graz 1909. Wien, Hölder 1909 (mir unbekannt).

L. Wenger, Ein nachjustinianisches Urteil auf Papyrus. *Στρωματεῖς.* Grazer Festgabe zur 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Graz 1909. S. 29—37. W. bespricht P. Oxyrh. VI Nr. 893 aus dem Ende des 6. oder Anfang des 7. Jahrh., einen Urteilsspruch, der als *τύπος* d. i. Dekret, Spruch, bezeichnet wird. Das Urteil wird hier abhängig gemacht von einem Eide, der nach W. das Beispiel eines Justinianischen Zwangseides ist, der den Rechtsstreit abschneidet, entscheidet. Das Recht, nach dem hier gesprochen wird, sei also gehandhabt, wie es in Justinians Gesetz niedergelegt war.

Dem Gebiete der Verwaltungs-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte gehören folgende Arbeiten an:

O. Eger, Zum ägyptischen Grundbuchwesen in römischer Zeit. Untersuchungen auf Grund der griechischen Papyri. Leipzig, Teubner 1909. VIII, 212 S. gr. 8⁰. E. behandelt das gleiche Thema wie **Lewald** (vgl. B. Z. XVIII 695). Er sieht in der *ἐγκτήσεων βιβλιοθήκη*, die noch nach einem Leipziger Papyrus im J. 307 existierte, die Behörde zur Verbuchung der recht-

lichen Verhältnisse an den zum privaten Besitz gehörenden Grundstücken, während die βιβλιοθήκη δημοσίων λόγων die Akten der staatlichen Verwaltung, besonders soweit sie das Finanzwesen betrafen, verwahrte.

Zu den Büchern von Lewald und Eger vgl. die ausführlichen Besprechungen von **R. de Ruggiero**, Libri fondiari e ordinamento catastale nell' Egitto greco-romano. Recensioni critiche, Bull. dell' Istituto di diritto romano 21 (1910) S. 255—308, und **L. Mitteis**, Zeitschr. d. Sav.-Stift. f. Rechtsgesch. 30 Rom. Abt. (1909) S. 455—457, zu Eger auch **W. Schubart**, Lit. Zentralbl. 1909 Sp. 1019—1021.

F. Preisigke, Girowesen im griechischen Ägypten enthaltend Korngiro Geldgiro Girobanknotariat mit Einschluß des Archivwesens. Ein Beitrag zur Geschichte des Verwaltungsdienstes im Altertum. Straßburg i. E., Schlesier u. Schweikhardt 1910. XVI, 575 S. Gr. 8⁰. In diesem umfassenden Werke wird alles, was die staatlichen Speicher, Staatskassen und Banken angeht, und ihr ganzer Betrieb in klarer Weise dargelegt. Wie die Banken den Geldgiroverkehr vermittelten, so wurde der Getreidegiroverkehr durch die staatlichen Speicher vermittelt, welche auch für das nicht dem Staate zukommende Getreide dem Privatmann zur Verfügung standen, der dann vermittels eines Schecks aus seinem Guthaben zahlen konnte. Ein zweiter wichtiger Punkt ist, daß die βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων nach Pr. nicht ein Grundbuchamt, sondern ein Besitzamt war, das nicht nur Besitzurkunden über Grund und Boden, sondern auch solche über Mobilien und Besitzrechte jeder Art verwahrt hat, jedoch nur solche Urkunden, die ihm freiwillig überbracht waren. Vgl. die Anzeige von **W. Schubart**, Lit. Zentralbl. 1910 Sp. 729—732.

Matthias Gelzer, Studien zur byzantinischen Verwaltung Ägyptens. Leipziger historische Abhandlungen Heft XIII. 1909. 107 S. 8⁰. Im 1. Kapitel bespricht G. an der Hand der Papyri und sonstigen Quellen die Einteilung Ägyptens von 297 an bis zur arabischen Eroberung, die Vorsteher Gesamtägyptens und der einzelnen Teile und, soweit möglich, die Motive der Änderungen in der Einteilung. Im 2. Kapitel wird die Ablösung der alten Gauverfassung durch die Munizipalverfassung und die damit aufs engste zusammenhängende Steuererhebung im 4. Jahrh. behandelt, im 3. wirtschaftliche und politische Entwicklung Ägyptens seit dem 4. Jahrh. in ihren Wechselwirkungen. Es wird gezeigt, wie das Anwachsen eines privilegierten Großgrundbesitzer- und die Entstehung eines ausgedehnten Hörigenstandes (seit 415) die Macht der Regierung immer mehr beschränkte, sodaß diese endlich dem Ansturm der Araber erlag.

Willy Liebenam, Fasti consulares imperii Romani von 30 v. Chr. bis 565 n. Chr. Mit Kaiserliste und Anhang. Kleine Texte für theologische und philologische Vorlesungen und Übungen herausgeg. von Hans Lietzmann. 41/43. 1910. 128 S. Dies ist ein praktisches Hilfsbüchlein, das dem Papyrusforscher besonders zustatten kommt für Datierung von Urkunden, zumal auch im Anhang eine Indiktionstabelle, die ptolemäischen Könige und der ägyptisch-römische Kalender hinzugefügt sind.

U. Wilcken, Zum alexandrinischen Antisemitismus. Abhandlungen der philos.-hist. Klasse d. Kgl. sächs. Gesellschaft d. Wiss. zu Leipzig. Band XXVII (1909), Nr. XXIII, S. 783—839, veröffentlicht ein neues Fragment aus Bremen zu den öfter von mir hier erwähnten heidnischer Märtyrerakten

und stellt noch einmal alle Texte zusammen; er glaubt, daß sie aus freien Darstellungen von Politikern stammen, die wahrscheinlich in den Gesandtschaften selbst zu suchen seien und die Abschriften aus den amtlichen Kaiserprotokollen genommen und verwendet hätten: entweder seien sie dann allmählich durch Überarbeitung zu Literatur geworden oder ursprünglich schon als publizistische Literatur gedacht.

W. Schubart, Gold- und Silberarbeiten in griechischen Papyrusurkunden. 15 S. Folio. S.-A. aus Ägyptische Goldschmiedearbeiten, unter Mitwirkung von **G. Möller** und **W. Schubart** herausgeg. von **H. Schäfer.** Berlin, Curtius 1910. Sch. behandelt die in den Urkunden der ptolemäischen, römischen und byzantinischen Zeit erwähnten Gold- und Silberarbeiten und macht darauf aufmerksam, daß in Silberarbeiten Ägypten weniger selbständig gewesen zu sein scheine als in Goldarbeiten, womit es auch zusammenhänge, daß bei Silbergeräten auffällig viel lateinische Bezeichnungen sich finden und für sie römische Gewichtsbezeichnungen *λίτραι*, *οὐγκίαι* und *γράμματα* üblich waren.

Das antike Schulleben betreffen

F. G. Kenyon, Two greek school-tablets, Journal of Hellenic studies 29 (1909) S. 29—40, wozu zu vergleichen ist **A. Brinkmann**, Aus dem antiken Schulunterricht, Rhein. Mus. 65 (1910) S. 149—155, der dieselben Tafeln behandelt.

P. E. Sonnenburg, Aus dem antiken Schulleben (nach Papyrusfunden), Das humanistische Gymnasium 20 (1909) S. 197 ff.

Über Religion, Mythologie, Zauberei u. a. handeln:

A. Deissmann, Licht vom Osten. Zweite und dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Vgl. oben S. 193 f.

Th. Schermann, Griechische Zauberpapyri und das Gemeinde- und Dankgebet im I. Klemensbriefe. Leipzig, Hinrichs 1909. VI, 64 S. 8⁰. Texte und Untersuchungen zur Gesch. d. altchristl. Literatur. 34. Band, Heft 2^b. Sch. stellt das Gebet des 1. Klemensbriefes aus dem Ende des 1. Jahrh., in dem die schöpferische Macht Gottes gepriesen wird, zusammen mit den aus dem 3. und 4. Jahrh. stammenden Zauberpapyri und zeigt, daß das Gebet weder sprachlich noch inhaltlich neu ist.

A. Abt, Nucularum hexas, Philologus 69 (1910) S. 141—152, behandelt den Pap. Mimaut, Pap. mag. Lond. 46 v. 109 ff., publiziert den Pap. Berol. 9566, einen Zauberpapyrus, und erklärt auch Pap. Oxyrh. VI Nr. 887 für einen Teil eines Zauberpapyrus und bespricht endlich Pap. Berol. 7504 und Pap. Amh. II Nr. 2 S. 11.

Von sprachlichen Untersuchungen ist nur zu nennen:

C. Roßberg, De praepositionum Graecarum in chartis Aegyptiis Ptolemaeorum aetatis usu. Diss. Jenensis 1909. 63 S. 8⁰.

Berlin. Paul Viereck.

Βυζαντίς.

Ἐπιθεώρησις τῶν Βυζαντιακῶν σπουδῶν, ἐκδιδ. κατὰ τριμηνίαν ὑπὸ τῆς ἐν Ἀθήναις „Βυζαντ. ἑταιρείας“. Τόμ. Α', τεῦχ. 2—3 (Athen 1909) S. 189—516. Das stattliche Doppelheft (vgl. über das 1. Heft oben S. 249 f.) enthält:

1. **Nikos A. Bees**, *Μανουὴλ Ῥαοὺλ Παλαιολόγος Μελίκης, ὁ ἀνακαινιστὴς τῆς παρὰ τὴν Καρύταιναν γεφύρας τοῦ Ἀλφειοῦ καὶ βιβλιογράφος*

(S. 189—190. 501 f.) nach einer Inschrift v. J. 1440 und der Subskription von Vallicell. graec. 98 (F 57) v. J. 1475.

2. **Nikos A. Bees**, *Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τῶν μονῶν τῶν Μετεώρων* (S. 191—332, wobei nach S. 236 die SS. 236α—236οβ eingeschaltet sind). B., der im Auftrag der griechischen Regierung längere Zeit in den Meteorenklöstern weilte, um die Bibliotheken zu inventarisieren, schüttet hier reiche Materialien vor uns aus: das wertvollste Stück ist die ältere Redaktion der Biographie des Meteorengründers Athanasios im 14. Jahrh. (vgl. B. Z. XV 444 über die Ausgabe von Lampros); dem Text hat B. eine eingehende Untersuchung vorausgeschickt und einige Paralleltexte folgen lassen. Die weiteren Stücke, Urkunden und urkundenartige Aufzeichnungen, führen sehr bald über die byzantinische Zeit hinaus in die späteren Jahrhunderte. So wertvoll das Material im einzelnen ist, so kann ich doch nicht umhin, die wahllose Zusammenstellung zu bedauern; der Forschung wäre unendlich mehr gedient durch die Beschränkung auf irgend eine Gruppe von Texten und deren wirklich erschöpfende Herausgabe und Bearbeitung.

3. **J. K. Bogiatzides**, *Χριστιανικαὶ ἐπιγραφαὶ Ἄνδρου* (S. 333—335): nachbyzantinisch.

4. **S. Bases**, *Περί τινων χωρίων τῆς Ἐκλογῆς Λέοντος καὶ Κωνσταντίνου* (S. 336—340): Emendationen zur Ausgabe von A. G. Monferratus, Athen 1889.

5. **Stephanos A. Xanthudides**, *Διορθώσεις εἰς τὰ ποιήματα Στεφάνου Σαχλίκη* (S. 341—371) auf Grund einer hervorragenden Kenntnis des kretischen Dialekts (über Sachlikes-Studien des Verf. vgl. B. Z. oben S. 202 und 254).

6. † **Konst. S. Kontos**, *Διορθώσεις εἰς τὰς εἰς Ὅμηρον παρεκβολὰς τοῦ Εὐσταθίου* (S. 372—381; Forts. folgt), aus dem Nachlaß herausgegeben von **Ch. Charitonides.**

7. **Konst. M. Rhalles**, *Περὶ τῶν ἐπισκοπικῶν περιοδειῶν κατὰ τὸ δίκαιον τῆς Ὀρθοδόξου Ἀνατολικῆς ἐκκλησίας* (S. 382—421): die kanonistische Studie vergleicht die Verhältnisse im Gesamtbereiche der modernen orthodoxen Kirche; nur in den etwa drei Viertel des gesamten Raumes in Anspruch nehmenden Anmerkungen sind gelegentlich byzantinische Stellen als Belege verwertet.

8. **K. G. Zesios**, *Ἐπιγραφαὶ χριστιανικῶν χρόνων τῆς Ἑλλάδος. Α' Λακεδαίμονος* (S. 422—460, Forts. folgt; vgl. o. S. 250): bringt Inschriften aus Sparta und vor allem aus Mystras, darunter die bekannten byzantinischen Fresko-Inschriften mit Urkundentexten aus dem 14. Jahrh.

9. **Konst. M. Konstantopulos**, *Ἡ σφραγὶς Ἀλεξίου Γ' Ἀγγέλου Κομνηνοῦ* (S. 461—467): eine Bleibulle, die Schlumberger, Revue des ét. gr. VII 328 (= Mélanges I 263 f.) Alexios I und seinem Neffen Konstantin zugewiesen hatte; das Versobild wird auf Konstantin d. Gr. gedeutet, der auch auf den Münzen Alexios' III (Wroth, Catalogue II 599—603) erscheint. Interessant ist die Zusammenstellung der Versobilder von Kaiserbullen.

10. **Michael Gudas**, *Λεξικογραφικὰ σημειώματα* (S. 468—471): *ἀβυδιτικός-ἀβυδικός*, von der Hafenstadt Abydos ausgehend, begegnet auf Bleibullen als Bezeichnung eines Hafenbeamten von Thessalonike; *ἐξαβυδίζω-ἐξαβυδῶ* bei Georgios Monachos und in der Artemiosvita = *ἐκπορίζω* bei Theophanes und Kedrenos = *πλέω ἔξω τοῦ Ἑλλησπόντου πρὸς τὸ Αἰγαῖον.*

11. **Konst. M. Konstantopulos**, *Βυζαντιακὴ τύπωσις Ἰωάννου τοῦ Καβάλλου* (S. 472—473): Ziegelstempel angeblich aus dem 6. oder 7. Jahrh.

12. **Konst. M. Konstantopulos**, *Πόθεν ἡ ἐν Ζακύνθῳ τοπωνυμία Γερακαρίο* (S. 474—476) zu Lampros, *Ν. Ἑλληνομν.* II 369 f. (vgl. B. Z. XV 708): soll aus einem Familiennamen entstanden und demnach *Γερακαρίων* zu schreiben sein.

13. **Konst. M. Konstantopulos**, *Τὸ θύρωμα τοῦ ἐν Καλάμαις ναοῦ τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου* (S. 477—479. 503 f.) ist nicht saec. XII, sondern Barock saec. XVII.

Es folgen einzelne Besprechungen und zum Schluß an Stelle der für dieses Mal zurückgestellten Bibliographie einige Notizen und Nachträge, denen wir entnehmen: S. 502 f. **A. Papadopulos-Kerameus**, *Διορθώσεις καὶ προσθῆκαι εἰς τὰ συνοδικὰ γράμματα Ἰωάννου Ἀποκαύκου* (zu *Βυζαντίς* I 3—30); S. 504 f. **Nikos A. Bees**, *Ὁ δακτύλιος τοῦ ἀρραβῶνος μιᾶς Κομνηνῆς* (zu Krumbachers ʻVerlobungsring'); S. 506 **J. K. Bogiatzides**, *Ἡ ἐν τῷ κώδικι 141 τῆς Πατριαρχικῆς βιβλιοθήκης Καΐρου „Ἐπιτομὴ ἱστοριῶν" Ἰωάννου τοῦ Ζωναρᾶ.* P. Mc.

Νέος Ἑλληνομνήμων.

Τριμηνιαῖον περιοδικὸν σύγγραμμα ἐκδιδ. ὑπὸ ***Σπυρ. Π. Λάμπρου***, Bd. 6 (Athen 1909) Heft 2—4, S. 137—541 (vgl. zuletzt oben S. 251 f.):

1. *Ἡ Παρισιακὴ ἀνθολογία τοῦ κώδικος* suppl. grec 134 (S. 137—173. 339). Die Exzerptensammlung ist, wie L. nachträglich feststellt und wie aus meinem „Generalregister" (III. Hss, S. 560) zu ersehen gewesen wäre, bereits von Leo Sternbach herausgegeben (vgl. B. Z. 3, 192).

2. *Νείλου Κ/πόλεως σιγίλλιον περὶ τῆς μονῆς Λευκουσιάδος* (S. 174—178. 242 f.). Das in Paris suppl. gr. 1281 überlieferte Originaldokument a. 1383 bezieht sich auf das Gottesmutterkloster *τῆς Ἐλεούσης τῆς Λευκουσιάδος* oder, wie es in einem Chrysobull v. J. 1289 (Miklosich-Müller V 253) heißt, *Λυκουσάδος* bei Phanarion in Thessalien und zeigt, daß das Kloster ein Bollwerk gegen slavische Invasionen bilden sollte.

3. *Ὀλίγα περὶ Πολυφέγγους* (S. 179—185. 331—333): antik *Φλιοῦς*, fränkisch *Polifant*, in spät- und nachbyzantinischer Zeit neben Damalas (*τῶν Δαμαλῶν*) Bischofsitz in der Argolis.

4. *Δύο ῥητορικαὶ μελέται περὶ Μαζέππα* (S. 186—206. 249) in der Hs Athos *Παντελεήμονος* 567 saec. XVIII.

5. *Ἤγουν, ὄχι ἦως* (S. 207—209): ein durch die übliche Abkürzung von *ἤγουν* veranlaßter Lesefehler, der hauptsächlich aus der Pariser Ausgabe des Kodinos bis in die Lexika von Ducange und Sophocles gedrungen ist.

6. *Ἄλλοι Ἕλληνες ζωγράφοι πρὸ τῆς ἁλώσεως καὶ ἡ ἐν Ῥώμῃ Καρδιώτισσα* (S. 210—224. 250. 339. 485 f.). Die Nachträge zu der Liste im *Ν. Ἑλληνομν.* V 270 ff. (vgl. B. Z. XVIII 699) verzeichnen hauptsächlich in Italien tätige Maler; im Zusammenhang mit dem wohl dem 14. Jahrh. zuzuweisenden kretischen Maler Andrea Rico wird die *Καρδιώτισσα*, die Gottesmutter mit dem Kind auf dem Arm, in S. Alfonso am Esquilin behandelt.

7. *Αὐτόγραφον σημείωμα Μάρκου Μπότσαρη* (S. 225—229. 333—337) vom 3. Nov. 1803.

8. *Ἡ ἐκ τοῦ νάρθηκος Ἰλιάς* (S. 257—262): über die Art der Büchse, in der das bekannte Reiseexemplar der Ilias Alexanders des Gr. verwahrt war.

9. *Ἑλληνικὰ ἱστορήματα ἐν τοῖς ἀρχείοις τῆς Ἱσπανίας* (S. 263—272) nach Isid. Carini, Gli archivi e le biblioteche di Spagna, Palermo 1884; eine Reihe von Urkunden beziehen sich auf Konstantia-Anna, die Tochter Friedrichs II und Gemahlin Ioannes' III Batatzes.

10. *Ναυπλιακὸν ἔγγραφον τοῦ οἴκου Πουλομμάτη ἐν ἔτει* 1509 *καὶ ὁ βιβλιογράφος Μιχαὴλ Σουλιάρδος* (S. 273—283), geschrieben von dem letztgenannten und überliefert in Mailand Ambros. A 63 sup.

11. *Ἀπάντησις εἰς ἐρώτημα περὶ τοῦ χρονικοῦ τοῦ Παναρέτου* (S. 284—288): die Schlußparagraphen 53—57 der *N. Ἑλληνομν.* IV 257 ff. (vgl. B. Z. XVII 304) herausgegebenen Chronik sind ein fremder Zusatz.

12. *Σιγίλλιον τοῦ πατριάρχου Σωφρονίου* (a. 1775) *περὶ τῆς μονῆς Ταξιαρχῶν παρὰ τὸ Αἴγιον καὶ τὸ χωρίον Δημητροπούλου* in Achaja (S. 289—298) und ein in Paris gr. 3067 abschriftlich erhaltenes Argyrobull eines Despoten c. a. 1450.

13. *Μαρούλλα ἡ Λημνία καὶ τὸ περὶ αὐτῆς ποίημα τοῦ Ἰησουίτου Δονδίνη* (S. 299—318. 499). Das seltene Büchlein *Selecta Heroum Spectacula . . . P. Guil. Dondini*, Monachii 1669 gibt L. den Anlaß, die Überlieferungen über die heldenmütige Jungfrau zusammenzustellen, die Lemnos i. J. 1477 oder 78 gegen die Türken verteidigte.

14. *Τὸ Ἅγιον ὄρος καὶ οἱ Καταλώνιοι* (S. 319—321): Detailfragen auf grund von Urkunden.

15. *Τρεῖς κώδικες ἐν Κεφαλληνίᾳ* (S. 322—327): ein Evangelion saec. XIII und ein Sept.-Okt.-Nov.-Menologion saec. XII.

16. *Ἡ Διήγησις τῆς φουμιστῆς Βενετίας* (S. 369—381). Neuausgabe des Gedichtes (ed. Wagner, Carmina gr. m. aevi 221 ff.) auf grund einer Nachvergleichung der Hs Wien theol. gr. 244 und Interpretation einzelner Stellen an der Hand der venezianischen Denkmäler.

17. *Ἡ μονὴ Βαρνάκοβας καὶ οἱ ἐν αὐτῇ ὑποτιθέμενοι τάφοι τῶν αὐτοκρατόρων Ἀλεξίου καὶ Μανουὴλ τῶν Κομνηνῶν* (S. 382—392). Die im Kloster aufbewahrten, im 18. Jahrh. niedergeschriebenen Notizen über die Gründung des in Doris gelegenen Klosters i. J. 1077 und über seinen weiteren Ausbau haben teilweise eine alte Tradition und berühren sich mit einer Inschrift v. J. 1148, die Angaben über die Kaisergräber dagegen sind legendär.

18. *Ἀνέκδοτος ἐπιστολὴ τοῦ Βησσαρίωνος* (S. 393—398). Der im Marc. gr. 527 saec. XV überlieferte, wohl an Michael Apostolios gerichtete Brief gibt interessante Aufschlüsse über die Entstehung von Bessarions Bibliothek.

19. *Καὶ ἄλλαι εἰκόνες Ἰωάννου καὶ Κωνσταντίνου τῶν Παλαιολόγων* (S. 399—408). Nachträge zu *N. Ἑλληνομν.* IV 385 ff. (vgl. B. Z. XVII 667).

20. *Μανουὴλ Κορινθίου τοῦ Μεγάλου ῥήτορος Διήγησις περὶ τῆς ἐν Ἀσγορίῳ εἰκόνος τῆς Θεοτόκου* (S. 409—432): bloße Textausgabe nach Ἰβήρων 811 saec. XVI.

21. *Ὁ δικέφαλος ἀετὸς τοῦ Βυζαντίου* (S. 433—473). Erweiterter und mit Belegen und Abbildungen ausgestatteter Abdruck eines französisch auf dem Archäologenkongreß in Kairo gehaltenen Vortrags, der sowohl die literarischen wie die monumentalen Zeugnisse zusammenstellt und den byzan-

tinischen Doppeladler auf die nikänischen Kaiser zurückführt; die interessante Studie wird jedenfalls noch zu weiteren Erörterungen der Frage Anlaß geben.

22. *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῶν ἐν Ἀθήναις βιβλιοθηκῶν πλὴν τῆς Ἐθνικῆς. Β΄. Κώδικες τῆς Ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρείας* (S. 230—240. 340—349. 474—482; Forts. folgt): aus byzantinischer Zeit nur zwei kirchlich-musikalische Hss.

23. *Σύμμικτα: Παλαιογραφικὰ ζητημάτια* (S. 241 f. 337 f.): über Bemerkungen aus der Zeit der Hss selbst und ihre Terminologie. — *Τρία ἔγγραφα τῆς ἐν Ἄνδρῳ μονῆς τοῦ Ἁγίου Νικολάου* (S. 243—246. 494 f.) saec. XVII. — *Σανδράμης ἢ Σανδάμης;* (S. 247. 333): die erste ist die Form Diodors, die letztere die des Kedrenos für den indischen Königsnamen *chandra*. — *Κύριλλος Λαυρεώτης Πατρεὺς βιβλιογράφος* (S. 247 f.) saec. XVIII/XIX. — *Προσθήκη εἰς τὰ περὶ μητρωνυμίας* (S. 248) zu *Ν. Ἑλλ.* III 253 (vgl. B. Z. XVI 408 f.). — *Συμβασιλεία Λέοντος καὶ Ἀλεξάνδρου* (S. 248 f.) nach der Subskription von Marc. gr. 808 a. 904/5 (vgl. B. Z. IV 92). — *Ἕλλην γόης Δημήτριος ἐν Ῥώμῃ τῷ* 1522 (S. 249) zu Gregorovius VIII 461. — *Σκλῶπος* (S. 249 f.) zu *Ν. Ἑλληνομν.* V 410 (vgl. B. Z. XVIII 699). — *Εἰκονιστοριογράφος* (S. 250) als Bezeichnung für Maler. — *Παροράματα* (S. 250) zur Homilie des Michael Akominatos (vgl. B. Z. oben S. 251). — *Τὸ δημῶδες ὄνομα τοῦ Ἀλφειοῦ* (S. 328 f.): *Ῥουφιᾶς-Carbone*. — *Φιλανθρωπηνός, ὄχι Φιλανινός* (S. 329 f.) bei Kritobulos. — *Αἱ Κυκλάδες καὶ ἡ βενετοκρατία* (S. 330 f.) saec. XVIII. — *Κοιλάν* (S. 338) in einer rhodischen Urkunde (*Ν. Ἑλλ.* VI 33; vgl. B. Z. o. S. 251) = *Κοιλάνιν-Κυλάνι(ο)ν* auf Rhodos. — *Δημήτριος Χατζηπολυζώης* (S. 338 f.): Hssschreiber aus dem Anfang des 19. Jahrh. — *Προσθῆκαι* (S. 339. 495—499) zu den Monodien auf Kpolis in *Ν. Ἑλλ.* V 190 (vgl. B. Z. XVIII 698). — *Χρονικὸν σημείωμα περὶ Ἰωάννου Ζ΄ καὶ Μανουὴλ Παλαιολόγου* (S. 483—485) in Paris gr. 1723 und 2622 und Venedig Marc. gr. 376. — *Ἀντιστοιχίαι τοπωνυμιῶν* (S. 486—488) in Athen *Πολλάνη* 39 saec. XVII (über die Hsssammlung vgl. B. Z. XVII 304). — *Ὁ μέγας δοὺξ Γαβαλᾶς* (S. 488) und *Συμπληρώματα περὶ τῶν Γατελούζων* (S. 488—492. 499) von William Miller zu den betreffenden Artikeln im *Ν. Ἑλληνομν.* VI, Heft 1 (vgl. B. Z. oben S. 251 no. 2 und 3). — *Ἡ ἔκφρασις τῶν ξυλοκονταριῶν ἔργον Εὐσταθίου τοῦ Μακρεμβολίτου* (S. 492—494) auf grund auffälliger, von Ph. Kukulés beobachteter Berührungen zwischen der im *Ν. Ἑλλ.* V 15 (vgl. B. Z. XVIII 292) herausgegebenen Ekphrasis und dem Roman des Makrembolites. — *Διόρθωσις εἰς τὸν Χρησμὸν περὶ τοῦ Ἰσθμοῦ* (S. 499) zu *Ν. Ἑλλ.* IV 22 (vgl. B. Z. XVI 759).

Die Artikel *Μονῳδίαι τῆς Θεσσαλονίκης*, *Ν. Ἑλλ.* V 369—391 und *Πρωτότυπον τοῦ τυπικοῦ τοῦ Παντοκράτορος* ib. 392—399 (vgl. B. Z. XVIII 699) sind besprochen von **Nikos A. Bees**, *Βυζαντίς* 1 (1909) 489—492.

P. Mc.

Das rumänische Seminar in Leipzig.

Die Arbeiten des Instituts schreiten rüstig weiter. Es liegt vor:

Sechzehnter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig, herausgegeben von dem Leiter des Instituts Prof. Dr. **Gust. Weigand.** Leipzig, J. A. Barth 1910. VIII, 230 S. 8°. *M* 5.

Aus dem Vorwort ist zu entnehmen, daß in Zukunft auch das Albanesische mehr als bisher in den Studienkreis des Seminars gezogen werden soll; eine mehr praktisch gehaltene albanesische Grammatik auf der Grundlage des Dialekts von Elbassan ist vom Leiter des Seminars zu erwarten. Das Institut wurde im Berichtsjahre (Ostern 1908 — Ostern 1909) von 16 Mitgliedern besucht, das bulgarische Institut zählte 11 Mitglieder. Außer dem Vorstand hielten auch Dr. Romansky und Dr. Capidan Vorlesungen. A. H.

P. Marc, Generalregister (vgl. oben S. 257). Besprochen von **K. Dieterich**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 790—793. P. Mc.

12. Mitteilungen und Notizen.

Das Corpus der griechischen Urkunden.

(Vgl. zuletzt B. Z. XVIII 703.)

Die Sache des byzantinischen Urkundencorpus vertrat auf dem in Rom am 9.—15. Mai abgehaltenen Kongreß der Association der Akademien als Delegierter der Bayerischen Akademie O. Crusius. Er legte eine von Paul Marc verfaßte Denkschrift vor. Seine Mitteilungen wurden in der Sektionssitzung sympathisch aufgenommen, in der letzten allgemeinen Sitzung gaben sie Anlaß zu einer Resolution der Association. Näheres werden die im Druck befindlichen Verhandlungen bringen. Die Denkschrift von **Paul Marc** trägt den Titel „Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der Neueren Zeit. Bericht und Druckproben bestimmt zur Vorlage auf der Versammlung der Internationalen Association der Akademien, Rom, 9.—15. Mai 1910; München 1910, 32 S. Die Einteilung des künftigen Corpus nach Ausstellern, d. h. nach Kanzleien, hat sich bei den weiteren Vorarbeiten immer mehr als das richtige Prinzip herausgestellt. Es sollen zunächst Repertorien angelegt, ein umfassendes Regestenwerk geschaffen, das Material für eine Diplomatik der byzantinischen Kaiserurkunde gesammelt und das ganze Material in genauen Abschriften und Kollationen, vor allem aber in Photographien bei der Zentralstelle zusammengebracht werden. Erst nach diesen Vorarbeiten soll die Drucklegung des Corpus selbst beginnen. Das sieht zunächst umständlich aus, in der Tat aber sind diese Vorarbeiten unerläßlich; sie behalten übrigens, abgesehen von den Repertorien, die zunächst nur der Redaktion dienen, auch nach der Vollendung des Corpus selbständigen Wert. Zunächst ist die Bearbeitung der Kaiserurkunden in Aussicht genommen. Das ist begreiflich, da hier eine geschlossene, nicht allzu umfangreiche Gruppe vorliegt; erhalten sind gegen 600 Kaiserurkunden, darunter etwa 200 Originale; das Recht dieser Beschränkung liegt darin, daß auf solche Weise auch am ehesten ein genauerer Einblick in die byzantinische, Diplomatik gewonnen werden kann. Die Repertorien werden jetzt angelegt, auch die Novellen sind außer den Sammlungen Justinians und Leons VI, die mit Recht ausscheiden, berücksichtigt. Größere Schwierigkeiten machen die Athosurkunden, deren Herausgabe von der Kaiserlich Russischen Akademie geplant ist; es besteht indessen die Hoffnung, daß die russischen Photographien der Redaktion des Corpus zur Verfügung gestellt werden.

Die Druckproben von drei Urkunden werden Beifall finden. Nicht einverstanden bin ich damit, daß auf eine diplomatisch genaue Beschreibung der

Originale, wie sie im ursprünglichen Plane gelegen war, verzichtet werden soll. Warum sie in den Rahmen einer Ausgabe nicht passe, vermag ich nicht einzusehen. Gewiß wird die Betrachtung der äußeren Merkmale vor allem in vergleichenden und zusammenfassenden Untersuchungen fruchtbar gemacht werden können, aber die Ausgabe soll ja eben auch diesen Zwecken dienen. Sie muß, wenn sie ihre Zwecke erfüllen soll, die Originale durchaus entbehrlich machen. Eine übermäßige Belastung des Corpus ist bei der verhältnismäßig geringen Anzahl der Originale nicht zu befürchten. Ein anderes Bedenken richtet sich gegen die Absicht, die Zeilen einer Urkunde durchzuzählen. Für historische Arbeiten mag das ohne Schaden sein, es ist aber höchst unzweckmäßig bei sprachlichen Untersuchungen, in denen auf ein einzelnes Wort hingewiesen werden muß. Die Regestenproben, denen Mühlbachers Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern mit Recht zum Muster gedient haben, sind zweckmäßig und geschickt angelegt. Das Datum sollte übrigens am Rande stehen bleiben und griechische nicht übersetzte oder vorläufig unübersetzbare Termini sollten griechisch, nicht lateinisch geschrieben werden, also *ὁρισμοί*, nicht horismoi.

Das Unternehmen, das jetzt auch finanziell gesichert ist, befindet sich auf dem besten Wege. Zunächst sollen an der Münchener Zentralstelle Regesten der Kaiserurkunden bearbeitet werden; wieweit die Arbeiten von seiten der übrigen Akademien gefördert werden, hoffen wir unseren Lesern in Kürze mitteilen zu können. A. H.

Das Mittel- und neugriechische Seminar der Universität München.

Von Krumbachers hochherziger Stiftung für das Seminar ist oben S. 257 berichtet worden; die Bibliothek ist jetzt um mehr als das Doppelte gewachsen. Die Geschäfte des Buchbinders sind nahezu beendet, die Herstellung des Zettelkataloges schreitet rüstig fort. Alte und junge Mitglieder des Seminars haben miteinander gewetteifert, um die große Arbeit rasch zu fördern, neben Herrn Dr. Marc besonders die Herren Cyril Davidsohn, Alfons Pirngruber, Waldemar Rakindt, Josef Roethle, Hugo Schreiner, Johannes Umberg. Ihnen allen sei auch hier der herzlichste Dank gesagt. Der Katalog der Doubletten aus Krumbachers Bibliothek, die verkauft werden sollen, gelangt demnächst zur Ausgabe.

Im Wintersemester 1909/10 beteiligten sich an den Übungen des Seminars, deren Leitung am 16. Januar der Unterzeichnete übernahm, 21 Mitglieder und zwar 16 Reichsdeutsche (darunter 1 Dame), 1 Deutschösterreicher, 2 Polen, 1 Russe, 1 Grieche. Im Sommersemester 1910 arbeiteten im Seminar 24 Mitglieder, darunter 20 Reichsdeutsche, 1 Deutschösterreicher, 1 Pole, 1 Russe, 1 Grieche. A. H.

Eine neue Dozentur für Mittel- und neugriechische Philologie an der Universität in Budapest.

Mit einer Probevorlesung „Die letzten Geschichtschreiber von Byzanz" hat sich am 10. Juni dieses Jahres Dr. **Eugen Darkó**, ein Schüler Krumbachers und früheres Mitglied des Mittel- und Neugriechischen Seminars in München, an der Universität in Budapest für Mittel- und neugriechische Philologie habilitiert. Seine ungarisch geschriebene Habilitationsarbeit „Über die

auf die Ungarn bezüglichen Volksnamen bei den byzantinischen Schriftstellern" erschien in den Abhandl. der ungar. Akad. der Wissensch. 21 (1910) Heft 6 (vgl. oben S. 644f.), andere Arbeiten bezogen sich auf eine Ausgabe des Laonikos Chalkondyles, die wir in kurzer Zeit erwarten dürfen. Wir wünschen Herrn Dr. Darkó zu seiner Lehrtätigkeit von Herzen Glück und seinen Bemühungen zur Pflege der byzantinischen Studien in Ungarn reichsten Erfolg.

A. H.

Institut für Kultur- und Universalgeschichte an der Universität Leipzig.

Im Wintersemester 1910/11 wird an dem von Prof. K. Lamprecht geleiteten Institut für Kultur- und Universalgeschichte in Leipzig unser Mitarbeiter Privatdozent Dr. **Karl Dieterich** Übungen abhalten über das Thema: „Geschichte des Seidenhandels in seinem Übergang von Asien nach Europa auf Grund byzantinischer Quellen". A. H.

Preise und Unterstützungen aus dem Thereianosfonds.

(Vgl. zuletzt B. Z. XVIII 711.)

Gelegentlich der Feier des 151. Stiftungstages der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften am 10. März 1910 wurde folgendes bekannt gegeben: Aus den Zinsen des Thereianosfonds wurde ein Preis von 800 ℳ Professor Dr. August Heisenberg in München für sein Werk „Grabeskirche und Apostelkirche, zwei Basiliken Konstantins", Leipzig 1908, zuerkannt. Sodann wurden bewilligt: dem Professor Dr. Heinrich Bulle in Würzburg und Dr. Ernst Fiechter in München zu architektonischen Untersuchungen in Delphi 1500 ℳ; dem Professor Dr. August Heisenberg in München als Unterstützung bei der Herausgabe der Byzantinischen Zeitschrift 1500 ℳ; dem Professor Dr. Georgios N. Polites in Athen zur Fortsetzung seiner Sammlung der volksmäßigen Überlieferungen Neugriechenlands 1000 ℳ; dem Gymnasialprofessor Karl Reichhold in München zur Fortsetzung seines Werkes „Griechische Vasenmalerei" 1000 ℳ; Dr. Nikolaos Veis in Athen zur Fortsetzung seiner Forschungen in Thessalien und Mazedonien 300 ℳ; Dr. Frederikos Versakis in Athen zu architektonischen Aufnahmen am Südabhang der Akropolis 300 ℳ; für das von Dr. Paul Marc bearbeitete Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit 2000 ℳ. A. H.

Der griechische Thesaurus.

Am 8./21. November 1908 erschien im griechischen Regierungsanzeiger das Königliche Dekret, das die Grundlinien eines von Griechenland zu schaffenden Lexikons der gesamten griechischen Sprache von Homer bis auf die Gegenwart enthielt. Die Kühnheit des Unternehmens, das die Association der vereinigten Akademien Europas kurz vorher aufgegeben hatte, rief überall die lebhafteste Bewunderung hervor. Von verschiedenen Seiten wurde die Durchführbarkeit des Unternehmens und die Arbeitsmethode einer eingehenden Kritik unterworfen, insbesondere seitdem der geistige Vater des Planes, G. N. Chatzidakis, in den *Παναθήναια* vom 15./28. April 1909 einige Gedanken über

die Anlage der Arbeiten vorgetragen hatte. Ich verweise auf Krumbachers Ausführungen in der Internationalen Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik vom 19. Dezember 1908 und 29. Mai 1909, sowie in der B. Z. XVIII (1909) 294 ff. und 708 ff. Jetzt ist im Beiblatt des griechischen Regierungsanzeigers vom 18. April 1910 Nr. 35 S. 107—109 der erste Bericht von Chatzidakis über die bisherigen Arbeiten der Kommission erschienen, den wir bei der außerordentlichen Bedeutung des Unternehmens hier vollständig zum Abdruck bringen.

Ἔκθεσις τῶν πεπραγμένων ὑπὸ τῆς πρὸς σύνταξιν καὶ ἔκδοσιν τοῦ ἱστορικοῦ λεξικοῦ τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης ἐπιτροπείας πρὸς τὸ Σεβαστὸν Ὑπουργεῖον τῶν ἐκκλησιαστικῶν καὶ τῆς δημοσίας ἐκπαιδεύσεως.

Κύριε Ὑπουργέ,

Συμφώνως πρὸς τὸ 12 ἄρθρον τοῦ Β. Δ. (Περὶ συντάξεως καὶ ἐκδόσεως τοῦ Ἑλληνικοῦ Λεξικοῦ) ὑποβάλλω εἰς τὸ Σεβαστὸν Ὑπουργεῖον ἔκθεσιν τῶν πεπραγμένων ὑπὸ τῆς ἐπὶ τούτῳ ἐπιτροπείας.

Ἐπειδὴ τοῦτο μὲν ὁ γραμματεὺς τῆς ἐπιτροπείας ἡμῶν κ. Σῖμος Μενάρδος διέτριβεν ἐν Ἀγγλίᾳ, τοῦτο δὲ μέσα πρὸς ἔναρξιν τοῦ ἔργου δὲν ὑπῆρχον, αἱ ἐργασίαι ἡμῶν ἤρξαντο πρῶτον τῇ 14 Μαρτίου 1909, ὅτε, διελθόντος διὰ τῆς ἡμετέρας πόλεως τοῦ γραμματέως, ἡ ἐπιτροπεία συνῆλθεν εἰς συνεδρίαν καὶ ἐξέλεξε τὸν μὲν ἐν Θεσσαλονίκῃ τότε διατρίβοντα κ. Πέτρον Ν. Παπαγεωργίου μέλος τῆς ἐπιτροπείας καὶ τακτικὸν ἐργάτην τοῦ Λεξικοῦ, τοὺς δ' ἐν Γερμανίᾳ ἀκόμη σπουδάζοντας ὑποτρόφους τοῦ Πανεπιστημίου κ. κ. Ἐμμανουὴλ Πεζόπουλον καὶ Ἀθανάσιον Βούτουραν ἐκτάκτους συνεργάτας αὐτοῦ, ὥρισε δὲ τοῦ μὲν πρώτου μισθοδοσίαν κατὰ μῆνα δρ. 400, ἑκατέρου δὲ τῶν ἄλλων δρ. 300, ἀρχομένην ἀφ' ἧς ἡμέρας ἀναλάβωσι τὰ καθήκοντα αὐτῶν.

Ὅτε δὲ βραδύτερον τῇ 27 Ἰουλίου τὸ διὰ τοῦ εἰρημένου Β. Δ. ὁριζόμενον ποσὸν ἐκ 10000 δρ. ἐλήφθη καὶ κατετέθη εἰς τὸ Ταμεῖον τοῦ Πανεπιστημίου, τότε δὲ μετὰ τοῦ ἀοιδίμου προέδρου ἔγνωμεν νὰ φροντίσωμεν ὅπως ἀρχίσῃ ἡ ἐργασία ἀπὸ τῆς περισυλλογῆς καὶ ἑρμηνείας τοῦ θησαυροῦ τῆς λαλουμένης νέας γλώσσης. Ἐπὶ τῷ σκοπῷ τούτῳ ὡρίσθη νὰ προσκληθῶσι νέοι τινές, μέχρις ἓξ τὸν ἀριθμόν, οἵτινες, καταλλήλως ὁδηγούμενοι, νὰ συναγάγωσι καὶ καταγράψωσι εἰς δελτία τὸν γλωσσικὸν θησαυρόν, ὅστις εὑρίσκεται σήμερον διεσπαρμένος ἐν ἐκδεδομένοις ἢ ἀνεκδότοις προσιτοῖς ἡμῖν λεξικοῖς, γλωσσαρίοις, συλλογαῖς κλπ. κλπ. καὶ οὕτω προπαρασκευασθῇ τὸ ἐκ τῆς νέας γλώσσης ὑλικὸν διὰ τὸ μέγα Ἑλληνικὸν Λεξικόν. Ὡρίσθη δὲ ἵνα ἡ ἀμοιβὴ ἑκάστου τούτων μὴ ὑπερβαίνῃ τὰς 80 δραχ. κατὰ λόγον τῶν ἐργασίμων ὡρῶν.

Ἐκρίθη δ' ἀναγκαία καὶ πρώτης ἀνάγκης ἡ τοιαύτη περισυλλογὴ τοῦ θησαυροῦ τῆς λαλουμένης διὰ τάδε: 1) Μόνον διὰ τῆς πανταχόθεν συλλογῆς τοῦ λαλουμένου σήμερον γλωσσικοῦ ὑλικοῦ καὶ τῆς ἀντιπαραβολῆς αὐτοῦ πρὸς τὰ τοῦ μέσου αἰῶνος καὶ τῶν ἀρχαίων χρόνων ἀνάλογα θὰ καταστῇ ἡμῖν ὁπωσδήποτε δυνατὸν νὰ παραλληλίσωμεν τὰ ὅμοια καὶ οὕτω καθορίσωμεν τὴν ἱστορικὴν ἀνέλιξιν τῶν πολλῶν καὶ ποικίλων φθογγικῶν, κλιτικῶν, σημασιολογικῶν, συντακτικῶν, λεξιλογικῶν κλπ. μεταβολῶν, ὅσαι κατὰ τοὺς διαφόρους αἰῶνας ἐπεγένοντο εἰς τὴν ἡμετέραν γλῶσσαν, οὕτω δὲ νὰ ἐξεύρωμεν τὸ ἔτυμον πολλῶν ἀγνώστων τὴν ἀρχὴν λέξεων, καὶ νὰ μάθωμεν τὴν ἰθαγένειαν ἢ τὴν ξενικὴν καταγωγὴν ἄλλων ἀμφιβαλλομένων, καθόλου νὰ νοήσωμεν καὶ ἑρμηνεύσωμεν ἐπιστημονικῶς τὴν ἡμετέραν γλῶσσαν. Διὰ τῆς μελέτης τούτων θὰ δυνηθῶμεν προσέτι νὰ διαλευκάνωμεν πλῆθος ἄλλο σπουδαίων ζητημάτων, οἷον μεταναστεύσεων εἴτε ξένων εἴτε καὶ Ἑλλήνων, ἀπὸ χώρας εἰς χώραν, ἐπιδράσεων ξένων ἐφ' ἡμᾶς, ὀνομασιῶν

πολλῶν τόπων, τῆς διαιρέσεως τῆς νέας ἡμῶν γλώσσης εἰς διαλέκτους καὶ ἰδιώματα κλπ.

2) Ὅπως τὸ πάλαι ἐν τοῖς μετὰ τὸν Μ. Ἀλέξανδρον χρόνοις ἐμορφώθη ἐκ τοῦ ἐπισήμου Ἀττικοῦ λόγου ἡ λεγομένη Κοινὴ καὶ διεδόθη πανταχόσε τοῦ Ἑλληνικοῦ κόσμου, ἐξέβαλε δὲ κατὰ μικρὸν τὰς ἀρχαίας διαλέκτους, οὕτω καὶ ἐν τοῖς καθ' ἡμᾶς χρόνοις ἀπό τινων δεκαετηρίδων μορφοῦται μία νέα κοινὴ Ἑλληνικὴ γραφομένη καὶ λαλουμένη, ἥτις, ἀπὸ τῶν πόλεων, τῶν σχολείων, τοῦ τύπου, τῆς Ἐκκλησίας κλπ. ὁρμωμένη, διαδίδεται ὁσημέραι ἀνὰ τὴν ὕπαιθρον χώραν ἐκβάλλουσα τὰ τοπικὰ ἰδιώματα. Ἡ διάδοσις αὕτη εἶναι μὲν προφανὲς τεκμήριον τῆς παιδείας καὶ ἡμερώσεως τοῦ ἡμετέρου ἔθνους, δεσμὸς συνεκτικώτατος τῶν μελῶν αὐτοῦ πρὸς ἄλληλα, ὠφελιμωτάτη εἰς περαιτέρω παίδευσιν πάντων διὰ τῆς πανταχοῦ ἐπικρατήσεως καὶ κατανοήσεως ἑνὸς γλωσσικοῦ τύπου καὶ δὴ καὶ τῶν ἐν τούτῳ συντεταγμένων βιβλίων, ἀλλ' εἰς λόγον ἐπιστημονικῆς μελέτης, ὡς ἄγουσα εἰς λήθην μέγαν γλωσσικὸν θησαυρὸν ἑκασταχοῦ ἀπὸ αἰώνων διασωθέντα, ἀνάγκη ἀπόλυτος εἶναι νὰ θεωρηθῇ ὡς μεγίστη ἀπώλεια καὶ ἀνεπανόρθωτος ζημία, ἐκ τούτου δῆλον ὅτι πρώτιστον καθῆκον ἡμῶν σήμερον εἶναι, ἀφ' οὗ ἀτυχῶς μέχρι τοῦδε δὲν ἔγινεν ὡς ὤφειλε καὶ ὡς ἔδει, νὰ σπεύσωμεν νὰ σώσωμεν ὅ,τι δυνατὸν νὰ σωθῇ.

3) Διὰ τῆς συλλογῆς καὶ ἑρμηνείας τῶν σήμερον λαλουμένων γλωσσικῶν στοιχείων θὰ ἑρμηνευθῶσι πάμπολλα ἄγνωστα καὶ ἀκατανόητα τοῦ μέσου αἰῶνος καὶ τῶν μεταγενεστέρων χρόνων. Διότι πασίγνωστον τυγχάνει ὅτι οἱ χρόνοι ἐκεῖνοι κατά τε τἆλλα καὶ τὴν γλῶσσαν συνδέονται στενώτερον πρὸς τὴν νέαν ἢ πρὸς τὴν ἀρχαίαν Ἑλλάδα. Λοιπὸν ἀμφοτέρωθεν, τ. ἔ. καὶ ἀπὸ τῆς ἀρχαίας καὶ ἀπὸ τῆς νέας ἑλληνικῆς ὀφείλομεν νὰ προσπαθήσωμεν νὰ ῥίψωμεν τὸ φῶς τῆς ἐπιστήμης ἐπὶ τὸν σκοτεινὸν μέσον αἰῶνα. Οἱ ἐν τῇ Ἑσπερίᾳ ἀπὸ μόνης τῆς ἀρχαίας ὁρμώμενοι πολυειδῶς ἁμαρτάνουσιν· ἐκ τούτου δῆλον ὅτι καθῆκον ἐπιστημονικὸν ἅμα καὶ ἐθνικὸν ἐπιβάλλει ἡμῖν νὰ σπεύσωμεν εἰς βοήθειαν ταχέως καὶ γενναίως.

4) Ἐπειδὴ τὰ παρεχόμενα ὑπὸ τῆς πολιτείας χρήματα εἶναι τοσοῦτον γλίσχρα, τὸ δὲ ἔργον τοσοῦτο μέγα, καλὸν ἐφάνη νὰ ἐπιχειρηθῇ κατὰ πρῶτον οὐχὶ τὸ ὅλον ἔργον, ἤτοι νὰ μὴ ἀρχίσῃ ἀπὸ τῶν ἀρχαίων χρόνων κατερχόμενον πρὸς τοὺς ἡμετέρους, διότι ἐπὶ ἱκανὸν χρόνον ἐλάχιστα καὶ ἀσήμαντα θὰ ἐπετυγχάνοντο, ἀλλὰ μέρος τοῦ ὅλου καὶ τὸ μᾶλλον ἢ ἧττον αὐτοτελές· τοιοῦτο δὲ ἐκρίθη, δι' οὓς εἴπομεν λόγους, τὸ λεξικὸν τῆς λαλουμένης.

Καὶ ταῦτα μὲν περὶ τῆς προτιμήσεως τοῦ μέρους τούτου· ὡς πρὸς τὴν μέθοδον δὲ δι' ἧς ἐφάνη καλὸν νὰ ἔλθωμεν ἐπὶ τὴν ἐκτέλεσιν καὶ πραγματοποίησιν τῆς ἀποφάσεως ἡμῶν ταύτης, ἐκρίναμεν ὅτι ἡ τοῦ λαλουμένου σήμερον γλωσσικοῦ θησαυροῦ περισυλλογὴ καὶ διάσωσις δύναται νὰ ἐπιτευχθῇ, ἂν ἐφαρμοσθῇ τὸ σύστημα ὅπερ πρὸ ἑνὸς αἰῶνος ἤδη συνέστησεν ὁ ἀοίδιμος Κοραῆς, τ. ἔ. ἂν τυπωθῇ ἐν ἑνὶ τόμῳ καὶ εἰς ἡμίκλαστον σχῆμα πᾶς ὁ γνωστὸς ἡμῖν σήμερον γλωσσικὸς θησαυρός, σταλῇ δ' ἔπειτα τὸ πρόχειρον τοῦτο λεξικὸν πρὸς πάντα ἐπιθυμοῦντα νὰ ἐργασθῇ εἰς συμπλήρωσιν ἢ καὶ διόρθωσιν αὐτοῦ καὶ ταῦτα τὰ οὕτω συμπεπληρωμένα ἀντίτυπα ἐπιστραφῶσιν εἰς τὸ γραφεῖον τῆς ἐπιτροπείας πρὸς παραβολὴν καὶ μελέτην. Πρὸς τακτικωτέραν καὶ πρακτικωτέραν συμπλήρωσιν θέλει προταχθῇ τοῦ προχείρου λεξικοῦ τούτου εἰσαγωγή τις, ἔνθα θέλει γίνεσθαι ὁ προσήκων λόγος περὶ τῆς ἱστορικῆς ἀνελίξεως τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης, καὶ προσέτι σύντομος γραμματική, ἐν ᾗ θὰ ἐξαίρωνται τὰ σημεῖα, ἐφ' ἃ ἀνάγκη νὰ ἐπιστήσωσι τὴν προσοχὴν αὐτῶν οἱ συμπληρώσοντες τὸ ἔργον, σημειοῦντες ἐπὶ τῆς κενῆς ἡμισείας σελίδος οὐ μόνον πᾶσαν ἐλλείπουσαν λέξιν, ἀλλὰ καὶ πᾶσαν διαφορὰν φθόγγων, τόνων, γένους, τύπων, σημασίας, συντάξεως κλπ.

Κατὰ ταῦτα ἀνετέθη ἡ ἐκ λεξικῶν, γλωσσαρίων, συλλογῶν ἐκδεδομένων καὶ ἀνεκδότων κλπ., συλλογὴ εἰς τοὺς κ. κ. Γ. Πάγκαλον, Γ. Κατσαμαδάκην, Α. Βολίδην, Σ. Οἰκονομίδην καὶ μετὰ τὴν ἀποχώρησιν αὐτοῦ εἰς τὸν κ. Κοτσαμάνην, ἵνα ὑπὸ τὴν ὁδηγίαν τοῦ κ. Ἀθανασίου Βούτουρα καὶ τοῦ κ. Ἐμμανουὴλ Πεζοπούλου ἐκτελέσωσι τὴν εἰς δελτία καταγραφὴν τοῦ γλωσσικοῦ θησαυροῦ. Οἱ νέοι οὗτοι καθὼς καὶ οἱ κ. κ. Βούτουρας καὶ Πεζόπουλος λαβόντες τὰ ἐκδεδομένα καὶ γνωστὰ βιβλία, πρὸς δὲ τὰς ἀνεκδότους συλλογὰς τοῦ συλλόγου Κοραῆ καὶ τῆς ἐν Ἀθήναις Γλωσσικῆς Ἑταιρείας καὶ ἐργαζόμενοι ἀπὸ μηνῶν ἤδη ἔχουσιν ἀπανθίσει καὶ εἰς δελτία καταγράψει τὰς λέξεις ἐκ τῶν ἑξῆς ἔργων.

Κατάλογος τῶν ἔργων.

Α΄ Λεξικὰ

1) *Βυζαντίου Λεξικὸν ἁπλοελληνικὸν*
2) Somavera *Λεξικὸν κλπ.*
3) *Γιανναράκη* Deutsch-neugriech. Wörterbuch.

Β΄ Περιοδικὰ

1) *Πανδώρα τόμ.* 1—22
2) *Ἑλληνικὸς φιλολ. σύλλογ. Κωνσταντινουπόλεως τόμ.* 1—21
3) *Μνημεῖα τοῦ συλλόγου Κωνσταντινουπόλεως*
4) *Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθ. περίοδ. Α΄ καὶ Β΄ τόμ.* 1—26
5) *Παρνασσὸς τόμ.* 1—16
6) *Πλάτων τόμ.* 1—12
7) *Φιλίστωρ τόμ.* 1—3
8) *Ἀθήναιον τόμ.* 1—9 (*πλὴν τοῦ* 8*ου τόμου*)
9) *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθ. τῆς Εὐαγγελ. σχολῆς* (*περίοδος* 4*η*)
10) *Ἑβδομὰς*
11) *Δελτίον τῆς ἑλλην. ἀλληλογρ.* (Bulletin de corr. Hellén.)
12) *Ἑστία*
13) *Χρυσαλλὶς*
14) *Φιλόκαλος Σμυρναῖος*
15) *Εὔξεινος Πόντος*
16) *Ἀνατολικὴ Ἐπιθεώρησις*
17) Archiv *κλπ.* Deffner
18) *Νεοελληνικὰ ἀνάλεκτα τόμ.* 1
19) *Βύρων τόμ.* 1—2
20) *Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρείας*
21) *Δελτίον τῆς λαογραφικῆς ἑταιρείας*
22) *Ἀρχεῖα τοῦ συλλόγου Κοραῆ.*

Γ΄ Βιβλία

1) *Μανωλακάκι Καρπαθιακὰ*
2) *Κουκουλὲ Οἰνουντιακὰ*
3) *Κ. Οἰκονόμου. Περὶ τῆς γνησ. προφ. τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης*
4) *Κ. Οἰκονόμου. Περὶ τῆς πλησιεστάτης συγγενείας τῆς Σλαβονικῆς πρὸς τὴν Ἑλληνικὴν*
5) *Ν. Γ. Πολίτου Παροιμίαι τόμ.* 1—4
6) „ *Παραδόσεις* „ 1—2
7) Ross Inselreisen

8) B. Schmidt Griechische Märchen *κλ.*
9) *Γ. Κρομμύδα Διατριβὴ ἐπὶ τῆς καταστάσεως τῆς ἐνεστώσης κοινῆς γλώσσης*
10) *Π. Παπαζαφειροπούλου Περισυναγωγὴ γλωσσικῆς ὕλης*
11) *Ι. Πρωτοδίκου Ἰδιωτικὰ τῆς νεωτέρας ἑλλ. γλώσσης*
12) *Ν. Λάσκαρη ἡ Λάστα καὶ τὰ μνημεῖά της*
13) *Σεραφεὶμ Δοκίμιον περὶ Ἄρτης καὶ Πρεβέζης*
14) *Θ. Οἰκονόμου Γραμματικὴ τῆς Τσακων. διαλέκτου*
15) *Μ. Χουρμούζη Κρητικὰ*
16) *Μ. Δοσίου Λεξιλόγ. τῆς Λειβησιανῆς διαλέκτου*
17) *Ι. Βαλαβάνη Μικρασιατικὰ*
18) *Δ. Οἰκονομοπούλλου Λεριακὰ*
19) *Σ. Ἰωαννίδου Ἱστορία καὶ στατιστικὴ τῆς Τραπεζοῦντος*
20) *Μ. Γρηγοροπούλλου Ἡ νῆσος Σύμη*
21) *Α. Σαραντίδου Σινασσὸς*
22) *Μ. Σαλώνη Ἱστορία τῆς Τήνου*
23) *Χ. Κορύλλου Ἐθνογραφία τῆς Πελοποννήσου*
24) *Δ. Παπαγεωργίου Ἱστορία τῆς Σκύρου*
25) *Οἰκονομίδου* Lautlehre des Pontischen
26) Ludwig Salvator *Παξὸς καὶ Ἀντίπαξος*
27) G. Morosi I dialetti romaici nel mandam. di Bova
28) G. Morosi Studi sulle dialetti greci d. terra d'Otranto
29) P. Kretschmer Der Lesbische Dialekt
30) Pellegrini il dialetto greco-calabro di Bova
31) K. Dieterich Sprache u. Volksüberlief. der südlichen Sporaden
32) F. Thiersch *ἐν* Sitzungsber. der K. Bayer. Akad. *τόμ.* I.
33) K. Fiedler Reise durch alle Teile des Königr. Griech.
34) M. Schmidt Das Tsakonische *ἐν* Curt. Stud. III
35) M. Deffner *ἐν* Monatsber. der Berl. Akad. XV *καὶ* XVII
36) Deville Dialecte tzaconien.

Δ' Χειρόγραφα γλωσσάρια

1) *Χιμάρας* 2) *Λέσβου (δύο)*
3) *Οἰνόης* 4) *Μεγίστης*
5) *Ἀμυγδαλέας* 6) *Σκοπέλου*
7) *Λευτεκάδας* 8) *Σύμης*
9) *Αἰτωλίας* 10) *Πόντου (δύο)*
11) *Καστορίας* 12) *Στερεᾶς Ἑλλάδος*
13) *Καλύμνου* 14) *Ἠπείρου*
15) *Ἀθηνῶν* 16) *Συλλογὴ φράσεων κτλ. τῆς κοινῆς γλώσσης.*

Ε' τὸ Α' γράμμα ἐκ τῶνδε

1) *Γλωσσαρ. Κυπρ. καὶ Κρητ. ἐν Φιλίστορι τόμ. Δ'*
2) *Πασπάτη Χιακ. γλωσσαρ.*
3) *Σακελλαρίου Κυπριακῶν*
4) Passow Carmina popularia Graeciae recentioris.
5) *Ψάλτου Θρακικῶν*
6) *Ἀραβαντινοῦ Ἠπειρωτ. γλωσσαρ.*
7) *Τσιτσέλη Γλωσσ. Κεφαλληνίας.*

Οὕτω δὲ κατηρτίσθη μὲν Βιβλιογραφία ἀρκούντως πλουσία, σχεδὸν δυνάμεθα νὰ εἴπωμεν πλήρης, τῶν λεξικογραφικῶν ἔργων τῆς νέας γλώσσης, δοχεῖον

ὡς εἰπεῖν λεξικογραφικὸν αὐτῆς, ἀπηρτίσθησαν δὲ δελτία περὶ τὰς 120 000, *καὶ ὁσημέραι ὁ ἀριθμὸς αὐτῶν βαίνει ἐξογκούμενος. Ἐλπίζομεν δὲ ὅτι μετά τινας μῆνας, περατωθείσης τῆς ἀπὸ τοιούτων συλλογῶν ἀποδελτιώσεως, θέλουσιν οἱ κ. κ. Πεζόπουλος καὶ Βούτουρας καθὼς καὶ ὁ κ. Παπαγεωργίου ἐπιχειρήσει τὴν μελέτην τῶν δελτίων τούτων καὶ τὴν ἐπιστημονικὴν ἑκάστης λέξεως ἐξέτασιν, ἑρμηνείαν καὶ καταγραφὴν εἰς τὸ Λεξικόν, ἤτοι εἰς σύνταξιν τοῦ ἐκδοθέντος κατὰ πρῶτον προχείρου Λεξικοῦ τῆς νέας ἡμῶν γλώσσης.*

Μετὰ τῆς παρούσης ἐκθέσεως τῶν πεπραγμένων ὑποβάλλομεν ὑμῖν, Κύριε Ὑπουργέ, καὶ ἐπίσημον ἀπολογισμὸν τῶν γενομένων μέχρι τοῦδε δαπανῶν, ὅπως κατήρτισεν αὐτὸν ὁ ταμίας τοῦ Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου.

Ἐν Ἀθήναις τῇ 27 *Ἰανουαρίου* 1909 (soll heißen 1910).

Ὁ Ἀντιπρόεδρος τῆς ἐπιτροπείας
Γ. Ν. Χατζιδάκις.

Dieser erste offizielle Bericht über die Arbeiten der Kommission wird mit lebhaftem Interesse begrüßt werden; es geht vorwärts, und trotz aller Befürchtungen und Bedenken wird gearbeitet. Das ist die Hauptsache. Die Personalfrage scheint glücklich gelöst zu sein. Der Eintritt eines so bewährten und rührigen Forschers wie P. N. Papageorgiu in die Kommission gibt eine neue Gewähr für glücklichen Fortschritt, Pezopulos und Buturas haben sich durch tüchtige Arbeiten bereits bekannt gemacht. Für den größten Fortschritt aber halte ich es, daß zunächst nach einem erreichbaren Ziele gestrebt wird. Der vielen utopisch erschienene Gedanke eines Thesaurus der gesamten griechischen Sprache von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart ist zwar noch nicht aufgegeben, er schwebt noch als fernes Ideal vor, aber zunächst soll die Arbeit geleistet werden, zu der das heutige Griechenland vor allen Völkern berufen ist, die zugleich seine erste wissenschaftliche Pflicht darstellt: es soll ein Thesaurus der heute in Griechenland gesprochenen Sprache geschaffen werden. Wie würde Krumbacher sich gefreut haben, wenn er diese Wandlung erlebt hätte! Am Schlusse seiner Kritik des griechischen Programms schrieb er in der Internat. Wochenschr. vom 29. Mai 1909: „Wie es nun auch immer der großen Idee eines Thesaurus der griechischen Gesamtsprache weiter ergehen mag, so wären wir den Griechen schon dankbar, wenn sie uns zu ihrer Jubelfeier wenigstens ein wissenschaftliches Wörterbuch der neugriechischen Sprache bescherten. Zur Beschränkung auf diese kleinere Aufgabe hatte ich schon vor anderthalb Jahren (B. Z. XVII (1908) 235), als der Thesaurusplan in Griechenland zum ersten Male auftauchte, dringend geraten. An diesem Plan sollten die Griechen jedenfalls festhalten.“ Jetzt geht Krumbachers Wunsch in Erfüllung.

Über die Organisation des Unternehmens und den Arbeitsplan gibt der Bericht erwünschte Auskunft, ebenso über die bis jetzt schon geleistete stattliche Arbeit. Die vorgeschlagene Arbeitsweise, ein alter Gedanke von Korais, erscheint mir sehr zweckmäßig, und nur eines erweckt die lebhaftesten Besorgnisse: die geringe Höhe der bis jetzt verfügbaren Mittel. Mit allem Nachdruck muß es ausgesprochen werden, damit schwere Enttäuschungen erspart bleiben, daß mit den bis jetzt vorgesehenen Summen das Werk auch bei der größten Opferwilligkeit aller Beteiligten nicht zustande kommen kann. 20000 Drachmen jährlich reichen hier nicht aus, aber es geht aus dem Berichte nicht einmal klar hervor, ob die von der Regierung bewilligten 10000 Drachmen

nicht vielleicht gar mit den 10000 des Doridion identisch sind. Außerdem muß die Zahl der Mitarbeiter später wachsen, weite Reisen sind unter allen Umständen notwendig, schlecht bezahlte Studenten können die große Arbeit nicht leisten, die hier notwendigerweise verlangt werden muß.

Daß Griechenland die Mittel aufbringen wird, braucht man trotz aller Schwierigkeiten, in denen das Land sich befindet, nicht zu bezweifeln; in Fragen von so eminenter patriotischer Bedeutung ist in Griechenland noch nie vergebens an die Opferwilligkeit wohlhabender Landsleute appelliert worden. Möge sie sich auch diesmal bewähren, weil sonst das ganze große Werk gefährdet ist! Wir *ἐν τῇ Ἑσπερίᾳ πολυειδῶς ἁμαρτάνοντες* rufen den griechischen Freunden ein hoffnungsfrohes Glückauf zu. A. H.

Corrigendum:

Oben S. 124, 22 *λάλον*; S. 125, 10 *δόλομα*, 12 *ζωντόβολον*, 21 *κερί*; S. 126, 4 *αὐθέντης*, 4 und 18 *πρεμάρκος*, 19 *ἐτιμήθη*, 21 *μπατέστος*, 22 *μπαλοματάρης*. J. K. Bojatzides.

Grottaferrata.

Das Jubiläum, mit dem im Jahre 1904 das 900jährige Bestehen des ehrwürdigen Basilianerklosters in den Albanerbergen gefeiert wurde (vgl. B. Z. XIII 711f.; XIV 402; XV 426; XVI 394), hat entsprechend der hohen kulturgeschichtlichen Bedeutung der Abtei in vieler Beziehung reiche Früchte getragen. Am erfreulichsten ist es, daß das Jubiläum den Zweck erfüllt hat, den jede echte Erinnerungsfeier erreichen sollte. Die Väter des Klosters von Grottaferrata haben daraus die Anregung geschöpft, die alten Traditionen der Badia in einer der Neuzeit angepaßten Weise wieder aufleben zu lassen. Berühmt sind die kostbaren liturgischen Handschriften von Grottaferrata mit ihren wundervollen Miniaturen, eine Schule für Paläographie und Miniatur besteht dort aber auch heute noch. Jetzt hat das Kloster, von dem Montfaucon schrieb: „Monasterium Cryptoferratense ordinis S. Basilii clara fuit olim graecae inscriptionis officina“, den Plan einer „Tipografia italo-orientale S. Nilo“ gefaßt, die nicht nur mit lateinischen und griechischen, sondern auch mit den Typen der slavischen und orientalischen Sprachen ausgestattet sein soll. Es werden in erster Linie die eigenen Handschriften des Klosters reproduziert werden, vor allem die wertvollen griechischen liturgischen Codices, allein die Druckerei, die sich mit den modernsten Maschinen versehen hat, bietet ihre Dienste ebenso anderen Verlegern an, insbesondere auch für Reproduktion von Klischees und für farbige Illustration.

Die Errichtung der Druckerei steht in enger Verbindung mit einem zweiten bedeutsamen Unternehmen von Grottaferrata. Wie das Kloster selbst, obwohl der Regel des hl. Basileios gehorchend, doch der römischen Kirche angehört, so will es sich jetzt wieder mit erhöhter Kraft in die Dienste der kirchlichen Union stellen. Unter der Redaktion der Abtei soll eine Zeitschrift herausgegeben werden „Rome et l'Orient, Revue Cryptoferrataise pour l'Union des Églises. Wie wir der Ankündigung entnehmen, wird die Zeitschrift in erster Linie die Geschichte der Unionsbestrebungen zwischen Rom und dem Orient behandeln, ferner die besondere Geschichte der verschiedenen Kirchen und Patriarchate, die Hagiographie und das Mönchtum des Orients, die östliche Mission, die orientalische Liturgie, Theologie und das Kirchen-

recht. Die Revue soll in monatlichen Heften erscheinen und Artikel in den verschiedensten Sprachen enthalten, wobei den Aufsätzen in allzuwenig bekannter Sprache ein kurzer italienischer oder französischer Auszug hinzugefügt werden soll.

Der Zweck der Revue ist zunächst also nicht rein wissenschaftlicher Natur, die Durchführung der Absicht aber kann auch unseren Studien reichen Gewinn bringen. So sehen wir den neuen Unternehmungen von Grottaferrata erwartungsvoll entgegen. A. H.

Neue Antiquariats- und Verlagskataloge.

Κατάλογος τοῦ βιβλιοπωλείου **Λούκα Γ. Χατζηλούκα,** *ἐν Ἀθήναις, ὁδὸς Σταδίου* 34: *Ἀριθ.* 12, 1910. — **Ant. Creutzer** vorm. M. Lempertz, Aachen, Hochstr. 66—68: Kat. 108, Mitteilungen und Neuerwerbungen, 1910 Nr. 2. — **F. De Nobele,** Bruxelles, 20—22 rue de la Tulipe: Catalogue de livres anciens et modernes Nr. 36, Janvier 1910 (regelmäßig erscheinend). — **Gustav Fock,** Leipzig, Schloßgasse 7—9: Kat. 363 und 369, Klassische Philologie und Altertumskunde (darunter „Mittel- und Neugriechisch"); Catalogus dissertationum philologicarum classicarum, editio II, Leipzig 1910 (vollständig in etwa 5 Lieferungen à ℳ 1,20) verzeichnet etwa 24 000 Abhandlungen aus dem Gesamtgebiet der klassischen Philologie und Altertumskunde und bildet damit ein schätzbares bibliographisches Hilfsmittel. — **Gilhofer und Ranschburg,** Wien I, Rotenturmstr. 23: Kat. 95, Afrika mit einem Anhang: Reisen nach Palästina. — **Karl W. Hiersemann,** Leipzig, Königstr. 29: Kat. 376, Malerei. Skulptur (darunter Miniaturmalerei) 1910; Kat. 377, Orientalische Kunst (unter den Originalmanuskripten interessieren uns vor allem ein armenisches illustriertes Brevier v. J. 1224 bzw. 1274 und ein kleinarmenisches Hymnarium v. J. 1292) 1910. — **Gius. Laterza & Figli,** Bari: Catalogo della Casa editrice, Aprile 1910. — **Bernh. Liebisch,** Leipzig, Kurprinzstr. 6: Kat. 184 und 185, Klassische Philologie und Altertumskunde, 1910. — **List & Francke,** Leipzig, Talstr. 2: Kat. 414 und 415, Bibliotheca philologica classica, enthaltend u. a. die Bibliothek Max Ihm (darunter „Neugriechisch") 1910. — **Loescher & Co.** (W. Regenberg), Rom, 307 Corso Umberto I: Verlagskatalog 1870—1910, Abt. „Archaeologie". — **Alfred Lorenz,** Leipzig, Kurprinzstr. 10: Kat. 167, Bibliotheca historico-theologica I (darunter auch „Die griechische, koptische, syr. und armen. Kirche" und „Christliche Archäologie"). — **Alph. Picard & Fils,** Paris VIe, rue Bonaparte 82: Catalogue mensuel de livres anciens et modernes Nr. 174, Mai 1910. — **Quelle & Meyer,** Leipzig, Liebigstr. 6: Bücherverzeichnis der Verlagsbuchhandlung, November 1909. — **Jacques Rosenthal,** München, Karlstr. 10: Kat. 47, Bibliotheca Slavica I (darunter „Griechische und orientalische Kirche" mit zahlreichen alten und seltenen Publikationen). — **Simmel & Co.,** Leipzig, Roßstr. 18: Kat. 223, Litterae et res graecae et romanae III: Archaeologica, segm. I, 1910. — **Süddeutsches Antiquariat,** München, Galeriestr. 20: Kat. 115, Classische Philologie und Altertumskunde (darunter „Neugriechisch") 1910. — **University of California** Bulletin, III. ser. vol. III no. 8: Publications of the University of California. Berkeley, May 1910. P. Mc.

Verzeichnis der Schriften von Karl Krumbacher.

Der Begründer der mittel- und neugriechischen Philologie ist mitten aus voller Tätigkeit heraus von uns geschieden. Weittragende Entwürfe blieben unausgeführt, gewaltige Arbeiten, denen er jahrelang seine Kraft gewidmet hatte, wurden nicht vollendet. Die Ausgabe der Hymnen des Romanos und die Untersuchung über die Legenden des hl Georg sind berufenen Händen anvertraut, die Hoffnung aber, es möchten sich noch andere Arbeiten in seinem Nachlaß finden, hat sich nicht erfüllt.

Krumbachers Leben ging auf in der wissenschaftlichen Arbeit. Sein Wirken kann nur verstanden, seine gesamte Persönlichkeit nur begriffen und richtig gewürdigt werden im Zusammenhang mit einer Geschichte der mittel- und neugriechischen Philologie, für die mit seinem Auftreten eine neue Epoche beginnt. Die Hingebung an unsere Studien war seine einzige Leidenschaft, von hier aus sind alle Seiten seiner Persönlichkeit, die nach vielen Richtungen hin Wirkung erstrebte und errang, zu begreifen, allein von hier aus erhalten sie ihre richtige Beleuchtung.

Wenn deshalb auch ein ausführliches Lebensbild Krumbachers jetzt noch nicht gegeben werden kann, so ist es doch selbstverständliche Pflicht unserer Zeitschrift ein Verzeichnis seiner Schriften zu bringen. Vollständig kann es aus verschiedenen Gründen nicht sein. Eine Reihe von kürzeren Aufsätzen und Mitteilungen pflegte Krumbacher in jungen Jahren, ohne seinen Namen zu nennen, in Tageszeitungen zu veröffentlichen. Nicht gering ist auch die Zahl der Feuilletons, in denen seine schriftstellerische Gewandtheit es liebte das Interesse eines weiteren Leserkreises für wissenschaftliche Fragen zu gewinnen, selbst wenn sie nicht immer seinem engeren Arbeitsgebiete angehörten. Dazu kommt auch schon aus den früheren Jahren die Zahl seiner gehaltreichen Bücheranzeigen; sie sind in der folgenden Liste durch Petitdruck abgehoben. Seit der Gründung der „Byzantinischen Zeitschrift“ (1892) aber sind die Früchte seiner kritischen Tätigkeit in der III. Abteilung, den „Bibliographischen Notizen“ niedergelegt; daraus hier einzelnes zu wiederholen ist naturgemäß unmöglich. Auch werden die einzelnen Bände der Byzantinischen Zeitschrift, die Krumbacher im Jahre 1892 gründete und bis zum 18. Bande (1908) redigierte, und das von ihm in Verbindung mit der Zeitschrift herausgegebene Byzantinische Archiv (4 Hefte, 1898—1909) in der folgenden chronologisch geordneten Tabelle nicht mehr besonders erwähnt.

1880.

Karl Foy, Das Lautsystem der griechischen Vulgärsprache. Leipzig 1879. Rez.: ‘Blätter’ (= Blätter f. d. bayer. Gymnas.- u. Realschulwesen) XVI 366—374.

1881.

J. Pervanoglu, Kulturbilder aus Griechenland, Leipzig 1880. Rez.: ‘Blätter’ XVII 121—3.

Archiv für mittel- und neugriechische Philologie, herausgeg. von M. Deffner I 1—2, Athen 1880. Rez.: ‘Blätter’ XVII 131—4.

Spyr. P. Lambros, Collection de romans grecs en langue vulgaire, Paris 1880. Rez.: 'Blätter' XVII 221—3.

D. Sanders, Neugriechische Grammatik nebst Sprachproben, Leipzig 1881. Rez.: 'Blätter' XVII 413—9.

1882.

A. Boltz, Die hellenische oder neugriechische Sprache, Darmstadt 1881. Rez.: 'Blätter' XVIII 127—9.

M. Deffner, Zakonische Grammatik, 1. Hälfte, Berlin 1881. Rez.: 'Blätter' XVIII 405—6.

1883.

De codicibus quibus Interpretamenta Pseudodositheana nobis tradita sunt. Dissertation. München.

Eine neue Handschrift der Grammatik des Dositheus und der Interpretamenta Leidensia. Sgb. (= Sitzungsberichte der K. Bayerischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-philologische und historische Klasse) S. 193—203.

1884.

Ein neues Glossar. Archiv für latein. Lexikographie I 150 f.

Ein neuer Codex der Grammatik des Dositheus. Rhein. Museum XXXIX 348—58.

Zur Überlieferung der Grammatik des Diomedes. Rhein. Mus. XXXIX 478.

Beiträge zu einer Geschichte der griechischen Sprache. Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. XXVII 481—545.

H. Nettelship, Notes in Latin lexicography. Journal of philology 12 (1883) 191—202. Rez.: Arch. f. latein. Lexikogr. I 312—3.

H. J. Roby, On some words and questions connected with the Roman survey and distribution of public land. Transactions of the Cambridge philol. soc. II 95—110. Rez.: Arch. f. latein. Lexikogr. I 313.

A. Jannaraki, Deutsch-neugriechisches Handwörterbuch, 2 Bde. Hannover 1883. Rez.: 'Blätter' XX 36—38.

Α. Ι. Κουλουριώτης, Ἀλβανικὸν ἀλφαβητάριον κατὰ τὸ ἐν Ἑλλάδι ὁμιλούμενον Ἀλβανικὸν ἰδίωμα ἐκκαθαρισθὲν κτλ. Athen 1882. Rez.: 'Blätter' XX 218.

A. Luber, Die Vögel in den historischen Liedern der Neugriechen. Jahresber. des k. k. Staatsgymn. in Salzburg 1882. — Erotas, Neugriechische Liebesdistichen, übersetzt von A. Luber, Salzburg 1883. Rez.: 'Blätter' XX 378—9.

Ἡ Ὁμηρικὴ φράσις ἐν τῇ καθ' ἡμᾶς δημώδει ποιήσει ὑπὸ Γεωργίου Ζαννέτου. Athen 1883. Rez.: 'Blätter' XX 379—80.

Παιδικὰ διηγήματα ὑπὸ Ἀ. Π. Κουρτίδου. Athen 1883. Rez.: 'Blätter' XX 380—1.

1885.

Die „Evangelische Schule“ in Smyrna. Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 208 (= Populäre Aufsätze S. 251—257).

M. J. Psichari, La ballade de Lénore en Grèce. Paris 1884. Rez.: 'Blätter' XXI 151 f.

1886.

Ein irrationaler Spirant im Griechischen. Sgb. S. 359—444.

Nachtrag zu der Abhandlung (1884) 'Beiträge zu einer Gesch. der griech. Spr.' Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. XXIX 188—92.

Griechische Reise. Berlin 1886. XLVIII, 390 S. 12⁰.

Eine Geschichte der Neugriechischen Literatur. Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 65 (= Populäre Aufsätze S. 85—93).

Dionysios Thereianos, *Φιλολογικαὶ ὑποτυπώσεις*. *Ἐν Τεργέστῃ* 1885. Rez.: 'Blätter' XXII 149—51.

F. Krebs, Die Präpositionsadverbien in der späteren historischen Gräzität I. II. München 1884/5. Rez.: 'Blätter' XXII 451—3.

J. G. Brambs, Christus patiens. Lips. 1885. Rez.: 'Blätter' XXII 502—4.

E. Legrand, Bibliographie hellénique. 2 Bde. Paris 1885. Rez.: Liter. Centralbl. Nr. 29 S. 992—3.

J. Psichari, Essais de grammaire historique néogrecque, Paris 1886. Rez.: Liter. Centralbl. Nr. 33 S. 1123—4.

1887.

Eine Sammlung byzantinischer Sprichwörter. Sgb. S. 43—96.

Die Lenorensage. Zeitschr. f. vergl. Literaturgeschichte I 214—20 (= Populäre Aufsätze S. 130—7).

E. Kurtz, Die Sprichwörtersammlung des Maximus Planudes. Leipzig 1886. Rez.: 'Blätter' XXIII 122—5.

E. Wöfflin, Sprüche der sieben Weisen, München. Sgb. 1886 S. 287—98. Rez.: 'Blätter' XXIII 125—8.

H. Schenkl, Pythagoreersprüche in einer Wiener Handschrift. Wiener Studien 1886 S. 262—81. Rez.: 'Blätter' XXIII 129—30.

Hans Müller, Griechische Reise. Leipzig 1887. Rez.: B. ph. W. (= Berliner philol. Wochenschr.) VII Nr. 43 Sp. 1346—8.

Digenis Akritas, nach dem byzantinischen Epos wiedererzählt von A. Luber. 35. Jahresber. des k. k. Staatsgymn. in Salzburg 1885. Rez.: Zeitschr. f. vergl. Literaturgesch. I 195—6.

1888.

Zur Chronik des Theophanes. Hermes XXIII 626—8.

Byzantinische Poesien. Beilage zur Münchner Allgemeinen Zeitung. Nr. 353 u. 354.

Zur Aussprache des Griechischen und Lateinischen. Münchner Neueste Nachrichten Nr. 589 (= Populäre Aufsätze S. 74—81).

E. Engel, Die Aussprache des Griechischen. Jena 1887. Rez.: 'Blätter' XXIV 45—8.

M. G. Demitsas, *Βιογραφία Ὀλυμπιάδος τῆς Ἠπειρώτιδος*. Athen 1887. Rez.: B. ph. W. VIII Nr. 5 S. 147—9.

Corpus glossariorum Latinorum vol. II: Glossae Latinograecae et Graeco-

latinae, edd. G. Goetz et G. Gundermann. Leipzig 1888. Rez.: Liter. Centralbl. Nr. 37 S. 1274—6.

Karl Baedeker, Griechenland, 2. Aufl., Leipzig 1888. Rez.: Neue philol. Rundschau Nr. 13 S. 206—8.

1889.

Alte und neue Enzyklopädien. Münchner Neueste Nachrichten Nr. 80 (= Populäre Aufsätze S. 258—266).

Die Bibliotheken des Heiligen Berges. Münchner Neueste Nachrichten Nr. 116 (= Populäre Aufsätze S. 138—144).

Αἱ βιβλιοθῆκαι τοῦ Ἁγίου ὄρους. Ἑστία XXVII 385—8.

Athen in den dunkeln Jahrhunderten. Münchner Neueste Nachrichten Nr. 348 (= Populäre Aufsätze S. 188—95).

J. R. Sitlington Sterrett, An epigraphical journey in Asia Minor. Boston 1888. — The Wolf expedition to Asia Minor. Boston 1888. Rez.: 'Blätter' XXV 96—9.

F. Krebs, Zur Rektion der Kasus in der späteren historischen Gräzität. München 1887/8. Rez.: 'Blätter' XXV 99—100.

Theophylacti Simocattae historia ed. C. de Boor. Lips. 1887. Rez.: 'Blätter' XXV 184—7.

E. Kurtz, Miszellen zu Plutarchs Vitae und Apophthegmata. Leipzig 1888. Rez.: 'Blätter' XXV 347—9.

Corpus glossariorum Latinorum vol. IV ed. G. Goetz, Leipzig 1889. Rez.: Liter. Centralbl. Nr. 52 S. 1777—9.

1890.

Ein byzantinischer Kaiser im zehnten Jahrhundert. Münchner Neueste Nachrichten Nr. 589 (= Populäre Aufsätze S. 178—187).

F. Gregorovius, Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter. Stuttgart 1889. Rez.: B. ph. W. X Nr. 2 S. 61—2.

D. G. Kampuroglu, *Ἱστορία τῶν Ἀθηναίων.* Athen 1889. Rez.: B. ph. W. X Nr. 4 S. 127—8.

Ch. Diehl: Études sur l'administrationByzantine dans l'exarchat de Ravenne (568—751). Paris 1888. — L. M. Hartmann, Untersuchungen zur Geschichte der byzantinischen Verwaltung in Italien (540—750). Leipzig 1889. Rez.: B. ph. W. X Nr. 8 S. 251—3.

G. Zekides, *Λεξικὸν ἁπάντων τῶν ῥημάτων τῆς Ἀττικῆς διαλέκτου.* Athen 1888. Rez.: B. ph. W. X Nr. 12 S. 384—6.

G. N. Petrakides, *Γραμματικὴ τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. ἔκδοσις δ'.* Konstantinopel 1889. Rez.: B. ph. W. X Nr. 27 S. 865—6.

1891.

Geschichte der byzantinischen Literatur. München. XII, 495 S. 8⁰.

Colloquium Pseudodositheanum Monacense nunc primum ed. C. K. in 'Abhandl. aus dem Gebiet der klass. Altertumswissenschaft. W. v. Christ dargebracht'. München. S. 307—64.

Ferdinand Gregorovius. Unsere Zeit S. 561—72.

Griechische Volkslieder. Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung Nr. 8.

Griechen im heutigen Italien. Münchner Neueste Nachrichten Nr. 73 (= Populäre Aufsätze S. 65—73).

Ferdinand Gregorovius. Münchner Neueste Nachrichten Nr. 213 und 215 (= Populäre Aufsätze S. 279—301).

Die Armenische Kunst. Münchner Neueste Nachrichten Nr. 225 (= Populäre Aufsätze S. 267—78).

Lukis Laras. Münchner Neueste Nachrichten Nr. 580 (= Populäre Aufsätze S. 94—101).

Ath. A. Sakellarios, *Τὰ Κυπριακά* I. Athen 1890. Rez.: Liter. Centralbl. Nr. 20 S. 676—8.

1892.

Studien zu den Legenden des hl. Theodosius. Sgb. S. 220—379.

Woher stammt das Wort Ziffer? Études de philologie néogrecque publiées par Jean Psichari. Paris S. 346—56.

Noch einmal Julius Polydeukes. Byzant. Zeitschr. I 342 f.

Eine Geschichte des späteren römischen Reiches. Münchner Neueste Nachrichten Nr. 145 (= Populäre Aufsätze S. 169—177).

J. B. Bury, A history of the later Roman empire from Arcadius to Irene (395 a. D. to 800) 2 Bde. London 1889. Rez.: B. ph. W. XII Nr. 17 S. 530—3.

J. Haury, Procopiana. Progr. des K. Realgymn. Augsburg 1891. Rez.: B. ph. W. XII Nr. 51 S. 1611—2.

Corpus glossariorum Latinorum vol. III. Hermeneumata Pseudodositheana ed. G. Goetz. Leipzig 1892. Rez.: Liter. Centralbl. Nr. 48 S. 1733—5.

Ath. A. Sakellarios, *Τὰ Κυπριακά* II. Athen 1891. Rez.: Liter. Centrabl. Nr. 52 S. 1865.

1893.

Mittelgriechische Sprichwörter. Sgb. II 1—272.

Zu den griechischen Elementen im Arabischen und Türkischen. Byz. Zeitschr. II 299—308.

Ἀρχεῖα τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης ἐκδιδ. ὑπὸ τοῦ συλλόγου Κοραῆ. I 1—2. Athen 1892. Rez.: B. ph. W. XIII Nr. 8 S. 245—7.

A. Thumb, Die neugriechische Sprache. Eine Skizze. Freiburg 1892. Rez.: B. ph. W. XIII Nr. 10 Sp. 313—4.

J. Haury, Procopiana. Progr. des K. Realgymn. München 1893. Rez.: B. ph. W. XIII Nr. 43 S. 1357—9.

1894.

Michael Glykas. Sgb. S. 391—460.

Herondas in deutschem Gewande. Beil. zur Münchener Allgemeinen Zeitung Nr. 14.

Psichari als Novellist. Beil. zur Münchener Allgemeinen Zeitung Nr. 67 u. 70 (= Populäre Aufsätze S. 102—129).

G. Meyer, Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde, 2 Bde., Straßburg 1893. Rez.: B. ph. W. XIV Nr. 10 S. 310—3.

D. Bikelas, La Grèce byzantine et moderne. Essais historiques. Paris 1893. Rez.: B. ph. W. XIV Nr. 11 S. 340.

G. Meyer, Neugriechische Studien I. Wien 1894. Rez.: B. ph. W. XIV Nr. 32/3 S. 1042—4.

Corpus glossariorum Latinorum. Vol. V. Placidus liber glossarum, ed G. Goetz. Leipzig 1894. Rez.: Liter. Centralbl. Nr. 14 S. 482—3.

Karl Neumann, Die Weltstellung des byzantinischen Reiches vor den Kreuzzügen. Leipzig 1894. Rez.: Liter. Centralbl. Nr. 47 S. 1692—3.

A. Wirth, Aus orientalischen Chroniken. Frankfurt a. M. 1894. Rez.: Byz. Zeitschrift III S. 607—625.

1896.

Ein Dithyrambus auf den Chronisten Theophanes. Sgb. S 583—625 (mit 1 Tafel).

1897.

Geschichte der byzantinischen Literatur. 2. Aufl. unter Mitwirkung von A. Ehrhard und H. Gelzer. XX, 1193 S. 8°. — In griechischer Übersetzung von G. Soteriades. 3 Bände. Athen 1897—1900.

Kasia. Sgb. S. 305—70 (mit 2 Tafeln).

Eine neue Vita des Theophanes Confessor. Sgb. S. 371—99.

Dionysios Therianos. Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung Nr. 106 (= Populäre Aufsätze S. 302—309).

A. Seidel, Neugriechische Chrestomathie. Wien, Pest, Leipzig 1897. Rez.: Neoglottia I Nr. 4 S. 30.

1898.

Studien zu Romanos. Sgb. II 69—268 (mit 1 Tafel).

G. Schlumberger, L'épopée byzantine à la fin du X[e] siècle. Paris 1896. Rez.: B. ph. W. XVIII Nr. 1 S. 4—7.

Theodori Ducae Lascaris epistulae CCXVII. Nunc primum edidit Nicolaus Festa. Firenze 1898. Rez.: Atene e Roma I Nr. 3 S. 159—61.

1899.

Umarbeitungen bei Romanos. Sgb. II S. 3—156.

Βάλλω μετάνοιαν. Byzant. Zeitschr. VIII 155 f.

Notice sommaire sur les progrès de la philologie médio- et néo-grecque depuis le congrès des Orientalistes de Genève. In den 'Actes du onzième congrès international des Orientalistes', Cinquième — septième section. Paris, S. 215—20.

Die griechischen Handschriften Frankreichs. Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung Nr. 218 (= Populäre Aufsätze S. 145—150).

Chamberlains Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts. Münchner Neueste Nachrichten Nr. 436. 438 und 1900 Nr. 20 (= Populäre Aufsätze S. 196—228).

Antonios Meliarakes, *Ἱστορία τοῦ βασιλείου τῆς Νικαίας καὶ τοῦ δεσποτάτου τῆς Ἠπείρου* (1204—1261). Athen 1898. Rez.: Deutsche Litteraturz. XX Nr. 4 S. 152—4.

G. Goetz, Thesaurus glossarum emendatarum. Pars prior. Leipzig 1899. Rez.: Liter. Centralbl. Nr. 44 S. 1512—3.

1900.

Die Moskauer Sammlung mittelgriechischer Sprichwörter. Sgb. S. 339—464 (mit 6 Tafeln).

Houston Stewart Chamberlain, Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts I. München 1899. Rez.: Deutsche Litteraturz. XXI Nr. 2 S. 178—81.

Vilh. Lundström, En ung vetenskap. Stockholm 1900. Rez.: Deutsche Litteraturz. XXI Nr. 51/2 S. 3325—6.

1901.

Ein dialogischer Threnos auf den Fall von Konstantinopel. Sgb. S. 329—62 (mit 2 Tafeln).

Romanos und Kyriakos. Sgb. S. 693—766.

Ein metrischer Brief mit Akrostichis. Im Sbornik zu Ehren von Peter Vasiljevič Nikitin. Petersburg S. 77—82 (russisch).

Kaiser Justinian. Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung Nr. 236 (= Populäre Aufsätze S. 153—168).

G. F. Abbott, Songs of modern Greece. Cambridge 1900. Rez.: B. ph. W. XXI Nr. 13 S. 403—8.

1902.

Das Problem der neugriechischen Schriftsprache. Akademische Festrede 15. XI. 1902. 226 S. 4⁰. Ein Auszug erschien in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung Nr. 263 und 264 (= Populäre Aufsätze S. 3—41), größere Teile in französischer Übersetzung in der Revue des Études grecques XVI (1903) S. 246—275, das Ganze in griechischer Übersetzung „*Τὸ πρόβλημα τῆς νεωτέρας γραφομένης ἑλληνικῆς*“. Athen 1905, 300 S. 8⁰.

Vl. Iv. Savva, Moskauer Zaren und byzantinische Basileusen. Charkov 1901 (russ.). Rez.: Deutsche Litteraturz. XXIII Nr. 15 S. 938—41.

A. Boysen, Sammlung neugriechischer Gedichte und Studien über den Hellenismus. Marburg 1902. Rez.: Deutsche Litteraturz. XXIII Nr. 23 S. 1437—8.

A. Garbell, Brieflicher Sprach- und Sprechunterricht für das Selbststudium der russischen Sprache. Berlin 1902. Rez.: Deutsche Litteraturz. XXIII Nr. 38 S. 2393—4.

1903.

Das mittelgriechische Fischbuch. Sgb. S. 345—80 (mit 1 Tafel).

Einleitung zum „Plan eines Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit“ (zusammen mit C. Jireček), München.

Zur Verteidigung der neugriechischen Schriftsprache. Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung Nr. 95 (= Populäre Aufsätze S. 42—48).

W. Heraeus, Index graecolatinus. Corpus glossar. latin. VII 2. Leipzig 1903. Rez.: Liter. Centralbl. LIV Nr. 42 S. 1404.

1904.

Die Akrostichis in der griechischen Kirchenpoesie. Sgb. 1903 (München 1904) S. 551—691.

Eine neue Handschrift des Digenis Akritas. Sgb. S. 309—56 (mit 2 Tafeln).

Über den Zweck und die allgemeine Bedeutung der Sektion „Wechselwirkungen zwischen Orient und Occident“. Auszug in den Verhandlungen des XIII. Internationalen Orientalisten-Kongresses, Hamburg, Sept. 1902. Leiden 1904 S. 357.

Die Äschylos-Revolte in Athen. Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung Nr. 7 (= Populäre Aufsätze S. 49—64).

Die griechischen Handschriften der Turiner Bibliothek. Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung Nr. 47 (auch französisch mit Zusätzen in der Revue des Études grecques XVII S. 12—17).

1905.

Die griechische Literatur des Mittelalters. In dem Sammelwerke „Die Kultur der Gegenwart“, herausgegeben von P. Hinneberg, Teil I, Abt. VIII, S. 237—285.

Ein vulgärgriechischer Weiberspiegel. Sgb. S. 335—433 (mit 1 Tafel).

Zur Technik kritischer Apparate. B. ph. W. XXV Nr. 2 S. 76—7.

Artikel 'Byzantine Literature'. In der 10. Aufl. der „Encyclopaedia Britannica“.

V. Vasiljevskij und P. Nikitin, Die Erzählungen über die 42 Märtyrer von Amorion und ihre Liturgie. Petersburg 1905. Rez.: Götting. Gelehrte Anzeigen Nr. 12 S. 937—53.

1906.

Ein serbisch-byzantinischer Verlobungsring. Sgb. S. 421—452 (mit 1 Tafel).

Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften. Neue Jahrbücher für das klass. Altertum XVII 601—659. 727 (mit 15 Tafeln). Auch separat. Leipzig, B. G. Teubner. 2 Blatt, 60 S., 8°.

1907.

Miscellen zu Romanos. Abhandl. der K. Bayer. Akad. d. Wiss. I. Klasse, XXIV. Bd., III. Abt. S. I—VIII, 1—138 (mit 1 Tafel).

Heilige Namen. Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung Nr. 220—221 (= Populäre Aufsätze S. 310—336).

Die griechische Literatur des Mittelalters in „Die Kultur der Gegenwart". 2. Auflage. S. 239—290.

1908.

Der Kulturwert des Slawischen und die slawische Philologie in Deutschland. Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik Nr. 9—10 (= Populäre Aufsätze S. 337—372).

Byzantinische Gestalten. Beilage der Münchner Neuesten Nachrichten Nr. 23.

Philologie oder Geschichte? Beilage der Münchner Neuesten Nachrichten Nr. 80.

Ein neuer Thesaurus der griechischen Sprache. Internat. Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik Nr. 51.

1909.

Populäre Aufsätze. Leipzig, B. G. Teubner. XII, 388 S. 8°.

Das Programm des neuen Thesaurus der griechischen Sprache. Internat. Wochenschr. für Wissenschaft, Kunst und Technik Nr. 22.

ΚΤΗΤΩΡ. Ein lexikographischer Versuch. Indogerm. Forschungen XXV 393—421. A. H.



